

Orgellandschaft im Wandel

Die Geschichte der Orgeln
in den südwestfälischen Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein
zwischen 1800 und 1945

Ein Beitrag zur Orgelgeschichte Westfalens

Dissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
an der

Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden

vorgelegt von

Gabriel Isenberg

geb. am 28.09.1979 in Siegen

Die Disputation fand am 17.10.2017 unter Vorsitz von Herrn Prof. Dr. Matthias Herrmann statt.

Betreuer: Prof. Dr. Michael Heinemann, Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden

Gutachter: 1. Prof. Dr. Michael Heinemann, Institut für Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden
2. Prof. Dr. Matthias Schneider, Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I Einleitung	6
1 Der Untersuchungsgegenstand	6
1.1 Orgellandschaft Westfalen	6
1.2 Stand der Forschung	6
1.3 Fragestellung der Untersuchung	8
2 Kontextuelle Einordnung	9
2.1 Territorialgeschichtlicher Überblick	9
2.1.1 <i>Olpe</i>	10
2.1.2 <i>Siegen</i>	12
2.1.3 <i>Wittgenstein</i>	14
2.2 Westfälische Orgelgeschichte bis zum Jahr 1800	15
2.2.1 <i>Orgelgeschichte im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein bis zum 17. Jahrhundert</i>	16
2.2.2 <i>Orgeln im Raum Siegen-Wittgenstein-Olpe im 18. Jahrhundert</i>	19
2.2.3 <i>Orgelbestand im Jahr 1800</i>	22
II Orgelinventar	25
1 Literaturübersicht	25
2 Historische Verzeichnisse	26
2.1 Preußische Erhebungen 1823	26
2.2 Orgelchronik des Johann Friedrich Nolte	28
3 Archivarbeit	29
4 Zur Methodik der Darstellung	31
5 Einzeldarstellungen	32
KREIS OLPE	32
KREIS SIEGEN	158
KREIS WITTGENSTEIN	246
III Auswertung und Analyse	293
1 Orgellandschaft im Wandel	293
1.1 Orgelbestand 1945	294
1.2 Orgelbautätigkeiten im Überblick	296
1.2.1 <i>Statistische Auswertung</i>	297
1.2.2 <i>Beobachtungen</i>	302
1.2.3 <i>Begründungszusammenhänge</i>	303

2	Politische und wirtschaftliche Entwicklungen	304
2.1	Orgelbau im wirtschaftlich-politischen Kontext	304
2.2	Bevölkerungsentwicklung	308
3	Kirchenbau in Westfalen	311
3.1	Bauphasen und Formsprache	311
3.2	Neubau, Umbau oder Anbau?	313
3.3	Kapellenschulen im Siegerland	315
3.4	Auswirkungen des Kirchenbaus auf die Orgellandschaft	315
3.5	Exkurs: Orgeln in profanen Räumen	320
4	Orgelmusik	321
4.1	Allgemeine Orgelmusikgeschichte	321
4.1.1	<i>Orgelmusik außerhalb der Liturgie</i>	323
4.1.2	<i>Gottesdienstliches Orgelspiel</i>	324
4.2	Konkrete Beispiele aus der Region	328
4.2.1	<i>Nachlass von Chrysologus Heimes und Johann Friedrich Nolte</i>	329
4.2.2	<i>Notenverzeichnis der ev. Kirchengemeinde Hilchenbach 1930</i>	330
4.2.3	<i>Musikprogramme bei Orgelweihen</i>	331
4.3	Übersicht und Auswirkungen auf den Orgelbau	335
4.3.1	<i>Stärkung der Äquallage</i>	335
4.3.2	<i>Schneller Registerwechsel</i>	337
5	Orgelbauer	338
5.1	Einzel Darstellungen (alphabetisch)	338
5.2	Im Orgelbau tätige Personen anderer Berufsgruppen	439
5.3	Herkunft der Orgelbauer	439
5.4	Zweit- und Erstberufe der Orgelbauer	441
5.5	Der Wandel des Orgelbaus: Vom Handwerksbetrieb zur industriellen Fertigung	443
6	Gutachter, Sachverständige und Organisten	444
6.1	Gutachtertätigkeiten im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts	444
6.2	Das staatliche Orgelsachverständigenwesen ab 1823	445
6.3	Sachverständige Mitte des 19. Jahrhunderts	447
6.4	Gutachter der kirchlichen Behörden	449
6.5	Hilchenbacher Seminarmusiklehrer als Berater in Orgelfragen	451
6.6	Lehrer als Sachverständige in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	452
6.7	Sachverständige im 20. Jahrhundert	452
6.8	Einfluss der Orgelsachverständigen und Organisten auf den Orgelbau	453

7	Analyse des Orgelbaus	455
7.1	Windversorgung	455
7.2	Windladen- und Traktursysteme	458
7.3	Die Spielanlage	461
7.4	Stimmtonhöhe und Temperierung	462
7.5	Klaviaturumfänge	465
7.6	Dispositionsgestaltung und Klangcharakteristik	467
7.6.1	<i>Anteil der Fußstonlagen – statistische Auswertung</i>	467
7.6.2	<i>Die Manuale – vom Werkprinzip zur dynamischen Abstufung der Manuale</i>	468
7.6.3	<i>Funktion und Disposition des Pedals</i>	471
7.6.4	<i>Registerfamilien</i>	472
7.6.4.1	<i>Prinzipalchor</i>	472
7.6.4.2	<i>Flöten und Gedackte</i>	473
7.6.4.3	<i>Streicher</i>	474
7.6.4.4	<i>Aliquote und gemischte Stimmen</i>	476
7.6.4.5	<i>Zungenregister</i>	478
7.6.5	<i>Jalousieschweller</i>	480
7.6.6	<i>Tremulant</i>	481
7.6.7	<i>Beschreibungen und Äußerungen zur Klangcharakteristik</i>	482
7.6.8	<i>Pfeifenmaterial und Messuren</i>	483
7.6.9	<i>Zusammenfassung</i>	485
7.7	Koppel und Transmissionen	486
7.7.1	<i>Manualkoppeln</i>	486
7.7.2	<i>Pedalkoppeln</i>	486
7.7.3	<i>Oktavkoppeln</i>	487
7.7.4	<i>Registerauszüge und Transmissionen</i>	488
7.8	Registrierhilfen	488
7.8.1	<i>Feste und freie Kombinationen</i>	489
7.8.2	<i>Registercrescendo</i>	491
7.8.3	<i>Automatische Pedalumschaltung</i>	491
7.8.4	<i>Absteller</i>	492
7.9	Die Orgel im Kirchenraum	492
7.9.1	<i>Die Position im Raum</i>	492
7.9.2	<i>Prospektgestaltung und Gehäuse</i>	494
8	Wandel der Orgellandschaft	498
8.1	Umgang mit bestehenden Orgeln	498
8.2	Konfessionelle Unterschiede	501
8.3	Regionale Unterschiede	503
8.4	Zusammenfassung	505
9	Überblick und Ausblick	512
9.1	Umgang mit „romantischen“ Orgeln nach 1945	512
9.2	Grundlagen für die Denkmalpflege	514
9.3	Erkenntnisse für die südwestfälische Orgellandschaft	515
9.4	Allgemeiner Ausblick	518

Literatur	520
Abkürzungsverzeichnis	536
Währungsübersicht	539
Ortsverzeichnis	540
Anhang	543
[A1] Nicht ausgeführte Orgeldispositionen	543
[A2] Orgelbautätigkeiten (Datengrundlage für die statistische Auswertung)	567
[A3] Orgelbestandsübersicht (Datengrundlage für die statistische Auswertung)	571
[A4] Dispositionsanalyse (Datengrundlage für die statistische Auswertung)	574
Erklärung	577
Lebenslauf	578

Vorwort

Nach meiner bereits seit Ende der 1990er Jahre anhaltenden Beschäftigung mit der Orgelbaulandschaft speziell des Siegerlandes war für die vorliegende Arbeit die Idee ausschlaggebend, die dabei gewonnenen Erkenntnisse systematisch und in einem größeren Rahmen zu erfassen. In dankenswerter Weise hat sich Prof. Michael Heinemann dazu bereit erklärt, diese Arbeit als Betreuer zu begleiten, der mir auf diesem Wege viele wertvolle Anregungen und Ratschläge geben konnte. So konnte auch der Rahmen der Arbeit – sowohl die zeitliche Begrenzung zwischen 1800 und 1945 als auch die räumliche Beschränkung auf die politischen Kreise Siegen-Wittgenstein und Olpe – gesteckt werden. Damit ergänzen meine Untersuchungen auch die bis 2002 an der inzwischen aufgelösten *Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle* am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Münster betriebenen Forschungen um einen weiteren Baustein, der nun schwerpunktmäßig den nachbarocken, „romantischen“ Orgelbau ins Blickfeld nimmt.¹

Den Kern der Arbeit bildet ein Orgelinventar der Kreise Siegen-Wittgenstein und Olpe, das im Zeitraum zwischen 1800 und 1945 alle Instrumente und deren Veränderungen eingehend beschreibt. Dazu stand zum einen Literatur bereit, besonders für den Altkreis Siegen die Veröffentlichung *Orgeln im Kreis Siegen* von Hermann J. Busch aus dem Jahre 1974. Darüberhinaus war aber ein umfangreiches Quellenstudium in den kirchlichen, staatlichen und kommunalen Archiven unerlässlich. Dabei haben mir viele Personen, Institutionen und Mitarbeiter hilfreich zur Seite gestanden, die mir Zugang zu den teilweise nur schwer zugänglichen Archivbeständen ermöglicht haben. Nur in seltenen Fällen wurde mir der Zugang zu Archiven verwehrt. Aufgrund der Vielzahl der Personen ist ein namentlicher Dank an die zahlreichen Helfer an dieser Stelle nicht möglich. Stellvertretend seien hier genannt Frau Dr. Hannalore Reuter (Münster), die Herren Dr. Johannes Burkardt (Landesarchiv NRW in Münster, Kirchenkreisarchiv Wittgenstein), Gerhard Moisel (Kirchenkreisarchiv Siegen), Otto Höffer (Stadtarchiv Attendorn), Josef Wermert (Stadtarchiv Olpe), Reinhard Gämlich (Stadtarchiv Hilchenbach), Martin Vormberg (Gemeindearchiv Kirchhundem) sowie die Damen und Herren des Stadtarchivs Siegen. Darüberhinaus gaben etliche Orgelbauunternehmen bereitwillig Auskünfte aus ihren Archiven, hier seien besonders die Firmen Siegfried Sauer bzw. Sauer & Heinemann (Höxter), Gebr. Stockmann (Werl) und Johannes Klais (Bonn) genannt. Vor allem zu den Orgelbauerbiographien trugen unzählige Personen durch schriftliche oder telefonische Hinweise und Auskünfte bei. Allen engagierten Helfern sei hier noch einmal ausdrücklicher Dank ausgesprochen. Nicht zuletzt gilt auch meiner Familie, vor allem meiner Frau Steffi Isenberg, mein vielfältiger und liebevoller Dank – ohne ihre Unterstützung wäre ein solch umfangreiches Projekt neben Beruf und Familie kaum möglich gewesen.

Die durch das Orgelinventar gegebene nahezu lückenlose Erfassung aller Orgelbautätigkeiten innerhalb eines fest umrissenen zeitlichen und räumlichen Rahmens erlaubte eine übergeordnete Betrachtungsweise aus verschiedenen Blickwinkeln, die den Wandel der Orgellandschaft Westfalens in größere Zusammenhänge stellt. Ich hoffe, dass die so gewonnenen Erkenntnisse auch für die zukünftige Bewertung der Orgellandschaft Westfalens und den Umgang mit den erhaltenen Zeugnissen des „romantischen“ Orgelbaus von Nutzen sein können.

Damme im April 2017

Gabriel Isenberg

¹ Der Begriff der „Romantik“ wird in dieser Arbeit an mehreren Stellen vereinfachend als Synonym für die Zeit des Orgelbaus im 19. und frühen 20. Jahrhundert verwendet.

I Einleitung

1 Der Untersuchungsgegenstand

In der vorliegenden Arbeit steht die Entwicklung der Orgellandschaft Westfalen im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Fokus der Untersuchungen. Diese müssen sich dabei, um den Umfang in einem zu bewältigenden Rahmen zu halten, auf einen Ausschnitt beschränken, der zwar räumlich und zeitlich klar eingegrenzt ist, aber dennoch aussagekräftige Ergebnisse auch für größere Zusammenhänge zu erbringen verspricht. Als Ausschnitt wurde hier die Orgellandschaft in den südwestfälischen Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein im Betrachtungszeitraum zwischen 1800 und 1945 ausgewählt.

1.1 Orgellandschaft Westfalen

Der Begriff der Orgellandschaft umfasst zunächst eine rein geographische Zuordnung.² Doch weitaus wichtiger ist es dabei, dass innerhalb einer Landschaft die erfasste Orgel nicht nur als Einzelinstrument verstanden wird, das aus sich selbst heraus zu betrachten ist, sondern in aller Regel in einen Kontext verwandter Instrumente aus der zeitlichen und räumlichen Nachbarschaft gehört. So ist die Orgellandschaft Westfalen auch nicht bloß auf den klar definierten Bereich der heutigen nordrhein-westfälischen Regierungsbezirke Arnsberg, Detmold und Münster oder etwa die preußische Provinz Westfalen beschränkt, sondern ist in ein weiter gefasstes geographisches, kulturgeschichtliches und sozial-politisches Umfeld einzubetten.

Auf die Ausbildung eines die Orgellandschaft prägenden westfälischen Orgelbaustils wirkten in der Geschichte immer wieder Einflüsse von außerhalb ein.³ So bildete sich ein spezifischer westfälischer Orgelbaustil im 17. Jahrhundert vor allem unter starkem niederländischen Einfluss heraus. Aber auch allgemeine soziale, religiöse und politische Zusammenhänge waren nicht ohne Bedeutung für dessen Entwicklung. Als Charakteristika der westfälischen Orgel bis ins 18. Jahrhundert gelten die terzhaltige Mixtur, die dreifache Sesquialtera, eine dunkle Klangfärbung des Hauptwerks, 2'- und 1'-Register im Pedal sowie die Verwendung der Springlade noch weit bis ins 18. Jahrhundert.⁴ Mit der politischen Neuordnung nach der Säkularisation, der beginnenden Industrialisierung und der Verbesserung der Verkehrswege im Laufe des 19. Jahrhunderts weichten die Konturen der Orgellandschaft auf und es kam zu einer größeren Durchmischung verschiedener Traditionslinien.

Die vorliegende Arbeit möchte diese Entwicklungen genauer analysieren und zudem untersuchen, ob und inwiefern die Orgellandschaft nach 1800 weiterhin westfälische Spezifika aufweisen konnte.

1.2 Stand der Forschung

Grundlegende Forschungen zur Orgellandschaft Westfalen betrieb Rudolf Reuter (1920–1983) in enger Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Landesamt für Denkmalpflege. Aus der 1949 vom damaligen Landeskonservator Dr. Wilhelm Rawe in Auftrag gegebenen Sichtung der historischen Orgelbestände in Westfalen und Lippe erwuchs 1965 die Publikation *Orgeln in Westfalen*⁵ als erstes flächendeckendes Orgelinventar in der Musikwissenschaft.⁶ Dabei wurde „unter Zugrundelegung der damaligen Auffassung [...] die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts [als] eine praktikable zeitliche Obergrenze [gesetzt], die zugleich vor einer Ausuferung des Inventars schützte“.⁷ Die Schaffung eines Bewusstseins für das Kulturerbe der westfälischen Orgellandschaft ebenso wie die Erhaltung zahlreicher barocker Instrumente sind besondere Verdienste der Person Rudolf Reuters. Damit gehört er „zu den maßgeblichen Persönlichkei-

2 Zur geographischen Lage Westfalens vgl. → Teil I, Kap. 2.1.

3 Vgl. H. H. WICKEL (1984), *Auswärtige Orgelbauer*.

4 Vgl. K. DÖHRING (1997), *Niederrhein und Westfalen*.

5 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*.

6 Vgl. F. MÜHLEN (1990), *Westfälische Denkmalpflege*, S. 104.

7 Ebd.

ten, die Orgelforschung und -denkmalpflege nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges in großem Umfang vorangetrieben und zu einer speziellen Fachrichtung der Musikwissenschaft entwickelt haben“.⁸

Der studierte Musikwissenschaftler, Theologe und Kunstwissenschaftler Reuter gründete 1961 die *Orgelwissenschaftliche Forschungsstelle* im Musikwissenschaftlichen Seminar an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, deren Aufgabe von der Erfassung historischer Quellen als Grundlage für Orgelrestaurierungen bis hin zu einer systematischen Durchsicht sämtlicher benutzbarer Archive reichte.⁹ In der Veröffentlichungsreihe der *Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle* erschienen zwischen 1965 und 2002 insgesamt 22 Bände, die sich schwerpunktmäßig mit der Orgel-Bestandserfassung westfälischer Kreise sowie westfälischen Orgelbauermonographien befassen.¹⁰ Nach dem plötzlichen Tod Rudolf Reuters trat Winfried Schlepphorst (1937–2006) 1984 dessen Nachfolge an. 2002 wurde mit Schlepphorsts Eintritt in den Ruhestand die *Orgelwissenschaftliche Forschungsstelle* aufgelöst. Rudolf Reuters Ehefrau Hannalore Reuter führt die Arbeiten ihres Mannes weiter und veröffentlichte eigene Forschungen zur Orgelgeschichte Westfalens, darunter besonders einen Reiseführer zu historischen Orgeln in Westfalen-Lippe¹¹. Das von ihrem verstorbenen Mann angelegte und von ihr weitergeführte Privatarchiv war ein Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit.¹²

Seit Erstellung von Rudolf Reuters Orgelinventar ist über ein halbes Jahrhundert vergangen, und mit der Auflösung der *Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle* gibt es heute keine Koordinierungsstelle mehr für westfälische Orgelforschung. Darüber hinaus hat sich in den letzten Jahrzehnten naturgemäß die zeitliche Grenze dessen verschoben, was man als historische Orgel wahrnimmt.¹³ So ist heute der Begriff „historische Orgel“ keineswegs mehr nur auf barocke (und vorbarocke) Orgelwerke begrenzt.

Aus heutiger Sicht müssen manche in den Nachkriegsjahrzehnten als Orgelrestaurierungen bezeichneten Erhaltungsmaßnahmen kritisch beurteilt werden. Sie können heutigen Restaurierungsmaßstäben nicht standhalten, sind jedoch aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Ähnlich ist es mit der Aufarbeitung und Bewertung historischer Quellen. Archive sind inzwischen besser sortiert und erschlossen, das Internet erlaubt Zugriff auch auf entlegenere Literatur. Und mit Hilfe der Digitalfotografie lassen sich Archivalien abfotografieren und am heimischen PC deutlich ausführlicher studieren als bei einem zeitlich begrenzten Archivbesuch. Diese heutigen Möglichkeiten der Forschung erlauben in vielen Fällen eine umfassendere und detailliertere Formulierung von Orgelmonographien, als es bspw. in Reuters Inventar von 1965 geschehen konnte. So lassen sich z. B. manche offenen Fragen von damals heute aufgrund neuer Quellenfunde beantworten. Dessen ungeachtet werden heutzutage bspw. bei Orgelrestaurierungen damalige Forschungsergebnisse immer noch als Ausgangspunkt genommen, oft ohne sie zu hinterfragen bzw. erneut sorgfältige Primärquellenanalyse zu betreiben.

An diesen Punkten möchte diese Arbeit ansetzen. Zum einen soll hier der bislang in der westfälischen Orgelforschung in seiner Gesamtheit wenig beachtete Zeitraum nach 1850 in den Fokus gerückt werden. Zum anderen wurde eine Überprüfung und Ergänzung des bestehenden Forschungsstandes anhand eines intensiven, kritischen Primärquellenstudiums angestrebt. Eine eingehende Untersuchung der noch erhaltenen Orgelbauzeugnisse vor Ort – z. B. in Form von detaillierten Untersuchungen des Pfeifenwerks oder Mensurmessungen – konnte nur in den wenigsten Fällen erfolgen und ist nicht vorrangiges Ziel dieser Arbeit.

Nicht zuletzt der Fülle des Materials wegen musste das Orgelinventar Rudolf Reuters 1965 oftmals bei einer sehr knappen Darstellungsweise stehen bleiben. Daher wurde bei der vorliegenden Arbeit eine Beschränkung des Forschungsgegenstands in der Breite angestrebt, um im Einzelnen mehr in die Tiefe gehen zu können. Die südlichsten Kreise Westfalens – der Kreis Olpe und der Kreis Siegen-Wittgenstein – sollen deshalb exemplarisch herausgegriffen werden. Neben einer persönlichen Anbindung des Verfassers erfolgte die Wahl nicht zuletzt deshalb, weil hier durch die unterschiedliche kirchliche, politische

8 Winfried Schlepphorst im Vorwort zu W. SCHLEPPHORST (1990), Gedenkschrift Reuter, S. 7.

9 Vgl. ebd., S. 8.

10 Siehe http://www.uni-muenster.de/Musikwissenschaft/veroeff_organwiss.html [Abruf: 17.03.2016].

11 H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe.

12 Frau Dr. H. Reuter gilt an dieser Stelle Dank für die gestattete Einsichtnahme in das Privatarchiv.

13 Vgl. H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 12.

und soziale Historie der Kreise Vergleichspunkte zu erwarten waren, die den Standpunkt der westfälischen Orgellandschaft im Beziehungsgeflecht außerwestfälischer Einflüsse verdeutlichen können. Das vorwiegend reformatorisch geprägte Siegerland mit Wittgenstein war historisch eher nach dem ehemaligen Hessen und Nassau orientiert, während das katholische Sauerland im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen von jeher an das übrige Westfalen angebunden war. Auch die Gegenüberstellung zwischen dem ländlichen Kreis Olpe und dem z. T. städtisch-industriell geprägten Siegen weist auf zu erwartende signifikante Unterschiede auch im Orgelbau hin.

So kann der Wandel, dem die Orgellandschaft Westfalen im Laufe des 19. Jahrhunderts bis hin zu dem aus politischer und wirtschaftlicher Hinsicht einschneidenden Zweiten Weltkrieg unterworfen war, hier beispielhaft aufgezeigt werden. Aufgrund der Datenmenge dürfen die Ergebnisse in gewisser Weise als repräsentativ für ganz Westfalen (und angrenzende Gebiete) postuliert werden.

1.3 Fragestellung der Untersuchung

Bei der Untersuchung des Wandels der Orgellandschaft im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein im 19. und frühen 20. Jahrhundert soll einigen übergeordneten Fragen schwerpunktmäßig nachgegangen werden:

- Allgemein attestiert man dem Orgelbau des ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert einsetzenden Industriezeitalters einen Niedergang handwerklicher und musikalischer Kunstfertigkeit. Können die Untersuchungen diese These stützen oder lässt sich vielmehr eine Verschiebung der primären Ziele des Orgelbaus feststellen?
- Welchen Einfluss hatten staatliche Regulierungsmaßnahmen auf die Orgellandschaft Westfalens?
- Inwiefern nahmen politische, soziale und konfessionell-liturgische Wandlungen Einfluss auf die Gestaltung der Orgeln?
- Führten die Industrialisierung und die Beauftragung von Orgelbauunternehmen anderer Landschaften ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Charakterverlust eines westfälischen Orgelbau-Stils?
- Wie sind die Begründungszusammenhänge für den Wandel der Klangästhetik (z. B. stärkere Grundstimmenbetonung im romantischen Orgelbau) im Kontext musikalischer und außermusikalischer Einflüsse zu bewerten?

Es ist anzunehmen, dass sich die über mehrere Jahrhunderte kontinuierlich entwickelte Orgelbau-Landschaft Westfalens ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts massiv wandelte, Entwicklungen sich beschleunigten, technischer Fortschritt vor musikalische Ansprüche gestellt wurde und regional spezifische Ausprägungen verwischt wurden.

Am Ende von → Teil III (Kap. 8.4) der vorliegenden Arbeit wird Bezug auf die geäußerten Fragen und Thesen genommen, um diese anhand der gewonnenen Daten und Auswertungen zu bestätigen, präzisieren oder ggf. zu widerlegen.

2 Kontextuelle Einordnung

Geographisch und zeitlich bewegt sich die vorliegende Arbeit innerhalb klarer Grenzen. Die Kreise Olpe und Siegen-Wittgenstein in ihren heute gültigen Grenzen bestimmen geographisch das Untersuchungsgebiet. Neben einer persönlichen Bindung des Verfassers an diese Region war eine in den vergangenen Jahrzehnten zusammengetragene große Anzahl von Materialien Ausgangspunkt für die intensivere Beschäftigung mit der Thematik im Rahmen dieser Arbeit. Zudem versprachen konfessionelle und soziale Kontraste relevante Vergleichspunkte für eine stilistische Bewertung der Westfälischen Orgelbaulandschaft (vgl. → Teil I, Kap. 1.2).

Bei der zeitlichen Einordnung wurden die Jahreszahlen 1800 und 1945 als Rahmen gewählt. Somit ergab sich eine Überlappung mit den Forschungen Reuters, die teilweise bis ins 19. Jahrhundert hinein reichen. Außerdem sind damit auch für die Orgelgeschichte wichtige geschichtliche Daten in den Arbeitszeitraum integriert, insbesondere die ab 1803 einsetzende Säkularisation und die daraus resultierende Schließung von Klöstern, Stiften und Abteien, die eine große Anzahl von Orgeltransferierungen zur Folge hatte,¹⁴ sowie die Restaurationsmaßnahmen der preußischen Regierung nach 1815, die in den folgenden Jahrzehnten durch verschiedene Verwaltungsmaßnahmen von Berlin aus Einfluss auf Orgelpflege und Orgelbau nahm.

Das Jahr 1945 markiert das Ende des Zweiten Weltkrieges. Der Zweite Weltkrieg ist hier als Endpunkt nicht nur wegen der kriegsbedingten Zerstörung von Orgeln gesetzt, die im ländlich geprägten Südwestfalen eher gering ausfiel, sondern auch aus Gründen eines bis dahin mehr oder weniger kontinuierlich sich entwickelnden Orgelbaus, zu dem der Zweite Weltkrieg und der in der Nachkriegszeit durch wirtschaftlichen Aufschwung, neobarocke Orgelbewegung und späteren Stilpluralismus geprägte Orgelbau einen gewissen Schnitt darstellt. Hannalore Reuter spricht von „einer Art neuer ‚Zeitrechnung‘ für die Orgelgeschichte“.¹⁵ Damit soll den nach 1945 entstandenen Orgelwerken keineswegs ein historischer Wert abgesprochen werden. Hier öffnet sich vielmehr ein weiteres Feld organologischer Forschung, das weniger zu den o. g. Vergleichspunkten als vielmehr zu weiteren Aspekten des Orgelbaus beitragen könnte.

2.1 Territorialgeschichtlicher Überblick

Der heute unter dem Namen Westfalen bekannte östliche Teil des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen ist nur ein kleiner Ausschnitt eines älteren, wesentlich weiter gefassten Kulturraumes, der sich im Norden teilweise bis nach Ostfriesland und die Herrschaft Jever erstreckte. Seit dem Wiener Kongress 1815 war der Name Westfalen weitgehend auf das dort dem Königreich Preußen zuerkannte Gebiet beschränkt. Dabei erfuhr der Raum Westfalen im Süden Erweiterungen durch die Angliederung der Herrschaftsbereiche Siegen mit Teilen des Freien Grundes, des Hickengrundes und Wittgenstein. Diese beiden Länder waren bislang hauptsächlich von Hessen her beeinflusst.

Die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe wurden bei der Neuordnung der Provinz Westfalen 1817/19 gebildet und dem Regierungsbezirk Arnsberg zugeordnet. Im Rahmen der kommunalen Neugliederung fand 1975 der Zusammenschluss der Kreise Siegen und Wittgenstein statt (zunächst unter dem Namen Kreis Siegen, seit 1984 Kreis Siegen-Wittgenstein); bereits 1969 wurde das Amt Serkenrode (ehemals im Kreis Meschede) mit Oedingen, Schliprüthen und Schönholthausen dem Kreis Olpe zugeschlagen.

Durch die politische Neuordnung zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehören die beiden heutigen Landkreise Siegen-Wittgenstein und Olpe zwar zu Westfalen, landschafts-, kultur- und kirchengeschichtlich bilden sie jedoch eine Schnittstelle zwischen westfälischem und hessischem Kulturraum. In dem für die Orgelgeschichte relevanten Zeitraum sollen im Folgenden die einzelnen Entwicklungen unter besonderer Berücksichtigung kirchen- und konfessionsgeschichtlicher Aspekte überblicksartig dargestellt wer-

¹⁴ Siehe hierzu auch die Übersicht bei R. REUTER (1982), Musikpflege in westfälischen Klöstern, S. 539f.

¹⁵ H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 7.

den. Für ein tieferes Verständnis der unterschiedlichen Traditionen der Kreise reichen die Darstellungen teilweise auch in die Zeit vor 1800. Dabei halten wir uns hier – wie in der ganzen Arbeit – an die Aufteilung gemäß den heutigen politischen Kreisgrenzen, wobei im Kreis Siegen-Wittgenstein die Altkreise Siegen und Wittgenstein getrennt behandelt werden.¹⁶



Karte 1: Die Kreise Olpe, Siegen und Wittgenstein in der preußischen Provinz Westfalen in den Grenzen von 1818 [G. Isenberg]

2.1.1 Olpe

Bis zum Reichsdeputationshauptschluss, der am 25. Februar 1803 in Regensburg verabschiedet wurde, gehörte das Herzogtum Westfalen zum Kurfürstentum Köln (Kurköln) und unterstand somit dem Erzbischof von Köln. Der größte Teil des heutigen Kreises Olpe war Teil der alten Dekanie Attendorn, die nach dem *Liber valoris* von 1310/16 in Westfalen eine der größten in der Erzdiözese Köln war und insgesamt 24 Kirchen umfasste.¹⁷ Die östlichen Bereiche mit den Pfarreien Elspe, Fernrahrbach (Rahrbach), Förde (Grevenbrück), Heinsberg, Kirchhundem, Kirchveischede und Kohlhagen sowie Oedingen, Schliprüthen und Schönholthausen unterstanden dem Dechanten von Meschede. Oberhundem und Lenne (bei Schmallenberg) gehörten zum Dekanat Wormbach.

Mit der Auflösung des Erzstifts Köln kam das kurkölnische Westfalen 1803 an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Im Zuge der Säkularisation wurden allein 21 der 27 im Herzogtum vorhandenen Stif-

¹⁶ Eine Gliederung anhand der kirchlichen Territorien wurde aufgrund der konfessionellen Verschiedenheit und der im Laufe der Zeit immer wieder wechselnden Zugehörigkeiten nicht als sinnvoll erachtet.

¹⁷ Siehe dazu F. A. HÖYNECK (1885/86), Dekanie Attendorn.

te und Klöster größtenteils in den Jahren 1803 und 1804 aufgehoben, darunter auch das Augustiner-Chorherrenstift Ewig und das Zisterzienserinnen-Kloster Drolshagen. Nur wenige Jahre dauerte die hessische Herrschaft im Sauerland, zu unterschiedlich waren auch die Gegensätze zwischen der überwiegend katholischen Bevölkerung und der meist von protestantischen Beamten geführten hessischen Regierung. Doch „die hessische Reformtätigkeit hat in die Geschichte des Herzogtums Westfalen unverkennbare Spuren eingegraben. Gemessen an der Dauer der mehr als 600 Jahre währenden kurkölnischen Oberhoheit und des nachfolgenden Jahrhunderts unter preußischen Königen, erscheint die hessen-darmstädtische Herrschaft wie ein kurzes Zwischenspiel. In Wahrheit aber war sie der Brückenschlag in ein neues Zeitalter.“¹⁸

Laut Bestimmung der Wiener Kongressakte 1815 wurde das Herzogtum Westfalen 1816 durch Vertrag mit Hessen-Darmstadt Preußen zugeschlagen. Die ursprünglich drei Ämter Attendorn, Olpe und Bilstein wurden von der Preußischen Regierung zunächst zu einem Kreis mit Verwaltung in Bilstein vereinigt (Kreis Bilstein). Doch schon 1818 wurde Olpe Kreisort, und der Bezirk Schönholthausen aus dem Amt Attendorn kam an den Kreis Eslohe, später Meschede. 1832 wurde die Gemeinde Valbert abgetrennt und mit Altena vereinigt. Damit hatte der Kreis Olpe seine das 19. Jahrhundert über unveränderte Gestalt mit den beiden Stadtbezirken Olpe und Attendorn sowie den sechs Ämtern Attendorn, Bilstein, Drolshagen, Kirchhundem, Olpe und Wenden angenommen.¹⁹



Karte 2: Der Kreis Olpe in den Grenzen von 1975

[Wikimedia]

Durch die am 16. Juli 1821 unterzeichnete päpstliche Bulle *De salute animarum* wurde das Bistum Paderborn wiederhergestellt und als Suffraganbistum der Kölner Kirchenprovinz zugeordnet. Dabei wurden die Grenzen des Bistums neu umschrieben, so dass neben dem Kreis Olpe auch die ehemals zum Bistum Mainz gehörigen Pfarreien des Dekanats Siegen im Fürstentum Siegen und der Grafschaft Wittgenstein an das Bistum Paderborn kamen.

Das Dekanat Attendorn war in sechs Zirkel unterteilt, darunter der Attendorner Zirkel mit der Stadt Attendorn und der Gemeinde Helden sowie der Olper Zirkel mit Drolshagen, Neuenkleusheim, Olpe, Römershagen (noch bis 1823 als Pfarrei *nullius certae dioeceseos* keinem Dekanat zugeordnet), Rhode und Wenden. Zu den fünf Zirkeln des Dekanats Meschede zählten u. a. der Bilsteiner Zirkel mit den Pfarreien Heinsberg, Kirchhundem, Kirchveischede, Kohlhagen und Fernrahrbach (Rahrbach), der Elspe Zirkel mit Elspe, Förde, Oedinghausen (Oedingen) und Schönholthausen sowie der Cobbenroder Zirkel, zu dem u. a. die Pfarrei Schliprüthen gehörte.²⁰ Oberhundem und Lenne waren weiterhin dem Dekanat Wormbach zugeordnet.

1832 erfolgte eine Neuordnung der Dekanate. Das Dekanat Attendorn wurde auf die Gebiete der beiden ehemaligen Zirkel Attendorn und Olpe reduziert und das neue Dekanat Elspe aus neun Pfarreien

18 M. SCHÖNE (1966), Herzogtum Westfalen, S. 151.

19 Nach A. LUDORFF (1903), Kreis Olpe, S. 6.

20 Vgl. H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 35–37.

der Dekanate Meschede und Wormbach gebildet (Heinsberg, Kirchhundem, Kirchveischede, Kohlhagen, Rahrbach, Elspe, Förde, Lenne und Oberhundem).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Pfarreien durch Abpfarrungen beständig, u. a. wurde 1836 Saalhausen von Lenne abgepfarrt.²¹ Ende des 19. Jahrhunderts kam die 1855 gegründete Pfarrei Meinerzhagen mit Grotewiese an das Dekanat Hagen. 1903 wurden Lenhausen und Schönholthausen aus dem Dekanat Meschede ins Dekanat Attendorn überwiesen und Oedingen von Meschede ins Dekanat Elspe.

Nach Beschluss der Diözesansynode wurde 1922 das Dekanat Olpe errichtet, zu dem nun neun Pfarreien und sieben Pfarrvikarien aus dem Dekanat Attendorn sowie aus dem Dekanat Siegen die Pfarrei Freudenberg (seit 1977 wieder im Dekanat Siegen) abgetrennt wurden. 1923 kam auch Schliprüthen mit Serkenrode aus dem Dekanat Meschede zum Dekanat Attendorn.

1930 wurde das Bistum Paderborn zum Erzbistum erhoben. Mit der neuen Bistumsgliederung sind die bisherigen Dekanate Attendorn, Elspe und Olpe seit 2006 zum neuen Dekanat Südsauerland zusammengeschlossen.

Die Geschichte der evangelischen Gemeinden im katholisch geprägten Kreis Olpe umfasst eine vergleichbar kurze Geschichte.²² Versuche, im 16. Jahrhundert die Reformation auch im kurkölnischen Sauerland einzuführen, scheiterten. Erst 1839 konnte der erste evangelische Gottesdienst in Attendorn stattfinden und hatte seine Keimzelle in dem ein Jahr zuvor nach Attendorn verlegten Landwehrbataillon, dessen Offiziere und Mannschaften teilweise evangelischer Konfession waren. 1844 folgte die Gründung der ev. Kirchengemeinde Olpe und 1848 desgleichen in Attendorn. 1855 fand die Weihe der ersten Diasporakirche in Attendorn statt. Im Zuge der voranschreitenden Industrialisierung und der Zuwanderung von Arbeitern aus anderen Regionen wuchs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Zahl der evangelischen Mitbürger. 1861 wurde von Attendorn aus die Gemeinde Grevenbrück-Meggen gegründet, die seit 1874 selbständig geführt wurde. Der Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung war aber dennoch gering, so wurden noch bei der Volkszählung 1895 im Kreis Olpe rund 95 % Katholiken und unter 5 % Christen evangelischer Konfession gezählt.²³ Weitere Abpfarrungen folgten im 20. Jahrhundert, so 1927 Grevenbrück. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden weitere evangelische Kirchen und Kapellen errichtet, darunter Drolshagen 1951, Rothemühle 1959, Finnentrop 1962 und Petersburg 1971.

Heute sind rund 70 % der Bürger im Kreis Olpe römisch-katholisch, 13 % sind evangelisch.²⁴ Die evangelischen Kirchengemeinden Attendorn, Finnentrop, Grevenbrück und Lennestadt-Kirchhundem gehören dem seit 2000 wieder vereinigten Kirchenkreis Lüdenscheid-Plettenberg innerhalb der unierten Ev. Kirche von Westfalen an.

In wirtschaftlicher Hinsicht waren die Blechfabrikation und das Schmiedehandwerk rund um Olpe in kurkölnischer Zeit von überregionaler Bedeutung. Gegen die zunehmende Industrialisierung im 19. Jahrhundert konnte dieser Wirtschaftszweig nicht bestehen und es kam zu überdurchschnittlich hohen Abwanderungszahlen und einer verstärkten Hinwendung zur Landwirtschaft. Daneben erlebte der Bergbau im Raum Olpe im 19. Jahrhundert einen Aufschwung und wurde bis ins 20. Jahrhundert zum wichtigen Wirtschaftsfaktor.²⁵

2.1.2 Siegen

Vor der Reformation war das Siegerland dem Dekanat Arfeld in der Erzdiözese Mainz zugeordnet. Seit dem 14. Jahrhundert waren die Grafen von Nassau die alleinigen Herren des Siegerlandes. Nach dem

21 Mit der kommunalen Neugliederung 1975 blieben aus dem ehemaligen Kirchspiel Lenne Saalhausen und Milchenbach im Kreis Olpe und dem Dekanat Elspe, während Lenne und Hundesossen der Stadt Schmallenberg zugeordnet wurden und seit 1977 von Fleckenberg (Schmallenberg) seelsorglich betreut werden.

22 Die folgenden Ausführungen zur evangelischen Kirche im Kreis Olpe nach den Darstellungen in: E. von BROECKER (1998), *Evangelisch in Attendorn*, R. BREER / O. HÖFFER (1999), *Kirchen und Kapellen*, und H.-B. THIEME (1993), *Ev. Kirchengemeinde Olpe*.

23 A. LUDORFF (1903), *Kreis Olpe*, S. 6.

24 Nach Daten der Zensus-Befragung 2011.

25 Vgl. auch H. RUEGENBERG (1967), *Wirtschaftsgeschichte des Kreises Olpe*.

Tod von Johann dem Älteren (VI.) Graf von Nassau-Dillenburg wurde sein Sohn Johann der Mittlere (VII.) bei der väterlichen Erbteilung im Jahre 1606 mit der Teilgrafschaft Nassau-Siegen bedacht. Sein Sohn Johann Moritz und sein Enkel, Johann Franz Desideratus, einziger Sohn von Johann dem Jüngeren (VIII.) wurden 1652 in den Reichsfürstenstand erhoben. 1734 wurden die Stammteile von Nassau-Siegen mit dem Haus Oranien-Nassau vereint. Nach dem Sturz der Oranier durch Napoleon wurde das Siegerland 1806 dem Großherzogtum Berg zugeteilt und zerfiel in die beiden Kantone Siegen und Netphen.

Die beiden Kirchspiele Burbach und Neunkirchen des Freien Grundes unterstanden der Herrschaft der Grafen von Nassau und Sayn. Sie gehörten vor der Reformation zum weit ausgedehnten Kirchensprengel Haiger im Erzbistum Trier.

Die beiden Martins-Kirchen in Siegen und Netphen gelten als die Mutterkirchen des Siegerlandes. Wilhelm der Reiche, Graf von Nassau-Dillenburg, führte 1533 die Reformation ein: die Grafschaft wurde lutherisch. Sein Sohn Graf Johann der Ältere (VI.) wandte sich jedoch 1587 dem Calvinismus zu und bestimmte ihn zur Landesreligion. Bereits 1581 war der Heidelberger Katechismus eingeführt worden. Gemäß der Erbteilung Johanns des Mittleren (VII.) gliederte sich die Grafschaft nach seinem Tode 1623 in drei selbständige Gebiete auf. Der erstgeborene Sohn Johann der Jüngere (VIII.) erhielt das Schloss Siegen, die Kirchspiele Rödgen-Wilnsdorf, Irmgarteichen und Netphen sowie einige weitere Dörfer und Höfe, in denen er den katholischen Glauben wieder einführte (bis heute unter dem Namen „Johannland“ bekannt). Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde beim Westfälischen Friedensschluss 1648 diese Aufteilung auf dem Stand des „Normaljahres“ 1624 restituiert. Um 1652 wurden die Mitglieder des Hauses Nassau in den Fürstenstand erhoben.

Von 1566 bis 1806 unterstand die evangelische Kirchengemeinschaft in Siegen dem Konsistorium in Dillenburg. Katholischerseits führte die von den Siegener Jesuiten betriebene Gegenreformation im 17. Jahrhundert zur Bildung des Dekanats Siegen innerhalb des Erzbistums Mainz.

1803 wurde das Erzbistum Mainz aufgehoben und für kurze Zeit nach Regensburg verlegt, unter dessen geistlicher Jurisdiktion nun auch das Fürstentum Nassau-Siegen stand. Politisch kam Nassau-Siegen 1813 wieder an Oranien, wurde aber 1815 und endgültig 1816 zusammen mit den Gemeinden des Freien Grundes und des Hickengrundes (den heutigen Gemeinden Burbach und Neunkirchen) an Preußen abgetreten. Nun gehörte das Siegerland zum landrätlichen Kreis Siegen im Regierungsbezirk Arnberg der preußischen Provinz Westfalen, „obgleich die Bewohner des Siegerlandes und des eigentlichen Westfalens verschiedenen Stämmen angehören, wie die beiderseitige Mundart noch immer sofort erkennen läßt.“²⁶ Die alten Bürgermeistereien wurden im Rahmen der Landgemeinde-Ordnung für die Provinz Westfalen 1843/44 in die Ämter Burbach, Dresselndorf, Ferndorf, Freudenberg, Hilchenbach, Netphen, Neunkirchen, Weidenau und Wilnsdorf und die amtsfreien Städte Siegen und Hilchenbach umgewandelt. Die Ämter Neunkirchen und Dresselndorf wurden 1851 dem Amt Burbach angegliedert, 1878 wurde das Amt Eiserfeld aus drei Gemeinden des Amtes Weidenau neu gebildet, das Amt Hilchenbach hieß seit 1917 Amt Keppel. Im Zuge der kommunalen Neugliederung kam der ehemalige Kreis Wittgenstein 1975 zum Kreis Siegen, der 1984 in Kreis Siegen-Wittgenstein umbenannt wurde.

Seit 1817 unterstand der evangelische Kirchenkreis Siegen dem Königlich Preußischen Konsistorium Münster bzw. der Ev. Landeskirche von Westfalen als dessen Nachfolgerin. Friedrich Wilhelm III. hatte zu Anfang des 19. Jahrhunderts versucht, die Gegensätze zwischen Lutheranern und Reformierten zu überbrücken und beide zur unierten Kirche zu vereinigen. Burbach trat bereits 1824 der Union bei, die übrigen Gemeinden des Siegerlandes 1827. Doch trotz der Union ist das reformierte Bewusstsein im Siegerland bis heute stark ausgeprägt.

Gemäß der päpstlichen Bulle *De salute animarum* kamen die katholischen Gemeinden des Siegerlandes wie auch der ehemaligen Grafschaft Wittgenstein 1821 zum wiederhergestellten Bistum Paderborn. Dem Pfarrer der Siegener Marienkirche als katholischer Hauptpfarrkirche des Siegerlandes wurde die Rolle des Geistlichen Kommissars im Bereich des sog. Kommissariats Siegen zuteil. Mit der Neugliederung des Bistums und der Dekanate 1832 wurde nun das Dekanat Siegen geschaffen,²⁷ das sich in die

26 Vgl. F. A. HÖYNCK (1904), Dekanat Siegen, S. 3.

27 Vgl. H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 41.

fünf Pfarreien Irmgarteichen, Netphen, Rödgen, Siegen und Wilnsdorf gliederte. Weitere Pfarreien kamen später durch Neugründungen und Abpfarrungen hinzu. Seit der Pfarrerhebung der Mission Berleburg 1896 gehören auch die katholischen Gemeinden des Wittgensteiner Landes zum Dekanat Siegen. Bei der Neugliederung der Dekanate 2006 blieb das Dekanat Siegen unverändert.

Heute liegt der Anteil der katholischen Bevölkerung im Siegerland bei rund 23 %, rund 50 % zählen zur evangelischen Kirche. Rund ein Viertel der Bevölkerung gehört anderen Glaubensgemeinschaften oder keiner Kirche an. Zu Letzteren gehören auch die zahlreichen Mitglieder der Freikirchen, die in der Tradition des Pietismus stehen. Nur auf dem Gebiet der Stadt Netphen (dem sog. Johannland) überwiegt der Anteil der katholischen Bevölkerung gegenüber dem der evangelischen.²⁸

Die Wirtschaftsstruktur des Siegerländer Raumes war seit Jahrhunderten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vom Eisenerzbergbau beherrscht, neben dem die Landwirtschaft immer nur eine untergeordnete Rolle spielte. War eine erste industrielle Hochblüte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Verbindung des Siegerländer Eisens mit der rheinisch-westfälischen Kohle entstanden, so erfolgte seit

dem Zweiten Weltkrieg eine Umstrukturierung, die durch das Auslaufen der Eisenerzförderung in den 1950er Jahren bedingt war und das wirtschaftliche Schwergewicht auf die metallverarbeitende Industrie verlagerte.²⁹



Karte 3: Der Kreis Siegen-Wittgenstein in den Grenzen von 1975

[Wikimedia]

2.1.3 Wittgenstein

Die Kirchengeschichte Wittgensteins ist maßgeblich geprägt durch die Familie des Wittgensteiner Grafenhauses.³⁰ Im Jahr 1517 wurde die Herrschaft unter den Brüdern Wilhelm I („der Ältere“) und Johann VII aufgeteilt: Wilhelm erhielt Wittgenstein und Johann Berleburg (und Homburg). Wenig später schlossen sich beide unter hessischem Lehnseinfluss der Reformation an. Für den Berleburger Landesteil lässt sich das Jahr 1534 für die Einführung des evangelischen Gottesdienstes benennen, im Wittgensteiner Teil dürfte diese etwa zur gleichen Zeit erfolgt sein.

Die konsequente Durchführung beschränkte sich zunächst nur auf die beiden Schlosskirchen. Erst nach Johanns Tod 1551 vereinigte Wilhelm die beiden Grafschaften und machte der konfessionellen Übergangsphase durch eine neue Kirchenordnung ein Ende. Weitere Kirchenordnungen folgten 1555, 1563 und 1565. Letztere blieb bis 1747 verbindlich.

1605, nach dem Tod Ludwigs de Älteren (I.), erfolgte die Teilung der Wittgensteinischen Besitzungen unter seine drei Söhne, womit die drei Familienzweige Sayn-Wittgenstein-Sayn, Sayn-Wittgenstein-Wittgenstein (später Sayn-Wittgenstein-Hohenstein) und Sayn-Wittgenstein-Berleburg entstanden. Die

²⁸ Nach Daten der Zensus-Befragung 2011.

²⁹ Nach H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*, S. 8. — Siehe auch R. BERGMANN (1993), *Kreis Siegen-Wittgenstein*, S. 75.

³⁰ Die folgenden Ausführungen richten sich weitgehend nach J. BURKARDT et al. (2001), *Kirchenkreis Wittgenstein*, S. 18–42.

beiden letztgenannten Grafschaften umfassten im Wesentlichen das Gebiet des späteren Kreises und Kirchenkreises Wittgenstein.

Der Dreißigjährige Krieg zu Beginn des 17. Jahrhunderts traf die Grafschaft Wittgenstein hart, manche Dörfer verloren mehr als die Hälfte ihrer Einwohner und konnten sich nur mühsam von den Folgen erholen.

Mit der Mediatisierung kamen beide Wittgensteiner Fürstentümer³¹ 1806 kurzzeitig zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt. 1816 verloren sie ihre Selbständigkeit und wurden dem Königreich Preußen zugeschlagen. Bis dahin wiesen „die Wittgensteinischen Gebiete [...] eine eigenständige historische Entwicklung zwischen den Westfälischen bzw. Kurkölnischen Landen im Norden und den hessischen Staaten im Süden auf“.³² Die landschaftlichen Gegebenheiten mit der Unwegbarkeit der steilen Gebirgszüge brachten eine Abschottung v. a. nach Norden mit sich, so dass Wittgenstein lange weitgehend unbeeinflusst von den Entwicklungen Westfalens blieb. Vielmehr waren Eder- und Lahn-Tal lange Zeit die einzigen wegbaren Zugänge, so dass „als wirtschaftlicher und kultureller Bezugspunkt [...] die Landgrafschaft Hessen im Süden und die Nassauischen Lande im Westen“ Einfluss nahmen.³³ Die Intensivierung der Beziehungen nach Westfalen setzte somit erst ab 1816 ein.

1819 wurde der Kirchenkreis Wittgenstein gebildet, der im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts einige Erweiterungen nach Norden erfuhr. Der Kernbereich ist jedoch weitgehend deckungsgleich mit den ehemaligen beiden Wittgensteiner Grafschaften. Bis 1828 waren alle Wittgensteiner Gemeinden der Union (einer Vereinigung der reformierten und lutherischen Kirchen) beigetreten – mit Ausnahme Berleburgs, wo die lutherische Gemeinde am Hofe noch bis 1842 bestand.

Mit der Reformation war die katholische Kirche im Wittgensteiner Land für lange Zeit nahezu verdrängt.³⁴ Nach nur vereinzelt Nachweisen katholischen Lebens im 18. Jahrhundert wird der erste katholische Gottesdienst nach der Reformation erst wieder 1834 gefeiert. Schließlich war es noch ein langer Weg bis zur Errichtung der katholischen Mission in Berleburg im Jahr 1850 (zunächst dem Dekanat Wormbach zugeordnet). Von der 1896 zur Pfarrei erhobenen Gemeinde, die nun zum Dekanat Siegen kam, gab es im 20. Jahrhundert weitere katholische Gemeindegründungen in Laaspe, Erndtebrück und Feudingen.

Noch heute liegt der Anteil der evangelischen Bevölkerung im Bereich des Altkreises Wittgenstein bei über 70 %, während nur rund 10 % römisch-katholischen Glaubens sind.³⁵ Daneben gibt es weitere religiöse Gruppierungen, darunter auch die katholisch-apostolische Gemeinde Feudingerhütte, in deren Gotteshaus sich auch eine Pfeifenorgel befindet.³⁶

Politisch wurde der 1816 gebildete Kreis Wittgenstein im Regierungsbezirk Arnsberg 1975 mit dem Kreis Siegen fusioniert. Seit 1984 heißt er Kreis Siegen-Wittgenstein.

Bis weit ins 20. Jahrhundert war das Wittgensteiner Land vor allem forst- und landwirtschaftlich geprägt. Erst mit dem Anschluss an die Bahnlinie Ende des 19. Jahrhundert begann eine allmähliche Industrialisierung, die sich aber vorwiegend auf holzverarbeitende Betriebe beschränkte. Der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Kurbäderbetrieb gehört heute neben der Forstwirtschaft zu den wichtigen Wirtschaftszweigen Wittgensteins.³⁷

2.2 Westfälische Orgelgeschichte bis zum Jahr 1800

Um Kenntnis darüber zu erlangen, auf welcher Vorgeschichte der Wandel der Orgellandschaft ab 1800 fußte, die diese auch teilweise noch bis weit ins 19. Jahrhundert prägte, soll im Folgenden ein kurzer Ab-

31 1792 wurde Graf Christian Heinrich zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg und 1801 Friedrich Karl zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein in den Reichsfürstenstand erhoben.

32 J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 18.

33 Ebd.

34 Die folgenden Ausführungen zur katholischen Konfession nach G. HUNDT (1996), St. Marien Berleburg.

35 Nach Daten der Zensus-Befragung 2011.

36 Siehe dazu G. ISENBERG (2011), Hans Dentler, S. 213.

37 Vgl. auch E. BAUER (1966), Wirtschaftsentwicklung Wittgenstein.

riss der Orgelgeschichte im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein bis 1800 gegeben werden. Dies bietet zugleich die Möglichkeit, den derzeitigen Forschungsstand auf diesem Gebiet überblicksartig darzustellen.

Die dokumentierte Geschichte der Orgel in Westfalen beginnt Ende des 12. Jahrhunderts. In einer Urkunde aus dem Jahre 1181 wird die Vikarie ad St. Servatium im sog. Alten Dom zu Münster genannt, die mit dem Organistenamt verbunden war.³⁸ Reuter geht davon aus, dass zu dieser Zeit auch bereits in der Kirche des Domkapitels, dem Neuen Dom, eine Orgel existierte.³⁹ Diese Vermutung scheint plausibel, da um 1180 auch am Dom zu Osnabrück die Tätigkeit eines *rector organorum* nachgewiesen ist, der die *suffleatores* (Bälgetreter) anzuleiten habe.⁴⁰

In den folgenden Jahrhunderten sind die Nachweise von Orgeln im westfälischen Raum nur dünn gesät; erhaltene Orgelbauverträge sind für Westfalen nicht nachzuweisen. Man kann jedoch davon ausgehen, „daß der Prozeß der Ausbreitung der Orgel schon vor der Reformation abgeschlossen war“.⁴¹ Die Dome, Stifts- und viele Stadtkirchen verfügten zu dieser Zeit neben der Hauptorgel oft auch über eine kleinere Chororgel. Auch in zahlreichen Landgemeinden waren in dieser Zeit, als sich allmählich die Registerlade aus der ursprünglich nicht-registrierbaren Blockwerk-Orgel herausbildete, die Kirchen bereits mit Orgeln versehen.⁴² Reuter gibt eine Übersicht mit Nachrichten über Orgeln in Westfalen vor 1550.⁴³

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Geschichte der Orgeln im Untersuchungsgebiet. Trotz der geographischen Unschärfe der Bezeichnungen werden im Folgenden zur Unterscheidung für die drei Kreise Olpe, Siegen und Wittgenstein die Bezeichnungen *Südsauerland*, *Siegerland* und *Wittgenstein* verwendet, womit jeweils – v. a. in statistischen Fragen – die Grenzen der heutigen Kreise gemeint sind.

2.2.1 Orgelgeschichte im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein bis zum 17. Jahrhundert

Die Stadt Siegen gehört zu jenen Städten, in denen schon früh eine Orgel vorhanden war.⁴⁴ Wir können davon ausgehen, dass die Martinikirche als Hauptkirche der Stadt spätestens im Laufe des 15. Jahrhunderts mit einer Orgel ausgestattet wurde. Aus dem Jahr 1482 ist überliefert, dass sich „*eyn barfußßer von fredeberg*“ in Siegen aufhielt „*vnd gesan der vrgeln zo renoviren*“.⁴⁵ Bei diesem aus Friedberg in Hessen stammenden Barfüßermönch handelt es sich vermutlich um einen Orgelbauer aus dem Umkreis des berühmten Meisters Leonhard Mertz in Frankfurt.⁴⁶ Im frühen 16. Jahrhundert erfolgten weitere Orgelbauten in der Siegener Martini- und Nikolai-Kirche, die von einem Meister Thomas (auch Thomas Laer) 1516/17 aufgestellt wurden.⁴⁷

Auch die Pfarrkirche zu Attendorn besaß eine Orgel: Hier ist für das Jahr 1531 eine „*lüttcken orgelen*“ nachgewiesen,⁴⁸ die 1623 durch Blitzschlag zerstört wurde.⁴⁹ Ende des 16. Jahrhunderts wurden auf Betreiben des Landdrosten Kaspar von Fürstenberg einige Orgeln auch außerhalb der Zentralkirchen angeschafft: 1599 in Kirchhundem und 1601 auf Burg Schnellenberg bei Attendorn.⁵⁰ Schon 1581 ist die Reparatur eines Positivs auf Burg Bilstein durch Meister Hermann Boukum aus Rüthen nachgewiesen.⁵¹ Für Kirchveischede wird 1614 ein Organist erwähnt,⁵² was auf die Existenz einer Orgel schließen lässt. Die Pfarrkirche in Olpe erhielt spätestens 1615 ihre erste Orgel, als aufgrund einer Visitation für 150 Rthl ein

38 Westfälisches Urkundenbuch Bd. 2, S. 157 (Nr. CCCXVII). — R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 265f.

39 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. SVII und S. 266 (Anm. 1). — Hier wird erstmals um 1450 ein Organist erwähnt (ebd., S. 263, Anm. 1).

40 Calendarium et necrologium Osnabrück, S. 216. — Vgl. auch F. BÖSKEN (1937), Musikgeschichte Osnabrück, S. 78.

41 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. XVII.

42 Vgl. ebd., S. XVIII.

43 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 342–344. — Die im folgenden Abschnitt nicht mit Quellenangabe gekennzeichneten Daten über Orgeln sind ebenfalls R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen entnommen.

44 Für Siegen und Wittgenstein wird die Orgelgeschichte bis zum 17. Jahrhundert ausführlich behandelt bei G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte.

45 H. v. ACHENBACH (1894), Kirchliche Einrichtungen der Stadt Siegen, S. 15, dort ohne Quellenangabe.

46 G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte, S. 49f.

47 Ebd., S. 50f.

48 AKK Attendorn, Urkundenbestand: Notizzettel aus dem Kirchenrechnungsbuch vor 1680.

49 J. BRUNABEND (1958), Attendorn, S. 105.

50 B. KRAUSE (1997), Kaspar von Fürstenberg und die Musik, zu Kirchhundem S. 332.

51 Ebd., S. 329. — H. REUTER (2005), Orgeln im Rühthener Raum, S. 156.

52 AKK Kirchveischede: Kirchenrechnungen 1614/15.

Positiv „aus Frankfurt“ angeschafft wurde.⁵³ Die Herkunftsangabe Frankfurt lässt auf das Werk eines in Frankfurt am Main ansässigen Orgelbauers schließen. Hier wäre zum einen die Familie Graurock zu nennen, die Ende des 16. Jahrhunderts von Emmerich nach Frankfurt kam; Bernhard Graurock verstarb 1615, sein Bruder Johann zog 1615 von Frankfurt nach Köln. Aber auch der Name der Orgelbauerfamilie Ruprecht kommt für den Olper Orgelbau in Frage. Der Orgelbauer Hieronymus Ruprecht aus Köln heiratete um 1610 in Frankfurt.⁵⁴ Er trat hier zwar nicht weiter in Erscheinung, aber seine Kölner Nachfahren waren in den folgenden Jahrzehnten mehrfach mit Orgelbauten in Siegen beschäftigt. Mit den beiden Namen Graurock und Ruprecht lässt sich jedenfalls eine Verbindung von Frankfurt über Köln in das kurkölnische Olpe ziehen. In St. Lambertus Düsseldorf arbeiteten mit Hieronymus Ruprecht und Johann Graurock 1624 sogar Mitglieder beider Orgelbauerfamilien zusammen.⁵⁵

Mit der 1530 in Siegen und Wittgenstein einsetzenden Reformation formierte sich hier eine ablehnende Haltung gegenüber der gottesdienstlichen Verwendung von Orgeln, in deren Folge 1556 die Orgel der Nikolaikirche Siegen abgebrochen wurde und spätestens 1581 alle bis dahin bestehenden Orgeln auf „strengen Befehl“ des Grafen Johann VI. von Nassau-Dillenburg aus den Kirchen entfernt werden mussten.⁵⁶

Im heutigen Kreis Olpe, der auf kurkölnischem Gebiet lag und damit katholisch war, konnten die bis dahin vorhandenen Orgeln hingegen bestehen bleiben. Vielmehr kam es zu mehreren weiteren Orgelneubauten nach Ende des Dreißigjährigen Krieges: 1662 erhielt die Pfarrkirche Kirchhundem „die zweite Orgel“,⁵⁷ es folgten Orgelneubauten 1663 im Kloster Drolshagen⁵⁸ und 1666 in Oedingen als Geschenk des Pfarrers an die Gemeinde⁵⁹. 1685 bekam die Pfarrkirche Olpe eine neue Orgel, die 1693 einer „reparation“ unterzogen werden musste.⁶⁰ In Helden wurde 1691 ein neues Instrument gebaut⁶¹ und auch in Wenden war schon im 17. Jahrhundert eine Orgel vorhanden, die 1683 erneuert⁶² und 1714 durch Feuer zerstört wurde.⁶³ Wir können außerdem annehmen, dass die 1804 beschriebene Orgel in der Stiftskirche Ewig⁶⁴ ebenfalls ein Werk des 17. Jahrhunderts war.

Im reformierten Siegerland setzte die Wiedereinführung und Verbreitung der Orgel im 17. Jahrhundert nur zögerlich ein. Nachdem jedoch durch den konvertierten Johann VIII. der katholische Glaube in der Stadt Siegen und in seinem Erbland, dem sog. Johannland, wieder in die Grafschaft Nassau-Siegen eingeführt worden war, wurde die Siegener Nikolaikirche von 1626 bis 1650 katholische Pfarrkirche von Siegen. Hier baute Hieronymus Ruprecht aus Köln um 1636 eine neue Orgel.⁶⁵ Nach einem Chronikbericht ist am 6. September 1637 „die Orgeln in der Kirchen St. Nicolai das erstemal geschlagen“ worden.⁶⁶ „Bis zum Aufleben des Orgelbaus im evangelischen Bereich gegen Ende des 17. Jahrhunderts steht der Orgelneubau der Siegener katholischen Gemeinde 1636 für die Nikolaikirche allein da. Immerhin belegt die Berufung des namhaften Kölner Orgelbauers Hieronymus Ruprecht das Bestreben nach einem qualitätvollen Instrument, gleichzeitig die Orientierung am nächstgelegenen katholischen Zentrum.“⁶⁷

1650 wurde die Nikolaikirche an die reformierte Gemeinde abgegeben und die Johanneskirche als katholische Pfarrkirche eingerichtet. Nur unter Protesten der reformierten Gemeinde konnte die Orgel

53 R. REUTER (1965), S. 84.

54 Siehe hierzu T. PEINE (1956), Orgelbau in Frankfurt, S. 63–66.

55 Vgl. dazu auch O. G. BLARR / T. KERSKEN (1982), Orgelstadt Düsseldorf, S. 19ff.

56 G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte, S. 51f.

57 AKK Kirchhundem: Bd. 24a (Varia, Materialien zur Pfarrchronik). — Siehe hierzu auch G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823, S. 135. — Ob die Orgel 1662 das bestehende Instrument von 1599 ersetzte oder aber parallel genutzt wurde, ist nicht geklärt.

58 Jahreszahl am heute in Neuenkleusheim erhaltenen Orgelgehäuse.

59 AKK Oedingen, Codex Rationarius: „Anno 1666 hab ich die Orgel in honorem SS. Rochi et Sebastiani auß Freygebigkeit und Arcox Guthherziger Seelen aufrichten laßen ohn Zuthun der Kirche“ (Notiz des Pfarrers Rüssmann).

60 AKK Olpe: Aktenband 1 (17.05.1793). — Siehe auch G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 45.

61 AKK Helden: B 3.

62 Frdl. Hinweis von Karl Jung (Wenden) nach Aufzeichnungen zu Pfarrer Antonius Greven, der die Erweiterung der Orgel in Auftrag gegeben hatte.

63 F. WIEMERS (2004), Heimatbuch Wenden, S. 341.

64 LA NRW Abt. Westfalen, Großherzogtum Hessen: Nr. II D 23.

65 H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 156 und S. 162 (Anm. 1). — G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte, S. 53f.

66 A. IRLE (1932), Grimmsche Chronik, S. 85.

67 H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 9.

1654 aus der Nikolaikirche in die Johanneskirche übertragen werden.⁶⁸ Die Reformierten ließen hingegen bis 1658 eine eigene Orgel in der Nikolaikirche errichten, möglicherweise standen dort sogar zumindest zeitweilig zwei Orgeln, eine große und eine kleine. Der Erbauer ist nicht bekannt, aber es liegt nahe, dass auch hier die Orgelbauerfamilie Ruprecht an dem Bau beteiligt war und der kunst- und kulturfördernde Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen persönlich für die Finanzierung des Instruments sorgte.⁶⁹

Als erste Landgemeinde schaffte die reformierte Gemeinde in Neunkirchen um 1660 eine Orgel an, die auf der Westempore stand, deren Erbauer aber nicht überliefert ist. Nach einer späteren Beschreibung hatte sie etwa 10 Register.⁷⁰ 1663 bekam die reformierte Stadtkirche zu Laasphe ihre erste Orgel, die der Orgelbauer Georg Henrich Wagner aus Lich in Oberhessen erbaute. Das neun Register umfassende Werk existierte in weitgehend unveränderter Form bis 1899.⁷¹ Über die Ursprünge der Mitte des 18. Jahrhunderts erwähnten Orgel in Elsoff haben sich keine Nachrichten erhalten, möglicherweise war sie auch ein Werk des 17. Jahrhunderts. Dies können wir ebenso für die erst 1741 genannten Instrumente auf Schloss Berleburg annehmen.⁷²

1674 entbrannte in Hilchenbach ein Streit über den geplanten Bau einer neuen Orgel in der Stadtkirche. Die angeführten theologischen Argumente gegen die Verwendung der Orgel im reformierten Gottesdienst, die der fürstliche Kanzleidirektor Streithoff in Siegen vorbrachte, konnten aber schließlich den Bau des Instruments nicht verhindern, der spätestens 1683 fertiggestellt war.⁷³

In der Folge setzte nun auch in den reformierten Kirchen des Siegerlandes gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine rege Orgelbautätigkeit ein: um 1680 wurde in der Simultankirche auf dem Rödgen eine Orgel aufgestellt, bei der es sich offenbar (zumindest in Teilen) um die alte Orgel aus Kirchhundem handelte.⁷⁴ 1682 erhielt die reformierte Kirche in Freudenberg eine Orgel.⁷⁵ In den beiden Siegenger Hauptkirchen St. Nikolai (reformiert) und St. Johannes (katholisch) baute Johann Georg Alberti aus Dortmund 1689/90 neue Orgeln (die Johanneskirche brannte samt Orgel allerdings bereits 1695 ab).⁷⁶ Aus Brilon kam der Orgelbauer Johannes Sommer 1693/94 und 1695 nach Netphen und Stift Keppel, wo er zusammen mit dem Schreiner Johannes Viegener aus Wenden Orgeln in den simultan genutzten Kirchen aufstellte.⁷⁷

War der vorreformatorische Orgelbau im Siegerland von Süden her geprägt (Orgelbauer und weitere beteiligte Personen kamen vom Mittelrhein und aus dem Hessischen), stammten die Orgelbauer im 17. Jahrhundert – soweit bekannt – vor allem aus den katholischen Gegenden, zunächst aus Köln und dem kurkölnischen Herzogtum Westfalen. Eine vergleichbare Aussage kann für die Orgeln im Südsauerland nicht getroffen werden, da uns die Namen der ausführenden Orgelbauer weitgehend unbekannt sind. Aber auch hier ist eine starke Beeinflussung von Köln und von weiter nordöstlich gelegenen Teilen Westfalens anzunehmen.

Genauere Angaben über Dispositionen und Klaviaturnumfänge sind uns von einigen nachreformatorischen Orgeln bekannt, wobei die Dispositionen oft erst zu einem späteren Zeitpunkt überliefert sind und somit nicht den ursprünglichen Zustand darstellen müssen. Die bekannten Dispositionsangaben sollen hier überblicksartig dargestellt werden.⁷⁸

68 A. IRLE (1932), Grimmsche Chronik, S. 97, S. 115. — H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 140, S. 156.

69 G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte, S. 54.

70 Ebd.

71 Ebd., S. 55–57.

72 Vgl. G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823, S. 155.

73 Ausführliche Schilderung der Vorgänge in: H. MÜLLER (1960), Florenburgs Kirche, S. 70–84, und G. ISENBERG (2013), Hilchenbacher Orgelstreit.

74 J. BOYDE (1930), Chronik Rödgen, S. 16. — LA NRW Abt. Westfalen: Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Nr. IA 71 (Bl. 86). — Siehe dazu auch G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823, S. 133–136.

75 B. STEINSEIFER (2000), Orgelgeschichte Freudenberg.

76 H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 140.

77 G. ISENBERG (2011), Johannes Sommer (zu den Orgeln in Netphen und Stift Keppel: S. 151–158).

78 Siehe dazu auch G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte, S. 61.

Laasphe 1663	Drolshagen 1663	Oedingen 1666	Freudenberg 1682	Hilchenbach 1683	Siegen 1689	Helden 1691	Netphen 1694
—	—	—	—	—	Bordun 16'	—	—
—	—	Principal 8'	Principal 8'	Principal 8'	Principal 8'	Principal 8'	Principal 8'
Gedackt 8'	Gedackt 8'	Gedackt 8'	Ged. 8' (ab c ³)	Gedackt 8'	Gedackt 8'	Flöte 8' B/D Gedackt 8'	Gedackt 8'
—	Salicional 8' D	—	—	V. di Gamba 8'	—	V. di Gamba 8'	V. di G. 8' B/D
—	—	—	—	—	Quinte 6'	—	—
Principal 4'	Principal 4'	Octave 4'	Octave 4'	Octave 4'	Octave 4'	Octave 4'	Octave 4'
Gedackt/Flöte 4'	Gedackt 4'	Gedackt 4'	Fl. 4' (ab G/A?)	Gedackt 4'	Gedackt 4' Spitzflöt 4'	Rohrflöte 4'	—
—	Quinte 3'	Quinte 3'	Quinte 3'	Quinte 3'	Quinte 3'	Sesqu. 2f. 3'	Quinte 3'
Octave 2'	Octave 2'	Octave 2'	Octave 2'	Octave 2'	Octave 2'	—	—
—	—	—	(Flöte 2')	—	Spitzflöte 2'	Spitzflöte 2'	Spitzflöte 2'
Terz 1½'	—	—	—	—	—	—	—
Quinte 1½'	—	—	(Quinte 1½')	—	Quinte 1½'	—	—
Octave 1'	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Cimbel 2f. 1'	Cimbel 1'	—	—	Cimbel 2'
Mixtur 3f.	Mixtur 3f. 1½'	Mixtur 3f. 1½'	Mixtur 2f.	Mixtur 1½'	Mixtur 2'	Mixtur 4f. 1½'	Mixtur 2'
—	—	—	(Corn. 3f. 1' ab c ³)	—	Cornett Disk.	—	—
Trompete 8'	—	Trompete 8'	Trompete 8'	Trompete 8'	Tromp. 8' B/D	Tromp. 8' B/D	Trompete 8'
—	—	(Subbaß 16')	—	—	P. angehängt?	—	—
—	—	(Principalbass 8')	—	—	—	—	—

Die Instrumente waren stets einmanualig und hatten in der Regel kein Pedal (angehängte Pedalklavaturen werden nicht explizit genannt, sind aber teilweise nicht auszuschließen). Der Manualumfang umfasste vier Oktaven (bis c³) bei zumeist kurzer großer Oktav. Den Grundstock aller Dispositionen bildet die Prinzipalpyramide über zwei Oktaven, in der Regel mit Duodezime über dem Grundton und Mixtur (zumeist auf 1½') als Klangkrone. Die beiden ältesten bekannten Disposition aus Laasphe und Drolshagen (beide 1663) basieren auf Principal 4', während alle weiteren Disposition auf dem Principal 8' aufbauen. Die große Alberti-Orgel in der Siegener Nikolaikirche verfügte auch über Bordun 16' im Manual. In Freudenberg, Hilchenbach und Netphen ist neben der Mixtur eine Cimbel als helle Klangkrone vorhanden. Außer Gedackt bzw. Flöte 8' und 4' (in Netphen nicht in 4'-Lage!) war in Freudenberg (?), Siegen, Helden und Netphen auch eine 2'-Flöte disponiert. Die Dispositionen in Hilchenbach, Helden und Netphen enthalten außerdem eine Viola di Gamba, in Drolshagen wird ein Salicional genannt (nicht auszuschließen auch als eine spätere Zutat). Die Heldener Orgel verfügt mit vier Achtfuß-Stimmen (u. a. im Diskantbereich überblasende Flöte) über eine breite Grundstimmpalette. Hier ist auch eine Sesquialtera disponiert. Trompete 8' ist in allen Orgeln (außer in Drolshagen) als Zungenstimme vertreten, in Siegen (und Freudenberg) kommt ein Cornett in Diskantlage als Soloregister hinzu.

Damit zeigen die Dispositionen einen klassischen Aufbau mit vollständigem Prinzipalchor, Gedackten in 8'- und 4'-Lage (keine Flötenaliquote), Mixtur und Trompete als Grundstock. Die Viola di Gamba darf als seinerzeit modernes Register gelten, das in enger Mensur und schwach trichterförmiger Bauweise erst Ende des 17. Jahrhunderts in Westfalen aufkam.

2.2.2 Orgeln im Raum Siegen-Wittgenstein-Olpe im 18. Jahrhundert

Mit der Wende zum 18. Jahrhundert werden die Nachrichten über Orgeln detaillierter. Nun sind meist auch die Namen der Orgelbauer überliefert. Von der Mehrzahl der Orgeln haben wir jetzt außerdem genauere Kenntnisse über Beschaffenheit und Disposition.

Für die Kreise Siegen und Wittgenstein findet sich in der Aufarbeitung der Orgelverzeichnisse von 1823⁷⁹ eine detaillierte Übersicht über die Orgellandschaft im Laufe des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Diese Darstellung bildet die Grundlage der folgenden chronologischen Übersicht über die be-

79 G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823.

kannten Orgelneubauten und größeren Umbauten, ergänzt durch die entsprechenden Angaben für den Kreis Olpe.

Kreis Olpe⁸⁰

1700/02	Rahrbach	Christoph Ruhm / Christian Nohl (Pfeifenmaterial aus dem 16. Jh.)
1702	Kirchhundem	Peter Henrich Varenholt
1703/04	Attendorn (Franziskaner)	Peter Henrich Varenholt / Hans Henrich Reinking ⁸¹
1705/07	Elspe	Hans Henrich Reinking
1718	Wenden	Orgelbauer unbekannt ⁸²
1721	Attendorn (Hospitalkirche)	Johann Henrich Kleine
1724	Heinsberg	Ernest Frisse ⁸³
1733(36)	Olpe (Pfk.)	Johann Henrich Kleine
1745 (1709?)	Kohlhagen	Johann Henrich Kleine
1754	Drolshagen (Pfk.)	Orgelbauer unbekannt
1755	Wenden	Bartholomäus Boos
1756 (?)	Schliprüthen	Orgelbauer unbekannt (Orgel später nach Olpe, Kreuzkapelle ?) ⁸⁴
1757	Kirchveischede	Franz Ignaz Seuffert
1767	Olpe (Kreuzkapelle)	gebrauchte Orgel von 1756, Johann Henrich Kleine ⁸⁵
1767/68 (?)	Schliprüthen	gebrauchte Orgel von 1681
1775	Attendorn (Franziskaner)	Gebr. Kleine (Orgel 1783 abgebrannt)
kurz nach 1783	Attendorn (Pfk.)	gebrauchte Stubenorgel von Jacob Engelbert Teschemacher
1787/88	Drolshagen (Pfk.)	Gebr. Kleine
1790	Römershagen	Johann Gerhard Nohl
1792	Attendorn (Franziskaner)	Christian Kleine
um 1800	Heinsberg	gebrauchte Orgel

Kreis Siegen⁸⁶

nach 1715	Siegen (Unteres Schloss)	evtl. Florentius Wang ⁸⁷
1719/22	Oberholzklaue	Orgelbauer unbekannt
1729/34	Siegen (St. Marien)	Bartholomäus Boos (?) ⁸⁸
1730	Freudenberg	Umbau durch Johann Henrich Kleine
1731	Siegen (Oberes Schloss)	Orgelbauer unbekannt ⁸⁹
1737/38	Krombach	Johann Henrich Kleine ⁹⁰
1756	Oberfischbach	Gottfried Frisse
1756	Irmgarteichen (kath.)	Johann Henrich Kleine ⁹¹
1761	Niederdresselndorf	Andreas Scheld
um 1769	Oberschelden	Johann Gottlieb Hausmann
um 1773/77	Stift Keppel	evtl. Veränderung der Orgel durch Arnold Boos
1776	Neunkirchen	Gebr. Kleine
1777/80	Müsen	Johannes Thies
1780	Burbach	Gebr. Kleine
um 1783	Eiserfeld	gebrauchte Orgel von Johann Gottlieb Hausmann
1793	Rödgen (ref.)	gebrauchte Orgel aus Biedenkopf (Georg Henrich Wagner 1657)
1794	Rödgen (kath.)	evtl. gebrauchte Orgel der ref. Gemeinde
1794/96	Siegen (St. Nikolai)	Umbau durch Arnold Boos
18. Jh.	Salchendorf b. Neunkirchen	evtl. Johann Gottlieb Hausmann

Kreis Wittgenstein

1715	Feudingen	vermutl. Johann Conrad Wagner
1725	Wingeshausen	Johann Caspar Kirchner

80 Zu den Quellen siehe, wenn nicht angegeben, die Quellennachweise im Orgelinventar (→ Teil II dieser Arbeit).

81 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 77 und 365.

82 G. ISENBERG (2016), *Orgel Wenden*, S. 177.

83 G. ISENBERG (2014), *Orgelgehäuse Heinsberg*, S. 188.

84 Vgl. F. MENCKE (2012), *Kreuzkapelle Olpe*, S. 281.

85 Ebd.

86 Die Angaben für Siegen und Wittgenstein, wenn nicht anders angegeben, nach G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823.

87 H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*, S. 142.

88 H. J. BUSCH (1974), S. 145. — F. G. BULLMANN (1969), *Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1*, S. 86. — Das Instrument stammte möglicherweise von Bartholomäus Boos (Koblenz). Siehe dazu G. ISENBERG (2016), *Orgel Wenden*, S. 179.

89 H. J. BUSCH (1974), S. 141.

90 Schon um 1710 war offenbar die Anschaffung einer Orgel geplant. Dafür vorgesehene Kollektengelder wurden aber anderweitig verwendet. (AEK Krombach, Bd. 29).

91 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 89.

1726	Berleburg	Johann Caspar Kirchner
1740	Schloss Wittgenstein	Johann Diederich Schröder
1741	Schloss Berleburg	Orgel erwähnt

Die bekannten Dispositionen der im Jahr 1800 noch bestehenden Instrumente werden im Orgelinventar (→ Teil II) aufgeführt. Weitere Details finden sich in den genannten Quellen.

Nur in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts waren noch westfälische Orgelbauer im Südsauerland tätig (Varenholt und Reinking aus Bielefeld und Frisse aus Schmallebenberg). Recht bald etablierten sich die Mitglieder der bergischen Orgelbauersippe Ruhm-Kleine-Nohl zu den führenden Orgelbauern sowohl im kurkölnischen Südsauerland als auch im reformierten Siegerland. Ausnahmen bilden im Südsauerland die Instrumente von Bartholomäus Boos in Wenden (und in Siegen?) sowie Franz Ignaz Seuffert in Kirchweisdede, mit denen renommierte Orgelbaumeister aus weiter entfernten Gegenden (Koblenz und Würzburg) vereinzelt in der Region Akzente setzten. Inzwischen hatten sich im Siegerland zwei Orgelbauer niedergelassen: Johann Gottlieb Hausmann und später Arnold Boos, die beide ihre Spuren hinterließen (Hausmann v. a. mit dem Bau mehrerer Positive), aber hier nie für größere Werke beauftragt wurden. Gottfried Frisse aus Rüthen war der letzte westfälische Orgelbauer, der 1756 im Siegerland baute. Vereinzelt tauchen hier auch immer wieder Orgelbauer aus dem Hessischen auf, so u. a. Andreas Scheld und Johannes Thies. Die Orgel des letztgenannten in Müsen von 1777/80 stellt in jeder Hinsicht, v. a. auch technisch und klanglich ein Unikum dar, das nicht repräsentativ für einen landschaftstypischen Orgelbaustil stehen kann. Die Orgellandschaft Wittgensteins war komplett vom hessischen Orgelbau geprägt; bedeutend sind hier v. a. die beiden Orgelbauten des Johann Caspar Kirchner in Wingshausen und Berleburg.

Die Orgeln in den katholischen Kirchen des Südsauerlands waren durchweg größer dimensioniert als im reformierten Siegerland. Selbst in kleineren Dorfkirchen fanden sich oft Orgeln mit mindestens 12 Registern; die Heinsberger Orgel, die allerdings mit Sicherheit nicht ursprünglich für diese Kirche konzipiert war, hatte sogar 21 Stimmen. Die größeren Stadtkirchen in Olpe, Wenden und Drolshagen sowie die Kloster- und die Pfarrkirche in Attendorn hatten Orgeln mit bis zu 30 Registern, zumeist (bis auf Drolshagen) zweimanualig und (bis auf Olpe) mit freiem Pedalwerk. Generell ist bereits festgestellt worden, dass „der Anteil der zweimanualigen Orgeln [...] im 18. Jahrhundert in Westfalen höher als in anderen vergleichbaren ländlichen Gebieten“ ist.⁹² Die meisten Siegerländer Orgeln hingegen hatten eine Größe von etwa 10 bis maximal 13 Stimmen. Hier waren nur die beiden Kleine-Orgeln in Neunkirchen und Burbach mit 17 bzw. 20 Stimmen größer dimensioniert. Die größte Orgel im reformierten Bereich stand in der Berleburger Stadtkirche mit 20 Registern, zwei Manualen und Pedal.

Das Berleburger Instrument war auch die früheste Orgel mit freiem Pedal. Ebenso baute Schröder 1740 in der Schlossorgel Wittgenstein ein selbständiges Pedalwerk. Die beiden auswärtigen Orgelbauer Boos und Seuffert statteten ihre Orgeln 1755 und 1757 ebenfalls mit freien Pedalwerken aus, wobei das Kirchweisdeder Pedal von Seuffert mit fest eingeschaltetem Subbass rein für die Bassunterstützung konzipiert war. In den Kirchen des Siegerlandes und im Südsauerland setzte sich das freie Pedal erst mit dem Wirken der Orgelbauer Gebr. Kleine ab 1775 durch, die Orgeln Johann Henrich Kleines hatten noch kein eigenständiges Pedalwerk. Die Pedaldisposition Kleines bestand jeweils aus Subbass 16', Violoncello 8', teilweise der Choralflöte Bassetto 4' und Posaune 16'.

Einen Sonderstatus in jeder Hinsicht nimmt die Orgel von Johannes Thies in der reformierten Kirche zu Müsen ein. Auch sie hatte 1780 bereits eigene Pedalregister, die sogar vom Manual aus angespielt werden konnten.

Nach wie vor blieb die vollständige Prinzipalpyramide über zwei Oktaven mit der Duodezime über dem Prinzipal-Grundregister im gesamten 18. Jahrhundert der Grundstock fast aller Dispositionen. In Kirchhündem 1702 gab es auch eine Quinte 6'. Ab einer Größe von etwa 10 Registern standen die Orgeln in der Regel auf Principal-8'-Basis, ab etwa 12 oder 13 Registern kam ein Bordun oder Quintatön 16' hinzu (mit Ausnahme der beiden Wittgensteiner Orgeln). Mixtur und Trompete (wohl meist in Bass und Diskant geteilt) treten ab 9 oder 10 Registern hinzu. Kleine disponiert auch öfters Vox humana als zweite

92 R. REUTER (1963), Orgelchronik Nolte, S. 139. — Das Siegerland zählte zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu Westfalen.

Zungenstimme. Nur selten finden wir Cimbel als zweite, hochliegende gemischte Stimme, ab Mitte des Jahrhunderts taucht sie höchstens noch in größeren Orgeln auf oder als Klangkrone im Positiv bei zweimanualigen Orgeln.

Flötenstimmen traten in allen Fußtonlagen und verschiedenen Bauformen auf, als Achtfuß zumeist überblasend (Flaut travers oder Flaut amour), als Vierfuß sehr vielfältig, allerdings nur einmal (Schloss Wittgenstein) als Rohrflöte. In 2'-Lage sind Flötenstimmen im Südsauerland nach 1745 nicht mehr anzutreffen.

Die dreifache Sesquialtera finden wir (mit Ausnahme der beiden großen Orgeln in Neunkirchen und Burbach) nur in der ersten Jahrhunderthälfte, im Südsauerland ist sie fast durchgehend vertreten. Später wurde an ihrer Stelle öfters Terz 1 $\frac{3}{4}$ ' alleine disponiert (außer in der Siegener Marienkirche nur zusammen mit Quinte 3', nicht etwa mit Quinte bzw. Quintflöte 1 $\frac{1}{2}$ '). Cornett in 3- bis 5-facher Stärke im Diskant ist zwar nicht in jeder Disposition, aber doch zeit- und region-unabhängig immer wieder zu finden.

Im regionalen Vergleich lässt sich feststellen, dass der Grundstimmenbereich im westfälisch-bergischen Orgelbau deutlich ausgeprägter war. Flöten, Viola di Gamba und Quintatön begegnen uns in der Orgellandschaft des Siegerlandes kaum. Vereinzelt finden wir (eher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) Salicional 8', seltener Salicional oder Gambe in 4'-Lage. Die Flötenschwebung Lamento (auch Unda maris) baute Kleine ab den 1780er Jahren (in Oberholzklaus wurde sie vermutlich erst später hinzugefügt). Bemerkenswert ist die Schwebestimme Duplicat in der Ruhm/Nohl-Orgel von 1702 in Rahrbach, die aber wohl erst 1773 durch Franz Georg Nohl eingefügt wurde.⁹³

Die Verwendung der Springlade ist nur für die Varenholt-Orgel in Kirchhudem (1702) nachgewiesen, lässt sich aber auch für die von ihm und seinem Vetter Hans Henrich Reinking erbauten Orgeln in der Attendorner Franziskanerkirche (1703/04) und in Elspe (1705/07) annehmen. Die übrigen Instrumente des 18. Jahrhunderts dürften alle mit Schleifladen gebaut worden sein. Bei der Aufstellung der gebrauchten Orgel in Schliprüthen wurde die ursprüngliche Springlade sogar durch eine Schleiflade ersetzt.

Bis auf einzelne ältere Instrumente aus dem frühen 17. Jahrhundert prägten die Orgelbauten des späten 17. und 18. Jahrhundert die Orgellandschaft im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im folgenden Abschnitt soll der auf diese Weise gewachsene Orgelbestand zur Jahrhundertwende um 1800 dargestellt werden – eine Zeit, bevor die politischen, theologischen, sozialen, klanglichen und technischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts einen deutlichen Wandel der Orgellandschaft mit sich brachten.

2.2.3 Orgelbestand im Jahr 1800

Nach heutigem Kenntnisstand existierten im Jahr 1800 insgesamt 46 Orgeln in den Kirchen und Kapellen des Raumes Olpe-Siegen-Wittgenstein (innerhalb der heute gültigen Kreisgrenzen). Diese sollen hier zur Übersicht (nach heutiger politischer Einteilung der Städte und Gemeinden sortiert) tabellarisch dargestellt werden. Genauere Angaben zu den Instrumenten sind den Einzeldarstellungen (→ Teil II) zu entnehmen.

Kreis	Stadt/Gemeinde	Gebäude	Orgelbauer	Baujahr	Größe
OE	Attendorn	Attendorn, Pfk. kath.	J. E. Teschemacher	Aufst. n. 1783	I+aP/8
		Attendorn, Franziskaner	J. Chr. Kleine	1792	I+aP/8
		Attendorn, Hospitalkirche	J. H. Kleine	1721	I/9
	Burg Schnellenberg	M. de Mare	vor 1601 (?)	Positiv	
	Dünschede, Pfk. kath.	---	---	---	
	Ewig, Kloster	Unbekannt	unbekannt	I+aP/10	
Drolshagen	Helden, Pfk. kath.		Unbekannt	1691	I+P/15
		Drolshagen, Pfk. kath.	J. G. Kleine	1787/88	I+P/21
Finnentrop	Drolshagen, Zisterzienserinnen		Unbekannt	1663	ca. 8 Reg.
		Schliprüthen, Pfk. kath.	Unbekannt	1681	I/10

93 Vgl. A. JUNG (1992), Orgel Rahrbach, S. 15f.

	Schönholthausen, Pfk. kath.	---	---	---	
Kirchhundem	Kirchhundem, Pfk. kath.	P. H. Varenholt	1702	I+aP/12	
	Heinsberg, Pfk. kath.	F. G. Nohl (?)	18. Jhd.	II+aP/21	
	Kohlhagen, Pfk. kath.	J. H. Kleine (?)	1745	I/14	
	Oberhundem, Pfk. kath.	---	---	---	
Lennestadt	Rahrbach, Pfk. kath.	J. Chr. Ruhm / Chr. Nohl	1702/02	I/11	
	Elspe, Pfk. kath.	H. H. Reinking	1705	I+aP/15	
	Kirchveischede, Pfk. kath.	Fr. I. Seuffert	um 1757	I+P/11	
Olpe	Oedingen, Pfk. kath.	Unbekannt	1666	I+P/10	
	Olpe, Pfk. kath.	J. H. Kleine	1733	I+aP/18	
	Olpe, Kreuzkapelle	J. H. Kleine (?)	1756	Positiv	
	Neuenkleusheim, Pfk. kath.	---	---	---	
	Rhode, Pfk. kath.	---	---	---	
Wenden	Wenden, Pfk. kath.	B. Boos	1755	II+P/23	
	Römershagen, Pfk. kath.	J. G. Nohl	1790	I+P/13	
SI	Burbach	Burbach, Pfk. ev.	J. C. Kleine	1780	I+P/19
	Niederdresselndorf, Pfk. ev.	A. Scheld	1761	I/9	
Freudenberg	Freudenberg, Pfk. ev.	Unbekannt / J. H. Kleine	1682 / 1737	I/12	
	Oberfischbach, Pfk. ev.	zur Zeit keine Orgel (alte Orgel von G. Frisse 1753 zerstört)	---	---	
	Oberholzklau, Pfk. ev.	Unbekannt	1719/22	I/9	
Hilchenbach	Hilchenbach, Pfk. ev.	Unbekannt	1683	I/10	
	Keppel, Stiftskirche	J. Sommer	1695	I/5	
	Müsen, Pfk. ev.	J. Thies	1777/80	I+P/11	
Kreuztal	Ferndorf, Pfk. ev.	---	---	---	
	Krombach, Pfk. ev.	J. H. Kleine	1737	I/12	
Netphen	Netphen, Pfk. simultan	J. Sommer	1694	I+P/10	
	Irmgarteichen, Pfk. kath.	J. H. Kleine	1756	I/13	
Neunkirchen	Neunkirchen, Pfk. ev.	Gebr. Kleine	1775	I+P/16	
	Salchendorf, Kapelle ev. (?)	J. G. Hausmann (?)	18. Jh.	I/5	
Siegen	Siegen, Pfk. kath.	Unbekannt	1729/34	I+aP/13	
	Siegen, Pfk. ev.	J. G. Alberti / A. Boos	1690 / 1794/96	I+(aP)/14	
	Siegen, Unteres Schloss	F. Wang (?)	um 1710 (?)	I/9	
	Eiserfeld, Kapelle ev.	J. G. Hausmann (?)	vor 1783	I/4	
	Oberschelden, Kapelle ev.	J. G. Hausmann	1769	I/3	
Wilnsdorf	Wilnsdorf, Pfk. ev.	---	---	---	
	Rödgen, Pfk. kath.	Unbekannt	1794	I+(aP)/10	
	Rödgen, Pfk. ev.	Unbekannt	1680	I+P/10	
BLB	Berleburg	Berleburg, Pfk. ev.	J. C. Kirchner	1726	II+P/21
	Schloss Berleburg	Instrument(e) vorhanden			
	Arfeld, Pfk. ev.	---	---	---	
	Elsoff, Pfk. ev.	Unbekannt	vor 1765	I/9	
	Girkhausen, Pfk. ev.	---	---	---	
	Raumland, Pfk. ev.	---	---	---	
	Weidenhausen, Pfk. ev.	---	---	---	
	Wingeshausen, Pfk. ev.	J. C. Kirchner / Gebr. Dülcken	1725 / um 1750	I+P/14	
Erndtebrück	Erndtebrück, Pfk. ev.	---	---	---	
	Birkelbach, Pfk. ev.	---	---	---	
Laasphe	Laasphe, Pfk. ev.	G. H. Wagner	1663	I/9	
	Schloss Wittgenstein	J. D. Schröder	1740	I+P/13	
	Feudingingen, Pfk. ev.	J. C. Wagner	1703 od. 15	I+(aP)/10	
	Fischelbach, Pfk. ev.	---	---	---	

Im Jahr 1800 existierten im **Kreisgebiet Olpe** somit 20 Orgeln. Die meisten Pfarr- und Klosterkirchen waren im Besitz einer Orgel, ebenso die Hospitalkirche Attendorn. Vermutlich befand sich auf der Burg Schnellenberg noch das 1601 angeschaffte Positiv. Auch in der Kreuzkapelle Olpe stand eine kleine Orgel. Die Pfarrkirchen in Dünschede, Schönholthausen, Oberhundem, Neuenkleusheim und Rhode waren ohne Orgel, da zu einer solchen Anschaffung bislang die nötigen finanziellen Mittel fehlten.

In den Pfarrkirchen Oedingen, Schliprüthen und Helden sowie der Klosterkirche Drolshagen standen noch Werke aus dem 17. Jahrhundert. Die großen Orgeln mit über 20 Registern befanden sich in den großen Pfarrkirchen Wenden und Drolshagen, sie hatten jeweils ein selbständiges Pedal. Auch in der vergleichsweise kleinen Pfarrkirche Heinsberg gab es eine Orgel mit über 20 Registern; sie wurde nicht ursprünglich für diesen Raum gebaut. Die Orgel der Pfarrkirche Olpe mit 18 Registern gehörte auch noch zu den größeren Instrumenten, hatte aber kein freies Pedal. Die beiden großen Orgeln der Attendorner Innenstadtkirchen (Pfarrkirche: Unbekanntes Instrument; Franziskanerkirche: Gebr. Kleine 1775 mit II+P/27) waren dem Stadtbrand 1783 zum Opfer gefallen; in der Pfarrkirche wurde zunächst ein Positiv als Behelfsinstrument aufgestellt, die für die Franziskanerkirche mit 31 Registern projektierte Orgel war als Torso mit nur acht Registern fertiggestellt.

Im **Kreisgebiet Siegen** existierten zur Jahrhundertwende 19 Orgeln. In der neu errichteten Pfarrkirche Oberfischbach war noch kein Instrument vorhanden, in der Vorgängerkirche hatte es aber bereits eine Orgel gegeben. Bis auf Ferndorf und Wilnsdorf waren ansonsten alle evangelischen Pfarrkirchen sowie alle katholischen Pfarrkirchen mit Orgeln ausgestattet. Auch in der Stiftskirche Keppel stand ein kleines Instrument mit fünf Registern. Im Siegener Raum waren außerdem offenbar drei Schulkapellen mit Positiven aus der Werkstatt des Siegener Orgelbauers Johann Gottlieb Hausmann versorgt.

Im gesamten Siegerland gab es keine Orgel mit mehr als 20 Registern. Die beiden größten Instrumente stammten aus der Eckenhagener Werkstatt Kleine und standen in Burbach (19 Register) und Neunkirchen (16 Register). Orgeln des 17. Jahrhunderts waren noch in Rödgen (ev. Kirche), Siegen (ev. Nikolaikirche), Netphen, Keppel, Hilchenbach und Freudenberg erhalten, wobei die Freudenberger Orgel 1737 und die Siegener 1794/96 erneuert wurden. Die Orgel im Unteren Schloss war zwar im Jahr 1800 noch vor Ort, stand aber bereits zum Verkauf.

Im **Kreisgebiet Wittgenstein** gab es im Jahr 1800 sieben Orgeln. Sieben Pfarrkirchen waren noch ohne Orgel. Die älteste vorhandene Orgel und zugleich die erste, deren Erbauer namentlich bekannt ist, stand in der Pfarrkirche zu Laasphe (G. H. Wagner 1663). Über das Alter der Elsoffer Orgel ist nichts bekannt; da sie aber 1765 bereits repariert wurde, wird sie zu diesem Zeitpunkt schon etliche Jahre existiert haben. Möglicherweise stammte sie auch noch aus dem 17. Jahrhundert. Die übrigen Orgeln wurden bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut. Zuletzt erfolgte um 1750 die Erneuerung der Wingshäuser Orgel, möglicherweise durch die Söhne des Pfarrers Dülcken.

II Orgelinventar

1 Literaturübersicht

Rudolf Reuters 1965 veröffentlichtes *Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe*⁹⁴ ist bis heute der Ausgangspunkt aller organologischen Forschungen im Raum Westfalen. Im Umfeld dieser Veröffentlichung wurden u. a. an der *Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle* der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (oft als Dissertationsprojekte) weiterführende Forschungen betrieben, die zum einen historische Verzeichnisse aufdeckten und beschrieben⁹⁵ und sich zum anderen mit der Orgelgeschichte einzelner Landkreise⁹⁶ sowie mit Orgelbauermonographien⁹⁷ befassten. Darüber hinaus erschienen bereits zwischen 1946 und 1950 Orgelinventare westfälischer Stadt- und Landkreise.⁹⁸ In der Reihe *Westfälische Kunststätten* veröffentlichte Rudolf Reuter mehrere Hefte zu den historischen Orgeln einzelner Kreise.⁹⁹ Außerdem befassen sich zahlreiche Fachaufsätze mit Einzelaspekten der westfälischen Orgelgeschichte. In neuerer Zeit hat Hannalore Reuter mehrere Veröffentlichungen vorgelegt, die das Erbe ihres verstorbenen Mannes fortführen, u. a. die als Reiseführer konzipierte Publikation *Historische Orgeln in Westfalen-Lippe*.¹⁰⁰

Für den Bereich des heutigen Kreises Siegen-Wittgenstein lagen bislang drei Arbeiten vor, die einen inventarischen Überblick bis in die 1980er Jahre geben: H. J. BUSCH (1974), F. BENDER (1976) und B. BURBACH (1982). Eine vergleichbare umfassende Übersicht für den Kreis Olpe gab es bislang nicht, die Arbeiten von G. STANNAT (1976) und R. REUTER (1982), Kreis Olpe, beschränken sich weitgehend auf die noch erhaltenen barocken Orgeln des Kreises Olpe. Die bereits genannten gesamtwestfälischen Inventare von R. REUTER (1965) und H. REUTER (2006) geben dazu ergänzende Hinweise.

Heimatkundliche Veröffentlichungen sowie Einzelmonographien, z. B. Festschriften zu Orgelweihen, geben mitunter sehr detaillierte Einblicke in die Geschichte einer einzelnen Orgel, bleiben aber oft auch bei einer oberflächlichen Darstellung, wenn die Autoren keine Orgel-Fachleute oder -Wissenschaftler sind.

Bei keiner der genannten Arbeiten wurde der Orgelbau des 19. und 20. Jahrhunderts explizit ins Blickfeld gerückt. Die zahlreichen Veröffentlichungen über die historischen Orgeln Westfalens, vor allem jene vor 1970 erschienenen, befassten sich schwerpunktmäßig mit dem barocken Orgelbau. Die inventarisch angelegten Publikationen sowie die Einzeldarstellungen nennen zwar die Eckdaten des Orgelbaus der fragten Epoche, können aber keine übergeordneten, komparativen, in den Kontext eingebundenen Analysen bieten. Auch die Frage des Umgangs mit noch existierenden Orgeln dieser Zeit wurde bisher noch nicht umfassend, allenfalls sporadisch an konkreten Einzelobjekten, behandelt. Insofern stellte die historiographisch-analytische Erforschung der westfälischen Orgellandschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert ein Desiderat dar, das außer einem historischen Rückblick auch eine Grundlage für denkmalpflegerische Überlegungen bieten kann.

Das hier zusammengestellte Orgelinventar nahm die Sichtung der in der Literatur beschriebenen Orgeln als Ausgangspunkt. Wenn möglich, wurde es jedoch angestrebt, Angaben auch anhand der Primär-

94 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*.

95 R. REUTER (1963), *Orgelchronik Nolte*. — F. G. BULLMANN (1969 und 1974), *Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1 und 2*. — H. HÜLSMEYER (1969), *Musikpflege in Südwestfalen*. — U. MARTINI (1975), *Orgeldispositionssammlungen*.

96 W. SCHLEPPHORST (1975), *Orgelbau im westlichen Niedersachsen*. — K. DÖHRING (1995), *Orgelbau Kreis Warendorf*. — H. BRÜGGE (2000), *Orgelbau Tecklenburger Land*. — Außerdem: G. VEDDER (1970), *Orgelbau Kreis Iserlohn und Unna*.

97 U. WULFHORST (1967), *Johann Patroclus Möller*. — F. G. BULLMANN (1969 und 1974), *Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1 und 2*. — R. SKUPNIK (1976), *Christian Vater*. — H. WOHNFURTER (1981), *Bader*. — W. KALIPP (1984), *Vorenweg-Kersting*. — Ebenso: H. H. WICKEL (1984), *Auswärtige Orgelbauer*.

98 H. GOCKE (1936), *Orgelbau Kreis Soest und Arnsberg*. — A. RUMP (1950), *Orgelbau Kreis Lippstadt*. — H. BÖHRINGER (1950), *Orgelbau Hochstift Paderborn*.

99 Rudolf REUTER: Heft 4: Kreis Höxter (1978) | Heft 9: Hochsauerlandkreis (1979) | Heft 17: Münsterland (1981) | Heft 22: Kreis Olpe (1982). | Hannalore REUTER: Heft 75: Stadt Soest (1995).

100 H. REUTER (2006), *Historische Orgeln in Westfalen-Lippe*. — Auch: H. REUTER (2005), *Orgeln im Rühthener Raum*, und H. REUTER (2009), *Historische Orgeln in Soest*.

quellen zu verifizieren oder zu spezifizieren. Bzgl. des Altkreises Siegen wurde diese Maßgabe nicht in allen Fällen umgesetzt, da die Orgelgeschichte hier bei H. J. BUSCH (1974) bereits umfassend erfasst war und eine erneute Sichtung der Primärquellen in vielen Fällen keine neuen Aussagen von Bedeutung erwarten ließ. Ebenso wurden der bei F. G. BULLMANN (1969 und 1974) aufgearbeitete Nachlass Roetzel sowie die von R. REUTER (1963) und H. HÜLSMEYER (1969) bearbeitete Orgelchronik Johann Friedrich Noltes nicht erneut anhand der Originalquellen überprüft. Die in heimatkundlichen Publikationen genannten Daten bedurften jedoch vielfach einer genauen Überprüfung anhand der Originalakten in den Pfarrarchiven.

Parallel zur vorliegenden Arbeit erschienen mehrere Aufsätze des Autors in Fachzeitschriften, die Einzelaspekte (zum Beispiel Orgelbauerbiographien) ausführlicher bearbeiten.¹⁰¹ Damit soll eine inhaltliche Entlastung von Teilaspekten dieser Arbeit erreicht werden. Teilweise ergeben sich in diesen Fällen wortgleiche Formulierungen zwischen diesen Veröffentlichungen und der vorliegenden Arbeit, welche dann nicht detailliert gekennzeichnet werden.

2 Historische Verzeichnisse

Bei der Zusammenstellung eines Orgelinventars, das sowohl in zeitlicher wie auch geographischer Dimension größere Räume umfasst, sind wir in der Regel auf das Zusammentragen vieler lokaler Einzelquellen angewiesen. Von besonderem Wert sind daher historische Verzeichnisse, die einen Querschnitt von übergreifenderer als der lokalen Ebene auf eine Orgellandschaft bieten. In der Regel zeigen diese zwar nur eine Momentaufnahme des Orgelbestandes innerhalb eines mehr oder weniger fest umrissenen geographischen Gebiets. Doch gerade in der Erhebung des Ist-Zustandes ergibt sich manchmal eine vollständigere Beschreibung des Orgelbestandes, als es oft die teilweise lückenhaften Aufzeichnungen in den einzelnen Pfarrarchiven bieten können.

Innerhalb unseres Untersuchungsgebietes sind zwei solcher größeren Orgelverzeichnisse bekannt, die im Folgenden näher dargestellt werden sollen.

2.1 Preußische Erhebungen 1823¹⁰²

Die politischen Umwälzungen des frühen 19. Jahrhunderts hatten auch Auswirkungen auf das Orgelwesen und dessen Verwaltung. Durch die Säkularisation 1803 wurden Stifte, Abteien und Klöster aufgehoben, ein Großteil der darin bestehenden Orgeln wurde entfernt bzw. verkauft. Nach Auflösung der französischen Besatzung 1815 musste sich auch die preußische Verwaltung neu ordnen. Der Kirchen- und Schulkommission der Königlichen Regierung in Berlin wurde dabei die Oberaufsicht über die gesamte Kirchenverwaltung übertragen.

Vor diesem Hintergrund erfolgten 1823 auch behördliche Maßnahmen zur Pflege der Orgeln, die bedingt durch die schlechte wirtschaftliche Lage (auch der Kirchen) in den Krisenjahren um die Wende zum 19. Jahrhundert vielerorts nicht immer in gutem Zustand waren.

Die entsprechenden Verwaltungsmaßnahmen des Jahres 1823 sind heute als orgeltopographische Dokumentation des frühen 19. Jahrhunderts eine wichtige Quelle für die Forschung, da mit ihnen auch eine Verzeichnung sämtlicher Orgelwerke in Form von Fragebögen an die Gemeinden einherging. Für die Provinz Westfalen sind die übergeordneten Schreiben und Verzeichnisse aus dem Oberpräsidium Münster und der Bezirksregierung Arnsberg in zwei teilweise inhaltsgleichen Aktenbänden im

101 G. ISENBERG (2014), Orgelgehäuse Heinsberg. — G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823. — G. ISENBERG (2015), Anton Feith. — G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte. — G. ISENBERG (2017), Siegerländer Orgelbauer. — G. ISENBERG (2016), Orgeln in Elspe. — G. ISENBERG (2016), Boos-Organ Wenden. — G. ISENBERG (2016), Orgelbauer in Brilon. — G. ISENBERG (i. V.), Orgelbauerfamilie Fischer.

102 Die Ausführungen dieses Kapitels sind teilweise deckungsgleich mit G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Abteilung Westfalen in Münster) aufbewahrt.¹⁰³ Diese wurden von J. Linneborn 1914 und H. Brügge 1996 aufgearbeitet und veröffentlicht.¹⁰⁴ Die entsprechenden Gegenstücke für die Diözesanbezirke geben über die vorhandenen Orgeln detailliertere Auskunft, da sie nicht nur die grundsätzliche Existenz und die ungefähre Größe dokumentieren, sondern auch weitere Informationen über die Instrumente liefern. Die Existenz eines solchen detaillierten Verzeichnisses für den heutigen Kreis Olpe sowie für die katholischen Gemeinden des Siegerlandes konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Die Verzeichnisse für die evangelischen Kirchenkreise Siegen und Wittgenstein liegen in den entsprechenden Kirchenkreis-Archiven¹⁰⁵ und werden bei G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823, ausführlich behandelt.

Beide Verzeichnisse dokumentieren den Komplettbestand der Orgeln in den evangelischen Kirchen von Siegen und Wittgenstein zum Jahreswechsel 1823/24. Damit erhalten wir sowohl Informationen über die bestehenden Instrumente als auch Kenntnis über diejenigen Kirchen, in denen zu diesem Zeitpunkt noch keine Orgeln existierten.

Im Kirchenkreis Siegen waren demnach folgende reformierte Kirchen mit einer Orgel ausgestattet (nach Reihenfolge der Aufzeichnung): Siegen (St. Nicolai), Eiserfeld, Klafeld, Oberfischbach, Oberschelden, Freudenberg, Oberholzklau, Krombach, Müsen, Stift Keppel, Hilchenbach, Netphen, Rödgen, Neunkirchen, Salchendorf (b. Neunkirchen), Burbach und Niederdresselndorf. Also insgesamt 17 Kirchen.

Im Kirchenkreis Wittgenstein hatten sechs Kirchen eine Orgel: Berleburg, Wingshausen, Laasphe, Schloss Wittgenstein, Feudingen und Elsoff. Im Verzeichnis nicht aufgeführt wird die Orgel im Schloss Berleburg, die von der lutherischen Gemeinde genutzt wurde.

Für die katholischen Kirchen auf dem Gebiet der heutigen Kreise Siegen-Wittgenstein und Olpe können die bekannten Dokumente zu den Erhebungsmaßnahmen bislang keine detaillierten Auskünfte geben. Hier liegen uns nur die nach Einsendung der Listen bei der Bezirksregierung Arnsberg erstellten Übersichten vor, die am 2. März 1824 zusammengestellt wurden. Dabei handelt es sich allerdings lediglich um eine Verzeichnung der Anzahl der vorhandenen Orgeln je Größenordnung bzw. eine Angabe der Orte mit noch fehlenden Orgeln. Die aufgeführten Orgeln werden unterteilt in große Orgeln (zwei oder drei Manuale, über 20 Register), mittlere Orgeln (12 bis 20 Register) und kleine Orgeln (10 bis 12 Register). Wenngleich die Aussagekraft dieses Verzeichnisses deutlich geringer ist als die detaillierten Dokumente zu den evangelischen Kirchen, so bieten die Zahlen dennoch die Möglichkeit eines Abgleiches mit den bekannten Angaben aus den lokalen Quellen.

Laut Aufzeichnung vom 2. März 1824 („*Verzeichnis der in den Kirchen und Kapellen des Regierungsbezirks Arnsberg befindlichen Orgeln*“)¹⁰⁶ gab es im Dekanat Attendorn 21 Orgeln, darunter vier große, sieben mittlere und 10 kleine. Im Dekanat Meschede befanden sich zwei große, sechs mittlere und 17 kleine Orgeln. Und im Bischöflichen Commissariat des Fürstentums Siegen gab es eine mittlere und zwei kleine Orgeln. Gesondert wird die Pfarrkirche Römershagen als Pfarrei *nullius certae dioeceseos* mit einer Orgel mittlerer Größe genannt. Die Kirchen zu Dünschede (Dekanat Attendorn), Förde (heute Grevenbrück) und Schönholthausen (beide Dekanat Meschede) sind als Kirchen ohne Orgel aufgeführt.

Die Aussagekraft dieser Zahlen ist jedoch insofern recht gering, als wir heute nur noch schwer nachvollziehen können, welche Orgeln genau in dem Verzeichnis erfasst wurden. Wir müssen davon ausgehen, dass nur die Orgeln in den parochial zugeordneten Kirchen aufgeführt wurden, also (was den heutigen Kreis Olpe angeht) wohl nicht die Instrumente in der Klosterkirche und der Hospitalkirche Attendorn sowie in der Kreuzkapelle Olpe.

103 LA NRW Abt. Westfalen: Regierung Arnsberg, Nr. II E 462; desgl. Oberpräsidium Münster, Nr. 1888.

104 J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen. — H. BRÜGGE (1996), Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen.

105 Archiv des Ev. Kirchenkreises Siegen: Nr. 201. — Archiv des Ev. Kirchenkreises Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143.

106 Landesarchiv NRW Abt. Westfalen: Regierung Arnsberg, Nr. II E 462: S. 189ff; desgl. Oberpräsidium Münster, Nr. 1888: Bl. 19ff.

Nach den bekannten Daten aus den örtlichen Archiven (→ Kap. 5, Einzeldarstellungen) ergibt sich insofern folgendes Bild in den katholischen Kirchen des Untersuchungsgebiets 1823:

Dekanat	Gebäude	Orgelbauer	Baujahr	Größe	Größenordnung
Attendorn	Attendorn	Chr. Roetzel	1810/16	II+P/31	groß
Attendorn	Wenden	B. Boos	1755	II+P/23	groß
Attendorn	Heinsberg	F. G. Nohl (?)	18. Jhd.	II+aP/21	groß
Attendorn	Drolshagen	J. G. Kleine	1787/88	I+P/21	groß
Attendorn	Olpe	J. H. Kleine	1733	I+aP/18	mittel
Attendorn	Helden	Unbekannt	1691	I+P/15	mittel
Attendorn	Elspe	H. H. Reinking	1705	I+aP/15	mittel
Attendorn	Kirchhundem	P. H. Varenholt Chr. Roetzel	1702 1814/17	I+aP/15	mittel
Attendorn	Kohlhagen	J. H. Kleine (?)	1745	I/14	mittel
Attendorn	Neuenkleusheim	Unbekannt	1663	ca. 8-12 Reg.	klein/mittel
Attendorn	Rahrbach	J. Chr. Ruhm / Chr. Nohl	1700/02	I/11	klein
Attendorn	Kirchweischede	Fr. I. Seuffert	um 1757	I+P/11	klein
Attendorn	Attendorn, Hospitalkirche	J. H. Kleine	1721	I/9	
Attendorn	Attendorn, Franziskaner	J. Chr. Kleine	1792	I+aP/8	
Attendorn	Olpe, Kreuzkapelle	J. H. Kleine (?)	1756	Positiv	
Meschede	Schliprüthen	Unbekannt	1681	I/10	klein
Meschede	Oedingen	Unbekannt	1666	I+P/10	klein
Siegen	Siegen	Unbekannt	1729/34	I+aP/13	mittel
Siegen	Irmgarteichen	J. H. Kleine	1756	I/13	mittel
Siegen	Rödgen	Unbekannt	1794	I+(aP)/10	klein
Wormbach	Oberhundem	Unbekannt / G. Nohl	17. Jh./1811	I+P/14	mittel
ohne Dekanat	Römershagen	J. G. Nohl	1790	I+P/13	mittel

Das Dekanat Attendorn umfasste 1823 die 20 Pfarreien Attendorn, Helden, Affeln, Balve, Enkhausen, Hüsten, Neheim, Vosswinkel, Menden, Sümmern, Drolshagen, Neuenkleusheim, Olpe, Römershagen, Rhode, Wenden, Allendorf, Hagen, Stockum und Sundern. Römershagen wird noch als eigenständige Pfarrei verzeichnet. Damit standen in den Pfarrkirchen des heute zum Kreis Olpe gehörenden Bereichs im Dekanat Attendorn 4 große, 5-6 mittlere und 2-3 kleinere Orgeln. In den 12 übrigen, nicht zum heutigen Kreis Olpe zählenden Pfarreien des Dekanats Attendorn werden mindestens 9 Orgeln kleiner und mittlerer Größe gestanden haben.¹⁰⁷

Die einzige Aussage, die wir somit wohl treffen können, ist die, dass in den Kirchen des Dekanats Attendorn keine weiteren als die bekannten und oben genannten Orgeln vorhanden gewesen sein dürften. Für die Dekanate Meschede und Wormbach lässt sich an dieser Stelle keine weitere Aussage treffen, da beide nur zu einem geringen Teil auf dem Gebiet des heutigen Kreises Olpe liegen.

Für die katholischen Kirchen im Fürstbistum Siegen bestehen Diskrepanzen bezüglich der Größeneinordnung der Instrumente (laut Erhebung eine mittlere, zwei kleine; laut lokaler Quellen zwei mittlere, eine kleine). Dies lässt sich aber möglicherweise mit einer Einordnung der Orgel in Irmgarteichen als kleine Orgel ob des fehlenden Pedals erklären. Ob hier archivalisch nicht dokumentierte Umbauten an einem der Instrumente gefolgt werden können, darf eher bezweifelt werden.

2.2 Orgelchronik des Johann Friedrich Nolte

In den Jahren 1849 bis zu seinem Tode 1874 führte der Lehrer Johann Friedrich Nolte aus Reiste ein 92 Dispositionen umfassendes Verzeichnis von Orgeln in Westfalen.¹⁰⁸ Nolte wurde am 10. Oktober 1809 in Stadtberge bei Niedermarsberg geboren und kam 1829 als Lehrer und Organist nach Reiste. Er hatte zuvor zur Lehrerausbildung das kath. Seminar in Büren besucht und dort auch eine intensive musikalische

¹⁰⁷ Vgl. die Angaben dazu bei R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen.

¹⁰⁸ Zu den biographischen Daten Johann Friedrich Noltens und seinem Nachlass siehe H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen. Das Orgelverzeichnis ist bei R. REUTER (1963), Orgelchronik Nolte, näher beschrieben. Dort sowie in R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, sind die bei Nolte aufgeführten Dispositionen abgedruckt.

Ausbildung erhalten. In seinen ersten Jahren in Reiste pflegte er einen intensiven Kontakt zu Pfarrer Chrysologus Heimes, der ihn als erfahrener Orgelgutachter mit Orgelbaufragen vertraut machte. Nach dessen Tode war Nolte auch selber als Orgelgutachter im Sauerland tätig. Nolte verstarb am 20. August 1874 und hinterließ seine Ehefrau und zehn Kinder.

Der geplante Orgelbau in der neu errichteten Kirche zu Reiste war 1849 Motivationsanstoß für seine über mehrere Jahrzehnte geführte Orgelchronik. Die Orgelchronik ist Teil eines Sammelbandes, dessen erster Teil neben anderen Dispositionsaufzeichnungen 23 Orgeldispositionen aus dem südlichen Westfalen enthält; im dritten Teil sind wiederum 44 Dispositionen größtenteils aus dem Sauerland handschriftlich aufgezeichnet. Die Aufzeichnungen aus dem Nachlass Noltens sind heute als Dauerleihgabe im Gemeindearchiv Kirchhundem und im Heimatmuseum Eslohe deponiert.

In seinen Dispositionsaufzeichnungen gibt Nolte in der Regel nur die Registernamen an, gelegentlich auch Klaviaturlänge und Zahl der Bälge. Für Orgeln des 19. Jahrhunderts nennt er zumeist auch die Namen der Orgelbauer.

Folgenden Orgeln auf dem Gebiet des heutigen Kreises Olpe sind in Noltens Dispositionssammlung erfasst, sie werden hier nach der Reihenfolge der Aufzeichnung aufgelistet:¹⁰⁹

Schliprüthen (I, 17)	erweitert durch Anton Fischer 1864	13 Reg.	
Altenhundem (I, 25)	Vogt	9 Reg.	
Kirchhundem (I, 26)		15 Reg.	Aufz. 15.6.1865
Heinsberg (I, 26)		22 Reg.	Aufz. 15.6.1865
Saalhausen (I, 28)	Sonreck	10 Reg.	Aufz. 21.3.1866
Halberbracht (I, 29)	Adam Fischer 1869	7 Reg.	
Oedingen (III, 10f)	Anton Fischer 1834, 1854 um 4 Register erweitert	10 Reg.	
Schönholthausen (III, 12–17)	Anton Fischer	17 Reg.	
Schliprüthen (III, 34)		10. Reg.	
Serkenrode (III, 34)	von einem Orgelbauer aus Niederwildungen 1834	12 Reg.	
Kirchveischede (III, 35)		10 Reg.	
Elspe (III, 35)		15 Reg.	
Oberelspe (eingel. Heft, S. 21f)	Abnahmeprotokoll 1873		

Die Orgelchronik Nolte stellt für unseren Bereich (heutiger Kreis Olpe) somit keine umfassende Bestandsaufnahme dar, kann jedoch an mehreren Orten vertiefende Details liefern, die in den örtlichen Archiven nicht verzeichnet sind. Die bei Nolte verzeichneten Dispositionen gehen in die Einzeldarstellungen der Orgeln in → Kap. 5 ein.

3 Archivarbeit

Für das Primärquellenstudium waren umfangreiche Archivrecherchen notwendig. Einen ersten Überblick verschaffte dabei das von Hannalore Reuter verwaltete und weitergeführte Privatarchiv Rudolf Reuters in Münster. In den von Reuter im Laufe seiner Forschungen zusammengetragenen Aufzeichnungen und Quellenkopien fanden sich auch vielfach Informationen, die nicht in seine Publikationen übernommen werden konnten. Darüber hinaus beinhaltet das Archiv vereinzelt Originaldokumente. Dazu zählt zunächst Schriftverkehr zu allen von Reuter selbst initiierten Restaurierungsmaßnahmen an historischen Orgeln. Aber auch bspw. die Meldebögen für die geplanten Pfeifenablieferungen im Zweiten Weltkrieg (1944) scheinen in sämtlichen Ausfertigungen ausschließlich im Archiv Reuter zu lagern.

Weitere und wichtigste Archivquelle sind die Pfarr- und Gemeindearchive vor Ort. Die meisten wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts von übergeordneten Stellen geordnet und inventarisiert, so z. B. vom Paderborner Bistumsarchivar Dr. Alfred Cohausz. Doch ihre Betreuung vor Ort lag und liegt zumeist nicht in den Händen von Fachleuten. Im Idealfall haben sich versierte Laien für die Pflege des Archivmaterials

¹⁰⁹ Vgl. H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 92–99. Die Angaben in Klammern geben die Seitenzahl im I. bzw. III. Band der Sammlung Noltens an.

gefunden. Nicht selten werden die Archive aber von Pfarrern oder Pfarrsekretariaten bewahrt, die keine Kenntnisse über die vorhandenen Materialien und deren Bedeutung haben. Im Rahmen der jüngsten Gemeinde-Umstrukturierungen im Erzbistum Paderborn ist in einigen Pastoralverbänden und Pastoralen Räumen die zentrale Lagerung aller Archive des Verbundes geplant. Zur teilweisen Umsetzung ist dies bislang aber nur im Pastoralen Raum Kirchhundem gelangt, wo einige Archive bereits nach Kirchhundem umgelagert wurden. Andere Archive, wie z. B. jenes in Elspe, sind völlig aus dem Blickfeld pastoraler Kräfte geraten und lagern weitgehend unsortiert und ungeschützt abseits öffentlicher Zugänglichkeit.

Vorbildlich ist die Archivsituation im evangelischen Kirchenkreis Wittgenstein geregelt, wo die meisten Archive zentral im Kirchenkreisamt Berleburg verwaltet und von einem Fachmann betreut werden. Nur in Girkhausen und Feudingingen lagern die Archive noch vor Ort.

In den sortierten Archiven bieten die Orgelbauakten in der Regel den relevanten Bestand an Materialien zur Orgelgeschichte. Die vorhandenen Dokumente setzen sich dabei aus Angeboten, Verträgen und Korrespondenzen zusammen. Nicht selten fehlen aber auch entscheidende Schriftstücke, die z. B. über die tatsächliche Ausführung eines eingereichten Kostenanschlages Auskunft geben könnten. In aller Regel sind die Korrespondenzen auch nur einseitig archiviert, d. h. die eingehenden Schreiben. In Schönholthausen sind in der Orgelakte beispielsweise nur Schriftstücke zu kleineren Maßnahmen archiviert, während die Verträge zu den ausgeführten Orgelbauten nicht mehr erhalten sind.

Somit müssen in der chronologischen Zusammenstellung der relevanten Daten oft Lücken oder Fragezeichen bleiben, die allenfalls aus dem Kontext beantwortet werden können. Hin und wieder konnten Archivstücke auch Auskünfte über Maßnahmen an Orgeln in anderen Gemeinden geben.

Dort wo in den Archiven keine speziellen Orgelakten vorhanden waren, mussten verstreute Hinweise z. B. in Kirchbauakten sowie Rechnungsbücher Auskünfte geben. In den Archiven mit Orgelakten wurde in der Regel auf die systematische Durchsicht der Rechnungsbücher verzichtet.

Die Archive der übergeordneten kirchlichen Behörden (Kirchenkreise, Bistum) gaben vereinzelt ergänzende Hinweise zur Orgelgeschichte einiger Orte. Eine geschlossene Dokumentation zur Orgelgeschichte eines einzelnen Ortes war hier nicht zu finden.

Kommunale und Landes-Archive konnten vor allem dann weitere Materialien liefern, wenn kirchliches Archivgut im Laufe der Geschichte in weltliche Hände gelangte, z. B. von den säkularisierten Klöstern. Diese gaben auch vereinzelt Auskünfte zu den Orgeln in den Lehrerbildungsanstalten. Ergänzend wurde hierzu das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz konsultiert.

Bei der Aufarbeitung der Quellen stand eine systematische Erfassung konkreter Daten und Maßnahmen im Vordergrund, wobei diese teilweise auch durch Zitate und detailliertere Vorgangsbeschreibungen ergänzt werden. Um den Anmerkungsapparat nicht unnötig aufzublähen und da die meisten Aktenbände in den Pfarr- und Gemeindearchiven ohnehin nicht paginiert sind, wurde in der Regel nur die Aktennummer in den Quellen angegeben.

Nicht zuletzt sollen auch die Archive einiger Orgelbauwerkstätten erwähnt werden. Diese wurden (bis auf das Archiv der Fa. Speith, Rietberg) nicht selbst besucht, sondern hier gaben die Orgelbauer selber mittels Aktenkopien und Abschriften Auskunft.

Private Aufzeichnungen (bspw. von Organisten und Orgelfreunden) spielten bei der Erstellung des Orgelarchivs kaum eine Rolle, nur selten konnten dadurch Lücken in der chronologischen Dokumentation geschlossen werden.

4 Zur Methodik der Darstellung

Das vorliegende Orgelinventar ist nach den heute gültigen Kreisgrenzen (Siegen und Wittgenstein getrennt) und den Zugehörigkeiten der Orte zu den politischen Städten und Gemeinden geordnet. Innerhalb der politischen Städte und Gemeinden wird der Hauptort jeweils als erstes aufgeführt, die weiteren Ortschaften folgen in alphabetischer Reihenfolge. Bei mehreren Kirchen bzw. Orgeln pro Ortschaft wird diejenige Kirche mit der älteren Orgelgeschichte zuerst dargestellt, Pfarrkirchen stehen gegenüber Kloster- und anderen Kirchen an erster Stelle, nicht-kirchliche Orgelstandorte folgen am Ende.

Zu jeder Orgel wird zu Beginn der Bestand im Jahr 1800 aufgeführt, ergänzt durch relevante (oder auch bislang in der Literatur nicht genannte) Daten aus der Vorgeschichte. Die Orgelgeschichte im Untersuchungszeitraum 1800 bis 1945 wird in chronologischer Reihenfolge dargestellt, wobei den einzelnen Jahreszahlen zusammenfassende Darstellungen der Ereignisse zugeordnet sind. Zu den Veränderungen der Orgelsituation nach 1945 werden kurze Hinweise gegeben, die je nach Relevanz für unseren Untersuchungszeitraum umfangreicher oder auch sehr knapp ausfallen können.

Zur besseren Übersichtlichkeit sind die Quellenangaben mit Kürzeln zusammengefasst: [Q] für Primärquellen, [L] für Sekundärquellen (Literatur). Diese Angaben gelten für jede Orgeldarstellung neu und sind jeweils an deren Ende aufgeschlüsselt. In der Regel werden die Ereignisse eines Jahres in ihrer Gesamtheit mit Quellenangaben versehen und nicht jede einzelne Aussage einzeln bezeichnet, wodurch eine bessere Lesbarkeit, aber kein Informationsverlust entsteht.¹¹⁰ Hinweise auf Sekundärquellen werden nur gegeben, wenn dort über die Primärquellen hinausgehende Informationen oder Interpretationen zu finden sind. Ausnahmen finden sich nur, wenn auf Literatur hingewiesen wird, in der die gesamte Orgelgeschichte eines Ortes dargestellt wird. Dies ist vor allem bei den Arbeiten von Busch und Bender in den Kreisen Siegen und Wittgenstein der Fall.¹¹¹ Hier wurden die Archive vor Ort nur dann besucht, wenn sich der Autor daraus wesentliche Ergänzungen zu den Angaben in der Literatur erhoffte bzw. wenn wichtige Fragen offen waren (z. B. Klaviaturnumfänge). Wenn lediglich auf die Angaben bei Busch zurückgegriffen wurde, dann werden die dort angegebenen Primärquelle sowie die Arbeit von Busch als Sekundärquelle angegeben.

Zitate und Quellentranskriptionen sind in Anführungszeichen und *kursiv* dargestellt, sinnvolle Ergänzungen und Auslassung in [eckigen Klammern]. Auch hier stehen die Quellenangaben jeweils mit [Q] bzw. [L] gekennzeichnet jeweils am Ende eines Absatzes.

Die Dispositionen werden in der Regel in normaler Schrifttype (also nicht *kursiv*) dargestellt, dabei orientiert sich die Orthographie an der Originalschreibweise, wird aber teilweise bei divergierenden Schreibweisen zugunsten einer einheitlichen Darstellung behutsam angepasst. Materialangaben zu den Registern werden nur in seltenen Fällen gemacht, wenn sie aus den Originaldokumenten deutlich hervorgehen, an keiner anderen Stelle in der Literatur bereits abgedruckt sind und einen gewissen Aussagegehalt haben. Wenn nicht anders angegeben, werden die Register in einheitlicher Reihenfolge aufgelistet (nach Fußtonhöhe geordnet, gemischte Stimmen und Zungen am Ende), die Darstellung mehrchöriger Stimmen (z. B. 4f.) sowie der Teilung B/D und die Koppelangaben werden weitgehend einheitlich dargestellt.

Abbildungen von Orgeln wurden dann eingefügt, wenn sie in vollem oder teilweiseem Umfang mit Orgelarbeiten im Untersuchungszeitraum in Verbindung stehen. Bei historischen Abbildungen wurde dabei keine Rücksicht auf die Qualität der Fotografien genommen, da hier der dokumentarische Aspekt im Vordergrund steht.

110 Diese Art der Quellenangaben wurde in ähnlicher Weise auch schon bei anderen Orgelpublikationen verwendet, z. B. bei W. SCHLEPPHORST (1975), *Orgelbau im Westlichen Niedersachsen*, oder bei K. DÖHRING (1995), *Orgelbau Kreis Warendorf*.

111 H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*. — F. BENDER (1976), *Orgeln Kreis Wittgenstein*.

5 Einzeldarstellungen

KREIS OLPE



Stadt ATTENDORN

ATTENDORN Kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Attendorn ist eine der zwölf Urfparreien des kurkölnischen Sauerlandes. Die heutige dreischiffige gotische Hallenkirche entstand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ein Großteil der hochbarocken Ausstattung der bekannten ortsansässigen Bildhauerfamilie Sasse wurde beim Stadtbrand am 13. Juli 1783 zerstört. Mehrere Renovierungen und Umbauten erfolgten im 19. Jahrhundert, u. a. 1885. Ein weiterer umfassender Umbau wurde in den 1920er Jahren durchgeführt. Der Bombenangriff am 28. März 1945 verursachte Schäden an der Kirche. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Da die alte Orgel durch den Stadtbrand 1783 unbrauchbar geworden war,¹¹² wurde kurze Zeit später ein gebrauchtes Kammerpositiv von Jakob Engelbert Teschemacher (Elberfeld) als „*behelfsmäßige Lösung*“ aufgestellt. [Q1; Q2; Q3; L3; L4]¹¹³

MANUAL	CD-c ³ (?)	PEDAL	CD-c° (?)
1. Bordun	8' B/D	angehängt	
2. Violin	8' D		
3. Salicional	8' B/D		
4. Flöte travers	4'		
5. Nachthorn	4'		
6. Principal	2'		
7. Quinta	1½'		
8. Octava	1'		
9. Vox humana	8' B/D		
Tremulant			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Faltenbalg im Untergehäuse

Orgelchronologie bis 1945

1810 Bereits 1795 hatte Vikar Bresser 500 Rthl als Grundlage für den Bau einer neuen Orgel testamentarisch vermacht. Erst 15 Jahre später kommt das Vorhaben in Gang: Nach der Errichtung einer neuen Orgelbühne im Jahr 1809 plant die Gemeinde nun den Bau einer neuen, „*der Kirche angemessene[n] Orgel, zur anständigen Begleitung des Kirchen Gesanges*“.

Am 9. März 1810 wird der Vertrag zum Orgelneubau nach unten stehender Disposition mit „*unserem nunmehrigen Mitbürger*“ Christian Roetzel aus Alpe über 1900 Rthl geschlossen. Die Gemeinde bittet die Regierung in Arnberg, die noch notwendige Restsumme von 1250 Rthl aufnehmen zu dürfen und später durch Umlage abzutragen. Der Empfehlung der Regierung, sich um eine Orgel aus den aufgehobenen Klöstern zu bemühen, wird entgegnet, dass für die Größe der Attendorner Kirche nur die Orgel aus dem Kloster Grafschaft passend sei, diese aber durch wesentlich höhere Angebote anderer Interessenten nicht beschafft werden könne. [Q1; Q3; L6; L7]¹¹⁴

112 Möglicherweise kam die schadhafte Orgel nach → Heinsberg. Siehe dazu [L5], dort auch Transkription der 1820 verfassten „*Kurze[n] Geschichte der Entstehung des gegenwärtigen Orgelwercks*“ aus [Q1] und weitere Angaben zur Attendorner Orgelgeschichte vor 1800.

113 Teschemacher verstarb bereits 1782. In [L4] wird als Baujahr „ca. 1775“ angegeben. Die Disposition ist der Verkaufsanzeige von 1813 [Q2] entnommen. In der vor dem Umbau 1869 aufgezeichneten Disposition [L4] fehlen die Züge Salicional und Tremulant sowie die Angabe des angehängten Pedals. Der Manualumfang ist nicht überliefert, bei den meisten Orgeln Teschemachers ist er mit CD-c³ bekannt, Teilung bei h^a/c¹.

114 Es liegt außerdem ein Angebot des Darmstädter Hoforgelbauers Johannes Oberndörfer (Jugenheim) vor, der eine „Normal-Orgel“ nach dem Simplifikationsystem Abbé Voglers aufstellen möchte (18.03.1812) [Q3], siehe dazu auch [L3, S. 152f].

I. MANUAL	C-g³
1. Principal	8' „von englischem Zinn“, im Prospekt
2. Bourdon	16' Holz
3. Gedact	8' C-H Holz, danach Metall
4. Flaute d'amour	8' C-h° aus Gedackt
5. Viola di gamba	8' Metall
6. Octava	4' Metall
7. Quintadena	8' Metall
8. Flaute	4' Metall, offen
9. Quinta	6' Metall
10. Sesquialtera 2f.	3'
11. Superoctava	2' Metall
12. Mixtur 5f.	2' C: 2' 1½' 1' ½' ¼', repetiert auf c ¹ und c ²
13. Trompete	8' „Körper und Stiefeln durchaus von gutem metall, Löffel, Blätter und Stimmkrücken von Messing, in zwey Zügen.“ B/D
14. Fagot/Trompete	16' B/D, „Körper von Holz, Löffel, Blätter, Stimmkrücken von Messing“ Koppel II-I

II. POSITIV	C-g³
15. Principal	8' „von englischem Zinn“, im Prospekt
16. Gedact	8' C-H Holz, danach Metall
17. Flaute traver	4' ab c ¹ überblasend
18. Viola di gamba	8' C-H aus Gedackt
19. Octava	4' Metall
20. Superoctava	2' Metall
21. Mixtur 3f.	1½' C: 1½' 1' ½', repetiert
22. [Krummhorn	8'] vorgesehen
23. Vox humana	8' „Zinn, halb gedeckt, Löffel und Blätter von Messing.“ Tremulant

PEDAL	C-c¹
24. Principal	8' Holz
25. Sub Baß	16' Holz, gedeckt
26. Violoncello	8' Holz
27. Bassetto	4' Holz
28. Bombarda	16' „Körper und Stiefeln von Holz, Löffel, Blätter und Stimmkrücken von Messing.“
29. Dulceano	8' „Holz, Löffel, Blätter und Stimmkrücken von Messing.“ Pedalkoppel (?)

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge aus Eichenholz 9' x 4½'

- 1812 Da die erbetene Unterstützung der Regierung nicht gewährt wird, einigen sich Pfarrgemeinde und Orgelbauer Roetzel auf einen stufenweisen Ausbau. Der Vertrag dazu wird am 18. März 1812 geschlossen. [Q1; L6]
- 1813 Am 27. Oktober 1813 ist das erste Manualwerk fertiggestellt. Das Teschemacher-Positiv von 1783 stellt Roetzel in Kirchrarbach (Kreis Meschede) auf, wo es die Gemeinde für 235 Rthl erworben hat. [Q1; L6]
- 1816 Am 23. Juli 1816 Fertigstellung von Positiv und Pedal gemäß Vertrag vom 8. April 1814. Im Pedal baut Roetzel über den Vertrag hinaus eine Mixtur 6f. 4'. [Q1; L6]
Die endgültige Disposition der fertiggestellten Orgel, die in einigen Punkten von der oben genannten abweicht, lautet nach Dispositionsaufzeichnungen von Christian Kleine sowie aus den Jahren 1862 und 1867: [Q1; L8]¹¹⁵

I. HAUPTWERK	C-g³	II. POSITIV	C-g³	PEDAL	C-c¹
1. Principal	8'	15. Principal	8'	25. Subbass	16'
2. Bourdon	16'	16. Gedact	8'	26. Principalbass	8'
3. Viola di Gamba	8'	17. Viola di Gamba	8' ¹¹⁶	27. Violon	8'
4. Flauto amour	8' D	18. Lamento	8' ab g°	28. Octave	4'
5. Gedact	8'	19. Quintatöne	8'	29. Bassetto	4'
6. Octave	4'	20. Flauto traverso	4'	30. Mixtur 6f.	4'
7. Violine	4'	21. Octave	4'	31. Posaune	16'
8. Gedact (Flöte)	4'	22. Octave	2'	Pedalkoppel	
9. Quinte	6'	23. Mixtur 3f.	1½'		
10. Octave	2'	24. Voxhumana	8'		
11. Sesquialter 3f.	1½'	Tremulant			

¹¹⁵ Barckhoff gibt die Disposition 1862 in einigen Punkten fehlerhaft wieder. [Q1]

¹¹⁶ C-H von Quintatöne 8' oder Gedact 8'.

12. Mixtur 5f.	2'	
13. Fagott/Trompete 16'	B/D	
14. Trompete	8' B/D	
Koppel II-I		Kalkantenglocke

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge ca. 8 ½' x 4½'

Das Hauptwerk ist einen Ton weiter mensuriert als das Positiv, das Pedal wiederum einen Ton weiter als das Hauptwerk. Der Winddruck beträgt 30 Grad.

- 1857 Im Rahmen einer Wartung und Stimmung stellt der Orgelbauer Anton Fischer fest, dass viele Metallpfeifen an den Fußenden oxidiert sowie etliche kleine Holzpfeifen verwurmt sind. Er empfiehlt, den „*Rath eines Phisikers einzuholen*“. [Q1]
- 1862 Der Orgelbauer Felix Barckhoff (Wiedenbrück) reicht einen Kostenanschlag zur „*Reparatur und Verbesserung*“ ein. Er schlägt vor, im Hauptwerk und im Pedal jeweils einen Principal 16' zu disponieren, die Windladen neu zu bauen und die drei zu kleinen Bälge durch ein neues großes Magazingebläse zu ersetzen. [Q1]
- 1863 Daniel Roetzel (Alpe) reicht am 24. Juni 1863 einen Kostenanschlag über Reinigung und Reparatur ein und bietet eine jährliche Revision zu je 12 Rthl an. Die Orgel soll nach „*langjährigem Gebrauch*“ wieder instand gesetzt, aber nicht verändert werden. [Q1; L6]
- 1865 Wartung und Stimmung durch Daniel Roetzel (Alpe). [Q1]
- 1867 Die Orgel befindet sich in einem schlechten Zustand. Weder die 1857 von Fischer bestandenen Schäden sind behoben worden, noch wurden die 1862 und 1863 eingereichten Instandsetzungsangebote von Barckhoff und Roetzel ausgeführt. Der Kirchenvorstand beauftragt den Orgelbauer Adolph Rieschick, „*der sich hier wohnlich niedergelassen hat*“, einen Kostenvoranschlag getrennt für notwendige und wünschenswerte Reparaturen einzureichen. Der Paderborner Domorganist Fölmer revidiert das Angebot. [Q1]
- 1868 Adolph Rieschick (Attendorn) führt Instandsetzung und Umbau der Orgel zur Zufriedenheit der Gemeinde für 477 Rthl 15 Sgr aus. Die Lehrer Reising und Stolte aus Hoerde sowie Gymnasiallehrer Werra nehmen die fertiggestellten Arbeiten am 22. Juli 1868 ab. Bei den Arbeiten erhält die Orgel ein neues Magazingebläse. An der Disposition werden einige Änderungen vorgenommen: [Q1]
- HAUPTWERK:** Im Diskant wird das wurmgeschädigte Gedackt 8' durch eine Rohrflöte von sehr weiter Mensur ersetzt; aus dem Sesquialter und Pfeifen der Positiv-Mixtur werden ein neuer Sesquialter und ein aufgebänktes Cornet zusammengestellt, Cornett kommt auf die Schleife von Fagott 16', das ins Pedal versetzt wird.
- POSITIV:** Quintatön entfällt, die Diskantpfeifen werden zur Erneuerung des wurmgeschädigten Gedackt 8' verwendet; anstelle von Quintatön wird eine Flöte traverso 8' eingebaut; Viola di Gamba wird zu Viola di braccio umgearbeitet; anstelle von Lamento kommt Salicional, ab c' mit neuen Pfeifen; Flauto traverso 4' wird zu Flauto amabile 4' umintoniert; die Mixtur wird entfernt, aus den alten Pfeifen wird an deren Stelle Nassart 2½ gesetzt; Voxhumana wird zu Fagott + Oboe 8' umgearbeitet.
- PEDAL:** Fagott 16' aus dem Hauptwerk ersetzt Bassetto 4'; anstelle der Mixtur wird ein neuer Violonbass 16' gesetzt.
- 1875 Nach Reparaturarbeiten in der Kirche Reinigung und Reparatur der Orgel durch den Orgelbauer Fritz Hesse (Attendorn) für 164,45 Mk. [Q1]
- 1881 Carl Lütticke quittiert den Empfang von 6 Mk für Reparatur und Stimmung der Trompete. [Q1]
- 1899 Die Orgel wird durch Gebr. Stockmann (Werl) für 1200 Mark gereinigt, repariert und erhält ein neues Gebläse mit Schwungrad. Auch die zuvor defekte Manualkoppel wird als Wippenkoppel wieder gangbar gemacht. Der Vorschlag Stockmanns zur Erneuerung der Zungenstimmen wird nicht ausgeführt. Auch Franz Eggert (Paderborn) hatte zuvor ein Angebot eingesandt. [Q1; Q4]

- 1906 Kostenanschlag für Instandsetzung, Reparatur und Reinigung durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). Er schätzt u. a. vor, eine Aeoline 8' einzubauen und die fehlenden 34 kleinen Pfeifen der Quinte 6' zu ergänzen. [Q1]
- 1910 Instandsetzung, Reinigung und Dispositionsveränderungen durch Gerhard Peekel (Hagen) für 985 Mk. Im Hauptwerk wird Gemshorn 8' ergänzt und Flöte 8' mit 13 neuen Pfeifen versehen, im Positiv kommen Aeoline und Vox Celeste 8' (jeweils ab c°) hinzu. Welche „völlig unbrauchbaren“ Register dafür wegfallen, ist nicht angegeben. [Q1]
- 1913 Die Orgelbauer Gerhard Peekel (Düsseldorf) und Gebr. Stockmann (Werl) legen Angebote für einen Orgelneubau mit zwei oder drei Manualen auf pneumatischen Kegelladen vor. Stockmann schlägt vor, die Orgel vor der Westwand in einem der beiden Seitenschiffe zu positionieren. [Q1]
- 1916 Anton Feith (Orgelbauanstalt Franz Eggert, Paderborn) reicht Angebote für eine neue Orgel unter Verwendung von Pfeifen aus der alten Orgel ein. Der Weltkrieg verhindert zunächst weitere Planungen. [Q1]
- 1917 Ablieferung der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie und Ersatz durch Holzpfeifen mit Aluminium-Bronze-Überzug durch Anton Feith (Paderborn). [Q1]
- 1924 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn) unter Verwendung alten Pfeifenmaterials auf Grundlage des Kostenanschlages vom 19. Juli 1923. Nach der Währungsreform wird der Gesamtkostenpreis der Orgel 1924 auf 12500 Mk festgelegt. [Q1]

Nach Abbruch der alten Orgel und der Empore 1923 wird übergangsweise ein Harmonium verwendet. [Q5]

Die neue Orgel wird komplett im Turmraum der alten Ratsloge untergebracht und mit einem Generalschweller versehen. Der Spieltisch steht auf einer kleinen Empore vor den Arkadenbögen. Der Dortmunder Musikdirektor Carl Montag führt am 23. August 1924 die Revision durch und spielt auch einen Tag später bei der Orgelweihe. [Q1]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Prinzipal	8'	13. Geigenprinzipal*	8' teils alt	27. Violonbass	16'
2. Bordun	16'	14. Quintatön	16'	28. Subbass	16' alt
3. Gamba	8'	15. Aeoline	8' alt	29. Contrabass	16' alt
4. Gemshorn	8' alt	16. Vox coelestis	8' ab c°, alt	30. Zartbass	16' TR HW
5. Doppelflöte	8'	17. Liebl. Gedeckt	8' alt	31. Violoncello	8'
6. Dolce	8' ¹¹⁷	18. Harmonieflöte	8'	32. Posaune*	16' teils alt
7. Octav	4' alt	19. Konzertflöte	4'	Koppel II-P	
8. Rohrflöte	4'	20. Violine	4' alt	Koppel I-P	
9. Cornett 3f.	4' alt	21. Geigenprästant	4' alt		
10. Mixtur 3-4f.	2½' alt	22. Quintflöte	2½' teils alt		
11. Cymbel 3f.	1'	23. Waldflöte	2' alt		
12. Trompete*	8'	24. Mixtur 3-4f.	2½' teils alt		
Koppel II-I		25. Oboe	8'		
Superkoppel II-I (bis f ⁴)		26. Clairon*	4'		
Subkoppel II-I					

* = Hochdruckregister

SPIELHILFEN: Adlibitum, Feste Kombinationen (f, mf, p, Tutti, Auslöser), Rohrwerke ab, Jalousieschweller für das ganze Werk, Registercrescendo (Walze), HR ab, Walze ab, Aut. Pedalumschaltung

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1926 Abschluss eines Pflegevertrages mit Anton Feith (Paderborn). [Q1]

Bestand nach 1945

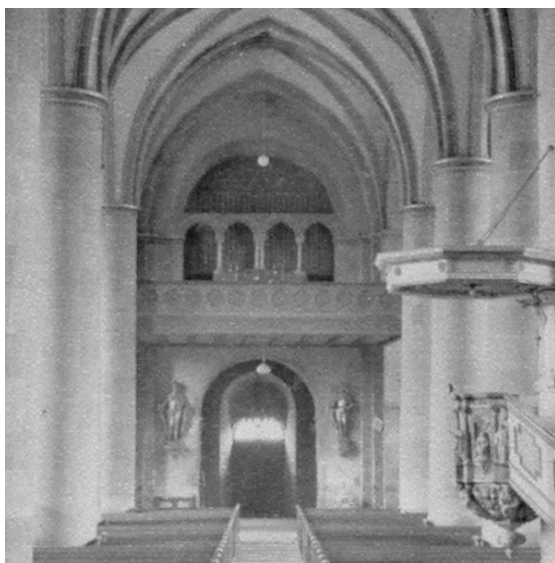
Zunächst ist 1947 geplant, die durch den Bombenangriff nicht betroffene Orgel aus der Turmkapelle vor die Abschlusswände der Seitenkapelle zu verlegen. 1957 wird die Feith-Orgel aber schließlich durch einen Neubau der Fa. Klais (Bonn) mit III+P/43 ersetzt. [Q6] Die Klais-Orgel ist nach einer Generalsanierung und Erneuerung 2014 bis heute erhalten.

117 Ab c° aus altem Salicional.

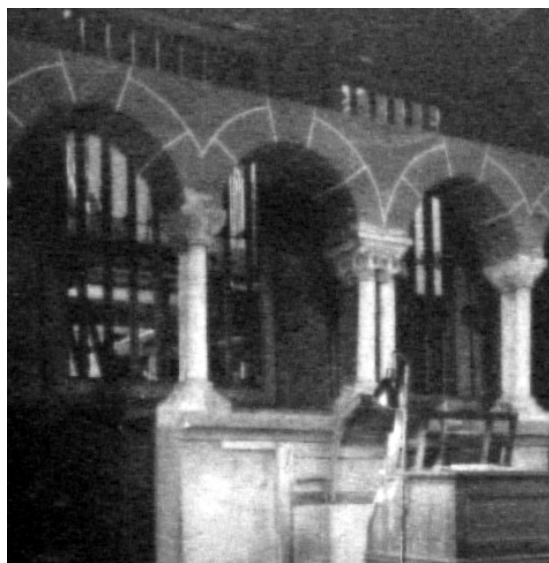


Attendorn: Christian Roetzel, 1810–16 (Ausschnitt, Aufnahme 1900)

[A. LUDORFF (1903), Kreis Olpe]



Attendorn: Anton Feith, 1924



[Archiv Klais, Foto-Karton 80/129]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Attendorn: A 6
 - [Q2] Arnsbergisches Intelligenzblatt, 1813, Nr. 18
 - [Q3] LA NRW Abt. Westfalen, Großherzogtum Hessen, Landesbehörden: Nr. II B 150
 - [Q4] EBA Paderborn, Acta specialia: (39) Attendorn, Akte 21
 - [Q5] AKK Attendorn: A 60, S. 292
 - [Q6] Archiv Klais: Akte Attendorn
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 8
 - [L2] C. HOLZE-THIER (1999), St. Johannes Bapt. Attendorn
 - [L3] H. H. WICKEL (1984), Auswärtige Orgelbauer, S. 73f
 - [L4] H.-J. OEHM (2013), Teschemacher, S. 39
 - [L5] G. ISENBERG (2014), Orgelgehäuse Heinsberg
 - [L6] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 72–74
 - [L7] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 11–15
 - [L8] F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 49

ATTENDORN Kath. Franziskanerkirche Mater dolorosa

Nach dem Stadtbrand 1783 siedelten die seit 1637 in Attendorn ansässigen Franziskaner vorübergehend in das Schnellenberger Hospital um. Die Klosterkirche war 1790 wiederhergestellt, 1804 konnten die Konventgebäude in der Stadt wieder bezogen werden. 1822 wurde das Kloster im Zuge der Säkularisation aufgehoben.

Als sich die Franziskaner 1898 erneut in Attendorn niederließen, richteten sie die alte, zwischenzeitlich vom Gymnasium und als Zeughaus für das Landwehrbataillon genutzte Klosterkirche an der Kölner Straße wieder her. Ein neues Klostergebäude entstand an der Hansastrasse. Bei einer Munitionsexplosion am 15. Juni 1945 wurde die Klosterkirche derart beschädigt, dass man die Ruinen 1951 beseitigte und 1969 durch einen Neubau ersetzte. [L1; L2]

Dieser Neubau wurde 2000 abgerissen, als die Franziskaner ihre Niederlassung in Attendorn aufgaben. Die Kirchturmspitze steht heute als Denkmal an der Straße zwischen Attendorn und Ennest.

Orgelbestand 1800

Nach dem Stadtbrand, dem auch die Orgel von 1775 (Gebr. Kleine) zum Opfer gefallen war, stellte Christian Kleine (Eckenhagen) 1792 ein neues Werk auf. Die projektierte Disposition umfasste 31 Register auf zwei Manualen und Pedal,¹¹⁸ doch zunächst konnte Kleine nur acht Positiv-Register in „*das Geheus mit seinen Dekorazionen auf Antike Art verfertigt*“ setzen, er sei „*durch den franz. Krieg verhindert, das solche nicht völlig ausgeführt wurde*“. Im Prospekt stehen stumme Zinnpfeifen des Principal 8' (HW), so dass die Orgel äußerlich fertig aussieht. [Q1; L3; L4; L5; L6]

MANUAL	C-f [♯]	PEDAL	C-g [°]
1. Principal	8'	angehängt	
2. Gedac	8'		
3. Quintadena	8'		
4. Violdegamben	8' D, Bass aus Quintadena		
5. Octava	4'		
6. Fleut Traver	4'		
7. Octava	2'		
8. Scharf 5f.	1½'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge 9' x 4'

Für die Gottesdienste im Schnellenberger Hospital stand den Franziskanern die Orgel der → Burg Schnellenberg zur Verfügung. [Q2]

Orgelchronologie bis 1945

1822 Aufhebung des Klosters.

1829/30 Bereits am 14. Oktober 1828 hatte Christian Roetzel die Orgel begutachtet. Nach einer Verkaufsanzeige findet die erste Versteigerung der Orgel am 26. Januar 1829 statt. Von den bietenden Gemeinden Gevelsberg, Ferndorf, Wissen und Iserlohn erhält letztere den Zuschlag, muss ihr Angebot nachträglich allerdings wieder zurückziehen. Daraufhin findet am 10. März 1830 eine zweite Versteigerung statt. Es nehmen die Gemeinden Wissen, Rhode, Giershagen, Ferndorf, Schönholthausen und Iserlohn teil. Die beiden meistbietenden Gemeinden Wissen und Ferndorf bieten erneut am 8. Juni 1830. Die kath. Kirchengemeinde Wissen a. d. Sieg reicht schließlich mit 990 Rthl das Höchstgebot ein. [Q1]

1831 Die Transferierung der Orgel nach Wissen übernimmt Christian Roetzel, der einen Erweiterungsbau beabsichtigte und dazu zwei Dispositionen vorlegte. Doch wird die Orgel Ostern 1831 zunächst unverändert in Wissen aufgestellt, wo sie 1848/49 durch

118 Disposition abgedruckt bei [L3].

- Hermann Loos (Siegen) mit Teilen der alten Wetzlarer Domorgel zu einem neuen Werk vereinigt wird. [L4; L6; L7; L8]
- 1892 Die alte, 1870 von Adolph Rieschick erneuerte Orgel aus Förde (→ Grevenbrück) wird an die Franziskanerkirche verkauft. [L10]
- 1901 Laut *Zeitschrift für Instrumentenbau* liefert die Orgelbauwerkstatt Johannes Klais (Bonn) eine Orgel mit 20 Registern für Attendorn. Das Mappenverzeichnis im Archiv Klais weist diese Orgel der Franziskanerkirche Attendorn zu. Weitere Angaben zu diesem Instrument ließen sich nicht ermitteln. [L9; L11]¹¹⁹
- 1917 Ablieferung der Prospektpfeifen aus Zinn für die Rüstungsindustrie. [Q4]
- 1945 Zerstörung der Orgel durch eine Munitions-Explosion am 15. Juni 1945. [Q5]

Bestand nach 1945

Die Orgel ist nicht erhalten. In der 1969 neu erbauten Franziskanerkirche findet ein Elektronium der Fa. Weiss (Spaichingen) Aufstellung. [Q5]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] StA Attendorn: Gym 528
 - [Q2] Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen: Nr. 5945
 - [Q3] Archiv Klais: Foto-Karton 80-129a und b
 - [Q4] Provinzarchiv der Deutschen Franziskaner Paderborn: Akte Attendorn (außer der Pfeifenablieferung 1917 sind keine weiteren Angaben über die Orgel vorhanden)
 - [Q5] Archiv Reuter: Akte Attendorn
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 14
 - [L2] K. HENGST (1992), Westfälisches Klosterbuch Bd. 1, S. 46–50
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 35–37, 55
 - [L4] Ebd., S. 100f
 - [L5] F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 41
 - [L6] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 4–9
 - [L7] H.-G. HAMMER (1971), Orgelbau im Westerwald, S. 132f
 - [L8] G. ISENBERG (2002), Hermann Loos, S. 145
 - [L9] *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 22, 1902, S. 339
 - [L10] F.-J. KLEINE (1983): *Orgeln Förde-Grevenbrück*, S. 186
 - [L11] H. HODICK (2001), *Johannes Klais* Bd. 2, S. 145

119 Die bei [L11] genannten Fotos im Archiv Klais zeigen eindeutig die Orgel der Pfarrkirche St. Johannes Bapt. und nicht diejenige der Franziskanerkirche. [Q3]
Das Register Flauto 8' der 1901 fertiggestellten Klais-Orgel in St. Ferrutus Bleidenstadt trägt die Signatur „Attendorn Pfund int. Juli 1901“. [L11, S. 147] Das mag als Hinweis gewertet werden, dass die Orgel für Attendorn aus unbestimmten Gründen nicht ausgeliefert wurde und bereits fertige Bestandteile möglicherweise andernorts verwertet wurden.

ATTENDORN Kath. Hospitalkirche St. Barbara

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde das Hospital vor den Stadtmauern am Wassertor eingerichtet. Die wohl ursprünglich als gotische Marienkapelle errichtete Hospitalkirche wurde mehrfach umgebaut und erweitert. So ist eine umfassende Bautätigkeit für die Jahre 1697 bis 1727 überliefert. Bis auf die Anlage einer arkadengesäumten Vorhalle wurde das Äußere der Kirche danach nicht mehr verändert.

1813 benutzten durchziehende Russen die Kirche kurzzeitig als Pferdestall. Lange Zeit galt die Hospitalkirche als Ausgangspunkt für die zahlreichen Wallfahrten zur Waldenburger Pietà. Sowohl der Antrag der Protestanten 1838, die Kirche mitnutzen zu dürfen, als auch der Altkatholiken, ihnen die Kirche 1874 als Gotteshaus zu überlassen, wurde abgelehnt. 1878–82 wurde die Kirche gründlich renoviert und im neugotischen Stil neu eingerichtet, sie erfuhr beim Bombenangriff am 28. März 1945 erhebliche Zerstörung. Ein drohender Abriss konnte verhindert werden, und die Kirche ist nach der ab 1956 durchgeführten Renovierung erhalten. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel in der Hospitalkirche ist wohl eine der ersten selbständigen Arbeiten Johann Henrich Kleines aus dem Jahr 1721. [Q1; L2; L3; L4]

MANUAL

1. Principal	4' Prospekt
2. Gedact	8'
3. Cornetti 3f.	8' D
4. Quintadena	8'
5. Gedact	4'
6. Sesquialter	3'
7. Octav	2'
8. Quint	1½'
9. Mixtur 3f.	1'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge

Orgelchronologie bis 1945

- 1840 Die Orgel ist in einem sehr schlechten Zustand. Pfarrer Johann Joseph Süß aus Belmicke bemüht sich, die Orgel der Hospitalkirche als Geschenk für die Belmicker Kirche zu erhalten, sie soll durch den „*dasigen Orgelbauer*“ besehen werden. Zur Abgabe nach Belmicke kommt es aber nicht, die Orgel verbleibt offenbar in der Hospitalkirche. [Q2]
- 1849 Kostenanschlag des Orgelbauers Caspar Bussmann (Soest) zur Orgelrenovierung, die wegen Geldmangel nicht ausgeführt wird. [Q1]
- 1852 Die Orgel befindet sich in schlechtem Zustand. Für eine Reparatur wird Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) vorgeschlagen; auch diese wird nicht durchgeführt. [Q1]
- 1856 Kostenanschlag von Bernhard Speith (Rietberg) zur Orgelreparatur für 36 Rthl. [Q1] Möglicherweise wird diese Arbeit 1857 auch durchgeführt. [Q3]
- 1865 Daniel Roetzel reicht einen Kostenanschlag zur Reinigung und Instandsetzung über 90 Rthl ein und schlägt den Einbau einer Violdigamba 8' (tiefe Oktave von Quintadena) anstelle der Sesquialtera vor (Zusatzkosten 30 Rthl). [Q1]
- 1878 Im Rahmen der Kirchenrenovierung Reinigung und Reparatur mit Instandsetzung der Balganlage durch Johann Stockhausen (Linz) für 300 Mk gemäß Kostenanschlag vom 1. Juni 1878. [Q1]
- 1945 Erhebliche Zerstörung der Orgel durch den Bombenangriff am 28. März 1945.

Bestand nach 1945

Vor ihrer Zerstörung 1945 hat die Orgel angeblich folgende Disposition. [Q4]

MANUAL		PEDAL
1. Prinzipal	8'	angehängt
2. Gamba	8'	
3. Salizional	8'	
4. Vox coelest	8'	
5. Gedakt	8'	
6. Oktav	4'	
7. Flöte	4'	
8. Oktav	2'	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Der Orgelstandort ist Berichten zufolge über dem Portal. Das Instrument ist trotz Kriegsschäden noch vorhanden, allerdings wird ein Großteil der Metallpfeifen aus der Kirchenruine gestohlen und als Altmetall verkauft. Bei Sicherung des Bestandes sind noch 45 Prospektpfeifen, 150 kleine und 20 halbgroße Metallpfeifen vorhanden. Untersuchungen von Wilfried Michel (Oelinghausen) ergaben, dass die Pfeifen teilweise aus dem 17. Jahrhundert stammen könnten. [Q4; Q5]

Ein 1964 geplanter Neubau unter Verwendung des alten Materials durch die Fa. Klais (Bonn) kommt nicht zur Ausführung. [Q5] Auch die geplante Aufstellung der alten Orgel aus Listerscheid kommt nicht zustande. [L4, S. 37]

Im Jahr 2005 erhält die Hospitalkirche mit der gebrauchten Breil-Orgel des Collegium Bernardinum wieder eine Pfeifenorgel, die auf der rechten Empore aufgestellt ist. Der historische Prospekt der Kleine-Orgel ist erhalten und hängt an der Westwand auf der linken Empore.

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] StA Attendorn: B 338
 - [Q2] Tagebuch Johann Joseph Sühs, Einträge 558, 610 und 631 (nach frdl. Mitteilung von Hans-Gerd Menne, Belmicke)
 - [Q2] Archiv Reuter, Akte Attendorn: Schreiben 12.01.1962, ohne Quellenangabe (vielleicht auf Grundlage einer Notiz im LA NRW Abt. Westfalen)
 - [Q3] Archiv Reuter, Akte Attendorn: handschriftl. Notiz
 - [Q4] Frdl. Mitteilung von Stadtarchivar und Organist Otto Höffer (Attendorn), 31.01.2014
 - [Q5] Archiv Klais, Akte Attendorn Hospitalkirche: Kostenanschlag vom 07.07.1964
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 12
 - [L2] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 17
 - [L3] F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 49
 - [L4] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 10

ATTENDORN Ev.-luth. Erlöserkirche

Im Zuge der Verlegung des Landwehrbataillons nach Attendorn erfolgte 1848 auch die Gründung einer evangelischen Gemeinde. Die ersten Gottesdienste fanden in der Aula des Gymnasiums statt, 1855 erfolgte die Weihe eines kleinen Bethauses im Garten des Pfarrhauses am Klosterplatz. Die nach Plänen von Gustav Mucke (Hagen) im markanten Jugendstil aus behauenen Bruchstein gestaltete, bis heute bestehende Kirche wurde am 28. Juli 1914 eingeweiht. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1844 Auf Anregung des Superintendenten Schirmer soll für die Militärgemeinde und ihre „civilen Mitglieder“ eine Physharmonika angeschafft werden. [L2, S. 91]

1855 Orgelneubau durch Bernhard Speith (Rietberg) im neu errichteten Bethaus für 300 Rthl, allerdings ohne Genehmigung des Regierungspräsidiums, die nachgeholt werden muss. [Q1]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	4'	angehängt	
2. Gedackt	8'		
3. Flauto aimable	8'		
4. Viola di Gamba	8'		
5. Dusflöte	4'		
6. Octav	2'		
7. Quinta	1½'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1914 Orgelneubau durch Paul Voelkner (Bromberg) gemäß Kostenanschlag vom 28.10.1913. Der Vorschlag, im II. Manual auch Aeoline und Vox coelestis zu disponieren, wird nicht ausgeführt. Die alte Orgel aus dem Bethaus wird nach Ramutten (Kr. Heydekrug, heute zu Litauen: Ramučiai) abgegeben.¹²⁰ Der Prospekt wird nach einem Entwurf des Kirchenarchitekten Mucke gestaltet und „nimmt die ganze Breite der Empore ein“. [Q2; Q3; L2, S. 79]

Weitere Angebote reichten 1913 auch die Firmen Link (Giengen), Furtwängler & Hammer (Hannover), Dalstein & Haerpfer (Bolchen/Boulay) und E. F. Walcker (Ludwigsburg) ein. [Q4]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. SCHWELLWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	7. Geigenprincipal	8'	11. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	8. Liebl. Gedackt	8'	12. Violonbaß	16'
3. Gambe	8'	9. Salicional	8'	13. Baßflöte	8'
4. Konzertflöte	8'	10. Flöte	4'	Koppel II-P	
5. Oktave	4'	Superkoppel in II (bis f ⁴ ,		Koppel I-P	
6. Progressio 2-3f.		auch mit Koppel II-I wirksam)			
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Mezzoforte, Tutti, Auslöser, Kalkantenruf

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1931 Am 28. März 1931 wird ein Wartungsvertrag mit E. F. Walcker (Ludwigsburg) geschlossen. Am 21. August 1931 legt die Fa. einen Kostenanschlag zur Reinigung vor, der aber nicht ausgeführt wird. [Q3]

Bestand nach 1945

Die im Krieg beschädigte Orgel wird wiederhergestellt und 1969 durch einen Neubau von Detlef Kleuker (Brackwede) ersetzt. [Q5]

¹²⁰ Laut *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 50, 1930, S. 286, erhält die Ev. Kirche Ramutten 1930 eine neue Orgel der Fa. Ed. Wittek (Elbing). Die Attendorner Speith-Orgel ist dort somit nicht erhalten.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEK Attendorn: Nr. 104
 [Q2] AEK Attendorn: Nr. 128
 [Q3] AEK Attendorn: Nr. 255
 [Q4] AEK Attendorn: Nr. 151
 [Q5] AEK Attendorn: Nrn. 335 und 453
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 30
 [L2] E. von BROECKER (1998), Evangelisch in Attendorn

ATTENDORN Burg Schnellenberg

Die Georgskapelle auf Burg Schnellenberg wurde in den Jahren 1597 bis 1600 auf Veranlassung des fürstbischöflichen Bruders Dietrich von Fürstenberg eingerichtet. Caspar von Fürstenberg verlegte seinen Wohnsitz 1607 von Bilstein nach Schnellenberg. [L1]

Orgelbestand 1800

Über das 1601 von dem Orgelbauer Martin de Mare aufgestellte Positiv, das vermutlich vorher bereits in Schloss Neuhaus bei Paderborn stand, gibt das Tagebuch des Caspar von Fürstenberg Auskunft. [L2] Eine Malerrechnung von 1678 erwähnt ebenfalls die Existenz einer Orgel. [Q1]

Im Juli 1781 wird das Positiv den Franziskanern überlassen, die nach dem Stadtbrand vorübergehend im Schnellenberger Hospital untergebracht sind. Dazu hat der Pater Guardian das „*positivgen [...] durch einen Pater Organist besehen laßen.*“ Am 15. Januar 1796 werden dem Orgelmacher Nohl von Eckenhagen „*für Reparatur des Spielwerks 3 Rthl 10 Stbr mit 1 ½ französischen Kronenthalern 17 ½ stbr. an münz.*“ bezahlt. [Q2]

Über den Verbleib des Instruments im 19. Jahrhundert ist nichts bekannt. Man kann aber davon ausgehen, dass das Positiv in den ersten Jahren nach 1800 noch in Gebrauch ist.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen: Nr. 274, Blatt 208 (Rechnung vom 23.11.1678)
 [Q2] Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen: Nr. 5945 (Wochenzettel Nr. 4, Schnellenberger Rezeptur vom 11.–15.01.1796)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 26
 [L2] B. KRAUSE (1997), Kaspar von Fürstenberg und die Musik

DÜNSCHEDE Kath. Pfarrkirche St. Martin

Die romanische Martinuskirche in Dünschede stammt aus dem 13. Jahrhundert. 1924 fand eine Erweiterung des Kirchenschiffes nach Westen statt, wobei auch der Turm durch einen neuen ersetzt wurde. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1824 In der Kapelle Dünschede ist keine Orgel vorhanden, „weil kein Fonds vorhanden ist, hat aber eine Orgel nöthig.“ [Q1]
- 1838 Orgelneubau durch die Gebr. Ahmer (Letmathe) mit vier Registern. Die Kosten dafür werden „durch freiwillige Beiträge der Filialisten aufgebracht“. [Q2; Q3]
- 1855 Im Rahmen der Instandsetzungsarbeiten der Kirche heißt es, der Orgelkasten zeige zwei Pfeifenfelder. [Q4]
- 1860 Reparatur durch Ahmer (Hörde) für 3 Rthl. [Q5]
- 1867/68 Reparatur und Erweiterung der Orgel um ein Pedal durch Adolph Rieschick (Hückeswagen). Rieschick verlangt für seine Arbeiten 274 Rthl; Auftrag und erste Anzahlungen werden durch Mitglieder der Kapellengemeinde ohne Genehmigung des Kirchenvorstandes von Helden veranlasst, weshalb sich für die Restzahlung ein Rechtsstreit bis 1872 hinzieht. [Q4; Q6; L2, S. 342]
- 1884 Carl Lütticke (Woerde) arbeitet im November mit einem Gehilfen fünf Tage an der Orgel, sie wird für 31,50 Mk repariert, intoniert und gestimmt. [Q7]
- 1887 Carl Lütticke hält sich drei Tage zur Reparatur an der Dünscheder Orgel auf. Er repariert die Mechanik. Es wird die Zahl von 10 Registern angegeben. [Q7]
- 1899 Stimmung durch Fritz Clewing (Fulda). [Q7]
- 1905 Reparatur und Stimmung durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q7]
- 1916 Bei der letzten Visitation ist die Orgel als schadhafte bezeichnet worden. Lehrer Kruse beschreibt den Zustand, wobei er auch einige Registernamen nennt: „Von den 11 Registern sind stark verstimmt: Bourdon, Flöte, Oktav 2 Fuß und = 4 Fuß. Von 3 Registern haben sich infolge der starken Feuchtigkeit in der Kirche die Holzgriffe gelöst und können daher nicht benutzt werden. Aus demselben Grunde fehlen an den Köpfen von 7 Registern die Porzellanplatten und von 3 Tasten der Klaviatur die Hornplatten. Eine Taste (Cis im Baß) läßt sich nicht herunterdrücken. Auch die Federung des Pedals bedarf der Reparatur.“ Eine zur Reparatur erbetene Unterstützung kann das Erzbischöfliche Generalvikariat Paderborn nicht gewähren. [Q7]
- 1924 Die alte Orgel – „ein ganz primitives Schleifladensystem mit mechanischer Tastatur“ – wird im Zuge der Kirchenerweiterung durch den Orgelbauer Tennstädt abgebaut und auf dem Dachboden des Pfarrhauses eingelagert. „Sie konnte für 300 RM in der neuen Kirche wieder spielbar aufgestellt werden; doch dagegen sträubte sich nicht nur der bisherige Organist, sondern auch die ganze Gemeinde – u. so kam es in einer Saalversammlung am 9.9.32 zu dem einheitlichen Entschluß der Anschaffung der neuen Orgel.“ [Q8]
Zwischenzeitlich findet ein Pedalharmonium Verwendung, das Lehrer Peters 1924 aus Siegen leihweise erworben hat. [Q9; L2, S. 342]
- 1933 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn) gemäß Kostenanschlag vom 11. November 1932. Die Einweihung findet bereits zum Priesterjubiläum von Pfarrer Peter Josef Fernholz am 19. März 1933 statt. [Q7; Q8]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. SCHWELLWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Prinzipal	8'	6. Hohlflöte	8'	11. Subbaß	16'
2. Rohrgedackt	8'	7. Aeoline	8'	12. Zartbaß	16' WA
3. Gemshorn	8'	8. Fugara	4'	13. Cello	8'
4. Blockflöte	4'	9. Quintflöte	2¼'		Koppel II-P
5. Rauschquinte 2¾'+2'		10. Trompete	8'		Koppel I-P
	Koppel II-I				
	Superkoppel II-I (bis f ⁴)				
	Subkoppel II-I				

SPIELHILFEN: Tutti, Forte, Mezzoforte, Piano, Auslöser, Ad libitum, Registerwalze mit Anzeige, Handregister ab, Walze ab, Tremolo (ganzes Werk), 5 Vacatzüge

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Die Orgel wird mit Freipfeifenprospekt auf der Empore im vorderen Seitenschiff (Epistelseite) aufgestellt. Das Abschlussgutachten erstellt der Paderborner Domorganist Paul Hebestreit am 25. März 1935. [Q7]

Bestand nach 1945

Nach 1945 findet offenbar eine aktenkundig nicht fixierte Erweiterung statt, denn 1974 dokumentiert Siegfried Sauer eine wesentlich erweiterte Disposition mit 25 Registern und Fernwerk. Die Dispositionszusammensetzung legt eine Datierung der Erweiterung auf die 1960er Jahre nahe. Möglicherweise ist Carl Dasbach (Hoppecke) als Urheber der Arbeiten auszumachen; von ihm ist eine Quittung für Arbeiten am Gehäuse vom 3. Juni 1972 in den Akten abgeheftet. [Q7]

Beim Orgelneubau durch Siegfried Sauer (Höxter) wird 1977 ein Großteil des bestehenden Pfeifenwerks übernommen. [Q7]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Regierung Arnsberg: Nr. II E 462; desgl. LA NRW Abt. Westfalen, Oberpräsidium Münster: Nr. 1888
 - [Q2] AKK Helden: B 20 (Pfarrchronik), S. 80
 - [Q3] AKK Helden: B 21 (Lagerbuch), S. 359
 - [Q4] AKK Dünschede: A 2
 - [Q5] AKK Dünschede: A 10
 - [Q6] AKK Dünschede: A 9
 - [Q7] AKK Dünschede: A 3
 - [Q8] AKK Dünschede: B 10 (Pfarrchronik)
 - [Q9] StA Attendorn: Schulchronik Dünschede Bd. 1, S. 41
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 36
 - [L2] O. HÖFFER (2008), Das Repetal

ENNEST Kath. Kirche St. Margaretha

Am 7. November 1915 fand die Weihe der von dem Architekten Franz Schneider geplanten Kirche statt. Der Bau wurde durch eine Stiftung des Kölner Domkapitulars Alexander Schnütgen ermöglicht, der auch die barocke Ausstattung aus der St.-Ägidius-Kirche in Hersel beisteuerte. 1928 wurde die Kirche konsekriert. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1920 In der Orgelakte befinden sich mehrere Angebote der Orgelbauanstalt Christian Gerhardt & Söhne (Boppard) zu einer Orgel für das Kloster Schönstatt bei Vallendar, bei der u. a. die alte Orgel aus Bullay a. d. Mosel wiederverwendet werden soll. Offenbar ist eine ähnliche Anschaffung für Ennest geplant, die jedoch aus Kostengründen zunächst nicht zustande kommt. [Q1]

Bis 1928 ist ein Harmonium in Gebrauch, das 1929 an die Kapellengemeinde Hülschotten verschenkt wird. [Q1; L2]

1928 Einbau einer älteren Orgel (wohl aus dem frühen 19. Jahrhundert) für 1600 RM durch die Orgelbauwerkstatt Anton Feith (Paderborn) als vorläufige Lösung. Bei einem Orgelneubau in absehbarer Zeit soll diese Orgel mit vollem Kaufpreis zurückgenommen werden. Die Orgel wird im März 1928 aufgestellt. [Q1; L2; L3]

MANUAL		PEDAL	C-g°
1. Hohlflöte	8' B/D	angehängt	
2. Gambe	8' ab G		
3. Flöte	4'		
4. Principal	4'		
5. Octave	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1942 Der Bau einer neuen Orgel wird auf Grundlage des Angebotes der Fa. Hugo Koch (Köln) vom 15. November 1942 beschlossen. Zur Ausführung des Auftrags kommt es nicht, da die Kölner Werkstatt durch einen Bombenangriff völlig zerstört wird und mit ihr bereits fertiggestellte Teile der Ennester Orgel. Folgende Disposition war geplant: [Q1; L2; L3]

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Prinzipal	8'	9. Gedackt	8'	16. Subbass	16'
2. Rankett	16'	10. Salizional	8'	17. Oktavbass	8'
3. Rohrflöte	8'	11. Krummhorn	8'	18. Posaune	16'
4. Dolce	8'	12. Flöte	4'	19. Choralbass	4'
5. Prästant	4'	13. Prinzipal	4'	Koppel II-P	
6. Nachthorn	2'	14. Schwiegel	2'	Koppel I-P	
7. Mixtur 3f.	2 $\frac{3}{4}$ '	15. Sifflöte	1'		
8. Trompete	8'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgebaut)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Piano, Mezzoforte, Forte, Tutti, Auslöser, Zungenabsteller, Crescendowalze

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Auch nach dem Krieg kommt die Ausführung des Orgelbaus durch die Fa. Koch nicht zustande. Die Gemeinde wendet sich an die Fa. Gebr. Stockmann (Werl), die 1950 ein neues Instrument mit 16 Registern liefert. [Q1; L2; L3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Ennest: Bd. V, 3
 Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 38
 [L2] O. HÖFFER (1999), Ennest, zur Orgel S. 315 und 328
 [L3] W. STANNAT (1990), St. Margaretha Ennest, S. 69–72

EWIG Augustiner-Chorherrenstift

Die 1412–29 errichteten Klostergebäude des Augustiner-Chorherrenstifts Ewig wurden 1726 unter Einbeziehung der alten Kirche erneuert. In Folge der Säkularisierung 1803 wurde der vierte Flügel mit Kirche abgebrochen und das Inventar verkauft. Seit 1967 befindet sich in den ehemaligen Klostergebäuden eine Justizvollzugsanstalt. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

In der Klosterkirche steht eine alte Orgel mit 10 Registern und angehängtem Pedal. [Q1]

Orgelchronologie bis 1945

1804 Der Organist Caspar Krempe aus Helden – *„der beste Organist in der gantzen Nachbarschaft, der den Ruhm eines Virtuosen hat“* – begutachtet die Orgel am 6. April 1804 und bescheinigt, dass

*„1. die Orgel aus 10 Registern bestehe welche aber meistens mangelhaft sind und durch alte Register viele Pfeifen ohne Ansprache sind,
2. sind die Pfeifen pur aus Blei und sehr schwach,
3. hatt die Orgel nur ein angehängtes Pedal, welches keine besondere tracturen, oder Pfeifenwerk hat.
Das Clavier ist
4. außerordentlich schlecht und schier gantz verschlissen.
Dieses und die alte Einrichtung beweisen, daß
5. das gantze Werck sehr alt, gebrechlich, und von geringem Werth,
6. ist die Kunstlade nicht winddicht, und so wie alle tracturen unregelmäßig.
7. hatt die Orgel 3 Blasbälge welche in mittelmäßigem Zustande sind.“*

Krempe schätzt den Wert auf 180 Rthl. Auf Anfrage erwirbt die Gemeinde Förde (→ Grevenbrück) das Instrument für 120 Rthl, da das gebrechliche Werk durch die Versetzung noch an Wert verliere. [Q1]

Quellennachweise

Quellen: [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Großherzogtum Hessen: Nr. II D 23
Literatur: [L1] G. DEHIO (2011), Westfalen, S. 41
[L2] K. HENGST (1992), Westfälisches Klosterbuch Bd. 1, S. 294–299

HELDEN Kath. Pfarrkirche St. Hippolytus

Die ältesten Teile der Hippolytus-Kirche stammen aus dem 11. Jahrhundert. In ihrer heutigen Gestalt entstand die Kirche um 1330, in ihrem Stil markiert sie den Übergang von der Romanik zur Gotik. Der Bau ist einschiffig mit seitlichen Anbauten, die wie Seitenschiffe erscheinen. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Kircheninnere erheblich umgestaltet. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die einmanualige Orgel stammt aus dem Jahr 1691, zu der Gerhard Nohl 1793 im Rahmen einer umfangreichen Reparatur ein selbständiges Pedal hinzugefügt hat. Ein um 1823 geschriebener Handzettel Christian Roetzels enthält die Disposition und eine mit Maßen versehene Skizze: „Im runden Mittelturn (Gesamthöhe 11' 2'', Breite 2' 2'') stehen D–Gs, in den anschließenden Flachfeldern (H. 8' 3'', B. 1') rechts (c') und links (h) h–b¹, in den Spitztürmen (H. 8' 3'', B. 1' 6'') A–b. In dem 6' 10'' hohen, gegenüber dem Prospekt verjüngten Unterbau ist seitlich der Spieltisch untergebracht. Die Bälge sind 8' lang.“ [L2, S. 461f; L3; L4¹²¹]

MANUAL	CD–c ³	PEDAL	C–c ^o
1. Principal	8'	11. Subbaß	16'
2. Duce / Zwergflöte	8' [B/D]	12. Principal	8'
3. Gedac	8'	13. Violoncello	8'
4. Violdigamba	8'	14. Mixtur	
5. Octave	4'	15. Posaune	16'
6. Rohrflöte	4'		
7. Sesquialter 2f.	3'		
8. Spitzfleut	2'		
9. Mixtur 4f.	1½'		
10. Trompete	[8'] B/D		

Orgelchronologie bis 1945

1810 Am 11. November 1810 quittiert der Organist und Küster Caspar Krempe den Erhalt von 3 Rthl für das Stimmen der Orgel. [Q1]

1825 Umbau durch Christian Roetzel für 310 Rthl. Der Tonumfang wird auf C–g³ erweitert und das bislang zwischen Manual und Turmmauer zu eng stehende Pedal zu beiden Seiten des Manuals aufgestellt. [L3]

1862 Kostenanschlag zur Reparatur und Vergrößerung der Orgel durch Felix Barckhoff (Wiedenbrück). [Q2]

Es wird folgende bestehende Disposition genannt:

MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–c ^o
1. Principal	8'	12. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	13. Violon	8'
3. Flöte Duce	8' B	14. Principal	8'
Flauto Traverso	8' D	15. Octav	4'
4. Gedackt	8'	16. Posaune	16'
5. Octav	4'		
6. Rohrflöte	4'		
7. Quinte	2½'		
8. Octav	2'		
9. Mixtur 4f.			
10. Spitzflöte	2'		
11. Trompete	8' B/D		

Barckhoff beurteilt die Orgel als mangelhaft, er beanstandet das Fehlen eines zweiten Manuals sowie den Pedalumfang von nur einer Oktave. Er schlägt einen technischen Neubau unter Verwendung vorhandenen Pfeifenmaterials vor, der aber nicht ausgeführt wird. [Q2]

1877 Renovierung durch Willy Klein von Georgy. [Q3]

121 [L4] wirft die Frage auf, ob evtl. Johannes Sommer (Brilon) Erbauer der Heldener Orgel gewesen sein könnte.

- 1881 Einbau eines neuen Magazinebläses durch Fritz Clewing (Münster). [Q2]
- 1897 Orgelneubau durch Fritz Clewing (Fulda) für ca. 6000 Mk.
Die Revision findet durch Pfarrer Sahlmen (Belecke) am 10. November 1897 statt. Das vorhandene Magazinebläse (Faltenmagazin mit drei Schöpfern) wird wiederverwendet. Der Winddruck beträgt 80 mmWS, die Stimmtonhöhe 435 Hz. [Q2; Q3]

I. HAUPTMANUAL C–f ³		II. OBERMANUAL C–f ³		PEDAL C–c ¹	
1. Principal	8'	10. Geigenprincipal	8'	16. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	11. Liebl. Gedackt	8'	17. Cello	8'
3. Viola di Gamba	8'	12. Salicional	8'	18. Octavbaß	8'
4. Hohlflöte	8'	13. Aeoline	8'	19. Posaune	16'
5. Gemshorn	8'	14. Fugara	4'	(durchschlagend)	
6. Octav	4'	15. Flautotraverso	4'	Pedalkoppel	
7. Flöte	4'				
8. Octav	2'				
9. Mixtur 3f.	2¾'				
Manualkoppel					

NEBENZÜGE: Combinationszug für Hauptmanual und Obermanual, Tutti

SYSTEM: Mechanische Kegellade

- 1899 Fritz Clewing versetzt den Spieltisch ca. einen halben Meter zurück.
Bei einem Besuch besichtigt Stockmann, der gerade aus Heggen kommt, das Instrument und notiert: „*Ich habe noch nie eine so gute Orgel von Clewing gesehen.*“ [Q2]
- 1901 Reparatur der Trakturen durch Gebr. Stockmann (Werl), da diese durch die Versetzung des Spieltisches nicht mehr störungsfrei funktionieren. [Q2]
- 1912 Orgelumbau durch die Werkstatt Gebr. Stockmann (Werl). Die technische Anlage wird komplett erneuert; nur die Hauptwerkklade bleibt verändert erhalten, II. Manual und Pedal erhalten neue Laden. Das als schwerfällig beschriebene Gehäuse bleibt bestehen und wird durch „*geschickte Farbdekoration erheblich ansehnlicher*“ gemacht. Der Spieltisch wird fahrbar eingerichtet. [Q2; Q4]

I. HAUPTWERK C–f ³		II. SCHWELLWERK C–f ³		PEDAL C–d ¹	
1. Bordun	16'	10. Geigenprincipal	8'	18. Subbaß	16'
2. Principal	8'	11. Gemshorn	8' aus I	19. Violon	16' ¹²⁴
3. Viola di Gamba	8'	12. Hohlflöte	8' neu	20. Violoncello	8'
4. Salicional	8' aus II	13. Aeoline	8' neu	21. Octavbass	8'
5. Gedeckt	8' aus II	14. Vox coelestis	8' neu, ab c ¹	22. Posaune	16' neu
6. Octav	4'	15. Flauto traverso	4'	(aufschlagend)	
7. Rohrflöte	4' neu	16. Fugara	4'	Koppel II-P	
8. Mixtur 4f.	2¾' ¹²²	17. Clarinette	8'	Koppel I-P	
9. Rauschquinte 2f. 2¾' ¹²³		(durchschlagend)			
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (bis f ⁴)					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Piano-Pedal, Zungenstimmen-Ausschaltung

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1921 Die 1917 für die Rüstungsindustrie abgelieferten Prospektpfeifen werden durch Stockmann offenbar durch stumme Holzattrappen ersetzt. [Q2]
- 1923 Gebr. Stockmann liefert ein elektrisches Gebläse für 1 225 500 Mk. [Q2]
- 1937 Durch die Werkstatt Gebr. Stockmann wird eine Generalreinigung und Erneuerung der Filzpolster an den gedeckten Holzpfeifen durchgeführt. [Q2]

Bestand nach 1945

Die Orgelbauwerkstatt Gebr. Stockmann führt 1976 einen technischen Neubau durch. 12 Register sind ganz oder teilweise erhalten, Gehäuse und Spieltisch werden neu gebaut, die pneumatischen Kegelladen werden nun elektrisch angesteuert. Die Disposition umfasst 17 Register. [Q5]

122 Zusammengestellt aus der alten Mixtur und Octav 2'.

123 Auszug aus der Mixtur.

124 C–H neu, ab c¹ Auszug aus Violoncello 8'.



Helden: Clewing/Stockmann-Orgel mit Prospektpfeifen-Attrappen

[AKK Helden, lose Sammlung]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Helden: A 29
 - [Q2] AKK Helden: A 10
 - [Q3] AKK Helden: B 20 Pfarrchronik, S. 116
 - [Q4] AKK Helden: C 1
 - [Q5] Archiv Reuter, Akte Helden: Gutachten Helmut Peters 14.09.1999
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 40
 - [L2] O. HÖFFER (2008), Das Repetal
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 89
 - [L4] G. ISENBERG (2011), Johannes Sommer, S. 160

LICHTRINGHAUSEN Kath. Kirche St. Jakobus d. Ä.

Die 1788 fertiggestellte Kapelle wird heute als Jugendbegegnungsstätte genutzt. Die von Ludwig Arntz geplante Jakobuskirche ist eine Stiftung des Kölner Domkapitulars Alexander Schnütgen und wurde 1911 eingeweiht. Einen Großteil der Einrichtungsgegenstände beschaffte Schnütgen aus dem Aachener Raum. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1910 Durch Vermittlung Alexander Schnütgens erhält die Kirche eine kleine gebrauchte Orgel aus der Dürener Gegend.¹²⁵ Die Übertragung nach Lichtringhausen übernimmt Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld) für 450 Mk. [Q1; L1]
- 1939 Die geplante Anschaffung einer neuen Orgel kommt zunächst nicht zustande. [Q1]
- 1941 Mit Anton Feith (Paderborn) wird im November der Kaufvertrag für eine neue Orgel mit 12 Registern für 9000 RM geschlossen. Es ist geplant, die Orgel in geteiltem Gehäuse aufzustellen: ein Manualwerk in der Mitte der Empore, das andere im Abstellraum seitwärts der Bühne. Die Orgel soll eigentlich bis Pfingsten 1943 aufgestellt sein, doch kommt die Ausführung durch den Krieg nicht zustande, am 27. März 1945 verbrennt das Werk komplett mit der Paderborner Werkstatt. [Q1]

Bestand nach 1945

Nachdem die alte Orgel 1948 durch die Fa. E. F. Walcker (Ludwigsburg) für 254 RM repariert worden ist, kann am 14. Dezember 1952 eine neue Orgel aus der Paderborner Werkstatt Anton Feith eingeweiht werden. Das Instrument beruht auf den Planungen von 1941 und umfasst nun 14 Register (darunter eine Transmission). Feith nimmt die alte Orgel für 136 DM in Zahlung. [Q1]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] StA Attendorn: Pfarrchronik Lichtringhausen (Zusammenstellung Otto Höffer)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 42

125 Mutmaßungen zur Herkunft der Orgel:

- In Arnoldsweiler (Kreis Düren), St. Arnoldus, baute Klais 1913/15 eine neue Orgel; die Restaurierung der Kirche übernahm auch Ludwig Arntz 1905–07. In Arnoldsweiler beschloss man 1833, eine Orgel anzuschaffen. Das Interesse galt einer alten Orgel aus Wevelinghoven (evtl. von Teschemacher), die der Orgelbauer Kalscheuer nach Arnoldsweiler umstellte und 1864 umbaute/erweiterte.

- Weitere Orgelbauten im Dürener Umland waren 1911 Eschweiler über Feld (Neubau Klais, Vorgängerorgel Kalscheuer) und 1913 Binsfeld St. Gertrud (Neubau Klais, es gab eine Vorgängerorgel, über die nichts Genaueres bekannt ist). (Frdl. Mitteilung Heinz-Josef Clemens, 08.01.2014).

LISTERNOHL Kath. Pfarrkirche St. Augustinus

Nach der Aufhebung des Klosters Ewig 1803 wurde 1897 auf dem zugehörigen Gut Listernoahl (ehemaliges Ökonomiegebäude) wieder eine Kapelle eingerichtet. Diese wurde 1903 auf Initiative des Kölner Domkapitulars Alexander Schnütgen durch den Architekten Franz Mündelein umgebaut. 1939 fand eine Erweiterung der Kirche statt. Im Rahmen des Baus der Biggetalsperre wurden Dorf und Kirche Listernoahl 1965 aufgegeben. Etwas oberhalb entstand der neue Ort Neu-Listernoahl mit einer neuen St.-Augustinus-Kirche. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1908 Aufstellung einer gebrauchten Orgel aus der Kirche St. Dionysius Köln-Longerich¹²⁶ durch Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld), der sie umbaut und mit neuen pneumatischen Kegelladen versieht. Reuter datiert das barocke Gehäuse auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er nennt die Dispositionen vor und nach der Umsetzung: [Q1; L2; L3; L4]¹²⁷

Disposition vor 1908:

MANUAL	CD-c ³
1. Principal	8'
2. Gedackt	8'
3. Gamba	8'
4. Octav	4'
5. Flaute	4'
6. Quinte	2½'
7. Octav	2'
8. Flageolet	2'
9. Mixtur 3f.	
10. Trompete	8'

PEDAL
angehängt

SYSTEM: Mechanisch

Disposition seit 1908:

MANUAL	C-f ³
1. Principal	8'
2. Gedackt	8'
3. Gamba	8'
4. Salicional	8'
5. Flöte	8'
6. Octav	4'
7. Flaute	4'
8. Cornett 3f.	

PEDAL C-d¹
9. Subbaß 16'
Pedalkoppel

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Seifert verwendet bei dem Umbau offenbar älteres Pfeifenmaterial unterschiedlicher Herkunft. [Q1]

1936 Ein geplanter Umbau der Empore mit seitlicher Aufstellung der Orgel, um weitere Plätze für Kirchenbesucher zu gewinnen, kommt in dieser Form nicht zustande. [Q2]

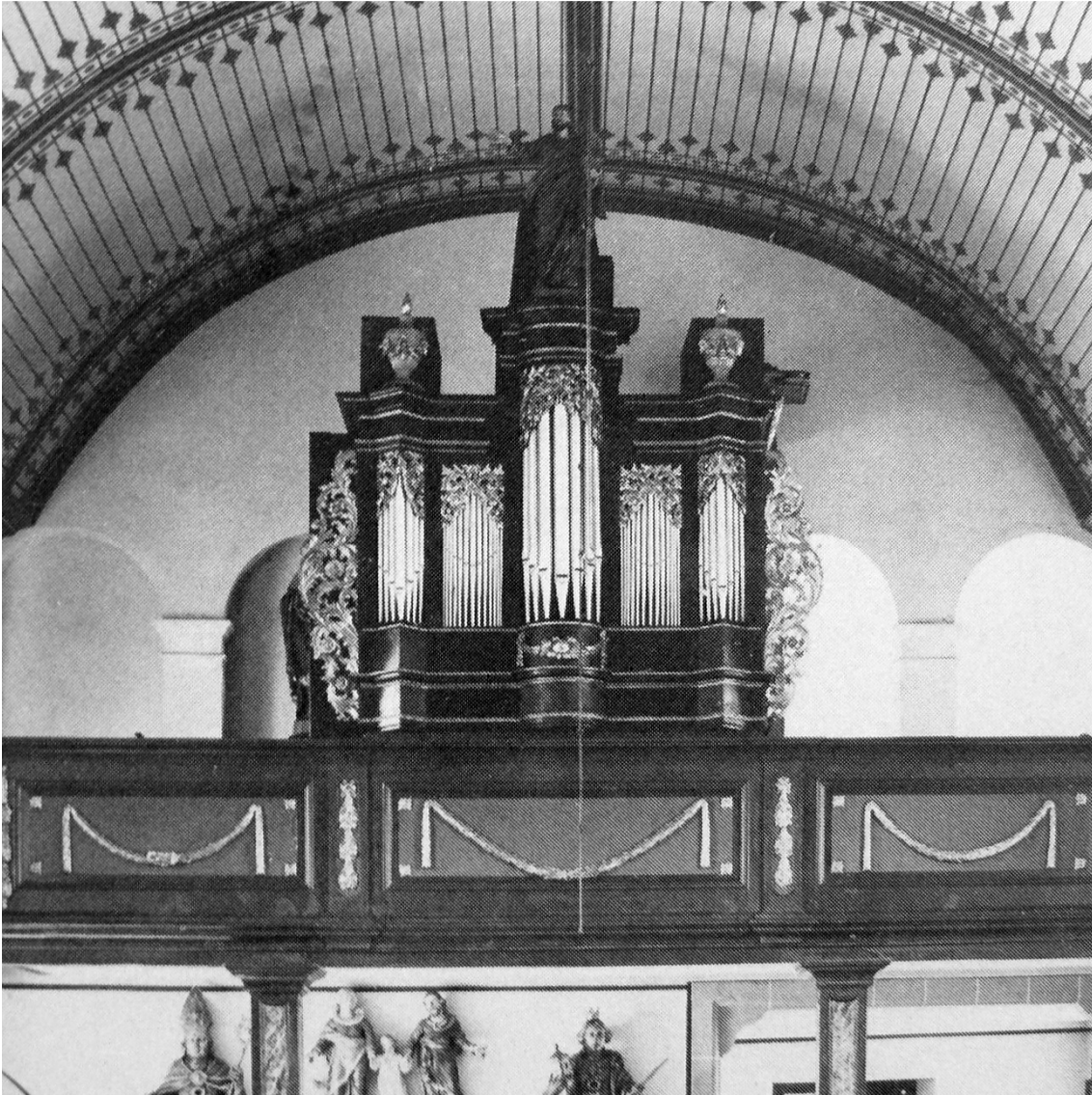
Bestand nach 1945

1949 wird die Orgel durch den Orgelbauer Koch (Leichlingen) umgebaut und auf 14 Register (darunter eine Transmission) mit zwei Manualen erweitert. Außer dem Gehäuse sind fünf alte Register erhalten. [Q1; L2; L3; L4]

In der neuen Kirche Neu-Listernoahl wird die historische Orgelfassade 1965 in der Krypta untergebracht, das Werk findet keine Wiederverwendung und wird vernichtet. In der Kirche wird ein Elektronium aufgestellt. Beim Orgelneubau 1996 verwendet die Fa. Albers & Wiggering (Schmallenberg) das restaurierte Barockgehäuse wieder. [L1; L4; L5]

¹²⁶ Das AKK Longerich gibt keine Auskünfte über Alter und Erbauer der Orgel. (Frdl. Mitteilung Hans Küblbeck, Longerich 16.01.2014). Vermutlich handelt es sich bei dem Instrument um die Orgel aus der alten, 1913 abgebrochenen Longericher Kirche des 18. Jahrhunderts. Sie wurde wohl zunächst in die 1900 neu erbaute neugotische Kirche übertragen und dann dort durch einen Neubau von Ernst Seifert ersetzt. (Frdl. Mitteilung Franz-Josef Vogt, Nümbrecht 25.02.2014).

¹²⁷ Die Disposition vor 1908 ist möglicherweise eine von Reuter vermutete und keine aktenkundig fixierte Disposition.



Listernohl: die 1908 durch Seifert aufgestellte Orgel

[L2, S. 282]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Archiv Reuter, Akte Listernohl: Handschriftliche Notizen nach den Akten im Pfarrarchiv; Gutachten Reuter vom 21.04.1951
[Q2] EBA Paderborn, Acta specialia: (490) Listernohl, Akte 2
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 48
[L2] O. HÖFFER (1993), Im Bann des Wassers
[L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 82f
[L4] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 36
[L5] Festschrift zur Orgelweihe am 31.03.1996

LISTERSCHIED Kath. Kirche St. Joseph

Die Kirche in Listerscheid wurde 1912/13 durch die Architekten Schneider (Düsseldorf) und Greitemann (Kraghammer) erbaut. Das barocke Inventar stammt aus einer abgerissenen Kirche des Rheinlandes und gelangte über Vermittlung des Kölner Domkapitulars Alexander Schnütgen nach Listerscheid. [Q1; L1]

Orgelchronologie bis 1945

1912/13 Alexander Schnütgen vermittelt die barocke Orgel aus einer abgerissenen Kirche des Rheinlandes nach Listerscheid.¹²⁸ Architekt Bernd Greitemann holt die von Schnütgen erworbenen Kirchenmöbel am 19. Februar 1912 in Köln-Longerich ab. Zu Ostern 1913 findet die Einweihung der fertig ausgestatteten Kirche statt. [L2¹²⁹; L3]

Die Disposition wird bei der Umsetzung nach Listerscheid offenbar leicht verändert. Möglicherweise übernimmt die Fa. Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld), mit der Schnütgen mehrfach zusammengearbeitet hat, die Aufstellung in Listerscheid.¹³⁰

Die Disposition lautet vor dem Abbau 1965: [Q2]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Bordun	16' ab c ^o	Pedalkoppel	
3. Gedackt	8' B/D		
4. Viola	8'		
5. Octave	4'		
6. Octave	2'		
7. Quinte	1½'		
8. Cornet 3f.	4' ab fis		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Bestand nach 1945

1948 erhält die Orgel ein elektrisches Gebläse durch die Fa. Müller (Bonn). Sie wird 1965 durch einen Neubau von Gebr. Stockmann (Werl) ersetzt.

Die alte Orgel wird 1965 an die Hospitalkirche Attendorn verkauft, wo sie wegen Feuchtigkeit jedoch nicht aufgestellt werden kann, so dass das Werk zunächst im Attendorner Pfarrhaus eingelagert wird. Auch Bestrebungen, die Orgel in der Aula des Rivius-Gymnasiums wieder aufzustellen, werden nicht verwirklicht; zwischenzeitlich war das Gehäuse dort aufgebaut. [Q3; L5] Über den weiteren Verbleib ist nichts bekannt.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] http://www.pastoralverbund-attendorn.de/pv-attendorn/index.php?ber_id=6397 [Abruf: 13.01.2014]
 [Q2] Archiv Stockmann: Akte Listerscheid
 [Q3] Archiv Reuter: Akte Listerscheid
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 44
 [L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 83
 [L3] I. MÖNCKS (1990), St. Josef Listerscheid, S. 161–166
 [L4] P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis, S. 225–227
 [L5] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 37

128 In [L3] wird die Vermutung aufgestellt, dabei könne es sich um die Orgel aus St. Matthäus Alfter gehandelt haben. Zu deren Geschichte gibt [L4] Auskunft: Das 1719 angeschaffte Instrument wurde 1793 durch Peter Kemper (Poppelsdorf) in die neue Kirche übertragen und renoviert. 1842 heißt es, die Orgel habe sechs ganze und drei halbe Register, 1833 und 1838 sei sie von dem Orgelbauer Meurer (Lechenich) repariert worden. Allerdings besagt eine weitere Notiz, dass 1882 eine neue Orgel von Kalscheuer (Nörvenich) geliefert worden sei; vielleicht handelte es sich aber auch nur um einen Umbau. Über Beschaffenheit und weiteres Schicksal dieser Orgel ist in Alfter nichts überliefert.

129 Reuter stellt hier eine vermutete Originaldisposition mit 10 Registern auf.

130 Frdl. Mitteilung Franz-Josef Vogt (Nümbrecht), 21.02.2014.



Stadt DROLSHAGEN

DROLSHAGEN Kath. Pfarrkirche St. Clemens

Die romanische Basilika als Pfarr- und ehemalige Klosterkirche aus dem 12. Jahrhundert wurde 1962/65 durch einen modernen Bau an der Südseite erweitert. Bis zum Bau einer eigenen Klosterkirche 1772 wurde die Kirche auch von den benachbarten Zisterzienserinnen genutzt, die eine extra abgetrennte Empore an der Turmseite zur Verfügung hatten. [L1]

Orgelbestand 1800

Auf der Nonnenempore befand sich seit 1660/63 eine Orgel,¹³¹ die nur von den Ordensschwwestern gespielt wurde.¹³² Zwischen Kloster und Pfarrei gab es lange Zeit Streitigkeiten, die auch das Orgelspiel betrafen. So wurden von Seiten der Gemeinde 1743 Verhandlungen mit Johann Henrich Kleine über den Bau einer neuen, zweiten Orgel geführt. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni 1744 wollten Gemeindeglieder eigenmächtig einen Platz für die neue Orgel in der Kirche schaffen. Die vom Lärm aufgeweckten Nonnen versuchten die Eindringlinge zu vertreiben. Sie wurden zwar mit ein paar Steinwürfen verjagt, doch zur Aufstellung der Orgel kam es dann nach einer Einigung zwischen Kirche und Kloster erst 1754. Nachdem die Zisterzienserinnen die alte Orgel der Nonnenempore schließlich 1778 in ihre eigene → Klosterkirche übertrugen, wurde 1782 mit Johann Gerhard Kleine der Vertrag zum Bau einer neuen Orgel für die Pfarrgemeinde geschlossen. Die Aufstellung begann 1787 auf der ehemaligen Nonnenempore; der Orgelbauer starb im Juli 1787 kurz vor Vollendung des Werks, das sein Bruder Johann Christian schließlich im Herbst 1788 vollendete. [Q1; L1; L2; L3; L4]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-g ^o
1. Principal	8' im Prosp.	18. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	19. Principal	8'
3. Violdegamba	8'	20. Bassetto	4' ¹³³
4. Gedac	8'	21. Posaun	16'
5. Fleut Amour	8' D	Pedalkoppel	
6. Quintadena	8'		
7. Lamento	8' ab f ^o	Ventil	
8. Octava	4' teils Prosp.		
9. Offene Fleute	4'		
10. Quinta	3'		
11. Octava	2'		
12. Gemshorn	2'		
13. Tertie	1 3/4'		
14. Cornetti 5f.	2' D		
15. Mixtur 4f.	2'		
16. Trompet	8'		
17. Voxhumana	8'		
Schwebung zur Voxhumana			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge 8' x 4'

Orgelchronologie bis 1945

1808 Die Orgel ist in schlechtem Zustand und bedarf einer „*schleunigen Reparatur*“. Da die Kirchengemeinde die Kosten nicht allein aufbringen kann, wird die politische Gemeinde um Beihilfe gebeten. [Q2]

131 [Q1] erwähnt die Aufstellung einer Orgel für das Jahr 1660. Das in → Neuenkleusheim erhaltene Gehäuse trägt die Jahreszahl 1663. Möglicherweise war 1660 das Jahr des Vertragsschlusses und 1663 das Fertigstellungsjahr.

132 „Die Äbtissin hatt versprochen, [die Orgel] für Stadt u. Kirchspiel umsonst zu schlagen. Nachgehends musste aber der spielenden Klosterdame jährlich ein neues Habit zugesetzt werden“. [Q1]

133 Flötenmensur. [Q2]

- 1841 Christian Roetzel (Eckenhagen) führt eine Reparatur durch, für die er für sich und seinen Gesellen 62 Rthl 20 Sgr berechnet. [Q2]
- 1846 Hermann Loos (Siegen) führt eine Reparatur für 72 Rthl 15 Sgr durch. Er berechnet die Reparatur der Balganlage, eine neue Klaviatur sowie Reparatur und Ergänzung des Pfeifenwerks. Außerdem musste „das Flötenregister, welches in Stücken in der Orgel lag und unbrauchbar war, [...] ganz neu gefügt, verleimt und mit Leim ausgegossen werden.“ [Q2]
- 1847/48 Am 26. Mai 1847 wird der Contract zu einer weiteren Reparatur mit Hermann Loos geschlossen. Die Akten geben über die umfangreichen Arbeiten keine genaue Auskunft. Über den Kostenanschlag hinaus werden „Veränderungen in der Mechanik und die Anlegung dreier Raster [?]“ ausgeführt. Die Arbeiten werden im September 1848 abgeschlossen und kosten 226 Rthl 2 Sgr. Laut eines Eintrags in der Windlade ist Johann Breil aus Dorsten als Orgelbaugehilfe bei Loos tätig und führt die Arbeiten aus. [Q2; L1, S. 379]¹³⁴
- 1852 In einem Prüfbericht zu Mängeln am Kirchbau heißt es, die Orgel befinde sich vor dem Nonnenchor und sei sehr weit vom Chor entfernt. Man könne sie in einem Seitenschiff des Anbaues unterbringen. [L1, S. 327]
- 1862 Da die Orgel aufgrund schadhafter Bälge nicht spielbar ist, führt Daniel Roetzel eine Balgreparatur für rund 60 Rthl aus, die noch vor Ostern abgeschlossen ist. [Q2]
- 1868 Umbau und Versetzung der Orgel durch Adolph Rieschick (Attendorn) gemäß Kostenanschlag vom 18.6.1866.
Dem Kostenanschlag ist ein Gutachten zur bestehenden Orgel vorangestellt. Rieschick nennt im Vergleich mit der o. g. Disposition Quintatöne 4' anstelle der Terz und Flöte 2' statt Gemshorn 2'. Er bezeichnet das Instrument als sehr mangelhaft und stellt eine Mängeliste auf:
„a) Das Werk entbehrt gänzlich ein zweites Manual.
b) In dem vorhandenen Manuale sind zu viele Stimmen, wovon viele ganz unnötig, dem Werke sogar nachtheilig sind; indem auf die hierfür viel zu kleine Windlade das Pfeifenwerk nicht hat derartig aufgestellt werden können, daß sich dasselbe nicht gehörig ausblasen und demselben auch durch die zu engen Canzellen nicht der hinreichende Wind zugeführt werden kann. Ferner sind [...] die nöthigen Stimmen ihren Namen nach allerdings hinlänglich vertreten, desto weniger aber, (mit Ausnahme einiger Stimmen,) ihrem Charackter nach.
c) Sämmtliches Manual-Labial-Pfeifenwerk ist mit Ausnahme einer verunglückten Viola di Gamba und Lamento, nach einer Mensur gebaut. Selbst Cornet hat nur enge Principal Mensur.
d) Das Pedal hat eine ganz unnütze Stimme, ›Flöte 4'‹.
e) Die Bälge sind von schlechter Beschaffenheit.
f) Sämmtliche Windladen müssen luftdicht hergestellt und mit mehreren neuen Pulpeten und Federn versehen werden.“
1867 wird die Verlegung des Balges wegen Feuchtigkeit in Angriff genommen. Im Herbst 1868 sind die Umbauarbeiten zum Preis von 259 Rthl 26 Sgr abgeschlossen. Rieschick führt die folgenden Arbeiten zusammen mit seinem Gehilfen Fritz Hesse aus. Vor dem Turmraum wird eine neue, etwa 70 cm höhere Empore errichtet. Die darauf stehende Orgel wird nach hinten versetzt, wodurch das Pedal nun im Turmraum untergebracht werden muss (dazu werden die Becher der Posaune 16' gekröpft). Das vorhandene Pfeifenwerk wird weitgehend auf zwei Manuale verteilt, wodurch auch Änderungen in der technischen Anlage nötig werden, das zweite Manualwerk wird als

134 Die Annahme Reuters in [L3], das Pedal sei erst 1848 hinzugefügt worden, muss verworfen werden. Es muss bereits spätestens 1824 vorhanden gewesen sein, denn im Orgelverzeichnis von 1824 [Q3] werden für das Dekanat Attendorn vier Orgeln mit mehr als 20 Registern genannt. Neben Attendorn (Pfarrkirche), Heinsberg und Wenden kommt dann nur noch Drolshagen in Frage. Zudem spricht die Disponierung von Bassetto 4' eindeutig dafür, dass das Pedal von Anfang an vorhanden war (vgl. weitere Pedaldispositionen Kleines bei [L4]).

Unterwerk gebaut, zum Klangaustritt werden Rosetten in das Gehäuse eingeschnitten.
Die neue Disposition lautet vermutlich:¹³⁵ [Q2; L1, S. 379]

I. HAUPTWERK	C–f³
1. Principal	8' alt
2. Bourdon	16' alt
3. Viola di Gamba	8' alt („ganz umgearbeitet, anders mensuriert und intonirt“)
4. Gedact	8' alt
5. Octave	4' alt
6. Hohlflöte	4' alt, Rückung um 4 HT, die vier tiefsten Pfeifen neu (?)
7. Quinte	2 $\frac{3}{4}$ ' alt
8. Octave	2' alt
9. Cornet 4f.	ab c ¹ , alt, Rückung um 3 HT (?), die tiefsten Töne mit 17 neuen Pfeifen
10. Mixtur 4f.	2' alt
11. Trompete	8' alt
Manualkoppel	
II. POSITIV	C–f³
12. Viola di braccio	8' neu
13. Quintatöne	8' alt
14. Salicional	8' ab f ³ (?), aus Lamento
15. Gedactflöte	4' alt
16. Flöte	2' alt (Pfeifenmaterial ursprünglich Terz 1 $\frac{3}{4}$ ')
Drei Vakantschleifen (?) ¹³⁶	
PEDAL	C–g⁰ (?) ¹³⁷
17. Subbaß	16' alt
18. Principalbaß	8' alt
19. Flöte	4' alt (ursprünglich war Ersatz durch Violoncello 8' aus Zink vorgesehen)
20. Posaune	16' alt, Becher gekröpft
Pedalkoppel	

Calcantenzug

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1900 Fritz Clewing (Fulda) reicht einen Kostenanschlag für Reparatur und Reinigung ein. U. a. soll ein neues Magazinebläse mit zwei großen Keilschöpfern eingebaut werden. Ob die Arbeiten in dieser Form ausgeführt werden, geht aus den vorhandenen Akten nicht hervor. [Q2]
Aber es heißt, Clewing habe die Orgel durchgesehen und repariert. Wegen der starken Feuchtigkeit wird von einer weiteren Reparatur abgeraten, aber an einen Neubau ist wegen leerer Kirchenkasse nicht zu denken. [L1, S. 376]
- 1906 Reparatur und Komplettüberholung durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [L1; S. 379; L2]¹³⁸
- 1909/12 Die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) reicht mehrere Kostenanschläge für Umbau oder Neubau der Orgel (im historischen Gehäuse) ein. Wenngleich Lehrer E. Schmitz (?) aus Hoerde 1912 von einem Umbau des vorhandenen Werkes, u. a. wegen des dünnwandigen Pfeifenmaterials, abrät, kommt für die Gemeinde aus finanziellen Gründen nur ein kleiner Umbau in Frage. [Q2]
- 1915/16 Die Orgelbühne soll erneuert und höher gesetzt werden. Dabei soll auch die Orgel abgetragen und umgebaut wieder aufgestellt werden. Die Fa. Stockmann hat in ihrer Werkstatt bereits eine pneumatische Kegellade sowie die entsprechende Röhrenstruktur für ein neues Pedalwerk fertiggestellt. Außerdem sind Pedalklavatur, Pedalkoppel

135 Kostenanschlag und Abschlussrechnung stimmen nicht in allen Punkten überein. Die angegebene Disposition ist aus der Aufstellung in der Abschlussrechnung rekonstruiert.

136 Diese werden nicht explizit aufgeführt. Ursprünglich waren drei weitere Register geplant: Rohrflöte 8', Oktave 4' und Fagott+Oboe 8' (teilweise aus alten Registern zusammengestellt). Diese werden in der Abschlussrechnung nicht aufgeführt. Voxhumana 8' wird im Tausch gegen Viola di braccio zurückgenommen. Da die Rechnung aber trotzdem 25 neue Registerknöpfe ausweist, ist anzunehmen, dass die fehlenden drei Register vorgesehen sind, aber nicht eingebaut werden. Clewing nennt 1900 die Zahl von 23 Registern. Ob zu diesem Zeitpunkt tatsächlich 23 Register eingebaut sind oder nur 23 bezeichnete Registerzüge vorhanden sind, ist nicht eindeutig zu klären. [Q2]

137 Bei einer Erweiterung des Pedalambitus hätte Rieschick wohl die ergänzten Pfeifen berechnet.

138 Stannat ([L2]) nennt [Q2] als Quelle, dort war ein entsprechender Beleg 2014 aber nicht zu finden.

und die Register Subbaß 16', Violon 16', Octavbaß 8' und Posaune 16' fertig (von dem 1912 geplanten Salicetbaß 16' ist nicht mehr die Rede). Die Spielanlage soll wegen Verlegung des Emporenaufgangs auf die andere Gehäuseseite umgesetzt und ein elektrischer Gebläsemotor eingebaut werden. Da die Bühnenarbeiten in der Kirche nicht vorkommen, können auch die Arbeiten an der Orgel vor Ort nicht ausgeführt werden. Die Gemeinde leistet dennoch bereits eine Anzahlung für die bereits fertigen Bestandteile. [Q2]

1917 Die Prospekt Pfeifen werden von Fa. Stockmann am 3. November für die Rüstungsindustrie ausgebaut. [Q2]

1920 Durch den Krieg und die schlechte finanzielle Lage der Kirchengemeinde kommen die Orgelarbeiten zum Erliegen. Wenngleich 1918 noch der Einbau der in der Werkstatt Stockmann vorhandenen Register in Erwägung gezogen worden war, ist 1920 nur noch von einer notdürftigen Reparatur von Gebläseanlage und Pedal die Rede. Die Arbeiten werden im Rahmen einer Wartung durchgeführt, wobei das Pedal als irreparabel bezeichnet wird. Die Fa. Stockmann fragt an, ob sie die immer noch in der Werkstatt befindlichen Register zurückerwerben und anderweitig verwenden dürfe. Doch die Gemeinde bittet darum, dass die fertigen Orgelteile nach Drolshagen gebracht werden. [Q2]

1928 Orgelneubau durch Johannes Speith (Rietberg) auf Grundlage eines Kostenanschlags vom 9.11.1927. Auch die Fa. Stockmann hatte ein Angebot eingereicht. Der Auftrag an Speith wird am 23.1.1928 für 17600 RM vergeben. Die Abnahme erfolgt am 1.11.1928 durch den Lehrer und Organisten an der St.-Josefs-Kirche Hagen Fritz Krieger. Von der Vorgängerorgel wird nur das Gehäuse übernommen. [Q2; Q5]

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	12. Quintatön	16'	23. Violon	16'
2. Bordun	16'	13. Geigenprincipal	8'	24. Subbass	16'
3. Gambe	8'	14. Aeoline	8'	25. Principalbass	8'
4. Dulciana	8'	15. Vox coelestis	8' ab c°	26. Cello	8'
5. Orchesterflöte	8'	16. Liebl. Gedackt	8'	27. Posaune	16'
6. Octav	4'	17. Zartflöte	8'	Koppel II-P	
7. Gemshorn	4'	18. Salicett	4'	Koppel I-P	
8. Quinte	2½'	19. Rohrflöte	4'		
9. Octav	2'	20. Gambenmixtur 2-3f.			
10. Mixtur 4f.		21. Flageolet	2' AZ aus 20		
11. Trompete	8'	22. Oboe	8'		
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (bis g ⁴)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tremolo (ganzes Werk), Tutti, Forte, Mezzoforte, Piano, Freie Combination, Automatische Pedalumschaltung, Rohrwerke ab, HR ab, Walze ab, Registercrescendo

WINDVERSORGUNG: Doppelmagazingebläse

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Die Orgel befindet sich hinter dem Bogen komplett im Turmraum, davor der freistehende Spieltisch.

Die Orgel ist bis in die 1930er Jahre nachweislich bei der Erbauerfirma in Pflege. [Q5]

1944 Eine Abschrift des Meldebogens für Orgeln gibt Paul Faust (Schwelm) als den mit der Pflege betreuten Orgelbauer an. [Q2]

Bestand nach 1945

Nach dem Anbau des neuen Kirchenschiffes 1965 wird dort auf einer eigenen Empore eine zweite Orgel 1965 durch die Fa. Kreienbrink (Osnabrück) aufgestellt und 1969 durch Anton Feith (Paderborn) umgebaut.

Die alte Orgel wird kaum noch genutzt. 1981 wird ihr Gehäuse im Rahmen der Restaurierung des Basilika-Kirchenschiffes auf der Empore soweit vorgezogen, dass sich die Fassade nun wieder vor dem Turmbogen befindet; das Innenleben wird ausgelagert. Entgegen der Ratschläge von Seiten der Denkmalpflege

ge wird das Instrument 1987 unter Verwendung alten Pfeifenmaterials (etwa neun Register von 1928) durch die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) als neobarock konzipierte Schleifladenorgel wiederhergestellt und mit der 1981 umgebauten Orgel im neuen Kirchenschiff über elektrische Trakturen verbunden. [Q4; L1, S. 452; L5]



Drolshagen: Johannes Speith, 1928, mit barockem Gehäuse

[Q4]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Drolshagen: B 19 (Lagerbuch), S. 7
 [Q2] AKK Drolshagen: A 15
 [Q3] LA NRW W, Regierung Arnsberg: Nr. II E 462; desgl. LA NRW W, Oberpräsidium Münster: Nr. 1888
 [Q4] AKK Drolshagen: C 2
 [Q5] Firmenarchiv Speith (Rietberg), Akte „Drolshagen“ und Kassenbuch S. 23
- Literatur: [L1] J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen (zur Orgelgeschichte vor 1800 v. a. S. 221f, S. 249)
 [L2] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 18–22
 [L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 78f
 [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 47f
 [L5] Festschrift zur Orgelweihe am 02.07.1987

DROLSHAGEN Kath. Klosterkirche der Zisterzienserinnen

Über Jahrhunderte hinweg nutzten die Zisterzienserinnen die Pfarrkirche St. Clemens für ihre Gottesdienste. Jahrelange Streitigkeiten wurden 1763 mit einem Vertrag beigelegt, in dem sich die Pfarrgemeinde verpflichtete, eine neue Klosterkirche zu errichten. 1778 wurde die Klosterkirche am Südenende des bis heute bestehenden Klosterflügels vollendet, das Kloster wurde 1803 im Zuge der Säkularisation aufgelöst und die Kirche abgerissen. [L1]

Orgelbestand 1800

Die 1663 fertiggestellte Orgel, die auf der Nonnenempore in der → Pfarrkirche stand, wurde 1778 in die eigene Klosterkirche übertragen. [L1; L2]

Die Disposition lässt sich aus den Angaben in → Neuenkleusheim wie folgt rekonstruieren. Ob ein angehängtes Pedal vorhanden war, lässt sich nicht sagen.

MANUAL	CD-c ³ (?)
1. Principal	4'
2. Gedackt	8'
3. Salicional	8' D
4. Gedackt	4'
5. Quinte	2 $\frac{3}{5}$ '
6. Octave	2'
7. Mixtur 3f.	1 $\frac{1}{2}$ '

Orgelchronologie bis 1945

1804 Nach der Aufhebung des Klosters 1803 und dem Abriss der Kirche wird die Orgel von Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt an die Kirchengemeinde → Neuenkleusheim verschenkt. Der Wert des reparaturbedürftigen Instruments wird auf 100 Florin geschätzt. [L1; L3]

Quellennachweise

- Literatur:
- [L1] J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen (zur Orgel v. a. S. 221f, S. 249, S. 293)
 - [L2] G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 18–20
 - [L3] N. SCHEELE (1948): Kirchspiel Kleusheim, S. 45

BLECHE Kath. Kirche St. Josef

1887 wurde die erste Kapelle in Bleche errichtet, 1922 erfolgte die Gründung des selbständigen Pfarrvikariebezirks. Bis heute ist die alte Kirche als Jugendheim erhalten, während 1952/54 eine größere Kirche erbaut wurde. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1897 Aufstellung einer Orgel aus der Werkstatt Riederer (Landshut/Bayern) durch den Schreiner und Landwirt Josef Lütticke aus Schlade, der auch selber die Orgel spielt. Die kleine Orgel wird per Bahn in 14 Kisten verpackt nach Bleche geschickt und kostet inklusive Fracht 866,70 Mk. Für die Aufstellung und weiteres Material erhält Lütticke 118,25 Mk. Über die Beschaffenheit des Instruments ist nichts überliefert. [L2]

- 1926 Einbau eines elektrisch betriebenen Ventus-Gebläsemotors durch Gebr. Stockmann (Werl). [L2]
- 1942, 29. 11. Auftragsvergabe an Hugo Koch (Köln) für den Bau einer neuen Orgel. Doch bei einem Fliegerangriff auf Köln am 29. Juni 1943 werden bereits fertige Teile der Orgel in der Werkstatt zerstört. Bei weiteren Angriffen im April 1944 werden die Werkstatt und das Wohnhaus des Orgelbauers komplett zerstört. Hugo Koch stirbt im Juli 1945 überraschend. [L2]

Bestand nach 1945

Die Witwe Hugo Kochs führt mit Hilfe des ehemaligen Danziger Orgelbaumeisters Göbel in Leichlingen den Betrieb weiter. 1949 kann die Blecher Orgel nach den Plänen von 1942 schließlich fertiggestellt werden. [L2]

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Gedackt	8'	6. Salicional	8' TR	10. Subbaß	16' AZ
2. Dolce	8'	7. Rohrflöte	4'	11. Echobaß	16' TR
3. Praestant	4'	8. Flöte	4'	12. Weitgedackt	16' TR
4. Nachthorn	2'	9. Prinzipal	2'		
5. Mixtur 3f.					

KOPPELN und SPIELHILFEN: Keine Angaben

SYSTEM: Röhrenpneumatik

Zunächst wird die Orgel 1955 durch den Orgelbauer Carl Dasbach (Hoppecke) in der neuen Kirche aufgestellt und umgebaut. 1969 wird sie durch die gebraucht angekaufte Orgel aus der Stiftskirche Hohenlimburg-Elsey ersetzt. Seit 1994 steht eine neue Schleifladen-Orgel aus der Werkstatt Gebr. Stockmann (Werl) in Bleche. [L2]

Quellennachweise

- Literatur: [L1] J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen, S. 522–540
 [L2] K. DICKHAUS (1994), Orgeln in Bleche

ISERINGHAUSEN Kath. Kirche St. Antonius Einsiedler

Die neugotische Saalkirche ist ein Bau von Wilhelm Sunder-Plaßmann von 1908/09. Die Einrichtung stammt aus der Erbauungszeit. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1928 Der Bau der ersten Orgel durch die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) wird ermöglicht durch eine Stiftung des nach Crookston (Minnesota, USA) ausgewanderten Pfarrers Josef Wurm. Sie wird in der Zeit vom 18. bis 31. Januar 1928 in Iseringhausen aufgestellt. [Q1; L1, S. 492; L2¹³⁹]

I. MANUAL		C–f ³	II. MANUAL		C–f ³	PEDAL		C–d ¹
1. Principal	8'		7. Aeoline	8'	11. Subbass	16'		
2. Bordun	16'		8. Gedackt	8'	12. Viola Cello	8'		
3. Salicional	8'		9. Gemshorn	8'				
4. Flöte	8'		10. Traversflöte	4'				
5. Octave	4'							
6. Mixtur	2 $\frac{3}{4}$ '							

SPIELHILFEN: Keine Angaben

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

139 Das Werkverzeichnis der Fa. Stockmann in [L2] nennt als Baujahr 1933.

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1953 durch die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) generalüberholt. [Q1]

In ihrer heutigen Form, zurückversetzt in den Turmraum, versehen mit einem neuen Spieltisch und mit der folgenden Disposition besteht die Orgel seit einem Umbau 1989 durch die Fa. Stockmann [Befund April 2015]:

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	7. Gedackt	8'	11. Subbaß	16'
2. Prinzipal	8'	8. Gemshorn	4'	12. Choralbaß	4'
3. Flöte	8'	9. Blockflöte	2'	Koppel II-P	
4. Oktave	4'	10. Quinte	1½'	Koppel I-P	
5. Waldflöte	2'	Tremulant			
6. Mixtur 3-4f. Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Handregister, Freie Kombination, Auslöser, Tutti, Einzelabsteller

SYSTEM: Elektropneumatische Kegellade



Iseringhausen: Gebr. Stockmann, 1928 (heutiger Zustand)

[Gabriel Isenberg, 09.04.2015]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Archiv Stockmann: Akte Iseringhausen (Kostenvoranschlag 22.05.1953)
Literatur: [L1] J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen, S. 474–503
[L2] 100 Jahre Orgelbau Stockmann (1993), S. 156

SCHREIBERSHOF Kath. Kirche St. Laurentius

Die Kapelle von 1869/70 wurde 1931/32 nach Plänen des Diözesanbaumeisters Kurt Matern erweitert. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1906/07 Das Rechnungsbuch der Kapellenkasse Schreibershof weist für das Rechnungsjahr 1906/07 unter den Bau- und Reparaturkosten Ausgaben von 75 Mk an den Orgelbauer „E. C. Tennstädt“ (Lippstadt) aus. [Q1]
- 1912 Reinigung, Reparatur und Erweiterung um das Register Gemshorn 8' durch Gebr. Stockmann (Werl) für 332,50 Mk. Aus den Unterlagen geht hervor, dass die Orgel nun 11 Registerzüge und einen Manualumfang CD–c³ hat. Man kann also davon ausgehen, dass es sich bei dem bestehenden Instrument um eine gebraucht aufgestellte Orgel (17./18. Jahrhundert) handelt. [Q2]
- 1913 Einbau von drei weiteren Registern (1. Gedeckt 8' und 2. Salicional 8' unter Verwendung der tiefen Oktave des alten Gedeckt 8' sowie 3. Rohrflöte 4') durch Gebr. Stockmann (Werl) für 398 Mk. Der Einbau eines Principal 8' wird ebenfalls in Erwägung gezogen. [Q2]
- 1932 Anschaffung eines elektrischen Gebläsemotors durch die Fa. Gebr. Stockmann (Werl). [Q3]

Bestand nach 1945

Am 27. Oktober 1946 wird eine neue Orgel eingeweiht, die offenbar von Joseph Goebel ausgeführt wurde, der die Fa. Hugo Koch (Köln/Leichlingen) übernommen hatte. Da im AKK Schreibershof keine Angaben dazu gefunden werden konnten, ist nicht nachzuvollziehen, in welchem Umfang es sich dabei um einen Neu- oder Umbau handelt. Die u. g. Disposition lässt allerdings auf eine Neukonzeption der Fa. Koch schließen. [Q4; Q5]

1951 wird eine neue Orgelbühne eingezogen. [L1, S. 516]

Die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) führt im Rahmen der Kirchenrenovierung 1982 eine Generalüberholung und Elektrifizierung der bestehenden zweimanualigen pneumatischen Kegelladen-Orgel durch. Die Disposition ist nach dem Multiplexsystem aus verschiedenen Grundstimmen gewonnen. Das Gehäuse besteht aus einfachen Sperrholzplatten. Die Disposition lautet vor 1982: [Q2]

I. HAUPTWERK	C–g ³	II. SCHWELLWERK	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Prinzipal	8'	8. Salicional	8'	15. Subbaß	16'
2. Dolce	8'	9. Liebl. Gedackt	8'	16. Echobaß	16' TR
3. Rohrflöte	8'	10. Rohrflöte	4'	17. Prinzipal	8'
4. Prästant	4'	11. Ital. Prinzipal	4'	18. Choralbaß	4'
5. Flöte	4'	12. Schwegel	2'	19. Posaune	16'
6. Nachthorn	2'	13. Zimbel 3f.			
7. Mixtur 3f.		14. Regal	8'		

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Schreibershof in Drolshagen: Rechnung der Kapellenkasse Schreibershof 1906/07
 [Q2] AKK Schreibershof in Drolshagen: Orgelakte
 [Q3] AKK Schreibershof in Drolshagen: Schreiben 18.08.1932
 [Q4] <http://www.musikfreunde-schreibershof.de/downloads/chronik100.pdf> [Abruf: 13.02.2014], S. 24
 [Q5] AKK Hillmicke: Akte „Orgelkauf“
- Literatur: [L1] J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen, S. 503–522



Gemeinde FINNENTROP

FINNENTROP Kath. Pfarrkirche St. Johannes Nepomuk

Die 1865 erbaute Kapelle in der Habbecke musste wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Die neue Kirche entstand 1923 nach Plänen des Düsseldorfer Architekten Franz Schneider und wurde 1937 mit dem Bau des Turmes fertiggestellt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1927 Nachdem bisher ein Harmonium in Verwendung war, liefert die Orgelbauanstalt Anton Feith (Paderborn) im Dezember 1927 eine Interimsorgel mit sechs Registern. Die Aufstellung kostet 860,90 Mk, als jährlicher Mietpreis werden 100 Mk vereinbart. Als Podium soll eine Bühnenkonstruktion des Männervereins verwendet werden. [Q1; Q2; L1, S. 35; L2]

Bestand nach 1945

1948 wird eine neue Orgelbühne errichtet, auf der die immer noch vorhandene Interimsorgel Aufstellung findet. [Q3; L1, S. 68]

1956 erhält die Kirche eine neue Orgel mit II+P/19 aus der Paderborner Fa. Anton Feith. [Q4]

Die heute bestehende Orgel baut die Fa. Gebr. Stockmann im Jahr 2000.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Finnentrop: Protokollbuch des Kirchenvorstandes, S. 106
[Q2] AKK Finnentrop: Rechnungsbelege 1919 (Harmonium) und 1926–28
[Q3] AKK Finnentrop: Rechnungsbelege 1948
[Q4] AKK Finnentrop: Rechnungsbelege 1956
- Literatur: [L1] F. BITTER (1995), Finnentrop
[L2] Zeitschrift für Instrumentenbau, Bd. 48, 1927, S. 233

BAMENOHL Kath. Pfarrkirche St. Joseph

Die Gemeinde Bamenohl-Weringhausen wurde 1901 gegründet. In Weringhausen stand schon seit 1869 die Apollonia-Kapelle. Die Benediktion der St.-Josephs-Kirche Bamenohl, mit deren Bau im Jahr 1923 begonnen wurde, fand am 5. Dezember 1926 statt. Zuvor wurde die Schützenhalle als Notkirche genutzt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1904 Stimmung des Harmoniums in der Kapelle durch den Orgelbauer Tennstädt. [Q1]
- 1906 In der Notkirche wird durch den Orgelbauer Peekel eine gebrauchte Orgel aufgestellt. [Q1; Q2]
- 1909 Die Gemeinde zahlt an Peekel den Restbetrag für die Orgel. Zugleich baut Peekel für 60 Mk ein weiteres Register ein. [Q1]
- 1926 Die neue Kirche erhält eine Orgelbühne, auf der die alte Orgel offenbar unverändert aufgestellt wird. [Q3]

Bestand nach 1945

1949 liefert die Fa. Münsterscher Orgelbau Fritz Klingenhegel eine neue Orgel mit 22 Registern, welche 1977 durch die Fa. Speith (Rietberg) komplett umgestaltet und renoviert wird. [Q3; L1, S. 329]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Bamenohl: A 37 (Kassa-Buch)
 [Q2] EBA Paderborn, Acta specialia: (45) Bamenohl, Akte 2 (31.01.1908)
 [Q3] AKK Bamenohl: A 33
- Literatur: [L1] H. LEHNEN (2004), Bamenohl, S. 313–368

FRETTER Kath. Pfarrkirche St. Matthias

Nachdem die alte, erstmals 1509 urkundlich erwähnte Kapelle zu klein geworden war, wurde sie 1929 abgerissen. Der Bau der heutigen St.-Matthias-Kirche begann 1926 und war 1933 abgeschlossen. Die Pläne stammten von dem aus Eslohe gebürtigen Architekten Franz Schneider (Düsseldorf). [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1855 Vikar Maiworm regt die Beschaffung einer Orgel und einer Empore an. [Q1]
 1858 Orgelneubau durch Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) für 200 Rthl laut Vertrag vom 16. Juni 1858. [Q1]

MANUAL	C-f ³
1. Principal	8'
2. Hohflöte	8'
3. Gedakt	8'
4. Spitzflöte	4'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1859 Hugo Gerstgarbe fügt ein freies Pedal mit einem Register (Prinzipalbaß oder Cellobaß 8') für 50 Rthl hinzu. [Q1]
 1878 Einbau eines neuen Magazinbalges mit zwei Schöpfbälgen für 390 Mk durch Johann Stockhausen (Linz). [Q1]
 1883 Fritz Clewing (Münster) ist offenbar in Fretter beschäftigt. [Q2]
 1892 Reparatur für 200 Mk. [Q1]
 1898 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl) für 3500 Mk nach Vertragsschluss am 3. Mai 1897. Zuvor waren auch Angebote der Orgelbauer W. F. Stegerhoff (Paderborn) und Franz Eggert (Paderborn) eingegangen. Das vorhandene Gebläse wird nicht, wie zunächst geplant, übernommen. Stockmann nimmt die alte Orgel in Zahlung. Am 11. Oktober 1898 führt Pfarrer Sahlmen von der Propsteikirche Beleck die Revision durch. [L1]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	10. Subbass	16'
2. Bordun	16'	11. Octavbass	8'
3. Gamba	8'	Pedalkoppel	
4. Salicional	8'		
5. Flöte	8'		
6. Rohrflöte	4'		
7. Octav	4'		
8. Gemshorn	4'		
9. Mixtur			

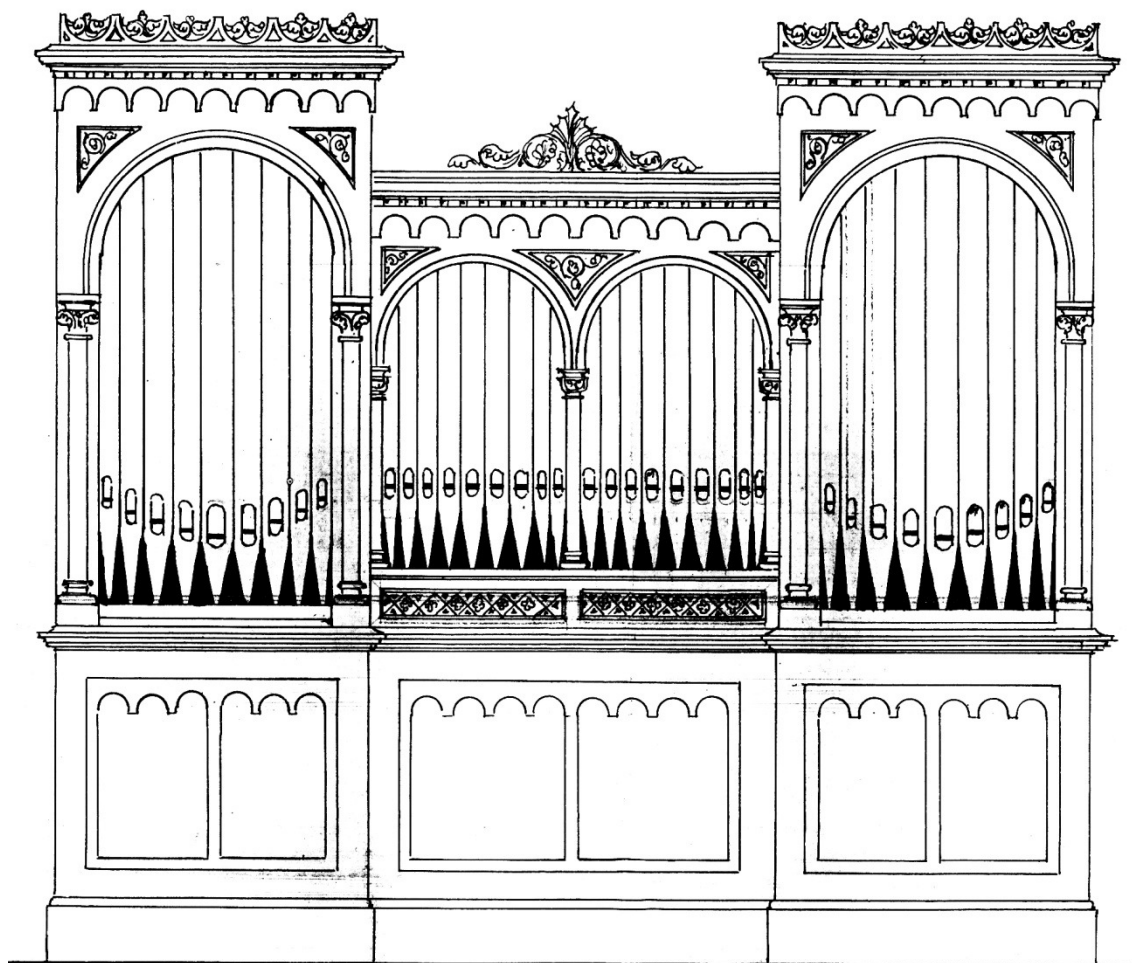
SPIELHILFEN: Tutti, Mezzoforte, Ad libitum

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1925 Ersatz der im Krieg abgelieferten Prospekt- und Innenpfeifen des Principal 8' und Reinigung der Orgel durch Gebr. Stockmann (Werl).
 1932/33 Die Orgel wird durch Gebr. Stockmann (Werl) in die neue Kirche übertragen und mit einem elektrischen Gebläsemotor ausgestattet.

Bestand nach 1945

Nach Instandsetzungsarbeiten 1946 durch die Erbauerfirma erhält die Kirche 1972 eine neue Orgel aus der Werkstatt Bernhard Stegerhoff. Dabei werden einige alte Register wiederverwendet. [Q1]



Fretter: Gebr. Stockmann, 1898

[Q1]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Fretter: Akte 411-2
[Q2] AKK Serkenrode: A 2.4 (Schreiben 15.05.1883)
- Literatur: [L1] G. BECKER et al. (1985), Fretter, S. 54–84

HEGGEN Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Die alte Kapelle aus dem 13. Jahrhundert wurde erst ab 1820 wieder regelmäßig genutzt. Die neugotische Kirche von 1900/01 ist nach Plänen des Architekten Johann Franz Klomp aus Dortmund erbaut, sie integriert die alte Kapelle südlich quer hinter der Fassade. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1838 Offenbar ist der Bau einer Orgel geplant, zu dem bereits Gelder gesammelt werden. [Q1; L1]
- 1865 Auf der neuen Orgelbühne errichtet Bernhard Speith (Rietberg) für 300 Rthl eine Orgel. Die Registerzahl wird mit 10 angegeben. Die Weihe des im Vorjahr in Auftrag gegebenen Instruments findet am 14. Mai 1865 statt. [Q2; Q3; L1]
- 1868 Erweiterung und Erneuerung des Gehäuses durch Adolph Rieschick (Attendorn) für 80 Rthl. Vermutlich fügt er ein selbständiges Pedal hinzu, denn im Inventar von 1876/77 ist die Rede von einer Orgel mit 10 Registern und Pedal. [Q3; Q4; L1]
- 1872 Stimmung durch Fritz Hesse. [Q5]
- 1877 Reparatur und Stimmung durch Willy Klein von Georgi. [Q5]
- 1881 Reparatur und Stimmung durch Adam Fischer (Hirschberg). [Q5]
- 1887 Reparatur und Stimmung durch Carl Lütticke (Woerde). [Q5]
- 1901 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl) für 7640 Mk nach dem leicht veränderten Kostenanschlag vom 18.12.1900. Der Neubau wird ermöglicht durch eine großzügige Spende. Auch Friedrich Fleiter (Münster) hatte im September 1900 ein Angebot eingereicht. Am 20. September 1901 verfasst Joseph Schmalohr, Hauptlehrer und Organist zu Telgte (und vermutlich Verwandtschaft des Heggener Pfarrers Schmalohr), den Revisionsbericht. [Q3; Q6; Q7; Q8; L1]

I. MANUAL	C–f³	II. MANUAL	C–f³	PEDAL	C–d¹
1. Principal	8'	11. Geigenprincipal	8'	18. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	12. Liebl. Gedackt	8'	19. Violonbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	13. Salicional	8'	20. Octavbaß	8'
4. Gemshorn	8'	14. Flauto traverso	4'	21. Violoncello	8'
5. Viola di Gamba	8'	15. Dolce	4'	22. Posaune	16'
6. Octave	4'	16. Rauschquinte 2f. 2 $\frac{3}{4}$ '		Koppel I-P	
7. Rohrflöte	4'	17. Fagott-Oboe	8'		
8. Octav	2'				
9. Mixtur 4f.	2 $\frac{3}{4}$ '				
10. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Ad libitum, Tutti, Forte, Mezzoforte, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1904 Behebung eines Brandschadens durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q6]
- 1927 Einbau eines elektrischen Gebläses durch Gebr. Stockmann (Werl). [L1]
- 1937 Angebot über Reinigung, Reparatur und Generalstimmung durch Gebr. Stockmann (Werl). Ob diese Arbeit zur Ausführung kommt, ist nicht dokumentiert. [Q6]
- 1945 Bei einem Granattreffer im April 1945 wird die Fensterrosette über der Orgel zerstört und damit auch die Orgel stark beschädigt. [L1]

Bestand nach 1945

Nach Wiederherstellungsmaßnahmen baut die Erbauerfirma die Orgel 1972 um und elektrifiziert die Traktur (die Windladenansteuerung bleibt pneumatisch). Eine Generalüberholung findet 1995 durch Stockmann statt. [Q9; L1]



Heggen: Speith/Rieschick-Organ kurz vor dem Abbruch

[A. LUDORFF (1903), Kreis Olpe, S. 47]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Heggen: A 6, Bl. 68
 - [Q2] AKK Heggen: A 4, Bl. 47
 - [Q3] AKK Heggen: B 10
 - [Q4] AKK Heggen: A 15 (Inventarverzeichnisse)
 - [Q5] AKK Heggen: A 25 (Rechnungsbelege)
 - [Q6] AKK Heggen: B 3.2
 - [Q7] AKK Heggen: C 28 (Protokollbuch)
 - [Q8] Archiv Stockmann, Akte Heggen: Dispositionsaufzeichnung vor der Renovierung 1972
 - [Q9] AKK Heggen: Akte 2.1.2
- Literatur:
- [L1] H. HESENER (1997), Heggen, darin auch der Aufsatz von Ferdinand KÖSTER: Orgel und Organisten (S. 282f)

LENHAUSEN Kath. Pfarrkirche St. Anna

Die alte Kapelle wurde 1898–99 durch einen neugotischen Bau nach Plänen des Architekten Johann Franz Klomp (Hannover) ersetzt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1875 Der Orgelbauer Johann Stockhausen (Linz) führt eine Reparatur an der vorhandenen Orgel durch. [Q1]

1896 In einer Eingabe des Pfarrers Klein an das Erzbischöfliche Generalvikariat vom 6. Dezember 1896 heißt es, die bestehende Orgel sei noch gut, bedürfe in der Zukunft nur einer Erweiterung, „*vorläufig aber genügt sie*“. [Q2]

Die Orgel hat folgende Disposition:

MANUAL

1. Principal	8'
2. Bordun	16'
3. Gamba	8'
4. Gedact	8'
5. Flöte	4'
6. Octav	4'
7. Quinte	2½'
8. Octav	2'
9. Mixtur 3f.	1'
10. Posaune	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1900 Beim Abriss der alten Kirche wird die Orgel durch den Orgelbauer Lütticke zu Schlade eingelagert. Carl Tennstädt unterbreitet 1899 zwei Angebote zur Reparatur und Erweiterung (um 5 oder 12 Register). Die kleinere Version wird 1900 ausgeführt, danach lautet die Disposition: [Q2; Q3]

I. HAUPTWERK

1. Principal	8'
2. Bordun	16'
3. Gamba	8'
4. Gedact	8'
5. Flöte	4'
6. Octav	4'
7. Quinte	2½'
8. Octav	2'
9. Mixtur 3f.	1'
10. Posaune	
Manualkoppel	

II. POSITIV

11. Geigenprincipal	8'
12. Flauto traverse	8'
13. Salicional	8'

PEDAL

14. Subbaß	16'
15. Octavbaß	8'
Pedalkoppel	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Tennstädt fertigt einen neuen Prospekt. Die alte Hauptwerks-Windlade wird beibehalten, das Register Salicional 8' ist aus alten Pfeifen hergestellt. Die Abnahme erfolgt am 1. Mai 1900 durch Pfarrer Sahlmen (Belecke). Der Winddruck beträgt ca. 75 mmWS. Die Prospektpfeifen des Principal 8' bestehen aus 12lötigem Zinn, die Innenpfeifen haben eine Legierung von 10 Lot Zinn. [Q2]

1913 Einbau eines elektrischen Orgelmotors durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q4]

1926 Orgelneubau durch die Orgelbauanstalt Eggert, Inh. Anton Feith (Paderborn) für 15700 Mk. Der Vertrag wird am 28. Mai 1925 abgeschlossen, am 12. Dezember 1926 findet die Einweihung statt, bei der Studienrat Heinz Meyer aus Witten auch die Revision vornimmt (der Revisionsbericht datiert auf den 6.1.1927).

Die genaue Disposition geht aus den Pfarrakten nicht hervor, die Registernamen sind aber dem Angebot zum Umbau 1975 zu entnehmen. Gedackt 8' und Zartbaß 16' waren ursprünglich nicht geplant und werden während der Arbeiten nachbestellt. In der un-

ten stehenden Disposition sind Klaviaturnumfänge und Spielhilfen denen vergleichbarer Instrumente von Feith entsprechend ergänzt. [Q2; Q4; Q5; Q6]

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. SCHWELLWERK	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Prinzipal	8'	9. Quintatön	16'	18. Zartbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	10. Gedeckt	8'	19. Subbaß	16'
3. Gemshorn	8'	11. Geigenprinzipal	8'	20. Cello	8'
4. Dolce	8'	12. Gamba	8'	21. Tuba	16'
5. Rohrflöte	4'	13. Aeoline	8'	Koppel II-P	
6. Fugara	4'	14. Vox coelestis	8'	Koppel I-P	
7. Mixtur-Cornett	2½'	15. Trompete	8'		
8. Oboe	8'	16. Konzertflöte	4'		
Koppel II-I		17. Mixtur	2½'		
Superkoppel II-I					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Adlibitum, Feste Kombinationen, Registerwalze u. a.

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Das Gehäuse von Tennstädt (1900) wird umgebaut und wieder verwendet. Das alte Orgelwerk wird für 1700 Mk an die kath. Pfarrvikarie in Brügge bei Lüdenscheid verkauft.¹⁴⁰ [Q5]

Bestand nach 1945

Im Jahr 1947 führt Anton Feith eine Instandsetzung mit Überarbeitung dreier Register durch. 1975 baut Siegfried Sauer (Höxter) die Orgel um, dabei werden die Trakturen elektrifiziert und die Disposition verändert. 1989 und 2001 erfolgen Instandsetzungsarbeiten durch die Fa. Sauer (Höxter). [Q4; Q6; Q7]



Lenhausen: heutige Orgel im Tennstädt-Gehäuse von 1900

[Gabriel Isenberg, 08.04.2014]

140 In Brügge wird die Orgel von Tennstädt (Lippstadt) ohne Prospekt aufgestellt. Im Jahr 1956 wird sie dort durch einen Neubau ersetzt (frdl. Mitteilung Marita Franzen, Pfarrbüro Brügge, 24.11.2014, und [L2]).

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Schönholthausen: Akte 7 (Schreiben vom 19.06.1876)
 [Q2] EBA Paderborn, Acta specialia: (473) Lenhausen, Akte 2
 [Q3] AKK Lenhausen: Pfarrchronik, S. 173
 [Q4] AKK Lenhausen: B1 b/aa
 [Q5] AKK Lenhausen: Pfarrchronik [Bd. 2]
 [Q6] Archiv Westfälischer Orgelbau S. Sauer (Höxter), Akte Lenhausen: Kostenangebot vom 20.02.1974
 [Q7] AKK Lenhausen: B1 b/bb
- Literatur: [L1] Bezirk Siegerland-Südsauerland (1966), S. 30
 [L2] T. RADEMACHER (2001), St. Paulus Brügge, S. 66f

RÖNKHAUSEN Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Die heutige Kirche ist ein Neubau von 1923, der die Kapelle von 1845 ersetzte. Die Ausstattung ist größtenteils deutlich älter. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1926 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl). Nach dem Kostenvoranschlag vom 25. Mai 1925 mit Ergänzung vom 2. Juni wird am 29. Juni 1925 der Vertrag geschlossen. Am 15. Juli 1926 erfolgt die Revision des fertigen Werks durch Studienrat C. Montag und Rektor a. D. K. Weber aus Dortmund. Die Orgel kostet 9500 Mk, das alte Harmonium aus der Schule wird in Zahlung genommen. [Q1]

I. MANUAL		C-f ³	II. MANUAL		C-f ³	PEDAL		C-d ¹
1. Geigenprincipal	8'		6. Horn-Principal	8'	12. Subbaß	16'		
2. Hohlflöte	8'		7. Gamba	8'	13. Violoncello	8'		
3. Fugara	4'		8. Aeoline	8'	Koppel II-P			
4. Mixtur 3-4f.	2½'		9. Vox coelestis	8' ¹⁴¹	Koppel I-P			
5. Trompete	8'		10. Lieblich-Gedeckt	4'				
Koppel II-I			11. Konzertflöte	4'				
Superkoppel II-I (ausgebaut)								

SPIELHILFEN: Freie Kombination, feste Kombinationen (forte, mezzoforte, tutti), Auslöser, Selbsttätige Pedalumschaltung, Zungenstimmen-Ausschaltung

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

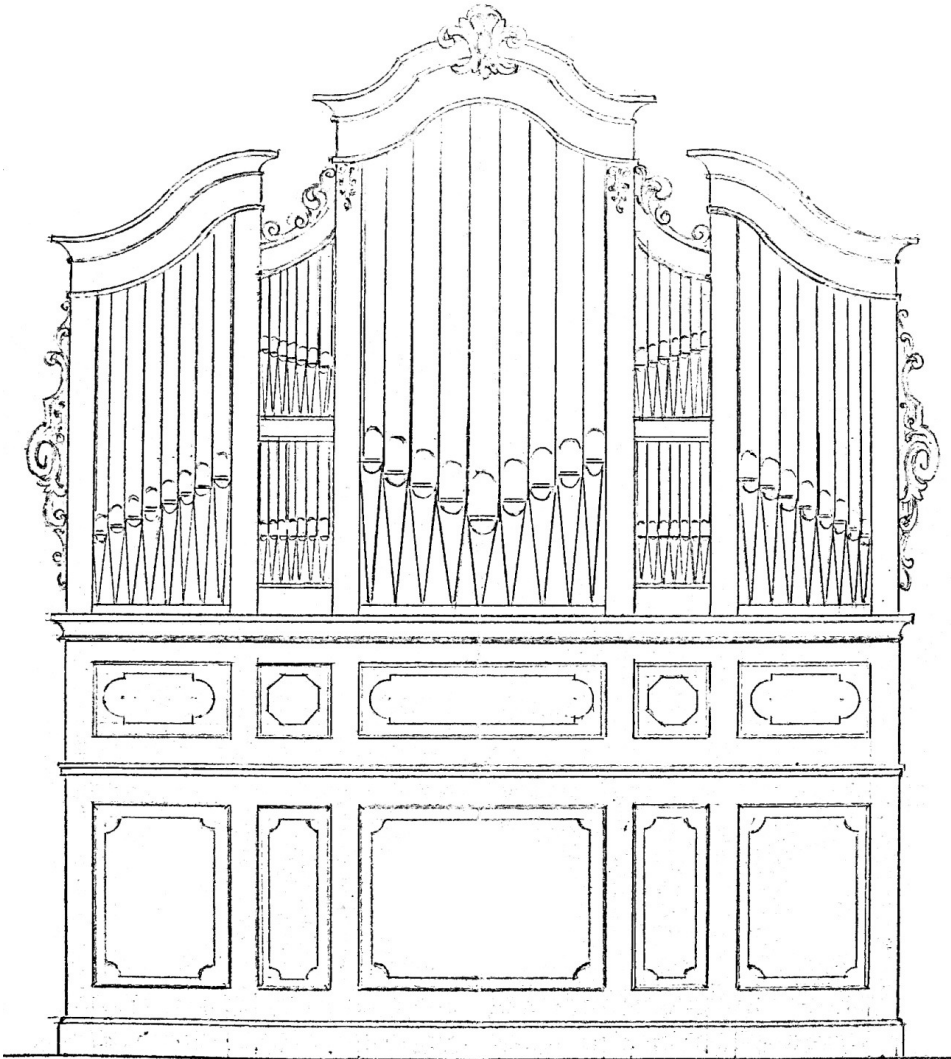
Auf drei Vacantplätzen sind Salicional 8' (I. Manual), Flauto-oktaviante 8' (II. Manual) und Tuba 16' (Pedal) vorgesehen. Direkt nach der Fertigstellung legt Stockmann ein Angebot zum Einbau der drei Register (mit Quintatön 16' statt Flauto-oktaviante 8') vor, das jedoch nicht zur Ausführung kommt. [Q1]

1934 Stockmann reicht ein weiteres Angebot für den Einbau der fehlenden drei Register ein, das auch nicht ausgeführt wird. [Q1]

141 Kombination aus Gamba und Aeoline.

Bestand nach 1945

1956 nimmt Rudolf Speith (Rietberg) eine Instandsetzung vor, bei der die drei leeren Registerplätze belegt werden (allerdings nun mit Registern in höheren Fußtonlagen). 1971 baut Siegfried Sauer (Höxter) eine neue Orgel mit 17 Registern auf elektrischen Schleifladen. Dabei werden einige alte Register wiederverwendet. [Q1]



Rönkhausen: Gebr. Stockmann, 1926

[Q1]

Quellennachweise

Quellen: [Q1] AKK Rönkhausen: B 1
 Literatur: [L1] A. SETZ (2000), Rönkhausen

SCHLIPRÜTHEN Kath. Pfarrkirche St. Georg

Die kleine zweijochige spätromanische Hallenkirche stammt wohl aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. 1922 wurde der Eingang in den Turm verlegt und eine neue Sakristei angebaut. [L1]

Orgelbestand 1800

Wenngleich es im Visitationsbericht des Dekanats Meschede 1799 heißt, in Schliprüthen sei keine Orgel vorhanden, geht aus einem Bericht des Vicarius Caspar Plecking vom 15. Januar 1800 hervor, dass die Orgel schon 1767/68 auf seine Veranlassung nach Schliprüthen gekommen sei.¹⁴² Es handelt sich um ein älteres Instrument, das 1681 fertiggestellt und bei der Umsetzung nach Schliprüthen offenbar umgebaut wurde. Weder Herkunft noch Orgelbauer sind bekannt, doch kann aufgrund der Gehäuseformen und der Disposition darauf geschlossen werden, dass die Orgel aus der Werkstatttradition Hermann Kröger (Nienburg/Weser) / Berendt Huß (Glückstadt) stammt und ursprünglich in Ostwestfalen stand. Die ursprüngliche Springlade wurde vermutlich bei der Übertragung nach Schliprüthen durch eine neue Schleiflade mit langer Oktave C–c³ ersetzt. Dabei kam auch die Spielanlage von der Rückseite an die linke Gehäusesseite. Eine alte Registertafel nennt die Disposition, wie sie um 1800 lautete: [Q1; L2]

MANUAL	C–c ³
1. Praestant	4'
2. Gedackt	8'
3. Blockflöte	4'
4. Dolsflöte	4' D
5. Sexquialtera 2f.	1½' B/D
6. Quinte	3'
7. Waldflöte	2'
8. Super Octav	2'
9. Mixtur 3f.	1'
10. Trompet	8' B/D

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1824 Ein ungenannter Orgelbauer hält sich drei Tage zur Reparatur in Schliprüthen auf. [Q2]
- 1830 Reinigung und Stimmung durch Anton Fischer (Werl). Dabei werden auch die Register Blockflöte und Trompete erneuert. [Q2; L2]
- 1846 Balgreparatur durch Anton Fischer (Beckum). [Q2; L2]
- 1855 Verlegung der Bälge von hinter der Orgel, „*wo es unvergleichlich feucht ist*“, in den Turm durch Hugo Gerstgarbe (Assinghausen). [Q2; L2]
- 1862 In einem Schreiben kündigt Hugo Gerstgarbe an, nach Erledigung anderer Aufträge nach Schliprüthen kommen zu wollen, wo man ihn um Beseitigung einiger Mängel gebeten hat. [Q2]
- 1864 Umbau durch Anton Fischer (Beckum) und seinen Sohn August. Im Kostenanschlag vom 31. Dezember 1863 nennt Fischer die Orgel „*ein gutes Werk der Vorzeit, [...] teils durch Alter und Gebrauch, teils durch ungeschickte Eingriffe in einen Zustand geraten, daß eine gründliche Reparatur daran vorgenommen werden muß.*“
Fischer baut einen neuen Schöpfbalg im Unterbau des Gehäuses, das zu diesem Zweck auf beiden Seiten ca. 28 cm verbreitert werden muss. Im Manual kommt eine Gambe 8' an die Stelle der Trompete; diese wird in das neue selbständige Pedal versetzt, das hinter dem Gehäuse Aufstellung findet; Clarinet 2' ist wahrscheinlich dem Diskant der Manualtrompete entnommen. Die Manuallade wird komplett erneuert, dabei wird das gesamte Pfeifenwerk einen Halbton nach oben versetzt, die unbesetzte Taste C wird an c° gekoppelt.

142 Möglicherweise gab es bereits eine Vorgängerorgel, die 1767 an die → Kreuzkapelle in Olpe verkauft wurde.

PEDAL	C–d°
11. Subbaß	16'
12. Violon	8'
13. Trompete	8' alt aus HW
14. Clarinet	2' alt aus HW

Die Revision erfolgt am 15. August 1864 durch den Lehrer und Organisten Joseph Wicker aus Serkenrode. Auch der Paderborner Domorganist Fölmer war im Vorfeld beratend tätig. [Q2; Q3; L2]

- 1870 Adam Fischer (Hirschberg) bietet die Neufollierung der Prospektpfeifen an. Die Pedalpfeifen sind aufgrund des kalten Winters gerissen und müssen neu verleimt werden. [Q2; L2]
- 1917 Ablieferung der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. [L2]
- 1923 Reparatur der Holzpfeifen, der Pedallade und des Schöpfbalgs durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). Außerdem wird die Orgel im Zuge des Bühnenumbaues nach hinten verrückt und an die Turmwand gestellt. [Q2; Q4; L2]
- 1928 Ersatz der abgelieferten Prospektpfeifen durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). Die Türme erhalten Zinkpfeifen, die Felder Pfeifen aus Zinnlegierung. Außerdem wird die Mixtur durch eine Aeoline 8' ersetzt. [Q2; L2]
- 1932 Einbau einer neuen Manualklavatur durch Ernst Tennstädt. [Q2; L2]
- 1934 Einbau eines elektrischen Ventus-Gebläses durch Ernst Tennstädt. [Q2; L2]

Bestand nach 1945

Überlegungen, die Orgel 1952 zu einem zweimanualigen Werk mit 22 Registern zu erweitern, werden nicht verwirklicht. Nach Renovierungsmaßnahmen 1952 (Rudolf Mendel, Hoppecke) führt Hans Peter Mebold (Siegen) 1988–91 eine Restaurierung des Werkes durch, bei der die Manualdisposition von 1681/1768 in Kombination mit der Pedalbesetzung von 1864 ausschlaggebend ist. [Q5; L2]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Schliprüthen: Akte 1
 - [Q2] AKK Schliprüthen: Akte 4
 - [Q3] AKK Schliprüthen: Gutachten Wilfried Michel, 17.03.1984 (in Akte „Restaurierung Orgel 1988-1991“)
 - [Q4] AKK Schliprüthen: Pfarrchronik (Eintrag 1952)
 - [Q5] AKK Schliprüthen: Orgelakte (Schriftwechsel 1952/53) und Akte „Restaurierung Orgel 1988-1991“
- Literatur:
- [L1] F.-J. H U ß (2008), St. Georg Schliprüthen
 - [L2] K. BAULMANN / F.-J. H U ß (1991), Orgel Schliprüthen

SCHÖNDELDT Kath. Kapelle St. Georg

Eine auffällige Kapelle musste 1914 abgerissen werden. An ihrer Stelle entstand die heutige St.-Georgs-Kapelle, die am 14. Dezember 1915 geweiht wurde. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1927 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl) für 3500 RM. [Q1; L1]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	5. Gedeckflöte	8'	8. Subbass	16'
2. Principal	8'	6. Aeoline	8'	Koppel II-P	
3. Flöte	8'	7. Fernflöte	4'	Koppel I-P	
4. Octav	4'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgebaut)					

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Die Orgel erhält später durch Stegerhoff (Paderborn) einen neuen Spieltisch, ist aber ansonsten unverändert erhalten. [Q1; Q2]



Schöndelt: Gebr. Stockmann, 1927

[Gabriel Isenberg, 16.07.2013]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Archiv Stockmann, Akte Schöndelt
[Q2] Frdl. Mitteilung Oliver Breiting (Oedingen)
- Literatur: [L1] F. GEUECKE (1974), Schöndelt, S. 220

SCHÖNHOLTHAUSEN Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt

Seit dem 13. Jahrhundert ist Schönholthausen eigenes Kirchspiel. Von der romanischen Kirche besteht der Kirchturm bis heute. Das angebaute Kirchenschiff mit Chor ist ein barocker Neubau mit gotischen Elementen, erbaut 1733–36 nach Plänen von Johann Jost Schilling. Der barocke Hochaltar stammt aus Schmallenberg-Berghausen. Kanzel, Seitenaltäre und weitere Einrichtungsgegenstände wurden aus der alten Kirche übernommen. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Eine Stiftung zum Orgelbau aus dem Jahr 1771 wurde anderweitig verwendet. [Q1]

1791–94 baute man eine Orgelbühne. 1796 wird von Planungen zu einem Orgelneubau berichtet. Im Visitationsbericht von 1799 heißt es, eine Orgel sei vorhanden. [L2; L3]

Im Nachlass Roetzel befinden sich mehrere Bauzeichnungen Christian Kleines zu einer Orgel in Schönholthausen mit drei Pedalregistern sowie eine Zeichnung von „*Coppel und Pedal Tractur nach Drolshagen 1786*“ mit dem Zusatzvermerk „*wird nach Schönholthausen und Neustadt ebenfalls so verfertigt*“. [Q2; L4]

Aus den folgenden Angaben geht jedoch hervor, dass keine der Orgelbauplanungen umgesetzt werden konnte.

Orgelchronologie bis 1945

1824 Das „*Verzeichniß der in den Kirchen und Kapellen des Regierungs Bezirks Arnberg befindlichen Orgeln*“ nennt Schönholthausen als Kirche ohne Orgel: „*Die Pfarrgenossen haben schon längst gewünscht, daß sie für ihr geräumige schöne Pfarrkirche eine Orgel erhalten und würden alles Mögliche zu deren Erbauung beitragen.*“ [Q3]

1830 Bei der Versteigerung der Orgel der Franziskaner-Kirche Attendorn bietet am 10. März 1830 auch die Gemeinde Schönholthausen, bekommt aber nicht den Zuschlag. [Q4]
Am 21. Juni 1830 wird der Vertrag zum Orgelneubau mit Anton Fischer (Werl) geschlossen. Pater Chrysologus Heimes entwirft die Disposition.¹⁴³ Die Ausführung der Arbeiten zögert sich länger hinaus, Ende September 1833 sind erst vier Register spielbar. [Q5; L5]

1833 Ende des Jahres 1833 scheint die Orgel (Gesamtkosten 2300 Rthl) fertig zu sein. Das Gehäuse fertigt Schreinermeister Heimes aus Eslohe, möglicherweise ein Verwandter von Chrysologus Heimes. [Q5; L2; L3; L5]

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–c ¹
1. Praestant	8'	<i>aus dem I. Manual:</i>		15. Subbaß	16'
2. Bordun	16' B/D			16. Violonbaß	8'
3. Viola di Gamba	8' ab c°	3. Viola di Gamba	8' ab c°	17. Octav	8'
4. Gedackt	8'	4. Gedackt	8'	18. Octav	4'
5. Quintadena	8'	5. Quintadena	8'	19. Posaune	16'
6. Flauto traver	8' ab g°	6. Flauto traver	8' ab g°	Pedalkoppel	
7. Octav	4'				
8. Gemshorn	4'	8. Gemshorn	4'		
9. Flaut douce	4'				
10. Superoctav	2'	10. Superoctav	2'		
11. Sesquialtera 2f.					
12. Mixtur 5f.	2'				
13. Trompett	8' B/D				
14. Fagott	16' B				

WINDVERSORGUNG: 3 Bälge (10' x 4½')

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1838 Das Gehäuse der Orgel wird illuminiert, d. h. farblich gefasst. [Q1]

143 Im ursprünglichen Dispositionsentwurf hatte Heimes zwei Vakantschleifen vorgesehen, auf denen in der fertigen Ausführung Sesquialtera und im Pedal Octav 4' stehen. Violonbaß ist bei Heimes ursprünglich mit 16' angegeben.

- 1865 Nach Pfingsten wird eine Orgelreparatur durchgeführt. [L6]
- 1876 Anlässlich der Neuausmalung der Kirche urteilt der Architekt, die Orgel sei „*ein un-
schönes Gebilde aus dem Anfang dieses Jahrhundert*“, sie könne aber bleiben. [L7]
Im Rahmen der Kirchenarbeiten findet eine Instandsetzung der Orgel für 542 Mk durch
Johann Stockhausen (Linz) statt, der sich zurzeit in Attendorn bei dem Orgelbauer Fr.
Hesse aufhält. [Q1]
- 1879 Stimmung durch Johann Stockhausen (Linz). Aufgrund einer schweren Erkrankung ist
Stockhausen einige Jahre arbeitsunfähig, weshalb er die Arbeit erst 1884 in Rechnung
stellt. [Q1]
- 1902 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl). Der Bau wird ermöglicht durch eine Stif-
tung des 1901 verstorbenen Pfarrers Joseph Hövel, der den Auftrag noch selber erteilt.
[L2; Q6; Q7]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	12. Quintadena	16'	20. Subbass	16'
2. Principal	8'	13. Geigenprincipal	8'	21. Violon	16'
3. Hohlflöte	8'	14. Liebl. Gedeckt	8'	22. Octavbass	8'
4. Gamba	8'	15. Salicional	8'	23. Gedacktbas	8'
5. Dolce	8'	16. Aeoline	8'	24. Posaune	16'
6. Octav	4'	17. Gemshorn	8'	Koppel II-P	
7. Rohrflöte	4'	18. Flauto dolce	4'	Koppel I-P	
8. Octav	2'	19. Flauto traverso	4'		
9. Mixtur 4f.	2 $\frac{1}{2}$ '				
10. Cornett 5f.	8'				
11. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Mezzoforte, Forte, Tutti

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1936 Generalreinigung, Reparatur und Instandsetzung durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q1]



Schönholthausen: Gebr. Stockmann, 1902

[Gabriel Isenberg, 16.07.2013]

Bestand nach 1945

Im Jahr 1965 baut die Fa. Gebr. Stockmann die Orgel mit elektrischen Trakturen um, dabei wird auch die Disposition verändert. [Q7; L8]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Schönholthausen: Akte 7 (keine Materialien zu den Orgelneubauten vorhanden)
 - [Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Karten A (Allgemein): 10016–10020
 - [Q3] LA NRW Abt. Westfalen, Regierung Arnsberg: Nr. II E 462; desgl. LA NRW Abt. Westfalen, Oberpräsidium Münster: Nr. 1888
 - [Q4] StA Attendorn: Gym 528
 - [Q5] AKK Olpe (St. Martinus), A 13 (Abschrift des Vertrages vom 21.06.1830)
 - [Q6] Archiv Stockmann, Akte Schönholthausen: Dispositionsaufzeichnung 1952
 - [Q7] AKK Schönholthausen: Akte Pfarrkirche ... Aktuelles (hierin Orgelakten ab 1944)
- Literatur:
- [L1] G. DEHIO (2011), Westfalen, S. 331
 - [L2] V. KENNEMANN (1990), Schönholthausen, darin zur Orgel S. 163
 - [L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 75
 - [L4] F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 153 und 155
 - [L5] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 160
 - [L6] F. RINSCHEN / V. KENNEMANN (2008), Publikationsbücher Schönholthausen, S. 111
 - [L7] V. KENNEMANN (1999), Dekoration der Schönholthausener Kirche
 - [L8] 100 Jahre Orgelbau Stockmann (1993), S. 158

SERKENRODE Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Die alte Hofkapelle aus dem 16. Jahrhundert wurde 1835 renoviert. Bei der Erweiterung 1901 blieben nur die Umfassungsmauern des Kirchenschiffes stehen, die Kirche erfuhr in neugotischen Formen eine Neugestaltung. 1958/59 erfolgte der Turmanbau. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1831/32 Pfarrer Ritter aus Oedingen beabsichtigt, eine gebrauchte Orgel aus Crumbach (bei Kassel) für die Serkenroder Kirche anzuschaffen. Diese ist Anfang 1832 aber bereits nach Düdinghausen vergeben. Auch eine weitere Orgel, die er in Aussicht hat, kann er nicht erwerben. Am 18. Februar 1832 werden Verhandlungen mit dem Orgelbauer Bornemann aus Niederwildungen aufgenommen. [Q1]

1835 Orgelneubau durch Ludwig Bornemann (Wildungen). Das Werk ist zunächst mit 250 Rthl veranschlagt, kostet nach Transport und Aufstellung schließlich doch 400 Rthl. Die Disposition geht aus der Orgelchronik des Johann Friedrich Nolte hervor. [Q1; L2; L3]

MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	4'	10. Subbass	16'
2. Hohlflöte	8'	11. Octavbass	8'
3. Gedact	8'	12. Trompettbass	8'
4. Gamba	8'		
5. Flöte	4'		
6. Quinte	2 $\frac{3}{4}$ '		
7. Octav	2'		
8. Flageolet	2'		
9. Mixtur 3f.	1'		

WINDVERSORGUNG: Zwei Bälge 9' x 4 $\frac{1}{2}$ '

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1878 Willy Klein von George legt im Januar einen Kostenanschlag zur Reparatur der Orgel vor, die durch Feuchtigkeit stark gelitten hat. Laut seiner Beschreibung hat die Orgel zwei Rohrwerke (Posaune 16' und Trompete 8'), die Windversorgung erfolgt über drei Faltenbälge (die übrigen Angaben stimmen mit der obigen Disposition überein). Die Reparatur wird mit 75 RM veranschlagt, erhöht sich aber aufgrund der Neubeleuderung der Bälge auf 250 RM. Die Stimmung wird um einen Ganzton nach oben gesetzt. Am 1. April erfolgt die Abnahme durch die Lehrer und Organisten Wüllner (Schliprüthen), Rath und Crämer (Serkenrode). Innerhalb des nächsten halben Jahres zeigen sich bereits wieder starke Verstimmungen und Undichtigkeiten. [Q2]
- 1883 Orgelreparatur durch Fritz Clewing (Münster) für 700 RM. Ein neues Gebläse wird angeschafft und die Klaviatur neu belegt. [Q2]
- ab 1901 Mit der Erweiterung der Kirche wird auch die Neuanschaffung einer Orgel in Angriff genommen. Es gehen zahlreiche Angebote der Firmen Speith (Rietberg), Stockmann (Werl), Eggert (Paderborn) und Peekel (Hagen) ein. P. Dominikus Pamler von der Abtei Marienstatt ist ab 1906 beratend tätig. [Q2]
- 1909 Orgelneubau durch Peekel (Hagen) für 5174 RM auf Grundlage des Angebots vom 26. April 1909. Die Revision erfolgt am 28. Juli 1909 durch P. Dominikus Pamler (Marienstatt). [Q2]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	8. Liebl. Gedackt	8'	12. Subbaß	16'
2. Prinzipal	8'	9. Salicional	8'	13. Violon	16'
3. Flauto amabile	8'	10. Vox coelestis	8' ab c	14. Octavbaß	8'
4. Viola di Gamba	8'	11. Flauto d'amore	4'	Koppel II-P	
5. Oktave	4'			Koppel I-P	
6. Oktave	2' VA ¹⁴⁴				
7. Mixtur 3f.	2½'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (nicht ausgeb.)					
Subkoppel II-I					
Melodiekoppel II-I					

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Tutti, Ad libitum, Crescendowalze, Auslöser, Calcant

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Pamler rät zum Einbau eines weiteren Registers Dolze 8', worauf Peekel dazu am 11. August 1909 ein Angebot einreicht. Zum Einbau kommt es aber nicht. Aus einem Gutachten vom 17. März 1958 geht hervor, dass am Spieltisch drei unbesetzte Register angegeben sind: Gemshorn 8' und Quintade 8' im II. Manual sowie Posaune 16' im Pedal. [Q2]

Bestand nach 1945

1958 führt Anton Feith (Paderborn) einen durchgreifenden Umbau durch, bei dem auch das neugotische Gehäuse entfernt wird. Das Werk hat elektropneumatische Trakturen und 17 Register. Nach mehreren kleineren Instandsetzungsarbeiten ab 1971 sind von der Peekel-Orgel heute noch etwa acht Register erhalten. [Q2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Serkenrode: Pfarrchronik
[Q2] AKK Serkenrode: A 2.4
- Literatur: [L1] Serkenrode und das Kirchspiel Schliprüthen (1991), S. 273ff
[L2] H. H. WICKEL (1984), Auswärtige Orgelbauer, S. 148f
[L3] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 98

144 Entnommen aus Mixtur.



Gemeinde KIRCHHUNDEM

KIRCHHUNDEM Kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul

Nach Plänen des Aachener Dombaumeisters Joseph Buchkremer wurde 1915–17 die große neugotische Kirche an den mit Turm und zwei Westjochen erhaltenen romanischen Vorgängerbau angebaut. Die Ausstattung erfuhr im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrfach Veränderungen. [L1]

In der Kirche stehen zwei Orgeln: die barocke Orgel im romanischen Teil der Kirche sowie die große Feith-Orgel auf der Hauptempore der neugotischen Kirche.

1. Orgel in der alten Kirche

Orgelbestand 1800

Die Orgel aus der Werkstatt von Peter Henrich Varenholt (Bielefeld) wurde am 2. Januar 1702 eingeweiht. Dabei wurde vermutlich in größerem Umfang Material aus der Vorgängerorgel von 1662 wiederverwendet. Bereits 1706/07 wurden von Varenholt und seinem Vetter Reinking u. a. zwei neue Register eingebaut. [L2; L3]

MANUAL	CD–c ³	PEDAL	CD–g ^o
1. Principal	8'	angehängt	
2. Bordun	16'		
3. Gedact	8'		
4. Viola da gamba	8'		
5. Octav	4'		
6. Gemshorn	4'		
7. Quinta	3'		
8. Octav	2'		
9. Waldflöte	2'		
10. Mixtur 4f.	1½'		
11. Cymbal			
12. Trompete	8'		

WINDVERSORGUNG: 3 Bälge

SYSTEM: Mechanische Springlade

Orgelchronologie bis 1945

1814 Am 4. September 1814 wird mit Christian Roetzel ein Vertrag zum Umbau der Orgel abgeschlossen, der gemeinsam mit P. Chrysologus Heimes ausgearbeitet ist. Die Springlade wird durch eine neue Schleiflade mit dem Manualumfang C–f³ (mit Cis) ersetzt, ein Forte-Piano-Tritt wird eingebaut¹⁴⁵ und die Disposition verändert. [Q1; L2; L3; L4; L5]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–g ^o
1. Principal	8'	angehängt	
2. Violdigambe	8' C–H Pr ⁸ ¹⁴⁶		
3. Bourdun	16'		
4. Lamento	8' D		
5. Gedact	8'		
6. Flute d'amour	8' C–f ^o Ged ⁸		
7. Octav	4'		
8. Gemshorn	4'		
9. Quinte	3'		
10. Flageolet	2'		
11. Superoctav	2'		
12. Mixtur 4f.	1½'		

145 Bei der Abnahme durch Heimes 1817 ist die Forte-Piano-Mechanik „noch in Arbeit, jedoch wurde deren Anlage angezeigt“. [Q1]

146 Ursprünglich war Virole de Gambe Discant anstelle von Gemshorn 4' vorgesehen (so auch bei [L5; L6]). Laut Revisionsbericht von Heimes sind aber letztlich beide Register vorhanden [Q1].

13. Terz	1½'
14. Fagott	16' B
15. Trompett	8' B/D
Calcant Ventil	

SPIELHILFEN: Forte-Piano-Tritt (Trompete, Mixtur, Terz, Flageolet, Superoctav, Quinte)
SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1817 Die abschließende Revision erfolgt am 1. Dezember 1817 durch P. Chrysologus Heimes. [Q1; L4]
- 1824 Reparatur der Trompete und des Balges durch Christian Roetzel. [Q1]
- 1827 Instandsetzung durch Anton Fischer (Werl). Einige Töne sprachen nicht an, die Bälge mussten neu beledert werden. [Q1]
- 1829, 18.5. Kostenanschlag über den Einbau einer neuen Trompete durch Anton Fischer (Werl). [Q1]
- 1845 Reinigung und Balgreparatur durch Bernhard Ahmer (Soest) für 70 Rthl. [Q1]
- 1854, 9.6. Kostenanschlag über Erneuerung der Trompete und der Prinzipalpfeifen im Prospekt sowie eine Balgreparatur durch Hermann Loos (Siegen). [Q1]
- 1861, 9.5. Hermann Loos (Siegen) legt einen Kostenanschlag zum Einbau eines selbständigen Pedals (C-c¹) mit den vier Registern Subbaß 16', Principalbaß 8', Octavbaß 4', Posaune 16' vor, der allerdings nicht ausgeführt wird. [Q1]
- 1862 Einbau eines neuen Magazinbalges durch Hermann Loos (Siegen). Bereits am 3. Oktober 1857 reichte Loos einen Kostenanschlag zur Verlegung der Balganlage auf das Gewölbe ein, da die Bälge an ihrem jetzigen Ort unter Feuchtigkeit litten. Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) legte am 12. November 1860 ebenfalls einen Kostenanschlag vor und wollte ein Magazingebläse nach dem Vorbild der Sonreck-Orgel in Saalhausen bauen. Die Verlegung auf das Gewölbe wird vom Generalvikariat Paderborn nicht genehmigt. Daher wird die neue Balganlage in die sog. „Heimlichkeit“ verlegt, ein Raum oberhalb des Treppenaufgangs zur Empore. Die Revision der Arbeit erfolgt am 27. Mai 1862 durch Lehrer Kesting aus Heinsberg. [Q1]
- 1869 OB Rieschick (Attendorn) soll die Orgel stimmen, meint jedoch, „*eine Stimmung der Orgel in ihrem gegenwärtigen Zustande sei völlig unnütz*“. [Q1]
- 1872 Reparatur durch Eduard und Jakob Vogt (Korbach), wobei das Register Lamento zu Salicional (C-H von Viola da Gamba) umgebaut wird. [Q1]
- 1881 Reinigung und Reparatur durch Adam Fischer (Hirschberg). [Q1]
- 1883 Einbau eines neuen Magazinbalgs mit Regulator durch Adam Fischer auf Grundlage eines Kostenanschlages vom 15. Oktober 1881. Bei der Gelegenheit werden auch weitere kleine Reparaturen vorgenommen und einige schadhafte Pfeifen ausgetauscht. [Q1]
- 1927 Einbau eines elektrischen Gebläses durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q2]

Bestand nach 1945

Nach Einbau der Feith-Orgel auf der Empore der neuen Kirche (s. u.) wird die alte Orgel nicht mehr genutzt. Unter Anleitung des Sachverständigen Rudolf Reuter wird die Orgel 1953 durch Paul Ott (Göttingen) nach neobarocken Maßstäben restauriert. Dabei wird die Spielanlage von der Seite in die Front verlegt. Ein zweites Manual wird für den späteren Einbau eines Positivwerkes hinzugefügt. 1980/81 erfolgt eine Instandsetzung durch die Fa. Ott. Eine fachgerechte Restaurierung und Rückführung auf den Originalzustand steht noch aus. [Q3; L6]



Kirchhundem: Varenholt-Orgel im Zustand von 1902

[A. LUDORFF (1903), Kreis Olpe]

2. Orgel in der neuen Kirche

Orgelchronologie bis 1945

1940 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn). Ein bereits vorhandenes drittes Manual ist für die Einrichtung eines schwellbaren Fernwerks im Gehäuse der Barockorgel vorgesehen. Diese Einrichtung wird aufgrund der Kriegswirren nicht verwirklicht. [(Q4); Q5; L6¹⁴⁷]

I. HAUPTWERK	C–g ³	II. NEBENWERK	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Bordun	16'	13. Quintade	16'	25. Principalbass	16'
2. Prinzipal	8'	14. Hornprinzipal	8'	26. Subbass	16'
3. Spitzgamba	8'	15. Doppelflöte	8'	27. Zartbass	16' WA
4. Dulcflöte	8'	16. Zartgeige	8'	28. Octavbass	8'
5. Gedacktpommer	8'	17. Schwebung	8'	29. Gedecktbas	8'
6. Octav	4'	18. Ital. Prinzipal	4'	30. Choralbass	4'
7. Querflöte	4'	19. Gemshorn	4'	31. Hintersatz 4f.	
8. Quinte	2½'	20. Nachthorn	2'	32. Posaune	16'
9. Super Octav	2'	21. Superquinte	1½'	Koppel I-P	
10. Cornett 3-4f.		22. Rauschpfeife 2f.		Koppel II-P	
11. Mixtur 5-6f.		23. Terzcymbel 3f.		Koppel III-P	
12. Trompete	8'	24. Krummhorn	8'	Superkoppel I-P	
Koppel II-I		Tremulant			
Koppel III-I		Koppel III-II			
Subkoppel II-I		Superkoppel II			
Superkoppel II-I					
Superkoppel III-I					

147 Die bei H. Reuter [L6] angegebenen Manualumfänge bis f³ sind falsch.

SPIELHILFEN: Zwei freie Kombinationen (Ad libitum), zwei Pedalumschaltungen, Registercrescendo, Tutti, Einzelabsteller
SYSTEM: Elektropneumatische Kegellade
Schwellwerk (III. Manual) ist vorgesehen (13 Registerwippen, Superkoppel III), zwei Registerwippen im II. Manual und Pedal vakant.

Bestand nach 1945

Die Orgel ist unverändert erhalten und wird 2001 durch OB Klais (Bonn) überholt. [Q5]



Kirchhundem: Anton Feith, 1940

[Gabriel Isenberg, 31.07.2002]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Kirchhundem: A 5
 - [Q2] AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3
 - [Q3] Archiv Reuter, Akte Kirchhundem: Gutachten Schlepphorst 17.11.1995
 - [Q4] AKK Kirchhundem, C 1b [diese Akte zum Orgelneubau 1940 war beim Besuch im Juli 2013 nicht aufzufinden]
 - [Q5] Restaurierungsbericht Klais 08.01.2002
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 126
 - [L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 81f
 - [L3] J. A. GATTWINKEL (2013), Alte Orgel Kirchhundem
 - [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 76f
 - [L5] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 151
 - [L6] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 186f

ALBAUM Kath. Kirche Herz Jesu

Bis ins 19. Jahrhundert gab es zwei Kapellen in Albaum: St. Katharina Niederalbaum und St. Vincenz Oberalbaum. Mit dem Bau der neuromanischen Herz-Jesu-Kirche 1905/06 wurden die beiden alten Kapellen abgebrochen. Bei Renovierungen 1968/69 und 1984 erfolgten Umgestaltungen im Innern. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1910 Die Orgel wird von Anton Feith (Paderborn) im Dezember 1910 für 6800 Mark aufgestellt. Sie hat einen neoromanischen Prospekt und Generalschweller. [Q1; Q2; L2]

Die ursprüngliche Disposition ist nicht überliefert. Aus [Q2] geht die Disposition im Zustand von 1986 hervor, die mit * gekennzeichneten Register dürften nicht original sein, an ihrer Stelle standen ursprünglich wohl 8'-Stimmen.

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Quintade	16'	9. Gamba	8'	14. Violon	16'
2. Prinzipal	8'	10. Gedackt	8'	15. Subbaß	16'
3. Gemshorn	8'	11. *Prinzipal	2'	17. Oktavbass	8'
4. Hohlflöte	8'	12. *Quinte	1½'	18. *Choralbass	4'
5. Oboe	8'	13. Traversflöte	4'	Pedalkoppel(n)	
6. Oktave	4'				
7. Rohrflöte	4'				
8. Mixtur Cornett 3-4f. Koppel II-I Superoktavkoppel I (ausgebaut)					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Walze?

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1931 Der Orgelbauer Anton Feith sagt, die Orgel habe unter dem schlechten Spiel des Organisten gelitten. Die Reparatur koste 360 RM. [Q3]

Bestand nach 1945

Im Laufe der Zeit wird die Disposition im Rahmen einer nicht dokumentierten Arbeit offenbar aufgehellt, mit der Entfernung der Superoktavkoppel gehen auch die entsprechenden Pfeifen verloren. Nachdem die Orgel längere Zeit nicht spielbar war, führt OB Stockmann (Werl) 1986 eine Reinigung und Reparatur durch, bei der auch die Traktur elektrifiziert und der Spieltisch erneuert wird. [Q2; Q4; L2]



Albaum: Anton Feith, 1910

[Jürgen Poggel, März 2016]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Albaum in Kirchhundem: Pfarrchronik
 [Q2] Archiv Stockmann, Akte Albaum: Kostenanschlag und Abnahmegutachten zur Orgelrenovierung 1985/86
 [Q3] EBA Paderborn, Acta specialia: (5) Albaum, Akte 4 (17.12.1931)
 [Q4] AKK Albaum in Kirchhundem: B 1
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 132
 [L2] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 187f

BENOLPE Kath. Kirche St. Elisabeth

Die Kapellengemeinde Benolpe wurde 1868 zur Pfarrvikarie erhoben. Am 24. November 1912 konnte die Weihe der neuromanischen Kirche nach Plänen des Architekten Pinnekamp aus Bochum stattfinden. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1877 Mit der Einführung des neuen Gesangbuches „Sursum corda“ wird im März 1877 auch eine neue Orgel im Wert von 900 Mark angeschafft, die der Orgelbauer Heinrich Küper (Linden/Ruhr) baut, welcher „gerade in der Nachbarschaft arbeitete“.¹⁴⁸ Das Instrument hat fünf Register und ein angehängtes Pedal. [Q1]

1924 (?) Aufstellung einer Orgel durch Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld). Dabei wird offenbar die alte Orgel aus Niederntudorf bei Paderborn wiederverwendet.¹⁴⁹ Die Orgel steht in einer Seitennische neben dem Altar und ist nach dem pneumatischen Membranenladensystem nach dem System Seifert erbaut. Der Spieltisch ist auf der entgegengesetzten Westempore untergebracht. Die Orgel hat 13 Register auf zwei Manualen und Pedal, das Pfeifenwerk und die Windladen sind unterschiedlicher Herkunft. [Q2; Q3; Q4]

Bei der Bestandsaufnahme 1987 hat die Orgel folgende, offenbar nicht in allen Punkten ursprüngliche Disposition: [Q3]

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	6. Rohrflöte	8'	11. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	7. Salicional	8'	12. Oktavbaß	8'
3. Octave	4'	8. Gemshorn	8'	13. Gedacktbaß	8' aus 11
4. Quinte	2½'	9. Octave	4'		
5. Schwiegel	2'	10. Nasat	1½'		

KOPPELN und SPIELHILFEN: Keine Angaben

SYSTEM: Pneumatische Membranenlade nach System Seifert, elektrische Trakturen späteren Datums

148 Küper arbeitet zu dieser Zeit nachweislich in Kohlhagen und Rahrbach (siehe dort).

149 In [Q2] heißt es, die Orgel sei etwa 1924 aus Niederntudorf nach Benolpe gelangt. Die St.-Matthäus-Kirche Niederntudorf erhielt aber 1935 eine Orgel von Feith. Es ist anzunehmen, dass die Abgabe der alten Orgel nach Benolpe vielleicht auch erst um 1934 erfolgte.

Über das Alter der Niederntudorfer Orgel ist nichts bekannt, Kirchenarchiv und Ortschronik geben keine Auskunft. (Frdl. Mitteilung Pastor Wilhelm Rütter, 02.09.2013). Laut R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 124, besaß Niederntudorf 1823 noch keine Orgel. 1854 wurde die Kirche errichtet. 1860 wurden in Niederntudorf Orgelspiel und Organistendienst eingeführt [AKK Niederntudorf], insofern ist davon auszugehen, dass die Orgel auch aus dieser Zeit stammt.

Bestand nach 1945

In einem Schreiben des Pfr. Baumheuer vom 12.11.1946 heißt es:

„Unsere Kirchenorgel war von jeher defekt. Wir hatten fast alljährlich Reparaturen von ca. 100 RM. Die Orgel ist schon fast hundert Jahre alt. Wir erhielten sie etwa 1924 von Niederntudorf. Besonders der Blasebalg ist sehr schadhaft. Auch dieser Schaden wurde mangels an Facharbeitern von uns immer notdürftig repariert. Es war aber auch danach. Wir wollten die Orgel ganz überholen lassen und veranstalteten eine freiwillige Sammlung zu diesem Zwecke. Leider wurde der Orgelbaumeister Blume aus Bilstein zum Heeresdienst eingezogen und ist zum Unglück noch in Gefangenschaft. Andere Orgelbauanstalten waren nicht zu haben. Zuletzt haben wir uns an eine Firma in Münster¹⁵⁰ gewandt. Diese hatte uns die Reparatur zugesagt, ist aber auch bis jetzt noch nicht dazugekommen.

Da die Orgel in diesem defekten Zustande beim Spielen versagte und das Windmachen ein großes Poltern hervorrief, wodurch der Gottesdienst nur gestört wurde, haben wir sie nicht mehr benutzt, wir wollten warten bis sie repariert wurde. Weil das aber zu lange dauerte, ist sie einstweilen wieder soweit hergestellt worden, dass wir wenigstens an den Sonntagen Orgelbegleitung haben.“ [Q2]

1993 baut Gebr. Stockmann (Werl) eine neue Orgel mit Wechselschleifen. Dabei wird Pfeifenmaterial von acht vorhandenen Registern wiederverwendet. [Q4]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] EBA Paderborn, Acta specialia: (57) Benolpe, Akte 1 (Schreiben vom 03.06.1877 und 01.08.1877)
 - [Q2] EBA Paderborn, Acta specialia: (57) Benolpe, Akte 2 (Schreiben Baumheuer 12.11.1946, frdl. Hinweis von Peter Schauerte, Benolpe 09.09.2013)
 - [Q3] Archiv Stockmann, Akte Benolpe: Gutachten Helmut Peters 13.03.1987
 - [Q4] AKK Benolpe, Orgelakte: Schriftstücke zum Orgelneubau 1993
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 134

BRACHTHAUSEN Kath. Kapelle St. Nikolaus

Die um 1803 gebaute Kapelle wurde 1884 erweitert. Der barocke Hochaltar stammt aus der 1810 aufgelösten Karmelitenklausur Einsiedelei bei Oberveischede. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- vor 1886 Verwendung eines Harmoniums. [L2]
Offenbar schlägt Adam Fischer (Hirschberg) bereits 1882 den Bau einer Orgel für die Kapelle in Brachthausen vor. [Q1]
- 1886 Ankauf einer gebrauchten barocken Orgel aus Büren¹⁵¹ und Aufstellung in der Kapelle, möglicherweise durch Adam Fischer. [Q2; L3; L4]
- 1932 Orgelneubau in dem barocken Gehäuse durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). Die bereits in der Werkstatt fertig stehende Orgel bietet Tennstädt für 3000 Mark gegen Inzahlungnahme des alten Instruments an. Das alte Gehäuse wird für die neue Orgel näher an die Wand gerückt, der Orgelmotor wird elektrisch betrieben, die Legierung der Zinnpfeifen beträgt 70%. [Q1; Q3; L2]
Offenbar verwendet Tennstädt altes Pfeifenmaterial wieder. Etliche der Pfeifen weisen Signaturen in niederländischer Sprache auf und sind aus stark bleihaltigem, dickwandigem Material. [Q4]

150 Vermutlich handelt es sich hierbei um die Fa. Münsterscher Orgelbau Fritz Klingengegel, die kurz nach dem Krieg die Gemeinden anschreibt und Reparaturen anbietet.

151 In [Q2] heißt es, die Orgel stamme aus Büren, während die Druckfassung [L4] Düren als Herkunftsort nennt. Der genaue Herkunftsort der Orgel konnte bislang nicht lokalisiert werden.

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	angehängt	
2. Gamba	8'		
3. Salicional	8'		
4. Gedackt	8'		
5. Oktave	4'		
6. Rohrflöte	4'		
7. Mixtur 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade, Gambe „auf pneumatischem Apparat“

Bestand nach 1945

Siegfried Sauer renoviert die Orgel 1980, wobei die Disposition mit weitgehend vorhandenem Pfeifenmaterial neobarock umgestaltet wird und einen Subbaß 16' als selbständiges Pedalregister erhält. [Q1; L2]



Brachthausen: Ernst Tennstädt, 1932, im barocken Gehäuse

[Gabriel Isenberg, 11.08.2004]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Kohlhausen-Brachthausen: A 3
 - [Q2] AKK Kohlhausen-Brachthausen: Chronik der der katholischen Pfarrgemeinde Kohlhausen Bd. I, S. 83
 - [Q3] AKK Kohlhausen-Brachthausen: Orgelakte Kohlhausen (KA Speith 16.02.1970)
 - [Q4] Frdl. Mitteilung Tobias Späth (Orgelbau Mebold, Siegen), Sept. 2013
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 136
 - [L2] H. THIEL (1990), Wallfahrtskirche Kohlhausen, S. 222–231
 - [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 25
 - [L4] J. RINSCHIED (1933), Pfarrei Kohlhausen, S. 62

HEINSBERG Kath. Pfarrkirche St. Katharina

Die barocke Pfarrkirche in Heinsberg wurde in den Jahren 1767–74 anstelle einer mittelalterlichen Kapelle errichtet. Die Einrichtung ist einheitlich barock. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel der Heinsberger Kirche ist vermutlich schon älter als der Kirchbau selber. In einem Kirchenvorstandsprotokoll wird 1936 vermerkt, die Orgel habe „wie man im Dorfe erzählt“ zuvor in einer Attendorner Kirche gestanden und sei von dieser billig erworben worden. Weder diese Annahme noch die Vermutung, dass Franz Georg Nohl Erbauer des Instruments sei, ist letztlich zweifelsfrei zu belegen.¹⁵² Die seitliche Spielanlage wird erst nach der Aufstellung in Heinsberg an die Rückseite verlegt (vielleicht 1835). [Q1; L2; L3; L4]

Laut der Beschreibung Anton Fischers von 1834 hat die Orgel folgende Disposition. [Q1]

I. HAUPTWERK	CD–c ³ (?)	II. POSITIV	CD–c ³ (?)	PEDAL	C–c ^o
1. Principal	8'	13. Principal	4'	angehängt	
2. Bourdon	16'	14. Octav	2'		
3. Viola di gamba	8'	15. Fernflöte	4'		
4. Quintatön	8'	16. Hohlflöte	8'		
5. Octav	4'	17. Douceflöte	4'		
6. Quinta	3'	18. Quintflöte	1½'		
7. Hohlflöte	4'	19. Mixtur 3f.			
8. Flöte	2'	20. Octav	4' (?) ¹⁵³		
9. Sesquialter 3f.		21. Flageolett	2'		
10. Mixtur 4f.		Drei Vacantzüge			
11. Salicional	8'				
12. Trompett	8' B/D				

Orgelchronologie bis 1945

- 1835 Instandsetzung durch Anton Fischer (Oedingen), Vertragsschluss am 21. Juni 1834. Die Gemeinde wird bei den Arbeiten durch Chrysologus Heimes aus Oberhundem und den Organisten Heuell aus Kirchhundem beraten. Fischer bezeichnet die Orgel als eine „unter den besten“. Neben einer Komplettüberholung werden neue Klaviaturen¹⁵⁴ sowie ein neues Kastengebläse eingebaut. Die Abnahme erfolgt am 11. April 1835 durch den Küster und Organisten Heinrich Heimes und Lehrer Kesting aus Heinsberg. [Q1; L5]
- 1835–39 Bald nach Fertigstellung der Arbeiten zeigen sich Mängel an dem Kastengebläse; in der Folgezeit ist die Orgel kaum noch spielbar. Mehrfach wird Fischer zur Behebung der Mängel aufgefordert. Nachdem Ende 1838 die Orgelbauer Engelbert Ahmer (Letmathe) und Christian Roetzel (Eckenhagen) Kostenanschläge zur Behebung der Fehler einreichen, führt Orgelbauer Dickel (Treisbach in Kurhessen) schließlich im September 1839 die Arbeiten auf Grundlage der Pläne von Roetzel aus, der die Arbeit wegen anderer Tätigkeiten selber nicht ausführen kann. [Q1]
- 1849 Reparatur und Stimmung durch Peter Dickel (Treisbach). [Q2]
- 1852 Reparatur und Stimmung durch Peter Dickel (Treisbach). [Q3]
- 1856 Der Organist Kesting beklagt den schlechten Zustand des Instruments und die mangelhafte Disposition des Positivs: „Dasselbe enthält kein Register, welches geeignet ist, den Gesang des Priesters zu begleiten, und das schadet der Feier des Gottesdienstes sehr. Diesem Uebel könnte abgeholfen werden, wenn die beiden Schreiregister des Positiv, Terzia 1½ Fuß u. Quintflöte 1½ Fuß weggenommen, und dafür ein 8füßiges lieblich-

152 Ausführliche Überlegungen dazu in [L2].

153 Wenngleich die Dopplung eines Principal 4' in Fischers Gutachten 1834 mehrfach aufgeführt wird, scheint es wahrscheinlicher, dass an dieser Stelle die in späteren Aufzeichnungen erwähnte Terz 1½' steht.

154 Fischer gibt zwar den vorhandenen Manualumfang bereits mit C–f³ an. Da der Kostenanschlag aber für alle Register zu ergänzende Pfeifen berechnet, ist anzunehmen dass der ursprüngliche Manualumfang kleiner war (vermutlich CD–c³).

ches Flauten Register angebracht würde. Auch wäre es noch zu wünschen, daß die Fernflöte 4 Fuß in 8 Fuß Ton umgewandelt würde [...].“

Die vorhandene Disposition hat laut Kostenanschlag des Orgelbauers Hugo Gerstgarbe (Assinghausen) folgende Gestalt: [Q1]

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-c ^o
1. Principal	8'	13. Praestant	4'	angehängt	
2. Bordun	16'	14. Gedact	8'		
3. Quintatön	8'	15. Duisflöte	4'		
4. Viola di Gamba	8'	16. Fernflöte	4'		
5. Octav	4'	17. Superoctav	2'		
6. Kleingedackt	4'	18. Terzia	1½'		
7. Quinte	3'	19. Quintflöte	1½'		
8. Flageolet	2'	20. Mixtur 3f.	1½'		
9. Salicional	4'				
10. Sexquialter 3f.					
11. Mixtur 3f.	2'				
12. Trompete	8' B/D				

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge 9 x 4 kölnisch Fuß

1856/57 Hugo Gerstgarbe (Assinghausen) führt eine Instandsetzung durch, deren Ausführung im Revisionsbericht von Franziskanerbruder Paschalis Gratze aus Warendorf am 13. Februar 1857 als sehr mangelhaft beschrieben wird. Die von Organist Kesting geforderten Dispositionsänderungen werden ausgeführt und ein selbständiges Pedal gebaut: [Q1]¹⁵⁵

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-g ^o
1. Principal	8'	13. Praestant	4'	20. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	14. Gedackt	8'	21. Cello	8'
3. Quintatön	8'	15. Duisflöte	4'	22. Posaune	16'
4. Viola di Gamba	8'	16. Fernflöte	8'		
5. Octav	4'	17. Superoctav	2'		
6. Kleingedackt	4'	18. Flautamabile	8'		
7. Quinte	3'	19. Mixtur 3f.	1½'		
8. Flageolet	2'				
9. Salicional	4'				
10. Sexquialter 3f.					
11. Mixtur 3f.	2'				
12. Trompete	8' B/D				

1884, 11. 8. Für eine geplante Reparatur bietet sich Fritz Clewing (Münster) an, der vor einigen Tagen in Bilstein weilte. [Q1]

1885 Einbau eines neuen Magazinebläses und Überholung des Pfeifenwerks durch Adam Fischer (Hirschberg). [Q1]

1907 Instandsetzung durch Gerhard Peekel (Hagen) für 510 Mark. [Q1]
Vom 19. Juli 1907 ist ein nicht ausgeführtes Neubauangebot der Orgelbauanstalt Eggert (Paderborn) erhalten. [Q4]

1928 Ernst Tennstädt (Lippstadt) liefert ein Ventus-Motorgebläse für 543,75 Mark. [Q1]

1934/35 Für einen Neubau gehen Angebote ein von Heinrich Söhl (Köln-Zollstock), Anton Feith (Paderborn) und Gebr. Stockmann (Werl). [Q1]

1936 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn) bei Wiederverwendung des historischen Gehäuses und mit freistehendem Spieltisch. Das Abschlussgutachten datiert auf den 10. November 1936. [Q1; L4]

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-d ¹
1. Prinzipal	8'	7. Hohlflöte	8'	12. Subbaß	16'
2. Liebl. Gedeckt	8'	8. Zartgeige	8'	13. Zartbaß	16' WA
3. Spitzflöte	8'	9. Octave	4'	14. Octavbaß	8'
4. Querflöte	4'	10. Quintflöte	2½'	15. Cello	8'
5. Nachthorn	2'	11. Trompete	8'	Koppel II-P	
6. Mixtur-Cornett 3-4f.				Koppel I-P	

155 Die Disposition stimmt mit der Aufzeichnung bei Nolte 1865 überein. [L6]

Koppel II-I
 Superoktavkoppel II-I [ausgeb.]
 Suboktavkoppel II-I Drei Vacantzüge

SPIELHILFEN: Tutti, Ad libitum, Auslöser, Zungen ab

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1975 durch Gebr. Stockmann (Werl) neobarock umdisponiert und die Traktur elektrifiziert. [Q1; L4]



Heinsberg: Anton Feith, 1936, im barocken Gehäuse

[Gabriel Isenberg, 28.12.2013]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3
 - [Q2] GemA Kirchhundem: Archiv Lingemann Heinsberg, Nr. 295
 - [Q3] GemA Kirchhundem: Archiv Lingemann Heinsberg, Nr. 297
 - [Q4] GemA Kirchhundem: Archiv Lingemann Heinsberg, Nr. 40
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 142
 - [L2] G. ISENBERG (2014), Orgelgehäuse Heinsberg
 - [L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 80f
 - [L4] M. WEGNER (1995), Heinsberg, S. 359–361 / Ergänzende Mitteilungen durch Jürgen Poggel (Heinsberg)
 - [L5] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 162
 - [L6] R. REUTER (1963), Orgelchronik Nolte, S. 143

HOFOLPE Kath. Kirche St. Antonius Einsiedler

Die alte Kapelle in Hofolpe wurde 1905/06 durch einen Neubau ersetzt, der wiederum 1953/56 durch einen Vorbau mit Turm erweitert wurde. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1924 Bis 1924 wird ein Harmonium genutzt. Es soll eine gebrauchte Orgel aufgestellt werden, die der Orgelbauer Tennstädt (Lippstadt) angeboten hat. „*Ein tüchtiger Organist aus der Nachbarschaft hat die Orgel versucht und empfiehlt uns den Ankauf.*“ [Q1]
Genauere Informationen über Beschaffenheit und Herkunft der Orgel sind nicht bekannt. Im Befund 1982 heißt es: „*Das dortige Orgelwerk weist in seiner Grundsubstanz auf die Zeit um 1850 hin [...]. Die verschiedenen Umbauten und Erweiterungen am Ladenwerk [wurden] größtenteils nicht fachgerecht ausgeführt [...].*“ Die Disposition zeigt sich 1982 in folgendem Stand: [Q2]

MANUAL

1. Prinzipal	8' im Prospekt
2. Gedeckt	8' C–H Holz, Rest Blei
3. Gamba	8' ab c° (?)
4. Oktave	4' Blei, alt
5. Quintade	4' Blei, alt
6. Oktave	2' Blei, teils alt
7. Sifflet	1½' Blei, teils alt
8. Mixtur 4f.	neueren Datums
9. Zymbel 2f	
10. Trompete	8' neueren Datums

PEDAL

11. Subbaß	16' Holz, stark wurmstichig
12. Oktavbaß	8' Zink und Holz
13. Choralbaß	4' Zink
14. Fagott	16' neueren Datums
Pedalkoppel	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Es ist zu vermuten, dass das 1924 aufgestellte Instrument eine kleinere Disposition hatte.

Bestand nach 1945

1956 wird die Orgel renoviert. 1984 baut Siegfried Sauer eine neue Orgel unter Verwendung einiger alter Register. [Q2; Q3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] EBA Paderborn, Acta specialia: (393) Hofolpe, Akte 1 (27.10.1924)
[Q2] Archiv Westfälischer Orgelbau S. Sauer (Höxter), Akte Hofolpe: Angebot vom 02.03.1982 und Gutachten vom 18.07.1977
[Q3] <http://www.hofolpe.de/unserdorf/chronik/Dorfgeschichte%20Hofolpe.pdf> [Abruf: 20.01.2014]
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 144

KOHLHAGEN Kath. Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung

Die Wallfahrtstradition auf dem Kohlhagen lässt sich bis Ende des 15. Jahrhunderts zurück verfolgen. Die Errichtung der heutigen Kirche erfolgte in den Jahren 1703–05, die Weihe am 26. Juni 1708. Die barocke Ausstattung ist weitgehend der Attendorner Bildhauerwerkstatt Sasse zuzuschreiben. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die Empore trägt eine Inschrift mit der Jahreszahl 1745. Es wird angenommen, dass die Orgel etwa zeitgleich mit der Empore entstanden ist. Ob die eingeschnitzte Zahl 1709 in einem Orgelbalken im Innern der Orgel auf ältere Bestandteile hinweist, muss ungeklärt bleiben.¹⁵⁶ Als Erbauer gilt Johann Henrich Kleine (Eckenhagen). Das Instrument hat 16 Züge, der Spieltisch befindet sich hinter der Orgel. Wenn gleich bei Reuter stets ein angehängtes Pedal angegeben wird, findet sich diese Annahme in den Quellen nirgends bestätigt. [L2; L3; L4; L5]

Die mutmaßliche Disposition nach Stellung der Register auf der Lade lautet wie folgt.¹⁵⁷

MANUAL	CD–c ³
1. Principal	8'
2. Bordun	16'
3. Salicional	8' ab g°
4. Cornett 3f.	3' ab c ¹
5. Gedackt	8' B/D, Teilung bei fis°/g°
6. Mixtur 3f. od. 4f.	
7. Octave	4'
8. Octave	2'
9. Gedackt	4'
10. Quinte	2½'
11. Flöte (?)	8' ab g°
12. Flageolet	2'
13. Voxhumana	8'
14. Trompete	8' B/D

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

1825 Renovierung durch den Orgelbauer Nohl für 190 Rthl auf der Grundlage des Kostenanschlages von Christian Roetzel (Alpe) vom 22. Juli 1821. Neben einer grundlegenden Reparatur wird die Klaviatur um den Ton Cis ergänzt und auf den Umfang C–f³ erweitert sowie ein Piano-Forte-Tritt eingebaut. Für die erweiterten Windladen wird das Gehäuse um die zwei seitlichen Flachfelder mit je drei Pfeifen erweitert. Es ist anzunehmen, dass bei dieser Arbeit auch die Verlegung des Spieltisches an die nördliche Schmalseite des Gehäuses erfolgt. Im Kostenanschlag werden die Register Trompett und Voxhumana erwähnt, die erneuert werden sollen. [Q1; L2, S. 176]

1836 Reparatur durch Eberhard Kraft (Attendorn). [Q1; Q2; L2, S. 176; L3; L6]¹⁵⁸

156 Bei der jüngsten Reinigung 2016 dokumentierte der Orgelbauer Udo Feopentow (Wienhausen b. Celle) auf einer Pfeife die eingravierte Jahreszahl 1741 und datierte weitere einzelne Pfeifen auf die Zeit um 1680. (<http://www.feopentow-orgelbau.de/165-0-Kohlhagen.html> [Abruf: 04.01.2017])

157 Die „Disposition um 1800“ wird in allen Veröffentlichungen mit leichten Unterschieden angegeben, auch in Reuters eigenen Veröffentlichungen werden nie genau dieselben Register genannt. Diese Angaben beruhen offenbar auf Vermutungen. Die hier aufgeführte Disposition nimmt die Aufzeichnung von 1882 als Grundlage. Die 13. Schleife scheint 1882 offenbar unbesetzt zu sein. Bei [L3; L4; L5] werden an dieser Stelle Sesquialtera 2f. bzw. Quinte 1½' bzw. Zimbel 2f. und (!) Fagott 16' Bass angegeben. Gemäß der Aufzeichnungen von 1825 [Q1] stand hier wohl eine Voxhumana 8'. Das 11. Register war vermutlich eine Flöte und wurde 1825 durch Nohl offenbar zur Schwebestimme Lamento verändert.

158 Die Jahreszahl 1836 wird in [L6] genannt und in der Literatur mehrfach aufgegriffen. In [Q1] ist kein Hinweis auf dieses Jahr zu finden, es findet sich eine Anweisung vom 21. Juli 1840, dass von Kraft 4 Rthl 25 Sgr wieder eingezogen und an Justizrat Sommer ausgehändigt werden sollen. Der Prozess um die offenbar nicht zur Zufriedenheit der Gemeinde ausgeführte Arbeit Krafts wird 1842 abgeschlossen. [Q2]

Anders als [L2, S. 176] vermutet, ist es aber dennoch möglich, dass die konkrete Arbeit bereits 1836 ausgeführt und wohl schon früher geplant wurde. Dafür spricht auch das Schreiben von Chrysologus Heimes vom 21.10.1834 in [L7], der zu diesem Zeitpunkt von einer Arbeit durch den Orgelbauer Anton Fischer noch abrät, „solange der dumme Organist Klinkenberg [in Kohlhagen] da ist, der keine Orgel zu behandeln weiß, und die beste gleich verdirbt“.



Kohlhagen: Orgel mit 1825 erweitertem Barockgehäuse

[Gabriel Isenberg, 28.02.2003]

- 1846 Reparatur durch Wilhelm Ahmer & Sohn laut Inschrift am Gehäuse. [L8]
- 1853 Die Orgel wird Ende des Jahres einer Reparatur auf der Grundlage eines Gutachtens des Organisten Böhle aus Scherfede bei Warburg unterzogen. Der Name des Orgelbauers ist nicht überliefert, Jost Henrich Hermes aus Emlinghausen wird für Handlangerdienste entlohnt. [Q1; L2, S. 177]
- 1856 Laut Abschlussrechnung vom 25. Januar 1856 wird im Zuge der Kirchenrenovierung die Orgel von Kirchenmaler Joh. Jos. Klein aus Elben neu gefasst und vergoldet. [Q1]
- 1873/74 Renovierung durch Heinrich Küper (Linden/Ruhr). Die Gemeinde entscheidet sich offenbar für den „*kleinern Umbau mit einer Klaviatur*“ anstelle der „*größeren besseren [Variante] mit zwei Klaviaturen*“. [Q1]
- 1876, 20.6. Die Orgel soll noch vor Mariae Heimsuchung von Küper gestimmt werden. [Q1]
- 1882, Nov. Einbau eines neuen Magazin-Regulatorbalgs durch Adam Fischer (Hirschberg bei Warstein). Nach Abschluss der Arbeiten stellt er am 12. November 1882 ein Gutachten zur Orgel aus: [Q1]
Er habe die Orgel „*notdürftig reparirt und gestimmt*“, sie weise nun folgende Disposition auf.

MANUAL	C-f ³
1. Principal	8' C-a° im Prospekt
2. Bordun	16'
3. Gamba	8' ab g°
4. Cornett 3f.	3' ab c ¹
5. Gedackt	8' B/D, Teilung bei fis°/g°
6. Mixtur 4f.	2' repetiert zweimal

7. Octave	4'
8. Octave	2'
9. Gedackt	4'
10. Quinte	2 $\frac{3}{4}$ '
11. Lamenta	8' ab g°
12. Flageolet	2'
13. Trompete	8' B/D, Teilung bei f°/fis°

Fischer beurteilt die Qualität des Pfeifenmaterials größtenteils als sehr gut, bemängelt aber die Undichtigkeit der Windlade. Er führt dies auf das häufige Umschalten der Register bei den wechselnden Lautstärken der Begleitung zurück und rät zum Einbau eines zweiten Manualwerks (Positiv) im unteren Orgelgehäuse mit folgender Disposition:

II. POSITIV	C–f°
1. Gedackt	8' 30 % Zinn
2. Salicet	8' C–H von Gedackt
3. Principal	4'
4. Lamento	8' ab g°, alt aus I. Manual
5. Flageolet	2' alt aus I. Manual
6. Vacantschleife	

Ferner schlägt er den Bau eines selbständigen Pedals vor:

PEDAL	
1. Subbaß	16'
2. Violon	8'
3. Posaune	16'

Die Erweiterungsarbeiten werden nicht ausgeführt.

1898, 20.6. Balgreparatur und Stimmung durch Joseph Lütticke aus Schlade bei Drolshagen für 150 Mark. [Q1]

1910, 6.6. Kostenanschlag für die Instandsetzung der Orgel durch Gerhard Peekel (Hagen). Er schlägt vor, die schlechte Trompete durch eine Labialstimme zu ersetzen, die sich nicht so schnell verstimmt. [Q1]

1934 Einbau eines neuen Magazingebläses durch Ernst Tennstädt (Lippstadt) für 300 Mark. [Q1]

In seinem ersten Angebot vom 27. Dezember 1932 schlug Tennstädt außerdem vor, ein ganz leises Register, z. B. Aeoline 8' („Herrn Pastors Lieblings Register“) einzubauen: *„Dieses Register ist schön zur Priesterbegleitung, nach der Wandlung, es lautet als käme es ganz aus der Ferne. / Dieses Register soll seinen Platz unten in der Orgel bekommen, mit eigener Windzuführung, sowie eigener Lade, wo die Pfeifen drauf stehen.“* [Q1]

1935, 21.8. Tennstädt bietet den Einbau einer neuen Klaviatur an, auf der alten sei kaum noch zu spielen. Außerdem will er neue Porzellan-Registerschilder anbringen, die Züge seien bisher unbeschriftet. [Q1]

1944 Eine Bestandsaufnahme nennt folgende Disposition: [Q1]

MANUAL	C–f°	PEDAL	
1. Prinzipal	8'	14. Violon	16'
2. Bordun	16'		
3. Salizional	8'		
4. Mixtur 3f.			
5. Gedackt	8'		
6. Cornett 3f.			
7. Oktave	4'		
8. Oktave	2'		
9. Gedacktflöte	4'		
10. Quinte	2 $\frac{3}{4}$ '		
11. Waldflöte	4' [muss wohl richtig 8' heißen]		
12. Flöte	4' [muss wohl richtig 2' heißen]		
13. Trompete	8'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Dabei ist die Aufteilung B/D nicht angegeben. Unbekannt ist der Einbauzeitpunkt des Violon 16'.

Bestand nach 1945

Ein 1946 geplanter Komplettumbau mit II+P/19 durch die Fa. Münsterscher Orgelbau Fritz Klingenhegel wird nicht verwirklicht. Die 1952 von Rudolf Mendel ausgeführte Generalüberholung wird von Rudolf Reuter nicht abgenommen. Daraufhin behebt die Fa. Paul Ott (Göttingen) die Fehler. 1980 führt die Werkstatt Siegfried Sauer (Höxter) eine Restaurierung durch. [Q1; L2; L5]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Kohlhagen-Brachthausen: A 3
 [Q2] AKK Kohlhagen-Brachthausen: A 17 (Prozesse)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 146
 [L2] H. THIEL (1990), Wallfahrtskirche Kohlhagen
 [L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 78
 [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 24f
 [L5] R. REUTER (1982), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 10f
 [L6] J. RINSCHHEID (1933), Pfarrei Kohlhagen, S. 62
 [L7] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 162–171
 [L8] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 188

OBERHUNDEM Kath. Pfarrkirche St. Lambertus

An den romanischen Turm wurde 1769–71 das barocke Kirchenschiff nach den Entwürfen von Ignatius Gehly aus Büren angebaut. Die spätbarocke Ausstattung stammt aus der Erbauungszeit. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1811, 31. 3. Da die Gemeinde die Kosten für einen Orgelneubau nicht aufbringen kann, wird der Orgelbauer Gerhard Nohl am 31. März 1811 beauftragt, die alte Orgel aus Stockum (Hochsauerlandkreis) „mit allem Zubehör“ für 200 Rthl in der Pfarrkirche Oberhündem aufzustellen.

Die Orgel wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut und bereits 1772 auf einen Umfang von 49 Tönen erweitert. Nohl nimmt sie 1809 in Zahlung; bei der Aufstellung in Oberhündem fügt er die Töne cis³ bis f³ auf einer Zusatzlade hinzu, versetzt die Klaviatur von der Hinterseite auf die rechte Seite und baut statt dem angehängten ein selbständiges Pedal mit vier Registern, das hinter dem Gehäuse Aufstellung findet. Bei dieser Arbeit werden vermutlich auch die beiden äußeren mit jeweils drei Pfeifen bestückten Flachfelder angefügt. Als Gutachter ist der aus Oberhündem gebürtige Pater Chryologus Heimes bestellt, der 1812 auch einen Notenband mit eigenen Kompositionen „*Manuale pro organo Oberhundemensi*“ zusammenstellt. [Q1; L2; L3; L4; L5]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–g ⁰
1. Principal	4'	11. Subbaß	16'
2. Gedaect	8'	12. Principalbaß	8'
3. Quintadena	8'	13. Violonbaß	8'
4. Flaut douce	4'	14. Posaunbaß	16'
5. Quint	3'	Pedalkoppel	
6. Octav	2'		
7. Spitz Flaut	2'		
8. Sesquialtera 2f.	3'		
9. Mixtur 3f.	1'		
10. Trompett Tremulant	8' B/D		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1842/44 Der Orgelbauer Dickel aus Treisbach ist an der Orgel beschäftigt. Im März 1844 soll er die drei beschädigten Bälge wiederherstellen. [Q1]
- 1870 Reparatur durch Adam Fischer (Hirschberg) auf Grundlage des Vertrages vom 8. Juli 1870 für 180 Rthl. Die drei Bälge mit 6' x 3' 11¼" werden neu beledert, die Windlade überarbeitet. Anstelle der Quint wird Waldflöte 2' eingebaut. Der Lehrer und Organist Kesting aus Heinsberg erklärt im Revisionsbericht vom 3. Oktober 1870 die Register Spitzflöte 2' und Waldflöte 2' für „ganz überflüssig“ und äußert den Wunsch, diese durch ein sanfteres achtfüßiges Register, Salicional oder Gambe 8', zu ersetzen. [Q1; L2; L4]
- 1873 Einbau eines Salicional 8' anstelle der Spitzflöte 2' durch Adam Fischer (Hirschberg) für 75 Rthl. [Q1]
- 1874 Adam Fischer (Hirschberg) baut für 116 Rthl ein neues Pumpengebläse ein. [Q1]
- 1881 Einbau neuer Manual- und Pedalklavaturen. [Q1]
- 1908 Umbau der Orgel mit Erweiterung um ein pneumatisches Hinterwerk durch Gerhard Peekel (Hagen) für 2251 Mk (Angebot vom 12.11.1907). [Q1; Q2; L2; L4]

I. HAUPTWERK C–f³

- | | | |
|---------------|-----|--|
| 1. Principal | 8' | C–H Holz, Rest 50% Zinn, neu |
| 2. Bordun | 16' | ab c° Holz neu, ab c' aus alter Flaut douce 4' |
| 3. Gamba | 8' | C–H Zink, Rest 50% Zinn, neu |
| 4. Quintatön | 4' | alt |
| 5. Octav | 4' | alt, im Prospekt |
| 6. Rohrflöte | 4' | 50% Zinn, neu |
| 7. Superoctav | 2' | alt |
| 8. Waldflöte | 2' | alt |
| 9. Mixtur 3f. | | durchlaufender 1' alt, Rest neu |
| 10. Trompete | 8' | B/D, neu bis auf einige Becher im Diskant |
- Manualkoppel

II. HINTERWERK C–f³

- | | | |
|--------------------|----|--|
| 11. Gedackt | 8' | C–H Holz neu, Rest alt, vom I. Manual |
| 12. Salicional | 8' | C–H Holz neu, Rest alt (Fischer 1873), vom I. Manual |
| 13. Vox Celest | 8' | C–H mit Salicional, Rest 50% Zinn (1fach), neu |
| 14. Flüt Oktaviant | 4' | 50% Zinn, Diskant überblasend, neu |

PEDAL C–g²

- | | | |
|---------------|-----|----------------------|
| 15. Subbaß | 16' | alt |
| 16. Violon | 8' | alt |
| 17. Prinzipal | 4' | [sic] alt |
| 18. Posaune | 16' | alt, Kehlen aus Holz |
- Pedalkoppel an HW

SYSTEM: Mechanische Schleiflade, Hinterwerk pneumatische Kegellade
Ein neues Magazingebläse zusätzlich.

- 1928 Reinigung und Reparatur durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q1; L4]
- um 1938 Einbau eines neuen Ventusgebläses durch den Orgelstimmer Ewald Blum (Bilstein). Dabei wird der ursprünglich hinter der Orgel liegende Magazinbalg in den Turm verlegt, die Orgel um ca. 2 m zurückversetzt und die Empore nach vorne stufenförmig verlängert. Die entsprechenden Schreiben sind nicht mit Datum versehen. Am 6. April 1938 quittiert Ewald Blum die vertragliche Stimmung der Orgel für das Jahr 1938. [Q1]

Bestand nach 1945

1957–61 wird der historische Bestand der Orgel durch OB Franz Breil (Dorsten) in Verbindung mit dem Westfälischen Landesamt für Denkmalspflege unter Leitung von Rudolf Reuter nach damaligen Maßstäben restauriert und erweitert, die Veränderungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts werden weitgehend rückgängig gemacht. Eine erneute Restaurierung führt die Orgelbauwerkstatt Albers & Wiggering (Oberkirchen) 1998 aus. [Q1; L4]



Oberhundem: ursprünglich aus Stockum stammende und 1908 durch Peekel erweiterte Orgel

[Gabriel Isenberg, 06.11.2014]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Oberhundem: A 5
[Q2] Archiv Reuter, Akte Oberhundem: Gutachten Reuter 27.12.1957
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 152
[L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 83f
[L3] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 150 (zum Orgelband des Chrysologus Heimes S. 55–64)
[L4] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 189f
[L5] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 151

RAHRBACH Kath. Pfarrkirche St. Dionysius

Die gotische Dionysius-Pfarrkirche in Rahrbach stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die barocke Ausstattung wurde 1840 gegen neugotisches Inventar ausgetauscht, welches man wiederum 1958 entfernte. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

In der Rahrbacher Kirche steht eine Orgel, mit deren Bau der Meister Johann Christoph Ruhm 1700 begonnen hatte und die Christian Nohl (Eckenhagen) nach dessen Tod im Frühsommer 1702 fertigstellte. Offenbar wurde älteres Pfeifenmaterial aus dem 16. Jahrhundert wiederverwendet.

Bei einer Reparatur durch Franz Georg Nohl (Eckenhagen) fanden 1773 Dispositionsänderungen statt. Die 1829 erstmals überlieferte Disposition lautet wie folgt. [L3; L4; L5]

MANUAL	CD-c ³
1. Principal	8'
2. Viola de gamba	8' B
Flute traver	8' D
3. Gedact	8'
4. Duplicat 2f.	8' D ¹⁵⁹
5. Octava	4'
6. Kleingedact	4'
7. Quinta	2½'
8. Sexquialter 3f.	
9. Mixtur 4f. ¹⁶⁰	
10. Trompet	8'
11. Voxhumana	8'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1811 Orgelpflege durch Christian Roetzel. [L3]
- 1811–19 Orgelpflege durch Gerhard Nohl. [L3]
- 1822, 26.1. Gutachten von P. Chrysologus Heimes. Er beurteilt die Orgel als sehr mangelhaft und schlägt u. a. die Erweiterung des Manualumfangs bis g³ vor. Zur Ergänzung des fehlenden Cis empfiehlt Heimes den Bau von drei Pfeifen (8' 8' 4') Cis, die ohne Registerzug direkt an die Taste angehängt werden. [Q1; L3; L6]
- 1824, 28.12. Schreiben zum schlechten Zustand mit der Bitte um Genehmigung einer von dem Orgelbauer Roetzel (Eckenhagen) auf 280 Rthl veranschlagten Reparatur, die aber offenbar nicht ausgeführt wird. [L3]
- 1829, 19.5. Ebenfalls nicht ausgeführter Kostenanschlag zur Orgelreparatur von Anton Fischer (Werl) für 250 Gulden. Er schlägt den Einbau eines Bourdon 16' anstelle der Gambe/Flöte vor sowie den Ersatz der Sesquialtera durch Cimbäl 2f. bzw. Superoktav 2'. Die Spielanlage möchte er an die Seite verlegen. [Q1; L3]
- 1834 Nachdem Bauinspektor Neumann aus Siegen den Orgelbauer Christian Roetzel empfiehlt, wird mit diesem am 4. Juli 1834 der Vertrag zur Veränderung der Orgel geschlossen. [Q1; L3]
- 1835 Umbau durch Christian Roetzel für 240 Rthl. Er entfernt Viola di gamba, Vox humana und Sesquialtera als unbrauchbar. Aus Sesquialtera wird Octav 2', Duplicat soll zu Flageolet 2' umgearbeitet werden, allerdings wird in späteren Aufzeichnungen an dessen Stelle Gemshorn 4' genannt, Trompete wird mit Bass/Diskant-Teilung angelegt.

159 Schwebung ab c¹ (daher in den Quellen als 2' angegeben).

160 Bei Heimes als 3fach angegeben; auch Sesquialtera erwähnt er nicht. [L6]

Außerdem fügt Roetzel wohl eine neue Pedalklavatur¹⁶¹ mit C–g° sowie einen Forte-Piano-Tritt hinzu. Offenbar baut Roetzel auch die zwei selbständigen Pedalregister Subbaß und Posaune 16' ein. Der Spielschrank wird von der Front an die Seite verlegt. Das Abnahmegutachten des auswärtigen Küsters und Organisten Henrich Heimes vom 26. Oktober 1835¹⁶² lobt die Arbeit Roetzels als meisterhaft. [Q1; L3; L4]

1842 Stimmung durch Bernhard Ahmer (Soest). [Q2]

1844 Balgreparatur durch Bernhard Ahmer (Soest) für 19 Rthl. [Q1; L3; L4]

1853 Reparatur durch Hugo Gerstgarbe (Assinghausen) für 38 Rthl 15 Sgr gemäß Kostenanschlag vom 24. Juni 1851. [Q1; L3; L5]

1867, 25.10. Zwar genehmigter, aber offenbar nicht ausgeführter Kostenanschlag zum Umbau für 240 Rthl durch Jakob Vogt (Korbach). Die Dispositionsaufzeichnungen geben den Zustand der Orgel wieder.

Vogt liefert eine neue Gamba 8', die tiefe Oktav ist als Gedeckt ausgeführt. Sie steht auf der Schleife der Trompete, deren Diskant bereits 1851 fehlt. Die Mixtur wird nur noch als 3f. 2' genannt. [Q1; L3; L5]

MANUAL	CD–c ³	PEDAL	C–g°
1. Principal	8'	10. Subbaß	16'
2. Gamba	8'	11. Posaune	16'
3. Gedackt	8'	zwei Vakantschleifen	
4. Octave	4'	Pedalkoppel ?	
5. Gedackt	4'		
6. Gemshorn	4'		
7. Quinte	2½'		
8. Superoctave	2'		
9. Mixtur 3f.	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1876 Umbau durch Heinrich Küper (Linden/Ruhr) laut Kostenanschlag vom 11. Januar 1876. Dabei wird eine neue Windlade mit doppelten Kanzellen und Ventilen für ein „Gregorianisches Manual“ angefertigt. Im Zuge dessen werden Trakturen und Klaviaturen erneuert, die alten Keilbälge werden durch einen Magazinbalg ersetzt, „um einen *egalen ruhigen Wind zu dem Orgelwerke zu erzielen*“. Eine Trompete 8' wird eingebaut und Gedackt 4' wird durch die neuen Töne g°–h° zu Bordun 16' Diskant umfunktioniert. Im Manual wird der Ton Cis hinzugefügt. [Q1; L3; L5]

1880, 1.8. Abnahmebericht der umgebauten Orgel. Nachträglich hat Küper ein drittes Pedalregister eingebaut. [Q1; L3]

I. MANUAL	C–c ³	II. MANUAL	C–c ³	PEDAL	C–g°
1. Principal	8'	<i>aus dem I. Manual:</i>		11. Subbaß	16'
2. Bordun	16' ab g°			12. Principalbaß	8'
3. Gamba	8'	3. Gamba	8'	13. Posaune	16'
4. Gedackt	8'	4. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
5. Octav	4'				
6. Spitzflöte	4'	6. Spitzflöte	4'		
7. Quinte	2½'				
8. Octav	2'				
9. Mixtur 3f.	[2']				
10. Trompete	8'				

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1908 Einbau einer neuen Gambe durch Gerhard Peekel (Hagen) für 150 Mark. [Q1; L3]

161 [L4; L5] nennen ein angehängtes Pedal vor dem Umbau durch Roetzel, in [L3] wird dies nicht genannt. Da Heimes 1822 den Ausbau der Pedalklavatur bis g° vorschlägt, ist zu diesem Zeitpunkt möglicherweise schon ein Pedal vorhanden, das von Roetzel nur erneuert wird. [L6]

162 Da die Jahreszahl des Revisionsprotokolls nicht eindeutig entziffert werden kann, sind in der Literatur verschiedene Jahreszahlen genannt. Aufgrund der zeitlichen Abfolge der in [Q1] genannten Daten sowie der beigefügten Wochentagsnamen kommt als richtiges Datum nur das Jahr 1835 in Frage.

- 1927 Einbau einer elektrischen Windmaschine Ventus durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q3; L3]
- undatiert Anstelle der Trompete wird ein Flauto amabile 8' eingebaut, im zweiten Manual ist eine Aeoline 8' vorhanden. [L3]

Bestand nach 1945

Nach einem weiteren Umbau 1953 durch die Fa. Kemper (Lübeck) wird die Orgel 1992 durch Joachim Kreienbrink (Osnabrück) restauriert und das Klangbild von 1702 unter Bewahrung des Pedals und der technischen Einrichtungen von Heinrich Küper wiederhergestellt. [L3]



Rahrach: Ruhm/Nohl-Orgel von 1700/02

[Gabriel Isenberg, 06.03.2003]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Rahrach: A 5
 - [Q2] AEK Krombach: Bd. 34 (2. Orgel 1825–1889), 31.10.1842
 - [Q3] AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 158
 - [L2] G. DEHIO (2011), Westfalen, S. 526
 - [L3] A. JUNG (1992), Orgel Rahrach
 - [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 134f
 - [L5] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 85
 - [L6] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 156f

SILBERG Kath. Kirche St. Antonius Einsiedler

Die alte Kapelle aus dem Jahr 1721 wurde 1871–75 durch einen Kapellenneubau ersetzt. Nach erheblicher Beschädigung durch einen Artillerievolltreffer im Zweiten Weltkrieg konnte 1969 die heutige moderne Kirche geweiht werden. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- um 1875 Für die neue Kapelle wird offenbar eine neue oder gebrauchte Orgel angeschafft, über die keine Angaben überliefert sind. Ab 1883 werden regelmäßig Ausgaben für die Orgelstimmung verzeichnet. [Q1]
- 1885 Erweiterung der Orgel. Da Adam Fischer (Hirschberg) einen Brief nach Freienohl am 11. 12. 1885 in Silberg absendet, ist ihm mit ziemlicher Sicherheit diese Arbeit zuzuweisen. [Q1; Q2]
- 1929 Spendenauftrag für eine Orgelreparatur. 2000 Mark sind für die Reparatur veranschlagt. Über Umfang und Ausführung der Arbeiten sind keine Informationen überliefert. [Q1]
- 1945 Beschädigung der Orgel durch Artillerietreffer am 8./9. April 1945. [L2]
- Die Disposition wird 1952 wie folgt angegeben. Das Gehäuse wird als „Bretterverschlag“ bezeichnet, die Schleiflade als sehr gut beurteilt. [Q1]

MANUAL

- | | | |
|---------------|-----|--|
| 1. Bordun | 16' | C–fis° Holz, ab g° Metall |
| 2. Prinzipal | 8' | C–cis° gedeckt, ab d° offen, C–a ¹ auf pneum. Zusatzlade, teilweise im Prospekt |
| 3. Gamba | 8' | C–H mit Gedackt |
| 4. Gedackt | 8' | C–H Holz, ab c° Metall |
| 5. Salizional | 8' | ab c° |
| 6. Flöte | 8' | Holz |
| 7. Oktave | 4' | |
| 8. Gedackt | 4' | Metall |
| 9. Oktave | 2' | |

PEDAL

- | | | |
|-------------|-----|--|
| 10. Subbaß | 16' | |
| Pedalkoppel | | |

SYSTEM: Mechanische Schleiflade, Pedal und Teile des Prinzipal 8' auf pneumatischer Zusatzlade

Bestand nach 1945

1953 führt die Fa. Kemper eine Wiederherstellung der Orgel durch. 1970 stellt die Orgelbauwerkstatt Speith (Rietberg) eine kleine Orgel mit I+P/6 in der neuen Kirche auf, bei der Material der alten Orgel in unbekanntem Umfang wiederverwendet wird. [Q1; L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Kohlhausen-Brachthausen: A 21
[Q2] AKK Freienohl: Akte „Neubau einer Kirchenorgel“ (11.12.1885)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 166
[L2] H. THIEL (1990), Wallfahrtskirche Kohlhausen, S. 237–249

WELSCHEN ENNEST Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt.

Die aus dem 18. Jahrhundert stammende Kapelle wurde 1906 abgerissen. Die heutige neugotische Kirche ist ein Neubau von 1901/02 nach Plänen von Johann Adam Rüppel. Seit 1941 war Welschen Ennest eigene Pfarrei. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1876 Anschaffung eines Harmoniums für die Kapelle. [L3]
- 1886 Anschaffung einer Orgel, über die keine weiteren Angaben bekannt sind. [L3]
Vielleicht ist diese Arbeit Adam Fischer (Hirschberg) zuzuschreiben, der zu dieser Zeit auch in den umliegenden Orten aktiv war.
- 1902 Übernahme der alten Orgel in die neue Pfarrkirche. [L3]
- 1920, 22.10. Kostenvoranschlag von E. C. Tennstädt zum Einbau von zwei Registern für 2782 Mark: Principal 8' und Gemshorn 8'.
Im Lieferschein vom 21. November 1920 heißt es, es seien Prospektpfeifen Prinzipal 8' aus Zink mit Aluminiumbronze geliefert worden. (Möglicherweise sind die Prinzipalpfeifen Ersatz für im Weltkrieg abgelieferte Prospektpfeifen.) Auf den Einbau des Gemshorn hat die Gemeinde verzichtet, was Tennstädt bedauert: „*Es war mein Bestreben aus der kleinen Orgel wirklich eine gute und schöne Orgel zu machen.*“ [Q1; L3]
- 1923 Anton Feith (Paderborn) reicht am 29. November 1923 einen Kostenanschlag über einen Orgelneubau für 9520 Mark ein. Die Materialangaben weisen einen hohen Anteil von Zinkpfeifen im Bassbereich auf. [Q1; L3]
- 1927, 4.6. Abnahmegutachten von Josef Schauerte, d. h. die Fertigstellung des Werkes dürfte Anfang 1927 erfolgt sein.¹⁶³ Die ausgeführte Disposition weicht von der ursprünglichen Planung (→ Anhang [A1]) ab. Die Orgel steht aus Platzgründen vom Kirchenraum aus nicht sichtbar über dem Gewölbe in einem Schwellkasten, dessen Jalousien sich zum Kirchenraum hin öffnen. [Q1; L3]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	6. Geigenprincipal	8'	14. Subbass	16'
2. Hohlflöte	8'	7. Gedackt	8'	15. Tuba	16'
3. Zartgedackt	8'	8. Gambe	8'	Koppel II-P	
4. Fugara	4'	9. Aeoline	8'	Koppel I-P	
5. Terzian	2 $\frac{1}{2}$ ' 1 $\frac{3}{4}$ '	10. Vox coelestis	8'		
Koppel II-I		11. Konzertflöte	4'		
Suboctavkoppel II-I		12. Trompete	8'		
Superoctavkoppel II-I		13. Mixtur	2 $\frac{3}{4}$ '		

SPIELHILFEN: Tutti, Forte, Piano, Auslöser, Freie Kombination (Adlibitum), Pianopedal

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

WINDVERSORGUNG: Doppelmagazinbalg mit Schöpfer, elektrisch

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1958 durch Ernst Seifert auf 23 Register erweitert und umgebaut an der Querschiffwand im Kirchenraum aufgehängt. Nach einer langen Orgelvakanz ab 1975 steht seit 2002 eine neue Schleifladen-Orgel aus der Siegener Werkstatt H. P. Mebold in der Kirche. [Q1; L3]

Quellen

- Quellen: [Q1] AKK Welschen Ennest: Orgelakte
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 170
[L2] G. DEHIO (2011), Westfalen, S. 526f
[L3] A. JUNG (2002), Orgel Welschen Ennest
[L4] Zeitschrift für Instrumentenbau, Bd. 44, 1924, S. 413

163 In [L4] wird die Orgel im Februar 1924 als im Bau befindlich genannt.



ALTENHUNDEM Kath. Pfarrkirche St. Agatha

Die 1848 neu errichtete Kapelle auf dem Marktplatz wurde 1906 abgerissen. Nachdem Altenhundem 1893 zur selbständigen Pfarrei erhoben war, baute die Gemeinde 1900/01 ihre heutige neugotische Pfarrkirche nach dem Entwurf des Architekten und Dombaumeisters Ludwig Becker aus Mainz. [L1; L3]

Orgelchronologie bis 1945

1863 Orgelneubau durch Jakob Vogt (Korbach) für 568 Rthl auf einer ebenfalls neu errichteten Orgelbühne. Die Kosten werden durch freiwillige Beiträge der Gemeinde aufgebracht. [Q1; L2]¹⁶⁴

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	4'	8. Subbaß	16'
2. Principal	8'	9. Violon	8'
3. Hohlflöte	8'	Pedalkoppel	
4. Gamba	8'		
5. Flaute	4'		
6. Octav	2'		
7. Cornett 4f.			

WINDVERSORGUNG: Zwei Bälge 8' x 4'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Zuvor gab es Überlegungen, eine Orgel aus Beleckte gebraucht anzuschaffen. Da die Orgel für die Kapelle Altenhundem aber zu hoch war, nahm man davon Abstand. Die Beleckter Orgel kommt 1863 nach Rhode. [Q2]

1901 Die Orgel wird durch Gebr. Stockmann (Werl) für 189 Mk in die neue Kirche übertragen, repariert und gestimmt. [Q3]

1909 Die Fa. Stockmann (Werl) legt Zeichnungen und Pläne für eine neue Orgel vor, die im Turmraum der Kirche vorgesehen ist. [Q3]

1913 Orgelneubau durch die Fa. Eggert, Inh. Anton Feith (Paderborn) als Opus 23 für 12.110,71 Mark incl. aller Installationen. Die alte Orgel wird für 425 Mk nach Bilme (Kreis Soest) verkauft. Gegenüber dem Kostenanschlag vom 7. November 1912 werden einige kleinere Dispositionsänderungen vorgenommen, u. a. werden die Manualwerke bis g³ statt f³ ausgebaut. Die Abnahme und Orgelweihe findet am 1. und 2. Januar 1914 durch den aus Altenhundem gebürtigen Paderborner Domorganisten Johannes Cordes statt. Zur Einweihung hat er ein Programm nur mit Orgelwerken von Rheinberger zusammengestellt. [Q3; Q4]

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³ ¹⁶⁵	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	10. Quintatön	16'	20. Subbaß	16'
2. Prinzipal	8'	11. Hornprinzipal	8'	21. Violon	16'
3. Doppelflöte	8'	12. Lieblich Gedeckt	8'	22. Salicettbaß	16'
4. Gemshorn	8'	13. Gamba	8'	23. Zartbaß	16' TR II
5. Dolce	8'	14. Aeoline	8'	24. Octavbaß	8'
6. Fugara	4'	15. Vox coelestis	8'	25. Violoncello	8'
7. Rohrflöte	4'	16. Octav	4'	26. Posaune	16'
8. Mixtur-Cornett 3-5f. 2½'		17. Flute octaviante	4'	Koppel II-P	
9. Clairon	4'	18. Mixtur 3-5f.	2½'	Koppel I-P	
Koppel II-I		19. Trompete	8'		
Superkoppel I (nicht ausgeb.)		Superkoppel II (nicht ausgeb.)			
Subkoppel II-I					

164 Die Disposition nach den Aufzeichnungen von Nolte. Er gibt keine Klaviaturnumfänge an. Hier wird angenommen, dass sie den in dieser Zeit von Vogt auch andernorts gebauten Umfängen entsprechen. Auch ist die Einrichtung einer bei Nolte nicht genannten Pedalkoppel zu vermuten.

165 Die Jalousien sind horizontal angeordnet.

SPIELHILFEN: Tutti, Forte, Ad libitum, Auslöser, Rollschweller
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

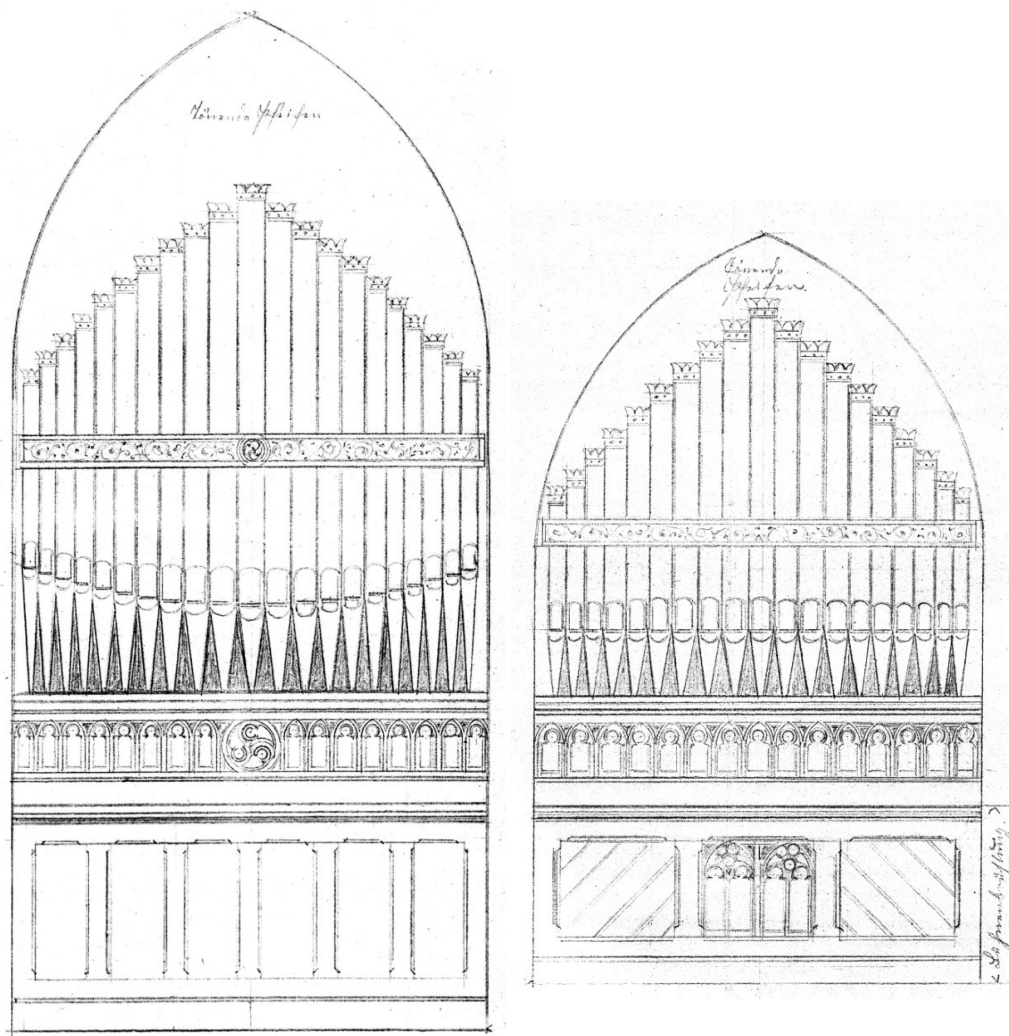
Der Platz für die Gläubigen in der in Hanglage gebauten Kirche ist sehr knapp bemessen, weshalb die Orgel komplett in den auf der linken Emporeseite in das Kirchenschiff ragenden Turmraum eingebaut wird, damit auf der Empore keine Sitzplätze verloren gehen. Nur der Spieltisch steht auf der Empore. Zwei Pfeifenfelder zeigen nach vorne und seitlich in den Kirchenraum. Schon kurz nach der Einweihung erweist sich der Einbau im Turm wegen der Feuchtigkeit als ungünstig. [Q3; L3]

- 1917 Um die Glocken zur Ablieferung für die Rüstungsindustrie ausbauen zu können, muss die Orgel im Turmraum demontiert werden. [L3]
- 1924 Es heißt, die wieder eingebaute Orgel sei komplett verschimmelt. [L3]
- 1935 Abschluss eines Pflegevertrages mit Anton Feith (Paderborn). [Q3]

Bestand nach 1945

1946 reinigt Anton Feith (Paderborn) die Orgel. [Q3]

Siegfried Sauer (Höxter) führt 1977/78 eine Renovierung als ersten Teilausbau durch. Beim technischen Neubau von 1986 (zweiter Teilausbau mit Hinzufügung des Rückpositivs) wird durch Sauer ein Großteil des vorhandenen Pfeifenwerks wiederverwendet. [Q4; L3]



Altenhundert: Anton Feith, 1913, Zeichnungen der Pfeifenfelder zum Seitenschiff und zum Mittelschiff

[Q3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Altenhundem: A 1
 [Q2] AKK Rhode: A 7 (Schreiben 16.01.1863)
 [Q3] AKK Altenhundem: A 3
 [Q4] Archiv Westfälischer Orgelbau S. Sauer (Höxter), Akte Altenhundem
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 62
 [L2] H. H. WICKEL (1984), Auswärtige Orgelbauer, Kassel 1984, S. 44
 [L3] St. Agatha Altenhundem (1994), (Notizen zur Orgel S. 58–65)

ALTENHUNDEM Ev. Kirche

Die neoromanische Kirche der 1857 gegründeten Gemeinde war 1868 fertiggestellt. Sie überstand den Zweiten Weltkrieg nicht unbeschadet, doch konnte eine Wiederherstellung erst 1956 erfolgen. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1868 Anschaffung einer gebrauchten Orgel, die 1860 von Gebr. Peternell (Seligenthal) erbaut wurde. Dafür erhält die Diaspora-Gemeinde finanzielle Unterstützung durch den Gustav-Adolf-Verein. [Q1; Q2]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	8. Lieblich Gedackt	8'	11. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	9. Salicional	8'	12. Principalbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	10. Flauto dolce	4'	13. Posaunenbaß	16'
4. Viola di Gamba	8'			Pedalkoppel	
5. Octav	4'				
6. Octav	2'				
7. Mixtur 4f.	2'				
Manualkoppel					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1885 Reparatur und Reinigung durch Clemens Schneider (Mudersbach) für 150 Rthl. Auf Empfehlung von Ibach & Sohn (Barmen) hatte der Instrumentenmacher Bernhard Koch (Barmen) die Orgel untersucht und ein Angebot erstellt. Da er die Arbeiten aber nicht in der erforderlichen Zeit ausführen kann, vermittelt er die Arbeit an Schneider. Nach ausgeführter Arbeit zahlt die Gemeinde nicht, da der Auftrag angeblich nur mit Lehrer Höpfe und nicht mit den Verantwortlichen der Kirchengemeinde abgesprochen gewesen sei. Die Angelegenheit kommt 1887 vor Gericht, welches entscheidet, dass Schneider nur im Auftrag Kochs gearbeitet habe, und die Kirchengemeinde daher nicht für die Kosten aufkommen müsse. Schneider geht 1888 ohne Erfolg in Berufung. [Q1]

1917 Ablieferung der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie und späterer Ersatz durch Zinkpfeifen. [Q1]

1928 Reinigung, Reparatur und Instandsetzung durch Paul Faust (Schwelm). Im Pedal wird Posaune 16' durch Stillgedackt 16' ersetzt (ursprünglich hatte Faust Violon 16' angeboten), im II. Manual wird Aeoline 8' auf einer pneumatischen Zusatzlade ergänzt. Außerdem erhält das II. Manual einen Schwellkasten. [Q1; Q2]
 In den folgenden Jahren wartet Faust die Orgel jährlich. [Q1]

1941 Auf Vorschlag des Orgelsachverständigen Gerdes reicht die Fa. Paul Faust (Schwelm) am 26. Mai 1941 einen Kostenanschlag zum Orgelumbau auf pneumatischen Taschenladen ein. Der Auftrag wird zwar am 22. Juli 1941 erteilt, doch können die Arbeiten aufgrund des Krieges nicht ausgeführt werden. [Q1; Q2]

Bestand nach 1945

Die Fa. Carl Bürkle (Schwelm) führt 1954 einen Umbau durch. 1966 wird die Orgel durch einen Neubau aus der Werkstatt Gustav Steinmann (Vlotho) ersetzt. [Q1; Q2]

Quellennachweise

Quellen: [Q1] AEK Altenhundem: Nr. 271
 [Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 577
 Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 68

BILSTEIN Kath. Pfarrkirche St. Agatha

1878 fand die Weihe der neugotischen St.-Agatha-Kirche statt. Der Bau wurde 1947–50 um ein Kreuzschiff erweitert. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1878 Orgelneubau durch Friedrich Clewing (Münster) für 2323 Mk nach Kostenanschlag vom 22. Mai 1878.¹⁶⁶ Die Orgel ist der zweite Neubau Clewings.¹⁶⁷ Die Abnahme erfolgt am 3. Januar 1879 durch Lehrer Werra und Vikar Haustadt aus Attendorn. [Q1; L2]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Prinzipal	8'	9. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	10. Octavbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	11. Trompetbaß	8'
4. Salizional	8' C–H Hohlf.	Pedalkoppel	
5. Octav	4'		
6. Quinte	2¾'		
7. Octav	2'		
8. Mixtur 2-3f.	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1884 Aus den Akten in Heinsberg geht hervor, dass Clewing im August in Bilstein ist. Vermutlich hat er also über mehrere Jahre seine Orgel in Pflege. [Q2]

1900 E. C. Tennstädt (Paderborn) legt am 14. Mai ein Angebot zur Vergrößerung des Magazinbalges vor, welches aber offenbar nicht zur Ausführung kommt. [Q1]

1908 Orgelneubau durch die Fa. Eggert, Inh. Anton Feith (Paderborn) für 6918 Mk. Die Orgel wird am 14. Dezember durch den Domorganisten Cordes geprüft. Die alte Clewing-Orgel wird für 750 Mk nach Dümpten bei Mülheim/Ruhr (St. Barbara) verkauft, die Übertragung nach dort erfolgt durch einen Orgelbauer Berger. [Q1]¹⁶⁸

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Prinzipal	8'	8. Geigenprincipal	8'	13. Subbass	16'
2. Bordun	16'	9. Liebl. Gedeckt	8'	14. Violoncello	8'
3. Gamba	8'	10. Aeoline	8'	15. Posaune	8'
4. Hohlflöte	8'	11. Vox coelestis	8'	[durchschlagend]	
5. Octave	4'	12. Fernflöte	4'	Koppel II-P	
6. Mixtur-Cornett 3-4f. 2¾'				Koppel I-P	
7. Oboe	8'				
Koppel II-I					
Superoktavkoppel I					
Suboktavkoppel					

SPIELHILFEN: Tutti, Piano, Adlibitum

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

¹⁶⁶ Ursprünglich war der Einbau der 18 tiefen Pfeifen des Bordun 16' sowie der Pedaltrompete für später vorgesehen.

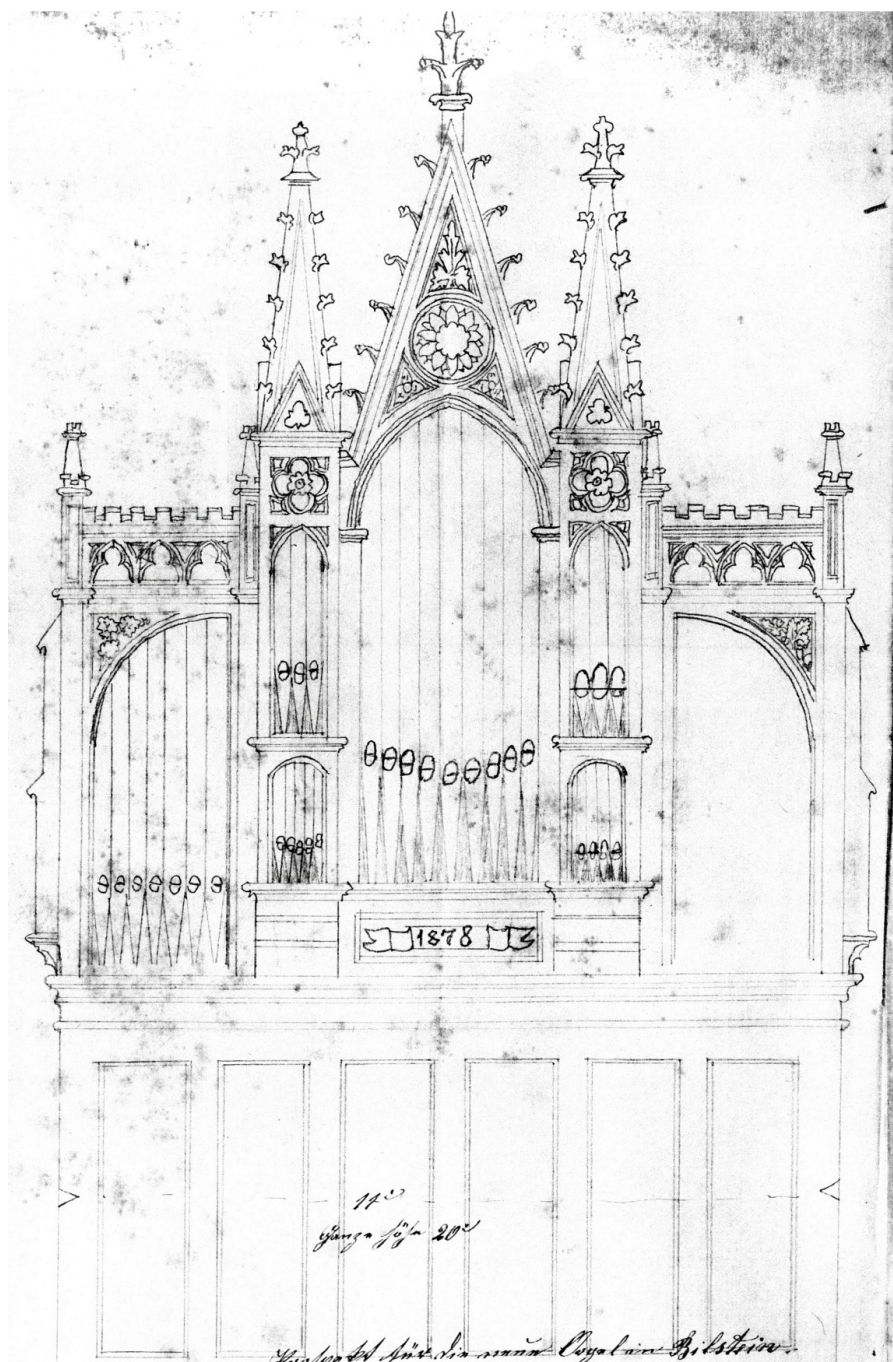
¹⁶⁷ Vgl. Biographie Fritz Clewing (→ Teil III, Kap. 5.1).

¹⁶⁸ In Dümpten wird die Orgel 1953 durch einen Neubau von Steinmann (Vlotho) ersetzt. [L2]

- 1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie durch Anton Feith (Paderborn). Auch Ernst Tennstädt hatte sich für diese Arbeit angeboten. [Q1]
- 1924 Ersatz der abgelieferten Prospektpfeifen in Zink durch Anton Feith (Paderborn) für 651,10 Mk. [Q1]
- 1926 Abschluss eines Pflegevertrages mit Anton Feith (Paderborn). [Q1]
- 1927 Einbau eines elektrischen Gebläsemotors für 480 Mk durch Anton Feith (Paderborn). [Q1]

Bestand nach 1945

1962 baut Anton Feith (Paderborn) die Orgel um. Dabei wird die Disposition neobarock umgestaltet und um ein Pedalregister erweitert sowie die Traktur elektrifiziert. 1994 führt Siegfried Sauer (Höxter) eine Instandsetzung durch. [Q3]



Bilstein: Fritz Clewing, 1878

[Q1]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Bilstein: A 3
 [Q2] AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3 (11.08.1884)
 [Q3] AKK Bilstein: C 4
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 72
 [L2] G. REHM (1979), Fritz Clewing, S. 222

BONZEL Kath. Kapelle St. Apollonia

Die alte Rochus-Kapelle wurde 1731–49 erweitert. Die heutige Kapelle St. Apollonia ist ein Neubau nach romanischen Vorbildern von Sunder-Platzmann aus dem Jahr 1925. Umgestaltungen und Renovierungen erfolgten 1955/56 und 1992. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1931 Kauf einer gebrauchten Orgel. Zuvor war ein Harmonium in Gebrauch. [L2]

Bestand nach 1945

Die alte Orgel wird 1959 durch eine neue mechanische Schleifladenorgel von der Fa. Mendel (Brilon) ersetzt. [L2]

Quellennachweise

- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 74
 [L2] F.-J. KLEINE (1983): Orgeln Förde-Grevenbrück, S. 189

ELSPE Kath. Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä.

Neben Attendorn und Wormbach gehört Elspe zu den ältesten Kirchorten des Sauerlandes. Die jetzige Kirche wurde im 13. Jhd. unter Beibehaltung älterer Turmteile errichtet. In den folgenden Jahrhunderten gab es zahlreiche Veränderungen, 1883 wurde die Kirche nach Entwürfen des Paderborner Diözesanbaumeister Güldenpfennig erneut umgebaut und erweitert. Weitere Renovierungen erfolgten 1935 und 1963. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die Orgel in der Pfarrkirche zu Elspe ist ein Werk von Hans Henrich Reinking (Bielefeld), der Vertrag zum Bau eines Werkes mit 14 Registern wurde 1705 geschlossen, sie war wahrscheinlich 1707 fertiggestellt und kostete 490 Rthl. 1742 führte der Orgelmacher „Theodoro Noll von Eckenhagen“ eine größere Reparatur durch. 1792/93 wurde die Orgel für 385 Rthl durch Gerhard Nohl (Eckenhagen) auf der Empore vorgerückt, repariert und mit drei neuen Bälgen versehen. Die Orgel steht mittig auf der Empore, die Spielanlage ist seitlich angebaut. [Q1; Q2; L2; L3]

Die ursprüngliche Disposition ist nicht überliefert. Johann Friedrich Nolte notiert um 1860 folgende Disposition mit 15 Registern.¹⁶⁹ [L3; L4]

MANUAL	CD-c ³	PEDAL
1. Prinzipal	8'	angehängt
2. Bordun	16'	
3. Gedackt	8'	
4. Quintadena	8'	
5. Viola da Gambe	8'	
6. Salicional	8'	
7. Octav	4'	
8. Gemshorn	4'	
9. Flauto amabile	4' D	
10. Waldflöte	4'	
11. Rohrflöte	2'	
12. Sesquialtera 3f.		
13. Cornett 3f.		
14. Mixtur 4f.		
15. Trompete	8' B/D	

WINDVERSORGUNG: 3 Bälge

Orgelchronologie bis 1945¹⁷⁰

1800	Stimmung durch Gerhard Nohl, dabei werden auch die Bälge mit Brettern verkleidet. [Q3]
1813	Balgreparatur und Stimmung durch Gerhard Nohl (Eckenhagen). Nohl ist bis 1820 für die Pflege der Orgel nachzuweisen. [Q3]
1835	Stimmung und Reparatur durch Anton Fischer. [Q4]
1841	Reparatur und Ausbesserung der Pfeifen durch Heinrich Dickel (Treisbach). Die Orgel hat 15 Register. [Q4]
1845–52	Jährliche Pflege durch Peter Dickel (Treisbach). [Q3; Q4]
1854–56	Jährliche Pflege durch Ahmer. [Q3]
1859–69	Jährliche Pflege durch Fischer. [Q3]
1872–74	Jährliche Pflege durch Hesse. [Q3]
1876	Pflege durch Fischer. [Q3]
1877	Pflege durch Willy Klein v. George. [Q3]

¹⁶⁹ Reuter vermutet, dass Salicional später hinzugefügt wurde. Aus den Rechnungsbelegen 1841 geht hervor, dass die Orgel zu diesem Zeitpunkt auch 15 Register hat. Da der 1705 zunächst veranschlagte Preis von 325 Rthl am Ende deutlich höher ausgefallen ist, kann man davon ausgehen, dass die Registerzahl bereits beim Bau von 14 auf 15 erweitert wurde.

¹⁷⁰ Ausführlich dargestellt in [L5].

- 1882 Stimmung durch Lütticke. [Q3]
- 1883 Offenbar erfährt die Orgel im Zuge der Kirchnerweiterung keine Änderung. Am 26. September wird die Orgel gereinigt, am 4. Oktober findet die Konsekration der erweiterten Kirche statt. [Q1]
- 1899/1900 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl) für 8000 RM auf einer neu errichteten Orgelbühne. Prof. Werra aus Attendorn führt 1900 die Abnahme durch. Die Orgelakte, die genauere Auskünfte geben könnte, ist verschollen; die Disposition lautet vor dem Umbau 1964 wie folgt. [Q2; Q5; L3]

I. MANUAL	C–F ³	II. MANUAL	C–F ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	11. Liebl. Gedeckt	16'	19. Subbaß	16'
2. Principal	8'	12. Geigenprincipal	8'	20. Violon	16'
3. Gamba	8'	13. Salicional	8'	21. Octavbaß	8'
4. Dolce	8'	14. Aeoline	8'	22. Cello	8'
5. Hohlflöte	8'	15. Vox coelestis	8'	23. Posaune	16'
6. Octave	4'	16. Flauto traverso	8'		
7. Rohrflöte	4'	17. Gemshorn	4'		
8. Octave	2'	18. Flauto	8' ¹⁷¹		
9. Mixtur 4f.	2½'				
10. Trompete	8'				

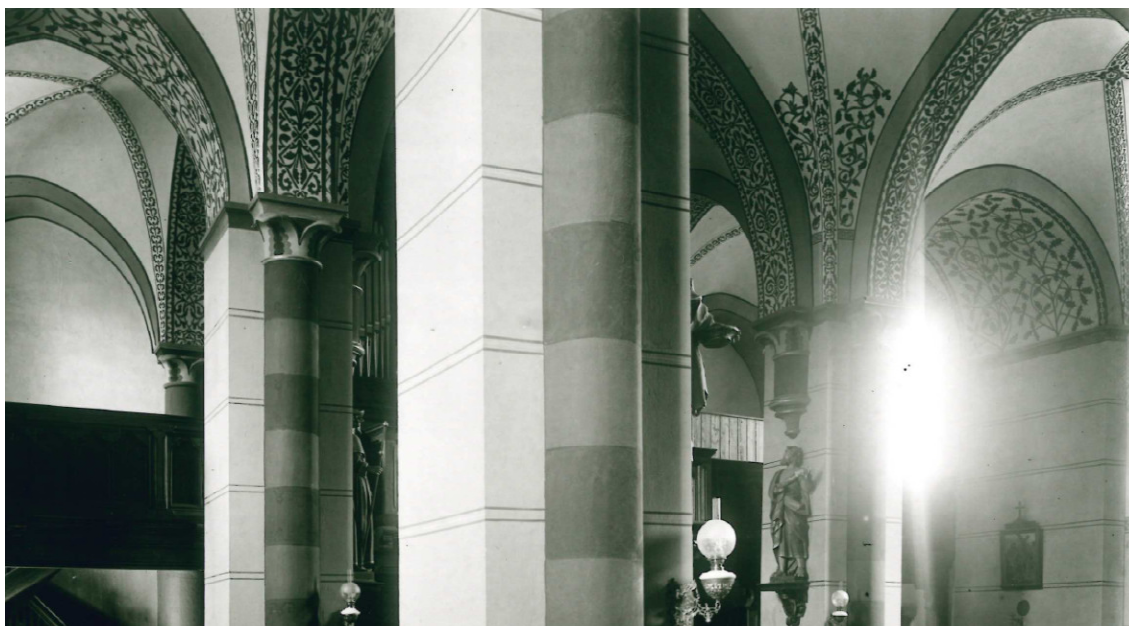
SPIELHILFEN: Keine Angaben

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1924 Ersatz der 1917 abgelieferten 53 Prospektpfeifen; bereits 1919 hatte Gebr. Stockmann (Werl) ein Angebot für 2605 Mk eingereicht. [Q1; Q2]
- 1927 Einbau eines neuen Ventus-Organbläses durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q3; Q6]
- 1940 Reparatur durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q3]

Bestand nach 1945

Die Fa. Stockmann (Werl) verlegt die Orgel 1964 in den Turmraum, dabei erhält sie einen neuen Freipfeifenprospekt, wird mit elektrischen Kegelladen versehen und erfährt Dispositionsänderungen. Ein technischer Neubau der Fa. Stockmann (Werl) im Jahr 1995 verwendet bei einer Disposition von 26 Registern insgesamt 17 Register aus vorhandenem Bestand wieder. [Q1; Q5]



Elspe: Gebr. Stockmann, 1900, Ausschnitt (Aufnahme 1902)

[A. LUDORFF (1903), Kreis Olpe]

171 Ursprünglich möglicherweise Oboe 8'.

Quellennachweise

- Quellen: Eine Einsichtnahme in die Akten des AKK Elspe wurde Bullmann 1969 und Stannat 1976 verweigert. Reuter bezieht seine Informationen zum AKK Elspe nur aus brieflicher Korrespondenz mit Pfarrer Brill. Zurzeit lagert das AKK Elspe völlig unsortiert auf dem Dachboden der alten Vikarie. Im Findbuch ausgewiesene Akten zur Orgel (Streckmappen 1 und 3) sind offenbar verschollen; in den Aufzeichnungen von Pfarrer Brill finden sich zusammenfassende Notizen dazu. Die übrigen Angaben sind den Rechnungsbüchern und Rechnungsbelegen entnommen.
- [Q1] AKK Elspe: Abschriften gesammelt im Ordner „Akte für 100jähr. Jubiläum 1883-1983“
[Q2] AKK Elspe: Akte „Privat Dr. Brill“ (darin Zusammenfassungen der verschollenen Archivmappen)
[Q3] AKK Elspe: Kirchenrechnungen
[Q4] AKK Elspe: Belege zu den Kirchenrechnungen
[Q5] Archiv Stockmann: Akte Elspe
[Q6] AKK Grevenbrück: III 3.5 Orgel (Schreiben Ernst Tennstädt 23.01.1928)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 82
[L2] J. BRILL (1948), Pfarrei Elspe, S. 31
[L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 79f
[L4] R. REUTER (1963), Orgelchronik Nolte, S. 147
[L5] G. ISENBERG (2016), Orgeln in Elspe

GREVENBRÜCK (FÖRDE) Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus

Grevenbrück ist aus den historischen Orten Grevenbrück und Förde entstanden. 1683 wurde Grevenbrück mit Förde, Bonzel und Maumke selbständige Pfarrei. Die heutige neugotische Kirche wurde nach Entwürfen des Architekten Fischer aus Barmen 1887 fertiggestellt. Renovierungen fanden in den Jahren 1966 und 1998 statt. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1804 Pfarrer Franz Loyal erwirbt für die Kirche in Förde die alte Orgel mit zehn Registern und angehängtem Pedal aus dem aufgehobenen Kloster → Ewig bei Attendorn für 120 Rthl. [Q1]
- 1824 Offenbar scheint diese Orgel nicht lange Bestand gehabt zu haben oder gar nicht erst installiert worden zu sein, denn im „*Verzeichniß der in den Kirchen und Kapellen des Regierungs Bezirks Arnsberg befindlichen Orgeln*“ wird Förde als Pfarrkirche ohne Orgel „wegen Unvermögenheit der Kirche“ aufgeführt. [Q2]
- 1842 Am 27. Juli wird der Orgelbauer Eberhard Kraft (Poppelsdorf) verurteilt, die an „*Cordes et Cons: zu Förde durch den Vertrag vom 19ten April 1842 verkaufte Orgel zurück zu nehmen und die auf den Kaufpreis empfangenen 67 Rthl 10 sgr zu erstatten. Die Kläger [Cordes et Cons:] verlangen nun, daß die Orgel gepfändet und verkauft werde*“. Auf die Anfrage des Königl. Land- und Stadtgerichts Attendorn antwortet der Kirchenvorstand Förde, die in der Kirche befindliche Orgel dürfe verkauft werden, da sie nicht zum Kirchenvermögen gehöre, solange die Verkaufsverhandlungen nicht in der Kirche abgehalten würden und etwaige Schäden an Kirchengegenständen beim Abbau durch die Kläger verantwortet werden müssten. [Q3]
- 1870 Adolph Rieschick (Hückeswagen) stellt eine gebrauchte Orgel auf. Nach Fertigstellung gibt er am 16. April 1870 selber ein Gutachten über das Instrument ab: „*Das Werk besteht aus einem Manual und frei Pedal nebst Pedalcoppel. Das Pfeifenwerk ist größtentheils neu, und sehr kräftig gearbeitet. Der Ton desselben ist schön. Das Gebläse, (Magazinbalg mit zwei Schöpfbälgen, circa 7' lang und 4' breit, also hinreichend groß) ist sehr dauerhaft gearbeitet. Die Windladen und Mechanick ist größtentheils neu. Das Gehäuse gereicht zur Zierde der Kirche.*“ [Q3]

- 1887–91 Die Orgel wird zunächst in der neuen Kirche wieder aufgestellt. [L2]
Die Orgelbauer Franz Eggert (Paderborn, 11.11.1887) und Carl Tennstädt (Paderborn, 6.9.1890) reichen Kostenanschläge für einen Orgelneubau ein. Dazu geben Rektor Spanke (Büren i. W.) und Rektor Sandhage (Iserlohn) sowie Emil Schmalohr (Lehrer und Organist in Förde) umfangreiche Gutachten ab. 1891 wird eine Orgelempore errichtet. [Q3]
- 1892 Orgelneubau durch Franz Eggert (Paderborn). Die ausgeführte Disposition ist gegenüber dem Kostenanschlag von 1887 erweitert. Die Akten des Pfarrarchivs geben darüber keine Auskunft, wohl aber ein Bericht in der *Zeitschrift für Instrumentenbau*. Demnach führen Prof. Werra (Attendorn) und Seminarlehrer Wennekamp (Büren i. W.) die Revision des fertigen Werkes durch. [L3]
Die alte Orgel wird an die Franziskanerkirche Attendorn verkauft. [L2¹⁷²]
- | I. MANUAL | C–f ³ | II. MANUAL | C–f ³ | PEDAL | C–d ¹ |
|-------------------|------------------|----------------------|------------------|---------------|------------------|
| 1. Bordun | 16' | 13. Liebl. Gedeckt | 8' | 23. Violon | 16' |
| 2. Principal | 8' | 14. Geigenprincipal | 8' | 24. Subbass | 16' |
| 3. Gedeckt | 8' | 15. Salicional | 8' | 25. Octavbass | 8' |
| 4. Hohlflöte | 8' | 16. Aeoline | 8' | 26. Cello | 8' |
| 5. Gamba | 8' | 17. Traversflöte | 8' | 27. Octave | 4' |
| 6. Dolce | 8' | 18. Rohrflöte | 8' | 28. Posaune | 16' |
| 7. Octave | 4' | 19. Gemshorn | 4' | 29. Trompete | 8' |
| 8. Rohrflöte | 4' | 20. Flöte harmonique | 4' | Pedalkoppel | |
| 9. Octave | 2' | 21. Flautino | 2' | | |
| 10. Mixtur 3-4f. | 2½' | 22. Sesquialter 2f. | | | |
| 11. Cornett 2-4f. | | | | | |
| 12. Trompete | 8' | | | | |
| Manualkoppel | | | | Calcant | |
- SPIELHILFEN:** Kollektivritte: Tutti, Mezzoforte, Nulltritt
WINDVERSORGUNG: Großes doppelfaltiges Magazingebläse mit Schwungrad
SYSTEM: Pneumatische Kegellade
- 1897 Ein Wartungsvertrag im zweijährigen Zyklus wird mit Franz Eggert (Paderborn) abgeschlossen. Möglicherweise besteht dieser bis 1906. [Q3]
- 1928 Reinigung, Verlegung des Gebläses von der Orgelbühne in den Turm und Einbau eines elektrischen Ventus-Gebläses durch Ernst Tennstädt (Lippstadt) für 927,25 Mk gemäß Kostenanschlag vom 24.10.1927. [Q4]
- 1929 Nachdem Tennstädt die Orgel am 23. März 1929 notdürftig repariert hat, die Windkanäle aber nicht dicht bekommen konnte, reicht er am 30. März einen Kostenanschlag zur „Reinigung und Verdichtung“ für 840 RM ein. [Q3]

Bestand nach 1945

1956 wird durch Gebr. Stockmann (Werl) eine Reinigung und Generalüberholung durchgeführt. Der Grevenbrücker Organist Heribert Humpert baut in den 1960er Jahren ein drittes Manualwerk als Rückpositiv in die Emporenbrüstung ein. 1972/73 errichtet die Fa. Kemper im alten Gehäuse ein neues Schleifladen-Instrument unter Wiederverwendung alten Pfeifenmaterials von Eggert (ca. 17 Register), die Rückpositiv-Lade wird für ein Schwellwerk in der Turmkammer wiederverwendet.

Der hohe Wert der historischen Bestandteile des abgängigen Instruments wird 1999 erkannt, woraufhin Bemühungen zu einer Orgellösung angestrebt werden, die sich am Konzept der Eggert-Orgel orientiert. Aus Kostengründen sind die Pläne bis heute nicht zur Ausführung gekommen, die Orgel ist stillgelegt und es wird ein Elektronium genutzt. Das Rückpositiv ist als stumme Pfeifenattrappe in der Emporenbrüstung erhalten. [Q4¹⁷³; L2]

172 Angabe nach EBA Paderborn, Akte Grevenbrück Nr. 1711.

173 Hier v. a. Gutachten von Hermann J. Busch (Siegen), 30.08.1999.



Grevenbrück: Franz Eggert, 1892, mit später vorgebautem Rückpositivgehäuse

[Gabriel Isenberg, 31.01.2014]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] LA NRW W, Großherzogtum Hessen: Nr. II D 23
 - [Q2] LA NRW W, Regierung Arnsberg: Nr. II E 462; desgl. LA NRW W, Oberpräsidium Münster: Nr. 1888
 - [Q3] AKK Grevenbrück: A 4
 - [Q4] AKK Grevenbrück: III 3.5 Orgel
- Literatur:
- [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 88
 - [L2] A. M. KLEIN (1983), St. Nikolaus Förde-Grevenbrück, zur Orgel S. 50 und 186–189
 - [L3] Zeitschrift für Instrumentenbau, Bd. 13, 1893, S. 681

HALBERBRACHT Kath. Kirche St. Peter und Paul

Die 1864 gebaute Kirche wurde 1894/95 erweitert. In ihrer heutigen Form geht die Kirche zu Halberbracht auf den Umbau 1956/57 zurück. Renovierungen erfolgten 1975 und 1998. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1869 Aufstellung einer gebrauchten Orgel durch Adam Fischer (Soest) für 140 Rthl gemäß Vertrag vom 24. Januar 1869. Dabei verwendet er die Bälge von einer Orgel in Meschede sowie ein Gehäuse, das aus der Kapuzinerkirche in Werl stammen soll.¹⁷⁴ [L2, S. 24; L3; L4; L5; L6]

MANUAL	CD-c ³	PEDAL	C-f ^o
1. Praestant	4'	angehängt	
2. Gedackt	8'		
3. Gedackt	4'		
4. Quinte	3'		
5. Octav	2'		
6. Quinte	1½'		
7. Octav	1'		
8. Vox humana	8'		

WINDVERSORGUNG: 2 Bälge

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1883 Ein Schreiben an den Kirchenvorstand in Freienohl sendet Adam Fischer von Halberbracht aus. D. h. dass Adam Fischer zu dieser Zeit wohl an der Orgel in Halberbracht, evtl. mit einer Reparatur oder Stimmung, beschäftigt ist. [Q2]

1903 Die Orgel wird, um mehr Platz zu schaffen, von der Mitte an die Seite der Empore verlegt. [L2, S. 33]

1906 Im Rahmen einer Renovierung wird die Orgel um vier neue Register erweitert. Die Arbeiten führt Orgelbauer Tennstädt (Lippstadt) für 820 Mk aus. [Q3, S. 39; L2, S. 35]

1917 Die Halberbrachter Orgel ist von der Ablieferung der Prospektpfeifen befreit. [L2, S. 45]

1923 Instandsetzung durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q4]

1927 Umfangreiche Orgelreparatur durch Tennstädt (Lippstadt). [Q3, S. 63]

1928 Die Witwe Wrede spendet 5000 RM für eine neue Orgel oder Reparatur der vorhandenen Orgel, die später in einer eventuell neu zu erbauenden Kirche aufgestellt werden soll. [Q3, S. 63; L2, S. 53]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird von der Fa. Münsterscher Orgelbau Fritz Klingenberg 1946 repariert. [L2, S. 95]

Im Rahmen der Kirchnerweiterung wird die alte Orgel durch den Orgelbauer Ewald Blum (Bilstein) ausgebaut. Obwohl er ausdrücklich auf den historischen Wert des Instruments hinweist, werden die Pfeifen verkauft und nur das Gehäuse eingelagert. Am 2. Februar 1958 findet die Weihe einer komplett neuen Orgel aus der Werkstatt Anton Feith statt. [Q5; L2, S. 125f]

Das auf dem Dachboden eingelagerte Gehäuse kommt 1961 auf Anregung Rudolf Reuters nach Hallenberg (St. Heribertus), wo es in restauriertem und rekonstruiertem Zustand wieder aufgestellt wird. 1976 versieht Siegfried Sauer (Höxter) das historische Gehäuse mit einem Klangwerk. [L4; L5; L6]

174 Das Gehäuse wird aufgrund vergleichender Untersuchungen der Werkstatt des Conrad Bader oder dessen Umfeld zugeschrieben. [L5] bezweifelt die Herkunft des Gehäuses aus einer der Werler Kirchen.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Halberbracht: Pfarrchronik (aufgearbeitet und ergänzt in [L2], daher wird [Q1] im Text nicht gesondert angegeben)
 [Q2] AKK Freienohl: Akte „Neubau einer Kirchenorgel“ (15.07.1883)
 [Q3] AKK Halberbracht: Lagerbuch
 [Q4] AKK Halberbracht: Orgelakte (aktuell), Quittungskopie
 [Q5] AKK Halberbracht: Orgelakte 1956/58
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 94
 [L2] M. PIEPER-CLEVER (2013), St. Peter und Paul Halberbracht, S. 9–137
 [L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 80
 [L4] H. WOHNFURTER (1981), Bader, S. 83f
 [L5] J. BEULERTZ (1981), Orgeln Propsteikirche Werl, S. 135–137
 [L6] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 140

KIRCHVEISCHEDE Kath. Pfarrkirche St. Servatius

Die heutige Kirche ist ein schlichter, frühgotischer Bruchsteinbau mit Westturm aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nach Norden hin baute man 1908 einen einschiffigen stilgleichen Anbau. Neugealtungen und Renovierungen erfuhr die Kirche 1966 und 1984/85. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel in Kirchveischede ist ein Werk von Franz Ignaz Seuffert aus Würzburg. Das genaue Baujahr ist nicht bekannt, das Instrument dürfte aber kurz vor oder nach dem Orgelbau in Eslohe 1757 entstanden sein. [L2; L3]

MANUAL	CD–c ³	PEDAL	CD–d ¹
1. Principal	4'	10. Subbaß	16'
2. Gedact	8'	11. Mixtur 4f.	
3. Salicional	8'	(Subbaß ohne Registerzug)	
4. Spitzflöte	4'		
5. Viola da Gamba	4' ¹⁷⁵		
6. Quinta	3'		
7. Octava	2'		
8. Mixtur 3f.	1'		
9. Trompete	8' B/D		

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge

Orgelchronologie bis 1945

- 1833 Christian Roetzel (Eckenhagen) untersucht die Orgel und nennt oben stehende Disposition. Er bietet am 11. Juli 1833 eine in allen Teilen gründliche Überholung für 155 Rthl an, eine Veränderung im Registerbestand zieht er nicht in Erwägung. Die Ausführung der Arbeiten kommt nicht zustande. [L4]
- 1835 Reparatur und Stimmung durch Eberhard Kraft (Brilon). Außerdem ersetzt er „eine Stimme im Pedal welche eine Mixtur war, die [...] durchaus ins Pedal nicht gehört so bald dasselbe nur ein, oder etliche Stimmen hat [...], durch eine neue Grundstimme“. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Umstellung des Trompeten-Basses vom Manual ins Pedal.¹⁷⁶ [Q1; L4]

¹⁷⁵ Laut Roetzels Angabe von 1872 ist die große Oktav der Gamba als 2' gebaut. [Q3; L4]

¹⁷⁶ In der um 1850 von Nolte aufgezeichneten Disposition wird der Subbaß als einziges Pedalregister genannt [L3; L4]. Bei Roetzel ist 1872 im Manual nur Trompete 8' Diskant vermerkt, während Trompete 8' Bass im Pedal steht. [L4]

- 1860 Reparatur durch F. Wilhelm Ahmer (Hörde) nach Kostenanschlag vom 24. Juli 1859. Dabei wird die Orgel im Kammerton gestimmt. [Q2; L2]
- 1872/74 Am 13. Oktober 1872 reicht Daniel Roetzel einen Kostenanschlag zum Umbau der Orgel ein, „wodurch die Orgel zu einem kunstgerechten Werke umgestaltet würde“. Laut Abnahmegutachten des Lehrers und Organisten Grünwald vom 10. November 1874 wird allerdings nur die kleinere Variante für 446 Rthl ausgeführt. Das Orgelgehäuse wird versetzt, Klaviaturen und Trakturen werden neu angefertigt und das Pfeifenwerk wird überholt. Die geplante Erweiterung auf den vollen Klaviaturnumfang C–f³ bzw. C–g^o wird wohl nicht vorgenommen, lediglich das fehlende Cis hinzugebaut. [Q3; L4]
- 1918 Abgabe der Prospektpfeifen zu Kriegszwecken. [Q3]
- 1920 Ersatz der Prospektpfeifen des Principal 4' aus Zink durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q3]
- 1937 Nicht ausgeführter Umbauvorschlag mit Erweiterung um ein zweites Manual durch die Fa. Ernst Seifert & Söhne (Köln-Mannsfeld). In der Bestandsbeschreibung heißt es, das Magazingebläse sei „vor vielleicht 20-30 Jahren“ neu gebaut worden. Außerdem wird ein Principal 8' an der Stelle der ehemaligen Trompete 8' im Manual genannt und Salicional wird als 8' ab c^o bezeichnet. Die Fa. Seifert führt nur eine Reparatur durch. [Q2]

Bestand nach 1945

Bei einer Neugestaltung der Orgel wird 1958 durch Franz Breil (Dorsten) ein Brustwerk hinzugefügt und das Pedal erweitert. 1985 erhält die Orgel einen neuen Spieltisch mit neuer Spieltraktur aus der Werkatt Siegfried Sauer (Höxter). [L5]



Kirchveischede: Franz Ignaz Seuffert, 1757

[Gabriel Isenberg, 11.04.2014]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Kirchveischede: Aktenband VIII
 [Q2] AKK Kirchveischede: Aktenband XIII
 [Q3] AKK Kirchveischede: Aktenband I
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 98
 [L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 82
 [L3] R. REUTER (1963), Orgelchronik Nolte, S. 146
 [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 105f, S. 126
 [L5] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 199f

LANGENEI Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt.

Die spätestens 1830 erbaute Kapelle wurde 1907/08 und 1922 erweitert. Eine weitere Vergrößerung erfolgte 1932, bei der der älteste Teil der Kapelle wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Seit 1940 ist Langenei selbständige Pfarrei. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1902 Eine Orgel ist vorhanden. Der Tischler Anton Hamers aus Altenhundem führt im Februar eine Orgelreparatur durch. [Q1]
 Auch die Inventarverzeichnisse von 1912 und 1927 nennen eine Orgel. [Q2]
- 1935 Bau einer neuen Orgel, bei der offenbar ältere Bestandteile verwendet werden. [Q3]
 Die Disposition ist erst 1967 überliefert. [Q4, Angebot Späth (Ennetach), 13.12.1967]

MANUAL	C–F [♯]	PEDAL	C–d [♯]
1. Gedeckt	8'	7. Subbaß	16'
2. Prinzipal	4'		
3. Flöte	4'		
4. Gamba	4'		
5. Blockflöte	2'		
6. Quint	1½'		

KOPPELN und SPIELHILFEN: Keine Angaben

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Der Spieltisch ist seitlich angebaut.

Bestand nach 1945

Die Spende eines nach Amerika ausgewanderten Gemeindemitglieds ermöglicht den Bau einer neuen Orgel auf elektrisch gesteuerten Schleifladen mit 13 Registern (zwei Manuale und Pedal) durch den Paderborner Orgelbauer Georg Effertz (Orgelbau Stegerhoff) im Jahr 1971. Dabei werden einige alte Register wiederverwendet, der Großteil der Pedalregister ist aus Altpfeifen zusammengestellt. [Q4]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Langenei: Jahresrechnung Hamers vom 11.08.1902 (lose in unbeschrifteter Akte)
 [Q2] AKK Langenei: Inventarium 1912 und Inventarauflistung vom 27.11.1927 (lose in unbeschrifteten Akten)
 [Q3] AKK Langenei: Konzept-Lagerbuch, S. 146
 [Q4] AKK Langenei: B1.b aa (Orgel)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 100

MAUMKE Kath. Kirche St. Agatha

An der Stelle einer älteren Kapelle entstand 1885/86 die neue Agatha-Kirche. Diese wurde 1923 durch ein Querschiff mit vorgeschobenem Chorraum erweitert. Eine grundlegende Renovierung erfolgte 1977/78, eine weitere 1999. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1886 Die Kapellengemeinde Maumke richtet ein Gesuch an die Pfarrgemeinde Förde (Grevenbrück) zwecks Schenkung der dortigen alten Orgel. Offenbar kommt die Schenkung nicht zustande, da die Förder Orgel später an die Franziskanerkirche Atten-dorn abgegeben wird. [Q1; L2]

1905 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q2]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	6. Bordun	16' TR
2. Principal	8'		
3. Flöte	8'		
4. Salicional	8'		
5. Octave	4'		

SYSTEM: Pneumtische Kegellade

1940 Die Fa. Hugo Koch reicht am 19. November 1940 ein Angebot für einen Umbau ein. Der Einbau von drei neuen Registern Blockflöte 2', Mixtur 3f. und Trompete 8' ist vorgesehen. Der Umbau kommt aber aus firmeninternen Gründen nicht zustanden. [Q2]

Bestand nach 1945

Im Jahr 1949 führt die Fa. Stockmann die von Koch geplante Erweiterung unter Verwendung der 1947 von Koch gelieferten Orgelteile aus. 1964 wird die Orgelempore erneuert und 1965 die Orgel durch Anton Feith (Paderborn) umgebaut und auf zehn Register auf zwei Manualen und Pedal erweitert. Das Pfeifenwerk von 1905 ist weitgehend erhalten. [Q2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Grevenbrück: A 4 (16.02.1886)
 [Q2] Archiv Stockmann, Akte Maumke: Gutachten Helmut Peters (15.06.1998) zur Orgelgeschichte nach AKK Maumke
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 102
 [L2] F.-J. KLEINE (1983): Orgeln Förde-Grevenbrück, S. 186

MEGGEN Kath. Pfarrkirche St. Bartholomäus

Die Kapelle von 1762 wurde 1860 und 1887 erweitert. Nachdem Meggen 1869 zur Pfarrei erhoben worden war, ersetzt die Gemeinde die zu klein gewordene Kapelle 1896 durch einen neuromanischen Bau nach Plänen der Architekten Odenthal und Rudell aus Bonn. Eine umfassende Renovierung erfolgte 1981/82. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1859 Die Gemeinde erhält für die erneuerte Kapelle die alte Orgel mit vier Registern aus Saalhausen. [L2] Diese Angabe lässt sich aus den Akten im AKK Meggen nicht verifizieren. Eine undatierte Fotografie des Kapelleninnenraumes zeigt vorne rechts neben

dem Altar ein Instrument mit verschlossenem Spieltischdeckel, das eher als Harmonium zu identifizieren ist. [Q1]

1904 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q2; L3; L4]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	11. Geigenprincipal	8'	17. Violonbass	16'
2. Principal	8'	12. Rohrflöte	8'	18. Subbass	16'
3. Gemshorn	8'	13. Salicional	8'	19. Principalbass	8'
4. Gedeckt	8'	14. Aeoline	8'	20. Gedecktbas	8'
5. Gamba	8'	15. Gedecktflöte	4'	21. Posaune	16'
6. Octav	4'	16. Dolce	4'	Koppel II-P	
7. Harmonieflöte	4'			Koppel I-P	
8. Octav	2'				
9. Mixtur 4f.	2 $\frac{2}{3}$ '				
10. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Ad libitum, Tutti, Forte, Mezzoforte

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1929 Die Orgel hat unter Feuchtigkeit gelitten und zeigt bereits 1926 erhebliche Mängel. Gebr. Stockmann (Werl) führt 1929 eine Instandsetzung für 1254 Mk gemäß Kostenschlag vom 24. Mai 1927 durch, bei der auch ein elektrischer Gebläsemotor eingebaut wird. Aus dem Schriftverkehr geht hervor, dass die Orgel von Stockmann regelmäßig gepflegt wurde und um 1916 eine Reinigung erfolgte. [Q2; L4]

Bestand nach 1945

Bei einem Umbau 1964 durch die Erbauerfirma erhält das Instrument einen neuen Freipfeifenprospekt und einen neuen elektrischen Spieltisch. Die Disposition wird verändert und aufgehellt. Weitere Veränderungen mit Versetzung des Gehäuses erfolgen im Rahmen der Kirchenrenovierung 1982. Bei der letzten Renovierung durch die Fa. Stockmann 2002 erfolgen keine Veränderungen an der historischen Substanz. [Q2; Q3; Q4]



Meggen: Instrument in der alten Kapelle

[Q1]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Meggen, Ordner „Gesammeltes zur Meggener Kirchengeschichte“
 [Q2] AKK Meggen, Ordner C (Aktenband „Orgel“)
 [Q3] AKK Meggen: C04
 [Q4] Archiv Stockmann: Akte Meggen
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 106
 [L2] F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 387
 [L3] J. CLUTE (1928), Pfarrei Meggen, S. 30
 [L4] J. CLUTE (1932), Pfarrei Meggen Ergänzungen, S. 21

OBERELSPE Kath. Kirche St. Maria Immaculata

Die alte Quirinuskapelle wurde 1887 zur Kirche erweitert. Die heutige Kirche nach Entwürfen der Architekten Neuhaus und Fleckner aus Köln entstand 1920–22. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1869 Lieferung einer Orgel durch G. Pohlmann und Aufstellung auf einer neuen Orgelbühne. 70 Rthl werden aus der Kirchenkasse gezahlt, der Rest aus freiwilligen Gaben der Gemeinde. Die Orgel ist auf acht Register angelegt, von denen aber vorläufig nur vier ausgeführt sind (Bordon 8', Flaut travers 8', Principal 4', Octav 2'). [Q1; L2]
- 1873 Adam Fischer (Hirschberg) erweitert die vorhandene Orgel, dabei ist nur das Register Salicet neu, für die übrigen Register verwendet er Pfeifen aus Altbeständen. Die Revision erfolgt am 3. September 1873 durch Johann Friedrich Nolte. Die Orgel hat nun folgende Disposition. [L2]
- MANUAL**
- | | |
|------------------|-----------------------|
| 1. Bordon | 16' ab c ¹ |
| 2. Bordon | 8' |
| 3. Flaut travers | 8' |
| 4. Salicet | 8' |
| 5. Principal | 4' |
| 6. Flaute dolce | 4' |
| 7. Octav | 2' |
| 8. Mixtur 2f. | 1½' |
- 1881 Reparatur mit Intonation und Stimmung durch Adam Fischer (Hirschberg) für 40 Mk. [Q1]
- 1920/22 Die Orgel wird offenbar in der neuen Kirche wieder aufgestellt.
- 1938 Versetzung und Reinigung der Orgel, Einbau neuer stummer Prospektpfeifen aus Zink mit Aluminiumbronze und eines Violoncello 8' auf erweiterter Windlade im Pedal sowie Installation eines elektr. Ventus-Gebläses auf dem Gewölbe durch Gebr. Stockmann (Werl). Aus dem Schriftverkehr geht hervor, dass im Pedal (C–d¹) bereits ein Subbaß vorhanden ist. (Vielleicht wurde das Pedal 1922 hinzugefügt.) [Q2]
- Die Manualregister stehen auf mechanischer Schleiflade, während die Pedalregister auf Registerkanzellen mit pneumatischer Steuerung stehen. [Q3]

Bestand nach 1945

Direkt nach Kriegsende bemüht sich die Gemeinde um den Bau einer neuen Orgel durch Gebr. Stockmann (Werl), der aber nicht zustande kommt. Stockmann hat die regelmäßige Pflege der Orgel bis 1964 inne. 1970 erhält die Kirche eine neue elektrische Schleifladenorgel von Anton Feith (Paderborn), die 1996 durch Siegfried Sauer umgebaut wird. [Q2; Q3]

Vermutlich sind in der Orgel noch alte Pfeifen vorhanden.¹⁷⁷

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Elspe: Rechnungsbelege der Kapellenkasse Oberelspe
 [Q2] AKK Oberelspe: Orgelakten
 [Q3] Archiv Stockmann: Akte Oberelspe
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 112
 [L2] H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 187f

OEDINGEN Kath. Pfarrkirche St. Burchard

An den romanischen Turm aus dem 13. Jahrhundert wurde 1832 das klassizistische Langhaus angebaut. Das Baumaterial dazu stammte zum großen Teil aus dem aufgegebenen Kloster Grafschaft. [L1]

Orgelbestand 1800

In der Kirche steht eine Orgel, die 1666 ein Geschenk des Pfarrers an die Kirche gewesen ist. Der Name des Orgelbauers ist nicht überliefert. [Q1; Disposition: L2]¹⁷⁸

MANUAL		PEDAL	C-f°
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Gedact	8'	10. Principal Baß	8'
3. Gedact	4'		
4. Quint	3'		
5. Octav	4'		
6. Octav	2'		
7. Mixtur 3f.	1½'		
8. Trompett	[8']		

WINDVERSORGUNG: 3 Bälge¹⁷⁹

Orgelchronologie bis 1945

1808 Orgelreparatur durch Gerhard Nohl (Eckenhagen). Nohl hält sich 20 Tage in Oedingen auf. [Q3]

1833 Der Pfarrer aus Oedingen sendet Christian Roetzel im März einen Kostenanschlag mit der Anfrage, ob man demgemäß die alte Orgel grundlegend umbauen könne. Roetzel lehnt sowohl die technischen Vorschläge als auch den Preis ab. Als Alternativlösung bietet er für 570 Rthl. eine etwa 80 Jahre alte Orgel an, die in seiner Werkstatt steht und „*als eine neue Orgel gelten kann*“. Sie hat 10 Register, davon drei achtfüßig und eine neue Trompete. [L2]

1834 Orgelneubau durch Anton Fischer nach einem Dispositionsentwurf von Pater Chrysologus Heimes. [L3; L4] Anton Scheer ist als Werkführer bei Fischer verantwortlich für die Aufstellung der Orgel. [L5]

I. MANUAL	C-f°	II. MANUAL	C-f°	PEDAL	C-g°
1. Principal	8'	<i>aus dem I. Manual:</i>		13. Subbaß	16'
2. Bordun	16'			14. Violonbaß	8'
3. Gedackt	8'	3. Gedackt	8'	15. Octavbaß	8'
[4. Flaute traverse	8' D]			16. Posaune	16'
5. Octav	4'			Pedalkoppel	
6. Gedackt	4'	6. Gedackt	4'		
7. Quinte	3'				
8. Superoctav	2'				
9. Flageolet	2'	9. Flöte	2'		
10. Mixtur 5f.	2'				
11. Trompete	8' B/D				
[12. Fagott	16' B]	[] = vorgesehen			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Die genauen Angaben über die ausgeführte Disposition differieren in den Quellen. Zunächst fehlen noch sämtliche Pedalpfeifen sowie einige Manualregister. In den Jahren 1834–38 wohnt der aus Beckum stammende Anton Fischer mit seiner Familie in Oedingen. In dieser Zeit scheinen zumindest Subbaß und Violonbaß fertiggestellt zu sein. [L4]

1839 Reparatur durch Anton Fischer, der sich dazu mit einer weiteren Person vom 19. bis 23. Oktober in Oedingen aufhält. [Q3]

178 Möglicherweise handelt es sich bei dieser Disposition jedoch um diejenige einer kleinen gebrauchten Orgel, die Christian Roetzel 1833 nach Oedingen anbietet.

179 [Q2] Inventar: „*eine Orgel mit 10 Registern und 8 Zügen, mit 3 Blasebälgen*“.

- 1854 Im Manual werden Gamba 8' und Hohlflöte 8' ergänzt. [L4]¹⁸⁰
- 1878 Reparatur und Erweiterung durch Willy Klein von Georgy für 255 Rthl.
Vor der Veränderung hat die Orgel 12 klingende Register: 10 im Manual, davon 4 auch im Oberwerk spielbar, und 2 im Pedal.
Als neue Register werden gebaut: „Viola de gamba 8', schön weich intoniert zur Begleitung des Priestergesanges geeignet hergestellt. Bourdon 16' die ersten zwei Octaven werden ins Pedal verlegt. Fortsetzung im Manual weiter.“ Das „Oberwerk erhält keine combinirten, sondern 3 selbstständige Register. 1. Viola de gamba 8'. 2. Hohlflöte 8'. 3. Flaut douse 4' oder Flaut amabile.“ Der Winddruck beträgt 30° (ca. 70 mmWS). [Q4]
- 1894 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl) für 4700 Mk. Die Orgelweihe findet am 20. Januar 1895 statt. [Q4]¹⁸¹
- | I. HAUPTWERK | C–f ³ | II. NEBENWERK | C–f ³ | PEDAL | C–d ¹ |
|-------------------|------------------|---------------------|------------------|---------------|------------------|
| 1. Principal | 8' | 10. Geigenprincipal | 8' | 15. Subbaß | 16' |
| 2. Bordun | 16' | 11. Salicional | 8' | 16. Cello | 8' |
| 3. Hohlflöte | 8' | 12. Liebl. Gedact | 8' | 17. Octavbaß | 8' |
| 4. Viola di Gamba | 8' | 13. Flauto traverso | 4' | 18. Posaune | 16' |
| 5. Octav | 4' | 14. Fugara | 4' | Pedalkoppel I | |
| 6. Gemshorn/Flöte | 4' ? | | | | |
| 7. Octav | 2' | | | | |
| 8. Mixtur 3f. | 2¾' | | | | |
| 9. Trompete | 8' | | | | |
| Manualkoppel | | | | | |
- SPIELHILFEN:** Zwei Kollektivzüge (Tutti, Forte)
SYSTEM: Windladen nach Kegelladensystem Walcker, mechanisch
WINDVERSORGUNG: Magazingebläse mit Doppelfalten und Schöpfer
STIMMTONHÖHE: Normalstimmung a¹ = 435 Hz
- Ursprünglich sollten einzelne Pfeifen der alten Orgel wiederverwendet werden. Letztlich finden womöglich nur noch einige Pfeifen im Bassbereich der Hohlflöte 8' wieder Verwendung.
- 1932 Reinigung durch die Fa. Speith (Rietberg). [Q5]
- 1933 Die Fa. Speith (Rietberg) liefert eine elektrische Ventus-Windmaschine für 345 Mk. [Q5]
- 1938 Reinigung und Wurmbehandlung durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q5]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1970 durch Bernhard Stegerhoff (Paderborn) umgebaut. Dabei werden die Windladen als elektrisch gesteuerte Schleifladen neu gebaut und ein neuer Spieltisch gefertigt. [Q5]

Eine Überholung erfolgt 1983 durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q6]

Quellennachweise

- Quellen: Im AKK Oedingen findet sich unter „Kirche, Inventar, Denkmalpflege / Glocken, Orgel“ im Ordner „Kirche Orgel“ eine Übersicht über einige verstreute Archiveinträge zur Orgelgeschichte bis 1970.
- [Q1] AKK Oedingen: Codex
 [Q2] AKK Oedingen: Chronik 1824–1845
 [Q3] AKK Oedingen: Kirchenkasse
 [Q4] AKK Oedingen: Aktenband Kirche, Heft 5, Orgel ab 1878
 [Q5] AKK Oedingen: Akte „Kirche Orgel 1923/38“
 [Q6] AKK Oedingen: Akte Renovierung Pfarrkirche
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 116
 [L2] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 104f

180 Möglicherweise auf die beiden leeren Schleifen, die ursprünglich für Traversflöte und Fagott vorgesehen waren. Angeblich werden im gleichen Jahr auch die fehlenden Pedalregister Posaune 16' und Principal 8' eingebaut. [L4] Allerdings sind 1878 weiterhin nur zwei Pedalregister und 10 Register im Manual genannt (s. u.).

181 Cello 8' und Trompete 8' sind im ursprünglichen Plan nicht vorgesehen und werden nach Auftragsvergabe ergänzt. Bzgl. der anfänglichen Fragestellung, welches der beiden Register wichtiger sei, spricht sich Bernhard Stockmann für Trompete 8' im Hauptwerk aus.

- [L3] R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 72
- [L4] H. HÜLSMEYER (1969), *Musikpflege in Südwestfalen*, S. 161, S. 169f
- [L5] H. BRÜGGE (2000), *Orgelbau Tecklenburger Land*, S. 92



Oedingen: Gebr. Stockmann-Organ, 1894

[Gabriel Isenberg, 16.07.2013]

SAALHAUSEN Kath. Pfarrkirche St. Jodokus

Eine neue gotische Kirche, von der heute noch die Apsis und ein Joch des Kirchenschiffs erhalten sind, entstand Ende des 15. Jahrhunderts. Die heutige neuromanische Pfarrkirche ist ein Bau aus den Jahren 1909/10. Die Pläne entwarf der Aachener Architekt Buchkremer. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1830 Anschaffung einer kleinen Orgel mit vier Registern als Geschenk eines Herrn Gerlach in Olpe (s. u.). Vermutungen, diese Orgel stamme ursprünglich aus der Minoritenkirche Köln, können nicht bestätigt werden. [Q1; Q2]
- 1857 Es existiert eine Orgel. In einem auf den 6. Februar 1857 datierten Brief berichtet der Kirchenvorstand an das Paderborner Generalvikariat über den Zustand des vorhandenen „Kirchen-Orgelchen von nur vier Registern (ein im Jahre 1830 von dem H. Gerlach in Olpe dargebotenes Geschenk)“, das einen so schwachen Ton hat, „daß es beim Männer-Gesange kaum gehört werden kann, und dazu noch so viele sonstige Mängel, daß es nach dem Urtheile von Orgelbauern nicht füglich zu repariren ist“. Ein Neubau ist schon seit längerem geplant. [Q1; Q2; L2]
- 1859 Orgelneubau durch Franz Wilhelm Sonreck (Köln) gemäß Kostenanschlag vom 18. August 1858 und Vertrag vom 1. September 1858. Die Gemeinde wird beraten durch Paschalis Gratze und den Heinsberger Lehrer und Organisten Kesting, der auch an der Aufstellung der Disposition beteiligt ist.
- Durch die Einrichtung mit durchschobenen Kanzellen können vier Manualregister gesondert auf einem zweiten Manual gespielt werden. Die Revision des fertigen Instruments erfolgt am 6. August 1859 durch Kesting. Die alte Orgel wird 1860 nach Meggen abgegeben. [Q1; Q2; L2]

I. POSITIV	C–f ³	II. HAUPTWERK	C–f ³	PEDAL	C–g ⁰
		1. Principal	8'	angehängt	
		2. Bordun	16'		
3. Gedact	8' aus II	3. Gedact	8'		
4. Gamba	8' aus II	4. Gamba	8'		
5. Octav	4' aus II	5. Octav	4'		
10. Flaut traver	4' ¹⁸²	6. Quint	2¼'		
		7. S[uper] Octav	2'		
		8. Cornett 4f.	4' ab g ⁰		
		9. Trompete	8' B/D		

SYSTEM: Mechanische Scheiflade mit durchschobenen Kanzellen

- 1864 Generalstimmung und Nachintonation durch Franz Wilhelm Sonreck für 20 Rthl. [L2]
- 1916 Aufstellung der Orgel in der neuen Kirche durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). Ob bei dieser Gelegenheit Veränderungen vorgenommen werden, ist aus dem vorhandenen Archivmaterial nicht zu belegen. [Q1; L2]

Bestand nach 1945

Friedrich Wilhelm Stegerhoff (Paderborn) baut die Orgel 1969/70 um, wobei zwei selbständige Pedalregister in einem neuen Unterbau hinzugefügt werden, auch die Spielanlage wird erneuert. [Q1]

Bei einer sorgfältigen Restaurierung 2008/09 beseitigt Elmar Krawinkel (Trendelburg-Deisel) die Änderungen von 1970; ein Schwellwerk (III. Manual) und ein selbständiges Pedal werden nach Vorbildern erhaltener Sonreck-Orgeln hinzugefügt. [L3]

182 Laut Kostenanschlag vom 18.8.1858 selbständiges Register. In der Orgelchronik Noltes erscheint das Register ebenfalls als im I. und II. Manual spielbar. [Q1]



Saalhausen: Franz Sonreck, 1859, Aufnahme vor der Restaurierung 2009

[Gabriel Isenberg, 13.05.2008]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] EBA Paderborn: 664 Saalhausen 1
[Q2] Gutachten Franz-Josef Vogt (Nümbrecht), 24.05.2003 (Aufarbeitung der Akten im AKK Saalhausen)
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 120
[L2] F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 385–388
[L3] A. STOLZ (2009), Sonreck-Orgel Saalhausen

SPORKE Kath. Kapelle St. Sebastian und Margaretha

1924 entstand die heutige Kapelle nach Entwürfen des Architekten Sunder-Pläßmann (Grevenbrück). [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1936 Orgelneubau durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q1]

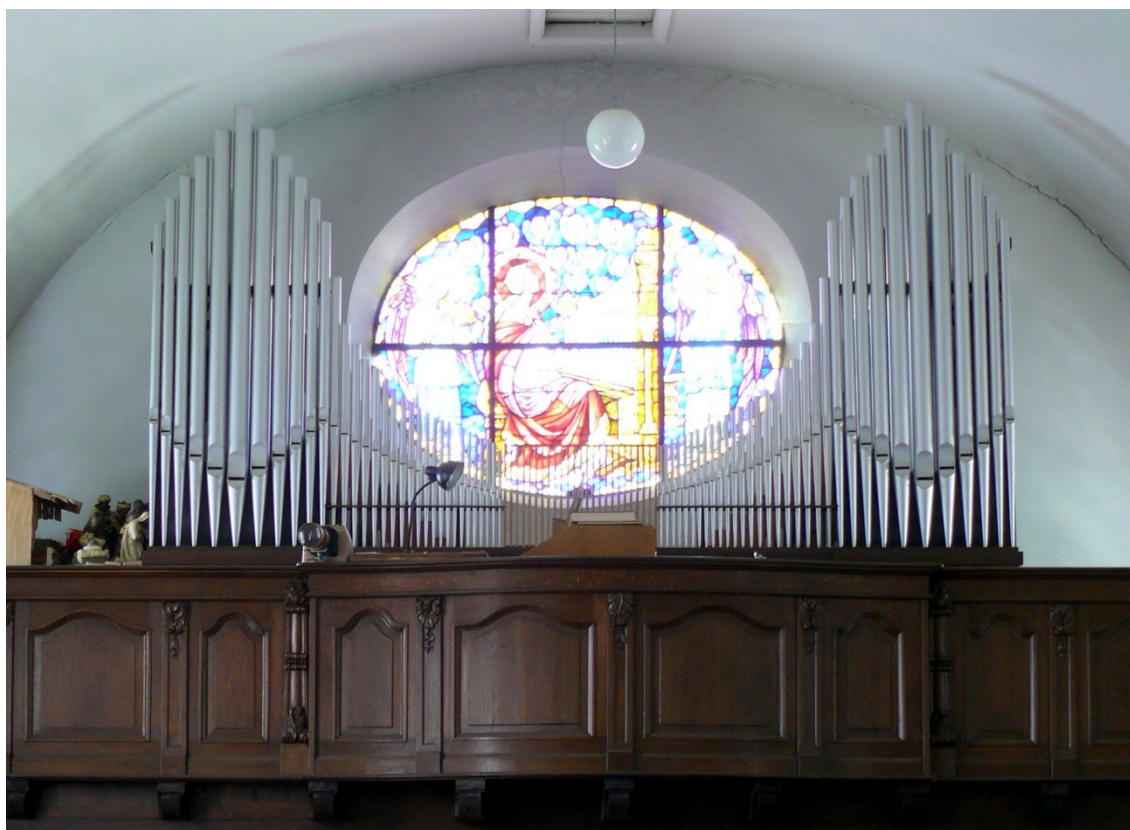
MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–f ¹
1. Principal	8'	8. Subbaß	16'
2. Gedacktflöte	8'	Pedalkoppel	
3. Salicional	8'		
4. Octav	4'		
5. Traversflöte	4'		
6. Blockflöte	2'		
7. Cornettino 3f.			

SPIELHILFEN: Nicht bekannt

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1979 durch Gebr. Stockmann (Werl) auf elektrische Traktur umgebaut und mit einem neuen fahrbaren Spieltisch versehen. [Q1; Q2]



Sporke: Gebr. Stockmann, 1936

[Gabriel Isenberg, 16.07.2013]

Quellen

- Quellen: [Q1] Archiv Stockmann: Akte Sporke
 [Q2] AKK Elspe: Aktenordner „Kapelle Sporke“
- Literatur: [L1] R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 122



Stadt OLPE

OLPE Kath. Pfarrkirche St. Martinus

Nach den Stadtbränden der Jahre 1373, 1634 und 1795 wurde die Pfarrkirche immer wieder aufgerichtet. Nachdem die Kirche am 16. August 1907 durch Brandstiftung abermals bis auf die Grundmauern niederbrannte, wurde die heutige neugotische Martinuskirche nach Plänen des Dortmunder Architekten Johannes Franziskus Klomp erbaut und 1909 eingeweiht. Beim großen Luftangriff auf Olpe erfuhr die Kirche 1945 starke Beschädigungen. Einer der Türme musste gesprengt werden, die Turmruine blieb als Mahnmal erhalten. [L1]

Orgelbestand 1800

In der St.-Martinus-Kirche Olpe steht ein Werk des Orgelbauers Johann Henrich Kleine aus Freckhausen von 1733. Die beiden Manualwerke sind übereinander angeordnet, die Spielanlage befindet sich an der Rückseite des Instruments. 1739 und 1797 fanden Reparaturen durch die Orgelbauer Kleine statt, bei denen die Disposition aber nicht verändert wurde. [Q1; L2; L3]¹⁸³

I. HAUPTWERK	CD-c ³	II. POSITIV	CD-c ³	PEDAL	CD-c ^o
1. Principal	8'	12. Principal	4'	angehängt	
2. Gedac	8'	13. Quintadena	8'		
3. Violdegamba	8'	14. Violdegamba	4'		
4. Octava	4'	15. Rohrflaut	4'		
5. Gedac	4'	16. Flaute	2'		
6. Octava	2'	17. Cimbcl 2f.	1'		
7. Flageolet	2'	18. Voxhumana	8'		
8. Quinta	1½'	Vacant			
9. Sesquialter 2f.	3'				
10. Mixtur 3f.	1'				
11. Trompete	8'				
Vacant					
Manualkoppel					

WINDVERSORGUNG: 4 Bälge 3' 4" x 6' 9"

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1819 Die Orgel bedarf einer dringenden Reparatur. Organist Franz Anton Zeppenfeld schlägt Christian Roetzel (Eckenhagen) für die Arbeiten vor, der daraufhin einen Kostenschlag einreicht. Da nicht klar ist, wie die Kosten aufgebracht werden können, zieht sich das Vorhaben über mehrere Jahre hin. [Q2]
- 1825 Christian Roetzel (Eckenhagen) weist in einem Kostenschlag vom 3. Oktober 1825 auf die dringend notwendigen Reparaturen hin. Die Orgel ist inzwischen kaum noch spielbar. Roetzel kann aber zunächst nur die Bälge für 80 Rthl reparieren. [Q2; L2; L4]
- 1830–33 Nach einem Beschluss des Kirchenvorstandes vom 28. August 1830 reichen Christian Roetzel (Eckenhagen) und Anton Fischer (Werl) 1832 Kostenschläge zur Instandsetzung und Erneuerung ein. Beide werden P. Chrysologus Heimes zur Begutachtung vorgelegt.¹⁸⁴ Dieser arbeitet ebenfalls eine Disposition aus und gibt 1231 Rthl als für eine

183 Fischer nennt in seinem Kostenschlag 1832 ebenfalls die bestehende Disposition; bei ihm heißt im Positiv Quintadena Quintaton, Rohrflöte heißt Duesflöte und Flaute heißt Offene Flöte. [Q2]

Johann Christian Kleine hatte sich zwischen 1790 und 1795 vergeblich bemüht, den Auftrag für Umbau und Erweiterung der Orgel zu erhalten. Er schreibt Ende des 18. Jhds., die Orgel sei „*eigentlich immer zu schwach gewesen, weil keine 16füßige Stimme darinnen anzutreffen, welche der Harmonie das Gewicht geben mus.*“ Er möchte ein selbständiges Pedalwerk mit vier Registern bauen, wozu, um Platz zu schaffen, die Klaviatur an die Seite verlegt werden soll. Den Prospekt möchte er durch „*Dekorazionen vom Bildhauer nach dem iezigen Gousto*“ modernisieren. [L2]

184 Christian Roetzel am 30.8.1832 über 1176 Rthl, Anton Fischer am 29.11.1832 über 1387 Rthl. Die vorgelegten Dispositionen sowie die Begutachtung durch Heimes wird in [L5] ausführlich dargelegt.

Orgel dieser Größe angemessenen Preis an. Daraufhin beschließt der Kirchenvorstand am 1. März 1833, Fischer den Auftrag unter Berücksichtigung der von Heimes aufgestellten Änderungsvorschläge zu erteilen. Mit der Auftragsvergabe solle jedoch abgewartet werden, bis Fischer den Bau der Orgel in Schönholthausen abgeschlossen habe. [Q2; L2; L3; L5]

1834/35 Nachdem Fischer zum Baufortschritt in Schönholthausen gute Erfolge bescheinigt werden, schließt die Olper Gemeinde am 4. März 1834 den Vertrag zur Erneuerung der Orgel der St.-Martinus-Kirche mit Anton Fischer ab. Die Befürchtungen bzgl. Fischers Unzuverlässigkeit scheinen sich allerdings auch in Olpe zu bestätigen. Chrysologus Heimes urteilt in zwei Schreiben im Oktober äußerst negativ über Fischer. [Q2; Q3; L3; L5]¹⁸⁵

1836–38 Fischer führt die Arbeiten in den Jahren 1836 bis 1838 unter ständiger Aufsicht von zwei Mitgliedern des Kirchenvorstandes aus. Zwischenzeitlich versucht Fischer, vorzeitige finanzielle Leistungen zu erzwingen, um seine Schulden in Oedingen zu begleichen, was von Bürgermeister Halbfas aus Olpe aber abgelehnt wird.

Die Arbeiten werden endlich 1838 abgeschlossen; die Revision erfolgt am 16. August 1838 durch Pastor Odilo Girsch aus Dorlar. Die Abrechnungen mit Fischer ziehen sich noch bis 1848 hin. [Q2; Q3; L3; L5]

Die umgebaute Orgel hat schließlich folgende Disposition. [Q2; L3]

I. HAUPTWERK	C–f ¹⁸⁶	II. POSITIV	C–f ³	PEDAL	C–g ^o
1. Principal	8' alt	14. Principal	4' teils alt	23. Subbaß	16' neu
2. Bourdon	16' B/D, neu	15. Quintatön	8' alt	24. Violon	16' neu
3. Viola di gamba	8' neu	16. Salicional	8' alt ¹⁸⁹	25. Octavbaß	8' neu
4. Gedact	8' alt	17. Flöte traver	8' neu	26. Posaune	16' neu
5. Gemshorn	8' neu	18. Duesflöte	4' alt	Pedalkoppel	
6. Octav	4' alt	19. Flautine	4' alt ¹⁹⁰		
7. Klein Gedact	4' alt	20. Superoctav	2' neu		
8. Super-Octav	2' alt	21. Fagott	8' B, neu		
9. Quinta	3' alt ¹⁸⁷	22. Clarinet	8' D, neu		
10. Flageolet	2' alt				
11. Mixtur 4-5f.	2' alt ¹⁸⁸				
12. Fagott	16' B, neu				
13. Trompete	8' B/D, z.T.alt				
Manualkoppel					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Die alte Windlade des Positivs kommt für 50 Rthl nach Kirchlinde bei Dortmund, wo sie offenbar von Fischer in die vorhandene Orgel eingebaut wird. [Q2]

1842 Hermann Loos (Siegen) wird wegen Stimmung der Orgel angefragt. Da er zu beschäftigt ist, kann er nicht nach Olpe kommen. Daher wird Bernhard Ahmer (Soest) mit der Stimmung beauftragt, der in den folgenden Jahren die Orgel jährlich stimmt. [Q2]

1843 Nach Auskunft des Orgelbauers Ahmer befinden sich noch drei alte Bälge in Olpe, die nicht mehr in Gebrauch sind. Sie werden an eine Gemeinde in Hagen für den dortigen Orgelbau abgegeben. Ebenfalls noch im Rathaus deponierte alte Pfeifen werden eingeschmolzen. [Q2]

185 Laut [L2] geht aus dem Nachlass Roetzel hervor, dass Christian Roetzel am 12. Juli 1834 einen neuen Kostenanschlag für Olpe einreichte, am 5. November 1834 der Vertrag geschlossen wurde und am 2. September 1835 die Revision der ausgeführten Arbeiten durch den Kommunalbaumeister erfolgt. Vorgesehen war ein neues Gehäuse, die Verlegung der Spielanlage mit Erweiterung der Manuale bis f³ sowie die Einrichtung eines Pedals. Da [Q2] und [Q3] keine Hinweise auf solcherlei Arbeiten durch Roetzel enthalten, kann es sich bei den genannten Dokumenten nur um eine Verwechslung mit dem Ort Olpe bei Kürten (früher Kreis Wipperfürth) handeln, wohin Roetzel 1835 laut eigenem Werkverzeichnis eine neue Orgel lieferte (vgl. [L2, S. 107]).

186 Organist Nölke schreibt 1860 in einem Gutachten zum projektierten Orgelbau in Rhode, dass die Olper Orgel im Manual bis g³ reiche [AKK Rhode: A 7 (Schreiben Nölke 22.02.1860)]. Dies lässt sich anhand der Akten in Olpe nicht verifizieren.

187 Aus der alten Sesquialtera.

188 Pfeifen der alten Mixtur und der Quinta 1½'.

189 Aus der alten Violdegamba.

190 Aus der alten offenen Fleute 2'. Laut Angabe von Clewing 1891 Flautin 2' Diskant.

- 1847 Bernhard Ahmer wird gebeten, Vorschläge zur Verbesserung der Orgel zu machen. Er rät: 1. Höherstimmung der gesamten Orgel um einen halben Ton gemäß Vorgabe des Ministeriums; 2. Überarbeitung des Violon 16'; 3. Ersatz der Gedackflöte 4' durch Cimbale 4f. 1½'; 4. Stabilisierung der Oberplatten der Bälge; 5. Überarbeitung der Spieltraktur des Positivs, das sehr schwergängig ist; 6. Ersatz der Metall-Füße und -Kerne von Fagott und Trompete (Bass) durch Neuanfertigungen aus Holz; 7. Überarbeitung der Windversorgung, um „Tremuliren der Bälge zu verhüten“. [Q2]
- 1850 Ahmer kann die Stimmung im Herbst wegen Krankheit nicht ausführen. Sollte er diese bis zum kommenden Frühjahr nicht ausführen können, will man Hermann Loos (Siegen) die Pflege übertragen. [Q2]
- 1853 Organist Nölke führt einige Register auf, denen bei der nächsten Stimmung besonderes Augenmerk gelten soll. Da wohl weder Ahmer noch Loos die Orgel in Pflege haben, empfiehlt ein Organistenkollege aus Iserlohn für die Stimmungen den Orgelbauer Kramer aus Dülmen. [Q2]
- 1854 Stimmung und Instandsetzung durch Ernst Roetzel (Alpe). Roetzel fertigt außerdem Pfeifen zu einem Cornett 3f. Discant für ca. 30 Rthl. Wie aus der Aufzeichnung von Clewing 1891 hervorgeht, ersetzt Cornett Flageolet 2'. [Q2]
- 1859 Umfangreiche Reparatur und Erneuerung der Trompete 8' im Discant durch Daniel Roetzel (Alpe). [Q2]
- 1861 Reparatur des Balges und des Fagottbasses durch Daniel Roetzel (Alpe). [Q2]
- 1875 Nachdem die Orgel vor vier Jahren zuletzt von Daniel Roetzel gestimmt worden ist, steht nun eine größere Reparatur an, zu der Daniel Roetzel Vorschläge äußert. [Q2; L4]
- 1879 Die vier Jahre zuvor geplante größere Reparatur wird von Daniel Roetzel ausgeführt. [Q4]
- 1893 Umbau und Erweiterung durch Fritz Clewing (Fulda), Kostenanschlag am 16. Juni 1891, Vertragsschluss am 24. Juni 1892. W. Sahlmen (Pfarrer in Madfeld) begleitet das Projekt als Sachverständiger, er verfasst am 7. November 1893 auch den Revisionsbericht, in dem er Clewing gute Arbeit attestiert, jedoch rät, in Zukunft das alte Pfeifenwerk nach und nach auszutauschen. [Q2]

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	15. Geigenprincipal	8' neu	24. Prinzipalbaß	16' neu
2. Bordun	16'	16. Lieblich Gedackt	8' neu ¹⁹³	25. Subbaß	16'
3. Viola di gamba	8' neu	17. Flautotraverso	8'	26. Octavbaß	8'
4. Hohlflöte	8' neu	18. Salicional	8'	27. Violon	8' neu
5. Gemshorn	8' ab c° neu	19. Octav	4'	28. Posaune	16' neu
6. Quintatön	8' ¹⁹¹	20. Flautodolce	4'	Pedalkoppel	
7. Gedact	8'	21. Octav	2'		
8. Gedact	4'	22. Sesquialter 2f.	2½' neu		
9. Octav	4'	23. Oboe	8' neu		
10. Quinte	2½'				
11. Octav	2'				
12. Cornet 4f.	4' ab g° ¹⁹²				
13. Mixtur 5f.	2'				
14. Trompete	8' neu				
Manualkoppel					
Ventil					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1903 Fritz Clewing legt am 24. April einen Kostenanschlag zum Austausch aller 1893 alt übernommenen Register vor. Im ersten Manual nennt er anstelle des Quintatön eine Viola di Braccio 8', die ab c° bereits neu gebaut sei. Statt Gedact 4' soll im Hauptwerk

191 Alt, aus Positiv.

192 Ursprünglich sollte nur der vierte Chor neu hinzugefügt werden. Da das alte Cornet aber nicht mehr brauchbar war, wird das Register mit allen Chören neu angefertigt.

193 War ursprünglich als 16' ab c° oder g° geplant.

Flöte 4' stehen. Im Positiv nennt er Rohrflöte statt Flautotraverso, das Register habe ab c° bereits neue Pfeifen; Salicional soll durch Aeoline ersetzt werden, Octav 4' durch Fugara 4'; Flauto dolce soll durch Flauto traverso 4' ersetzt werden, Octav 2' durch Piccolo 2'.

Am 2. Mai verfasst Sahlmen ein Gutachten zu dem Angebot. Darin schlägt er vor, im zweiten Manual nicht Aeoline 8', sondern Salicional 8' neu einzusetzen, „da Aeoline 8' wegen seines schwachen Tones sich nicht so zur Begleitung des Priesters eignet wie Salicional 8', dessen streichender Ton dann auch in Fugara 4' einen passenden Ausläufer hat“. Außerdem schlägt er vor, zur Minderung der Kosten die tiefe Oktave von Gemshorn (pos. 6) und Viola (pos. 7) zusammenzuführen.

Die Änderungen kommen nicht zur Ausführung. [Q2]

1907 Mit der Kirche wird auch die Orgel durch Brandstiftung zerstört.

1911 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn) für 11000 Mark nach dem Angebot vom 6. Juli 1908. Feith verwendet zum großen Teil Pfeifenbestand aus der Vorgängerorgel der alten, abgebrannten Kirche wieder. Die Abnahme erfolgt am 23. März 1911 durch Domorganist Johannes Cordes aus Paderborn. [Q2; Q5¹⁹⁴]

I. MANUAL	C-f°	II. POSITIV	C-f°	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16' alt	11. Gedackt	16' ab c ¹ alt	20. Violon	16'
2. Principal	8'	12. Geigenprincipal	8' ab ds° alt	21. Subbass	16' alt
3. Gamba	8'	13. Hohlflöte	8' alt	22. Octavbass	8' ab c° alt
4. Doppelflöte	8'	14. Aeoline	8'	23. Posaune	16' alt
5. Salicional	8' ab c° alt	15. Vox coelestis	8' ab c°	Koppel II-P	
6. Octave	4'	16. Principal	4' alt	Koppel I-P	
7. Rohrflöte	4' alt	17. Flauto dolce	4' alt		
8. Cornett 4f.	alt	18. Sesquialter 2f.	2½' alt		
9. Mixtur 3-5f.	2¾' alt	19. Oboe	8' alt		
10. Trompete	8' alt				
Koppel II-I					
Superkoppel in I					

SPIELHILFEN: Tutti, Forte, Piano, Ad libitum, Registerwalze

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1912 Abschluss eines Pflegevertrages mit Anton Feith (Paderborn). [Q2]

1913 Einbau eines elektrischen Gebläseantriebs. [Q2]

1928 Reinigung durch Anton Feith (Paderborn). [Q2]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird durch den Bombenangriff 1945 schwer beschädigt. 1947 wird die → Aulorgel des Lehrerseminars als Interimsinstrument aufgestellt. 1958 baut die Fa. Klais (Bonn) die bis heute bestehende Orgel mit 36 Registern. [Q5; L6]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1]	AKK Olpe: A 1
	[Q2]	AKK Olpe: A 13
	[Q3]	AKK Olpe: A 14
	[Q4]	AKK Wenden: Bd. 2 Orgel (Schreiben 30.03.1879)
	[Q5]	Archiv Klais, Akte Olpe: Bestandsaufnahme 1945
Literatur:	[L1]	M. SCHÖNE / K.-W. MÜLLER (2000), St. Martinus Olpe
	[L2]	F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 18–21
	[L3]	G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 45–49
	[L4]	F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 150
	[L5]	H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 162–171
	[L6]	K. DÖHRING (2002), Orgeln in Seminaren und Präparanden, S. 82f

194 Die Bestandsaufnahme des nach der Kriegszerstörung 1945 noch vorhandenen Pfeifenwerks nennt außerdem folgende Register: I. MANUAL Octave 2' und Clairon 4'; II. MANUAL Gemshorn 8' und Mixtur 2-3f. anstelle von Sesquialter; PEDAL Violoncello 8'.



Olpe: Feith-Orgel (1911) nach Kriegszerstörung

[<http://www.altolpe.de/Bilder/WW2/WW20024.JPG>, Abruf: 20.01.2017]

OLPE Kreuzkapelle

Die Kapelle wurde 1736/37 anstelle einer älteren erbaut. Bei der größtenteils barocken Einrichtung sind v. a. die Altäre aus der Werkstatt der Olper Gebrüder Düringer hervorzuheben. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die Orgel der Kreuzkapelle wurde 1767 vom Pastor zu Schliprüthen für 13 Rthl gekauft und von Johann Henrich Kleine (Eckenhagen) für 20 Rthl repariert und aufgestellt. Der bis heute erhaltene Orgelprospekt trägt eine Bekrönung mit der Jahreszahl 1756. Im Jahr 1795 wurde das Instrument durch Johann Christian Kleine für 11 Rthl repariert, neu intoniert und gestimmt. [L2, S. 281]

Orgelchronologie bis 1945

1937 Im Rahmen der Kapellenrenovierung wird die Orgel bis auf das Gehäuse entfernt. Schon zuvor war die Orgel längere Zeit nicht spielbar, „böse Olper Buben [hatten] in der metallarmen Kriegszeit, vielleicht schon vorher, – auf jeden Fall leben noch einzelne der Übeltäter [1937] – das gute alte Örgelchen barbarisch misshandelt, es seiner kostbaren alten Pfeifchen beraubt und sie – wie man hört – zu Geld gemacht.“ [L2, S. 281]

Bestand nach 1945

Das barocke Gehäuse mit Prospektpfeifen ist erhalten. Zur musikalischen Begleitung wird heute ein Elektronium verwendet.

Quellennachweise

Literatur: [L1] G. BECKER (2002), Rhode und Kleusheim, S. 690
 [L2] F. MENCKE (2012), Kreuzkapelle Olpe

OLPE Klosterkirche im Mutterhaus der Franziskanerinnen

Die Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung sind seit 1863 in Olpe ansässig. 1894/95 entstand an der Franziskanerstraße das Mutterhaus, in dem die Kapelle dem Hl. Antonius von Padua geweiht war. 1967 war das neue Mutterhaus am Kimicker Berg nach Plänen des Kölner Architekten Hans Schilling fertiggestellt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1936 Orgelneubau durch die Fa. Anton Feith (Paderborn). [L2]

1989 weist die Orgel folgende Disposition auf, die weitgehend original sein dürfte:

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Prinzipal	8'	7. Hohflöte	8'	12. Zartbass	16'
2. Rohr-Gedackt	8'	8. Zartgeige	8'	13. Subbass	16'
3. Spitzflöte	8'	9. Octav	4'	14. Octavbass	8'
4. Querflöte	4'	10. Quintflöte	2½'	Koppel II-P	
5. Nachthorn	2'	11. Waldhorn	8'	Koppel I-P	
6. Mixtur-Cornett 3-4f.		Subkoppel II		Superkoppel II-P	
Koppel II-I		Superkoppel II		Superkoppel I-P	
Subkoppel II-I					
Superkoppel II-I					
Superkoppel I					

SPIELHILFEN: 1 Freie Kombination, 3 Feste Kombinationen (P, Mf, Tutti), Handregister, Registercrescendo, Absteller für Rollschweller, HR und Pedal, Einzelabsteller für Mixtur-Cornett und Waldhorn; Tremulant
SYSTEM: Pneumatische Kegellade, elektrische Trakturen



Olpe, Franziskanerinnen: Anton Feith, 1936 (Aufnahme um 1960)

[L1, S. 318]

Bestand nach 1945

1967 liefert Orgelbau Klais (Bonn) für die neue Kirche der Franziskanerinnen eine neue Orgel mit II+P/25. Die Feith-Orgel wird in die Kapelle des Marienhospitals Bonn-Venusberg versetzt, wo sie bis heute besteht und 2003/04 durch Klais renoviert wird. [Q1; L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Werkliste Orgelbau Klais
 Literatur: [L1] W. OHLY et al. (2013), Franziskanerinnen Olpe
 [L2] P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis, S. 126f



Die alte Orgel aus Olpe an ihrem heutigen Standort im Marienhospital Bonn-Venusberg

[Gabriel Isenberg, 18.03.2017]

OLPE Klosterkirche „Mariä Himmelfahrt“ der Pallottiner

1915 hatten die Pallottiner der Limburger Provinz mit dem Bau einer Theologischen Hochschule in Olpe begonnen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Kloster und Kirche in ihrer endgültigen Form 1925 eingeweiht. Das 1941 von den Nationalsozialisten konfiszierte Haus konnte nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder vom Orden in Besitz genommen werden. [L1]

Die Niederlassung der Pallottiner und die zugehörige Kirche sollen Ende 2017 geschlossen werden.

Orgelchronologie bis 1945

1923 Das vorhandene Harmonium wird durch ein größeres Pedal-Harmonium ersetzt. [Q1]

1930er Jahre Das Kloster in Olpe enthält Ende der 1930er Jahre von der Provinzialleitung der Pallottiner die Orgel aus dem Studienheim in Vallendar-Schönstatt als Geschenk, da sie in dem „*beschlagnahmten Studienheim gefährdet war*“. [Q2]

Genauere Angaben zu der Orgel sind nicht bekannt. Ein Foto der Orgel in Olpe im Provinzarchiv der Pallottiner lässt auf eine kleine zweimanualige Orgel mit elektrischen Trakturen schließen.

Bestand nach 1945

Im Dezember 1945 wird die aus Schönstatt stammende Orgel wieder dorthin zurückgebracht, obwohl der Olper Konvent sie gerne behalten hätte. [Q2]

Heute steht in der Pallottikirche eine Orgel der Gebr. Stockmann, die am 26. November 2000 eingeweiht wurde.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Provinzarchiv der Pallottiner, Limburg: H.4-1 (Chronik 1914–1924), S. 52
[Q2] Provinzarchiv der Pallottiner, Limburg: H.4-4 (Chronik 1940–1958), S. 110
Literatur: [L1] Bezirk Siegerland-Südsauerland (1966), S. 81f



Olpe, Pallottiner: Orgel, 1930er Jahre

[Provinzarchiv der Pallottiner, Limburg]

OLPE Ev. Kirche

Der erste evangelische Gottesdienst fand am 28. Mai 1843 im angemieteten Eisenbachschen Saal statt. Als Gründungsjahr der Gemeinde gilt das Jahr 1844. Die neoromanische Backsteinkirche ist ein Bau der Jahre 1897/98. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1843 Hermann Loos (Siegen) soll im Auftrag der Gemeinde „in Rhonert die Orgel des Broecker“ besehen.¹⁹⁵ Doch zum Erwerb dieses Instruments kommt es nicht, die Gemeinde bleibt zunächst ohne Instrument. [Q1; L1]
- 1847 Die Gemeinde erwirbt die alte Orgel der Ev. Gemeinde Valbert für 250 Rthl, die in ihrer neuen Kirche eine neue Orgel bauen möchte. Laut Gutachten des Orgelbauers Roetzel von 1845 hat die Orgel folgende Disposition:

MANUAL

1. Principal	8'
2. *Salicional	8'
3. *Gedact	8'
4. Quintadena	8'
5. Octava	4'
6. Spitzflöte	4'
7. *Quinta	3'
8. Gedact	4'
9. Sesquialter 2f.	3'
10. Tertie	1 3/4'
11. Mixtur 4f.	
12. Super-Octave	2'
13. *Viola di gamba	8'
14. *Vox humana	8'

195 Siehe dazu → Rhonard.

Die mit * bezeichneten Register stammen von einer Erweiterung durch Franz Georg Nohl 1782.¹⁹⁶ Die Übertragung nach Olpe führt Bernhard Ahmer (Soest) aus.¹⁹⁷ Die Orgel wird in Olpe in der Christnacht eingeweiht. [Q2; Q3; L1]

1851 Der Orgelbauer Hugo Gerstgarbe (Assinghausen) begutachtet am 27. Oktober 1851 die Orgel. Er sagt, sie habe „eine große Anzahl Register“. Er schlägt vor, an dem baufälligen Instrument die Bläse zu erneuern und die folgenden Register auszubessern: Principal 8', Viola da Gamba oder Salicional 8', Gedact 8', Spitzfloete 4', Superoctave 2', Octave 4'. Es ist davon auszugehen, dass Gerstgarbe die Reparatur – vielleicht nicht in vollem Umfang – auch durchführt. [Q2; L1]

1859 Da die alte Orgel in allen Teilen unbrauchbar geworden sei und für höchstens 80 Rthl in Zahlung genommen werden könne, bietet Daniel Roetzel (Eckenhagen) in einem Kostenanschlag vom 20. Februar 1859 ein neues Instrument mit folgender Disposition an. [L1; L2]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–f ⁶
1. Principal	4'	angehängt	
2. Gedact	8'		
3. Viola di gamba	8'		
4. Flöte traverse	8'		
5. Flöte amabile	4'		
6. Octave	2'		

Für die Register Flöte amabile und Octave 2' sollen Pfeifen der alten Orgel verwendet werden. [L2]

Der Orgelbau kann allerdings nicht ausgeführt werden, da die nötigen finanziellen Mittel fehlen. [L1]

1894 Die Orgel ist „derart aufgebraucht, daß nach dem Urtheil eines Orgelbauers auch jede Reparatur unmöglich und unnütz wäre. Infolgedessen kann die Begleitung des Gemeindeganges nur sehr mangelhaft ausfallen, und müssen wir diesen Übelstand besonders bei feuchter Witterung und im Winter beklagen.“ [Q4; L1]

1895 Bereits am 17. November 1893 hatte Fritz Clewing (Fulda) einen Kostenanschlag über 2329 Mk für einen Orgelneubau mit zwölf Registern auf einem Manual und Pedal eingereicht. Da die Gemeinde jedoch die Kosten nicht aufbringen kann, erwirbt sie 1895 für 650 Mk ein gebrauchtes Harmonium, das bisher im Saal des ev. Gesellenhauses in Siegen gestanden hat. [Q2; L1]

1898 Das Harmonium wird in die neue Kirche übertragen. [L1]

1903 Auf Einladung des Presbyteriums gehen mehrere Angebote für einen Orgelneubau mit elf Registern bei zwei Manualen und Pedal ein: E. F. Walcker (Ludwigsburg) für 4263 Mk, Friedrich Ladegast (Weißenfels) für 3750 Mk, Paul Voelkner (Dünnow) zwei Angebote für 3490 Mk und 3202 Mk sowie Barnim Grüneberg (Stettin) für 3670 Mk. Die ebenfalls eingeladene Fa. Sauer (Frankfurt/Oder) legt „der überhäuftten Aufträge wegen“ kein Angebot vor. [Q2; L1]

1904 Orgelneubau durch Barnim Grüneberg (Stettin) auf Grundlage des Angebots vom 28. August 1903. Die Abnahme erfolgt am 5. November 1904 durch den Siegener Nikolai-Organisten Heinrich Zipp, am darauffolgenden Reformationstag findet die Weihe statt. [Q2; L1]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	7. Salicional	8'	10. Subbaß	16'
2. Bourdon	16'	8. Lieblich Gedackt	8'	11. Violon	8'
3. Gamba	8'	9. Flauto dolce	4'	Koppel II-P	

196 Das 1782 als Trompet 8' bezeichnete Register ist nun wohl Vox humana 8'.

197 Er wird in den Akten als „Ahle von Soest“ bezeichnet. Durch den Hinweis, dass er 1847 auch die Orgel der kath. Pfarrkirche Olpe gestimmt habe, lässt er sich zweifelsfrei als Bernhard Ahmer identifizieren.

- 4. Flauto harmonique 8'
- 5. Octave 4'
- 6. Progressio harmoniqua 2-3f.
Koppel II-I

Koppel I-P

SPIELHILFEN: Combinations-Druckknöpfe (Piano, Mezzo Forte, Forte, Tutti, Auslösung), Calcantenruf

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Der Prospekt ist nach dem Laukhuff-Musterprospekt Nr. 6 im romanischen Stil gestaltet. Der Spieltisch ist freistehend aufgestellt, so dass der Organist ins Kirchenschiff blickt.

1944

In dieser Zeit ist die Orgel bei Walcker (Ludwigsburg) in Pflege. [Q5]



Olpe: Barnim Grüneberg, 1904 (Aufnahme 1960)

[Sammlung Hans-Bodo-Thieme (AEK Olpe)]

Bestand nach 1945

1972 wird eine neue Orgel von der Fa. Alexander Schuke (Potsdam) eingebaut. [L1]

Quellennachweise

- | | |
|------------|--|
| Quellen: | [Q1] AEK Olpe: I/1 (Quittung über 1 Rthl für die Begutachtung des Instruments, 23.10.1843) |
| | [Q2] AEK Olpe: V/2 |
| | [Q3] AEK Meinerzhagen-Valbert: Nr. 155 |
| | [Q4] StA Olpe: 7/3 (Schreiben 13.11.1894) |
| | [Q5] Archiv Reuter, Akte Olpe (ev.): Meldebogen für Orgeln 05.06.1944 |
| Literatur: | [L1] H.-B. THIEME (1993), Ev. Kirchengemeinde Olpe, zur Orgel S. 416–419 |
| | [L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 8 |
| | [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nothl Bd. 1, S. 118 |

OLPE Präparandie und Lehrerseminar

Die Einweihung des Gebäudes der bereits 1905 gegründeten Präparandie erfolgte am 14. Juli 1907. Das Lehrerseminar wurde 1909 eingerichtet. Nach dem Bau des Seminargebäudes 1913–15 erfolgte 1915 die Angliederung der bis dahin selbständigen Präparandie an das Lehrerseminar. 1926 wurden Präparandie und Lehrerseminar aufgelöst. [L1]

In dem ehemaligen Gebäude der Präparandie befindet sich heute die Gallenberg-Grundschule. Das ehemalige Seminargebäude wurde nach der Auflösung vom Städtischen Gymnasium Olpe übernommen.

1./2. Zwei kleine Übungsorgeln

Orgelchronologie bis 1945

- 1907 Die Orgelbauwerkstatt Gebr. Stockmann (Werl) liefert zwei kleine Übungsorgeln mit pneumatischer Steuerung und jeweils vier Registern. Laut Werkverzeichnis Stockmann ist eine Orgel für die Präparandie, die andere für das Lehrerseminar bestimmt. [L2; L3]
- 1913 Laut Beschluss vom 4. 6. 1913 soll die vorhandene Hauptorgel in den Musiksaal verlegt werden. Über die Unterbringung der im Musiksaal stehenden Übungsorgel müsse noch verhandelt werden. [Q1]
Aus dieser Aktennotiz geht nicht klar hervor, ob sich der Beschluss auf die beiden 1907 von Stockmann gelieferten Instrumente bezieht, oder ob es darüberhinaus eine nicht dokumentierte größere Orgel gibt. In inventarischen Übersichten der „Seminar-Präparandenanstalt“ aus den 1910er Jahren werden jeweils „1 Orgel und 4 Klaviere“ genannt. [Q2]
- 1930 Beide Orgeln sind noch vorhanden, als Registerzahl werden bei der einen Orgel drei, bei der anderen vier klingende Stimmen angegeben. Es heißt, sie werden nicht mehr benötigt und sollen abgeliefert werden. [L2]

Bestand nach 1945

Über den Verbleib der Orgeln ist nichts bekannt.

3. Aulaorgel im Lehrerseminar

Orgelchronologie bis 1945

1915 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn) als Opus 250. [Q3; L2; L4]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. SCHWELLWERK	C–f ³	PEDAL	C–f ¹
1. Principal	8'	5. Quintatön	16'	13. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	6. Gamba	8'	14. Zartbaß	16' TR 5
3. Gemshorn	8'	7. Gedeckt	8'	15. Cello	8'
4. Fugara	4'	8. Aeoline	8'	Koppel I-P	
Koppel II-I		9. Vox coelestis	8'	Koppel II-P	
Superkoppel II-I		10. Traversflöte	4'		
Subkoppel II-I		11. Geigenprästant	4'		
		12. Mixturcornett 3-4f. 2½'			
		Melodiekoppel II (ausgebaut)			

SPIELHILFEN: Freie Kombination

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Der dreiteilige Prospekt ist im Jugendstil mit vergoldeten Schnitzereien gestaltet, der obere geschwungene Abschluss wird durch die Pfeifenmündungen gebildet. [Q3]

- 1926 Die Orgel wird der Aufbauschule überlassen, die die räumliche und sächliche Nachfolge des Seminars antritt. In einer Aufstellung von 1930 heißt es, die Orgel habe 16 klingende Stimmen. [L2]

Bestand nach 1945

1947 wird die Orgel als Interimsinstrument in die → St.-Martinus-Pfarrkirche Olpe übertragen. Als dort die neue große Orgel gebaut wird, stellt man sie 1958 wieder in der Aula des Gymnasiums auf, 1974 wird sie durch Siegfried Sauer (Höxter) in einem Vorraum der Aula eingelagert. 1994 wird die inzwischen auf dem Dachboden des Gymnasiums gelagerte Orgel von dem Olper Orgelbauer Marcus Stahl untersucht und dokumentiert. Anstelle der Aeoline 8' ist eine Oktave 2' vorhanden, anstelle der Vox coelestis 8' eine Quinte 1½'. Das vorhandene Material ist teilweise schwer beschädigt und unvollständig. [Q3; L2] Anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten „100 Jahre Altbau“ des Städtischen Gymnasiums Olpe wird das Orgelgehäuse im Frühjahr 2015 für kurze Zeit wieder in der Aula aufgestellt.



Olpe: das 2015 wieder aufgestellte Orgelgehäuse in der Aula des Gymnasiums

[H. Köster, Mai 2015]

4. Große Übungsorgel im Lehrerseminar

Orgelchronologie bis 1945

- 1915 Bau einer großen Übungsorgel durch Anton Feith (Paderborn) mit sieben Registern. In einer Aufstellung von 1930 heißt es, die Orgel habe acht klingende Stimmen. [L2; L4]
- 1926 Die Orgel wird der Aufbauschule „als einzige Übungsorgel überlassen“. [L2]

Bestand nach 1945

Über den Verbleib der Orgel ist nichts bekannt.

Quellen

- Quellen: [Q1] GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 11389 (Bl. 59)
 [Q2] GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 11388 (Bl. 80 und 84)
 [Q3] StA Olpe: 41-10-33 (Dokumentation der eingelagerten Orgel durch Marcus Stahl 1994)
- Literatur: [L1] W. KORTH / K. STRACKE (1966), Schulwesen im Kreis Olpe
 [L2] K. DÖHRING (2002), Orgeln in Seminaren und Präparanden, S. 82f
 [L3] 100 Jahre Orgelbau Stockmann (1993), S. 155
 [L4] Zeitschrift für Instrumentenbau, Bd. 35, 1915, S. 318 und Bd. 39, 1919, S. 539

NEUENKLEUSHEIM Kath. Pfarrkirche St. Georg

Der Turm der Neuenkleusheimer Pfarrkirche stammt noch von dem barocken Kirchbau von 1727. Das heutige klassizistische Kirchenschiff ersetzte 1827/28 den für die gewachsene Gemeinde zu klein gewordenen Vorgängerbau. 1966–68 fanden Renovierungsmaßnahmen statt. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1804 Die 1663 fertiggestellte Orgel des → Zisterzienserinnenklosters Drolshagen kommt auf Initiative des Pfarrers Johann Wilhelm Schieffer als Geschenk des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt am 5. Juli 1804 nach Neuenkleusheim. Der Wert des reparaturbedürftigen Instruments wird zuvor auf 100 Florin geschätzt. [Q1; L2, S. 45]

um 1815 (?) Ein „Selbstverfertigtes Werkverzeichnis“ von Christian Roetzel nennt für Kleusheim eine Orgel „*Neu umgeschaffen, aus dem Kloster Drolshagen*“. [L3] Da keine Jahreszahlen angegeben sind, ist nicht klar, wann der so verzeichnete Umbau erfolgte. Die Bezeichnung als „Umschaffung“ und der Verweis auf die Herkunft aus dem Kloster Drolshagen lassen vermuten, dass dieser Eintrag nicht unbedingt im Zusammenhang mit der Aufstellung in der neuen Kirche 1828 zu sehen ist (s. u.). Wenn man davon ausgeht, dass die Reihenfolge der verzeichneten Arbeiten ungefähr chronologisch geordnet ist, so hat jene „Umschaffung“ mit Sicherheit vor der Übertragung in die neue Kirche stattgefunden, vielleicht um 1815. Möglicherweise stammt das selbständige Pedal von Roetzel.¹⁹⁸

In den Akten zur Orgel in der Pfarrkirche Olpe findet sich 1819 ein Hinweis, dass die Kirchengemeinden selber für Anschaffung und Instandhaltung der Orgeln und Kirchenornamente Sorge tragen müssten, so wie man in Wenden und Neuenkleusheim erfahren könne. [Q2] Evtl. kann dies als Hinweis darauf gewertet werden, dass kurz vor 1819 eine Instandsetzung an der Orgel in Neuenkleusheim stattgefunden hat.

1828 Aufrichtung der Orgel in der neuen Kirche und Reparatur durch Christian Roetzel (Eckenhagen). Er hält sich dazu 21 Arbeitstage vom 14. Oktober bis 7. November in Neuenkleusheim auf. Da Roetzel vorher noch in Kierspe beschäftigt war, konnte er die Arbeiten nicht früher durchführen. Falls es der Gemeinde aber sehr drängend sein sollte, empfahl er „*den jungen Nohl*“ zu fragen. Auf Veränderungen gibt es keine Hinweise; die Bälge werden repariert, wozu 15 Stück Schaffell und vier Pfund „*Coelner Leim*“ verbraucht werden. Roetzel berechnet 35 Rthl 29 Sgr 5 Pf. [Q3; Q4]

Die Disposition lässt sich aus späteren Angaben (s. u.) wie folgt rekonstruieren:

MANUAL	C-f ³ (?)	PEDAL	C-f ²
1. Principal	4'	10. Subbass	16'
2. Gedackt	8'	11. Octavbass	8'
3. Salicional	8' (ab c ² ?)	12. Trompete	8'
4. Gedackt	4'	(Pedalkoppel)	
5. Quinte	2½'		
6. Octave	2'		
7. Mixtur 3f.	1½'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1869 Instandsetzung und Erweiterung durch Adolph Rieschick (Attendorn).

Im Protokoll des Kirchenvorstandes vom 11. Oktober 1868 heißt es:

„Sodann wurde eingehend über eine bedeutende Reparatur und Vergrößerung der Kirchenorgel verhandelt. Diese Orgel ist, weil aus einer Nonnenkirche stammend, und deshalb nur für Frauenstimmen berechnet, von jeher zu schwach für die hiesige Kirche gewesen. Weiter ist dieselbe, wenngleich die Pfeifen noch gut und brauchbar sind, wegen der schlecht construirten und alten Kunstlade in jetzigem Zustand nicht mehr zu spielen. Ferner sind mehrere Pfeifen verbogen und sprechen nicht mehr an. Endlich ist das Gebläse nicht mehr wirksam, weil die Beledung ganz abgelöst ist, außerdem kann das Gebläse an dem

198 „Das Pedal ist in Anlage und Verarbeitung typisch für Roetzel.“ [L4]

Platze, an welchem dasselbe sich gegenwärtig befindet, wegen der Nähe einer äußerst feuchten Wand nicht dauerhaft erhalten werden. Alle diese Uebelstände wurden als zutreffend befunden, und deshalb beschlossen, denselben abzuwehren. Der Pastor legte sodann einen Kostenanschlag von dem Orgelbauer Rischik zu Attendorn vor. Der Kostenpunkt beläuft sich, was den Orgelbauer betrifft, auf 320 Rthl, und mit dem, was die Gemeinde außerdem zu leisten hat, mag die ganze Arbeit wohl 360 Rthl verschlingen. Man war der Ansicht, daß die im Kostenanschlage angegebene Reparatur und Vergrößerung der Orgel zweckentsprechend sei, und daß die Gemeinde die erforderliche Geldsumme wohl aufbringen könne, besonders, wenn dieselbe auf 2 Jahre verteilt werde. Nur glaubt man, daß Pfeifen von Zink und Tannenholz nicht gut seien, theils wegen der nicht erprobten Haltbarkeit, theils wegen der geringeren Qualität des Tones.

Es wurde daher der Pastor beauftragt:

1. Mit dem Orgelbauer Rischik wegen der gewünschten Abänderungen im Kostenanschlage zu unterhandeln und demnächst einen Vertrag abzuschließen, welcher zur Unterzeichnung vorzulegen wäre.
2. Die Genehmigung der hohen geistlichen Behörde wegen Aenderung der Orgel einzuholen, und
3. für die Jahre 1869 und 1870 die Gesamtsumme von 420 Rthl |: vierhundertundzwanzig Thaler :) auf die Kirchspiels-Gemeinde Kleusheim zu repartieren und zu erheben.“

Am 11. Dezember 1868 wird der Vertrag mit Rieschick geschlossen. Diesem zufolge kommen keine Zinkpfeifen zur Anwendung, Principal 8' (weite Mensur) und Bordun 8' (nach späteren Dispositionsangaben muss es Bordun 16' ab c° heißen) werden als neue Register hinzugefügt. Die Arbeiten kosten 352 Rthl. Die Aufstellung der erneuerten Orgel beginnt im Mai 1869. [Q5] Durch die genannten Maßnahmen erfolgt offensichtlich die Erweiterung des Gehäuses durch seitliche Anbauten und die Verlegung der Spielanlage an die Seite. Vielleicht findet durch Rieschick auch die Erweiterung des Manualumfangs auf f³ (so wird er 1911 angegeben) statt.

1911 Ernst Tennstädt (Lippstadt) gibt am 27. März ein Angebot zur Erweiterung um ein zweites Manual ab. Die Erweiterung begründet er: „An der Orgel ist blos ein Manual und muß bei sanften Spielen immer Registriert werden, zum Beispiel bei der Priesterbegleitung, Vesper und Frauenchor.“ Er schlägt vor, das vorhandene Salicional 8' (ab c°) im Hauptwerk durch eine neue Gamba 8' (ab C) zu ersetzen. Im neuen zweiten Manual sollen Aeoline 8', Flöte 8', Gedackt 8' und Salicional 8' (aus dem Hauptwerk, große Oktav ergänzt) disponiert werden. Die Erweiterung wird nicht durchgeführt. [Q6]

1927 In einem Kostenanschlag vom 12. Juni gibt Ernst Tennstädt (Lippstadt) erstmals die vollständige Disposition an:

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–f ^o
1. Principal	8'	10. Subbass	16'
2. Bordun	16' ab c°	11. Octavbass	8'
3. Salicional	8' (ab c°?)	12. Trompete	8'
4. Gedackt	8'	(Pedalkoppel)	
5. Octave	4'		
6. Gedackt	4'		
7. Quinte	2 $\frac{3}{4}$ '		
8. Octave	2'		
9. Mixtur 3f.	1 $\frac{1}{2}$ '		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Er schlägt folgende Veränderungen vor: Octave 4' neu anfertigen (womöglich anstelle der im Krieg abgelieferten Prospektpfeifen), Gamba 8' statt Gedackt 4', Aeoline 8' statt Quinte 2 $\frac{3}{4}$ ', Violine 4' statt Octave 2', Rauschquinte 2 $\frac{3}{4}$ ' + 2' statt Mixtur für „Fülle und Glanz [...] für die Feiertage“. [Q6]

1930 Die im Kostenanschlag von 1927 angegebenen Änderungen werden nicht alle ausgeführt. Laut Abrechnung im November 1930 versetzt Tennstädt die Orgel in die Emporenmitte, verlegt das Gebläse und baut ein neues Ventus-Gebläse ein, ändert die Mixtur und liefert als neue Register Gamba und Aeoline (aus Zink). Für die Änderungen berechnet Tennstädt 1275,44 Mk. Die neue Disposition lautet: [Q6; L2, S. 50]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–f ^o
1. Principal	8'	10. Subbass	16'
2. Bordun	16' ab c°	11. Octavbass	8'

3. Salicional	8'	12. Trompete	8'
4. Gedackt	8'	(Pedalkoppel)	
5. Octave	4'		
6. Gedackt	4'		
7. Gamba	8'		
8. Aeoline	8'		
9. Mixtur 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1940 Die Firmen Hugo Koch (Köln) und Gebr. Stockmann (Werl) reichen Kostenanschläge ein, nach denen eine weitgehend neue Orgel mit zwei Manualen und Pedal im barocken Gehäuse entstehen soll. Die Pläne werden nicht verwirklicht. [Q6]

Bestand nach 1945

Rudolf Reuter besichtigt die Orgel 1951 und erkennt ihren historischen Wert, wodurch sie erhalten bleibt. 1970 wird die Orgel durch Gebr. Stockmann (Werl) renoviert und erweitert. Dabei wird das Gehäuse restauriert und auf die ursprünglichen Ausmaße zurückgeführt. Sechs Register aus der Zeit vor 1750 sind noch erhalten sowie die Trompete 8', die jetzt ergänzt im Manual steht. Auf Wunsch der Gemeinde werden ein Brustwerk (5 Register) und ein neues selbständiges Pedal (3 Register) hinzugefügt. [Q6; L5; L6]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1]	AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: Pfarrchronik
	[Q2]	AKK (St. Martinus) Olpe: A 13
	[Q3]	AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C1 Nr. 33, Bl. 70
	[Q4]	AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C1 Nr. 34, Bl. 136
	[Q5]	AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.G1 Nr. 92, Bl. 59, 60, 62
	[Q6]	AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C2 Nr. 48
Literatur:	[L1]	G. BECKER (2002), Rhode und Kleusheim, S. 679–688
	[L2]	N. SCHEELE (1948): Kirchspiel Kleusheim, S. 39–51
	[L3]	F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 150
	[L4]	F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 67
	[L5]	R. REUTER (1982), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 4–8
	[L6]	G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 38f

REHRINGHAUSEN Kath. Kirche St. Nikolaus

Die 1898–1900 erbaute Kapelle wurde 1938 nach einem Entwurf des Architekten Buchkremer (Aachen) zur Kirche erweitert. In den 1970er Jahren fanden Renovierungsmaßnahmen statt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1919/20	Bau einer Orgelbühne. [L1]
1929	Anschaffung einer gebrauchten Pfeifenorgel für 2500 RM, die am 8. Dezember 1929 eingeweiht wird. Es heißt, die Kirchengemeinde habe das Werk „von der Firma Schmidt, Hagen, aus dem Fabrikwerk in Kaiserswerth a. Rh. bezogen“. Der Ort Kaiserswerth könnte ein Hinweis auf die Orgelbauwerkstatt Fabritius sein. Neben der manuellen Betätigung wird ein elektrischer Orgelmotor eingebaut, die Pfeifen des Subbass 16' werden „fast gänzlich neu hergestellt“. [L1; L2]

Bestand nach 1945

1974 wird die Orgel als abgängig beschrieben. Mit den Orgelbauern Stockmann (Werl) und Klaus Becker (Kupfermühle) wird zwecks Umbau der Orgel Kontakt aufgenommen. Domvikar Schmitz schlägt vor, für eine neue Disposition die Register Gedackt 8', Prinzipal 4' (z. T.), Flöte 4' und Subbaß 16' aus altem Pfeifenbestand zu nehmen. Auch die Aufstellung der alten Orgel aus Hövelsenne (Kreis Paderborn) wird in Erwägung gezogen. [Q1]

Aus Kostengründen wird jedoch 1975 schließlich ein Elektronium aufgestellt. [L1]

Teile des alten Pfeifenwerks werden durch Karl-Heinz Vitt auf dem Dachboden der Hakemickeschule Olpe eingelagert und 1994 durch Orgelbauer Marcus Stahl untersucht.¹⁹⁹ Zehn größtenteils unvollständige Pfeifenreihen sind noch erhalten:

1. Principal	8' c ¹ -d ⁴ , Metall, teilweise Zink, aus zwei verschiedenen Registern zusammengestellt
2. Gedeckt	8' Holz, vollständig
3. Streicher	8' Holz, um 1900
4. Streicher	8 Pfeifen
5. Flöte	8' c ¹ -cs ² , Metall, Anfang des 20. Jahrhunderts
6. Geigenprincipal	8' 12 Pfeifen, Zink
7. Octav	Prospektpfeifen Ton C mit Rundlabium
8. --	2' g ⁰ -b ² , Metall (hoher Bleianteil), altes Register
9. Subbaß	16' Holz, vollständig
10. --	12 Holzpfeifen

Das Pfeifenwerk ist unterschiedlichen Alters und Herkunft. [Q2] Die angegebenen Register lassen darauf schließen, dass die Orgel zwei Manuale hatte.

Seit 1997 hat die Rehringhauser Kirche wieder eine Pfeifenorgel aus der englischen Werkstatt Goetze & Gwynn (Welbeck). [L1] Möglicherweise sind die bis dahin eingelagerten Pfeifen zu diesem Zeitpunkt entfernt worden. [Q2]



Rehringhausen: 1929 aufgestellte Orgel (Aufnahme 1972)

[L1, S. 48]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1]	AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.K2 Nr. 288
	[Q2]	StA Olpe: 41-10-33 (Dokumentation der eingelagerten Pfeifen durch Marcus Stahl 1994)
Literatur:	[L1]	J. KUBIAK (2003), Kirchenchronik Rehringhausen, zur Orgel S. 47–59
	[L2]	Kirchengemeinde Rehringhausen (1950), S. 6

199 Die Aussage von Karl-Heinz Vitt, die eingelagerte Orgel stamme ursprünglich aus der Franziskusschule Olpe (Altes Lyzeum) lässt sich nicht verifizieren. [Q2]

RHODE Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus

Die erste Kirche in Rhode entstand vermutlich schon im 12. Jahrhundert, aus dieser Zeit stammt auch der heute noch vorhandene Turm. 1828/29 erfolgte der Neubau der heutigen Cyriakuskirche. Nach Brand durch Blitzschlag am 28. Juni 1879 musste die Kirche erneuert werden. Am 29. Juli 1957 stürzte die Decke ein. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1802 In der alten Kirche ist keine Orgel vorhanden. [L1]
- 1830 Die Kirchengemeinde Rhode bemüht sich für ihre neue Kirche vergeblich um den Erwerb der unvollständigen Roetzel-Orgel aus der aufgehobenen Franziskanerklosterkirche → Attendorn. [Q1; Q2]
- 1831 Christian Roetzel (Alpe) bietet der Gemeinde Rhode zwei kleine Orgeln, die zurzeit in seiner Werkstatt stehen, zum Verkauf an, eine ältere und eine neu gefertigte. Der Kauf kommt nicht zustande. [Q1]
- 1844 Errichtung einer Orgelbühne. Am 14. November 1844 bietet Bernhard Ahmer (Soest) eine gebrauchte Orgel aus der Gemeinde Steinhausen (bei Büren) für 280 Rthl (+ 12 Rthl Transportkosten) zum Weiterverkauf an, die von einem befreundeten Privatmann angekauft wurde. Auch dieser Kauf kommt nicht zustande. [Q1; Q3]
- 1852 Im Kirchenarchiv Altengeseke ist ein Schreiben vom 17. Mai 1852 erhalten, in dem die Gemeinde Rhode um Überlassung der alten Orgel aus Altengeseke bittet. [Q4] Die Altengeseker Orgel kommt jedoch schließlich nach Berghausen bei Meschede. [L3]
- 1859–61 Es gehen mehrere Angebote für die Anschaffung einer Orgel ein, die alle nicht zur Ausführung gelangen:
- 09.08.1859 von Daniel Roetzel (Alpe) mit Revisionsvorschlägen von Fr. Paschalis Gratze und dem Olper Organisten Nölke;
 - ein undatiertes vorgefertigtes Angebotsblatt des Orgelbauers Martin Krieger aus Wien, der jetzt in Köln ansässig ist;
 - 07.01.1861 ein vom Generalvikariat Paderborn übermitteltes Angebot von Randebrock über eine bereits fertiggestellte Orgel;
 - 18.03.1861 ein Angebot von Rieschick (Brilon) über eine Orgel, die auf dem Plan Randebrocks beruht. [Q1]
- 1863 Die Gemeinde Belecke bietet 1862 ihre alte Orgel aus der Propsteikirche wegen Anschaffung einer neuen zum Verkauf an (weitere Interessenten sind die Gemeinden Cobbenrode und Altenhudem sowie die ev. Gemeinde Warstein). Die Orgel stammt von 1655, hat 10 Register und drei Bälge (6¼' x 3¾') und ist 12' hoch, 9' breit und 3' tief.²⁰⁰ Sie wird in Belecke von zwei Gehilfen des Orgelbauers Randebrock im Juli 1863 abgebrochen und verpackt. Adam Fischer (Herdecke) renoviert das Werk und stellt es leicht verändert im Dezember 1863 in Rhode auf.²⁰¹ Organist Nölke aus Olpe verfasst am 17. Dezember 1863 seinen Revisionsbericht. [Q1]

MANUAL	CD-c ³
1. Principal	4'
2. Flöte	8'
3. Rohrflöte	8'

200 Laut einer Aufzeichnung von 1944 trägt ein Wappenschild an der Orgel die Aufschrift „T.M. 1655 K.P.B.“. [Q5, Abschrift Meldebogen für Orgeln 22.05.1944; L2]

Aus dem Schriftverkehr gehen weitere Angaben zur jüngeren Vorgeschichte der Orgel hervor: Um 1848 hatte ein Orgelbauer Dickel ein Angebot zur Renovierung der Orgel gemacht. Um 1853 hatte Ahmer die Orgel bei einer Reparatur verdorben, so dass sie von Fischer sen. nachgebessert werden musste. [Q1]

201 Auch Adolph Rieschick hatte sich um die Übertragung der Orgel nach Rhode beworben. Der Pfarrer in Belecke hatte dafür außerdem A. J. Köpp (Grevenbroich, Hauptwerkführer bei Sonreck) empfohlen. [Q1]

4. Gamba	8'	neu (ursprünglich sollte C–H aus Quintatön 8' entnommen werden)
5. Flöte	4'	
6. Quinte	2½'	
7. Octave	2'	
8. Waldflöte	1'	
9. Mixtur 3f.	1'	
10. Trompete	8' B	(alter Diskantbereich entfernt)
11. Bordun	16' D ab g° (?)	aus Quintatön 8'

STIMMUNG: gleichschwebend

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: neuer Pumpenbalg mit doppeltem Schöpfer

Die Orgel ist in die Emporenbrüstung eingebaut. Die Übertragung kostete 305 Rthl. [Q1]

1875 Überlegungen zur Vergrößerung der Orgel kommen nicht zustande. [Q1]

1883–1894 Vertraglich geregelte regelmäßige Stimmung durch Carl Lütticke (Würde bei Bergneustadt). [Q1]

1893 Umbau und Erweiterung durch Fritz Clewing (Fulda). Als Sachverständiger begleitet Pfarrer Sahlmen (Madfeld) die Arbeiten, er nennt die bestehende Orgel ein „*reines Schreiwerk*“. Der in den Akten erhaltene Kostenanschlag vom 20. November 1892 nennt nur Veränderungen im vorhandenen Manualwerk und die Einrichtung eines selbständigen Pedals mit zunächst zwei Registern, weitere Akten zur Ausführung fehlen. Wie aus späteren Aufzeichnungen (1926 und 1944) hervorgeht, ist die Erweiterung aber größer ausgefallen und ein zweites Manual wird eingebaut. [Q1; Q5, Abschrift Meldebogen für Orgeln 22.05.1944]

I. MANUAL	C–f ²⁰²	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–c'
1. Principal	4'	10. Flauto	8'	14. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	11. Salicional	8'	15. Octavbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	12. Gedackt	8'	16. Trompete	8'
4. Flöte	4'	13. Flöte	4'	17. Posaune	16'
5. Quinte	2½'			Pedalkoppel	
6. Octave	2'				
7. Viola da Gamba	8'				
8. Mixtur 5f.	2'				
9. Principal	8' B/D				
Manualkoppel					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1926 Ernst Tennstädt (Lippstadt) reicht am 6. Dezember 1926 einen Kostenanschlag zur Instandsetzung und Reinigung ein. Unter anderem sollen schlechte Pfeifen durch Material aus Gebrauchtbeständen ausgetauscht werden, die schlechte Trompete 8' im Pedal soll durch Cello 8' ersetzt werden. Inwieweit die Arbeiten durchgeführt werden ist nicht bekannt, die Dispositionsänderung im Pedal kommt jedenfalls nicht zustande. [Q1]

Bestand nach 1945

1948 wird durch Gebr. Stockmann (Werl) eine neue Orgel mit pneumatischer Kegellade und II+P/16 eingebaut, die nach dem Deckeneinsturz 1958 durch Carl Dasbach (Hoppecke) renoviert und umgebaut und 1974 durch Stockmann mit elektrischen Trakturen versehen wird. [Q5; L4]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1] AKK Rhode: A 6
	[Q2] StA Attendorn: Gym 528
	[Q3] AKK Rhode: A 7
	[Q4] Archiv Reuter: Abschrift aus AKK Altengeseke: A 7 (17.05.1852)

202 Der Manualumfang ist nicht dokumentiert. Da aber eine neue Manualklavatur angefertigt werden soll, ist davon auszugehen, dass auch deren Umfang auf das übliche C–f³ erweitert wurde.

- Literatur: [Q5] AKK Rhode: Ordner „Pfarrkirche und Kapellen“: 7. Glocken, Orgel
[L1] G. BECKER (2002), Rhode und Kleusheim, S. 666–679
[L2] H. KLEINE (1971), St. Cyriakus Rhode, S. 50
[L3] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 18
[L4] 100 Jahre Orgelbau Stockmann (1993), S. 158

RHONARD „Orgel des Broecher“

Im Jahr 1843 soll der Orgelbauer Hermann Loos (Siegen) im Auftrag der → Ev. Gemeinde Olpe „in Rhonert die Orgel des Broecher“ besehen. [Q1]

Der Kapellenbau in Rhonard bei Olpe beginnt 1842, vorher gab es dort keine Kapelle. [L1]

Um was für eine Orgel es sich bei dem erwähnten Instrument handeln könnte, ist nicht zu ermitteln. Der Name Bröcher ist in Rhonard im 18. Und 19. Jahrhundert verbreitet. Zur Familie gehört auch der in Rhonard geborene Franz Josef Bröcher, der am 31. März 1800 als Pfarrer von Neuenkleusheim verstarb. [L2]

Ob also ein Zusammenhang zwischen der Orgel und dem Kapellenbau in Rhonard zu suchen ist, bleibt offen.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEK Olpe: I/1 (Quittung über 1 Rthl für die Begutachtung des Instruments, 23.10.1843)
Literatur: [L1] J. OHM-BENDER (1975), Kapelle Rhonard, S. 9
[L2] N. SCHEELE (2003), Südliches Sauerland



Gemeinde WENDEN

WENDEN Kath. Pfarrkirche St. Severinus

Die dreischiffige Barockkirche wurde 1749–51 nach den Plänen des Tiroler Kirchbaumeisters Franz Beyer errichtet. Besonders hervorzuheben ist der Triumphbogen über dem tiefergestellten Chorraum mit einer Darstellung des 150. Psalms. [L1; L2, S. 337–347]

Orgelbestand 1800

Die Orgel errichtete Bartholomäus Boos (Koblenz) 1755 im Zuge des Kirchenneubaus, wobei er im Hauptwerk vorwiegend altes Pfeifenmaterial aus der Vorgängerorgel von 1718 wiederverwendete. Das prächtige Gehäuse schuf Ferdinand Stracke aus Ottfingen. Bei der Aufstellung stürzte Boos am 22. August 1755 „morgens um 6“ von der Leiter und starb. Sein Grab befindet sich in der Kirche unter der Orgelbühne. Der Sohn Joseph Anton Boos vollendete die Arbeit in wenigen Wochen. [Q1; L2, S. 345f]

Die vertraglich vereinbarte Disposition weicht in einigen Punkten von den 1837 und 1844 notierten Dispositionen ab. Wir gehen davon aus, dass das Orgelwerk in der später dokumentierten Form ausgeführt wurde, d. h. über den Vertrag hinaus mit Fagott 16' (Bass) im Hauptwerk, der geteilten Zungenstimme Vox angelica / Clarinet anstelle einer Trompete 8' im Positiv und mit Mixtur 6f. im Pedal. Die folgende Disposition richtet sich nach den Aufzeichnungen von Hermann Loos 1844: [Q1; Q2]

I. HAUPTWERK	CD–c ³	II. POSITIV	CD–c ³	PEDAL	CD–d ⁰
1. Praestant	8' alt	15. Hohlflaut gedeckt	8'	23. Subbaß	16'
2. Bordun	8' alt	16. Flaut	4'	24. Principalbaß	8'
3. Viol di Gamb	8'	17. Octav	2'	25. Quintadena	16' alt
4. Salicional	8'	18. Quint	1½'	26. Mixtur 6f.	2'
5. Octav	4' alt	19. Cymbal 2f.	1'	27. Posaunbaß	16'
6. Quint	3' alt	20. Vox humana	8' B/D		
7. Superoctav	2' alt	21. Vox angelica	2' B		
8. Flaut	2' alt	22. Clarinet	8' D		
9. Sesquialtera 3f.	1½' alt	Tremulant			
10. Mixtur 4f.	1' teilw. alt				
11. Cornett Disk. 4f.	1' teilw. alt				
12. Fagott	16' B				
13. Trompete	8' B/D; alt				
14. Vox humana	8'				
	Tremulant				

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1837 Der Orgelbauer Eberhard Kraft besichtigt die Orgel und reicht am 27. August 1837 zwei Angebote ein a) für ein neues Kastengebläse („*Cilindergebläse*“) und b) für Stimmung und Reinigung. Er sagt, die Orgel sei seit 25 Jahren nicht gereinigt worden. Anstelle des Clarion (Clarinet), „*welches sich sehr leicht verstimmt*“, schlägt er den Einbau einer Flöte Amor 8' vor. Actuar Heeren aus Höxter revidiert die Vorschläge Krafts auf Anraten des Generalvikariats und kritisiert die Pläne, so dass diese nicht zur Ausführung kommen. [Q2]
- 1842 Stimmung durch Bernhard Ahmer (Soest). [Q3]
- 1844 Der Orgelbauer Hermann Loos (Siegen) legt am 29. Mai 1844 einen Vorschlag zum Umbau vor, bei dem die Disposition grundstimmtenbetonter verändert und die Klaviaturen (auf C–f³ bzw. C–c¹) erweitert werden sollen. Er berichtet: „*Die Windlade zum 2. Manual liegt unmittelbar auf dem Boden und ist von allen Seiten eingeschlossen, wodurch der Effect dieses Werkes ebenfalls bedeutend geschwächt ist.*“ Die Veränderungen werden nicht ausgeführt. [Q2]

1850–58 Hermann Loos (Siegen, 02.01.1850), Hugo Gerstgarbe (Assinghausen, 03.03.1852) und Daniel Roetzel (Alpe, 24.07.1858) machen Vorschläge zu Reparatur und Umbau der Orgel. Dazu stellt der Lehrer und Organist Schulte einen ausführlichen Vergleich auf. [Q2]

1860–66 Umbau durch Adolph Rieschick (Brilon) gemäß Kostenanschlag vom 31. Juli 1860 und Vertrag vom 7. Juni 1861 für 1935 Rthl (+ 263 Rthl spätere Mehrkosten). Die Arbeiten werden gutachterlich von Paschalis Gratze (Remagen) begleitet. Neben den Dispositionsänderungen wird die Stimmung um etwa einen halben Ton tiefer gesetzt, der bislang in der Front eingebaute Spieltisch frei vor die Orgel gestellt mit Blick ins Kirchenschiff, das Pedal erhält mechanische Kegelladen, während in den Manualen weiterhin mechanische Schleifladen sind.

Die Abschlussrechnung Rieschicks datiert auf den 2. Juni 1868. Nach der Begutachtung am 22. Oktober 1866 schreibt Musikdirektor Toepler (Brühl) am 30. Januar 1867 das Revisionsgutachten. Aufgrund kleinerer Beanstandungen wird Rieschick zum Beheben der Fehler aufgefordert. Nachdem bei der Nachrevision des Paderborner Domorganisten Henkemeyer am 30. August 1872 nach wie vor v. a. die Gebläseanlage kritisiert wird, kommt es zum Prozess mit Rieschick, der sich bis 1875 hinzieht. [Q2]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. POSITIV	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	16' alt ²⁰⁴	15. Geigenprincipal	8' neu, Pr.	25. Principalbass	16' neu
2. Bordun	16' teilw. alt	16. Viola di braccio	8' neu	26. Subbass	16' neu
3. Prinzipal	8' neu, Pr.	17. Salicional	8' alt	27. Groß-Nasat	10¼' neu
4. Viola di Gamba	8' neu	18. Flöte traverso	8' neu	28. Octavbaß	8' neu
5. Hohlflöte	8' neu	19. Rohrflöte	8' alt ²⁰⁶	29. Violoncello	8' neu
6. Gedact	8' alt ²⁰⁵	20. Octave	4' alt	30. Octavbaß	4' neu
7. Quinte	5½' alte Pf.	21. Gedactflöte	4' alt	31. Posaune	16' neu
8. Octave	4' alte Pf.	22. Flautino	2' alt		Pedalcoppel
9. Waldflöte	4' neu	23. Acuta 5f.	1½' neu		
10. Octave	2' alt	24. Fagott-Oboe	8' alt		
11. Cornet 3-5f.	neu				
12. Mixtur 4-5f.	2½' alt				
13. Cimbel 3f.	1' teilw. alt				
14. Trompete	8' neu				
	Manualcoppel				

SYSTEM: Mechanisch Schleiflade, im Pedal mechanische Kegellade

Die von Rieschick vorgeschlagene Bass/Diskant-Teilung der Register Nr. 2, 4, 5, 10, 11, 14, 16, 18, 19 und 22 scheint nicht ausgeführt worden zu sein.

1879 Stimmung durch Daniel Roetzel (Alpe). [Q2]

1880 Franz Eggert (Paderborn) kommt für eine Stimmung nach Wenden, kann diese aber wegen zu starker Verschmutzung der Orgel nicht vornehmen. [Q2]

1881/82 Pflege durch Daniel Roetzel (Alpe). [Q2]

1883/84 Pflege durch Clemens Schneider (Mudersbach). Am 8. September 1884 klagt der Organist Schulte über den schlechten Zustand der Orgel. [Q2]

1893 Nachdem Fritz Clewing (Fulda) die Orgel am 13. November 1893 zusammen mit den Lehrerorganisten Votsmeier und Nölke aus Olpe besichtigt, schreibt er wenige Tage später ein Angebot für Reparatur und Umbau der Orgel, das aber nicht zur Ausführung kommt. Auch von Carl Lütticke (Woerde) liegt ein undatiertes Preisverzeichnis zur Reparatur der Wendener Orgel vor. [Q2]

1903 Orgelneubau im historischen Gehäuse durch die Orgelbauanstalt Eggert, Inh. Anton Feith (Paderborn) gemäß Kostenanschlag vom 7. Mai 1903 für 6690 Mk. (Auch Fritz

204 Aus dem alten Principal 8', die große Oktave mit Bordun 16' zusammen.

205 Aus Hohlflöte 8' (Positiv).

206 Aus Octavbaß 8'.

Clewing hatte am 20. April 1903 ein Angebot eingereicht). Die Abnahme erfolgt am 29. November 1903 durch Domvikar Cordes aus Paderborn.

Etliche Register aus der Vorgängerorgel werden wiederverwendet; der vorstehende Spielschrank wird durch einen an der Seite angebrachten Spieltisch ersetzt. [Q2]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	12. Geigenprincipal	8'	20. Prinzipalbass	16'
2. Bordun	16' teilw. alt	13. Liebl. Gedackt	16'	21. Subbass	16'
3. Gamba	8' teilw. alt	14. Rohrflöte	8'	22. Quintbass	10½' alt
4. Hohlflöte	8'	15. Aeoline	8' teilw. alt ²⁰⁸	23. Octavbass	8' alt
5. Dolce	8' alt ²⁰⁷	16. Vox coelestis	8'	24. Violoncello	8'
6. Gedeckt	8' alt	17. Gemshorn	4'	25. Posaune	16'
7. Waldflöte	4' alt	18. Gedecktflöte	4' alt	Koppel II-P	
8. Octave	4'	19. Flautino	2' alt	Koppel I-P	
9. Cornett 3-4f.	4' ab g°				
10. Mixtur 3-4f.	2½'				
11. Trompete	8'				
	Koppel II-I				

SPIELHILFEN: Freie Combination, Tutti, Forte, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Nach mehreren Umbauten wird die Feith-Orgel 1975 durch eine neue Schleifladen-Orgel der Fa. Franz Breil (Dorsten) hinter dem barocken Prospekt ersetzt. Dabei wird auch altes Pfeifenmaterial wiederverwendet. Einige gedeckte Pfeifen im Hauptwerk stammen noch von 1755, möglicherweise sogar 1718. [Q4]



Wenden: heutige Orgel mit dem Boos-Prospekt von 1755

[Gabriel Isenberg, 23.10.2011]

207 Aus Salicional.

208 C-H aus der alten Gamba.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Wenden: Alte Akten und Urkunden XIII (Dokumente 298–315)
 [Q2] AKK Wenden: Bd. 2 Orgel
 [Q3] AEK Krombach: Bd. 34 (2. Orgel 1825–1889), 31.10.1842
 [Q4] AKK Wenden: neuere Orgelakte
- Literatur: [L1] K. JUNG (1995), St. Severinus Wenden
 [L2] F. WIEMERS (2004), Heimatbuch Wenden

GERLINGEN Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Die 1896 anstelle einer Kapelle von 1734 errichtete Kirche wurde 1932 u. a. durch den Anbau des heutigen Turmes vergrößert. Eine zweite Erweiterung erfolgte 1952/53 an der Ostseite. 1985–88 fanden Renovierungsmaßnahmen statt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1897 Orgelneubau durch Franz Eggert (Paderborn) mit 6 Registern, erstmals gespielt am 26. August 1897. [L1, S. 23, 28 und 70]
- 1909 Orgelneubau (wohl Erweiterung) durch Anton Feith (Paderborn) mit elf Registern. [L1, S. 70; L2]
- 1923 Vermutlich findet eine Reparatur durch Anton Feith statt. [Q1]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1970/71 durch einen Neubau der Fa. Emanuel Kemper & Sohn (Lübeck) mit 22 Registern ersetzt. [L1, S. 69]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Attendorn: A 6 (Schreiben 26.08.1924)
 Eine Einsichtnahme in das AKK Gerlingen war nicht möglich.
- Literatur: [L1] G. WELTER (1997), St. Antonius Gerlingen
 [L2] Zeitschrift für Instrumentenbau, Bd. 30, 1910, S. 897

HILLMICKE Kath. Kirche St. Antonius von Padua

Die erste Kapelle von 1742 wurde nach Brandzerstörung 1757 wieder aufgebaut und 1881 durch einen Anbau erweitert. Die heutige Kirche nach den Plänen des Kölner Dombaumeisters Matern wurde 1928 unmittelbar an die alte Kapelle angebaut. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

vor 1942 Ein Harmonium der Marke Estey ist in Verwendung. Ein Inventarverzeichnis von 1895 führt kein Instrument auf. [Q1; Q2]

1942 Abschluss eines Kaufvertrages für eine neue Orgel mit Hugo Koch (Köln) gemäß Kostenanschlag vom 5. Februar 1942 über 14450 DM. Die Orgel sollte bis Pfingsten 1943 fertiggestellt sein. Das Register Sesquialter 2f. im II. Manual wird gegenüber dem ursprünglichen Vorschlag auf Wunsch des Erzbischöflichen Generalvikariats Köln ergänzt. [Q3]

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Prinzipal	8'	8. Salizional	8'	14. Subbass	16'
2. Rohrflöte	8'	9. Quintatön	8'	15. Zartbass	16' WA
3. Dolce	8'	10. Traversflöte	4'	16. Violonbass	16'
4. Prästant	4'	11. Schwiegel	2'	17. Oktavbass	8'
5. Blockflöte	2'	12. Sifflöte	1'	18. Posaune	16'
6. Mixtur 3f.		13. Sesquialter 2f.	2 $\frac{3}{4}$ '	Koppel II-P	
7. Trompete	8'			Koppel I-P	
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgeb.)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Handregister, freie Kombination, feste Kombinationen (p, mf, Tutti, Auslöser), Walze

SYSTEM: Elektrische Kegellade

Durch Kriegseinwirkung kommt die fristgerechte Ausführung der Arbeiten nicht zustande.

Bestand nach 1945

Nach Zerstörung des Firmenwerks in Köln und dem Tod des Firmeninhabers Hugo Koch wird das Werk erst im Oktober 1946 unter Leitung der Witwe Mia Koch fertiggestellt, die die Firma an Joseph Goebel übertragen hat. Das aus zahlreichem Altmaterial zusammengesicherte Werk ist jedoch kaum spielbar, die Ausführung weicht von den bestellten Arbeiten erheblich ab: [Q3]

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Rohrflöte	8'	6. Salizional	8'	10. Subbass	16'
2. Dolce	8'	7. Hohlföte	8'	11. Zartbass	16' WA
3. Rohrflöte	4'	8. Prästant	4'	Koppel II-P	
4. Mixtur 2-3f.		9. Schwiegel	2'	Koppel I-P	
5. Krummhorn	8'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgeb.)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: keine Angaben

SYSTEM: Pneumatischer Kegellade

1951 nimmt sich die Fa. Johannes Klais (Bonn) des Umbaus der Orgel an, wonach die Orgel 19 Register auf zwei Manualen und Pedal hat. In dieser Form besteht sie bis heute. [Q3; L2]

Quellennachweise

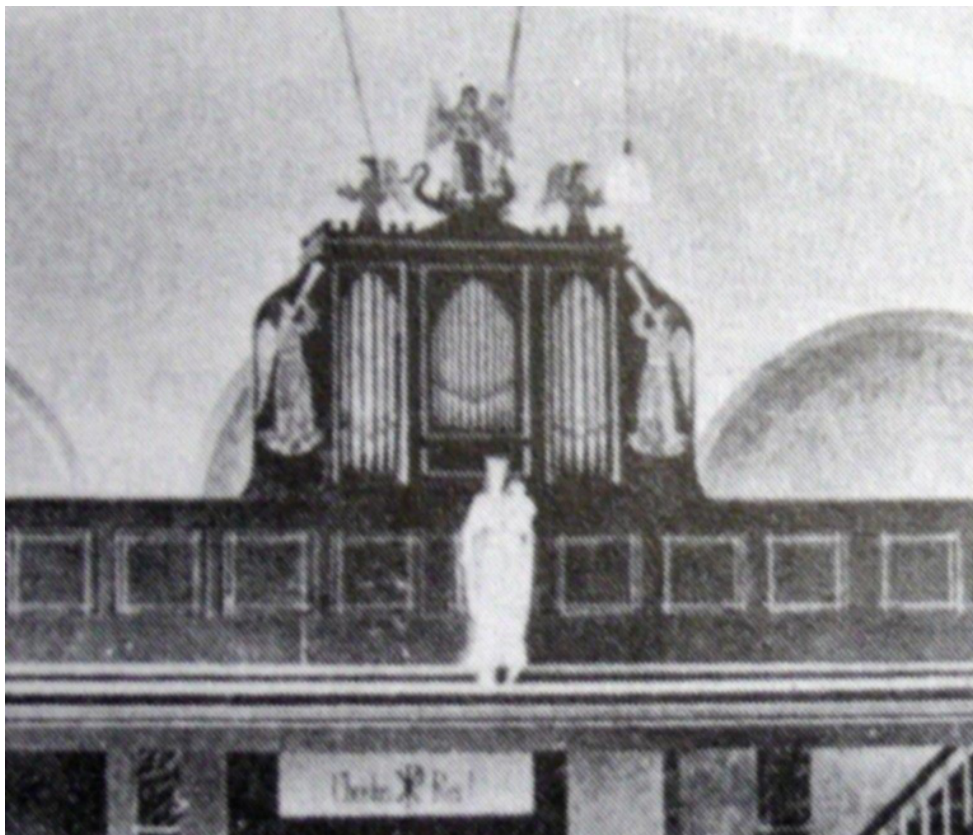
- Quellen: [Q1] AKK Wenden: Akte 23
 [Q2] AKK Wenden: Akte 70
 [Q3] AKK Hillmicke: Akte „Orgelkauf“
- Literatur: [L1] F. WIEMERS (2004), Heimatbuch Wenden, S. 399–401
 [L2] Bezirk Siegerland-Südsauerland (1966), S. 102

HÜNSBORN Kath. Kirche St. Kunibertus

Hünsborn war im Mittelalter als Wallfahrtsort bekannt. 1669 wurde die Kapelle erstmals erwähnt. In den Jahren 1920–22 entstand um die alte Kapelle herum eine neue Kirche, der Altarraum wurde 1935 erweitert, nach der Erhebung zur Pfarrei 1949 kam in den Jahren 1951–53 der Turm hinzu und die Kirche erfuhr im Altarbereich weitere Vergrößerungen. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1925 Ankauf einer gebrauchten Orgel aus St. Blasius in Westfeld (bei Schmallenberg),²⁰⁹ wohl durch Vermittlung des kurz zuvor nach Hünsborn gekommenen Pfarrvikars Johannes Schulte. Die Orgel hat acht Register und wird von Ernst Tennstädt (Lippstadt) in Hünsborn aufgestellt. [L2]



Hünsborn: 1925 aus Westfeld aufgestellte Orgel [AKK Hünsborn: Pfarrchronik; reproduziert nach L2, S. 211]

1933 In einem Sitzungsprotokoll des Kirchenvorstandes wird über einen Plan zur Ausbesserung der Erweiterung der Orgel berichtet. Ob die Arbeiten durchgeführt werden, ist nicht bekannt. [L2]

1940 Orgelneubau durch die Fa. Hugo Koch (Wuppertal) nach einem Kostenanschlag vom 2. Januar 1940. Die Anschaffung wird durch eine Spende 1939 ermöglicht, die ursprünglich nicht für die Orgel vorgesehen war, die man aber wegen der drohenden Geldentwertung nicht auf der Bank anlegen wollte. Auch die Fa. Anton Feith (Paderborn) hatte ein Angebot eingereicht. [Q1; L2]

209 Das AKK Oberkirchen gibt keine Auskunft über Alter und Erbauer der Westfelder Orgel. Die Kirche wurde 1878 erbaut und zwischen 1925 und 1930 erweitert. Das ursprüngliche Baudatum der Orgel dürfte somit kurz nach 1878 angenommen werden. [Frdl. Mitteilung Pfarrer Ulrich Stipp, Oberkirchen 21.05.2014]
Den Gehäuseformen zufolge ist Heinrich Küper (Linden a. d. Ruhr) als Erbauer der Westfelder Orgel anzunehmen (vgl. das baugleiche Gehäuse der erhaltenen Küper-Orgel in Kellinghausen).

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Quintaton	16'	10. Gedackt	8'	17. Subbass	16'
2. Prinzipal	8'	11. Salicional	8'	18. Echobass	16' WA
3. Rohrflöte	8'	12. Rohrflöte	4'	19. Oktavbass	8'
4. Dolze	8'	13. Schwegel	2'	20. Choralbass	4'
5. Prästant	4'	14. Terz	1½'	21. Posaune	16'
6. Blockflöte	4'	15. Cimbel 3f.		Koppel II-P	
7. Nachthorn	2'	16. Krumhorn	8'	Koppel I-P	
8. Mixtur 3-5f.				Superkoppel II-P	
9. Trompete	8'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I					
Subkoppel II-I					

„Tremulant als Zügelchen“

SPIELHILFEN: Handregister, freie Kombination, feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti, Auslöser), Zungen ab, Crescendowalze

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

1954 wird die Orgel durch die Fa. Klais (Bonn) überholt. 1971 baut die Werkstatt Rudolf Mendel (Brilon) unter Verwendung alter Bestandteile als ihr Opus 58 eine neue Orgel mit 27 Registern und separatem Chorwerk. Heute steht in der Kirche eine Orgel der Fa. Stockmann (Werl) aus dem Jahr 1991. [L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] EBA Paderborn: 418 Hünsborn 1
 Literatur: [L1] A. STAHL (2006), St. Kunibertus Hünsborn
 [L2] A. STAHL (1991), Orgeln Hünsborn, S. 210–213

OTTFFINGEN Kath. Kirche St. Hubertus

Der 1927 fertiggestellte Kirchenneubau ersetzte die kleine Kapelle aus romanischer Zeit, die bis heute besteht und als „Aale Kapäll“ bekannt ist. Die Baupläne der einschiffigen Kirche entwarfen die Architekten Sondermann (Olpe) und Korn (Rothemühle). [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1935 Orgelneubau durch die Fa. Michael Weise (Plattling) als op. 384. Die Weihe findet am 20. August 1935 statt. [Q1]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. SCHWELLWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bourdon	16'	8. Horn-Prinzipal	8'	15. Subbass	16'
2. Rohrflöte	8'	9. Gedeckt	8'	16. Echobass	16'
3. Quintatön	8'	10. Salizional	8'	17. Oktav-Bass	8'
4. Prinzipal	8'	11. Nachthorn	4'	18. Zartbass	8' TR aus 3
5. Oktav	4'	12. Rohrquint	2¼'	Koppel II-P	
6. Cornett 3-5f.		13. Blockflöte	2'	Koppel I-P	
7. Trompete	8'	14. Helle Mixtur 4f.			
Koppel II-I					
Unteroctavkoppel II-I					
Oberoctavkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Eine freie Kombination, feste Kombinationen (MF, F, Tutti), Handregister, Automatisches Piano-Pedal Abschaltung (Standardeinstellung ist Einschaltung), Rohrwerke ab, Registerschweller mit Abschalter und Crescendo-Uhr

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

1952 wird ein Pflegevertrag mit der Fa. Klais (Bonn) abgeschlossen, die 1978 die Orgel reinigt, Kriegsschäden beseitigt und dabei den Winddruck auf 80 mmWS herabsetzt. Während der Kirchenrenovierung 1989–91 wird die Orgel ausgelagert und durch die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) instandgesetzt. Die Ottfingener Orgel ist unverändert erhalten. [Q1]



Ottfingen: Michael Weise, 1935

[Gabriel Isenberg, 18.02.2002]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Archiv Stockmann, Akte Ottfingen: Unterlagen zur Instandsetzung 1989/91
 Literatur: [L1] H. SOLBACH (1988), Ottfingen
 [L2] F. WIEMERS (2004), Heimatbuch Wenden, S. 420–426

RÖMERSHAGEN Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt

Das älteste Gotteshaus in Römershagen ist für 1550 als eine kleine Fachwerkkapelle bezeugt, die an den Turm einer alten Wehranlage (Jahr 1220) angebaut wurde. Das heutige Kirchenschiff an der Ostseite des alten Turmes ist ein Bauwerk aus den Jahren 1715–17, im Chorbereich erweitert 1730. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

In der Kirche steht eine 1790 von Johann Gerhard Nohl (Eckenhagen) erbaute Orgel; das Register Gedact 8' fügte er zwei Jahre später ein. [L2; L3]

MANUAL	C–f ^o	PEDAL	C–f ^o
1. Principal	4'	12. Subbaß	16'
2. Pardon	8'	13. Principalbaß	8'
3. Viola de gamba	8'	Pedalkoppel	
4. Fleut traver	8' ab c ¹		
5. Quinta	3'		
6. Octava	2'		
7. Hohlflaute	4'		
8. Cornet 3f.	1'		
9. Mixtur 4f.	1'		
10. Gedact	8' C–H 4'		
11. Trompet	8' B/D		
Tremulant		Ventil	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1802 Stimmung und Reparatur durch Gerhard Nohl. [L3]
- 1823 Stimmung durch Christian Roetzel (Eckenhagen), daraufhin reicht er am 20. Oktober 1823 einen Verbesserungsvorschlag ein, da er die Orgel als nicht besonders gut gelungen bezeichnet. [L3]
- 1832 Verbesserungsarbeiten durch Christian Roetzel (Eckenhagen) auf der Grundlage eines Kostenantrages vom 14. März 1828 (fast gleichlautend mit dem Vorschlag vom 1823) und des Vertrages vom 16. Oktober 1831. Das Pedal wird komplett entfernt, anstelle des Gedact 8' tritt im Manual Flageolet 2'. Der Küster und Organist Heinrich Voßhagen aus Drolshagen nimmt die Arbeiten Anfang 1833 ab. [L3]
- 1855 Reparatur durch Christian Roetzel (Eckenhagen) für 40 Rthl. und 26 Sgr. Hermann Loos (Siegen) hatte bereits am 1. Oktober 1854 einen Kostenanschlag über 140 Rthl. eingereicht. [L2; L3]
- 1876/77 Orgelneubau durch August Randebrock (Paderborn). Laut Vertrag vom 6. Februar 1876 sollte die Orgel im Juli des Jahres für 766 Rthl. geliefert werden. Infolge des plötzlichen Todes von August Randebrock am 22. Juni wird sie jedoch erst im Winter des Jahres durch dessen Sohn Rudolf Randebrock aufgestellt. [Q1; L2]²¹⁰

²¹⁰ Die Disposition nach der Aufzeichnung von 1960. Eine frühere Überlieferung der Disposition ist nicht bekannt. Der nicht explizit angegebene Manualumfang geht aus der Pfeifenzahl des Salicional in der Disposition 1965 bei Schlepphorst hervor. [Q1]

MANUAL	C-f ³
1. Bordun	16'
2. Principal	8'
3. Gamba	8'
4. Salicional	8'
5. Hohlflöte	8'
6. Octav	4'
7. Mixtur 2-3f.	2'

1893 Stimmung durch Fritz Clewing. [Q1]

1904 Reparatur durch Ernst Tennstädt (Paderborn) und Rückversetzung um 80 cm. Die Werkstatt Tennstädt hat die Pflege nachweislich noch bis 1938 inne. [Q1]

Bestand nach 1945

Im Winter 1947/48 wird die Orgel gründlich überholt und mit einer elektrischen Windanlage ausgestattet. [L2]

Im Jahr 1948 übernimmt Willi Peter (Köln) die Pflege der Orgel. [L4]

Aus einem Kostenvoranschlag der Fa. Klais vom 11. Februar 1964 geht hervor, dass sich die Orgel in schlechtem Zustand befindet: die Mechanik ist verschlissen, die Pfeifen sind verbeult. Der Prospekt besteht aus blinden Holzattrappen, Bordun und Principal 8' sind weitgehend von der Lade abgeführt. Die Spielanlage befindet sich seitlich. Klais rät von einer Renovierung und Erweiterung ab. Doch die Fa. Eduard Sebald (Trier) führt 1964/65 einen technischen Neubau und eine Erweiterung auf 13 Register (zwei Manuale und Pedal) durch, wobei ein neues Gehäuse und elektrische Schleifladen (im Pedal Kegelladen) gebaut werden. [Q1]

Schlepphorst regt 1991 eine Rückführung auf den Originalzustand an. Aus Kostengründen nimmt die Gemeinde davon jedoch zunächst Abstand. Daraufhin führt OB Stockmann (Werl) 1996 eine Reinigung und Überholung durch. [Q1; L4]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Archiv Reuter, Akte Römershagen: Gutachten Schlepphorst 07.06.1991
 Literatur: [L1] K. JUNG et al. (1998), Kirchspiel Römershagen
 [L2] F. WIEMERS (2004), Heimatbuch Wenden, S. 473–478 (zur Orgel S. 477)
 [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 146–148
 [L4] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 344

KREIS SIEGEN



Gemeinde BURBACH

BURBACH Ev. Kirche

Die einschiffige barocke Saalkirche nach Plänen des Weilburger Baumeisters Skell wurde im Sommer 1776 fertiggestellt. Der als Predigtkirche gestaltete Kirchenraum hat die Kanzel als zentralen Mittelpunkt, darüber befindet sich die Orgel. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel baute Johann Christian Kleine (Freckhausen), sie wurde im September 1780 fertiggestellt. [Q1; Q3; L2; L3; L4; L5]²¹¹

MANUAL	C–f [°]	PEDAL	C–g [°]
1. Bourdon	16'	16. Subbaß	16'
2. Principal	8'	17. Violoncello	8'
3. Gedact	8'	18. Bassetto	4'
4. Fleut Traver	8'	19. Posaune	16'
5. Violdigamba	8'	Pedalkoppel	
6. Quintadena	8'		
7. Undamaris	8' ab f [°]		
8. Octav	4'		
9. Nachthorn	4'		
10. Sexquialter 2f.	3'		
11. Octav	2'		
12. Mixtur 4f.	2'		
13. Cimbcl 2f.	1'		
14. Trompett	8'		
15. Voxhumana	8'		
Schwebung zur Vox humana		Ventil	

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge 8' x 4'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1823 Laut Pfarrer Molly ist die Orgel seit ihrer Erbauung nicht nachgestimmt worden, befindet sich aber immer noch „in gutem Zustande“. [Q1]
- 1829 Der Organist Gläser wirft dem Schullehrer Brücher vor, die Orgel unsachgemäß behandelt und dadurch beschädigt zu haben. Brücher lässt dagegen am 14. Mai 1829 das Instrument durch den Uhrmacher Heinrich Schweizer aus Struthütten untersuchen, der feststellt, dass es „wie nach meiner früheren Aussage, voller Fehler war“. [Q2]
- 1862 Durch den Organisten Matthias Dahlhoff wird die Erneuerung der Orgel angeregt. Er holt Kostenanschläge der Orgelbauer Wilhelm Schmerbach (Frieda) und Gebr. Peterzell (Seligenthal) ein. Auf deren Grundlage wird 1868 beschlossen, die Orgel durch die Gebr. Peterzell erweitern zu lassen. [Q3]
- 1870 Umbau und Erweiterung durch die Gebr. Karl Friedrich und August Peterzell (Seligenthal) gemäß Kostenanschlag vom 17. Oktober 1868. Dabei wird u. a. ein Hinterwerk schräg über den Pfeifen des Pedals eingefügt. Die Revision erfolgt am 27.

²¹¹ Die hier angegebene Disposition lehnt sich orthographisch an die Aufzeichnung Christian Kleines in seiner ersten ab 1770 geführten Dispositionssammlung an [L4, S. 28]. Die Registernamen weichen in seiner 1796 angelegten Dispositionssammlung [L4, S. 94] teilweise ab, i. B. heißt Fleut Traver dann Fleut Amour und Undamaris wird mit Lamento bezeichnet, beginnend bei f[°]. Zu den Zungenstimmen heißt es hier: „In diesem Werke brachte der Orgelbauer Kleine zum ersten die doppel-Töne in den Schnarwerken an. Nemlich zu der Posaun den Bordun-Ton und in den achtfüßigen den Gedak-Ton. In seinen folgenden Werken hat er die doppel-Töne immer mit gutem Erfolg angebracht.“ In der Dispositionsaufzeichnung von Dahlhoff 1868 in [Q3] wird die Mixtur 3fach angegeben.

August 1870 durch den Organisten Friedrich Dahlhoff (Dinker b. Soest), am folgenden Tag findet die Einweihung statt. [Q3; Q4; Q5; L2; L5]

I. HAUPTWERK	C–f³
1. Bordun	16'
2. Principal	8'
3. Principalflöte	8' umbenannt aus Unda maris
4. Viola di Gamba	8'
5. Flaute amabile	8' umbenannt aus Fleut travers
6. Bordun	8' umbenannt aus Gedact
7. Quintatön	8'
8. Gemshorn	8' neu, statt Vox humana
9. Octave	4'
10. Gedacktflöte	4' umbenannt aus Nachthorn
11. Sesquialtera 2f.	2½'
12. Octave	2'
13. Mixtur 4f.	2'
14. Cimbel 2f.	1'
15. Trompete	8'
II. HINTERWERK	C–f³
16. Geigenprincipal	8' neu
17. Lieblich Gedackt	8' neu
18. Salicional	8' neu
19. Gemshorn	4' neu
20. Flaute dolce	4' neu
21. Flaute piccolo	2' neu
22. Harmonium	8' neu, becherlose Harmoniumzunge unmittelbar über der Klaviatur Ventil zum Hinterwerk
PEDAL	C–d¹
23. Subbaß	16'
24. Principalbaß	8' neu
25. Gedacktbaß	8' neu, statt Bassetto 4'
26. Violoncello	8'
27. Posaunenbaß	16'
	Pedalkoppel

SPIELHILFEN: Forte- und Pianozug

WINDVERSORGUNG: Magazinbalg mit Regulator und zwei Schöpfbälgen

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1925 Einbau von neuen Prospektpfeifen als Ersatz für den im Krieg abgelieferten Prospekt durch Paul Faust (Schwelm). [Q6]
- 1938 Es ist ein vollständiger Umbau durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) auf Grundlage eines Angebotes vom 20. Mai 1938 geplant. Durch die Materialknappheit bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kommt die Veränderung allerdings nicht zustande. [Q4; Q6]

Bestand nach 1945

Bei einem Umbau wird 1956 durch OB Carl Bürkle (Schwelm) ein Großteil der erhaltenen Substanz zerstört. [Q6; L2]

Unter Wiederverwendung der noch erhaltenen Pfeifen von 1780 fertigt Karl Schuke (Berlin) 1969 einen Neubau mit II+P/25 im barocken Gehäuse an. [L2]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q2] AEKK Siegen: Nr. 237
 - [Q3] AEKK Siegen: Nr. 244
 - [Q4] AEK Burbach: Lagerbuch, S. 121, 129
 - [Q5] Archiv Reuter, Akte Burbach: Meldebogen für Orgeln 10.06.1944
 - [Q6] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 194 und 374
- Literatur:
- [L1] O. GERMANN et al. (1977), Ev.-ref. Kirchengemeinde Burbach, S. 34–37
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 23–25
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 39f
 - [L4] F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 28, 94
 - [L5] M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 309f

NIEDERDRESSELNDORF Ev. Kirche

1755 wurde das Kirchenschiff an den alten Turm von 1620 angebaut. Einen neuen Turm erhielt die Kirche 1885. Eine umfangreiche Renovierung erfolgte 1959–1963. [L1]

Orgelbestand 1800

In der Kirche steht eine Orgel von Andreas Scheld (Niederscheld) aus dem Jahr 1761. Der Erbauer reparierte sie 1772. [Q1; L2; L3]

MANUAL	C–c ³ ²¹²
1. Principal	8'
2. Gedackt	8'
3. Octave	4'
4. Gedackt	4'
5. Gamba	4'
6. Quinte	2 $\frac{2}{3}$ '
7. Octave	2'
8. Octave	1'
9. Mixtur 2f.	1'

WINDVERSORGUNG: Zwei Bälge [Q2]

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

um 1805 Reparatur durch einen ungenannten Orgelbauer. [Q2]

vor 1829 Ausreinigung und Stimmung durch den Uhrmacher Heinrich Schweizer aus Struthütten. [Q3]

1856 Eine Reparatur der „völlig unbrauchbaren alten Orgel“ misslingt. [L2; L3]

1858 Orgelneubau durch Johann Wilhelm Schmerbach d. J. (Frieda) unter Verwendung von altem Pfeifenwerk für 546 Rthl. Der Vertrag wird am 4. März 1857 auf Grundlage des Kostenanschlages vom 10. April 1856 geschlossen. Die Abnahme des fertigen Werks erfolgt am 12. Januar 1859. [Q4; L3]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8' teilw. alt	10. Violon	8'
3. Gedackt	8' alt	11. Flötenbaß	4' ²¹⁴
4. Salicional	8'	Pedalkoppel	
5. Octave	4' teilw. alt		
6. Gedackt	4' alt		
7. Octave	2'		
8. Mixtur 3f.	2' teilw. alt ²¹³	Ventil	

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge (die zwei alten wiederverwendet)

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Die Spielanlage ist seitlich, die Stimmung erfolgt im Kammerton.

1900 Angebot der Fa. Robert Knauf & Sohn (Bleicherode), das schlechte alte Gebläse durch ein neues zu ersetzen. Auf dem Schreiben von Knauf ist auch der Name des Orgelbauers Eichhorn (Weilmünster) vermerkt. [Q4]

1917 Ablieferung der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. Der Prospekt wird mit Holzplatten verschlossen, auf denen Pfeifen aufgemalt sind. Dieser Ersatz bleibt bis zum Umbau 1959 bestehen. [Q4]

212 [Q4] gibt die Töne c bis f³ als Ergänzung der wiederverwendeten Register an.

213 Bei Dahlhoff 4fach. [L3]

214 In den Akten zum Orgelbau 1858 ist dieses Register nicht genannt. Bei Dahlhoff ([L3]) und in der Dispositionsaufnahme Fausts 1930 ist es aber vorhanden.

1930 Ein Angebot für Instandsetzung und Einbau eines elektrischen Gebläses durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) wird nicht ausgeführt. Die Fa. Faust hat die Pflege der Orgel bis in die 1950er Jahre inne. [Q4; Q5]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1959 durch Hans Dentler umgebaut und 1968 durch einen Neubau von Karl Loetzerich (Ippinghausen) ersetzt. Das Gehäuse von 1858 ist erhalten. [L2]



Niederdresselndorf: heutige Orgel mit Schmerbach-Gehäuse von 1858

[Gabriel Isenberg, 07.02.2014]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden: Nr. I C 148
 - [Q2] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q3] AEKK Siegen: Nr. 237 (09.06.1829)
 - [Q4] AEK Niederdresselndorf: Akte 21 Kirche - Orgel (1 und 2)
 - [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 195
- Literatur:
- [L1] G. ALBRECHT (2005), Ev. Kirche Niederdresselndorf
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 27–29
 - [L3] M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 357–359



Stadt FREUDENBERG

FREUDENBERG Ev. Kirche

Die 1601–06 an einen den Türme der alten Burg angebaute Kirche brannte 1666 beim Stadtbrand aus und wurde bis 1675 wiederaufgebaut. In den folgenden Jahrhunderten erfuhr der Kirchenraum mehrere Umgestaltungen und Erweiterungen, v. a. in Jahren 1777, 1825, 1884, 1906 und 1962. [L1]

Orgelbestand 1800

Laut Gehäuseinschrift wurde die an der Turmseite stehende Orgel mit rückseitiger Spielanlage 1682 erbaut. Veränderungen erfolgten 1730/31 durch Johann Henrich Kleine (Freckhausen) und 1777 durch Johannes Thies (Amöneburg) sowie in den 1790er Jahren durch Arnold Boos (Niederndorf). Die Disposition geht aus Aufzeichnungen von 1830 (Lagerbuch) und 1861 hervor. [Q1; Q2; L3; L4; L5]

MANUAL	CD-c ³
1. Prinzipal	8'
2. Gedackt	8' ab c ¹ (?)
3. Octave	4'
4. Wald-/Hohlflöte	4' ab G/A (?)
5. Quinta	3'
6. Superoctave	2'
7. Offene Flöte	2'
8. Decima 2f.	1½' 1½'
9. Mixtur 3-4f.	1½'
10. Cimbrel 2f.	1'
11. Cornett 3f.	1' ab c ¹
12. Trompet	8'
Tremulant	

STIMMTONHÖHE: laut Roetzel (1861) steht die Orgel „zu hoch im Thon“ [L2]

WINDVERSORGUNG: Zwei Keilbälge

Orgelchronologie bis 1945

- vor 1823 Reparatur durch Christian Roetzel. [Q3]
- 1860–62 Es werden mehrere Kostenanschläge zum Orgelneubau von den Orgelbauern Friedrich Weller (Wetzlar, 21.07.1860), Gebr. Weil (Neuwied, 05.02.1861), Daniel Roetzel (Alpe, 26.08.1861), Friedrich Knauf (Bleichrode, 25.11.1861) und Barnim Grüneberg (Stettin, 06.01.1862) eingeholt. [Q4; L2; L5]
- 1862/63 Orgelneubau durch Friedrich Knauf & Sohn (Bleicherode) nach Vertragsschluss am 24. April 1862. [Q4; Q5; L2; L5]

I. HAUPTMANUAL C-f³ „weite Mensur, starke Intonation“

1. Bordun	16'
2. Prinzipal	8'
3. Hohlflöte	8'
4. Gamba	8'
5. Oktave	4'
6. Flauto	4'
7. Oktave	2'
8. Mixtur 4f.	2'
9. Trompete	8' „diese ist der alten Orgel entnommen und den neuen Stimmen angepaßt“
Koppel II-I	

II. OBERMANUAL C-f³ „engere Mensur, sanfte Intonation“

10. Liebl. Gedackt	8'
11. Flauto traverso	8'
12. Salicet	8'
13. Geigenprinzipal	4'
14. Flauto dolce	4' ²¹⁵

215 In [Q5] ist an dieser Stelle Aeoline 8' verzeichnet.

PEDAL	C–d¹ „sehr weite Mensur, stärkste Intonation“
15. Violon	16'
16. Subbaß	16'
17. Oktavbaß	8'
18. Cellobaß	8'
19. Posaune	16'
Pedalkoppel	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Für den Orgelbau wird der im Chorraum der Kirche befindliche „Herrenstuhl“ abgebrochen und eine neue Empore für die Orgel eingezogen. Der Lehrer C. Ungewitter (Kirchen) nimmt das Instrument am 15. Februar 1863 ab und befindet es für gelungen, lediglich das neuartige Pedal sei gewöhnungsbedürftig. Das Gehäuse hat neugotische Formen, an der rechten Seite ist die Spielanlage eingebaut. Unter dem mittleren Pfeifenfeld steht die Inschrift „*Jehovah ist mein Psalm!*“. [Q4; L5]

1892 Ausreinigung und Nachintonation durch E. F. Walcker (Ludwigsburg). Gleichzeitig wird eine neue Trompete 8' anstelle der alten eingebaut. [Q4; L2; L5]

um 1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie, offenbar wird später kein klingender Ersatz besorgt. [Q5]

1927 Elektrifizierung der Balganlage. [L5]

Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurde offenbar Flauto dolce 4' durch Aeoline 8' ersetzt (vgl. o.).

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1953 durch die Fa. Hammer (Hannover) umgebaut und 1964 durch einen Neubau von Kemper (Lübeck) ersetzt. Seit 2000 steht in der Kirche eine Orgel von Freiburger Orgelbau, Inh. Hartwig Späth. [L2; L5]



Freudenberg, ev.: Fr. Knauf & Sohn, 1863

[AEK Freudenberg; Reproduktion nach L5, Umschlag hinten]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEK Freudenberg: Lagerbuch 1830
 - [Q2] AEK Freudenberg: L 6 (Bd. 1)
 - [Q3] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q4] AEK Freudenberg: L 6 (Bd. 2)
 - [Q5] Archiv Reuter, Akte Freudenberg: Meldebogen für Orgeln 07.08.1944
- Literatur:
- [L1] Evangelische Kirche Freudenberg (Siegerland) [Kirchenführer als Faltblatt]
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 40–44
 - [L3] G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte
 - [L4] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823
 - [L5] B. STEINSEIFER (2000), Orgelgeschichte Freudenberg

FREUDENBERG Kath. Pfarrkirche St. Marien

Die neugotische Kirche Mariä Geburt am Fuße des Kuhlenbergs war 1875 fertiggestellt. 1937 fand eine Kirchenrenovierung statt, 1954 folgte eine Außenrenovierung. Da die Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg für die große Zahl zugezogener Katholiken zu klein wurde, wurde sie abgerissen und 1965 durch einen modernen Neubau an anderer Stelle ersetzt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1875 Orgelneubau durch Robert Knauf (Bleicherode) [Q1; L2] für 4200 Mk. Knauf liefert auch den Marienaltar für 300 Mk. [Q2]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	10. Lieblich Gedackt	8'	15. Violon	16'
2. Principal	8'	11. Salicett	8'	16. Subbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	12. Flöte traversa	8'	17. Octavbaß	8'
4. Viola di Gamba	8'	13. Principal	4'	18. Posaune	16'
5. Octave	4'	14. Flöte dolce	4'	Pedalkoppel	
6. Flaute	4'				
7. Mixtur 4f.	2'				
8. Cornett 3f.	2 $\frac{3}{4}$ '				
9. Trompete	8'			Windablass	
Koppel II-I				Calcantenwecker	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1883 Stimmung durch Clemens Schneider (Mudersbach). [Q3]

1926 Einbau eines elektrischen Gebläses durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q1; L2]

1937/39 Nachdem sich die Klagen über den schlechten Zustand des Instruments häufen, werden Kostenvoranschläge über Reparaturen und Ersatz der offensichtlich 1917 entfernten Prospektpfeifen von Ernst Tennstädt (Lippstadt) und Anton Feith (Paderborn) eingeholt. [Q1; L2]

Ein neuer Prospekt wird 1939 von Tennstädt eingebaut. [Q4]

1942 Orgelneubau-Vertrag mit der Fa. Hugo Koch (Köln) II+P/12. Bereits fertiggestellte Teile des Instruments werden 1944 durch einen Bombenangriff zusammen mit der Orgelbauwerkstatt zerstört. [Q1; L2]

Bestand nach 1945

1950 wird unter weitgehender Verwendung des Pfeifenmaterials der alten Orgel durch Joseph Göbel (Leichlingen), der die Werkstatt Kochs übernommen hat, eine neue Orgel mit II+P/15 und pneumatischen Kegelladen gebaut. Dieses Instrument wird nicht in die neue Kirche übertragen, wo zunächst ein Harmonium Verwendung findet und 1967 eine neue Orgel von Fa. Feith (Paderborn) mit II+P/24 aufgestellt wird. [Q1; L1; L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Freudenberg: Orgelakte [diese Akte, auf die [L2] Bezug nimmt, ließ sich beim Archivbesuch 2016 nicht auffinden]
 [Q2] AKK Freudenberg: alte Pfarrchronik, S. 40
 [Q3] AKK Wenden: Bd. 2 Orgel (Schreiben 14.06.1883)
 [Q4] AKK Freudenberg: Pfarrchronik ab 1922
- Literatur: [L1] M. QUAST (1984), St. Marien Freudenberg
 [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 45–47

OBERFISCHBACH Ev. Johanneskirche

Die 1796 nach Entwürfen von Bauinspektor Friedrich Skell (Dillenburg) vollendete barocke Saalkirche ist Nachfolgebau einer älteren Kapelle. [L1]

Orgelbestand 1800

Die 1753 in der alten Kirche von Gottfried Frisse (Rüthen) erbaute Orgel (I/9) wird während des Kirchenneubaus in einem leerstehenden Haus ausgelagert. Dort wird sie von durchziehenden österreichischen Husaren zerstört, so dass in der neuen Kirche zunächst keine Orgel aufgestellt werden kann. [L2]

Orgelchronologie bis 1945

1820 Orgelneubau durch Christian Roetzel (Alpe) nach Vertragsschluss am 28. Mai 1818 für 1090 Rthl. [L3]

MANUAL	C-g^a
1. Principal	8'
2. Bourdon	16'
3. Gedact	8'
4. Flute amour	8' C-h° aus Gedact
5. Viol di Gamba	8'
6. Octave	4'
[7. Flöte	4' vorgesehen]
8. Quinte	3'
9. Octave	2'
10. Tertie	1½'
11. Mixtur 4f.	1½'
12. Trompete	8' B/D
13. Vox humana	8'
Tremulant	

PEDAL C-g^o
angehängt

SPIELHILFEN: Sperrventil, Kollektivtritt (Principal 8-4-2)

WINDERVERSORGUNG: Zwei Keilbälge

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Am 24. September 1820 stellen Pfarrer und Organist der Gemeinde Oberfischbach Roetzel ein positives Zeugnis über die Fertigstellung des Instruments aus. Dort heißt es u. a., dass er „*einen rühmlichen Beweis seiner Uneigennützigkeit gegeben hat, indem Er das Orgelgehäuß nach reinem corinthischen Style, wozu Er vermöge des Accords eigentlich nicht verbunden war, ausarbeitete, ohne wegen der dadurch vermehrten Mühe und des vergrößerten Kostenaufwandes einige Entschädigung zu verlangen.*“

1890 Umfassende Reinigung, Intonation und Stimmung durch Daniel Roetzel vom 23. Juli bis 2. August. [Q1; L3]

1907 Abschluss eines Pflegevertrages mit Oskar Ladegast (Weißenfels). [Q1; L2]

1909 Kostenvoranschlag über einen durchgreifenden Umbau durch Albin Hickmann (Dachwig), der jedoch nicht zur Ausführung gelangt. [Q1; L2]

1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. [Q1; L2]

1920 Einbau neuer Prospektpfeifen aus Zink durch Oskar Ladegast (Weißenfels). [Q1; L2]

1930er bis 1944 Pflege durch Paul Faust (Schwelm). Ein Kostenanschlag zur Instandsetzung vom 27. Oktober 1938 wird offenbar nicht durchgeführt. Der Winddruck wird zu diesem Zeitpunkt mit 85 mmWS angegeben. [Q2]

ab 1944 Pflege durch OB Kemper (Lübeck). [Q3]

Bestand nach 1945

Bei einer Renovierung 1967 durch Alfred Raupach (Hattingen) werden Balg, Klaviaturen und Spieltraktur neu angefertigt und eine abstellbare Pedalkoppel eingebaut, der Kollektivtritt wird entfernt. Anstelle des Zinkprospektes tritt ein neuer Prinzipal 8' aus Zinn, die 1820 vorgesehene Flöte 4' wird als Rohrflöte 4' auf der freigelassenen Schleife aufgestellt. Darüber hinaus werden die originalen Register Mixtur und Trompete entfernt und durch neue Pfeifen ersetzt.

1991/93 führt Hans Peter Mebold (Siegen) eine Restaurierung durch, wobei er die Orgel auf den Zustand von 1820 zurückversetzt: Die noch aufbewahrten originalen Pfeifen werden wieder eingesetzt und die ursprüngliche Intonation rekonstruiert. Auch die Trakturen und Bälge, sowie der Spieltisch werden anhand von noch vorhandenen originalen Details wieder hergestellt, dabei bietet die erhaltene Roetzel-Orgel in Kierspe Orientierung. Außerdem wird der historische Anstrich der Orgel wieder freigelegt. Um das Zusammenspiel mit modernen Instrumenten ($a^1 = 440 \text{ Hz}$) zu ermöglichen, wird die nachgebaute Mechanik um einen Halbton tiefer angehängt, so dass auf der Taste D das alte Cis erklingt usw. Nur alle alten groß-C-Pfeifen werden dazu verlängert und Cis als Oktavkoppel an cis° angehängt. [L1]²¹⁶



Oberfischbach: Christian Roetzel, 1820

[Gabriel Isenberg, 18.09.2005]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEK Oberfischbach: P 5
 - [Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 553
 - [Q3] Archiv Reuter, Akte Oberfischbach: Meldebogen für Orgeln 06.06.1944
- Literatur:
- [L1] Ev. Johanneskirche Oberfischbach (1996)
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*, S. 48–50
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), *Kleine-Roetzel-Nothl Bd. 1*, S. 80f

216 Darin (S. 34–40) ausführlicher Restaurierungsbericht von Hans Peter Mebold mit Abbildungen und Zeichnungen.

OBERHOLZKLAU Ev. Kirche

Als Kirchspiel erscheint Holzklau erstmals in einer Urkunde von 1329. Etwa ein Jahrhundert zuvor ist der Bau der heutigen Oberholzklauser Kirche in ihren älteren Teilen als spätromanische Hallenkirche anzusetzen, sie war den Heiligen Georg und Bartholomäus geweiht. In den Jahren 1908/09 wurde die Kirche erheblich umgestaltet und erweitert. [L1]

Orgelbestand 1800

Auf einer hölzernen Empore im Chorraum steht ein laut Gehäuseinschrift 1719 von einem unbekanntem Meister erbautes Instrument. Die Disposition ist erstmals 1823 überliefert: [Q1; L2; L3; L4]

MANUAL	CDEFGAB-c ³	
1. Principal		4'
2. Lamento		8'
3. Gedact		8'
4. Gedact		4'
5. Quinta		3'
6. Octav		2'
7. Octav		1'
8. Mixtur 3f.		1' ²¹⁷
9. Trompet		8'

Orgelchronologie bis 1945

- 1823 Die Orgel befindet sich in schlechtem Zustand. [Q1]
- 1837 Reparatur durch Eberhard Kraft (Attendorn). [L3]
- 1839 Ein neues Register wird eingebaut, wahrscheinlich ebenfalls durch Kraft. Dabei wird es sich um den Austausch der Oktave 1' gegen eine Traversflöte 8' gehandelt haben. [L3]
- 1853 Umbau durch Hermann Loos (Siegen) nach einem Kostenanschlag von 1851. Trompete 8' wird durch Principalflöte 8' aus Holz ersetzt und Flöte traverse 8' wird ersatzlos entfernt. Prinzipal 4' und Windlade werden repariert. [L3]
- 1854 Stimmung durch Hermann Loos. [L3]
- 1877 Daniel Roetzel (Alpe) reicht mehrere Kostenvoranschläge über einen Umbau oder Neubau mit weitgehender Verwendung älteren Materials ein. Er teilt die bestehende Disposition in folgender Form mit: [L3]

MANUAL		
1. Principal		4'
2. Salicional		8' D
3. Gedackt		8'
4. Gedackt		4'
5. Quinte		1½' D ²¹⁸
6. Superoctave		2'
7. Mixtur 3f.		1'
8. Principal		8' Holz

- 1878 Orgelneubau durch Robert Knauf (Bleicherode) nach Vertragsschluss am 14. Oktober 1877. Knauf nimmt die alte Orgel in Zahlung. Die Abnahme erfolgt am 8. September 1878 durch den Lehrer Klein aus Freudenberg, dazu heißt es: „Das Werk, welches Herr R. Knauf aus Bleicherode erbaut, ist freilich nicht sehr groß, es zählt 16 Züge, doch aber ist seine Disposition derart, daß es hinreichende Fülle für die freilich nicht große Kirche bietet. Der Charakter der einzelnen Stimmen ist gut getroffen, einige darunter sind sogar von ausgezeichneter Wirkung, z. B. Viola di Gamba. Die ganze Orgel ist ein Zeugniß der Tüchtigkeit ihres Erbauers, wie dies auch von Lehrer Klein, welcher dieselbe abnahm, öffentlich erklärt wurde.“ [L3; L4]

217 Anzahl der Chöre nach der Aufzeichnung von Hermann Loos 1851.

218 Möglicherweise ist dies die früher genannte Quinte 3', die ab c³ beginnt.

HAUPTWERK	C–f ³	OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	8. Gedackt	8'	11. Violonbaß	16'
2. Principal	8'	9. Salicional	8'	12. Subbaß	16'
3. Viola di Gamba	8'	10. Flauto amabile	4'	13. Octavbaß	8'
4. Hohlflöte	8'			Koppel I-P	
5. Octave	4'				
6. Quinte	2½'				
7. Mixtur 3f.	2'				
Koppel II-I					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1910 Umbau durch Walter Stutz (Hagen). Dabei wird die Mixtur durch Oktave 2' ersetzt, Salicional 8' durch Aeoline 8', im Oberwerk tritt Doppelflöte 8' hinzu. Im Zuge des Umbaus wird die Orgel offenbar auch von der hölzernen Empore im Chorraum auf die neue steinerne Empore im Westteil der Kirche versetzt. [L3; L4] Es ist anzunehmen, dass das bis heute erhaltene Gehäuse ebenfalls von Stutz stammt und nicht von Faust 1931.

1931 Umbau durch die Fa. Paul Faust (Schwelm). Auch die Firmen Walcker (Ludwigsburg) und Förster & Nicolaus (Lich) hatten Angebote zum Neu- oder Umbau eingereicht. [Q2; L3]

I. MANUAL	C–g ³	
1. Bordun	16'	Fichte, im Diskant runde Eichenvorschläge
2. Principal	8'	Prospekt Zink, Rest Holz, ab h° Metallaufschnitte
3. Hohlflöte	8'	C–H gedackt Fichte, ab c° offen, Diskant Metall
4. Octav	4'	Bass Zink, ab c° Metall, 15 obere Pfeifen alt
5. Quinte	2½'	gutes Metall, ursprünglich 2', 19. Jhd.
6. Octav	2'	geringes Metall, tiefe Oktave aufgeworfene Labien mit Seitenbärten, sehr forciert
Koppel II-I		
Superkoppel I		
II. MANUAL	C–g ³	
7. Viola alta	8'	C–H Zink, Rest geringeres Metall
8. Doppelflöte	8'	Bass gedackt, Fichte mit Eichenvorschlägen, ab c ¹ Doppellabien, 7 höchsten Töne alte Spitzflöte
9. Aeoline	8'	C–H Zink, Rest geringeres Metall, Kastenbärte
10. Gedeckt	4'	C–h° Holz, ab cs ¹ offen, sehr altes Metall
11. Flauto traverso	2'	C–ds° Holz offen, ab e° altes Metall umgearbeitet, ab gs ¹ neueres Metall, konisch offen
PEDAL	C–f ¹	
12. Violonbaß	16'	ab Cs Fichte offen, sehr eng
13. Subbaß	16'	Fichte
14. Octavbaß	8'	Fichte
Koppel II-P		
Koppel I-P		

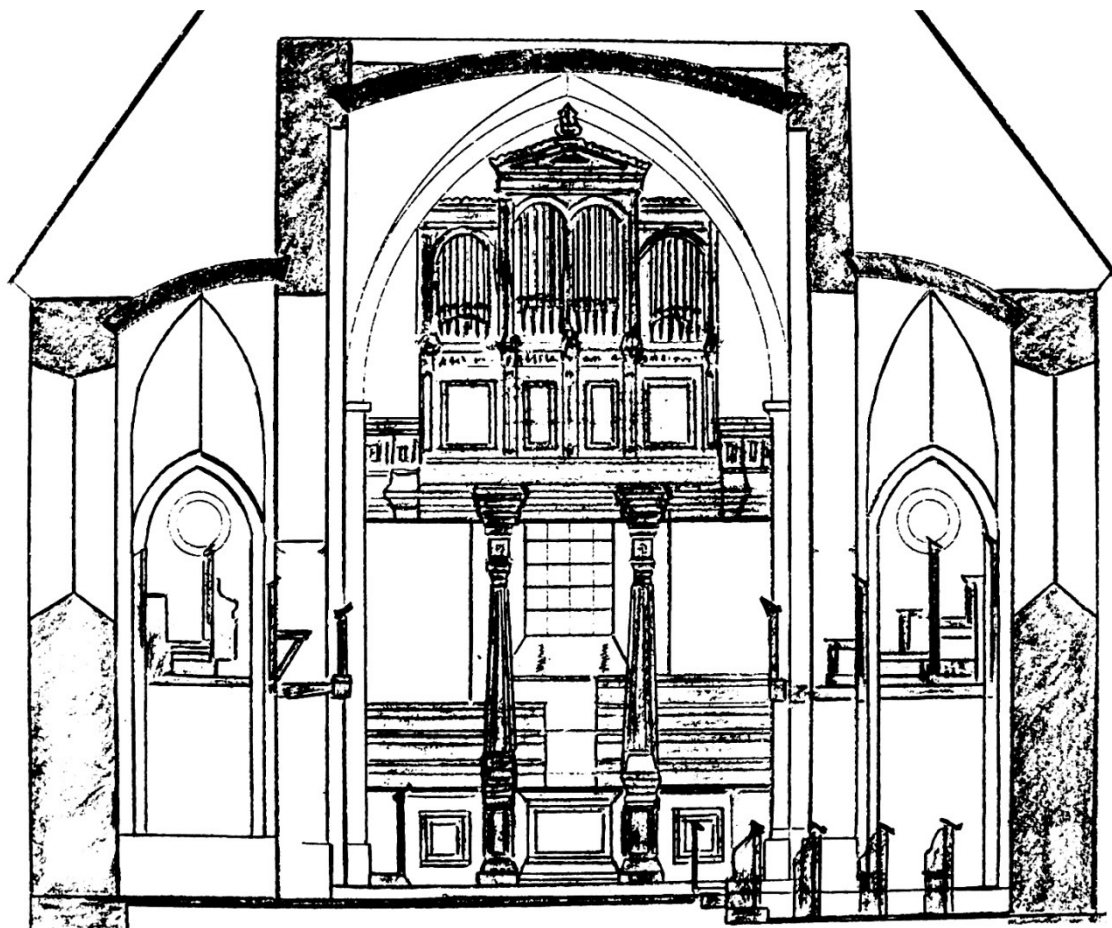
NEBENREGISTER, SPIELHILFEN: Tremolo auf das ganze Werk, Feste Kombinationen: p, mf, f, Tutti; Auslöser; Pianopedal

SYSTEM: Pneumatische Taschenlade

Bestand nach 1945

1967 baut die Fa. Carl Bürkle (Schwelm) neue Taschen ein. [Q2; L3]

Bei einem Orgelneubau durch Gustav Steinmann (Vlotho) werden 1988 die Prospektfront sowie 13 Register (teilweise ergänzt) aus der alten Orgel übernommen. Das übernommene Pfeifenwerk wird generalüberholt. Trakturen und Windladen sind komplett neu angefertigt. [Q3]



Oberholzklau: Robert Knauf, 1878, in der alten Kirche (vor 1908)

[L1, S. 27]



Oberholzklau: Paul Faust, 1931, mit mutmaßlichem Stutz-Gehäuse von 1910 [L1, S. 24]

Quellennachweise

- Quellen: Die orgelrelevanten Akten C 1 und O 9 im AEK Oberholzklau sind aufgearbeitet in [L3].
- [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
[Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 554
[Q3] Frdl. Mitteilung OB Jan Steinmann (Vlotho), 12.05.2004
- Literatur: [L1] G. THIEMANN (1979), Kirchengemeinde Oberholzklau
[L2] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823
[L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 51–54
[L4] G. THIEMANN (1975), Orgel Oberholzklau



Stadt HILCHENBACH

HILCHENBACH Ev. Stadtkirche

1839 wurde die spätromanische Kirche aus dem 13. Jahrhundert abgebrochen und die heutige Stadtkirche 1845 im spätklassizistischen Stil erbaut. Die große Saalkirche mit Emporen ist aus dem Bruchsteinmaterial der Vorgängerkirche nach Plänen von Oberbaurat Stühler (Nachfolger von Carl Friedrich Schinkel) errichtet, die Türme kamen 1863 hinzu. 1912 gab es Verbesserungsarbeiten, 1939 eine neue Ausmalung. 1964/65 erfolgten umfangreiche Renovierungsarbeiten. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel in der Hilchenbacher Kirche stammt von einem unbekanntem Meister und wurde um 1680 nach längeren Diskussionen um die Zweckmäßigkeit der Orgel in der reformierten Kirche fertiggestellt. Im Jahr 1823 wird die Disposition wie folgt angegeben. [Q1; L1; L2]

MANUAL	CDEFGAB-c ³
1. Principal	8'
2. Gedackt	8'
3. Viola di Gamba	8' ab c ^o
4. Octav	4'
5. Kleingedackt	4'
6. Quint	2 $\frac{2}{3}$ '
7. Octav	2'
8. Mixtur	1 $\frac{1}{2}$ '
9. Cymbal	1'
10. Trompet	8'

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge [Q2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1811 Umfangreiche Reparatur der verfallenen Orgel durch Arnold Boos (Niederndorf). Als Boos die Orgel begutachtet, fehlen 275 Pfeifen. Er erwähnt auch ein Register Spitzflöte 2', das in so schlechtem Zustand sei, dass eine Reparatur sich nicht lohne. Bei der Reparatur werden u. a. die Bälge erneuert, das ganze Werk sowie die Windladen auseinandergenommen, gereinigt und instandgesetzt, fehlende Pfeifen ergänzt, die Trompete 8' komplett erneuert, eine neue Klaviatur angefertigt und schließlich die Orgel gleichschwebend gestimmt. [Q2; Q3; L1, S. 82]
- 1816/17 Orgelreparatur. [Q9]
- 1828 Orgelreparatur. [Q9]
- 1839 Die Orgel soll in der neuen Kirche nicht mehr aufgestellt werden und wird daher bei Abbruch der alten Kirche meistbietend verkauft. Zuvor wird sie von einem jungen Orgelbauer in Siegen (wohl Hermann Loos) untersucht, auch mit dem Orgelbauer Ibach nahm die Gemeinde Kontakt auf. Der Verkauf der Orgel wird im Siegener Intelligenzblatt angekündigt und findet am 25. Oktober 1839 statt. Über den Käufer ist in den Akten nichts verzeichnet. [Q5; L3]
- 1845/46 In der neuen Kirche Orgelneubau durch Johann Heinrich Brinkmann (Köln) gemäß Kostenanschlag vom 26. März 1845. Auch Hermann Loos (Siegen) hatte ein Angebot eingereicht. Entgegen den Plan von Brinkmann wird auf Anraten des Königlichen Bauinspektors Althoff in Siegen und des Musikdirektors Engelhardt in Soest das Pedal mit einem Umfang von 27 statt 20 Tönen (C-g^o) gebaut.²¹⁹ Da der Baufortschritt der Kirche

219 Althoff schreibt am 4. Juli 1845: „Um den Anforderungen jetziger Zeit zu entsprechen, ist ein Pedal von nur 20 Tönen nicht hinreichend. Es muß, wenn es mehr als ein bloßer Notbehelf sein soll, durchaus zwei Octaven haben.“ [Q3]

langsamer als geplant vorangeht, verzögert sich die Fertigstellung der Orgel bis in das folgende Jahr. Die Abnahme erfolgt am 28. Februar 1846 durch den Orgelbauer Anton Weitz aus Düsseldorf (in Vertretung des erkrankten Musikdirektors Engelhardt). [Q3; Q6; L4, S. 55f und 204]²²⁰

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. POSITIV	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	11. Praestant	4'	16. Subbaß	16'
2. Bourdon	16'	12. Bourdon	8'	17. Octavbaß	8'
3. Bourdon	8'	13. Salicional	8' C–H aus 12	18. Posaune	16'
4. Viola	8'	14. Fernflaute	4'	Pedalkoppel zu I	
5. Octav	4'	15. Hautbois	8' ab c ¹		
6. Spitzflaute	4'				
7. Quinte	3'				
8. Octave	2' ²²¹				
9. Mixtur 3f.					
10. Trompete	8' B/D				
keine Manualkoppel!	²²²			Ventil	

WINDDRUCK: 32 Grad

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1858 Im Oktober/November 1858 Stimmung und Reparatur durch Hermann Loos (Siegen) für 140 Rthl. Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) hatte sich auch für diese Arbeit beworben. [Q3; L1, S. 82]

1878 Reparatur und Umdisponierung durch Robert Knauf (Bleicherode) für 1029 Mk. Er ersetzt im Positiv Hautbois durch Flöte traversa 8' und Pedal Posaune 16' durch Violon 16'. Außerdem baut er neue Klaviaturen (im Pedal und Manual) und das Gehäuse erhält einen neuen Anstrich. [Q3]

1895 Seit 1895 hat Albin Hickmann (Dachwig) die Orgel in Pflege. Auf Veranlassung des Seminar musiklehrers Karl Roeder gibt es am 5. August 1895 ein Angebot zur Renovierung der Orgel ab. Dabei will Hickmann auch eine Manualkoppel einbauen. [Q3]

1897 Seminar musiklehrer Roeder schreibt: „Hilchenbach ist in hiesiger Gegend der geeignetste Ort zur gelegentlichen Veranstaltung von Kirchenkonzerten zu wohlthätigen Zwecken“ und regt damit den Bau einer neuen Orgel an. [Q3]

1900 Am 25. Mai bietet Albin Hickmann (Dachwig) die Lieferung eines bereits im Orgelsaal fertiggestellten Werkes mit II+P/18 für 5400 Mk an. Am 7. Dezember reicht Oskar Ladegast (Weißenfels) ein Neubauangebot für 4993 Mk ein. Beide bieten den Bau von pneumatischen Kegelladen an. [Q3]

1905 Die Kirchengemeinde schließt einen über fünf Jahre laufenden Pflegevertrag mit Walter Stutz (Hagen). Er kommt bis 1912 jährlich nach Hilchenbach, allerdings hat ihn keiner mehr informiert, dass die alte Orgel 1912 bereits nicht mehr vorhanden ist. [Q3]

1912 Orgelneubau durch Oskar Ladegast (Weißenfels) gemäß Angebot vom 31. März 1911 und nachträglichen Änderungen vom 12. Mai 1911 für 11391 Mk. Auch die Orgelbau firmen Walcker, Faust, Furtwängler & Hammer, Wilhelm Sauer und Dalstein & Haerpfer bewarben sich um den Neubau (auf Grundlage der von Organist und Seminar-Musiklehrer Schroeder vorgelegten Disposition). Die Orgelweihe findet am Sonntag Laetare 1912 statt, die Abnahme durch Seminarlehrer Willy Schröder am 21. März 1912. Die alte Orgel nimmt Ladegast für 350 Mk in Zahlung. [Q3; L4; L5]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. SCHWELLWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	14. Lieblich Gedackt	16'	25. Principalbass	16'
2. Bordun	16'	15. Geigenprincipal	8'	26. Violonbass	16'
3. Doppelflöte	8'	16. Flute harmonique	8'	27. Subbass	16'
4. Rohrflöte	8'	17. Salicional	8'	28. Zartbass	16' TR II

220 Busch gibt in [L4] die Disposition nach einer Aufzeichnung von Dahlhoff aus dem 19. Jahrhundert wieder und vermutet dort eine lückenhafte Überlieferung der Disposition. In der Tat erwähnt Dahlhoff die Spitzflaute 4' nicht.

221 Im Kostenanschlag: Doublette.

222 Die von Dahlhoff (bei [L4]) aufgeführte Manualkoppel „La Force“ ist definitiv nicht vorhanden.

- 1939 Eine Bestandsaufnahme der Disposition weist aus, dass Trompete 8' und Clarinette 8' zwischen den Manualen ausgetauscht sind und Fugara 4' durch Abschnitt zu 2' verändert wurde. Der Winddruck wird mit 80 mmWS festgehalten. [Q7; Q8]
Im Laufe des Jahres werden weitere Dispositionsänderungen durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) ausgeführt: [Q7; Q8; L4]
I. MANUAL: Doppelflöte 8' in Nachthorngedackt 4'.
II. MANUAL: Gedackt 16' in Grobgedackt 8', Geigenprinzipal 8' in Ital. Prinzipal 4', Flute harmonique 8' in Flöte 4', Traversflöte 4' in Sifflöte 1', Schwiegel 2' aus Fugara 4', Sesquialter 2f. aus Cornett.
PEDAL: bleibt unverändert, durch die Transmission wird Gedackt 16' zu 8'

Bestand nach 1945

Emanuel Kemper & Sohn (Lübeck) nimmt 1949 einen erneuten Umbau mit Dispositionsänderungen vor. Ein nächster Umbau erfolgt 1956 durch Carl Bürkle (Schwelm). 1972 wird das Instrument schließlich durch einen kompletten Neubau der Fa. Paul Ott (Göttingen) ersetzt. [Q7; Q8; L4]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q2] AEK Hilchenbach, Akten Nr. 2488–2492
 - [Q3] AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1937)
 - [Q4] AEK Hilchenbach, Kasten 27 (Neubau der Kirche 1846, 6. April 1841)
 - [Q5] AEK Hilchenbach, Kasten 27 (Neubau der Kirche 1846, Acta betr. das Projekt des Neubaues der Kirche zu Hilchenbach 1827–1835 (1864))
 - [Q6] AEK Hilchenbach, Kasten 26, Akte 1 (Neubau der Kirche 1817–1849)
 - [Q7] AEK Hilchenbach, Akte 1.9 (Orgel 1937–1967)
 - [Q8] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 41 und 42
 - [Q9] AEK Hilchenbach, Kirchenrechnungen
- Literatur:
- [L1] H. MÜLLER (1960), Florenburgs Kirche, darin zur Orgel S. 70–84
 - [L2] G. ISENBERG (2013), Hilchenbacher Orgelstreit
 - [L3] Intelligenz-Blatt für die Kreise Siegen und Wittgenstein, Nr. 39, 27.09.1839, Beilage
 - [L4] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 55–59
 - [L5] Zeitschrift für Instrumentenbau Nr. 32, 1912, S. 763

HILCHENBACH Lehrerseminar

Das Lehrerseminar Hilchenbach wurde 1867 eröffnet. Am 18. Oktober 1877 fand die Einweihung des neuen Seminargebäudes am Rothenberg statt. Die Pläne des Gebäudes fertigte der Berliner Architekt Gustav Knoblauch. 1925 wurde das Seminar aufgelöst und in ein staatliches Aufbaugymnasium umgewandelt. Seit Sommer 2008 ist nach der Schließung des Jung-Stilling-Gymnasiums die Carl-Kraemer-Realschule in den ehemaligen Seminargebäuden beheimatet. [L1]

1. Aulaorgel

Orgelchronologie bis 1945

1877 Orgelneubau durch Robert Knauf (Bleicherode). Auch Hermann Loos jun. (Siegen) hatte ein Angebot eingereicht. [L2; L3]

Bei der Einweihungsveranstaltung des Seminars im Oktober 1877 wird Toccata und Fuge in C-Dur von Johann Sebastian Bach gespielt. [L4]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bourdon	16'	9. Lieblichgedackt	8'	12. Subbaß	16'
2. Principal	8'	10. Aeoline	8'	13. Oktavbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	11. Flauto amabile	4'	14. Violonbaß	8'
4. Gambe	8'			Koppel I-P	
5. Oktave	4'				
6. Flaute	4'				
7. Quinte	2½'				
8. Oktave	2'				
Koppel II-I					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1907 Orgelneubau durch Furtwängler & Hammer (Hannover) wegen erheblicher Mängel des vorhandenen Instruments, das in Zahlung genommen wird. Die Gehäusefront von 1877 wird beibehalten, vermutlich inklusive der nun stillgelegten Prospektpfeifen. [Q1; L2; L3]

I. MANUAL	C-g ³	
1. Bordun	16'	C-h° Holz, c ¹ -g ³ Zinn 75%, weich füllend, sehr weite Mensur
2. Principal	8'	C-H Holz, c°-g ³ Zinn 87,5%, voller, kräftiger, majestätischer Ton, sehr weite Mensur
3. Viola di Gamba	8'	C-H Zink, c°-g ³ Zinn 75%, kräftig, streichend, mit präziser Ansprache, mittlere Mensur
4. Flöte	8'	Holz, voll rund und klar, weite Mensur
5. Octave	4'	Zinn 75%, fester, starker Ton, sehr weite Mensur
6. Mixtur 2-3f.	2½'	Zinn 75%, klar wirkend, ohne unangenehme Schärfe, weite Mensur
		C: 2½' 2' c°: 4' 2½' 2'
Koppel II-I		
II. MANUAL	C-g ³	
7. Gemshorn	8'	C-H Holz konisch, c°-g ³ Zinn 75%, voller Ton mit hornähnlichem Charakter, weite Mensur
8. Lieblich Gedackt	8'	C-h° Holz, c ¹ -g ³ Zinn 75%, im Grundton intonierter weicher Begleitungs-ton, weite Mensur
9. Aeoline	8'	C-H Zink, c°-g ³ Zinn 75%, zart, mit feinem intensivem Strich, sehr enge Mensur
10. Flauto dolce	4'	Zinn 75%, sehr angenehmer Flötenton, mittlere Mensur
PEDAL	C-d ¹	
11. Subbaß	16'	Holz, voller Grundton, weite Mensur
12. Violoncello	8'	C-H Zink oder Holz, c°-d ¹ Zinn 75%, mittelstark, streichend, mittlere Mensur
Koppel II-P Koppel I-P		

SPIELHILFEN: Tutti als Tritt, Kalkantenruf

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Im Gegensatz zum Vorgängerinstrument steht nun nur noch die Orgelfront im Aularaum. Das gesamte Pfeifenwerk ist im östlich angrenzenden (ehemaligen) Schlafsaal aufgestellt und klingt durch einen Mauerdurchbruch in die Aula.

Bestand nach 1945

Über weitere Veränderungen an dem Instrument ist nichts bekannt. Nach Aufhebung des Seminars bleibt die Orgel offenbar bestehen, wird aber nicht mehr genutzt. Als das Orgelzimmer Ende der 1970er Jahre für andere Zwecke benötigt wird, demontiert man die Orgel 1980 bis auf die Fassade. Ursprüngliche Überlegungen, Teile des Instruments im Orgelmuseum Borgentreich wiederaufzubauen, werden nicht verwirklicht. Einige Bestandteile sind noch im Lager der Orgelbauwerkstatt Mebold (Siegen) vorhanden, die Oktave 4' wird 1980/81 im Pedalwerk der Siegener Martinikirchen-Orgel eingebaut. [Q2; L2]



Hilchenbach: Fassade der Aula-Orgel (Knauf 1877) in der heutigen Carl-Kraemer-Realschule

[Gabriel Isenberg, 08.08.2008]

2. Kleine Übungsorgel

Orgelchronologie bis 1945

1867 Anschaffung einer kleinen Übungsorgel von Voigt aus Halberstadt für 624,80 Mk. [Q3]
 Weitere Angaben sind zu dem Instrument nicht überliefert.

Bestand nach 1945

Anfang 1878 ist die Orgel noch in Gebrauch. [Q3] Über den weiteren Verbleib ist nichts bekannt.

3. Übungsorgel im Musiksaal

Orgelchronologie bis 1945

1877 Orgelneubau durch Heinrich Schulte (Warburg). [L2; L3]

MANUAL

- | | |
|----------------|----|
| 1. Principal | 8' |
| 2. Hohlflöte | 8' |
| 3. Octave | 4' |
| 4. Flöte dolce | 4' |

PEDAL

- | | |
|-------------|-----|
| 5. Subbaß | 16' |
| Pedalkoppel | |

SYSTEM: Mechanische Kegellade

- 1896 Einbau einer pneumatischen Traktur durch Albin Hickmann (Dachwig). [L2; L3]
- 1907 Die Fa. Furtwängler & Hammer (Hannover) beschreibt die Orgel in einem Gutachten als unspielbar und bietet eine Instandsetzung für 320 Mk an. [Q1]
Es erfolgt jedoch ein Orgelneubau durch Oskar Ladegast (Weißenfels). [L2; L3]²²³
- | I. MANUAL | C-f ³ | II. MANUAL | C-f ³ | PEDAL | C-d ¹ |
|--------------|------------------|---------------|------------------|-------------|------------------|
| 1. Principal | 8' | 3. Salicional | 8' | 5. Subbaß | 16' |
| 2. Flöte | 4' | 4. Gedackt | 8' | Koppel II-P | |
| Koppel II-I | | | | Koppel I-P | |
- SYSTEM:** Pneumatische Kegellade
- 1936 Übertragung der Orgel in die kath. Kapelle → Dreis-Tiefenbach durch Paul Faust (Schwelm), wo sie verändert wieder aufgestellt wird. [L2; L3]²²⁴

Bestand nach 1945

Über den Verbleib der Ladegast-Orgel nach 1965 ist nichts bekannt. (→ Dreis-Tiefenbach) [L1]
Der Laaspher Kantor Hartmut Weidt, der 1976 bis 1978 als Lehrer am Jung-Stilling-Gymnasium tätig war, berichtet, dass in dieser Zeit noch Reste zweier Übungsorgeln auf dem Dachboden des Gymnasiums vorhanden waren. An beiden Orgeln waren Frachtzettel zu finden, die Rückschlüsse auf einen Orgelbauer zulassen. Die Leisten mit den Registerzügen bzw. -wippen befinden sich heute im Privatbesitz von Hartmut Weidt, der Spieltisch der Ladegast-Orgel kam um 1978 ins Magazin des Stadtmuseums Hilchenbach und steht bis heute auf dem Dachboden des Rathauses; die übrigen Bestandteile wurden verschrottet (möglicherweise stammen die Orgelpfeifen der Physik-Sammlung noch aus diesen Beständen). [Q4; Q5]

1. Orgel mit Frachtzettel „Weißenfels/Thüringen“.²²⁵

Disposition nach Beschriftung der Porzellanschilder (1. Man. rosa, 2. Man. grün) auf den Registerzügen:

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	4. Floete	8'	5. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'			Pedalcoppel	
3. Fl. minor	8'				
Manualcoppel					

2. Orgel mit Frachtzettel „Stadtilm“.²²⁶

Disposition nach Beschriftung der Registerwippen:

MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	4. Subbaß	16'
2. Flöte	8'		
3. Spitzflöte	4'		

Eine abschließende Beurteilung dieser teils widersprüchlichen Angaben kann nach heutigem Kenntnisstand nicht gegeben werden.

- 223 Über den Verbleib der alten Übungsorgel ist nichts bekannt, vermutlich wurde sie entfernt. Laut [L2] berichtete der Hilchenbacher Kantor Dersch zwar, dass die Orgel um 1925 noch existiert habe. Dabei dürfte es sich aber um die 1907 erbaute Ladegast-Orgel gehandelt haben. Es ist auch in Erwägung zu ziehen, dass Ladegast beim Bau der Übungsorgel Bestandteile der Schulte-Orgel wiederverwendete, z. B. das von Furtwängler & Hammer als erhaltenswert beschriebene Gehäuse.
- 224 Die in diesem Zusammenhang gemachte Angabe, die Fa. Faber & Greve habe die Übungsorgel 1905 gebaut, muss als irrtümlich bezeichnet werden (siehe dort).
- 225 Die Herkunft Weißenfels weist auf die Orgelbauwerkstatt Ladegast.
- 226 Die Herkunft Stadtilm weist auf die Orgelbauwerkstatt Eifert. Im Werkverzeichnis der Fa. Eifert findet sich jedoch keine Orgel für das Lehrerseminar Hilchenbach verzeichnet (vgl. W. HACKEL (1991), Orgelbautradition in Stadtilm, Werkverzeichnis S. 85–89).



Spieltisch der Ladegast-Orgel von 1907 im Magazin des Stadtmuseums Hilchenbach

[Jutta Behren-Sarkodieh, 2014]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] Archiv der Fa. Hammer (Hannover), Akte 602/07
 - [Q2] StA Hilchenbach: 2/34.425
 - [Q3] GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 6341: „Geschichte des Hilchenbacher Seminares in seinen Anfängen“ (Dr. Boodstein, Januar 1878), S. 10
 - [Q4] Frdl. Mitteilung Kantor Hartmut Weidt (Bad Laasphe), 16.10.2014
 - [Q5] Frdl. Mitteilung und Fotografien von Stadtarchivar Reinhard Gämlich (Hilchenbach), 21.10.2014
- Literatur:
- [L1] H. BUSCH (1987), Lehrerseminar und Gymnasium Hilchenbach
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 62–64 und S. 205
 - [L3] G. ISENBERG (2008), Lehrerseminar Hilchenbach
 - [L4] Wittgensteiner Kreisblatt, 26. Jg., Nr. 43, 27.10.1877

ALLENBACH (STIFT KEPPEL) Stiftskirche Keppel

Das Kloster Stift Keppel ist erstmals 1239 urkundlich erwähnt, die erste Klostervorsteherin starb allerdings schon vor 1236, insofern dürfte die Gründung des Klosters auf Anfang des 13. Jahrhunderts datiert werden. Die Kirche stammt im Kern aus der gleichen Zeit. Bis 1626 war sie Kirche des Prämonstratenserrinnen-Klosters, seit 1547 des „freiweltlichen Fräuleinstifts“, zwischenzeitlich 1626 bis 1651 unbenutzt, ab 1654 simultan. Nach der Aufhebung des Stifts 1811 ist es seit 1871 wiederhergestellt. Beide Konfessionen nutzten die Kirche bis 1900 simultan. In den Stiftsgebäuden ist heute ein öffentliches Gymnasium untergebracht. Seit 1975 feiert die evangelische Gemeinde Hilchenbach Gottesdienste in der Stiftskirche, zuvor war sie ab 1950 Anstaltskirche der Parochie Stift Keppel. Sie ist ein einfacher Saalbau im Übergangsstil, seit 1908 flachgedeckt. Die barocke Ausstattung stammt aus der Zeit um 1700. [L1]

Orgelbestand 1800

Die kleine Orgel umfasst fünf Register auf einem Manual mit kurzer Oktav und wurde 1695 von Johannes Sommer (Brilon) erbaut. Im 18. Jahrhundert erfolgten kleinere Veränderungen. Die genaue Disposition ist nicht überliefert. [L2; L3]

Orgelchronologie bis 1945

- 1811 Nach der Säkularisierung des Stifts ist die Orgel kaum noch in Gebrauch und verfällt. [L2]²²⁷
- 1839/40 Heinrich Dickel (Treisbach) und Hermann Loos (Siegen) legen Kostenanschläge zur Wiederherstellung der gänzlich unbrauchbaren Orgel vor. Hermann Loos beabsichtigt u. a., die Klaviatur zu verbessern und „*neue Semi Tönen darauf*“ zu machen. Die Arbeiten werden jedoch von keinem der beiden Orgelbauer, sondern 1840 von einem Herrn Friedrich Schmidt aus Hilchenbach ausgeführt. [Q1; L2; L3]
- 1884 Adam Fischer (Hirschberg) bewirbt sich bei der katholischen Gemeinde um den Umbau der Orgel. Er möchte zwei neue Register hinzufügen, u. a. das Register Salicet, welches sich „*besonders zur Priesterbegleitung*“ eigne. [L2]
- 1892 Orgelneubau durch Friedrich Ladegast (Weißenfels) unter Beibehaltung der Gehäusefassade von 1695. Friedrich Ladegast übergibt seinem Sohn Oskar die Verantwortung für die Durchführung der Arbeiten. [L2]²²⁸

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	5. Salicional	8'	8. Subbass	16'
2. Rohrflöte	8'	6. Flauto dolce	8'	9. Violon	8'
3. Octav	4'	7. Rohrflöte	4'	Pedalkoppel	
4. Spitzflöte	4'				
Koppel II-I					

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Während die Orgel zuvor mittig in der Emporenbrüstung stand, wird das Orgelwerk nun im rechteckig ausgehauenen rechten Bogen des Nonnenchores aufgestellt, davor die historische Gehäusefassade. Das Gehäuse wird weiß gefasst mit vergoldeten Kanten. Der Spieltisch ist mittig vor die Orgelfront gesetzt, Register und Koppeln werden über Züge bedient. Die Prospektpfeifen sind klingend. [L2]

- 1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. [L2]
- 1918 Einbau neuer Ersatz-Prospektpfeifen durch Oskar Ladegast (Weißenfels). [L2]

227 1839 ist von der „in 24 Jahren ungebrauchte[n] Orgel“ die Rede, die „sehr in Verfall und ihrem jetzigem Zustande nicht mehr zu benutzen“ sei.

228 Umfassende Orgelakten zum Neubau Ladegasts sind nicht überliefert. Die Disposition ist erst aus einer Aufzeichnung von 1927 bekannt.

229 Dieses Register ist in der Dispositionsaufstellung in [L2] aus Versehen nicht erwähnt.

1927 Paul Faust (Schwelm) gibt ein Gutachten über den Zustand der Orgel ab und bewirbt sich um einen Umbau. [L2]

1929 Orgelneubau durch die Fa. Furtwängler & Hammer (Hannover) unter Beibehaltung der Gehäusefassade von 1695 und Wiederverwendung von vier Ladegast-Registern von 1892. [L2]

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-d ¹
1. Prinzipal	8' alt	5. Gedackt	8'	10. Subbass	16' alt
2. Rohrflöte	8' alt	6. Salicional	8'	11. Violon	8' alt
3. Nachthorn	4'	7. Prinzipal	4'	12. Prinzipal	4' TR II
4. Rauschpfeife 2f. 2½'		8. Blockflöte	2'	13. Blockflöte	2' TR II
Koppel II-I		9. Sesquialtera 2f.		Koppel II-P	
Superkoppel II-I		Superkoppel II		Koppel I-P	
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Tutti, Handregister, Auslöser, Automatische Pedalumschaltung, Tremulant und Schweller auf das ganze Werk, Kalkantenruf, Anzeigen für Winddruck und Schwellerstand

SYSTEM: Pneumatische Taschenlade

Der neue Spieltisch erhält Registerwippen, über Druckknöpfe unter dem ersten Manual werden die Spielhilfen bedient. Ein nagelkopffähnlicher Stecher unter dem Spieltisch dient als Auslöseknopf, der auch mit dem Knie bedient werden kann. Eventuell wird der von Ladegast übernommene Magazinbalg nun elektrisch bedient. [L2]²³⁰

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1958 durch Kemper & Sohn (Lübeck) umgebaut, die Disposition im neobarocken Sinne aufgehellt. Nach längerer Planungszeit baut Hans Peter Mebold (Siegen) 1999 eine neue mechanische Schleifladen-Orgel hinter die barocke Gehäusefassade von 1695, die nun wieder mittig in der Emporenbrüstung steht. [L2]



Stift Keppel: Friedrich Ladegast, 1892, im barocken Gehäuse von 1695 (Aufnahme 1908) [Privatarchiv Isenberg]

Quellennachweise

Quellen: Auf Angabe der Primärquellen wird hier (bis auf eine Ausnahme) verzichtet; sie sind umfassend in [L2] und [L3] dokumentiert.

[Q1] AEK Hilchenbach, Bd. 34 (Kasten 17), Nr. 3674f

Literatur: [L1] E. ISENBERG et al. (1989), Stift Keppel

[L2] E. ISENBERG (1999), Orgel Stiftskirche Keppel

[L3] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823

230 In einem Schreiben des Stiftskurators vom 07.03.1929 (Stiftsarchiv Rep. IX/9) heißt es: „Allerdings werden sich einige noch nicht zu übersehende Unkosten für die Zuleitungen des elektrischen Stromes [...] ergeben.“ Im Gegensatz dazu siehe [L2, 31, Anm. 30], wo erst wesentlich später, nämlich 1963, eine Elektrifizierung der Windversorgung angenommen wird. Letztere Annahme würde sich mit Berichten ehemaliger Internatsschülerinnen an den Verfasser decken, die sich noch an das Bälgetreten erinnern können.

DAHLBRUCH Kath. St. Augustinus

Die Pfarrgemeinde St. Augustinus Keppel ging aus der in Stift Keppel ansässigen kath. Missionspfarre hervor. Die nach Plänen des Bochumer Architekten Hermann Wielers gebaute neugotische Pfarrkirche wurde 1900 geweiht. 1960 erfolgte der Bau eines neuen Kirchenschiffes an den neugotischen Turm. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1905/06 Nachdem in den ersten Jahren ein Harmonium verwendet wurde, legt Franz Eggert (Paderborn) mehrere Kostenanschläge für einen Orgelneubau vor. [Q1]

1906 Aufstellung einer gebrauchten Orgel (Anton Feith 1898) aus dem Kloster der Barmherzigen Brüder in Köln durch Albin Hickmann (Dachwig). [Q1; L2]

I. MANUAL	C–F ³	II. MANUAL	C–F ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	7. Salicional	8'	10. Subbaß	16'
2. Principal	8'	8. Gedackt	8'	Koppel II-P	
3. Gamba	8'	9. Flöte	4'	Koppel I-P	
4. Hohlflöte	8'				
5. Octave	4'				
6. Rauschquinte 2f. 2½'					
Koppel II-I					
Subkoppel II-I					
Superkoppel I					

SPIELHILFEN: Kalkant, Piano, Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Membranenlade nach dem firmeneigenen System Hickmanns

Die pneumatische Anlage wird von Hickmann komplett erneuert, die Oktavkoppeln kommen hinzu. Das neugotische Gehäuse ist zweigeteilt mit C/Cis-Seite auf der Westempore aufgestellt, dazwischen der freistehende Spieltisch, im Turmzimmer dahinter der Magazinbalg. Register und Koppeln werden über Züge am Spieltisch geschaltet, die Spielhilfen mittels Druckknöpfen unter dem 1. Manual. Gutachter ist P. Dominicus Pamler S.O.Cist. (Marienstatt), er lobt die „*meisterhafte Intonation*[, die] *es verstanden hat, den einzelnen Stimmen sowohl ihre charakteristische Färbung, als eine sehr befriedigende, edle und auch akustisch vollkommen entsprechende Klangwirkung zu verleihen.*“ [Q1; L3]

Jun. 1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie durch Albin Hickmann (Dachwig). [Q1; L3]

Sep. 1924 Einbau neuer Prospektpfeifen durch Ernst Tennstädt (Lippstadt) sowie regelmäßige Pflege. [Q1; L3]

Mrz. 1930 Einbau eines elektrischen Gebläses Marke Ventus durch Gebr. Stockmann (Werl). [Q1; L3]

Bestand nach 1945

Nach mehreren Umbauten (Stegerhoff 1958, Dentler 1960) wird das Instrument 1988 durch einen Neubau von Lothar Simon (Borgentreich) ersetzt. [L3]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1] AKK Dahlbruch: Aktenband VIII
Literatur:	[L1] E. ISENBERG (2000), St. Augustinus Keppel
	[L2] G. ISENBERG (2015), Anton Feith
	[L3] G. ISENBERG (2000), Orgeln St. Augustinus Keppel



Dahlbruch: Feith/Hickmann-Orgel von 1898/1906 (Aufnahme 1908)

[Privatarchiv Hans Werner Dörr]

MÜSEN Ev. Kirche

Die Müsener Kirche wurde 1775–78 anstelle der alten Nikolaus-Kapelle an den erhaltenen Kirchturm von 1659/60 angebaut. Blitzschlag beschädigte 1827 Turm und Mauerwerk stark. Bei einem Großbrand wurde am 20. Juni 1893 fast die Hälfte des Dorfes mitsamt der Kirche ein Raub der Flammen. Schon am 15. März 1894 konnte die neue Kirche eingeweiht werden. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel ist ein Werk des Orgelbauers Johannes Thies (Amöneburg), das dieser in den Jahren 1777–80 erbaute und von Arnold Boos (Niederndorf) nachgebessert werden musste. [L2; L3]

MANUAL	C ₁ -c ³ ²³¹	PEDAL	C-f° od. g°
1. Principal	4'	9. Subbaß	16'
2. Gros Gedack	8'	10. Principal Bass	8'
3. Klein Gedack	4'	11. Posaun Baß	8'
4. Quint flöth	3'		
5. Octav	2'		
6. Wald flauth	2'		
7. Quint	1½'		
8. Cimal	1'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

231 Die Kontraoktave ist für das Spiel der Pedalregister vorgesehen und nicht mit eigenen Pfeifen der Manualregister besetzt.

Orgelchronologie bis 1945

- 1814 Reparatur durch Gerhard Nohl. [L3]
- 1841 Reparatur und Umbau durch Hermann Loos (Siegen). Ventile und Laden werden neu beledert, die Laden abgedichtet und mit neuen Pulpeten versehen. Das gesamte Pfeifenwerk wird „*sanfter intonirt, gestimt und ausgeputzt*“. In einer getrennten Vereinbarung wird die „*Verschönerung oder Verfeinerung des Tones*“ durch Dispositionsänderungen angestrebt: Quinte 1½' und Cimbel 1' werden durch Holz-Fugara 8' und Salicional 4' ersetzt; im Pedal wird Violon 8' hinzugefügt. [L2]

- 1877 Orgelneubau durch Friedrich Ladegast (Weißenfels). Ladegast konnte sich mit seinem Vorschlag gegen den Konkurrenten Carl Voigt (Halberstadt) durchsetzen, der bereits 1874 ein Angebot eingereicht hatte. In seinem Abnahmegutachten schreibt Lehrer Kiel aus Ferndorf, die Orgel sei „*in jeder Beziehung [ein] gelungenes und mit vollkommener Accuratesse erbautes Werk*“. [L2]

I. HAUPTWERK	C–f³
1. Bordun	16' ab G
2. Principal	8' C–Fs Holz, G–f³ Zinn 87,5%, z. T. im Prospekt
3. Viola di Gamba	8' C–H Holz, c°–f³ Zinn 87,5%
4. Doppelflöte	8' Holz
5. Principal	4' Zinn 87,5%, z. T. im Prospekt
6. Octave	2' Zinn 75%
7. Mixtur 3f.	2' Zinn 75%
Koppel II-I	

II. OBERWERK	C–f³
8. Viola d'amour	8' C–H Holz, c°–f³ Zinn 87,5%
9. Flauto major	8' Holz
10. Flauto dolce	8' Holz
11. Zartflöte	4' Holz

PEDAL	C–d¹
12. Subbaß	16' Holz
13. Cello	8' Holz
14. Baßflöte	8' Holz
Pedalkoppel „mit besonderen Ventilen“	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Die Orgel steht über der Kanzel, das Gehäuse zeigt vier Pfeifenfelder, die Spielanlage ist möglicherweise frontal unter den mittleren beiden Pfeifenfeldern als Spielschrank eingebaut. [L2]

Die alte Orgel von Thies wird 1877 für 180 Rthl nach → Girkhausen übertragen und dort von Georg Ludwig Kuhlmann aufgestellt. [Q1]

- 1893, 20. 6. Kirche und Orgel werden beim großen Dorfbrand zerstört. [L2]

- 1894 Orgelneubau durch Friedrich Ladegast (Weißenfels). Die neue Orgel unterscheidet sich nur in wenigen Punkten von der alten; die Änderungen tragen „*den inzwischen in dem Orgelbauwesen gemachten Errungenschaften Rechnung*“:

- „1. An Stelle der Viola di Gamba 8' eine Viola 8' nach wirksamem bewährten System.“
2. Anstelle der Bassfloete 8' ein Violon 16' da jetzt die hinreichende Höhe vorhanden ist. [...]
3. Die oberen Oktaven hingegen sind ohne Preiserhöhung aus Zinn veranschlagt.
4. Das ganze Werk ist jetzt nach pneumatischem System projektiert.“

Auf Antrag des Sachverständigen Lehrer Kiel aus Ferndorf wird die Disposition angesichts des vergrößerten Kirchenraums um die zwei Zungenregister und Cornett erweitert. [L2]

I. HAUPTWERK	C–f³
1. Bordun	16' ab G, G–h° Holz, c¹–f³ Zinn 75%
2. Principal	8' C–Fs Holz, G–f³ Zinn 87,5%, z. T. im Prospekt
3. Viola	8' C–Gs Holz, A–f³ Zinn 87,5% mit umgekehrt konischen Schallbechern

4. Doppelflöte	8' Tannen- und Birnbaumholz
5. Principal	4' Zinn 87,5%, z. T. im Prospekt
6. Octave	2' Zinn 75%
7. Mixtur 3f.	2' Zinn 75%
8. Cornett 3f.	2⅓'
9. Trompete	8'
Koppel II-I	

II. OBERWERK C–f³

10. Viola d'amour	8' C–H Holz, c°–f ³ Zinn 87,5%
11. Flauto major	8' C–h ¹ Holz, c ² –f ³ Zinn 75%
12. Flauto dolce	8' Tannen- und Birnbaumholz
13. Zartflöte	4' C–f ² Holz, fs ² –f ³ Zinn 75%

PEDAL C–d¹

14. Subbaß	16' Holz
15. Violon	16' Holz
16. Cello	8' Holz
17. Posaune	16'
Pedalkoppel	

SPIELHILEN: Mezzoforte und Forte

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Die im neugotischen Gehäuse aufgestellte Orgel steht nun auf der Empore an der Turmseite. Das Gehäuse ist nach oben offen. Der Spieltisch steht frontal vor der Orgel, die Register sind über Züge einzuschalten. Zwischen den Manualklavaturen befinden sich zwei Metallstifte zur Betätigung der Festen Kombinationen.

- 1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie, offenbar werden auch Innenpfeifen abgeliefert. [L2]
- 1918 Im August 1918 beschließt das Presbyterium den „Ausbau der Orgel nach dem Angebot von Orgelbauer Ladegast vom 19./8., sofern das einzuholende Gutachten von Organist Zipp II das befürwortet.“ Offenbar hat die Orgel außer dem Ausbau der Pfeifen noch weiteren Schaden genommen. [L2]
- 1919/20 Einbau neuer Pfeifen aus Zink durch Oskar Ladegast (Weißenfels). [L2]²³²
- 1929 Stimmung und Reparatur durch E. F. Walcker & Cie. (Ludwigsburg). [L2]
- 1930 Einbau eines elektrischen Gebläses durch E. F. Walcker & Cie. (Ludwigsburg). [L2]
- 1935–38 OB Walcker legt eine Reihe von Umbau- und Reparaturvorschlägen vor, die nicht zur Ausführung kommen. [L2]

Bestand nach 1945

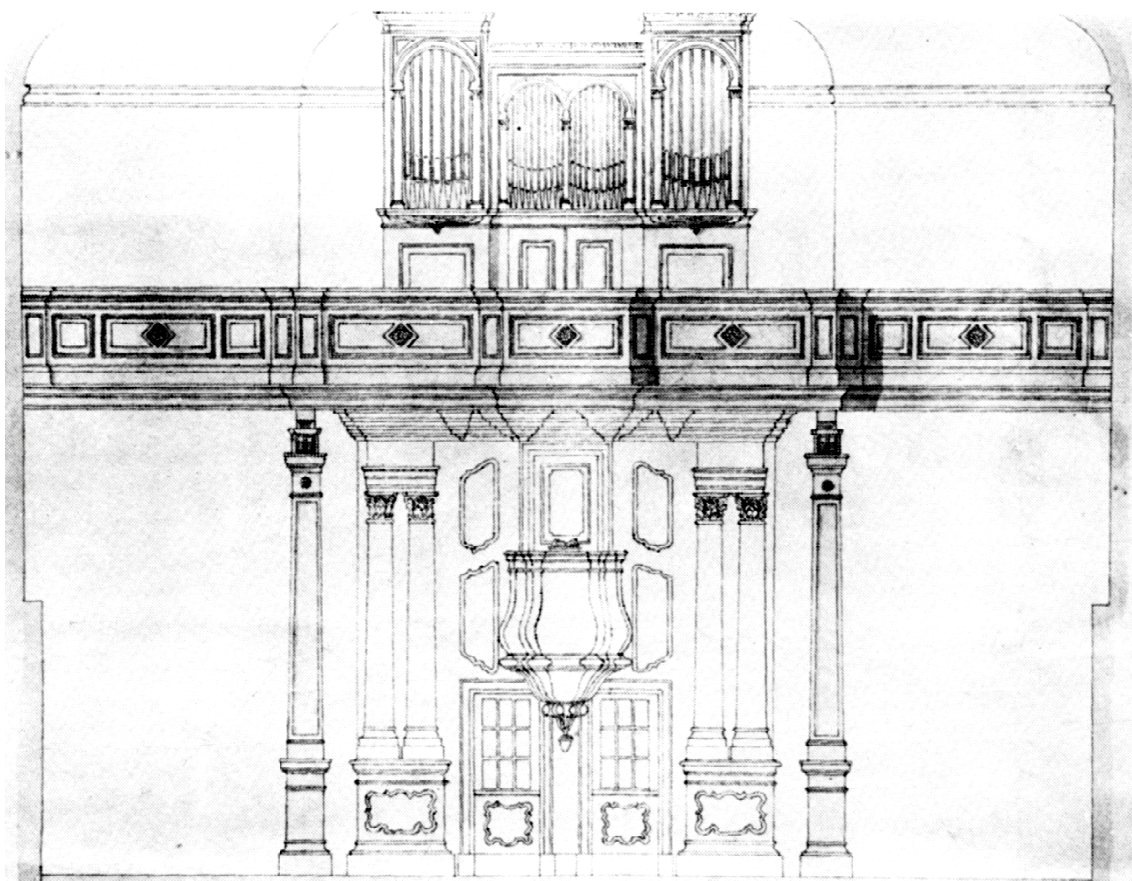
Um 1960 wird die Orgel durch einen aktenmäßig nicht belegten Umbau verändert.²³³ Im ersten Manual wird Viola 8' durch Abschneiden vorhandener Pfeifen und Einfügung anderen Pfeifenwerks in Quinte 2⅓' verändert, Cornett durch Wegnahme zweier Chöre zu Terz 1⅓', und die Mixtur wird z. T. unter Verwendung älteren Pfeifenmaterials unbekannter Herkunft auf 1⅓' verändert.

1974/75 führt die Orgelbauwerkstatt Klais (Bonn) unter Beratung der Sachverständigen Hermann J. Busch, Arno Schönstedt und Eberhard Eßrich eine wegweisende Restaurierung durch, bei der der ursprüngliche Zustand von 1895 wiederhergestellt wird. [L2]

Heute ist die Orgel bei OB Mebold (Siegen) in Pflege; Hans Peter Mebold führt 1997 nach Abschluss der Innenrenovierung der Kirche eine Reinigung durch, wobei einige Intonationskorrekturen vorgenommen werden. [Q2]

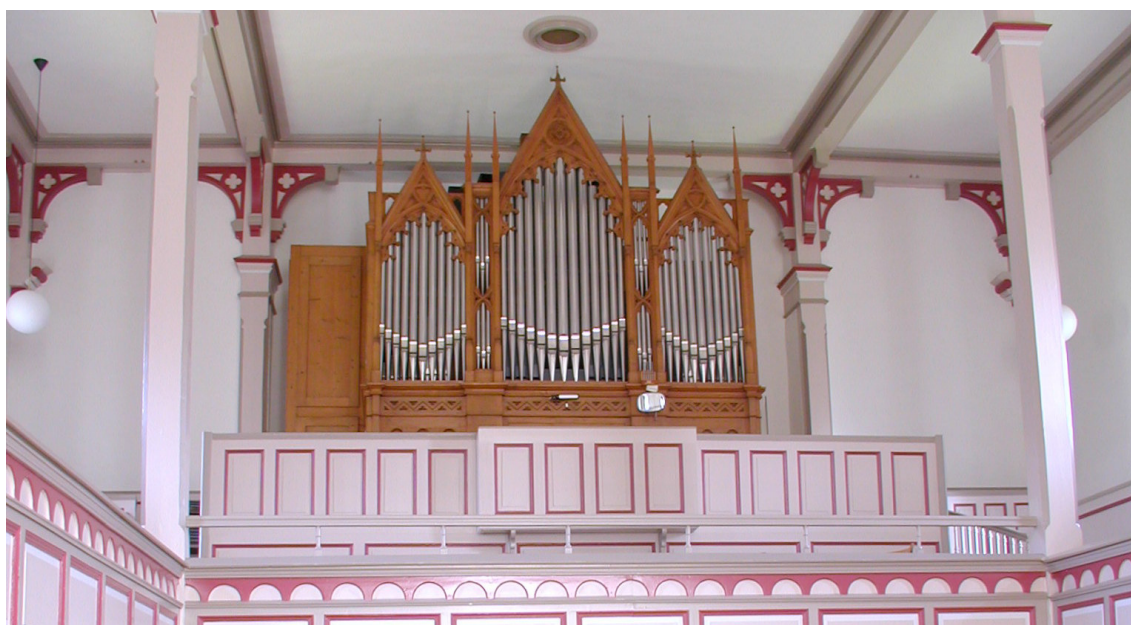
232 Aus den chronikalischen Angaben im AEK Müsen ist nicht klar zu erkennen, ob die Arbeiten Oskar Ladegasts im Sommer 1919 oder 1920 stattfinden.

233 In [Q3] finden sich Umbau-Vorschläge des Orgelbauers Carl Bürkle (Schwelm), die aber offenbar nicht zur Ausführung kamen.



Müsen: Friedrich Ladegast, 1877

[L2, S. 214]



Müsen: Friedrich Ladegast, 1895

[Gabriel Isenberg, 03.09.2004]

Quellennachweise

Quellen: Die Primärquellen im AEK Müsen und im Staatsarchiv Münster sind in [L2] und [L3] umfassend aufgearbeitet.

[Q1] AEK Girkhausen: Nr. 263

[Q2] Frdl. Auskunft † Hans Peter Mebold, 1997

[Q3] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 23

Literatur: [L1] W. MÜLLER-MÜSEN (2004), Müsen

[L2] H. J. BUSCH (1975), Orgel Müsen

[L3] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823



KREUZTAL Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt.

1905 fand die Weihe der Kreuztaler Johanneskirche nach Plänen des Architekten Anton Sunder-Plassmann statt. 1954/55 baute die Gemeinde das Kirchenschiff neu, nur noch der Turm sowie der jetzt als Eingangsbereich genutzte alte Chorraum blieben von der alten Kirche erhalten. Den Neubau plante der Architekt Theodor Pluschka. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

25. 1. 1905 Nicht ausgeführter Kostenanschlag von Walter Stutz (Hagen) über eine „etwas gebrauchte Orgel für die neue Kirche zu Creuzthal“. [Q1; L2]
- 1906/07 Aufstellung einer Orgel durch Albin Hickmann (Dachwig) für 1900 Mk. Registerzahl und Disposition sind nicht überliefert, vermutlich hat die Orgel 4 oder 7 Register bei einem Manualwerk und Pedal. Sie ist nach Hickmanns eigenem pneumatischem System mit Membranenladen gebaut („Hickmanns pneumatische Reformorgel“). [Q2; L2]
Aus den Akten in Wingshausen geht hervor, dass Hickmann das zu Weihnachten 1907 in Kreuztal aufgestellte Werk zuvor in → Weidenhausen angeboten hatte. Die Orgel hatte zuvor wenige Jahre in einer anderen Kirche gestanden, wo sie dann durch eine größere ersetzt worden war. [Q3]
- 1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. [Q2; L2]
- 1917–19 Reparaturversuch durch Albin Hickmann (jetzt Gotha). Die abgelieferten Prospektpfeifen werden durch „Reformholzpfeifen“ ersetzt. U. a. sollen die Windladen unter Beibehaltung der Pfeifenstöcke neu als Kegelladen für 7 Register hergestellt werden. Nach dem Konkurs der Orgelbauwerkstatt ist die Orgel unspielbar, bereits seit 1917 wird stattdessen ein Harmonium verwendet. [Q2; L2]
- 1921 Umbauftrag an Anton Feith (Paderborn), der aber aufgrund der hohen Inflationsrate wieder zurückgezogen werden muss. Aus den Planungen geht hervor, dass die umzubauen Orgel wohl 4 Register mit einer Superoktavkoppel auf einem Manual besessen haben muss. [Q2; L2]
- 1924 Aufstellung einer gebrauchten Orgel aus St. Michael in Dortmund durch Anton Feith (Paderborn) auf einer neu erbauten Orgelempore.²³⁴ Feith nimmt die alte Orgel in Zahlung. [Q4; L2]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Prinzipal	8'	6. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Salicional	8'		
4. Oktave	4'		
5. Rauschquinte 2f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Das einfache neugotische Gehäuse hat ein Pfeifenfeld im Prospekt. Einem Foto zufolge ist der Spieltisch vermutlich an der rechten Seite an das Gehäuse angebaut.

Bestand nach 1945

1960 gelangt die Orgel in die kath. St.-Vitus-Kirche Hilchenbach, wo sie nach mehreren Umbauten 1995 schließlich durch einen Neubau ersetzt wird. [Q4; L2]

²³⁴ Der Erbauer der Orgel in Dortmund konnte nicht eindeutig ermittelt werden. Die Kirche St. Michael Dortmund Altstadt wurde 1914 fertiggestellt, dieses Jahr ist auch als Baudatum der Orgel anzunehmen.



Kreuztal: 1924 aufgestellte Orgel (Aufnahme 1947)

[Privatarchiv Hans-Walter Baumhoff]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Dahlbruch: Aktenband VIII
 - [Q2] AKK Dahlbruch: Pfarrchronik
 - [Q3] AEK Wingshausen: Nr. 34 (02.01.1908)
 - [Q4] AKK Kreuztal: Akte „Alte Orgel / Archiv“
- Literatur:
- [L1] A. GORIS / W. KAY (2004), St. Johannes Kreuztal
 - [L2] G. ISENBERG (2004), Orgeln Kreuztal

FERNDORF Ev. Laurentiuskirche

Die spätromanische Laurentiuskirche in Ferndorf stammt als Westfälische Hallenkirche bereits aus dem späten 12. Jahrhundert. Der rein romanische Turm dürfte noch älteren Datums sein. 1778 erfolgte ein großer Umbau, bei dem u. a. die bis heute erhaltenen Emporen, Bänke und Türen eingebaut wurden. 1887 wurde der alte Chorraum abgerissen und die sogenannte Neue Kirche angebaut. Weitere umfangreiche Erneuerungen folgten 1927–29. Durch Kriegseinwirkungen trug die Kirche im Zweiten Weltkrieg 1945 starke Schäden davon. Nach der Behebung der Kriegsschäden wurde sie 1961 außen und innen renoviert. [L1]

Orgelbestand 1800

Trotz langjähriger Bemühungen war es der Gemeinde nicht möglich, eine Orgel für ihre Kirche anzuschaffen. Bereits 1780 legten die Orgelbauer Gebr. Kleine (Freckhausen) einen Kostenanschlag für einen Orgelneubau mit 18 Register vor, der jedoch nicht zur Ausführung gelangte. [Q1; Q2; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1828 Die Kirchengemeinde Ferndorf bemüht sich vergeblich um den Erwerb der unvollständigen Roetzel-Orgel aus der aufgehobenen Franziskanerklosterkirche Attendorn. Der vorherige Versuch, eine neue Orgel von dem Orgelbauer Ibach (Barmen) anzuschaffen, musste aus Kostengründen wieder fallengelassen werden. [Q3]

1837 Anschaffung einer kleinen, bereits fertig in der Werkstatt aufgestellten Orgel von Christian Roetzel (Alpe). Als die Mitglieder des Presbyteriums die Werkstatt Roetzels am 4. März 1837 besichtigen, ist der Attendorner Orgelbauer Eberhard Kraft auch mit dabei. Die Verhandlungen zum Orgelbau mit Roetzel ziehen sich über neun Jahre hin. Der Kostenanschlag Roetzels datiert bereits auf den 10. Juli 1828. Der Dispositionsentwurf stammt von Musikdirektor Bach vom 10. Oktober 1828. [L3] Ein Windladenzettel trägt die Inschrift „*Christian Roetzel, Orgelbauer aus der Alpe, Kreis Waldbröl 1836*“. [Q2; Q4]²³⁵

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-f ⁶ (später ausgeführt)
1. Viola di gamb	8'	9. Subbaß	16'
2. Flöte	8' D	10. Principalbaß	8'
3. Gedact	8'	11. Octavbaß	4'
4. Principal	4'		
5. Flöte	4'		
6. Octava	2'		
7. Mixtur 3f.	1½'		
8. Trompete	8' B/D		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1888 Robert Knauf (Bleicherode) prüft die Orgel, lobt ihre handwerkliche Qualität und reicht gleichzeitig einen Erweiterungsplan auf II+P/15 ein, der aber nicht ausgeführt wird. [Q2; L2]

1908–10 Oskar Ladegast (Weißenfels) setzt das Werk instand und stimmt es jährlich einmal nach. Das Presbyterium billigt ihm nur die Hälfte des Rechnungsbetrags zu, es „*hält eine jährliche Stimmung der Orgel nicht für notwendig*“. [Q2; L2]

1917 Ausbau der Prospekt Pfeifen für die Rüstungsindustrie. [Q5; L2]

1923 Paul Faust (Schwelm) liefert neue Prospekt Pfeifen und fügt zwei neue Register – Gambe 8' und Aeoline 8' ein. [Q5; L2]

235 Die Inschrift wird 1937 beim Abbruch der Orgel an ihrem späteren Aufstellungsort in → Netphen durch Paul Faust aktenkundig fixiert. [Q4]

1928 Orgelneubau durch Eberhard Friedrich Walcker & Cie (Ludwigsburg). Die Roetzel-Orgel wird durch Walcker in die ev. Kirche → Netphen übertragen, wo sie bis 1937 in veränderter Form besteht. Die neue Walcker-Orgel ist eine Stiftung des Großindustriellen Friedrich Flick, ihre Weihe findet im Februar 1929 statt. Das Abnahmegutachten verfasst Studienrat Karl Wettig aus Siegen. [Q5; L1, S. 142; L2]

I. HAUPTWERK	C-a ³	II. SCHWELLWERK	C-a ³ 236	PEDAL	C-f ¹
1. Großprincipal	8'	10. Gedackt	16'	20. Kontrabaß	16'
2. Principalflöte	8'	11. Geigenprincipal	8'	21. Subbaß	16'
3. Bordun	8'	12. Konzertflöte	8'	22. Sanftbaß	16' TR II
4. Salicional	8'	13. Viola	8'	23. Oktavbaß	8'
5. Oktave	4'	14. Vox coelestis	8'	24. Violoncello	8' TR II
6. Hohlflöte	4'	15. Kleinprinzipal	4'	25. Choralbaß	4'
7. Rauschquinte 2-3f.		16. Spitzflöte	4'	26. Posaune	16'
8. Kornett 3-5f.	8'	17. Bachflöte	2'	Koppel II-P	
9. Trompete	8'	18. Mixtur 3-4f.		Koppel I-P	
Koppel II-I		19. Oboe	8'		
Subkoppel II-I		Superkoppel II			
Superkoppel II-I		Schwebung II [Tremulant]			

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Feste Kombinationen P und MF, Tutti, Walze, Automatische Pedalumschaltung, Zungenabsteller

SYSTEM: Elektropneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Die Orgel wird mehrfach verändert: um 1950 Dispositionsveränderungen durch Emanuel Kemper & Sohn (Lübeck); 1955 Instandsetzungsarbeiten und Aufhellung der Disposition durch E. F. Walcker (Ludwigsburg); 1979 Komplettumbau mit Einbau elektrischer Schleifladen und eines neuen Spieltisches durch E. F. Walcker (Ludwigsburg). Zuletzt führte die Werkstatt Albers & Wiggering (Schmallenberg) 1997 Instandsetzungsarbeiten durch, wobei die Disposition wiederum Änderungen erfuhr. Ein Großteil des Pfeifenwerks von 1928 ist – allerdings teilweise stark verändert – erhalten. Die technische Anlage geht auf die Umbaumaßnahmen 1979 zurück. [L2; L4; L5]

Seit 2014 sind erneute Sanierungsmaßnahmen geplant. [Q6]



Ferndorf: Christian Roetzel, 1837

[A. LUDORFF (1903), Kreis Siegen]

236 Acht Register sind bis a⁴ für die Superoktavkoppel ausgebaut.



Ferndorf: E. F. Walcker, 1928

[Gabriel Isenberg, 18.10.2008]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q2] AEK Ferndorf: Q 19 Bd. 1
 - [Q3] StA Attendorn: Gym 528
 - [Q4] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 404
 - [Q5] AEK Ferndorf: Q 19 Bd. 2
 - [Q6] Siegener Zeitung, 07.05.2014
- Literatur:
- [L1] E. KRÄMER (1998), Kirche im Dorf
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 100–102
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 110
 - [L4] B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 107f
 - [L5] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 191

KROMBACH Ev. Ludgeruskirche

Der Stil des einfachen, romanischen Hallenbaus mit kräftigem Westturm deutet auf eine Bauzeit der Kirche vor 1200 hin. Über dem Hauptportal ist die Jahreszahl 1118 eingraviert. In ihrer heutigen Form stammt das Gebäude wohl aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Turm mit der sog. Welschen Haube stammt aus dem Jahr 1706, nachdem der Vorgängerturm durch Blitzschlag zerstört worden war. Die heutige Ausmalung wurde im Jahr 1958 nach Aufdeckung alter Ornamentreste angelegt. [L1]

Orgelbestand 1800

In der Kirche steht eine Orgel von Johann Henrich Kleine (Freckhausen) aus dem Jahr 1737/38. Die offenbar bis dahin unveränderte Disposition ist erstmals um 1870 bei Dahlhoff²³⁷ überliefert. [Q1; Q2; L2; L3]

MANUAL

1. Großgedackt	16'
2. Praestant	8'
3. Gedackt	8'
4. Viola di Gamba	8'
5. Octave	4'
6. Sesquialter 2f.	2½'
7. Quinte	2½'
8. Superoctave	2'
9. Flöte	2'
10. Mixtur 3f.	2'
11. Cymbel 2f.	1½' (?)
12. Trompete	8' B/D
Tremulant	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1813 Reparatur durch Gerhard Nohl (Eckenhagen). [Q1; L2]
 1841 Stimmung und Reparatur durch Bernhard Ahmer (Soest). [Q3]
 1842 Stimm- und Pflegevertrag mit Bernhard Ahmer (Soest). [Q3; L2]
 1889 Orgelneubau durch Friedrich und Oskar Ladegast (Weißenfels) gemäß Kostenanschlag vom 31. Januar 1889 über 5479 Mk. Die Abnahme erfolgt am 22. Juni 1889 durch Seminarlehrer Albert Schmidt aus Hilchenbach. [Q3; L2]

I. MANUAL	C–F ³	II. MANUAL	C–F ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	10. Salicional	8'	16. Violon	16'
2. Bordun	16'	11. Flauto traverso	8' C–H aus 12	17. Subbaß	16'
3. Viola di Gamba	8'	12. Lieblich Gedackt	8'	18. Octavbaß	8'
4. Doppelflöte	8'	13. Flaute minor	4'	19. Nasat	5½'
5. Principal	4'	14. Fugara	4'	Koppel I-P	
6. Gemshorn	4'	15. Piccolo	2'		
7. Doublette 2f.	2½' 2'				
8. Cornett 2-3f.	2½'				
9. Mixtur 3f.	2'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Vier Gruppenkollektivtritte, Calcantenrufer

SYSTEM: Mechanische Kegellade

- 1914 Orgelneubau durch Paul Faust (Schwelm) unter Wiederverwendung eines Teils des alten Pfeifenwerks. Der Kostenanschlag datiert auf den 8. März 1913. Neben Faust hatte auch Walcker ein Angebot vorgelegt. Seminarmusiklehrer W. Schröder aus Hilchenbach berät die Gemeinde beim Orgelbau, er empfiehlt außerdem die Orgelbau-

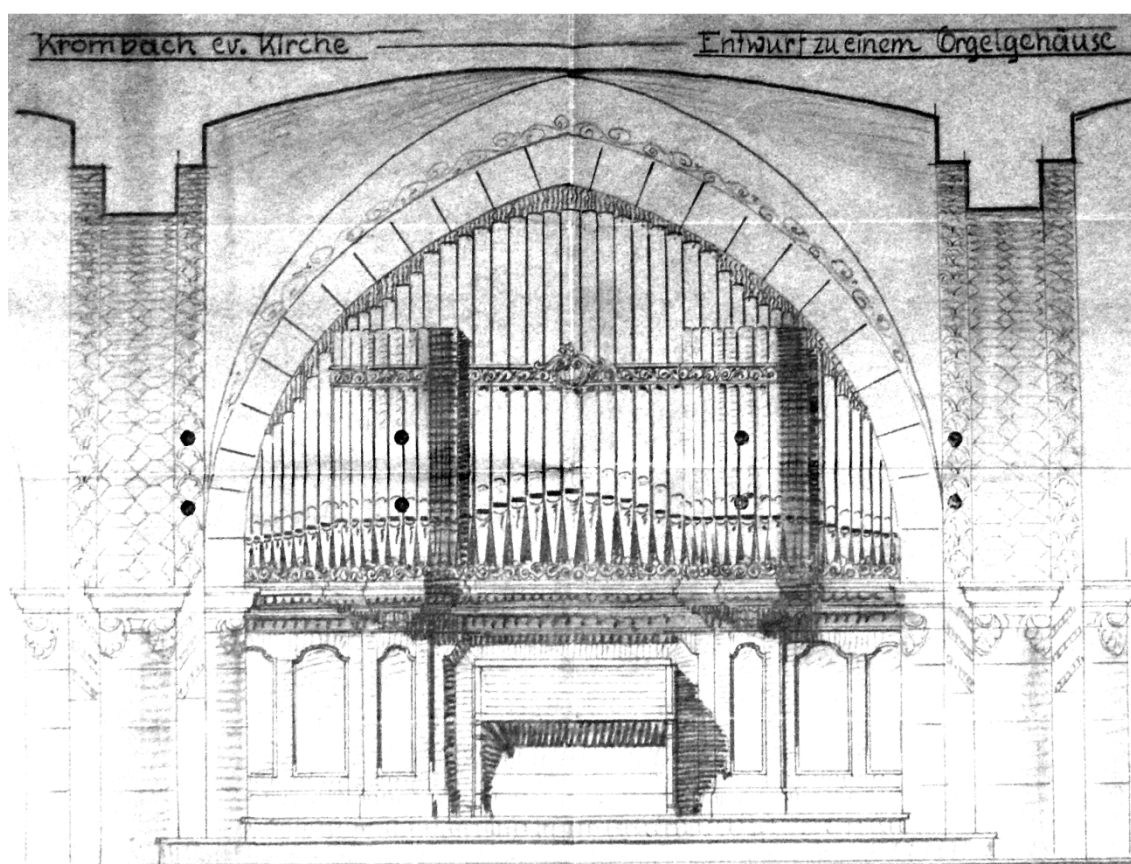
237 M. DAHLHOFF, Kirchen- und Schulgeschichte des Kreises Siegen, Manuskript im Stadtarchiv Siegen Nr. 5955, S. 7.

er Furtwängler & Hammer, Ernst Röver und Gebr. Link. Die Abnahme erfolgt am 18. April 1914 durch Heinrich Zipp (Siegen). [Q4; Q5; L2]²³⁸

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Bordun	16' alt	11. Geigenprinzipal	8' neu	21. Violon	16' alt
2. Prinzipal	8' neu	12. Lieblich Gedackt	8' z. T. alt	22. Subbaß	16' alt
3. Soloflöte	8' neu	13. Traversflöte	8' z. T. alt	23. Stillgedackt	16' TR I
4. Viola di Gamba	8' neu	14. Quintatön	8' neu	24. Oktavbaß	8' alt
5. Dulciana	8' z. T. alt	15. Aeoline	8' neu	25. Violoncello	8' TR II
6. Oktave	4' neu	16. Vox coelestis	8' neu	26. Posaune	16' neu
7. Gemshorn	4' alt	17. Fugara	4' neu	Koppel II-P	
8. Oktave	2' alt	18. Flöte minor	4' alt	Koppel I-P	
9. Cornett 3-5f.	8' alt	19. Piccolo	2' alt		
10. Trompete	8' neu	20. Mixtur 3f.	2 3/4' z. T. alt		
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgebaut)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, P, MF, F, Tutti, Walze, Rohrwerke ab, Calcant

SYSTEM: Pneumatische Kegellade



Krombach: Orgelentwurf von Paul Faust, 1913

[Q4]

1919 Einbau eines elektrischen Gebläsemotors durch die Fa. Paul Faust (Schwelm). [Q4; Q5; L1, S. 142]

1938 Die Orgel wird nach einem Kostenanschlag vom 18. März 1934 durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) zurückversetzt, die Trompete 8' wird ins II. Manual gestellt, ins I. Manual kommt ein Krummhorn. [Q5; L2]

238 Nach Fertigstellung der Orgel äußert sich Faust in einem Schreiben vom 09.06.1914 an Superintendent Stein über die Vorzüge seiner pneumatischen Orgeln: „Ich bin überzeugt, Herr Organist Zipp würde wer weiß was darum geben, wenn er an seiner Orgel die Windverhältnisse der Krombacher Orgel hätte. Man kann doch mit der Orgel in Krombach alles anfangen. Man kann tonlich mit ihr umspringen, so wild man mag, aber niemals fängt sie an zu seufzen oder nach Luft zu schnappen und das will bei einer Orgel mit 2 Octav-Coppeln sehr viel bedeuten.“ [Q4; L1, S. 142].

Bestand nach 1945

Die Fa. Carl Bürkle (Schwelm) nimmt 1957 Dispositionsveränderungen vor und setzt das Instrument 1966 instand. Im Jahr 1976 erfolgt ein Orgelneubau durch die Fa. Alfred Führer (Wilhelmshaven) unter Wiederverwendung von 11 Registern aus der Vorgängerorgel, darunter bis zu acht Ladegast-Register. [L2; L4]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q2] AEK Krombach: Bd. 34 (1. Orgel 1736–1737)
 - [Q3] AEK Krombach: Bd. 34 (2. Orgel 1825–1889)
 - [Q4] AEK Krombach: Bd. 34 (3. Orgel 1913–1914 und 4. Orgel 1914–1914)
 - [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 171
- Literatur:
- [L1] A. BINGENER / E. SCHMIDT (2001), Krombach
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 103–105
 - [L3] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823
 - [L4] B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 57–63



NETPHEN Ev. Martinikirche

Im Stil der westfälischen Hallenkirchen erbaut, vermutet man die Bauzeit der Netphener Martinikirche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nach mehreren Konfessionswechseln wurde die Kirche seit 1651 simultan genutzt. 1811 und 1854–59 fanden umfassende Innenrenovierungsmaßnahmen statt. Mit dem Bau der katholischen Pfarrkirche war 1897 das Simultaneum aufgehoben und die reformierte Gemeinde alleiniger Eigentümer der alten Martinikirche. 1917 zerstörte ein Brand den Großteil der Inneneinrichtung. 1967/68 wurde die Kirche renoviert. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die Orgel der Martinikirche ist ein Werk von Johannes Sommer (Brilon) aus dem Jahr 1694 und wurde auf Kosten der katholischen Gemeinde angeschafft, die sie bis 1753 allein nutzte. Offenbar fand im Jahr 1759 ein Umbau bzw. eine Renovierung statt. Die Disposition wird vor dem Umbau von 1822 wie folgt angegeben. [Q1; Q2; Q3; L3; L4]

MANUAL	CD-c ³	PEDAL	CD-cs ?
1. Principal	8'	10. Posaune	16'
2. Gedact	8'	(ohne Pedalkoppel ?)	
3. Octave	4'		
4. Quinte	3'		
5. Spitzflaut	2'		
6. Violdigamba	8' B/D		
7. Cimbäl	2'		
8. Mixtur	2'		
9. Trompete	8'		

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge²³⁹

Orgelchronologie bis 1945

- 1822 Reparatur durch Christian Roetzel (Alpe). Die Windlade wird überarbeitet und mit neuen Pulpeten und Messingfedern versehen. Principal 8' bekommt eine neue Zinnfole, die Klaviatur einen neuen Belag. Viola di gamba, bisher ganz aus Holz, erhält im Diskant Zinnpfeifen, die Trompete in der oberen Oktav neue Pfeifen. Das übrige Pfeifenwerk wird renoviert und neu intoniert. Die Bälge werden neu beledert und verleimt. „Nach dieser Umschaffung ist die Orgel für die Thauer, und im Ton, eben so gut als eine neue zu achten“. Die Arbeiten sind am 29. August 1822 abgeschlossen. Am 10. November 1822 wird Roetzel eine „gründlich und meisterhaft geleistete Reparatur“ bescheinigt. [Q2; Q5; Q6; L4]
- 1855 In einem nicht erhaltenen Kostenanschlag eines ungenannten Orgelbauers sind Pläne zur Reparatur der Orgel und Verlegung der Balganlage vorgelegt worden. [Q2]
- 1859 Das verwurmete Gehäuse soll im Rahmen der Renovierungsarbeiten in der Kirche neu gefasst und ausgebessert werden. [Q3]
- 1860 Nach Abschluss der Kirchenrenovierungsarbeiten reicht Adolph Rieschick (Brilon), der das Werk in Pflege hat, auf Anforderung der kath. Gemeinde am 20. Juni 1860 einen Neubauvorschlag mit 19 Registern (darunter einige alter Register wiederverwendet) auf zwei Manualen und Pedal ein. Er nennt die bestehende Disposition wie folgt. [Q7; L3]

239 Im Jahre 1776 hieß es, die Bälge müssten dringend repariert werden. Von dreien würden nur noch zwei funktionieren. [Q4]

MANUAL	C-c³ (?)²⁴⁰
1. Principal	8' „Ist von Blei gearbeitet und mit Staniol belegt“
2. Gedact	8' „Die tiefe Octave Holz, die übrigen aus Blei“
3. Viola di Gamba	8' „Metall. Die tiefe Octave mit Gedact verbunden“
4. Trompete	8' dieses und die folgenden Register Blei
5. Octave	4'
6. Quinte	2½'
7. Octave	2'
8. Flageolet	2'
9. Gedactflöte	4'
10. Mixtur	1'

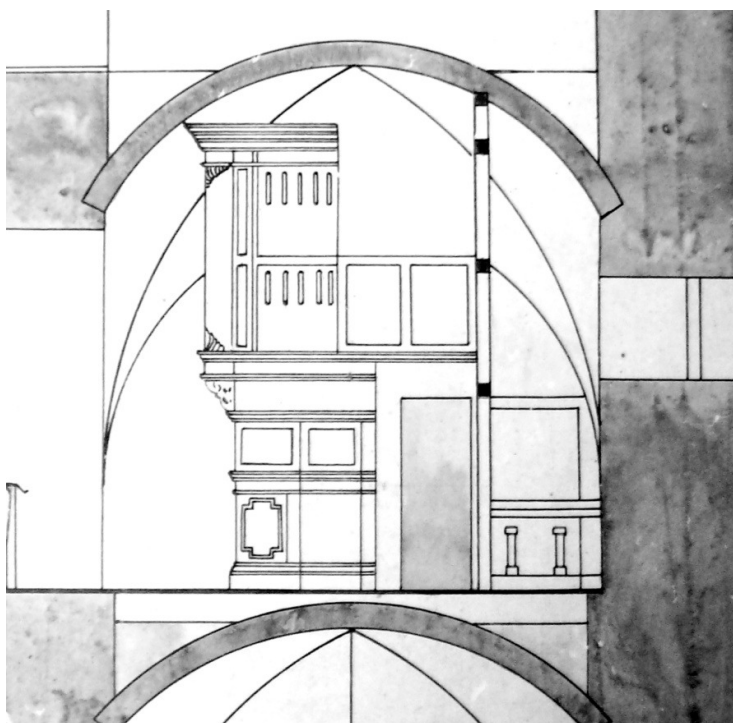
Ein Pedal wird nicht genannt, nur dass die Einrichtung eines zweiten Manuals und eines selbständigen Pedals als notwendig erachtet wird. Vielleicht wurde das Pedal 1822 von Roetzel im Zusammenhang mit weiteren Dispositionsveränderungen entfernt. [Q7; L3] Die geplanten Veränderungen kommen nicht zustande.

1868

Orgelneubau durch Jakob Vogt (Korbach) unter Verwendung des bestehenden Gehäuses, der Bälge und einiger Register. Der Vertrag wird am 9. August 1867 auf der Grundlage des Kostenanschlages vom 1. April des Jahres geschlossen. Wie aus den Aufzeichnungen von 1899 hervorgeht, weicht die ausgeführte Disposition von den ursprünglichen Planungen ab. [Q2; Q6; Q7; L3]

I. MANUAL	C-f³	II. MANUAL	C-f³	PEDAL	C-c¹
1. Principal	8'	9. Geigenprincipal	8'	14. Subbaß	16'
2. Bordun	16' ab c° alt	10. Salicional	8' alt	15. Octavbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	11. Flaut Traverse	8'	16. Posaune	16'
4. Octave	4'	12. Octave	4' alt	Pedalkoppel	
5. Gedackt	4' alt	13. Flageolet	2' alt		
6. Quinte	2½' alt				
7. Octave	2'				
8. Mixtur 4f.	2'				
Manualkoppel		Calcentenzug			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade
STIMMTONHÖHE: Kammerton



Netphen: Jakob Vogt, 1868, im barocken Gehäuse von 1694, Seitenansicht (Zeichnung von 1892) [AEK Netphen]

240 Rieschick gibt den Klaviaturnumfang nicht explizit an, sondern schreibt, für den vorgeschlagenen Umbau sollten die fehlenden Töne cis³ bis f³ ergänzt werden. Ob inzwischen der Ton Cis vorhanden ist, geht aus den Angaben nicht klar hervor. Es heißt nur: „Ebenfalls soll das Werk jetzt im Kammerton eingestimmt werden, und müssen zu diesem Zwecke zu dem alten Pfeifenwerke die tiefen Pfeifen neu hinzu gemacht werden.“ [Q6]

1900 Orgelneubau durch Eduard Vogt (Korbach) für 4058 Mk. Die 1868 neu gebauten Bestandteile werden wiederverwendet, alle älteren Elemente (wie Gehäuse, Balg und Pfeifenwerk) werden entfernt. Windladen und Spieltisch sind nun als neues pneumatisches System eingerichtet. Der Vertrag wird am 16. Mai 1900 auf Grundlage des revidierten Kostenanschlages vom 27. April 1900 geschlossen. Das Abnahmegutachten des Hilchenbacher Seminarmusiklehrers Karl Roeder datiert auf den 3. November 1900. [Q7; L3]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Bordun	16' neu	9. Geigenprincipal	8'	13. Subbaß	16'
2. Principal	8'	10. Salicional	8' neu	14. Violon	16' neu
3. Hohlflöte	8'	11. Flaute traverse	8'	15. Octavbaß	8'
4. Viola da Gamba	8' neu	12. Dolze	4' neu ²⁴¹	Koppel II-P	
5. Octave	4'			Koppel I-P	
6. Liebl. Gedackt	4' neu				
7. Quinte	2½'				
8. Mixtur 4f.	2'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (bis f ⁴)					

SPIELHILFEN: Eine freie Kombination (Ad libitum), drei feste Kombinationen (p, mf, Tutti), Calcantenglocke
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1917 Bei einem Brand wird das Kircheninnere schwer beschädigt, dabei geht auch die Orgel verloren. Vorübergehend wird ein Harmonium aufgestellt. [L3]



Netphen: Behelfsinstrument von E. F. Walcker, 1930, im Gehäuse der Roetzel-Orgel von 1837 aus Ferndorf [Archiv Reuter]

1930 Unter Verwendung der 1837 von Christian Roetzel 1836 für die ev. Kirche → Ferndorf erbauten Orgel stellt E. F. Walcker (Ludwigsburg) ein Behelfsinstrument in der Kirche auf. [Q8; L3]

MANUAL		PEDAL	
1. Bordun	16' teilw. alt	9. Violonbaß	16'
2. Principal	8' teilw. alt	10. Subbaß	16'
3. Gamba	8' Walcker	11. Octavbaß	8'
4. Aeoline	8' Walcker	Pedalkoppel	
5. Flöte	8' teilw. alt		

241 Ursprünglich war auch Aeoline 8' als weiteres neues Register im II. Manual vorgesehen. [Q7]

6. Principal	4' Walcker
7. Octave	2' alt
8. Mixtur 3f.	alt

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1937

Paul Faust (Schwelm) beurteilt die Behelfs-Orgel sehr negativ („Die Orgel hätte garnicht aufgestellt werden dürfen.“), beseitigt sie und liefert 1937 auf Grundlage eines Kostenanschlages vom 21. August 1936 ein neues Instrument. Dabei werden einige alte Pfeifen sowie noch brauchbare Teile des alten Gehäuses als Unterbau wiederverwendet. [Q8; L3]

I. HAUPTWERK	C–g ³	II. SCHWELLWERK	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Principal	8' teilw. alt	5. Bordun	8'	10. Subbaß	16'
2. Holzflöte	8' teilw. alt	6. Salicional	8'	11. Stillgedeckt	16' WA
3. Nachthorn	4'	7. Prästant	4' alt	12. Octavbaß	8' TR 1
4. Schwegel	2' alt	8. Blockflöte	2'	13. Choralbaß	4' TR 7
Koppel II-I		9. Mixtur 3f.	2' teilw. alt	Pedalkoppel I	
Superkoppel in I (bis c ⁴)				Pedalkoppel II	
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti, Walze, Pianopedal

SYSTEM: Pneumatische Kegellade



Netphen: Paul Faust, 1937

[Archiv Reuter]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird durch Emanuel Kemper (Lübeck) 1968 gereinigt, nachintoniert und ist mit leicht verändertem Gehäuse (u. a. Entfernung der beiden äußeren Prospektfelder) erhalten. [L3]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1] AKK Netphen: A 1 (16.07.1753)
	[Q2] AEKK Siegen: Nr. 344
	[Q3] AEK Netphen: P 1 Bd. 3
	[Q4] AEK Netphen: P 1 Bd. 1

- [Q5] AEK Netphen: P 1 Bd. 2
[Q6] AEK Netphen: N 4 Bd. 1 (Lagerbuch)
[Q7] AEK Netphen: P 3
[Q8] LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 404
- Literatur:
[L1] 750 Jahre Kirche in Netphen (1989)
[L2] H. STÖTZEL (1993), Martinikirche Netphen
[L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 109–113
[L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 84



Netphen: Paul Faust, 1937, heutiger Zustand

[Gabriel Isenberg, 29.10.2006]

NETPHEN Kath. Pfarrkirche St. Martin

Die neugotische Pfarrkirche St. Martin wurde 1893–95 nach Plänen Gerhard August Fischers unweit der alten Martinikirche errichtet. Die Konsekration erfolgte am 22. September 1897. In den Jahren 1963–66 fanden Renovierungs- und Umgestaltungsmaßnahmen statt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1896 Carl Tennstädt (Paderborn) reicht ein Angebot für einen Orgelneubau ein, das nicht zur Ausführung kommt. [Q1]
- 1898 Orgelneubau durch Franz Eggert (Paderborn). Die Einweihung findet am 6. Februar 1898 statt. [Q2; L1, S. 19; L2]²⁴²

242 [L2] gibt fälschlicherweise 1906 als Baujahr an. Die dort aufgeführte Disposition nennt den Zustand nach Hinzufügung der Aeoline im Jahr 1938. Ursprünglich hatte das Instrument nur 19 Register (so auch in [Q1] 1938 vor der Erweiterung).

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	11. Geigenprincipal	8'	16. Violon	16'
2. Principal	8'	12. Lieblich Gedackt	8'	17. Subbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	13. Salicional	8'	18. Octavbaß	8'
4. Gamba	8'	14. Gemshorn	4'	19. Posaune	16'
5. Octav	4'	15. Flauto dolce	4'	Koppel I-P	
6. Gedecktflöte	4'				
7. Octav	2'				
8. Mixtur 4f.	2½'				
9. Cornett 4f.	ab g°				
10. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Feste Kombination mf, Tutti, Auslöser

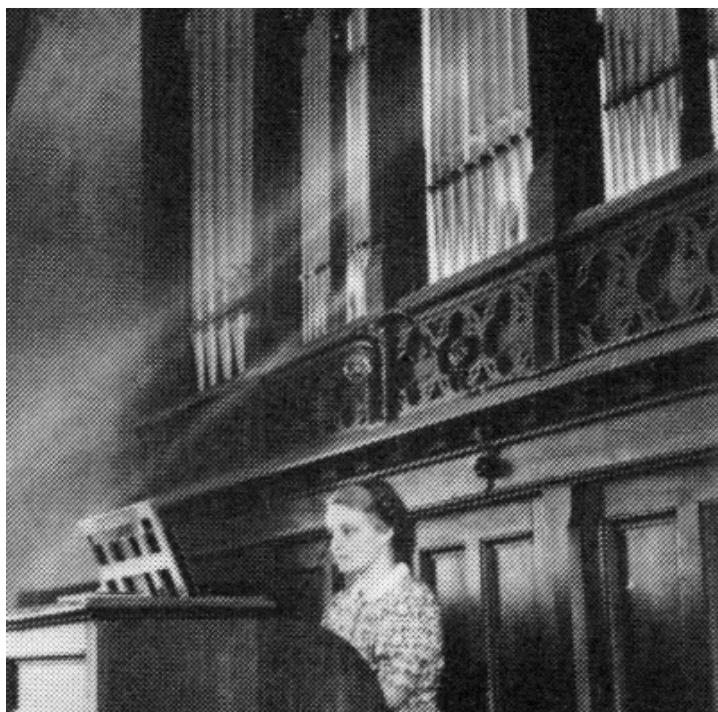
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1917 Ausbau der Prospekt Pfeifen zur Metallablieferung und „*Verdichten der Löcher*“ durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q1]
- 1928 Einbau einer elektrischen Windmaschine und Reparatur durch den Orgelbauer Heinrich Höhmann (Ronsdorf). Inzwischen scheinen neue Prospekt Pfeifen eingebaut worden zu sein, da er an mehreren Prospekt Pfeifen den Kern befestigt. [Q1; L1, S. 26]
- 1938 Reinigung und Wurmbekämpfung durch Ernst Tennstädt (Lippstadt) für 350 RM gemäß Kostenanschlag von Ende August 1936. [Q1]
Außerdem wird im zweiten Manual Aeoline 8' eingebaut. [L1, S. 26]

Bestand nach 1945

Die Fa. Carl Bürkle (Schwelm) reicht 1952 und 1960 Kostenanschläge für einen Umbau ein. [Q2]

Nach einer Instandsetzung 1961 wird die Eggert-Orgel 1966 beseitigt und 1970 durch eine neue Schleifladenorgel von der Fa. Oberlinger (Windesheim) ersetzt. [L2]



Netphen: Franz Eggert, 1898, Prospektausschnitt

[L1, S. 19]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Netphen: A 4
[Q2] LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 405
- Literatur: [L1] St. Martin Netphen (1995)
[L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 114f

DEUZ Ev. Kirche

Nach zweijähriger Bauzeit fand am 10. September 1910 die Weihe der Kirche nach Plänen des Architekten Mucke aus Hagen statt. Grundlegende Umgestaltungen und Renovierungen erfolgten in den Jahren 1957 und 2007/08. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1910 Orgelneubau nach dem Multiplexsystem durch die Fa. Faber & Greve (Salzhemmendorf) für 3000 Mark als Stiftung der Fabrikantenfamilie Irle (Deuz). Der Siegener Nikolaiorganist Zipp begleitet den Neubau als Sachverständiger. Die Disposition wird aus den Grundstimmen Principal, Geigenprincipal, Bordun/Gedackt, Hohlflöte und Salicional gewonnen. [Q1; Q2; L1; L2; L3]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Gedackt	16'	10. Geigenprincipal	8'	18. Gedecktbaß	16'
2. Principal	8'	11. Salicional	8'	19. Principalbaß	8'
3. Geigenprincipal	8'	12. Hohlflöte	8'	20. Salicetbaß	8'
4. Salicional	8'	13. Gedeckt	8'	Pedalkoppel I	
5. Hohlflöte	8'	14. Dolce	4'	Vakantzug für Subbaß 16'	
6. Gedeckt	8'	15. Flöte	4'		
7. Octav	4'	16. Aeoline	8' selbständig		
8. Flöte	4'	17. Vox coelestis	8' selbständig		
9. Octav	2'				
Oktavkoppeln (?) ²⁴³					

Zwei Vakantzüge für Gambe 8' und Mixtur 3f.

SPIELHILFEN: Feste Kombinationen p, f, Tutti

SYSTEM: Pneumatische Membranenlade, Multiplexsystem nach eigenem System der Firma



Deuz: Faber & Greve, 1910

[L2]

1919 Der Organist Karl Prein stellt eine Mängelliste zusammen, um deren Behebung er bittet. Unter anderem wird – wie schon 1910 durch Zipp – die zu eng konzipierte Spielanlage bemängelt, wodurch sich „der Spieler kaum auf der Orgelbank halten kann“. [L1]

243 [L2] weist keine Manualkoppeln aus. Laut [Q2] ist das erste Manual bis f⁴ ausgelegt. Möglicherweise sind also Oktavkoppeln vorhanden.

- 1920 Verlegung des Spieltisches und weitere Instandsetzungsarbeiten durch Faber & Greve (Salzhemmendorf). [L1]
- 1927/28 Einbau eines Gleichstromgebläses und weitere Reparaturen durch die Fa. Faber & Greve (Salzhemmendorf). [Q1; L1; L2; L3]
- seit 1929 Die Fa. E. F. Walcker (Ludwigsburg), die die Orgel in Pflege hat, legt zahlreiche Neu- und Umbauvorschläge vor, die jedoch nicht durchgeführt werden. Sie wird auch 1944 für die Pflege genannt. Auch Paul Faust (Schwelm) befasst sich ab 1935 mit dem Instrument. [Q2; Q3; L2; L3]

Bestand nach 1945

Die Fa. Carl Bürkle (Schwelm) führt 1957 einen durchgreifenden Umbau durch, der einem technischen Neubau auf pneumatisch gesteuerten Taschenladen gleichkommt. 1977 folgt eine Generalüberholung. Das abgängige Instrument wird 2008 durch eine gebrauchte Schuke-Orgel aus Gelsenkirchen-Ückendorf ersetzt. [Q1; L1; L2; L3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Gutachten Franz-Josef Vogt (Nümbrecht), 24.06.2003
 [Q2] LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 407
 [Q3] Archiv Reuter, Akte Deuz: Meldebogen für Orgeln 27.05.1944
- Literatur: [L1] Ev. Kirche Deuz (2010), zur Orgel S. 38–45
 [L2] H. C. FLACHE (2008), Orgel Deuz
 [L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 116f



Deuz: Faber & Greve, 1910

[Gabriel Isenberg, 11.05.2004]

DREIS-TIEFENBACH Kath. Kapelle Maria Immaculata

Die Kapelle Maria Immaculata als Nachfolgebau der alten Leonhardus-Kapelle wurde mit fünfmonatiger Bauzeit im Jahr 1863 errichtet. Sie musste 1911 erweitert werden. Nach Fertigstellung der heutigen Kirche „Namen Jesu“ 1953 folgte der Abriss der Kapelle im Jahr 1958. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1936 Paul Faust (Schwelm) stellt die alte Übungsorgel aus dem → Lehrerseminar Hilchenbach (Oskar Ladegast)²⁴⁴ verändert in Dreis-Tiefenbach auf. Laut Kostenanschlag vom 12. Februar 1936 werden die pneumatischen Windladen und der Spieltisch neu gebaut. Pfeifenmaterial und Gebläse werden wiederverwendet. Die Orgel hat jetzt folgende Disposition. [Q1; L2]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	3. Salicional	8'	5. Subbaß	16'
2. Flöte	4'	4. Gedackt	8'	Koppel II-P	
Koppel II-I				Koppel I-P	
Superkoppel I (bis c ⁴)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Die Orgel hat im Krieg leichten Schaden genommen und wird 1947 durch Paul Faust umgebaut und erweitert. Nach Überführung in die neue Kirche wird sie dort 1965 durch einen Neubau der Fa. Stockmann abgelöst.²⁴⁵ [Q1; L2]



Dreis-Tiefenbach: 1936 von Faust aufgestellte Orgel (Aufnahme 1953)

[Festschrift zur Kirchweihe am 1. November 1953]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 240
 Literatur: [L1] Bezirk Siegerland-Südsauerland (1966), S. 121f
 [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 121f

244 In [Q1] wird die Fa. Faber & Greve als Erbauer der Hilchenbacher Seminarorgel und 1905 als Baujahr genannt. Da das Baujahr nach den bekannten Akten zur Hilchenbacher Orgel aber 1907 lauten muss (siehe dort), ist anzunehmen, dass auch die Zuweisung zu Faber & Greve irrtümlich ist.

245 Nach frdl. Mitteilung von P. Becker (Fa. Stockmann, 13.11.2002) sollte die alte Orgel auf dem Dachboden der Volksschule in Dreis-Tiefenbach eingelagert werden. Über den Verbleib des Instruments ist nichts bekannt.

DREIS-TIEFENBACH Ev. Kirche

1933/34 wurde auf dem „Liesch“ über Dreis-Tiefenbach die erste evangelische Kirche erbaut. Nach den Plänen von Kirchenrat Hofmann aus Herborn entstand die Kirche aus dem Felsengestein in Form einer „festen Burg“, wie es im Luther-Lied heißt. Die Grundsteinlegung erfolgte am 25. Juni 1933, die Weihe fand am 2. September 1934 statt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1935 Orgelneubau durch Paul Faust (Schwelm) unter Verwendung älteren Pfeifenmaterials aus Altbeständen der Orgelbauwerkstatt. Die Orgel wird gemäß des Kostenanschlags vom 5. Juni 1934 ausgeführt und am 8. Dezember 1935 geweiht. [Q1; L1; L2]

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	5. Salicional	8'	7. Subbaß	16'
2. Singend Gedackt	8' ²⁴⁶	6. Blockflöte	4'	8. Zartbaß	16' WA
3. Prästant	4'			[9. Cello	8' vakant]
4. Schwegel	2'			Pedalkoppel I	
Koppel II-I				Pedalkoppel II	
Superkoppel in I (bis c ⁴)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1937 Paul Faust liefert das bisher fehlende Cello 8'. [Q1]

1943 Der Organist Adolf Kühn möchte im II. Manual zwei weitere Register und einen Schwellkasten einbauen lassen. Faust schreibt ihm: [Q1]

„Nachdem die Orgelbewegung endgültig abgeschlossen ist, gebe ich Ihnen in der Beilage eine Aufstellung, wie man Ihre Orgel heute bauen würde. Von Schwellkästen wird bei kleineren Orgelwerken völlig abgesehen und es ist in diesem Falle am wenigsten angebracht, weil das Pedal auch mit im Schwellkasten stehen würde und man will heute kräftiges Pedal. Das I. Manual würde ich nur so ändern, daß statt des Schwegel 2' eine Waldflöte 2' eingebaut und Schwegel 2' umgebaut zu einem Principal 2' in das II. Manual kommt. Außerdem kämen hier allerlei Klangeffekte in das II. Manual, eine Quinte 2½' und eine Mixtur 1½' 4fach, die zugleich als Füllstimme für die ganze Orgel dienen.“

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1947 schließlich durch die Erbauerfirma erweitert. [L2]

1974 erfolgt ein Orgelneubau durch Bruno R. Döring (Neukirchen). [L3]

Quellennachweise

Quellen: [Q1] LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 423 und 424

Literatur: [L1] W. SCHÄFER (1962), Dreis-Tiefenbach, S. 211–222

[L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 119f

[L3] B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 70–73

246 Im Kostenanschlag Rohrflöte 8', wird aber als Singend Gedackt 8' gebaut.

IRMGARTEICHEN Kath. Pfarrkirche St. Cäcilia

Die Wurzeln der Gemeinde und des Kirchbaus in Irmgarteichen liegen im 13. Jahrhundert. Der romanische Turm aus dem 13. Jahrhundert wurde in den Kirchenneubau von 1932/33 einbezogen. Nach einem Brand wurde die Kirche 1964 neu ausgestaltet. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

In der Kirche steht eine Orgel von Johann Henrich Kleine (Freckhausen) aus dem Jahr 1756. [Q1; L3; L4]²⁴⁷

MANUAL	CD-c ³
1. Principal	8'
2. Quintatön	16'
3. Gedackt	8'
4. Octav	4'
5. Flöte d'Amour	4'
6. Gedackt	4'
7. Quint	3'
8. Superoctav	2'
9. Waldflöte	2'
10. Cornett 3f.	3' D
11. Mixtur 3f.	1'
12. Cimbel 2f.	1'
13. Trompet	8'

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1846 Die Orgel befindet sich in einem unspielbaren Zustand. Hermann Loos (Siegen) begutachtet das Instrument und gibt die Disposition an. Er sagt, es sei „*seit mehreren Jahren [...] für die Erhaltung der Orgel nichts geschehen*“ und reicht mit Datum 24. Februar 1846 einen Kostenanschlag zur Wiederherstellung über 251 Rthl und 27 Sgr ein. Quintatön 16' soll in Bourdon 16' umgeändert werden, die Flöte d'Amour erneuert und die Mixtur auf 2' verändert. Cornett beurteilt Loos als unnützlich, er möchte das Register entfernen und die Pfeifen zur Ergänzung anderer Register nutzen. Die drei Bälge werden durch zwei neue ersetzt. [Q1; L2]
- 1857 Reparatur durch Adolph Rieschick (Brilon). Dabei wird das Register Salicional 8' zur Priesterbegleitung hinzugefügt. [Q2; L2; L5]
- 1881/82 Orgelneubau durch Robert Knauf (Bleicherode). Die Orgel ist im März 1882 fertiggestellt. [Q3; Q4; L2; L5]

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. OBERWERK	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	9. Geigenprincipal	8'	14. Violon	16'
2. Principal	8'	10. Gedackt	8'	15. Subbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	11. Salicional	8'	16. Octavbaß	8'
4. Gamba	8'	12. Rohrflöte	4'	17. Posaune	16'
5. Octave	4'	13. Waldflöte	2'	18. Trompete	8' ²⁴⁸
6. Octave	2'			Pedalkoppel	
7. Mixtur 4f.	2'				
8. Cornett 3f.	1'				
Koppel II-I					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1917 Offenbar werden die Prospektpfeifen des Principal 8' zu Kriegszwecken abgeliefert und später durch Zinkpfeifen ersetzt. Möglicherweise erfolgt zu diesem Zeitpunkt auch die

247 Reuter nennt in [L3] ein angehängtes Pedal sowie einen Tremulanten. Offenbar bezieht er sich bei seinen Angaben auf [Q1]. Dort sind Pedal und Tremulant aber nicht aufgeführt. [L4] zitiert die Disposition nach [L3].

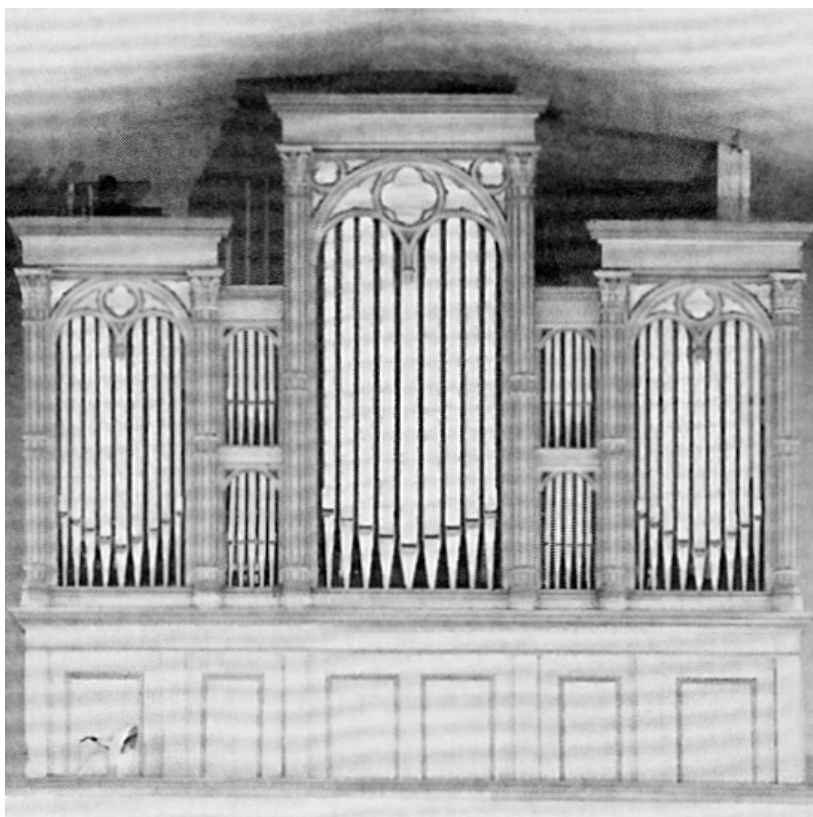
248 [L5] nennt Trompete 8' fälschlicherweise im Hauptwerk. Sowohl [Q3] als auch [Q4] nennen als Befund Trompete 8' im Pedal.

Ergänzung der im Befund von 1960 genannten Aeoline 8' auf pneumatischer Zusatzlade im II. Manual. [Q4]

1932/33 Offenbar wird die alte Orgel unverändert in die neue Kirche übertragen.

Bestand nach 1945

Im Jahr 1965 baut die Fa. Gebr. Stockmann (Werl) eine neue Orgel mit 19 Registern unter weitgehender Verwendung des alten Pfeifenmaterials (alt sind: Pommer 16' aus Bordun 16', Principal 8' außer Prospekt, Gamba 8', Flöte 4' aus Hohlflöte 8', Octave 4', Waldflöte 2', Gedackt 8', Rohrflöte 4', Octavbaß 8'). [Q3]



Irmgarteichen: Robert Knauf, 1882

[H. REUTER (2006), *Historische Orgeln in Westfalen-Lippe*, S. 244]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] Archiv Reuter, Akte Irmgarteichen: Kostenanschlag Hermann Loos 24.02.1846 (Kopie). Laut [L5] ist die Originalakte im AKK Irmgarteichen nicht mehr aufzufinden.
 - [Q2] AEK Netphen: P 3 (Schreiben 03.03.1861)
 - [Q3] Archiv Stockmann, Akte Irmgarteichen: Dispositionsaufnahme 1963 und ausgeführte Disposition 1965
 - [Q4] Archiv Reuter, Akte Irmgarteichen: Angebot zur Instandsetzung durch E. Kemper (Lübeck), 12.04.1960
- Literatur:
- [L1] Bezirk Siegerland-Südsauerland (1966), S. 115f
 - [L2] P. STEINER (2002), *Chronik Salchendorf*, S. 70–79
 - [L3] R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 89
 - [L4] F. G. BULLMANN (1969), *Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1*, S. 26f
 - [L5] H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*, S. 126f

SALCHENDORF Kath. Kirche St. Nikolaus

Im Jahr 1891 baute die Gemeinde eine neue Kapelle anstelle einer älteren, sie wurde 1923 durch einen Anbau vergrößert. Das Gotteshaus wurde 1959 durch einen Kirchneubau nach den Plänen von Theodor Pluschka ersetzt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1926 Aufstellung der von August Randebrock (Paderborn) 1872 für die kath. Kirche St. Agnes in Magdeburg-Neustadt erbauten Orgel für 2200 Mark (incl. Transportkosten) durch den Orgelbauer Tennstädt (Lippstadt). Sie hat laut Pfarrchronik 18 Register und wird Ende Mai 1926 erstmals gespielt. [Q1; L1; L2]

Bei der Aufstellung in Magdeburg hatte die Orgel 1872 folgende Disposition. [L3]

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. OBERWERK	C-f ³	PEDAL	C-d'
1. Principal	8'			12. Subbaß	16'
2. Bordun	16'			13. Violonbaß	16' vorges.
3. Hohlflöte	8'	3. Hohlflöte	8' aus I	14. Violoncello	8'
4. Gambe	8'	4. Gambe	8' aus I	15. Trompete	8'
5. Geigenprincipal	8' C-H aus 4	5. Geigenprincipal	8' aus I	Pedalkoppel	
6. Octave	4'	6. Octave	4' aus I		
7. Flauto traverso	4'	7. Flöte	4' aus I		
8. Quinte	2½'	11. Bratsche	4' selbst.		
9. Octave	2'				
10. Mixtur 3f.	2'				

SYSTEM: Mechanische Schleiflade mit durchschobenen Kanzellen

Inwiefern die Orgel bei der Aufstellung in Salchendorf verändert wird, ist nicht überliefert. In der Pfarrchronik heißt es: *„Da sie aus durchaus gesundem Material hergestellt ist, und in den für Salchendorf brauchbaren Registern gänzlich unbenutzt ist, weil man in Magdeburg aus begrifflichen Gründen nur die schreienden, besser gesagt, die lauten Register gebrauchte [da die Orgel für die Kirche zu klein war], so hat sie den Wert einer neuen Orgel.“* [L1]

Bei der Bestandsaufnahme 1960 wird die Orgel mit neugotischem Prospekt *„in einer rechts hinten angebrachten Nische (vermutlich der alten Kapelle)“* genannt. *„Das Instrument hat 17 Registerzüge, aber tatsächlich nur 12 Register: einige Register des Hauptwerkes sind auf Grund der besonderen Ladenkonstruktion (durchschobene Lade) auch auf dem Nebenwerk spielbar.“* [Q2]

Folglich scheinen außer Violonbaß 16' auch zwei weitere Register (keine der doppelt verwendeten) nicht (mehr) vorhanden zu sein.

Bestand nach 1945

Nachdem Rudolf Reuter aus denkmalpflegerischen Gründen die Erhaltung der Orgel nicht befürwortet, wird sie 1964 durch einen Neubau von Gebr. Stockmann (Werl) ersetzt. [Q2; L2]

Quellennachweise

Quellen	[Q1] EBA Paderborn, Acta specialia: (665) Salchendorf: 08.11.1926
	[Q2] Archiv Reuter, Schreiben Rudolf Reuter vom 16.12.1960
Literatur:	[L1] S. KOCH / G. LEWEJOHANN (1987), Kirche Salchendorf, zur Orgel S. 13f
	[L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 128f
	[L3] Urania, Bd. 31, 1874, S. 40–42 [Quellenangabe in [L2] fehlerhaft]

WALPERSDORF Kath. Kirche St. Sebastian

1869 wurde Walpersdorf als Missionsvikarie eingerichtet. Die Gottesdienste fanden in der 1817/18 gebauten Schulkapelle statt. Zum Bau einer neuen Kirche kam es erst 1933. Der Turm wurde 1958 angebaut. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1871 Im Rahmen des Kapellenumbaus besteht die Absicht, für die Kapelle eine Orgel für etwa 500 Rthl anzuschaffen. Diese „*soll zur Hebung des Gottesdienstes dienen und nach dem Urtheil von Sachverständigen deshalb den Vorzug vor einem bloßen Harmonium verdienen, weil die Kapelle sehr kalt und feucht ist und ein Harmonium sich darin nicht lange halten würde.*“ Eine Orgelempore ist bereits vorhanden. [Q1]
Es ist fraglich, ob es in den nächsten Jahren zur Aufstellung einer Orgel kommt. In den Rechnungen des Schuletats taucht eine solche Anschaffung jedenfalls nicht auf. Ab 1900 heißt es, der Schullehrer sei im Nebenamt auch Organist. [Q2]
- 1933 Das inzwischen aufgestellte Instrument, über das keine weiteren Angaben bekannt sind, wird in die neue Kirche überführt. [L3]

Bestand nach 1945

Die bestehende Orgel wird 1949 durch einen Neubau von der Fa. E. Kemper & Sohn (Lübeck) ersetzt [L3]. Seit 2004 steht eine Orgel von Gebr. Stockmann (Werl) in der Kirche.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Regierung Arnsberg: Nr. 0 Nr. II C 945 (Bl. 143R und 144V, 02.02.1871)
[Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Kreis Siegen - Landratsamt bzw. Oberkreisdirektor: Nr. 1048
- Literatur: [L1] St. Sebastian Walpersdorf (1998), S. 58–62
[L2] G. SCHOLL (1961), Im Quellgebiet von Sieg und Lahn, S. 272–280
[L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 130f



NEUNKIRCHEN Ev. Kirche

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde eine einschiffige Kirche anstelle einer älteren Kapelle errichtet. Der heutige neuromanische Bau stammt von 1902/03. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die Neunkirchener Orgel wurde 1776 fertiggestellt und ist ein Werk der Gebr. Kleine (Freckhausen). [Q1; Q2²⁴⁹; L1; L3; L4]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–g ⁰
1. Principal	8'	14. Subbaß	16'
2. Bourdon	16'	15. Violoncello	8'
3. Gedact	8'	16. Posaune	16'
4. Violdigamba	8'	Pedalkoppel	
5. Fleut traver	8' ab c ¹		
6. Octav	4'		
7. Sexquialter	3'		
8. Octav	2'		
9. Flachfleut	2'		
10. Mixtur 4f.	2'		
11. Cornetti 4f.	4' ab c ¹		
12. Trompett	8'		
13. Vox humana	8'		
Schwebung (Tremulant)			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Drei Spanbälge

Orgelchronologie bis 1945

- um 1808 Reinigung durch Arnold Boos (Niederndorf). Später „*versieht der zeitliche Organist mit dem Uhrmacher [Heinrich] Schweizer zur Struthütte*“ kleinere Reparaturen. [Q2]
- 1828 Im Rahmen einer Kirchenrenovierung wird die Orgel offenbar ausgelagert und beim Wiedereinbau mit einer neuen Farbfassung versehen. [Q3]
- 1871 Orgelneubau durch Gebr. Peternell (Schmalkalden) im historischen Gehäuse. Offensichtlich werden auch einige alte Register wiederverwendet. [Q1; Q4; Q5; L5]

HAUPTWERK	C–f ³	OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	14. Geigenprincipal	8'	21. Violonbaß	16'
2. Bordun	16'	15. Lieblich Gedackt	8'	22. Subbaß	16'
3. Viola di Gamba	8'	16. Salicional	8'	23. Principalbaß	8'
4. Flauto amabile	8' ²⁵⁰	17. Gemshorn	4'	24. Violoncello	8'
5. Gemshorn	8'	18. Flauto dolce	4'	25. Posaunenbaß	16'
6. Gedackt	8'	19. Flauto piccolo	2'	Pedalkoppel HW	
7. Oktave	4'	20. Harmonium	8'		
8. Gedacktflöte	4'				
9. Quinte	2 $\frac{2}{3}$ '				
10. Oktave	2'				
11. Mixtur 4f.	2'				
12. Cornett 4f.	ab c ¹				
13. Trompete	8'				
Manualkoppel					

SPIELHILFEN: Zwei Kollektivtritte (Forte, Piano) zum Hauptwerk, ein Kollektivtritt Oberwerk, ein Kollektivtritt zum Pedal, Windablass

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1890 Orgelreparatur. [Q3]

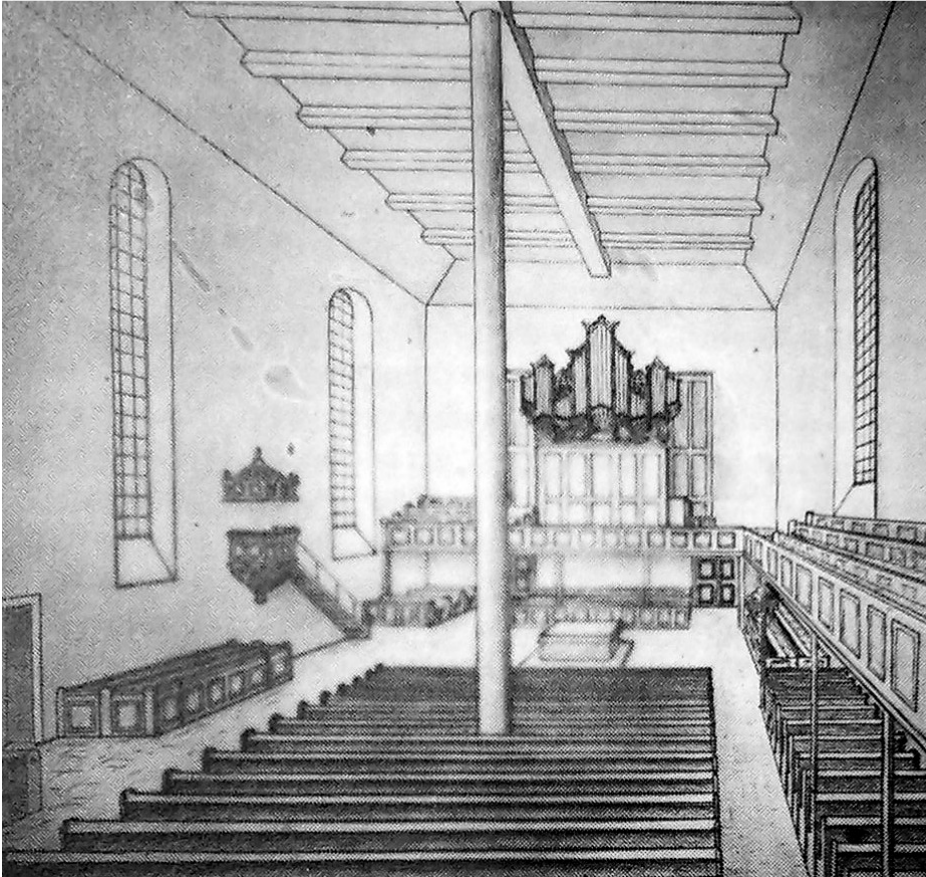
249 In der Dispositionsauzeichnung von 1823 in [Q2] fehlen die Register Sexquialter und Violoncello.

250 Fehlt bei [L5].

- 1903 Die Orgel wird unverändert in der neuen Kirche aufgestellt. [Q1; L5]
 1917 Ablieferung der Prospekt Pfeifen für die Rüstungsindustrie. [Q1; L5]
 1934 Einbau neuer Prospekt Pfeifen. [Q1; L5]

Bestand nach 1945

1959 baut die Fa. Gustav Steinmann (Vlotho) eine neue Schleifladenorgel unter Verwendung des historischen Gehäuses. [L5]



Neunkirchen: Gebr. Peternell, 1871, in der alten Kirche, Kleine-Gehäuse von 1776

[L1, S. 51]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEK Neunkirchen: Von den Neunkirchener Orgeln (Manuskript)
 - [Q2] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q3] AEK Neunkirchen: Chronik und Bericht zur Untersuchung der Farbfassungen des Orgelprospekts vom 10.01.1961
 - [Q4] Archiv Reuter, Akte Neunkirchen: Aufzeichnungen des Befundes am 06.02.1959
 - [Q5] Archiv Reuter, Akte Neunkirchen: Meldebogen für Orgeln 23.05.1944
- Literatur:
- [L1] 700 Jahre Neunkirchen (1988), S. 48–58
 - [L2] Gemeindebuch Neunkirchen (1953)
 - [L3] M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 293
 - [L4] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 37f
 - [L5] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 133–136

SALCHENDORF Ev. Kapelle

Der genaue Standort der Orgel lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Ludorff schreibt 1903, dass sich im Kirchspiel Neuenkirchen „keine einzige alte Kapelle“ befinde. Allerdings gab es wohl ein Schulhaus, das 1754 nach dem großen Dorfbrand errichtet wurde. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1823 Der Organist Daub nennt eine Orgel mit fünf Registern (ohne Fußtonangaben), von der weder Alter noch Erbauer bekannt sind. [Q1]²⁵¹

MANUAL CD-c³

1. Großgedack
2. Kleingedack
3. Flöt
4. Prinzipal
5. Violdegamb

Bestand nach 1945

Über den Verbleib des Instruments ist nichts bekannt. In der 1970 erbauten Erlöserkirche Salchendorf steht eine Orgel von Willi Peter (Köln-Mülheim) von 1971. [L3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
Literatur: [L1] A. LUDORFF (1903), Kreis Siegen, S. 54
[L2] M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 335
[L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 137

251 In [L3] fehlt die Orgel.



Stadt SIEGEN

SIEGEN Ev. Martinikirche

Die heutige Baugestalt der Martinikirche geht auf Umgestaltungsmaßnahmen in den Jahren 1511–17 zurück. Im Laufe des 16. Jahrhunderts verlor die ehemalige Pfarrkirche an Bedeutung und verfiel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zusehends. In den Jahren 1833–38 wurde sie wiederhergestellt. Bei einer Renovierung 1911/12 wurden die Außenmauern mit Sichtmauerwerk freigelegt, im Innern erhielt die Kirche eine historisierende Ausmalung. Nachdem die Kirche im Zweiten Weltkrieg bis auf die Außenmauern zerstört worden war, konnte die Wiedereinweihung nach umfangreichen Aufbauarbeiten am 31. Oktober 1949 stattfinden. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Kirche wird im 17./18. Jahrhundert nicht mehr genutzt und verfällt. Die Orgel ist bereits spätestens 1581 beseitigt worden. [L2]

Orgelchronologie bis 1945

1837 Orgelneubau durch Adolph Ibach (Barmen). Der Vertrag wird am 25. November 1836 geschlossen, das Orgelgehäuse wird nach einem Entwurf des Bau-Conducteurs Küster gefertigt. Die Disposition entwarf der Berliner Musikdirektor Bach, die Abnahme erfolgt am 13. November 1837 durch den Lehrer und Organisten Brücher. [Q1; Q2; L3; L4] Auch Christian Roetzel (Alpe) hatte sich 1835 um den Orgelneubau beworben. [L5]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d' (?) ²⁵²
1. Prinzipal	8'	8. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	9. Violonbaß	8'
3. Viola di Gamba	8'		
4. Octave	4'		
5. Quinte	2¾'		
6. Octave	2'		
7. Kornett 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1841 Es treten Mängel an der Orgel auf, zu denen u. a. Hermann Loos am 15. April 1841 eine Mängelliste aufstellt. Superintendent Bender bittet Ibach um Behebung. Ibach führt die Mängel auf die Feuchtigkeit in der Kirche zurück. Uneinigkeiten über die Bezahlung der Reparaturarbeiten ziehen sich bis 1843 hin. [Q2; L3]

1892 Orgelneubau durch Friedrich Ladegast (Weißenfels). Zuvor hatten außerdem Adam Eifert (Stadtlim) und E. F. Walcker (Ludwigsburg) Kostenanschläge eingereicht. Die alte Ibach-Organ wird in die Ev. Kirche → Niederschelden übertragen. [Q2; L3]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d'
1. Bordun	16'	9. Gedackt	8'	13. Violonbaß	16'
2. Principal	8'	10. Viola d'amour	8'	14. Subbaß	16'
3. Doppelflöte	8'	11. Flauto traverso	8'	15. Octavbaß	8'
4. Flöte	8' C–H Dfl.	12. Flauto dolce	4'	16. Baßquinte	5¾'
5. Viola di Gamba	8'			Pedalkoppel	
6. Octave	4'				
7. Octave	2'				
8. Mixtur 3f.					
Manualkoppel					

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1939 Umbau der Baßquinte in Baßflöte 4' durch Wilhelm Raßmann (Möttau). [L4]

252 Die Klaviaturnumfänge gehen aus den Quellen nicht hervor. Vgl. [L6].

1944 Am 16. Dezember 1944 werden Kirche und Orgel durch einen Bombenangriff zerstört.
[L4]

Bestand nach 1945

Nach der Kriegszerstörung ist von der Ladegast-Orgel kein Bestand erhalten. [L4]

Abbildung



Siegen, Martinikirche: Friedrich Ladegast, 1892

[AEK Siegen, Fotoarchiv; Reproduktion nach L1, S. 209]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEK Siegen: N 7
[Q2] AEK Siegen: N 9
- Literatur: [L1] L. BURWITZ (2011), Martinikirche Siegen
[L2] G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte
[L3] U. WEIB (2011), Martinikirche als Ruine, darin zur Orgel S. 121–124
[L4] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 150–153
[L5] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 107f
[L6] G. BEER (1975), Orgelbau Ibach, S. 215

SIEGEN Ev. Nikolaikirche

Im 16. Jahrhundert löste die aus dem 13. Jahrhundert stammende Nikolaikirche die Martinikirche als Pfarrkirche der Stadt Siegen ab. Mitte des 17. Jahrhunderts erfuhr die Kirche mit außergewöhnlichem hexagonalem Grundriss mehrfach Veränderungen. Umfangreiche Umgestaltungen erfolgten in den Jahren 1903–05, Ende der 1930er Jahre wurde der Innenraum erneut verändert. Beim Bombenangriff auf Siegen wurde die Kirche am 16. Dezember 1944 bis auf Turm und Außenmauern fast vollständig zerstört. Die Einweihung nach dem Wiederaufbau erfolgte genau zehn Jahre später am 16. Dezember 1954. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel ist ein Werk des Meisters Johann Georg Alberti (Dortmund) aus dem Jahr 1690. Sie wurde 1794–96 von Arnold Boos (Niederndorf) umgebaut. [Q1; L2; L3; L4; L5]

MANUAL	CD-c ³	PEDAL
1. Principal	8'	angehängt (?)
2. Bordun	16'	
3. Gedac	8'	
4. Violdegamba	8'	
5. Octava	4'	
6. Gedac	4'	
7. Fleute traversiere	4'	
8. Sesquialter 2f.	3'	
9. Octava	2'	
10. Flageolette	2'	
11. Mixtur	2'	
12. Octaevchen	1'	
13. Cornetti	D	
14. Posaun/Trompet	8' B/D	

Orgelchronologie bis 1945

- 1820 Reinigung, Nachintonation und Stimmung der Orgel sowie Neufollierung der Prospektpfeifen und einige Reparaturen an Traktur und Balganlage durch Christian Roetzel (Alpe) für 48 Rthl. [Q1; Q2; L2; L3; L4; L5]
- 1837 Der Orgelbauer Adolph Ibach (Barmen), der die Orgel in der benachbarten Martinikirche aufrichtet, bietet sich an, Schäden an der Orgel und am Gebläse zu beheben, dessen Beledung brüchig geworden ist. Außerdem möchte er ein selbständiges Pedal einbauen. [Q1; L3; L5]
- 1845 Hermann Loos (Siegen) reicht einen Kostenanschlag zur Reparatur der bereits von Ibach festgestellten Mängel ein. Auch diese Arbeit kommt nicht zur Ausführung. [Q1; L3; L5]
- 1870 Planungen zu einem Orgelneubau werden aufgenommen. [Q1; L5]
- 1875–77 Orgelneubau durch Friedrich Ladegast (Weißenfels).
Zuvor waren ab 1871 Kostenanschläge und Neubauempfehlungen von Gebr. Peternell (Schmalkalden), Karl Bernhard (Gambach)²⁵³, Richard Ibach (Barmen), Carl Friedrich Buchholz (Berlin), Friedrich Ladegast (Weißenfels), Wilhelm Sauer (Frankfurt/Oder), Johann Friedrich Schulze & Sohn (Paulinzella) und W. F. Walcker & Cie (Ludwigsburg) eingegangen. Kostenanschläge von Foertsch (Blankenhain) und Stockhausen (Linz), auf die in der Zeitschrift *Urania* hingewiesen wird, sind nicht erhalten. [Q1; L2; L3; L6]
Am 10. Mai 1875 wird der Vertrag auf Grundlage des Kostenan schlages vom 13. Januar 1873 mit Ladegast geschlossen. Die Abnahme durch den Weimarer Hoforganisten August Wilhelm Gottschalg erfolgt am 11./12. Oktober 1877. Von ihm erscheint auch ein

253 Karl Bernhard hat das Instrument um 1874 in Pflege.

ausführlicher Bericht in der Zeitschrift Urania. Die Weihe findet am 14. Oktober 1877 statt. [Q1; L2; L3; L5; L7]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. BRUSTWERK	C–f ³	III. SCHWELLWERK	C–f ³
1. Prinzipal	16'	14. Quintatön	16'	24. Lieblich Gedackt	8'
2. Bordun	16'	15. Prinzipal	8'	25. Flauto traverso	8'
3. Prinzipal	8'	16. Rohrflöte	8'	26. Viola d'amour	8'
4. Flauto major	8'	17. Viola di Gamba	8'	27. Flauto dolce	4'
5. Doppelflöte	8'	18. Oktave	4'	28. Salicional	4'
6. Fugara	8'	19. Flauto minor	4'		
7. Oktave	4'	20. Nasat	2½'		
8. Gemshorn	4'	21. Doublette 2f.	2½' 2'		
9. Doublette 2f.	2½' 2'	22. Progr.harmonica 3-4f.	2'		
10. Mixtur 4f.	2'	23. Clarinette	8' durschschl.		
11. Cimbel 3f.	1½'				
12. Cornett 2-3f.	2½'				
13. Trompete	8' überbl.				
Koppel II-I					
Koppel III-I					
PEDAL	C–d'				
29. Untersatz	32'				
30. Prinzipalbaß	16'				
31. Subbaß	16'				
32. Oktavbaß	8'				
33. Cello	8'				
34. Baßflöte	8'				
35. Nassat	5½'				
36. Oktave	4'				
37. Posaune	16'				
38. Trompete	8'				
Koppel I-P					

SPIELHILFEN: Collectivtritte zu Pedal sowie zum 1. und 2. Manual, Calcantenruf

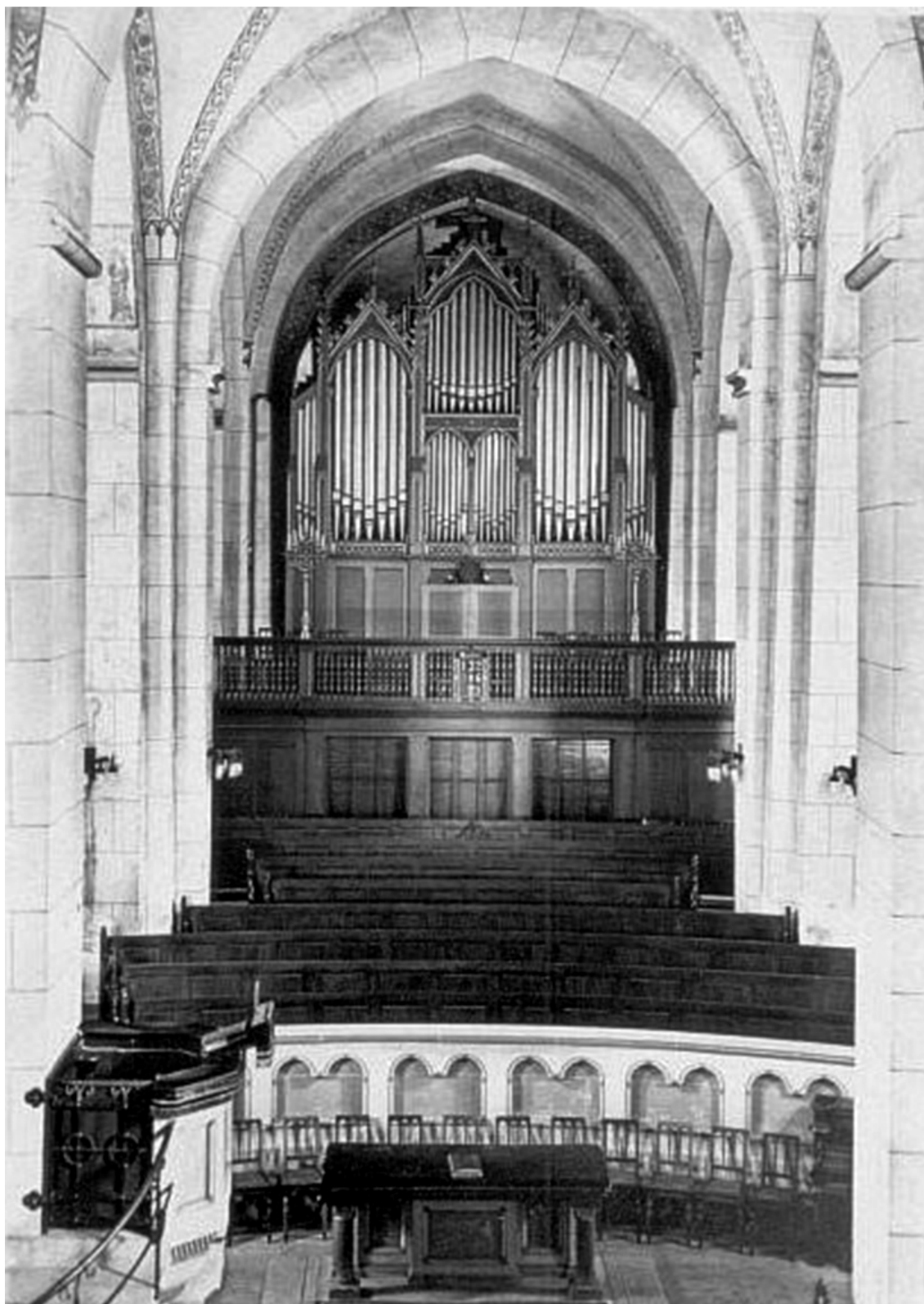
SYSTEM: Mechanische Schleiflade mit „pneumatischer Maschine“ (Barkerhebel)

- 1900, 5. 12 Der Organist Heinrich Zipp stellt einen Antrag auf Änderung der Disposition: Im II. Manual soll Quintatön 16' durch Gedackt 16', Progressioharmonica durch Gedackt 8' ersetzt werden, im Pedal Untersatz 32' durch Violonbaß 16', Quinte 5½' durch Quinte (Nasard) 10½'. [Q1; Q3; L2; L3]
- 1903 Bei der Übertragung der Orgel von der Turmseite in den Chorraum im Rahmen der Umgestaltungsmaßnahmen in der Kirche werden durch Oskar Ladegast (Weißenfels) die von Zipp beantragten Änderungen vorgenommen. Die Balganlage ist nun auf dem Dachboden untergebracht. [L2; L3; L5]
- 1906 Einbau eines elektrischen Gebläsemotors. [L3]
- 1917 Ablieferung der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. [L2; L3; L5]
- 1921 Lieferung neuer Prospektpfeifen durch die Fa. E. F. Walcker (Ludwigsburg). [Q3; L2; L3; L5]
- 1927/28 Paul Faust (Schwelm) nimmt eine Reinigung mit Instandsetzungsarbeiten und Nachintonation vor. Dabei wird auch ein neues elektrisches Kreiselgebläse eingebaut. Im Brustwerk werden Nasat und Doublette durch einen neuen Nasard 2½' und Piccolo 2' ersetzt. [Q3]
- 1935 Die Reparaturen häufen sich, Wurmfraß wird festgestellt. [Q3]
- 1939 Größerer Umbau durch die Fa. Paul Faust (Schwelm). Dabei wird das neugotische Gehäuse Ladegasts entfernt und ein neuer Prospekt aus Zinkpfeifen gebaut. Die Anordnung der Manuale wird verändert: I. Brustwerk (Oberwerk), II. Hauptwerk, III. Schwellwerk. Die Disposition erfährt kleinere Änderungen:
Im I. Manual Nasat 2½' statt Principal 16', eine neue Zimbel 4f. 1' anstelle der alten Zimbel. Im Pedal wird ein Pedalkornett 4f. auf pneumatischer Zusatzlade (Taschenlade) hinzugefügt. [Q3; Q4; L2; L3]

1944 Am 16. Dezember 1944 werden Kirche und Orgel durch einen Bombenangriff zerstört.
[L2; L3]

Bestand nach 1945

Nach der Kriegszerstörung ist von der Ladegast-Orgel kein Bestand erhalten. 1955 baute die Fa. Emanuel Kemper & Sohn eine neue Orgel. [L2; L3]



Siegen, Nikolaikirche: Friedrich Ladegast, 1877

[Stadtarchiv Siegen]



Siegen, Nikolaikirche: Ladegast-Organ mit dem neuen Prospekt von Faust 1939

[L2, S. 223]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEK Siegen: N 4
 - [Q2] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q3] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 659
 - [Q4] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 658
- Literatur:
- [L1] H. EBERHARDT (1996), Nikolaikirche Siegen
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*, S. 156–163
 - [L3] G. KURSCHUS (1994), *Organ Nikolaikirche Siegen*
 - [L4] G. ISENBERG (2014), *Verzeichnis 1823*
 - [L5] H. ZIPP (1927), *Organ Nikolaikirche Siegen*
 - [L6] F. LADEGAST (1875), *Neue Organ in Siegen*
 - [L7] A. W. GOTTSCHALG (1878), *Neue Organ NicolaiKirche Siegen*

SIEGEN Kath. Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt

Nachdem die alte Johanneskirche dem Stadtbrand von 1695 zum Opfer gefallen war, begannen die Jesuiten 1702 mit dem Neubau der barocken Marienkirche nach Plänen des ordenseigenen Architekten Anton Hülse. Die Bauarbeiten zogen sich bis 1725 hin. Beim Luftangriff auf Siegen am 16. Dezember 1944 wurde auch die Marienkirche bis auf die Grundmauern zerstört. Nach dem Krieg wurde der Kirchbau wieder aufgerichtet, bereits 1947 konnte der erste Gottesdienst stattfinden. [L1; L2]

Orgelbestand 1800

Die erste Orgel erhielt die Marienkirche unter Pater Mathias Hall SJ, der bis zu seinem Tod 1734 als Rektor des Jesuitenkollegs in Siegen wirkte. Über das genaue Baujahr und den Orgelbauer gibt es keine Überlieferung, möglicherweise handelt es sich um ein Instrument des Koblenzer Orgelmachers Bartholomäus Boos.²⁵⁴ Die Disposition kennen wir aus einer Aufzeichnung von Christian Roetzel 1821.²⁵⁵ [L2, S. 170; L3]

MANUAL	CD-c ³
1. Principal	8'
2. Gedac	8'
3. Octav	4'
4. Gedeckte Flöt	4'
5. Quint	3'
6. Tertie	1½'
7. Subberoctav	2'
8. Cornetti 3f.	D
9. Mixtur 3f.	1½'
10. Zimbal 2f.	¾'
11. Quintfleut	1½'
12. Voxhumana	8'
13. Trompete	8' B/D

Orgelchronologie bis 1945

- 1823 Umbau durch Christian Roetzel (Alpe) gemäß Kostenanschlag vom 13. Dezember 1821 über 380 Rthl. Dabei notiert er die o. g. Disposition. Roetzel verändert Cornett 3f. in Flöte 4' Diskant (wohl überblasende Flöte 8') und Quintfleut 1½' in Flageolet 2'. Der Manualumfang wird bis f³ erweitert. Klaviatur und Mechanik werden erneuert und die Bälge neu beledert. [L3]
- 1831 Stimmung durch Ernest Roetzel (Alpe) und einen Gesellen. [L3]
- 1843 Kostenanschlag über einen Neubau durch Hermann Loos (Siegen). [Q1; L4]
- 1853 Ernest Roetzel (Alpe) stellt ein Gutachten über den schlechten Zustand des Instruments aus. Die Reparaturkosten belaufen sich auf 380 Rthl. [L2, S. 146]²⁵⁶
- 1857 Kostenanschlag über einen Neubau mit 23 Registern durch Franz Wilhelm Sonreck (Köln). [Q1; L4; L5²⁵⁷]
- 1859 Kostenanschlag über einen Neubau durch Hugo Gerstgarbe (Fredeburg). [Q1; L4]
- 1861 Der Orgelneubau wird in der „Kölnischen Zeitung“ (Ausgabe vom 7. Dezember 1861) ausgeschrieben. Die interessierten Orgelbauer erhalten als Grundlage für die Erstellung eines Kostenanlasses die von Hermann Loos in einem Angebot von 1859 benannte Disposition. Es gehen Angebote der Orgelbauer Bertram (Lüftelberg), Breil (Dorsten), Ibach (Barmen), Kalscheuer (Nörvenich), Krieger (Köln), Meyer (Herford), Randbrock (Paderborn) und Roetzel (Alpe) ein. Der Kirchenvorstand bittet beim Ge-

254 Vgl. G. ISENBERG (2016), Orgel Wenden, S. 178f.

255 Das in [L4] angegebene angehängte Pedal wird bei [L3] nicht genannt. Da sich [L4] auf [L3] bezieht ist davon auszugehen, dass die Angabe eines angehängten Pedals nicht korrekt ist.

256 Die Seitenangabe 172 als Quelle in [L3] ist falsch.

257 Dort Abdruck der Disposition.

neralvikariat Paderborn vergeblich um die Erlaubnis, die Orgel durch Loos bauen lassen zu dürfen. [Q1; L4]

1867 Erneute öffentliche Ausschreibung des Orgelneubaus. Es bewerben sich Peter Dasbach (Obersteinebach), Edmund Fabritius (Kaiserswerth), Hermann Loos (Siegen), Friedrich Meyer (Herford), August Randebrock (Paderborn), Adolph Rieschick (Brilon) und G. Weinrich (Münster).

Die Angebote werden von Domorganist Gottfried Fölmer (Paderborn) begutachtet, der Randebrock oder Meyer empfiehlt. Das Generalvikariat lehnt die vom Kirchenvorstand erbetene Genehmigung durch Auftragserteilung an Loos erneut ab, da er den Orgelbau nur neben dem Klavierbau her betreibe und nachdrückliche Zweifel an seiner Befähigung vorgebracht würden. Erst nach nochmaligen dringlichen Vorstellungen aus Siegen wird die Vergabe an Loos bewilligt. [Q1; L4]



Siegen, St. Marien: Hermann Loos / Edmund Fabritius, 1868/71

[AKK Siegen (St. Marien), Reproduktion nach L4]

1868 Orgelneubau durch Hermann Loos (Siegen) nach Vertragsschluss am 15. Juli 1868, nachträgliche Änderungen werden am 28. August vorgenommen. [Q1; L4]

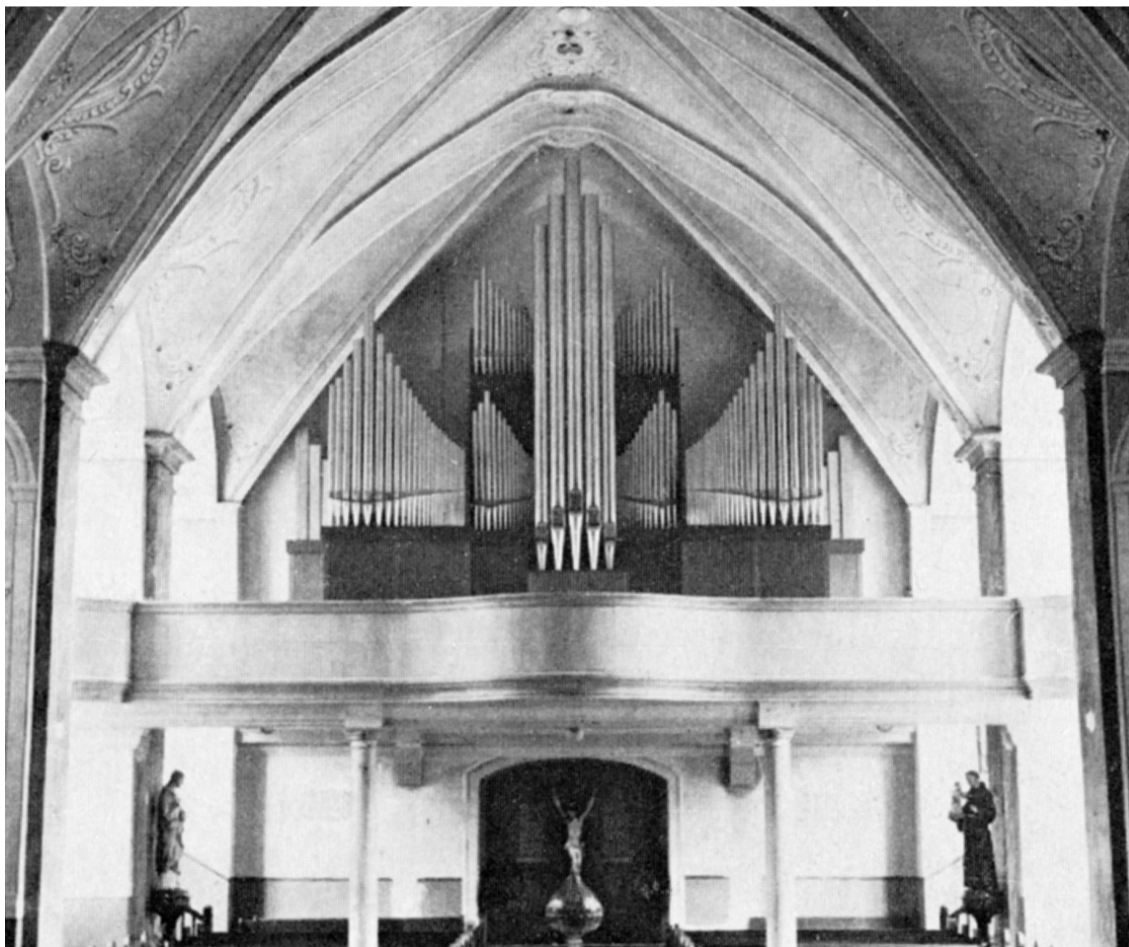
I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8'	12. Geigenprincipal	8'	20. Principalbaß	16'
2. Bordun	16'	13. Flautamabile	8'	21. Subbaß	16'
3. Principalflöte	8'	14. Fernflöte	8' C-H Fl.a.	22. Octavbaß	8'
4. Gamba	8'	15. Salicional	8'	23. Violon	8'
5. Octav	4'	Vakant		24. Posaune	16'
6. Flaut [gedackt]	4'	16. Octav	4'	Pedalkoppel I	
7. Quinte	2½'	17. Flaut travers	4'		
8. Superoctave	2'	18. Cornettquinte	2½' ab c°		
9. Cornett 3-4f.	4' ab g°	19. Spitzflöte	2'		
10. Mixtur 3-4f.	2'				
11. Trompet	8'				
Manualkoppel					

SPIELHILFEN: Abkoppelung des Pedals²⁵⁸

WINDVERSORGUNG: Kastengebläse

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

- 1869–71 Hermann Loos verstirbt am 15. Juni 1869. Edmund Fabritius (Kaiserswerth) übernimmt die Fertigstellung der Orgel, nachdem August Randebrock dies abgelehnt hat. Folgende Bestandteile stammen aus der Werkstatt Loos: die Register Bordun 16' (fertig), Principalflöte 8' (die unteren 17 noch nicht vorintoniert), Flaut 4' (untere Oktave fertig), Geigenprincipal 8' (untere Oktave, aber noch nicht vorintoniert), Flautamabile 8' (noch nicht intoniert, gestimmt), Flaut travers 4' (Pfeifen fertig), Principalbass 16' (fertig), Subbaß 16' (fertig), Octavbass 8' (fertig), Posaune 16' (Schallkörper und Stiefel fertig), Doppelflaut 4' [?] (fertig, noch nicht intoniert), Manual- und Pedalkoppel, die zweigeteilten Windladen für Hauptwerk und Pedal, der Spieltisch mit Klaviaturen und 30 Registerknöpfen (ohne Verbindungen), Docken, Wellenärmchen, Wellenstifte und Abstrakten, der Magazinbalg mit Schöpfregulator, sieben Kanäle, das Gehäuse bis auf die Zusammensetzung der Vorzargen und die Aufstellung. Die Metallpfeifen hatte Loos noch nicht hergestellt. Am 12. April 1871 erfolgt die Abnahme durch Seminarlehrer Michael Toepler (Brühl). [Q1; L4]
- 1900 Umbau durch Karl Tennstädt (Paderborn). Dabei wird auf dem freien Stock im II. Manual eine Aeoline 8' eingebaut. Die Cornettquinte wird in Fugara 4' verändert. [Q2; L4]
- 1914 Einbau eines elektrischen Gebläses durch die Hermann Loos GmbH (Siegen). [Q3]



Siegen, St. Marien: Klais, 1939

[AKK Siegen (St. Marien), Reproduktion nach L4]

258 „Abkoppelung des Freipedals, um ohne Veränderung der Register desselben beliebige Stimmen des Manuals ins Pedal koppeln zu können.“

1939 Orgelneubau durch Johannes Klais (Bonn) unter Wiederverwendung alter Pfeifen. Die Einweihung findet am Palmsonntag statt. Die Abnahme erfolgt am 13. Mai durch Heinrich Graefenstein (Hagen). [Q2; Q4; L2, S. 172; L4]

I. HAUPTWERK	C–g ³	II. SCHWELLWERK	C–g ³	III. OBERWERK	C–g ³
1. Quintadena	16'	9. Holzflöte	8'	17. Lieblich Gedackt	8'
2. Prinzipal	8' teilw. alt	10. Salicional	8' alt	18. Gemshorn	8'
3. Rohrflöte	8'	11. Prinzipal	4' alt	19. Querflöte	4' t. alt
4. Octave	4' teilw. alt	12. Blockflöte	4'	20. Prinzipal	2'
5. Hohlflöte	4'	13. Nasard	2½' alt	21. Sifflöte	1½'
6. Rauschquinte 2f.	alt	14. Waldflöte	2' alt	22. Sesquialter 2f.	
7. Mixtur 4f.		15. Terzcymbel 4f.		23. Scharff 3-4f.	
8. Trompete	8' teilw. alt	16. Schalmey	8'	24. Krummhorn	8'
Koppel II-I		Koppel III-II			
Koppel III-I					
PEDAL	C–f¹				
25. Prinzipalbaß	16'				
26. Subbaß	16'				
27. Zartbaß	16' TR				
28. Octavbaß	8' AZ				
29. Gedacktbaß	8' AZ				
30. Choralbaß	4'				
31. Nachthorn	2'				
32. Posaune	16'				
Koppel III-P					
Koppel II-P					
Koppel I-P					

SPIELHILFEN: Zwei freie Kombinationen, zwei freie Pedalkombinationen, Tutti, Walze, Einzelabsteller (Zungen und Manual 16')

SYSTEM: Elektrische Kegellade

1944 Am 16. Dezember 1944 werden Kirche und Orgel durch einen Bombenangriff zerstört. [L4]

Bestand nach 1945

Nach der Kriegszerstörung ist von der Klais-Orgel kein Bestand erhalten. [L4]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Siegen (St. Marien): Aktenband 80
 - [Q2] AKK Siegen (St. Marien): Aktenband 81
 - [Q3] AKK Siegen (St. Marien): Aktenband 79
 - [Q4] Archiv Klais: Akte Siegen (St. Marien)
- Literatur:
- [L1] 300 Jahre lebendige Steine (2002)
 - [L2] W. OCHSE (1946), Kirchliche Heimatkunde
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 86f
 - [L4] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 145–149
 - [L5] F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 416f

SIEGEN Kath. St. Michael

Die Kirche St. Michael am unteren Giersberg in Siegen wurde 1903–06 nach Plänen des Dortmunder Architekten Johannes Franziskus Klomp erbaut. Nach starker Beschädigung durch den Bombenangriff am 16. Dezember 1944 konnte schon im Juni 1946 wieder der erste Gottesdienst in der Kirche gefeiert werden. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

bis 1921 Verwendung eines Pedalharmoniums. [L1]

1921/22 Orgelneubau durch Anton Feith (Paderborn). Die Abnahme erfolgt am 6. April 1922. [Q1; L1; L2]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. SCHWELLWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Prinzipal	8'	9. Quintatön	16'	20. Violon	16'
2. Gedeckt	8'	10. Geigenprinzipal	8'	21. Subbaß	16'
3. Gamba	8'	11. Hohlflöte	8'	22. Zartbaß	16' WA
4. Gemshorn	8'	12. Aeoline	8'	23. Cello	8'
5. Octav	4'	13. Vox coelestis	8'	24. Posaune	16'
6. Mixtur 3-4f.	2½'	14. Fugara	4'	Pedalkoppel I	
7. Cornett 3-4f.	4'	15. Soloflöte	4'	Pedalkoppel II	
8. Trompete	8'	16. Piccolo	2'		
Manualkoppel II-I		17. Mixtur 4-5f.	2½'		
Superkoppel II-I		18. Oboe	8'		
Subkoppel II-I		19. Clairon	4'		
Superkoppel I					

SPIELHILFEN: Adlibitum, Feste Kombinationen, Tutti, Crescendowalze

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

Nach Kriegsbeschädigung wird die Orgel 1950 notdürftig repariert, 1971 erfolgt ein größerer Umbau durch die Erbauerfirma. Weitere Umbauten und Erweiterungen erfolgen 2002 durch die Nachfolgefirma Siegfried Sauer (Höxter). [Q1; L1]



Siegen, St. Michael: Anton Feith, 1922

[Gabriel Isenberg, 17.02.2003]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Siegen (St. Michael): Orgelakte
 Literatur: [L1] St. Michael Siegen (2006), zur Orgel S. 64
 [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 154f

SIEGEN Hofkapelle im Unteren Schloss

Das jetzige Untere Schloss in Siegen wurde in den Jahren 1698 bis 1714 erbaut. Die 1715 geweihte Kapelle befand sich über der Fürstengruft. Sie wurde nach einem Brand 1915 nicht wiederhergestellt. [L1]

Orgelbestand 1800

In der Kapelle steht eine Orgel mit neun Registern; sie wird in einem Inventar von 1785 beschrieben. Die Disposition entspricht fast wörtlich derjenigen der Schlosskapellenorgel Oranienstein, die 1709 wahrscheinlich von Florentius Wang (Hadamar) erbaut wurde.

MANUAL

1. Principal	4'
2. Gedackt	8'
3. Octav	2'
4. Gedackt	4'
5. Viole de Camp	4' D
6. Cornet 4f.	1'
7. Cimbäl	½'
8. Quinta	1½'
9. Superoctav	1'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

In dem Inventar heißt es: „*Die Orgel mit einem Gehäus von eichen Holz und vergoldetem Laubwerk, noch in gutem Stand, wovon 9 Register, nemlich lincker Hand [...]. N. die Viole de Camp war nicht gangbar, überhaupt war die ganze Orgel sehr verstimmt, und die darzu gehörigen zwey Blasbälge, welche auf dem Boden über dem Gewölb liegen, und gezogen werden, durchlöchert und geflickt.*“ [Q1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1800 Ein Gesuch der Kirchengemeinde → Wilnsdorf vom 25. Oktober 1800, die Orgel dem dortigen Simultaneum zu überlassen, wird abschlägig beschieden. Das Instrument wird als „*alte, ruinirte, und nicht mehr brauchbare Orgel*“ beschrieben. In einem 1802 erstellten Inventar erscheint die Orgel nicht mehr, über ihren Verbleib ist nichts überliefert. [Q2; L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Nr. II D 3, S. 37
[Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Nr. I C 194
- Literatur: [L1] H. KRUSE (1926), Das Untere Schloss zu Siegen
[L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 142

EISERFELD Ev. Trinitatiskirche

Ein bereits aus dem 13. Jahrhundert stammendes, 1835 erweitertes Kapellengebäude wurde durch den 1859 geweihten Kirchbau abgelöst. 1892 fand eine größere Renovierung statt. 1926/27 wurde der Turm angebaut. [L1]

Orgelbestand 1800

Um 1783 war von dem Schullehrer Kron ein gebrauchtes Positiv des Siegener Orgelbauers Johann Gottlieb Hausmann für die Kapelle angekauft worden. Die Orgel habe vier Register und „48 Klaviaturen“ (d. h. vermutlich einen Klaviaturnumfang CD–c³). [Q1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1823 Pfarrer Nauholz schreibt, die Orgel bedürfe einer Reparatur. Die Pflege sei bisher „von dem ohnlängst verstorbenen Orgelmacher Boos zu Niederndorf verrichtet worden“. Boos verstarb 1817. [Q1]

1868 Orgelneubau durch Friedrich Knauf (Gotha).
Zuvor hatten die Orgelbauer Adolph Ibach (Barmen), Fr. Knauf & Sohn (Gotha), Hermann Loos (Siegen), Daniel Roetzel (Alpe) und Friedrich Weller (Wetzlar) Angebote eingereicht. Über die Reaktion Friedrich Ladegasts (Weißenfels), der ebenfalls zur Angebotsabgabe aufgefordert worden war, ist nichts überliefert. [Q2; Q3; L2]²⁵⁹

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	9. Salicional	8'	13. Violon	16'
2. Principal	8'	10. Lieblich Gedackt	8'	14. Subbaß	16'
3. Gedackt	8'	11. Flauto traverso	8'	15. Octavbaß	8'
4. Gamba	8'	12. Flauto dolce	4'	16. Gedacktbaß	8'
5. Octave	4'			Pedalkoppel HW	
6. Quinte	3'				
7. Octave	2'				
8. Mixtur (Cornett) 3f. 2'					
	Manualkoppel				

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1905, 20. 2. Abschluss eines Pflegevertrages mit Oskar Ladegast (Weißenfels). [Q2; L2]

1912 Paul Faust (Schwelm) legt einen Kostenanschlag für gründliche Reinigung, Nachintonation und Instandsetzung der Orgel über 250 Mk. Außerdem schlägt er den Einbau einer Aeoline 8' auf pneumatischem Apparat als „leises Register für Abendmahls-, Confirmations- überhaupt für Feiern, bei welchen die Orgel in ganz decenter Weise zu Worten kommen soll,“ vor. Die Pläne kommen nicht zur Ausführung. [Q4]

1913 Einbau eines elektrischen Gebläsemotors durch Paul Faust (Schwelm). [Q3; Q4]

Bestand nach 1945

Die bestehende Orgel wird 1964 durch einen Neubau von Emanuel Kemper & Sohn (Lübeck) ersetzt. [L1]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
	[Q2] AEK Eiserfeld: Orgelakte
	[Q3] Archiv Reuter, Akte Eiserfeld: Meldebogen für Orgeln 01.07.1944
	[Q4] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 660
Literatur:	[L1] A. FRICKE (1959), Ev. Kirche Eiserfeld, S. 51–77
	[L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 31f

259 Die Angabe in [Q3], Ladegast sei Erbauer der Orgel, ist falsch.

EISERN Ev. Kapellenschule

Die Kapellenschule wurde um 1775 erbaut und 1862 erweitert. Seit Bestehen der 1958 erbauten evangelischen Kirche wurde sie nicht mehr als Kapelle genutzt und beherbergt heute ein Heimatmuseum. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1838 Anschaffung einer kleinen Orgel für 150 Rthl, die durch Spenden aufgebracht werden. Am 24. März 1838 ist die Orgel fertiggestellt. [L1; L2; L3]
- 1862 Im Rahmen der Umgestaltung des Kapellenraumes wird die Orgel auf eine Empore versetzt. Orgel und Kanzel bilden nun übereinander eine Einheit. Im Rahmen dieser Arbeit wird offenbar auch ein weiteres Register eingebaut. [L1; L2]
- 1889 Dieses Instrument wird beseitigt und ein Harmonium angeschafft. [L1; L2; L3]

Quellennachweise

- Literatur: [L1] H. SCHÄFER (1933), Kapelle Eisern
 [L2] A. MÜLLER (1966), Eisern, S. 135–143
 [L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 34

GEISWEID (KLAFELD) Ev. Talkirche

Seit dem Mittelalter ist eine Kapelle in Klafeld bezeugt. Sie wurde 1806 repariert und 1859 wegen Feuchtigkeit und Baufälligkeit abgerissen und durch eine neue Kapellenschule am Klafelder Markt ersetzt, die bis 1959 Bestand hatte. Seit 1906 fanden die Gottesdienste in der neu erbauten Talkirche statt, die 1904–1906 in neugotischen Formen nach den Plänen des Hagener Architekten Gustav Mücke erbaut wurde. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

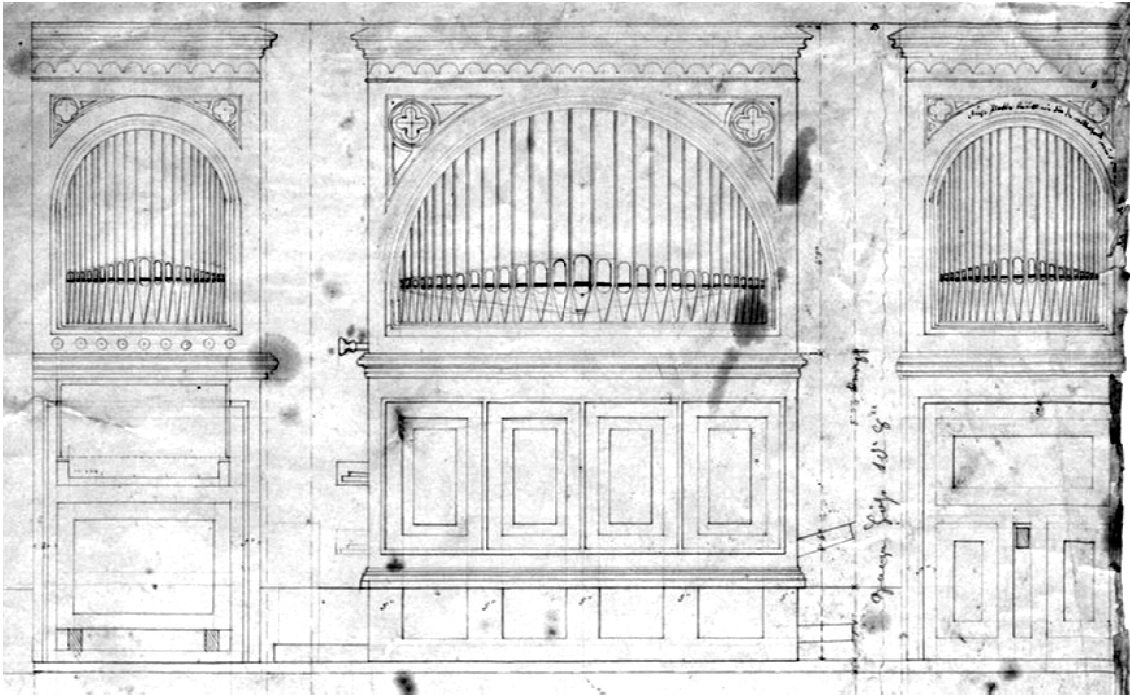
- 1811 Anschaffung einer gebrauchten Orgel für 80 Rthl, die Johann Gottlieb Hausmann (Siegen) Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut hatte. Vermutlich wird sie durch Arnold Boos (Niederndorf) aufgestellt und auch instandgesetzt. Das Positiv hat fünf Register. [Q1; L2; L4]
- 1823 Der Zustand der Orgel wird als „*nicht ganz gut*“ bezeichnet, da der Balg undicht ist. [Q1; L2; L4]
- 1859 Die Orgel wird in die neue Kapellenschule übertragen. [L2; L4]
- 1874 Orgelneubau durch Daniel Roetzel (Alpe) nach Vertragsschluss am 10. Dezember 1872. Die Abnahme des fertigen Instruments erfolgt am 17. Januar 1874 durch Lehrer Stutte aus Oberfischbach. Roetzel erhält 640 Rthl und nimmt die alte Orgel in Zahlung. [L3; L4]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-g ⁰
1. Principal	4'	angehängt	
2. Viola di Gamba	8'		
3. Gedact	8' B/D		
4. Flöte traverse	8' ab g ⁰		
5. Harmonika	8' ab g ⁰		
6. Flöte amabile	4'		
7. Octave	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1898

Übertragung der Orgel aus der Marktschule in das neuerbaute Lutherhaus. [L4]



Klafeld, Kapellenschule: Daniel Roetzel, 1874

[LA NRW W, Karten A, Nr. 10125]

1906

In der neuen Kirche Orgelneubau durch die Fa. Gebr. Link (Giengen/Brenz) als Opus 440 für 7160 Mk, bezahlt aus der 1902 eingerichteten Luise-Stein-Stiftung. Das Gehäuse entwarf der Kirchenarchitekt Gustav Mucke. Die Roetzel-Orgel war bis zur Einweihung der Talkirche im Lutherhaus in Verwendung. Über ihren weiteren Verbleib ist nichts bekannt. [Q2; Q3; Q4; L4; L5]²⁶⁰

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Bourdon	16'	10. Geigenprinzipal	8'	17. Subbass	16'
2. Prinzipal	8'	11. Gemshorn	8'	18. Violonbass	16'
3. Flöte	8'	12. Lieblich Gedackt	8'	19. Cello	8'
4. Gamba	8'	13. Aeoline	8'	20. Posaune	16'
5. Salicional	8'	14. Voix céleste	8'	Koppel II-P	
6. Oktav	4'	15. Flauto dolce	4'	Koppel I-P	
7. Rohrflöte	4'	16. Oktav	2'	Superkoppel P	
8. Mixtur 4-5f.	2 3/4'	Subkoppel II			
9. Trompete	8'	Superkoppel II			
Koppel II-I					
Superkoppel I					

SPIELHILFEN: Registerschweller, Feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Automatische Pedalumschaltung, Auslöser, Calcantenglocke

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Das Gehäuse ist aus Pitchpine-Holz gefertigt und hat keinen Anstrich. [Q3]

260 Die Disposition ist bei [L5] fehlerhaft abgedruckt.

Bestand nach 1945

Die Orgel wird durch die Fa. Kemper (Lübeck) mehrfach umgebaut. Bei einem Neubau durch die Fa. Mebold (Siegen) werden 2009 das neugotische Gehäuse und weitere alte Bestandteile wiederverwendet. [L4; L5]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q2] AEK Geisweid: Orgelakten Talkirche
 - [Q3] Archiv der Fa. Link (Giengen): Akte Opus 440
 - [Q4] Archiv Reuter, Akte Geisweid (Talkirche): Meldebogen für Orgeln 22.05.1944
- Literatur:
- [L1] Ev. Kirchengemeinde Klafeld (1998), S. 11–17
 - [L2] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823
 - [L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 125
 - [L4] B. SCHÄFER (2009), Orgelgeschichte Geisweid
 - [L5] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 75f



Geisweid-Klafeld, Talkirche: Mebold-Orgel (2009) im Gehäuse der Link-Orgel von 1906

[Gabriel Isenberg, 24.06.2015]

KAAN-MARIENBORN Ev. Kapelle

Die vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Kapelle wurde bis 1749 simultan genutzt und 1794 durch einen Brand stark beschädigt. Nach dem Wiederaufbau wurde sie ab 1801 auch als Schulkapelle genutzt. Die Kapelle fiel einem Bombenangriff am 1. Februar 1945 zum Opfer. 1966 konnte die heutige evangelische Kirche eröffnet werden. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

um 1910 Aufstellung einer gebrauchten Orgel, die vorher bereits in der Apostelkirche Köln sowie in der Schulkapelle → Weidenau ihren Dienst getan hat. Sie ist um 1937 etwa 60 Jahre alt, hat (mechanische?) Kegelladen und steht in einem einfachen Gehäuse in einer Ecke des Kapellenraumes. [Q1; L3]²⁶¹

1937 Orgelneubau durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) für 3745 Mk. Das komplette Pfeifenwerk, noch brauchbare Teile des alten Gehäuses und die Balganlage der Vorgängerorgel werden wiederverwendet. Am 26. Juni 1937 nimmt Kirchenmusikdirektor Gerdes (Schwelm) das fertige Werk ab, die Weihe findet einen Tag später statt. [Q1; L3]

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	4. Singend Gedackt	8'	7. Subbaß	16'
2. Prästant	4'	5. Salicional	8'	8. Zartbaß	16' WA
3. Schwegel	2'	6. Nachthorngedackt	4'	9. Cello	8'
Koppel II-I				Koppel II-P	
Superkoppel I (bis c ⁴)				Koppel I-P	
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1945 Kapelle und Orgel werden durch den Bombenangriff am 1. Februar 1945 komplett zerstört. [L1; L2]

Bestand nach 1945

Nach der Kriegszerstörung ist von der Faust-Orgel kein Bestand erhalten. Seit 1972 steht in der neuen Kirche eine Orgel von Alexander Schuke (Potsdam). [L4]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 661
 Literatur: [L1] L. IRLE (1957), Kaan-Marienborn, S. 156–165
 [L2] W. THIEMANN (1966), Ev. Gemeinde Kaan-Marienborn
 [L3] Siegener Zeitung, Nr. 133, 11.06.1937 (Orgelbau in der Kapelle zu Kaan)
 [L4] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 175f

²⁶¹ Die Jahreszahl 1910 wird auch dadurch gestützt, dass der Lehrer Feldmann in Kaan Ende des Jahres 1910 um Gewährung eines Organistengehalts ersuchte (AEK Siegen, Nr. 70, S. 344: 25.11.1910, TOP 8).

KAAN-MARIENBORN Kath. Kirche St. Bonifatius

Seit 1874 gab es eine katholische Kapelle in Kaan-Marienborn. Die heutige Kirche ist ein neobarocker Saalbau aus dem Jahr 1933. Nach starker Kriegszerstörung waren die Wiederaufbaumaßnahmen 1948 abgeschlossen. [L1; L2; L3]

Orgelchronologie bis 1945

bis 1942 Verwendung eines zweimanualigen Pedalharmoniums. [L2]

1942 Orgelneubau durch die Fa. Johannes Klais (Bonn) als Opus 962. Die Orgel wird zum großen Teil aus einer Privatspende finanziert. [Q1; L2]

I. MANUAL		C-g ³	II. MANUAL		C-g ³	PEDAL		C-f ¹
1. Prinzipal	8'		6. Holzflöte	8'	11. Subbass	16'		
2. Lieblich Gedackt	8'		7. Salicional	8'	12. Prinzipalbass	8'		
3. Querflöte	4'		8. Prinzipal	4'	13. Gedacktbas	8'		
4. Octave	2'		9. Blockflöte	4'	14. Choralbass	4'		
5. Sesquialter 2f.	1½' rep.		10. Mixtur 3-4f.	2'	Koppel II-P			
Koppel II-I					Koppel I-P			
Superkoppel II-I	²⁶²							

SPIELHILFEN: Zwei freie Kombinationen, Tutti, Auslöser

SYSTEM: Elektrische Kegellade



Kaan-Marienborn: Klais, 1942, Bemalung nach 2002

[Gabriel Isenberg, 11.09.2005]

262 Am Spieltisch fälschlicherweise als Subkoppel angegeben.

Bestand nach 1945

Die Orgel ist unverändert erhalten. 1967 findet eine Reinigung durch die Fa. Kemper & Sohn (Lübeck) statt, 1978/79 wird das Instrument durch die Fa. Klais (Bonn) überholt. 2002 überholt die Fa. Mebold (Siegen) die Orgel und restauriert die Elektrik des Spieltisches. [Q1; Q2]

Quellennachweise

- Quellen: Die Akten zum Orgelbau wurden sowohl im AKK Kaan-Marienborn als auch im Archiv Klais (Bonn) im Krieg zerstört.
- [Q1] Gutachten zur Orgel von Helmut Peters (Paderborn), 21.01.2000
 [Q2] Mitteilung Orgelbau Mebold (Siegen), 07.11.2013
- Literatur: [L1] L. IRLE (1957), Kaan-Marienborn, S. 179–184
 [L2] A. WAGNER (1983), St. Bonifatius Kaan-Marienborn, zur Orgel S. 41
 [L3] K. HILLEBRAND (2008), St. Bonifatius Kaan-Marienborn

NIEDERSCHELDEN Ev. Kirche

Die neuromanische Kirche von 1892 ersetzte eine ältere Kapelle von 1682. Das alte Kapellengebäude wurde ab 1880 als Schulsaal genutzt. Bis 1897 gehörte Niederschelden zur Martini-Gemeinde Siegen. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

- Nach 1823 Im Lagerbuch der Kapelle zu Niederschelden wird eine Orgel aufgeführt. [Q1, S. 10]
 Bei der Verzeichnung der Orgeln im Kirchenkreis Siegen im Jahr 1823 wird für Niederschelden jedoch noch keine Orgel genannt. [Q2]
- 1856 Die in der Kapelle vorhandene Orgel wird öffentlich zum Verkauf angeboten. [Q1, S. 10; L2, S. 44]
- 1880 Verkauf der Orgel aus der Kapelle an die Kirchengemeinde Selters/Lahn²⁶³ für 330 Mk (vermutlich wird der Platz im nun als Schulsaal genutzten Kapellengebäude benötigt). Die Übertragung übernimmt der Orgelbauer Eichhorn (Weilmünster), vermutlich wird der Prospekt erneuert. Eine Aufzeichnung in Selters von 1944 nennt folgende Disposition.²⁶⁴ [Q1, S. 10; Q3; Q4; L3]

MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	Subbaß	16'
2. Salicional	8'		
3. Gedackt	8'		
4. Octav	4'		
5. Flöte	4'		

263 Selters a. d. Lahn gehört zur hessischen Gemeinde Löhnberg. In Internetquellen finden sich teilweise Verwechslungen mit Selters im Westerwald, wo Daniel Rassmann 1852 eine Orgel baute.

264 Die Disposition nach [L3]. Die 1989 durch Förster & Nicolaus (Lich) restaurierte Orgel ist in Selters erhalten. Das Werk hat folgende Disposition: Prinzipal 4', Gedakt 8', Salizional 8', Flöte 4', Oktave 2', Windablass; Prinzipalbass 8', Pedalkoppel. Pedalumfang: C–c¹, Manualumfang: C–f³.



Niederschelden: ursprünglich aus Niederschelden stammende Orgel, seit 1880 in Selters/Lahn [Kirchenflyer Selters]

1892 Aufstellung der Ibach-Orgel von 1837 aus der → Martinikirche Siegen als Geschenk der Muttergemeinde. [L1, S. 182; L4]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹ (?)
1. Prinzipal	8'	8. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	9. Violnbaß	8'
3. Viola di Gamba	8'		
4. Octave	4'		
5. Quinte	2½'		
6. Octave	2'		
7. Kornett 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1908 Orgelneubau durch Albin Hickmann (Dachwig). [Q5; Q6; L4]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	9. Geigenprincipal	8'	14. Violonbaß	16'
2. Bordun	16'	10. Lieblich Gedackt	8'	15. Subbaß	16'
3. Gamba	8'	11. Salicional	8'	16. Cello	8'
4. Hohflöte	8'	12. Aeoline	8'	Koppel II-P	
5. Dolce	8'	13. Fugara	4'	Koppel I-P	
6. Octav	4'				
7. Flauto amabile	4'				
8. Mixtur 3-4f.	2½'				
Koppel II-I					
Subkoppel II-I					
Superkoppel in I					

SPIELHILFEN: Feste Kombinationen mf, f, Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1933 Paul Faust (Schwelm) reicht einen Kostenanschlag für Instandsetzung und Umbau ein. Im Hauptwerk soll Gambe 8' zu Quinte 2½' und Flauto amabile 4' zu Blockflöte 2' verändert werden, im zweiten Manual Geigenprincipal 8' zu Prästant 4', Fugara 4' zu Waldflöte 2' und Aeoline 8' zu Sifflöte 1'. Über die Ausführung der Arbeiten ist nichts bekannt. Einer Dispositionsaufzeichnung von 1944 zufolge kommen die geplanten Änderungen jedoch nicht zustande. [Q5; Q6]

1944 In dieser Zeit ist die Orgel bei der Fa. Kemper (Lübeck) in Pflege. [Q6]

Bestand nach 1945

Die abgängige Orgel wird 1976 durch einen Neubau der Fa. Gustav Steinmann (Vlotho) ersetzt. [L4; L5]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] <http://www.husfeld-online.de/homepages/selters/geschichte.pdf> [Abruf: 24.01.2017]
 [Q2] AEKK Siegen: Nr. 201
 [Q3] <http://www.niederschelden-geschichte.de/1900.htm> [Abruf: 12.07.2015]
 [Q4] <http://gemeinde-loehnberg.de/cms/grossgemeinde/selters> [Abruf: 12.07.2015]
 [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 627
 [Q6] Archiv Reuter, Akte Niederschelden: Meldebogen für Orgeln 26.05.1944
- Literatur: [L1] W. NASSAUER (1960), Niederschelden, S. 176–185
 [L2] Ev. Kirchengemeinde Niederschelden (1997)
 [L3] F. BÖSKEN (1975), Orgelgeschichte Bd. 2, S. 751
 [L4] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 37f
 [L5] B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 28f

OBERSCHELDEN Ev. Kapelle

Die Kapelle Oberschelden stammt aus dem Jahr 1754. 1869 wurde ein neues Schulhaus angebaut und 1892 vergrößert. Ab 1958 fanden die Gottesdienste in der neuen ev. Kirche Gosenbach statt. Heute ist in dem Fachwerkbau der Kapellenschule ein Heimatmuseum untergebracht. [L1]

Orgelbestand 1800

Wie 1823 berichtet wird, steht in der Kapelle seit 1769 ein Positiv mit drei Registern von Johann Gottlieb Hausmann. Zu den Registern zählten „*unter anderem Prinzipal und Flöte*“. Anfangs war die Benutzung bei 50 Rthl Strafe verboten, da die Anschaffung ohne Zustimmung des Konsistoriums erfolgt war. [Q1; L2; L3]

Orgelchronologie bis 1945

- 1823 Nachdem Christian Roetzel die Orgel kurz zuvor repariert hatte, befindet sie sich „*in ziemlich gutem Zustande*“. In diesem Jahr tritt auch der 21-jährige Lehrer Heinrich Hebel (1802–1888) seinen Schuldienst an; er spielt über mehrere Jahrzehnte die Orgel in Oberschelden. [Q1; L3]
- 1858 Reparatur durch Friedrich Weller (Wetzlar). „*Die Arbeit kostete 14 Taler, aber das Geld war in den Dreck geworfen. Später hat sie Orgelbauer Roetzel aus Eckenhagen wieder instandgesetzt und jetzt spielt sie gut. Die Rechnung betrug mit Beköstigung 27 Taler.*“ [L2; L3]
- 1861 Instandsetzung durch Daniel Roetzel (s. o.). Dabei wird der Balg repariert und neu beledert. [L2]

Bestand nach 1945

Über den Verbleib der Orgel ist nichts bekannt.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
- Literatur: [L1] A. SCHNEIDER (1993), Oberschelden
 [L2] Lehrer Hebel Oberschelden (1956), S. 47
 [L3] E. SCHLABACH (1993/2009), Oberschelden

WEIDENAU Ev. Kapellenschule

Die Kapellenschule in Weidenau wurde 1843 als Nachfolgebau der ersten Kapellenschule am Friedrich-Flender-Platz errichtet. Mit dem Bau der Haardter Kirche 1883 wurde der Kapellenraum im Erdgeschoss überflüssig und 1884/85 für Schul- und Wohnzwecke umgebaut. 1910 wurde der Verkauf des Kapellengebäudes beschlossen, 1912 der Schulbetrieb eingestellt und 1932 das Gebäude abgerissen. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1828 In der alten Kapellenschule ist keine Orgel vorhanden. [L1, S. 191]
- nach 1843 Der Kapellenraum im Untergeschoss der neuen Kapellenschule umfasst etwa 400 Sitzplätze und ist mit einer Orgel ausgestattet. [L1, S. 192]
- um 1910 Verkauf einer bestehenden Orgel nach → Kaan, die nach Angabe dort ursprünglich aus der Apostelkirche in Köln²⁶⁵ stammte und um 1887 erbaut worden sein soll. [L2]
Ob die Orgel bis ca. 1910 in der Schulkapelle steht, ist ungewiss, zumal der Kapellenraum seit 1883 nicht mehr für gottesdienstliche Zwecke genutzt wird.

Quellennachweise

- Literatur: [L1] K. SCHLOSSER (2010), Weidenauer Schulgeschichte
[L2] Siegener Zeitung, Nr. 133, 11.06.1937 (Orgelbau in der Kapelle zu Kaan)

WEIDENAU Ev. Haardter Kirche

Die evangelische Kirche am Haardter Berg in Weidenau („Haardter Kirche“) ist ein neugotischer Bau aus dem Jahr 1883. Der Bauplan wurde von dem Siegener Architekten Albrecht nach dem Vorbild der Eiserfelder Trinitatiskirche entworfen. Nach erheblicher Kriegsbeschädigung konnte sie zunächst behelfsmäßig genutzt und 1951 vollständig renoviert eröffnet werden. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1883 Orgelneubau durch Friedrich Ladegast (Weißenfels). [L2]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	11. Gedackt	16'	21. Violon	16'
2. Principal	8'	12. Geigenprincipal	8'	22. Subbaß	16'
3. Doppelflöte	8'	13. Gedackt	8'	23. Oktavbaß	8'
4. Gamba	8'	14. Salicional	8'	24. Bassflöte	8'
5. Flöte	8'	15. Flauto traverso	8'	25. Nasat	5½'
6. Principal	4'	16. Aeoline	8'	26. Baßposaune	16'
7. Gemshorn	4'	17. Fugara	4'	Pedalkoppel	
8. Doublette	3' 2'	18. Flauto minor	4'		
9. Cornett 3f.		19. Piccolo	2'		
10. Mixtur 3f. Koppel II-I		20. Clarinette	8'		

SYSTEM: Mechanische Kegellade

1933 Abschluss eines Pflegevertrages mit Paul Faust (Schwelm). [Q1]

265 Über eine in der Kirche St. Aposteln zu Köln evtl. vorhandene Chororgel ließ sich nichts ermitteln.

Bestand nach 1945

Ab 1946 finden zahlreiche Umbauten und Umdisponierungen durch die Firmen Faust/Bürkle und Kemper statt. Windladen, Gehäuse und ein Teil des Pfeifenwerks von Ladegast sind noch erhalten. Eine Restaurierung und mögliche Rückführung auf den Originalzustand hat bisher nicht stattgefunden. [Q1; L2]

Quellennachweise

Quellen: [Q1] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 22

Literatur: [L1] 50 Jahre Haardter Kirche (1933)

[L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 82–84



Weidenau, Haardter Kirche: Friedrich Ladegast, 1883, ursprünglicher Zustand [Postkarte]



Weidenau, Haardter Kirche: Friedrich Ladegast, 1883, heutiger Zustand

[Gabriel Isenberg, 09.08.2008]

WEIDENAU Kath. Pfarrkirche St. Joseph

Die neugotische Pfarrkirche St. Joseph wurde 1893 nach Plänen des Bochumer Architekten Wielers als Nachfolgebau älterer Kapellenbauten errichtet. 1965/67 wurde ein neuer Chorraum mit zwei Seitenschiffen angebaut. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1894 Orgelneubau durch Fritz Clewing (Fulda) „nach dem alt-ehrwürdigen Schleifladen-System“. Die Abnahme erfolgt am 13. November 1894 durch Pfarrer W. Sahlmen (Madfeld).²⁶⁶ [Q1; L2; L3]

HAUPTWERK	C–f ³	NEBENWERK	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Bordun	16'	9. Geigenprincipal	8'	13. Violonbaß	16'
2. Principal	8'	10. Lieblich Gedackt	8'	14. Subbaß	16'
3. Viola di Gamba	8'	11. Salicional	8'	15. Octavbaß	8'
4. Hohlflöte	8'	12. Flaut traverso	4'	16. Violoncello	8'
5. Octav	4'			Pedalkoppel	
6. Flöte	4'				
7. Octav	2'				
8. Mixtur 4f.	2½'			Calcant	
Manualkoppel				Evakuant	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1905 Orgelneubau durch Franz Eggert, Inh. Anton Feith (Paderborn) für 9827,10 Mk. Das Instrument wird Anfang Juni 1905 auf einer neuen Empore mit zweigeteiltem neugotischem Prospekt und zwischenstehendem Spieltisch aufgestellt. Der elektrische Gebläseantrieb wird von der Herforder Fa. Kuhlo geliefert. Prof. Dr. Hermann Müller revidiert das fertige Instrument. Die gerade 11 Jahre alte, aber nicht mehr „moderne“ und auch leicht fehleranfällige Clewing-Orgel wird für 2000 Mk an die Herz-Jesu-Kirche Grüne bei Iserlohn verkauft.²⁶⁷ [Q1; L2]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	11. Stillgedackt	16'	19. Prinzipalbaß	16'
2. Prinzipal	8'	12. Geigenprincipal	8'	20. Violonbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	13. Liebl. Gedackt	8'	21. Subbaß	16'
4. Gambe	8'	14. Aeoline	8'	22. Oktavbaß	8'
5. Dolce	8'	15. Vox caelestis	8'	23. Gedacktbaß	8'
6. Oktav	4'	16. Gemshorn	4'	24. Cello	8'
7. Rohrflöte	4'	17. Fernflöte	4'	25. Posaune	16'
8. Mixtur 3-4f.	2½'	18. Flautino	2'	Koppel II-P	
9. Kornett 4f.	4'			Koppel I-P	
10. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination (Ad libitum), Feste Kombinationen p und Tutti, Rollschweller

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

1969 führt die Orgelbaufirma Emanuel Kemper & Sohn (Lübeck) einen durchgreifenden Umbau durch. Bei einem Orgelneubau im Querschiff durch den Orgelbauer Hans Peter Mebold (Siegen) werden 1992 Pfeifenwerk und Windladen der Kemper-Orgel wiederverwendet. In 14 Registern ist noch Pfeifenwerk der Orgel von 1905 erhalten. [Q1; L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AKK Weidenau: Akte IIa
 Literatur: [L1] St. Joseph Weidenau (1993)
 [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 87f
 [L3] G. REHM (1979), Fritz Clewing, S. 230f

²⁶⁶ Der Abnahmebericht ist bei [L3] im Wortlaut wiedergegeben.

²⁶⁷ Anton Feith (Paderborn) baut in Grüne 1940 eine neue Orgel unter Verwendung von Pfeifenmaterial aus der Clewing-Orgel.



Gemeinde WILNSDORF

WILNSDORF Ev. Kirche

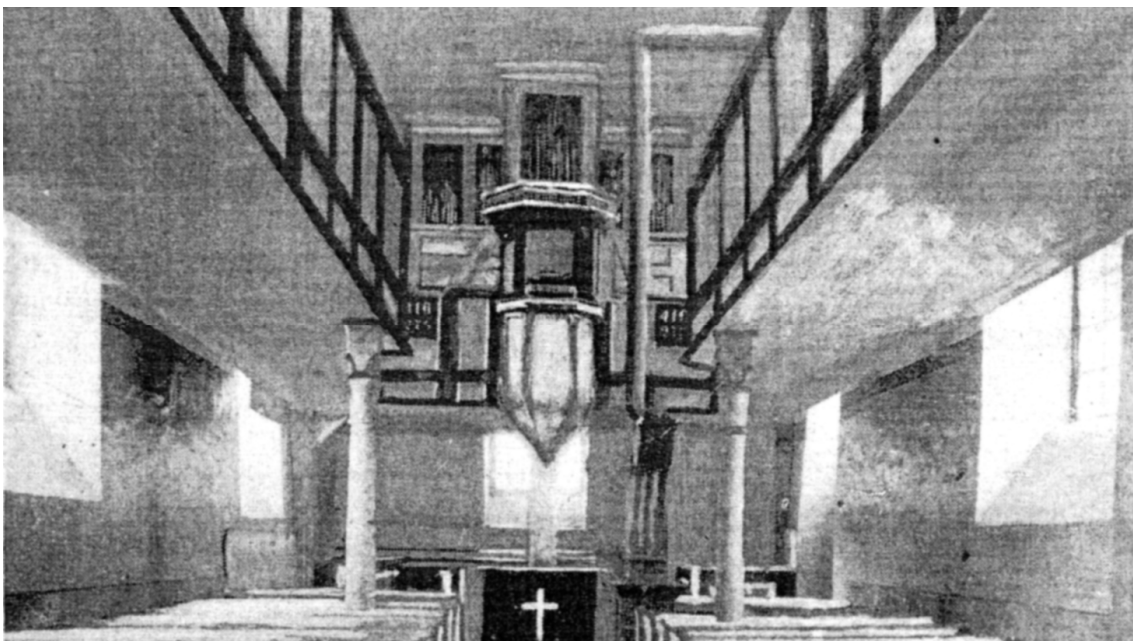
Die einschiffige barocke Simultankirche in Wilnsdorf wurde 1789/91 auf den Fundamenten eines mittelalterlichen Baus aus dem 13. Jahrhundert errichtet. Bis 1852 nutzten beide Konfessionen die Kirche simultan. 1911/13 entstand an gleicher Stelle eine neue Kirche nach Plänen des Hagener Kirchenarchitekten Gustav Mucke. [L1]

Orgelbestand 1800

Es ist keine Orgel vorhanden.

Orgelchronologie bis 1945

- 1800 Im Oktober 1800 stellt die Gemeinde einen Antrag an die fürstliche Landesregierung mit der Bitte, „*die alte, ruinirte, und nicht mehr brauchbare orgel* [aus der Kapelle des → Unteren Schlosses in Siegen] *nicht wohl zu schenken, oder auf welch andre art und Weiße zu überlassen*“. Das Gesuch wird abschlägig beschieden mit der Begründung, dass die Orgel an ihrem alten Aufstellungsort im Falle einer Rückverlegung der Residenz nach Siegen wieder gebraucht werden könnte. [Q1; L2]
- 1823 Es ist nach wie vor keine Orgel vorhanden. Im Verzeichnis der Orgeln der Diözese Siegen heißt es: „*Die Armuth der Kirchspiels Eingesessenen ist Ursache des Abgangs einer Orgel.*“ [Q2]



Wilnsdorf: Johann Wilhelm Schmerbach, 1854

[L4, S. 95]

- 1854 Orgelneubau durch Johann Wilhelm (III) Schmerbach (Frieda) auf einer neu eingezogenen Empore. [Q3; L2; L3; L4]²⁶⁸

268 [L4] nennt die Schmerbach-Orgel als erstes Instrument in der Kirche. Im bei [L3, S. 110] abgedruckten Bericht aus [Q3] heißt es dagegen: „*Der heute versammelten großen Gemeindevertretung lagen 3 Dispositionen über Reparatur und Erneuerung der Orgel in der hiesigen Kirche vor [...].*“ Und nach Vertagung der Entscheidung zwischen den beiden Angeboten Schmerbachs: „*Für diesmal sollte bei der diesjährigen Erhebung des Kirchen abermals 60 Rthl für Reparatur der Orgel erhoben werden.*“ Ob man daraus schließen darf, dass zuvor bereits ein kleines Instrument vorhanden war, ist fraglich.

Schmerbach hatte zuvor zwei Angebote vorgelegt, außerdem hatten sich auch Hermann Loos (Siegen) und Ibach (Barmen) 1852 um den Orgelbau beworben. Die Gemeindeversammlung entschied sich nach Beratung durch den Organisten Dahlhoff (Burbach) für ein Angebot von Schmerbach vom 24. August 1853 über 496 Rthl. Die Orgel wird im Mai 1854 aufgestellt und am 1. Juni 1854 durch Dahlhoff revidiert. [Q4; L4]

MANUAL	C–d³
1. Principal	4' 14-löthiges Zinn, aufgeworfene Labien, hell poliert, im Prospekt
2. Hohlflöte	8' Eiche und Birnbaum, C–fis gedeckt / Fortsetzung offen
3. Gambe	8' C–fis Eiche und Birnbaum, gedeckt / Fortsetzung 8-löthiges Zinn, offen
4. Gedackt	8' Eiche und Birnbaum
5. Fugara	4' C–H Tanne, Deckel Eiche / Fortsetzung Eiche und Birnbaum
6. Octave	2' 8-löthiges Zinn
7. Mixtur 3f.	2' 8-löthiges Zinn

PEDAL	C–c¹
8. Subbaß	16' Tanne
9. Violon	8' Tanne
Pedalkoppel	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Das weiß gestrichene Gehäuse hat Schnitzereien aus Lindenholz und die Registerknöpfe sind mit Porzellanschildern versehen. Die Stimmung ist im Kammerton. [Q3; L3]

1877

Stimmung durch Johann Wilhelm (III) Schmerbach (Frieda) für 16 Mk. [Q3; L3]

1880

Einbau einer neuen Gambe 8' durch einen ungenannten Orgelbauer. [L2; L3]

1913

In der neuen Kirche Orgelneubau durch die Fa. Paul Faust (Barmen) für 4500 Mark nach einem Kostenanschlag vom 22. März 1912. Das jetzt elektrisch angetriebene Gebläse und noch brauchbares Pfeifenmaterial der alten Orgel werden wiederverwendet. Die Orgel wird durch KMD Heinrich Zipp (Siegen) am 10. Mai 1913 revidiert. [Q5; Q6; L1, S. 12; L2; L3]

I. HAUPTWERK	C–g³
1. Principal	8' Zinn, im Prospekt; Diskant auf der Lade
2. Bordun	16' Holz, 24 Diskantpfeifen Zinn
3. Soloflöte	8' C–H Holz gedeckt / Forts. Zinn, offen – mit Pfeifenmaterial der alten Hohlflöte 8'
4. Salicional	8' C–H Holz gedeckt / Forst. Zinn, offen – mit Pfeifenmaterial der alten Gambe 8'
5. Octav	4' Zinn, 12 Prospektpfeifen – altes Pfeifenmaterial des Principal 4'
6. Cornett-Mixtur 3-4f.	2½' Zinn
Koppel II-I	
Superoktavkoppel in I	
Suboktavkoppel II-I	
Verkehrtkoppel P-I	

II. OBERWERK	C–g³ (im Schweller)
7. Viola di Gamba	8' Zinn
8. Lieblich Gedeckt	8' C–h° Holz aus dem alten Gedackt 8', Fortsetzung Zinn
9. Aeoline	8' C–H aus Vox coelestis, Fortsetzung Zinn
10. Vox coelestis	8' Zinn
11. Flauto amabile	4' C–h° Holz gedeckt, Fortsetzung Metall
Diskant- und Melodiekoppel I-II	

PEDAL	C–f¹
12. Subbaß	16' Holz
13. Stillgedeckt	8' TR aus Bordun 16'
14. Violoncello	8' TR aus Viola di Gamba 8'
Koppel I-P	
Koppel II-P	

SPIELHILFEN: Feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Pianopedal, Registerschweller (Walze), Jalousieschweller II. Manual

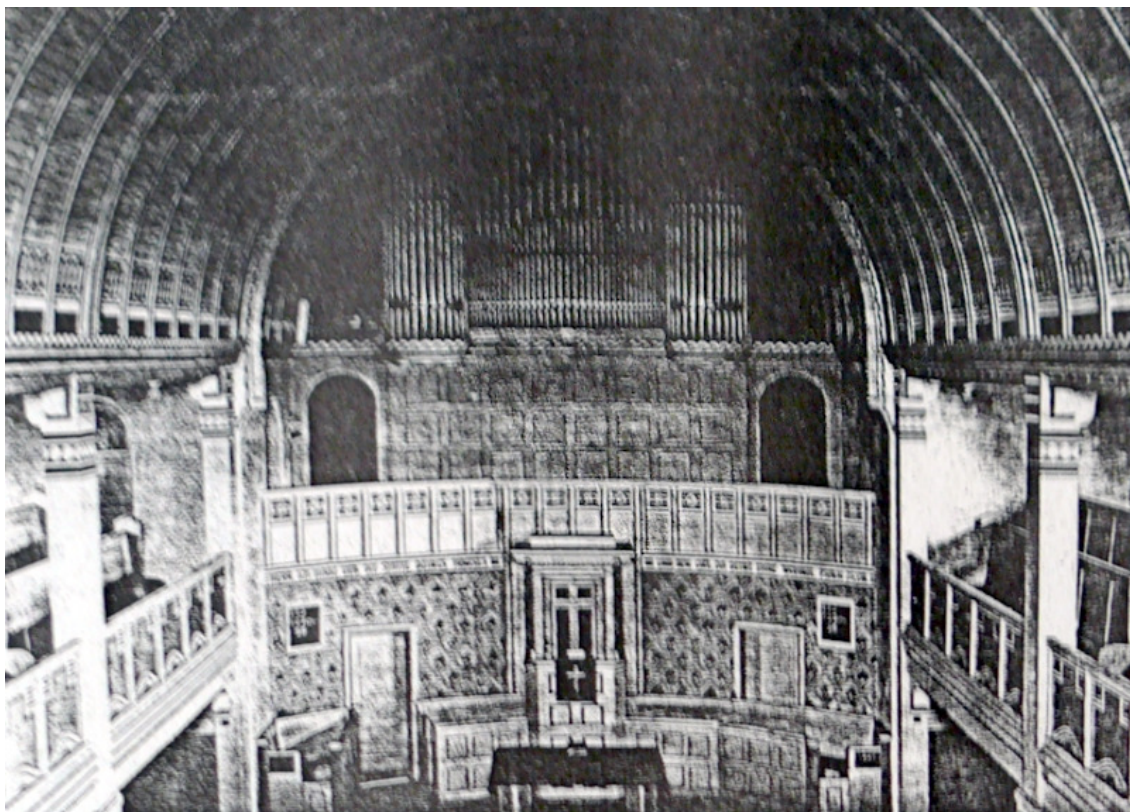
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1917

Ablieferung der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie. Sie werden später durch Zinkpfeifen ersetzt. [L3]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1961 durch Bruno R. Döring (Neukirchen) umgebaut und schließlich 1988 durch einen Neubau von Hans Peter Mebold (Siegen) ersetzt. [Q6; L1, S. 18; L2, L3]



Wilnsdorf: Paul Faust, 1913, Zustand vor 1961

[Q6]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] LA NRW Abt. Westfalen: Fürstentum Siegen, Oranien-Nassauische Behörden, Nr. I C 194
 - [Q2] AEKK Siegen: Nr. 201
 - [Q3] AEKW Bielefeld: 4 Nr. 7 Rödgen-Wilnsdorf
 - [Q4] AEKK Siegen: Nr. 451
 - [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 354
 - [Q6] Archiv Reuter, Akte Wilnsdorf: Kopien verschiedener Schriftstücke und Gutachten zu den Orgelarbeiten 1913 bis 1988
- Literatur:
- [L1] Ev. Kirche Wilnsdorf (2003)
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), *Orgeln Kreis Siegen*, S. 177–179
 - [L3] M. BLINDOW (1988), *Orgelgeschichte Wilnsdorf*
 - [L4] F. DANGO (1934), *Kirchspiel Wilnsdorf*, S. 97

WILNSDORF Kath. Kirche St. Martinus

Nach der Aufhebung des Simultaneums 1852 benutzte die katholische Gemeinde zunächst ein ehemaliges Zollamtsgebäude als Notkirche. 1889/91 wurde eine eigene dreischiffige, neuromanische Pfarrkirche nach Plänen des Architekten Fiedler erbaut. Der Turm blieb bei dem Neubau der heutigen Kirche 1969/70 erhalten. [L1; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1852 In der Notkirche wird eine Stubenorgel aufgebaut, die „*der Orgelbauer Loos in Siegen [...] bekommen hatte*“. Sie sei „*ganz solide gebaut, gut im Ton und fast wie neu. Der Preis von 68 Rthlr. war nach Ansicht der Kenner höchst billig.*“ [Q1; L2, S. 98]

1874 Bau einer größeren Orgel durch Jakob Vogt (Korbach) für 644 Rthl. Die Revision erfolgt am 29. Juni 1874. [L2, S. 98; L3]²⁶⁹

MANUAL	C–f ²⁷⁰	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	8'	7. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	8. Prinzipalbaß	8'
3. Salicional	8'	Pedalkoppel	
4. Principal	4'		
5. Gedacktflöte	4'		
6. Cornett 3f.	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade



Wilnsdorf: Jakob Vogt, 1874 im Zollamtsgebäude, seit 1892 in Krimderode/Thüringen
[http://www.karstwanderweg.de/kirchen/krimderode/k_ode1.htm, Abruf: 05.10.2016]

1892 Orgelneubau durch Robert Knauf (Bleicherode). Knauf nimmt die alte Orgel für 1000 Mark in Zahlung und stellt sie in Krimderode bei Nordhausen (Thüringen) leicht verändert wieder auf.²⁷¹ Die neue Orgel kostet 3295 Mark abzüglich des Preises für die alte Orgel. [Q2; L2; L3]

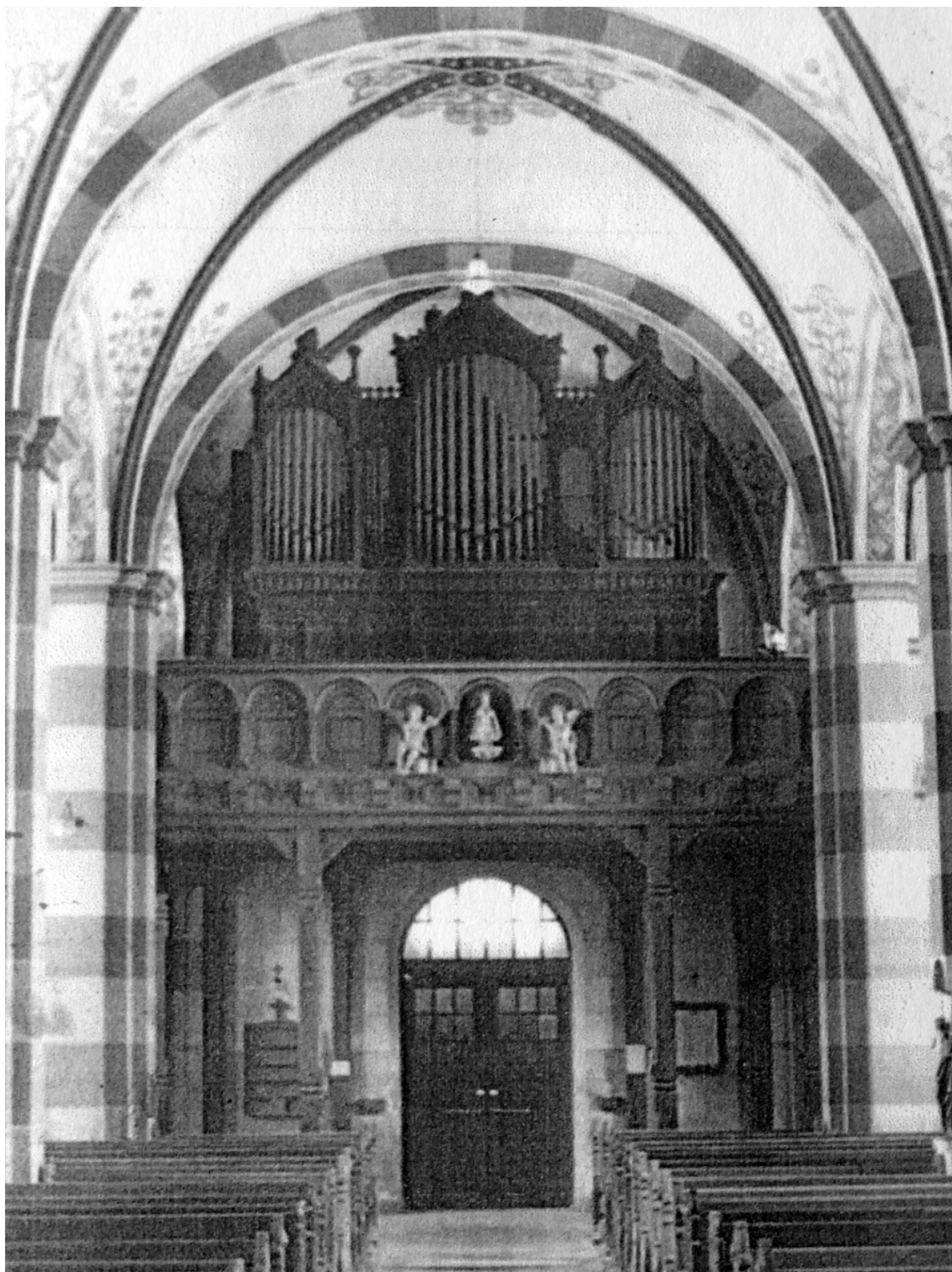
269 Eine Zeichnung in [L2, S. 96] zeigt den Platz der seitenspieligen Orgel an der Rückseite des Kirchenraumes. Das Gebläse ist im Flur zwischen Kirchen- und Schulraum untergebracht.

270 Die nicht überlieferten Klaviaturnumfänge sind denen anderer Vogt-Organen entsprechend ergänzt. Sie entsprechen den heute vorhandenen Klaviaturnumfängen.

271 http://www.karstwanderweg.de/kirchen/krimderode/k_ode1.htm [Abruf: 05.10.2016]. In Krimderode ist die Orgel bis heute in relativ unveränderter Form erhalten.

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	8. Geigenprincipal	8'	11. Violon	16'
2. Principal	8'	9. Salicional	8'	12. Subbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	10. Flöte	4'	13. Violoncello	8'
4. Gambe	8'			[14. Posaune	16' vakant]
5. Octave	4'			Pedalkoppel I	
6. Mixtur 3f.	2'				
[7. Trompete	8' vakant]				
Koppel II-I					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade



Wilnsdorf: Robert Knauf, 1892

[Archiv Reuter]

- 1923 Im der letzten Aprilwoche Instandsetzung durch Ernst Tennstädt. Offenbar arbeitete Tennstädt mit einem Gehilfen namens Mues zusammen. [Q3, S. 55; L3]
Vermutlich wurden im Ersten Weltkrieg die Prospektpfeifen abgeliefert, die nun ersetzt werden.
- 1934 Im August 1934 Instandsetzung durch die Orgelbauer Jehmlich und Menne, früher in Paderborn, jetzt in Hagen, nach Verlängerung der Orgelbühne bis zur linken Außenmauer. [Q3; L2; L3]
- 1939 Ein Angebot der Fa. Paul Faust (Schwelm) zum Einbau der vakanten Trompete 8' im Hauptwerk wird nicht ausgeführt. Die Dispositionsaufzeichnung nennt Gedeckt 8' als weiteres Register im Oberwerk. [Q4]

Bestand nach 1945

1957 baut Eduard Wagenbach (Limburg) eine neue Orgel unter Verwendung alten Pfeifenmaterials. [L3]
Der verbleibende Teil der Knauf-Orgel wird von ihm zwei Jahre später mit reduzierter Disposition und abgeschnittenem Prospekt in der Pfarrkirche St. Anna in Braunfels aufgestellt, wo sie bis heute erhalten ist. [Q5]



Die ehemalige Orgel aus Wilnsdorf heute in Braunfels St. Anna

[Jörg-R. Becker, Januar 2016]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] EBA Paderborn: 815 Rödgen 2 (Rechnung 1852/53)
 - [Q2] AKK Wilnsdorf: A 1, 2
 - [Q3] AKK Wilnsdorf: Chronik der Pfarreien Wilnsdorf und Rödgen
 - [Q4] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 354
 - [Q5] Frdl. Mitteilung Hans-Peter Mebold (Siegen) und Befund in Braunfels
- Literatur:
- [L1] G. DEHIO (2011), Westfalen, S. 1194
 - [L2] F. DANGO (1934), Kirchspiel Wilnsdorf
 - [L3] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 180–182

OBERSDORF (RÖDGEN) Ev. Johanneskirche

Nach dem Mediationsrezess von 1651 wurde die Kirche aus dem 13. Jahrhundert simultan genutzt. Anstelle des 1778 wegen Baufälligkeit abgerissenen Kirchbaus baute man 1779–1782 die heutige evangelische Kirche, die zunächst noch simultan genutzt wurde, bis die katholische Gemeinde 1787/88 ihr eigenes Kirchenschiff an der anderen Seite des Turmes anbaute. 1856 fand eine Innenrenovierung statt. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel der evangelischen Kirche auf dem Rödgen wurde 1793 aus der Stadtkirche Biedenkopf angekauft. Dabei handelt es sich um ein 1657 von Georg Henrich Wagner (Lich) erbautes Werk. Welcher Orgelbauer die Übertragung nach Rödgen übernahm, ist nicht eindeutig zu ermitteln, sicherlich ist er aber im Umfeld des Gießener Orgelbaumeisters Johannes Schlottmann zu suchen, evtl. dessen Geselle Johannes Ziegenhain. Bei der Aufstellung in der Rödgener Kirche wurde offenbar der Klaviaturnumfang erweitert, die Disposition leicht verändert und ein selbständiges Pedal hinzugefügt. Einer Aufzeichnung von 1858 zufolge lautet die Disposition wie folgt:²⁷² [Q1; L2]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	
1. Principal	4'	8. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	9. Principalbaß	8'
3. Fernflöte	4'	10. Flötbaß	4'
4. Octav	2'		
5. Quinte	1½'		
6. Octav	1'		
7. Mixtur 2f.	1'		

Orgelchronologie bis 1945

- 1823 Laut einem Bericht des Pastors Schmidt hat die Orgel 11 Register und befindet sich „in gutem Zustande“. Nach dem gleichen Bericht wurde die Orgel wenige Jahre vorher „von einem gewissen Louis aus dem Hessischen ausgeputzt“. Dabei könnte es sich vielleicht um Louis Bornemann aus Niederwildungen gehandelt haben. [Q1]
- 1858 Orgelneubau durch Friedrich Weller (Wetzlar) für rund 100 Rthl. Über die Orgel sind keine Angaben bekannt. Die alte Orgel wird von Weller übernommen und in der ev. Kirche Neukirch (Westerwald, heute Stein-Neukirch) aufgestellt. [Q2; L1; L2; L3]²⁷³
- 1864 Am 23. März 1864 quittiert Adolf Rieschick den Restbetrag von 51 Rthl 20 Sgr 3 Pf für eine Reparatur. [Q3; L4]
- 1899 Orgelneubau durch Ernst Röver (Hausneindorf) für 6400 Mk, wofür die Witwe Johann Hoffmann aus Eisern 4000 Mk stiftete.
Kantor Heinrich Zipp (Siegen) begutachtet die Orgel am 18. August 1899 und lobt die charakteristische und schöne Intonation der einzelnen Stimmen, „namentlich Harmonieflöte und Aeoline sind von bezauberndem Wohlklang“. [Q4; Q5; L1; L3]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Bordun	16'	9. Geigenprincipal	8'	14. Violon	16'
2. Prinzipal	8'	10. Harmonieflöte	8'	15. Subbaß	16'
3. Gambe	8'	11. Aeoline	8'	16. Oktavbaß	8'
4. Hohlflöte	8'	12. Voix céleste	8'	17. Flötenbaß	8'
5. Gedackt	8'	13. Gemshorn	4'	Koppel II-P	
6. Oktave	4'			Koppel I-P	
7. Flöte	4'				
8. Mixtur 3f.	2¾'				
Koppel II-I					
Superoktavkoppel in I					

SPIELHILFEN: Feste Kombinationen p, mf, f, ff

SYSTEM: Pneumatische Kastenlade

²⁷² Möglicherweise fehlt in der Disposition ein Manualregister, vielleicht Terz 1½' oder Trompete 8'. [L2]

²⁷³ Die Jahresangabe 1848 in [L1] ist falsch. Die Orgel wird in Neukirch um 1883 abgebrochen. [L2]

1939 Reinigung, Instandsetzung und Einbau eines Kreiselgebläses durch die Fa. Paul Faust (Schwelm). [Q4; Q5; L3]

Bestand nach 1945

Bei einem Umbau durch die Fa. Emanuel Kemper & Sohn 1958 wird die Disposition neobarock umgestaltet. [Q5; L3]

1999 führt Hans Peter Mebold (Siegen) eine Renovierung und Teilrestaurierung durch.



Rödgen: Ernst Röver, 1899

[Gabriel Isenberg, 18.12.2005]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Siegen: Nr. 201
 [Q2] AEKK Siegen: Nr. 414
 [Q3] AEKW Bielefeld: 4 Nr. 7 Rödgen-Wilnsdorf
 [Q4] AEK Rödgen: Bd. 2
 [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 245
- Literatur: [L1] J. BOYDE (1930), Chronik Rödgen
 [L2] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823
 [L3] M. BLINDOW (1988), Orgelgeschichte Wilnsdorf, S. 111
 [L4] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 186–188

OBERSDORF (RÖDGEN) Kath. St. Johannes Bapt.

Das katholische Kirchenschiff ist nach Plänen des Bauinspektors Skell an der Südwestseite des Turmes angebaut und stammt von 1787/88. Im Jahre 1938 wurde das Kirchenschiff verlängert. [L1]

Orgelbestand 1800

Die 1778 von Arnold Boos abgetragene und eingelagerte Orgel der alten Simultankirche sollte 1786 an die katholische Gemeinde für ihre neue Kirche abgegeben werden, worüber Auseinandersetzungen zwischen reformierter und katholischer Gemeinde entstanden. Ob es dazu kam und die alte, ursprünglich aus Kirchhundem stammende Orgel tatsächlich in der katholischen Kirche aufgestellt wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Die Pfarrchronik berichtet hingegen über einen Orgelneubau im Jahr 1794, der aus einem Überschuss an Kollektengeldern bezahlt wurde, über den aber keine weiteren Angaben bekannt sind.²⁷⁴ [Q1; L1; L2; L3]

Orgelchronologie bis 1945

1829 In einem Bericht wird die Orgel mit 10 Registern erwähnt, die sich in gutem Zustand befinde. [Q2; L2]

1847 Reparatur durch Hermann Loos (Siegen). In einem Bericht vom 28. 4. 1845 heißt es, „vor mehreren Jahren [seien] von den Pfarreingesessenen des katholischen Kirchenspiels zu Rödgen zur Herstellung der Orgel freiwillige Beiträge erhoben [...] worden.“ Der Vertrag wird mit Loos am 22. Juli 1847 geschlossen. Am 6. September 1847 begutachten die Lehrer und Organisten Steinhof aus Siegen und Winkel aus Niederdielfen die abgeschlossenen Arbeiten. [Q3]

1860 Umbau durch Adolph Rieschick (Brilon). Nach seinen Angaben ist die vor dem Umbau bestehende Disposition zu rekonstruieren:

MANUAL

1. Gedackt	8'
2. Viola di Gamba	8'
3. Principal	4'
4. Flöte	4'
5. Salicional	4'
6. Quintflöte	2 $\frac{2}{3}$ '
7. Prästant	2'
8. Octave	1'
9. Mixtur 3f.	1'
10. Trompete	8'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Rieschick will Quintflöte 2 $\frac{2}{3}$ ' durch Bordun 16' ersetzen, die Mixtur durch einen Chor auf 1 $\frac{1}{2}$ ' verändern, wofür Prästant 2' und Octave 1' entfallen, wahrscheinlich auch die Trompete beseitigen. Anstelle der alten Schleiflade baut er eine Kegellade und plant den späteren Bau eines Pedals mit Subbaß 16' und Violoncello 8'. [Q2; L2]

1862 Die Orgel ist nach dem Umbau Rieschicks unspielbar. Er verspricht, eine neue Windlade zu bauen. [Q2; L2]

1886 Orgelneubau durch Ernst Seifert (Köln) als Opus 1. Die Abnahme erfolgt nach einjähriger Planungs- und Bauzeit durch Heinrich Böckeler am 1./2. März 1886. In dem im Gregorius-Blatt 1886 abgedruckten Abnahmebericht heißt es: „Das [...] höchst einfache, ebenfalls von E. H. Seifert erfundene pneumatische System [...] ist hier noch bedeutend verbessert und dürfte ihm demnach eine sichere Zukunft in Aussicht gestellt werden können.“ [Q4; L2]

274 Es ist denkbar, dass Arnold Boos (Niederndorf) der Erbauer einer 1794 angeschafften Orgel gewesen sein könnte.

I. MANUAL	C–f³	II. MANUAL	C–f³	PEDAL	C–d¹
1. Principal	8'	9. Geigenprincipal	8'	13. Subbass	16'
2. Bordun	16'	10. Salicional	8'	14. Principalbass	8'
3. Flauto major	8'	11. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
4. Gamba	8'	12. Gemshorn	4'		
5. Octave	4'				
6. Rauschquinte 2f.	2½'				
7. Terz	1½'				
[8. Trompete	8' vakant]				
Manualkoppel					

SPIELHILFEN: Feste Kombinationen (Volles Werk, Choralwerk, Gambenchor), Calcantenglocke

WINDVERSORGUNG: Magazinbalg mit Schöpfer und Regulator

SYSTEM: Pneumatische Lade nach dem System Seifert

- 1890 Im November Einbau der Trompete 8' „aus Brauweiler“ für 150 Mk. [Q4]
- 1923 Reparatur durch Ernst Tennstädt (Lippstadt). [Q1, S. 55]
- 1934 Reparatur durch die Orgelbauer Jehmlich und Menne aus Hagen, früher Paderborn. [Q1]
- 1937 In einem Bericht über den baulichen Zustand der Pfarrkirche zu Rödgen heißt es, die Orgel leide außerordentlich unter der Feuchtigkeit des Raumes und sei teilweise kaum noch spielbar. [Q3]
- 1938 Im Zuge der Erweiterungsarbeiten am Kirchenraum wird die Orgel beseitigt. [Q1; L2]

Bestand nach 1945

1951 wird ein älteres Instrument durch die Fa. Bernhard Speith (Rietberg) aufgestellt. [L1]

Seit 1976 steht eine Orgel von Lothar Simon (Borgentreich) in der Kirche.

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AKK Wilnsdorf: Chronik der Pfarreien Wilnsdorf und Rödgen
 - [Q2] AKK Rödgen: Bd. 22
 - [Q3] EBA Paderborn: 815 Rödgen 5
 - [Q4] Werkverzeichnis der Fa. Ernst Seifert (nach frdl. Mitteilung von Franz-Josef Vogt)
- Literatur:
- [L1] R. JUNG (1931), Kirchbauten zum Rödgen, zur kath. Kirche ab S. 72
 - [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 189f
 - [L3] G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823

RUDERSDORF Kath. Pfarrkirche St. Laurentius

Die erste Kapelle in Rudersdorf von 1790/94 wurde 1909/10 durch einen neugotischen Bau abgelöst. 1932 erhielt die Kirche ihren Turm. In den Jahren 1957/61 fand eine Umgestaltung des Innenraums statt. 1973 wurde an der Südseite der alten Kirche ein neues Kirchenschiff angebaut. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1876 Orgelneubau durch Franz Eggert (Paderborn). Nach einer späteren Mitteilung könnte das Gehäuse älteren Datums sein.²⁷⁵ [L2]

MANUAL		PEDAL	
1. Prinzipal	8'	6. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Salicional	8'		
4. Octave	4'		
5. Rauschquinte 2f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1910 Die Orgel wird in die neue Kirche versetzt. [L2]

um 1920 Ernst Tennstädt (Lippstadt) erweitert die Orgel um die Register Hohlflöte 8' und Gambe 8'. [L2]

Bestand nach 1945

In der umgebauten Kirche baut die Fa. Eduard Wagenbach (Limburg) 1961 eine neue Orgel, die Eggert-Orgel ist nicht erhalten. [L2]

Quellennachweise

- Literatur: [L1] I. SCHNEIDER (1971), Pfarrei Rudersdorf
 [L2] H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 194

275 Aus der Tatsache, dass um 1850 eine Organistenvergütung für Rudersdorf ausgewiesen ist, schließt Busch, dass zu diesem Zeitpunkt bereits eine Orgel vorhanden ist [L2]. Wir wissen aus anderen Kirchen aber auch von der Bezeichnung „Organist“, wengleich nur ein Harmonium in der Kirche vorhanden ist. Insofern ist aus der nachgewiesenen Organistenvergütung nicht zwingend zu schließen, dass vor 1876 schon eine Orgel in Rudersdorf bestand.

KREIS WITTGENSTEIN



Stadt BERLEBURG

BERLEBURG Ev. Stadtkirche

Die 1575 geweihte Kirche im Bereich des heutigen Goetheplatzes überstand den Stadtbrand 1825, musste aber 1833 wegen Baufälligkeit geschlossen werden, 1837–39 erfolgte der Abriss. Der heutige klassizistische Bau nach Plänen des Baurats Buchholz aus Arnshausen wurde 1859 nach zweijähriger Bauzeit fertiggestellt. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel ist ein Werk von Johann Caspar Kirchner (Neuwied)²⁷⁶ und wurde 1726 für 527 Rthl 27 alb fertiggestellt. Als Christian Kleine 1796 die Orgel besuchte, urteilte er: „*Das Flöt-werk ist zimlich gearbeitet und von leidlicher Intonazion. Die Schnar-Werke sind äusserst schlecht. Die Posaune thut wenig Wirkung, weil der Ton nur ein Gerassel ist. Kanäle und Kanzellen-Oefnungen sind zu enge, deswegen Manual und Pedal bei vollem Zug merklich abfallen. Kircher hat also seine Laden und Windführungen nicht mathematisch wissen abzuthellen.*“ [Q1; L2]

I. HAUPTWERK	CD-c ³ 277	II. OBERWERK	CD-c ³	PEDAL	CD-c ^o
1. Principal	8'	11. Principal	4'	17. Subbaß	16'
2. Quintadena	8'	12. Gedact	8'	18. Principal	8'
3. Fleut Traver	8'	13. Octav	2'	19. Octav	4'
4. Octav	4'	14. Quinta	1½'	20. Posaun	16'
5. Quinta	3'	15. Mixtur 3f.	1'		
6. Octav	2'	16. Voxhumana	8'		
7. Tertie	1½'	Tremulant			
8. Mixtur 3f.	1½'				
9. Cimal 2f.	1'	Ventil			
10. Cornetti	D				

„Koppel zu den beiden Klavieren“

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

- 1816 „Die Orgel der Stadtkirche ist so verdorben, daß wenn sie nicht reparirt wird, sie endlich ganz u. gar verstummen wird.“ Sie wird von dem Orgelmacher Johann Nicolaus Hölle aus Saarbockenheim (heute Sarre-Union, Elsass) für 80 Rthl repariert. Unter anderem erneuert er die drei Bälge (sie haben 2 Fuß Aufhub und liefern 30 Grad Winddruck) und er soll „die Schwebung zur Voxhumana nebst Tremulant in brauchbaren Stand stellen“. Außerdem wird eine Trompete genannt, deren unterste Oktav neue Pfeifen erhalten soll. Da Arbeiten in winterlicher Kälte ausgeführt werden, muss sich Hölle verpflichten, die Orgel in der wärmeren Jahreszeit 1817 nochmals durchzusehen und zu stimmen. [Q2]
- 1823 Im Verzeichnis der Orgeln der Diözese Wittgenstein wird die Orgel Kirchners mit 24 Registern genannt; diese Angabe bezieht sich wohl auf die Anzahl der Züge incl. Koppeln, Tremulant und Ventil. Es heißt, die Orgel „bedarf jetzt einer Reparatur, scheint aber sonst gut zu seyn. Sie wurde bisher bald von diesem bald von jenem reisenden Orgelbauer reparirt.“ [Q1]
- 1830 Die Orgel, die stark unter Kälte und eindringender Feuchtigkeit des maroden Daches gelitten hat, wird als abgängig beschrieben. Daher wird sie durch den Orgelbauer Niko-

276 Johann Caspar Kirchner baute 1718 in Hachenburg eine Orgel und ließ sich später in Farnroda (Thüringen) nieder [vgl. F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 892; U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 154]. 1716 hatte er die Orgel der Ev. Kirche Neunkirchen (Kreis Siegen) repariert [H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen, S. 132].

277 Die Angabe der Klaviaturnumfänge nach der Untersuchung 1841 durch Hermann Loos 1841: Er nennt für die Manuale 4 Oktaven mit 48 Tönen, für das Pedal 2 Oktaven mit 24 Tönen. [Q2]

laus Fromme aus Soest und den ortsansässigen Schreiner Carl Imbs im Winter Anfang 1830 abgetragen und mit fürstlicher Genehmigung in einem Zimmer im neuen Bau des Schlosses gelagert, um sie später in der neuen Kirche wieder aufstellen zu können. [Q2]²⁷⁸

- 1841 Auf Veranlassung des Presbyteriums untersucht der Orgelbauer Hermann Loos (Siegen) die eingelagerte Orgel im März 1841. Er stellt fest, dass ein Großteil der Metallpfeifen gestohlen wurde. [Q2]
- 1855 Die Reste der alten Orgel werden mit Genehmigung der Königlichen Regierung meistbietend versteigert. Der Erlös geht an die Kirchenbaukasse. [Q2]
- 1857 Nachdem sich bereits mehrere Orgelbauer um einen Neubau beworben haben (1853 Georg Friedrich Wagner, Hersfeld; 1855/56 Hermann Loos, Siegen; 1856 Gebr. Weil, Neuwied; 1857 Peter Dickel, Treisbach; 1857 Adolph Rieschick, Brilon) gibt die Königl. Regierung Arnsberg Empfehlungen zum Orgelbau. In einem Schreiben vom 14. November 1857 wirft Regierungsrat Schenck die Frage nach den Ansprüchen der Gemeinde auf:

„Orgelwerke sollten im wahren Sinne des Wortes Kunstwerke sein, da sie Jahrhunderte ausdauern können und viele Generationen erbauen sollen. Deshalb ist es auch nöthig, Künstler heranzuziehen. Diese pflegen aber jetzt in der Arena der ganzen Orgelbauer-Genossenschaft nicht mehr zu erscheinen, wie die Nichteinsendung von Dispositionen der berühmten Orgelbauer Buchholz und Schulz[e] beweist. / Es wird daher auf den Gesichtspunkt ankommen, von welchem bei der vorliegenden Orgel ausgegangen werden soll. / Will man ein Werk, was neben den kirchlichen Bedürfnissen, auch den Musikkennern und den Musikfreunden eines gebildeten zahlreichen Publikums genügen soll: dann rathen wir lediglich mit dem Orgelbauer Buchholz in Berlin in Unterhandlung zu treten [...]. Ist dagegen das kirchliche Bedürfnis neben billigsten Preisen, das Hauptaugenmerk, dann ist die öffentliche Konkurrenz am Platze, wobei man dann auch allerdings mit mittelmäßigem Resultate zufrieden sein muss.“

Falls die Gemeinde nicht von den renommierten Orgelbauern Buchholz und Schulze bauen lassen möchte, gibt er Empfehlungen für die Orgelbauer Gebr. Weil (Neuwied), Adolph Ibach (Bonn), Adolph Rieschick (Brilon), Hermann Loos (Siegen) und Friedrich Wilhelm Holland (Schmiedefeld bei Suhl) ab.

Der Pfarrer lässt sich außerdem von mehreren seiner Kollegen über ihre Orgelbauerfahrungen berichten, möchte offenbar sogar selber das Orgelspiel erlernen. [Q2]

- 1858 Am 31. Juli 1858 wird der Neubauvertrag auf Grundlage des Angebots vom 21. September 1856 mit den Orgelbauern Gebr. Weil (Neuwied) geschlossen. [Q2]
- 1859 Orgelneubau durch Gebr. Weil (Neuwied). Die Aufstellung in Berleburg erfolgt vom 12. Oktober bis 5. November 1859. Seminarlehrer Wilhelm Dahlhoff (Soest) führt am 5. November 1859 die Revision durch. [Q2]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. OBERWERK	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	8'	11. Principal	4'	18. Violonbass	16'
2. Gedackt	16'	12. Flöte	8'	19. Subbass	16'
3. Gedackt	8'	13. Salicional	8'	20. Octavbass	8'
4. Viola di Gamba	8'	14. Harmonika	8' ²⁷⁹	21. Posaunebass	16'
5. Octav	4'	15. Flöte	4'	Pedalkoppel	
6. Gedackt	4'	16. Quintflöte	3'	Pedal-Octavkoppel	
7. Quint	3'	17. Fagott	8'		
8. Octav	2'				
9. Mixtur 3f.	1¾'				
10. Trompete	8'				
Manualkoppel					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

278 In der Zeitschrift *Caecilia* Bd. 16 (Heft 61) 1834, S. 68–70 wird über „verbesserte Orgelpfeifen“, eine Erfindung des Orgelbauers Johann Friedrich Turley (Treuenbrietzen) berichtet. Es heißt, Turley sei zu diesem Zeitpunkt damit beschäftigt, zwei Register seiner Erfindung in der Orgel in Berleburg aufzustellen (S. 69). (Der Anm. auf S. 65 zufolge erschien der Bericht mit über einem Jahr Verspätung. D. h. die Konstruktionsversuche der Pfeifen könnten schon zum Zeitpunkt des Abbruchs der Berleburger Orgel begonnen haben.) Ein Hinweis auf Turley lässt sich in den Akten Berleburgs nicht finden. Auch eine in der Zeitschrift angekündigte ausführlichere Beschreibung nach Vollendung der Register in Berleburg erscheint nicht.

279 „Eine feine und zarte Flötenstimme“.

- 1864 Von Anfang an leidet die Orgel unter Feuchtigkeit in der Kirche. Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) repariert und stimmt die Orgel und gibt ein Gutachten zum Zustand des Instruments ab, worauf Christian Weil erwidert, dass mit der Orgel schlecht umgegangen worden sei. [Q2]
- 1894 Stimmung durch Carl Ebel (Unna). [Q3]
- 1904 Eduard Vogt legt ein Angebot vor, nach dem die alten Bälge durch ein neues Magazin-gebläse ersetzt werden sollen. [Q2]
- 1905 Im Oberwerk werden Salicional und Oboe²⁸⁰ durch Aeoline und Vox coelestis ersetzt. Außerdem erfolgen weitere Änderungen. Die Arbeiten führt vermutlich Eduard Vogt (Korbach) durch. [Q2; Q4; L3]
- 1913 Einbau eines elektrischen Kreselgebläses und Reparatur durch Paul Faust (Schwelm). [Q5]
- 1917 Die Prospektpfeifen werden im Ersten Weltkrieg für die Rüstungsindustrie abgeliefert und durch einen neuen Zinkprospekt ersetzt. Die Fa. Faust hat die Orgel bis in die 40er Jahre in Pflege. [Q6]

Bestand nach 1945

Nach einem neobarocken Umbau durch die Fa. Kemper (Lübeck) im Jahr 1953 wird das abgängige Instrument 1974/75 durch einen Neubau von Dieter Noeske (Rotenburg/Fulda) ersetzt. Das Gehäuse von Weil erwirbt der „Förderkreis Alte Kirchen“ Marburg. [L3; L4]



Berleburg: Gebr. Weil, 1859, nach dem Umbau durch Kemper 1953

[L4]

280 In einigen Dispositionsaufstellungen wird anstelle des Fagott eine Oboe genannt, Principal 4' wird mit Geigenprinzipal 4' bezeichnet. [L3]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156 (Tit. IV A. Orgel betreffend)
 - [Q4] Archiv Reuter, Akte Berleburg: Gutachten Hans Königfeld 29.12.1953
 - [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 699
 - [Q6] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 240 (Durchschrift des Meldebogens für Orgeln, 06.06.1944)
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 57–63
 - [L2] F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 28, S. 93
 - [L3] A. WOLL (1975), Vorgeschichte Orgel Berleburg
 - [L4] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 13–22

BERLEBURG Kath. Kirche St. Marien

Im Jahr 1851 wurde eine Hauskapelle am Marktplatz (heute Goetheplatz) eingerichtet. Am 22. Dezember 1868 konnte die katholische Missionsgemeinde in eine eigene kleine Kirche einziehen. Seit 1896 ist Berleburg Pfarrgemeinde, 1954 fand die Weihe der heutigen Liebfrauenkirche statt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1852/54 Die katholische Gemeinde erhält die „*entbehrlich gewordene alte, aber noch sehr brauchbare*“ Orgel aus der kath. Kirche Westönnen (Kreis Soest) als Geschenk. Orgelbauer Adam Fischer hatte dafür 64 Rthl geboten; er baute 1851 eine neue Orgel für Westönnen. [Q1; L2; L3]

Die Orgel wird in Berleburg erstmals am 8. Dezember 1854 gespielt. [L1, S. 64]

Sie steht an der Rückseite des ca. 54 qm großen Raumes. [L1, S. 88]

Offenbar handelt es sich dabei um ein 1683 von Peter Henrich Varenholt erbautes Werk: [L3]²⁸¹

MANUAL

1. Gedackt	8'
2. Praestant	4'
3. Quinte	3'
4. Oktave	2'
5. Quinte	1½'
6. Terz	1½'
7. Mixtur 3f.	
8. Rankett	8'

Inwieweit es Veränderungen bei der Aufstellung in Berleburg gibt, ist nicht überliefert.

1868 Es gibt keine Nachrichten darüber, dass die Orgel in die neue Kirche übertragen wird. Da es aber eine Orgelepore gibt [L1, S. 91, S. 96], ist davon auszugehen, dass die Orgel auch weiterhin genutzt wird.

1934 Die Gemeinde erhält ein gebrauchtes Pedalharmonium von der Liebfraue ngemeinde Arnsberg als Geschenk. [L1, S. 156]

281 Die Orgel wurde in Westönnen 1717 und 1720 durch Sylvester Heilmann (Westönnen) repariert und gestimmt und anscheinend 1822 in die neue Kirche übernommen. (In [L2] heißt es, die Orgel sei um 1820 erbaut worden.) Reparaturen sind für 1832/33 belegt. [L3]
 Reuter nennt nach AKK Westönnen zuletzt folgende an dem Werk tätige Orgelbauer: 1819/20 Hinrich Korte (Soest), 1825 Hermann Dreyman (Beckum), 1832/33 E. und B. Ahmer (Letmathe) sowie Anton und Adolph [recte: Adam] Fischer und Adolph Rieschick bis 1854. [L2, S. 103]

Bestand nach 1945

Das Pedalharmonium wird 1954 in die neue Kirche übertragen und wird 1964 durch eine neue Orgel von der Fa. Feith abgelöst. [L4]

Quellennachweise

- Quellen: Im AKK Bad Berleburg sind keine älteren Akten zur Orgel vorhanden.
 [Q1] EBA Paderborn, Acta specialia: 65 Berleburg, Nr. 5 (28.09.1852)
- Literatur: [L1] G. HUNDT (1996), St. Marien Berleburg
 [L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 112
 [L3] M. SCHLUMMER (2004), Orgel Westönnen, S. 231
 [L4] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 23–29

BERLEBURG Kapelle auf Schloss Berleburg

Seit dem 18. Jahrhundert wurden im Schloss lutherische Gottesdienste abgehalten, Ende des 18. Jahrhunderts ließ Graf Christian Heinrich die Gründung einer lutherischen Hofgemeinde zu. Die Gottesdienste fanden vermutlich in dem heute museal genutzten großen Saal im Altbau statt. Wegen der unmittelbaren Nähe zur Stadtkirche besaß das Schloss lange Zeit keine eigene Kapelle. Wahrscheinlich im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde ein früher als Bibliothek genutzter Saal im Untergeschoss des Altbaus als Kapelle hergerichtet. Die Kapelle blieb auch nach der Auflösung der lutherischen Hofgemeinde 1825 bestehen. [L1]

Orgelbestand 1800

Über die Orgelgeschichte auf Schloss Berleburg sind nur wenige Hinweise überliefert. Ein Inventar von 1741 nennt „in der Musicalischen Instrumenten- und Musicalien-Cammer [...] ein hohes Orgel-Positiv“. Weiter wird dort genannt „das Clavecin mit einem Orgel-Werck in dem gemahlt- und vergüldeten Fuß, im Saal des alten Baues stehend.“ [Q1]

Möglicherweise war der Orgelbauer Bartholomäus Boos (Koblenz) bereits 1732 zu einer Orgelreparatur im Schloss. [Q2]

Orgelchronologie bis 1945

- 1825 Das am 8. Juli 1825 von Superintendent Apollo Kneip anlässlich der Auflösung der lutherischen Gemeinde aufgestellte Inventar der lutherischen Gemeinde führt eine Orgel auf. Sie bleibt bei der Auflösung der Gemeinde im Kirchsaaal stehen. [Q3]
- 1832 Die ev. Kirchengemeinde Girkhausen möchte die Orgel für Ihre Kirche übernehmen. Unter anderem wegen des schlechten Zustandes und der für die Kirche zu geringen Größe lehnt die Königl. Regierung Arnsberg die Übertragung nach Girkhausen ab. [Q4]
 Über den weiteren Verbleib des Instruments ist nichts bekannt.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Fürstliches Archiv Berleburg: B 33 [Frdl. Hinweis von Dr. Johannes Beulertz, Hamm]
 [Q2] Fürstliches Archiv Berleburg: Postbuch 1731–1734 [dto.]
 [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 3,6
 [Q4] AEK Girkhausen: Nr. 243
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 63f

ALERTSHAUSEN Ev. Kapelle

Die zum Kirchspiel Elsoff gehörige Fachwerkkapelle Alertshausen wurde 1802 erbaut. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1885 Die alte, wohl aus dem 18. Jahrhundert stammende Orgel aus → Elsoff wird der Kapellengemeinde Alertshausen geschenkt. [Q1] Die Aufstellung erfolgt frühestens im Jahr 1886. [Q2]
Weitere Einzelheiten über das Instrument sind nicht überliefert.
- 1922 Das Ehepaar Weber in Philadelphia (USA), gebürtig aus Alertshausen, stiftet für die Kapelle ein Harmonium der Fa. Horügel (Baujahr 1911). Da das kontinuierlich ergänzte Inventarverzeichnis der Kapelle als letztes das Harmonium nennt, aber vorher keine Orgel, scheint die 1885 aufgestellte Orgel nicht bis 1922 vorhanden gewesen zu sein. [L1; L2]

Bestand nach 1945

Das 1922 angeschaffte Harmonium wird bis heute verwendet. [L1; L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 246 (21.06.1885)
[Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 120,1 (05.02.1886)
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 48f
[L2] K. HIRSCH (2002): Altershäuser Kirche, S. 24–27

ARFELD Ev. Kirche

Die spätromanische Hallenkirche stammt aus dem 13. Jahrhundert. Nach mehreren Bränden erhielt sie 1752 ihr heutiges Aussehen. Bei der Renovierung 1959 wurden frühgotische Bemalungen entdeckt und restauriert. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1855 Die Gemeinde hegt den Wunsch, eine Orgel anzuschaffen. [Q1]
- 1859/65 Es gehen Angebote der Orgelbauer Vogt (Korbach) und Weller (Wetzlar) ein. Letzterer bietet die Aufstellung eines gebrauchten Instruments an, das bereits in seiner Werkstatt steht. [Q1]
- ab 1870 Es werden Spenden für den Orgelbaufonds gesammelt, u. a. geht eine Spende von George Selbach aus Philadelphia über 210 Rthl ein. [Q1]
 Am 7. Mai 1871 berät Daniel Roetzel die Gemeinde bzgl. Ankauf einer alten Orgel. [L2]
 Neben Vogt gibt auch der Orgelbauer George Ludwig Kuhlmann (Gottsbüren) Angebote ab. Der Orgelbauer J. H. Derdack (Eichlinghofen bei Barop, Dortmund) bietet 1873 ein bereits in der Werkstatt aufgebautes Werk mit neun Registern für 950 Rthl an, dem er bei Bedarf zwei selbständige Pedalregister hinzufügen kann. [Q1]
 Der Berleburger Lehrer und Organist Heyer steht der Gemeinde beratend zur Seite. [Q1]



Arfeld: Jacob Vogt, 1876 (Aufnahme 1894)

[A. LUDORFF (1903), Kreis Wittgenstein]

1876 Orgelneubau durch Jacob Vogt (Korbach) für 3600 Rthl. Am 30. Juli 1876 erfolgt die Revision durch Paul Schmidt, Organist an St. Petri-Nicolai in Dortmund. [Q1]

HAUPTMANUAL	C–F ³	OBERMANUAL	C–F ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	8' Prosp.	8. Salicional	8'	12. Violon	16'
2. Bordun	16'	9. Flauto traverso	8'	13. Subbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	10. Zartflöte	4'	14. Principalbaß	8'
4. Gedackt	8'	11. Gemshorn	4'	Pedalkoppel	
5. Octave	4'				

6. Flöte	4'	
7. Cornet 3-4f.	2'	Windablass
Manualkoppel		Calcant

SYSTEM: Mechanische Schleiflade
WINDVERSORGUNG: Drei Stöpselbälge

- 1914/16 Wegen der vollständigen Innenrenovierung und Ausmalung der Kirche werden die Orgelpfeifen ausgelagert, um sie vor Staub zu schützen. Zum Wiedereinbau formuliert die Gemeinde 1916 das Gesuch, den Orgelbauer Hermann Vogt für 14 Tage vom Kriegsdienst als Füsilier zu beurlauben. [Q1]
- 1920 Offenbar werden die zu Rüstungszwecken im Ersten Weltkrieg abgelieferten Prospekt-pfeifen durch neue ersetzt. [Q2]

Bestand nach 1945

Die unverändert erhaltene Vogt-Orgel wird im Zuge des Orgelneubaus 1971 (Lötzerich) vernichtet. [L3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64
 [Q2] Archiv Reuter, Akte Arfeld: Meldebogen für Orgeln 10.06.1944
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 50–55
 [L2] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 133
 [L3] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 30–35

BERGHAUSEN Ev. Kirche

Die heutige Berghausener Kirche im Renaissance-Stil entstand 1790 bis 1793 anstelle eines baufällig gewordenen Vorgängerbaus, über den nichts bekannt ist. Das Kircheninnere wurde mehrfach verändert, 1937 entfernte man die Empore über der Kanzel, 1962 wurden die übrigen Emporen erneuert. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1890 Die Anschaffung einer Orgel ist geplant, kommt aber zunächst nicht zustande. [Q1]
- 1909 Orgelneubau durch Georg Hoecke (Dachwig) gemäß Angebot vom 1. März 1908. Die Abnahme erfolgt am 14. Juli 1909. [Q1; Q2]²⁸²

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	6. Subbaß	16'
2. Salicional	8'	Pedalkoppel	
3. Liebl. Gedeckt	8'		
4. Octave	4'		
5. Flöte	4'		
Superoctavkoppel in I			

SPIELHILFEN: Tutti
SYSTEM: Pneumatische Kegellade
WINDDRUCK: 80 mmWS

- 1917 Ausbau der Prospekt-pfeifen für die Rüstungsindustrie durch Georg Hoecke (Dachwig). [Q3]
- 1920 Die zu Zwecken der Rüstungsindustrie im Ersten Weltkrieg abgelieferten Prospekt-pfeifen c^o–es¹ werden offenbar durch Zinkpfeifen ersetzt. [Q4; L2]

²⁸² Die Angabe, Paul Faust sei der Erbauer der Orgel, in [Q3] ist falsch.

1942 Der geplante Einbau eines elektrischen Kreiselgebläses durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) kommt nicht zustande. [Q2]

Bestand nach 1945

1948 wird das elektrische Gebläse durch die Fa. Faust eingebaut und die Pfeifen des Salicional 8' werden zu einem Principal 2' umgebaut; als Gegenleistung liefert die Gemeinde dem Orgelbauer Kartoffeln. [Q2] Beim Orgelneubau durch Hans Dentler (Siegen) wird die Orgel 1963 abgebrochen. [L2] Die alte Windlade findet beim Bau der Orgel in Netphen-Herzhausen Verwendung. [Q5]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 153
 [Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 704
 [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 145 (21.07.1917)
 [Q4] Archiv Reuter, Akte Berghausen: Meldebogen für Orgeln 16.06.1944
 [Q5] Frdl. Mitteilung Hans-Werner Dörr (Hilchenbach-Dahlbruch)
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 80f
 [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 36–39

DIEDENSHAUSEN Ev. Kapelle

Der ursprüngliche Bau der Diedenshausener Kapelle stammt aus dem 13. Jahrhundert. 1732 wurde das Schiff nach Westen erweitert. Durch einen Brand wurde die Kapelle 1973 stark zerstört und musste gründlich erneuert werden. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

bis 1938 Verwendung eines Harmoniums. [Q1]

1939 Orgelneubau durch Gustav Steinmann (Vlotho) für 1890 RM. Zuvor war die Übertragung der alten Orgel aus Wunderthausen nach Diedenshausen in Erwägung gezogen worden. Die Gemeinde holte sich auf den Kasseler Kleinorgeltagen (5.-10. Oktober 1938) Anregungen für die Anschaffung der neuen Orgel. [Q1; Q2; L2]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Gedackt	8'	4. Quintade	16'
2. Gemshorn	4'	Pedalkoppel	
3. Mixtur 2f. od. 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Bestand nach 1945

Das Positiv wird 1973 durch einen Brand zerstört, noch erhaltene Teile des Instruments erwirbt Dieter Schneider (Biedenkopf) für den Bau seiner Hausorgeln. Eine dieser Orgeln mit der Windlade aus Diedenshausen steht seit 2004 in der ev. Kirche Elmshausen bei Dautphetal. [Q3]

Seit 1974 steht in der Kapelle eine neue Orgel von der Fa. Alfred Führer (Wilhelmshaven). [L2]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen: Nr. 186
 [Q2] Archiv Reuter, Akte Diedenshausen: Meldebogen für Orgeln 05.06.1944
 [Q3] Frdl. Mitteilung Dieter Schneider (Biedenkopf)
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 87
 [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 40–44

ELSOFF Ev. Kirche

Die dem Heiligen Andreas geweihte Kirche in Elsoff wurde erstmals 1059 als Tochterkirche von Raumland erwähnt, als Baudatum ist die Mitte des 13. Jahrhunderts anzunehmen. 1869 erfolgten ein grundlegender Umbau und der Neubau des Turms. Die Gewölbemalereien stammen von 1912/13. [L1]

Orgelbestand 1800

Es ist eine Orgel vorhanden, die der Siegener Orgelbauer Johann Gottlieb Hausmann (Siegen) offenbar 1765 reparierte. [Q1] Im Orgelverzeichnis 1823 heißt es: „*Wann und von wem die Elsoffer Orgel erbaut ist, weiß man nicht.*“ Sie hat neun Register ohne (freies) Pedal. Um 1778 wurde sie von dem Wanderorgelbauer Johannes Schlottmann repariert. [Q2]

Orgelchronologie bis 1945

- um 1817²⁸³ Orgelreparatur durch Philipp Heinrich Dickel (Treisbach). [Q2]
- 1823 Die Orgel ist „*in einem ziemlich guten Zustande*“. [Q2]
- 1829 od. früher In einem Schreiben an die Kirchengemeinde Wingshausen heißt es 1829, der Orgelbauer Nicolaus Fromme (Soest) habe die Orgel in Elsoff repariert. [Q3]
- 1864 Im Rahmen der Kirchenrenovierung wird die Orgel für 200 Rthl abgebaut, einer gründlichen Reparatur unterzogen und wieder aufgestellt. Es ist mehrfach von einer Orgelbühne die Rede, woraus zu schließen ist, dass die Orgel – anders als das heutige Instrument – auf der Empore steht. [Q4]
- 1885 Orgelneubau durch Jacob und Eduard Vogt (Korbach). Die Anschaffung der Orgel wird ermöglicht durch eine Schenkung über 1000 Dollar von der 1808 in Elsoff geborenen Elisabeth Rau, die um 1835 nach Rochester in Amerika auswanderte. Die alte Orgel soll als Geschenk an die Kapelle → Alertshausen abgegeben werden. [Q5]

I. HAUPTWERK	C–f ³	II. POSITIV	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	8' Prosp.	9. Salicional	8'	13. Violon	16'
2. Bordun	16' ab c ^o	10. Flauto travers	8'	14. Subbass	16'
3. Hohlflöte	8'	11. Geigenprincipal	4'	15. Octavenbass	8'
4. Gedackt	8'	12. Rohrflöte	4'	Pedalkoppel	
5. Octave	4'				
6. Flöte	4'				
7. Octave	2'				
8. Mixtur 3-4f.	2'				
Manualkoppel					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

WINDVERSORGUNG: Magazinbalg mit Doppelfalten, Schöpfer

- 1914/15 Sicherung der Orgel im Zuge der Innenrenovierung der Kirche, anschließender Wiedereinbau und Reparatur durch Eduard Vogt (Korbach). [Q5]
- 1920 Die 1917 für die Rüstungsindustrie abgelieferten Prospektpfeifen werden durch Pfeifen aus Zink durch Ed. Vogt ersetzt. [Q5]

Bestand nach 1945

Im Jahr 1960 führt Orgelbau Kemper (Lübeck) eine Renovierung durch, bei der u. a. die Disposition verändert wird. [L2] 1993 erfolgt eine Restaurierung durch Gustav Steinmann (Vlotho), wobei die Disposition auf den Originalzustand zurückgeführt wird. [L1; L3]

283 Dickel wohnte in Wingshausen und verlegte seine Werkstatt 1819 nach Treisbach [H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer, S. 63]. Im Orgelverzeichnis von 1823 [Q2] heißt es, die Orgel habe „*vor circa 6 Jahren der Orgelbauer Dückel zu Dreisbach im Kurhessischen reparirt*“.



Elsoff: Gebr. Vogt, 1885

[Gabriel Isenberg, 05.04.2014]

Quellen

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 11
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 144
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 269
 - [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 246
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 93f
 - [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 48–52
 - [L3] P. BRUSIUS (2013), Orgelbauerfamilie Vogt, S. 20–22

GIRKHAUSEN Ev. Kirche

Die Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert und wurde um 1300 umgebaut. Sie ist ehemalige Marien-Wallfahrtskirche. Der Mittelteil des Kirchenschiffs stürzte 1680 ein und wurde nicht wieder aufgebaut, so dass der Turm heute separat steht. 1909 fand eine Kirchenrenovierung statt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1823 Es ist keine Orgel vorhanden. [Q1]
- 1832 Das Ansinnen, die Orgel der lutherischen Gemeinde im → Schloss Berleburg nach Girkhausen zu übertragen, wird von der Königlichen Regierung Arnsberg abgelehnt. [Q2]
- 1877 Die von Johannes Thies 1777 in → Müsen erbaute Orgel wird durch George Ludwig Kuhlmann (Gottsbüren) offenbar unverändert in Girkhausen aufgestellt. Die Gemeinde Müsen erhält 180 Rthl für Überlassung der Orgel, mit allen Aufstellungs- und Nebenkosten zahlt die Gemeinde Girkhausen 1552,40 Rthl. [Q3]
- 1885 Eduard Vogt (Korbach) empfiehlt sich zum Bau einer neuen Orgel. [Q3]
- 1904 Ein Orgelneubau ist geplant. [Q3]
- 1911 Orgelneubau durch Walter Stutz (Hagen) unter Verwendung alter Pfeifen. Der Vertrag datiert auf den 3. November 1910; auch Oskar Ladegast (Weißenfels) und Albin Hickmann (Dachwig)²⁸⁴ hatten Angebote eingereicht. Die Vorabnahme erfolgt am 24. Juni 1911 durch Seminarlehrer Willy Schröder aus Hilchenbach, die Endabnahme am 14. August 1911 durch Heinrich Zipp (Siegen). Offenbar sind die Planungen während des Baus mehrfach verändert worden, u. a. weil Stutz nicht die richtigen Maße abgenommen hatte. Zipp beanstandet das zu kleine Gebläse, weshalb Stutz im Herbst 1911 ein neues Kastengebläse einbaut (laut Vertrag hätte er ein Magazinebläse bauen sollen). [Q3; Q4; L2]
- | I. MANUAL | C–f ³ | II. MANUAL | C–f ³ | PEDAL | C–d ¹ |
|-------------------------|------------------|--------------------|------------------|--------------|------------------|
| 1. Bordun | 16' | 7. Geigenprincipal | 8' | 11. Subbaß | 16' |
| 2. Principal | 8' | 8. Salizional | 8' | 12. Octavbaß | 8' |
| 3. Viola di Gamba | 8' | 9. Liebl. Gedeckt | 8' | Koppel I-P | |
| 4. Doppelflöte | 8' | 10. Flöte | 4' | Koppel II-P | |
| 5. Octav | 4' | | | | |
| 6. Rauschquinte 2f. 2½' | | | | | |
| Koppel II-I | | | | | |
| Superkoppel in I | | | | | |
| Subkoppel II-I | | | | | |
- SPIELHILFEN:** Feste Kombinationen (piano, mezzoforte, forte, Tutti), Calcant
SYSTEM: Pneumatisch
- 1912 Nachdem sich die Orgel bereits drei Monate nach Fertigstellung als unzuverlässig erweist, werden 1912 mehrere Gutachter bestellt (u. a. untersuchen die Orgelbauer Faust und Ladegast die Orgel), die dem Orgelbauer schwerwiegende Konstruktionsfehler vorwerfen, die die inzwischen zahlungsunfähige Fa. Stutz nicht beheben kann. Wurmstichtige Pfeifen und Feuchtigkeitsschäden tun ihr Übriges, so dass die Orgel Anfang 1912 unspielbar ist. [Q3; Q4]
- 1913–21 Die Firmen Faust, Furtwängler & Hammer und Hoecke bieten einen Umbau der Orgel an, um sie spielbar zu machen. Nach einem Kostenanschlag der Fa. Paul Faust (Schwelm) vom 8. März 1913 soll die Orgel umgebaut werden. Durch gerichtliche Auseinandersetzungen mit Stutz und finanzielle Schwierigkeiten zieht sich die Angelegenheit hin. 1916 wird die Orgel durch Faust abgebrochen. Zu einer weiteren Ausführung

284 Ab 1911 tritt Georg Hoecke (Dachwig) in den Korrespondenzen auf, der bis zu seiner Selbständigkeit 1903 bei Hickmann gearbeitet hatte.

der geplanten Maßnahmen kommt es aufgrund des Krieges nicht. 1917 wird ein Harmonium angeschafft. Teile der Orgel lagern bei Faust in Schwelm, andere auf dem Dachboden der Schule in Girkhausen. 1919 werden die Umbauplanungen wieder aufgenommen, doch zur weiteren Ausführung kommt es nicht. Um freien Lagerplatz zu schaffen, will Faust 1920/21 nicht mehr benötigte Teile der Orgel veräußern. Darüber kommt es zu Streitigkeiten zwischen ihm und der Gemeinde. [Q3; Q4; Q5; L2]

1937 Ein 1930 angeschafftes, größeres Harmonium wird durch Paul Faust (Schwelm) instandgesetzt. [Q5; L2]

Bestand nach 1945

1949 wird vorgeschlagen, den vorhandenen Spieltisch und den Subbaß der Stutz-Orgel für einen Neubau der Fa. Paul Faust (Schwelm) zu verwenden. [Q2] Inwieweit in der 1950 schließlich von der Fa. Kemper (Lübeck) gebauten Orgel altes Material wiederverwendet wird, geht aus den Akten nicht hervor. [L2] Der aktuelle Befund lässt vermuten, dass zumindest das Spieltischgehäuse noch von der Stutz-Orgel stammen könnte.



Girkhausen: Ausschnitt der 1877 aufgestellten Thies-Orgel von 1777 (Aufnahme 1893) [A. LUDORFF (1903), Kreis Wittgenstein]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
 - [Q2] AEK Girkhausen: Nr. 243
 - [Q3] AEK Girkhausen: Nr. 263
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 481 (Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Girkhausen)
 - [Q5] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 702
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 108–113
 - [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 53–58 [Angaben dort nach den Akten im AEK Girkhausen]

RAUMLAND Ev. Kirche

Die Kirche in Raumland entstand etwa zwischen 1240 und 1260 und ist damit die älteste erhaltene südwestfälische Hallenkirche. Sie war dem Hl. Martin von Tours geweiht. Bemerkenswert sind die gotischen Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert. Der Großteil der Einrichtung stammt aus dem 18. Jahrhundert. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1846/47 Für die Anschaffung einer Orgel gehen mehrere Angebote der Orgelbauer Dickel (Treisbach), Roetzel (Alpe)²⁸⁵ und Loos (Siegen) ein, die aber nicht zur Ausführung kommen. [Q1]
- 1864 Friedrich Weller (Wetzlar) legt ein Angebot über eine gebrauchte Orgel mit acht Registern vor.²⁸⁶ [Q1]
- 1866 Eine gebrauchte Orgel mit sechs Registern wird aus Soest angeboten.²⁸⁷ [Q1]
- 1870 Orgelneubau durch George Ludwig Kuhlmann (Gottsbüren) für 530 Rthl auf Initiative des Lehrers Teiner. Der Vertrag wird am 23. Februar 1870 geschlossen. Es heißt, die Orgel sei die erste seit der Reformation. Sie steht auf der Westempore und hat mechanische Schleifladen mit einer Gabeltraktur. Das neugotische Gehäuse zeigt fünf Pfeifenfelder im Prospekt. [Q1; Q2; L1; L2]
- | I. HAUPTMANUAL | C–f ³ | II. POSITIV | C–f ³ | PEDAL | C–d ¹ |
|----------------|------------------|--------------------|------------------|------------------|------------------|
| 1. Principal | 4' Prosp. | 7. Geigenprincipal | 8' | 9. Subbaß | 16' |
| 2. Hohlflöte | 8' | 8. Doppelflöte | 4' | 10. Principalbaß | 8' |
| 3. Gedackt | 8' | | | | |
| 4. Flöte | 4' | | | | |
| 5. Octave | 2' | | | | |
| 6. Quinte | 1½' | | | | |
- SYSTEM:** Mechanische Schleiflade
WINDVERSORGUNG: Magazinbalg
- Koppeln werden nicht angegeben; 1871 wird nachträglich eine Koppel eingebaut. In einer Beschreibung 1873 heißt es, es wäre ratsam, eine Koppel einzubauen. [Q2]
- 1871 Es wird der schlechte Zustand des Instruments beklagt. [Q1]
- 1876 Reinigung, Stimmung und Intonation durch Eduard Vogt (Korbach). [Q1]
- 1877–80 Wilhelm Schmerbach (Kraftsolms) ist zweimal zur Orgelstimmung in Raumland. [Q1]
- 1884 Im Zuge des Neuanstrichs der Kirche wird auch die Orgel (mit einer Holzfläche von 300 Fuß zum Quadrat) gestrichen. [Q3]
- 1886–91 Eduard Vogt (Korbach) ist zweimal zur Orgelstimmung in Raumland. [Q1]
- 1894 Der Orgelbauer Carl Ebel (Unna) wird von Berleburg nach Raumland geschickt und bietet sich an, die Orgel für 19 Mk zu stimmen und instanzzusetzen. Das Presbyterium überträgt ihm diese Arbeit, möchte ihn aber nicht zu einer jährlichen Stimmung verpflichten. [Q1]
- 1901 Reinigung und Stimmung durch Eduard Vogt (Korbach). [Q1]
- 1908 Orgelumbau durch Georg Hoecke (Dachwig) unter Verwendung des alten Pfeifenwerks und des Gehäuses. Die Traktur wird pneumatisch umgebaut und das Instrument nach hinten versetzt. Die Abnahme der Arbeiten erfolgt am 25. November 1908 durch den Organisten Ernst Schmalz. [Q4; Q5; L2]

285 Alternativ bietet Roetzel eine alte Orgel an, die zurzeit in seiner Werkstatt aufgestellt steht (→ [A1] Nicht ausgeführte Dispositionen).

286 → [A1] Nicht ausgeführte Dispositionen.

287 Vgl. Marin BLINDOW, *Die Orgelakten der Petrikerche Soest und ihre Bedeutung für die westfälische Musikgeschichte*, in: *Acta organologica* Bd. 28, Kassel 2004, S. 99–141, hier S. 127.

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Geigen-Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	10. Principal-Baß	8'
3. Salicional	8'	Pedalkoppel	
4. Gedackt	8'		
5. Doppelflöte	4'		
6. Principal	4'		
7. Flöte	4' ²⁸⁸		
8. Mixtur	2½'		
	Superoctavkoppel in I		

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Tutti, Auslöser, Calcant

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

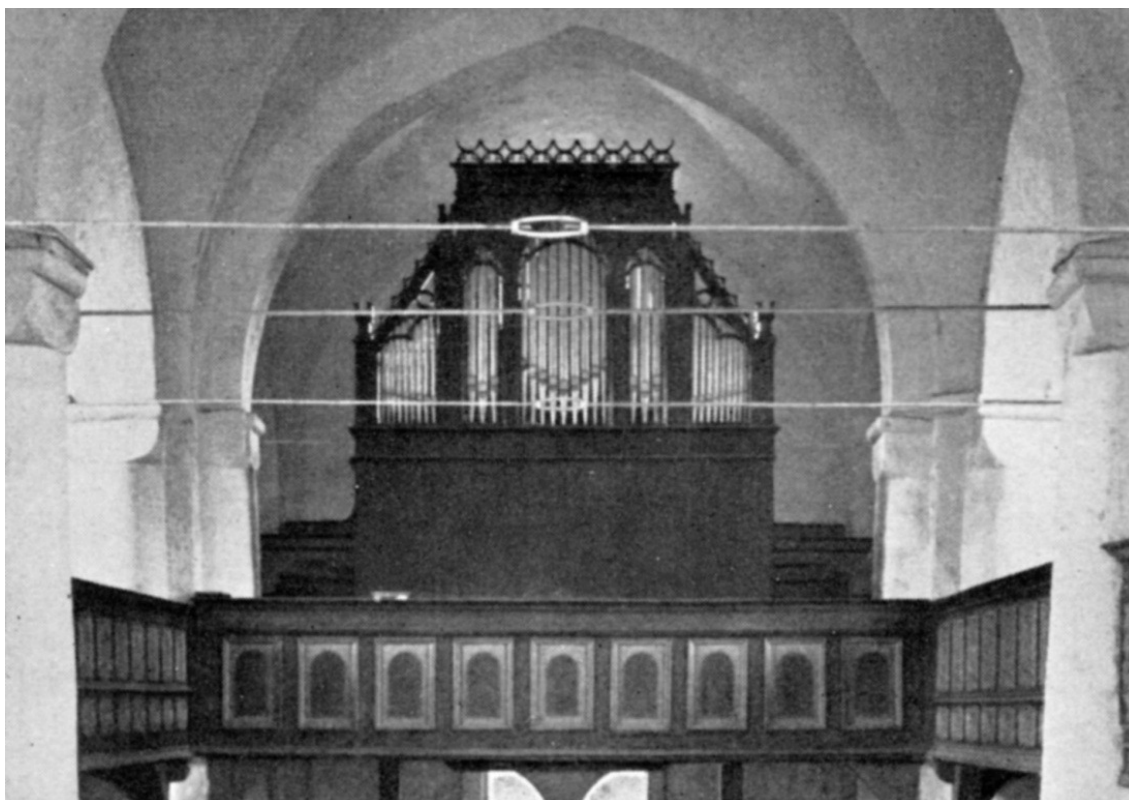
WINDDRUCK: 85 mmWS

1917 Ausbau der Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie durch Georg Hoecke (Dachwig). [Q6]

1940/41 Die Orgel wird durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) auf die südliche Seitenempore versetzt, damit Platz für die Kirchenbesucher geschaffen wird und das Rundfenster hinter der Orgel zur Geltung kommt, und erhält ein elektrisches Kreiselgebläse. Die ursprünglich geplante Dispositionsänderung (2' statt 4') kommt nicht zur Ausführung. [Q4]

Bestand nach 1945

Das alte Instrument wird 1969 durch einen Neubau von Detlef Kleuker (Brackwede) ersetzt. [L2]



Raumland: George Ludwig Kuhlmann, 1870 (Aufnahme 1892)

[A. LUDORFF (1903), Kreis Wittgenstein]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64 (28.12.1873)
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nrn. 141, 152
 - [Q4] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 703

288 Flöte 4' fehlt bei [Q4], wurde dort aber offenbar nur vergessen, denn 1940 ist ursprünglich vorgesehen, eine Flöte 4' als 2' umzuändern. In [L2] und [Q5] werden beide Flöten genannt.

- Literatur: [Q5] Archiv Reuter, Akte Raumland: Meldebogen für Orgeln 16.06.1944
 [Q6] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 145 (21.07.1917)
 [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 133–139
 [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 59–64 [Angaben dort nach den Akten im AEK Raumland]

RICHSTEIN Ev. Kirche

Die einschiffige neugotische Kirche mit Holzdecke wurde 1887 anstelle einer Kapelle aus dem 16. Jahrhundert errichtet. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1881 Kaufangebot für ein gebrauchtes Harmonium aus Elkhausen. [Q1]
 1887 Orgelneubau durch Jacob Vogt & Sohn (Korbach) für 1465 Mk nach dem durch den Hilchenbacher Seminarmusiklehrer Albert Schmidt revidierten Kostenanschlag vom 3. Mai 1886. Die Abnahme erfolgt am 1. Oktober 1887 durch den Lehrer und Organisten Heyder aus Berleburg. [Q1; Q2]

MANUAL	C–f³	PEDAL	C–c¹
1. Principal	4' Prosp.	5. Subbaß	16'
2. Viol di Gamba	8'	Pedalkoppel	
3. Hohlflöte	8'		
4. Lieblich Gedackt	8'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade²⁸⁹

WINDVERSORGUNG: Magazinbalg

Der Spieltisch ist links an das nach oben offene neugotische Gehäuse in der Emporenbrüstung angebaut.

- 1919 Einbau von Ersatzpfeifen Prinzipal 4' aus Zink mit Aluminiumüberzug anstelle des im Ersten Weltkrieg abgelieferten Zinnprospekts sowie Reinigung und Nachintonation durch Eduard Vogt (Korbach). [Q3]

Bestand nach 1945

1976 führt Karl Lötzerich (Ippinghausen) einen durchgreifenden Umbau durch: Mechanik und Windladen werden umgebaut, das neugotische Gehäuse bleibt erhalten, das Pfeifenwerk der Manualregister wird komplett ausgetauscht. [L2; L3]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 65
 [Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 17
 [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64
 Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 142–144
 [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 65–66
 [L3] B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 9–12

289 Seminarmusiklehrer Schmidt weist auf das 1886 von Oberlinger in → Erndtebrück verwendete Kegelladensystem hin. Es wird aber doch eine Schleiflade gebaut.



Richstein: heutige Orgel im Vogt-Gehäuse von 1887

[<http://www.kirche-arfeld.de>, Abruf: 13.02.2014]

SCHWARZENAU Ev. Kirche

Die Kirche in Schwarzenau wurde 1860 geweiht, zuvor hatten die Gottesdienste im fürstlichen Hause stattgefunden. [L1]

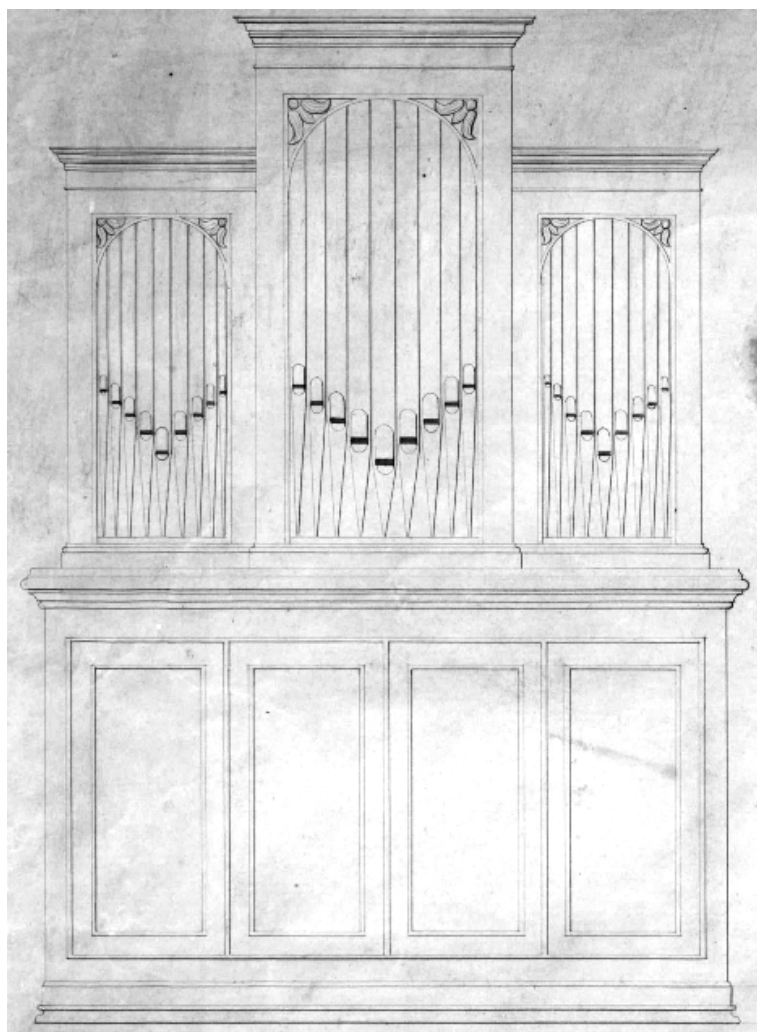
Orgelchronologie bis 1945

- 1858 Die Gemeinde bekommt als Geschenk des Fürsten zu Wittgenstein die 1740 von Johann Diederich Schröder (Marburg) erbaute Orgel aus der → Schlosskapelle Wittgenstein. [L2]
- 1860 Nach Fertigstellung der Kirche Orgelneubau durch Daniel Roetzel (Alpe) für 450 Rthl. Roetzel nimmt die o. g. Orgel in Zahlung. [Q1; L2]
Die Disposition ist nur aus einer erhaltenen Konstruktionszeichnung zu entnehmen. Eine Pedalklavatur ist dort nicht verzeichnet. [Q2]

MANUAL

1. Principal 4'
2. Gedact 8' B/D
3. Flöte traverse 8' D
4. Viola di gamba 8'
5. Flöte douce 4'
6. Octave 2'
7. Mixtur 3f. ½'

SYSTEM: Mechanische Schleiflade



Schwarzenau: Daniel Roetzel, 1860

[Q2]

- 1910 Es gehen Angebote zu einem Orgelneubau durch die Firmen Eduard Vogt (Korbach) und Georg Hoecke (Dachwig) ein, die aber nicht ausgeführt werden. [Q3]
- 1917 Die Prospekt Pfeifen werden für die Rüstungsindustrie durch Eduard Vogt (Korbach) ausgebaut. [Q3]
- 1927ff Es liegen weitere Neubau-Angebote vor: 27.9.1927 Walter Ritter (Hamburg); 24.2.1928, 27.4.1929, 20.12.1929 und 13.6.1932 Eduard Vogt (Korbach); 15.11.1930 und 2.5.1932 E. F. Walcker (Ludwigsburg); 22.6.1932 Paul Faust (Schwelm); 28.6.1932 Alfred Hardt (Möttau) für eine gebrauchte Orgel oder einen Neubau. Als Berater für das Orgelbauprojekt steht Studienrat Gerdes aus Schwelm zur Seite. [Q4]
- 1932 Orgelneubau durch Paul Faust (Schwelm) unter Verwendung von Pfeifenmaterial aus der Vorgängerorgel nach Kostenanschlag vom 22.6.1932. Die Einweihung findet am 11. Dezember 1932 statt. [Q4; Q5]

I. HAUPTWERK	C–g ³	II. SCHWELLWERK	C–g ³	PEDAL	C–f ¹
1. Principal	8'	6. Salicional	8' alt	9. Subbaß	16' alt
2. Jubalflöte	8'	7. Liebl. Bordun	8' alt	10. Stillgedeckt	16' WA
3. Prästant	4' alt	8. Nachthorn	4'	11. Flötenbaß	8' TR aus 2.
4. Gemshornquinte	2½'			Koppel II-P	
5. Blockflöte	2'			Koppel I-P	
Koppel II-I					
Unteroctavkoppel II-I					
Oberoctavkoppel II-I (bis g ⁴)					

SPIELHILFEN: Pianopedal, Tutti, pp

SYSTEM: Pneumatische Taschenlade mit stehenden Ventiltaschen

Bestand nach 1945

Jürgen Dahlbüding (Schwelm) führt 1978 eine Überholung durch. [Q6]



Schwarzenau: Paul Faust, 1932

[F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 233
 - [Q2] LA NRW Abt. Westalen, Kartensammlung, Bestand A: Nr. 9932
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 239
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nrn. 240 bis 244
 - [Q5] LA NRW Abt. Westalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 246
 - [Q6] LA NRW Abt. Westalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 433
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 155–157
 - [L2] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 118f

WEIDENHAUSEN Ev. Kirche

An den romanischen Wehrturm wurde die oktogonale Kirche 1765 angebaut. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1863 Anschaffung einer Physharmonika von Alexander père et fils (Paris) für 90 Rthl. Sie wird durch den Orgelbauer Ehrenfried Leichel (Duisburg) aufgestellt. [Q1; Q2; L3]
- 1864 Da die Physharmonika zur Begleitung des Gemeindegesangs nicht zufriedenstellen kann, beschließt das Presbyterium am 29. November, dem Orgelbauer Georg Ludwig Kuhlmann (Gottsbüren) den Auftrag zum Bau einer neuen Orgel für 240 Rthl zu erteilen. [Q2]
- 1870 Im Januar/Februar 1870 wird die Orgel durch Kuhlmann aufgestellt. [Q3] Genaueres über die Beschaffenheit des Instruments ist nicht überliefert.



Weidenhausen: Max Andreas / Georg Hoecke, 1907, nach dem Umbau durch Faust 1949

[L2]

- 1907 Orgelneubau durch die Fa. Max Andreas / Georg Hoecke (Dachwig). Die Abnahme erfolgt durch den Lehrer und Organisten Ernst Schmalz aus Berleburg. Das Vorgängerinstrument wird in Zahlung gegeben. [Q1; Q4; Q5; Q6; L2]
Zuvor hatte Albin Hickmann (Dachwig) die Aufstellung einer gebrauchten Orgel angeboten, die aber dann nach → Kreuztal kommt. [Q7]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	8. Subbaß	16'
2. Liebl. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Hohlflöte	8'		
4. Salicional	8'		
5. Octave	4'		
6. Flöte	4'		
7. Rauschquinte 2f. 2½'			
Superoctavkoppel (nicht ausgebaut)			

SPIELHILFEN: Piano, Tutti, Auslöser
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1917 Ausbau der Prospekt Pfeifen für die Rüstungsindustrie durch Georg Hoecke (Dachwig). [Q8]

- 1920 Überholung und teilweise Erneuerung durch Eduard Vogt (Korbach). Vogt hat die Orgel bis 1941 in Pflege. [Q1; Q6]
- 1941 Die Orgel hat durch Feuchtigkeit gelitten und soll durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) umgebaut werden. Die Arbeiten werden zunächst nicht ausgeführt. [Q6]

Bestand nach 1945

- 1949 führt die Fa. Paul Faust (Schwelm) schließlich den Umbau durch, bei dem u. a. die Hohlflöte 8' durch Nachthorn 2' ersetzt wird. [Q1; Q6; L2]
- 2001 erhält die Kirche als neue Orgel das Meisterstück von Eckehard Lüdke (Marburg). [L1]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] Archiv Reuter, Akte Weidenhausen: Anlage zum Fragebogen der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle 1979 (zusammengestellt nach den Archivakten im AEK Weidenhausen)
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Weidenhausen: Nr. 4
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Weidenhausen: Nr. 207
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 246 (Empfehlungsschreiben 29.02.1912)
 - [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 153 (1909)
 - [Q6] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 705
 - [Q7] AEK Wingshausen: Nr. 34 (02.01.1908)
 - [Q8] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 145 (21.07.1917)
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 159–161
 - [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 72–75
 - [L3] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 114

WEMPLIGHAUSEN Ev. Odebornskirche

Die Kirche ist ein Bauwerk aus dem Jahr 1906/07, vorher wurden die Gottesdienste im Schulhaus Schüllerhammer abgehalten. Der Name Odebornskirche erinnert an die alte vorreformatorische Kirche. Die zwei Eingänge sind getrennt für die Einwohner der Dörfer Schüller und Wemlighausen. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1861 Orgelneubau im Schulhaus Schüllerhammer durch Friedrich Weller (Wetzlar) für 230 Rthl. Der Contract vom 1. Oktober 1860 bezieht sich auf das Angebot 20. September 1860, das nachträglich noch einmal verändert wird. Die Abnahme erfolgt am 3. Juni 1861 durch den Lehrer und Organisten Hoffmann. [Q1]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹ ²⁹⁰
1. Geigenprincipal	8'	5. Violonbaß	8'
2. Gedackt	8'	6. Flötbaß	4'
3. Flauto traverso	4'	Pedalkoppel	
4. Octave	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1885 Reparatur durch Jacob Vogt (Korbach) für 550 Mk. [Q2]

1902 Eduard Vogt (Korbach) stellt ein Gutachten aus, in dem er den schlechten Zustand des Instruments beschreibt und von einem Umbau abrät. Er schlägt vor, die alte Orgel in der Schule zu belassen und für die Kirche eine neue Orgel zu bauen. [Q3]

1907 Für die Kirche wird ein Pedalarmonium der Fa. Rud. Ibach Sohn (Barmen) für 870 Mk angeschafft. [Q3]

1911 Rudolph Ibach hat dem Orgelbauer Paul Faust (Schwelm) bereits mehrere Arbeiten im Berleburger Raum vermittelt; er hat hier bereits zwei alte Orgeln an Orten zurückgenommen, wo er selber neu baute. Auch die Orgel des Schulhauses Schüllerhammer sollte er weitervermitteln. Da er aber noch keinen Käufer gefunden hat, bittet er um Geduld, die Orgel noch stehen zu lassen. (Über deren weiteren Verbleib ist nichts bekannt.) [Q3]

1936 Das Harmonium wird als altersschwach beschrieben. Der Bildhauer Anton Mues aus Lenne, der schon seit über 20 Jahren auch Orgelbau betreibt, hat in seinem Atelier eine vor kurzem fertiggestellte Orgel mit 5 klingenden Registern spielfertig stehen, die er der Gemeinde Wemlighausen zum Kauf anbietet. [Q3]

Die Orgelbauer Paul Faust (Schwelm), Gustav Steinmann (Vlotho) und Furtwängler & Hammer (Hannover) legen Angebote für neue Orgeln vor. [Q3] Auch von der Orgelbauerwerkstatt Alexander Schuke (Potsdam) ist ein Kostenanschlag erhalten. [Q4]

1937 Auf Empfehlung des Studienrates Gerdes aus Schwelm wird Paul Faust am 6. Mai 1937 der Auftrag zum Orgelneubau für 3750 Mk auf Grundlage des Angebotes vom 24. August 1936 erteilt. Die Abnahme erfolgt am 6. November 1937 durch Gerdes. Faust übernimmt auch das alte Harmonium. [Q3; Q4; Q5]

I. MANUAL	C–g ³	II. MANUAL	C–g ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8' Prosp.	4. Singend Gedeckt	8'	6. Subbass	16'
2. Blockflöte	4'	5. Salicional	8'	Koppel I-P	
3. Schwiegel	2'			Koppel II-P	
Koppel II-I					
Superkoppel in I (bis c ⁴)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti

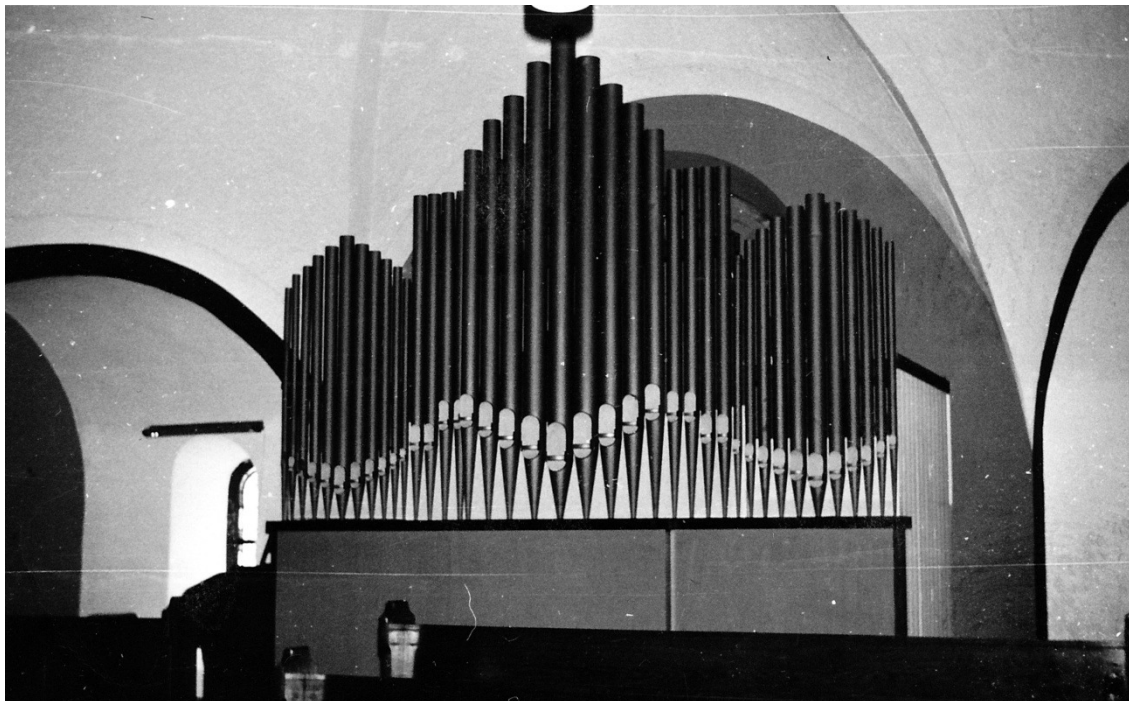
SYSTEM: Pneumatische Taschenlade

290 Weller schreibt im Kostenanschlag: Violonbaß 8 Fuß und „von C₀–d also 2 Octaven und cis und d.“

Bestand nach 1945

1982 wird die Orgel durch Dieter Noeske (Rotenburg/Fulda) umgebaut. [Q6]

2005 erhält die Kirche eine neue Orgel aus der Werkstatt Dieter Noeske, bei der die Register Gedackt 8', Salicional 8' und Subbass 16' von Faust wiederverwendet werden. [L2]



Wemlighausen: Paul Faust, 1937

[F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein]

Quellennachweise

- | | |
|------------|---|
| Quellen: | [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Berleburg: Nr. 71 |
| | [Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 61 |
| | [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Berleburg: Nr. 86 |
| | [Q4] LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 706 |
| | [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Berleburg: Nr. 240 |
| | [Q6] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 490 |
| Literatur: | [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 152–154 |
| | [L2] H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 30 |

WINGESHAUSEN Ev. Kirche

Die Entstehung der heutigen Kirche ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts anzusetzen. 1332 wurde die Kirche erstmals urkundlich erwähnt. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel der Wingeshäuser Kirche geht offenbar auf ein 1724/25 aufgestelltes Werk des Orgelbauers Johann Caspar Kirchner aus Neuwied zurück. Johann Daniel und Karl Wilhelm Dülcken, die beiden Söhne des Wingeshäuser Pfarrers Georg Ludwig Dülcken, haben die Orgel möglicherweise später verändert. Auch von weiteren Veränderungen ist die Rede, u. a. 1757 durch Franz Ignaz Seuffert.

Das Instrument hat 14 Register auf einem Manual und angehängtem Pedal. [Q1; Q2; L2]

Orgelchronologie bis 1945

1823 Die Orgel ist „in einem schlechten Zustande, und bedarf einer bedeutenden Reparatur. Von mehreren Orgelbauern, deren Namen aber nicht mehr bekannt sind, wurde sie bisher reparirt [...]“. [Q1]

1829 Nicolaus Fromme (Soest) wird im November 1829 um eine Reparatur der Orgel gebeten. [Q3]

1860 Reparatur durch Hugo Gertsgarbe (Fredeburg). [Q4; L2]

1894 Der Berleburger Lehrer und Organist Huth begutachtet die Orgel. Er schreibt von einer „höchst merkwürdigen Stimmzusammensetzung“, das Pedal habe ein angehängtes Pedal mit 1½ Oktaven Umfang. Im Manual ist ein Bordun 16' vorhanden. Die Windversorgung erfolgt über Keilbälge. [Q5]

Auf Grundlage des Gutachtens vom 25. April beschließt das Presbyterium am 18. November den Bau einer neuen Orgel. [Q6]

1899 Orgelneubau durch Eduard Vogt (Korbach) für 2675 Mk. Der Bauvertrag basiert auf einem in den Akten nicht erhaltenen Kostenanschlag aus dem Jahr 1894. Am 7. Mai 1899 verfasst der Hilchenbacher Seminarlehrer Karl Roeder das Abnahmegutachten. Anders als von Vogt vorgeschlagen, wird der Spieltisch auf Wunsch der Gemeinde seitlich in der Orgel angebracht. [Q5; L3]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c' (?)
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	10. Oktavbaß	8'
3. Salicional	8'	Pedalkoppel	
4. Liebl. Gedackt	8'		
5. Octave	4' AZ		
6. Salicet	4' AZ		
7. Flauto dolce	4' AZ		
8. Mixtur 2-4f.			

SPIELHILFEN: Ad libitum, Piano, Mezzoforte, Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Combinationslade

Die drei 4'-Register sind als Auszüge aus den entsprechenden 8'-Stimmen gewonnen und nur in der oberen Oktave durch 12 eigene Pfeifen besetzt. [Q5]

1905 Die Orgel zeigt bald so gravierende Mängel, dass Albin Hickmann (Dachwig) sie 1905 für ca. 1600 Mk umbaut und die Disposition auf zwei Manuale verteilt. Offenbar hatte Vogt zuvor schon versucht, die Orgel durch Reparaturen wieder spielfähig zu machen. Kern des Problems ist die komplex konstruierte pneumatische Manualwindlade, die Hickmann nach einem neuen System gebaut und 1899 an Vogt geliefert hatte. Diese funktioniert offenbar nicht zuverlässig und wird 1905 durch Hickmann komplett ersetzt.

Nach dem Umbau kommt es zu einem jahrelangen Prozess zwischen den Firmen Vogt und Hickmann. Letzterem wird vorgeworfen, er habe um seine irreparable Windlade gewusst und diese daher 1905 für hohe Kosten ausgetauscht; die Schuld für die Mängel an der Orgel von 1899 habe er aber Vogt gegeben. [Q5; Q7; Q8; Q9; L2; L4]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	6. Salicional	8'	9. Subbaß	16'
2. Gamba	8'	7. Liebl. Gedeckt	8'	10. Oktavbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	8. Viola	4'	Koppel II-P	
4. Octave	4'			Koppel I-P	
5. Mixtur 3f.					
Koppel II-I					
Superkoppel in I					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

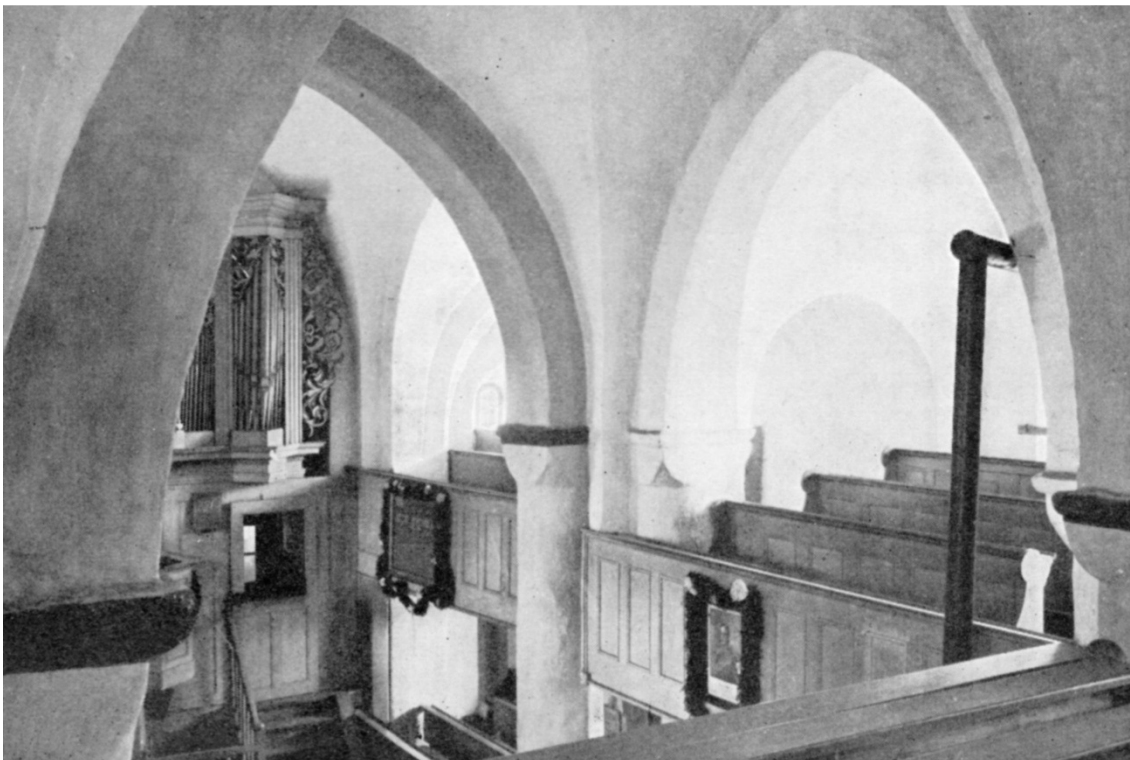
WINDDRUCK: 90 mmWS

- 1918 Die im Ersten Weltkrieg durch Georg Hoecke (Dachwig) ausgebauten Prospektpfeifen werden – vermutlich von eben diesem – durch neue Pfeifen aus Weißblech mit Silberbronze ersetzt. [Q8; Q10]
- 1937 Mit der Fa. Paul Faust (Schwelm) wird ein Pflegevertrag abgeschlossen. [Q8; Q9]
- 1941 Die Orgel befindet sich im schlechten Zustand, Paul Faust (Schwelm) bietet den Einbau eines neuen Gebläses an. [Q8]

Bestand nach 1945

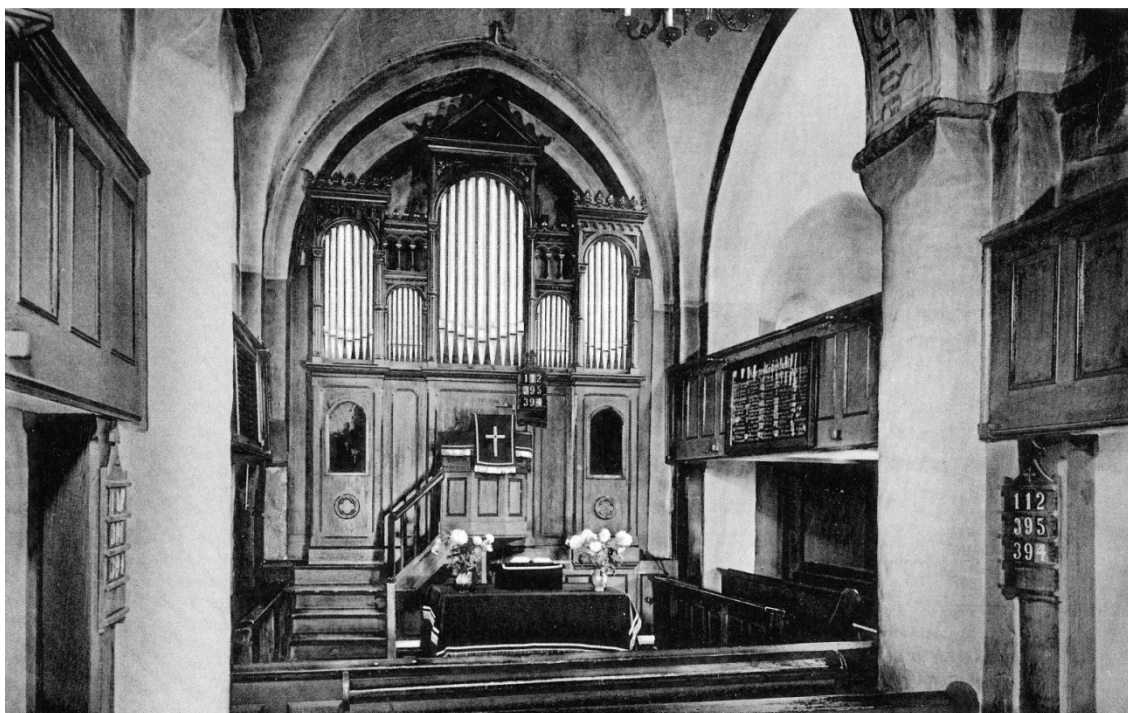
Bei einem Umbau wird die Orgel 1956 durch die Fa. Carl Bürkle (Schwelm) auf die Empore an der Turmseite versetzt und mit einem neuen Kreiselgebläse versehen. [Q9]

1971 erhält die Kirche eine neue Orgel von Karl Lötzerich (Ippinghausen), die wiederum 2007 durch einen Neubau von Dieter Noeske (Rotenburg/Fulda) ersetzt wird. [L2; L4]



Wingeshausen: Kirchner/Dülcken-Orgel aus dem 18. Jahrhundert (Aufnahme 1894)

[A. LUDORFF (1903), Kreis Wittgenstein]



Wingeshausen: Vogt-Organ von 1899 nach dem Umbau durch Hickmann 1905

[Postkarte aus der Sammlung Weidt]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingeshausen: Nr. 22
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingeshausen: Nr. 144
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Berleburg: Nr. 71 (07.03.1861)
 - [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingeshausen: Nr. 34
 - [Q6] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingeshausen: Nr. 186
 - [Q7] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingeshausen: Nr. 73
 - [Q8] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingeshausen: Nr. 145
 - [Q9] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 707
 - [Q10] Archiv Reuter, Akte Wingeshausen: Meldebogen für Orgeln 31.05.1944
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 163–165
 - [L2] G. A. BEUTER (2008), Orgeln Wingeshausen
 - [L3] G. SCHOLZ (1986), Orgelbau Vogt, Werkeverzeichnis
 - [L4] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 80–81

WUNDERTHAUSEN Ev. Kirche

Die heutige, größtenteils 1733 erbaute Kirche enthält in ihrem massiven Unterbau möglicherweise Teile des mittelalterlichen Vorgängerbaus. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1875 Orgelneubau durch Eduard und Jakob Vogt (Korbach). Der Prospekt zeigt stumme Zinkpfeifen. [Q1; L2; L3]²⁹¹

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	8'	angehängt	
2. Salicional	8'		
3. Oktav	4'		
4. Flöte	4'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

1913 Abschluss eines Pflegevertrages mit Georg Hoecke (Dachwig). [Q2]

1921 Es gibt Planungen zur Erweiterung der Orgel. Dazu tritt die Gemeinde in Kontakt mit Eduard Vogt (Korbach). [Q1]

1936 Christian Gerhardt & Söhne (Boppard) reicht ein Angebot für Neuanschaffung einer Orgel ein. [Q1]



Wunderthausen: Gustav Steinmann, 1940

[L2]

1940 Orgelneubau durch Gustav Steinmann (Vlotho) nach einem Kostenanschlag vom 15. Oktober 1938 (ergänzt am 3. April 1939) für 2940 RM. Die Abnahme erfolgt am 30. April 1940 – noch vor Einbau der Prospektpfeifen – durch Studienrat Gerdes. Nach Aufstellung kommt es zu einem Streit zwischen Orgelbauer und Gemeinde, da ursprünglich Pfeifen, Windlade und Balg der alten Orgel wiederverwendet werden sollten. Steinmann baut die Orgel aber weitgehend neu und verwendet nur einige alte Holzpfeifen wieder (in welchem Umfang, lässt sich nicht nachvollziehen). Daher wird ihm

291 Die Klaviaturnumfänge sind nicht überliefert. Hier wird angenommen, dass sie den in dieser Zeit von Vogt auch andernorts gebauten Umfängen entsprechen. 1921 heißt es, die Orgel habe kein Pedal, was aber wohl heißen soll, dass sie kein selbständiges Pedal hat, denn 1937 wird ein angehängtes Pedal genannt.

Vertragsbruch vorgeworfen. Es werden weitere Gutachten von StR Seubel und Musiklehrer Waldemar Woehl (Essen) eingeholt und es kommt zum Prozess, der Ende 1940 offenbar weitgehend zugunsten Steinmanns ausfällt. [Q1; Q3; Q4; L2]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Gedackt	8'	4. Quintade	8'	7. Gedacktbaß	16'
2. Oktave	4'	5. Flöte	4'	Koppel II-P	
3. Mixtur 2-3f. Koppel II-I		6. Blockflöte	2'	Koppel I-P	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade, im Pedal pneumatische Kegellade

Bestand nach 1945

1989 erhält die Kirche das Meisterstück von Christof Böttner (Frankenberg) als neue Orgel. [Q5]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen: Nr. 186
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen: Nr. 57
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen: Nr. 153
 - [Q4] Archiv Reuter, Akte Wunderthausen: Meldebogen für Orgeln 05.06.1944
 - [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen: Nr. 197
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 169f
 - [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 82–85
 - [L3] G. SCHOLZ (1986), Orgelbau Vogt, Werkeverzeichnis



Gemeinde ERNDEBRÜCK

ERNDEBRÜCK Ev. Kirche

Die spätromanische Hallenkirche wurde 1910 abgerissen und durch einen neoromanischen Neubau nach Plänen von Ludwig Hofmann (Herborn) ersetzt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

- 1822–25 Die Gemeinde Erndtebrück beabsichtigt, eine neue Orgel anzuschaffen. Da das bereits gesammelte Geld aber für andere Baustellen ausgegeben werden muss, kommt die Anschaffung der Orgel nicht zustande. [Q1]
- 1855 Im Rahmen der Kirchenvisitation wird die Anschaffung einer Orgel angeregt. [L2]
- 1881 Nachdem die Kirche immer noch ohne Orgel ist, wird der Wunsch zur Anschaffung einer solchen laut. Aus Kosten- und Platzgründen wird zunächst eine Estey-Cottage-Organ (Harmonium) aufgestellt. Der Beschluss dazu war bereits 1864 gefällt worden. [Q2; L2; L3]
- 1882ff Ab 1882 besteht Kontakt mit dem Orgelbauer Vogt aus Korbach, der auch einen Kostenanschlag einreicht. Im August 1885 werden die Orgelbauer Gebr. Oberlinger (Windesheim) zur Beratung eingeladen; das Presbyterium schließt mit ihnen kurzerhand den Vertrag zum Orgelneubau auf Grundlage eines Angebots vom 8. August 1885, da sie zu günstigeren Konditionen liefern können. [Q2]
- 1886 Orgelneubau durch Gebr. Oberlinger (Windesheim) für 2650 Mk (gegen Inzahlungnahme der Cottage-Organ im Wert von 250 Mk). Am 18. Oktober 1886 ist die Orgel fertiggestellt. Die Abnahme findet am 25. Oktober 1886 durch Seminar-Musiklehrer Albert Schmidt aus Hilchenbach statt, der einen Tag zuvor auch bei der Weihe spielt. [Q1; Q2; Q3; L2]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8' Prosp.	9. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	10. Octavbaß	8'
3. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
4. Viola di Gamba	8'		
5. Octave	4'		
6. Harmonica	4'		
7. Flöte	4'		
8. Mixtur 3f.	3'		

SPIELHILFEN: Piano, Forte, Tutti, Ventil

SYSTEM: Mechanische Kegellade²⁹²

WINDVERSORGUNG: Zwei Pistonbälge

Das Gehäuse ist silbergrau gefasst.

- 1911 Orgelneubau in der neuen Kirche durch Paul Faust (Barmen) unter Verwendung des alten Pfeifenwerks. Als Mitbewerber legten Georg Hoecke (Dachwig), Eduard Vogt (Korbach) und die Fa. E. F. Walcker (Ludwigsburg) Angebote vor. Am 30. Juli 1911 findet die Einweihung von Kirche und Orgel statt. Die Abnahme erfolgt durch Seminarlehrer Willy Schröder (Hilchenbach) am 26. September 1911. [Q3; Q5; Q6; L2]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	7. Geigenprincipal	8' neu	13. Violonbaß	16' neu
2. Bordun	16'	8. Echogamba	8'	14. Subbaß	16'
3. Soloflöte	8' neu	9. Gedect	8'	15. Stillgedeckt	16' WA
4. Dolce	8'	10. Aeoline	8' neu	16. Violoncello	8' TR

²⁹² Seminarmusiklehrer Willy Schröder (Hilchenbach) nennt in seinem Gutachten vom 05.03.1910 fälschlicherweise Schleifladen [Q3]. Die Orgel ist aber mit mechanischen Kegelladen gebaut, wie aus [Q4] unzweifelhaft hervorgeht.

5. Octav	4'	11. Vox coelestis	8' neu	Koppel II-P
6. Cornettmixtur	3-4f.2½'	12. Flauto amabile	4'	Koppel I-P
				Koppel II-I
				Suboctavkoppel II-I
				Superoctavkoppel I

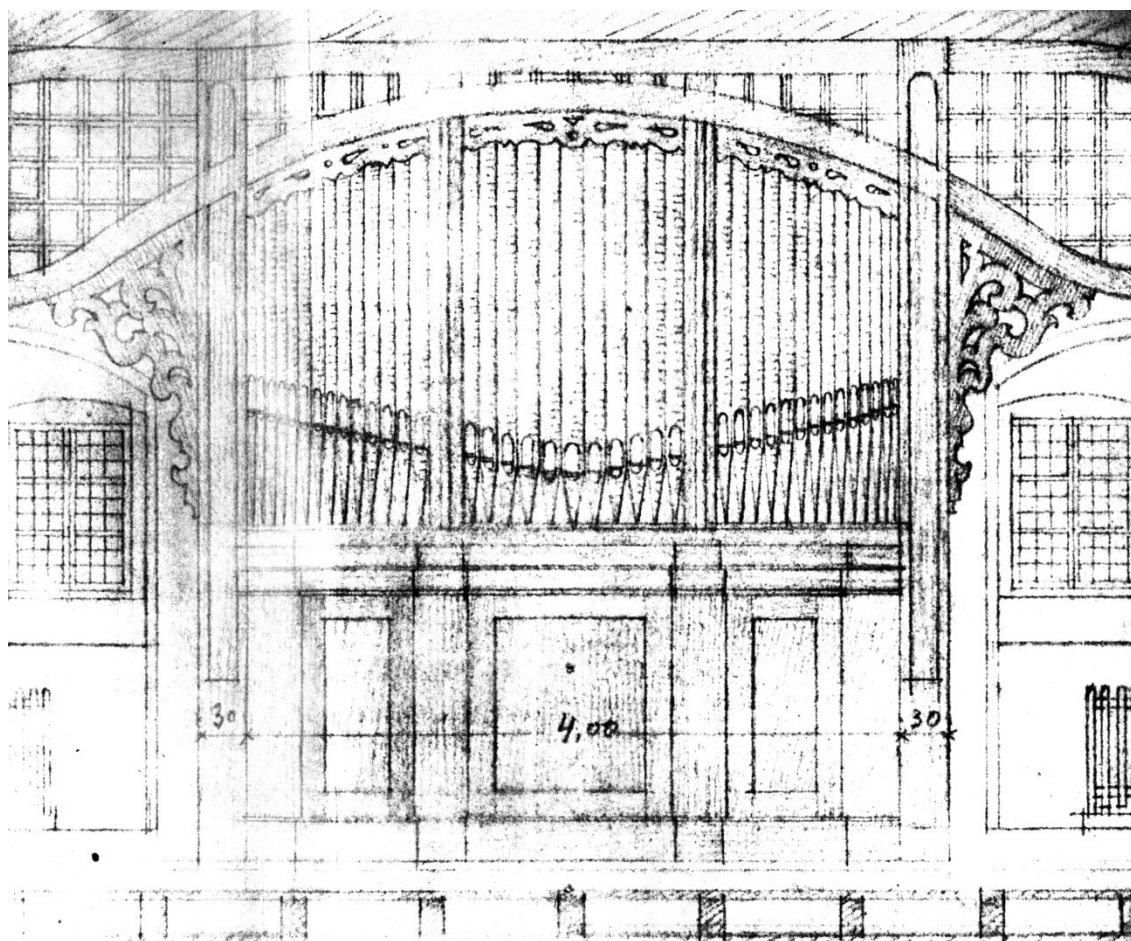
Alle unbezeichneten Register sind aus der alten Orgel übernommen.

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Forte, Tutti, Pianopedal
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

- 1912 Abschluss eines Pflegevertrages mit der Fa. Faust (Schwelm). [Q6]
- 1914/15 Lieferung eines neuen Kreisgelbläses durch die Fa. Faust (Schwelm), das kurz darauf repariert werden muss. [Q7]
- 1917 Die Prospektpfeifen werden von Paul Faust (Schwelm) für die Rüstungsindustrie ausgebaut. [Q6]
 Im gleichen Jahr wird ein gebrauchtes Hofberg-Harmonium für 100 Mk auf Vermittlung von Faust geliefert, das aber wegen mangelnder Funktion sogleich wieder zurück gegeben wird. [Q8]
- 1929 Instandsetzung, Reinigung und Nachintonation durch die Fa. Paul Faust (Schwelm). [Q3; Q6]

Bestand nach 1945

Die Faust-Orgel wird 1970 durch einen Neubau von Dieter Noeske (Rotenburg/Fulda) ersetzt, bei dem einige alten Pfeifen (Gedackt 8' C-h°, Subbaß 16', Soloflöte 8' für Hohlpfeife 4') wiederverwendet werden. [L2; L3]



Erndtebrück: Paul Faust, 1911

[Q6]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 120,1
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 120,2
 - [Q3] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 157
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64
 - [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Erndtebrück: Nr. 23
 - [Q6] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Erndtebrück: Nr. 110
 - [Q7] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Erndtebrück: Nr. 111
 - [Q8] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Erndtebrück: Nr. 67
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 95–99
 - [L2] C. LAGEMANN (1970), Orgeln Erndtebrück
 - [L3] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 86–93

BIRKELBACH Ev. Kirche

Der Kirchbau von 1901 ersetzte die Vorgängerkirche von 1707. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1901 Orgelneubau durch Albin Hickmann (Dachwig) für 3060 Mk gemäß Angebot vom 31. Januar 1901. Mitbewerber waren die Firmen Ernst Seifert (Köln), Oskar Ladegast (Weißfels) und Knauf & Sohn (Bleicherode). Die Abnahme erfolgt am 24. November 1901 durch den Revisor Seminaroberlehrer Habermann (Mettmann). Die Suboctavkoppel im Pedal als neueste Errungenschaft hat Hickmann über seine vertraglichen Pflichten hinaus gebaut. [Q1]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	7. Salicional	8'	10. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	8. Flöte	8'	Koppel II-P	
3. Doppelflöte	8'	9. Viola	4'	Koppel I-P	
4. Octav	4'	Superoctavkoppel in II (bis f ⁴)		Suboctavkoppel im Pedal	
5. Doublette 2f. 2½'+2'					
6. Progressivharmonique 4f. 2½'					
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Piano, Tutti, Auslöser, Calcant

SYSTEM: Pneumatische Kegellade nach Hickmanns Patent (Deutsches Reichspatent Nr. 99411)

WINDDRUCK: 80°

1917 Die Prospekt Pfeifen werden für die Rüstungsindustrie durch Hickmann ausgebaut, sie werden bis 1952 nicht ersetzt. [Q1; Q2]

1937–39 Paul Faust (Schwelm) fällt ein hartes Urteil über die Orgel:

„Die Klagen über die Orgel sind schon Jahrzehnte alt, ja man kann sagen, dass dieselben bereits kurz nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1901 begannen und seitdem nie verstummt sind. Es war seiner Zeit das billigste Fabrikat, was an Orgelwerken angeboten wurde, aber es hat sich auch als solches bewiesen. / Die Orgel stellt ein ganz minderwertiges Fabrikat dar. Das Werk ist für die Gottesdienste nicht allein ungenügend, es ist unwürdig, in einem gottesdienstlichen Raum zu stehen.“

Es gehen Angebote zum Neu- und Umbau der Orgel von den Firmen Faust (Schwelm) und Steinmann (Vlotho) ein. Der am 1939 an Faust erteilte Auftrag zum Umbau der Orgel kann wegen des Krieges nicht ausgeführt werden. [Q2; Q3; Q5]

1943 Notdürftige Reparatur der alten Orgel durch Paul Faust (Schwelm). [Q2]

1944 Im Meldebogen für Orgeln heißt es 1944:

„Die Zahl der klingenden Register kann nicht angegeben werden, da sämtliche Register miteinander verkoppelt sind. Die Orgel ist völlig veraltet und eine neue Orgel bereits 1939 in Auftrag gegeben. Von 558 Tönen, die vorhanden sein müßten, erklingen nur noch 379. Die Metallpfeifen sind bereits 1917 an die Kriegsrüstung abgeliefert und nicht wieder ersetzt worden.“

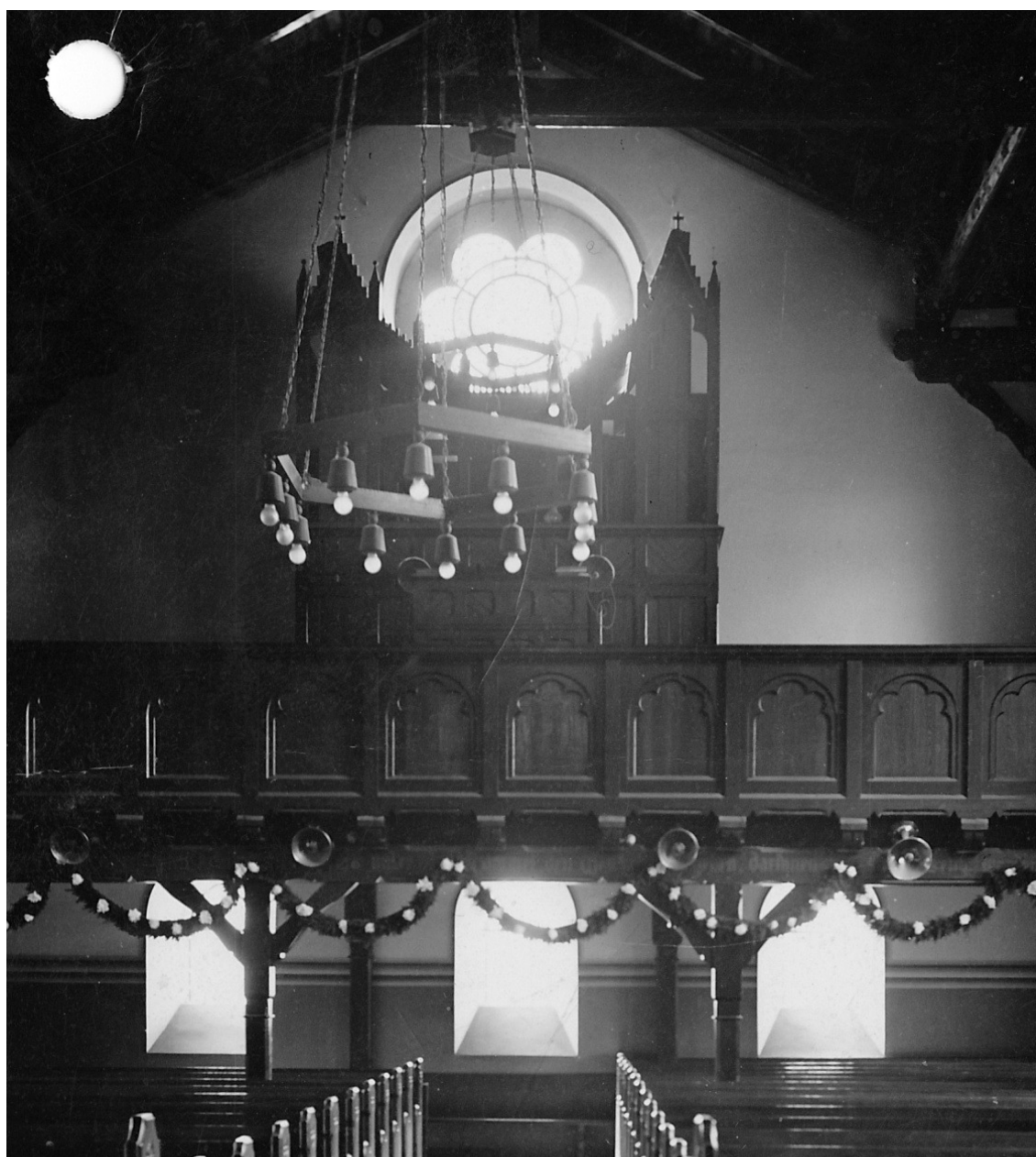
Bereits 1937 bemerkt Faust, dass außer den Prospektpfeifen das Register Viola 4' fehlt.
[Q2; Q4]

Bestand nach 1945

Nach einem erneuten Angebot 1949 kommt die Fa. Faust nicht zum Tragen [Q2]. Zunächst führt die Fa. Kemper (Lübeck) 1952 einen grundlegenden Umbau durch und baut schließlich 1969 ein neues mechanisches Schleifladen-Instrument. [Q5]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 95
 - [Q2] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 489
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 97
 - [Q4] Archiv Reuter, Akte Birkelbach: Meldebogen für Orgeln 01.06.1944
 - [Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 98
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 83



Birkelbach: Albin Hickmann, 1901, mit ausgebautem Prospekt (Aufnahme 30.04.1937)

[Q3]



Stadt LAASPHE

LAASPHE Ev. Stadtkirche

Die ursprünglich der Hl. Mutter Anna geweihte Laasphe Kirche geht auf einen urkundlich belegten Neubau von 1230 zurück. Mit dem Beginn der eigenständigen Grafschaft Wittgenstein nach 1238 war der weitere Ausbau der Kirche verknüpft. 1667 wurde die Fürstengruft angebaut. Im 19. Jahrhundert wurden mehrere Veränderungen am Kirchbau durchgeführt. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel in der Laasphe Stadtkirche wurde am 16. August 1663 eingeweiht. Sie ist wohl ein Werk von Georg Henrich Wagner (Lich) und steht vermutlich über dem Altar auf einer heute nicht mehr vorhandenen Empore. [L2; L3; L4]

Nach den Aufzeichnungen 1839 und den Nachrichten über vorangegangene Veränderungen dürfte die Disposition 1800 wie folgt ausgesehen haben:

MANUAL	CDEFGAB-c ³
1. Principal	4'
2. Gedakt	8'
3. Gedakt (od. Flöte)	4'
4. Octav	2'
5. Terz	1½'
6. Quinte	1½'
7. Octave	1'
8. Mixtur 3f.	
9. Trompete	8'

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge

Orgelchronologie bis 1945

- 1817 Die Gemeinde bemüht sich um Reparatur der vorhandenen Orgel oder Neuanschaffung eines neuen Instruments. Heinrich Dickel, der gerade in Feudingen beschäftigt ist, reicht mehrere Angebote ein. Zur Renovierung der alten Orgel empfiehlt er u. a., die große Oktav um die vier fehlenden Töne zu ergänzen und ein Pedal mit den beiden Registern Subbaß 16' und Principalbaß 8' zu bauen. Für einen Neubau legt er zwei Dispositionsvorschläge mit 9 bzw. 12 Registern vor. Zur Ausführung der Pläne kommt es nicht. [Q1]
- 1823 Im Verzeichnis der Orgeln in der Diözese Wittgenstein wird die Orgel mit neun Registern als reparaturbedürftig und zu klein beschrieben. Seit 40 bis 50 Jahren soll keine bedeutende Reparatur mehr stattgefunden haben, davor aber soll sie von einem Organisten Müller aus Feudingen repariert worden sein. Es gibt Bestrebungen, die Orgel zu vergrößern. [Q2]
- 1826 Instandsetzung, Reinigung und Neuintonation durch Nicolaus Fromme (Soest). Dabei wird die völlig unbrauchbare Trompete durch Flauto traverso (vermutlich 4', vgl. Disposition 1839) ersetzt. Außerdem baut Fromme ein Pedal mit 13 Tönen und dem Register Violon 8' (bei der Abnahme am 14. Mai 1826 heißt es Violon 6')²⁹³, dessen Pfeifen rechts neben dem Platz des Organisten aufgestellt werden. Fromme nennt einen Meister Fischer, der an Lade und Pfeifen gearbeitet hat. [Q1; L3]

293 Die Angabe Violon 16' in [L3] ist falsch.

- 1827 Überprüfung und Nachstimmung der Orgel durch Nicolaus Fromme (Soest) im Oktober 1827. [Q1]²⁹⁴
- 1837 Am 19. September 1837 wird mit Eberhard Kraft (Brilon) der Contract für Generalstimmung, Reparaturen an Bälgen und Windladen und die jährliche Pflege geschlossen. Auf dem Rand des Vertrages gibt eine Bleistiftnotiz darüber Auskunft, dass sich Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) für die jährliche Revision angeboten hat. Diese Notiz dürfte aber aus späterer Zeit stammen, da Gerstgarbe 1837 erst 16 Jahre alt war. Sie ist wohl um das Jahr 1860 zu datieren.²⁹⁵ [Q1]
- 1838 Angeblich werden „die Pfeifen des Pedals der Orgel, welche bisher in dem Stuhle rechts des Organisten lagen, da weg und hinter die Orgel gelegt, wodurch die Kirche viel gewonnen hat.“ [L3]²⁹⁶
- 1839 Heinrich Dickel (Treisbach) reicht einen Kostenanschlag zur Reparatur der Orgel ein, die „einen greischtenen Tohn“ habe. Er nennt folgende Disposition (vermutlich nach Stellung auf der Lade) und schlägt vor, anstelle der „gleinen Mixtur“ eine Hohlflöte zu setzen. [Q1]

MANUAL	CDEFGAB-c ³	PEDAL	C-c° (?)
1. Principal	4'	10. Octavbaß	[8']
2. Gedakt	8'		
3. Quinte	1½'		
4. Octav	2'		
5. Octave	1'		
6. Flöte	4'		
7. Terz	1¾'		
8. Mixtur 3f.			
9. Gedackt	4'		



Laasphe: Georg Henrich Wagner, 1663 (Aufnahmen 1894) [A. LUDORFF (1903), Kreis Wittgenstein]

294 Laut [L4] wird die Orgel 1827 vom Chor auf die Seitenbühne (sog. „Laaspher Bühne“) versetzt. [Q1] gibt über eine solche Versetzung im Zusammenhang mit den Arbeiten Frommes aber keinerlei Auskünfte. Offenbar geschah die Versetzung zu einem anderen Zeitpunkt.

295 Vgl. Ausführungen zum Orgelbauer Gerstgarbe.

296 [Q1] gibt hierüber keine Auskunft.

- 1845/49 Offenbar wird die Reparatur 1839 nicht ausgeführt, denn der Organist Reinberg bittet 1845 und 1849 erneut um Behebung der Fehler. Er beklagt, die Orgel sei schlecht gestimmt und habe viele Heuler. Der vor Jahren eingeholte Kostenanschlag sei noch nicht verwirklicht worden. Zuletzt sind nur noch drei Register brauchbar. [Q1]
- 1851 Heinrich Dickel und sein Sohn Peter (Treisbach) führen gemäß des Angebots vom 18. Juli 1846 eine größere Instandsetzung durch. Die kurze Octav wird um die Töne Cis, Dis, Fis und Gis ergänzt, wozu eine neue Windlade und eine neue Klaviatur angefertigt werden muss. Die drei alten Faltenbälge werden durch zwei neue Spanbälge (8' x 4') ersetzt. Anstelle der Terz wird eine Hohlflöte 8' eingebaut.²⁹⁷ [Q1; L3]
Der junge Friedrich Kiel, in Puderbach bei Laasphe geboren, späterer Kompositionslehrer in Berlin, war einer der Befürworter der Instandsetzungsarbeiten. [Q1]
- 1852 Im November 1852 Nachstimmung durch Peter Dickel (Treisbach). [Q1]
- 1868 und 1873 Stimmung und Überprüfung durch Peter Dickel (Treisbach). [Q1]
- 1873 Am 4. Juni 1873 Vertragsabschluss über die jährliche Stimmung mit Peter Dickel (Treisbach). [Q1]
- 1888 Bei einer Reparatur werden „durch Anbringung einer Sprungleiste [...] die alten Ventile gehindert, auszuspringen, und fortan wird das so häufige Nachheulen der Stimmen aufhören.“ [L3]
- 1899 Orgelneubau durch Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld) auf der Westempore auf der Grundlage eines Angebotes vom 5.12.1896, revidiert am 3.3.1898. Auch die Orgelbauer Albin Hickmann (Dachwig) und Eduard Vogt (Korbach) hatten 1898 Angebote eingereicht. Die Einweihung erfolgt am 15. Oktober 1899. [Q3; L3]
- | I. MANUAL | C–F [♯] | II. MANUAL | C–F [♯] | PEDAL | C–d [♯] |
|--------------------|-------------------|--------------------|------------------|---------------|------------------|
| 1. Principal | 8' | 9. Geigenprincipal | 8' | 14. Viola | 16' |
| 2. Bordun | 16' | 10. Salicional | 8' | 15. Subbass | 16' |
| 3. Gamba | 8' | 11. Gedackt | 8' | 16. Octavbass | 8' |
| 4. Rohrflöte | 8' | 12. Aeoline | 8' | 17. Cello | 8' |
| 5. Octave | 4' | 13. Flauttravers | 4' | Koppel II-P | |
| 6. Flautino | 2' | | | Koppel I-P | |
| 7. Cornett 4f. | 2 $\frac{3}{4}$ ' | | | | |
| 8. Trompete | 8' | | | | |
| Koppel II-I | | | | | |
| Manual-Octavkoppel | ²⁹⁸ | | | | |
- SPIELHILFEN:** Feste Kombinationen (Fortissimo=Tutti, f, mf, p, Auslöser), Drehschweller = Crescendo
SYSTEM: Pneumatische Membranenlade „nach meiner eigenen, bewährten Erfindung“
- 1915 Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld) legt ein Angebot für ein elektrisches Orgelgebläse vor, das jedoch nicht ausgeführt wird. [Q3; L3]
- 1917 Beschlagnahme der Prospekt Pfeifen aus Zinn für die Rüstungsindustrie. Sie werden durch die Fa. Seifert zeitgleich durch Zinkpfeifen ersetzt. [Q3]
- 1926 Reparatur durch die Fa. Faber & Greve (Salzhemmendorf). [Q3]
- 1930 Einbau eines elektrischen Gebläses auf dem Kirchboden durch die Fa. Faber & Dienes (Salzhemmendorf). [Q3; L3]
- 1936 Instandsetzung der Orgel durch die Fa. Faber & Söhne (Salzhemmendorf). Dabei werden die störungsanfälligen Windladen erneuert und mit einer „automatischen Windregulierung“ ausgestattet, die 75 mmWS Spielwind und 90-95 mmWS Arbeitswind liefert. [Q3]

²⁹⁷ Das Angebot vom 2.4.1851 nennt die bestehende Disposition, allerdings nur mit acht Registern und ohne Mixtur. Auch das Pedal wird nicht explizit genannt, seine Existenz geht aber aus einem Schreiben von 1852 hervor. [Q1]

²⁹⁸ Koppelt zugleich die Unteroktave II an I und die Oberoktave I an II.

Bestand nach 1945

Nach einem Umbau der Seifert-Orgel durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) im Jahr 1951 liefert Bruno R. Döring (Neukirchen) 1967 eine neue Schleifladen-Orgel. Der Subbaß aus der alten Orgel wird wiederverwendet. [L3]



Laasphe: Ernst Seifert, 1899

[Postkarte aus der Sammlung Weidt]

Quellennachweise

- Quellen:
- [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,1
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,2
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 68–72
 - [L2] R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. XXIII und S. 113
 - [L3] G. HIPPENSTIEL (1967), Orgeln Laasphe
 - [L4] G. BAUER (1939), Bauliche Veränderungen Laasphe, S. 4 und 12–13

LAASPHE Kapelle auf Schloss Wittgenstein

Nach der Reformation wurde 1740 eine Hofkapelle auf Schloss Wittgenstein eingerichtet. Um 1858 fand eine Renovierung statt. Der Kapellenraum im ersten Obergeschoss im Querbau des Schlosses wird heute nicht mehr zu Gottesdiensten genutzt. [L1]

Orgelbestand 1800

Die Orgel der Schlosskapelle wurde 1740 von Johann Diederich Schröder (Marburg) erbaut. Eine Aufzeichnung von 1853 gibt die Disposition wieder. [L2]²⁹⁹

MANUAL	C–c ³	PEDAL	C–c ⁰
1. Principal	4'	10. Sub-Baß	16'
2. Gedackt	8'	11. Octav-Baß	4'
3. Gambe	8' und 4'	12. Trompete	8'
4. Quinte	3'	13. Flachflöte	4'
5. Rohrflöte	4'		
6. Octave	2'		
7. Tertia	1½'		
8. Mixtur 3f.			
9. Gemshorn	2' ³⁰⁰		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Orgelchronologie bis 1945

1823 Das Verzeichnis der Orgeln in der Diözese Wittgenstein nennt aus der vergangenen Zeit mehrere Reparaturen: von dem Organisten Müller aus Feudingen (er war um 1780 tätig), von Heinrich Dickel aus Wingshausen sowie einem „reisenden Orgelbauer Namens Helle aus den Rheingegenden“. Bei letzterem wird es sich um Johann Nicolaus Hölle aus Saarbockenheim (heute Sarre-Union, Elsass) handeln, der 1816 auch an der Berleburger Stadtkirchenorgel arbeitet. Seine Reparatur an der Schlossorgel dürfte somit auch auf 1816 zu datieren sein. Inzwischen ist die Orgel wieder reparaturbedürftig. [Q1]

1853 Die Orgelbauer Karl Herbst (Dortmund) und Georg Kühne (Bernburg) reichen Angebote zum Umbau der Orgel ein. Herbst schlägt vor, die Register Gambe 8' und 4', Quinte, Tertia und Mixtur sowie die drei Pedalregister außer Subbaß herauszunehmen und als neue Stimmen Viola de Gamba 8', Flöte traverse 8' sowie Octav-Baß 8' einzufügen. [L2]

1855–58 Orgelneubau durch Georg Kühne (Bernburg). Das ursprüngliche Angebot vom 25. April 1855 scheint nachträglich revidiert worden zu sein. Wegen Unstimmigkeiten kommt es zu Verzögerungen beim Bau, der erst am 24. Juli 1858 abgeschlossen ist. Der Hoforganist und Lehrer Reinhard stellt dem Orgelbauer ein gutes Zeugnis aus. [L2]
Die alte Orgel wird an die Gemeinde Schwarzenau verschenkt. [L3]

MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–c ¹
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Viola da Gamba	8'	10. Violoncello	8'
3. Flauto traverso	8'	Pedalkoppel	
4. Gemshorn	4'		
5. Lieblich Gedackt	4'		
6. Spitzflöte	2'		
7. Flauto amabile	8'		
8. Gedackt	8'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

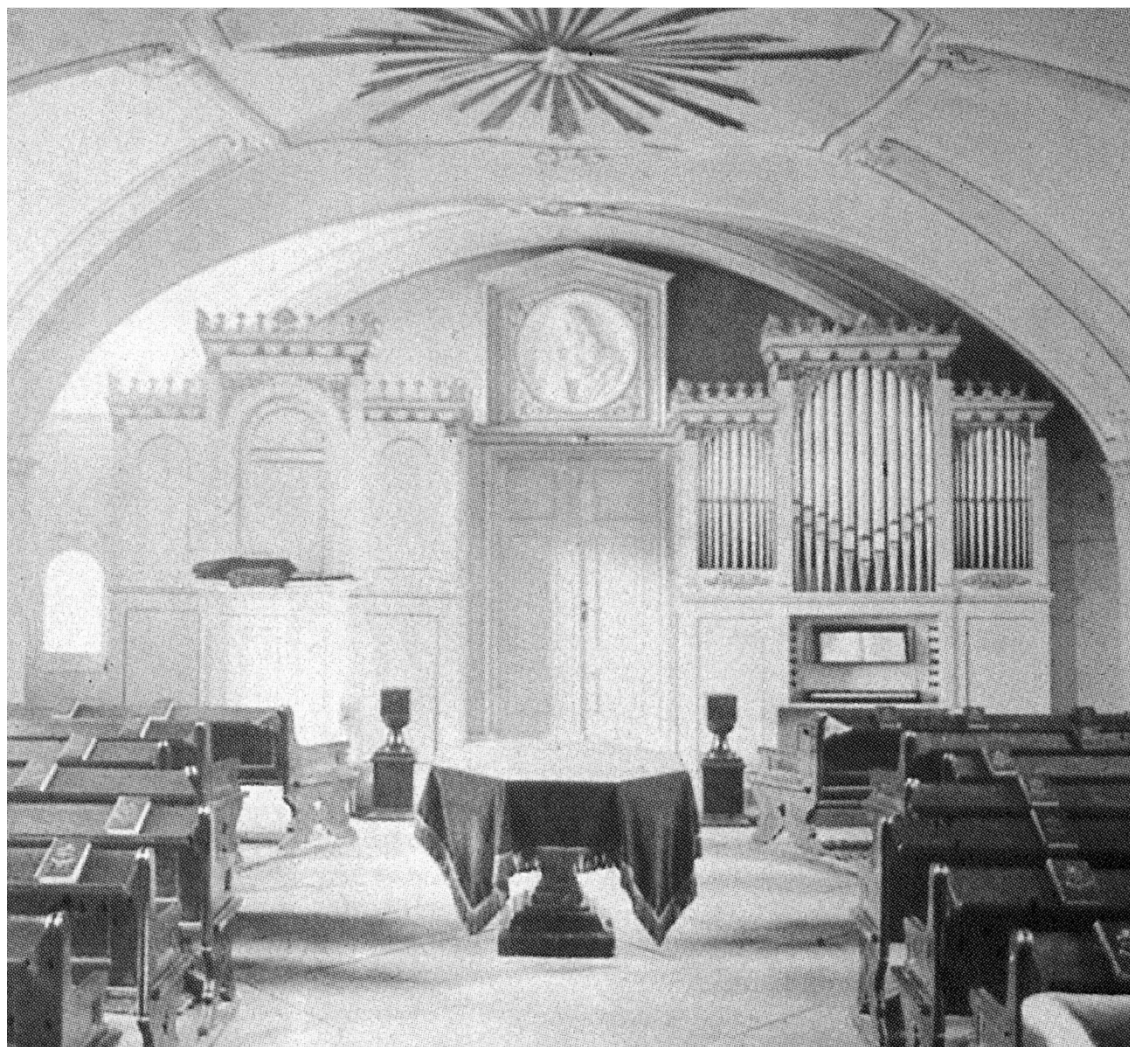
299 Die Klaviaturnumfänge werden 1853 nicht angegeben. Hier wird angenommen, dass die im ersten Entwurf Schröders genannten Umfänge auch in der einmanualigen Version ausgeführt wurden (vgl. auch [L3]).

300 Es ist zu vermuten, dass an dieser Stelle ursprünglich eine Trompete stand.

Die Orgel im „byzantinischen Baustyl“ (Bildhauerarbeiten: Carl Richter, Bernburg) steht vorne auf der rechten Seite. Auf der linken Seite hinter der Kanzel ist aus Symmetriegründen ein ähnlich aufgebautes Atrappengehäuse aufgestellt. [L1; L2]

Bestand nach 1945

Die Orgel wird 1958 durch Emanuel Kemper (Lübeck) umgebaut in Laasphe-Oberndorf aufgestellt. Dort wird sie 1985 durch ein neues Instrument von Dieter Noeske ersetzt. [L1; L2]



Laasphe, Schlosskapelle: Georg Kühne, 1858

[L1]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
[---] Fürstliches Schlossarchiv zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein: Akte K 103 → [L2]
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 73f
[L2] M. BLINDOW (1985), Orgeln Schloss Wittgenstein [Angaben dort nach: Fürstliches Schlossarchiv zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein: Akte K 103]
[L3] F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nothl Bd. 1, S. 118f

LAASPHE Präparandenanstalt, Aufbauschule

Die Präparandenanstalt in Laasphe wurde 1874 eröffnet. Nach Auflösung der Präparandie befand sich ab 1923/25 in den Gebäuden die Deutsche Oberschule in Aufbauform (Staatliches Aufbaugymnasium). Seit 1970 wird das ehemalige Präparandengebäude von der Musikschule und als Radio-Museum genutzt. [L1]

1. Orgel in der Präparandenanstalt

Orgelchronologie bis 1945

- 1876/77 Orgelneubau durch Heinrich Schulte (Warburg).
Die komplette Disposition ist nicht überliefert, jedoch einige Details: Es ist ein Salicional (10-löthig) vorhanden, die Orgel hat ein Pedal, der Winddruck beträgt 30–32 Grad, der Klaviaturschrank ist verschließbar. [Q1]
- 1889 Am 11. August 1889 wird berichtet: „Nur der Unterricht im Orgelspiel mußte sich der Überführung der Anstaltsorgel in das neue Gebäude im April d. J. eine Unterbrechung erleiden, da die Orgel in Folge ungenügender Reparatur sich noch jetzt in unbrauchbarem Zustande befindet.“ [Q2, Bl. 108R]
- 1891 Die Orgel steht im Musiksaal und ist offenbar wieder spielbar. [Q2, Bl. 81]

Bestand nach 1945

Über den Verbleib des Instruments ist nichts bekannt.

2. Orgel in der Aufbauschule

Orgelchronologie bis 1945

- 1926 Orgelneubau durch die Fa. Faber & Greve (Salzhemmendorf), offenbar unter Verwendung der ehemaligen Orgel aus dem Lehrerseminar Hattingen³⁰¹. [Q3; Q4; L1]³⁰²

ZWEI MANUALE	C-f ³⁰³	PEDAL	
1. Principal	8'	8. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Salicional	8'		
4. Flöte	8'		
5. Gemshorn	8'		
6. Mixtur			
7. Gamba	8'		

SPIELHILFEN und SYSTEM: Nicht angegeben

Vermutlich ist die Orgel nach dem firmeneigenen Multiplex-System gebaut, die aufgeführten Register geben dann die Grundpfeifenreihen an. Jedenfalls ist der Subbaß ab c¹ aus Gedackt 8' entnommen. [Q4]

Bestand nach 1945

Ein 1949/50 geplanter Umbau der Orgel durch die Fa. Paul Faust (Schwelm) wird einstweilen zurückgestellt. [Q4]

Über den Verbleib des Instruments ist nichts bekannt. [L1]

301 Für das 1910 gegründete evangelische Lehrerseminar in Hattingen lieferten die Gebr. Stockmann (Werl) 1911 ein einmanualiges pneumatisches Instrument mit vier Registern. [L1]

302 [L1] nennt für den Standort Laasphe die Zahl von elf klingenden Stimmen. In [Q4] heißt es, die Orgel habe bei 9 Registern und 2 Manualen ca. 120 Pfeifen; es wird aber o. g. Disposition notiert.

303 Die Verteilung der Stimmen auf die Manuale ist in [Q4] nicht angegeben.

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 8536 (Bl. 6 und 7)
 [Q2] GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 8540
 [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,2 (19.11.1926)
 [Q4] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 168
- Literatur: [L1] K. DÖHRING (2002), Orgeln in Seminaren und Präparanden, S. 77 und 80

BANFE Ev. Kirche

Der markante Kirchbau im Rundbogenstil mit zwei Türmen wurde 1877 an Stelle einer älteren Kapelle fertiggestellt. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1899 Orgelneubau durch Albin Hickmann (Dachwig). Zuvor wurde eine Harmonium verwendet. Über die Abnahme des Hilchenbacher Seminaroberlehrers Pastor Habermas wird in der Zeitschrift für Instrumentenbau ausführlich berichtet. [L2]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	5. Salicional	8'	7. Subbaß	16'
2. Principal	8'	6. Viola	4'	Koppel II-P	
3. Doppelflöte	8'			Koppel I-P	
4. Octave	4'				
Koppel II-I					
Superoctavkoppel in I					

SPIELHILFEN: Tutti (einschl. Octavkoppel), Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kastenlade nach dem Hickmannschen Kombinationssystem (Multiplexsystem)

1911 Orgeldurchsicht durch Albin Hickmann (Dachwig). [Q1]

1930 Orgelneubau durch Faber & Dienes (Salzhemmendorf). Dabei werden sämtliche Pfeifen, das Magazingebläse und das Gehäuse der alten Orgel wiederverwendet. [Q1; Q2]

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. HINTERWERK	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	6. Gemshorn	8'	12. Subbaß	16'
2. Principal	8'	7. Gedeckt	8'	13. Stillgedackt	16' WA
3. Gedeckt (Doppelfl.)	8'	8. Aeoline	8'	Koppel II-P	
4. Salicional	8'	9. Blockflöte	4'	Koppel I-P	
5. Octave	4'	10. Gemshornquinte	2½'		
Koppel II-I		11. Kleinoctave	2'		
Superkoppel II-I					

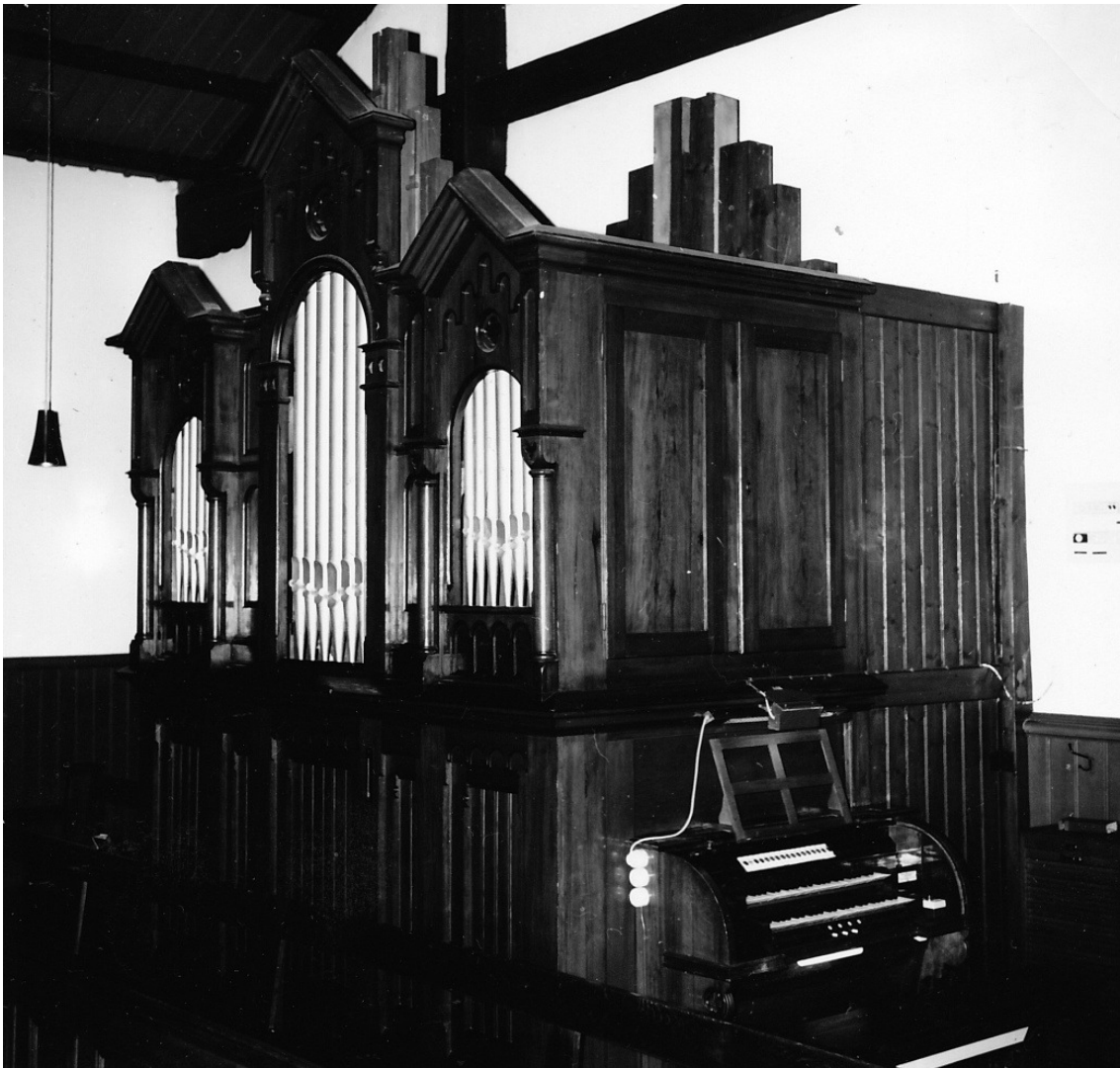
SPIELHILFEN: Tutti, Forte, Piano, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

1936 Reinigung durch Faber & Söhne (Salzhemmendorf), mit der auch ein Wartungsvertrag besteht. [Q1]

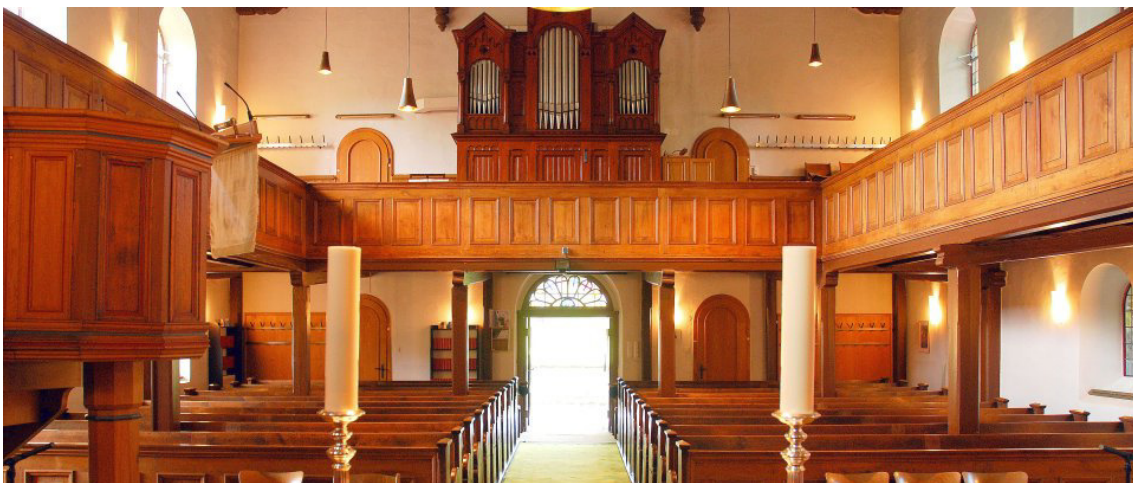
Bestand nach 1945

Die Fa. Emanuel Kemper (Lübeck) baut die Orgel 1950 um. Dabei wird Salicional zum Prinzipal 2' und Aeoline zur Siffelöte 1' umgearbeitet. 2001 führt Stephan Oppel (Gellinghausen) eine Teilrestaurierung durch. [Q1]



Banfe: Faber & Dienes, 1930, Gehäuse von Albin Hickmann, 1899

[F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein]



Banfe: Faber & Dienes, 1930, Gehäuse von Albin Hickmann, 1899

[Westfalenpost]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] Zusammenstellung der Orgelgeschichte nach den Archivakten durch Wolfgang Schmidt (Banfe)
[Q2] Archiv Reuter, Akte Banfe: Meldebogen für Orgeln 09.06.1944
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 75–77
[L2] Zeitschrift für Instrumentenbau, Bd. 19, 1899, S. 867

FEUDINGEN Ev. Kirche

Feudingen ist Urfparrei des obersten Lahntals. Der heutige Kirchbau gehört zu den südwestfälischen Hallenkirchen des 13. Jahrhunderts. Den Dorfbrand von 1741 überstand die Kirche unbeschadet. Der 1816 durch Blitzschlag zerstörte Turm konnte 1838 ersetzt werden. Mittelalterliche Wandmalereien aus der Zeit um 1450 und der Fischgrätmuster-Boden sind prägende Merkmale des Kircheninnenraumes. [L1]

Orgelbestand 1800

Bauakten zur Feudinger Orgel sind nicht überliefert. Zwei Dokumente im Kirchenarchiv lassen darauf schließen, dass die Orgel 1715 erbaut worden sein muss. Eine 1893 eingetragene Gehäuseinschrift besagt, dass das historische Gehäuse bereits aus dem 16. Jahrhundert stamme, was unwahrscheinlich ist, jedoch ein Hinweis auf eine noch früher vorhandene Orgel sein könnte. Das bis heute bestehende Orgelgehäuse ist nahezu identisch mit jenem der Orgel in der ev. Kirche Allendorf a. d. Lumda. Dieses stammt aus dem Jahr 1737 und ist ein Werk des in Allendorf ansässigen Orgelbauers Johann Conrad Wagner, dessen Tätigkeiten sich etwa auf den Zeitraum 1705 bis 1750 eingrenzen lassen.³⁰⁴ Wir können annehmen, dass er auch die Feudinger Orgel baute.³⁰⁵ [Q1; L2]

Nach späteren Aufzeichnungen (s. u.) hatte die Orgel ursprünglich 10 Register ohne (selbständiges) Pedal.

Orgelchronologie bis 1945

- 1816/17 Nach einem Brandschaden führt Philipp Heinrich Dickel (aus Martbach, wohnhaft in Wingshausen) eine Reparatur aus, bei der auch drei neue Pedalregister angelegt werden. [Q1; Q2]
- 1823 Das Verzeichnis der Orgeln der Diözese Wittgenstein notiert, die Orgel sei in gutem Zustand. Vor ungefähr 40 Jahren habe der Feudinger Organist Müller eine Reparatur vorgenommen. Die Orgel hat 13 Register auf einem Manual und mit selbständigem Pedal. [Q2]
- 1829 od. früher In einem Schreiben an die Kirchengemeinde Wingshausen heißt es 1829, der Orgelbauer Nicolaus Fromme (Soest) habe die Orgel in Feudingen repariert. [Q3]
- 1851 Peter Dickel (Treisbach) baut eine neue Windlade und eine neue Klaviatur mit den Registern Flöte 8', Gambe 8' und Gemshorn 4'. Es werden 14 neue Registerschilder angefertigt (für die 13 Register und eine Koppel). [Q1; Q4]
- 1893 Orgelneubau unter Verwendung der historischen Gehäusefassade durch Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld). Die Abnahme erfolgt am 2. August 1893 durch den Hilchenbacher Seminarlehrer Albert Schmidt. [L3]

I. MANUAL	C–f ³	II. MANUAL	C–f ³	PEDAL	C–d ¹
1. Principal	8'	10. Geigenprincipal	8'	16. Violon	16'
2. Bordun	16'	11. Salicional	8'	17. Subbaß	16'
3. Gamba	8'	12. Gedackt	8'	18. Posaune	16'
4. Rohrflöte	4'	13. Fernflöte	8'	19. Oktavbaß	8'
5. Oktave	4'	14. Gemshorn	4'	20. Cello	8'
6. Flauto travers	4'	15. Piccolo	2'	Pedalkoppel	
7. Octave	2'				
8. Cornett 4f.					
9. Trompete	8'				
Manualkoppel					
Manual-Oktavkoppel					

SPIELHILFEN: Volles Werk, Choralwerk, Prinzipalchor, Gambenchor, Flötenchor, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Membranenlade

304 H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer, S. 441.

305 Vgl. Die neue Orgel, Allendorf/Lumda (1996), S. 12.

- 1931 Umbau durch die Fa. Ernst Seifert & Söhne (Köln-Mannsfeld). Die Orgel wird ca. 1,6 m nach hinten versetzt und erhält ein elektrisches Gebläse. Das Cornett 4f. wird zur Mixtur 4f. umgebaut, im zweiten Manual werden Geigenprincipal und Fernflöte durch Quint $1\frac{1}{2}'$ (Bezeichnung am Spieltisch: Bund $1\frac{1}{2}'$) und Terz $1\frac{3}{4}'$ ersetzt. Der Pedalumfang wird bis e¹ erweitert. Außerdem wird der Spieltisch umgestaltet und mit neuen Spielhilfen ausgestattet:
- Ersatz der Registerdruckknöpfe zu beiden Seiten des Spieltisches durch Kipphebel über dem II. Manual.
 - Neue Koppeln: Manualkoppel II/I, Oktavkoppel ober I, Oktavkoppel ober II, Oktavkoppel unter II an I, Oktavkoppel ober II an I, Pedalkoppel I/P, Pedalkoppel II/P
 - Feste Kombinationen: f, mf, p, Crescendo.
- Die Traktur wird elektropneumatisch umgebaut. [Q1; L3]

Bestand nach 1945

1981/82 baut Dieter Noeske (Rotenburg/Fulda) eine neue Orgel im historischen Gehäuse. Die Register Bordun 16', Viola di Gamba 8' und Subbaß 16' werden aus der Seifert-Organ übernommen. [Q1; L3]



Feudingingen: Ernst Seifert, 1893, nach dem Umbau von 1931 (Gehäuse 1715)

[F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein]

Quellen

- Quellen:
- [Q1] AEK Feudingingen, Orgelakte
 - [Q2] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Generalia: Nr. 143
 - [Q3] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 144
 - [Q4] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 136,2 (Kirchenrechnung 1851, Pos. 12 und 22)
- Literatur:
- [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 102–105
 - [L2] E. BAUER (1990), Feudinger Kirchenorgel
 - [L3] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 129–135

FISCHELBACH Ev. Kirche

Die Fischelbacher Kirche wurde 1732-52 unter Anleitung des Pfarrers Philipp Samuel Rosa im barocken Stil erbaut. 1959/60 erweiterte man den Kirchenraum durch den Anbau eines kleinen Seitenschiffes. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1859 Orgelneubau durch Friedrich Weller (Wetzlar) aufgrund des Kostenanschlages vom 2. Januar 1858 zusammen mit der Empore. Die Aufstellung erfolgt im Herbst 1859. Die Orgelbauer Schmerbach (Frieda) und Kühne (Bernburg) hatten sich ebenfalls um den Neubau beworben. [Q1; Q2; Q3]³⁰⁶

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8' im Prosp.	8. Subbaß	16'
2. Gamba	8'	9. Violoncello	8'
3. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
4. Octave	4'		
5. Flaute douse	4'		
6. Quinte	2½'		
7. Octave	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Laut Hickmann 1904 steht die Orgel zwei Töne höher als Normalton. [Q2]

1892 Nachdem die Orgel kaum noch spielbar ist, führt Carl Ebel (Unna) eine Reparatur für 485 Mk aus. [Q1]

1901 Da die Orgel offenbar nicht mehr von guter Funktion ist, plant die Gemeinde die Anschaffung einer gebrauchten Estey-Cottage-Orgel (zweimanualiges Pedalharmonium) aus Eisenach. [Q2]

1905 Orgelneubau im alten Gehäuse durch Albin Hickmann (Dachwig). Die Abnahme erfolgt am 4. Februar 1905 durch den Wetzlarer Domorganisten W. Schmidt. [Q2]

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8' im Prosp.	4. Liebl. Gedackt	8'	7. Subbaß	16'
2. Doppelflöte	8'	5. Salicional	8'	Koppel II-P	
3. Octave	4'	6. Viola	4'	Koppel I-P	
Koppel II-I					
Superoctavkoppel in I (bis f ⁴)					
Suboctavkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Piano, Forte, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kastenlade nach dem System Hickmann

1924 Ersatz der im Ersten Weltkrieg für die Rüstungsindustrie abgelieferten Prospektpfeifen. [Q4]

1937 Abschluss eines Pflegevertrages mit der Fa. Paul Faust (Schwelm). [Q5; Q6]

Bestand nach 1945

Im Jahr 1961 wird das Instrument durch einen Neubau von Hans Dentler (Siegen) ersetzt. Das historische Gehäuse bleibt bestehen. [L2] Der Spieltisch von Hickmann wird für die Orgel übernommen, die heute in der St.-Anna-Kapelle Netphen-Herzhausen steht. [Q7]

Quellennachweise

Quellen:	[Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 93
	[Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 94
	[Q3] AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 144
	[Q4] Archiv Reuter, Akte Fischelbach: Meldebogen für Orgeln 25.5.1944
	[Q5] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 332
	[Q6] LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 169

306 Die Disposition nach der Aufzeichnung Hickmanns von 1904 [Q2]. Der Kostenanschlag von Weller ist nicht erhalten.

- Literatur:
- [Q7] Frdl. Mitteilung Hans-Werner Dörr (Hilchenbach-Dahlbruch)
 - [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 107
 - [L2] F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein, S. 140–144



Fischelbach: Albin Hickmann, 1905, im Weller-Gehäuse von 1859

[Q2]

HESSELBACH Ev. Kapelle

Die Renaissance-Kapelle aus dem 16. Jahrhundert wurde 1966/67 durch einen Querbau im Ostteil erweitert. [L1]

Orgelchronologie bis 1945

1905 Orgelneubau durch Albin Hickmann (Gotha). Die Pfeifen von Gedackt 8' und Subbaß 16' entstammen der alten Orgel in Fischelbach (ab D, Töne C und Cis neu). Die Orgelweihe findet am 2. April 1905 statt. Domorganist Wilh. Schmidt aus Wetzlar führt die Revision durch. [Q1]

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	4. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Octave	4'		
Superoctavkoppel			
Melodiekoppel			

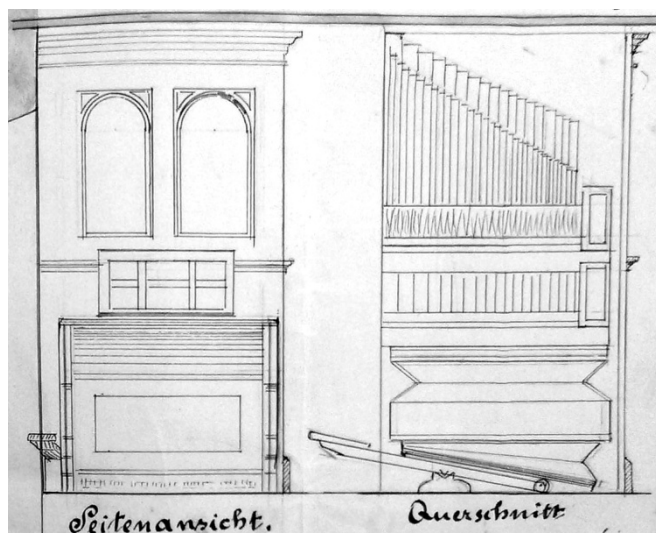
SPIELHILFEN: Calcant, Piano, Forte, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

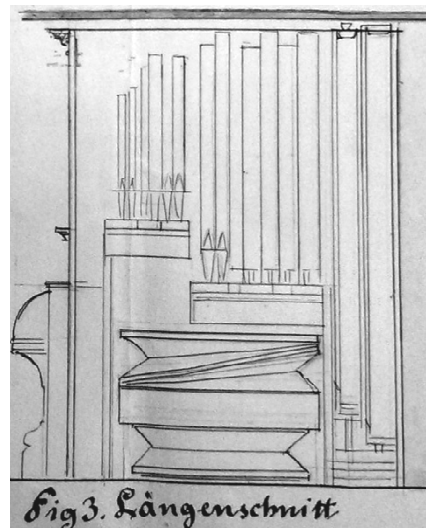
1913 Die Orgel leidet laut Eduard Vogt (Korbach) offenbar unter Feuchtigkeit und Schimmelbefall. [Q2]

Bestand nach 1945

Die nicht mehr funktionsfähige Orgel wird im Zuge der Kapellenerweiterung Anfang der 1960er Jahre abgerissen. Zwei Register werden von Hans Werner Dörr in der Orgel der Kapelle St. Anna Herzhausen wiederverwendet. [Q3]³⁰⁷



Hesselbach: Albin Hickmann, 1905



[Q1]

Quellennachweise

- Quellen: [Q1] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 94
 [Q2] AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Banfe: Nr. 211
 [Q3] Frdl. Mitteilung Hans-Werner Dörr (Hilchenbach-Dahlbruch)
- Literatur: [L1] J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein, S. 117

307 Laut [Q3] hat er Tibia 8' zum Gedackt 8' umgearbeitet und Fugara 4' zu Rohrquintade 4'. Der Grund für die abweichenden Registerbezeichnungen konnte nicht geklärt werden. Möglicherweise gab es einen Umbau der Hesselbacher Orgel zu späterem Zeitpunkt.

III Auswertung und Analyse

1 Orgellandschaft im Wandel

Die Orgellandschaft Südwestfalens war in den fast 150 Jahren zwischen dem Beginn des 19. Jahrhunderts und dem Ende des Zweiten Weltkriegs großen Veränderungen ausgesetzt. Von den vor 1800 gebauten Orgeln war 1945 nur noch ein sehr geringer Teil erhalten, davon kein Instrument in unverändertem Zustand. Dabei spielten kriegsbedingte Zerstörungen von Kirchen und Orgeln im ländlichen Raum eine verschwindend geringe Rolle.

In diesem III. Teil der Arbeit sollen nun die Orgelbestände 1800 und 1945 miteinander verglichen und die in der Zwischenzeit erfolgten Veränderungen näher untersucht werden. Dabei gehen die Untersuchungen von zwei Kernfragen aus:

1. **Wie** änderte sich die südwestfälische Orgellandschaft zwischen 1800 und 1945?
2. **Warum** und **in welchem Zusammenhang** geschahen diese Änderungen?

Antworten auf die erste Kernfrage geben im Detail bereits die Einzeldarstellungen des II. Teils dieser Arbeit. Darauf aufbauend können die dort gewonnenen Erkenntnisse nun anhand übergeordneter Parameter in Verhältnis zueinander gesetzt und Tendenzen herausgearbeitet werden. Dazu erfolgen einerseits rein statistische Auswertungen sowie andererseits Ausarbeitungen orgelbauspezifischer klanglich-musikalischer, ästhetischer und technischer Aspekte.

Geleitet von der zweiten Kernfrage sollen Begründungszusammenhänge für den Wandel der Orgellandschaft aus verschiedenen Blickwinkeln erkundet werden, d. h. Einzelereignisse werden in einen kausalen Kontext gestellt und darin bewertet. Dazu sollen verschiedene Aspekte untersucht werden, die mutmaßlich Einfluss auf den Wandel der Orgellandschaft genommen haben.³⁰⁸

Beide Fragestellungen werden nicht streng getrennt behandelt, sondern ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Untersuchungen, die nach verschiedenen thematischen Schwerpunkten gegliedert sind.

Zunächst soll eine rein statistische Auswertung der im II. Teil gewonnenen Daten einen Überblick über die quantitativen Veränderungen der Orgellandschaft geben (vgl. Kernfrage 1). Es folgt die Einordnung und Bezugnahme auf verschiedene kontextuelle Aspekte (vgl. Kernfrage 2):

- Politische und wirtschaftliche Lage
- Auswirkungen des Kirchenbaus
- Wandel klanglicher und ästhetischer Ideale in der Musik
- Liturgische Anforderungen an die Orgel im kirchlichen Raum
- Einfluss der Orgelbauer und des technischen Fortschritts
- Einfluss der Sachverständigen und Organisten

Der Abschnitt über die Orgelbauer nimmt aufgrund seines lexikalischen Charakters einen verhältnismäßig großen Anteil ein, der aber nicht als eine erhöhte Bedeutung dieses Einflussfeldes zu interpretieren ist.

In weiteren Abschnitten werden orgelbauspezifische Einzelaspekte überblicksartig geordnet und beschrieben (vgl. Kernfrage 1) und in Bezug zu den oben gewonnenen kontextuellen Einordnungen gesetzt.

Den Abschluss der Untersuchungen bildet eine Zusammenfassung und Wertung der gewonnenen Erkenntnisse.

³⁰⁸ Vgl. dazu auch A. REICHLING, *Der Orgelbauer und seine Umwelt*. Hier stellt Reichling fest: „Der Orgelbau ist immer in größere Zusammenhänge gestellt, seien sie musikalischer, allgemein-kultureller, religiöser, gesellschaftlicher, geographischer, wirtschaftlicher oder sogar politischer Art.“ (S. 9) sowie „Der Orgelbau lebt von der Veränderung, vom Wechsel der geistig-kulturellen Situation.“ (S. 28).

1.1 Orgelbestand 1945

Im Jahr 1800 gab es im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein innerhalb der heute gültigen Kreisgrenzen 46 Orgeln, deren Bestand zu über zwei Dritteln aus dem 18. Jahrhundert und zu weniger als einem Drittel aus dem 17. Jahrhundert stammte (vgl. → Teil I, Kap. 2.2.3).

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs (vor den in unserem Untersuchungsgebiet wenigen Kriegszerstörungen an Orgeln) war der Orgelbestand auf insgesamt 127 Instrumente angewachsen (66 im Kreis Olpe, 39 im Kreis Siegen und 22 im Kreis Wittgenstein), also auf das etwa 2¾-fache. Die folgende Übersicht gibt dazu den genauen Bestand an:

Kreis	Stadt/Gemeinde	Gebäude	Orgelbauer	Baujahr	Größe		
OE	Attendorn	Attendorn, kath.	A. Feith	1924	II+P/32		
		Attendorn, Franziskaner	J. Klais	1901	II+P/20		
		Attendorn, Hospitalkirche	J. H. Kleine	1721	I+aP/8		
		Attendorn, ev.-luth.	P. Voelkner	1914	II+P/13		
		Dünschede, kath.	A. Feith	1933	II+P/13		
		Ennest, kath.	Unbekannt / A. Feith	19. Jh. / 1928	I+aP/5		
		Helden, kath.	Gebr. Stockmann	1912	II+P/22		
		Lichtringhausen, kath.	Unbekannt / E. Seifert	älter / 1910	?		
		Listernohl, kath.	Unbekannt / E. Seifert	18. Jh. / 1908	I+P/9		
		Listerscheid, kath.	Unbekannt / E. Seifert	18. Jh. / 1913	I+P/9		
		Drolshagen	Drolshagen, kath.	J. Speith	1928	II+P/27	
				Bleche, kath.	F. Riederer / J. Lütticke	1897	?
				Iseringhausen, kath.	Gebr. Stockmann	1928	II+P/12
		Finnentrop	Finnentrop, kath.	Unbekannt	18. Jh. (?)	14 Reg. ?	
A. Feith	1927			I+P/6			
Bamenohl, kath.	Unbekannt / G. Peekel			1906	?		
Fretter, kath.	Gebr. Stockmann			1898	I+P/11		
Heggen, kath.	Gebr. Stockmann			1901	II+P/22		
Lenhausen, kath.	A. Feith			1926	II+P/21		
Rönkhausen, kath.	Gebr. Stockmann			1926	II+P/13		
Schliprüthen, kath.	Unbekannt / A. Fischer			1681 / 1864	I+P/14		
Schöndelt, kath.	Gebr. Stockmann			1927	II+P/8		
Schönholthausen, kath.	Gebr. Stockmann			1902	II+P/24		
Serkenrode, kath.	G. Peekel			1909	II+P/14		
Kirchhudem	Kirchhudem, kath. (1)			P. H. Varenholt / Chr. Roetzel	1702 / 1814	I+aP/15	
				Kirchhudem, kath. (2)	A. Feith	1940	II+P/32
		Albaum, kath.	A. Feith	1910	II+P/18		
		Benolpe, kath.	Unbekannt / E. Seifert	1924 (?)	II+P/13 ?		
		Brachthausen, kath.	E. Tennstädt	1932	I+aP/7		
		Heinsberg, kath.	A. Feith	1936	II+P/15		
		Hofolpe, kath.	Unbekannt / E. Tennstädt ?	1924	I+P/14		
		Kohlhagen, kath.	J. G. Kleine	1745	I+aP/14		
		Oberhudem, kath.	Unbekannt / G. Nohl / G. Peekel	17. Jh. / 1811 / 1908	II+P/18		
		Rahrbach, kath.	J. Chr. Ruhm und Chr. Nohl / Chr. Roetzel / H. Küper	1700/02 / 1835 / 1880	II+P/13+3		
		Silberg, kath.	Unbekannt / A. Fischer	vor 1883 / 1885	I+P/10		
Lennestadt	Welschen Ennest, kath.	A. Feith	1927	II+P/15			
		Altenhudem, kath.	A. Feith	1913	II+P/26		
		Altenhudem, ev.	Gebr. Peternell	1880 / 1868	II+P/14		
		Bilstein, kath.	A. Feith	1908	II+P/15		
		Bonzel, kath.	Unbekannt	?	?		
		Elspe, kath.	Gebr. Stockmann	1900	II+P/23		
		Grevenbrück, kath.	Fr. Eggert	1892	II+P/29		
		Halberbracht, kath.	A. Fischer / E. Tennstädt	1869 / 1906	I+P/12		
		Kirchveischede, kath.	Fr. I. Seuffert	um 1757	I+P/11		
		Langenei, kath.	Unbekannt	1935	I+P/7		
		Maumke, kath.	Gebr. Stockmann	1905	I+P/6		
		Meggen, kath.	Gebr. Stockmann	1904	II+P/21		
		Oberelspe, kath.	G. Pohlmann / A. Fischer / Gebr. Stockmann	1869 / 1873 / 1938	I+P/10		
		Oedingen, kath.	Gebr. Stockmann	1894	II+P/18		
		Saalhausen, kath.	Fr. W. Sonreck	1859	II+aP/10+3		
Sporke, kath.	Gebr. Stockmann	1936	I+P/8				
Olpe	Olpe, kath.	A. Feith	1911	II+P/23			
		Olpe, Franziskanerinnen	A. Feith	1936	II+P/14		

	Olpe, Pallottiner	aus Schönstatt	?	?	
	Olpe, ev.	B. Grüneberg	1904	II+P/11	
	Olpe, Aufbauschule	A. Feith	1915	II+P/15 od. 16	
	Olpe, Aufbauschule (Große Übungssorgel ?)	A. Feith	1915	II+P/8	
	Neuenkleusheim, kath.	Unbekannt / Chr. Roetzel / A. Rieschick / E. Tennstädt	1663 / um 1815 / 1869 / 1930	I+P/12	
	Rehringhausen, kath.	Unbekannt	vor 1929	mit Ped.	
	Rhode, kath.	Unbekannt / A. Fischer / Fr. Clewing	1655 / 1863 / 1893	II+P/17	
	Thieringhausen, kath.	Unbekannt / P. Faust	1914 / 1930	II+P/5	
Wenden	Wenden, kath.	A. Feith	1903	II+P/25	
	Gerlingen, kath.	A. Feith	1909	II+P/11	
	Hünsborn, kath.	H. Koch	1940	II+P/22	
	Ottfingen, kath.	M. Weise	1935	II+P/18	
	Römershagen, kath.	A. und R. Randebrock	1877	I/7	
SI	Burbach	Burbach, ev.	J. Chr. Kleine / Gebr. Peter-nell	1780 / 1870	II+P/27
	Niederdresselndorf, ev.	J. W. Schmerbach	1858	I+P/11	
Freudenberg	Freudenberg, ev.	Fr. Knauf & Sohn	1863	II+P/19	
	Freudenberg, kath.	R. Knauf	1875	II+P/18	
	Oberfischbach, ev.	Chr. Roetzel	1820	I+aP/13	
	Oberholzklau, ev.	R. Knauf / W. Stutz / P. Faust	1878 / 1910 / 1931	II+P/14	
	Hilchenbach	Hilchenbach, ev.	O. Ladegast	1912	II+P/32
	Hilchenbach, Aufbaugymnasium	Furtwängler & Hammer	1907	II+P/12	
	Allenbach, Stiftskirche Keppel	Furtwängler & Hammer	1929	II+P/13	
	Dahlbruch, kath.	A. Feith / A. Hickmann	1898 / 1906	II+P/10	
	Müsen, ev.	Fr. Ladegast	1894	II+P/17	
Kreuztal	Kreuztal, kath.	Unbekannt / A. Feith	20. Jh. / 1924	I+P/6	
	Ferndorf, ev.	E. F. Walcker	1928	II+P/26	
	Krombach, ev.	P. Faust	1914	II+P/27	
Netphen	Netphen, ev.	P. Faust	1937	II+P/13	
	Netphen, kath.	Fr. Eggert	1898	II+P/20	
	Deuz, ev.	Faber & Greve	1910	II+P/20 Multiplex	
	Dreis-Tiefenbach, kath.	O. Ladegast / P. Faust	1907 / 1936	II+P/5	
	Dreis-Tiefenbach, ev.	P. Faust	1935	II+P/8	
	Irmgarteichen, kath.	R. Knauf	1882	II+P/19	
	Salchendorf, kath.	A. Randebrock	1872 / 1926	II+P/15+5	
	Walpersdorf, kath.	Unbekannt	vor 1933	?	
Neunkirchen	Neunkirchen, ev.	Gebr. Peternell	1871	II+P/24	
Siegen	Siegen, ev. Martini	Fr. Ladegast	1892	II+P/16	
	Siegen, ev. Nikolai	Fr. Ladegast / P. Faust	1877 / 1939	III+P/39	
	Siegen, kath. Marien	J. Klais	1939	III+P/32	
	Siegen, kath. Michael	A. Feith	1922	II+P/24	
	Eiserfeld, ev.	Fr. Knauf	1868	II+P/16	
	Geisweid, ev.	Gebr. Link	1906	II+P/20	
	Kaan-Marienborn, ev.	P. Faust	1937	II+P/9	
	Kaan-Marienborn, kath.	J. Klais	1942	II+P/14	
	Niederschelden, ev.	A. Hickmann	1908	II+P/16	
	Weidenau, ev.	Fr. Ladegast	1883	II+P/26	
	Weidenau, kath.	A. Feith	1905	II+P/25	
Wilnsdorf	Wilnsdorf, ev.	P. Faust	1913	II+P/14	
	Wilnsdorf, kath.	R. Knauf	1892	II+P/13	
	Obersdorf-Rödgen, ev.	E. Röver	1899	II+P/17	
	Obersdorf-Rödgen, kath.	(Orgel 1938 entfernt)	---	---	
	Rudersdorf, kath.	Fr. Eggert	1876	I+P/8	
BLB	Berleburg	Berleburg, ev.	Gebr. Weil	1859	II+P/21
	Arfeld, ev.	J. Vogt	1876	II+P/14	
	Berghausen, ev.	G. Hoecke	1909	I+P/6	
	Diedenshausen, ev.	G. Steinmann	1939	I+P/4	
	Elsoff, ev.	J. und E. Vogt	1885	II+P/15	
	Girkhausen, ev.	(Orgeltorso)	---	---	
	Raumland, ev.	G. L. Kuhlmann / G. Hoecke	1870 / 1908	I+P/10	
	Richstein, ev.	J. Vogt & Sohn	1887	I+P/5	
	Schwarzenau, ev.	P. Faust	1932	II+P/11	
	Weidenhausen, ev.	M. Andreas / G. Hoecke	1907	I+P/8	

	Wemlighausen, ev.	P. Faust	1937	II+P/6
	Wingeshausen, ev.	E. Vogt / A. Hickmann	1899 / 1905	II+P/10
	Wunderthausen, ev.	G. Steinmann	1940	II+P/7
Erndtebrück	Erndtebrück, ev.	P. Faust	1911	II+P/16
	Birkelbach, ev.	A. Hickmann	1901	II+P/10
Laasphe	Laasphe, ev.	E. Seifert	1899	II+P/17
	Laasphe, Schloss Wittgenstein	G. Kühne	1858	I+P/10
	Laasphe, Aufbaugymnasium	Faber & Greve	1926	I+P/8
	Banfe, ev.	Faber & Dienes	1930	II+P/13
	Feudingingen, ev.	E. Seifert	1893 / 1931	II+P/20
	Fischelbach, ev.	A. Hickmann	1905	II+P/7
	Hesselbach, ev.	A. Hickmann	1905	I+P/4

Die Orgeln in katholischen Kirchen hatten im Schnitt ein höheres Alter (im Jahr 1945 ca. 57 Jahre) als diejenigen in den evangelischen Kirchen (ca. 43 Jahre). Diese Unterschiede wirkten sich aufgrund der unterschiedlichen konfessionellen Prägung auch auf eine abweichende Altersstruktur der Orgeln in den Kreisen aus: Die Orgeln im Kreis Olpe waren im Schnitt ca. 60 Jahre alt, im Kreis Siegen ca. 45 Jahre und im Kreis Wittgenstein im Schnitt ca. 40 Jahre.

Diese Erkenntnis führt zu dem Schluss, dass im katholischen Bereich eine Erneuerung der Orgellandschaft bereits früher einsetzte – also in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, auch gefördert durch den bischöflichen Erlass aus Paderborn von 1896 (vgl. → Kap. 2.1) –, während eine entsprechende erneuernde Orgelbautätigkeit in den evangelischen Kirchen erst nach der Jahrhundertwende ihren Schwerpunkt hatte.

Nur noch wenige Orgeln stammten zu diesem Zeitpunkt aus der Zeit vor 1800: die Instrumente in der Hospitalkirche Attendorn (abgängig), in Kirchhundem, auf dem Kohlhagen, in Rahrbach, Kirchveischede und Burbach (stark verändert) als Instrumente an ihrem Ursprungsort sowie die teilweise stark veränderten von anderen Orten an ihre Bestimmungsorte translozierten Orgeln in Lichtringhausen, Listernohl, Listerscheid, Schreibershof, Schliprüthen, Oberhundem, (Halberbracht), Neuenkleusheim und Rhode. Einzelne Bestandteile, so z. B. die Gehäuse in Wenden, in Brachthausen oder in der Stiftskirche Keppel waren ebenfalls Zeugnisse früherer Jahrhunderte. Auffällig ist, dass diese älteren Orgeln fast ausnahmslos im Kreis Olpe zu finden sind, während sich in den Kreisen Siegen und Wittgenstein so gut wie keine Zeugnisse der Orgelbaukunst vor 1800 erhalten haben.

Die meisten der hier aufgeführten barocken Orgeln waren Bestandteil der dokumentarischen und restaurativen Bemühungen Rudolf Reuters in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die ohnehin nicht von großer Orgelbautätigkeit geprägt war (vgl. → Teil III, Kap. 1.2.2), hatte sich allein die 1820 aufgestellte Roetzel-Orgel in Oberfischbach erhalten.

Selbst in den kleineren Kirchen war die Zweimanualigkeit fast eine Selbstverständlichkeit, die Registerzahlen lagen meist im zweistelligen Bereich. Das Fehlen eines selbständigen Pedals ist nur in Ausnahmefällen bei kleineren Orgeln neueren Datums (also nach 1850 erbauten Instrumenten) zu verzeichnen (Ennest, Brachthausen, Saalhausen), wobei in Ennest und Brachthausen wohl der ältere Kern der Instrumente der Grund hierfür sein mögen.

Im katholischen Bereich waren die Orgelbauer fast ausschließlich westfälischer Herkunft, während in den evangelischen Kirchen auch etliche Werke thüringischer Orgelbauer standen. Im Wittgensteiner Land waren im 19. Jahrhundert noch vorwiegend hessische Orgelbauer (v. a. die Orgelbauerfamilie Vogt) präsent, während im 20. Jahrhundert eine Anbindung an den westfälischen Orgelbau erfolgte. In wenigen Fällen kamen die Orgelbauer auch aus anderen Gegenden, z. B. die mehrfach in allen drei Kreisen und beiden Konfessionen auftretende Orgelbauwerkstatt Ernst Seifert aus Köln.

1.2 Orgelbautätigkeiten im Überblick

Es konnte festgestellt werden, dass sich der Orgelbestand des Raumes Olpe-Siegen-Wittgenstein im Verlauf von 145 Jahren bis 1945 fast komplett verändert hatte. Die Altersbestimmung der 1945 vorhandenen Orgeln hat bereits gezeigt, dass es – auch konfessionsabhängig – offenbar unterschiedliche zeitliche Schwerpunkte von Orgelbautätigkeiten gab. Um diese genauer aufzeigen zu können, sollen hier statisti-

sche Übersichten gegeben werden, die Zeiten signifikant erhöhter oder verminderter Veränderungstätigkeiten aufzeigen können. Ein erster Versuch der skizzenhaften Darstellung von Begründungszusammenhängen soll direkt im Anschluss an die Diagrammdarstellungen im Vorgriff auf die Erkenntnisse späterer Kapitel gewagt werden.

1.2.1 Statistische Auswertung

Anhand einer statistischen Auswertung soll die Zahl der Orgelbautätigkeiten in chronologischer Abfolge dargestellt werden. Dabei soll die Darstellung nach geographischen und konfessionellen Parametern gefiltert werden können.³⁰⁹

Als Datengrundlage wurden die in den Einzeldarstellungen ermittelten größeren Orgelbautätigkeiten (Merkmale) tabellarisch erfasst (→ Anhang [A2]). Dabei fanden je nach Größe und Umfang der Orgelbautätigkeit verschiedene Kennzahlen Verwendung, die pro Zeitraum addiert den Grad der Orgelveränderung angeben (Merkmalsausprägung):

- 5 Neubau (Nb)
- 4 Neubau mit größerem Umfang an altem Material (Nb)
- 3 Aufstellung einer gebrauchten Orgel anderer Herkunft (Tr)
- 2-3 Umbau (Ub)
- 1-2 Reparatur (Rp), Veränderung einzelner Register (Reg)
- 1 Abbruch (Ab)
- 1 Wegen Kriegseinwirkung nicht ausgeführte Neubauplanung (Nb)

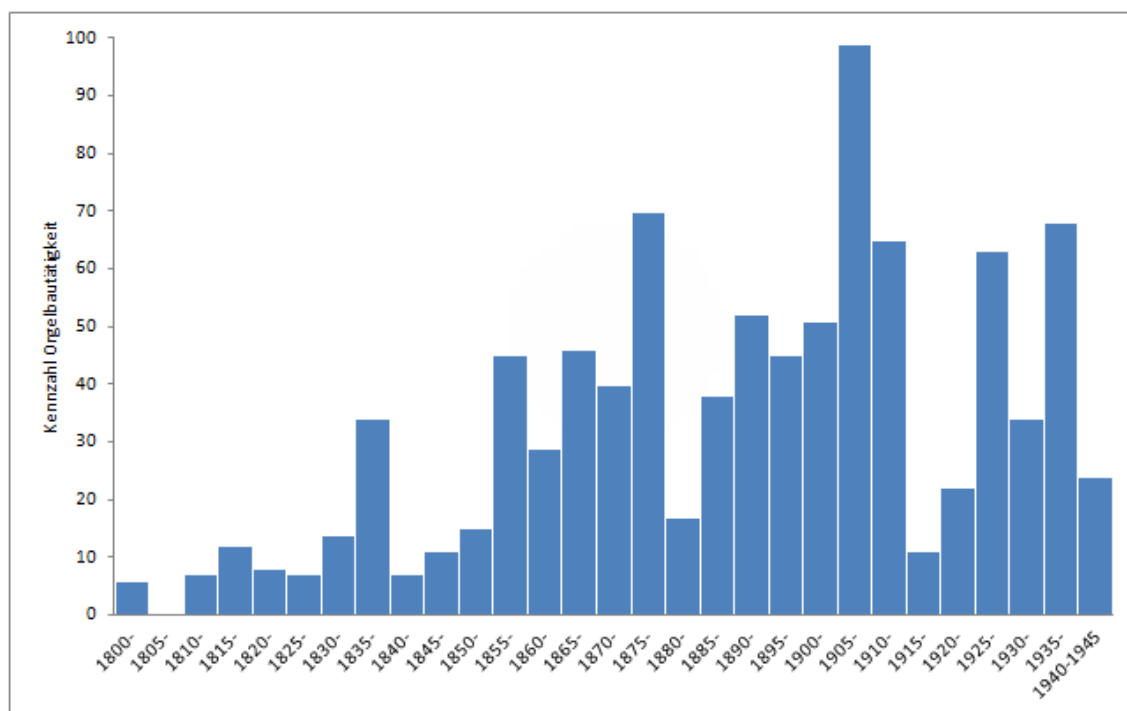
Der Einbau von elektrischen Winderzeugern (El), Ein- und Ausbau von Prospektpfeifen zu Kriegszeit (Pr) sowie Wartungsarbeiten (Wtg, Stg) und kleinere Reparaturen (Rp) wurden nicht erfasst. Die Datierung der Arbeiten bezieht sich jeweils auf das Jahr der Ausführung bzw. Fertigstellung der Maßnahme.

Letztlich kann eine objektiv-eindeutige Zuweisung der Kennzahlen zu den Arbeiten aufgrund der Vielschichtigkeit der Orgelveränderungs-Möglichkeiten nicht erfolgen. Da die folgenden Untersuchungen aber nur Tendenzen erfassen und darstellen sollen, muss diese Auswertungsmethode genügen, zumal auch die erhobenen Einzeldaten aufgrund archivalischer Lücken naturgemäß gar nicht vollständig sein können.

Die 247 Datensätze können nach den Variablen Zeitraum, Kreiszugehörigkeit und Konfession sortiert werden. Dadurch ergeben sich Vergleichsmöglichkeiten nach verschiedenen Aspekten. Aufgrund der Stichprobengröße können die gewonnenen Erkenntnisse aus rein quantitativer Sicht als repräsentativ für ganz Westfalen gelten (Westfalen besteht heute ohne Lippe aus 17 Kreisen und neun kreisfreien Städten). Einschränkungen hinsichtlich der Repräsentativität müssen jedoch aufgrund der besonderen Randlage des Untersuchungsgebiets und der außer-westfälischen Vergangenheit der Kreise Siegen und Wittgenstein gelten. Die Übertragbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse auf größere geographische Gebiete müsste im Einzelnen überprüft werden und darf im Allgemeinen nur Tendenzen beschreiben.

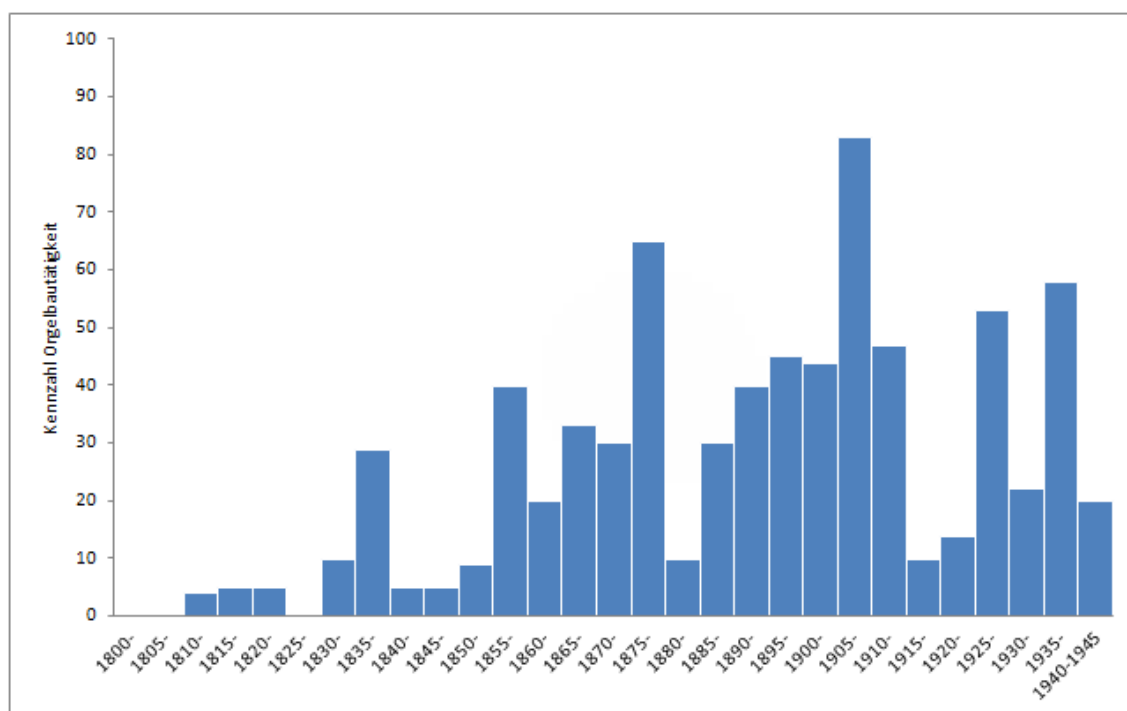
Aus Gründen der Übersichtlichkeit erschien eine Zusammenfassung der Daten in Fünfjahreszeiträumen als sinnvoll. Dementsprechend ergibt sich folgendes Bild über die Orgelbautätigkeiten zwischen 1800 und 1945:

³⁰⁹ Vorlagen für dieses Auswertungsverfahren gab es nicht, sondern es wurde für diese Arbeit eigens entwickelt, wobei verschiedene Kennzahlmodelle ausprobiert und auf ihre Praktikabilität und Aussagekraft überprüft wurden. (Eine Erörterung der Verfahrensentwicklung würde an dieser Stelle zu weit führen.)



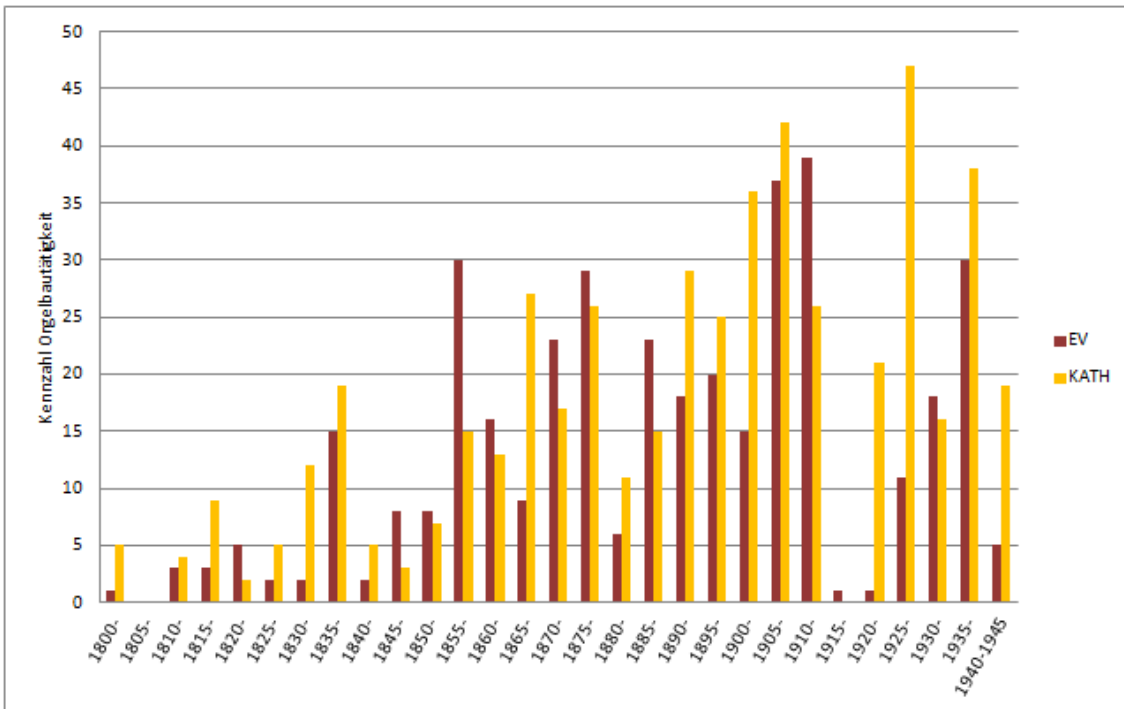
Diagr. 1: Übersicht Orgelbautätigkeiten 1800 bis 1945

Betrachtet man nur die größeren Arbeiten, also vor allem die reinen Neubauten (Kennzahlen 4 und 5), ergibt sich das folgende Bild:



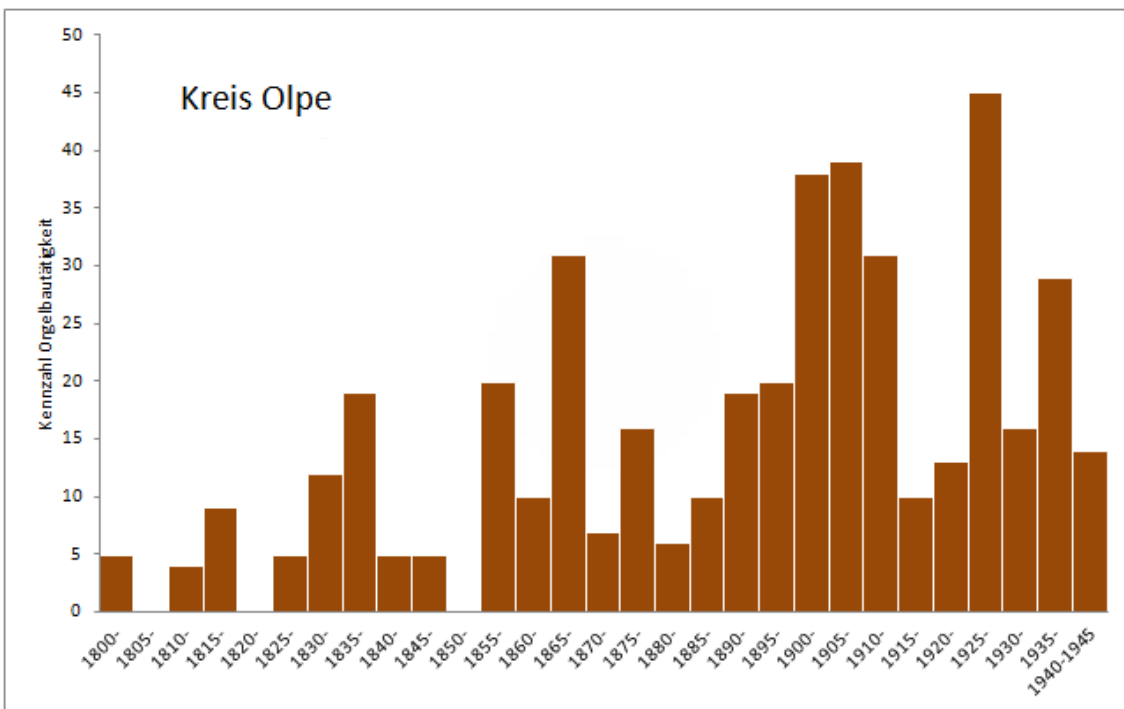
Diagr. 2: Übersicht Orgel-Neubauten (Kennzahlen 4 und 5) 1800 bis 1945

Im Vergleich zwischen den Orgelbautätigkeiten in evangelischen und katholischen Kirchen (simultan genutzte Kirchbauten und profane Gebäude ausgenommen) zeigt sich folgende Verteilung:

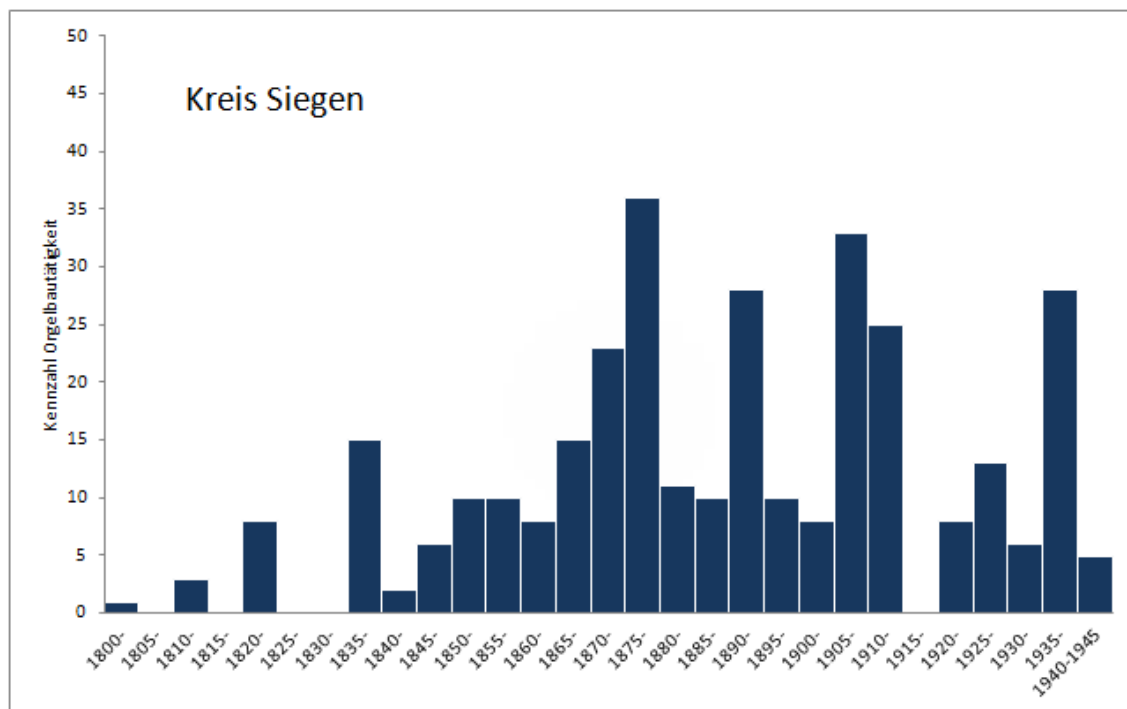


Diagr. 3: Übersicht Orgelbautätigkeiten 1800 bis 1945 im Vergleich evangelisch-katholisch

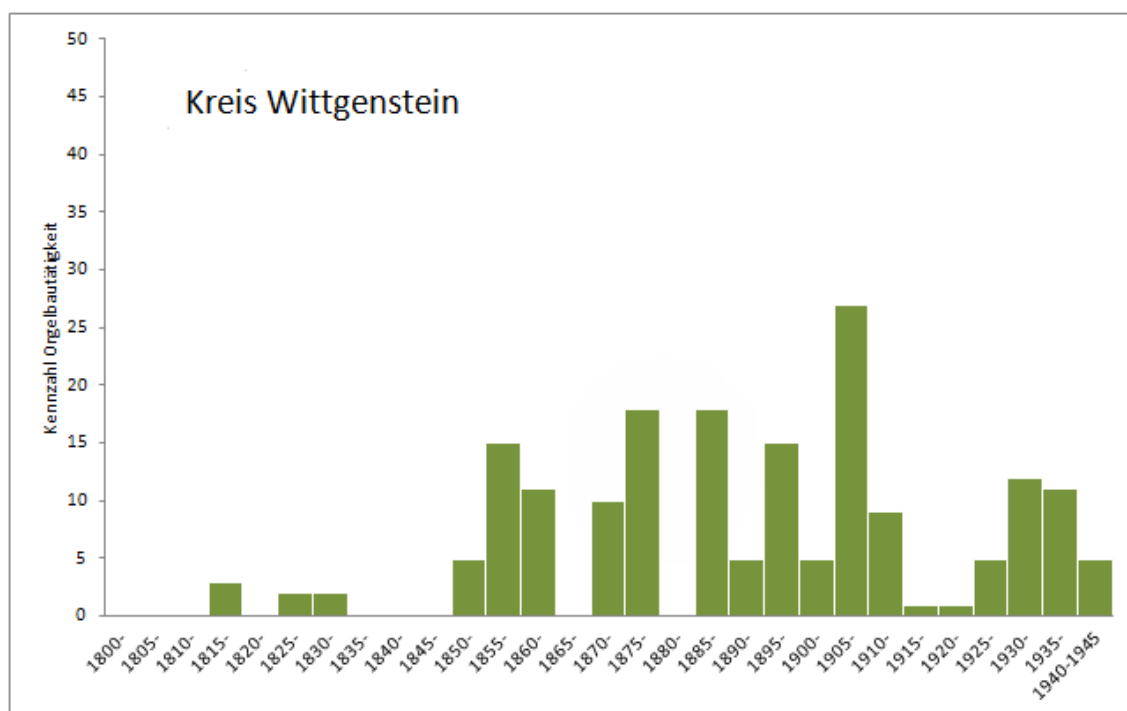
Aufgeschlüsselt nach den drei Kreisgebieten präsentiert sich die Entwicklung der Orgelbautätigkeiten wie folgt:



Diagr. 4: Übersicht Orgelbautätigkeiten 1800 bis 1945 im Bereich des heutigen Kreises Olpe

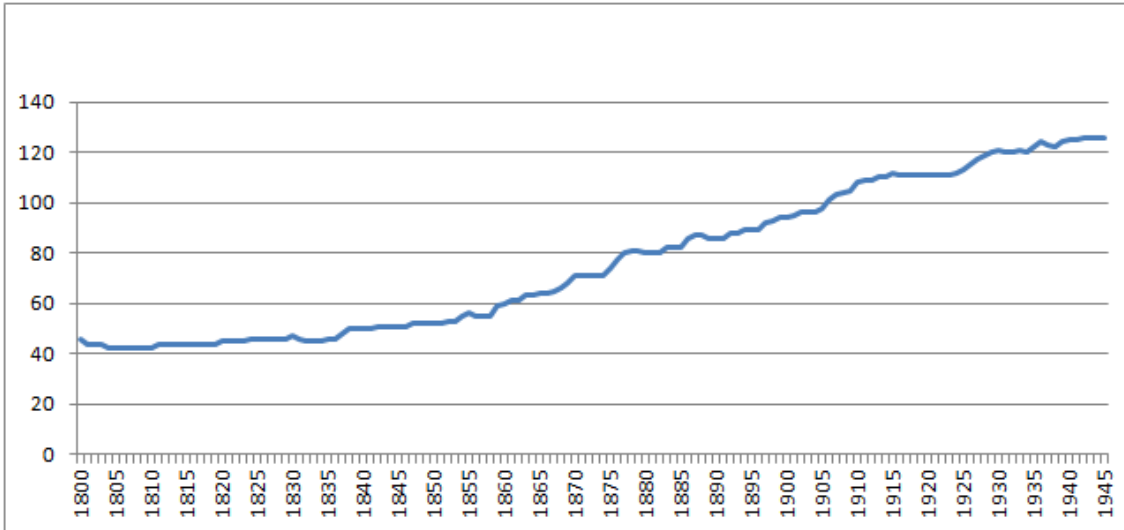


Diagr. 5: Übersicht Orgelbautätigkeiten 1800 bis 1945 im Bereich des Altkreises Siegen

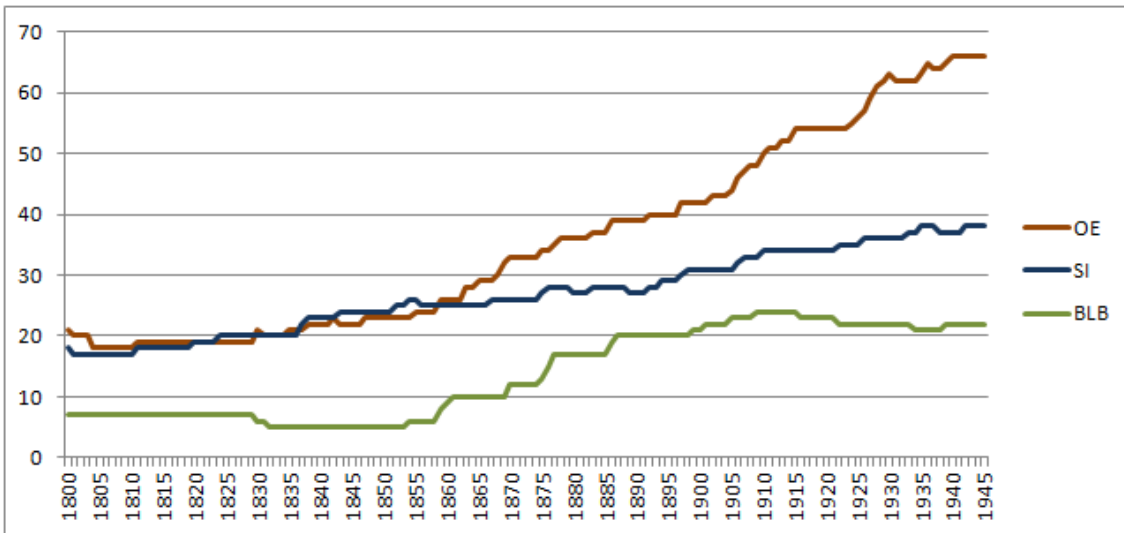


Diagr. 6: Übersicht Orgelbautätigkeiten 1800 bis 1945 im Bereich des Altkreises Wittgenstein

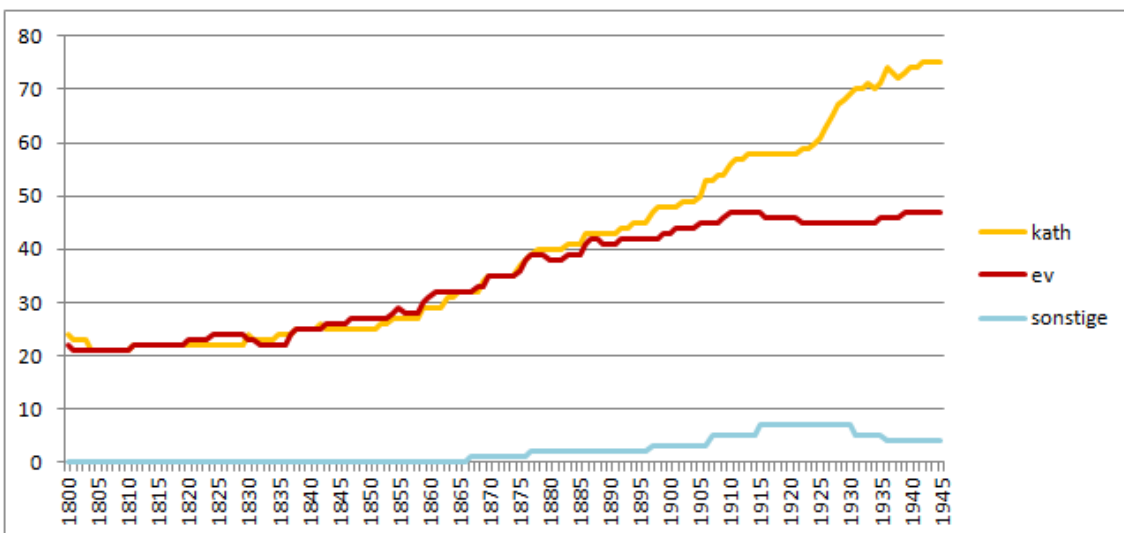
Während die bisherigen Diagramme nur die Summe der Orgelbautätigkeiten in zeitlicher Abfolge anzeigen, zeichnen die folgenden Beständeübersichten ein Bild von der tatsächlichen Zahl vorhandener Orgeln im Laufe der Zeit von 1800 bis 1945. Neben einer Gesamtübersicht werden weitere Übersichten nach regionaler und konfessioneller Aufteilung gegeben. Die Datengrundlage dazu ist im → Anhang [A3] aufgeführt.



Diagr. 7: Übersicht Orgelbestand 1800 bis 1945



Diagr. 8: Übersicht Orgelbestand 1800 bis 1945 im Vergleich der Kreise



Diagr. 9: Übersicht Orgelbestand 1800 bis 1945 im konfessionellen Vergleich

1.2.2 Beobachtungen

Anhand der dargestellten Diagramme lassen sich mehrere Beobachtungen über die Zahl der Orgelbautätigkeit in den Kreisgebieten Olpe, Siegen und Wittgenstein zwischen 1800 und 1945 formulieren:

- Die Zahl der Orgelneubauten (Diagr. 2) korreliert weitgehend mit der Zahl der Orgelbautätigkeiten insgesamt (Diagr. 1), so dass hier keine signifikanten Unterschiede zu beobachten sind.
- Während im Kreis Olpe schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts einzelne Orgelbautätigkeiten zu verzeichnen sind (Diagr. 4), setzten diese im Kreis Siegen vermehrt erst Ende der 1835er Jahre³¹⁰ ein (Diagr. 5), in Wittgenstein erst in den 1850ern (Diagr. 6). Die 1830er Jahre können als Beginn einer erhöhten Orgelbautätigkeit bezeichnet werden, bis dahin sind nur drei Orgelneubauten zu verzeichnen (Diagr. 2).
- Ab Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Orgelbautätigkeit in allen Kreisen deutlich zu. Die Zunahme erfolgte nicht kontinuierlich, sondern einzelne Jahrzehnte treten mit einer erhöhten Orgelbautätigkeit hervor:
 - Eine erste Spitze ist in den 1855ern zu sehen (Diagr. 1), wobei dies einer deutlich hervortretenden Orgelbautätigkeit in den evangelischen Kirchen geschuldet ist (Diagr. 3).
 - Die zweite Spitze liegt in den 1875ern (Diagr. 1), wobei im katholischen Bereich auch schon Ende der 1860er Jahre eine erhöhte Orgelbautätigkeit zu beobachten ist (Diagr. 3).
 - In den 1880er Jahren ist allgemein ein deutlicher Einschnitt im Sinne eines Rückgangs der Bautätigkeiten zu erkennen (Diagr. 1).
 - Die höchste Orgelbautätigkeit gab es in den 1905er bis 1910er Jahren (Diagr. 1), wobei die Zahlen im katholischen Bereich schon früher (ab dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts) in die Höhe gehen und die Bautätigkeit in den evangelischen Kirchen erst nach der Jahrhundertwende verstärkt einsetzt (Diagr. 3).
 - In den 1915er Jahren (Erster Weltkrieg) gibt es einen deutlichen Einbruch in der Zahl der Bautätigkeiten (Diagr. 1).
 - In der katholischen Kirche setzt allerdings bald nach dem Ersten Weltkrieg eine enorme Bautätigkeit ein, die in den 1925er Jahren zur höchsten Orgelbautätigkeit innerhalb des Untersuchungszeitraums führt. Die Bautätigkeiten im evangelischen Bereich steigen hingegen nur allmählich wieder an und erreichen ihren Höhepunkt in den 1935ern (Diagr. 3).
 - In den 1940er Jahren (Zweiter Weltkrieg) gehen die Orgelbautätigkeiten stark zurück (Diagr. 1).
- Im evangelischen Bereich sind die Bautätigkeiten kontinuierlicher, Spitzen sind weniger ausgeprägt (niedrigere Varianz) als in den katholischen Kirchen (Diagr. 3).
- Die konfessionellen Unterschiede spiegeln sich bedingt durch die unterschiedlichen konfessionellen Prägungen der Landkreise auch in den Diagrammen zu den Orgelbautätigkeiten in den Kreisen wider (Diagr. 3 bis 6).
- Rein quantitativ ist im Kreis Olpe – auch der erhöhten Anzahl der Orgelstandorte geschuldet (vgl. → Kap. 3.4) – generell eine höhere Orgelbautätigkeit als in den beiden anderen Kreisen zu beobachten (Diagr. 4 bis 6).
- Entsprechend den Beobachtungen zum katholischen Orgelbau sind in den 10 Jahren vor und 10 Jahren nach der Jahrhundertwende im Kreis Olpe die meisten Orgelbautätigkeiten zu sehen. Die höchste Aktivität ist in den 1925ern, wo auch innerhalb weniger Jahre der größte Zuwachs des Orgelbestandes in den katholischen Kirchen des Kreises Olpe festzustellen ist (Diagr. 4, 8 und 9).
- In den Kreisen Siegen und Wittgenstein sind die Bautätigkeiten um die Jahrhundertwende erst in den 1905ern und 10ern erhöht. Die Spitze in den 1920ern/25ern fehlt ganz. Dagegen sind im Kreis Siegen zwei weitere Spitzen in den 1875ern und den 1935ern zu sehen (Diagr. 5 und 6).

310 In den folgenden Ausführungen werden auf diese Weise jeweils die Fünfjahreszeiträume bezeichnet, d. h. 1830er steht für die Jahre 1830 bis 1834, 1835er für die Jahre 1835 bis 1839 usw.

- Zwischen 1850 und 1890 ist im Kreis Wittgenstein ein deutlicher Zuwachs des Orgelbestandes zu sehen, während im Kreis Siegen der Orgelbestand kontinuierlicher und deutlich langsamer anwuchs (Diagr. 8).

1.2.3 Begründungszusammenhänge

Die anhand der statistischen Auswertung gewonnenen quantitativen Aussagen zu den Orgelbautätigkeiten spiegeln in erster Linie den wirtschaftlichen und demographischen Wandel vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte wider (vgl. → Kap. 2). Sie lassen nur wenige Rückschlüsse auf qualitative Aspekte wie musikalisch-liturgische Anforderungen oder die Einflussnahme technischer (und teilweise personen- und firmenabhängiger) Präferenzen und Entwicklungen zu.

Deutlich kommen die im folgenden Kapitel näher zu betrachtenden Entwicklungen Preußens nach Beendigung der französischen Herrschaft sowie die Auswirkungen von Kulturkampf und Gründerkrise in den 1870er Jahren, der beiden Weltkriege (1914–18 und 1939–45) und der Deutschen Inflation bis 1923 in den Statistiken zum Ausdruck. Damit wird das Orgelbauwesen in einen größeren geschichtlichen Zusammenhang gestellt und rückt so aus dem isolierten Blickwinkel rein musikalischer oder religiöser Betrachtungsweisen.

Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmende Industrialisierung war gleich in zweifacher Weise Motor für die erhöhte Orgelbautätigkeit um die Jahrhundertwende: Zum einen erlaubten die industriellen Fertigungsweisen deutlich höhere Produktionszahlen in immer kürzerer Zeit, zum anderen führte die damit einhergehende demographische Entwicklung zu immer neuen Gemeindegründungen mit neuen oder größeren Kirchen und dem daraus resultierenden Bedarf an neuen Orgeln. Damit tritt auch die Frage der Kirchenbautätigkeiten (vgl. → Kap. 3) ins Blickfeld, die im Bezug auf die Auswirkungen auf die Orgellandschaft allerdings an dieser Stelle nicht anhand der rein statistischen Auswertung beantwortet werden kann.

Die Untersuchung musikalischer und liturgischer Einflüsse auf den Orgelbau muss an anderer Stelle erörtert werden (vgl. → Kap. 4). Hier lassen sich nur allgemein die Begriffe Fortschrittswille und Erneuerungsbestrebungen ins Feld führen, die vor dem Hintergrund der liturgischen Aufgabe der Orgel letztlich auch aus künstlerisch-musikalischer Sicht zu den erhöhten Orgelbautätigkeiten im Industriezeitalter führten. Hinzu kommen in den katholischen Kirchen die konkreten Auswirkungen des Erlasses über Orgelspiel und Orgelbau von Hubertus Simar, Bischof von Paderborn, vom 10. Februar 1896. Dieser hatte eine große Auftragsfülle für die Orgelbauer zur Folge, wie es z. B. von Franz Eggert überliefert ist.³¹¹

Für eine detaillierte und fundierte Betrachtungsweise der Begründungszusammenhänge ist jedoch eine ausführlichere Untersuchung der kontextuellen Bedingungen unumgänglich, in denen sich die beobachteten Orgelbautätigkeiten bewegten. Diese soll in den folgenden Kapiteln dargelegt werden.

311 AKK Grevenbrück: A 4 (Schreiben Franz Eggert, 09.06.1897).

2 Politische und wirtschaftliche Entwicklungen

Die politische und wirtschaftliche Lage Westfalens zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand in der Folge der einschneidenden Umwälzungen in Europa, ausgehend von der Französischen Revolution 1789 und Napoleons Eroberungspolitik. Sowohl die territoriale und politische Ordnung als auch gesellschaftliche Strukturen erfuhren innerhalb weniger Jahre solch starke Veränderungen, dass dadurch die bislang gültige Ordnung gänzlich auf den Kopf gestellt wurde.

Das folgende Kapitel schildert die wirtschaftliche Entwicklung Südwestfalens, orientiert an den wesentlichen Eckdaten der deutschen Geschichte, und setzt diese in Bezug zu den in den vorangegangenen Kapiteln gewonnenen Erkenntnissen zur Orgelbaugeschichte in den heutigen Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein. Am Ende erfolgt eine kurze Übersicht zur Bevölkerungsentwicklung in den genannten Kreisen.

2.1 Orgelbau im wirtschaftlich-politischen Kontext

Der am 25. Februar 1803 in Regensburg verabschiedete Reichsdeputationshauptschluss mit der daraus resultierenden Aufhebung der geistlichen Staaten bedeutete einen tiefgreifenden Einschnitt in besonderer Weise auch für das kirchliche Leben. Klöster, Stifte und Abteien wurden säkularisiert und der Verfügungsgewalt der weltlichen Landesherren unterstellt. Damit verlor die Kirche einen bedeutenden Teil ihrer weltlichen Macht. Dies hatte auch oft den Verlust kirchlicher Kunstgegenstände – wie auch der Orgeln – zur Folge. Von den kirchlichen Auftraggebern abhängige Handwerker und Gewerbetreibende hatten unter den wegbrechenden Erwerbsmöglichkeiten zu leiden. An kirchliche Bautätigkeiten und die Anschaffung neuer Orgeln war im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kaum zu denken.³¹² Vielmehr wurden die Instrumente in den aufgelösten Klöstern nicht mehr gebraucht, wodurch auch einige kleinere Pfarrkirchen günstig an „gebrauchte“ Orgeln kamen.³¹³ So kam z. B. die Orgel aus der Klosterkirche Drolshagen 1804 nach Neuenkleusheim und die Orgel aus dem Augustiner-Chorherrenstift Ewig wurde nach Förde (heute Grevenbrück) verkauft.

Bis zur endgültigen Niederlage Napoleons und der Gründung der preußischen Provinz Westfalen mit dem Regierungsbezirk Arnsberg 1815/16 in Folge der Beschlüsse des Wiener Kongresses hatten die Länder mehrfach ihre Zugehörigkeiten und Besitzverhältnisse gewechselt.³¹⁴ So war das ehemalige Fürstentum Nassau-Siegen 1806 mit der Gründung des Rheinbundes zunächst dem napoleonischen Großherzogtum Berg zugeschlagen worden, kam 1813 kurzzeitig wieder an Oranien-Nassau zurück und gehörte zwischen 1815 und Anfang 1817 dem Regierungsbezirk Coblenz innerhalb der Provinz Großherzogtum Niederrhein an. Die vormals dem Kurfürstentum Köln zugehörigen Gebiete im Raum Olpe sowie die Grafschaft Wittgenstein fielen 1806 zunächst an Hessen-Darmstadt und kamen erst 1817 an Preußen.

Die wechselhaften politischen Verhältnisse und der Einflussverlust der Kirchen boten kaum Möglichkeiten für die Pflege künstlerischer Aktivitäten im kirchlichen Raum, zumal bei finanziell solch anspruchsvollen Aufgaben wie der Instandhaltung oder gar Anschaffung von Orgeln. Eine Ausnahme stellt hier in unserem Gebiet die Anschaffung der großen Orgel von Christian Roetzel in der Attendorner Pfarrkirche dar. Aber auch hier zeigt sich in der Vereinbarung eines stufenweisen Ausbaus zwischen Vertragsunterzeichnung 1810 und Fertigstellung 1816, dass die Finanzierung der neuen Orgel im Ganzen kaum zu stemmen war. Letztlich war die Anschaffung wohl nur möglich, da die Gemeinde durch den Brand der alten Orgel und das Fehlen eines adäquaten Instruments dringend eine neue Orgel benötigte

312 Vormweg spricht von einer eingeschränkten sakralen Bautätigkeit bis zum Ende der Befreiungskriege als gesamtdeutsches Phänomen (P. VORMWEG (2013), *Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau*, S. 35 und 196 (Anm. 361)).

313 Zum Themenkomplex der Säkularisation in Westfalen siehe auch H. KLÜETING (1980), *Säkularisation*, sowie weitere Publikationen des gleichen Autors. — Eine Übersicht zu den Vorgängen um 1803 für Westfalen unter http://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Gesellschaft_Politik/Religion/Saekularisation [Abruf: 24.05.2014].

314 Durch die „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ vom 30. 4. 1815 wurde der preußische Staat in zehn Provinzen eingeteilt, davon war Westfalen mit der Provinzialhauptstadt Münster eine. Die Arnsberger Regierung nahm formell mit dem 1. 8. 1816 ihre Tätigkeit auf.

und bereits 1795 eine finanzielle Grundlage für den Orgelbau durch das Vermächtnis eines ehemaligen Geistlichen gelegt worden war. Eine finanzielle Unterstützung von staatlicher Seite wurde nicht gewährt.

Wenngleich die Zeit des französischen Einflusses 1815 vorbei war, hatte die Überlegenheit des französischen Staatswesens hinsichtlich Wirtschaftsrecht und Verwaltung doch tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht, die sich auch in der Organisation des preußischen Staates niederschlugen. Preußen erlebte einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich zusammen mit sozialen, medizinischen und hygienischen Fortschritten in einem deutlichen Bevölkerungswachstum und einer Zunahme des Wohlstands niederschlug. Damit einher ging auch ein allmähliches Aufleben kirchlicher Bautätigkeiten.³¹⁵

Als Folge der Säkularisation standen nun kirchliche Bauangelegenheiten unter der Aufsicht preußischer Verwaltung. Über die Bezirksregierungen setzte die preußische Regierung ab den 1820er Jahren Reformen in Gang, die unter anderem eine Neuordnung des Orgelwesens anstrebten. Dazu zählten sowohl eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Instrumente und ihres Zustandes als auch Anweisungen zu deren Pflege und Instandsetzung sowie zum Bau neuer Orgeln.³¹⁶ Vielfach wurden Bau- und Reparaturmaßnahmen an Orgeln nun von den staatlichen Baubehörden in hohem Maße mit beeinflusst. Damit einher ging auch die allmähliche Herausbildung eines oft von staatlichen Seminar musiklehrern besetzten Orgelsachverständigenwesens, das als ein Instrument zur Überwachung der ordnungsgemäßen Arbeit von Orgelbauern angesehen wurde (vgl. → Kap. 6).

Bis in die 1830er Jahre war der Orgelbau von der handwerklichen und künstlerischen Tradition des 18. Jahrhunderts geprägt.³¹⁷ Die Kosten eines Orgelbaus waren im Wesentlichen vom Materialwert bestimmt, die Arbeitszeit wurde hingegen nicht gewinnbringend vergütet. Diese Arbeitsweise ermöglichte den Orgelbauern ein hohes Maß an Freiräumen zum Experimentieren und Perfektionieren. Oftmals dauerte es zumindest bei größeren Orgeln bis zu deren Fertigstellung mehrere Jahre. Aus unserer Region sind hier besonders die Werke Anton Fischers in Schönholthausen (1830–33) und Olpe (1835–38) zu nennen. In den meisten Fällen stellten die Orgelbauer einen Großteil der Instrumente am Aufstellungs-ort her, wo sie für die Zeit der Arbeiten im Umfeld oder sogar in der Kirche ihre Werkstatt aufschlugen. Für Schönholthausen wird z. B. berichtet, dass Fischer die Zinnplatten für die Pfeifen seiner Orgel selber vor Ort goss.³¹⁸ Der Orgelbaumeister beherrschte in der Regel alle nötigen Handwerkstechniken selbst, war aber für die praktische Ausführung und Aufstellung auf ein bis mehrere Gehilfen angewiesen³¹⁹ – teilweise Orgelbau-Lehrlinge, oft aber auch Handlanger ohne orgelbauliche Ausbildung. Das Arbeitsgebiet der meisten Orgelbauer war geographisch begrenzt. Gerade im teils unwegsamen westfälischen Mittelgebirge wäre der Transport von Orgelteilen über größere Distanzen auch logistisch nur unter erschwerten Bedingungen machbar gewesen. Der andernorts übliche Transportweg über das Wasser war hier kaum eine Alternative. Vielmehr ist noch bis weit ins 19. Jahrhundert zu beobachten, dass Orgelbauer im Laufe ihrer Schaffenszeit mehrfach ihren Wohnort wechselten, um sich so neue Arbeitsgebiete zu erschließen (z. B. Anton Fischer, Eberhard Kraft oder Adolph Rieschick).

Die Orgelgehäuse, insbesondere die Ornamente der Fassaden wurden nicht selten von Bildhauern und Kunstschreibern nach den Vorgaben der Orgelbauer gefertigt. Oft wurden hierzu ortsansässige Künstler und Handwerker beauftragt.

Die Gründung des Deutschen Zollvereins 1834 bedeutete eine überregionale Öffnung des Wirtschaftsmarktes. Gleichzeitig setzten sich industrielle Fertigungsmethoden immer weiter durch. Durch gesteigerte Arbeitsteiligkeit und den Einsatz von Maschinen konnten die Produktionskapazitäten erhöht und Fertigungsprozesse beschleunigt werden. Wirtschaftliche Krisenjahre und rückwärts gewandte Restaurationspolitik führten schließlich 1848 zur sog. Märzrevolution, aus der unter anderem die Arbeitsbewegung als Vorläufer der Gewerkschaften hervorging. Errungenschaften der industriellen Fertigung

315 Vgl. P. VORMWEG (2013), Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau, S. 38.

316 Siehe dazu J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, H. BRÜGGE (1996), Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen und G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823.

317 Vgl. H. M. BALZ (1995), Fabrikorgel, S. 269.

318 G. ISENBERG (i. V.), Orgelbauerfamilie Fischer. — Von Hermann Loos ist jedoch schon 1847 bekannt, dass er seine Lettnerorgel für die Domkirche in Wetzlar in einem eigens dafür errichteten Schuppen im Garten hinter seiner Wohnung in Siegen zur Vorintonation aufstellte (G. ISENBERG (2002), Hermann Loos, S. 143).

319 Vgl. H. M. BALZ (1995), Fabrikorgel, S. 269.

hielten allmählich auch Einzug in den Orgelbau. Außerdem wuchs der Einfluss staatlicher Baubehörden auf die Gestaltung von Orgeln. Über die Ausschreibung größerer Orgelbauprojekte in überregionalen Presseorganen kamen nun teilweise auch überregional tätige Orgelbaubetriebe zum Zuge bei Neu- und Umbauten (prominentestes Beispiel in unserem Gebiet ist die Ausschreibung zum Bau der neuen Nikolaikirchen-Orgel in Siegen in den 1870er Jahren).³²⁰ Dennoch setzte sich der wirtschaftliche Strukturwandel bei der Vergabe von Orgelbauten offensichtlich nur sehr langsam durch.³²¹ Nur wenige Orgelbauer hatten die Mittel und Möglichkeiten, in größerem Maßstab Orgeln zu produzieren.

Weitere Möglichkeiten zum freien Handel verschafften nach dem Bruch des Deutschen Bundes die Gründung des Deutschen Reiches 1871 und die Einführung der Reichsmark als einheitliche Währung 1874. Doch kirchliche Aktivitäten wurden zunächst durch den zwischen 1871 und 1878 schwelenden Kulturkampf gelähmt, in dem es um eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ging. Auch die Gründerkrise der 1870er Jahre bedeutete eine über mehrere Jahre anhaltende Stagnation wirtschaftlichen Aufschwungs, der sich in der ersten großen wirtschaftlichen Depression im Deutschen Reich in den 1880er Jahren niederschlug.³²² Auch im südwestfälischen Orgelbau konnte entsprechend zu Beginn der 1880er Jahre ein Einbruch der bis dahin ansteigenden Orgelbautätigkeiten festgestellt werden (→ Kap. 1.2.2).

In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts konsolidierte sich die deutsche Wirtschaft und der industrielle Fortschritt gewann an Fahrt. Es entstanden große Orgelbaufabriken, die allmählich die traditionellen, regional agierenden Werkstätten zurückdrängten.³²³ Der mit der Industrialisierung einhergehende demographische Wandel (Bevölkerungswachstum und konfessionelle Durchmischung) brachte eine hohe Zahl neuer Kirchenbauten mit sich (vgl. → Kap. 3), die auch mit entsprechenden Orgeln ausgestattet werden wollten. Die großen Orgelbaubetriebe erreichten durch Arbeitsteilung, den Einsatz von Maschinen bei der Produktion, die Verwendung von standardisierten Elementen und den Bezug von Zulieferteilen eine enorme Steigerung der Produktionszahlen. Große dreimanualige Werke konnten innerhalb nur weniger Monate von der ersten Planung bis zur Fertigstellung geliefert werden.³²⁴ Dadurch änderte sich die Konzeption des Instruments Orgel vom individuellen Kunstwerk hin zum perfektionierten Produkt. „Die existentielle Sicherung vieler Betriebe hing nicht mehr nur von der Qualität ihrer Arbeit[,] sondern zunehmend von ihrer Fähigkeit ab, die Produktionsmenge zu steigern und die Preise niedrig zu halten. Diesen enormen Anforderungen waren nur größere Unternehmen in der Lage entgegen zu halten.“³²⁵

Die verbesserten Verkehrsverbindungen durch den Bau von Eisenbahnen unterstützten darüber hinaus die Lieferung von Orgeln auch an weiter entfernte Orte. Dadurch verlor die Prägung durch lokale Werkstätten immer weiter an Bedeutung. Ab etwa 1875 war der Einfluss nicht-westfälischer Orgelbauer auf die Orgellandschaft Südwestfalens immer größer. Ab den 1890er Jahren bauten außer den beiden großen westfälischen Werkstätten Eggert-Feith und Stockmann (sowie dem nach Fulda verzogenen Fritz Clewing) fast nur noch Orgelbauer aus Thüringen, Hessen oder dem Kölner Raum neue Orgeln im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein.

Die wirtschaftliche Blüte der Jahrhundertwende brachte auch eine große Zahl neuer Orgeln mit sich. Der technische Fortschritt und veränderte klangliche Vorstellungen führten dazu, dass bestehende Instrumente zumeist ohne Beachtung ihres kulturell-historischen Werts ersetzt oder verändert wurden. Wenngleich es den Begriff der Denkmalpflege bereits gab, kümmerte sich diese weniger um den Erhalt des Klangwerks als vielmehr um äußere Prospektgestaltung und Gehäuseformen. Daher wurden die al-

320 Parallel dazu wurden auch Revisionsprotokolle in Fachzeitschriften abgedruckt, womit sich Orgelbauer überregional bekannt machten. So z. B. 1878 in der *Urania* zur Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolaikirche, 1886 im *Gregorius-Blatt* zur Seifert-Orgel in Rödgen oder 1899 in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* zur Hickmann-Orgel in Banfe.

321 Vgl. H. M. BALZ (1992), *Der evangelische Orgelbau*, S. 120.

322 Vgl. T. LIPSKI (2005), *Innovation und Industrialisierung*, S. 365.

323 Vgl. auch T. LIPSKI (2005), *Innovation und Industrialisierung*, 364.

324 Im Untersuchungsgebiet konnten v. a. die Firmen Feith und Faust schnell liefern. Die 25-Register-Orgel in der Wendener Pfarrkirche hatte Feith z. B. bereits im November 1903 fertiggestellt, nachdem der Kostenanschlag erst im Mai 1903 eingereicht worden war, d. h. hier waren zwischen Planungsbeginn und Fertigstellung nur etwa sechs Monate vergangen. In Dünschede vergingen zwischen Kostenanschlag (11.11.1932) und Orgelweihe (19.03.1933) sogar nur vier Monate!

325 http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Ladegast [Abruf: 13.12.2015].

ten Prospektgehäuse mehrfach bei Orgelneubauten wieder verwendet, während viele ältere Klangwerke relativ leichtfertig entfernt wurden. Die Einbeziehung alter Bestandteile, insbesondere des Pfeifenwerks, erfolgte bei Orgelneubauten weniger aus Respekt vor der historischen Substanz als vielmehr aus Einsparungsgründen: es wurde überprüft, was noch brauchbar war und in das neue Konzept integriert werden konnte. Grundsätzlich lässt sich hier jedoch bei kleineren Firmen ein respektvollerer Umgang mit vorhandener Substanz feststellen.³²⁶

In den katholischen Kirchen des Bistums Paderborn hatte ein Erlass des Bischofs Hubertus Simar vom 10. Februar 1896 nachhaltige Wirkung. In seiner Verordnung über das Orgelspiel beklagte er den oft mangelhaften Zustand der vorhandenen Instrumente³²⁷ und forderte „mindestens alle vier bis fünf Jahre [...] in allen Kirchen eine gründliche Revision des ganzen Orgelwerkes durch einen tüchtigen Orgelbauermeister“.³²⁸ Dies führte zu einem deutlichen Anstieg der Arbeitsaufträge für die Orgelbauer,³²⁹ wie es auch in → Diagr. 3 und 4 (auch im Vergleich zu den Orgelbautätigkeiten in den evangelischen Kirchen) abzulesen ist.

Eine Rückbesinnung auf die vorindustrielle Epoche des Orgelbaus bildete sich allmählich mit den Reformbewegungen des 20. Jahrhunderts. Die „Ideale“ der Barockorgel wurden zunächst durch die elsässisch-norddeutsche Reform von Albert Schweitzer und Emile Rupp und nach 1920 dann durch die sog. Orgelbewegung wieder verstärkt in den Fokus gerückt. Durch die beiden Weltkriege und die schlechte wirtschaftliche Lage in den dazwischen liegenden Jahren wurden diese Reformideen allerdings nur in Ansätzen verwirklicht, zumal die Forderungen der Orgelbewegung seitens der Orgelbauer und auch der Auftraggeber keineswegs immer als „Fortschritt“ aufgefasst wurden. In den Inflationsjahren 1914 bis 1923 war an den Bau und die Finanzierung größerer Orgelprojekte kaum zu denken. Im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein sind zwischen dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und 1923 nur zwei Orgelneubauten – im Lehrerseminar Olpe (1915) und in der Siegener St.-Michael-Kirche (1922) – zu verzeichnen. Außerdem hatten die Orgelbauwerkstätten in beiden Weltkriegen mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen, da ihre Mitarbeiter oftmals zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Die ev. Gemeinde Arfeld musste bspw. 1916 um Beurlaubung des Orgelbauers Hermann Vogt vom Kriegsdienst bitten, damit die Orgelarbeiten in der Kirche ausgeführt werden konnten.

Im und nach dem Ersten Weltkrieg war der durch die Rüstungsindustrie veranlasste Ausbau und spätere Ersatz der Prospektpfeifen ein Hauptbetätigungsfeld für viele Orgelbauer.³³⁰ Hinzu kam die allmählich verbreitete Elektrifizierung auch auf dem Land, so dass viele Orgeln in den 1920er und 1930er Jahren ein elektrisch betriebenes Gebläse bekamen. Besonders in den katholischen Kirchen scheint sich in den Krisenjahren jedoch ein hoher Bedarf an neuen Orgeln aufgestaut zu haben, der mit einer enormen Bautätigkeit in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zum Ausdruck kam. Inzwischen war die Blüte nicht-westfälischer Orgelbauer in unserer Region vorbei und die westfälischen Firmen Feith und Stockmann waren die führenden Betriebe.³³¹

Wenngleich es bemerkenswert ist, wie viele Orgeln noch in den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs erbaut und geplant wurden, kam das wirtschaftliche Leben und somit auch die aktive Tätigkeit der meisten Orgelbauanstalten im Laufe des Krieges völlig zum Erliegen. Bereits begonnene Arbeiten konn-

326 Vgl. H. M. BALZ (1992), *Der evangelische Orgelbau*, S. 130f.

327 „An nicht wenigen Stellen befanden sich die Orgeln in einem wahrhaft desolaten Zustande in Bezug auf Stimmung, Windführung, Ansprache und Klangfarbe oft ganzer Register u. dgl., so dass es Uns geradezu unbegreiflich war, wie man die von solchen Instrumenten dem Ohre bereitete Tortur Jahr aus Jahr ein zu ertragen im Stande sein könne, nicht zu reden von dem Schmerze, den Uns der Gedanke bereitete, dass eine derartige musikalische Ungeheuerlichkeit, wie es schien, nicht als der schuldigen Ehrfurcht gegen Gott und die heiligen Kulthandlungen widersprechend empfunden wurde.“ (*Musica sacra*, Monatsschrift für Hebung und Förderung der kathol. Kirchenmusik, Nr. 5, 01.03.1896, S. 62).

328 *Musica sacra*, Monatsschrift für Hebung und Förderung der kathol. Kirchenmusik, Nr. 5, 01.03.1896, S. 62.

329 Vgl. AKK Grevenbrück: A 4 (Schreiben Franz Eggert, 09.06.1897).

330 Durch abgebrochene Handelskontakte bzw. fehlende Devisen war Deutschland als Importland für bestimmte Rohstoffe auf anderweitige Quellen für wichtige Rohstoffe der Rüstungsindustrie angewiesen, vor allem Kupfer, Messing, Zinn und Zink. Diese wurden z. B. zur Herstellung von Geschosshülsen verwendet. Neben der Ablieferung von Glocken begann man 1917 auch mit der Ablieferung von Metallpfeifen der Kirchenorgeln zur Einschmelzung. Auch im Zweiten Weltkrieg war die Ablieferung von Metallpfeifen geplant, zur konkreten Durchführung kam es aber (zumindest im Untersuchungsgebiet) nicht mehr.

331 Dabei spielte auch eine Rolle, dass im katholischen Bereich seit jeher eher westfälische Orgelbauer beauftragt wurden, während die evangelische Kirche schon früh auch weiter entfernte Orgelbauer engagierte (vgl. → Kap. 5.3).

ten nicht mehr fortgeführt werden, in den letzten Kriegsjahren wurden die Werkstätten in den großen Städten zerstört (z. B. die Firma Hugo Koch in Köln), und auch die Sorge der Kirchengemeinden galt nicht in erster Linie der Instandhaltung oder gar Neuanschaffung von Orgeln.

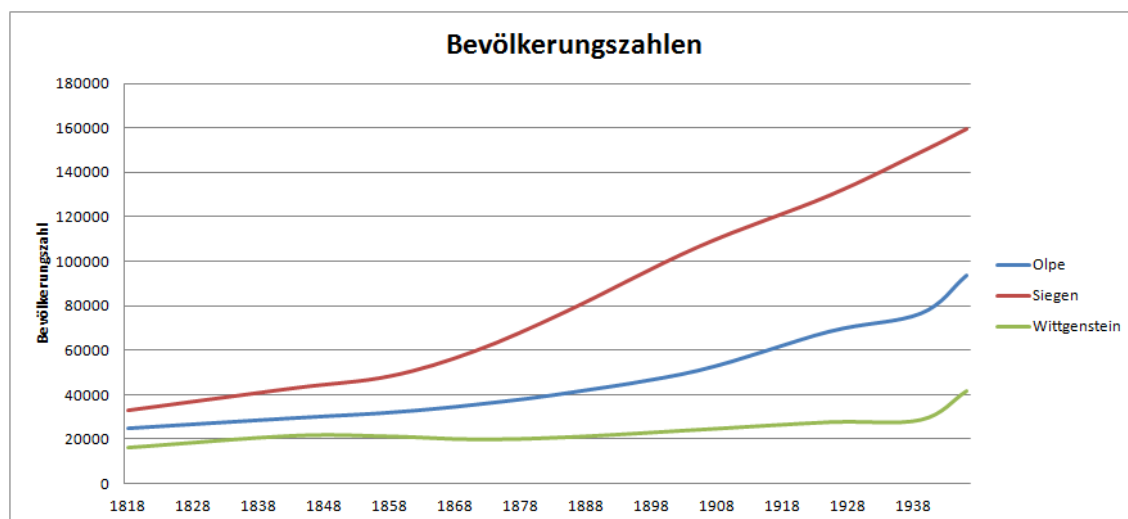
Erst der Wiederaufbau und der Aufschwung der Nachkriegsjahre brachte ein neues Aufblühen des Orgelbaus mit sich, der sich nun zugleich deutlich von der industriellen Massenproduktion der Orgeln abzuwenden versuchte.

2.2 Bevölkerungsentwicklung

Im vorstehenden Kapitel wurde mehrfach auf den demographischen Wandel hingewiesen. Anhand der von Reekers vorgelegten umfangreichen Datensammlung zur Bevölkerungsentwicklung Westfalens soll dieser Wandel nun in konkreten Zahlen dargestellt werden.³³²

Nach Reekers gelten für die Kreise Olpe, Siegen und Wittgenstein für die ausgewerteten Stichjahre folgende Bevölkerungszahlen:

	1818	1843	1858	1871	1885	1905	1925	1939	1946
Olpe + Amt Serkenrode	21411 + 3566	25561 + 3981*	27854 + 4214	30949 + 4646	35718 + 5087*	44939 + 5943	59946 + 8367*	66923 + 9508	81987 + ca. 11500*
Siegen³³³	33100	42952	48479	59779	77666	106475	129503	149019	159390
Wittgenstein	16101	21380	21120	19789	20781	24121	27493	28563	41475



Diagr. 10: Bevölkerungsentwicklung in den Kreisen Olpe, Siegen und Wittgenstein zwischen 1818 und 1946

Der Kreis Siegen ist im Untersuchungsgebiet der mit Abstand bevölkerungsstärkste und auch wachstumsstärkste Kreis, während im Kreis Olpe etwa ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nur rund halb so viele Menschen lebten wie im Kreis Siegen. Der Landkreis Wittgenstein ist der bevölkerungsschwächste und außerdem fast über den gesamten erfassten Zeitraum derjenige innerhalb Westfalens mit der geringsten Bevölkerungsdichte.³³⁴ Ein deutlicher Anstieg der Bevölkerungszahlen im Kreis Siegen, in abgeschwächter Form auch im Kreis Olpe ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erkennen, während die Bevölkerungszahl des Kreises Wittgenstein zunächst sogar leicht zurückging.

332 S. REEKERS (1956), Westfalens Bevölkerung. — Es muss darauf hingewiesen, dass die bei Reekers aufgeführten Zahlen nicht hundertprozentig den heute gültigen Kreisgrenzen entsprechen. Aus diesem Grunde wurden die Zahlen für das Amt Serkenrode anhand der bei Reekers aufgeführten Daten zur Bevölkerungsdichte und zur Fläche (Amt Serkenrode 108,05 km²) berechnet und dem Kreis Olpe hinzuaddiert. Für die Jahre, in denen entsprechende Angaben für das Amt Serkenrode fehlen, wurden diese interpoliert (Kennzeichnung mit Sternchen*). Wenngleich eine gewisse Unschärfe bestehen bleibt, sind diese Daten für die Untersuchungen zur Orgelbaugeschichte dennoch verwendbar: zur Veranschaulichung der allgemeinen Entwicklungstendenzen sind die verbleibenden Unschärfen nicht von Belang.

333 Die teilweise für Stadt und Landkreis Siegen getrennt aufgeführten Zahlen sind hier zusammengefasst.

334 Vgl. S. REEKERS (1956), Westfalens Bevölkerung, S. 11.

Es stellt sich so dar, dass die Bevölkerungszahlen in den Kreisen Siegen und Wittgenstein in den Jahren des Zweiten Weltkriegs sprunghaft anstiegen. Es ist jedoch zu vermuten, dass diese Beobachtung weniger auf die Kriegsjahre zutrifft (schließlich erfassen die Daten bei Reekers nur die Jahre 1939 und 1946), sondern dass kurz nach Kriegsende viele Menschen aus den zerstörten Städten in die ländlich geprägten Kreise zogen.

Bezogen auf den Wandel der Orgellandschaft lässt sich diesbezüglich festhalten, dass die Zahlen der vorhandenen Orgeln in etwa mit den Bevölkerungszahlen parallel verlaufen. Bemerkenswert ist, dass das Verhältnis der Bevölkerungszahlen zwischen den Kreisen in keinster Weise dem Verhältnis der in den Kreisen vorhandenen Orgeln entspricht, dieser sogar zwischen Olpe und Siegen entgegengesetzt ist, und dass sich dieser Gegensatz im Lauf der über hundert Jahre noch verstärkt hat:

	Olpe		Siegen		Wittgenstein	
Verteilung Orgelbestand 1818:	19:	43 %	18:	41 %	7:	16 %
Verteilung Bevölkerung 1818:	24977:	34 %	33100:	44 %	16101:	22 %
Verhältnis Menschen pro Orgel:	1314,58		1838,89		2300,14	
Verteilung Orgelbestand 1939	65:	52 %	37:	30 %	22:	18 %
Verteilung Bevölkerung 1939	76431:	30 %	149019:	59 %	28563:	11 %
Verhältnis Menschen pro Orgel:	1175,86		4027,54		1298,32	

Diagr. 11: Orgelbestand im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in den Stichjahren 1818 und 1939

	Olpe	Siegen	Wittgenstein
Fläche: ³³⁵	712,14 km ²	649,45 km ²	488,66 km ²
Orgeln pro 100 km ² 1818:	2,67	2,77	1,43
Orgeln pro 100 km ² 1939:	9,13	5,70	4,50

Diagr. 12: Orgelbestand im Verhältnis zur Fläche in den Stichjahren 1818 und 1939

Damit darf der Kreis Olpe als orgelreich bezeichnet werden bzw. andererseits der Kreis Siegen als zunehmend orgelarm. Der Kreis Wittgenstein entwickelte sich von einer im Verhältnis zur Bevölkerungszahl orgelarmen zu einer orgelreichen Region.

Den Orgelreichtum, der sich im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Kreis Olpe herausbildete, spiegelt auch die Orgeldichte im Verhältnis zur geographischen Fläche wider. Im recht dünn besiedelten Kreis Wittgenstein ist die Orgeldichte im Verhältnis zur Fläche als relativ gering zu bezeichnen.

Aus diesen Beobachtungen lassen sich Schlüsse bezüglich der Bedeutung der Orgel im städtischen bzw. ländlichen Raum oder auch im konfessionell unterschiedlich geprägten Raum ziehen.

Machen wir den Begriff „städtisch“ bzw. „ländlich“ fest an der Verteilung der Wirtschaftsbereiche „Industrie und Handwerk“ bzw. „Land- und Forstwirtschaft“ innerhalb der Bevölkerung, zeigt sich nach Reekers³³⁶ folgende Verteilung:

	Industrie und Handwerk		Land- und Forstwirtschaft	
Olpe	1882:	39,4 %	1882:	43,6 %
	1939:	44,3 %	1939:	33,0 %
Siegen	1882:	56,5 %	1882:	26,1 %
	1939:	52,7 %	1939:	17,0 %
Wittgenstein	1882:	27,2 %	1882:	59,4 %
	1939:	32,9 %	1939:	50,9 %
Gesamt Westfalen	1882:	44,0 %	1882:	35,0 %
	1939:	52,3 %	1939:	18,9 %

Diagr. 13: Verteilung der Wirtschaftsbereiche innerhalb der Bevölkerung

³³⁵ Angaben nach Wikipedia.

³³⁶ S. REEKERS (1956), Westfalens Bevölkerung, Tabellen H.2 auf den S. 349, 353 und 357. Als weitere Wirtschaftsbereiche führt Reekers „Sonstige Wirtschaftsabteilung“ und „Selbständige Berufslose“ an.

D. h. in allen Kreisen ging – wie in ganz Westfalen – der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung zurück, der Anteil der in Industrie und Handwerk Beschäftigten stieg an – außer im Kreis Siegen, wo die Blüte der Industrialisierung in Form der Eisenverhüttung im 20. Jahrhundert bereits vorüber war. Dennoch kann der Kreis Siegen anhand dieser Daten als deutlich industriell-städtisch geprägt bezeichnet werden, während Wittgenstein deutlich durch die Landwirtschaft geprägt ist. Im Kreis Olpe sind beide Wirtschaftszweige relativ ausgewogen, wobei sich eine Verschiebung zugunsten industrieller und handwerklicher Beschäftigung ergeben hat.

Es bleibt als pauschale Bezeichnungen festzuhalten: Der Kreis Siegen darf auf Grundlage der Beschäftigungszahlen in den Wirtschaftszweigen als „städtisch“ geprägt bezeichnet werden, der Kreis Wittgenstein als „ländlich“, und der Kreis Olpe zeigt keine deutliche Ausprägung in die eine oder andere Richtung.

In Bezug auf die Orgeldichte im Verhältnis zur Bevölkerungszahl lässt sich daraus schlussfolgern, dass in einer deutlich industriell geprägten Landschaft dem Instrument Orgel eine geringere Bedeutung beigemessen wird.

Abschließend erfolgt die Untersuchung in Bezug auf die konfessionelle Prägung. Nach Reekers stellt sich das Verhältnis zwischen evangelischer und katholischer Bevölkerung wie folgt dar:

	1819	1858	1905	1925	1939
Olpe	9,9 % ev. 90,0 % kath.	3,3 % ev. 96,5 % kath.	4,9 % ev. 94,9 % kath.	6,1 % ev. 93,6 % kath.	5,2 % ev. 94,1 % kath.
Siegen	83,2 % ev. 16,8 % kath.	79,7 % ev. 20,2 % kath.	82,5 % ev. 17,3 % kath.	88,0 % ev. 17,9 % kath.	78,2 % ev. 19,5 % kath.
Wittgenstein	94,1 % ev. 4,0 % kath.	94,2 % ev. 4,2 % kath.	95,7 % ev. 3,1 % kath.	95,0 % ev. 3,9 % kath.	95,0 % ev. 4,0 % kath.

Diagr. 14: Verhältnis der Konfessionen innerhalb der Bevölkerung

Es zeigt sich eine über den gesamten Zeitraum relativ unveränderte konfessionelle Prägung der Kreise: im Kreis Olpe katholisch, im Kreis Wittgenstein evangelisch und im Kreis Siegen weitgehend evangelisch mit einem erhöhten Anteil katholischer Christen bedingt durch die überwiegend katholische Bevölkerung im sog. Johannland um Netphen (1858 über 60 %).³³⁷

Daraus kann man den Schluss ziehen, dass in einer katholisch geprägten Gegend der Orgel eine deutlich höhere Bedeutung beigemessen wird (Kreis Olpe). Der Umkehrschluss, dass in evangelisch geprägten Gegenden die Orgel in deutlich geringerem Verhältnis vorhanden ist, lässt sich daraus allerdings nicht ziehen, wie sich am Beispiel des Kreises Wittgenstein zeigt (hier könnte jedoch die geringe Bevölkerungsdichte eine Rolle spielen, so dass das günstige Verhältnis zwischen Orgelzahl und Bevölkerungszahl allein der ansonsten zu weiten Wege bis zur nächsten Kirche resp. Orgel geschuldet ist).

Zusammenfassend darf festgehalten werden: Im industriell geprägten Kreis Siegen ist eine recht geringe Orgeldichte festzustellen, während der katholisch geprägte Kreis Olpe als orgelreiche Region bezeichnet werden darf und auch der Kreis Wittgenstein sich im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu einer orgelreichen Region herausgebildet hat.

Analog zu diesen Beobachtungen ist auch die zwischen den Kreisen und Konfessionen unterschiedliche Dichte an Andachtsstätten (Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen) zu sehen, auf die in → Kap. 3.4 näher eingegangen wird.

337 Vgl. S. REEKERS (1956), Westfalens Bevölkerung, S. 352 und → Teil I, Kap. 2.1.2.

3 Kirchenbau in Westfalen

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und das frühe 20. Jahrhundert brachten eine enorme Zahl neuer Kirchen und Umbauten von bestehenden Kirchen und Kapellen mit sich. Der Bestand von Orgeln als hauptsächlich in sakralen Räumen verwendeten Instrumenten ist eng an die Kirchenbautätigkeiten in dieser Zeit gebunden. Insofern ist auch ein Blick auf die Geschichte des Kirchenbaus in Westfalen von Bedeutung für die Entwicklung des Orgelbaus. Zu erwarten ist eine verstärkte Veränderung der Orgellandschaft in Zeiten vermehrter Kirchenbautätigkeiten.

Daher soll im Folgenden zunächst ein Überblick über die Grundlinien des Sakralbaus in Westfalen gegeben werden. Im zweiten Schritt werden verschiedene konkrete Formen der Bauveränderungen betrachtet. Ein Überblick über die Veränderung der Kirchenlandschaft in Südwestfalen kann schließlich in Bezug zum Wandel der Orgellandschaft gesetzt werden.

3.1 Bauphasen und Formsprache

Bis zum 16. Jahrhundert prägte der Bau der westfälischen Hallenkirchen die Kirchenarchitektur im Südsauerland und auch im Siegerland und in Wittgenstein. Der nach dem Dreißigjährigen Krieg Mitte des 17. Jahrhunderts zur Entfaltung gelangte barocke Sakralbau brachte zahlreiche Neu- und Umbauten von Kirchen und Kapellen mit sich, von denen bis heute auch in den südwestfälischen Kreisen etliche Zeugnisse erhalten sind. Im katholischen Südsauerland sind hier z. B. die Kirchbauten in Kohlhagen, Heinsberg, Oberhundem sowie die nachgotisch geprägten Kirchen in Wenden und Schönholthausen zu nennen. Die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaute Siegener Marienkirche ist ein Beispiel barocker Architektur im Siegerland. Als evangelische Kirchen der Barockzeit sind u. a. die spätbarocken Saalkirchen in Burbach, Niederdresselndorf und Oberfischbach mit frühklassizistischen Elementen zu nennen. Die Stiftskirche Keppel ist im Innern durch ihre barocke Ausstattung geprägt. Im Wittgensteiner Raum stammen die Kirche zu Fischelbach und die in ihrer oktogonalen Anlage bemerkenswerte Anlage in Weidenhausen aus der Barockzeit. Die barocke Kirche in Berghausen richtet sich nach Vorlagen aus der Renaissance-Zeit.

Die aufklärerischen und rationalistischen Strömungen des späten 18. Jahrhunderts bestimmten auch kunstgeschichtlich die Wende zum 19. Jahrhundert. Angesichts der politischen Umwälzungen in den ersten Jahrzehnten nach 1800 und der Mitte des Jahrhunderts aufkommenden Industriegesellschaft mit ihren sozialen Umbrüchen suchten die Menschen nach einer neuen Identifikation. Der Johann Gottfried Herder (1744–1803) zugeschriebene Begriff des „Volksgeists“ ist Ausdruck dieser Identifikationsuche, die in die deutsche Romantik als Bewusstwerdung der eigenen Vergangenheit weist. Im Bereich der Architektur bedeutete dies eine Rückbesinnung auf alte Baustile, den sog. Historismus.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sind in Südwestfalen kaum Kirchenbauten zu verzeichnen. Die kirchenpolitischen Verhältnisse in Preußen legten die Verantwortung für Kirchenbauten ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Hände der Bezirksregierungen, die von dem von der Berliner Bauakademie favorisierten Klassizismus beeinflusst waren.³³⁸ Dieser verstand sich als Wiederbesinnung auf die klassische Antike. Klassizistische Kirchen präsentieren sich als schlichte ungegliederte Säle mit auf beiden Seiten angeordneten großflächigen Rundbogenfenstern. Beispiele aus unserem Untersuchungsgebiet sind hier die Kirchen in Neuenkleusheim (1827/28) und Oedingen (1832) sowie die von dem renommierten Schinkel-Nachfolger Friedrich August Stüler (1800–1865)³³⁹ geplante Stadtkirche in Hilchenbach (1844/46).

Ab dem dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entdeckte man die Gotik wieder. Im Bereich der Malerei und Literatur hatte diese Begeisterung für die Gotik schon seit Goethe Verbreitung gefunden.³⁴⁰ Damit knüpften die Baumeister an die Baukunst des Mittelalters an. „Mittelalterliche Architektur, Ge-

338 Vgl. auch P. VORMWEG (2013), Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau, S. 28–95.

339 Vgl. P. VORMWEG (2013), Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau, S. 77–87.

340 In seinem 1773 gedruckten Text „Von Deutscher Baukunst“ erklärte Goethe die Gotik zum „deutschen Stil“.

schichte und Gotteserfahrung wurden zu Leitbildern für die Gegenwart und waren dazu ausersehen, ihr Licht in die Zukunft zu senden.“³⁴¹ Der ab 1842 nach den wiederentdeckten alten Plänen betriebene Weiterbau des Kölner Domes war ein Fanal für die Sakralarchitektur des 19. Jahrhunderts. Bereits 1836 hatte mit der Fertigstellung der Johanneskirche in Borgentreich die Neugotik Einzug in Westfalen gehalten. Auch die Neuromanik fand bei einigen Kirchenbaumeistern und Auftraggebern Liebhaber, konnte sich aber gegenüber dem bevorzugten Stil der Neugotik nicht allgemein durchsetzen.³⁴² Von zentraler Stelle wurde der gotische Spitzbogenstil katholischerseits im Bistum Paderborn, namentlich durch Bischof Konrad Martin ab 1856 gefördert. Der von ihm bestellte Paderborner Diözesanbaumeister Arnold Gildenpfennig (1830–1908) baute u. a. 1883 die Pfarrkirche in Elspe um. Als Kirchenbaumeister des neugotischen Stils sind im südwestfälischen Raum v. a. die Mitglieder der Architekten- und Bauunternehmerfamilie Sunder-Platzmann zu nennen:

- Anton Sunder-Platzmann (1860–1931): zu seinen Bauten gehören die Kirchen in Förde (Grevenbrück), Meggen, Altenhundem, Heggen, Serkenrode, Kirchveischede, Olpe (Pfarrkirche), Saalhausen, Kirchhundem und Bonzel, die er teilweise zusammen mit anderen Architekten ausführte.
- Wilhelm Sunder-Platzmann (1866–1950): 1900/01 Altenhundem (mit Ludwig Becker), 1905 Kreuztal, 1908/09 Iseringhausen.

Des Weiteren mit mehreren Bauten im Untersuchungsgebiet vertreten sind:

- Gerhard August Fischer (1833–1906): 1874/75 Freudenberg, 1886/87 Förde (Grevenbrück), 1893/95 Netphen.
- Hermann Wielers (1845–1917): 1893 Weidenau (St. Joseph), 1899/1900 Dahlbruch.
- Joseph Buchkremer (1864–1949): 1909/10 Saalhausen, 1915/17 Kirchhundem, 1938 Rehringhausen.
- Johannes Franziskus Klomp (1865–1946): 1898/99 Lenhausen, 1900/01 Heggen, 1901/03 Niederdielfen, 1903/06 Siegen (St. Michael), 1907/09 Olpe (Pfarrkirche), 1909/10 Rudersdorf.

Auch in der evangelischen Kirche wurde der historisierende Baustil gefördert. So forderte das Eisenacher Regulativ von 1861 zur Gewährung der Würde des Kirchenbaus „Anschluss an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustyle [...] vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Styl.“³⁴³ Im Wittgensteiner Raum hatte die Neugotik kaum Einzug gefunden.

Die wachsende Mobilität der Bevölkerung und der rasante Anstieg der Bevölkerungszahlen ab der Zeit der Hochindustrialisierung machten zahlreiche Kirchenvergrößerungen und -neubauten notwendig, neue Gemeinde wurden abgespalten und schließlich zu Pfarrgemeinden erhoben. „In keinem Jahrhundert wurden [in Westfalen] so viele Gotteshäuser gebaut wie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.“³⁴⁴ Die Zahl der neuen Kirchenbauten wuchs mit einer kurzen Ausnahme während der Zeit des Kulturkampfes in den 1870er Jahren (wohl auch bedingt durch die als „Gründerkrise“ bekannte Deflationsphase nach 1873) kontinuierlich und erreichte ihren Höhepunkt um die Jahrhundertwende.

Die Endphase des Historismus bildete „auf der Suche nach einem lichterem Sakralstil“³⁴⁵ eine Reihe von barockisierenden Kirchenbauten. Besonders sind hier die unter dem Mäzenatentum des Kölner Domkapitulars Alexander Schnütgen (1843–1918) entstandenen Kirchen in Listernohl, Lichtringhausen, Listerscheid und Ennest zu nennen, die auch mit barocken Kunstgegenständen aus teilweise aufgelösten Kirchen des Rheinlandes ausgestattet wurden. Auch die Hünsborner Kirche (1920/22) ist ein Beispiel neubarocker Formensprache. Im Siegerland kann die katholische Bonifatius-Kirche Kaan-Marienborn (1933) als neobarocke Kirche genannt werden. Gustav Mucke (1861–1940) baute im zweiten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einige Kirchen im Jugendstil.³⁴⁶ die evangelischen Kirchen in Deuz (1909),

341 N. ALEWELD (2011), Borgentreich, S. 15.

342 Neuromanisch geprägte Kirchbauten stehen im Untersuchungsgebiet u. a. in Wemlighausen, Saalhausen, Heggen, Benolpe, Siegen (St. Michael), Meggen und Wilsdorf (ev. Kirche).

343 Eisenacher Regulativ, beschlossen 1861 auf der Kirchenkonferenz in Eisenach, unter Mitwirkung von Oberbaurat Friedrich August Stüler, Oberbaurat Christian Friedrich von Leins und Baurat Conrad Wilhelm Hase.

344 H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 331.

345 Ebd., S. 336.

346 Die 1904/06 von Ihm vollendete Talkirche in Klafeld (Geisweid) war noch nach neugotischen Formen erbaut.

Wilnsdorf (1911/13) und Attendorn (1911/14). Die genannten Bauten in Deuz und Wilnsdorf sowie die Kirche in Neunkirchen (1902/03) folgten den Neuerungen des „Wiesbadener Programms“ von 1891 für den evangelischen Kirchbau, während die Klafelder Talkirche (1904/06) noch nach dem Eisenacher Regulativ von 1861 ausgerichtet war.³⁴⁷

In der Weiterentwicklung des Historismus entstanden nach der Wende zum 20. Jahrhundert vor allem im evangelischen Bereich einige Kirchbauten, so z. B. die von der Heimatschutzbewegung beeinflusste Kirche nach Plänen Ludwig Hofmanns (1862–1933) in Erndtebrück (1910/11). Dieser leitete 1903/05 auch den Umbau der Siegener Nikolaikirche.

Der Erste Weltkrieg setzte eine quantitative Zäsur bezüglich des Kirchenbaus, bedeutete aber keinen stilistischen Einschnitt.³⁴⁸ In den Zwischenkriegsjahren entstanden Kirchen in verschiedenen modernen Bauformen neben den letzten Ausläufern des Historismus. Während nach 1914 so gut wie keine Kirchbauten mehr im evangelischen Bereich zu verzeichnen sind, waren die 1920er Jahre noch einmal eine Blüte des katholischen Kirchenbaus: Allein im Kreis Olpe entstanden in diesem Jahrzehnt über zehn neue Kirchen. In den wirtschaftlich und politisch zunehmend angespannten 1930er Jahren ging die Zahl der Kirchbauten deutlich zurück. Zuletzt sind hier vor allem im Siegerland einzelne Neubauten zu nennen, darunter die Bruchstein-Kirchen in Walpersdorf (1933) und Dreis-Tiefenbach (ev. Kirche, 1933/34).

Die Zerstörungen von Kirchen im Zweiten Weltkrieg fielen im ländlichen Bereich der Kreise Olpe, Siegen und Wittgenstein verhältnismäßig gering aus. Am stärksten waren die drei Siegener Innenstadtkirchen betroffen: beim Luftangriff auf Siegen wurden am 16. Dezember 1944 die Nikolai-, Martini- und Marienkirche bis auf Turm und Außenmauern zerstört; mit ihnen gingen auch die Orgeln verloren. Die am unteren Giersberg gelegene St.-Michael-Kirche war weniger stark beschädigt. Am 1. Februar 1945 wurde die ev. Kapelle in Kaan-Marienborn völlig zerstört, die kath. Kirche beschädigt. Bei den Luftangriffen auf Olpe und Attendorn Ende März 1945 trugen die dortigen Innenstadtkirchen schwere Schäden davon. Eine Explosion in der als Munitionslager genutzten Franziskanerkirche Attendorn am 15. Juni 1945 beschädigte die Klosterkirche erheblich, so dass die Ruinen 1951 beseitigt wurden. Kleinere Schäden verursachten Artillerietreffer im April 1945 an den Kirchen in Altenhundem, Silberg und Heggen.

In der Zeit des Wiederaufbaus und der Bevölkerungszunahme durch den Zustrom der Ostvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg setzte bald eine erneute Welle von Kirchenneu- und -umbauten ein, die ihren Höhepunkt in den 1950er und 1960er Jahren hatte und deren Modernisierungsdrang auch einige Gebäude der neugotischen Ära zumindest teilweise zum Opfer fielen.

3.2 Neubau, Umbau oder Anbau?

Auslöser für Veränderungen in der Kirchenlandschaft können unterschiedlicher Art sein. Hauptgründe waren in der Regel eine Zunahme der Bevölkerung resp. der Gottesdienstbesucherzahlen und der Wunsch nach ortsnäheren Gotteshäusern, was in der Regel auch mit neuen Pfarr- oder Pfarrvikarie-Gründungen einherging. Diese Anlässe wurden oft als willkommener Anlass genommen, alte und teilweise baufällige Kirchen- und Kapellengebäude abzureißen und zu ersetzen.³⁴⁹ Nicht immer wurden hier nur dringend notwendige Maßnahmen ausgeführt, sondern äußere Zwänge außerdem als Anlass für gewünschte Veränderungen genommen. Insofern ist hier auch ein gewisser Modernisierungswille als Motor der Kirchbautätigkeiten zu sehen. Nur in seltenen Fällen war der konkrete Verlust eines Gotteshauses Anlass für einen Neubau, so z. B. nach den Kirchenbränden in Müsen (1893) und Olpe (1907 nach Brandstiftung).

Unterschiedlich war die Art und Weise, wie die Bautätigkeiten angegangen wurden. Die Beantwortung der Frage nach Neubau, Umbau oder Anbau hing dabei nicht selten auch von finanziellen und räumlichen Gegebenheiten ab. Den Gründen im Einzelnen nachzugehen, würde an dieser Stelle zu weit

347 Vgl. <http://www.kirchengemeinde-klafeld.de/alt-451> [Abruf: 21.08.2015].

348 Vgl. auch H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 339.

349 Nur langsam erholten sich die Kirchenkassen von den schweren Verlusten in Folge der Säkularisation, so dass dringende Sanierungsmaßnahmen an kirchlichen Gebäuden oft über lange Zeit unerledigt bleiben mussten.

führen. Hier sollen lediglich einige Formen der Kirchenbautätigkeiten mit Beispielen aus dem Untersuchungsgebiet dargestellt werden. Dabei sind die Übergänge zwischen den aufgeführten Kategorien fließend.

Kirchenneubau

- **Kirchenneubau an neuen Standorten:** Diese Neubauten erfolgten in der Regel aufgrund neu entstandener Gemeinden. Hier sind v. a. die Missionsgründungen der evangelischen Kirchen im Südsauerland und einiger katholischer Gemeinden im Siegerland und in Wittgenstein zu nennen.
- **Kirchenneubau anstelle bestehender Kapellenbauten:** Diese Form der Veränderung ist vor allem in der Bevölkerungszunahme an den Kapellenstandorten und dem Bestreben der Bevölkerung nach seelsorglicher Eigenständigkeit begründet, die schließlich auch in die Abpfarrung und Gründung neuer Seelsorgeeinheiten mündete. Dadurch wurden neue kirchliche Zentren gebildet; in Albaun ersetzte die neue Kirche 1905/06 bspw. sogar zwei ehemalige Kapellenstandorte.
- **Kirchenneubau neben bestehenden Kapellenbauten:** Teilweise wurden neue Kirchen errichtet, ohne die alten Kapellen vor Ort abzureißen. Beispiele sind hierfür die alte Kapelle in Bleche, die neben dem Kirchbau von 1922 bis heute als Jugendheim erhalten ist, die „Aale Kapäll“ in Ottfingen neben dem Kirchbau von 1927 sowie auch die Weidenauer Kapelle in der Inke, die trotz des Kirchenneubaus von 1893 noch bis 1951 bestand.
- **Kirchenneubau mit alten Elementen:** Teilweise wurden bei Kirchenbauten Elemente der Vorgängerbauten wiederverwendet bzw. mit in den Bau einbezogen, so z. B. bei den frühen Kirchenbauten in Neuenkleusheim (1827/28) und Oedingen (1832), bei denen der bestehende Turm erhalten blieb. In Serkenrode blieben beim Kirchbau 1901 nur die Umfassungsmauern des alten Kirchenschiffs bestehen, in Hünsborn baute man die neue Kirche um die alte Kapelle herum.

Kirchenerweiterung

- **Kirchenneubau unter Einbeziehung der Vorgängerbauten:** In diesen Fällen blieben die alten Gebäude zu einem wesentlichen Teil bestehen und wurden durch neue Elemente, in der Regel ganze Kirchenschiffe, erweitert. Hierfür finden sich zahlreiche Beispiele. In Heggen (1900/01), Kirchveischede (1909), Saalhausen (1909/10), Kirchhundem (1915/17) und Schreibershof (1931/32) wurden beispielsweise die neuen Kirchbauten quer an die bestehenden Kapellen bzw. Kirchen angebaut. In Kirchhundem und Kirchveischede blieben dadurch sogar die bestehenden Orgelstandorte erhalten.
- **Erhebliche Erweiterungsumbauten:** Nicht immer können die Erweiterungsbauten als neue Kirchen bezeichnet werden, bedeuten aber doch eine völlige Neubestimmung der baulichen Situation. Hierzu mögen als Beispiele der grundlegende Umbau mit Neubau des Turmes in Elsoff 1869, die erhebliche Umgestaltung und Erweiterung der Kirche in Oberholzklau 1908/09, die Erweiterung mit Neubau des Turmes in Dünschede 1924 und die Erweiterung der Kapelle in Rehringhausen zur Kirche 1938 dienen.
- **Neubau des Turmes:** Weniger Auswirkungen auf das Kircheninnere, aber doch von Bedeutung für das Gesamtbild sind spätere Neu- oder Zubauten von Kirchtürmen, so 1863 in Hilchenbach, 1885 in Niederdresselndorf, 1926/27 in Eiserfeld und 1932 in Rudersdorf.
- **Kleinere Erweiterungen:** Vielfach fielen Kirchenerweiterungen nicht ganz so groß aus und betrafen nur einzelne Elemente des Gebäudes. Wenn sie nicht gerade eine Veränderung der Orgelstandorte betrafen, hatten sie nicht zwingend Auswirkungen auf die Orgelsituation.

Umbauten

- **Wiederherstellung:** Nur in wenigen Fällen mussten über längere Zeit ungenutzte Kirchengebäude zum späteren Gebrauch wieder hergestellt werden. Als Beispiele sind hier die Siegener Martinikirche (1833/38) und die Attendorner Franziskanerkirche (1898) zu nennen.

- **Umgestaltungen:** Teilweise erfolgten größere Umgestaltungen im Innern, z. B. durch den Einbau oder Abriss von Emporenanlagen. Die Umgestaltung der Siegener Nikolaikirche in den 1930er Jahren brachte z. B. auch eine Neubestimmung der Orgelsituation mit sich. In Rahrbach wurde 1840 die barocke Ausstattung nahezu vollständig gegen neugotisches Inventar ausgetauscht.
- **Modernisierungsmaßnahmen:** Solche Umgestaltungen fanden zu jeder Zeit in unterschiedlichem Ausmaß und aus verschiedenen Beweggründen (z. B. baulicher, liturgischer oder ästhetischer Art) statt. Sie hatten keine Auswirkungen auf die Gebäudeausmaße oder grundlegende Überlegungen der Gebäudesituation im Innern, brachten jedoch auch nicht selten Modernisierungsarbeiten an den Orgeln mit sich.

Die genannten Kategorien stellen keine terminologische Festlegung dar, sondern sind vielmehr aus der Beobachtung der erfassten Daten entstanden und sollen zur Einordnung der ausgeführten Maßnahmen in Bezug auf die Orgelsituation helfen.

3.3 Kapellenschulen im Siegerland

Prägend für die Siegerländer Kirchenlandschaft waren die Kapellenschulen, weshalb diese Form als Orgelstandort hier ebenfalls behandelt werden soll.³⁵⁰ Deren Ursprünge gehen zurück auf das 16. Jahrhundert, als auf Betreiben des Nassauer Grafen Johann des Älteren (VI.) die bereits vorhandenen Dorfkapellen für den Schulunterricht geöffnet wurden. Die Gebäude dienten sowohl als Kapelle für den sonntäglichen reformierten Gottesdienst als auch in der Woche für den Schulunterricht. So war eine ortsnahe schulische und geistliche Versorgung der Dorfbevölkerung gesichert, die sonst aufgrund großer Entfernungen weder regelmäßig die Schule noch allsonntäglich den Gottesdienst hätten besuchen können. Spiritus rector der Kapellenschule war in der Regel der Dorflehrer, der in Personalunion auch Küster und Organist war.

Baulich charakteristisch für die Siegerländer Kapellenschulen sind zumeist die Fachwerkbauweise und das kleine Glockentürmchen auf dem Dach. Die Aufteilung im Innern war in der Regel zweigeteilt in Schul- und Kapellenraum, teilweise mit Verbindungsmöglichkeiten, oft aber auch zweigeschossig mit Kapellenraum im Erdgeschoss und Schulraum im Obergeschoss. Mit Einführung der allgemeinen Schulpflicht 1775 nahmen die Zahlen der beschulten Kinder zu, so dass aufgrund der räumlichen Enge teilweise im Schichtbetrieb unterrichtet wurde.

Bis in die 1950er Jahren wurden die Siegerländer Kapellenschulen vereinzelt noch für Schulunterricht oder kirchliche Jugendarbeit genutzt. Die bis heute bestehenden und oft unter Denkmalschutz stehenden Gebäude dienen vielfach als Begegnungsstätten oder Heimatstuben.

Aufgrund der geringen Größe waren die Gottesdiensträume der Kapellenschulen zumeist nur mit einem Harmonium ausgestattet. In Klafeld, Eiserfeld, Eisern, Oberschelden, Weidenau und Salchendorf (bei Neunkirchen) standen aber nachweislich auch kleinere Orgeln, teilweise aus der Werkstatt des Siegener Orgelbauers Johann Gottlieb Hausmann (1713–1777). Der früheste Nachweis einer Kapellenschulen-Orgel ist die Aufstellung des Hausmann-Positivs 1769 in der Kapellenschule Oberschelden. Im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weitere Orgeln für Kapellenschulen angeschafft. Als in Niederschelden das alte Kapellengebäude 1880 als Schulsaal eingerichtet wurde, musste die bestehende Orgel – wahrscheinlich aus Platzgründen – verkauft werden. Auch sonst scheinen nur wenige Kapellenorgeln bis ins 20. Jahrhundert Bestand gehabt zu haben; nur in den wenigsten Fällen ist über deren Verbleib etwas bekannt.

3.4 Auswirkungen des Kirchenbaus auf die Orgellandschaft

Die Annahme liegt nahe, dass sich die Kirchenbautätigkeiten auch auf den Wandel der Orgellandschaft auswirkten. Natürlich dürften zeitlich parallel entstandene Kirchen und deren Orgeln architektonisch ei-

³⁵⁰ Eine ausführliche Abhandlung über die Siegerländer Kapellenschulen bietet H. KIESSLING (1984), Kapellenschulen.

ner gleichen Stilistik verpflichtet sein, so wie es auch das Eisenacher Regulativ von 1861 gefordert hatte. Aber letztlich sind stilistische Korrelationen weniger eine Frage gegenseitiger Beeinflussung, sondern architektonisch-stilistischer Strömungen, wobei hier in der tatsächlichen Ausführung doch eine große stilistische Spanne zu beobachten ist (vgl. → Kap. 7.9.2). Die grundsätzliche Vornahme von Änderungen am Kirchenbau nahm je nach Ausprägung auch gestalterisch Einfluss auf die in den Bauten vorhandenen oder noch aufzustellenden Orgeln.

Ein Vergleich der Baudaten der Kirchen im Untersuchungsgebiet mit den Daten zur jeweils entsprechenden Orgelgeschichte (vgl. die Einzeldarstellungen in → Teil II, Kap. 5,) zeigt, dass nach größeren Kirchenveränderungen im Schnitt jeweils etwa fünf Jahre später auch Änderungen an der Orgelsituation erfolgten, d. h. Neubauten oder Umbauten der Orgeln. In der Regel verschlangen Neubauten oder größere Umgestaltungen von Kirchen eine große Menge Geld, so dass an die Anschaffung einer neuen Orgel nicht immer sogleich zu denken war. Daher dauerte es oftmals mehrere Jahre, bis das nötige Geld für die Finanzierung neuer Instrumente zusammen war. In der Zwischenzeit behalf man sich in der Regel entweder mit der Aufstellung der alten Orgel aus der Vorgängerkirche oder mit einem Harmonium. Auch die Aufstellung gebrauchter angekaufter Instrumente war eine oft genutzte Möglichkeit, die Kosten für die Anschaffung einer Pfeifenorgel gering zu halten.

Wenn neu erbaute Kirchen unmittelbar auch eine neue Orgel erhielten, kam es in vielen Fällen recht bald zu Problemen mit der noch im Mauerwerk und im Gebäude befindlichen Feuchtigkeit, was gerade bei pneumatischen Instrumenten mit den vielen belederten Bälgen zu Problemen und Ausfällen führte. Die Probleme führten die Gemeinden dann oft auf eine vermeintlich schlechte Arbeit des Orgelbauers zurück – so. z. B. 1841 in der Siegener Martinikirche oder 1864 in Berleburg; auch die Orgel in Altenhundem war nur zehn Jahre nach ihrer Fertigstellung komplett verschimmelt.

Renovierungsmaßnahmen im Kirchenraum waren einer der wichtigsten Auslöser für Orgelmodernisierungen. So musste beispielsweise für die nach den Kirchenarbeiten anstehenden Reinigungsarbeiten ohnehin die Orgel auseinandergenommen werden. Optische und räumliche Veränderungen forderten außerdem oftmals auch Veränderungen an der Orgelsituation, so dass die Instrumente in diesem Zuge nicht nur äußerlich, sondern auch klanglich und technisch auf den neuesten Stand gebracht werden konnten.

Die Frage des Orgelstandortes innerhalb des Kirchenraumes scheint in den südwestfälischen Kirchen kaum diskutiert worden zu sein. In der allergrößten Zahl der Fälle hatte die Orgel auf den Westemporen ihren Standort. „Auf protestantischer Seite spielte die im 16./17. Jahrhundert neu- und weiterentwickelte liturgische und künstlerische Zusammenfassung von Kanzel, Altar, Orgel und mitunter auch Taufe – neben der Konzeption mit ‚Westempore‘ – vielfach bis ins 19. Jahrhundert hinein eine wichtige Rolle.“³⁵¹ (Eine detaillierte Analyse der Standortfrage erfolgt in → Kap. 7.9.1.)

In Welschen Ennest wurde die Orgel 1927 vom Kirchenraum unsichtbar auf dem Dachboden aufgestellt. Schon 1913 hatte die Firma Feith die Orgel in der kath. Pfarrkirche Altenhundem vollständig im Turmraum aufgestellt, was allerdings zu Problemen bei der Glockenabnahme im Ersten Weltkrieg führte.

Ergänzend zu den Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Bevölkerungszahlen und Orgeldichte (→ Kap. 2.2) ist anzunehmen, dass auch ein direktes Verhältnis zwischen der Anzahl der Orgeln und der Anzahl der kirchlichen Gebäude (Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen) besteht. Wie bereits festgestellt, ist nach größeren Kirchenbautätigkeiten an jenen Orten mit leichter zeitlicher Verspätung in der Regel auch eine Veränderung der Orgelsituation auszumachen. Diese Feststellung stützt die These einer direkten Einflussnahme der Kirchenbautätigkeiten auf die Orgelbautätigkeiten.

Leider fehlt bis heute eine Gesamtübersicht über die Bestandsentwicklung der kirchlichen Gebäude im Untersuchungsgebiet. Es existierten lediglich ausschnittsweise erfasste Verzeichnisse, z. B. die Schematismen des Bistums Paderborn. Doch auch hier darf nicht von einer vollständigen Erfassung aller

351 F. RONIG (1995), *Architektonischer Ort der Orgel*, S. 38.

kirchlichen Gottesdienststätten ausgegangen werden, da es sich zumeist um Bestandsaufnahmen zu einer bestimmten Zeit handelt. Eine umfassende Untersuchung des Kirchenbestandes kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Überschlägig lässt sich jedoch erkennen, dass im katholischen Bereich die Anzahl von Kirchen und Kapellen deutlich höher ist als im evangelischen Bereich.³⁵² Damit ließe sich auch die wesentlich höhere Orgeldichte im katholisch geprägten Kreis Olpe erklären, da der Bedarf an Orgeln hier aufgrund der größeren Zahl der auszustattenden Kirchenräume höher war als in den anderen beiden Kreisen.

Diese Beobachtung soll anhand zweier Städte (mit ihren heute eingemeindeten Dörfern) überprüft werden, für die eine solch umfassende Untersuchung beispielhaft versucht wurde: Attendorn und Siegen. Beide Stadtgebiete sind von ihrer Fläche in etwa vergleichbar (Attendorn 97,86 km², Siegen 114,7 km²), die Bevölkerungsdichte im Stadtgebiet Siegen (Stadt Siegen, Amt Weidenau und Amt Eiserfeld) lag im gesamten Untersuchungszeitraum allerdings deutlich höher als im Stadtgebiet Attendorn (Stadt und Amt Attendorn).³⁵³

Kirchliche Gebäude auf dem Gebiet der heutigen Stadt Attendorn zwischen 1800 und 1945:³⁵⁴

Katholische Gottesdienststätten (23)

- **Attendorn**, St. Johannes Baptist (Pfarrkirche seit dem 9. Jahrhundert, heutiger Kirchbau aus dem 14. Jahrhundert)
- **Attendorn**, Hospitalkirche St. Barbara (nach barocken Umbauten 1878–82 renoviert)
- **Attendorn**, Franziskaner- und Gymnasialkirche Mater dolorosa (1790 nach Brand wiederhergestellt, 1822 säkularisiert, 1898 wiederhergestellt, 1945 beschädigt und 1951 beseitigt)
- **Attendorn**, Kapelle im städtischen Krankenhaus St. Barbara (1928 eingerichtet)
- **Attendorn**, Herz-Jesu-Kapelle des Ursulinenklosters (1911 erbaut, 1947 erneuert)
- **Attendorn**, Kapelle im Gymnasialkonvikt Collegium Bernardinum (1906 Kapellenraum im Obergeschoss des Konviktes, 1956 Kapellenneubau)
- **Attendorn**, Waldenburger Gnadenkapelle Zur schmerzhaften Mutter (1723 fertiggestellt)
- **Attendorn**, Georgskapelle auf Burg Schnellenberg (1597–1600 eingerichtet, bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch, 1979 restauriert)
- **Attendorn**, Agathakapelle auf Burg Schnellenberg (1729 geweiht, bis ca. 1880 in Gebrauch)
- **Bremge**, Kapelle St. Nikolaus (aus dem Mittelalter, 1843 renoviert)
- **Dünschede**, Pfarrkirche St. Martin (Kirche seit dem 11. Jahrhundert, 1897 zur Pfarrei erhoben, 1924 erweitert)
- **Ennest**, Kapelle St. Margaretha (Kapelle seit dem 16. Jahrhundert, 1915 Kirchneubau, Pfarrvikarie seit 1920)
- **Ewig**, Klosterkapelle des Augustiner-Chorherrenstifts (1803 säkularisiert)
- **Helden**, Pfarrkirche St. Hippolytus (Pfarrkirche seit dem 11. Jahrhundert)
- **Lichtringhausen**, Kapelle St. Jakobus d. Ä. (Kapelle seit 1788)
- **Lichtringhausen**, Kirche St. Jakobus d. Ä. (1911 Kirchneubau, Pfarrvikarie)
- **Listernohl**, Pfarrkirche St. Augustinus (1897 Kapelle wieder eingerichtet, 1903 umgebaut, 1939 erweitert, 1965 Kirchneubau in Neu-Listernohl, Pfarrkirche seit 1919)

352 So bemerkt Wangenmüller bereits 1844 mit kritischem Unterton, „daß Katholiken mehr Klöster, Kirchen und Kapellen etc. stiften, während die evangelische Kirche mehr Wohlthätigkeits-Anstalten, Institute zur Verminderung menschlichen Elends etc. etc. aufweist.“ (M. WANGENMÜLLER (1844), Hat die römisch-katholische Kirche Gebrechen?, S. 62).

353 Nach S. REEKERS (1956), Westfalens Bevölkerung:

Stadt Attendorn	1818: 102 Einwohner pro km ²	1939: 523 Einwohner pro km ²
Amt Attendorn	1818: 25 Einwohner pro km ²	1939: 76 Einwohner pro km ²
Stadt Siegen	1818: 189 Einwohner pro km ²	1939: 1865 Einwohner pro km ²
Amt Eiserfeld	1818: 49 Einwohner pro km ²	1939: 593 Einwohner pro km ²
Amt Weidenau	1818: 86 Einwohner pro km ²	1939: 692 Einwohner pro km ² .

354 Zusammengestellt nach Angaben in R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen, S. 8–61, und in den Real-Schematismen des (Erz-)Bistums Paderborn. — Ausschließlich privat genutzte Kapellen sowie Wegekappen u. ä., die als Orgelstandorte allein der Größe wegen nicht in Frage kamen, werden nicht aufgeführt.

- **Listerscheid**, Kirche St. Joseph (1912/13 Kirchneubau, Pfarrvikarie)
- **Mecklinghausen**, Kapelle St. Antonius Einsiedler (Kapelle seit dem 16. Jahrhundert, 1888 Kapellenneubau, 1958 umgebaut)
- **Niederhelden**, Kapelle St. Fabian und Sebastian (Kapelle seit dem 14. Jahrhundert, 1947 Kapellenneubau)
- **Repe**, Kapelle St. Hubertus (Kapelle seit dem 17. Jahrhundert, 1862 renoviert)
- **Rieflinghausen**, Kapelle St. Servatius (Kapelle seit dem 17. Jahrhundert, 1801 renoviert, 1959 Kapellenneubau)
- **Windhausen**, Kapelle St. Antonius von Padua (1900 erbaut, seit 1959 Pfarrvikarie, 1964 Kirchneubau)

Evangelische Gottesdienststätten (1)

- **Attendorf**, Erlöserkirche (1848 Gründung der ev. Kirchengemeinde, 1855 Bau einer Diasporakirche, 1914 Kirchneubau)

Kirchliche Gebäude auf dem Gebiet der heutigen Stadt Siegen zwischen 1800 und 1945:³⁵⁵

Katholische Gottesdienststätten (8)

- **Eiserfeld**, Pfarrkirche St. Maria Immaculata (seit 1858 Schule mit Betsaal, 1928 Kirchneubau, 1938 zur Pfarrei erhoben)
- **Kaan-Marienborn**, Kirche St. Bonifatius (Kapelle seit 1874, Kirchneubau 1933)
- **Siegen**, Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt (1702–25 als Nachfolgebau der Johanneskirche der Jesuiten erbaut, 1920 zur Pfarrei erhoben, 1947 Wiederaufbau nach Kriegszerstörung)
- **Siegen**, Pfarrkirche St. Michael (1903 Kirchneubau, 1946 Wiederaufbau nach Kriegszerstörung)
- **Siegen**, Kirche St. Peter und Paul (1937 Kirchneubau, 1953 zur Pfarrei erhoben)
- **Weidenau**, Kapelle Zur Unbefleckten Empfängnis in der Inke (erste Kapelle 1842, 1863 Kapellenneubau, 1951 abgebrochen)
- **Weidenau**, Pfarrkirche St. Joseph (1893 Kirchneubau, Pfarrkirche)
- **Weidenau**, Kapelle im Marienheim (1930 eingerichtet)

Evangelische Gottesdienststätten (20, davon 13 Kapellenschulen)

- **Breitenbach**, Kapellenschule (1770 erbaut)
- **Buchen**, Kapellenschule (1821 erbaut, bis 1918 genutzt)
- **Bürbach**, Kapellenschule (erbaut um 1750, 1907 Schulneubau)
- **Eiserfeld**, Trinitatiskirche (Kapelle aus dem 13. Jahrhundert, 1835 erweitert, 1859 Kirchneubau)
- **Eisern**, Kapellenschule (1775 erbaut, 1862 erweitert, heute Heimatmuseum)
- **Feuersbach**, Kapellenschule (1903 erbaut, bis 1968 genutzt)
- **Flammersbach**, Kapellenschule (aus dem 18. Jahrhundert, 1827 Kapellenneubau, 1905 abgerissen)
- **Klafeld**, Talkirche (Kapelle seit dem Mittelalter, 1859 neue Kapellenschule, 1906 Kirchneubau)
- **Kaan-Marienborn**, Kapellenschule (seit dem 16. Jahrhundert, bis 1749 simultan genutzt, ab 1801 als Schulkapelle, 1945 zerstört, 1966 Kirchneubau)
- **Langenholdinghausen**, Kapellenschule (1664 erbaut, bis 1929 in Gebrauch)
- **Niederschelden**, Kirche (Kapelle von 1682, ab 1880 als Schulsaal genutzt, 1892 Kirchneubau)

355 Zusammengestellt nach Angaben in den Real-Schematismen des (Erz-)Bistums Paderborn, den im Orgelinventar (→ Teil II, Kap. 5) angegebenen Quellen sowie weiteren Internetquellen. — Die Vollständigkeit der Auflistung kann nicht gewährt werden. Bei den Kapellenschulen war teilweise nicht zu klären, inwiefern die Schulgebäude tatsächlich auch als Gottesdienststätten genutzt wurden. Kleinere Privatkapellen, die als Orgelstandorte allein der Größe wegen nicht in Frage kamen, werden nicht aufgeführt.

- **Oberschelden**, Kapellenschule (1754 erbaut, Erweiterungen im 19. Jahrhundert, heute Heimatmuseum)
- **Obersetzen**, Kapellenschule (erbaut 1775)
- **Siegen**, Martinikirche (1833–38 wiederhergestellt, 1949 Wiederaufbau nach Kriegszerstörung)
- **Siegen**, Nikolaikirche (Kirche seit dem 13. Jahrhundert, mehrfache Veränderungen, 1954 Wiederaufbau nach Kriegszerstörung)
- **Siegen**, Hofkapelle im Unteren Schloss (1715 geweiht, nach Brand 1915 nicht wiederhergestellt)
- **Trupbach**, Kapellenschule (erbaut 1739)
- **Volnsberg**, Kapellenschule (aus dem 18. Jahrhundert)
- **Weidenau**, Kapellenschule (1843 Kapellenschule anstelle einer älteren, 1932 abgerissen)
- **Weidenau**, Haardter Kirche (1883 erbaut)

Weitere Gottesdienststätten (3)

- **Siegen**, katholisch-apostolische Kirche (1896 erbaut, Wiederherstellung nach Kriegszerstörung)
- **Siegen**, evangelisch-methodistische Friedenskapelle (erbaut 1901, nach Kriegszerstörung 1955 Neubau)
- **Siegen**, Synagoge (erbaut 1904, 1938 zerstört)

Auf Attendorner Stadtgebiet gab es somit 24 Gottesdienststätten, auf Siegener Stadtgebiet 31. Bei genauerer Betrachtungsweise muss jedoch festgestellt werden, dass die Art der Gottesdienststätten sich im katholischen Bereich von jenen im evangelischen Bereich unterscheidet.

Die katholischen Gottesdienststätten sind Pfarrkirchen, Pfarrvikariatskirche, Kapellen oder Votivkapellen im Sinne des kanonischen Rechts (Can. 1223)³⁵⁶, die „allein dem Gottesdienst vorbehalten [sind] und von allem häuslichen Gebrauch frei bleiben“ (Can. 1229). Anders sieht es bei den evangelischen Kirchen aus, wo Gottesdienststätten (auch sog. Predigtstätten) nicht per se geweiht sein müssen. Entsprechend finden wir im Siegerland auch die regional typischen Kapellenschulen, d. h. Gebäude mit mehrfacher Nutzung, die sonntags teilweise erst zur gottesdienstlichen Feier umgebaut werden müssen.

Alle oben aufgeführten Gottesdienststätten hätten zwar theoretisch mit einer Orgel ausgestattet sein können, aber gerade bei den räumlich sehr begrenzten Kapellenschulen war die Aufstellung einer Orgel doch eher die Ausnahme. Bei 12 tatsächlichen Orgelstandorten auf Attendorner Stadtgebiet und 15 Orgelstandorten auf Siegener Stadtgebiet³⁵⁷ kann man für beide Kreise die Aussage treffen, dass etwa 50% der Gottesdienststätten mit einer Orgel ausgestattet waren. Angesichts der oben genannten Einschränkung bezüglich der Kapellenschulen kann man sogar davon ausgehen, dass evangelische Gottesdienststätten anteilig noch eher mit Orgeln ausgestattet waren als katholische Gottesdienststätten.

Verknüpft man diese Beobachtung mit den Feststellungen zum Verhältnis zwischen Bevölkerungszahlen und Orgeldichte (→ Kap. 2.2), können wir folgende allgemeine Aussage treffen:

Im katholischen Raum (so v. a. im Kreis Olpe) lag die Zahl der Gottesdienststätten im Vergleich zur Bevölkerungsdichte deutlich höher als im evangelischen Raum (v. a. im Kreis Siegen). Das brachte im katholischen Raum auch eine deutlich höhere Orgeldichte mit sich. Dagegen war in beiden Konfessionen etwa die Hälfte der vorhandenen Gottesdienststätten mit einer Orgel ausgestattet. Die recht hohe Orgeldichte im Kreis Wittgenstein – trotz fast ausschließlich evangelischer Prägung – ist wohl auf die dünne Besiedlung zurückzuführen, die aufgrund weiter Wege von einer Kirche zur nächsten eine höhere Kirchen- und Orgeldichte bei recht geringen Bevölkerungszahlen mit sich brachte.

356 Can. 1223: „Unter Kapelle versteht man einen Ort, der mit Erlaubnis des Ordinarius für den Gottesdienst zugunsten einer Gemeinschaft oder eines dort zusammenkommenden Kreises von Gläubigen bestimmt ist, zu dem mit Zustimmung des zuständigen Oberen auch andere Gläubige Zugang erhalten können.“

357 Alle Standorte, an denen zwischen 1800 und 1945 eine Orgel vorhanden war, wurden gezählt, auch wenn diese nur zeitweise mit einer Orgel ausgestattet waren.

3.5 Exkurs: Orgeln in profanen Räumen

Orgeln in profanen Räumen spielen in den ländlichen Kreisen Südwestfalens kaum eine Rolle. Instrumente in repräsentativen Bauten wie Stadthallen oder Theatern gab es hier nicht. Einzig die Orgeln in den Lehrerseminaren und Präparandien in Olpe, Hilchenbach und Laasphe sind hier zu nennen. Durch ihre Einrichtung mit kirchlicher Anbindung und in Hinblick auf die traditionelle Verbindung von Lehrer und Organist galten deren Instrumente aber auch hauptsächlich der Wiedergabe bzw. Übung liturgisch ausgerichteter Musik. Neben den größeren Aulaorgeln, die auch für festliche und gottesdienstliche Zwecke genutzt wurden, gab es – zumindest in den Ausbildungsanstalten in Olpe und Hilchenbach – auch mehrere Übungsorgeln. Ihre Größe war in der Regel sehr reduziert, Zweimanualigkeit und die Existenz eines selbständigen Pedals waren aber – auch für das Üben des Triospiels – notwendig.

Während für die Orgeln der katholischen Ausbildungsanstalten in Olpe solche Orgelbauer beauftragt wurden, die auch in den umliegenden Kirchen gleicher Konfession beschäftigt waren, waren mit den Orgelbauern Voigt und Schulte an den evangelischen Seminaren in Hilchenbach und Laasphe Orgelbauer präsent, die ansonsten in der Region noch nicht aufgetreten waren – hier spielte auch der Einfluss der staatlichen Regelung von Berlin eine Rolle.

Für das Bild der Orgellandschaft Südwestfalens spielen die Seminarorgeln nur eine untergeordnete Rolle. Ihre Einrichtung ist weniger regionalspezifisch als vielmehr funktionsbezogen zu sehen.

4 Orgelmusik

Orgeln sind letztlich nur technische Gerätschaften, allenfalls schmuckvolle Kirchenmöbel, die erst durch ihre Fähigkeit zur Darstellung von Musik ihre Daseinsberechtigung erhalten. Bei aller technischen Faszination, gerade auch in Zeiten der Industrialisierung, ist die Gestaltung von Orgeln daher eng mit der Musik verknüpft, die auf ihnen dargestellt werden soll. Auch wenn Komponisten nur selten konkreten Einfluss auf die Konzeption von Orgeln nahmen,³⁵⁸ spielen bei der Entwicklung und Gestaltung des Instruments doch musikgeschichtliche Aspekte, vor allem aber – speziell bei der Orgel im christlichen Kultus – auch die Funktion der auf ihr gespielten Musik, d. h. die Musik im Kontext der liturgischen Anforderungen eine Rolle. „Im Falle der Orgel scheint [...] – vor allem aufgrund der landschaftlich höchst verschiedenartigen Ausprägungen des Instruments – die Interdependenz von instrumentalen Gegebenheiten und komponierter Musik besonders groß zu sein.“³⁵⁹

Bei der Mehrzahl der Instrumente im Untersuchungsgebiet handelt es sich um „Gebrauchsinstrumente“, bei denen die liturgische Nutzung im kirchlichen Raum primäres Aufgabenfeld ist. Ohnehin war die konzertante Nutzung der Orgel, wie weiter unten zu sehen sein wird, bis weit ins 19. Jahrhundert kaum üblich.

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Musik zu den unterschiedlichen Zeiten auf der Orgel speziell im westfälischen Raum gespielt wurde. Dazu soll zunächst ein Abriss der allgemeinen Orgelmusikgeschichte im relevanten Zeitraum erfolgen, der sich dann aufspaltet in eine Behandlung konzertanter Orgelmusik und der unter Einfluss liturgischer Anforderungen stehenden Orgelmusik. Bezüge zur tatsächlichen Situation im Untersuchungsgebiet lassen sich nicht immer konkret nachweisen, dennoch scheint auch in solchen Fällen ein allgemeiner Überblick sinnvoll, um ein möglichst lückenloses Bild der Orgelmusikpflege in Westfalen zu erhalten. Zuletzt wird ein Blick auf konkrete Musik- bzw. Programmbeispiele aus der Region geworfen, bevor die gewonnenen Erkenntnisse in Bezug zu den Beobachtungen im Wandel der Orgellandschaft gesetzt werden.

4.1 Allgemeine Orgelmusikgeschichte

„Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Orgel in der Kirche fast ausschließlich innerhalb des Gottesdienstes gespielt. Nennenswerte Darbietungen auf der Orgel außerhalb der Liturgie waren sehr selten.“³⁶⁰ Daher ist die Geschichte der Orgelmusik – auch über das 18. Jahrhundert hinaus – eng mit den liturgischen Anforderungen der beiden lateinisch-abendländisch-christlichen Konfessionen, der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche, verbunden.³⁶¹ Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine von der im weitesten Sinne gottesdienstlichen Verwendbarkeit losgelöste Orgelmusik.

Allerdings verlief über Jahrhunderte die Grenze zwischen expliziter Klavier- bzw. Cembalo- und Orgelmusik fließend. „Die gattungs- wie kompositionsgeschichtlich äußerst fruchtbare Gemeinschaft der Literatur für Tasteninstrumente wird erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Gänze aufgegeben, und es entstehen Klavier- und Orgelmusik als getrennte Bereiche.“³⁶² Insofern gab es zu allen Zeiten auch zahlreiche freie Werke, die nicht explizit nur für die Orgel, sondern allgemein für Tasteninstrumente gedacht waren.

Über viele Jahrhunderte war das solistische Orgelspiel³⁶³ in der katholischen Kirche auf Hochamt und Vesper als den Hochformen der Liturgie beschränkt. Dabei wurde das solistische Orgelspiel **alternativ**

358 Vgl. R. FABER / P. HARTMANN (2002), Handbuch Orgelmusik, S. 260ff.

359 Artikel „Orgelmusik“ von Michael Zywiets in: H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 529.

360 Artikel „Orgelkonzert“ von Cordelia Miller und Hermann J. Busch in H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 525f. — Natürlich finden sich in der Geschichte Gegenbeispiele an musikalisch herausragenden Stellen, die aber nicht verallgemeinernd auf die Breite der Orgelmusikpraxis (vor allem im ländlichen Bereich) übertragen werden können.

361 In den orthodoxen Kirchen findet die Orgel keine Verwendung.

362 Artikel „Orgelmusik“ von Michael Zywiets in: H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 529.

363 Haselböck nennt neben dem solistischen Orgelspiel auch die „Orgel im Instrumentarium der sogenannten Orchestermesse“ (als Weiterentwicklung des Generalbassspiels) sowie die „Orgel als Orchesterersatz“ als Aufgabenbereiche des Organisten

(mit sog. Versetzen im Wechsel mit einer Sängerguppe), **substitutiv** (als Ersatz für liturgische Gesänge) oder **autonom** (z. B. beim Ein- und Auszug, Wandlungsmusiken) eingesetzt.³⁶⁴ In den evangelischen Kirchen spielten die choralgebundenen Formen, wie wir sie z. B. aus den zahlreichen Choralbearbeitungen und Choralfantasien der norddeutschen Meister kennen, eine bedeutende Rolle. Freie Werke dienten in beiden Konfessionen v. a. bei feierlichen Gottesdiensten der Begleitung des Ein- und Auszugs, in der katholischen Liturgie auch der Begleitung der Wandlung. Die gregorianischen Gesänge und Chormelodien wurden unbegleitet gesungen, hier war lediglich das Intonieren des Gesangs durch kurze motivisch orientierte Vorspiele die Aufgabe der Orgel. Nur vereinzelt wurde der Gesang, so auch die gregorianischen Choräle, von der Orgel begleitet. Die Begleitung des gregorianischen Chorals durch die Orgel wurde als Mittel zur Ausdruckssteigerung angesehen.³⁶⁵

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ist die Orgel zum festen Begleitinstrument für Kirchenlieder geworden. Die Zeit der Aufklärung mit der aus ihr resultierenden „Abwendung von der Kirche, begleitet vom Verfall theologischer Inhalte und liturgischer Ordnungen“³⁶⁶, hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch tiefgreifende Auswirkungen auf die Orgelmusik zur Folge. Im Umfeld der josephinischen Erneuerungen kam ab den 1770er Jahren ausgehend vom süddeutsch-österreichischen Raum die Deutsche Singmesse und mit ihr auch der allgemeine deutsche Volksgesang auf.³⁶⁷ Auf der einen Seite konnte die Begleitung durch die Orgel hier eine angemessene Führung und Stütze des gemeinsamen Gesangs ermöglichen, auf der anderen Seite führte die Reduzierung kirchenmusikalischer Ämter und die Senkung der fachlichen Anforderungen³⁶⁸ in Folge der Säkularisation auch dazu, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts „vielerorts lediglich die Funktion der Liedbegleitung durch die Orgel übrigblieb“,³⁶⁹ wenn überhaupt Personal zur professionellen Anleitung des Gesanges vorhanden war.³⁷⁰

Lange Zeit waren Zwischenspiele zwischen den Verszeilen gängige Praxis bei der Kirchenliedbegleitung.³⁷¹ Diese im 19. Jahrhundert immer wieder kontrovers diskutierte Form der Begleitung ist schon aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schriftlich fixiert (siehe z. B. Johann Sebastian Bachs „Arnstädter Choräle“) und war noch bis Ende des 19. Jahrhunderts verbreitet. Als gedrucktes Beispiel aus dem westfälischen Raum ist Hermann Ignaz Knievels Choralbuch von 1840 zu nennen, in welchem den Zeilenzwischenspielen ein regelmäßiger Platz eingeräumt wird.³⁷² Die Zeilenzwischenspiele werden im überwiegenden Falle auf dem gleichen (Haupt-)Manual gespielt worden sein wie der vierstimmige Begleitsatz. Am Beispiel von Christian Heinrich Rincks Choral „Allein Gott in der Höh sei Ehr“, Nr. 7 aus dem zweiten Teil der *Praktischen Orgelschule* op. 55, ist aber auch die Praxis des Wechsels bei den Zwischenspielen auf das zweite Manual nachzuweisen.³⁷³

(H. HASELBÖCK (2012), *Orgelspiel im katholischen Gottesdienst*, S. 43). Damit hat er auskomponierte Messkompositionen im Blick, die aber landschaftlich eher dem süddeutsch-österreichischen Raum zuzurechnen sind, während Werke solcherart im Untersuchungsgebiet Südwestfalen kaum eine Rolle gespielt haben dürften.

364 Diese Einteilung wie auch die Ausführungen im ganzen Abschnitt folgen der Darstellung von Friedrich Wilhelm Riedel in A. REICHLING (2001), *Orgel*, S. 198f.

365 K. G. FELLNER (1985), *Musik des 19. Jahrhunderts*, S. 59. — Eine umfassende Abhandlung zur Orgelbegleitung des gregorianischen Chorals bietet L. SÖHNER (1936), *Orgelbegleitung zum Gregorianischen Gesang*. Dieses Büchlein befand sich auch im Nachlass des Attendorner Organisten und Lehrers Benedikt Droege, jetzt im Besitz des Verfassers.

366 Vgl. R. FABER / P. HARTMANN (2002), *Handbuch Orgelmusik*, S. 260.

367 Im Bistum Paderborn wurden die deutschen Messlieder 1784 eingeführt und 1785 per bischöflicher Verordnung teilweise sogar der lateinische Choral verboten. Im Zuge des Cäcilianismus wurde dieses Verbot jedoch später, im Jahre 1896, von Bischof Hubertus Simar widerrufen (B. v. BISCHOPINK (1973), *Geschichte des Kirchengesanges in Westfalen*, S. 26 und 28.). — Der Umkehrschluss, vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts habe es keinen Volksgesang in der Landessprache gegeben, ist jedoch irrig. So gab es deutschsprachige Lieder schon lange außerhalb der Messfeier z. B. in Andachten, die eine freiere liturgische Gestaltung zuließen. Ob diese dann von der Orgel begleitet wurden, muss jedoch eher angezweifelt werden.

368 J. HEINRICH (2012), *Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst*, S. 11f.

369 Friedrich Wilhelm Riedel in A. REICHLING (2001), *Orgel*, S. 199.

370 So beklagte der preußische Geistliche und Oberkonsistorialrat Ludwig Natorp 1817, dass vielerorts in Westfalen Organisten und Kantoren fehlten und die Kirchenlieder „in ein Geschrey und [...] in ein finsternes Brummen“ ausarten würden (B. C. L. NATORP (1817): *Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten*, S. 85).

371 J. HEINRICH (2012), *Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst*, S. 24–29. — H. HASELBÖCK (2012), *Orgelspiel im katholischen Gottesdienst*, S. 46–49.

372 L. BEHR (2006), Hermann Ignaz Knievel, zu den Zwischenspielen konkret S. 153–169.

373 In der ursprünglichen Simrock-Ausgabe der *Praktischen Orgelschule* aus dem Jahr 1818 ist der Manualwechsel bei den Zwischenspielen nicht angezeigt, jedoch bei der 1881 von Wilhelm Volckmar im Verlag Litolf herausgegebenen neuen „sorgfältig revidierten“ Ausgabe.

Die nach dem Verfall kirchenmusikalischer Strukturen in Folge der Aufklärung eingetretene kirchenmusikalische Restauration

„vollzog sich in beiden Konfessionen zunehmend im Zeichen eines musikalischen Historismus, dessen Leistungen eher im Bereich der Wiederentdeckung und -erweckung Alter (Vokal-)Musik lagen als in der Wegbereitung neuen Schaffens. Das öffentliche Interesse hatte sich ohnehin längst auf Oper, Symphonik und Virtuosenkonzert konzentriert. Das Zeitalter der bürgerlichen Musik stand der Kirchenmusik nicht prinzipiell ablehnend gegenüber, sah aber auch wenig Anlass, sie zu fördern. Gerade im Bereich der Orgelmusik gibt es eine Fülle zweitrangiger gottesdienstlicher Gebrauchsmusik von »Kleinmeistern«, die in der allgemeinen Musikgeschichte keinen Rang und Namen haben; im Gesamtwerk der »großen Meister« dagegen taucht die Orgelmusik allenfalls am Rande und meist nur im Blick auf konzertantes Orgelspiel auf.“³⁷⁴

Choralvorspiele dieser Zeit zeigen einen deutlichen Verlust satztechnischer Vielfalt, der barocke Formenreichtum der freien Orgelmusik war auf Vor- und Nachspiele reduziert.³⁷⁵ „Generell hielt sich der Orgelbau dieser Zeit auf höherem Niveau als die Orgelkomposition.“³⁷⁶

„Die Kunst des Jahrhunderts wird beherrscht von der Subjektivität, vom Drang, den Persönlichkeitsausdruck in Souveränität über die Mittel darzustellen. Diese Souveränität muß aber vor den Pforten der Kirche halt machen oder sich mit ihren Formalismen verquicken. In der Unmöglichkeit, eine solche Verquickung zur organischen Synthese zu gestalten, liegt der Grund, weshalb kein führender Musiker des neunzehnten Jahrhunderts bis zu Brahms und Reger mit der Orgelmusik in nahe Berührung gekommen ist [...]. Den Kleinen auf der Orgelbank mußte die schöpferische Potenz und die Höhe über die Mittel abgehen. Was sie bringen, ist zumeist Formalismus ohne schöpferische Problematik, Individualismus ohne starke Persönlichkeitskraft.“³⁷⁷

Die künstlerische Weiterentwicklung der Orgelmusik erfolgte somit nicht mehr vorrangig auf dem Gebiet der liturgischen Musik. Vor diesem Hintergrund sollen im Folgenden die Entwicklungen der konzertanten und der gottesdienstlichen Orgelmusik getrennt betrachtet werden.

4.1.1 Orgelmusik außerhalb der Liturgie

Erst ab dem dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entwickelte sich allmählich ein Orgelkonzertwesen, das zunächst an einigen frühen Protagonisten des reisenden Orgelvirtuosentums wie Abbé Vogler oder Adolph Friedrich Hesse namentlich festzumachen ist.³⁷⁸ Die Entwicklungen gingen einher mit einer zunehmenden Professionalisierung der Organisten, die sich auch in einer nach und nach institutionell verankerten Ausbildung – zunächst für die seminarisch gebildeten Lehrer und ab den 1820er Jahren auch für hauptberufliche Organisten (z. B. Königliches Institut für Kirchenmusik Berlin) – zeigt.³⁷⁹

Aus kompositorischer Sicht gewannen mit dem Aufkommen des Orgelkonzertwesens konzertante Großformen an Bedeutung, z. B. Variationen und Fantasien. Die Orgelsonate wurde in der Folge der sechs Mendelssohnschen Sonaten zur „erfolgreichsten“ Gattung der Orgelmusik,³⁸⁰ ab César Franck (1822–1890) eroberte die Orgel auch das Gebiet der symphonischen Musik, was sich u. a. in den Orgelsymphonien Charles Marie Widors (1844–1937) manifestierte.

Daneben fristete jedoch das liturgische Orgelspiel aus ambitioniert-künstlerischer Sicht nur ein Schattendasein. Im Gegenteil: von kirchlicher Seite wurde eine Etablierung und künstlerische Verselbständigung der Orgelmusik durchaus kritisch gesehen. Man sah das „Orgelspiel außerhalb des Gottesdienstes [als] eine Art von Vergeudung, ja etwas Ungehöriges“.³⁸¹ Miller konstatiert eine „deutsche Scheu‘ vor der Entfunktionalisierung der Orgel als liturgisches Instrument“.³⁸²

Es darf aber nicht vergessen werden, dass das Erklingen der Orgel im gottesdienstlichen Rahmen das Bild der Orgel im Allgemeinen, also abseits der großen musikalischen Zentren in bedeutendem, wenn nicht ausschließlichem Maße prägte. Im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein ist eine Konzertradtition im 19. Jahrhundert (abgesehen von gelegentlichen Orgelweihen mit konzerthaftem Charakter) nicht auszuma-

374 R. FABER / P. HARTMANN (2002), Handbuch Orgelmusik, S. 260f.

375 Vgl. R. FABER / P. HARTMANN (2002), Handbuch Orgelmusik, S. 261.

376 Vgl. ebd.

377 G. FROTSCHER (1959), Geschichte des Orgelspiels und der Orgelkomposition, S. 1125.

378 Ausführliche Untersuchungen zum deutschen Orgelkonzertwesen im 19. Jahrhundert bietet C. MILLER (2010), Virtuosität und Kirchlichkeit.

379 J. HEINRICH (2012), Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst, S. 13.

380 R. FABER / P. HARTMANN (2002), Handbuch Orgelmusik, S. 261.

381 H. HASELBÖCK (2012), Orgelspiel im katholischen Gottesdienst, S. 50.

382 C. MILLER (2011), Transkriptionen.

chen. Wenn überhaupt, dann fanden Orgelkonzerte oder Konzerte mit solistischer Beteiligung der Orgel an den großen evangelischen Kirchen Siegens (St. Nikolai und St. Martini) statt.

Als es 1857 um die Frage ging, welcher Orgelbauer für den Bau der Berleburger Stadtkirchenorgel angefragt werden solle, stellte Regierungsrat Schenck aus Arnberg die Gemeinde vor die Entscheidung, ob man ein Werk wolle, „*was neben den kirchlichen Bedürfnissen, auch den Musikkennern und den Musikfreunden eines gebildeten zahlreichen Publikums genügen soll*“ oder ob „*dagegen das kirchliche Bedürfnis neben billigsten Preisen, das Hauptaugenmerk*“ sein solle; bei letzterem müsse man „*allerdings mit mittelmäßigem Resultate zufrieden sein.*“³⁸³ Die Gemeinde entschloss sich für die zweite Variante – d. h. höhere künstlerische Ansprüche wurden von der Allgemeinheit an die Orgel und das Orgelspiel offenbar gar nicht gestellt, obgleich an dem Instrument an sich durchaus Interesse bestand – immerhin strebte der Pfarrer an, selber das Orgelspiel zu erlernen.

1897 schrieb der Hilchenbacher Seminarmusiklehrer Roeder: „*Hilchenbach ist in hiesiger Gegend der geeignetste Ort zur gelegentlichen Veranstaltung von Kirchenkonzerten zu wohlthätigen Zwecken.*“ und argumentierte damit für den Bau einer neuen Orgel in der Stadtkirche. Die alte Orgel aber sei „*für den Konzertgebrauch völlig ungeeignet.*“³⁸⁴ Die Äußerungen zeigen, dass das Bestreben, die Orgel in das Konzertleben einzubinden, inzwischen gewachsen war. Außer in Hilchenbach, das durch das dortige Lehrerseminar gewissermaßen als Organistenzentrum bezeichnet werden kann, scheinen Konzerte zu dieser Zeit in der Region aber nicht üblich gewesen zu sein, und auch in Hilchenbach waren sie wohl nicht an der Tagesordnung, zumal die instrumentalen Voraussetzungen nicht gegeben waren.

Planyavsky sieht das Jahr 1909 mit dem „Internationalen Regulativ für Orgelbau“ als Wendepunkt, seit dem das Instrument Orgel in der breiten musikalischen Öffentlichkeit überhaupt bewusst wahrgenommen wurde.³⁸⁵ Während eine Konzerttradition in den evangelischen Kirchen nach der Jahrhundertwende allmählich einsetzte, waren Orgelkonzerte in der katholischen Kirche bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts noch selten.³⁸⁶ Ohnehin gab es kaum reine Orgelkonzerte. In der Regel „bildete das solistische Orgelspiel den Rahmen eines Konzerts, während dazwischen Vokal- und Instrumentalmusik mit Orgelbegleitung vorgetragen wurde.“³⁸⁷ Entsprechende Anhaltspunkte geben die Berichte und Programme zu Orgelweihen, die uns aus der Region bekannt sind (→ Kap. 4.2.3).

Zumindest im ländlichen Raum, so auch in den Kreisen Olpe, Siegen und Wittgenstein, wird die konzertante Orgelmusikpflege somit so gut wie keine direkten Auswirkungen auf den Orgelbau gehabt haben. Die genannten Orte Siegen und Hilchenbach mögen als Ausnahme gewertet werden, wo versierte Organisten nach der Jahrhundertwende musikimmanent motivierte Veränderungen an den bestehenden Ladegast-Organen veranlassten.

4.1.2 Gottesdienstliches Orgelspiel

Das Eindringen der Kunstmusik in das allgemeinbürgerliche Bewusstsein zu Beginn des 19. Jahrhunderts war nicht ohne Folgen für die Orgelmusik. Zum einen hielt die Orgel, wie oben gesehen, allmählich (zunächst noch vereinzelt und nur in den musikalischen Zentren) Einzug in das Konzertleben, zum anderen wirkte aber auch die weltliche Musik, nicht zuletzt die Oper, auf die kirchliche Musik ein. Dies hatte eine „teilweise Säkularisierung“ der Orgel zur Folge,³⁸⁸ die auch in der gottesdienstlich verwendeten Orgelmusik zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutlich zu spüren war. Polyphone Formen traten zurück gegenüber homophonen, melodiös geprägten Orgelstücken, die in erkennbarem Maße auch von der Opernmusik beeinflusst waren; nicht selten wurden Opernmelodien oder -ouvertüren direkt auf die Orgel übertragen. Diese Phase wurde oft auch als „Niedergang“ der Orgelmusik gebrandmarkt, was sich aber

383 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71: Brief von Regierungsrat Schenck 14.11.1857.

384 AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1937): Brief von Karl Roeder 07.11.1897.

385 P. PLANYAVSKY (2010), Katholische Kirchenmusik, S. 354.

386 Artikel „Orgelkonzert“ von Cordelia Miller und Hermann J. Busch in H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 527.

387 Ebd., S. 526.

388 W. BRETSCHEIDER (1992), Die Orgel als sakrales Kunstwerk.

bei objektiver Betrachtung eher als „Verlagerung des Interesses an Orgel und Orgelmusik“ umschreiben lässt.³⁸⁹

Noch 1865 beklagte sich ein namentlich nicht genannter Kritiker in einem Beitrag mit dem Titel „Ueber den Mißbrauch der Orgel“, dass „1. zu viel, 2. zu lange, 3. zu stark und 4. wild dahingespielt werde. Angefangen vom »Asperges me« bis hin zum »Ite missa est« werde im Hochamt – bis auf die Predigt – alles von der Orgel begleitet.“ Zum einen solle bei der Registrierung auf Mixturen und andere scharfe Register, v. a. die Trompete, verzichtet werden. „Unter »wildem« Orgelspiel geißelte der Kritiker die beliebte Verwendung von profanen Musikstücken bei der Meißfeier. So hatte er 1823 in einer Kirche sogar während der Wandlung eine Polonaise gehört. Damals sei es üblich gewesen, daß der Organist der Predigt oder dem Schlußsegen der Messe einen Marsch oder Walzer folgen ließ.“³⁹⁰

Neben solcherart freien Orgelwerken spielte nun, wie oben festgestellt auch die Choralbegleitung eine immer bedeutendere Rolle. Anfangs orientierte sich die Begleitung an der Generalbasstechnik, wie wir es z. B. im Landshuter Gesangbuch von 1777 (Kohlbreuner/Hauner)³⁹¹ oder im Paderborner Gesangbuch von 1765³⁹² sehen. Bald kam jedoch das Bedürfnis nach ausnotierten Sätzen auf,³⁹³ Hermann Ignaz Knievel (1786–1840) stellte 1840 fest: „*Ein sehr großes Bedürfnis für Lehrer und Organisten im Fürstenthum Paderborn ist ein in vier Stimmen gesetztes Choralbuch. Der Mangel desselben wurde erst recht fühlbar, als man anfing, den alten Gregorianischen Choralgesang allmählich aus den Stadt- und Landpfarrkirchen zu verdrängen, und ihn durch deutsche Lieder zu ersetzen.*“³⁹⁴

Das unter Mitarbeit des Münsteraner Domorganisten Joseph Antony entstandene Orgelbuch zu Christoph Bernhard Verspoells katholischem Gesangbuch 1810 ist eines der ersten Begleitbücher in Westfalen mit ausnotiertem Orgelsatz und gibt uns ein anschauliches Bild damaliger Begleitpraxis.³⁹⁵ Die von Behr formulierte Choralbegleitung mit „zerstreuter Harmonie“ trifft auch auf die bei Verspoell fixierte Begleitpraxis zu. Die Begleitung hält sich dabei „nicht an einer bestimmten Stimmenzahl fest, sondern bringt vollstimmigen Satz, bedient sich Manieren und Veränderungen in Harmonie und Stimmführung, verwendet laufende Bässe, in Terzen und Sexten gebundene Figuren der Mittelstimmen, Alterationen (vor allem bei Durchgängen) oder ähnliche Mittel, um den Satz beweglich zu machen.“³⁹⁶ Pedalspiel wird dabei nicht explizit gefordert. Dazu kommen teilweise ausnotierte Vor-, Zwischen- und Nachspiele von recht beschwingtem, fast tänzerischem Charakter.

Wenige Jahrzehnte später kritisierte Antony diese Musizierweise als zu „tändelnd“ und regte eine „würdevollere“ Form der Melodien und der Begleitung an.³⁹⁷ Aus diesem Bestreben ist bereits der Geist des Cäcilianismus zu erkennen. Der Begriff des „Würdevollen“ begegnet hier immer wieder in den Texten und Beschreibungen und weist auf den Wunsch hin, geistliche Musik möge möglichst schlicht, langsam und nicht zu aufdringlich sein. Damit wird der Musik quasi jeglicher künstlerische Anspruch abgesprochen und sie zu einer rein dienenden, begleitenden Funktion im Gottesdienst zurückgedrängt.

Auch zur Registrierung der Gemeinde-Begleitung lassen sich vielfach Anweisungen finden, die einen zurückhaltenden Orgelklang fordern. Friedrich Schneider mahnte dazu in seinem 1830 erschienenen „Handbuch des Organisten“, die Orgel dürfe „den Gesang der Gemeinde nie übertäuben“.³⁹⁸ In seiner Verfügung zum Orgelspiel warnte der Paderborner Bischof Hubertus Simar 1896: „Die leider sehr belieb-

389 Vgl. M. HEINEMANN (2012), Tradition und Improvisation.

390 H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 352f. — Vgl. auch H. HASELBÖCK (2012), Orgelspiel im katholischen Gottesdienst, S. 52.

391 Digitalisat unter http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11161747_00005.html [Abruf: 25.08.2015].

392 „*Neues, verbessertes und vermehrtes Katholisches Paderbornisches Gesangbuch*“, verlegt bei Junffermann in Paderborn. Exemplar in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn, Sign. AV 3724. In der Vorrede wird eigens hingewiesen auf die „*Beysetzung des General-Basses, um die rechte Melodey heraus zu bringen.*“ — Vgl. T. HAMACHER (1982), Die Paderborner Gesangbuchdrucke, S. 115.

393 Vgl. J. HEINRICH (2012), Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst, S. 14.

394 Zitiert nach L. BEHR (2006), Hermann Ignaz Knievel, S. 12.

395 Christoph Bernhard Verspoell: *Orgelbegleitung zu den Gesängen beym Römisch-kathol. Gottesdienst*, Münster 1810. Weitere Auflagen nach 1824 mit einem Anhang von Joseph Antony.

396 L. BEHR (2006), Hermann Ignaz Knievel, S. 150.

397 „Vorbericht“ zum Anhang der Ausgabe von Verspoells Orgelbegleitung 1824.

398 Zit. nach H. HASELBÖCK (2012), Orgelspiel im katholischen Gottesdienst, S. 45.

te Verwendung der Zungenregister bei der Begleitung des Volksgesanges hat zur Folge, dass die Jugend und die Erwachsenen vielfach anstatt zu singen, durch möglichst lautes Schreien die Orgel zu übertönen suchen.“³⁹⁹

Wie Verspoells Gesangbuch im Bistum Münster, so waren im Bistum Paderborn die Gesangbücher des Hoinkhauer Pfarrers Melchior Ludolph Herold (1803)⁴⁰⁰ und des aus Drolshagen gebürtigen Pädagogen Heinrich Bone (*Cantate!* 1847)⁴⁰¹ keine offiziellen Diözesan-Gesangbücher, erfreuten sich aber dennoch einer großen Beliebtheit und Verbreitung. Joseph Tillmanns (1753–1819) Gesangbuch von 1796 erlebte noch 1876 seine dreizehnte und letzte Auflage.⁴⁰² In Olpe hielt man noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts an dem 1735 herausgegebenen Gesangbuch des Olper Pfarrers Adam Heinrich Roberti (1692–1753) fest.⁴⁰³ Spezielle auf diese Gesangbücher ausgerichtete Orgelbegleitbücher gab es nicht. Wir können sogar davon ausgehen, dass vielerorts, v. a. in den Landgemeinden noch ohne Begleitung durch die Orgel gesungen wurde.

Erst mit der Einführung des neuen katholischen Diözesangesangbuchs im Bistum Paderborn 1874, dem *Sursum corda!*, wurde 1877 ein „Choralbuch zum Sursum Corda mit Vor- und Zwischenspielen“ herausgebracht, das Wilhelm Schrage († 1878) – Seminarlehrer am katholischen Lehrerseminar in Büren – verfasst hatte. In Benolpe gab die Einführung des „Sursum corda“ 1877 sogar Anlass zur Anschaffung einer Orgel.⁴⁰⁴ 1881 folgte das von Pfarrer Wilhelm Sahlmen (1839–1905) bearbeitete „Choralbuch zum Katholischen Gesang- und Gebetbuch Sursum corda für vier Singstimmen und Orgel“. 1882 brachte Peter Piel mit den „Laudes divinae“ ein Orgelbuch zu den gebräuchlichsten Messen des Ordinarium Missae, der Gesänge zur Vesper und Complet sowie verschiedener lateinischer Hymnen heraus. Und 1904 bearbeitete der aus Altenhündem gebürtige Paderborner Domvikar und Domorganist Johannes Cordes das Werk von Schrage neu und veröffentlichte unter Hinzufügung einiger Orgelsätze aus Piels „Laudes divinae“ das „Orgelbuch zum katholischen Gesangbuch »Sursum corda«“.

Anders als in früheren Orgelbüchern gibt Cordes in seinem Begleitbuch die Pedalstimme obligat an. Neben den Vor- und Nachspielen Schrages und Piels fügte Cordes auch eigene Kompositionen sowie Beiträge von Organistenkollegen (darunter Namen wie Johannes Diebold und Peter Griesbacher) ein. Das Orgelbuch umfasste so nicht nur die reinen vierstimmigen Begleitsätze zu den Liedern und Gesängen, sondern zahlreiche Vor-, Zwischen- und Nachspiele, Modulationen und Rezitationskadenzen. Vielfach sind allgemeine oder auch mit Registernamen konkretisierte Angaben zur Registrierung abgedruckt. Im Vorwort formuliert Cordes folgende allgemeine Hinweise zur Registrierung:

Bei der Liedbegleitung „darf die Registrierung niemals so stark sein, dass sie den Gesang übertönt; das verleitet naturgemäß zum starken, schreienden Singen: Das Volk will sich eben selbst hören und die Orgel übertönen. Die Begleitung hat ja doch nur den Zweck, den Gesang zu stützen, ihm einen Untergrund zu bieten, auf welchem seine Formen um so schöner hervortreten. Deshalb sind z. B. Mixturen, Sesquialter, Cymbeln etc. beim Volksgesange prinzipiell auszuschließen. Im Allgemeinen genügen zur Begleitung achtfüssige Labialstimmen (Principal, Gambe, Salicional, Flöte etc.), die man durch eine 4' Flöte oder dergleichen leicht verschärfen kann; beim Detonieren möge noch eine vierfüßige Oktav hinzugezogen werden. Letzterem Übelstande, wie auch dem andern, dass zu langsam gesungen wird, kann man bei Orgeln mit zwei Manualen am besten dadurch abhelfen, dass man die Begleitung triomässig spielt: Die Melodie auf I Man. mit einem scharfen, aber rein gestimmten Register; die zweite und dritte Stimme mit der linken Hand auf II Man.; die vierte Stimme im Pedal (16' Register mit Pedal-Koppel zum II Man.).“⁴⁰⁵

399 „Musica sacra, Monatsschrift für Hebung und Förderung der kathol. Kirchenmusik, Nr. 5, 01.03.1896, S. 63.

400 „Der Heilige Gesang oder vollständiges katholisches Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst und die häusliche Andacht“. 1850 brachte Johann Hüser, Pfarrer zu Kirchveischede, die letzte erschienene Auflage des „Herold“ heraus.

401 Bones Gesangbuch, das neben deutschen Kirchenliedern und lateinischen Hymnen auch alle sonntäglichen Episteln und Evangelien enthielt, gehörte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts „zu den gefragtsten geistlichen Volksbüchern im Bistum“ (H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 382).

402 „Katholisches Gesangbuch nach den alten und bekannten Melodien, (wenige ausgenommen) mit einem Gebetbuche zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste und der Hausandacht.“ Gedruckt bei Junfermann in Paderborn. Mehrere Exemplare im EBA Paderborn.

403 Siehe hierzu A. HIRSCHMANN (1930), Pfarrei Olpe, S. 213–218, und F. KÖSTER (1926/27), Kirchengesang im ehemaligen Dekanat Attendorn.

404 EBA Paderborn, Acta specialia: (57) Benolpe, Akte 1 (Schreiben vom 03.06.1877 und 01.08.1877). — Der aus Benolpe gebürtige Priester und Liedersammler Johannes Hatzfeld (1882–1953) wirkte bei der Neuausgabe des „Sursum corda“ 1948 mit.

405 Johannes Cordes im Vorwort des „Orgelbuch zum katholischen Gesangbuch »Sursum corda«“.

Des Weiteren warnt Cordes vor einigen Unsitten des Begleitens wie dem Vorausspielen des ersten Melodietons und Warten auf die Gemeinde, vor „Zwischenspiele[n], Anläufe[n] und Überleitungen“ und vor dem Halten des Pedaltons bei Atemzäsuren.⁴⁰⁶

Neben dem Gemeindegesang wurden auch Sängerkhören und liturgische Gesänge der Priester („Altargesang“) und der Gemeinde begleitet. Während in der evangelischen Kirche schwerpunktmäßig kurze Choralintonationen und die Begleitung der Choräle erwartet wurde, hatte der Organist in der katholischen Liturgie wesentlich mehr zu tun. Für die Begleitung der liturgischen Gesänge und für fließende Übergänge und Modulationen musste der katholische Organist recht versiert in der Kunst der Improvisation sein. Längst nicht immer waren die Organisten in der Lage, dies auch wirklich adäquat zu leisten.⁴⁰⁷ Das genannte Orgelbuch von Cordes zum Diözesangesangbuch gab hier schon einige Modelle vor. Aber auch die Anzahl weiterer publizierter Sammlungen mit Kurz- und Kürzest-Kompositionen in allen Tonarten und Modulationsmodellen ist nahezu unüberschaubar groß. Die beiden bis heute erhältlichen und um 1910 bei Tonger erschienenen Taschen-Alben Bd. 57 von Heinrich Bungart (1864–1910) und Bd. 62 von Carl Sattler (1874–1938) mit jeweils mehreren hundert kurzen Kompositionen von 3 bis ca. 70 Takten Länge sind zwei Beispiele für diese Art von Publikationen.

Die Orgelbegleitung des evangelischen Kirchenliedes weist im Grunde „die gleichen Züge und die gleichen Entwicklungen“ auf wie die in der katholischen Kirche. „Ein Unterschied liegt lediglich in den Gesängen selbst.“⁴⁰⁸ Hier konzentrierte sich die begleitende Aufgabe der Orgel auf die Unterstützung des Kirchenliedgesangs, die Begleitung von liturgischen Gesängen gehörte hier nicht zu den vordringlichen Aufgaben des Organisten, war aber dennoch gängige Praxis.⁴⁰⁹ Friedrich August Zimmer schreibt hierzu in seinem 1887 erschienenen Evangelischen Choralbuch eine „Bemerkung über die Orgelbegleitung bei Chor- und Altargesang. Der unbegleitete Chorgesang ist der wirkungsvollste und daher allezeit zu erstreben. Nur im Notfalle sollte die Orgel helfend, stützend und verstärkend hinzutreten. Der begleitete Altargesang ist von schöner Wirkung, wenn nicht durch eine zu grosse Entfernung des Liturgen von der Orgel störende Differenzen herbeigeführt werden. Im letzteren Falle wäre ein unbegleiteter Gesang allerdings vorzuziehen.“⁴¹⁰

Weite Verbreitung im evangelischen Bereich fand das 1829 von Bernhard Christoph Ludwig Natorp (1774–1846) und Friedrich Keßler herausgegebene „Choralbuch für evangelische Kirchen“, das mit Vor- und Zwischenspielen von Christian Heinrich Rinck versehen (op. 105 und 107) in zwei weiteren Auflagen 1836 und 1870 erschien.⁴¹¹ Auch hier begegnen uns die oben bereits erwähnten Zeilenzwischenspiele.⁴¹² Dieses Buch entstand im Zuge der Reformbemühungen der evangelischen Kirchenmusik zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Natorp arbeitete seit 1816 in der Funktion eines Oberkonsistorialrats an der Umsetzung der Preußischen Reformen in Westfalen und trat für eine anspruchsvolle seminaristische Volksschullehrerbildung ein. Weyer nennt ihn einen „Wegbereiter der Musikdidaktik“.⁴¹³ Walter Salmen urteilte später über das Choralbuch von Natorp und Keßler, es sei von „einer schlichten und einfallsarmen Vierstimmigkeit mit dem Unterton sentimentaler Lieblichkeit“ und einer „trivialen Dürftigkeit“.⁴¹⁴

In den meisten evangelischen Gemeinden des Siegerlandes wurde mit der Wende zum 19. Jahrhundert August Knabes 1894 in Soest publiziertes „Choralbuch zum evangelischen Gesangbuche für Rhein-

406 Es sei aus eigener Erfahrung bemerkt, dass diese Unarten der Begleitung bis heute vielerorts im Untersuchungsgebiet noch durchaus geläufig sind, ebenso wie das Aufregistrieren auf dem ersten Halteton sowie das allmähliche Abregistrieren auf dem letzten Akkord. — Ähnliche Praktiken sind bei H. HASELBÖCK (2012), *Orgelspiel im katholischen Gottesdienst*, S. 49 beschrieben.

407 Vgl. J. HEINRICH (2012), *Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst*, S. 17, und H. HASELBÖCK (2012), *Orgelspiel im katholischen Gottesdienst*, S. 50–52.

408 Vgl. K. G. FELLERER (1980), *Beiträge zur Choralbegleitung*, S. 73.

409 Vgl. dazu ausführlich J. HEINRICH (2012), *Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst*, v. a. S. 19–34.

410 F. ZIMMER (1887), *Evangelisches Choralbuch*, Vorbemerkungen, S. XIII.

411 Digitalisat unter http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10525270_00001.html [Abruf: 23.08.2015]. — Auch Rincks Orgelschule und seine Orgelwerke waren in Westfalen weit verbreitet (M. BLINDOW (2004), *Orgelakten der Petrikerkirche Soest*, S. 101).

412 Zu Rincks Choralbuch für das Großherzogtum Hessen (1814) gab der Pfarrer und Komponist Peter Müller (1791–1877) sogar einen eigenen Band mit ergänzenden Zeilenzwischenspielen heraus (1822).

413 R. WEYER (1995): *Bernhard Christoph Ludwig Natorp*.

414 W. SALMEN (1967), *Geschichte der Musik in Westfalen II*, S. 128.

land und Westfalen“ eingeführt. „Dieses Choralbuch ist ein wichtiges Dokument im mühseligen, langsamen Prozess der Abkehr vom getragenen, unrhythmischen, den $\frac{3}{4}$ -Takt scheuenden Gemeindegesang des 19. Jahrhunderts hin zu einem frischeren Gesang, wie er heute allgemein üblich ist.“⁴¹⁵ 1931 kam es zu einer Neuauflage.

Stärker als in der katholischen Kirche war in den evangelischen Kirchen das Zusammenspiel mit Instrumenten, besonders den weit verbreiteten Posaunenchor von Bedeutung – oft im gegenseitigen Wechselspiel.⁴¹⁶ 1905 führte die unterschiedliche Stimmtonhöhe von Orgel und Posaunenchor in Fischelbach zu Problemen (siehe → Kap. 7.4). Aber auch in der katholischen Kirche ist das Zusammenspiel mit anderen Instrumenten belegt. So lassen sich z. B. entsprechende Aussagen zu den Orgeln in Schönholthausen (A. Fischer 1832/33) und Olpe (A. Fischer 1834) finden, wo eine solche Stimmtonhöhe gefordert wurde, dass die Orgel mit Blasinstrumenten wie Hörnern, Klarinetten und Trompeten zusammenspielen konnte.

Nur am Rande angesprochen wurde bislang die Bedeutung der seminaristischen Lehrerbildung für die Orgelspielpraxis in den Gemeinden Westfalens. Die Seminare waren Ausgangspunkt für eine institutionell geregelte musikalische Ausbildung im Orgelspiel.⁴¹⁷ Im Mai 1825 wurde das erste staatliche Lehrerseminar Westfalens für männliche katholische Volksschullehrer in Büren gegründet. Weitere Seminarbildungen folgten in späterer Zeit, im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein 1867 die Gründung des evangelischen Lehrerseminars Hilchenbach, 1874 die Eröffnung der Präparandenanstalt in Laasphe und 1907 die Einrichtung von Präparandien und Lehrerseminar (1909) in Olpe. Die Ausbildung im Orgelspiel nahm einen bedeutenden Teil der seminaristischen Ausbildung ein, da die Organistendienste in den meisten Gemeinden zugleich vom Volksschullehrer ausgeführt wurden. Insofern prägte die musikalische Seminarbildung das in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommene Orgelspiel in bedeutendem Ausmaß. Nicht selten waren die Seminarlehrer auch zugleich kompositorisch tätig und brachten eigene Orgelschulen heraus. Am Hilchenbacher Seminar war bspw. lange Zeit die sog. Hilchenbacher Orgelschule von Karl Roeder (1860–1933), 1902 aufbauend auf der Orgelschule Friedrich Zimmers neu herausgegeben, Basis der Orgelausbildung.⁴¹⁸ Insofern war ein Großteil der Orgelbücher und Vor- und Nachspiel-sammlungen auch von didaktischen Ansätzen geprägt.

Letztlich können wir bei der Mehrzahl jener Druckwerke von künstlerisch wenig experimentierfreudiger, aber handwerklich solider Musik sprechen. Ein Großteil der Organisten, zumindest in den Landgemeinden, wird sich nach solchen Vorlagen gerichtet haben. Nur wenige werden die Kunst der Improvisation so gut beherrscht haben, dass sie eigene künstlerische Impulse setzen konnten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts kann im Bereich des gottesdienstlichen Orgelspiels somit eine Abkehr von säkularer Beeinflussung hin zu cäcilianistisch beeinflusster Solidität und Schlichtheit festgestellt werden, die wenig Raum für künstlerische Entfaltung ließ, aber in der Orientierung an polyphonen Vorbildern und im strengen vierstimmigen Satz handwerklich solide Begleitformen hervorbrachte.

4.2 Konkrete Beispiele aus der Region

Nur in den wenigsten Fällen sind uns konkrete Angaben darüber überliefert, welche komponierten Orgelwerke auf den Instrumenten im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein gespielt wurden. Einen wichtigen Anhaltspunkt für das Orgelmusikrepertoire des beginnenden 19. Jahrhunderts geben die Notensammlungen von Chrysologus Heimes und Johann Friedrich Nolte. Aus der ev. Kirche in Hilchenbach ist ein Notenverzeichnis erhalten, das Einblicke in die Literatur gibt, die um 1930 im evangelischen Gottesdienst gespielt wurde. Außerdem vermitteln die Titel der bei Orgelweihen gespielten Werke ein Bild der den Instrumenten zugeordneten Musik.

415 http://de.wikipedia.org/wiki/August_Knabe [Abruf: 23.08.2015].

416 Vgl. dazu auch W. SALMEN (1967), *Geschichte der Musik in Westfalen II*, S. 135ff.

417 Vgl. J. HEINRICH (2012), *Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst*, S. 13.

418 G. ISENBERG (2008), *Lehrerseminar Hilchenbach*.

4.2.1 Nachlass von Chrysologus Heimes und Johann Friedrich Nolte

Den Nachlass von Chrysologus Heimes (1765–1835) und Johann Friedrich Nolte (1809–1874) hat Hülsmeier⁴¹⁹ umfassend beschrieben, weshalb hier nur kurz darauf eingegangen werden soll. Die erhaltenen Notendrucke und Handschriften gewähren einen bedeutenden Einblick in die damalige Musizierpraxis im Südsauerland, wobei Hülsmeier anhand weiterer Beispiele betont, dass die daraus gewonnenen Erkenntnisse als exemplarisch für die allgemeine Situation im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert gelten dürfen.⁴²⁰

Bezüglich der Organistenpraxis im frühen 19. Jahrhundert sind v. a. die Nachlassbände H1 bis H5 sowie N1 und N2 aussagekräftig (Bezeichnungen der Bände von Heimes und Nolte nach Hülsmeier). Das 1853 von Nolte in Ziffernotation herausgegebene Choralbuch des Pfarrers J. A. Hüser in Kirchveischede diente hingegen dem Chorgesang und nicht der Orgelbegleitung der Choräle.⁴²¹ Ferner hat sich im Pfarrarchiv Attendorn ein Lehr- und Übungsbuch für Organisten von Chrysologus Heimes erhalten, das zwischen 1803 und 1822 entstanden ist.⁴²²

In letzterem formuliert Heimes fünf Grundsätze, die ein Organist zu beherrschen habe:

1. *„Schulgerechte Fertigkeit im Notenlesen auf dem Klavier in allen Tonstücken, wie auch ins besondere richtiger Vortrag derselben auf der Orgel insofern sie auf derselben können und dürfen gespielt werden.“*
2. *„Aus jedem Tone er sey Dur oder Moll muß er im Stande seyn ein Vorspiel oder kleine Fuge zu machen, auch soll er wissen, wie er durch eine geschickte Wendung der Harmonie aus jedem beliebigen Tone in alle übrigen 23 eine Ausweichung und Schlußfall bewirken könne.“*
3. *Einen beziferten sowohl, als unbeziferten Bass bei einer Kirchenmusik muß er nach den Regeln des sogenannten Generalbasses bündig spielen und wenn es nöthig wäre sogar transponieren können.“*
4. *„Um den Choralgesang richtig nach den Regeln des reinen Satzes zu begleiten, muß er eine Fertigkeit besitzen, im wahren Orgelgeschmacke bei jedem Fall vor-, mit-, zwischen- und nachspielen, wie auch besonders fugieren zu können. Von einem Virtuosen auf der Orgel erfordert man ohnedem vollkommene Kenntniß des doppelten Contrapunkts und der sogenannten canonischen Schreibart im Setzen und lesen.“*
5. *„Das Pedal muß er besonder zweckmäßig zu benutzen wissen wie auch die Eigenschaft eines jeden Registers ins besondere, und deren Wirkung in der Verbindung mit mehreren kennen, um bei jeder Gelegenheit deren Wahl den Umständen gemäß zu treffen. Auch ist es sehr gut wenn er einige Kenntniß vom Orgelbau besitzt, um nicht allein das Instrument nicht zu verderben, sondern auch dasselbe in der Stimmung zu erhalten, und kleinen sich ergebenden Fehlern selbst abhelfen zu können.“⁴²³*

Diese Anforderungen v. a. in Bezug auf das kontrapunktische Spiel zeichnen ein musikalisches Ideal, das sicherlich längst nicht alle zeitgenössischen Organisten der Region erfüllen konnten.

In seinen späteren, von Hülsmeier bearbeiteten Schriften werden diese Grundsätze weiterverfolgt. Zum Aufgabenbereich des katholischen Organisten gehörte demnach sowohl das solistische als auch das begleitende Orgelspiel. Nach Heimes (1830) kam dem Organisten im Gottesdienst die Aufgabe zu, *„mit majestätischen Registern die Instrumentisten sowohl, als Sänger im Takte [zu] halten, und die nöthigen Ausweichungen, und Übergänge von einem Stück in das andere [zu] machen und so mit Anstand und schmelzenden Harmonien das ganze [zu] verbinden.“⁴²⁴* Dabei basiert seine Form der Choralbegleitung auf der Generalbasslehre. Auch die in den Handschriften von Heimes vorkommenden freien Orgelstücke

419 H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen.

420 Ebd., S. 221.

421 Ebd., S. 91 und 203ff.

422 W. F. CORDES (2012), Chrysologus Heimes als Musikpädagoge.

423 Alle zit. nach W. F. CORDES (2012), Chrysologus Heimes als Musikpädagoge, S. 165f.

424 Zit. nach H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 121.

(mit den Bezeichnungen Praeludium, Praeambulum, Ouvertüre oder Finale) basieren auf der Generalbasstechnik.⁴²⁵

Durch die in besonderem Maße gepflegte Alternatimpraxis wurde außerdem „das Spiel von Versetten neben der Begleitung der kirchlichen Gesänge zur zentralen Aufgabe des katholischen Organisten“.⁴²⁶ In den Notenbänden von Heimes und Nolte findet sich daher eine Vielzahl von kleinen im polyphonen Stil gehaltenen Zwischenspielen (Fugen, Versetten etc.), die im Gottesdienst an die Stelle gesungener Ordinariumsteile, Sequenzstrophen, Hymnenstrophen oder Psalmverse treten. „Diese Zwischenspiele erweisen sich als eine der ersten Aufgaben des katholischen Organisten.“⁴²⁷

Entsprechend der Aufgaben der organistischen Praxis umfasste das Orgelrepertoire von Heimes v. a. Vor- und Nachspiele, Versetten und typische Formen des Charakterstücks, die Hülsmeier wie folgt charakterisiert:⁴²⁸

Vor- und Nachspiele sind in gleicher Weise Kadenzen, „Begleitung einer leitermäßig steigenden Baßstimme“, Zirkelgänge usw., die durch Tonleiterläufe, Dreiklangsbrechungen, Orgelpunkte o. ä. nach Bedarf „verlängert“ werden können. Die Orgelmusik hatte ihre führende Stellung verloren und stand unter dem Einfluss zeitgenössischer Klaviermusik. Die Übernahme des Klaviersatzes auf die Orgel kennzeichnet laut Hülsmeier das geringe Verständnis dieser Zeit für die Klanggesetze der Orgel.

Die Hauptaufgabe des katholischen Organisten war das Spiel von **Versetten**, die zwischen seichter Imitation und melodischem Handstück hin- und herwechselten. Heimes selbst unterscheidet „canonisch gearbeitete“ und „freie Versiculi“. Auch gab es freie Orgelmusik anstelle des Credos, des Offertoriums oder des Kommuniongesangs.

Neben diesen Vor-, Zwischen- und Nachspielen stehen die als „anmüthige Stücke“ oder als „Trauerstücke“ bezeichneten Largos, Adagios usw. Diese **Stimmungsstücke**, die im katholischen Gottesdienste unter und nach der Wandlung oder zum Schluss eines Requiems gespielt wurden, bedienen sich meist akkordisch gestützter Melodieführungen. Als Stimmungsstücke wurden auch die Bearbeitungen der Mozart-Arie „In diesen heiligen Hallen“ und des Andante der Ouvertüre zu Mozarts „Entführung aus dem Serail“ benutzt.

Ursache für die von Hülsmeier festgestellte allgemeine Verflachung der Orgelmusik ist wohl auch die Tatsache, dass kaum einer der großen zeitgenössischen Musiker für die Orgel komponierte. Den kleinen Meistern wie Chrysologus Heimes fehlte einfach die schöpferische Potenz. Das Ergebnis ihrer Kompositionsversuche war anspruchsloser Formalismus. Nolte übernahm kritiklos die Orgelpraxis seines Lehrers und behielt sie bis zu seinem Tode (1874) bei.

Im Bereich der „Kunstmusik“ konnte diese Verflachung seit Mendelssohn überwunden werden. Im Bereich der gottesdienstlichen Gebrauchsmusik sind die von Hülsmeier beobachteten musikalischen Schwächen in den Notensammlungen von Heimes und Nolte jedoch symptomatisch für eine weit verbreitete Praxis, die vielerorts bis ins 20. Jahrhundert nicht überwunden werden konnte.

4.2.2 Notenverzeichnis der ev. Kirchengemeinde Hilchenbach 1930

Im Jahr 1930 wurden die der Kirchengemeinde Hilchenbach gehörigen und in der ev. Kirche befindlichen Noten verzeichnet. Die im AEK Hilchenbach handschriftlich erhaltene Auflistung wird hier mit ergänzenden Angaben wiedergegeben:

- A. Jacob und E. Richter (Hg.): *Der Präludist. Sammlung von Choralvorspielen in den verschiedensten contrapunctischen Formen zu jedem evangelischen Choralbuche*. Breslau: Hientzsch (2 Bände)⁴²⁹

425 Ebd., S. 127.

426 Ebd., S. 219.

427 Ebd., S. 137.

428 Die folgende Darstellung entspricht, größtenteils wortwörtlich den Ausführungen bei H. HÜLSMEYER (1969), *Musikpflege in Südwestfalen*, S. 219–224.

429 Besprechung von A. Preitz in *Neue Zeitschrift für Musik*, 46. Jg., 1879, Bd. 75, S. 177. Hier heißt es: „Vorliegende Sammlung soll nun nach dem von A. Jacob verfaßten Vorwort ganz besonders angehenden Organisten als Hilfsquelle dazu dienen, passenden Präludien für die Choräle beim öffentlichen Gottesdienste auszuwählen.“ Und weiter: „Man verlangt von einem Präludium, daß dasselbe die Gemeinde auf den kommenden Gesang vorbereitet und nicht die Aufmerksamkeit derselben

- A. W. Gottschalg (Hg.): *Hesse-Album* [Adolf Friedrich Hesse (1809–1863)]. Leipzig: Leuckart (3 Bände)⁴³⁰
- Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847): *Kompositionen für die Orgel*. Leipzig: C. F. Peters
- Carl Piutti (1846–1902): *200 Choralvorspiele* op. 34
- Max Reger (1873–1916): *52 Choralvorspiele* op. 67
- ein Album Nachspiele (ohne Titelblatt)
- Johann Georg Herzog (1822–1909): *Präludienbuch* op. 30
- Gustav Merk (1849–1933) (Hg.): *285 Vorspiele zu 170 Chorälen der evangelischen Kirche* op. 39. Leipzig: Leuckart⁴³¹
- Bernhard Kothe (1821–1897) (Hg.): *Präludienbuch. Zum Gebrauche in Lehrer-Bildungsanstalten so wie beim Gottesdienste*. Leipzig: Leuckart⁴³²
- Heinrich Dierich: *54 Orgelstücke zum prakt. Gebrauch als Vor- u. Nachspiele beim Gottesdienst* op. 51⁴³³
- Theodor Drath (1828–1920): *Die Kunst des Choral-Vorspiels in den verschiedensten Formen über die wichtigsten Choräle* op. 84. Erfurt/Leipzig: Körner⁴³⁴
- Johann Georg Herzog (1822–1909): *100 Choralvorspiele* op. 88
- Gustav Flügel (1812–1900): *52 kurze Choralvorspiele* op. 108
- Gustav Merk (1849–1933): *33 Orgel-Vorspiele zu bekannten Chorälen* op. 40⁴³⁵
- August Knabe (Hg.), *Choralbuch zum evangelischen Gesangbuche für Rheinland und Westfalen*

Im Wesentlichen waren hier also Sammlungen von Choralvorspielen und Präludien für den liturgischen Gebrauch vorhanden. Die zitierten Erläuterungen zu einigen Publikationen zeigen die Spanne der Musik zwischen absoluter liturgischer Unterordnung und künstlerischer Entfaltung im Rahmen der Möglichkeiten.

Das 1894 in Soest publizierte Choralbuch von August Knabe (1847–1940) wurde bereits in → Kap. 4.1.2 behandelt und gehört zu den am weitest verbreiteten Orgel-Begleitbüchern in Westfalen.

4.2.3 Musikprogramme bei Orgelweihen

Wie in → Kap. 4.1.1 festgestellt, waren Orgelweihen oftmals die einzigen Veranstaltungen, die Orgelmusik losgelöst von ihrer liturgischen Aufgabe erklingen ließen. Auch wenn diese im gottesdienstlichen Rahmen stattfanden, kam der Orgel teilweise in Einzelbeiträgen eine herausgehobene Rolle als solistisches Instrument zu. Oft wurden bei Orgelweihen auswärtige Organisten mit höherem Ausbildungsstand eingeladen. Man darf erwarten, dass die ausgewählten Musikwerke ein Bild der zur jeweiligen Zeit aktuellen außerliturgischen Musizierpraxis zeichnen und uns einen Eindruck vom musikpraktischen Kontext vermitteln, in dem die Instrumente entstanden.

auf das Spiel des Organisten lenkt, dessen Geschicklichkeit bewundert und so von der eigentlichen Hauptsache abgezogen wird; die Gemeinde darf sich nicht einmal bewußt werden, durch welche Mittel eine solche Wirkung hervorgebracht wird. Aus diesem Grunde gehören viele der im vorliegenden Werke enthaltenen Vorspiele in andere Sammlungen und können entweder in Kirchenconcerten oder, wie schon weiter oben gesagt, bei contrapunctischen Studienzwecken verwendet werden.“

430 Digitalisiert: [http://imslp.org/wiki/Hesse-Album_\(Hesse,_Adolf_Friedrich\)](http://imslp.org/wiki/Hesse-Album_(Hesse,_Adolf_Friedrich)) [Abruf: 23.03.2016].

431 Der am 20. Februar 1849 in Goschütz (Niederschlesien) geborene Gustav Merk wirkte als Seminarlehrer in Neuzelle, Drossen und Bunzlau. Seine Choralvorspiel-Sammlung op. 39 enthält Werke verschiedener Komponisten. Jedes Vorspiel „bereitet gut auf den Choral vor, entbehrt aber tieferer Gedanken“ (A. SCHEIDE (1926): *Geschichte des Choralvorspiels*, S. 457f). Kurzbiographie in F. HAMANN (1976), *Musikerziehung an Lehrerseminaren*, S. 60.

432 Bernhard Kothe war Seminarlehrer in Breslau. Biographie: F. HAMANN (1976), *Musikerziehung an Lehrerseminaren*, S. 47f.

433 Die Lebensdaten von Heinrich Dierich sind nicht bekannt. Dierich wirkte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankfurt/Oder, wo auch sein op. 51 im Verlag Georg Bratfisch erschien.

434 Theodor Drath war ebenso wie Merk Seminarlehrer in Bunzlau. Biographie: F. HAMANN (1976), *Musikerziehung an Lehrerseminaren*, S. 57ff.

435 Zu Gustav Merks Werken warb der Verlag Leuckart mit folgender Rezension des St. Gallener Domkapellmeisters Gustav Eduard Stehle. „Die Orgelhefte bieten sehr gute und vor allem ganz leicht spielbare Stücke, welche mit zweckmäßiger Pedal-Applikatur versehen sind. Mehrere Nummern sind speziell über Choräle, die übrigen sind Präludien, Vorspiele, teils für volles Werk, teils für gedegene [sic] Farben und Schattierungen. Letzteres ist's, was mir an den Heften ganz besonders gefällt, weil man sie selten oder fast nie bei Werken von dieser leichten Ausführbarkeit trifft; es ist da in der Regel fast alles in dem so bodenlos langweiligen Schulmeisterzwirn gehalten, hier aber kann auch ein weniger gewandter Organist abwechslungsreich und interessant vortragen“.

Insbesondere aus dem 19. Jahrhundert sind uns aus dem Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein nur sehr wenige konkrete Angaben von aufgeführten Musikstücken bei Orgelweihe-Veranstaltungen überliefert. Die aufgefundenen diesbezüglichen Aufzeichnungen mit konkreten Werkangaben sollen im Folgenden genannt werden.

Arfeld 1876

Zur Weihe der Vogt-Orgel in Arfeld am 30. Juli 1876 wurden drei Musikstücke vorgeschlagen, die der Organist Paul Schmidt aus Dortmund zusammen mit einem Violinisten vortragen sollte:⁴³⁶

- 1) *I. Praeludium von Bach, mit Violine ganz leicht*
- 2) *Aria celebre von Stradella, dto.*
- 3) *Chromatisches Tonstück von Thiele*

Bei der Aria von Stradella handelt es sich wohl um die Arie „Pietà Signore“ („*Se i miei sospiri*“), die 1843 von François Joseph Fétis als angebliches Werk Stradellas veröffentlicht wurde und schnell weite Verbreitung fand.⁴³⁷ Die beiden anderen Werkangaben werden durch einen undatierten Notizzettel⁴³⁸ präzisiert, der vermutlich das endgültige Programm der Orgelweihe präsentiert:

1. Festpräludium von Schwab
2. Adagio von Händel
3. Toccata und Fuge d-Moll von Bach
4. Motette von Klein (Männerchor)
5. Choral An Wasserflüssen Babylon von Bach
6. Meditation I. Praeludium von Bach und Gounod (Violine)
7. Adagio von Händel
8. Motette von Nägeli (Männerchor)
9. Choral, Fantasie und Fuge von Thiele⁴³⁹

Das Programm bietet neben populären Werken wie Bachs d-Moll-Toccata und dem „Ave Maria“ von Bach-Gounod vor allem mit Thieles Chromatischer Fantasie und Fuge auch ambitionierte Musik abseits des allgemein geläufigen Repertoires.

Siegen 1877

Anlässlich der Weihe der Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolai-Kirche gab der Weimarer Hoforganist Alexander Wilhelm Gottschalg zusammen mit mehreren Chören der Region am 14. Oktober 1877 ein Konzert mit folgender Abfolge:⁴⁴⁰

1. Otto Nicolai (1810–1849): Kirchliche Festouvertüre op. 31 über „Ein feste Burg“ (Chor und Orgel)
2. Ludwig van Beethoven (1770–1827): „Die Himmel rühmen“ (Chor)
3. Johann Sebastian Bach (1685–1750): Toccata und Fuge [vermutlich in d-Moll]
4. Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791): Adagio
5. Ludwig van Beethoven (1770–1827): Allegretto
6. Johann Gottlob Töpfer (1791–1870): Konzertfantasie
7. Robert Schumann (1810–1856): Charakterstück
8. Franz Liszt (1811–1886): Praeludium
9. Franz Liszt (1811–1886): Tröstung (Consolation)
10. Christian Heinrich Rinck (1770–1846): Variationen über „Heil dir im Siegerkranz“ aus op. 55

436 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64.

437 Zur Entstehungsgeschichte und Autorschaft von Fétis siehe die Notenausgabe: John Glenn PATON (Hg.), 26 Italian Songs and Arias. An authoritative edition based on authentic sources, Los Angeles 1991, S. 138.

438 AEKK Wittgenstein, Acta specialia: 14 Arfeld.

439 Chromatische Fantasie und Fuge a-Moll von Ludwig Thiele (1816–1848). Der Pedalambitus dieser Komposition (bis d¹) übersteigt den Ambitus der Arfelder Pedalklavatur (bis c¹).

440 G. KURSCHUS (1994), Orgel Nikolaikirche Siegen, S. 16.

Erndtebrück 1911

Zur Orgelweihe in Erndtebrück am 30. Juli 1911 gab es ein gedrucktes Programm, das mit der Einladung zur Veranstaltung verschickt wurde. Es nennt folgende Programmabfolge:⁴⁴¹

1. Gemeindegesang: „O, daß ich tausend Zungen hätte“
2. Johann Sebastian Bach (1685–1750): Phantasie g-Moll für Orgel
3. a) Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791): Gebet (Chor)
b) Dimitri Bortniansky (1757–1825): Du Hirte Israels (Chor)
4. Johann Sebastian Bach: Air für Violine mit Orgelbegleitung
5. Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847): Duett aus dem „Lobgesang“
6. a) Melchior Frank (1573–1639): Trost des Sterbenden (Chor)
b) Jakobus Handl, gen. Gallus (1550–1591): Zur Totenfeier (Chor)
c) Hans Leo Hassler (1564–1612): Trost in Todesnot (Chor)
7. Giovanni Battista Pergolesi (1710–1736): Siciliano für Cello mit Orgelbegleitung
8. Felix Mendelssohn Bartholdy: „Gott sei mir gnädig“ aus dem Oratorium „Paulus“ für Sologesang mit Orgelbegleitung
9. a) Orlando di Lasso (1532–1594): Bußgebet (Chor)
b) Wolfgang Amadeus Mozart: Ave verum corpus (Chor)
c) Johann Sebastian Bach: Ich halte treulich still
- Ansprache des Generalsuperintendenten
10. Gemeindegesang: „Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne“
11. Christoph Willibald Gluck (1714–1787): Bußgebet
12. Johann Sebastian Bach: Toccata und Fuge d-Moll
13. Niederländisches Dankgebet, bearbeitet von Kremser, für Männerchor und Orgel

Altenhudem 1914

Am 2. Januar 1914 wurde die Feith-Orgel in der kath. Pfarrkirche Altenhudem eingeweiht. Nach der eigentlichen Weihe führte der aus Altenhudem gebürtige Paderborner Domorganist Johannes Cordes das neue Instrument „in konzertmäßigen Darbietungen“ vor. „Das für den Orgelvortrag zusammengestellte Programm bildete ein abgeschlossenes Ganzes, indem nur Kompositionen des bedeutenden Orgelkomponisten J. Rheinberger (1839–1901) wiedergegeben wurden.“⁴⁴²

Attendorn 1924

Zur Weihe der von Anton Feith gebauten Orgel in der Pfarrkirche Attendorn spielte der Dortmunder Musikdirektor Carl Montag am 24. August 1924.⁴⁴³ Zusammen mit dem Chor war er für die musikalische Gestaltung des Hochamtes und einer eucharistischen Andacht zuständig. Der Chor sang im Hochamt Sätze aus der *Missa brevis de Sanctis Apostolis* op. 35 von Ignaz Mitterer (1850–1924)⁴⁴⁴ und in der Festandacht ein Chorwerk des gerade einmal 12 Jahre alten Albrecht Rosenstengel (1912–1995) aus Olpe, ein von dem aus Elspe gebürtigen Peter Sömer (1832–1902) getextetes und von Peter Griesbacher (1864–1933) vertontes Sakramentslied sowie das *Tantum ergo* von Michael Haller (1840–1915).

Als Orgelwerke hatte Montag vorab folgende Vorschläge nach Attendorn gesendet:

- vor dem Hochamt, nach der Orgelweihe: *Andante maestoso* von Joseph Rheinberger (1839–1901)
- zum Offertorium: *Romanze* von Alexandre Guilmant (1837–1911)
- zum Auszug: *Alleluja* von Gerard Bunk (1888–1958)

Für die Andacht:

- zu Beginn: *Phantasie g-Moll* von Johann Sebastian Bach (1685–1750)
- zum Auszug: *Marche Triomphale* von Jacques-Nicolas Lemmens (1823–1881)

441 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Erndtebrück: Nr. 23.

442 AKK Altenhudem: Zeitungsausschnitt mit Bericht zur neuen Orgel in A 3.

443 AKK Attendorn: A 6 (Bl. 355ff).

444 Am Rande sei bemerkt, dass Mitterer nur eine knappe Woche vor der Orgelweihe in Attendorn in Brixen verstarb.

Zwischendurch nach Auswahl:

- Vorspiel zu „O Heil’ge Seelenspeise“ von Johannes Brahms (1833–1897)
- Vision von Joseph Rheinberger (1839–1901)
- Andante Des-Dur von Peter Tschaikowski (1840–1893)
- Ave Maria von Max Reger (1873–1916)
- Fuge cis-Moll nach Bach von Max Reger (1873–1916)
- Andante aus der 15. Orgelsonate von Joseph Rheinberger (1839–1901)
- Intermezzo lirico von Marco Enrico Bossi (1861–1925)
- Elevazione von Vincenzo Palafuti (um 1795)

Der Attendorner Pfarrer wählte daraus Bachs g-Moll-Fantasie, Vision von Rheinberger und Ave Maria von Reger aus. Das endgültige Programm ist in den Akten nicht überliefert.

Kaan-Marienborn 1937

Am 27. Juni 1937 wurde anlässlich der Weihe der Orgel in der ev. Kapelle zu Kaan-Marienborn am Abend eine „kirchenmusikalische Feierstunde“ veranstaltet, bei der die Chöre der Gemeinde und Studienrat Wettig aus Siegen an der Orgel mitwirkten. Wettig spielte „*vorwiegend kleinere Werke von Joh. Seb. Bach*“, u. a. Bachs Choralvorspiel zu „*Liebster Jesu, wir sind hier*“, aber auch „*Wie schön leuchtet der Morgenstern*“ von Dietrich Buxtehude. Sein Vortrag zeigte, „*daß die Stimmen der Orgel, auch die Bässe, für die Aufführung kleinerer Kompositionen von Bach sehr wohl ausreichen*“.⁴⁴⁵

Die genannten Beispiele geben Einblicke in die Gestaltung der Festlichkeiten anlässlich einer Orgelweihe. Im Zentrum stand in der Regel ein Weihegottesdienst unter Mitgestaltung des Chores und eines oft auswärtigen Organisten. Nachmittägliche Veranstaltungen mit konzerthaftem Charakter schlossen sich – zumindest bei größeren Orgeln – an.

Die aufgeführten Weiheveranstaltungen in Siegen und Attendorn gehören sicherlich zu den gehobeneren künstlerischen Veranstaltungen und stellen nicht den Durchschnitt des zu solchen Anlässen gebotenen Musikprogramms dar. V. a. das von Musikdirektor Carl Montag in Attendorn vorgeschlagene Musikprogramm enthält durchaus einige außergewöhnliche Titel. Bezeichnend ist, dass in der Regel keine zeitgenössische Musik – also von noch lebenden Komponisten – erklang, sondern schwerpunktmäßig Werke ausgewählt wurden, die der vorhergehenden Komponistengeneration angehörten. Eine Ausnahme bildet das Alleluja von Gerard Bunk, das Montag in Attendorn vorschlug – sicherlich kannten sich Bunk und Montag aus gemeinsamer Arbeit in Dortmund. Bezeichnend ist, dass zur Attendorner Orgelweihe kein Konzert, sondern eine nachmittägliche Festandacht veranstaltet wurde. Hier zeigt sich der konfessionelle Unterschied, dass in den evangelischen Kirche Konzertveranstaltungen eher zu finden waren als in der katholischen Kirche (vgl. auch → Kap. 4.1.1).

Bei den meisten Orgelweihen durften Werke von Johann Sebastian Bach offenbar nicht fehlen. Mehrfach wird seine Fantasie g-Moll genannt, aber auch Toccata und Fuge d-Moll stand als sein populärstes Orgelwerk mehrfach auf dem Programm. Eine „orgelbewegte“ Rückbesinnung auf das barocke Repertoire zeigt sich in den Schilderungen zum Weiheprogramm in der Kapelle Kaan-Marienborn, wo Bachs Musik als Maßstab gesetzt wird. V. a. bei den aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Programmen stehen auch mehrere nicht originär für die Orgel bestimmte Werke des „klassischen Repertoires“ auf dem Programm, z. B. von Mozart und Beethoven. Im katholischen Bereich war auch der Komponistname Joseph Rheinberger zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach vertreten, so gestaltete Johannes Cordes anlässlich der Orgelweihe in Altenhundem sogar ein ganzes Konzert mit Werken Rheinbergers. Dem Zusammenwirken der Orgel mit Solisten oder dem Chor wurde bei den Veranstaltungen ebenfalls Bedeutung beigemessen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Musikrepertoire bei den aufgeführten Weiheveranstaltungen weitgehend Werke bekannter Komponisten der jüngeren Orgelgeschichte umfasste, in der Regel jedoch keine zeitgenössische Musik. Mit Orgelmusik von Johann Sebastian Bach mussten sich die

445 *Siegener Zeitung* 29.06.1937: Die Weihe der neuen Orgel in der Kapelle zu Kaan-Marienborn.

Orgeln zu jeder Zeit bewähren. Im 19. Jahrhundert wurden aber auch durchaus Bearbeitungen von Werken gespielt, die nicht ursprünglich für die Orgel komponiert waren.

4.3 Übersicht und Auswirkungen auf den Orgelbau

Ambitioniertes künstlerisch-virtuoses Orgelspiel stand zu keiner Zeit im Fokus der allgemeinen Orgelkultur im südwestfälischen Raum. Solcherart finden sich zwar einzelne Beispiele in den Programmen zu Orgelweihen, die aber aufgrund ihres außergewöhnlichen Anlasscharakters nicht auf ein allgemein hohes Konzertwesen übertragen werden dürfen.

Vielmehr stand die Verwendung der Orgel im gottesdienstlichen Rahmen im absoluten Mittelpunkt. Die Begleitung des Gemeindegesangs durch die Orgel war zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht allgemein ausgeprägt und entwickelte sich erst im Laufe der Zeit, so dass wir etwa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts davon ausgehen können, dass der orgelbegleitete Gemeindegesang Standard war. Sowohl die Gemeindeliedbegleitung als auch das solistische Orgelspiel orientierten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht an strengen Satztechniken, sondern standen vielmehr unter dem Einfluss säkularer Musiktradition wie bspw. der Oper. Erst im Laufe des Jahrhunderts entwickelte sich – auch im Kontext eines zunehmenden Geschichtsbewusstseins und (katholischerseits) der Strömungen des Cäcilianismus – der „reine Satz“⁴⁴⁶, ein schlichter, an kontrapunktischen Idealen orientierter Orgelstil. Daneben wurden die barocken Meister, v. a. Bach, in teilweise vereinfachten Fassungen genauso gespielt wie die unzähligen Klein- und Kleinstwerke der komponierenden Seminarmusiklehrer.

Unter den Schlagworten „Kirchenstil“ oder „Würdigkeit“ können wir in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Entwicklungen sehen, die die klangliche Präsenz der Orgel im Gottesdienst – zumindest im katholischen Bereich – zurückdrängten. Dieses Bestreben war auch als Überwindung allzu säkularer Einflüsse auf die Orgelmusik zu Beginn des Jahrhunderts zu sehen. Bei der Begleitung des Gesangs sollte die Orgel die singende Gemeinde nicht klanglich überdecken, sondern unterstützen. Daher kam den Registern in Äquallage nun besondere Bedeutung bei – eine Konsequenz der neuen Rolle der Orgel als Gemeindegesang-Begleitinstrument (vgl. auch Erläuterungen der Registrierung bei der Gemeindebegleitung von Johannes Cordes in → Kap. 4.1.2).

Dieses Klangideal kommt deutlich in den Worten des Berleburger Gutachters Huth zum Ausdruck der 1894 zur Orgel in Wingshausen schrieb: *„Dem Orgelton fehlt der kirchliche Charakter, er muß, besonders für eine kleine Kirche, weich und lieblich klingen, nicht aber jene schrillen und scharfen Töne zeigen [...]“*⁴⁴⁷

Neben der Führung des Gemeindegesangs spielte – zumindest in der katholischen Kirche – auch die Begleitung von liturgischen Gesängen des Priesters oder eines Chores eine große Rolle. Für die Solistenbegleitung waren nun leise Register in 8'-Lage notwendig, für Wechselgesänge (zwischen großer Gesangsgruppe und solistisch gesungenen Versen) wurde die Möglichkeit eines schnellen und unkomplizierten Lautstärkewechsels bei der Begleitung verlangt. Für beide Anforderungen seien im Folgenden einige Beispiele genannt, wie diese sich im Orgelbau der Region niederschlugen.

4.3.1 Stärkung der Äquallage

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts deutete sich in den Orgeldispositionen eine Stärkung der Äquallage an. Sowohl bei der 1820 von Christian Roetzel in Oberfischbach gebauten Orgel als auch beispielsweise bei Anton Fischers Orgelumbau in Olpe 1836–38 zählte das Hauptmanual allein vier Labialregister in 8'-Lage. Aus Platzgründen wurden die Register nicht immer bis in die tiefe Basslage ausgebaut, mehrfach wurde die tiefe Oktave mehrerer Register zusammengeführt, oder teilweise mehrere 8'-Stimmen begannen – wie z. B. in Schönholthausen 1833 – erst in der zweiten Oktave (hier Gambe ab c° und Flöte ab g°).

Diese Entwicklung ging so weit, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts teilweise die Register ab der 2'-Lage gänzlich wegfielen, so z. B. 1927 in Welschen Ennest, wo die Disposition hauptsächlich aus 8'-

446 Vgl. W. SALMEN (1967), *Geschichte der Musik in Westfalen II*, S. 128.

447 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 34 (25.04.1894).

Stimmen bestand (insgesamt neun in beiden Manualen), ergänzt durch zwei nicht-prinzipalische 4'-Register und zwei tiefliegende gemischte Stimmen mit 2 $\frac{2}{3}$ '-Grundchor. Die Superoktavkoppeln brachten hier oft auch weniger Glanz als Klangmasse, z. B. zur Begleitung einer großen Singgemeinde.

Vielfach treffen wir in den Akten auf Äußerungen bezüglich der Disposition von leisen Streicherstimmen zur Priesterbegleitung:

- 1856 schreibt der Organisten Kesting zur Orgel in Heinsberg: Das Positiv „enthält kein Register, welches geeignet ist, den Gesang des Priesters zu begleiten, und das schadet der Feier des Gottesdienstes sehr. Diesem Uebel könnte abgeholfen werden, wenn die beiden Schreiregister des Positiv, Terzia 1 $\frac{1}{2}$ Fuß u. Quintflöte 1 $\frac{1}{2}$ Fuß weggenommen, und dafür ein 8füßiges liebliches Flauten Register angebracht würde. Auch wäre es noch zu wünschen, daß die Fernflöte 4 Fuß in 8 Fuß Ton umgewandelt würde [...]“. ⁴⁴⁸
- 1857 fügt Adolph Rieschick in Irmgarteichen ein Salicional 8' zur Priesterbegleitung ein.
- 1878 schreibt Willy Klein von Georgy in Oedingen zum neuen Register Viola de gamba 8': „schön weich intoniert zur Begleitung des Priestergesanges geeignet hergestellt.“ ⁴⁴⁹
- 1884 möchte Adam Fischer in der Orgel der Stiftskirche Keppel zwei neue Register hinzufügen, u. a. das Register Salicet, welches sich „besonders zur Priesterbegleitung“ eigne.
- 1903 verfasst der Orgelsachverständige Sahlmen ein Gutachten zum Angebot des Orgelbauers Clewing, in dem er vorschlägt, im zweiten Manual nicht Aeoline 8', sondern Salicional 8' neu einzusetzen, „da Aeoline 8' wegen seines schwachen Tones sich nicht so zur Begleitung des Priesters eignet wie Salicional 8', dessen streichender Ton dann auch in Fugara 4' einen passenden Ausläufer hat“. ⁴⁵⁰
- Ernst Tennstädt (Lippstadt) gibt 1911 ein Angebot zur Erweiterung der Orgel in Neuenkleusheim um ein zweites Manual ab. Die Erweiterung begründet er: „An der Orgel ist blos ein Manual und muß bei sanften Spielen immer Registriert werden, zum Beispiel bei der Priesterbegleitung, Vesper und Frauenchor.“ Er schlägt vor, das vorhandene Salicional 8' (ab c°) im Hauptwerk durch eine neue Gamba 8' (ab C) zu ersetzen. Im neuen zweiten Manual sollen Aeoline 8', Flöte 8', Gedackt 8' und Salicional 8' (aus dem Hauptwerk, große Oktav ergänzt) disponiert werden. ⁴⁵¹
- In seinem Angebot vom 27. Dezember 1932 zur Orgel in der Wallfahrtskirche Kohlhagen schlägt der Orgelbauer Tennstädt vor, ein ganz leises Register, z. B. Aeoline 8' („Herrn Pastors Lieblings Register“) einzubauen: „Dieses Register ist schön zur Priesterbegleitung, nach der Wandlung, es lautet als käme es ganz aus der Ferne. / Dieses Register soll seinen Platz unten in der Orgel bekommen, mit eigener Windzuführung, sowie eigener Lade, wo die Pfeifen drauf stehen.“ ⁴⁵²

Bei allen leisen Streicherstimmen durfte der Klang der Orgel aber auch nicht zu schwach sein. Wir können generell von einem kräftigen Gemeindegesang ausgehen, so dass die Orgel durchaus auch ein entsprechendes Klangvolumen aufzuweisen hatte. So wurde z. B. 1857 beklagt, dass die kleine Orgel in Saalhausen mit ihren vier Registern einen so schwachen Ton habe, „daß es beim Männer-Gesange kaum gehört werden kann“. ⁴⁵³ Auch 1858 plädierte der Lehrer-Organist Schulte in seinen Überlegungen zum geplanten Orgelumbau in Wenden für eine Disposition, die den „Unterschied zwischen Kraft, Fülle und Stärke“ erlaube, so dass bei besonders feierlichen Gottesdiensten auch gemischte Stimmen wie Cimbel, Sesquialter oder dreifache Mixtur zur Gemeindegesangsbegleitung zum Einsatz kommen dürften, damit die Orgel beim kräftigen Gemeindegesang noch wahrzunehmen sei. ⁴⁵⁴

448 AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3.

449 AKK Oedingen: Aktenband Kirche, Heft 5, Orgel ab 1878.

450 AKK Olpe: A 13 (02.05.1903).

451 AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C2 Nr. 48.

452 AKK Kohlhagen-Brachthausen: A 3.

453 EBA Paderborn: 664 Saalhausen 1: Schreiben des Kirchenvorstands an das GV vom 6.2.1857.

454 AKK Wenden: Bd. 2 Orgel (05.08.1858). — Eben jene Register sind es, die Johannes Cordes 1904 kategorisch für die Gemeindebegleitung ausschloss (→ Kap. 4.1.2).

4.3.2 Schneller Registerwechsel

Für liturgische Wechselgesänge musste der Organist die Möglichkeit haben, schnell zwischen den Klangstärken wechseln zu können, bspw. Salicional zur Priester- oder Scholabegleitung, Prinzipalchor für die Gemeindebegleitung.

Bei zwei- oder mehrmanualigen Orgeln war dies kein Problem, bei kleineren einmanualigen Orgeln war die Handhabung hier jedoch schwieriger. So kritisierte Tennstädt 1911 beispielsweise die mangelnde Praktikabilität der barocken einmanualigen Orgel in Neuenkleusheim (s. o.). Adam Fischer meinte 1882 zur Orgel in Kohlhagen sogar, die Registertraktur habe unter dem ständigen Umregistrieren gelitten.

Für schnellere Registerwechsel bei einem Manualwerk gab es verschiedene Lösungsmodelle im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein:

Das früheste Beispiel hierfür ist die Einrichtung eines Transmissionsmanuals an den Orgeln von Anton Fischer in Schönholthausen (1830–33) und Oedingen (1834). Im Vertrag zur Schönholthausener Orgel bot Fischer 1830 „ohne Erhöhung des Preises auch eine Positiv-Claviatur, ohne Anla[g]e einer besonderen Kunstlade |: ein Werk seiner eigenen Erfindung :|“ an.⁴⁵⁵ Auf diesem zweiten Manual waren die Register Viola di Gamba 8', Gedact 8', Flaut-traver 8', Gemshorn 4', Quintadena 8' und Superoctav 2' aus dem Hauptmanual spielbar.⁴⁵⁶ Eine solche Einrichtung war vor allem ab Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Begriff „Gregorianisches Manual“ bekannt. Fischers Anlage wird in → Kap. 7.2 näher beschrieben.

Weitere Beispiele für ähnliche Einrichtungen finden sich an den Orgeln von Franz Wilhelm Sonreck in Saalhausen (1859) und von Heinrich Küper in Rahrbach (1876).

Einen anderen Weg beschritt Christian Roetzel mit seinen festen Kombinationen. So baute er 1814 an der Orgel in Kirchhundem einen Piano-Forte-Tritt ein, auch die Orgel in Oberfischbach erhielt 1820 einen solchen Kollektivtritt für die Principalregister in 8'-, 4'- und 2'-Lage.⁴⁵⁷

Mit der Einführung der Pneumatik kamen um die Jahrhundertwende auch die festen und freien Kombinationen auf, die ein schnelles Umregistrieren ermöglichten. Ein frühes Beispiel mit den beiden festen Kombinationen Mezzoforte und Forte ist bis heute an der Ladegast-Orgel in Müsen von 1894 erhalten.

455 AKK Olpe (St. Martinus): A 13 (Abschrift des Vertrages vom 21.06.1830).

456 Orgelchronik des Johann Friedrich Nolte, Teil III, S. 12, nach Angabe bei H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 160 (Anm. 22). — R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 75, gibt eine vom Vertrag leicht abweichende Disposition an. Hier werden auf den Leerschleifen im Manual Sesquialtera 2f. und im Pedal Octav 4' angegeben. Aus den dortigen Angaben geht nicht klar hervor, aus welcher Quelle Reuter diese Information bezieht.

457 An der Oberfischbacher Orgel ist dieser Piano-Forte-Tritt heute wieder in rekonstruierter Form vorhanden.

5 Orgelbauer

Zwar sind die ausführenden Orgelbauer nicht die einzigen Entscheidungsträger bei einer Orgelbau- oder -umbaumaßnahme, doch haben sie als Ausführende maßgeblichen Anteil an der musikalischen, technischen und optischen Gestalt eines Instruments. Insofern sind sie auch treibende Kraft bei der Weiterentwicklung des Instruments Orgel. Daher sollen im Folgenden diejenigen Orgelbauer, Orgelbauerfamilien und Betriebe vorgestellt werden, die im Zeitraum von 1800 bis 1945 auf dem Gebiet der heutigen Kreise Olpe und Siegen-Wittgenstein in Erscheinung traten, sei es mit eigenen Neubauten oder auch nur mit kleineren Arbeiten oder nicht ausgeführten Angeboten.

Der Umfang der Darstellungen ist zum einen bestimmt durch die Bedeutung der Orgelbauer für die Region (und andere Gebiete), ist außerdem aber auch abhängig vom Stand der bisherigen Forschung. Bislang noch nicht oder weniger erforschte Orgelbauwerkstätten werden ausführlicher behandelt als jene, bei denen hier auf bestehende Literatur verwiesen werden kann.

Bei der Literaturrecherche waren die einschlägigen Orgelbauer-Lexika ein erster Anhaltspunkt.⁴⁵⁸ Darüberhinaus bot vor allem Klaus Döhrings Arbeit zum Orgelbau im Kreis Warendorf⁴⁵⁹ zum Teil detaillierte Informationen zu westfälischen Orgelbauern. Zu vielen Orgelbauern ließen sich Einzelpublikationen unterschiedlichen Umfangs finden, teilweise auch im Umfeld heimatgeschichtlicher Literatur. Ergänzende Angaben lieferte – v. a. bei bislang weniger erforschten Orgelbauerbiographien – das Zusammentragen verstreuter Einzelerwähnungen in der Literatur. Für biographische Angaben konnten Eintragungen in den Kirchenbüchern und (ab 1874) den Einwohnermelderegistern der Standesämter weitere Details liefern, auch historische Adressbücher ermöglichten teilweise Ergänzungen. Nicht zuletzt konnten auch die zahlreichen genealogischen Datenbanken im Internet weitere Hinweise geben.⁴⁶⁰

Die Einzeldarstellungen der Orgelbauer sind in alphabetischer Abfolge geordnet und tragen somit lexikalischen Charakter. Zu Beginn eines jeden Orgelbauernamens werden jeweils die Lebensdaten des Orgelbauers oder – bei Orgelbauerfamilien – die Namen und Lebensdaten aller im Untersuchungszeitraum tätigen Familienmitglieder genannt.⁴⁶¹

Im Anschluss sollen übergeordnete, zusammenfassende Aspekte betrachtet werden.

5.1 Einzeldarstellungen (alphabetisch)

Ahmer (Orgelbauerfamilie)

(1) Engelbert Theodor Ahmer (≈ 22. 10. 1771 Letmathe, † 1847 ebd.)

(2) Bernhard Edmund Ahmer (* 5. 10. 1806 Letmathe, † 20. 3. 1851 Soest), Sohn von (1)

(3) Franz Wilhelm Ahmer (* 7. 9. 1815 Letmathe, † nach 1860), Sohn von (1)

Die Orgelbauerfamilie Ahmer war über zwei Generationen in Letmathe, Soest und Hörde ansässig. Vorwiegend kleinere Tätigkeiten sind bis 1860 in Westfalen nachgewiesen.⁴⁶²

Die Eltern von Engelbert Ahmer (1771–1847) waren Engelbert vom Ahm († 24. 1. 1779) und dessen zweite Ehefrau Anna Maria geb. Brockhage. Nach dem frühen Tod des Vaters sorgten sich vermutlich die Herren von Brabeck um den jungen Engelbert und vermittelten ihm möglicherweise auch eine Lehrstelle. Konkretes ist über die Ausbildung Ahmers nicht bekannt. Am 15. Januar 1805 heiratete er in Letmathe die Fabrikantentochter Franziska Körte, mit der er acht Kinder hatte.

458 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO. — H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer. — U. PAPE, Lexikon Orgelbauer Bd. 1 bis 3. — Außerdem H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel.

459 K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf.

460 Z. B. <http://familysearch.org>, wo inzwischen über 3 Mrd. Personendaten aus den von den Mormonen digitalisierten Kirchenbüchern und ähnlichen Verzeichnissen zur Verfügung stehen.

461 Vor 1800 oder nach 1945 lebende Mitglieder von Orgelbauerfamilien werden hier nur im Einzelfall genannt, wenn ansonsten ein bedeutendes Familienmitglied fehlen würde oder die Auflistung der genauen Lebensdaten im Kontext des gegenwärtigen Forschungsstandes sinnvoll erscheint.

462 Biographische Angaben zu allen Familienmitgliedern, wenn nicht anders gekennzeichnet, nach W. HONSELMANN (1966), Orgelbauerfamilie Ahmer, H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 128–130, und W. HOFFMANN (2013), Engelbert Ahmer.

Die erste bekannte Nachricht über eine orgelbauliche Tätigkeit ist die Versetzung der Orgel des Klosters Galiläa bei Meschede nach Winterberg im Jahr 1812. Als Gutachter begleitete der ehemalige Organist des Klosters Grafenschaft Odilo Girsch die Arbeiten.⁴⁶³ Nach kleineren Arbeiten im Raum Iserlohn-Letmathe⁴⁶⁴ wurde Ahmer von der Regierung in Arnshausen 1825 als qualifizierter Orgelbauer approbiert. Es heißt, er habe

„schon mehrere Orgeln zur Zufriedenheit reparirt [...]. Er ist der nämliche, welcher als Miterfinder der bekannten Schönbergschen Carcassen-Maschine von dem hohen Ministerio mit einer Prämie honorirt worden ist.“⁴⁶⁵ An anderer Stelle wird Engelbert Ahmer neben seiner Tätigkeit als Orgelbauer als „Erfinder der Iserlohner Drahtindustrie“ bezeichnet.⁴⁶⁶

Bis in die zweite Hälfte der 1830er Jahre trat Engelbert Ahmer allein auf, ab 1834 stiegen dann zwei seiner Söhne in das Geschäft ein: Bernhard Ahmer (1806–1851) und Franz Wilhelm Ahmer (1815–nach 1860), die wohl beide zuvor auch bei ihrem Vater das Orgelbauhandwerk gelernt hatten.⁴⁶⁷ Bernhard

scheint als älterer Sohn federführend den Betrieb geleitet zu haben. 1835 heiratete er die 24-jährige Louise Petrasch aus Rütthen in der St.-Nikolaus-Kirche Rütthen. Bereits bei der Geburt des ersten Sohnes Theodor am 2. Juni 1835⁴⁶⁸ wird Bernhard Ahmer als Orgelbauer aus Soest bezeichnet. Offenbar war er bestrebt, seinen beruflichen Schwerpunkt nach Soest zu verlegen. Spätestens 1837 hatte er dort eine eigene Werkstatt eröffnet.⁴⁶⁹

1838 sind die Brüder Bernhard und Franz Wilhelm mit dem Bau einer kleinen Orgel für die Kirche in Dünschede erstmals im Untersuchungsgebiet nachzuweisen. Ende des gleichen Jahres reichte der Vater einen Kostenanschlag zur Reparatur der Orgel in Heinsberg ein. Möglicherweise arbeitete Engelbert mit seinem jüngeren Sohn Wilhelm weiterhin in Letmathe – 1842 spricht Engelbert Ahmer von seinem Sohn Wilhelm, „welcher mir in meinem Geschäfte behülflich ist“ –, während Bernhard seine eigene Werkstatt in Soest hatte.⁴⁷⁰ In den 1840er Jahren war Bernhard Ahmer von Soest aus mehrfach im Raum Olpe-Kirchhundem tätig. Schon im Oktober 1850 musste Bernhard Ahmer eine Reise nach Olpe „wegen Kränklichkeit“ absagen,⁴⁷¹ am 20. März 1851 verstarb er schließlich an „Auszehrung“. Er hinterließ eine Witwe mit vier Kindern in bedrängten Verhältnissen. Im Sterberegister war von anderer Hand die Bemerkung „arm“ hinzugefügt worden.

Die mit dem Namen Ahmer verzeichneten Orgelbautätigkeiten in den 1850er Jahren bis 1860 können wohl dem jüngeren Bruder Wilhelm zugeschrieben werden, der seine Werkstatt offenbar in Hörde bei Dortmund führte. Wahrscheinlich arbeitete Wilhelm zusammen mit einem seiner Söhne, was eine Inschrift in der Orgel auf dem Kohlhagen von 1846 vermuten lässt. Nach 1860 tritt der Name Ahmer im Kreis Olpe nicht mehr auf.⁴⁷²

463 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 29.

464 Vgl. W. HOFFMANN (2013), *Engelbert Ahmer*, S. 82.

465 H. BRÜGGE (1996), *Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen*, S. 131. — Die Karkassen-Maschine wird in der Drahtverarbeitung verwendet.

466 W. SCHULTE (1964), *Wilhelm und Josef Schulte*, S. 83.

467 Bereits 1821/22 arbeitete Bernhard mit seinem Vater bei der Reparatur der Orgel in Hilbeck zusammen, ebenso beim Orgelneubau 1832/33 in Westönnen.

468 Bernhard Ahmer hatte sechs weitere Kinder, von denen vier im Kindesalter starben: Julius (* 6. 1. 1837), Ludwig (* 2. 5. 1839, † 26. 4. 1840), Louise (15. 8. 1842, † 3. 1. 1844), Maria (* 18. 10. 1844, † als Kind), Auguste (* 20. 1. 1847), Bernard (6. 1. 1850, † 11. 12. 1850).

469 W. HOFFMANN (2013), *Engelbert Ahmer*, S. 82.

470 Ebd., S. 83.

471 AKK Olpe, A 13 (03.10.1850).

472 Nach 1860 erscheint der Name Ahmer nur noch einmal, nämlich als ein Orgelbauer Ahmer aus Brilon 1882 die Orgel der Klosterkirche Oelinghausen begutachtete (H. POLENZ / W. MICHEL (1989), *Kloster Oelinghausen*, S. 189). Eine Überprüfung der Primärquellen konnte leider mangels Zugänglichkeit nicht erfolgen; bei F. JAKOB (2006), *Orgel Oelinghausen*, wird Ahmer für 1882 nicht genannt. Möglicherweise besteht hier eine Verwechslung mit dem Orgelbauer Fischer, der 1882 die Orgel mit gleich lautendem Ergebnis begutachtete (vgl. F. JAKOB (2006), *Orgel Oelinghausen*, S. 59 und 141).

Wenngleich die Arbeiten der Orgelbauerfamilie Ahmer offenbar zur Zufriedenheit der Auftraggeber ausgeführt wurden, so waren Reparaturen, Instandsetzungen und die Pflege von Orgeln das Hauptbetätigungsfeld der Werkstatt; Neubauten sind außer Engelberts Werk in Westönnen (7 Register, Verwendung alten Materials, 1832/33) und dem frühen Werk der Brüder Bernhard und Franz Wilhelm in Dünschede (4 Register, 1838) nicht bekannt. Im Raum Olpe-Kirchhundem war die Familie Ahmer mit kleineren Arbeiten an mehreren Instrumenten beschäftigt, im Kreis Siegen ist Bernhard Ahmer nur mit der Pflege der Orgel in Krombach nachzuweisen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

ENGELBERT AHMER (Letmathe)

1838 KA Rp Heinsberg

GEBR. AHMER (Letmathe)

1838 Nb Dünschede (I/4)

BERNHARD AHMER (Soest)

1841 Stg, Rp Krombach

1842ff Pfl Krombach

1842 Stg Rahrbach

1842 Stg Wenden

1842–50 Pfl Olpe, Pfk.

1844 Rp Rahrbach

1844 KA Tr Rhode

1845 Rp Kirchhundem

1847 KA Ub Olpe, Pfk.

1847 Tr Olpe, ev. Kirche (aus Velbert)

F. WILHELM AHMER (Hörde)

1846 Rp Kohlhagen (*Wilhelm Ahmer & Sohn*)

1854–56 Pfl Elspe

1860 Rp Kirchveischede

1860 Rp Dünschede

Andreas, Max

(* 5. 6. 1882 Nägelstedt, † 27. 2. 1956 Dachwig)

Max Andreas wurde 1882 in Nägelstedt geboren und zog mit der Familie im Kindesalter nach Dachwig.⁴⁷³ Er lernte das Orgelbauhandwerk bei Albin → Hickmann und arbeitete dort auch bis zum Konkurs der Firma 1907.⁴⁷⁴ Danach arbeitete er offenbar zunächst mit Georg → Hoecke zusammen, der ebenfalls zuvor bei Hickmann beschäftigt war, sich aber schon 1903 von ihm getrennt hatte.⁴⁷⁵ Inwiefern Andreas und Hoecke unabhängig voneinander agierten, lässt sich aus dem vorhandenen Material nicht nachvollziehen. Max Andreas reklamiert den Orgelneubau in Weidenhausen 1907 einige Jahre später für sich,⁴⁷⁶ während andere Quellen Georg Hoecke als Erbauer nennen.⁴⁷⁷

Im Jahr 1912 löste sich Max Andreas von dem Betrieb Hoeckes und machte sich selbständig.⁴⁷⁸ Aus diesem Jahr sind von ihm mehrere Bewerbungsschreiben um Orgelarbeiten bekannt. So ist auch in den Archivakten der ev. Kirchengemeinde Elsoff ein Schreiben vom 29. Februar 1912 erhalten, in dem sich Max Andreas mit standardisiertem Text für Orgelarbeiten empfiehlt. Im Briefkopf firmiert die „Orgelbau-Anstalt Max Andreas Dachwig“ als „Spezial-Geschäft für Kirchen-Orgeln, Konzert-Orgeln [und] Selbstspiel-Apparate“.

Dem Empfehlungsschreiben vom 29. Februar 1912 erhalten, in dem sich Max Andreas mit standardisiertem Text für Orgelarbeiten empfiehlt. Im Briefkopf firmiert die „Orgelbau-Anstalt Max Andreas Dachwig“ als „Spezial-Geschäft für Kirchen-Orgeln, Konzert-Orgeln [und] Selbstspiel-Apparate“.

473 Max Andreas ist nicht zu verwechseln mit dem Orgelbauer Max Anders, der ab 1885 in Bunzlau und später in Oels (Schlesien) tätig war.

474 Biographische Angaben nach frdl. Mitteilung von Harry Andreas (Dachwig), 24.11.2014.

475 Vgl. U. P A P E (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 12f und 216.

476 Vgl. AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 246 (Empfehlungsschreiben 29.02.1912).

477 U. a. bei U. P A P E (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 126, wird Weidenhausen als Werk Hoeckes ausgewiesen.

478 Frdl. Mitteilung von Harry Andreas (Dachwig), 24.11.2014.

schreiben sind Zitate aus Gutachten über Orgelreparaturen in Dachwig, Witterda (ev. Kapelle) und Herbsleben sowie einen Orgelumbau in Erfurt-Melchendorf und den Orgelneubau in Weidenhausen (vgl. oben) beigefügt.⁴⁷⁹

Nachdem sich die in Dachwig ansässigen Firmen Hickmann und Hoecke nach dem Ersten Weltkrieg aufgelöst hatten, blieb die Werkstatt Max Andreas auf dem Ruppstein in Dachwig allein als Kleinorgelanstalt bestehen, die sich dem Bau und der Reparatur von Konzert- und Karussell-Organen sowie von Drehorganen widmete.⁴⁸⁰ Selbständige Arbeiten von Max Andreas sind vorwiegend aus den 1920er und 1930er Jahren in Thüringen nachzuweisen, u. a. Reparaturen an den Organen des Bach-Hauses in Eisenach.⁴⁸¹ Neue Organen baute Andreas nicht.⁴⁸² 1938 ließ er ein Patent für eine „*pneumatisch gesteuerte Balgventillade für Organen und ähnliche Instrumente*“ eintragen.⁴⁸³ Unter Mithilfe seines Sohnes Alfred Andreas, der allerdings nicht als Orgelbauer, sondern als Möbeltischler ausgebildet war, wurde der Orgelbau in Dachwig noch bis 1951 betrieben. Max Andreas starb am 27. Februar 1956.⁴⁸⁴

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1907 Nb Weidenhausen (I+P/8; zusammen mit Georg Hoecke?)

Barckhoff, Felix

(≈ 20. 1. 1824 Südkirchen, † 25. 12. 1877 Philadelphia, Pennsylvania)

Caspar Franz Wilhelm Felix Barckhoff war das dritte von sechs Kindern aus der zweiten Ehe des Kaufmanns und Gastwirts Franz Joseph Barckhoff in Südkirchen (Kreis Coesfeld) mit Maria Anna geb. Risse.⁴⁸⁵

Über die Ausbildung Barckhoffs liegen keine gesicherten Nachrichten vor, doch darf vermutet werden, dass er zusammen mit Theodor Wilhelm Gratze (dem späteren Franziskanerbruder Paschalis Gratze, mit dem er eng zusammenarbeitete) bei Heinrich Anton Weitz (1798–1871) in Düsseldorf das Orgelbauhandwerk erlernte.⁴⁸⁶ Ab 1849 wohnte Barckhoff in Wiedenbrück, wo er 1850 seine Konzession als Orgelbauer erhielt.

Am 27. Mai 1851 heiratete er Elisabeth Brinkmann. Die Söhne, die aus dieser Ehe hervorgingen und das Erwachsenenalter erreichten, scheinen alle als Orgelbauer ausgebildet worden zu sein: Carl Barckhoff (≈ 3. 6. 1852

Wiedenbrück, † 16. 4. 1919 Basic City, Virginia), Carl Lorenz (* 9. 8. 1856 Wiedenbrück, † 1940 ? Pittsburgh, Pennsylvania) und Paul E. Barckhoff (* 26. 6. 1861 Wiedenbrück, † 16. 9. 1949 Los Angeles, California).⁴⁸⁷ Barckhoffs Werkstatt erlebte schnellen Aufschwung, so konnte er bereits 1859 nach Südamerika exportieren.⁴⁸⁸ Der aus dem Eichsfeld stammende Orgelbauer Georg → Weinrich hatte sich 1859 in Münster niedergelassen und fungierte als Zweigbetrieb Barckhoffs.⁴⁸⁹

1867 wanderte Barckhoff mit seiner Familie nach Philadelphia (USA) aus, wo er als „einer der ersten Orgelbaumeister in Amerika“ zusammen mit seinen Söhnen Carl und Lorenz, später wohl auch mit dem jüngsten Sohn Paul, die Firma *Felix Barckhoff & Sons* eröffnete.⁴⁹⁰ Nach seinem Tode 1877 führte der äl-

479 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Elsoff: Nr. 246 (Empfehlungsschreiben 29.02.1912).

480 Ausführungen zu den Dachwiger Orgelwerkstätten von Norbert Tiedt nach frdl. Zusendung durch Gerd Petratschek (Heimat- und Museumsverein Dachwig e. V., 27.10.2014).

481 U. P A P E (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 12f.

482 Frdl. Mitteilung von Harry Andreas (Dachwig), 24.11.2014.

483 Patentnummer DE 716501 C, eingetragen am 09.12.1938.

484 Frdl. Mitteilung von Harry Andreas (Dachwig), 24.11.2014.

485 K. D Ö H R I N G (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 64. Dort (S. 63–66) ausführliche biographische Informationen.

486 Ebd., S. 64f. — H. B R Ü G G E (2012), Paschalis Gratze, S. 403.

487 K. D Ö H R I N G (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 64. — D. H. F O X (1991), North American organbuilders, S. 47. — Ergänzung der genealogischen Daten nach <http://familysearch.org>.

488 K. D Ö H R I N G (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 64f.

489 H. B R Ü G G E (2012), Paschalis Gratze, S. 404.

490 H. F I S C H E R (1991), 100 Jahre BDO, S. 144. — D. H. F O X (1991), North American organbuilders, S. 47. — <http://familysearch.org>.

tere Sohn Carl den Betrieb weiter und verlegte ihn 1882 nach Salem (Ohio), wo er seit 1888 unter dem Namen *Carl Barckhoff church organ company* firmierte.

Carl Barckhoff hatte vier Söhne: Henry C. Barckhoff (* 1881) aus 1. Ehe mit Cora Hawley (∞ 1881) sowie Carl jun. (1907–1979), Felix (1907–1950) und Paul (1918–1961) aus 2. Ehe mit Lena Graber (∞ 1907).⁴⁹¹ Der älteste Sohn Henry C. Barckhoff eröffnete 1905 mit William Gatewood Shipman (1864–1926) die *Shipman & Barckhoff organ company* in Pittsburgh.⁴⁹²

Im Untersuchungsgebiet ist Felix Barckhoff nur mit zwei nicht ausgeführten Kostenanschlägen in Attendorn und Helden belegt, beide datiert auf den 24. Oktober 1862.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1862 KA Rp Attendorn, Pfk.
1862 KA Ub Helden

Bernhard, Karl

(* 11. 9. 1807 Romrod, † 16. 6. 1893 Gambach)

Adam Karl Bernhard war Mitglied einer über mehrere Generationen wirkenden Orgelbauerfamilie in Hessen. Er war im Hauptberuf Lehrer und richtete 1861 eine eigene Werkstatt in Gambach ein, die später von seinen beiden Söhnen Karl Theodor Bernhard (1850–1936) und Otto Bernhard (Lebensdaten unbekannt) bis 1920 unter dem Namen „Bernhard & Söhne“ in Gambach weitergeführt wurde.⁴⁹³ Karl Bernhard wird als „Mann mit 7 wackeren Söhnen und als Schullehrer in bescheidenen Verhältnissen lebend“ beschrieben.⁴⁹⁴ Im Untersuchungsgebiet ist er nur an der Orgel der Nikolaikirche Siegen nachzuweisen, die er um 1874 in Pflege hatte und wo er einen nicht ausgeführten Neubauvorschlag einreichte.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1874 Pfl, KA Siegen, ev. Nikolaikirche

Bertram, Wilhelm

Um 1860⁴⁹⁵ hatte Wilhelm Bertram (Lebensdaten unbekannt) seine Werkstatt in Lüftelberg bei Meckenheim und verlegte sie wenig später nach Engers bei Neuwied. Um 1874 begann sein Neffe Johannes → Klais die Lehre bei Bertram. Die Werkstatt in Engers bestand noch bis 1897. Aus ihr gingen nur wenige Neubauten und kleinere Arbeiten hervor.⁴⁹⁶ 1861 legte Bertram ein Angebot für den Neubau einer Orgel in der Marienkirche Siegen vor.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1861 KA Nb Siegen, kath. St. Marien

Blum, Ewald

(* 2. 3. 1900 Bilstein, † 5. 7. 1976 Mülheim/Ruhr)⁴⁹⁷

In den 1930er bis 1950er Jahren findet der Name des Orgelbauers Ewald Blum aus Bilstein mehrfach im Raum Lennestadt Erwähnung. Er führte vorwiegend kleinere Reparaturarbeiten aus. In seinem Wohnort Bilstein selbst sind keine Tätigkeiten von ihm nachweisbar.

Über das Leben des 1900 in Bilstein geborenen Ewald Blum ist nur wenig bekannt. Im Adressbuch des Kreises Olpe ist er 1938 als Klavierstimmer verzeichnet.⁴⁹⁸ Im Firmenstempel firmierte er als Orgelstimmer, seinen Tätigkeitsschwerpunkt gab er dort an mit „Reparaturen, Umbauten, elektr. Gebläse,

491 <http://familysearch.org>.

492 M. KARES (1991), *Das deutsche Element im amerikanischen Orgelbau*, S. 14–20. — D. H. FOX (1991), *North American organbuilders*, S. 47. — G. L. CRANMER (1891), *Ohio Valley*, S. 195. — H. FISCHER (1991), *100 Jahre BDO*, S. 144.

493 H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, S. 31.

494 F. BÖSKEN (1988), *Orgelgeschichte* Bd. 3, S. 972.

495 Bei H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, S. 32, „seit 1861“. Offenbar baute er aber schon 1859 eine Mixtur in die soeben fertiggestellte Orgel des ansonsten unbekanntem Orgelbauers Emil Nuese in Florzheim ein (P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), *Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis*, S. 451).

496 H. FISCHER (1991), *100 Jahre BDO*, S. 150. — Vgl. auch H. HODICK (2001), *Johannes Klais* Bd. 1, S. 17ff.

497 Lebensdaten nach Mitteilung der Stadtverwaltung Lennestadt, 27.10.2014.

498 Adressbuch des Kreises Olpe 1938, S. 114.

elektro Pneumatic“.⁴⁹⁹ Im Zweiten Weltkrieg war er Soldat und später in Kriegsgefangenschaft.⁵⁰⁰ Das Heimat-Adressbuch des Landkreises Olpe 1956 nennt Ewald Blum als Orgelbauer unter der Adresse Werth 94 in Bilstein.⁵⁰¹ Eine erste Ehe ging er zu unbekanntem Zeitpunkt in Köln-Nippes ein, seine zweite Ehe wurde am 26.

Mai 1956 in Mülheim/Ruhr geschlossen. 1959 zog er schließlich von Bilstein nach Mülheim (Scharpenberg 60), wo er am 5. Juli 1976 verstarb.⁵⁰²

In Bilstein erinnert man sich noch an ihn, er hieß im Dorf nur „der Orgelbauer“, nahm aber am Dorfleben wenig Anteil.⁵⁰³

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

um 1938 Rp, Pfl Oberhundem

vor 1945 KA Rp Benolpe (eine geplante Reparatur kommt nicht zustande)

Boos, Arnold

(≈ 29. 1. 1751 Oberfischbach, † 15. 8. 1817 Niederndorf)

Der aus Niederndorf gebürtige Arnold Boos wurde am 29. Januar 1751 in der ev. Kirche Oberfischbach getauft. Er heiratete am 31. Oktober 1790 Maria Margaretha Holdinghausen aus Achenbach und hatte mit ihr zwei Kinder: Johann Eberhard (1792–1843) und Anna Margaretha (1793–1866).

Über seine Ausbildung ist nichts bekannt, möglicherweise lernte er bei Johann Gottlieb Hausmann (1713–1777) in Siegen. Seit Hausmanns Todesjahr 1777 ist Arnold Boos mit Arbeiten im Siegerland und im nördlichen Westerwald nachzuweisen. Sein Wohnhaus in Niederndorf – ein Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert – ist bis heute als „Boos Hus“ erhalten; die Werkstatt war in einem Nebengebäude untergebracht, das später als Bäckerei genutzt und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgerissen wurde.

1802 wurde Arnold Boos zusammen mit Christian Schöler (Bad Ems) vom Fürstlichen Konsistorium in Dillenburg das Orgelbau-Privileg für Nassau erteilt. Im Zuge der Instandsetzung der Orgel der Schlosskapelle Oranienstein hieß es 1801, dass Boos Schöler sogar „an Geschicklichkeit übertreffe“. Neubauten führte er in Niederfischbach (1781) und Gebhardshain (1794) aus. Im Siegerland ist er – obwohl hier wohnhaft – nur mit kleineren Reparaturen nachzuweisen. Eine größere Arbeit war der Umbau der Alberti-Orgel von 1690 in der Nikolaikirche Siegen im Jahr 1794.⁵⁰⁴

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

um 1808 Rg Neunkirchen

1811 Tr Geisweid-Klafeld (Positiv von J. G. Hausmann)

1811 Rp Hilchenbach, ev. Kirche

vor 1817 Pfl Eiserfeld

499 AKK Oberhundem: A 5 (Firmenstempel auf mehreren Schreiben Ewald Blums).

500 EBA Paderborn, Acta specialia: (57) Benolpe, Akte 2 (Schreiben Baumheuer 12.11.1946, frdl. Hinweis von Peter Schauerte, Benolpe 09.09.2013).

501 Heimat-Adressbuch des Landkreises Olpe 1956, S. 215.

502 Mitteilung der Stadtverwaltung Lennestadt, 27.10.2014.

503 Frdl. Mitteilung von Heimatforscher Ulrich Rauchheld (Bilstein), 08.10.2014.

504 Ausführliche Informationen zu Leben und Werk von Arnold Boos bei G. ISENBERG (2006), Arnold Boos, dort auch Angabe der Primärquellen.

Bornemann, Ludwig

(* 17. 7. 1797 Adorf, † 1837 Freienhagen)

Friedrich Ludwig Henrich Bornemann (gen. Louis Bornemann) entstammte einer über mehrere Generationen im nordhessischen Adorf und in Wildungen ansässigen Orgelbauerfamilie. Er arbeitete mit seinem älteren Bruder Christian Friedrich Bornemann (1782–1832) zusammen und trat nach dessen Tod die Geschäftsnachfolge an. Christian Friedrichs Söhne Karl und Friedrich arbeiteten mit ihrem Onkel Louis zusammen.

1833 stellte Louis Bornemann in Lengefeld eine neue Orgel auf, eine weitere Arbeit in der ev. Kirche Lütgendortmund lehnte er wegen Arbeitsüberlastung ab. 1835 stimmte er die Orgel in Winterberg und wenige Jahre zuvor scheint er die Orgel in Meininghausen gebaut zu haben. Kurz vor seinem Tod zog Louis Bornemann von Wildungen nach Freienhagen, wo er Anschluss an den Orgelbauer Carl Edelmann (1808–1846) gesucht zu haben scheint. Er starb noch „*vor seiner beabsichtigten Verheiratung*“.

Ob die vor 1823 „*von einem gewissen Louis aus dem Hessischen*“ vorgenommene Reinigung der Orgel in der ev. Kirche auf dem Rödgen Louis Bornemann zuzuschreiben ist, muss ungeklärt bleiben; es wäre eine sehr frühe selbständige Arbeit des Orgelbauers. Sicher ist jedoch die Zuweisung des 1835 fertiggestellten Orgelneubaus in Serkenrode an Ludwig Bornemann. Bereits Anfang 1832 waren mit ihm, kurz nach dem Tod des Bruders Christian Friedrich, die Verhandlungen dazu aufgenommen worden.

Die fachlichen Qualitäten der jüngeren Mitglieder der Orgelbauerfamilie Bornemann werden oftmals als mangelhaft eingestuft. Doch immerhin hatte die Serkenroder Orgel ohne größere Veränderungen bis zum Kirchenneubau 1901 Bestand.⁵⁰⁵

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

vor 1823	Rg ?	Rödgen, ev.
1835	Nb	Serkenrode (I+P/12)

Breil (Orgelbauerfamilie)

(1) Joseph Anton Breil (* 25. 1. 1801 Dorsten, † 21. 11. 1868 ebd.)

(2) Johann Anton Breil (* 9. 1. 1821 Dorsten, † 16. 11. 1892 Regensburg), Neffe von (1)

(3) Franz Johann Breil (* 28. 10. 1828 Dorsten, † 9. 7. 1903 ebd.), Neffe von (1), Bruder von (2)

(4) Franz Joseph Breil (* 11. 12. 1865 Dorsten, † 17. 8. 1929 ebd.), Sohn von (3)

(5) Franz Breil (* 30. 8. 1903 Dorsten, † 3. 6. 1985 ebd.), Sohn von (4)

(6) Franz Ludger Breil (* 9. 7. 1946 Dorsten), Sohn von (5)

Die Orgelbauwerkstatt Breil wurde 1836 von Joseph Anton Breil (1801–1868) in Dorsten gegründet. Sein Neffe Franz Johann Breil (1828–1903) lernte bei ihm und Franz Wilhelm → Sonreck (Köln) und wurde 1851 Teilhaber und 1865 Inhaber der Firma. Dessen älterer Bruder Johann Anton Breil (1821–1892) kam auf der Wanderschaft nach Regensburg und übernahm dort 1849 die Werkstatt von Johann Heinsen (1797–1849).⁵⁰⁶

Der in einem Windladeneintrag in Drolshagen genannte Johann Breil, der als Orgelbaugehilfe von Hermann → Loos (Siegen) die Reparaturarbeiten an der Drolshagener Orgel ausführte, ist wahrscheinlich identisch mit dem älteren Bruder Johann Anton Breil. 1861 ging von der Dorstener Werkstatt ein Angebot für den Neubau der Orgel in der Siegener Marienkirche ein. Weitere Hinweise auf die Orgelbauwerkstatt Breil finden sich nicht im Untersuchungsgebiet.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1848	Rp	Drolshagen, Pfk. (Johann Breil ist Orgelbaugehilfe bei Hermann Loos)
1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien

505 Zur Orgelbauerfamilie Bornemann siehe: G. AUMÜLLER / E. TRINKAUS (1997), *Orgelbauer in Waldeck und Frankenberg*, S. 170–174.

506 Alle Angaben zur Orgelbauerfamilie Breil nach U. PAPE (2012), *Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen*, S. 42–44. Und H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), *Lexikon der Orgel*, S. 115f. Ergänzt durch Daten aus der genealogischen Datenbank von <http://www.volker-niermann.de>.

Brinkmann, Johann Heinrich ⁵⁰⁷

(* 20. 6. 1794 Oesterweg b. Versmold, † 24. 6. 1848 Köln)

Johann Heinrich Brinkmann war Sohn des Heuerlings Hermann Philip auf dem Brink (Brinkmann) und seiner Frau Anna Elisabeth geb. Bohnenmeyer, lernte bei Melchior Vorenweg (1753–1844) in

Münster und ließ sich 1819 als selbständiger Orgelbauer in Herford nieder. Der Osnabrücker Marienorganist Melchior Bernhard Veltmann nannte ihn einen „tüchtige[n] und zuverlässige[n] Mann, [der] mit reger Vorliebe in seiner Kunst fortschreitet“. ⁵⁰⁸ Er beschäftigte regelmäßig zwei bis drei „Hilfsarbeiter“. ⁵⁰⁹ Einer seiner Mitarbeiter war Heinrich Friedrich Ludwig Ohe (1801–1858) aus Buer bei Melle, der als gelernter Tischler seit 1827 bei Brinkmann als Geselle arbeitete, sich später aber wohl selbständig machte. ⁵¹⁰

Im Zuge des Neubaufauftrags der Orgel für die St.-Ursula-Kirche in Köln siedelte Brinkmann 1841 nach Köln über. Hier hatte er es jedoch schwer, sich gegen seinen Konkurrenten Engelbert Maaß (1781–1850) zu behaupten, so dass er sich im größeren Umfang um Arbeiten im Kölner Umland bemühen musste. Dazu gehörte auch der Orgelneubau in der ev. Stadtkirche Hilchenbach 1845/46, nach dessen Fertigstellung die Hilchenbacher Gemeinde um Veröffentlichung eines Empfehlungszeugnisses in der Kölnischen Zeitung (Ausgabe vom 11. März 1846) gebeten wurde. ⁵¹¹

Eine übergroße Zahl von Aufträgen führte in seinen letzten Lebensjahren dazu, dass die Qualität seiner Arbeiten litt. So erwog man bezüglich des fehlerhaften Orgelneubaus in Sieglar (1843/44) sogar gerichtliche Schritte gegen ihn.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1845/46 Nb Hilchenbach, ev. Kirche (II+P/18)

Buchholz (Orgelbauerfamilie)

(1) Johann Simon Buchholz (* 27. 9. 1758 Schlossvippach, † 24. 2. 1825 Berlin)

(2) Carl August Buchholz (* 13. 8. 1796 Berlin, † 7. 8. 1884 ebd.), Sohn von (1)

(3) Carl Friedrich Buchholz (* 21. 9. 1821 Berlin, † 17. 2. 1885 ebd.), Sohn von (2)

Begründer der renommierten Berliner Orgelbauerdynastie war Johann Simon Buchholz (1758–1825). 1817 übernahm sein Sohn Carl August (1796–1884) die Werkstatt, er wurde 1853 zum „akademischen Künstler“ ernannt. Am 8. März 1858 reichte er auf Einladung des Presbyteriums ein Neubauangebot für die Orgel der ev. Stadtkirche Berleburg ein. Seine Instrumente genossen höchstes Ansehen und galten als „Kunstwerke im wahren Sinne des Wortes“. Letztlich entschied sich die Berleburger Gemeinde aber doch für ein weniger ambitioniertes Projekt eines anderen Orgelbauers.

Sein Sohn Carl Friedrich Buchholz (1821–1885), der in dritter Generation die Werkstatt leitete, bewarb sich 1874 um den Neubau der Orgel für die Nikolaikirche Siegen. 1885 erlosch die Firma mit dem Tod des Inhabers. ⁵¹²

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1858 KA Nb Berleburg, ev. Kirche (C. A. Buchholz)

1874 KA Nb Siegen, ev. Nikolaikirche (C. F. Buchholz)

507 Informationen zu Brinkmann, wenn nicht anders gekennzeichnet, nach W. SCHLEPPHORST (1975), Orgelbau im Westlichen Niedersachsen, S. 53, und F.-J. VOGT (1990), Brinkmann.

508 H. BRÜGGE (2000), Orgelbau Tecklenburger Land, S. 89.

509 Ebd.

510 Ebd., S. 89f.

511 AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1937).

512 U. PAPE (2000), Buchholz.

Bussmann, Johann Caspar

(≈ 6. 3. 1798 Oestinghausen, † nach 1854)

Über Leben und Werk des Soester Orgelbauers Caspar Bussmann sind nur verstreute Informationen bekannt. Er wurde am 6. März 1798 in Oestinghausen bei Soest getauft. Wir wissen, dass er 1810 in Haus Nr. 872 (heute Ulrichstraße 1) in Soest wohnte, das spätestens seit 1757 der Familie Fromme gehörte, aus der auch der Orgelbauer Nikolaus → Fromme entstammte. Insofern liegt es nahe anzunehmen, dass Bussmann bei diesem auch das Orgelbauhandwerk erlernte. 1820 wurde Bussmann als Musiklehrer und Organist in Soest bezeichnet, der drei Jahre im 16. Infanterie-Regiment als Obrist gedient habe. Vor seiner Heirat mit Gertrud Brasse (1796–1854) aus Brockhausen am 16. Juni 1825 soll er in Essen-Werden gearbeitet haben. 1836 wird Bussmann mit seiner Familie unter Adresse Haus Nr. 1121 (heute Marktstraße 16) in Soest genannt. Ein anderer Vermerk besagt allerdings, dass er sich 1831 in Soest „etabliert“ habe und 1834 nach Brilon verzogen sei.⁵¹³

1845 bewarb sich Caspar Bussmann mit Nachdruck auf eine Reparatur an der Dreymann-Orgel in St. Stephanus Oestinghausen (Lippetal). Die Arbeiten führte er im Februar 1846 aus, berechnete am Ende aber für Mehrarbeit einen deutlich höheren Betrag als im Kostenanschlag, was das Generalvikariat Paderborn zu der Anmerkung veranlasste, „daß die Arbeit einem Manne übertragen ist, welcher nicht gewußt zu haben scheint, in welchem Umfange und in welchen Theilen die Orgel einer gründlichen Reparatur bedurfte“.⁵¹⁴

Offenbar versuchte Bussmann, sich ein Jahr später in Linz am Rhein niederzulassen. Hier bot er am 15. Februar 1847 seine Dienste zur jährlichen Stimmung der Kirchenorgeln im Sieg-Kreis an, was ihm aber verwehrt wurde, da er „im vorigen Jahre [...] im hiesigen Kreise vier Kirchen-Orgeln so schlecht reparirt, daß dieselben durch den Orgelbauer Kraft haben wieder in Stand gesetzt werden müssen“. Aus den Akten dazu geht hervor, dass Bussmann 1843 wohl die Aufsicht über sämtliche Orgeln im Regierungsbezirk Arnsberg angetragen worden war, was ihm aber bei annähernd 400 Instrumenten schließlich „zu mühsam und bindend“ gewesen sei.⁵¹⁵ Im Raum Linz-Neuwied ist er bereits 1844 mit einer Reparatur für 12 Rthl in Altwied⁵¹⁶ und 1846 mit einer Reparatur in Heimersheim⁵¹⁷ nachzuweisen.

Bussmann scheint dennoch weiterhin in Westfalen tätig gewesen zu sein, womöglich ging er nach dem gescheiterten Versuch einer Niederlassung in Linz am Rhein wieder nach Soest zurück. Die letzte bekannte Nachricht über eine orgelbauliche Tätigkeit Bussmanns ist ein nicht ausgeführter Kostenanschlag zur Instandsetzung der Orgel in der Attendorner Hospitalkirche aus dem Jahr 1849.

Als Caspar Bussmanns Frau 1854 verstarb, hinterließ sie ihm drei unmündige Kinder, ein viertes Kind war zuvor gestorben. Sterbedatum und Sterbeort Caspar Bussmanns sind nicht bekannt.⁵¹⁸

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1849 KA Rp Attendorn, Hospitalkirche

Clewing, Fritz⁵¹⁹

(* 2. 3. 1851 Hamm/Westfalen, † 8. 8. 1906 Werl)

Fritz Clewing wurde unter dem Taufnamen Friedrich Wilhelm Eduard Clewing 1851 in Hamm/Westfalen geboren.⁵²⁰ Seine Eltern waren der Schreinermeister Wilhelm Clewing und dessen Ehefrau Luise geb. Krämer. Mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Holthaus, die er vermutlich 1882 heiratete, hatte Fritz Clewing drei Kinder: Fritz (* 1883), Käthe (* 1886) und August (* 1889). Wo er das Orgelbauhandwerk erlernte, ist nicht bekannt. Nachdem er seine Werkstatt zunächst in Münster betrieben hatte, kam er vermutlich auf Betreiben Adolph → Rieschicks im Winter 1888/89 nach Fulda, wo er die Werkstatt von Rieschick

513 Alle Angaben nach H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 127f.

514 Ebd.

515 F.-J. VOGT (1990), Orgeln Siegkreis, S. 147.

516 F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 83.

517 Ebd., S. 384 (hier als „Buschmann aus Soest“ bezeichnet).

518 H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 127f.

519 Alle biographischen Informationen und die Anmerkungen zum Orgelstil Clewings, wenn nicht anders angegeben, nach G. REHM (1979), Fritz Clewing.

520 In Bilstein unterschrieb Clewing noch mit „Friedr. Clewing“. Später verwendete er stets seinen Rufnamen „Fritz Clewing“.

und Heinrich Hahner (1843–1889) übernahm. Bis 1894 wohnte die Familie Clewing im Haus Hahner (Am Peterstor 169½), 1894 bis 1898 lautete die Adresse „Am Schützenhaus 1“ und dann bis 1906 „Adalbertstraße 8“. Als Katholik baute Clewing nur in katholischen Kirchen; er reichte aber auch ein Neubauangebot für die Orgel in der ev. Kirche Olpe ein. Obwohl er eine gute Auftragslage hatte, heißt es 1905, er „sei am Verhungern“. Eine geplante Zusammenarbeit mit dem Orgelbauer Wilhelm Hey (Sondheim/Rhön) kam nicht zustande. Bezeichnend ist, dass Clewing zeit seines Lebens nicht vom mechanischen Traktursystem abwich, bis 1896 baute er ausnahmslos mechanische Schleifladen, danach mechanische Kegelladen. Der unmodernen Bauweise seiner Orgeln ist es wohl zuzuschreiben, dass er in der Stadt Fulda selbst nie Aufträge erhielt. So kehrte er 1906 nach Westfalen zurück, wo er sich in Werl niederließ (Kenzenstraße 113), verstarb aber nur wenige Wochen später.

G. Rehm (1979) nennt 41 bekannte Neubauten Clewings, nimmt jedoch an, dass die tatsächliche Anzahl seiner Werke deutlich höher liegt, da Clewing selbst bereits 1896 sein Opus 41 zählte. In einem Schreiben an den Pfarrer zu Heinsberg vom 11. August 1884 führt Clewing als Referenzen seine bis dahin gebauten Orgeln auf:⁵²¹ Werdohl („die erste Orgel“),



Bilstein, Affeln bei Balve, Wenholthausen bei Eslohe, Silbach bei Winterberg, Hagen bei Allendorf, Rockwell College [bei] Cahir in Irland und Hemmerde (Kreis Hamm). Davon sind die Arbeiten in Werdohl⁵²², Hagen⁵²³, im Rockwell College⁵²⁴ und in Hemmerde⁵²⁵ bei Rehm nicht aufgeführt.

Seine größte Orgel baute Clewing 1901 in Eiterfeld (Kreis Fulda) mit II+P/25. Die Dispositionsweise ist traditionell: Das Hauptwerk baut stets auf der Prinzipalreihe 8-4-2 mit Mixtur auf und wird ergänzt durch mehrere 8'-Stimmen und Flöte 4'. Das zweite Manual (meist als Hinterwerk) ist dynamisch schwächer gestaltet, neben Geigenprincipal 8' und Salicional 8' treten weitere leise Stimmen in 8'- und 4'-Lage. Das in der Regel mit wenigen Stimmen besetzte Pedal geht über die 16'- und 8'-Lage nicht hinaus. Zungenstimmen und Aliquote sind bei Clewing selten. Der Manualumfang reicht immer bis f³, der Pedalumfang bei den Schleifladenorgeln bis c¹, ab 1897 meist bis d¹.

Nach seiner eigenen Werkliste (s. o.) war der Orgelneubau in Bilstein 1878 wohl Clewings zweiter Neubau. Weitere Tätigkeiten im Untersuchungsgebiet sind in den Folgejahren in Fretter und Serkenrode sowie in Helden nachzuweisen. Offenbar hatte er die Bilsteiner Orgel weiterhin in Pflege. Man kann annehmen, dass er bis zu seinem Wegzug aus Westfalen 1889 auch noch häufiger in der Region beschäftigt war, 1884 bot er sich für eine Reparatur in Heinsberg an, als er gerade in der Gegend unterwegs war.

Wenngleich zwischen 1884 und 1893 keine weiteren Hinweise auf Tätigkeiten Clewings im Untersuchungsgebiet vorliegen, scheint der Kontakt in die Region weiterhin bestanden zu haben: 1893 war er von Fulda aus gleich mit mehreren größeren Arbeiten im Raum Olpe beschäftigt, so u. a. den Um- und Erweiterungsbauten in der Olper Pfarrkirche (die größte Orgel, an der er tätig war) und in Rhode. Mit dem Orgelneubau 1894 in Weidenau trat er auch im Kreis Siegen auf; die Orgel wurde „nach dem alt ehrwürdigen Schleifladen-System“ gebaut, allerdings nur elf Jahre später durch ein moderneres Instrument ersetzt. 1897 baute er eine neue mechanische Kegelladenorgel in Helden und stimmte im Rahmen

521 AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3 (11.08.1884).

522 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 8, erwähnt für die ev. Kilianskirche Werdohl 1873 einen Neubau durch Schulze (Paulinzella). Entweder liegt bei der Angabe, die nur auf eine Mitteilung aus dem AEK beruht, eine Verwechslung vor und Schulze reichte nur ein Angebot ein, während Clewing den Auftrag erhielt. Oder dies ist ein Hinweis darauf, dass Clewing bei Schulze gelernt hatte und die Orgel in Werdohl bereits selbstverantwortlich aufstellen durfte.

523 Über einen Orgelneubau in Hagen (bei Sundern) um 1880 wird nichts berichtet (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/St._Nikolaus_\(Sundern\)](http://de.wikipedia.org/wiki/St._Nikolaus_(Sundern))) [Abruf: 21.01.2016].

524 Über eine Orgel im Rockwell College in der Nähe von Cahir im irischen County Tipperary wird an anderer Stelle nichts berichtet. Die Archivalien des Colleges weisen keine Angaben über einen Orgelbau aus. Das College wurde am 20. Juli 1864 eröffnet, die bis heute bestehende Kapelle stammt aus dem Jahr 1898 (frdl. Mitteilung von Fr. Peter Queally CSSP, 10.01.2017).

525 Der Orgelbau durch Clewing in der kath. Kirche Hemmerde wird bei R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 105, auf das Jahr 1880 datiert.

ihrer Pflege 1899 auch die Orgel im benachbarten Dünschede. Aus den Jahren 1900 und 1903 sind noch zwei Kostenanschläge für die Pfarrkirchen in Olpe und Drolshagen erhalten, die aber nicht zur Ausführung kamen. Keine der Clewing-Orgeln in den Kreisen Olpe und Siegen hat bis heute Bestand, es ist aber noch Pfeifenmaterial der Orgeln in Helden erhalten.⁵²⁶

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1878	Nb	Bilstein (I+P/11)
1881	Rp	Helden
1883	—	Fretter
1883	Rp	Serkenrode
1884	Pfl	Bilstein
1884	KA Rp	Heinsberg
1893	Ub	Olpe, Pfk. (erw. auf II+P/28)
1893	KA Nb	Olpe, ev. Kirche
1893	Ub	Rhode (erw. auf II+P/17)
1893	KA Ub	Wenden
1893	Stg	Römershagen
1894	Nb	Weidenau, kath. Kirche (II+P/16)
1897	Nb	Helden (II+P/19)
1899	Pfl	Dünschede
1899	Ub	Helden (Versetzung der Spielanlage)
1900	Rp	Drolshagen, Pfk.
1903	KA Ub	Olpe, Pfk.
1903	KA Nb	Wenden

Dalstein & Haerpfer

(1) Nicolas Etienne Dalstein (* 15. 6. 1834 Freisdorf/Freistroff, † 26. 10. 1902 Bolchen/Boulay)

(2) Johann Karl (Charles) Haerpfer (* 17. 6. 1835 Nördlingen, † 19. 10. 1920 Bolchen/Boulay)

(3) Paul Dalstein (* 6. 4. 1868 Ottonville, † 1926 Metz), Sohn von (1)

(4) Johann Adolf Friedrich (Frédéric) Haerpfer (* 13. 7. 1879 Bolchen/Boulay, † 11. 12. 1956 Metz), Sohn von (2)

Die renommierte Orgelbauanstalt in Bolchen (Boulay/Lothringen) wurde 1863 von dem Cavallé-Coll-Schüler Nicolas Dalstein zusammen mit Karl Haerpfer gegründet. Die Söhne der Gründer Paul Dalstein und Friedrich Haerpfer stiegen später in die Betriebsleitung ein. Friedrich Haerpfer wurde 1919 Alleininhaber, ihn verband eine enge Freundschaft mit Albert Schweitzer, so dass der Betrieb auch eine führende Rolle bei der elsässischen Orgelreform einnahm. Die Firma bestand bis 1997 und hieß zwischenzeitlich „Haerpfer & Erman“.⁵²⁷

Im Untersuchungsgebiet legte die Orgelbauanstalt unter Leitung der beiden Gründersöhne 1912 und 1913 zwei Angebote für die Orgelneubauten in Hilchenbach und Attendorn vor, die jedoch nicht zur Ausführung gelangten.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1912	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1913	KA Nb	Attendorn, ev. Kirche

Dasbach, Peter

(* um 1840, † 1911 (?) Obersteinebach)

Leben und Werk des Obersteinebacher Orgelbauers Peter Dasbach sind noch nicht umfassend erforscht, daher soll hier etwas näher auf diese Werkstatt eingegangen werden. Bis jetzt ging man davon aus, dass er 1840 die Orgel in der Kapelle seines Wohnortes Obersteinebach baute und demnach spätestens

526 In der 1940 von Anton Feith in Grüne bei Iserlohn erbauten Orgel waren noch sechs Register aus der 1894 von Clewing für Weidenau gebauten Orgel erhalten. Möglicherweise befinden sich in der heutigen Stockmann-Orgel von 2005 in Grüne noch Pfeifen der Weidenauer Clewing-Orgel.

527 B. H. BONKHOF (2015), Historische Orgeln im Saarland, S. 281–283. — In der Literatur werden teilweise stark voneinander abweichende Lebensdaten der Mitglieder der Orgelbauerfamilien Dalstein und Haerpfer genannt. Eine zweifelsfreie Verifikation der hier wiedergegebenen Daten konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen.

seit dieser Zeit auch eine eigene Orgelbauwerkstatt betrieb.⁵²⁸ Aus mehreren Gründen muss diese Annahme aber wohl als falsch bewertet werden:

- In den folgenden zwanzig Jahren findet sich keinerlei Notiz über eine Orgelbautätigkeit Peter Dasbachs.
- Da er die Werkstatt vermutlich bis zur Übernahme durch seinen Neffen im Jahr 1911 führte, würde dies für ihn eine aktive Tätigkeit von 61 Jahren bedeuten.
- Seine Lehrer Schlaad und Hünd waren 1840 gerade einmal 18 und 28 Jahre alt. Schlaad arbeitete ab etwa 1846/47 zunächst mit Engers zusammen,⁵²⁹ Hünd eröffnete seine Werkstatt erst um 1850.⁵³⁰
- In den Akten zum Orgelbau in Koblenz-Neuendorf heißt es, Dasbach sei 1868 seit einigen Jahren selbstständig (s. u.) – bei einer Tätigkeit von über 30 Jahren hätte man hier sicherlich nicht nur von „einigen Jahren“ gesprochen.
- 1861 wird er als Mitarbeiter von Hünd beim Orgelneubau in Münstermaifeld genannt (s. u.).

Wir müssen davon ausgehen, dass die überlieferte Jahreszahl 1840 als Baujahr der Obersteinebacher Orgel nicht korrekt ist und auf eine spätere Zeit korrigiert werden muss.

Erstmals hören wir von Peter Dasbach demnach im Jahr 1861. In einer 1974 aufgefundenen Windladeninschrift der Orgel in der ehem. Stiftskirche Münstermaifeld erfahren wir, dass Peter Dasbach als einer von vier Männern bei der Aufstellung der von Ludwig Hünd erbauten Orgel beteiligt war.⁵³¹ Dort heißt es: „*Der Dasbach Pitter intonierte und stimmte das Werk ein.*“⁵³²

Im Rahmen der Verhandlungen über den Orgelneubau in der Pfarrkirche St. Peter Koblenz-Neuendorf erfahren wir 1868, dass Peter Dasbach aus Horhausen⁵³³ bei Schlaad und Hünd das Orgelbauhandwerk gelernt und sich seit einigen Jahren selbständig gemacht habe. Als erfolgreiche Tätigkeiten konnte er zu diesem Zeitpunkt zwei Arbeiten in Koblenz-Moselweiß und Großmaiseid hervorheben.⁵³⁴ 1872 stellte er schließlich einen großen Neubau mit 22 Registern für die Neuendorfer Pfarrkirche fertig.⁵³⁵

In den folgenden zwanzig Jahren ist Peter Dasbach mit wenigen Neu- und Umbauten (u. a. 1873/75 Neubau in Mayen St. Clemens⁵³⁶, 1874 Neubau in Brachbach⁵³⁷, 1875 Umbau in Monreal⁵³⁸, 1876 Umbau in Weiler bei Monreal⁵³⁹, 1880 Neubau in der St.-Michaels-Kapelle Vettelschoß⁵⁴⁰) nachgewiesen, er führte hauptsächlich Reparaturen und einige Translozierungen durch. Letztmals ist er mit einer Reparatur und Reinigung 1893 in Peterslahr nachgewiesen.⁵⁴¹ Bis zur Übernahme der Werkstatt durch Dasbachs Neffen Peter Klein 1911 sind dann keine weiteren Nachrichten über Tätigkeiten Peter Dasbachs bekannt.

Ungeklärt sind Verbindungen, die möglicherweise zu dem Orgelbauer Clemens → Schneider (1861–1930) in Mudersbach bestanden. Eventuell arbeiteten Schneider und Dasbach zusammen.⁵⁴² 1874 erbaute Peter Dasbach für 1450 Rthl die Orgel in der Pfarrkirche St. Josef in Brachbach in unmittelbarer

528 H.-G. HAMMER (1971), *Orgelbau im Westerwald*, S. 23. F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 801. Und weitere sich auf diese Quellen beziehende Veröffentlichungen. — Zur Geschichte der Orgelbauerfamilie Dasbach-Klein in Obersteinebach siehe auch: H. LAHR (1980), *Orgelbau in Obersteinebach*.

529 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 87.

530 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 177.

531 Die weiteren Personen waren „*Bergers Hann oder Johann*“, Edmund → Fabritius (!) und „*Josef Siebert aus Dattenberg bei Linz a. Rhein*“. (F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 712).

532 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 712.

533 Horhausen ist Nachbarort von Obersteinebach.

534 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 577. — In Moselweiß war er um 1865 mit der Übertragung der alten Orgel in die erweiterte Kirche befasst (vgl. F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 560). Auch in Großmaiseid hingen die Arbeiten, über die nichts Konkretes überliefert ist, vermutlich mit der Kirchnerweiterung in den 1870er Jahren zusammen (vgl. F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 354).

535 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 577.

536 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 656.

537 Frdl. Mitteilung OBM Heribert Klein (Obersteinebach), 23.09.2014.

538 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 687.

539 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 1201.

540 Frdl. Mitteilung OBM Heribert Klein (Obersteinebach), 23.09.2014.

541 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 837.

542 OBM Heribert Klein (Obersteinebach) nennt den Orgelbauer in seiner Mitteilung an den Verfasser „Klemenz aus Mudersbach“.

Nachbarschaft von Mudersbach.⁵⁴³ D. h. beide Orgelbauer dürften sich wohl gekannt haben, vielleicht lernte Schneider bei Dasbach.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Geburtsjahr Peter Dasbachs Ende der 1830er Jahre angenommen werden muss, dass er wie viele andere Orgelbauer vermutlich erst das Schreinerhandwerk erlernte⁵⁴⁴ und dann etwa zwischen 1855 und 1862 bei den Orgelbauern Johann Martin Schlaad (1822–1892) und Ludwig Hünd (1812–1899) in der Orgelbaulehre war. Da er 1861 schon eigenständig mit der Intonation der Münstermaifelder Orgel betraut war, dürfte er zu diesem Zeitpunkt schon einige Jahre Erfahrung im Orgelbauhandwerk gehabt haben. Etwa um 1863/64 wird er sich dann selbstständig in Obersteinebach niedergelassen haben, vielleicht baute er zu diesem Zeitpunkt auch die Orgel für die Obersteinebacher Kapelle. Sein erstes größeres Werk war wohl die Orgel in Koblenz-Neuendorf 1872, für deren Neubau er sich 1868 beworben hatte. Möglicherweise markiert das Jahr 1911 (Werkstattübernahme durch den Neffen) das Todesjahr Peter Dasbachs. In welcher Form die Werkstatt im Zeitraum zwischen etwa 1895 und 1911 geführt wurde, ist nicht zu sagen, da aus dieser Zeit keine Nachrichten über Dasbach vorliegen.

Peter Dasbachs Neffe Peter Klein (* 20. 3. 1866 Bürdenbach, † 13. 10. 1948 Obersteinebach) stammte aus Bürdenbach und hatte schon 1884 bis 1889 bei seinem Onkel gearbeitet. Danach verbrachte er seine Gesellenjahre in verschiedenen namhaften Werkstätten⁵⁴⁵. 1895/96 stellte er sein Erstlingswerk mit sechs Registern in der Kapelle Ütgenbach auf.⁵⁴⁶ Bevor er 1901 zu → Klais nach Bonn ging, scheint er kurzzeitig mit kleineren Arbeiten selbstständig tätig gewesen zu sein: Um 1900 versetzte er die Orgel aus Koblenz-Pfaffendorf nach Eich bei Andernach,⁵⁴⁷ 1900/02 war er mit der Auslagerung und dem Wiedereinbau der Orgel während der Erweiterung der Kirche in Peterslahr befasst.⁵⁴⁸ 1911 übernahm er den Betrieb in Obersteinebach. Während des Ersten Weltkriegs war Peter Klein als Soldat eingezogen und der Werkstattbetrieb ruhte.⁵⁴⁹ 1924 erhielt er den Orden *Sacrosanctae Ecclesiae Lateranensis* für kirchliche Kunst aus Rom.⁵⁵⁰

Dessen Sohn Josef Klein (* 9. 1. 1906 Obersteinebach, † 25. 7. 1989 ebd.) legte 1939 die Meisterprüfung ab und führte die Werkstatt nach dem Tod des Vaters weiter. In vierter Generation betreibt seit 1989 Heribert Klein (* 18. 9. 1954 Obersteinebach) die Werkstatt in Obersteinebach unter dem Namen „Westerwälder Orgel- und Harmoniumbau“, seit 2003 ist er außerdem für Gerhard Walcker tätig.⁵⁵¹

Im Untersuchungsgebiet taucht die Orgelbauerfamilie nur einmal auf: Peter Dasbach reichte 1867 ein Neubauangebot für die Orgel der Siegener Marienkirche ein, kam aber nicht zum Zuge.

Im 20. Jahrhundert war die Firma Carl Dasbach & Sohn aus Hoppecke bei Brilon u. a. im Raum Olpe-Drolshagen tätig. Carl Dasbach sen. (* 17. 1. 1883 Obersteinebach, † 15. 12. 1956 Hoppecke) war ein Sohn des Obersteinebacher Orgelbauers Peter Dasbach. Sein Leben und Werk sind bislang noch nicht erforscht.⁵⁵² Möglicherweise lernte er u. a. bei H. Voit & Söhne in Durlach, denn dort wurde sein Sohn Karl-Heinz (* 24. 2. 1918 Durlach, † 8. 5. 1980 Brilon) geboren, und wohnte dann in Paderborn, bevor er sich 1932 in Paderborn niederließ.⁵⁵³ Der Sohn führte den Betrieb in Hoppecke, der unter dem Namen „Carl Dasbach & Sohn“ firmierte, bis in die 1970er Jahre fort.⁵⁵⁴

543 Frdl. Mitteilung von Orgelbaumeister Heribert Klein (Obersteinebach) vom 23.09.2014. — Bei F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, Mainz 2005, S. 221 wird der Orgelbau 1874 mit 19 Registern ohne Angabe des Orgelbauernamens genannt. Laut Mitteilung von OBM Klein wurde die Orgel 1911 verkauft.

544 Vgl. H.-G. HAMMER (1971), *Orgelbau im Westerwald*, S. 23. — H. LAHR (1980), *Orgelbau in Obersteinebach*, S. 247.

545 1889–1891 bei Breil in Dorsten, 1891–1892 bei Eggert in Paderborn, 1892–1894 bei Fabritius in Kaiserswerth, 1894–1898 bei Seifert in Köln, 1898–1901 in Königsberg, 1901–1911 bei Klais in Köln.

546 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 1157. — Das Werk ist in veränderter Form in Niedermühlen erhalten.

547 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 289.

548 F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 837.

549 H. LAHR (1980), *Orgelbau in Obersteinebach*, S. 247.

550 Angaben zu Peter Klein nach H.-G. HAMMER (1971), *Orgelbau im Westerwald*, S. 23, und Mitteilung OBM Heribert Klein.

551 Mitteilung OBM Heribert Klein.

552 Der Hoppecker Zweig der Orgelbauerfamilie Dasbach taucht bei H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, gar nicht auf.

553 Stadtarchiv Brilon, Kartei Amt Thülen, Meldekarteien zu Karl Dasbach und Karl-Heinz Dasbach.

554 In Dünschede ist 1972 eine Arbeit am Gehäuse durch die Fa. Dasbach belegt (AKK Dünschede: A3, 03.06.1972). — Weitere Informationen zum Hoppecker Zweig der Orgelbauerfamilie Dasbach in G. ISENBERG (2016), *Orgelbauer in Brilon*.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1867 KA Nb Siegen, kath. St. Marien

Derdack, Julius Heinrich

(* März 1839 Dülmen, † 28. 9. 1921 Wesel)

Julius Heinrich Derdack (evangelisch) wurde 1839 in Dülmen geboren.⁵⁵⁵ Dort kam er vermutlich über den in Dülmen ansässigen Orgelbauer Wilhelm → Kramer (1795–um 1868) und dessen Schüler Joseph Laudenbach (1813–1881) mit dem Orgelbau in Kontakt. Wahrscheinlich 1863, als Kramer Dülmen verließ, ging Derdack als Gehilfe zu Kramers Schüler Carl August → Randebrock nach Paderborn. Ab 1866 arbeitete er bei Franz Wilhelm → Sonreck, ab 1868 bei Arnold Heidenreich in St. Omer und 1871 bei N. A. G. Lohman in Zutphen. Nach Lohmanns Tod 1871 machte er sich in Eichlinghofen bei Barop (Dortmund) selbständig. Ein 1877 angefertigtes Werkverzeichnis enthält acht eigenständige Neubauten und einen Umbau, darunter die Orgeln in Wijnbergen (1872), in der ref. Kirche Hagen (1874) und in Sterkrade (1876).⁵⁵⁶

1873 bot Derdack der Gemeinde Arfeld ein Werk mit neun Registern für 950 Rthl an, das bereits in seiner Werkstatt aufgestellt war und dem er bei Bedarf zwei selbständige Register hinzufügen wollte.⁵⁵⁷ Dabei handelt es sich wohl um das in seiner Werkliste mit „*Provisorische Orgel*“ bezeichnete Instrument.

Julius Derdacks Ehefrau Therese Stümpfle (* 21. 1. 1851) kam gebürtig aus dem schwäbischen Wallerstein bei Nördlingen. Mit ihr hatte er sechs Kinder: Emma Auguste (* 29. 10. 1877 Barop), Auguste Johanna (* 24. 3. 1882 Paderborn), Julius Ferdinand (* 18. 5. 1885 Gahlen), Rudolf (* 1887), Maria Pauline Erna (* 25. 6. 1888 Gahlen) und Toni (Lebensdaten unbekannt).⁵⁵⁸ Die Geburtsorte der Kinder lassen vermuten, dass Julius Derdack in den 1880er Jahren mehrfach den Wohnort wechselte, d. h. von

Eichlinghofen (Barop) zunächst nach Paderborn und dann nach Gahlen (bei Dorsten) ging.

1897 zog Julius Derdack nach Wesel, wo er zunächst in der Wilhelmstraße 8 wohnte und später unter den Adressen Goldstraße 1068 (ab 1902), Kreuzstraße 14 (ab 1909) und Kurze Brandstraße 4 (ab 1913) gemeldet war. Sowohl seine Frau als auch zwei seiner Töchter arbeiteten in Wesel als Modistinnen.⁵⁵⁹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1873 KA Nb Arfeld

Dickel (Orgelbauerfamilie)

(1) Johann Heinrich Dickel (* 25. 2. 1745 Berghausen, † 9. 1. 1796 Mosbach/Neckar)

(2) Philipp Heinrich Dickel (* 21. 2. 1783 Mosbach/Neckar, † 15. 2. 1870 Treisbach), Sohn von (1)

(3) Johann Peter Dickel (* 8. 9. 1819 Treisbach, † 27. 6. 1896 ebd.), Sohn von (2)

Die Orgelbauerfamilie Dickel stammte aus Berghausen bei Berleburg und war in drei Generationen am Neckar, in Wittgenstein und in Hessen ansässig.⁵⁶⁰

Johann Heinrich Dickel wurde 1745 in Berghausen geboren⁵⁶¹ und kam dort in jungen Jahren vermutlich bei den Gebrüdern Johann Daniel (1706–1757) und Karl Wilhelm Dülcken († 1756) in Wingshausen in ersten Kontakt mit dem Orgelbau.⁵⁶² Danach ging er nach Heidelberg, wo er bei Gottfried Knauth (†

555 Frdl. Mitteilung von Martin Wilhelm Roelen, Stadtarchiv Wesel, 11.12.2015.

556 M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 63–68. — Siehe auch: K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 43. — Zur Orgel in Wijnbergen siehe: <http://www.hetorgel.nl/norgel2000-12c.htm> [Abruf: 21.07.2015].

557 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64 (14.09.1873).

558 Frdl. Mitteilung von Martin Wilhelm Roelen, Stadtarchiv Wesel, 11.12.2015.

559 Frdl. Mitteilung von Martin Wilhelm Roelen, Stadtarchiv Wesel, 11.12.2015.

560 Biographische Angaben zur Familie Dickel, falls nicht anders angegeben, nach E. TRINKAUS (1981), Orgeln und Orgelbauer Kreis Ziegenhain, S. 248–250. — W. DICKEL (1998), Orgelbauer Dickel in Berghausen. — B. SULZMANN (1980), Historische Orgeln in Baden, S. 285.

561 Sein Vater hieß Alexander Melchior Dickel.

562 Zu den Gebr. Dülcken vgl. auch G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823, S. 145–147.

1771) lernte, der die Werkstatt Johann Friedrich Ernst Müllers (1704–1750) übernommen hatte. 1769 heiratete er Müllers Tochter Margeretha Friedrike und machte sich 1771 in Mosbach am Neckar selbständig. Dort baute er mindestens 15 neue Orgeln. Einer seiner Mitarbeiter ist auch namentlich nachweisbar: Johann Georg Schick.

Der älteste Sohn Philipp Heinrich Dickel (1783–1870) kam wieder zurück ins Wittgensteiner Land nach Wingshausen, wo er ab 1809 nachweislich wohnte.⁵⁶³ Dort heiratete er am 26. März 1812 Elisa-

Heinrich Dickel Orgelbauer

beth Getraud Dickel, geb. Dreisbach (1772–1814), die Witwe des früh verstorbenen Cous-

ins Philipp Christian Dickel. Diese hatte mit dem Orgelbauer eine voreheliche Tochter Maria Elisabeth Friedrike (1810–1853). Um 1816/17 ist Heinrich Dickel mit einigen kleineren Arbeiten im Raum Laasphe-Feudingen und in Elsoff nachzuweisen.⁵⁶⁴ 1818 hatte er den Auftrag zum Bau einer neuen Orgel in Treisbach bei Wetter übernommen und zog 1819 nach dort, wo er auch seine neue Werkstatt einrichtete. Hier heiratete er als Witwer am 18. Juli 1819 Anna Catharina Immel († 1844), die Tochter des Treisbacher Gemeindevorstehers Johann Jost Immel. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor. Von Treisbach aus erschloss er sich ein ausgedehntes Arbeitsgebiet in Nordhessen und baute mehrere neue Orgeln. Im Raum Wittgenstein ist er in dieser Zeit nicht mit Arbeiten nachzuweisen, allerdings findet sich



Peter Dickel (1819–1896)

[Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 340 Bickel, Nr. 260]

im Staatsarchiv Marburg ein Hinweis darauf, dass er 1820 einen Neubau „im Wittgensteinschen“ errichtet haben soll.⁵⁶⁵ Aus den Wittgensteiner Akten kann ein solcher Neubau nicht näher lokalisiert und verifiziert werden. Erst ab 1839 tritt Heinrich Dickel wieder in der Region auf, er scheint sich ein neues Arbeitsfeld eröffnet haben zu wollen: So ist er 1839 nicht nur in Laasphe vorstellig, sondern auch mit kleineren Arbeiten und Angeboten in den Nachbarkreisen Siegen (Kostenanschlag zur Instandsetzung in Stift Koppel) und Olpe (Reparatur in Heinsberg) vertreten. 1841 übernahm er die Pflege der Orgel in Elspe, die bis 1852 von seinem Sohn weitergeführt wurde. Wenig später war er offenbar auch in Oberhudem beschäftigt. Zu einer Ausweitung des Betätigungsfeldes nach Westen hin kam es bis auf diese vereinzelt Versuche letztlich wohl doch nicht.

Der älteste Sohn Johann Peter Dickel (1819–1896) scheint schon früh die elterliche Werkstatt übernommen zu haben. Bereits 1842/43 führten Vater und Sohn eine Reparatur in Kleinseeheim gemeinsam aus. Auch bei den Neubauten 1844

und 1844/46 in Winnen und Gleiberg werden Vater und Sohn genannt, während die Orgel in Beltershausen 1845 bereits von Peter Dickel selbständig gebaut wurde. Beim Umbau der Orgel in der

Der Orgelbauer P. Dickel

563 1809 führte er in Wallau bei Biedenkopf eine Reparatur durch.

564 In Feudingen ist von Philipp Heinrich Dickel aus *Martbach* die Rede. Es muss wohl *Mosbach* heißen.

565 Staatsarchiv Marburg 315f Marburg ref. III,5; nach E. TRINKAUS (1981), *Orgeln und Orgelbauer Kreis Ziegenhain*, S. 248.

Laaspher Stadtkirche tritt Heinrich noch einmal auf, die konkreten Arbeiten scheint aber später sein Sohn ausgeführt zu haben. Die Gründe für den frühen Rückzug des Vaters aus dem Geschäft mögen vielfach sein, fallen aber auffällig mit dem Todesjahr seiner Ehefrau 1844 zusammen. Generell scheint Dickel eher Handwerker als Geschäftsmann gewesen zu sein, was allein sein wenig professioneller Schreibstil in den Angeboten zeigt.⁵⁶⁶ Möglicherweise ist auch in der geringen Anerkennung, die seiner Arbeit zuteil wurde, ein Grund für den frühen Rückzug zu sehen. Sein Sohn scheint diesbezüglich deutlich geschickter gewesen zu sein.

Peter Dickel heiratete am 18. Februar 1849 in Treisbach die Lehrerstochter Karoline Sophie Häuser. Von den vier Kindern starben bereits zwei im frühen Kindesalter. Der Sohn Heinrich (* 3. 3. 1856), die „*Hoffnung seines Vaters*“ und designierter Nachfolger im Orgelbauhandwerk starb bereits am 15. 8. 1877 im Alter von 21 Jahren. Die Tochter Amalie (* 24. 10. 1853) heiratete am 25. Mai 1884 den Schreiner und Landwirt Johannes Acker aus Warzenbach, der auch in der Werkstatt des Schwiegervaters mitarbeitete. Unter Peter Dickels Leitung erfuhr die Werkstatt großen Aufschwung. 14 Orgelneubauten vorwiegend im Raum Marburg-Biedenkopf-Frankenberg sind von ihm bekannt. Im Raum Wittgenstein war Peter Dreisbach in den 1840er und 1850er Jahren mehrfach beschäftigt, u. a. mit den Umbauten der Orgeln in Laasphe und Feudingen. Der Marburger Denkmalpfleger Ludwig Bickell (1838–1901) förderte den von ihm geschätzten Dickel und schlug ihn mehrfach bei Orgelplanungen (z. B. für Friedigerode) als ausführenden Orgelbauer vor. Von ihm stammt auch eine Fotografie Peter Dickels.

In den letzten Lebensjahren zog sich Peter Dickel mehr und mehr aus dem Geschäft zurück. Im Untersuchungsgebiet ist er nur noch mit der Pflege der Laaspher Orgel nachzuweisen. 1886 baute er seine letzte Orgel in Ernsthausen (Gemeinde Rauschenberg). Den Auftrag zum Bau einer neuen Orgel in Rauschenberg gab er 1891 aus Altersgründen zurück. Mit seinem Tod am 27. Juni 1896 erlosch die Orgelbauerlinie Dickel.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

HEINRICH DICKEL (Treisbach)

1816	Rp/Ub	Feudingen
1817	KA Nb/Rp	Laasphe, ev. Kirche
1817	?	Feudingen
um 1817	Rp	Elsoff
vor 1823	Rp	Laasphe, Schloss
1839	KA Rp	Laasphe, ev. Kirche
1839	KA Rp	Stift Keppel
1839	Rp	Heinsberg
1841	Rp	Elspe
1842/44	Pfl, Rp	Oberhundem

PETER DICKEL (Treisbach)

1845–52	Pfl	Elspe
1846/51	Ub	Laasphe, ev. Kirche (zusammen mit Heinrich Dickel)
1846	KA Nb	Raumland
1849	Pfl	Heinsberg
1851	Ub	Feudingen
1852	Stg	Laasphe, ev. Kirche
1852	Pfl	Heinsberg
1857	KA Nb	Berleburg, ev. Kirche
1868	Stg	Laasphe, ev. Kirche
1873ff	Pfl	Laasphe, ev. Kirche

Ebel, Carl

(* 2. 1. 1845, † 4. 12. 1912 Unna)

Carl Ebel hatte bei einem Hoftischler in Schwerin und in der Orgelbauwerkstatt J. B. Kröger & Söhne in Goldenstedt gelernt und war dann zunächst zehn Jahre als Werkführer bei Richard → Ibach in Barmen tätig, bevor er sich am 1. April 1877 in Unna niederließ und eine Reparaturwerkstatt für Kirchenorgeln

⁵⁶⁶ Siehe z. B. AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,1.

gründete. In den 1880er Jahren eröffnete er ein Pianomagazin, über das er Fabrikate der führenden Klavierbauer vertrieb. 1894 trat sein Schwiegersohn Heinrich Dreischer, gen. Ebel († 4. 3. 1941), der ebenfalls bei Ibach gelernt hatte, in das Geschäft ein, das fortan unter „Carl Ebel & Sohn“ firmierte und ab 1919 eigene Klaviere baute. 1908 übernahm Carl Dreischer († 8. 11. 1955) das Geschäft.⁵⁶⁷ Bis heute besteht das Musikhaus Carl Ebel & Sohn in der Massener Straße in Unna. Zwischen 1892 und 1894 kam Carl Ebel für einige kleinere Arbeiten in den Wittgensteiner Raum.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1892	Rp	Fischelbach
1894	Stg	Berleburg, ev. Kirche
1894	Stg	Raumland

Eggert, Franz⁵⁶⁸

(* 9. 3. 1849 Paderborn, † 13. 10. 1911 Bad Reichenhall)

Die Geschichte der Orgelbauwerkstatt Eggert, deren Tradition sich über die Namen → Feith und Sauer lückenlos bis in die Gegenwart fortsetzt, beginnt mit Georg Josias Eggert (* 25. 6. 1775 Klein Oschersleben, † 12. 5. 1852 Paderborn). Er stammte aus einer Bauernfamilie in Klein Oscherleben (Provinz Magdeburg) und war im Zuge der Französischen Revolution als preußischer Soldat nach Paderborn gekommen, wo er 1802 die Paderborner Bürgerstochter Franziska Cloidt heiratete, mit der er sieben Kinder hatte. 1805 wurde er in die Bürgerliste der Stadt Paderborn aufgenommen; dort erfahren wir, dass er der lutherischen Kirche angehörte. Im sog. Adam-und-Eva-Haus (Hathumastraße 7) betrieb er eine Tischlerei und befasste sich nebenbei wohl auch mit dem Orgelbau. Größere Bedeutung scheint Georg Josias Eggert als Orgelbauer aber nicht gehabt zu haben.

Der Sohn Karl Joseph Eggert (* 18. 1. 1808 Paderborn, † 16. 12. 1886 ebd.) führte den Betrieb ab 1840 weiter. Dazu musste er sich gemäß den Vorschriften der Mindener Regierung unter dem Vorsitz des Sachverständigen Heeren in Höxter der Prüfung „*seiner Qualification zu den bemerkten Neubauten*“ unterziehen. Nach eigenen Angaben hatte er drei Jahre bei den Gebr. Müller (Reifferscheid/Eifel) gelernt. 1833 hatte er bereits kleinere Arbeiten in Borgholz und Herstelle ausgeführt. Außerdem hatte er „*mehrere Jahre für den verstorbenen Instrumentenmacher Heitemeyer die Orgel in Bußdorf*“ zur völligen Zufriedenheit gestimmt.⁵⁶⁹ 1844 legte er ein Angebot für einen Orgelneubau in der kath. Kirche Rheda vor; das erste ausgeführte Projekt war 1845/46 der Orgelneubau in St. Michael Berge (bei Anröchte) mit 14 Registern. Als er 1850/53 die 22 Register umfassende Orgel in Altengeseke erbaute, beschäftigte er bereits sieben Gehilfen in seiner Werkstatt. Außer dem Orgelbau betrieb er auch, wie seinerzeit viele Orgelbauer, das Klaviergeschäft sowie mit „*Leidenschaft [...] die Herstellung von Wanduhren, die er mit Bienenfleiß bis ins kleinste berechnete und anfertigte*“. Als Bastler mit handwerklichem Geschick verdingte er sich auch mit der Herstellung allerlei weiterer praktischer Gegenstände.

Das bedeutendste Mitglied der Orgelbauerfamilie ist Karl Josephs Sohn Franz Eggert (1849–1911). Nach dem Besuch der unteren Gymnasialklassen ging er ab 1863 im väterlichen Betrieb in die Lehre. Ab 1868 war er auf Wanderschaft und arbeitete bei mehreren namhaften Orgelbauern: Johann Georg Förster (Lich), Friedrich → Ladegast (Weißenfels), Franz Wilhelm → Sonreck (Köln), Georg Friedrich Steinmeyer (Oettingen) und Karl Gottlieb Weigle (Stuttgart; dort drei Jahre als erster Gehilfe). 1874 übernahm Franz Eggert den väterlichen Betrieb, der daraufhin schnellen Aufschwung erlebte. Mindestens

567 Alle Angaben zu Carl Ebel & Sohn: *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 47, 1927, S. 557. — W. REININGHAUS (1993), Archiv Carl Ebel & Sohn. — Frdl. Mitteilung Klaus Pradler von der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv (Dortmund). Nach seinem Hinweis Lebensdaten der Familienmitglieder nach H. MEIER ZU EISSEN (2003), Westfälische Pianofortebauer. — Die Quellen widersprechen sich teilweise in der Angabe, ob Heinrich Dreischer Schwiegersohn oder Stiefsohn Carl Ebels war (beides schließt sich hingegen nicht aus).

568 Alle biographischen Informationen zur Orgelbauerfamilie Eggert, falls nicht anders angegeben, nach H.-J. OEHM (1981), Eggert-Feith-Sauer.

569 Angaben und Zitate zu Ausbildung und Prüfung nach K. DÖHRING (1995), *Orgelbau Kreis Warendorf*, S. 76f. — Die Angabe bei H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 172, Eggert habe bei einem Orgelbauer Borgholz in Herstelle gearbeitet, ist eine ebenso enstehende Interpretation der Akten wie die Annahme, er habe sich 1847 um die Nachfolge des bereits 1804 verstorbenen Orgelbauers Johann Stephan Heeren in Höxter beworben. (Vgl. dazu auch K. DÖHRING (1995), *Orgelbau Kreis Warendorf*, S. 77, Anm. 3).



Franz Eggert (1849–1911) [H.-J. OEHM (1981), Eggert-Feith-Sauer]

er außerdem rein pneumatische Röhrenstrukturen.⁵⁷² Restaurator Christian Scheffler urteilt über seine Bauweise: „Im technischen Bereich erkennen wir das Streben nach höchstmöglicher Perfektion, leider aber auch eine oft unnötige Kompliziertheit“.⁵⁷³

Im Untersuchungsgebiet war Franz Eggert im sog. Johannland (Kreis Siegen) sowie vereinzelt im nordöstlichen Bereich des heutigen Kreises Olpe beschäftigt. Sein zweites nachgewiesenes Werk⁵⁷⁴ baute er 1876 in Rudersdorf. Das kleine einmanualige Werk mit sechs Registern hatte leicht verändert bis 1961 Bestand. In Netphen errichtete er 1898 eine zweimanualige Orgel mit 19 Registern. Bis heute erhalten, allerdings zurzeit unspielbar, ist die große 29-Register-Orgel in der Pfarrkirche Förde (heute Grevenbrück) aus dem Jahr 1892. Neu- und Umbauangebote in Attendorn, Fretter und Serkenrode kamen nicht zur Ausführung.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1876	Nb	Rudersdorf (I+P/6)
1880	(Stg)	Wenden

zwei Orgeln verließen jährlich den Betrieb, darunter auch mehrfach dreimanualige Werke. Das alte Werkstattgebäude war zu eng geworden, so dass er den Betrieb an den Busdorfwall in Paderborn verlegte, wo im ehemaligen Garten der Familie ein geräumiges Fabrikgebäude mit angrenzendem Orgelsaal entstand. 1895 gehörte Franz Eggert als Schriftführer des Vorstandes zu den Gründungsmitgliedern des in Leipzig gegründeten „Vereins Deutscher Orgelbaumeister“. Seine Ehe mit Elise Frey (* 18. 10. 1853) aus Ravensburg (Württemberg)⁵⁷⁰ blieb kinderlos. Als ihm um die Jahrhundertwende gesundheitliche Probleme zu schaffen machten, begab er sich auf die Suche nach einem Nachfolger für den Betrieb, den er in dem gebürtigen Kölner Anton → Feith fand. Feith übernahm das Geschäft 1902, führte aber zunächst noch den Namen Eggert weiter. Unter seiner Leitung baute er die Firma zu einer der bedeutendsten Orgelbauwerkstätten Deutschlands aus. Franz Eggert zog noch im Oktober 1902 nach Oberkochen (Württemberg)⁵⁷¹ und verstarb 1911 während einer Heilkur in Bad Reichenhall, wo er auch begraben liegt.

Eggert entwickelte 1879 eine Kegelladenvariante mit Hängeventilen und zweiarmigen Stecherhebeln. Ab 1884 verwendete er Barkerpneumatik, ab 1894 baute

570 K. DÖHRING (1995), *Orgelbau Kreis Warendorf*, S. 77.

571 Ebd.

572 H. FISCHER (1991), *100 Jahre BDO*, S. 173.

573 M. BLINDOW (2008), *Orgelgeschichte Dortmund*, S. 68.

574 Vgl. Hans-Joachim OEHM, *Werkverzeichnis der Orgelbauwerkstatt Eggert-Paderborn* (http://www.dr.oehm.net/pdf/werkverzeichnis_eggert.pdf, Abruf: 03.09.2014).

1887	KA Nb	Grevenbrück-Förde
1892	Nb	Grevenbrück-Förde (II+P/29)
1897–1906	Pfl	Grevenbrück-Förde
1897	KA Nb	Fretter
1897	Nb	Gerlingen (I+P/6)
1898	Nb	Netphen, kath. Kirche (II+P/19)
1899	KA Rp	Attendorn, Pfk.
1906	KA Nb	Serkenrode

Eichhorn (Orgelbauerfamilie) ⁵⁷⁵

(1) Johann Ludwig Eichhorn (* 1831, † 18. 12. 1898 Weilmünster)

(2) Heinrich Eichhorn (* 1853 Weilmünster, † 1939 ebd.), Sohn von (1)

Johann Ludwig Eichhorn lernte bei Peter Weil (1804-ca. 1873/74) in Weilmünster, heiratete 1858 dessen Tochter Katharina Elisabeth und übernahm später seine Werkstatt. Seit 1872 sind Tätigkeiten von ihm nachgewiesen. Der Sohn Heinrich Eichhorn führte die Werkstatt ab 1898 fort. Der Orgelbauer Adolf Eppstein (1894), der 1923 seine Tochter geheiratet hatte, übernahm das Geschäft. Die Werkstatt Eichhorn führte v. a. kleinere Werke sowie Reparaturen und Umbauten aus. 1880 versetzte Eichhorn sen. die Orgel aus Niederschelden nach Selters/Lahn. Ob Eichhorn jun. 1900 in Niederdresselndorf beschäftigt war, ist nicht eindeutig nachzuvollziehen, möglicherweise war auch nur angedacht, ihn für ein Angebot anzufragen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1880	(Tr)	Niederschelden (nach Selters/Lahn)
1900	??	Niederdresselndorf

Eifert, Adam

(* 2. 4. 1841 Grebenau/Oberhessen, † 2. 3. 1910 Stadtilm)

Adam Eifert war bis 1861 Schüler von Karl → Bernhard (Romrod), arbeitete als Geselle bei → Ibach (Barmen) und später bei August Martin (Riga). Um 1865 kam er nach Stadtilm/Thüringen, wo er 1871 die Leitung der Werkstatt August Witzmanns übernahm.⁵⁷⁶ Im Untersuchungsgebiet ist er nur 1890 mit einem nicht ausgeführten Angebot zum Orgelneubau in der Martinikirche Siegen vertreten.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1892	KA Nb	Siegen, ev. Martinikirche
------	-------	---------------------------

Faber (Orgelbauerfamilie)

(1) Heinrich Conrad Theodor Faber (* 2. 2. 1843 Salzhemmendorf, † 3. 7. 1937 ebd.)

(2) Georg Ernst Konrad August, gen. August Albert Greve (* 10. 6. 1861 Salzhemmendorf, † 13. 8. 1921 St. Andreasberg), Kaufmann

(3) August Heinrich Friedrich Faber (* 9. 3. 1878 Salzhemmendorf, † 4. 2. 1958 ebd.), Sohn von (1)

(4) Heinrich Konrad Fiedrich Georg Faber jun. (* 2. 9. 1879 Salzhemmendorf, † 18. 6. 1933 ebd.), Sohn von (1)

(5) Hermann Dienes (aus Remscheid, Lebensdaten unbekannt), Kaufmann

Heinrich Faber gründete 1863 zusammen mit seinem Vater August in der Flöthstraße Salzhemmendorf (Landkreis Hameln-Pyrmont) eine eigene Orgelbauwerkstatt.⁵⁷⁷ Es ist nicht bekannt, wo Faber das Orgelbauhandwerk lernte. In den ersten Jahrzehnten baute er vorwiegend kleinere einmanualige Instrumente mit mechanischer Schleiflade. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wandte er sich der pneumatischen Bauweise mit Kegellade zu und entwickelte daraus ein eigenes System, das die Grundlage für seine späteren Transmissionsorgeln bildete.⁵⁷⁸ 1902 erhielt Faber zwei Patente über eine „pneumatische

⁵⁷⁵ H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer, S. 83 und 456.

⁵⁷⁶ H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 175. — W. HACKEL (1991), Orgelbautradition in Stadtilm.

⁵⁷⁷ *Salzhemmendorfs Industriegeschichte*, <http://www.salzhemmendorf.de/geschichte/salzhemmendorf/salzhemmendorfs-industriegeschichte>, Abruf: 10.09.2014); laut frdl. Mitteilung von Clemens Pommerening (Salzhemmendorf, 06.11.2014) entstand diese Zusammenstellung auf Grundlage verstreuter Schriftstücke im Gemeindearchiv Salzhemmendorf. Dort wird als Gründungsjahr 1865 angegeben, während sowohl Literatur als auch der Firmenbriefkopf 1863 als Gründungsjahr ausweisen.

⁵⁷⁸ U. PAPE (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 83f.

Vorrichtung zur beliebigen Verbindung mehrerer Klaviaturen“.⁵⁷⁹ Die Vorrichtung war eine pneumatische Zwillingslade mit Verteilervorrichtung zwischen Windlade und Pfeifenstöcken – ein nach zeitgenössischer Kritik „etwas unzugänglicher Platz für eine immerhin diffizile Konstruktion [...], wodurch nötige Korrekturen und die Übertragung auf bereits vorhandene Werke erschwert werden“.⁵⁸⁰

Mit dem Eintritt des Kaufmanns August Albert Greve (1861–1921) als Teilhaber firmierte die Werkstatt ab 1904 unter dem Namen „Faber & Greve“.⁵⁸¹ Greve übernahm den Vertrieb der Instrumente, bei denen durch das Multiplexsystem mit wenigen Pfeifenreihen bei zahlreichen Sub- und Superkoppeln hohe Registerzahlen erreicht wurden, was „Unkundige durch die zahlreichen Manubrien am Spieltisch leicht einer Fehleinschätzung der tatsächlichen Klangvielfalt anheimfielen“ ließ,⁵⁸² aber letztlich auch zum geschäftlichen Erfolg beitrug.

Bis 1908 hatte die Firma etwa 35 neue Orgeln nach ihrem eigenen System geliefert.⁵⁸³ 1909 war die Firma Faber & Greve auf der Musikfachausstellung in Leipzig vertreten.⁵⁸⁴ Um 1914 wurden jährlich rund 20 Orgeln hergestellt und sogar bis nach Asien und Amerika geliefert.⁵⁸⁵

Durch den Ersten Weltkrieg war die Produktion zwischenzeitlich lahmgelegt.⁵⁸⁶ 1918 schied Albert Greve aus der Firmenleitung aus und die beiden Söhne des Firmengründers August und Heinrich Faber jun. führten das Unternehmen weiter, das bis 1927 weiterhin unter dem Namen „Faber & Greve“ firmierte.⁵⁸⁷ Sie versuchten nach dem Krieg, den Orgelbau wiederzubeleben. Es wurden hauptsächlich Orgeln für den Export hergestellt, da während der Inflation Aufträge aus dem Inland fehlten. Nebenbei war die Firma in die Produktion von Kaffeemühlkästen eingestiegen, wobei der Kaufmann und Kaffeemühlenhersteller Hermann Dienes aus Remscheid seit 1918 in dem Salzhemmendorfer Betrieb mitwirkte,⁵⁸⁸ den die Gebr. Faber später auch in die Geschäftsführung aufnahmen. Ab dem 1. April 1927 lautete der Firmenname „Faber & Dienes“.⁵⁸⁹

Nach internen Auseinandersetzungen übernahm 1930 Dienes allein die Holzwarenfabrik (zahlreiche Kaffeemühlen der Fa. Dienes sind noch heute im Gebrauch), die Orgelbaufirma firmierte seitdem unter dem Namen „Faber & Söhne“. Als Teilhaber wurde auch der Fabrikant Friedrich Faber genannt.⁵⁹⁰ Offenbar waren noch weitere Mitglieder der Familie Faber in dem Betrieb tätig; ein Schreiben aus dem Jahr 1926 nach Laasphe trägt die Unterschrift eines Karl Faber.⁵⁹¹

Mit dem Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg kam auch der Orgelbau zum Erliegen. Darüberhinaus war durch die Orgelbewegung der Vertrieb pneumatischer Systeme nicht mehr zeitgemäß. Noch vor Ende des Krieges wurde die Orgelproduktion 1945 endgültig eingestellt. Auf dem Firmengelände wurden bis in die 1960er Jahre weiterhin Kaffeemühlen produziert; heute gehört das Areal zur Firma „Calenberg Ingenieure“.⁵⁹²

Die pneumatischen Instrumente der Fa. Faber waren zumeist nicht von dauerhafter Qualität. Die 1910 von Faber & Greve in Deuz erbaute Multiplexorgel zeigte schon bald nach ihrer Fertigstellung erhebliche Mängel. Im Angebot warb die Firma für ihr System: „*In der Theorie stoßen unsere Orgeln meistens auf Widerstand, sogar bei Sachverständigen, in der Praxis sind sie aber allen bisherigen Orgeln gleicher Preislage bei weitem überlegen. [...] Auf Wunsch stellen wir die Orgel kostenfrei in der Kirche auf*

579 Patentschriften 138372 (02.05.1902) und 143191 (05.12.1902).

580 P. GRIESBACHER (1909), *Die Orgel der Zukunft*, S. 105.

581 U. PAPE (2012), *Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen*, S. 83.

582 U. PAPE (2006), *Orgelbauerfamilie Boden*, S. 360.

583 *Zeitschrift für Instrumentenbau* 28 (1. März 1908), S. 531.

584 Briefkopf der Orgelbaufirma.

585 *Salzhemmendorfs Industriegeschichte* (s. o.).

586 *Salzhemmendorfs Industriegeschichte* (s. o.).

587 U. PAPE (2012), *Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen*, S. 83.

588 Vgl. dazu auch http://www.dienes.fr/historique_dienes_uk.php [Abruf: 10.09.2014].

589 *Salzhemmendorfs Industriegeschichte* (s. o.). — U. PAPE (2012), *Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen*, S. 83. — *Zeitschrift für Instrumentenbau* 51 (1. September 1931), S. 602.

590 Ebd.

591 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,2 (19.11.1926).

592 *Salzhemmendorfs Industriegeschichte* (s. o.). — U. PAPE (2012), *Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen*, S. 83f.

und nehmen sie, falls sie Ihnen oder der Kirchengemeinde nicht in jeder Weise zusagt, anstandslos ohne jeden Entschädigungsanspruch – ausschließlich des Gehäuses – zurück.⁵⁹³ Trotzdem zeigten sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder Probleme und die Deuzer Orgel konnte nur durch mehrere Umbauten spielfähig erhalten werden. Nachdem sie zuletzt kaum noch funktionstüchtig war, wurde sie 2008 endgültig abgerissen. 1926 und 1930 baute die Firma außerdem neue Orgeln in Laasphe und Banfe und war mit Reparatur- und Pflegearbeiten in der ev. Stadtkirche Laasphe beschäftigt. Der Orgelbauer Paul Faust beklagte 1949 die schlechte Qualität der Instrumente und sagte, er habe in den letzten Jahren allein sechs Werke der Firma Faber umbauen müssen.⁵⁹⁴ 1936 war die Firma Faber & Söhne mit Arbeiten in Laasphe und Banfe befasst, danach taucht sie im Untersuchungsgebiet nicht mehr auf.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1910	Nb	Deuz (Faber & Greve; II+P/20 nach Multiplexsystem)
1920	Ub/Rp	Deuz (Faber & Greve)
1926	Nb	Laasphe, Staatliches Aufbaugymnasium (Faber & Greve; II+P/? nach Multiplexsystem, mit altem Material)
1926	Rp	Laasphe, ev. Stadtkirche (Faber & Greve)
1927/28	Rp	Deuz (Faber & Greve)
1930	Nb	Banfe (Faber & Dienes; II+P/13 mit altem Material)
1930	Rp	Laasphe, ev. Stadtkirche (Faber & Dienes)
1936	Rp	Laasphe, ev. Stadtkirche (Faber & Söhne)
1936	Rg/Pfl	Banfe (Faber & Söhne)

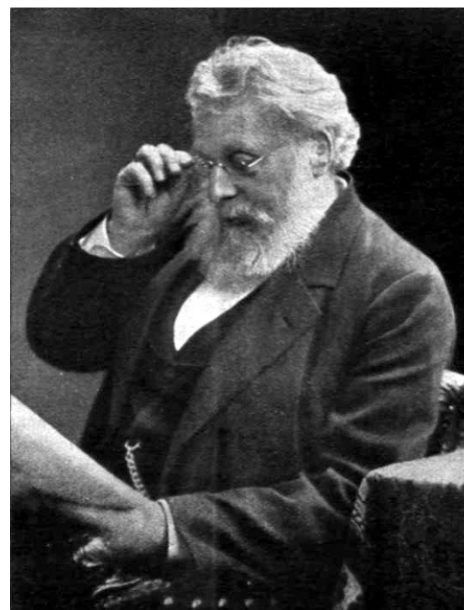
Fabritius, Edmund

(* 15. 10. 1838 Kaiserswerth, † 11. 12. 1914 Duisburg)

Im Jahr 1864 übernahm Edmund Hubert Fabritius (1838–1914) in vierter Generation die seit 1740 in Grevenbroich und ab 1838 in Kaiserswerth bestehende Orgelbauwerkstatt.⁵⁹⁵ Sein Vater Johann Peter Fabritius war 1843 schon früh verstorben. Die Mutter Cäcilia Fabritius, geb. Bier, übernahm den Betrieb und hatte dazu Theodor Gratze (bekannt unter seinem Ordensnamen als Franziskanerbruder Paschalis Gratze) als Werkstattleiter bestellt.⁵⁹⁶ Unter der Leitung von Edmund Fabritius wuchs der Betrieb ab 1864 zu einer der führenden Orgelbauwerkstätten des Rheinlandes.

1867 hatte sich der junge Fabritius für den Orgelneubau in der Siegener Marienkirche beworben. Den Auftrag bekam zwar Hermann → Loos (Siegen), doch nach dessen Tod 1869 vollendete Fabritius das Werk und konnte es Anfang 1871 fertigstellen. Möglicherweise kam 1929 eine gebrauchte Orgel aus der Werkstatt Fabritius nach Rehringhausen.

1926 firmierte der Betrieb, der zwischenzeitlich den Namen „Fabritius & Brehm“ trug, als „Westdeutschlands älteste Orgelbauanstalt“.⁵⁹⁷ 1929 übernahm Edmunds Sohn Joseph Fabritius das Unternehmen.⁵⁹⁸ Der Betrieb in Kaiserswerth wurde von weiteren Generationen der Familie Fabritius bis Ende des 20. Jahrhunderts aktiv fortgeführt.



Edmund Fabritius (1838–1914)

[Zfl 34, S. 50]

593 Ev. Kirche Deuz (2010), S. 39.

594 LA NRW Abt. Westfalen, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 168.

595 Angaben zur Orgelbauerfamilie Fabritius, falls nicht anders angegeben, nach: K. LANGNER (1994), Fabritius. — F.-J. VOGT (1998), Edmund Hubert Fabritius. — H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 181.

596 Siehe dazu auch: *Zum 75. Geburtstag des Orgelbaumeisters Edmund Fabritius*, in: *Zeitschrift für Instrumentenbau* 34 (11. Oktober 1913), S. 50f.

597 *Kölnische Volkszeitung*, 06.01.1926.

598 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 181f.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1867	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1869/71	Nb	Siegen, kath. St. Marien (Fertigstellung der von Hermann Loos begonnenen Orgel; II+P/24)
1929		Rehringhausen: Aufstellung einer Orgel „aus dem Fabrikwerk in Kaiserswerth“

Faust, Paul ⁵⁹⁹

(* 13. 2. 1872 Schwelm, † 21. 2. 1953 ebd.)

Paul Faust war das zweite von sechs Kindern des Küsters der reformierten Kirche in Schwelm, Heinrich Faust, und seiner Frau Sophie geb. Wülfing. 1888 bis 1892 lernte er das Orgelbauhandwerk bei Julius Schwarz (* 1862, 1903 nach Amerika ausgewandert)⁶⁰⁰ in Rostock. 1894 bis 1896 war er in England tätig⁶⁰¹ und legte 1896 schließlich seine Meisterprüfung bei Edmund → Fabritius in Kaiserswerth ab. Am



Paul Faust (1872–1953)

[J. DORFMÜLLER (1980): Orgelbau im Wuppertal, Abb. 13]

18. Mai 1898 heiratete er in Rostock Elisabeth Sagert (1876–1945), mit der er zwei Töchter, Martha (1900–1989) und Marie-Elisabeth (1903–1985), hatte. Bald nach der Heirat kehrte das Ehepaar Faust in die Nähe seiner Heimat nach Barmen zurück, wo Paul Faust Geschäftsführer bei Ernst Bernhard → Koch (1848–1918) wurde. 1904 übernahm er die Werkstatt in eigener Verantwortung und führte sie unter dem Namen „Orgelbauanstalt Paul Faust“.

1907 bezog er neue Werkstattträume in der Oberen Sehlhofstraße 20 und baute 1910 eine größere Werkstatt in der Klingelhollstraße 26 (Ecke Schützenstraße).⁶⁰² Die Geschäfte entwickelten sich nach dem Ersten Weltkrieg so gut, dass auch die

se Räumlichkeiten bald zu klein wurden. Er fand 1920 ein größeres Grundstück in der Markgrafenstraße 31 in Schwelm, auf dem er eine eingeschossige Werkstatt größerer Ausdehnung errichtete, von der aus er ab 1923 seine Orgeln lieferte. 1924 musste der Bau nach einem Absacken des Bodens erneuert werden; in dieser Form bestand die Werkstatt bis zur Schließung des Betriebes 1982.

Das Auftragsvolumen erreichte zwischen den beiden Weltkriegen durchschnittlich sechs neue Orgeln unterschiedlicher Größe pro Jahr, dazu kamen zahlreiche Umbauten und Erweiterungen bestehender Instrumente. Das größte Werk war die 60-Register-Orgel für die luth. Christuskirche in Schwelm im Jahr 1912. Durch die zunehmende Expansion des Betriebes stellte Paul Faust am 9. September 1941 Carl Bürkle (* 12. 10. 1890 Ludwigsburg, † 8. 11. 1960 Schwelm) als Gesellschafter ein. Der u. a. bei → Walcker, Eule und in der Schweiz ausgebildete Orgelbauer führte nach dem Tod Paul Fausts 1953 die Werkstatt unter dem Namen „Carl Bürkle Orgelbauanstalt“ weiter. Nach Bürkles Tod übernahmen dessen Ehefrau und die Tochter die Leitung des Betriebes, bis Jürgen Dahlbüdding (* 26. 1. 1937 Aachen) 1974 die Firma unter dem Namen „Schwelmer Orgelbau Jürgen Dahlbüdding KG“ weiterführte und bis zur Schließung 1982 leitete.⁶⁰³

Paul Faust gehörte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den führenden Orgelbauern in den evangelischen Kirchen des Rheinlands und in Westfalen. Durch den nahtlosen Anschluss an die Werk-

599 Literatur zur Orgelbauwerkstatt Paul Faust: H. REUTER / H. KLÖPPING (1998), Paul Faust. — M. SCHWARTZ (1992), Paul Faust. Alle biographischen Angaben zur Orgelbauwerkstatt Faust sind, wenn nicht anders angegeben, aus diesen Veröffentlichungen entnommen.

600 H. KLÖPPING (2009), Julius Schwarz.

601 Bislang konnte nicht festgestellt werden, bei welchem Orgelbauer er dort arbeitete.

602 J. DORFMÜLLER (1980): Orgelbau im Wuppertal, S. 29.

603 J. DORFMÜLLER (1980): Orgelbau im Wuppertal, S. 29, (Lebensdaten Dahlbüdding S. 33). — H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 182, (S. 163).

statttradition Ernst Bernhard Kochs war Faust von Anfang an ein weites Betätigungsfeld eröffnet, schon im ersten Jahr selbständiger Arbeit gingen elf neue Orgeln aus seiner Werkstatt hervor.⁶⁰⁴ Stilistisch stand Faust den verschiedenen Orgelbaströmungen offen gegenüber, sein Schaffen „leitet uns von der Spätromantik hinüber zur orgelbewegten ‚Werkorgel‘“. ⁶⁰⁵ Schwartz gliedert das Schaffen Paul Fausts in drei musik- und kunstgeschichtliche Epochen:

- „1. Orgelbau zwischen elsässischer Orgelreform und Orgelbewegung (1904–1927),
2. Anfänge der Orgelbewegung (ab 1928),
3. Orgelbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg.“⁶⁰⁶

Dabei stand Faust in Kontakt mit mehreren Größen der Orgelwelt, darunter Albert Schweitzer, dem Dortmunder Reinoldi-Organisten Gerard Bunk und dem Orgelexperten und Verfasser des „Handbuchs der Orgelkunde“ Pater Winfried Ellerhorst. Der Komponist Sigfrid Karg-Elert war ein Bewunderer der großen Faust-Orgel der Christuskirche Schwelm und widmete dem Orgelbauer seine Variationen über „Der harmonische Grobschmied“.

Anfangs baute Paul Faust pneumatische Kegelladen. Seit der Verlegung der Werkstatt von Barmen nach Schwelm verwendete er Taschenladen mit stehenden Taschen bei pneumatischer oder elektrischer



Traktur. Bereits 1908 hatte er ein Patent für ein eigenes Kreisgebläse angemeldet, das er bis zu seinem Tode baute und auch an zahlreiche andere Orgelbauwerkstätten lieferte.⁶⁰⁷

„Zu historischen Orgeln hatte Faust zunächst keine Beziehung, er ersetzte sie lieber durch ein neues Instrument, zumal

er auch gern seine Erfindungen und Neuerungen einbrachte.“⁶⁰⁸ Die Teilnahme an der Freiburger Orgeltagung 1926 brachte ein Umdenken mit sich: Faust rückte mehr und mehr vom spätromantischen Klangbild ab und baute zunehmend Register in höherliegenden Fußtonlagen sowie Aliquote und Zungenstimmen nach barocken Vorbildern. Jedoch blieb er bis zum Ende seines Lebens im Innersten ein „Romantiker“.⁶⁰⁹

In den 1930er Jahren warb Paul Faust in seinen Angeboten mit einer Aufgeschlossenheit gegenüber den historischen Orgelepochen:

*„Hinsichtlich der Disposition möchte ich bemerken, dass ich durch fachgemäßes langjähriges Studium alter Orgelwerke im Inland sowohl wie im Ausland in der Lage bin, auch dem historischen Orgelbau gerecht zu werden und die diesbezügl. jahrelang gesammelten Erfahrungen und Untersuchungen in meiner Anstalt zu verwerten. Ich bin einer der ersten Orgelbauer gewesen, der die Anforderungen, die man heute an ein Orgelwerk stellt – Wiedergabe aller Compositionen der klassischen Zeit bis zur modernen – erkannt, und die Vorteile der alten Orgelwerke, soweit es tunlich war, und sich mit unserem heutigen Klangempfinden in gesunder Weise vereinigen lässt, bei den neuen Werken verwandt hat.“*⁶¹⁰

Im Untersuchungsgebiet war Paul Faust zunächst im Raum Wittgenstein tätig. Hierhin gelangte er offenbar um 1911 auf Empfehlung des Orgelbauers Rudolph → Ibach und konnte mit dem Orgelneubau in der ev. Kirche Erndtebrück ein Referenzinstrument in der Region bauen. Wenig später hatte er auch Aufträge in den evangelischen Kirchen des Siegerlandes, hier führte er sich 1913 mit einem Neubau in der ev. Kirche Wilnsdorf ein. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges ist er kaum mit konkreten Arbeiten in der Region nachzuweisen; die Akten zum geplanten, aber nicht zu Ende geführten Umbau der Orgel in Girkhausen geben Auskunft über die Schwierigkeiten, mit denen Faust in dieser Zeit zu kämpfen hatte: Materialknappheit, für den Kriegsdienst abgezogene Mitarbeiter usw. Mit dem Einbau 1917 abgelieferter Pros-

604 H. REUTER / H. KLÖPPING (1998), Paul Faust, S. 166.

605 M. SCHWARTZ (1992), Paul Faust, S. 89.

606 Ebd.

607 Vgl. H. REUTER / H. KLÖPPING (1998), Paul Faust, S. 201ff.

608 Ebd., S. 166.

609 Vgl. M. SCHWARTZ (1992), Paul Faust, S. 94.

610 Zit. nach LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 423.

pekt Pfeifen in den 1920er Jahren nahm Faust die Arbeit in der Region wieder auf. Nach der Aufstellung eines Kollektivvertrages Ende 1936 hatte er ab 1937 nach Beschluss der Kirchenmusikerkonferenz in Siegen am 17. April 1937 fast alle Orgeln in den Synodalbezirken Siegen und Wittgenstein in Pflege.⁶¹¹ In diesem Zusammenhang ist auch der Name des Orgelsachverständigen der Ev. Kirche von Westfalen Kirchenmusikdirektor Siegfried Gerdes (1873–1949) aus Schwelm zu nennen, der sich sehr für Paul Faust einsetzte. Aus dieser regelmäßigen Präsenz der Fa. Faust an den Orgeln der Region resultierten einige Umbaupläne, die aber – außer den Veränderungen in Krombach und Raumland sowie in den ev. Hauptkirchen in Siegen (Nikolaikirche) und Hilchenbach, die durch die dortigen Organisten Heinrich Zipp (Siegen) und Heinrich Dersch (Hilchenbach) vorangetrieben wurden – aufgrund des Zweiten Weltkrieges und daraus resultierender Personal- und Materialknappheit teilweise nicht mehr zustande kamen. Diese Arbeiten wurden dann größtenteils nach dem Krieg wie geplant oder in modifizierter Form wieder aufgenommen.

Im katholisch geprägten Kreis Olpe war Paul Faust nur punktuell tätig, hier sind seine Tätigkeiten in Thieringhausen und Drolshagen die einzigen Nachweise in katholischen Kirchen.

Die Orgelneubauten aus der Werkstatt Faust in der Region waren größtenteils kleineren bis mittleren Umfangs. Die größte Orgel baute er hier 1914 in Krombach mit 26 Registern. In fast allen Fällen griff er dabei in größerem Umfang auf altes Material der Vorgängerorgeln oder aus seinem eigenen Bestand zurück. Dies mag als Zeichen der Wertschätzung Fausts für die Arbeiten vorangehender Orgelbauepochen gewertet werden. Mit nur geringen Veränderungen ist die Orgel der ev. Martinikirche Netphen bis heute erhalten. Eine sorgfältige Restaurierung des wertvollen Instruments steht bis heute aus.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1911		wird durch Rudolph Ibach in Wemlighausen empfohlen
1911	Nb	Erndtebrück (II+P/16 mit altem Material)
1912	GA	Girkhausen
1912	KA Rg	Eiserfeld
1912	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1912ff	Pfl	Erndtebrück
1913	Nb	Wilnsdorf, ev. Kirche (II+P/14 mit altem Material)
1913	El	Berleburg, ev. Kirche
1913–40er	Pfl	Berleburg, ev. Kirche
1913	El	Eiserfeld
1913–21	Ub	Girkhausen (Ub wegen Schwierigkeiten mit der Gemeinde nicht zu Ende geführt)
1914	Nb	Krombach (II+P/26 mit altem Material)
1914/15	El	Erndtebrück
1917	(Pr)	Erndtebrück
1919	El	Krombach
1923	Pr, Reg	Ferndorf
1925	Pr	Burbach
1927	GA, KA	Stift Keppel
1927/28	El, Rg	Siegen, ev. Nikolaikirche
1928	Ub	Altenhundem, ev. Kirche
1928ff	Pfl	Altenhundem, ev. Kirche
1929	Rp, Rg	Erndtebrück
1929ff	Pfl	Hilchenbach, ev. Kirche
1930	Tr, Ub	Thieringhausen (aus Unna)
1930ff	Pfl	Niederdresselndorf
1930–44	Pfl	Oberfischbach
1931	Ub	Oberholzklau (II+P/14)
1932	Nb	Schwarzenau (II+P/11 mit altem Material)
1933	KA Ub	Niederschelden
1933	Stg	Hilchenbach, ev. Kirche
1933ff	Pfl	Weidenau, ev. Haardter Kirche
1935	Nb	Dreis-Tiefenbach, ev. Kirche (II+P/8 mit altem Material)
1935ff	Pfl	Deuz
1936	Pr	Hilchenbach, ev. Kirche

611 Vgl. LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 41, und AEKK Siegen: Nr. 1647.

1936	Tr, Ub	Hilchenbach, Lehrerseminar -> Dreis-Tiefenbach, kath. Kirche
1937	Nb	Wemlighausen (II+P/6)
1937	Nb	Netphen, ev. Kirche (II+P/13 mit alten Material)
1937	Nb	Kaan-Marienborn, ev. Kirche (II+P/9 mit altem Material)
1937	Reg	Dreis-Tiefenbach, ev. Kirche
1937	Rp	Girkhausen (Harmonium)
1937	El	Hilchenbach, ev. Kirche
1937	GA, KA	Birkelbach
1937ff	Pfl	Wingeshausen
1937ff	Pfl	Fischelbach
1938	Ub	Krombach
1938	(Ub)	Burbach (Ub wegen Kriegseinwirkung nicht ausgeführt)
1938	KA Rp	Oberfischbach (Rp offenbar nicht ausgeführt)
1939	Ub	Siegen, ev. Nikolaikirche
1939	Ub	Hilchenbach, ev. Kirche
1939	(Ub)	Girkhausen (Ub wegen Kriegseinwirkung nicht ausgeführt)
1939	KA Reg	Wilnsdorf, kath. Kirche
1939	Rp, El	Obersdorf-Rödgen, ev. Kirche
1940/41	Ub, El	Raumland
1941	(Ub)	Altenhudem, ev. Kirche (Ub wegen Kriegseinwirkung nicht ausgeführt)
1941	(Ub)	Weidenhausen (Ub wegen Kriegseinwirkung nicht ausgeführt)
1941	KA El	Wingeshausen
1942	KA El	Berghausen
1943	Rp	Birkelbach
1943	KA Ub	Dreis-Tiefenbach, ev. Kirche
um 1944	Pfl	Drolshagen, Pfk.

Feith (Orgelbauerfamilie)

(1) Anton Feith I (* 20. 10. 1872 Köln, † 26. 1. 1929 Paderborn)

(2) Hubert Anton Feith II (* 26. 11. 1902 Paderborn, † 5. 12. 1979 ebd.), Sohn von (1)

Der Gründer der Orgelbauerfamilie Anton Feith stammte aus Köln und baute die 1902 von Franz Eggert in Paderborn übernommene Werkstatt zu einem der im katholischen Bereich führenden Orgelbaubetriebe Westfalens aus.

Anton Feith wurde 1872 in Köln als Sohn des orgelbauinteressierten und -versierten Kaufmanns und späteren Hauslehrers Anton Feith und seiner Ehefrau Josefine geb. Pesch geboren.⁶¹² Nach einer Lehre zum Kunsttischler trat er 1888 bei Martin Joseph Schlimbach (1841–1914) in Würzburg in die Orgelbaulehre ein. 1892 kehrte er nach Köln zurück, wo er die gewerbliche Fortbildungsschule besuchte. Bei Friedrich Goll (1839–1911) in Luzern und Edmund → Fabritius (1838–1914) in Kaiserswerth verbrachte er seine Gesellenzeit und ließ sich 1897 als selbständiger Orgelbauer in Köln-Ehrenfeld nieder. Aus dieser Zeit sind fünf Orgelneubauten von ihm bekannt, die allesamt in ihrer pneumatischen Ladenkonstruktion noch nicht ausgereift waren und innerhalb weniger Jahrzehnte umgebaut oder ersetzt werden mussten. Eines dieser Instrumente – die Orgel des Klosters der Barmherzigen Brüder in Köln von 1898 – gelangte 1906 in umgebaute Form nach Dahlbruch.

1902 bot sich Feith die Gelegenheit, die etablierte Orgelbauwerkstatt des erkrankten Franz → Eggert (1849–1911) in Paderborn zu übernehmen, wohin er am 6. August 1902 umzog. Anton Feith konnte somit nahtlos an den Erfolg seines Vorgängers Franz Eggert anknüpfen. Bis zu seinem Tode firmierte er weiterhin unter dem Namen Eggert, unterschrieb seine Korrespondenz in den ersten Jahren sogar mit diesem Namen, was in der späteren Orgelforschung zu einigen Irritationen und Falschzuweisungen führte.⁶¹³ Eggert hatte sich schnell aus dem aktiven Firmengeschäft zurückgezogen, doch Feith konnte von den guten Werkstattstrukturen und den vorhandenen Kontakten profitieren und entwickelte das Unternehmen so weiter zu einem der führenden Orgelbaubetriebe Deutschlands mit einem Wirkungskreis weit über die Grenzen Westfalens hinaus. 1906 verlegte Anton Feith die Werkstätten vom Busdorfwall an die Detmolder Straße in Paderborn, wo er ein großzügiges Fabrikgebäude mit Orgelsaal errichtete.

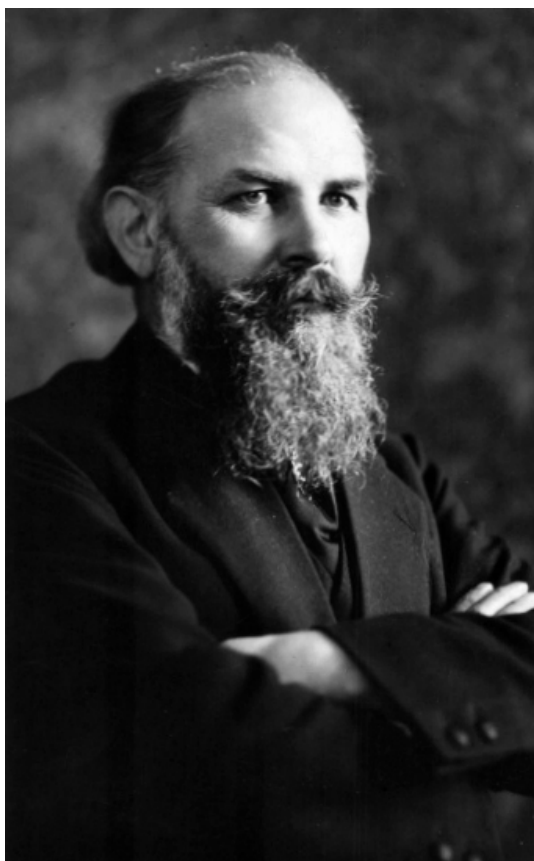
612 Alle Informationen zu Anton Feith I nach G. ISENBERG (2015), Anton Feith, und H.-J. OEHM (1981), Eggert-Feith-Sauer.

613 Vgl. Hans-Joachim OEHM, Werkverzeichnis der Orgelbauwerkstatt Eggert-Paderborn (http://www.dr.oehm.net/pdf/werkverzeichnis_eggert.pdf [Abruf: 10.09.2014]).

Etwa 10 neue Instrumente verließen pro Jahr das Paderborner Werk. 1924 bekam Feith den Auftrag zum Bau der neuen Paderborner Domorgel, die mit 109 Registern auf drei Standorte im Dom verteilt 1926 fertiggestellt war und als das Vorzeigeeobjekt der Firma galt. Als mindestens so bedeutsam ist die am Originalzustand orientierte Wiederherstellung der Johann-Patroclus-Möller-Orgel in Marienmünster 1921 zu nennen – „eine in dieser Zeit fast beispiellose Tat“,⁶¹⁴ die seinerzeit in der Fachwelt viel Beachtung fand und im Umfeld der beginnenden Orgelbewegung zu sehen ist.

Anton Feith war verheiratet mit Maria Becker (* 14. 10. 1878) aus Bochum und hatte mit ihr fünf Kinder, die alle in Paderborn zur Welt kamen.⁶¹⁵ Als Anton Feith 1929 nach längerer Krankheit mit nur 57 Jahren verstarb, übernahm sein ältester Sohn Anton (1902–1979) mit gerade 27 Jahren die Leitung des großen Betriebes.⁶¹⁶ Er hatte – wie der Vater – gymnasiale Schulbildung und wurde gleichzeitig am Konservatorium in Musik unterwiesen. Im Betrieb des Vaters erlernte er das Orgelbauhandwerk, konnte aber wegen dessen Krankheit keine Volontärszeit in anderen Werkstätten verbringen. So übernahm er schon früh Verantwortung im Geschäft und konnte den Erfolg seines Vaters auch nach dessen Tod fortsetzen. Bereits kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten geriet er in das Blickfeld der Gestapo, da er Briefe des Münsteraner Bischofs Graf von Galen verbreitet hatte. 1939 musste schließlich der Betrieb mit einer Belegschaft von 59 Mitarbeitern geschlossen werden. Anton Feith wurde zur Wehrmacht eingezogen und kehrte nach kurzer Gefangenschaft erst im Juli 1945 nach Paderborn zurück. Bemerkenswert ist, dass auch noch nach 1939 Orgeln ausgeliefert wurden, so z. B. die großen Orgeln für Kirchhundem 1940 und Twistringen (Kreis Diepholz) 1942. Weitere Orgeln wie der für Lichtringhausen geplante Neubau konnten nicht mehr fertiggestellt werden und verbrannten beim Bombenangriff, dem auch die Werkstatt in der Detmolder Straße zum Opfer fiel.

Nach dem Krieg baute Anton Feith den Betrieb wieder auf und konnte – nicht zuletzt des großen Bedarfs an neuen Orgeln wegen – an die Erfolge früherer Jahre anknüpfen. Da seine Ehe mit Rosa Müller kinderlos blieb, übergab er den Betrieb 1973 an den Orgelbauer Siegfried Sauer (* 3. 11. 1941 Langenöls/Schlesien) in Höxter, der bereits 1965 die Orgelbauwerkstatt Bernhard → Stegerhoff in Steinheim übernommen hatte.⁶¹⁷ Bis heute besteht der Betrieb unter der Leitung von Sebastian Sauer und Thomas Heinemann in Höxter. Die Produktionsstätten in Paderborn wurden 1977 aufgegeben.



Anton Feith sen. (1872–1929)

[Postkarte]

Frang Eggert
Inhaber

Anton Feith

614 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 82f, S. 159.

615 Hubert Anton (* 26. 11. 1902), Josephine Maria (* 26. 3. 1904), Elisabeth Maria (* 1. 4. 1905), Josephine Maria (* 6. 8. 1907) und Christine Maria (* 1. 7. 1909).

616 Die Informationen zur Firmengeschichte unter Anton Feith II nach H.-J. OEHM (1981), Eggert-Feith-Sauer.

617 Frdl. Mitteilung Siegfried Sauer (Höxter), 22.08.2014.



Anton Feith jun. (1902–1979)
[H.-J. OEHM (1981), Eggert-Feith-Sauer]



Bis 1961 baute Feith fast ausschließlich Kegelladen, anfangs vorwiegend mit pneumatischem Traktursystem. Erst sehr zögerlich wandte er sich der Elektropneumatik zu, die aber dann bis zum Übergang zur Mechanik in den 1960er Jahren das vorherrschende Traktursystem blieb. Klanglich hat auch Anton Feith lange Zeit „an dem durch die Orchesterorgel fixierten Klangkonzept noch festgehalten. [...] In kleineren Werken reduzierte er sich nicht selten auf eine vornehmlich durch die praktischen Erfordernisse der damaligen Meß- und Hochamtsliturgie bestimmte Registerliste.“⁶¹⁸

Im Zeitraum von 40 Jahren lieferte die Paderborner Orgelbauanstalt Feith ab 1903 achtzehn neue Orgeln für katholische Kirchen in den Kreisen Olpe und Siegen und das Lehrerseminar Olpe, darunter auch einige größere Instrumente mit über 20 und 30 Registern. Die neben Attendorn größte Orgel in Kirchhundem ist bis heute unverändert erhalten und ein bedeutendes Zeugnis für das Schaffen der Orgelbaufirma Feith in der zweiten Generation.

Feith trat in der Region hauptsächlich mit Neubauten auf, kleinere Arbeiten sind nur sehr vereinzelt verzeichnet – zumeist handelt es sich dabei um Pflege- und Reparaturarbeiten an eigenen Werken. Von den an Ort und Stelle bestehenden Instrumenten wurde bei Neubauten meist das alte Gehäuse wiederverwendet, wenn nicht gar das Vorgängerinstrument an andere Gemeinden gebraucht verkauft. Auch dadurch haben sich im Kreis Olpe die wertvollen Barockprospekte in Wenden und Heinsberg erhalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Paderborner Werkstatt in der Region weiterhin sehr präsent und baute auch in den katholischen Kirchen Wittgensteins.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1903	Nb	Wenden (II+P/25 im alten Gehäuse)
1905	Nb	Weidenau, kath. Kirche (II+P/25)
1905/06	KA Nb	Dahlbruch
1908	Nb	Bilstein (II+P/15)
1909	Nb/Ub	Gerlingen (II+P/11)
1910	Nb	Albaum (II+P/18 ?)
1911	Nb	Olpe, Pfk. (II+P/23 mit altem Material)
1912ff	Pfl	Olpe, Pfk.
1913	Nb	Altenhundem, Pfk. (II+P/26)
1915	Nb	Olpe, Lehrerseminar Aulaorgel (II+P/15)
1915	Nb	Olpe, Lehrerseminar Übungsorgel (II+P/7)
1916	KA Nb	Attendorn, Pfk. (wegen Kriegseinwirkung zurückgestellt)
1917	Pr	Attendorn, Pfk.
1917	(Pr)	Bilstein
1921	(Ub)	Kreuztal (wegen Inflation nicht ausgeführt)
1922	Nb	Siegen, kath. St. Michael (II+P/24)
1923	Rp ?	Gerlingen

618 H.-J. OEHM (1981), Eggert-Feith-Sauer.

1924	Nb	Attendorn, Pfk. (II+P/32 mit altem Material)
1924	Tr	Kreuztal (aus Dortmund)
1924	Pr	Bilstein
1926	Nb	Lenhausen (II+P/21 im alten Gehäuse)
1926ff	Pfl	Attendorn, Pfk.
1926ff	Pfl	Bilstein
1927	Nb	Finnentrop (I+P/6; Interimsorgel leihweise)
1927	Nb	Welschen Ennest (II+P/15)
1927	El	Bilstein
1928	Tr	Ennest (älteres Werk als Interimsorgel)
1928	Rg	Olpe, Pfk.
1931	Rp	Albaum
1933	Nb	Dünschede (II+P/13)
1935ff	Pfl	Altenhundem, Pfk.
1936	Nb	Heinsberg (II+P/15 im alten Gehäuse)
1936	Nb	Olpe, Franziskanerinnen (II+P/14)
1937	KA Rp	Freudenberg, kath. Kirche
1940	Nb	Kirchhundem (II+P/32)
1941	(Nb)	Lichtringhausen (II+P/12; Orgel vor Auslieferung 1945 verbrannt)

Fischer (Orgelbauerfamilie)

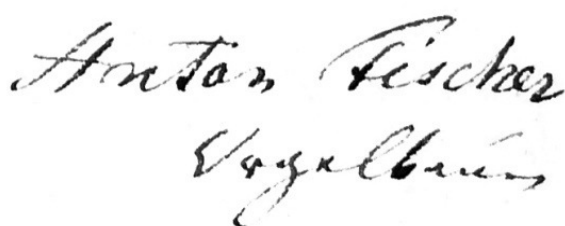
(1) Anton Fischer (≈ 2. 6. 1799 Beckum, † Anfang 1869 an unbekanntem Ort)

(2) August Fischer (* 30. 6. 1836 Oedingen, † unbekannt), Sohn von (1)

(3) Johann Adam Heinrich Fischer (≈ 27. 8. 1822 Beckum, † 16. 3. 1886 Hirschberg b. Warstein), Sohn von (1)

Die Orgelbauerfamilie Fischer war über zwei Generationen in Westfalen tätig, von denen vor allem Anton Fischer nach zeitgenössischen Quellen handwerklich hervorragende Arbeit ablieferte. Seine Werkstatt gehörte zu den angesehensten Orgelbau-Handwerksbetrieben Westfalens.⁶¹⁹

Anton Fischer wurde als Sohn des Beckumer Schullehrers Franz Everhard Fischer und seiner Frau Catharina Elisabeth geb. Faver geboren und am 2. Juni 1799 in St. Stephanus Beckum getauft. Die Mutter verstarb wenige Tage nach seiner Geburt am 11. Juni 1799. Aus der zweiten Ehe des Vaters mit Anna Maria Elisabeth Jürgens, die am 7. Juli 1799 geschlossen wurde, gingen fünf weitere Geschwister hervor.⁶²⁰ Der Vater starb am 21. April 1813 an Schwindsucht. Nach dessen Tod musste die Familie das zur Schule gehörende Lehrerwohnhaus aufgeben. Bei der Volkszählung im Jahr 1815 bewohnte die 38-jährige Witwe Fischer mit ihren Söhnen Anton, Bernard und Franz das Haus Nr. 219 in Beckum.



Im Alter von 16 Jahren arbeitete Anton Fischer zunächst in einer Schreinerei und lernte dann bei Johann Hermann Dreyman (1759–1833) in Beckum den Orgelbau. Am 19. November 1821 heiratete er in der Pfarrkirche zu Werl die zwanzigjährige Elisabeth Fantini, Tochter des dortigen Küsters. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor.⁶²¹ Als seine Ehefrau Elisabeth am

30. Juni 1850 in Beckum am Schlagfluss (Schlaganfall) starb, hinterließ sie einen Gatten und sechs der, worunter vier Minderjährige waren.

Zum Zeitpunkt seiner Heirat im November 1821 scheint Anton Fischer sich im Orgelbau selbständig gemacht zu haben. Er zog vermutlich im Laufe des Jahres 1822 nach Werl, um von dort aus sein Handwerk zu betreiben. Die ersten Nachweise als Orgelbauer lassen sich zwar noch in unmittelbarer Nähe seiner Heimatstadt Beckum lokalisieren (so v. a. in Ahlen), auch sein erster Sohn wurde im August 1822

619 Die Geschichte der Orgelbauerfamilie Fischer ist ausführlich aufgearbeitet in G. ISENBERG (i. V.), Orgelbauerfamilie Fischer. Auf Angabe der detaillierten Quellennachweise wird daher hier verzichtet und auf die genannte Publikation verwiesen.

620 Bernard (≈ 4. 6. 1803), Franz Henrich (≈ 26. 2. 1805), Gerhard Henrich (≈ 26. 12. 1806, † 31. 7. 1811), Franz Wilhelm (≈ 21. 9. 1809) und Anna Margaretha (≈ 21. 11. 1810).

621 Johann Adam Heinrich (≈ 27. 8. 1822 in Beckum, † 16. 3. 1886 in Hirschberg), Franz Eberhard Theodor (≈ 23. 1. 1825 in Werl, † 28. 11. 1870), Henrich (≈ 16. 12. 1827 in Werl), Maria Elisabeth (* 5. 5. 1834 in Oedingen), Johann August (* 30. 6. 1836 in Oedingen), Bernard Theodor Heinrich (* 8. 10. 1839 in Beckum) und Friedrich Christian (* 6. 5. 1847 Beckum).

noch in Beckum getauft, doch gibt es aus dem Jahr 1822 auch bereits mehrere Anhaltspunkte für Tätigkeiten im Raum Werl.

Zwischen 1823 und 1826 haben sich keine Nachrichten über eigenständige Arbeiten Anton Fischers erhalten. Möglicherweise arbeitete er in dieser Zeit mit Johann Nicolaus → Fromme zusammen, wie eine Notiz aus den Akten in Laasphe vermuten lässt: Fromme nennt hier einen Meister Fischer, der an Läden und Pfeifen gearbeitet hat.

1828 richtete Anton Fischer von Werl aus an die Regierung in Münster die Bitte, ihn im Amtsblatt des Regierungsbezirks Münster als qualifizierten Orgelbauer zu empfehlen, wie es im Jahr zuvor schon von der Regierung in Arnshagen geschehen war. Dem Wunsch wurde am 28. April 1828 entsprochen und er wurde zusammen mit Heinrich Wilhelm Breitenfeld (1794–1875) als approbierter Orgelbauer empfohlen, da er *„namentlich die Orgel zu Horstmar zur Zufriedenheit reparirt und verbessert hatte“*. Bei der Reparatur der Orgel in Horstmar hatte Fischer wohl auch den dortigen Küster- und Organistensohn Anton Scheer (1808–1852) kennengelernt, den er von 1828 bis 1833 als Lehrling und Geselle beschäftigte. 1835 machte sich Scheer als approbierter Orgelbauer selbständig.

Bereits ab 1827 ist Anton Fischer mit Reparatur- und Umbauarbeiten in Kirchhundem, Rahrbach und Schliprüthen nachzuweisen. In der Zeit ab 1829 war Fischer so verschuldet, dass ihm keine Vorauszahlungen mehr auf seine Arbeit gegeben wurden. Als in Werl sein Lohn für die Orgelreparatur im Jahr 1832 an die Medizinalrätin Küper zur Schuldentilgung ausbezahlt wurde, sah er sich veranlasst, der Stadt den Rücken zu kehren und nach Beckum zurückzugehen. Anton Scheer bemühte sich nach dem Wegzug Fischers aus Werl um ein Lehrzeugnis und schrieb 1833, *„daß Fischer aus Werl verschwunden wäre und vermeintliche Creditoren sich betrübt nach ihm umsähen“*.

Die 1830er Jahre waren Anton Fischers erfolgreichste Jahre mit einigen größeren Orgelneubauten. Die von 1830 bis 1833 aufgerichtete Orgel in Schönholthausen war Fischers erstes Werk, das allgemein großen Beifall fand. Die Fertigstellung verzögerte sich zwar um einige Zeit, aber der Grevensteiner Organist Franz Anton Nölke schrieb in seinem Gutachten vom 27. September 1833: *„Fischers Ruhm verbreitet sich in hiesiger Gegend allgemein. [...] Arm ist er zwar, aber wie man von allen Seiten hört, tüchtig und brav.“*

1834 baute er eine Orgel für Oedingen und ließ sich dort von 1834 bis 1838 auch wohnlich mit seiner Familie nieder. Pfarrer Ritter schrieb, Fischer verdiene es, *„als Einer der ersten und besten Orgelbauer unsers Westphalens empfohlen zu werden“*, nur müsse er ein wenig *„haushälterischer“* sein.

1832 hatte Fischer außerdem ein Angebot zum Neubau der Orgel in der Pfarrkirche St. Martinus Olpe eingereicht. Der Auftrag wurde ihm 1833 erteilt, allerdings wollte man bis zur endgültigen Vertragsunterzeichnung noch warten, bis die Orgel in Schönholthausen fertiggestellt sei. Pfarrer Kayser aus Elspe berichtete am 8. April 1833 nach Olpe: *„Der Orgelbauer Fischer ist ein sehr fleißiger und geschickter Arbeiter, so, daß Sie ihm den Bau der dasigen Orgel kühn anvertrauen können; da aber seine Vermögens-Verhältnisse schlecht sind und er noch in bedeutenden Schulden steckt: so ist alle Vorsicht nöthig.“* Auch von anderen Seiten wurde die fachliche Arbeit Fischer stets in höchsten Tönen gelobt, jedoch scheint er kein Geschäftsmann gewesen zu sein, der Fristen einhalten und mit Geld umgehen konnte. Somit kommt es auch beim Orgelbau in Olpe zu Verzögerungen, und erst nach mehrjähriger Arbeit unter ständiger Aufsicht von zwei Mitgliedern des Kirchenvorstandes ist die Olper Orgel 1838 fertiggestellt.

Nach 1838 ging Anton Fischer wieder nach Beckum, von wo aus er in den nächsten knapp 15 Jahren aber kein größeres Orgelprojekt mehr ausführen konnte. Wir haben allerdings Kenntnis von zahlreichen kleineren Reparatur- und Verbesserungsarbeiten. Als einer seiner Mitarbeiter ist in dieser Zeit Lorenz Schwarze (1813–1888) aktenkundig, der am 6. Oktober 1840 von Brilon aus die Regierung in Minden um Erteilung der Konzession zur Niederlassung als selbständiger Orgelbauer bat.

Auf Anregung Johann Friedrich Noltes konnte Anton Fischer 1852–54 schließlich noch einmal ein großes Orgelprojekt realisieren: Den Um- und Neubau der Orgel in der Pfarrkirche zu Reiste. Bis Ende der 1860er Jahre war Anton Fischer nur noch selten im Untersuchungsgebiet tätig (Schliprüthen 1846, Attendorn 1857). 1864 trat Anton Fischer dann noch einmal mit seinem Sohn August für einen Umbau der Orgel in Schliprüthen auf.

Das genaue Todesdatum Anton Fischers ist nicht überliefert. Es ist Anfang des Jahres 1869 zu vermuten, da an mehreren Orgeln, die Fischer bis dahin in Pflege hatte, diese an andere Orgelbauer übergang (so auch in Elspe).

Neben Anton Fischers Sohn August, der nicht selbständig als Orgelbauer in Erscheinung trat, hatte auch der älteste Sohn Adam Fischer (1822–1886) das Orgelbauhandwerk gelernt.⁶²² Vermutlich lernte er in der Werkstatt des Vaters, scheint aber nie mit ihm direkt zusammengearbeitet zu haben. Im Alter von 25 Jahren machte sich Adam Fischer 1847 in Boele bei Hagen selbständig. Seine erste Orgel baute er 1849 in der kath. Kirche Altena. Weitere Um- und Neubauten folgten in Altenrüthen (1850), Plettenberg (1850) und Westönnen (1851). In Langenstraße bewarben sich 1850 Anton und Adam Fischer in getrennten Angeboten (erfolglos) um die Vergrößerung der Orgel in der kath. Pfarrkirche.

Zwischen 1854 und 1858 wohnte Adam Fischer in Haus Husen bei Syburg. Aus dieser Zeit sind kaum Tätigkeiten als

Orgelbauer überliefert, er baute 1857 lediglich eine kleinere Orgel für die ref. Kirche Schwerte. Man kann vermuten, dass Fischer in diesen Jahren am Ausbau der Zeche Syburg beteiligt war, die allerdings 1859 stillgelegt wurde. Schreiner wurden damals gerne für den Bau der Verstreben in den Schächten der Zechen herangezogen, zumal eine solche Arbeit Adam Fischer eine gute finanzielle Grundlage verschafft hätte.

Wahrscheinlich Ende 1858, spätestens Anfang 1859 zog Adam Fischer mit seiner Familie von Syburg nach Castrop, wo am 31. März 1859 auch seine jüngste Tochter Clara Gertrud zur Welt kam. Doch schon spätestens in der zweiten Jahreshälfte 1860 wird Herdecke als sein Wohnort genannt. In den folgenden Jahren führte Adam Fischer mehrere Orgelumbauten aus, darunter auch die Transferierung der Belecker Orgel nach Rhode (1863) und die Umbauten der Instrumente in Halberbracht (1869), Oberhundem (1870/74) und Oberelspe (1873). 1868/69 hatte er sich für kurze Zeit in Soest niedergelassen, bevor er im Laufe des Jahres 1869 – dem Todesjahr seines Vaters – an seinen endgültigen Wohnort Hirschberg wechselte.

Sein letztes und schließlich nicht mehr vollendetes Projekt war der Neubau einer Orgel in Freienohl, zu dem der Vertrag am 27. Dezember 1885 geschlossen wurde. Am 22. April 1886 teilte dann jedoch der Orgelbauer Richard → Ibach aus Barmen dem Freinohler Kirchenvorstand mit, dass Adam Fischer verstorben sei. Ibach bat um Übertragung des Neubaufauftrages, da er mit Fischer zusammengearbeitet habe; Ibach habe Fischer u. a. mit Pfeifen beliefert und jetzt seinen Werkstatt-Nachlass übernommen. Die Arbeiten führte letztlich aber August → Randbrock aus, mit dem am 1. April 1886 ein neuer Vertrag abgeschlossen worden war. Adam Fischer war am 16. März 1886 in Hirschberg an einem Schlaganfall im Alter von 63 Jahren verstorben. Offenbar konnten die von Fischer bereits fertiggestellten Teile der Freinohler Orgel von Randbrock nicht verwendet werden.

Aus den Akten in Freienohl haben wir indirekt noch Hinweise auf weitere Arbeiten im Untersuchungsgebiet: Ein Brief vom 11. Dezember 1885 trägt den Absendeort „Silberg bei Welschennest“. Dies lässt darauf schließen, dass Adam Fischer für den Umbau der Silberger Orgel und möglicherweise auch für den Neubau der Welschen Ennester Orgel etwa zur gleichen Zeit in Frage kommt.

Mit dem Tod Adam Fischers erlosch die Werkstatttradition der Familie Fischer in Westfalen.

Beide Familienmitglieder – Vater Anton Fischer und Sohn Adam Fischer – traten durch handwerklich überdurchschnittliche Qualität hervor. Bis zuletzt hielt Adam Fischer an der mechanischen Traktur fest. Als handwerklich orientierter Kleinbetrieb konnte er sich gegenüber den zunehmend industriell produzierenden größeren Betrieben wohl nicht durchsetzen. Anton Fischer darf als einer der ersten Orgelbauer bezeichnet werden, der Transmissionsladen im Manual verwendete. Auch Adam Fischer scheint mit

622 Bei dem häufig in der Literatur anzutreffenden Namen Adolph Fischer handelt es sich um eine Verwechslung mit Adam Fischer, der oftmals nur mit „Ad. Fischer“ unterschrieb.

Transmissionsmöglichkeiten bei der Registerkassellenlade experimentiert zu haben. Von den Werken der Orgelbauerfamilie Fischer hat sich einzig das stark veränderte Instrument in Reiste (Anton Fischer 1852–54) erhalten, das von 2015 bis 2018 von der Fa. Eule (Bautzen) restauriert wird.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1826 Laasphe, ev. Stadtkirche: ein Meister Fischer hilft Nicolaus Fromme (Soest) bei der Instandsetzung der Orgel

ANTON FISCHER

1827	Rp	Kirchhundem
1829	KA Reg	Kirchhundem
1829	KA Ub	Rahrbach
1830	Rp	Schliprüthen
1830–33	Nb	Schönholthausen (II+P/19 mit durchschobener Lade)
1832	KA Nb	Olpe, Pfk. (Anton Fischer, Werl)
1834–38	Nb	Oedingen (II+P/16 mit durchschobener Lade)
1834–38	Nb	Olpe, St. Martinus (II+P/26 mit altem Material)
1835	Pfl	Elspe
1835	Rp	Heinsberg
1839	Rp	Oedingen
1846	Rp	Schliprüthen
1857	Pfl	Attendorf, Pfk.
1859–69	Pfl	Elspe
1863	Tr, Rp	Rhode (aus Belecke; I/11)
1864	Ub	Schliprüthen (zusammen mit August Fischer)
1869	Tr, Nb	Halberbracht (I+P/8; aus alten Bestandteilen)

ADAM FISCHER (Hirschberg)

1870	Rp	Schliprüthen
1870	Rp	Oberhundem
1873	Ub	Oberelspe
1873	Reg	Oberhundem
1874	Rp	Oberhundem
1876	Pfl	Elspe
1881	Rp	Heggen
1881	Pfl	Oberelspe
1881	Pfl	Kirchhundem
1882	KA Nb	Brachthausen
1882	Rp, GA	Kohlhagen
1883	Rp	Kirchhundem
1883	Pfl ?	Halberbracht
1884	KA Ub	Stift Keppel
1885	Rp	Heinsberg
1885	Ub ?	Silberg
1886	Nb ?	Welschen Ennest

Fleiter, Friedrich

(* 23. 11. 1836 Verl, † 18. 12. 1924 Münster)



August Friedrich Joseph Fleiter wurde als Sohn von Heinrich Fleiter und seiner Frau Elisabeth geb. Peuka

am 23. November 1836 in Verl geboren.⁶²³ Er lernte Orgelbau bei Gebr. Haupt in Osnabrück und ging dann als Werkmeister zu → Sonreck nach Köln. 1872 gründete er seine eigene Orgelbauwerkstatt in Münster. Ab 1892 verwendete er die Röhrenpneumatik und entwickelte die Kapsellade als eigenes Windladensystem. 1912 übergab er das Geschäft an seinen Sohn Ludwig Fleiter (1880–1963). Er starb am 18. Dezember 1924 in Münster.⁶²⁴ Seit 1977 befindet sich die Firma in Nienberge bei Münster und wird seit 2007 von Eberhard Hilse geleitet. Im 20. Jahrhundert gehörte die Firma Fleiter zu den führenden

623 AKK Verl, Kirchenbuch 1836, S. 470 Nr. 166. Das im Sterberegister Münster genannte Geburtsdatum 25. 8. 1844 ist nicht korrekt (Stadtarchiv Münster, Standesamt Sterberegister Nr. 1389/1924).

624 Stadtarchiv Münster, Standesamt Sterberegister Nr. 1389/1924.

Orgelbaubetrieben Westfalens, insbesondere des Münsterlandes.⁶²⁵ Im Untersuchungsgebiet ist Fleiter nur mit einer Angebotsabgabe in Heggen im Jahr 1900 vertreten.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1900 KA Nb Heggen

Foertsch, Adalbert

(* 18. 6. 1826 Burgwenden, † 22. 10. 1899 Oberweimar)

Der Pfarrersohn Adalbert Moritz Foertsch lernte das Orgelbauhandwerk ab 1841 bei Louis Witzmann (1812–1877) in Kleinrudestädt und arbeitete ab 1846 bei verschiedenen Thüringer Meistern, bevor er sich 1858 in Blankenhain bei Weimar selbständig machte. Er baute bis 1878 etwa 50 neue Orgeln im Weimarer Land. 1878 übernahm sein Schüler und Neffe Walter Drechsler (1855–1933) das Geschäft. Foertsch war wohl der erste, der in Thüringen Kegelladen baute.⁶²⁶ 1875 legte er ein Angebot für den Neubau der Orgel in der Nikolaikirche Siegen zum Preis von 5000 Rthl vor, das aber nicht ausgeführt wurde.⁶²⁷

Foertsch war verheiratet mit Mina geb. Gaßmann verw. Döhlert und hatte mit ihr die Kinder Otto Max und Wilhelmine Charlotte Karoline.⁶²⁸

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1874 KA Nb Siegen, ev. Nikolaikirche

Förster & Nicolaus

(1) Ernst Nicolaus (* 23. 4. 1897 Lich, † 26. 8. 1966 ebd.)

(2) Karl Nicolaus (* 5. 5. 1891 Lich, † 28. 5. 1924 ebd.), Bruder von (1)

Ab 1923 leitete Ernst Nicolaus (1897–1966), anfangs zusammen mit seinem Bruder Karl, den 1842 von Johann Georg Förster (1818–1902) in Lich gegründeten Orgelbaubetrieb in dritter Generation. Um 1930 begann Nicolaus, die Dispositionen seiner Orgeln am barocken Orgelbau zu orientieren. In technischer Hinsicht kehrte die Firma aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur mechanischen Schleiflade zurück. Bis 1988 wurde die Firma von Mitgliedern der Familie Nicolaus geführt, seitdem steht sie unter Leitung von Martin und Joachim F. Müller.⁶²⁹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1931 KA Nb/Ub Oberholzklaue

Fromme, Johann Nicolaus

(≈ 11. 4. 1771 Soest, † 25. 4. 1832 ebd.)

Johann Nicolaus Fromme entstammte einer Soester Organisten- und Orgelbauerfamilie. Sein Vater Johann Georg Fromme wurde als Sohn des Johann Dietrich Fromme († 1761) am 7. 1. 1738 in der Soester St.-Pauli-Kirche getauft. Seit 1760 sind Tätigkeiten im Orgelbau von ihm nachgewiesen.⁶³⁰ Er verstarb am 18. 4. 1816 an „Wassersucht“ und wurde zwei Tage später begraben.⁶³¹ Am 19. Mai 1815 wurde mit ihm noch der Vertrag zum Wiederaufbau der Orgel aus dem Soester Minoritenkloster im St.-Patrokli-Dom geschlossen.⁶³² Aus der Abschlussbescheinigung über die Gesamtsumme von 390 Rthl, die Nicolaus

625 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 184f. — K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 67.

626 U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 78f. — H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 186. — S. KÜMMERLE (1888), Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik, Bd. 1, S. 414.

627 Disposition abgedruckt in der Zeitschrift *Urania* 32 (1875), S. 204f.

628 Biographische Angaben nach frdl. Mitteilung von Jens Riederer (Stadtarchiv Weimar). — Stadtarchiv Weimar, Sterberegister Oberweimar, 35/1899.

629 U. PAPE (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 93f.

630 H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 119–125.

631 Ebd., S. 119.

632 Ebd., S. 16.

Fromme am 27. November 1816 ausstellte, geht dann hervor, dass sein Vater inzwischen verstorben war und der Sohn offenbar die Geschäfte übernommen hatte.⁶³³

1809 ist Johann Georg Fromme als Organist der Soester Stiftskirche St. Walburgis mit einem Jahresgehalt von 22 Rthl 40 St genannt.⁶³⁴ Der Sohn Johann Nicolaus beerbte ihn wahrscheinlich auch in die-

Frommen,
Orgelbauern in Soest.

sem Amt, denn er war zur Zeit der Auflösung des Stiftes bis zum Abbruch der Orgel 1825 für die Kirchengemeinde tätig.⁶³⁵

Während der Vater Johann Georg sich mit mehreren Neubauten einen Namen in der

westfälischen Orgellandschaft machte, war der 1771 geborene Nicolaus Fromme vorwiegend mit kleineren Arbeiten und Reparaturen befasst. Erstmals hören wir von ihm, als er 1790 zusammen mit seinem Vater eine Balgreparatur in Kallenhardt ausführte.⁶³⁶ Ob die Nicolaus Fromme zugeschriebene Wiederherstellung der durch Blitzschlag beschädigten Orgel in der ev. Kirche Schwefe 1794 nicht evtl. eine Fehlzuschreibung ist und eigentlich vom Vater ausgeführt wurde, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.⁶³⁷

Da der Name Nicolaus Frommes bis zum Tode seines Vaters nicht explizit auftaucht und auch nicht von Vater und Sohn die Rede ist, kann angenommen werden, dass Nicolaus in diesen Jahren zumindest zeitweise auf Wanderschaft war und Erfahrungen in anderen Werkstätten sammelte. 1816 übernahm Nicolaus Fromme den Betrieb des verstorbenen Vaters (vgl. o.) und ist seitdem mit zahlreichen Reparaturarbeiten im westfälischen Raum belegt.⁶³⁸ Im Jahr 1824 stellte ihm die Arnberger Regierung eine Empfehlung aus: „*Nikolaus Fromme zu Soest, welcher sich durch seine Arbeiten und Atteste als ein tüchtiger zuverlässiger Orgelbauer bewährt hat, und empfohlen werden kann*“.⁶³⁹

Am 25. April 1832 erkrankte er und wurde am 28. April auf dem allgemeinen „Todtenhofe“ in Soest beigesetzt. Der 61-jährige Orgelbauer hinterließ eine Witwe und sechs minderjährige Kinder.⁶⁴⁰ Da er das Orgelbauhandwerk somit nicht an die nächste Generation weitergeben konnte, erlosch mit seinem Tod die Handwerkstradition der Familie Fromme.

Im Untersuchungsgebiet war Nicolaus Fromme zwischen 1826 und 1830 mehrfach im Wittgensteiner Land mit Reparaturarbeiten beschäftigt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1826	Ub	Laasphe, ev. Kirche
1827	Stg	Laasphe, ev. Kirche
(vor) 1829	Rp	Feudingingen
um 1829	Rp	Elsoff
1829	Rp	Wingeshausen
1830	Abb	Berleburg, ev. Kirche

633 Ebd., S. 24. — Blindow vermutet die Aufstellung eines undatierten Zustandsberichts über die Orgel der Petrikirche Soest, in dem von dem „*verstorbenen Frommen*“ die Rede ist, um das Jahr 1805 und datiert daher auch das Todesjahr Johann Georg Frommes um 1805. Dabei stößt er allerdings selber auf Widersprüche. (M. BLINDOW (2004), *Orgelakten der Petrikirche Soest*, S. 103 und 105 sowie Transkription des Berichtes S. 117–119.)

634 H. REUTER (2009), *Historische Orgeln in Soest*, S. 119.

635 Ebd.

636 Ebd., S. 124.

637 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 96, bezieht diese Angabe nur aus Sekundärliteratur. Eine Sichtung der Primärquellen konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen.

638 H. REUTER (2009), *Historische Orgeln in Soest*, S. 124f.

639 H. BRÜGGE (1996), *Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen*, S. 121–134, hier S. 132.

640 H. REUTER (2009), *Historische Orgeln in Soest*, S. 119.

Furtwängler & Hammer ⁶⁴¹

- (1) Pius Furtwängler (* 17. 7. 1841 Elze, † 16. 1. 1910 Hannover)
 (2) Adolf Hammer (* 6. 4. 1854 Herzberg/Harz, † 6. 3. 1921 Hannover)
 (3) Walter Hammer (* 7. 7. 1901 Hannover, † 13. 9. 1990 ebd.), Sohn von (2)
 (4) Johanna Hammer, Ehefrau von (2)



Pius Furtwängler (1841–1910) und Adolf Hammer (1854–1921)
 [Sammlung Uwe Pape]

Die Werkstatttradition Furtwängler & Hammer in Elze und Hannover besteht seit über 175 Jahren und wird bis in die Gegenwart als „E. Hammer Orgelbau“ in Hemmingen weitergeführt. Der gelehrte Uhrmacher Philipp Furtwängler (* 6. 4. 1800 Gütenbach/Schwarzwald, † 5. 7. 1867 Elze) kam 1822 nach Elze. Als Orgelbauer war er wahrscheinlich Autodidakt, seine erste Orgelbautätigkeit kann auf das Jahr 1831 datiert werden, 1838 fertigte er seine erste Orgel für die ev.-luth. Kirche Amelsen. 1854 nahm er seinen ältesten Sohn Wilhelm Furtwängler (* 5. 6. 1829 Elze, † 3. 9. 1883 ebd.) als Teilhaber in die Firma auf, die nun unter dem Namen „Ph. Furtwängler & Sohn“ firmierte. 1862 wurde auch der jüngere Sohn Pius Furtwängler (1841–1910) Mitinhaber.

ppa. P. Furtwängler & Hammer

M. Hammer

Nach dem Tod des älteren Bruders Wilhelm verlegte Pius Furtwängler den Betrieb 1883 nach Hannover, wo er seine Geschäftsräume im Grenzweg 1 eröffnete. Gleichzeitig nahm er Adolf Hammer (1854–1921) als Teilhaber in die Firma auf, die jetzt unter dem Namen „P. Furtwängler & Hammer“ auftrat. Adolf Hammer war zuvor schon Lehrling bei Philipp Furtwängler gewesen und hatte sich zunächst einige Jahre im Raum Breslau selbständig gemacht.

Der Betrieb entwickelte sich unter Leitung von Pius Furtwängler und Adolf Hammer schnell zu einer der führenden Orgelbauanstalten Norddeutschlands. So wurden alsbald auch größere Firmengebäude in der Celler Straße 65 bezogen. 1892 schied Pius Furtwängler aus dem Betrieb aus, Adolf Hammer führte ihn aber weiterhin unter dem Namen „P. Furtwängler & Hammer“. Nach dem Tod Adolf Hammers wurde die Firma bis 1937 von seinem Sohn Walter Hammer (1901–1990) und der Witwe Johanna Hammer geführt. Zu dieser Zeit hatte die Firma etwa 120 Mitarbeiter.

Im September 1937 übernahm Adolf Hammers Neffe Emil Hammer (1878–1958) nach einer Insolvenz als Alleininhaber die Firma und änderte den Namen in „Emil Hammer Orgelbau“. Die Firma besteht bis heute in Hemmingen bei Hannover fort.

Im Untersuchungsgebiet trat der Betrieb mit zwei Neubauten auf: Noch unter der Leitung Adolf Hammers entstand die neue Aulaorgel im Hilchenbacher Lehrerseminar. Die Orgel in der Stiftskirche Keppel wurde unter der Firmenleitung von Walter Hammer gefertigt. Bei beiden Instrumenten wurden

641 Alle Angaben zur Geschichte der Orgelbaufirma Furtwängler & Hammer nach: U. PAPE / G. SCHLOETMANN (2013), Emil Hammer Orgelbau.

die Gehäuse der Vorgängerinstrumente wiederverwendet. Sie waren nach pneumatischem System erbaut, im Hilchenbacher Lehrerseminar mit Kegellade, in Stift Keppel mit Taschenlade. Während die Orgel des Lehrerseminars deutlich am romantischen Orgelbau mit einer breiten Achtfuß-Palette ausgerichtet war, zeigt sich bei der Orgel der Stiftskirche Keppel der Einfluss der Orgelbewegung, indem auch höhere Fußtonlagen und Sesquialtera als „barocke“ Register eingefügt waren; die Transmission der Blockflöte 2' ins Pedal ist auch deutliches Zeichen dafür, dem Pedal nun nicht mehr reine Bassfunktion zuzuschreiben. Die Keppeler Orgel verfügte zudem über eine breite Palette an Spielhilfen und Oktavkoppeln.

Einige weitere Angebote für Arbeiten im Wittgensteiner Raum und in der ev. Kirche Attendorn kamen nicht zur Ausführung.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1907	Nb	Hilchenbach, Lehrerseminar (II+P/12)
1907	GA	Hilchenbach, Lehrerseminar
1912	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1913	KA Nb	Attendorn, ev. Kirche
1913	KA Ub	Girkhausen
1914		Krombach (wird zum Nb empfohlen)
1929	Nb	Stift Keppel (II+P/13 im alten Gehäuse und mit altem Material)
1936	KA Nb	Wemlighausen

Gerhardt, Christian & Söhne

(1) Christian Gerhardt sen. (* 10. 1. 1858 Dillhausen b. Limburg, † 11. 8. 1937 Boppard)

(2) Adam Gerhardt (Lebensdaten unbekannt), Sohn von (1)

(3) Christian Gerhardt jun. (* 13. 1. 1889, † 1971), Sohn von (1)

(4) Paul Gerhardt (Lebensdaten unbekannt), Sohn von (1)

Christian Gerhardt sen. lernte bei → Voigt & Söhne in Igstadt und bei → Klais und gründete seinen eigenen Orgelbaubetrieb 1888 in Boppard. Seit 1919 wurde das Unternehmen von seinen Söhnen Adam, Paul und Christian jun. übernommen und firmierte fortan unter dem Namen „Chr. Gerhardt & Söhne“. Christian Gerhardt jun. führte den Betrieb nach dem Zweiten Weltkrieg alleine weiter. 1965 ging er an Heribert Gerhardt (1930–1994) über, 1993 an Christian Gerhardt (III) (*1971). Während die Werkstatt im Mittelrheingebiet bis ins Saarland über längere Zeit stark vertreten war, konnte sie im Untersuchungsgebiet nicht Fuß fassen.⁶⁴²

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1920		Ennest (KA zu einer Orgel im Kloster Schönstatt)
1936	KA Nb	Wunderthausen

Gerstgarbe, Hugo

(* 22. 5. 1821 Altenfeld b. Winterberg, † 23. 6. 1870 Siegen)

Hugo Gerstgarbe wurde als jüngstes von neun Kindern des Altenfelder Landwirts (Franz Carl) Anton Gerstgarbe (1773–1832) und seiner ersten Ehefrau Anna Margarethe (gen. Maria) geb. Hülsenbeck, gen. Koch (1786–1824) geboren und zwei Tage nach seiner Geburt am 24. Mai 1821 in der Kirche St. Cosmas und Damian Bödefeld getauft.⁶⁴³ Der seit dem 16. Jahrhundert in Altenfeld in Familienbesitz befindliche Hof wurde nach dem Selbstmord Anton Gerstgarbes am 8. 7. 1832 im Jahr 1834 versteigert und kam in den Besitz der Familie Osebold aus Wenholthausen.⁶⁴⁴ Wo und bei wem der junge Hugo Gerstgarbe, der seit seinem elften Lebensjahr Vollwaise war, aufwuchs, ist nicht bekannt. Vermutlich sorgten seine Pa-

642 Angaben zur Firmengeschichte Gerhardt nach: B. H. BONKHOF (2015), Historische Orgeln im Saarland, S. 282f und H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer, S. 113.

643 AKK Bödefeld, Taufbuch 1821 (frdl. Mitteilung Barbara Meyer, Bödefeld, 18.11.2014).

644 J. LAUBER (1978), Stammreihen sauerländischer Familien, Bd. 6, S. 144–146.

ten Johannes Cran aus Medebach und Margaretha Henke (geb. Knipschild) aus Bödefeld für ihn.⁶⁴⁵ Am 5. März 1854 heiratete er in St. Katharina Assinghausen die zwanzigjährige Pauline Mues (1833–1915). Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, von denen nur Eugen Gerstgarbe (1864–1898) die ersten Tage nach der Geburt überlebte; er war später Zigarrenfabrikant und Friseur in Fredeburg.⁶⁴⁶

Leben und Werk Hugo Gerstgarbes wurden in der bisherigen Forschung noch nicht behandelt. Ab wann Gerstgarbe selbständig im Orgelbau tätig war, wissen wir nicht. Auf einem Schriftstück vom 19. September 1837 zur Orgel in Laasphe findet sich am Rand eine Bleistiftnotiz, dass sich Hugo Gerstgarbe aus Fredeburg zur Pflege der Orgel angeboten habe.⁶⁴⁷ Diese Notiz müssen wir aber wohl als eine spätere Hinzufügung sehen, die wahrscheinlich erst nach 1858 geschrieben wurde (die Wohnortangabe Fredeburg deutet darauf hin, s. u.). Ob Gerstgarbe nach seinem Gutachten vom 27. Oktober 1851 über die Orgel der ev. Kirche Olpe die von ihm vorgeschlagene Reparatur dort auch ausführte, ist nicht überliefert. Zuvor hatte er Ende Juni 1851 in Rahrbach ein Reparaturangebot eingereicht, das er schließlich 1853 auch ausführte. Das Jahr 1851 markiert somit den ersten gesicherten Nachweis über eine Tätigkeit Hugo Gerstgarbes.⁶⁴⁸

Hugo Gerstgarbe
aus Fredeburg

Für eine Reparatur der Attendorner Hospitalkirchen-Orgel wurde der Name Gerstgarbe 1852 ins Spiel gebracht.⁶⁴⁹ Im gleichen Jahr legte er ein Angebot zum Umbau der Orgel in Wenden vor. Ende 1855 verlegte er die Balganlage der Orgel in Schliprüthen. Vom 25. März 1862 gibt es noch einmal ein Schreiben Gerstgarbes in den Schliprüthener Akten; er war wegen einer Reparatur angefragt worden, hatte aber gerade noch andere Aufträge im Raum Medebach zu bearbeiten: eine Stimmung in Düdinghausen sowie Reparaturen in Züschen und Liesen.⁶⁵⁰

Die wichtigsten Arbeiten Gerstgarbes im Untersuchungsgebiet sind der Umbau der Heinsberger Orgel 1856/57 und der Neubau der kleinen Orgel in Fretter 1858, der er ein Jahr nach Fertigstellung ein selbständiges Pedal hinzufügte. Bis 1857 scheint Gerstgarbe seine Werkstatt in Assinghausen gehabt zu haben, der Bericht über den Bau der Orgel in Fretter nennt bereits Fredeburg als seinen Herkunftsort; auch in den folgenden Korrespondenzen gibt Gerstgarbe selbst stets an, er sei Orgelbauer „aus Fredeburg“.

Die Arbeiten Gerstgarbes in Heinsberg werden von dem Gutachter Paschalis Gratze als sehr mangelhaft beurteilt:

„Was die Reparatur im allgemeinen betrifft, ist dieselbe eine durchaus verfehlte, ich weiß es nicht ob ich es Mangel an Geschicklichkeit oder Nachlässigkeit heißen soll, alle angeführten Mängel, warum die Reparatur nothwendig war, [...] befinden sich wie die Revision ergeben hat noch in der Orgel, möchten doch von den zuständigen Behörden Maaßregel ergriffen werden die Gemeinden vor derartigen Schaden zu schützen, und nur Meister vorgeschlagen werden, die neben Geschick auch Gewissen haben, damit so elende Machwerke wie hier, nicht mehr zum Nachtheile der Gemeinde zu Tage gefördert werden.“⁶⁵¹

Auch 1861 rät Gratze von einer Beauftragung Gerstgarbes für die Reparatur der Orgel in Kirchhundem ab, da „Gerstgarbe mir als ein unzuverlässiger Arbeiter bekannt ist“.⁶⁵² Da Gerstgarbe vorschlug, einen neuen Magazinbalg nach dem Vorbild der Sonreck-Orgel in Saalhausen zu bauen, ist davon auszugehen,

645 AKK Bödefeld, Taufbuch 1821.

646 <http://mapage.noos.fr/sarto/gedsarto/idx471.htm> (und Unterseiten; Abruf: 21.10.2014).

647 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,1.

648 Die bei H. POLENZ / W. MICHEL (1989), Kloster Oelinghausen, S. 189, gemachte Angabe, dass 1835 ein Pflegevertrag mit Hugo Gerstgarbe aus Fredeburg für die Orgel der Klosterkirche Oelinghausen abgeschlossen wurde, lässt sich aus den Akten des Pfarrarchivs Oelinghausen nicht verifizieren (vgl. F. JAKOB (2006), Orgel Oelinghausen, S. 52f). Zudem war Gerstgarbe zu diesem Zeitpunkt erst 14 Jahre alt.

649 StA Attendorn: B 338 (Bl. 11).

650 AKK Schliprüthen: Akte 4

651 AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3 (Gutachten vom 13.02.1857).

652 AKK Kirchhundem: A 5 (16.02.1861).

dass ihm die Saalhauser Orgel auch vertraut war. Bei dem Umbau, den Gerstgarbe 1862 an der Orgel in Berghausen bei Meschede durchführte, war ebenfalls Paschalis Gratze als Gutachter beteiligt.⁶⁵³

Das Angebot zum Umbau der Orgel in der Marienkirche Siegen 1859 wurde nicht ausgeführt. Zuletzt ist er 1864 mit einem Gutachten und einer Reparatur an der Orgel der Berleburger Stadtkirche belegt. Vielleicht ist auch die o. g. Notiz zur Laasphe Orgel auf dieses Jahr zu datieren. Spätere Angaben über den Fredeburger Orgelbauer sind nicht bekannt.

Im April 1870 zog er mit Frau und Familie nach Siegen, wo er bereits am 23. Juni 1870 verstarb.⁶⁵⁴ Die Gründe für den Umzug bleiben unklar. Der in Siegen ansässige Orgelbauer Hermann → Loos war bereits 1869 verstorben. Vielleicht ist hier ein Zusammenhang zu sehen und Gerstgarbe wollte die Werkstatt von Loos übernehmen, verstarb aber unerwartet. Oder er war schwer krank und erhoffte sich in der Stadt Siegen eine bessere medizinische Versorgung. Hugo Gerstgarbe wurde schließlich in Fredeburg beigesetzt.⁶⁵⁵

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

nach 1837	KA Pfl	Laasphe, ev. Kirche
1851	Rp ?	Olpe, ev. Kirche
1851	KA Rp	Rahrbach
1852	KA Ub	Wenden
1852		Attendorn, Hospitalkirche (Gerstgarbe wird für eine Reparatur vorgeschlagen)
1853	Rp	Rahrbach
1855	Rp	Schliprüthen
1856/57	Ub	Heinsberg (selbständiges Pedal)
1858	Nb	Fretter (I/4)
1858	KA Rp	Hilchenbach, ev. Kirche
1859	Ub	Fretter (selbständiges Pedal)
1859	KA Ub	Siegen, kath. St. Marien
1860	Rp	Wingeshausen
1860	KA Rp	Kirchhundem
1862	Rp (?)	Schliprüthen
1864	GA, Rp	Berleburg, ev. Kirche

Grüneberg, Barnim⁶⁵⁶

(* 27. 12. 1828 Stettin, † 22. 8. 1907 ebd.)

Karl Barnim Theodor Grüneberg führte in vierter Generation den Orgelbaubetrieb seiner Vorfahren in Stettin weiter. Nachdem sein Vater August Wilhelm Grüneberg (1787–1837) verstorben war, als Barnim erst acht Jahre alt war, ruhte der Betrieb mehrere Jahre. Von 1843 bis 1847 lernte Barnim Grüneberg das Orgelbauhandwerk bei Carl August → Buchholz (1796–1884) in Berlin, in den folgenden Jahren war er bei → Walcker (Ludwigsburg), Haas (Luzern), Kyburz (Solothurn) und Cavallé-Coll (Paris) sowie in London und Wien tätig. 1854 erfolgte schließlich die Neugründung der Stettiner Werkstatt.

Barnim Grüneberg baute die Werkstatt zu einer der führenden Orgelbaubetriebe Deutschlands aus. Die Werkräume in der Großen Domstraße 24 verließen in



Barnim Grüneberg (1828–1907)
[D. W. PROST (1991), Orgelbauerfamilie Grüneberg]

653 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 64.

654 AKK Bödefeld, Taufbuch 1821. — <http://mapage.noos.fr/sarto/gedsarto/idx471.htm> (und Unterseiten; Abruf: 21.10.2014).

655 <http://web.archive.org/web/20070421041648/http://familie.beehave.de/individual.php?pid=I26204&ged=BFunke.GED> [Abruf 21.10.2014]. — In den Fredeburger Kirchenbüchern ist Hugo Gerstgarbe nicht verzeichnet (frdl. Mitteilung von Barbara Schirm, Bad Fredeburg 20.11.2014).

656 Informationen zur Orgelbauerfamilie Grüneberg bei D. W. PROST (1991), *Orgelbauerfamilie Grüneberg*. — Siehe auch M. SCHNEIDER (2013), *Grüneberg*.

den folgenden über 50 Jahren etwa 700 neue Orgeln. Lange Zeit hielt Grüneberg an der mechanischen Bauweise fest, als Windladensysteme baute er Schleifladen und Kegelladen. 1870 ist in seiner Orgel für die St.-Jakobi-Kirche Stettin erstmals die Einrichtung einer Barkermaschine nachweisbar.

Im Untersuchungsgebiet ist ein nicht ausgeführter Kostenanschlag für einen Orgelneubau in der ev. Kirche Freudenberg aus dem Jahr 1862 erhalten.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts baute Grüneberg auch Instrumente nach „halbpneumatischem System“ (Röhrenpneumatik und Kegelladen), ohne jedoch im inneren Aufbau die Akuratesse mechanischer Konstruktionen aufzugeben. Dieser Bauweise war auch die Orgel verpflichtet, die Grüneberg 1904 an die ev. Kirche in Olpe lieferte. Außer in Olpe war Grüneberg nicht im westfälischen Raum tätig.

1906 wurde die Orgelbauanstalt, an deren Leitung schon seit längerem auch die beiden Söhne Georg und Felix Grüneberg beteiligt waren, nach Finkenwalde bei Stettin verlegt, wo neue große Werkräume mit Dampftrieb eingerichtet wurden. Nach Barnim Grünebergs Tod 1907 übernahmen die beiden Söhne den Betrieb, wobei Felix Grüneberg (* 8. 3. 1876 Stettin, † 15. 11. 1945 Watenstedt-Salzgitter) für das Orgelbauliche zuständig war und sein Bruder Georg den Geschäftsbereich leitete. 1920 übernahm Felix die alleinige Leitung. Nach dem Zweiten Weltkrieg führte Felix' Sohn Barnim Grüneberg (* 13. 4. 1914 Stettin-Finkenwalde, † 24. 5. 1963 München) die Werkstatttradition in Greifswald fort, bis mit seiner Ausreise aus der DDR 1961 die Tradition der Orgelbaufamilie Grüneberg erlosch.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1862	KA Nb	Freudenberg, ev. Kirche
1904	Nb	Olpe, ev. Kirche (II+P/11)

Hardt, Alfred

(* 21. 3. 1900 Möttau, † 5. 6. 1960 ebd.)

Alfred Hardt war Orgelbauer in zweiter Generation in Möttau bei Weilburg in der Tradition der 1820 gegründeten Orgelbauwerkstatt → Rassmann. Er arbeitete 1925/26 bei Steinmeyer, wo er sich auf den Spieltischbau spezialisierte. 1930 übernahm er die Werkstatt seines Vaters August Hardt (1861–1946). Er führte hauptsächlich Reparaturen und Wartungen aus, während er Neubautaufträge bis 1938 weitgehend der Firma Steinmeyer überließ. Seit 1953 führte Günter Hardt (* 1933) den Betrieb, der heute von Uwe Hardt (* 1963) geleitet wird.⁶⁵⁷

In Schwarzenau bot Alfred Hardt 1932 die Lieferung einer neuen Orgel nach dem Vorbild der 1898 von August Hardt gebauten (und bis heute nahezu unverändert erhaltenen) Orgel in Buchenau an.

August Hardt & Sohn
vorm. Gustav Raßmann
Alfred Hardt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1932	KA Nb	Schwarzenau
------	-------	-------------

Herbst, Carl

Carl (Karl) Herbst (Lebensdaten unbekannt) war Mitglied einer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dortmund ansässigen Orgelbauerfamilie, deren Geschichte noch nicht umfassend erforscht ist. Bekannt sind bislang etwa 15 Aufträge, die in die Zeit zwischen 1850 und 1898 datieren.⁶⁵⁸ Mitte der 1850er Jahre löste Carl Herbst wahrscheinlich den in Dortmund ansässigen Johann Christoph Mellmann († vor 1868) als Orgelbauer ab. Bei Mellmann hatte Herbst möglicherweise vorher gearbeitet, dieser

657 H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer, S. 137. — <http://www.orgelbau-hardt.de> [Abruf: 21.07.2015]. — Genaues Sterbedatum nach frdl. Mitteilung von Markus Hilt (OB Günter Hardt & Sohn, Möttau, 03.08.2015)

658 M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 39 und S. 77–83. — Die Angabe, dass der Olfener Kirchenprovisor zwischen 1810 und 1812 bereits die Dortmunder Orgelbauwerkstatt Herbst besuchte (so bei W. KALIPP (1984), Vorenweg-Kersting, S. 47; entsprechend auch bei H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 204), ist wohl eine Verwechslung mit dem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dortmund ansässigen Orgelbauers Johann Christoph Mellmann († vor 1868) (vgl. M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 242, Anm. 168).

setzte sich zwischen 1856 und 1859 zur Ruhe.⁶⁵⁹ Im Adressbuch von Dortmund ist Carl Herbst erstmals 1856 als Orgelbauer in der Kuckelkestraße 760½ aufgeführt.⁶⁶⁰

Bereits 1853 hatte Carl Herbst ein Angebot für den Umbau der Orgel auf Schloss Wittgenstein bei Laasphe vorgelegt; hier kam er aber nicht zum Zuge.⁶⁶¹ Der Elberfelder Organist van Eyken berichtete 1868, Herbst arbeite nach dem System des Orgelbauers → Schulze (Paulinzella)⁶⁶² – vielleicht hatte er dort auch einen Teil seiner Lehrjahre verbracht. Ab 1868 ist Carl Herbst im Dortmunder Adressbuch bereits als „Carl Herbst sen.“ verzeichnet. Ab 1873 tauchen mehrere Mitglieder der Familie in den Adressangaben auf – vermutlich Söhne des Firmengründers –, so u. a. Carl Herbst jun., der ab 1873 als Orgelbauer und Wirt erscheint und Friedrich (Fritz) Herbst, der als Orgelbauer und Pianohändler bis 1898 nachzuweisen ist. Zwischen 1898 und 1900 scheint Friedrich Herbst verstorben zu sein, womit die Orgelbautradition der Familie Herbst endete.⁶⁶³

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1853 KA Ub Laasphe, Schloss

Hesse, Fritz

(* 2. 5. 1845 Attendorn, † 24. 7. 1880 ebd.)

Fritz Hesse wurde 1845 als Sohn des Schusters Caspar Hesse und seiner Frau Clementine geb. Hüppe in Attendorn geboren.⁶⁶⁴ Er lernte das Orgelbauhandwerk bei Adolph → Rieschick, der sich 1867 in Attendorn niedergelassen hatte. Bei dessen Umbau der Orgel in Drolshagen 1867/68 wird Hesse als Gehilfe genannt.

Als Rieschick Anfang der 1870er Jahre nach Fulda ging, machte sich Fritz Hesse selbständig und führte in den kommenden Jahren einige kleinere Reparatur- und Pflegearbeiten im Raum Attendorn aus. 1876 hielt sich der Orgelbauer Johann → Stockhausen aus Linz am Rhein bei Hesse in Attendorn auf. Da von Hesse nach 1875 keine Tätigkeiten mehr bekannt sind und dieser 1880 im Alter von nur 35 Jahren starb, kann man vermuten, dass er zu diesem Zeitpunkt möglicherweise bereits krank war und einige Arbeiten an Stockhausen abgegeben hatte (vgl. → Stockhausen). Fritz Hesse starb unverheiratet im Alter von nur 35 Jahren.⁶⁶⁵

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1872 Pfl Heggen
1872–74 Pfl Elspe
1875 Rg, Rp Attendorn, Pfk.

Hickmann, Albin

(* 27. 6. 1854 Dachwig, † 15. 4. 1923 ebd.)

Das Wirken Albin Hickmanns reiht sich in eine über 200 Jahre währende Orgelbautradition in Dachwig bei Erfurt ein.⁶⁶⁶

Sein Vater Carl Hickmann (* 1823, † 3. 11. 1897) hatte 1862 die von Julius Hesse (ca. 1830–1900) in vierter Generation geführte Orgelbauwerkstatt übernommen, als dieser 1862 nach St. Petersburg ging.⁶⁶⁷ Die Familie Hickmann war evangelisch. Die Ehefrau Carl Hickmanns war eine Schwester der Ehe-

659 Vgl. M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 39 und 36.

660 M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 77.

661 Disposition und Umbauvorhaben abgedruckt bei M. BLINDOW (1985), Orgeln Schloss Wittgenstein, S. 121f.

662 M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 39 und 77f.

663 Ebd.

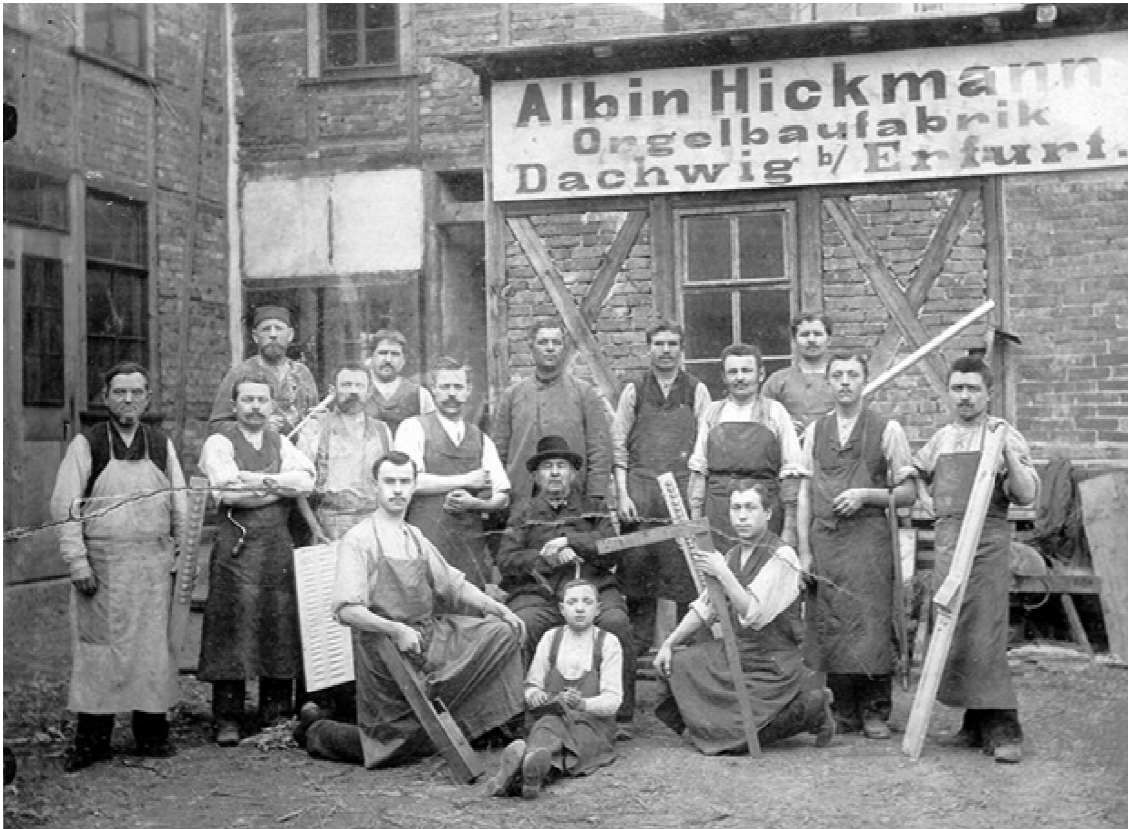
664 Stadtarchiv Attendorn, Sterberegister 35/1880.

665 Ebd.

666 Alle Angaben zur Orgelbauerfamilie Hickmann, wenn nicht anders angegeben, nach: U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 121f.

667 Zur Orgelbauerfamilie Hesse siehe ebd., S. 116–118.

frau des Korbacher Orgelbauers Jakob → Vogt.⁶⁶⁸ Um 1880 wurde Albin Hickmann als Teilhaber in die Firma aufgenommen, die sich nun „C. Hickmann & Sohn“ nannte. Schon früh baute die Firma röhrenpneumatische Systeme nach Erfindungen Albin Hickmanns, erstmals wurde eine pneumatische Kastenlade in der 1889 erbauten Orgel zu Plaue (Thüringen) verwendet.⁶⁶⁹ Ab 1894 baute Hickmann Membranladen mit Registerkanzellen und Bleiventilen und ging später zur Taschenlade über.⁶⁷⁰ Im Laufe der Jahre meldete er mehrere Patente für pneumatische Systeme an⁶⁷¹ und hatte damit nicht unerheblichen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Pneumatik. Das „System Hickmann“ verwendete u. a. Paul Seewald (Nordhausen), und es hatte auch Einfluss auf den Orgelbau im Ausland, so u. a. die Werke des Kärntner Orgelbauers Franz Grafenauer (1860–1935).⁶⁷²



Orgelbaubetrieb Hickmann. Albin Hickmann (1854–1923) mittig mit Hut

[Dorfmuseum Dachwig]

Nach dem Tod des Firmengründers führte Albin Hickmann den Betrieb weiter. Er nahm den Kaufmann Georg → Hoecke aus Erfurt 1898 als Teilhaber in die Firma auf, die nun „Albin Hickmann & Co.“ hieß. Hoecke arbeitete bis 1903 zusammen mit Hickmann, dann trennten sich beide.⁶⁷³ 1907 musste Hickmann Konkurs anmelden, verlegte das Geschäft jedoch nach Gotha, wo er unter der Adresse Oststraße 75 weiter arbeitete, während Hoecke weiterhin in Dachwig blieb. 1919 überschrieb Hickmann das Geschäft an seinen Schwiegersohn Wiegand Helfenbein (1889–1959), dessen Neffe Hans Helfenbein (* 1931) bis 1996 tätig war.⁶⁷⁴

Albin Hickmann versuchte ab 1896, im Raum Westfalen Fuß zu fassen und war bis zur Auflösung des Werkes 1919 hier tätig. Die erste bekannte Tätigkeit war der Einbau einer pneumatischen Traktur in die Musiksaalorgel des Hilchenbacher Lehrerseminars im Jahr 1896; offenbar wurde diese Arbeit – obwohl

668 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 34 (23.11.1910). — Das Verhältnis zwischen den beiden Söhnen Albin Hickmann und Jakob Vogt scheint später eher gespannt gewesen zu sein, was sich u. a. in dem jahrelangen Prozess bzgl. der Orgel in Wingshausen zeigt.

669 Bericht darüber in: *Zeitschrift für Instrumentenbau* 10 (1. Oktober 1889), S. 14.

670 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 206.

671 Laut Firmenbriefkopf eingetragene Patente 1891, 1894 und 1898.

672 F. LUKAN (1981), Franz Grafenauer, S. 296f.

673 U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 126.

674 U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 112f.

Carl Hickmann noch lebte – schon unter der Regie Albin Hickmanns durchgeführt, der ja auch die vorantreibende Kraft in Sachen Pneumatik war.

Den Auftrag zum Neubau der Laasphe Stadtkirchenorgel, um den er sich 1898 beworben hatte, erhielt Albin Hickmann nicht. Doch konnte er ein Jahr später sein neues Werk in der Kirche zu Banfe vollenden, über das in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* ein ausführlicher Bericht erschien.⁶⁷⁵ Weitere Orgelbauten folgten in den

nächsten Jahren in Birkelbach, Fischelbach und Hesselbach. In der Birkelbacher Orgel experimentierte er sogar mit einer Suboctavkoppel im Pedal. Mit juristischen Konsequenzen endete der Umbau der Orgel seines Konkurrenten und Verwandten Jakob Vogt in Wingshausen – im Wittgensteiner Raum konnte er daraufhin keine neuen Aufträge (außer kleineren Arbeiten an seinen eigenen Instrumenten) mehr bekommen. Hier übernahm sein ehemaliger Partner Georg Hoecke nun das Feld. Ein größeres Werk konnte er 1908 noch in Niederschelden errichten. 1919 hatte die Kreuztaler Kirchengemeinde schließlich das Nachsehen, da die von Hickmann begonnene Reparatur auch nach zwei Jahren nicht mehr vollendet werden konnte und der Orgelbauer 1919 schließlich Konkurs anmelden musste.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1895ff	Pfl	Hilchenbach, ev. Kirche
1896	Ub	Hilchenbach, Lehrerseminar
1898	KA Nb	Laasphe, ev. Kirche
1899	Nb	Banfe (II+P/7)
1900	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1910	Nb	Birkelbach (II+P/10)
1905	Nb	Fischelbach (II+P/7; im alten Gehäuse)
1905	Nb	Hesselbach (I+P/4)
1905	Ub	Wingshausen (II+P/10)
1906	Tr, Ub	Dahlbruch (aus Köln; II+P/10)
1906/07	KA Tr	Weidenhausen (Orgel unbekannter Herkunft)
1907	Tr	Kreuztal (Orgel unbekannter Herkunft)
1908	Nb	Niederschelden (II+P/16)
1909	KA Ub	Oberfischbach
1910	KA Nb	Girkhausen (Georg Hoecke ?)
1911	Pfl	Banfe
1917	(Pr)	Dahlbruch
1917	(Pr)	Birkelbach
1917–19	Rp	Kreuztal (Rp misslungen)

Hoecke, Georg

(* 10. 2. 1873 Erfurt, † unbekannt)

Georg Hoecke stammte aus Erfurt (seine Eltern waren Johann Benjamin Hoecke († 1881) und Johanne Christiane geb. Sachtleben († 1911))⁶⁷⁶, war gelernter Kaufmann und trat 1898⁶⁷⁷ in die Orgelbauwerkstatt von Albin → Hickmann in Dachwig als Teilhaber ein. Seit 1903 arbeitete Georg Hoecke selbständig in Dachwig,⁶⁷⁸ laut eigener Aussage hatte er mit Hickmann „in geschäftlichen Differenzen“ gestanden.⁶⁷⁹

Im Prozess um die von Albin Hickmann 1905 umgebaute Orgel in Wingshausen trat Georg Hoecke 1910 als Zeuge auf; in einem Dokument vom 23. November 1910 wird Hoecke mit dem Alter 37 Jahre

675 *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 19, 1899, S. 867.

676 Genealogische Daten nach Stadtarchiv Erfurt, 2/136-226 Meldekartei.

677 Georg Hoecke verzog am 13.01.1898 von Erfurt nach Dachwig (Stadtarchiv Erfurt, 2/136-226 Meldekartei).

678 U. P A P E (2009), *Lexikon Orgelbauer* Bd. 1 Thüringen, S. 126.

679 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 34 (23.11.1910).

und der Religionszugehörigkeit evangelisch genannt.⁶⁸⁰ Weitere biographische Daten waren nicht zu ermitteln.⁶⁸¹

Vermutlich durch die frühere Mitarbeit bei Hickmann kam Hoecke auch ins Wittgensteiner Land. Hier



baute er – möglicherweise zusammen mit dem assoziierten Orgelbauer Max → Andreas – 1907 die Orgel in Weidenhausen. Es folgten der Umbau 1908 in Raumland und ein weiterer Neubau 1909 in Berghausen. Alle Orgeln waren mit pneumatischen Kegelladen

ausgestattet; im Manual baute er eine Superoktavkoppel. Weitere Versuche, Aufträge im Wittgensteiner Land zu bekommen, waren erfolglos. 1917 befasste sich Georg Hoecke hauptsächlich mit dem Ausbau von Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie,⁶⁸² so auch an seinen Orgeln in Weidenhausen, Raumland und Berghausen sowie in Wingshausen. Er ist bis in die 1920er Jahre als Orgelbauer nachzuweisen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

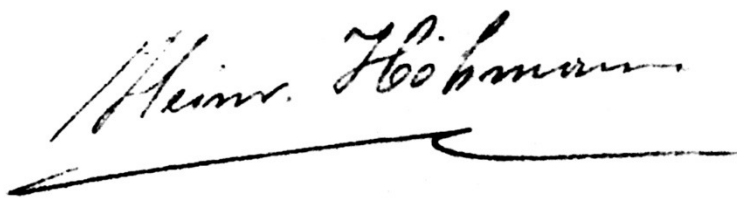
1907	Nb	Weidenhausen (I+P/8; zusammen mit Max Andreas?)
1908	Ub	Raumland (I+P/10)
1909	Nb	Berghausen (I+P/6)
1910	KA Nb	Schwarzenau
1910	KA Ub	Erndtebrück
1913	KA Ub	Girkhausen
1913ff	Pfl	Wunderthausen
1917	(Pr)	Weidenhausen
1917	(Pr)	Raumland
1917	(Pr)	Berghausen
1918	Pr	Wingshausen

Höhmann, Heinrich

(* 1. 2. 1875 Lennep, † 7. 11. 1960 Lüttringhausen)

Der 1875 in Lennep geborene Heinrich Höhmann (evangelisch) zog 1898 nach Barmen, wo er am 15. August 1901 Mathilde Streicher (1877–1958) heiratete. Sein Beruf wird zu dieser Zeit als Schreiner angegeben.⁶⁸³ In den folgenden Jahren wurde er in Barmen von seinem Onkel Bernhard → Koch (1848–1918) zum Orgelbauer ausgebildet.⁶⁸⁴ Im September 1911 zog er mit seiner Familie nach Ronsdorf⁶⁸⁵ und gründete dort zusammen mit seinem Vetter Bernhard Koch jun. (1877–1934) die „Orgelbau-Anstalt Koch & Höhmann“, die sich auf elektrische Windmaschinen für Orgeln und Harmoniums spezialisierte.⁶⁸⁶

Als Koch 1918 in die Niederlande übersiedelte,⁶⁸⁷ machte sich Höhmann offenbar selbstständig. Er ist mehrfach mit kleineren Arbeiten in den 1920er Jahren nachzuweisen, so



u. a. 1921 und 1928 in Kierspe,⁶⁸⁸ 1924 in Marienheide⁶⁸⁹ und 1930 in Egen.⁶⁹⁰ Im Untersuchungsgebiet war er 1928 in Netphen mit kleineren Arbeiten tätig. Schwerpunkt war wie zuvor mit Koch der Einbau

680 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 34 (23.11.1910).

681 Im Personenstandsregister von Dachwig ist lediglich die Geburt der Tochter Marie Luise Ruth Höcke am 2. 5. 1910 in Dachwig verzeichnet; sie heiratete 1941 in Schlotheim und verstarb 1989 in Mühlhausen/Thüringen (frdl. Mitteilung des Standesamtes der Verwaltungsgemeinschaft Fahner Höhe, 07.11.2014)

682 U. P A P E (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 126.

683 Biographische Angaben nach frdl. Mitteilung von Markus Teubert, Stadtarchiv Wuppertal, 19.11.2014. — Lebensdaten der Ehefrau Mathilde Streicher nach der Sterbeurkunde, frdl. Mitteilung von Sabine Markus, Historisches Zentrum der Stadt Remscheid, 27.11.2014.

684 U. P A P E (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 200.

685 Biographische Angaben nach frdl. Mitteilung von Markus Teubert, Stadtarchiv Wuppertal, 19.11.2014.

686 U. P A P E (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 200.

687 Frdl. Mitteilung Martin Koch (Wuppertal), 27.02.2014.

688 W. SCHLEPPHORST (2008), Karl Friedrich Schinkel Kierspe, S. 94.

von elektrischen Windmaschinen. Er hatte seine Werkstatt in der Blaffertsberger Straße 70 in Ronsdorf (später: Klausener Straße 162 zu Lüttringhausen).⁶⁹¹ Er verstarb am 7. November 1960, auf der Sterbeurkunde wird sein Beruf als Schreinermeister angegeben.⁶⁹²

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1928 El, Rp Netphen, kath. Kirche

Hölle, Johann Nicolaus

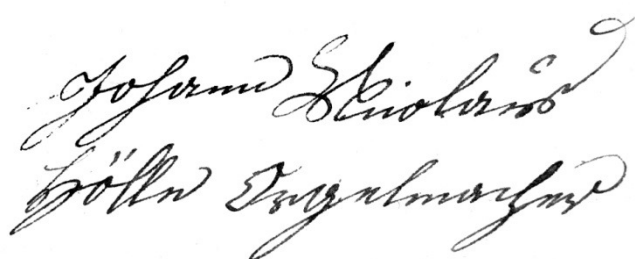
(* 13. 2. 1787 Sarre-Union, † unbekannt)

Leben und Werk des Orgelbauers Johann Nicolaus Hölle sind bislang weitgehend unerforscht. Von seinem Namen existieren viele verschiedene Schreibweisen.

Nicolas Hellez wurde am 13. Februar 1787 als Sohn des Maurers Simon Hellez und seiner Frau Anne geb. Dupart in Sarre-Union im Elsass geboren.⁶⁹³ Sein Beruf wird zunächst wie der seines Vaters als Maurer angegeben. Als Orgelbauer hören wir das erste Mal von ihm als „Johann Nicola Hölle“, der 1814 die Hauptorgel in Salmünster reparierte.⁶⁹⁴

Am 3. Oktober 1815 heiratete er die Lehrerstochter Marguerite geb. Schmitt (*1783) in Eschwiller. Auf seiner Heiratsurkunde unterschrieb er in Frakturschrift als „Nicola Hölle“.

Im Jahr 1816 kam er auf Wanderschaft ins Wittgensteiner Land, wo mit ihm am 11. September 1816 der Vertrag zur Reparatur der Berleburger Stadtkirchenorgel abgeschlossen wurde. Wahrscheinlich reparierte er in diesen Tagen



auch die Orgel in der Kapelle auf Schloss Wittgenstein (hier wird er nachträglich als „reisender Orgelbauer Namens Helle aus den Rheingegenden“ bezeichnet). Nur wenige Wochen später, am 3. Oktober 1816 wurde sein erster Sohn Jean Hellé (auch Hêlé) in Eschwiller geboren; dieser starb allerdings schon in seinem zweiten Lebensjahr am 12. September 1818. Bei der Geburt des zweiten Sohnes Jean Nicolas Höllé am 13. Dezember 1822 wird der Beruf des Vaters als Orgelbauer in Eschwiller angegeben (hier schreibt er sich „Nicolas Hêlé“). Wenige Monate zuvor hatte er den Vertrag zur Instandsetzung der Orgel in Dossenheim abgeschlossen.⁶⁹⁵

Mitte des zweiten Jahrzehnts im 19. Jahrhundert scheint Hölle als Orgelbauer mehrfach auf Wanderschaft im hessischen Raum gewesen zu sein. Er führte hier und in seiner Heimat aber wohl nur kleinere Reparaturen und Instandsetzungen aus, größere Arbeiten und Neubauten sind von ihm nicht bekannt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1816 Rp Berleburg, ev. Kirche

1816 (?) Rp Laasphe, Schloss

689 S. HILLENBACH / K. PAMPUS (2004), Orgeln in oberbergischen Kirchen, S. 171.

690 Ebd., S. 304.

691 Ronsdorfer Adressbücher 1923, 1925 und 1931 bis 1933 (nach frdl. Mitteilung von Markus Teubert, Stadtarchiv Wuppertal, 19.11.2014). — Remscheider Adressbuch 1951 und Sterbeurkunde Heinrich Höhmann (nach Mitteilung von Sabine Markus, Historisches Zentrum der Stadt Remscheid, 27.11.2014).

692 Sterbeurkunde Heinrich Höhmann, frdl. Mitteilung von Sabine Markus, Historisches Zentrum der Stadt Remscheid, 27.11.2014.

693 Alle biographischen Angaben nach: La réparation de l'orgue de Dossenheim-s.-Zinsel par Nicolas Hellé en 1822 (1970).

694 G. REHM (1974), Orgelbau Kreise Fulda und Schlüchtern, S. 107.

695 Abdruck der Vertragstranskription in: La réparation de l'orgue de Dossenheim-s.-Zinsel par Nicolas Hellé en 1822 (1970).

Holland, Friedrich Wilhelm

(* 2. 9. 1804 Schmiedefeld b. Suhl, † 2. 4. 1879 ebd.)

Die Orgelbauerfamilie Holland führte die Werkstatttradition der Gebr. Wagner in Schmiedefeld bei Suhl fort. Friedrich Wilhelm Holland leitete den Betrieb in dritter Generation der Familie. Mit dem Tod des Sohnes August Holland 1902 erlosch die Firma.⁶⁹⁶

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1857 Berleburg, ev. Kirche (wird empfohlen)

Ibach (Orgelbauerfamilie)

- (1) Johann Adolph Ibach (* 17. 10. 1766 Lüttringhausen, † 14. 9. 1848 Beyenburg)
- (2) Carl Rudolph Ibach (* 22. 2. 1804 Rittershausen, † 26. 4. 1863 Barmen), Sohn von (1)
- (3) Richard Ibach (* 17. 1. 1813 Barmen, † 24. 10. 1889 ebd.), Sohn von (1)
- (4) Adolph Ibach (* 19. 3. 1823 Barmen, † 3. 6. 1883 Bonn), Sohn von (1)

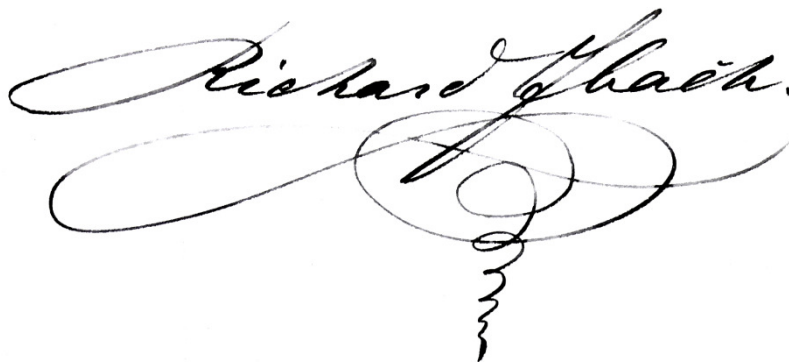
Die Orgel- und Klavierbauerfamilie war in mehreren Generationen seit 1794 in Barmen ansässig. Die „Rud. Ibach Sohn GmbH & Co. KG“, die heute in Düsseldorf ansässig ist, wirbt damit, älteste Pianomanufaktur der Welt zu sein.⁶⁹⁷



Der Gründer der Klavier- und Orgelbauwerkstatt in Barmen Johann Adolph Ibach wurde am 17. Oktober 1766 als erster Sohn aus der zweiten Ehe des Heinrich Ibach mit Anna Gertrud geb. Küper in Lüttringhausen geboren. Die Familie gehörte der lutherischen Gemeinde an. Johann Adolph erlernte zunächst das Tischlerhandwerk und bildete sich in

Lehr- und Wanderjahren auch im Klavierbau fort. Speer mutmaßt, dass Ibach das Orgelbauhandwerk bei einem Mitglied der Eckenhagener Orgelbauerfamilien Kleine und → Nohl erlernt haben könnte. 1794 gründete er seine eigene Werkstatt für Tasteninstrumente in Beyenburg an der Wupper. Wenige Jahre später (spätestens 1797) verlegte er seinen Betrieb nach Rittershausen bei Barmen. Am 20. Januar 1801 heiratete er Johanna Maria Christina von der Burg und ließ sich 1806/07 in Barmen nieder. Aus der Ehe gingen elf Kinder hervor. Größere Orgelbauten sind von Johann Adolph Ibach nicht bekannt, allerdings scheint er mehrere Klein- und Hausorgeln gebaut zu haben, für die ein guter Absatzmarkt bestand.

Der Sohn Carl Rudolph lernte nicht oder nur kurze Zeit bei fremden Orgelbauern, denn er musste wegen der kränklichen Verfassung des Vaters schon früh – bereits vor seinem 20. Lebensjahr – größere Verantwortung im Unternehmen übernehmen, wurde aber erst 1833 zu einem



Drittel Teilhaber (der Betrieb hieß nun „Adolph Ibach & Sohn“). Der Vater schied nach 45 Betriebsjahren 1839 aus dem Betrieb aus, bis dahin waren nur elf größere Instrumente entstanden, zu denen auch die Orgel für die Siegener Martinikirche (op. 10 1837) gehörte. Hierin zeigt sich, dass der Barmener Betrieb den Klavierbau in erster Linie betrieb und den Schwerpunkt nicht auf den Orgelbau legte.

Erst mit dem Eintritt des zweitältesten Sohnes Richard Ibach (1813–1889) im Jahr 1839 rückte der Orgelbau in den Vordergrund. Nun wurden auch größere Orgeln gebaut, einige Instrumente gingen so-

696 U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 131f.

697 www.ibach.de. — Zur Geschichte der Firma Ibach siehe u. a. G. BEER (1975), Orgelbau Ibach, und F. SPEER (2000), Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale. Alle hier genannten Informationen zur Orgelbauerfamilie Ibach sind diesen beiden Publikationen entnommen.

gar nach Südafrika an die Mission sowie in die spanischen Kolonien. Der jüngste Sohn Adolph Ibach (1823–1883) arbeitete ebenfalls zunächst im Barmener Unternehmen mit, führte aber zwischen 1864 und 1871 eine eigenständige Werkstatt in Bonn, in der hauptsächlich Klaviere, aber nur wenige Orgeln hergestellt wurden. Der drittälteste Sohn Gustav Adolph Ibach (1815–1880) gründete 1862 eine eigene Klavierfabrik und trat nicht als Orgelbauer auf.

Bis 1862 firmierten die Brüder als „Ad. Ibach & Söhne“. 1869 übernahm Richard Ibach den Orgelbau-betrieb allein, während Carl Rudolphs Sohn Peter Adolph Rudolph Ibach (1843–1892) die Klavierfabrika-tion leitete. Richard Ibach baute bis 1889 neunzig neue Orgeln. Mit seinem Tod 1889 erlosch der Orgel-bau; sein Sohn Paul Ibach (1854–1904) führte den Betrieb zwar fort, konzentrierte sich aber ganz auf den Klavierbau.

Die Familie Ibach baute fast ausschließlich Schleifladenorgeln, nach 1880 auch vereinzelt Kegelladen mit vielfältigen Spielhilfen und Experimenten im Bereich Hängeventilladen.

Im Untersuchungsgebiet blieb die Orgel für die Siegener Martinikirche 1837 der einzige Orgelneu-bau, wengleich das Barmener Unternehmen bis in die 1870er Jahre immer wieder Angebote bei ge-planten Orgelneubauten im Siegerland einreichte.

Rudolph Ibach (1843–1892) führte die Klavierfabrikation unter dem Namen „Rudolph Ibach Sohn“. Das von seinen Söhnen weitergeführte Unternehmen lieferte im 20. Jahrhundert Harmoniums in den Wittgensteiner Raum, u. a. nach Wemlighausen. Für Orgelbauten vermittelte er Paul → Faust in Witt-genstein einige Angebote.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

vor 1828	KA Nb	Ferndorf
1837	Nb	Siegen, ev. Martinikirche (I+P/9)
1837	KA Rp	Siegen, ev. Nikolaikirche
1839	GA ?	Hilchenbach, ev. Kirche
1841	Rp	Siegen, ev. Martinikirche
1852	KA Nb	Wilnsdorf, ev. Kirche
1857	KA Nb	Berleburg, ev. Kirche (Adolph Ibach, Bonn)
1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1867	KA Nb	Eiserfeld
1874	KA Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche (Richard Ibach)
1885	—	Altenhudem, ev. Kirche (empfiehlt den Instrumentenmacher Bernhard Koch)
1907		Wemlighausen (Rud Ibach Barmen): Harmonium
1911		Wemlighausen: Rud. Ibach hat Faust mehrere Angebote im Wittgensteiner Raum vermittelt

Jehmlich & Menne

(1) Karl August Emil Jehmlich (* 19. 3. 1891 Dresden, † 15. 6. 1970 St. Pölten)

(2) Menne

Die Orgelbaumeister Jehmlich und Menne, „früher in Paderborn, jetzt in Hagen“, führten 1934 laut Pfarrchronik Instandsetzungsarbeiten an den Orgeln in den kath. Kirchen Rödgen und Wilnsdorf durch. Der erstgenannte Orgelbauer kann identifiziert werden als Karl Jehmlich, der im Jahr 1914 unter der An-schrift Grube Nr. 12 als Orgelbauer-Gehilfe in Paderborn gemeldet ist.⁶⁹⁸ Er gehörte zur 4. Generation der berühmten Dresdner Orgelbauerfamilie Jehmlich und wurde am 19. März 1891 als Sohn von Carl Ju-lius Emil Jehmlich (1854–1940) ebenda geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging er nach St. Pölten (Österreich), wo er sich selbständig machte.⁶⁹⁹

Über den zweiten Orgelbauer namens Menne ließ sich nichts ermitteln. Auch sind über weitere Ar-beiten der beiden Orgelbauer oder auch die Niederlassung in Hagen keine Informationen überliefert, weder über zeitgenössische Adressbücher noch andere Archivrechnen.⁷⁰⁰

Der Hinweis „früher Paderborn“ könnte darauf hinweisen, das beide Orgelbauer vormals bei der Or-gelbauanstalt von Anton → Feith in Paderborn beschäftigt waren.

698 Stadtarchiv Paderborn, Einwohnermeldekartei.

699 Frdl. Mitteilung Horst Jehmlich, Dresden, 08.07.2015.

700 Frdl. Mitteilung Heinz Dietz, Stadtarchiv Hagen, 01.12.2014.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1934	Rp	Wilnsdorf, kath. Kirche
1934	Rp	Obersdorf-Rödgen, kath. Kirche

Kalscheuer, Gebr.

(1) Jacob Kalscheuer (* 21. 11. 1822 Nörvenich, † 22. 4. 1883 ebd.)

(2) Heinrich Kalscheuer (* 16. 6. 1824 Nörvenich, † 12. 4. 1885 ebd.), Bruder von (1)

Die beiden Söhne des Nörvenicher Blaufärbers Hubert Kalscheuer (1786–1843) – Jacob und Heinrich Kalscheuer – gründeten um 1846 eine Orgelbauwerkstatt in Nörvenich. Jacob Kalscheuer, der bei Engelbert Maaß (1781–1850) in Köln das Orgelbauhandwerk gelernt hatte, scheint der federführende der beiden Brüder gewesen zu sein. Mit seinem Tod wurde auch der Betrieb eingestellt. Die Werke Kalscheuers hielten an einer traditionellen Dispositions- und Bauweise ausschließlich auf Schleifladen fest. Etwa 36 Neubauten aus der Nörvenicher Werkstatt sind bekannt.⁷⁰¹

Im Untersuchungsgebiet legten die Gebr. Kalscheuer 1861 ein Neubauangebot für die Orgel der Marienkirche Siegen vor, das allerdings nicht den Zuschlag erhielt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
------	-------	--------------------------

Kemper, Emanuel & Sohn

(1) Emanuel Carl Philipp Kemper (* 14. 6. 1844 Lübeck, † 10. 5. 1933 ebd.)

(2) Karl Reinhold Kemper (* 9. 1. 1880 Lübeck, † 1. 2. 1956 ebd.), Sohn von (1)

(3) Emanuel Kemper (* 30. 9. 1906 Apenrade, † 17. 3. 1978 Lübeck), Sohn von (2)

Der 1868 von Emanuel (I) Kemper in Lübeck eröffnete Orgelbaubetrieb wurde 1910 von dessen Sohn Karl Reinhold Kemper unter dem Namen *E. Kemper & Sohn* weitergeführt. In den 1930er Jahren trat Emanuel Kemper (II) in das Geschäft des Vaters ein und führte den Betrieb nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu seinem Tod 1978 selbständig weiter.⁷⁰²

In der Nachkriegszeit nach 1945 führte die Firma zahlreiche Neu- und Umbauten im Siegerland und den angrenzenden Gebieten aus und hatte in Siegen sogar eine eigene Firmenvertretung vor Ort. Vor Kriegsende ist die Firma hier nur mit der Pflege der Orgeln in Niederschelden und Oberfischbach nachzuweisen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1944	Pfl	Oberfischbach
1944	Pfl	Niederschelden

Klais (Orgelbauerfamilie)

(1) Johannes Klais (* 13. 12. 1852 Lüftelberg, † 11. 4. 1925 Bonn)

(2) Johannes (gen. Hans) Klais jun. (* 3. 8. 1890 Bonn, † 9. 10. 1965 ebd.), Sohn von (1)

Nach der Ausbildung bei Wilhelm → Bertram in Lüftelberg und Heinrich Koulen in Straßburg sowie der Mitarbeit in weiteren Firmen in Süddeutschland, Frankreich und der Schweiz machte sich Johannes Klais 1882 in Bonn selbständig. 1919 übernahm sein Sohn Hans Klais die Firmenleitung. Hans Klais hatte zuvor bei seinem Vater sowie bei Rinckenbach in Ammerschwiehr und Steinmeyer in Oettingen gelernt.

In den 1920er Jahren übernahm Hans Klais nach und nach die Prinzipien der Orgelbewegung für seine Werke. Unter seiner Leitung sowie der des Sohnes Hans Gerd Klais (* 1930) und des Enkels Philipp Klais (* 1967) hat sich das Bonner Unternehmen zu einem der weltweit führenden Orgelbaubetriebe entwickelt.⁷⁰³

701 Umfassende Untersuchungen zur Orgelbaufamilie Kalscheuer bei A. WILBERG, Orgelwerkstatt Kalscheuer. Dem Autor gilt Dank für die Zusendung der Arbeit.

702 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 221f.

703 Umfassende Information zur Firmengeschichte Klais u. a. unter <http://www.klais.de> [Abruf: 21.07.2015]. Zu Leben und Werk von Johannes Klais siehe H. HODICK (2001), Johannes Klais (2 Bde.).

Im Untersuchungsgebiet baute die Bonner Orgelbauanstalt Klais drei größere Werke: in der Franziskanerkirche Attendorn (genauere Angaben sind nicht überliefert), in der Siegener Marienkirche (nur wenige Jahre nach ihrer Fertigstellung im Zweiten Weltkrieg zerstört) sowie in der kath. Kirche Kaan-Marienborn (bis heute nahezu unverändert erhalten). Mit den beiden letztgenannten Werken war Klais einer der ersten, der im Untersuchungsgebiet elektrische Trakturen baute.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1901	Nb	Attendorn, Franziskaner (II+P/20)
1939	Nb	Siegen, St. Marien (III+P/32)
1942	Nb	Kaan-Marienborn, kath. Kirche (II+P/14)

Klein von Georgy, Willy

Der Orgelbauer Willy Klein von Georgy (auch: Georgy, Georgi, George) taucht nur in einem relativ kurzen Zeitraum an mehreren Orten zwischen Attendorn und Meschede auf. In Helden, Heggen und Elspe führte er 1877 kleinere Reparatur- und Wartungsarbeiten aus,

während er 1878 in Serkenrode umfangreichere Instandsetzungsarbeiten vornahm und die Orgel in Oedingen sogar um vier Register erweiterte und umbaute.

Klein von Georgys Integrität als Orgelbauer darf angezweifelt werden. Als er 1869 die Orgel in Kirchrarbach für 120 Rthl reparierte, bezeichnete man ihn als „Schwindler“. Der „greise“ Orgelbauer soll angeblich die Holzpfeifen des noch brauchbaren alten Salicional-Registers angestrichen und als neues Register ausgegeben haben.⁷⁰⁴ Auch in Serkenrode und Oedingen gab es wohl schon zu Beginn Zweifel an seiner Zuverlässigkeit, so dass sich die Oedinger Gemeinde vor Auftragsvergabe bei den Serkenrodern nach dem Fortgang der Arbeiten erkundigte. Nach Abschluss der Arbeiten in Serkenrode gab es Streitigkeiten bezüglich der Auszahlung der letzten Rate, da sich bereits Mängel in der Ausführung der Reparatur zeigten. Zum Zeitpunkt der Verhandlungen – im August 1878 – hielt sich Klein von Georgy offenbar in Dorlar (bei Schmalleben) auf. Daher können wir dort auch eine orgelbauliche Tätigkeit von ihm annehmen. In einem weiteren Schreiben vom 14. September ist von dem Orgelbauer „Willy Klein von Georgy aus Bovenden“ die Rede.⁷⁰⁵ Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, dass Klein von Georgy ursprünglich aus Bovenden bei Göttingen stammte. In Bovenden und Umgebung ist allerdings kein Orgelbauer dieses Namens nachzuweisen.⁷⁰⁶

Da Klein von Georgy bei seinen Arbeiten in Serkenrode und Oedingen darum bat, ihm einen Mann für Handlangerdienste zur Seite zu stellen, können wir davon ausgehen, dass er als Orgelbauer auf der Durchreise alleine arbeitete.

Weitere Hinweise über Leben und Werk Klein von Georgys ließen sich nicht ausfindig machen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1877	Rp	Helden
1877	Rp	Heggen
1877	Pfl	Elspe
1878	Rp	Serkenrode
1878	Ub	Oedingen

704 R. REUTER (1965), *Orgeln in Westfalen*, S. 70. — *Geschichte der Orgel in Kirchrarbach* (2012), S. 254f. — Die Jahreszahl 1869 darf angezweifelt werden, da sie nicht mit dem Zeitraum der übrigen Arbeiten in der Nähe übereinstimmt. Das Datum ist nicht durch Arbeitsakten belegt, sondern geht aus einem Bericht des Pfarrers Lilotte von 1883 hervor.

705 AKK Serkenrode: A 2.4.

706 Frdl. Mitteilung Dr. Uwe Pape (Berlin), 05.12.2014.

Knauf (Orgelbauerfamilie)

- (1) Johann Valentin Knauf (* 6. 2. 1792 Großtabarz, † 1. 12. 1847 ebd.)
 (2) Christian Friedrich Knauf (* 1. 6. 1802 Großtabarz, † 2. 1. 1883 Gotha), Sohn von (1)
 (3) Johann Gottlieb Knauf (* 28. 12. 1810 Großtabarz, † 15. 9. 1872 Bleicherode), Sohn von (1), Bruder von (2)
 (4) Theodor Paul Friedrich Ernst Guido Knauf (* 16. 9. 1834 Großtabarz, † um 1912), Sohn von (2)
 (5) August Friedrich Robert Knauf (* 31. 5. 1839 Bleicherode, † 11. 3. 1900 ebd.), Sohn von (3)
 (6) Gottlieb Adalbert Ernst Knauf (* 28. 9. 1869 Bleicherode, † 24. 11. 1904 ebd.), Sohn von (5)

Die Orgelbauerfamilie Knauf wirkte im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert in mehreren Generationen in Großtabarz, Gotha und Bleicherode.⁷⁰⁷

1789 erhielt der Dielenschneider Valentin Knauf (1762–1847) in Großtabarz das Privileg als Orgelbauer. Sein Sohn Friedrich führte den Betrieb des Vaters seit 1832 fort. Es ist nicht belegt, dass er bei Johann Friedrich → Schulze lernte, doch ist dessen Einfluss auf das Orgelbauschaffen Knaufs augenfällig. 1855 nahm Friedrich Knauf seinen Sohn Guido (1834–ca. 1912) in den Betrieb auf, der fortan unter „Friedrich Knauf & Sohn“ firmierte. 1870 wurden die Firmenräume von Großtabarz nach Gotha verlegt. Guido Knauf führte den Betrieb von etwa 1878 bis 1900 selbständig weiter und übergab die Werkstatt dann an Hugo Böhm in Waltershausen.

Gottlieb Knauf, der jüngere Sohn des Stammvaters Valentin Knauf, arbeitete zunächst bei seinem Bruder Friedrich in der Werkstatt in Großtabarz. Mit dem gemeinsamen Bau der Orgel in der Pfarrkirche Bleichrode 1836/37 ließ sich Gottlieb dort nieder und gründete eine zweite Linie der Orgelbauerfamilie Knauf. Gottlieb Knauf nahm seinen Sohn Robert (1839–1900) 1868 als Teilhaber in die Firma auf, die nun als „Gottlieb Knauf & Sohn“ auftrat. Seit dem Tod des Vaters 1872 war Robert Knauf alleiniger Inhaber. Unter seiner Leitung trat die Firma auch verstärkt in Westfalen, v. a. im Siegerland, auf.

The image shows a handwritten signature in cursive script. The top line reads 'R. Knauf & Sohn.' and the bottom line reads 'Orgelbauer.' The signature is written in dark ink on a light background.

1893 trat der Sohn Ernst Knauf (1869–1904) in den Betrieb ein (nun „Robert Knauf & Sohn“) und führte ihn ab 1900 alleine. Nach seinem Tod übernahm Friedrich Johnsen (Direktor der Gebr. Rieger in Jägerndorf) den Bleicheroder Betrieb, musste aber 1908 Konkurs anmelden.

Friedrich Knauf baute seit 1842 Schleifladen mit Winkelmechanik und chromatischer Aufstellung nach dem Vorbild Schulzes. Gottlieb übernahm zunächst die Winkelmechanik seines Bruders, Robert Knauf kehrte aber wieder zur Wellenmechanik zurück. Er baute bis 1890 ausschließlich Schleifladen, danach wurde von Ernst Knauf die Pneumatik mit einer eigenen Ladenkonstruktion eingeführt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

KNAUF, FRIEDRICH (& Sohn)

1862/63 Nb Freudenberg, ev. Kirche (II+P/19)
 1868 Nb Eiserfeld (II+P/16)

KNAUF, ROBERT (& Sohn)

1875 Nb Freudenberg, kath. Kirche (II+P/18)
 1877 Nb Hilchenbach, Lehrerseminar (II+P/14)
 1878 Nb Oberholzklau (II+P/13)
 1878 Ub Hilchenbach, ev. Kirche
 1881/82 Nb Irmgarteichen (II+P/18)
 1888 KA Ub Ferndorf
 1892 Nb Wilnsdorf, kath. Kirche (II+P/12)
 1900 KA Rp Niederdresselndorf
 1901 KA Nb Birkelbach

707 Sämtliche Angaben zur Orgelbauerfamilie Knauf nach: F. REINBOTH (2006), Orgelbauerfamilie Knauf.

Koch, Bernhard

(* 8. 7. 1848 Gräfentonna, † 19. 11. 1918 Barmen)

Ernst Bernhard Koch ist Mitglied einer weit verzweigten Orgelbauersippe in Sachsen, Thüringen, im Rheinland und Westfalen sowie in den Niederlanden.

Er lernte das Orgelbauhandwerk bei seinem Vater Gustav Koch (1819–1901) in Gotha und bei → Ibach in Barmen. In Barmen machte er sich 1880 mit seiner eigenen Orgelbauwerkstatt selbständig. 1903 verkaufte er einen Großteil des Kundenstammes an seinen ehemaligen Werkmeister Paul → Faust und konzentrierte sich ganz auf Verkauf und Reparatur von Klavieren und Harmoniums, u. a. als Alleinvertreter von C. Bechstein.⁷⁰⁸

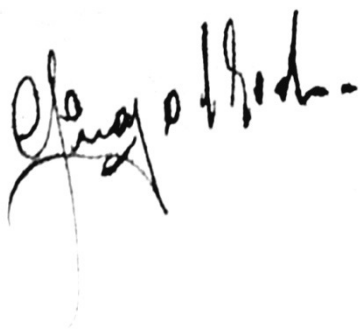
Im Untersuchungsgebiet bewarb er sich 1885 auf Empfehlung Ibachs um eine Reparatur in Altenhudem, die er aber aus Zeitgründen an Clemens → Schneider abgab.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1885 KA Rp Altenhudem, ev. Kirche

Koch, Hugo

(* 10. 1. 1899 Entfelden (Schweiz), † 12. 7. 1945 Leichlingen)



Hugo Koch, Neffe von Bernhard → Koch, ist Mitglied einer weit verzweigten Orgelbauersippe in Sachsen, Thüringen, im Rheinland und Westfalen sowie in den Niederlanden.

Seine Eltern waren der in die Schweiz ausgewanderte Orgelbauer, Komponist und Musikverleger Hugo Koch (sen.) und seine Ehefrau Elisabeth Rupp (möglicherweise verwandt mit dem Organisten und Organologen Émile Rupp). Er lernte das Orgelbauhandwerk bei Aristide Cavaillé-Coll in Paris und ging dann zunächst als Organist und Cellist zum Reichssender in Köln.⁷⁰⁹ Um 1930 machte er sich in

Köln-Lindenthal als Orgelbauer selbständig und baute u. a. die neue große Orgel für den Kölner Reichssender. Parallel betrieb er auch einen Einzelhandel mit Tasteninstrumenten in Köln.⁷¹⁰

Ab 1940 trat Hugo Koch im westlichen Bereich des Dekanats Olpe auf, wo er mehrere Neubauten übernahm, von denen er aber nur die Orgel in Hünsborn 1940 fertigstellen konnte. Die weiteren Neubauprojekte in Ennest, Bleche, Hillmicke und Freudenberg kamen durch Kriegseinwirkung nicht zustande. Zunächst lähmten Materialknappheit und Abzug von Arbeitskräften zum Kriegsdienst den Baufortschritt. Schließlich wurden der Betrieb und die Privatwohnung in der Moselstraße 74 in Köln am 20. April 1944 durch einen Bombenangriff völlig zerstört. Im Mai 1944 hatte Koch ein Ausweichlager in einer alten Kirche am Johannisberg in Leichlingen (nördlich von Köln) gefunden und ein neues Büro in der Zülpicher Straße 268 in Köln-Sülz eingerichtet. Auch die neuen Büroräume wurden im Oktober 1944 mit samt allen Unterlagen vernichtet.⁷¹¹

Kurz nach Kriegsende verstarb Hugo Koch am 12. Juli 1945 an einem Herzleiden. Die Witwe Mia Koch (Maria geb. Kaupmann, die er am 23. September 1935 geheiratet hatte) führte den Betrieb selbstbewusst fort. Die technische Leitung übernahm Orgelbaumeister Joseph Goebel (1893–1969) aus Danzig ab Oktober 1945; er führte den Betrieb ab 1950 bis zu seinem Tode in Leichlingen fort.⁷¹²

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1940 KA Ub Maumke
1940 KA Nb Neuenkleusheim
1940 Nb Hünsborn (III+P/22)

708 Angaben zur Orgelbauerfamilie Koch bei: U. P A P E (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 198–204, zu Bernhard Koch S. 198f.

709 Totenzettel Hugo Koch im AKK Hillmicke (Akte „Orgelkauf“).

710 Ebd. und U. P A P E (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 201.

711 Schriftverkehr im AKK Ennest: Bd. V, 3.

712 Totenzettel Hugo Koch im AKK Hillmicke (Akte „Orgelkauf“). — AKK Ennest: Bd. V, 3. — U. P A P E (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 201 und (zu Goebel) S. 114.

1942	(Nb)	Ennest (II+P/19; bereits fertige Orgelteile durch Bombenangriff zerstört)
1942	(Nb)	Bleche (II+P/12; bereits fertige Orgelteile durch Bombenangriff zerstört)
1942	(Nb)	Hillmicke (II+P/18; bereits fertige Orgelteile durch Bombenangriff zerstört)
1942	(Nb)	Freudenberg, kath. Kirche (II+P/13; bereits fertige Orgelteile durch Bombenangriff zerstört)

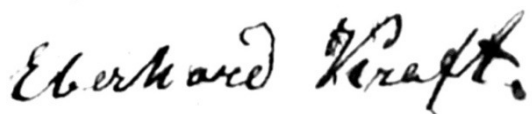
Kraft, Eberhard ⁷¹³

(* 1806/07 Brilon, † 2. 5. 1868 Stammeln bei Niederzier)

Laut Sterbeurkunde wurde Eberhard Kraft 1806 oder 1807 in Brilon geboren. Über seine Ausbildungszeit als Orgelbauer ist nichts überliefert, möglicherweise ging er bei Anton → Fischer in die Lehre. Erstmals begegnet er 1835 mit einer Reparatur der Seuffert-Orgel in Kirchveischede. Hier wird sein Herkunftsort noch mit Brilon angegeben. Wahrscheinlich wird er kurze Zeit später nach Attendorn umgezogen sein, wo er spätestens seit 1837 ansässig war.

1836 versetzte er die Orgel in Reiste (ursprünglich aus dem Kloster Grafschaft stammend) während der Erneuerung der Kirche in die Notkirche.⁷¹⁴ Auch für eine Reparatur der Orgel in der Wallfahrtskirche Kohlhagen wird in der Literatur das Jahr 1836 angegeben.⁷¹⁵ Allerdings kann dieses Datum nach den Orgelakten des Pfarrarchivs Kohlhagen-Brachthausen nicht belegt werden; hier findet sich eine Anweisung vom 21. Juli 1840, dass von Kraft 4 Rthl 25 Sgr wieder eingezogen und an Justizrat Sommer ausgehändigt werden sollen. Der Prozess um die offenbar nicht zur Zufriedenheit der Gemeinde ausgeführte Arbeit Krafts wurde 1842 abgeschlossen.⁷¹⁶

Aus dem Jahr 1837 sind zwei Reparaturen Eberhard Krafts an den Orgeln in Oberholzklaue und Laasphe bekannt. Außerdem begleitete er die Mitglieder des Presbyteriums der Gemeinde in Ferndorf am 4.



März 1837 zu einem Besuch in der Werkstatt von Christian Roetzel, da von dort eine Orgel angeschafft werden sollte. 1839 war er möglicherweise erneut in Oberholzklaue tätig und baute ein neues

Register ein. 1838 führte er eine Reparatur an der Arnold-Boos-Orgel der Pfarrkirche Gebhardshain aus.⁷¹⁷

Im Laufe des Jahres 1839 wechselte Kraft seinen Wohnort von Attendorn nach Poppelsdorf bei Bonn. Seine Kontakte in die Rhein-Sieg-Gegend kamen möglicherweise zustande durch die von Christian Roetzel aus der säkularisierten Franziskanerkirche Attendorn nach Wissen versetzte Orgel, die Kraft auch 1839 selber reinigte. Zu diesem Zeitpunkt – die Genehmigung seiner Arbeiten erfolgte am 27. August 1839 – wurde sein Wohnort bereits mit Poppelsdorf angegeben.⁷¹⁸

Über die genauen Vorgänge zu einer von Kraft an die Gemeinde in Förde (heute Grevenbrück) verkauften Orgel sind wir nicht unterrichtet. Doch auch hier kam es zu einem Prozess, an dessen Ende Eberhard Kraft am 27. Juli 1842 verurteilt wurde, die an „*Cordes et Cons: zu Förde durch den Vetrag vom 19ten April 1842 verkaufte Orgel zurück zu nehmen und die auf den Kaufpreis empfangenen 67 Rthl 10 sgr zu erstatten. Die Kläger [Cordes et Cons:] verlangen nun, daß die Orgel gepfändet und verkauft werde*“. Auf die Anfrage des Königl. Land- und Stadtgerichts Attendorn antwortet der Kirchenvorstand Förde, die in der Kirche befindliche Orgel dürfe verkauft werden, da sie nicht zum Kirchenvermögen gehöre, solange die Verkaufsverhandlungen nicht in der Kirche abgehalten würden und etwaige Schäden an Kirchengegenständen durch den Abbau durch die Kläger verantwortet werden müssten.⁷¹⁹

Vielleicht darf sein Umzug vom Sauerland nach Poppelsdorf auch durch die Probleme erklärt werden, die Eberhard Kraft offenbar in Kohlhagen und Förde (Grevenbrück) hatte. Doch auch in seiner neuen Heimat schien er keinen besonderen Erfolg gehabt zu haben.

713 Vgl. auch G. ISENBERG (2016), Orgelbauer in Brilon, S. 36–38.

714 R. REUTER (1980), Orgeln des Klosters Grafschaft, S. 520.

715 J. RINSCHIED (1933), Pfarrei Kohlhagen, S. 62. Sowie weitere diese Schrift zitierende Publikationen.

716 Pfarrarchiv Kohlhagen-Brachthausen: A 17 (Prozesse).

717 F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 331.

718 F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 1234.

719 Pfarrarchiv Grevenbrück, A4.

In seinem neuen Wirkungsgebiet wissen wir erstmals von einer Reparatur an der Orgel in Villip. Die Rechnung über 16 Rthl datiert auf den 6. August 1842.⁷²⁰ Im Jahr 1843 baute er zwei neue Orgeln: Die für 600 Rthl aufgestellte Orgel in Oberwinter am Rhein – ein nach späteren Beschreibungen „äußerst schlechtes Orgelwerk“⁷²¹ – sowie die acht Register umfassende Orgel im benachbarten Bodendorf.⁷²² Einen weiteren Neubau besorgte Kraft 1845 in der Pfarrkirche Remagen, nachdem er die Vorgängerorgel bereits 1843 repariert hatte. Das neue Orgelwerk wurde von zwei Gutachtern als sehr fehlerhaft bewertet, wahrscheinlich war es nach kurzer Zeit gar nicht mehr spielbar.⁷²³ Die 1847 für Eendenich gebaute Orgel wurde bei der Prüfung erst gar nicht abgenommen, so dass die kirchliche Behörde in Köln sogar die Bezahlung aus der Kirchenkasse verbot.⁷²⁴

Ungeachtet der schlechten Beurteilung seiner neuen Werke trat das Landratsamt unter anderem auch an Eberhard Kraft 1846 mit dem Anliegen heran, die Pflege sämtlicher Orgeln im Siegkreis zu übernehmen. Laut einer Mitteilung der Regierung in Köln vom 16. April 1844 habe „der Orgelbauer Eberhard Kraft aus Brilon, welcher sich dermalen in Bonn niedergelassen hat, von der Königlichen Regierung in Arnsberg das Anerkenntniß erhalten [...], daß er sich über seine Geschicklichkeit als Orgelbauer gehörig ausgewiesen habe“.⁷²⁵

Als günstigster Anbieter erhielt Kraft den Auftrag, sich um die Pflege der Orgeln zu kümmern. Zwar äußerten einige Gemeinde Bedenken hinsichtlich der „Tüchtigkeit und Befähigung“ Krafts als Orgelbauer. Dem wurde jedoch entgegnet, dass Kraft die Orgeln in Lohmar, Much, Geistingen und Seelscheid „in befriedigender Weise“ repariert habe. Im November und Dezember 1847 bereiste er daraufhin zusammen mit Kommunalbaumeister Court alle Orgeln des Siegkreises und bewertete ihren Zustand. Er stellte sie in einer auf den 17. Januar 1848 datierten Liste zusammen. Dem daraufhin abgeschlossenen Stimm- und Pflegevertrag schlossen sich von den 30 Gemeinden allerdings nur 18 an.⁷²⁶

Aus den folgenden zwanzig Jahren gibt es keine Nachweise über selbständige Orgelbautätigkeiten von Eberhard Kraft, der noch bis 1863 mit der Berufsbezeichnung „Orgelbauer und Instrumentenmacher“ – teilweise fälschlicherweise unter dem Namen Eduard Kraft – in den Bonner Adressbüchern zu finden ist.⁷²⁷ Kraft war verheiratet mit Anna Weber, mit der er in Poppelsdorf drei Kinder zur Welt brachte: Johann Joseph Kraft (* 6. 12. 1846), Carl Wilhelm Kraft (* 18. 3. 1850) und Maria Francisca Kraft (* 28. 3. 1853).⁷²⁸

Offenbar wechselte die Familie nach 1863 noch einmal ihren Wohnort in die Dürener Gegend. Ende März 1868 ist Eberhard Kraft hier mit einer Stimmung und kleineren Reparatur an der Orgel in Niederzier nachzuweisen.⁷²⁹ Nur einen Monat später am 2. Mai 1868 verstarb er im Alter von 61 Jahren in Stammeln bei Niederzier (Bürgermeisterei Birkesdorf, Kreis Düren).⁷³⁰ Im Juli des gleichen Jahres führte sein Sohn Joseph Krafft weitere Reparaturen an der Orgel in Niederzier aus.⁷³¹

Der Sohn Joseph Krafft arbeitete wohl – wahrscheinlich nach dem Tod des Vaters – als Orgelbaugeselle in der Werkstatt von Wilhelm und Joseph Koulen in Heinsberg. Hier starb er – erst 27-jährig – im Jahr 1873.⁷³² Dessen jüngerer Bruder Carl Krafft, ausgebildet als Tischlergeselle, war bereits am 18. Mai 1871 in Birkesdorf mit 21 Jahren verstorben.⁷³³

720 P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis, S. 554. — Siehe auch F.-J. VOGT (1990), Orgeln Siegkreis, S. 148.

721 F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 821.

722 Disposition bei G. ISENBERG (2016), Orgelbauer in Brilon, S. 37.

723 F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 888 und 1192f.

724 P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis, S. 80.

725 F.-J. VOGT (1990), Orgeln Siegkreis, S. 144–147.

726 Kreisarchiv Siegburg, Bestand Landratsamt Siegburg, Akte 136 F.-J. VOGT (1990), Orgeln Siegkreis, S. 144–149. — Siehe auch P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis.

727 F.-J. VOGT (1990), Orgeln Siegkreis, S. 148.

728 <http://familysearch.org> [Abruf: 11.08.2016].

729 AKK Niederzier, nach frdl. Mitteilung von Heinz-Josef Clemens.

730 Sterbeurkunde der Bürgermeisterei Birkesdorf im Stadtarchiv Düren.

731 AKK Niederzier. — Im Gegensatz zu seinem Vater schrieben die Söhne ihren Namen stets mit Doppel-f.

732 H. J. KOULEN (2006), Der Orgelbauer Koulen, S. 79.

733 Sterbeurkunde der Bürgermeisterei Birkesdorf im Stadtarchiv Düren. Frdl. Mitteilung von Helmut Krebs (Stadtarchiv Düren).

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1835	Rp	Kirchveischede
1836	Rp	Kohlhagen
1837	KA Rp	Wenden
1837	Rp	Oberholzklaue
1837ff	Rp, Pfl	Laasphe, ev. Kirche
1839	Reg ?	Oberholzklaue
1842	Nb/Tr ?	Grevenbrück-Förde

Kramer, Wilhelm

(≈ 9. 3. 1795 Lippborg, † um 1868 Münster)

Wilhelm Kramer lernte bei Johann Hermann Dreyman in Beckum und ließ sich 1821 nach Wanderjahren zunächst in Lippborg, ab etwa 1829 in Dülmen nieder. Zu Kramers Schülern gehörten einige später ebenfalls selbständige Orgelbauer wie Joseph Laudenbach, Carl August → Randbrock und Franz Wilhelm → Sonreck. 1863 zog Kramer mit seiner Familie nach Münster, wo er bis 1868 als Orgelbauer wirkte. Das genaue Todesdatum ist nicht bekannt.⁷³⁴ Er war im Untersuchungsgebiet nicht tätig, wurde lediglich 1853 für die Pflege der Orgel in Olpe empfohlen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1853	—	Olpe, Pfk. wird für die Pfl empfohlen
------	---	---------------------------------------

Krieger, Martin

Die Orgelakte des Pfarrarchivs Rhode enthält zwischen anderen Schriftstücken von 1860 ein undatiertes Angebot des Orgelbauers Martin Krieger. Es umfasst zwei Blätter mit Lithographien (signiert von dem Lithographen Peter Schieffer aus Köln) zu „*Construction des Orgel-Werks*“ und „*Manual-Construction des Orgelwerkes*“ umgeben von zahlreichen handschriftlichen Ergänzungen des Orgelbauers. Der Orgelbauer gibt Herkunft und aktuelle Adresse an mit „*Martin Krieger Orgelbauer aus Wien jetzt strasburgergasse Nro. 4 in Köln*“. Die Orthographie mancher Worte lässt auf einen Wiener Dialekt schließen.⁷³⁵ Auch für den Orgelneubau in der Siegener Marienkirche legte Krieger 1861 ein Angebot vor.



Es gibt nur wenige weitere Hinweise auf diesen Orgelbauer. 1856 lieferte er für 251 Rthl 2 Sgr eine neue Orgel in die kath. Kapelle zu Kripp bei Remagen und nahm die dortige alte in Zahlung.⁷³⁶

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1860	KA Nb	Rhode
1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien

Kuhlmann, George Ludwig

(* 9. 1. 1842 Gottsbüren, † 16. 5. 1891 ebd.)

George Ludwig Kuhlmann ist ein Mitglied der weitverzweigten Gottsbürener Orgelbauersippe Kohlen-Heeren-Euler-Kuhlmann.⁷³⁷ Sein Großvater Johann Dietrich Kuhlmann (* 1774 Hannover, † 19. 11. 1846 Gottsbüren)⁷³⁸ führte bereits zusammen mit Johann Christoph Heeren (* 1775) und wohl nach dessen Tod mit Heerens Neffen Conrad Euler (1791–1874) eine Orgelbauwerkstatt. Um 1826 trennten sich

734 Zu Wilhelm Kramer veröffentlichte Klaus Döhring mehrere Aufsätze: K. DÖHRING (1996), Kramer und Laudenbach; K. DÖHRING (1996), Wilhelm Kramer; siehe außerdem K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 40–42. — In den Meldekarteien der Stadt Münster taucht Wilhelm Kramer nicht auf. Möglicherweise verstarb er an einem anderen Ort.

735 AKK Rhode: A 6.

736 <http://www.geschichte-kripp.de/104.html> [Abruf: 10.12.2014].

737 Alle Angaben zur Gottsbürener Orgelbaurdynastie nach E. TRINKAUS (1981), Orgeln und Orgelbauer Kreis Ziegenhain, S. 332f und K. WÖRNER (2000), Orgelbau in Gottsbüren.

738 Bei E. TRINKAUS (1981), Orgeln und Orgelbauer Kreis Ziegenhain, S. 332, wird das Geburtsjahr Johann Dietrich Kuhlmanns fälschlicherweise mit 1755 angegeben.

Kuhlmann und Euler und gründeten eigenständige Betriebe. Kuhlmanns Werkstatt wurde von seinem Sohn George Carl Kuhlmann (* 2. 10. 1805 Gottsbüren, † 14. 9. 1868 ebd.) weitergeführt.

Dessen Sohn George Ludwig Kuhlmann übernahm die Werkstatt nach dem Tod des Vaters. Aus seiner Zeit sind einige Orgelbauten bekannt, so auch 1870 in Weidenhausen und Raumland. Bis Ende der 1870er Jahre sind Tätigkeiten nachzuweisen. Die Gottsbürener Orgelbauerlinie Kuhlmann wurde nach seinem Tod nicht weitergeführt.

Kuhlmanns Orgel in Raumland hatte mechanische Schleifladen mit einer Gabeltraktur. Das recht schlichte Gehäuse hatte neugotische Formen. Das Hauptmanual basierte auf Principal 4' mit einer Quinte 1½' als Klangkrone, das Nebenwerk hatte mit Geigenprincipal 8' und Doppelflöte 4' klaren untergeordneten Charakter.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1864/70	Nb	Weidenhausen (Disp. unbek.)
1870	Nb	Raumland (II+P/10)
1871/73	KA Nb	Arfeld
1877	Tr	Müsen nach Girkhausen

Kühne, Georg

(* 27. 2. 1807 Trebnitz, † 23. 10. 1885 Bernburg)

Johann Friedrich Georg Gottlob Kühne wurde am 27. Februar 1807 als Sohn des Kantors und Schullehrers Johann Christoph Friedrich Kühne und seiner Ehefrau Johanne Henriette geb. Buschmann in Trebnitz geboren.⁷³⁹ Wo Kühne das Orgelbauhandwerk lernte, wissen wir nicht. Er heiratete am 21. Oktober 1832 die aus Bernburg stammende 21-jährige Caroline Dorothee Friederike Ernestine Künzel.⁷⁴⁰ Im gleichen Jahr hatte er die Erlaubnis erhalten, sich als Orgelbauer in Bernburg niederzulassen.⁷⁴¹ Offenbar heiratete Kühne kurz darauf erneut, denn am 2. Mai 1836 wurden von ihm und der Ehefrau Johanna Maria geb. Becker Zwillinge geboren, die allerdings nur einen Tag nach der Geburt verstarben.⁷⁴²

Zwischen 1838 und 1852 war Georg Kühne die Pflege der Orgeln in den Fürstentümern Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen übertragen.⁷⁴³ Darüberhinaus baute er mehrere neue Orgelwerke. Ein im Archiv der Gemeinde Fischelbach erhaltenes, am 6. Januar 1855 vom Herzoglich Anhaltischen Consistorium ausgestelltes „Attest für den Herrn Orgelbauer G. Kühne in Bernburg“ führt die bis dahin ausgeführten größeren Arbeiten auf:⁷⁴⁴

- 1) 1841: Orgelneubau in Dröbel bei Bernburg (I+P/9)
- 2) 1842/43: Orgelneubau in Bernburg, Schlosskirche St. Aegidien (II+P/29)
- 3) 1843/44: Orgelneubau in Frose bei Aschersleben (II+P/19)
- 4) 1845: Orgelneubau in Bernburg, Johanniskirche (I+P/7 + 2 Pedaltransmissionen), später in die Nicolaikirche (Baalberge?) übertragen
- 5) 1847: Orgelneubau in Ballenstedt, herzogl. Schlosskirche (I+P/9)
- 6) 1849: Orgelneubau in Gröna bei Bernburg (I+P/9)
- 7) 1852: Orgelneubau in Hohenerxleben (I+P/9 + 3 Pedaltransmissionen)
- 8) 1852/53: Orgelneubau in Reinstedt (II+P/26)
- 9) 1853/54: Orgelneubau in Ballenstedt, Stadtkirche St. Nicolai (II+P/21)
- 10) 1854: Orgelneubau in Großmühlingen (I+P/9)

739 Trauregister der Schlosskirche St. Aegidien Bernburg 1801–1840, S. 295. — Es handelt sich wohl um das nächstgelegene Trebnitz bei Könnern (Sachsen-Anhalt).

740 Ebd.

741 U. PAPE (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 214.

742 Geburts- und Taufregister der Schlosskirche St. Aegidien Bernburg 1831–1843 (Nr. 38 und 39).

743 U. PAPE (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 214. — Siehe auch Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Z 72, VII Nr. 19.

744 AEKK Wittgenstein, Acta specialia: 144 Fischelbach.

Bei den drei erstgenannten Orgeln verwendete Kühne noch Faltenbälge, bei den später errichteten Orgeln baute er Cylinder- oder Kastengebläse nach eigener Erfindung.

Tätigkeiten als Orgelbauer sind von Georg Kühne bis 1868 nachweisbar.⁷⁴⁵ Im Jahr 1877 ist er im Adressverzeichnis Bernburgs unter der Adresse Prinzengarten 12 aufgeführt. Er starb als Witwer am 23. Oktober 1885 an Magenkatarrh (Gastritis).⁷⁴⁶

Die Orgel auf Schloss Wittgenstein ist Kühnes einziges Werk außerhalb des Anhaltischen Wirkungskreises. Die Bildhauerarbeiten übernahm Carl Richter aus Bernburg. Den Auftrag zum Orgelneubau in Fischelbach, für den er sich kurze Zeit später bewarb, erhielt er nicht.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1855–58	Nb	Laasphe, Schloss (I+P/10)
1858	KA Nb	Fischelbach

Küper, Heinrich

(≈ 13. 4. 1840 Niederwenigern ?, † unbekannt)

Leben und Werk des Orgelbauers Arnold Heinrich Küper sind bislang kaum erforscht. Seine Vorfahren trugen zum Teil noch den Namen Kupershegge (auch Kupersegge oder in der Schreibweise mit ü/ue), sie stammten vermutlich aus Altendorf an der Ruhr (heute Burgaltendorf), das bis Ende des 19. Jahrhunderts noch zur Pfarrei St. Mauritius in Niederwenigern gehörte. Die Kirchenbücher der Pfarrei nennen einen Taufeintrag für „*Hr. Kueper*“ am 13. April 1840 – vermutlich das Taufdatum des späteren Orgelbauers Heinrich Küper. Seine Eltern waren Arnold Kupershegge (Küper) und dessen Ehefrau Christine geb. Ruhrländer; er hatte mindestens drei Schwestern.⁷⁴⁷

Am 19. Oktober 1865 heiratete Heinrich Küper Elisabeth Vogt in seiner Heimatkirche St. Mauritius Niederwenigern.⁷⁴⁸ Ihr erster Sohn Heinrich Bernhard Küper wurde am 16. August 1866 in Niederwenigern geboren, bei der drei Tage später (19. August) stattfindenden Taufe sind Heinrich Küpers Mutter Christine Küper und der Bergmann Heinrich Ruhrländer aus Byfang (möglicherweise deren Bruder) als Paten genannt; Christine Küper ist zu diesem Zeitpunkt bereits Witwe. Heinrich Küper wird hier schon als Orgelbauer bezeichnet.⁷⁴⁹

Das zweite Kind Theodor Wilhelm Küper wird am 17. September 1867 in Linden a. d. Ruhr getauft,⁷⁵⁰ wo sich die Familie offenbar niedergelassen hatte. Als sich Heinrich Küper 1873 um den Umbau der Orgel in Kohlhagen bewarb, gab er als Wohnort ebenfalls Linden a. d. Ruhr an.⁷⁵¹

Konkrete Nachrichten von Heinrich Küper als Orgelbauer haben wir nur aus einem relativ kurzen Zeitraum zwischen 1873 und 1882. Zwischen 1873 und 1876 war er an der Orgel der Wallfahrtskirche

Kohlhagen beschäftigt und baute diese um. In einem Schreiben vom 15. Februar 1874 erwähnt er ein größeres Werk, das er im Frühjahr in der neuen Kirchen zu

745 U. PAPE (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen, S. 214.

746 Sterberegister der Schlosskirche St. Aegidien Bernburg 1881–1887, S. 151 (Nr. 282).

747 Genealogische Daten nach den Einträgen bei <http://familysearch.org> und frdl. Mitteilung von Ulrike Wesener (FaZIT Essen) und Elmar Unteregge (Pfarrarchiv Hattingen/Niederwenigern).

748 Kirchenbücher St. Mauritius Niederwenigern (frdl. Mitteilung Ulrike Wesener). — Elisabeth Vogt als Ehefrau Heinrich Küpers wird bestätigt durch zwei Totgeburten-Einträge 1881 und 1885 in den Sterberegistern des Amtes Hattingen (frdl. Mitteilung Thomas Weiß, Stadtarchiv Hattingen).

749 Kirchenbücher St. Mauritius Niederwenigern (frdl. Mitteilung Ulrike Wesener).

750 www.myheritage.de.

751 AKK Kohlhagen-Brachthausen: A 3 (13.10.1873). Dieses Schreiben trägt den Absendeort Linden.

Überruhr aufzustellen habe.⁷⁵² Dabei kann es sich nur um eine neue Orgel für die am 14. Mai 1874 vollendete Kirche Maria Heimsuchung am Hinseler Hof in Essen-Überruhr gehandelt haben.

1876 ist Küper an der Orgel der Dorfkirche Stiepel nachgewiesen, deren Disposition er aufzeichnete.⁷⁵³ Den Umbau der Orgel zu Rahrbach, um den er sich im gleichen Jahr bemühte, konnte er 1880 vollenden. Dabei baute er auch ein sog. Gregorianisches Manual, bei dem einige Register des Hauptwerks über doppelte Kanzellen und Ventile auch auf einem zweiten Manual gespielt werden konnten. Über die von ihm 1877 nach Benolpe gelieferte kleine Orgel ist nichts Genaueres überliefert.

1878 stellte Küper in seiner Heimatpfarrkirche St. Mauritius in Niederwenigern eine neue Orgel für 12.000 Mk auf (laut Pfarrchronik „*ein ziemlich monumentales Werk*“), deren Gehäuse bis heute erhalten ist.⁷⁵⁴ Bis heute nahezu unverändert erhalten ist die Orgel Heinrich Küpers in Kellinghausen bei Rüthen. Sie wurde möglicherweise zuvor um 1882 für eine andere Kirche gebaut und kam 1912 nach Kellinghausen.⁷⁵⁵ Einer alten Fotografie zufolge stammte auch die nahezu baugleiche Orgel in der St.-Blasius-Kapelle zu Westfeld bei Schmallenberg aus der Werkstatt Küpers; sie kam 1925 nach Hünsborn, ist aber nicht erhalten.

Während er in den 1880er Jahren noch als Orgelbauer bezeichnet wird, ist Heinrich Küper im Adressbuch des Kreises Hattingen 1891 unter der Adresse Linden 248 als Tischlermeister geführt. Ob von den im Adressbuch 1908 in der Bahnhofstraße 8 und 44 in Linden aufgeführten gleichnamigen Personen einer mit unserem Orgelbauer identisch ist, konnte nicht geklärt werden.⁷⁵⁶ Trotz intensiver Nachforschungen ließen sich Sterbedatum und -ort Heinrich Küpers nicht ermitteln.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1873/74	Ub	Kohlhagen
1876	Pfl	Kohlhagen
1876/80	Ub	Rahrbach (II+P/13+3, gregorianisches Manual)
1877	Nb	Benolpe (I+aP/5)

Küper-Orgel aus St. Blasius in Westfeld bei Schmallenberg 1925 in Hünsborn aufgestellt.

Ladegast (Orgelbauerfamilie)

(1) Christlieb Ladegast (* 3. 12. 1813 Hochhermsdorf, † 1898 Halle ?)⁷⁵⁷

(2) Johann Friedrich Ladegast (* 30. 8. 1818 Hochhermsdorf, † 30. 6. 1905 Weißenfels), Bruder von (1)

(3) Friedrich Oskar Ladegast (* 26. 9. 1858 Weißenfels, † 4. 1. 1944 ebd.), Sohn von (2)

Friedrich Ladegast gehört zu den bedeutendsten Orgelbauern des 19. Jahrhunderts in Deutschland.⁷⁵⁸ Auch im Siegerland baute er zwischen 1877 und 1894 mehrere größere Werke, v. a. die Orgel der Sieger Hauptkirche St. Nikolai.

Johann Friedrich Ladegast war das achte Kind des Tischlers und Röhrenmeisters Johann Christlieb Ladegast und seiner Frau Eva Rosina geb. Dathin in Hochhermsdorf (heute Hermsdorf) bei Geringswalde. Sowohl er als auch sein fünf Jahre älterer Bruder Christlieb Ladegast (1813–1898) hatten in der Werkstatt des Vaters den Umgang mit Holz gelernt und kamen auf bislang unbekanntem Wege zum Orgelbau. Als Christlieb Ladegast im Jahr 1839 Johanna Rosina Michael in Hochhermsdorf heiratete, wurde er bereits als „Häusler und Orgelbauer“ bezeichnet. Danach ging er nach Geringswalde.

Der jüngere Bruder Friedrich Ladegast baute 1838 seine erste Orgel für die ev.-luth. Kirche in Tannenberg, wo sie bis heute in veränderter Form erhalten ist. Anfang der 1840er Jahre arbeiteten beide Brüder bei Urban Kreutzbach in Borna und Johann Gottlieb Mende in Leipzig als Gesellen, waren aber parallel auch mehrfach eigenverantwortlich tätig, so z. B. 1843 in Kreutzbachs Namen in Waldheim. Der jüngere Bruder Friedrich war außerdem um 1845 kurzzeitig bei Adolph Zuberbier in Dessau beschäftigt und

752 AKK Kohlhausen-Brachthausen: A 3 (15.02.1874).

753 M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 62.

754 H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 150. — J. SCHULTE (1997), Chronik Niederwenigern, S. 25.

755 H. REUTER (2005), Orgeln im Rühthener Raum, S. 64f.

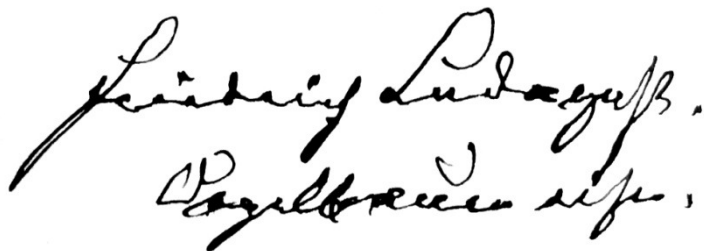
756 Alle Angaben nach den Adressbüchern nach frdl. Mitteilung von Thomas Weiß, Stadtarchiv Hattingen, 30.11.2015.

757 Zum Sterbedatum Christlieb Ladegasts siehe A. KOSCHEL (2004), Im Wandel der Zeit, S. 31.

758 Zur Orgelbauerfamilie Ladegast siehe u. a. A. KOSCHEL (2004), Im Wandel der Zeit, und W. LADEGAST (1998), Friedrich Ladegast.

vervollkommnete seine Orgelbaukenntnisse auf Studienreisen ins Elsass, nach Süddeutschland und Frankreich. In Straßburg soll er in der Werkstatt von Martin Wetzels gewesen sein. Entgegen früherer Annahmen hatte Ladegast nicht bei Cavallé-Coll in Paris gearbeitet, vielmehr lernten sich beide Orgelbauer wohl erst in den 1860er Jahren kennen.

Ab 1846 machte sich Friedrich Ladegast in Weißenfels selbständig, während Christlieb spätestens ab den 1860er Jahren als Orgelbauer in Glauchau nachzuweisen ist. Ab Ende der 1860er Jahre wirkte Christ-



lieb Ladegast als Werkstattleiter in dem inzwischen florierenden Betrieb seines jüngeren Bruders Friedrich mit.

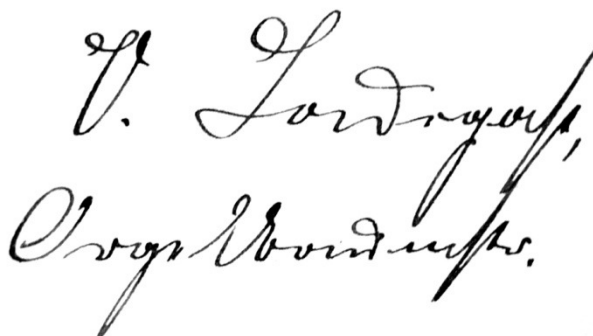
Friedrich Ladegasts Werke erhielten von Anfang an hohe Aufmerksamkeit aufgrund ihrer hohen technischen und klanglichen Quali-

tät. Mit dem Bau der 1855 eingeweihten Merseburger Domorgel (81 Register auf vier Manualen und Pedal) gelang ihm endgültig der Durchbruch zu internationalem Ruhm. Man bescheinigte ihm, „daß dieses Orgelwerk einen neuen Abschnitt in der Orgelbaukunst bezeichne, indem hier Dinge erreicht worden sind, die bisher an keiner anderen Orgel vorkommen“.⁷⁵⁹ Und Franz Liszt wurde durch das Instrument zu einigen seiner großen Orgelwerke inspiriert. Neben einer ganzen Reihe kleinerer und mittelgroßer Instrumente folgten in den nächsten Jahren und Jahrzehnten weitere Großorgeln, darunter die Orgeln für die Leipziger Nikolaikirche (1862, 84 Register) und für den Schweriner Dom (1871, 84 Register).

In seinen 1865 neu eingerichteten Werkstätten in der Naumburger Straße konnte er die arbeitsteilige Produktionsweise ausbauen, womit er als Vorreiter in der industriellen Entwicklung des Orgelbauwesens bezeichnet werden kann. Auch im Bereich der technischen Ausstattung der Instrumente war Ladegast sehr fortschrittlich, so erhielt die Schweriner Domorgel von 1871 u. a. neben den bereits erprobten Barkermaschinen in Abteilungen aufgeteilte Schleifladen, strahlenförmige Winkel- und Wellentraktur und ein pneumatisch gesteuertes Registercrescendo.

Doch zu spät hatte sich Friedrich Ladegast der Pneumatik und der Kegellade als dem inzwischen vorherrschenden „modernen“ System zugewandt, so dass er ab Mitte der 1880er Jahre mehrere große Aufträge an die fortschrittlichere Konkurrenz verlor. Auch sein als veraltet geltendes Klangbild entsprach vielfach nicht mehr der spätromantischen orchestralen Klangvorstellung der Auftraggeber.

So zog sich Friedrich Ladegast nach dem Tod seiner Frau 1892 nach und nach aus dem aktiven Orgelbaugeschäft zurück und übergab den Betrieb schließlich 1898 (im 80. Lebensjahr!) an seinen Sohn Oskar, der bereits seit 1888 als Teilhaber in der väterlichen Werkstatt gearbeitet hatte (seit 1888 firmierte das Unternehmen als „Friedrich Ladegast & Sohn“). Er konnte an den Erfolg des Vaters nicht mehr anschließen, baute nur noch wenige neue Orgeln und führte vorwiegend Reparaturen und Instandsetzungsarbeiten aus. Mitte der 1920er Jahre stellte er die aktive Orgelbautätigkeit ein. Auch einige weitere Mitglieder der Familie Ladegast waren als Orgelbauer ausgebildet und arbeiteten zweitweise in den Werkstätten des Vaters bzw. der Brüder sowie bei Urban Kreuzbach mit. Ernst Ladegast (1853–1939) – Friedrich Ladegasts ältester Sohn – wanderte später nach Australien aus, wo bis heute einige Orgeln von ihm erhalten sind.



759 Franz Brendel in der *Neuen Zeitschrift für Musik* 43 (1855), S. 157.

Aus der Werkstatt Friedrich Ladegasts gingen zahlreiche später namhafte Orgelbauer hervor, u. a. Franz → Eggert, der in Westfalen einen eigenen Betrieb eröffnete und diesen zu einer der größten Orgelbauwerkstätten Westfalens ausbauen konnte.

Mit dem Zuschlag für den Bau der Orgel in der Siegener Nikolaikirche gewann Friedrich Ladegast 1875 auch in Westfalen ein neues Arbeitsgebiet. In den folgenden Jahren folgten hier mehrere Orgelneubauten, so z. B. für Neuengeseke (1876), die Apostelkirche Münster (1875/79) und Frömern (1877). Sowohl er als auch sein Sohn Oskar bauten im Siegerland zwischen 1875 und 1912 insgesamt neun neue Orgeln. Darüberhinaus war Oskar Ladegast bis in die 1920er Jahre mit einigen kleineren Arbeiten im Siegerland und auch vereinzelt in Wittgenstein tätig. Vor allem von Friedrich Ladegasts Orgel in der Siegener Nikolaikirche gingen auch in technisch-klanglicher Hinsicht neue Impulse für den Orgelbau der Region aus – das Instrument war seinerzeit das größte und (abgesehen von den Kegelladen-Versuchen Adolph → Rieschicks) auch fortschrittlichste im gesamten Untersuchungsgebiet. Die späteren Orgeln Ladegasts im Untersuchungsgebiet konnte, wie auch andernorts, mit dem rasanten Fortschritt nicht mithalten. Erst 1894 verwendete er für seine nach dem Kirchenbrand errichtete Orgel in der ev. Kirche Müsen pneumatische Kegelladen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

LADEGAST, FRIEDRICH

1867	KA Nb ?	Eiserfeld
1875–77	Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche (III+P/38)
1877	Nb	Müsen (II+P/14)
1883	Nb	Weidenau, ev. Haardter Kirche (II+P/26)
1889	Nb	Krombach (II+P/19), zusammen mit Oskar Ladegast
1892	Nb	Siegen, ev. Martinikirche (II+P/16)
1892	Nb	Stift Keppel (I+P/9), Bauverantwortung Oskar Ladegast
1894	Nb	Müsen (II+P/17)

LADEGAST, OSKAR

1900	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1901	KA Nb	Birkelbach
1903	KA Nb	Olpe, ev. Kirche
1903	Ub	Siegen, ev. Nikolaikirche
1905ff	Pfl	Eiserfeld
1907	Nb	Hilchenbach, Lehrerseminar (II+P/5)
1907ff	Pfl	Oberfischbach
1908–10	Pfl	Ferndorf
1910	KA Nb	Girkhausen
1912	Nb	Hilchenbach, ev. Kirche (II+P/32)
1912	GA	Girkhausen
1918	Pr	Stift Keppel
1918/20	Rp, Pr	Müsen
1920	Pr	Oberfischbach

Leichel, Ehrenfried

(* 18. 1. 1828 Emmerich, † 16. 11. 1905 Arnhem)

Ehrenfried Leichel gründete nach mehreren Jahren auf Wanderschaft 1854 ein Klavier- und Orgelbaugeschäft in Duisburg. 1885 ließ er sich in Arnhem (Holland) nieder und lieferte auch in die niederländischen Kolonien Surinam und Curaçao. Später wurde der Betrieb von seinen Söhnen Heinrich und Friedrich fortgeführt.⁷⁶⁰ 1863 lieferte er eine Physharmonika nach Weidenhausen.

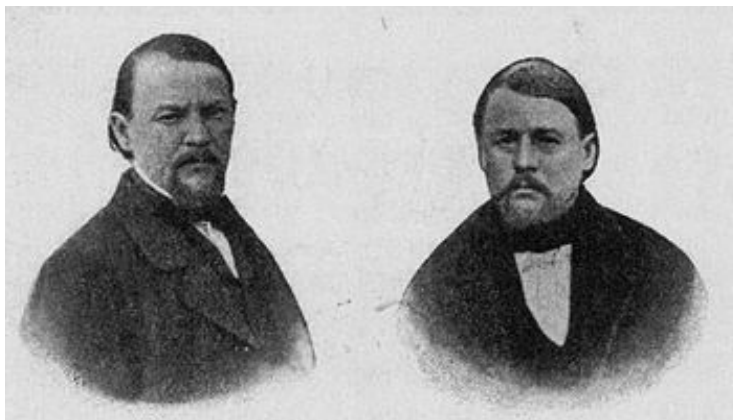
Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1863	—	Weidenhausen (Aufstellung einer Physharmonika)
------	---	--

⁷⁶⁰ Zeitschrift für Instrumentenbau, 26. Jg., 1906, S. 294.

Link, Gebr. (Orgelbauerfamilie)

- (1) Johannes Link (* 25. 2. 1821 Aldingen, † 16. 12. 1871 Giengen)
 (2) Paul Link (* 25. 2. 1821 Aldingen, † 12. 8. 1891 Giengen), Zwillingbruder von (1)
 (3) Wilhelm Eugen Link (* 29. 11. 1855 Giengen, † 2. 11. 1940 ebd.), Sohn von (1)
 (4) Christian Heinrich Link (* 8. 9. 1854 Giengen, † 12. 11. 1926 ebd.), Sohn von (2)



Paul Link (1821–1891) und Johannes Link (1821–1871)

[Firmenvignette]

Gebrüder Link.

Die Zwillingbrüder Johannes und Paul Link hatten bei Blasius Braun (Spaichingen) gelernt und anschließend bei Eberhard Friedrich → Walcker (Ludwigsburg) und Johann Viktor Gruol (Bissingen) gearbeitet. 1851 eröffneten sie ihre eigene Orgelbauwerkstatt in Giengen a. d. Brenz. 1885 wurde die Leitung Pauls Sohn Wilhelm Eugen Link und Johannes' Sohn Christian Heinrich Link übertragen. Zwischen

1887 und 1914, der Blütezeit der Firma, wurden nicht weniger als 484 Orgeln in dem Giengener Unternehmen gebaut, darunter auch zahlreiche Instrumente nach Übersee.

Das Orgelbauunternehmen besteht bis heute als „Giengener Orgelmanufaktur Gebr. Link

GmbH“ und steht seit 2006 unter der Leitung von Thomas Wohlleb.

Die Gebr. Link bauten zunächst mechanische Kegelladen und führten 1891 die Röhrenpneumatik ein.⁷⁶¹ Auch die Klafelder Orgel von 1906 hatte pneumatische Kegelladen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1906	Nb	Geisweid-Klafeld (II+P/20)
1913	KA Nb	Attendorn, ev. Kirche
1914		Krombach (wird zum Nb empfohlen)

Loos, Hermann ⁷⁶²

(* 22. 3. 1809 Siegen, † 15. 6. 1869 ebd.)

Der Siegener Orgel- und Instrumentenmacher Hermann Loos stammte aus einer bereits seit mehreren Generationen in Siegen ansässigen Schreinerfamilie. Er wurde am 22. März 1809 geboren und zwei Tage später in der kath. Pfarrkirche St. Marien in Siegen getauft. Sicherlich hatte er das Schreinerhandwerk im familiären Betrieb gelernt; wo er allerdings im Orgelbau ausgebildet wurde, ist nicht bekannt.

Am 9. September 1839 machte er sich in Siegen als Klavier- und Orgelbauer selbständig.⁷⁶³ In diesem Jahr bewarb er sich auch (allerdings ohne Erfolg) um die Instandsetzung der Orgel in der Stiftskirche Keppel. Loos betrieb Klavier- und Orgelbau gleichermaßen, wobei sich der Schwerpunkt im Laufe der Zeit doch im Klavierbau zeigte. Am 27. September 1837 erhielt er von der Preußischen Regierung das Patent für eine besondere Vorrichtung zur „Kuppelung zweier Orgel-Manuale“.

Ab etwa Mitte der 1850er Jahre geht die Zahl der Orgelarbeiten von Hermann Loos deutlich zurück. Zahlreiche Versuche, im südwestfälisch-mittelrheinischen Raum im Orgelbau Fuß zu fassen, waren offenbar nicht so fruchtbar wie erhofft. So konzentrierte er sich stärker auf den Klavierbau. Aus dieser Zeit sind uns die Namen seiner beiden Mitarbeiter überliefert: der Ausarbeiter Theodor Hövel und der Lehr-

⁷⁶¹ Zur Geschichte der Orgelbaufirma Link siehe: C. NAACKE (2001), Orgelbau Link.

⁷⁶² Alle Angaben zu Hermann Loos, wenn nicht anders angegeben, nach G. ISENBERG (2002), Hermann Loos. Siehe dort auch detaillierte Quellenangaben.

⁷⁶³ *Zeitschrift für Instrumentenbau*, 49. Jg., 1929, S. 1046.

ling Johann Schneider.⁷⁶⁴ Wohnung und Werkstatt von Hermann Loos befanden sich mitten in der Siegener Oberstadt: Zunächst führte er seinen Betrieb in seinem Wohnhaus in der Poststraße, später dann am unweit gelegenen Kornmarkt gegenüber der Nikolaikirche.

Hermann Loos verstarb am 15. 6. 1869 während der Bauarbeiten an der neuen Orgel für seine Siegener Heimatkirche St. Marien am „Nerven-Fieber“ (Typhus). Er hinterließ seine zweite Ehefrau Elise Couper und die zwei minderjährigen Kinder Hermann (aus erster Ehe) und Marie (Auguste Maria).

Der Sohn Hermann Loos jun. (* 5. 11. 1849, † 23. 11. 1898) übernahm als Erbe die Werkstatt des Vaters, spezialisierte sich allerdings ganz auf den Klavierbau und -handel. Unter seiner Leitung wurde der Betrieb stark vergrößert; er nahm nun an internationalen Ausstellungen teil und konnte 1897 auf dem Grundstück Bahnhofstraße 27 eine dreistöckige „Klavierfabrik“ einrichten. Von ihm sind nur zwei Aktivitäten im Orgelbau bekannt: Ein nicht ausgeführter Kostenvoranschlag für den Neubau der Aulaorgel im Lehrerseminar Hilchenbach um 1877 und eine größere Reparatur der Orgel seines Vaters in Mudersbach (undatiert).

Nach dem Tode von Hermann Loos jun. übernahm sein lediger Sohn Carl Loos (* 11. 5. 1882, † 24. 12. 1902) die Firma, dessen Nachfolge sein Schwager Albert Büdenbender antrat. Um 1909 war die Witwe Emilie Loos Inhaberin des Unternehmens. Bis der Klavierbau 1927 eingestellt wurde, hatten fast 5000 Instrumente die Siegener Werkstatt verlassen. Danach firmierte das Geschäft unter dem Namen „Musikhaus Loos“ und existierte bis 1984. Beim großen Bombenangriff auf Siegen im Zweiten Weltkrieg wurde das Musikhaus komplett zerstört. Dabei ging auch ein Großteil des Archivmaterials von Hermann Loos verloren.

Hermann Loos sen. hatte insgesamt sieben neue Orgeln gebaut (Mudersbach 1840, Wetzlar 1847/48, Wissen 1849, Rheidt 1850, Boppard 1852, Altenkirchen 1853/60, Siegen St. Mariä Himmelfahrt 1868/69), teilweise unter Verwendung älterer Teile (Wissen, Rheidt). Sein größtes Werk war die Chororgel auf dem Lettner im Dom zu Wetzlar mit II+P/28. Bereits seit 1843 hatte er sich um den Neubau der Orgel in seiner Heimatpfarrkirche St. Marien in Siegen bemüht, doch erst 1868 erhielt er den Auftrag dazu, den er wegen seines frühen Todes nicht mehr vollenden konnte. Von den Orgeln aus der Werkstatt Loos ist kein Instrument mehr erhalten.



An den Loosschen Werken zeigt sich der allmähliche Wandel vom klassischen Werkaufbau hin zu einer zwischen den Manualen dynamisch abgestuften, im Grundstimmenbereich erweiterten Farbigkeit. Während das zweite Manualwerk der Wetzlarer Domorgel noch relativ klassisch ausgestattet ist, erhält es in den späteren Orgeln verstärkt einen dynamisch untergeordneten Charakter als Nebenmanual mit verschiedenen Grundstimmenregistern wie Flöte amabile, Fernflöte, Salicional etc. Loos selber schreibt 1868: „*Das erste Manual einer Orgel muß sich durch Stimmen mit weiter Mensur und einer vollen, kräftigen Intonation auszeichnen; wogegen die im zweiten eine engere Mensur und zarte Intonation haben*“, wobei er aber vor einer zu grundtönigen Disposition des Nebenwerks warnt.⁷⁶⁵

Besonderes Augenmerk ist auf die Loossche Balgkonstruktion zu werfen, zu der Bernhard Burbach⁷⁶⁶ anhand einiger Beschreibungen die Vermutung aufstellt, dass es sich dabei um die bei Töpfer beschriebene Balgmaschine handelt, die mit zwei Schwungrädern arbeitet und angeblich eine Erfindung des Orgelbauers Friedrich Haas aus Kloster Muri/Schweiz ist.⁷⁶⁷ Bemerkenswert ist allerdings, dass Loos diese Einrichtung bereits sieben Jahre vor Erscheinen des Lehrbuchs (1855) erstmals angewendet hat. Diese

764 Die Identität jenes Johann Schneider konnte nicht eindeutig geklärt werden. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit dem Mudersbacher Orgelbauer Clemens → Schneider. So vermutet auch Vogt (F.-J. VOGT (2013), Clemens Schneider, S. 168), dass Clemens Schneider bei Loos gelernt haben könnte. Speer erwähnt außerdem einen Klavierbauer Johann Schneider, der 1880 nach Duisburg kam, 1858 seine eigene Werkstatt gegründet haben soll und am 14. 4. 1838 in Bockenbach (Kreuztal) geboren wurde (F. SPEER (2000), Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale, S. 511).

765 AKK St. Marien Siegen, Nr. 80, Brief vom 30. 1. 1868 (Erwiderung auf die Veränderungsvorschläge des Domorganisten Fölmer aus Paderborn).

766 B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 159ff.

767 J. G. TÖPFER (1855), Lehrbuch der Orgelbaukunst, Zweiter Theil, II. Abteilung, Kapitel 9–11, S. 1008. Das Jahr der Erfindung dieser Balgmaschine ist nicht angegeben.

Einrichtung verband er immer mit Kastenbälgen, nur in Siegen war er dazu aufgefordert worden, ein Magazingebläse zu bauen.

Die Arbeiten des Hermann Loos werden größtenteils als sehr solide und handwerklich wie musikalisch einwandfrei beschrieben. Die Gesamtkonzeption seiner Werke bezog immer wieder Neuerungen mit ein (z. B. die besondere Balgkonstruktion), hielt aber dennoch am klassischen Grundgerüst fest (z. B. vollständige Prinzipalpyramide im Hauptwerk, Schleiflade).

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1839	GA ?	Hilchenbach, ev. Kirche
1839	KA Rp	Stift Keppel
1841	Rp, Ub	Müsen
1841	KA Rp	Siegen, ev. Martinikirche
1841	GA	Berleburg, ev. Kirche
1842	(Pfl)	Olpe, Pfk. (wegen Überlastung an Ahmer abgegeben)
1843	KA Tr	Olpe, ev. Kirche (Orgel „des Broecher“ in Rhonard)
1843	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1844	KA Ub	Wenden
1845	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1845	KA Rp	Siegen, ev. Nikolaikirche
1846	KA Rp	Irmgarteichen
1846	Rp	Drolshagen, Pfk.
1847	KA Nb	Raumland
1847	Rp	Rödgen, kath. Kirche
1847/48	Rp, Ub	Drolshagen, Pfk.
1850	KA Ub	Wenden
1852	KA Nb	Wilnsdorf, ev. Kirche
1852	Tr	Wilnsdorf, kath. Kirche (Stubenorgel)
1853	Ub	Oberholzklaue
1854	Stg	Oberholzklaue
1854	KA Rp	Kirchhundem
1854	KA Rp	Römershagen
1855/56	KA Nb	Berleburg, ev. Kirche
1857		Berleburg, ev. Kirche (wird empfohlen)
1858	Stg, Rp	Hilchenbach, ev. Kirche
1859	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1862	Ub	Kirchhundem
1867	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1867	KA Nb	Eiserfeld
1868/69	Nb	Siegen, kath. St. Marien (II+P/24, vollendet durch Edmund Fabritius)

LOOS, Hermann jun.

1877	KA Nb	Hilchenbach, Lehrerseminar
------	-------	----------------------------

LOOS, HERMANN GmbH

1914	El	Siegen, kath. St. Marien
------	----	--------------------------

Lütticke, Carl und Josef

(1) Carl Lütticke (* 1836 Schlade, † 1890 Würde)

(2) Josef Lütticke (* 30. 11. 1864 Würde, † 1932 Hof auf dem Dümpel, Bergneustadt), Sohn von (1)

Die Familie Lütticke ist über mehrere Jahrhunderte im Raum Drolshagen als musikalisch interessierte Familie nachzuweisen.⁷⁶⁸ Schon 1744 war der Zimmermeister Roserus Lütticke an dem Versuch beteiligt, eigenmächtig eine Orgel in der Pfarr- und Klosterkirche Drolshagen aufzurichten.⁷⁶⁹ Über dessen Enkel Franz Lütticke (1768–1829) wird berichtet, dass er auch selber verschiedene Musikinstrumente baute.⁷⁷⁰ Sein Neffe Peter Xaverius Lütticke (1789–1867) baute sich nach mündlicher Überlieferung selber eine

768 Zur Ermittlung der Informationen zur Familie Lütticke hat Frau Regina Lohmann (Stadtarchiv Drolshagen) wesentlich beigetragen, ihr gilt hierfür Dank. Auf dem Hof auf dem Dümpel wohnen bis heute Nachfahren der Familie Lütticke.

769 J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen, S. 221.

770 Frdl. Mitteilung von Michael Bieker (Drolshagen) nach schriftlichen Aufzeichnungen von Josef Bieker aus dem Jahr 1899.

Geige, die ihm 1813 beim Durchzug russischer Truppen gestohlen, später aber wieder zurückgegeben wurde.⁷⁷¹

Carl Theodor Lütticke, der Sohn des Peter Xaverius Lütticke, wurde 1836 in Schlade geboren. Seine Mutter war die aus Wiedenbrück stammende vormalige Pfarrhaushälterin in Belmicke Anna Getrud geb. Siermeyer. Carl Lütticke heiratete 1863 Anna Maria Pfeifer aus Wörde. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor.⁷⁷² Über seine beruflichen Aktivitäten ist nichts überliefert. Aber wahrscheinlich betätigte er sich wie seine Vorfahren auch als Schreiner und zeigte musikalisches Interesse. 1881 ist er mit einer Reparatur der Attendorner Pfarrkirchen-Orgel erstmals mit orgelbaulichen Tätigkeiten dokumentiert. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er über den bis 1875 in Attendorn ansässigen Orgelbauer Adolph → Rieschick mit dem Orgelbau in Kontakt kam; Rieschick hatte 1868 die Orgeln in Drolshagen und Attendorn umgebaut, sein Schüler Fritz → Hesse hatte offenbar die Attendorner Werkstatt übernommen. Möglicherweise hatte Lütticke nun nach Hesses Tod 1880 einige seiner Pflegearbeiten an Orgeln im Raum Olpe weitergeführt. So ist er bis 1887 mit Arbeiten in Attendorn, Dünschede, Elspe, Heggen und Rhode nachzuweisen. Auch die Orgel in Belmicke soll er mehrfach repariert haben.⁷⁷³ Im Pfarrarchiv Wenden findet sich ein undatiertes Preisverzeichnis für eine Orgelreparatur. Carl Lütticke starb 1890 in Wörde.

Heinrich Josef Lütticke war ein Sohn von Carl Lütticke und seiner Frau Anna Maria geb. Pfeifer. 1893 heiratete er Cordula Bieker (* 21. 3. 1873 Schlade, † 21. 11. 1915 ebd.), mit der er sieben Kinder hatte.⁷⁷⁴ Josef Lütticke war Schreiner und Tischler und betrieb auf seinem Hof auf dem Dümpel bei Schlade Landwirtschaft. 1897 setzte er sich für die Anschaffung einer neuen Orgel in seiner Heimatkirche Bleche ein. Das Instrument wurde von dem Landshuter Orgelbauer → Riederer gebaut, die per Bahn gelieferten Teile wurden dann in Bleche von Lütticke aufgestellt. An „seiner“ Orgel war Josef Lütticke bis 1927 auch selber Organist.⁷⁷⁵

Als 1898 die alte Kirche in Lenhausen abgerissen wurde, wurde Lütticke mit dem Abbau und der Einlagerung der bestehenden Orgel beauftragt. Hier wird er in der Pfarrchronik als Orgelbauer bezeichnet. Im gleichen Jahr war er für eine Stimmung und Balgreparatur in der Wallfahrtskirche Kohlhagen; die Bälge wurden dafür von Lütticke in seine Werkstatt nach Schlade transportiert. Josef Lütticke war wohl kein ausgebildeter Orgelbauer, hatte aber sicherlich durch seinen Vater Einblicke in die Technik der Orgel bekommen und konnte seine Arbeit mit handwerklichem Geschick gewissenhaft ausführen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

CARL LÜTTICKE

1881	Rp	Attendorn, Pfk.
1882	Pfl	Elspe
1883–94	Pfl	Rhode
1884	Rp	Dünschede
1887	Rp	Dünschede
1887	Rp	Heggen
vor 1890	KA Rp	Wenden

JOSEF LÜTTICKE

1897	Tr	Bleche (Aufstellung einer Orgel von Riederer)
um 1898	Abb	Lenhausen
1898	Rp	Kohlhagen

771 Frdl. Mitteilung von Michael Bieker (Drolshagen) nach mündlicher Überlieferung durch Maria Josefa Willmes.

772 Frdl. Mitteilung von Michael Bieker (Drolshagen).

773 Frdl. Mitteilung von Hans Gerd Menne (Belmicke).

774 Frdl. Mitteilung von Michael Bieker (Drolshagen).

775 Siehe hierzu auch M. BIEKER (1992/94), Aus Liebe zur Heimat, Bd. 1, S. 180ff und Bd. 2, S. 361.

Meyer, Friedrich

Friedrich Bernhard Meyer (* 15. 5. 1829 Versmold, † 9. 12. 1897 Herford)

Friedrich Meyer betrieb eine Orgelbauwerkstatt in Herford, in der zeitweise bis 1864 auch sein Bruder Wilhelm (1833–1870) mitwirkte, bevor dieser die Werkstatt des verstorbenen Orgelbauers Möhling in Rinteln übernahm.⁷⁷⁶

Friedrich hatte das Orgelbauhandwerk bei dem 1831 von Hamburg nach Bielefeld übersiedelten Orgelbauer Johann Heinrich Hoffmann († 1847) erlernt und ging dann auf Wanderschaft zu Wilhelm Korfmacher (Linnich, 1848–1853), Merklin-Schütze & Cie. (Brüssel, 1853–1856) und den Gebrüdern → Weil (Neuwied, 1856–1857). 1857 richtete er seine erste Werkstatt in Versmold ein und verlegte diese 1858 nach Herford. Seine Werkliste umfasst über 50 Orgelneubauten. „Auch wenn der größte Teil der in den Werklisten erwähnten Aufträge nur Umbauten und größere Reparaturen waren, muss man ihn doch zu den bedeutendsten Orgelbauern Westfalens rechnen.“⁷⁷⁷ Er war einer der ersten Orgelbauer, der die mechanische Kegellade in Westfalen baute (Mennighüffen 1866).⁷⁷⁸

In Siegen bewarb er sich zweimal um den Neubau der Orgel in der Marienkirche (1861 und 1867), für den letztlich der ortsansässige Hermann Loos den Zuschlag erhielt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

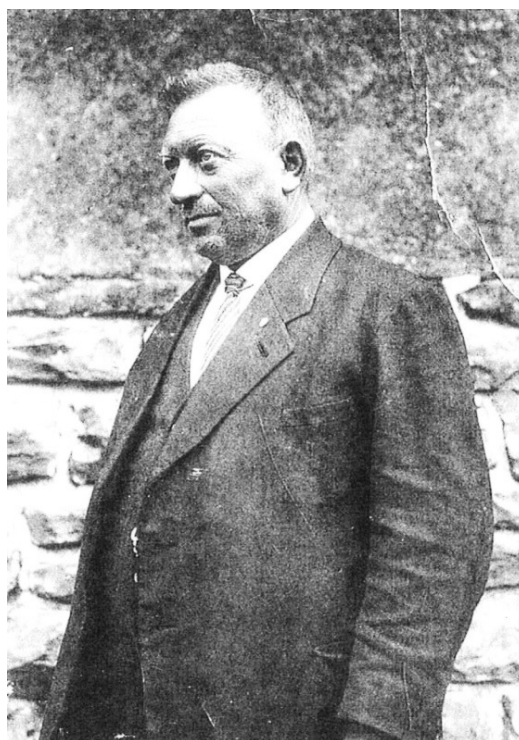
1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1867	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien

Mues, Franz Anton

(* 4. 8. 1881 Lenne, † 20. 10. 1966 ebd.)

Franz Anton Mues wurde 1881 in Lenne geboren und betrieb dort eine Bildhauer-Werkstatt.⁷⁷⁹ Zum Orgelbau kam er wohl durch den Kontakt mit Ernst → Tennstädt, der 1908 die Orgel in Lenne umgebaut und bis 1939 in Pflege hatte.⁷⁸⁰ Der Gehilfe namens Mues, der Tennstädt 1923 bei den Arbeiten in Wilnsdorf half, wird wohl identisch mit Franz Anton Mues sein. Somit können wir davon ausgehen, dass Mues bei Tennstädt das Orgelbauhandwerk gelernt hat.

Laut Eintrag in der Zeitschrift „Der Harmoniumfreund“ gibt Mues als Gründungsjahr seiner Werkstatt das Jahr 1910 an.⁷⁸¹ Zum einen half er beim Aufbau verschiedener Orgeln in der Umgebung, zum anderen betrieb er in seinem eigenen Atelier auch Orgelbau und vertrieb Harmoniums.⁷⁸² So bot er 1936 in Wemlighausen ein selbst gefertigtes, bereits in der Werkstatt aufgestelltes Orgelwerk mit 5 Registern an. Carl A. Engelhardt aus Lenne, der die geschäftlichen Korrespondenzen für Mues betrieb, schrieb: „Herr Mues betreibt den



Franz Anton Mues (1881–1966) [Sammlung Birgit Föster]

776 Alle Angaben, falls nicht anders angegeben, nach: M. BLINDOW (2009), Friedrich Meyer, S. 277–328. — Das auf S. 277 angegebene Todesjahr Friedrich Meyers 1892 ist zu korrigieren zu 1897 (vgl. S. 284 und nach 1892 erfolgte Orgelbautätigkeiten in der Werkliste).

777 M. BLINDOW (2009), Friedrich Meyer, S. 284.

778 H. J. BUSCH (1978), Zwischen Tradition und Fortschritt, S. 71.

779 Frdl. Mitteilung von Birgit Föster (Lenne). — Genaue Lebensdaten nach Auskunft des Standes- und Meldeamtes Schmallenberg.

780 Zur Orgel in Lenne siehe: M. VORMBERG (2008), Kirchenmusik in Lenne.

781 *Der Harmoniumfreund* 5/1929, nach C. AHRENS / G. KLINKE (1996), Harmonium in Deutschland, S. 230.

782 C. AHRENS / G. KLINKE (1996), Harmonium in Deutschland, S. 230.

Orgelbau schon mehr als zwanzig Jahre und ist in jeder Beziehung Meister seines Fachs. Seine große musikalische Begabung befähigt ihn besonders zur Anlage klangschöner Registerdispositionen, seine technischen Arbeiten führt er mit der größten Sorgfalt und unter Verwendung des allerbesten Materials aus, sodaß er Garantien bis zu 30 Jahren für seine Arbeiten geben kann. Da Herr Mues keinem Verbandsangehöriger, ist er an keine Preise gebunden und kann deshalb sehr günstige Preise stellen.“ Für ein neues

Werk brauchte er eine Bauzeit von etwa sechs Monaten.⁷⁸³



Mues war nicht verheiratet und lebte mit seinem Hund sehr zurückgezogen. Als gläubiger Katholik ging er täglich in den Gottesdienst. Neben-

bei betrieb er eine kleine Landwirtschaft.⁷⁸⁴ Über einen etwaigen Aufstellungsort seiner 1936 angebotenen Orgel ist nichts bekannt. Zeugnisse seiner Bildhauerkunst finden sich heute noch an verschiedenen Orten in Schmalleben und Umgebung.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1923	Rp	Wilnsdorf, kath. Kirche (Gehilfe von Ernst Tennstädt)
1936	KA Nb	Wemlighausen (5 Reg., bereits fertig in Werkstatt aufgestellt)

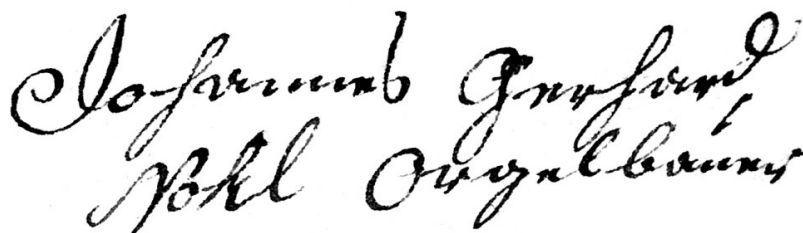
Nohl, Gerhard

(* 1765 Allinghausen, † 6. 4. 1828 ebd.)

Johann Gerhard Nohl war Mitglied einer über mehrere Generationen wirkenden Orgelbauerfamilie in Allinghausen im Kirchspiel Eckenhagen.⁷⁸⁵

Das erste bekannte Mitglied dieser Familie war vermutlich der während des Orgelbaus in Rahrbach (Ende 1701 / Anfang 1702) verstorbene Johann Christoph Ruhm, möglicherweise ein Halbbruder von Christian Nohl.⁷⁸⁶ Christian Nohl (* vor 1675) ist mit Arbeiten bis 1726 nachzuweisen, als er mit seinem Sohn an der Orgel in Bergneustadt auftrat. Bei dem genannten Sohn handelt es sich wohl entweder um Johann Dietrich Nohl (auch Theodor Nohl, † um 1752) oder dessen Vetter Franz Georg Nohl (ca. 1720 – ca. 1798) – beide waren ebenfalls als Orgelbauer tätig und bauten auch neue Orgeln.

In der zweiten Jahreshälfte 1765 wurde Johann Gerhard Nohl als Sohn des Orgelbauers Franz Georg Nohl (ca. 1720 – ca. 1798) und seiner Ehefrau Anna Cathrina Schallbach (1727–1783) geboren. Er war evangelischer Konfession. Das Orgelbauhandwerk hatte er bei seinem Vater und bei Johann Wilhelm



Schöler (ca. 1723–1793) in Bad Ems gelernt. Er machte sich 1790 als Orgelbauer in Allinghausen im Kirchspiel Eckenhagen selbständig. Sein erstes Werk war die neue Orgel

in der Pfarrkirche Römershagen, zu deren Bau der Vertrag 1790 geschlossen worden war. 1792 und 1793 ist Gerhard Nohl mit Reparaturen und Umbauten in Elspe und Helden nachzuweisen.

Am 9. September 1795 heiratete Gerhard Nohl Engel Maria Gerdraut Roetzel (1775–1852), eine Schwester des Orgelbauers Christian → Roetzel aus Alpe. Es gibt mehrere Nachweise, dass Nohl auch mit Roetzel zusammenarbeitete. Zu den wichtigsten Arbeiten Gerhard Nohls, der hauptsächlich mit Reparaturen und Stimmungen in Erscheinung trat, gehört der Neubau der Orgel in Stockum 1809–12⁷⁸⁷ und die Übertragung der umgebauten alten Orgel aus Stockum nach Oberhundem 1811.

783 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Berleburg: Nr. 86 (Schreiben Engelhardt 25.07.1936).

784 Frdl. Mitteilung von Birgit Föster (Lenne).

785 Die folgenden Ausführungen zur Orgelbauerfamilie und Gerhard Nohl richten sich – falls nicht anders angegeben – nach F. G. BULLMANN (1969/74), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1 und Bd. 2 und M. KOTTHAUS (2004), Die oberbergischen Orgelbauer. Auf einen detaillierten Seitennachweis wurde hier verzichtet.

786 A. JUNG (1992), Orgel Rahrbach, S. 9–13 (Kapitel: Die „Orgelmacher“).

787 Das Gehäuse der Stockumer Nohl-Orgel ist bis heute in St. Peter und Paul Eslohe erhalten.

Auch Gerhards Sohn Christian Nohl (1802 – nach 1865) war im Orgelbau tätig: Im Adressbuch von 1834 wurde er noch als Orgelbauer in der Bürgermeisterei Eckenhagen verzeichnet. Aktenkundig ist von seinen Tätigkeiten bislang nur eine Reparatur und Erweiterung der Orgel in der ev. Kirche Breckerfeld 1835/37.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1800	Pfl	Elspe
1802	Stg	Römershagen
1808	Rp	Oedingen
1811	Tr, Ub	Oberhundem (aus Stockum)
1811–19	Pfl	Rahrbach
1813	Rp	Krombach
1813	Rp	Elspe
1814	Rp	Müsen
bis 1820	Pfl	Elspe
1825	Ub	Kohlhagen

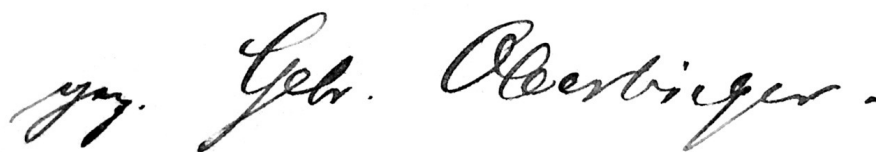
Oberlinger, Gebr. (Orgelbauerfamilie)

- (1) Jakob Oberlinger (* 6. 3. 1842 Windesheim, † 7. 5. 1916 ebd.)
- (2) Karl Oberlinger (* 23. 3. 1840 Windesheim, † 9. 11. 1919 ebd.), Bruder von (1)
- (3) Karl Oberlinger jun. (* 20. 2. 1879 Windesheim, † 1. 12. 1962 ebd.), Sohn von (1)
- (4) Hermann Oberlinger (* 18. 12. 1908 Windesheim, † 2. 5. 2002 ebd.), Sohn von (3)
- (5) Ernst Oberlinger (* 1. 1. 1915 Windesheim, † 17. 3. 2004 ebd.), Sohn von (3), Bruder von (4)

Die Orgelbauwerkstatt der Gebr. Oberlinger in Windesheim geht auf das Jahr 1869 zurück.⁷⁸⁸

Schon der Großvater der Firmengründer, Johann Philipp Oberlinger (1756–1810), war im Orgelbau tätig – er ist seit 1773 als Mitarbeiter bei der Orgelbauerfamilie Stumm nachgewiesen. Jakob Oberlinger (1842–1916) ging ab 1860 in die Lehre bei verschiedenen Orgelbauern, vermutlich auch am Niederrhein, zuletzt ab 1868 bei den Gebr. → Weil in Neuwied, und machte sich 1869 in Windesheim selbständig. 1872 stieg der zwei Jahre ältere Bruder Karl, der als Tischlermeister ausgebildet war, in den Betrieb mit ein, der fortan unter dem Namen „Gebr. Oberlinger“ firmierte. Nach dem Tod von Christian Weil ging die Neuwieder Werkstatt 1888 komplett an die Gebr. Oberlinger über. Außerdem übernahmen die Brüder Oberlinger um die Jahrhundertwende die Materialien der Werkstätten Schlaad (Waldaubersheim) und Gustav Stumm (Kirn).

Jakobs Sohn Karl Oberlinger jun. arbeitete ab 1896 in dem Betrieb mit und führte diesen nach dem Tod der Firmengründer in der zweiten Generation bis zum Zweiten Weltkrieg. Seine Söhne Hermann



und Ernst waren nach 1945 Firmeninhaber. Sie verlegten die Werkstatt 1970 in einen Neu-

bau am Ortsrand von Windesheim. Die Firma wurde in der 4. Generation in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer der größten Orgelbauwerkstätten Deutschlands mit internationalen Aufträgen ausgebaut. Nach Umstrukturierungsmaßnahmen im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wird der Betrieb heute wieder unter dem Namen Oberlinger in Windesheim geführt.

Ab 1884 bauten die Gebr. Oberlinger mechanische Kegelladen, so auch in der 1886 fertiggestellten Orgel in Erndtebrück. Ab Mitte des letzten Jahrzehnts im 19. Jahrhundert bauten sie auch pneumatische Kegelladen und führten 1912 die Elektropneumatik ein. Unter dem Einfluss der Orgelbewegung wurden schon ab 1937 wieder Schleifladen gebaut, allerdings zunächst noch mit elektro-pneumatischer Steuerung.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1886	Nb	Erndtebrück (I+P/10)
------	----	----------------------

⁷⁸⁸ Zur Geschichte der Orgelbauwerkstatt Gebr. Oberlinger siehe u. a. H. BRUCKER (1973), Gebr. Oberlinger sowie die Internetseiten [http://de.wikipedia.org/wiki/Oberlinger_\(Orgelbau\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Oberlinger_(Orgelbau)) und <http://www.oberlinger.eu>.

Oberndörfer, Johannes

(* 4. 12. 1744 Jugenheim, † 29. 3. 1816 ebd.)

Johannes Oberndörfer war Sohn des Orgelbauers Johann Philipp Oberndörfer (1710–1776). Nach der Lehre 1770–72 bei seinem Vater ging er auf Wanderschaft in Niederdeutschland. 1776 kam er zurück nach Jugenheim, wo er die Lehrerstelle des Vaters nach dessen Tod übernahm (diese legte er 1781 nieder). 1780 wurde er zum Hoforgelbauer ernannt, fertigte aber hauptsächlich Klaviere, auch für den Export. Für die Attendorner Pfarrkirche schrieb er 1812 ein Angebot zum Orgelneubau nach dem Simplifikationssystem Abbé Voglers, das aber nicht zur Ausführung gelangte.⁷⁸⁹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1812 KA Nb Attendorn, Pfk.

Peekel, Gerhard

(* 1872/73, † 19. 6. 1917 Düsseldorf)

Gerhard Peekel (teilweise fälschlich als Peckel in der Literatur angegeben) war zunächst in Hagen (Westfalen) ansässig, wo er in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende zusammen mit Walter → Stutz eine Orgelbauanstalt führte.⁷⁹⁰

Schon bald scheint er sich von Stutz getrennt zu haben und trat nur noch allein auf. Seit 1906 ist Peekel mit mehreren Arbeiten im Südsauerland nachzuweisen. Als Neubauten sind das in Teilen bis heute erhaltene Werk in Serkenrode

(1909) sowie die ebenfalls umgebaut erhaltene Orgel in St. Suitbertus Heiligenhaus (1907)⁷⁹¹ bekannt. Im Laufe des Jahres 1913 verlegte Peekel seinen Betrieb nach Düsseldorf,⁷⁹² wo er zunächst in der Neußer Straße 89 und ab dem Jahreswechsel 1914/15 in der Lorettostraße 32 seine Geschäftsräume hatte.⁷⁹³ Nach schweren Kriegsverwundungen, die er am 23. April 1917 erlitten hatte, verstarb Orgelbaumeister Gerhard Peekel am 19. Juni 1917 im Alter von 44 Jahren in Düsseldorf.⁷⁹⁴

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

GERHARD PEEKEL (Hagen)

1906	KA Nb	Serkenrode
1906	Tr	Bamenoohl
1907	Rp	Heinsberg
1908	Ub	Oberhundem
1908	Reg	Rahrbach
1909	Nb	Serkenrode (II+P/14)
1909	Reg	Bamenoohl
1910	KA Rp	Kohlhagen
1910	Ub	Attendorn, Pfk.

GERHARD PEEKEL (Düsseldorf)

1913 KA Nb Attendorn, Pfk.

789 Alle Angaben zu Oberndörfer nach: H. M. BALZ (1969), Provinz Starkenburg, S. 191–195.

790 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Schreiben von Anton Feith, 10.07.1912).

791 http://gemeinden.erzbistum-koeln.de/seelsorgebereich_heiligenhaus/kirchenmusik/die_orgel_in_st._suitbertus (Abruf: 12. 10.2015).

792 AKK Attendorn: A 6 (Bl. 205ff).

793 *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 35, S. 110.

794 *Zeitschrift für Instrumentenbau*, Bd. 37, S. 308 und 312.

Peternell, Gebr.

(1) Johann Georg Wilhelm Peternell (* 28. 12. 1815 Seligenthal, † 15. 11. 1871 ebd.)

(2) Carl Friedrich Christian Peternell (* 30. 11. 1825 Seligenthal, † 17. 5. 1892 ebd.)

(3) Johann Lucas Peternell (* 3. 2. 1828 Seligenthal, † 10. 11. 1901 ebd.)

(4) August Wilhelm Peternell (* 29. 7. 1836 Seligenthal, † 11. 04. 1909 Schmalkalden)

Die Brüder Carl, Wilhelm und Johann Lucas Peternell gründeten 1847 eine Orgelbauwerkstatt in Seligenthal bei Schmalkalden (Lutherplatz 2).⁷⁹⁵ Während der mittlere Bruder Carl die Firma leitete und für die Intonation der Instrumente verantwortlich war, übernahm der älteste Bruder Wilhelm als ausgebildeter Bildhauer die gestalterische Arbeit an den Orgelgehäusen. Der jüngere Johann Lucas scheint nicht weiter eigenständig in Erscheinung getreten zu sein, er war Schreinermeister.⁷⁹⁶

August, der jüngste, hatte zunächst bis 1854 bei seinen älteren Brüdern gelernt, anschließend als Geselle mitgearbeitet und wurde 1860 Teilhaber. Er war verantwortlich für die Bauausführung und die technische Anlage. Ab 1877 leitete er den Betrieb alleinverantwortlich. 1880 trat der älteste Bruder Carl aus der Firma aus.⁷⁹⁷

Schon früh arbeiteten die Gebr. Peternell nach industriellen Fertigungsmethoden, 1865 waren 22 Gehilfen beschäftigt. 1866 verunglückte Wilhelm an einer Dampfmaschine im Betrieb schwer, konnte sich aber wieder erholen.

Die Firma, die sich ab 1860 „Carl & August Peternell“ nannte, war besonders im Weimarer Land stark vertreten. Die Brüder arbeiteten mit dem Orgeltheoretiker Johann Gottlob Töpfer zusammen, der ihre Arbeit sehr schätzte. Als entschiedene Gegner der Kegellade hielten sie noch lange an der mechanischen Schleiflade fest, waren aber bestrebt, diese durch zahlreiche Erfindungen weiterzuentwickeln. Hervorzuheben ist v. a. eine mechanische freie Kombination mit drehbaren Registerzügen.

Erst nach dem Tod seines Bruders Carl ging August Peternell zur Röhrenpneumatik über. Er betrieb das Geschäft bis zu seinem Tode 1909 und produzierte außerdem auch Orgelteile und Zungenstimmen für andere Firmen.

Die Firma Peternell trat auch im Bereich der Kombination von Orgel und Harmonium hervor. So gibt es von ihnen mehrere Instrumente, in denen ein eigenes Manual nur mit einem Harmoniumregister besetzt ist, teilweise auch mit eigenem Crescendotritt.

Vermutlich durch Kontakte des Lehrers und Organisten Friedrich Dahlhoff aus Dinker kam die Fa. Peternell 1870/71 nach Burbach und Neunkirchen, wo sie mit Orgelum- bzw. -neubauten beauftragt wurde. 1868 wurde eine gebrauchte, gerade erst acht Jahre alte Orgel von Peternell in der ev. Kirche Altenhundem aufgestellt.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1862	KA Nb	Burbach
1868		eine gebrauchte Orgel von Peternell, 1860, in Altenhundem, ev. Kirche, aufgestellt
1870	Nb	Burbach (II+P/27)
1871	Nb	Neunkirchen (II+P/24)
1871	KA Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche

⁷⁹⁵ Informationen zur Orgelbauwerkstatt Peternell nach U. PAPE (2016), Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt, S. 421 und H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 569, sowie *Urania* 18, 1861, S. 81–86 (*Die Orgelbauanstalt der Gebrüder Peternell in Seeligenthal bei Schmalkalden*). — Eintragungen der Lebensdaten von Georg Wilhelm Peternell in den Kirchenbüchern von Seligenthal nach frdl. Mitteilung von Rainer Erbe (Floh-Seligenthal). BUSCH gibt den 18.12.1815 als Geburtsdatum Georg Wilhelm Peternells an. — Genaues Todesdatum von August Wilhelm Peternell nach *Zeitschrift für Instrumentenbau* 29, 1909, S. 841. Das dort angegebene Alter zum Todeszeitpunkt mit 79 Jahren ist nicht korrekt. In der Sterbeurkunde ist das korrekte Geburtsjahr und das korrekte Alter (72 Jahre) angegeben (Standesamt Schmalkalden, Sterbergister 71/1909). Eltern der Gebrüder Peternell waren der Schreinermeister Lorenz Peternell und seine Ehefrau Marie Katharina geb. Danz.

⁷⁹⁶ Sterbearchiv Seligenthal, 9/1907.

⁷⁹⁷ *Schmalkalder Kreisblatt*, Nr. 15, 21.02.1880.

Pohlmann, Gerhard (?)

Am 9. Dezember 1869 quittierte der Orgelbauer G. Pohlmann den Erhalt von 70 Rthl preußisch Courant für die in die Kapelle Oberelspe gelieferte Orgel mit der Bemerkung, dass er für die Güte der Orgel fünf Jahre garantiere.



Die Identität dieses Orgelbauers konnte bislang nicht geklärt werden. Von 1832 bis zu seinem Tode war Franz Heinrich Pohlmann (1797–1863) aus Warendorf als Orgelbauer in Westfalen tätig. Bei seinem Tod konnte keines der minderjährigen Kinder die Werkstatt übernehmen und der Besitz wurde verkauft.

Möglicherweise handelt es sich bei dem in Oberelspe auftretenden G. Pohlmann um Franz Heinrichs Sohn Gerhard Heinrich Pohlmann. Dieser wurde am 25. Oktober 1845 in Warendorf getauft, ging später als Franziskaner nach Werl, wo er auch Organist war.⁷⁹⁸

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1869 Nb Oberelspe (I/4, 4 weitere Register vorgesehen)

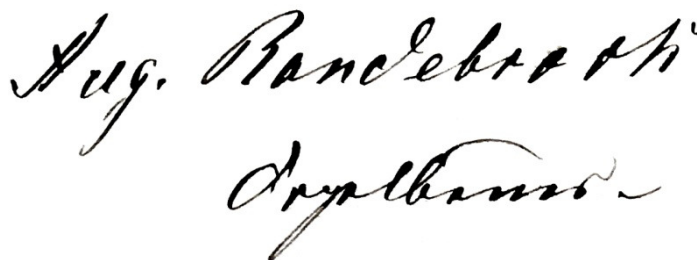
Randebrock (Orgelbauerfamilie)

(1) August Carl Conrad Randebrock (* 2. 12. 1825 Recklinghausen, † 22. 6. 1876 Paderborn)

(2) August Rudolph Randebrock (* 22. 3. 1842 Herrnstein bei Ruppichteroth, † 20. 1. 1893 Recklinghausen), Cousin von (1)

August Randebrock gehörte zu den führenden Orgelbauern im Bistum Paderborn, lieferte aber auch für den Export nach Brasilien und Australien. Bis heute besteht seine Orgel im südaustralischen Bendigo nahezu unverändert.⁷⁹⁹

August Randebrock wurde 1825 als siebtes Kind⁸⁰⁰ des Gastwirts Franz Joseph Randebrock und seiner Frau Anna Maria geb. Pennekamp in Recklinghausen geboren. Wahrscheinlich bekam er seine Ausbildung bei dem Orgelbauer Wilhelm → Kramer in Dülmen, für den er nachweislich 1845 tätig war. 1851



bis 1854 war er Werkführer bei Franz Wilhelm → Sonreck in Köln, danach machte er sich Mitte 1854 in Paderborn selbständig. Am 26. November 1857 heiratete er die zwanzigjährige Maria Hilberg (1836–1869), mit der er drei Kinder hatte (Maria geb. 1858, Caecilia geb. 1861 und Hugo geb. 1863). Nach ihrem Tod ging er eine zweite Ehe mit Elisabeth Brahe aus Brakel ein, mit der er ein Kind hatte: den 1875 geborenen und später nach Brasilien ausgewanderten Alexander Hubert Randebrock.

Der gehbehinderte Orgelbauer („*Ganginvalide*“) bewohnte bis spätestens 1863 mit seiner Familie das Haus Nr. 867a in Paderborn, später übernahm er das „Walter’sche Haus“ in Paderborn.

In der Randebrock’schen Werkstatt waren mehrere Mitarbeiter beschäftigt, viele später selbständige Orgelbauer lernten bei ihm das Handwerk, so u. a. Carl Krämer (als Werkführer 1855 bis 1859, später in Osnabrück selbständig), Caspar Horsthenke (als Werkführer 1860 bis 1866, in dieser Zeit stellte er 27 Werke auf), sein Neffe Rudolph Randebrock (er übernahm später den Betrieb), Julius Heinrich →

798 Zu Franz Heinrich Pohlmann siehe K. DÖHRING (1990), Franz Heinrich Pohlmann.

799 Alle Angaben zu den Orgelbauern Randebrock, wenn nicht anders angegeben, nach: K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 42–46. — Biographische Ergänzungen nach <http://www.peine-ahnen.de/pp-web2/ab12661.htm> [Abruf: 03.08.2015].

800 Die elf Monate zuvor geborenen Drillinge starben wenige Tage nach der Geburt.

Derdack, ein Orgelbauer namens Gözl und Wilhelm Hey. Bis 1876 hatte August Randebrock etwa 100 Orgeln erbaut.

Der 1842 geborene Cousin⁸⁰¹ Rudolph Randebrock (Sohn des Oberförsters Ernst Randebrock und seiner Ehefrau Angela Antonetta Josepha geb. Schweinheim) übernahm am 3. Juli 1876, wenige Tage nach dem Tod August Randebrocks dessen Betrieb. Er hatte zuvor zwölf Jahre als Geschäftsführer bei seinem Cousin gearbeitet und dreieinhalb Jahre selbständig ein Orgelgeschäft in Kleve geführt. Rudolph Randebrock heiratete dreimal: um 1877 die aus Drensteinfurt stammende Auguste Samson († 1879), 1883 Ida Bonnenberg aus Essen-Werden und später Maria Hoffmann aus Recklinghausen. In seiner Zeit entstanden u. a. die großen Domorgeln für Soest (1880) und Essen (1885). 1879 ließ er die „Hahnenlade“ patentieren, eine Kastenlade mit Hängeventilen, die Ernst → Rövers Hängeventillade glich, über deren Originalität und Funktionsicherheit aber gestritten wurde. Spätestens 1888 übergab Rudolph Randebrock den Betrieb an Carl → Tennstädt, der bereits seit 1885 als Werkführer für ihn gearbeitet hatte. Rudolph Randebrock ging als Kaufmann nach Recklinghausen, wo er am 20. Januar 1893 verstarb.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1861	KA Tr	Rhode
1867	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1876/77	Nb	Römershagen (I/7; von August Randebrock, vollendet durch Rudolf Randebrock)

Rassmann, Wilhelm

(* 1861 Möttau, † 1942 ebd.)

Wilhelm Rassmann ist das letzte Mitglied einer über mehrere Generationen in Weilmünster und Möttau ansässigen Orgelbauerfamilie.⁸⁰²

Sein Großvater Daniel Rassmann (1790–1864) hatte 1820 in Weilmünster eine Orgelbauwerkstatt eröffnet, die er 1824 nach Möttau verlegte. Der Sohn Gustav Rassmann (1833–1906) führte den Betrieb ab 1860 weiter und übergab ihn 1896 an seinen ersten Gesellen August → Hardt. Gustavs älterer Bruder Theodor Christian Rassmann (1822–1866) trennte sich von Gustav und machte sich 1859 selbständig; er galt als konservativ und seine Arbeiten als qualitativ minderwertig.

Wilhelm Rassmann war Theodors Sohn. 1881 wanderte er nach Amerika (Baltimore/Maryland) aus, kam aber nach Ende des Ersten Weltkrieges nach Möttau zurück, wo er bis zu seinem Tode einige kleinere Arbeiten ausführte. Zu diesen gehört auch der Registerumbau 1939 in der Siegener Martinikirche.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1939	Reg	Siegen, ev. Martinikirche
------	-----	---------------------------

Riederer, Franz Xaver

(* 11. 9. 1855 Furth, † 30. 4. 1926 Landshut)

Franz Xaver Riederer wurde 1855 als Sohn des Schreiners Josef Riederer in Furth bei Landshut geboren.⁸⁰³ Er übernahm 1891 die Werkstatt von Franz Strauß (1820–1891) in Landshut, bei dem er bereits seit über zehn Jahren beschäftigt gewesen war.⁸⁰⁴ Eine Firmenvignette gibt das Jahr 1879 als Gründungsjahr des Betriebes an⁸⁰⁵ – vermutlich das Jahr der Zusammenarbeit mit Strauß (vielleicht als Teilhaber). Zusammen mit seiner Ehefrau Kathi geb. Wimmer hatte er einen Sohn, Franz Xaver Riederer jun. (1889–1975), der ebenfalls das Orgelbauhandwerk erlernt hatte und nach dem Tod des Vaters dessen Werkstatt in der Wagnergasse 7 weiterführte.⁸⁰⁶ Vater und Sohn bauten auch Klaviere,⁸⁰⁷ so wird Franz Xaver Riederer im Sterbebuch 1926 als Pianofabrikant bezeichnet.⁸⁰⁸ Franz Xaver Riederer jun. arbeitete ab

801 Rudolph Randebrock war nicht Neffe August Randebrocks, wie die in der Literatur verbreitete Angabe lautet.

802 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 274.

803 Stadtarchiv Landshut, Meldekartei.

804 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 279.

805 Frdl. Mitteilung und Zusendung der Vignette durch Max Tewes (Museen der Stadt Landshut).

806 Stadtarchiv Landshut, Meldekartei.

807 J.-U. WITTER (2000), Klavier-Lexikon, S. 605.

808 Stadtarchiv Landshut, Meldekartei.

1920 außerdem als Bildhauer, Maler und Graphiker;⁸⁰⁹ den Musikinstrumentenbetrieb stellte er Ende 1935 ein.⁸¹⁰

Während vom Sohn keine Nachrichten über Orgelneubauten überliefert sind, lieferte Franz Xaver Riederer sen. etliche neue Orgeln. Er baute zunächst mechanische Kegelladen, spätestens ab 1905 pneumatische Trakturen. Zeitgenössischen Urteilen zufolge wurden seine Werke nicht überall positiv bewertet. Um die Jahrhundertwende weitete er sein Liefergebiet über Niederbayern hinaus aus.⁸¹¹ Wie der Kontakt zur Gemeinde in Bleche zustande kam, an die er 1897 eine Orgel lieferte, ohne sie selber aufzustellen, ist nicht bekannt. Einzelne kleine Werke von Riederer sind bis heute erhalten, z. B. die Instrumente in Gutweiler an der Ruwer (1902) und Sehlern in der Eifel (1905).⁸¹²



Firmenvignette F. X. Riederer
[Museen der Stadt Landshut]

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1897 Nb Bleche (Aufstellung durch Josef Lütticke)

Rieschick, Adolph⁸¹³

(* 5. 5. 1820 Kemberg b. Wittenberg, † 3. 9. 1904 Fulda)

Karl Adolph Rieschick stammte aus Kemberg bei Wittenberg und ließ sich nach Wanderjahren um 1847 in Brilon nieder, von wo aus er im Briloner Umfeld und ab Mitte der 1850er Jahre auch im südlichen Westfalen arbeitete. Mit seiner aus Ratingen gebürtigen Ehefrau Christine Weißenfels (1814–1899) hatte er zwei Kinder: Anton (* 1850) und Franziska (* 1854).

Seine ersten beiden Orgeln baute Rieschick 1849 in Scharfenberg (vermutlich eine Wiederherstellung der vorher durch Brand zerstörten Orgel) und 1850 in Velmede.⁸¹⁴ 1854/55 erweiterte er die Orgel der Schmallenberger Pfarrkirche um ein zweites Manual und ein freies Pedal. Diese und weitere Arbeiten wurden von Fr. Paschalis Grätze und Johann Friedrich Nolte als Gutachter begleitet.

*Adolph Rieschick
Orgelbauer.*

1856 vergrößerte Rieschick seinen Betrieb und bezog neue Werkräume in

Brilon. Aus dieser Zeit sind auch die Namen seiner zwei Gesellen Martin Walter (* 1834) und Christian Vogt (* 1835) bekannt. In den Jahren 1857–59 konnte Rieschick die große Orgel der Briloner Propsteikirche um ein drittes Manualwerk erweitern.

Schon während er noch mit dem Umbau der Briloner Propsteiorgel befasst war, knüpfte Rieschick Kontakte in die südlichen Bereiche der Provinz Westfalen. Bereits 1857 hatte er ein Neubauangebot zur Orgel der Berleburger Stadtkirche eingereicht. Im gleichen Jahr trat Rieschick auch erstmals mit einer konkreten Arbeit im Raum Siegen auf, als er 1857 die Orgel der kath. Pfarrkirche Irmgarteichen reparierte und dabei Salicional 8' als zusätzliches Register einfügte. Um 1860 hatte Rieschick die Orgel in der si-

809 Eine im Rahmen der 9. Landshuter Kunstnacht am 11. September 2015 eröffnete Ausstellung der Museen der Stadt Landshut widmete sich seinem Werk.

810 Stadtarchiv Landshut, Meldekartei.

811 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 279.

812 F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4, S. 360 und 965f.

813 Zu Adolph Rieschick siehe: G. ISENBERG (2016), Orgelbauer in Brilon, S. 39–45. Hieraus sind einige Abschnitte ohne gesonderte Kennzeichnung wort-wörtlich übernommen. Dort auch detaillierte Quellenangaben, auf die hiermit verwiesen wird.

814 Die Disposition der Orgel in Velmede konnte in G. ISENBERG (2016), Orgelbauer in Brilon, aus Platzgründen nicht abgedruckt werden und ist auch sonst bislang unveröffentlicht. Daher soll sie an dieser Stelle nun angegeben werden:

I. MANUAL: Geigenprincipal 8', Flauto traverso 8', Salicional 8', Gemshorn 4', Flöte 4', Flageolet 2'.

II. MANUAL: Principal 8', Bordun 16', Hohlflöte 8', Octav 4', Spitzflöte 4', Superoctav 2', Cornett 4f., Mixtur 3f., Trompete 8', Maunalkoppel.

PEDAL: Principalbaß 16', Subbaß 16', Violoncello 8', Octavbaß 4' (original 8' ?), Posaune 16', Pedalkoppel.

(Angaben nach einem Gutachten aus dem Jahr 1979, in Auszügen zur Verfügung gestellt von Orgelbau Sauer & Heinemann, Höxter).

multan genutzten Martinikirche Netphen in Pflege. Dort reichte er auf Anforderung der katholischen Gemeinde am 20. Juni 1860 einen Neubauforschlag mit 19 Registern (bei Verwendung alter Register) ein, der allerdings nicht zur Ausführung gelangte.

Wenig später nahm er jedoch einen Umbau der Orgel in der kath. Pfarrkirche Rödgen bei Wilnsdorf vor. Dabei tauschte er einige Register aus und wollte später auch ein selbständiges Pedal mit den Registern Subbaß 16' und Violoncello 8' hinzufügen. Die wichtigste Änderung war aber der Bau einer mechanischen Kegellade, womit Rieschick wohl der erste war, der in Westfalen diesen neuen Ladentypus baute. Als Vorbild nahm er sich eine Konstruktion des Schweizer Orgelbauers Friedrich Haas, die auch in Töpfers Orgelbaulehrbuch von 1855 abgedruckt war. Als „Präzisions-Lade“ ließ Rieschick seine Konstruktion, bei der die Ventile direkt unter dem Pfeifenstock angebracht waren, am 29. September 1860 patentieren. Die offenbar 1861 fertig eingebaute Lade war aber wohl noch nicht ganz ausgereift, so dass die Rödgener Orgel nach dem Umbau unspielbar war. Etwa zur gleichen Zeit war Rieschick auch in der an der gegenüberliegenden Seite des Turmes angebauten evangelischen Kirche tätig: am 23. März 1864 quittierte er hier den erhaltenen Restbetrag für eine Reparatur.

Kurze Zeit später begann Adolph Rieschick mit dem großen Umbau der Orgel von Bartholomäus Boos in der Pfarrkirche Wenden. Bei den 1861–66 ausgeführten Arbeiten baute er im Pedal ebenfalls mechanische Kegelladen, die Disposition wurde erheblich erweitert.

1861 reichte Rieschick in Rhode bei Olpe ein Neubau-Angebot ein, das auf einem Plan des Orgelbauers August → Randebrock aus Paderborn beruhte. Dabei beklagte er, dass sein Konkurrent Randebrock allorts bevorzugt empfohlen werde. Aus dem Schreiben an den Pfarrer in Rhode erfahren wir auch von zwei weiteren Orgelbauten Rieschicks. Zum einen baute er nach eigenen Angaben „vor mehreren Jahren“ die Orgel der Pfarrkirche in Madfeld bei Brilon. Zum anderen erwähnt er eine Orgel für Bontkirchen bei Brilon, die 700 Rthl gekostet habe. Neben dem Neubauangebot für Rhode bewarb sich Rieschick 1861 auch um den Neubau einer Orgel in der Petrikerche Soest. Der Gutachter Jan Albertus van Eyken riet allerdings 1864 dringend von einem Vertrag mit Rieschick ab, weil der ihm bekannte Baumeister, Harmonium- und Orgelbauer Augustini in Nassau eine kleine Rieschick-Orgel kenne, die sehr schlecht sei.⁸¹⁵

Im Laufe der 1860er Jahre hatte sich das hauptsächliche Arbeitsgebiet Adolph Rieschicks ins südliche Westfalen verlagert, so dass er schließlich 1866 sein Haus in Brilon verkaufte, und am 25. März 1867 seinen neuen Wohnsitz in Attendorn anmeldete. Von hier aus nahm Adolph Rieschick mehrere Umbau- und Erweiterungsarbeiten an Orgeln im südlichen Sauerland vor. 1867/68 fügte er in der Orgel in Dünschede ein neues Pedalwerk ein, 1868 wurden durch Rieschick Instandsetzungsarbeiten und einige Dispositionsveränderungen an der Orgel der Pfarrkirche Attendorn vorgenommen. Im gleichen Jahr baute er auch die Orgel der Pfarrkirche Drolshagen um und versetzte sie nach hinten in den Turmraum. Die vorhandene Disposition der 1787/88 von den Gebr. Kleine gebauten Orgel wurde dabei i. W. auf zwei Manuale verteilt. In diesem Zusammenhang ist auch Rieschicks Gehilfe Fritz → Hesse (1845–1880) namentlich überliefert, der beim Drolshagener Orgelumbau mitwirkte. Weitere Instandsetzungs- und Erweiterungsarbeiten nahm Adolph Rieschick 1868 in Heggen und 1869 in Neuenkleusheim vor. Eine Stimmung der Orgel in Kirchhundem lehnte er 1869 ab, da sie sich in zu schlechtem Zustand befände.

Außerdem scheint Rieschick im Jahr 1869 beabsichtigt zu haben, sich ein neues Arbeitsgebiet zu erschließen. So ist ein Neubauangebot von ihm in Löhndorf (Kreis Ahrweiler) nachzuweisen. Und 1869 versetzte er die Orgel in Kreuzberg bei Wipperfürth in die neu erbaute Kirche. Den Kontakt mit der Kreuzberger Gemeinde nahm Rieschick noch von Attendorn aus auf. Im Laufe des Jahres 1869, spätestens Anfang 1870 verlegte Adolph Rieschick dann seinen Wohnsitz von Attendorn nach Hückeswagen im Oberbergischen. Von hier aus stellte er 1870 in Förde (heute Grevenbrück) eine gebrauchte Orgel – vermutlich aus Radevormwald – auf. Wie lange Rieschick in Hückeswagen lebte, ist nicht genau zu bestimmen. Im Rahmen der Rechtsstreitigkeiten zur Dünscheder Orgel (siehe Einzeldarstellungen in → Teil I, Kap. 5) wird jedenfalls auch im Jahr 1872 Hückeswagen als Rieschicks Wohnort angegeben.

815 Ein Orgelbauer namens Augustini ist ansonsten in Nassau nicht nachweisbar.

Über weitere Orgelarbeiten aus der Hückeswagener Zeit sind wir nicht unterrichtet. Mit ziemlicher Sicherheit ist aber schon vor seinem Umzug hierher der 1864 vorgenommene Einbau der mechanischen Kegellade im Pedal der Christian-Roetzel-Orgel in Radevormwald Adolph Rieschick zuzuschreiben.

Spätestens im Jahr 1875 hatte Adolph Rieschick seinen Wohnsitz nach Fulda verlegt, wo er in der Langebrückenstraße 2 gemeldet war. 1875 bewarb er sich ohne Erfolg um den Neubau der großen Orgel im Dom zu Fulda. In den 1880er Jahren führte er hauptsächlich kleinere Reparaturen im Landkreis Fulda durch. 1887 erweiterte er die Orgel in der kath. Kirche Hattenhof um ein zweites Manualwerk und baute ein neues Gehäuse mit neugotischem Prospekt. In Hofbieber nahm er 1889 einen Umbau mit Erweiterung um ein zweites Manualwerk nach den Plänen des verstorbenen Fuldaer Orgelbauers Heinrich Hahner (1843–1889) vor. Es ist anzunehmen, dass Rieschick auch schon vorher mit Hahner zusammengearbeitet hatte.

Etwa zur gleichen Zeit – im Winter 1888/89 – kam der junge Orgelbauer Fritz → Clewing aus Münster auf Betreiben Rieschicks nach Fulda, wo er die Werkstattnachfolge von Rieschick und Hahner antrat. Danach scheint sich Adolph Rieschick weitgehend aus dem aktiven Orgelbaugeschäft zurückgezogen zu haben. Nur 1897 erfahren wir noch einmal von ihm, als er der Gemeinde in Hosenfeld eine „in arbeitsloser Zeit“ erbaute, „mit 19 bis 20 Stimmen, zwei Manualen und Pedal“ ausgestattete vorrätige Orgel anbot. Das 1898 aufgestellte Instrument hatte mechanische Kegelladen und drei feste Kombinationen. Da das Werk des inzwischen 78-jährigen Orgelbauers aber offenbar so schlecht gelungen war, dass es als unbrauchbar bezeichnet werden musste, wurde es von Clewing grundlegend überholt und erneuert.

Adolph Rieschick verstarb am 3. September 1904 im Alter von 84 Jahren in Fulda. Von seinen nachweisbaren (lokalisierbaren) Neubauten in Scharfenberg, Velmede, Madfeld, Bontkirchen und Hosenfeld hat sich das zweitgenannte Werk in Velmede in stark veränderter Form erhalten. Große Bedeutung konnte er als Orgelbauer nicht erlangen. Sein größter Verdienst war die Einführung der mechanischen Kegellade in Westfalen, wenngleich deren Konstruktion noch nicht so ausgereift war, dass ihre fehlerfreie Funktion gesichert war. Bezüglich der klanglichen Gestaltung fällt bei den bekannten Dispositionen eine besonders ausgeprägte Betonung der tiefen Fußtonlagen (incl. tiefer Quintregister) auf.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1857	KA Nb	Berleburg, ev. Kirche
1857	Reg	Irmgarteichen
1860	KA Nb	Netphen
1860	Ub	Obersdorf-Rödgen, kath. Kirche
1860/68	Ub	Wenden
1861	KA Nb	Rhode
1864	Rp	Obersdorf-Rödgen, ev. Kirche
1867	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1867/68	Ub	Dünschede
1868	Ub	Attendorn, Pfk.
1868	Ub	Drolshagen, Pfk.
1868	Ub	Heggen
1869	(Pfl)	Kirchhundem
1869	Ub	Neuenkleusheim
1870	Tr	Grevenbrück-Förde (I+P/?)

Ritter, Walter

Am 27. September 1927 legte die Orgel- und Harmoniumbauanstalt Walter Ritter aus Hamburg einen Kostenanschlag für eine neue Orgel in Schwarzenau vor, der aber nicht zur Ausführung kam. Die Werksräume befanden sich in der Hammer Landstraße 336–338.⁸¹⁶ Frühere Nachweise über die Hamburger Orgelbauanstalt gibt es nicht.⁸¹⁷ 1929 beschreibt R. Kramer (Dessau) in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* eine zweimanualige Orgel mit Pedal von Ritter für den Hausgebrauch.⁸¹⁸ 1932 baute Ritter die Orgel

816 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 240.

817 Frdl. Mitteilung Uwe Pape nach Orgeldatenbank ORDA.

818 *Zeitschrift für Instrumentenbau* 49, 1929, S. 304.

des Dankeskirche Hamburg-Hamm um.⁸¹⁹ 1947 tat er sich mit dem Hamburger Orgelbauer Wilhelm Hendricks zusammen, 1951 gründete er zusammen mit dessen Schwiegervater Paul Rother (1871–1960) die Firma Rother & Ritter, die 1958 den Betrieb einstellte.⁸²⁰ 1957 wohnte Walter Ritter in der Gertigstraße 18, die Werksräume befanden sich in der Forsmannstraße 10–12.⁸²¹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1927 KA Nb Schwarzenau

Roetzel (Orgelbauerfamilie)

(1) Georg Wilhelm Christian Roetzel (* 15. 12. 1776 Freckhausen, † 24. 10. 1867 Alpe)

(2) Ernest Friedrich Wilhelm Roetzel (* 24. 11. 1809 Alpe, † 17. 3. 1887), Sohn von (1)

(3) Daniel Roetzel (* 16. 6. 1830 Alpe, † 5. 6. 1917), Sohn von (1), Halbbruder von (2)⁸²²

Die Orgelbauerfamilie Roetzel steht in der Tradition der seit etwa 1700 im Oberbergischen ansässigen Orgelbauerfamilien Ruhm, → Nohl und Kleine.⁸²³

Christian Roetzel (1776–1867) ging zunächst 1793 für fünf Jahre bei seinem Onkel Johann Christian Kleine (1737–1805) in die Lehre, der in Freckhausen eine Werkstatt betrieb und qualitativ hochwertige Orgeln baute.⁸²⁴ Seine anschließenden Wanderjahre führten ihn zu Georg Peter Wilhelm (1733–1806) in Kassel, Johann Gottlob Trampeli (1742–1812) in Leipzig und Wilhelm Heinrich Baethmann (1745–1802) in Hannover. Im Mai 1800 kehrte er zurück nach Freckhausen und übernahm 1803 die Werkstatt seines



Onkels. Nebenbei betrieb er auch Landwirtschaft und einen regen internen Geld-Leihverkehr.

Nach Johann Christian Kleines Tod verlegte er die Werkstatt 1806 in das be-

nachbarte Dorf Alpe. Neben landwirtschaftlichen Hilfskräften beschäftigte er zu diesem Zeitpunkt bereits sechs Lehrlinge und Gesellen.⁸²⁵ Am 27. April 1808 heiratete die evangelische Pfarrerstochter Marianna Regina Katharina Hundhausen (1788–1814), mit der er zwei Kinder hatte.⁸²⁶ Nach ihrem Tod ging er 1815 eine zweite Ehe mit ihrer jüngeren Schwester Carolina Helena Henrietta Hundhausen (1789–1878) ein; mit dieser hatte er elf Kinder, von denen drei das Kindesalter nicht überlebten.

Seine erste Orgel plante Christian Roetzel noch zusammen mit seinem Onkel Johann Christian Kleine: die 1802 für die ev.-luth. Kirche Radevormwald konzipierte Orgel, die allerdings kurz vor ihrer Fertigstellung durch einen Stadtbrand in Radevormwald vernichtet wurde. Vor allem in den ersten Jahren seiner Tätigkeit zählen mehrere Versetzungen von Orgeln, die im Zuge der Säkularisation aus den aufgelösten Klöstern frei wurden, zu einem Hauptarbeitsfeld, darunter möglicherweise 1804 die Umsetzung der Drolshagener Klosterorgel nach Neuenkleusheim sowie 1831 die Übertragung der Orgel aus der Attendorner Franziskanerkirche nach Wissen. Sein bis dahin größter Neubau war die zwischen 1810 und 1816 in mehreren Bauabschnitten aufgestellte Orgel in der Pfarrkirche Attendorn. Dort wird er 1810 als „nunmehriger Mitbürger“ bezeichnet. Auch in den Akten zur Orgel in Kirchhundem heißt es 1814, dass

819 G. SEGGERMANN (2001), Brinkmannsche Sammlung, S. 42.

820 Frdl. Mitteilung Uwe Pape nach Orgeldatenbank ORDA. — Bei G. SEGGERMANN (1991), Paul Rother, S. 11, wird die Zusammenarbeit Rother mit Ritter nicht erwähnt.

821 AKK Moissburg, Orgelakte, nach frdl. Mitteilung Uwe Pape nach Orgeldatenbank ORDA.

822 Die genauen Sterbedaten von Ernest und Daniel Roetzel nach frdl. Auskunft des Standesamtes Reichshof, Sterbebuch des Amtes Denkingen, Nr. 17/1887 und Nr. 19/1917.

823 Die folgenden Ausführungen zur Orgelbauerfamilie Roetzel richten sich – falls nicht anders angegeben – nach F. G. BULLMANN (1969/74), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1 und Bd. 2 und M. KOTTHAUS (2004), Die oberbergischen Orgelbauer. Auf einen detaillierten Seitennachweis wurde hier verzichtet.

824 Christian Roetzels Mutter Anna Katharina geb. Kleine (1744–1807) war die jüngste Schwester des Orgelbauers Johann Christian Kleine. Der Vater Sigismund Andreas Ernest Roetzel (1728–1807) war Jurist und Gutsbesitzer.

825 Namentlich: Christian Klein, Peter Neuhoof, Heinrich Helmenstein, Friedrich Reuser, Heinrich Becker und Christian Müllenschlaeder.

826 Ernest Friedrich Wilhelm (* 24. 11. 1809, † 17. 3. 1887) und Christian (* 30. 12. 1811, † 24. 12. 1814).

„Hr. Roetzel das Bürgerrecht zu Attendorn“ habe.⁸²⁷ Möglicherweise hatte er sich für ein paar Jahre in Attendorn eingerichtet, war danach (zum Zeitpunkt seiner zweiten Heirat?) aber wieder mit Wohn- und Werkstattssitz nach Alpe zurückgekehrt.

Christians Roetzels Orgel von 1820 in der ev. Kirche Oberfischbach ist bis heute erhalten. Daneben war er mit zahlreichen kleineren Umbauten und Reparaturen sowohl in katholischen wie auch evangelischen Kirchen des Untersuchungsgebiets tätig. Die meisten Orgelneubauten Christian Roetzels standen und stehen jedoch im Bergischen Land, während er in die Gebiete der heutigen Kreise Siegen-Wittgenstein und Olpe außer den beiden genannten Werken nur noch 1837 eine bereits 1836 angefertigte kleine Orgel nach Ferndorf lieferte. Von seinen bis heute erhaltenen Werken muss u. a. die große Orgel der ev. Georgskirche in Hattingen (1830) erwähnt werden.



Anfang der 1850er Jahre scheint Christian Roetzel seine aktive Orgelbautätigkeit eingestellt zu haben. Die Werkstatt wurde wohl von seinem ältestens Sohn aus erster Ehe, Ernest Roetzel (1809–1887), weitergeführt. Dieser hatte vermutlich in der Werkstatt des Vaters gelernt, trat aber nicht mit selbständigen größeren Arbeiten in Erscheinung. Schon 1831 wurde er zusammen mit einem weiteren Gesellen bei der Stimmung der Orgel in der Siegener Marienkirche namentlich genannt. 1853 und 1854 war er mit Reparaturen in Olpe und Siegen beschäftigt. Er sah im Orgelbaugewerbe offenbar keine lukrative Beschäftigung, wie aus einem Brief an seinen Halbbruder Daniel 1854 hervorgeht:

*„Mit dem Orgelbau-Geschäfte hat es bis jetzt sehr lau gegangen. Ich habe nur etliche Orgeln gestimmt, was die ganze Arbeit ausmacht. Künftige Woche werde ich nach Olpe reisen, und die schon bei Deinem Hiersein in Aussicht stehende Reparatur beginnen; auch bei dieser Gelegenheit versuchen ob im Regierungsbezirk Arnsberg nicht etwa eine von den Orgeln anzubringen ist. Wenn es sich übrigens nicht bald beim Orgelbaugeschäft bessert, so werde ich wahrscheinlich die erste beste Stelle die mir Gustav verschaffen kann annehmen.“*⁸²⁸

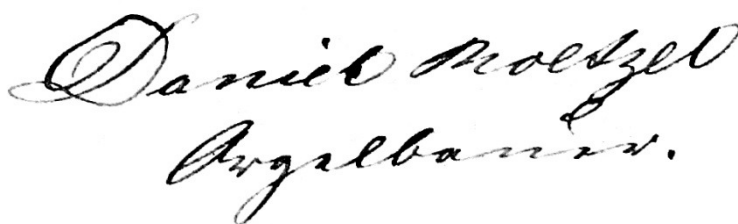
Bei der Erbteilung 1867 wurde Ernest Roetzel als Bierbrauer zu Alpe geführt.

Ernests 21 Jahre jüngerer Halbbruder Daniel Roetzel (1830–1917) führte die Werkstatt ab etwa 1858 weiter, erhielt zahlreiche kleinere Aufträge, konnte aber die hohen Neubauhahlen seines Vaters auch nicht aufrechterhalten. Daniel war das neunte Kind aus der zweiten Ehe von Christian Roetzel. Nach der Lehre in der väterlichen Werkstatt begab er sich zunächst mehrere Jahre auf Wander- und Gesellenjahre in Deutschland – u. a. bei Urban Kreutzbach (1796–1868) in Borna – und bis nach Österreich. Um 1858 übernahm er dann die Werkstatt in Alpe. Am 8. November 1860 heiratete er die gleichaltrige Sophie (gen. Lina) Büren aus Eckenhagen, mit der er fünf Kinder hatte.

Gegenüber der allmählich stärker werdenden Konkurrenz der industriell produzierenden Orgelbaubetriebe konnte der traditionell geführte Handwerksbetrieb Roetzels kaum ankommen. So stellten Re-

paratur- und Stimmarbeiten das Hauptbetätigungsfeld Daniel Roetzels dar, teilweise noch basierend auf Verträgen, die mit dem Vater abgeschlossen worden waren. Nur sechs Neubauten sind von ihm bekannt, darunter die kleinen Orgeln in Schwarzenau (1860) und Klafeld (1874). Erhalten sind von ihm nur die Orgel in der kath. Kirche Eckenhagen (1859) sowie Teile seiner 1877 nach Belmicke gelieferten Orgel in der heutigen Marienorgel des Kölner Doms.

In den 1880er Jahren scheint er den Orgelbau weitgehend aufgegeben zu haben. 1890 wird er noch einmal mit einer Reinigung an der Orgel seines Vaters in Oberfischbach genannt. Eine von ihm gebaute Hausorgel soll 1891 in Derschlag zeitweise aufgestellt worden sein.



827 AKK Kirchhundem: A 5 (04.09.1814).

828 Zit. nach F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 14. — Der genannte Gustav ist der zwei Jahre ältere Bruder von Daniel.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

CHRISTIAN ROETZEL (Alpe)

1810–16	Nb	Attendorn, Pfk. (II+P/31 in mehreren Bauabschnitten)
1811	Pfl	Rahrbach
1813	(Tr)	Attendorn, Pfk. (Stubenorgel nach Kirchrarbach)
1814–17	Ub	Kirchhundem
um 1815 ?	Ub	Neuenkleusheim
1819	KA Rp	Olpe, Pfk.
1820	Nb	Oberfischbach (I+aP/12)
1820	Rg, Rp	Siegen, ev. Nikolaikirche
1821	KA Ub	Kohlhagen (Ub wird 1825 von Nohl nach diesem KA ausgeführt)
1822	Rp	Netphen
vor 1823	Rp	Oberschelden
vor 1823	Rp	Freudenberg, ev. Kirche
1823	Stg, KA	Römershagen
1823	Ub	Siegen, kath. St. Marien
1824	Rp	Kirchhundem
1824	KA Rp	Rahrbach
1825	Ub	Helden
1825	KA Rp	Olpe, Pfk.
1828	GA	Attendorn, Franziskaner
1828	Tr	Neuenkleusheim (Übertragung in die neue Kirche)
1828	KA Nb	Ferndorf
1830	KA Ub	Olpe, Pfk.
1830	KA Tr, Nb	Rhode
1831	(Tr)	Attendorn, Franziskaner (nach Wissen)
1832	Ub	Römershagen
1833	GA, KA	Kirchveischede
1833	KA Tr	Oedingen
1835	Ub	Rahrbach
1835	KA Nb	Siegen, ev. Martinikirche
1837	Nb	Ferndorf (I+P/11; bereits 1836 gebaut)
1838	KA Rp	Heinsberg
1841	Rp	Drolshagen, Pfk.
1846	KA Nb/Tr	Raumland
1855	Rp	Römershagen

DANIEL ROETZEL (Alpe)

1858	KA Ub	Wenden
1859	Rp	Olpe, Pfk.
1859	KA Nb	Olpe, ev. Kirche
1859	KA Nb	Rhode
1860	Nb	Schwarzenau
1861	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1861	KA Nb	Freudenberg, ev. Kirche
1861	Rp	Oberschelden
1861	Rp	Olpe, Pfk.
1862	Rp	Drolshagen, Pfk.
1863	KA Rp	Attendorn, Pfk.
1865	Pfl	Attendorn, Pfk.
1865	KA Rp	Attendorn, Hospitalkirche
1867	KA Nb	Eiserfeld
1871	GA Tr	Arfeld
1874	Nb	Geisweid-Klafeld (I+aP/7)
1874	Ub	Kirchveischede
1875	KA Rp	Olpe, Pfk.
1877	KA Nb/Ub	Oberholzklau
1879	Rp	Olpe, Pfk.
1879	Stg	Wenden
1881/82	Pfl	Wenden
1890	Rg	Oberfischbach

ROETZEL, ERNEST (Alpe)

1831	Stg	Siegen, kath. St. Marien
1853	KA Rp	Siegen, kath. St. Marien
1854	Rp	Olpe, Pfk.

Röver, Ernst

(* 3. 9. 1857 Meyerhof bei Beverstedt, † 22. 3. 1923 Hausneindorf)

Friedrich Wilhelm Ernst Röver arbeitete anfangs in der Werkstatt seines Vaters Johann Hinrich Röver (1812–1895) in Stade, machte sich aber 1884 in Hausneindorf selbständig, indem er die dortige Werkstatt des verstorbenen Emil Reubke (1836–1884) übernahm.

Unter seiner Leitung nahm der Hausneindorfer Betrieb einen beachtlichen Aufschwung und lieferte zahlreiche Instrumente auch ins Ausland bis nach Moskau. Die größte seiner Orgeln war die dreimanualige Magdeburger Domorgel mit 100 Registern aus dem Jahr 1906. In seinen Orgeln baute er eine auf der Hängeventillade seines Vaters basierende, selbst weiterentwickelte Kastentlade in Verbindung mit der Röhrenpneumatik im Abstromsystem, die sich als bemerkenswert präzise und langlebig erwies. Die Orgel in der evangelischen Kirche auf dem Rödgen ist hierfür ein Beispiel. Auch experimentierte er mit Transmissionseinrichtungen und pneumatischen Kombinationen.

Ernst Röver war bis 1921 aktiv, als sein Sohn, der den Betrieb übernehmen sollte, verstarb. Bis dahin hatten über 210 Instrumente den Orgelbaubetrieb in Hausneindorf verlassen.⁸²⁹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1899	Nb	Obersdorf-Rödgen, ev. Kirche (II+P/17)
1914		Krombach (wird zum Nb empfohlen)

Sauer, Wilhelm

(* 23. 3. 1831 Schönbeck, † 9. 4. 1916 Frankfurt/Oder)

Wilhelm Sauer gründete 1857 eine Orgelbauwerkstatt in Frankfurt/Oder, die sich bald zu einem der führenden Orgelbaubetriebe Preußens entwickelte. Schon früh ging Sauer 1866 zur industriellen Produktion mit Dampftrieb über, so dass bis 1909 bereits 1000 Orgeln in dem Frankfurter Betrieb hergestellt waren, von denen auch etliche in den Export gingen. Sowohl technische Neuerungen als auch hohe Verarbeitungsqualität und orchestrale Intonation mit französischem Einfluss sind Merkmale seiner Orgeln.

Im Jahr 1910 übernahm sein langjähriger Mitarbeiter Paul → Walcker (1846–1928) die Leitung des Betriebes, der 1916 in den Besitz der Familie Walcker übergang. Bis heute besteht die Firma „W. Sauer Orgelbau Frankfurt (Oder) GmbH“ in Müllrose bei Frankfurt/Oder als Nachfolgefirma des 1857 gegründeten Betriebs.⁸³⁰

Im Untersuchungsgebiet konnte Sauer keine Arbeiten ausführen: Sein Betrieb gab 1874 in Siegen (ev. Nikolaikirche) und 1912 in Hilchenbach (ev. Kirche) Angebote ab, die Einladung zur Angebotsabgabe für die neue Orgel in der ev. Kirche Olpe lehnte er 1903 wegen Arbeitsüberlastung ab.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1874	KA Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche
1903	(KA Nb)	Olpe, ev. Kirche (Einladung zur Angebotsabgabe wegen Überlastung abgelehnt)
1912	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche



Ernst Röver (1857–1923)

[Sammlung Christoph Richter, nach <http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Portraits/1690.gif>, Abruf: 05.12.2015]

829 Zur Orgelbauwerkstatt Röver siehe u. a.: M. GÜNTHER (2004), Ernst Röver, und A. SKIEBE (2008), Ernst Röver.

830 Zu Leben und Werk Wilhelm Sauers siehe u. a. H.-J. FALKENBERG (1990), Wilhelm Sauer.

Schmerbach (Orgelbauerfamilie)

(1) Johann Wilhelm Schmerbach (* 28. 1. 1795 Frieda, † 14. 9. 1872 Frieda)

(2) Wilhelm Georg Schmerbach (* 1823 Heiligenstadt/Thüringen, † 11. 4. 1902 Kraftsolms)

Die Orgelbauerfamilie Schmerbach war über mehrere Generationen zwischen 1717 und Ende des 19. Jahrhunderts in Frieda bei Eschwege ansässig.⁸³¹

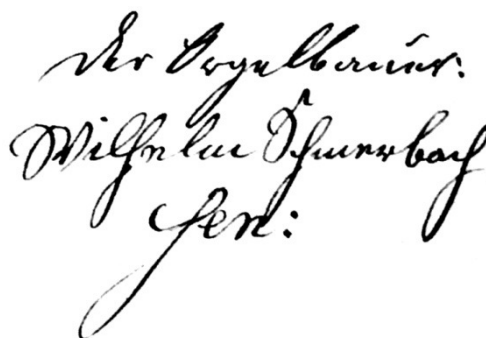
Erster Vertreter der Orgelbauerfamilie war Conrad Schmerbach (1671–1743), er machte sich 1717 als Orgelbauer in Frieda selbständig. Sein Sohn Johann Wilhelm (I) Schmerbach (1705–1789) übernahm die Werkstatt nach dem Tod seines Vaters. Der Nachfolger Johann Wilhelm (II) Schmerbach (1765–1831) wurde 1825 Kreisorgelmacher für Hofgeismar und ab 1832 für Wolfhagen.⁸³²

In der vierten Generation trat die Orgelbauerfamilie mit Johann Wilhelm (III) Schmerbach ab 1853 auch im Siegerland und in Wittgenstein auf. Johann Wilhelm (III) Schmerbach wurde am 28. Januar 1795 in Frieda geboren und zwei Tage später getauft.⁸³³ Am 12. April 1829 heiratete er die Müllerstochter Catharina Elisabeth Krug in Frieda, mit der er sieben Kinder hatte.⁸³⁴

Johann Wilhelm (III) war Schüler von Georg Peter Wilhelm in Kassel und übernahm 1831 die Werkstatt seines Vaters in Frieda und die Aufgabe als Kreisorgelmacher für Hofgeismar und Wolfhagen. An seiner Orgel in Geisleden baute er 1854 erstmals ein sog. Gregorianisches Manual und Oktavauszüge zweier Pedalregister.⁸³⁵ Zur gleichen Zeit errichtete er eine Orgel mit neun Registern für die ev. Kirche in Wilnsdorf. Blindow vermutet, dass Schmerbach zu dieser Zeit eine Zweitwerkstatt in Netphen hatte, da die Wilnsdorfer Orgel nach den Akten „in Obernetphen mit dem Fuhrwerk abgeholt“ werden musste; und nach der Fertigstellung musste die Gemeinde dafür sorgen, dass das Werkzeug des Orgelbauers wieder nach Netphen transportiert wurde.⁸³⁶ Dass Schmerbach zur gleichen Zeit Arbeiten an der Orgel der Simultankirche in Netphen ausgeführt hätte, ist nicht aktenkundig überliefert und erscheint auch angesichts der nur wenige Jahre später erfolgten Kirchenrenovierung nicht wahrscheinlich, zumal es 1860 heißt, der Orgelbauer Adolph → Rieschick habe die Netphener Orgel in Pflege. Warum Schmerbach also ausgerechnet in Netphen eine Werkstatt eingerichtet zu haben scheint, muss daher ungeklärt bleiben.

Sowohl bei der Arbeit in Wilnsdorf als auch bei den folgenden Arbeiten und Angeboten in Niederdresselndorf (1858) und Fischelbach (1858) trat Schmerbach als „Wilhelm Schmerbach sen.“ auf (vgl. Signatur). Auch beim 1862 eingereichten Angebot für die Burbacher Orgel spricht der Organist Dahlhoff von „Wilhelm Schmerbach sen.“. Wir können also davon ausgehen, dass die nächste Generation der Familie Schmerbach ab den 1850er Jahren bereits in der Werkstatt des Vaters arbeitete.

Von Johann Wilhelms (III) Kindern sind die beiden ältesten Söhne Johann George und Jakob Schmerbach als Orgelbauer nachgewiesen. George Schmerbach wurde am 14. Juli 1829 geboren. Von ihm sind kleinere Arbeiten in Niedergandern (vor 1868) und Groß Schneen (1870 und 1879) nachgewiesen.⁸³⁷ Jakob Schmerbach (* 27. 4. 1832, † 23. 5. 1903, Heirat am 7. 12. 1857 mit Anna Catharina Krug in Frieda) wirkte ebenfalls in der Werkstatt des Vaters mit, gab den Orgelbau nach dessen Tod 1872 aber auf und arbeitete als Holzhändler.⁸³⁸



831 Die Zuordnung der Arbeiten der Familienmitglieder erscheint in der Literatur teilweise nicht eindeutig aufgrund der drei Generationen mit gleichlautendem Vornamen Johann Wilhelm.

832 U. P A P E (2016), Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt, S. 500. — K. W Ö R N E R (2000), Orgelbau in Gottsbüren, S. 10.

833 Kirchenbücher Frieda 1770–1814.

834 Johann George Schmerbach (* 14. 7. 1829), Jakob Schmerbach (* 27. 4. 1832), Elisabeth Schmerbach (* 11. 11. 1834), Anna Margarethe Schmerbach (* 10. 7. 1836), Louise Schmerbach (* 16. 6. 1841), Johann Heinrich Schmerbach (* 21. 5. 1844) und Maria Wilhelmine Schmerbach (* 22. 1. 1847). (Quelle: ebd.)

835 *Urania*, Bd. 12, S. 56–58.

836 M. B L I N D O W (1988), Orgelgeschichte Wilnsdorf, S. 109 und 111. — Vgl. auch AEKK Siegen, Nr. 451 (07.12.1852), wo von „Schmerbach in Netphen“ die Rede ist.

837 U. P A P E (2016), Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt, S. 501.

Die Werkstatttradition der Familie wurde jedoch von Wilhelm Georg Schmerbach in Kraftsolms bei Möttau fortgeführt. Er führte zwischen 1877 und 1880 Stimmungen an den Orgeln in Raumland und Wilnsdorf aus. Über seine weiteren Tätigkeiten sind wir ebensowenig unterrichtet⁸³⁹ wie über sein verwandtschaftliches Verhältnis zu den vorgenannten Familienmitgliedern. Im Sterberegister der Standesamtes Waldsolms ist der aus Heiligenstadt/Thüringen gebürtige Orgelbauer Wilhelm Georg Schmerbach mit dem Todesdatum 11. April 1902 eingetragen, er wurde 79 Jahre alt.⁸⁴⁰

Des Weiteren taucht der Name Schmerbach nach 1856 als Gehilfe des Orgelbaumeisters Friedrich Martin in Freienhagen (Waldeck)⁸⁴¹ und 1870 als Mitarbeiter bei Johann Georg → Förster in Lich auf.⁸⁴²

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

SCHMERBACH, JOHANN WILHELM (Frieda)		
1854	Nb	Wilnsdorf, ev. Kirche (I+P/9)
1858	Nb	Niederdresselndorf (I+P/11)
1858	KA Nb	Fischelbach
1862	KA Nb	Burbach
SCHMERBACH, WILHELM (Kraftsolms)		
1877–80	Stg	Raumland
1877	Stg	Wilnsdorf, ev. Kirche

Schneider, Clemens⁸⁴³

(* 22. 6. 1861 Mudersbach, † 20. 7. 1930 Düsseldorf)

Clemens Schneider wurde am 22. Juni 1861 als Sohn von Matthias Schneider und seiner Frau Maria Anna geb. Wisser in Mudersbach geboren und einen Tag später getauft. Vermutlich lernte er bei Hermann → Loos in Siegen,⁸⁴⁴ dessen Orgelopus 1 im Jahr 1840 in Mudersbach entstand. Möglicherweise arbeitete er auch zeitweise bei Peter → Dasbach (siehe dort). Nach seiner Ausbildung ließ er sich als Orgelbauer in seinem Heimatort Mudersbach nieder, wo er in der Hochstraße (heute Konrad-Adenauer-Straße) eine Werkstatt betrieb.

1882 erhielt Schneider das Patent auf eine Membranenlade mit senkrecht angeordneten Membranen, die aber wohl Ernst → Seifert entwickelt hatte, der bis zur Eröffnung seiner eigenen Werkstatt in Köln 1885 Geschäftsführer bei Schneider war. 1886 übernahm Schneider einige Bauaufträge von Carl Wilhelm (Kassel), der wegen Urkundenfälschung in Untersuchungshaft saß.

Nur wenige Arbeiten sind von Clemens Schneider bekannt. Möglicherweise baute er 1883 eine neue Orgel „gegen Eintausch der alten Orgel“ für seine Heimatkirche in Mudersbach.⁸⁴⁵ 1884 fertigte er neue Orgeln für St. Michael in Waldbröl (II+P/13) und Heisingen (II+P/18). 1886 errichtete er die neue Orgel für die ev. Kirche Alpenrod bei Hachenburg (II+P/13) und 1893 einen Neubau für die Klosterkirche Gräfrath (II+P/20). Während Schneider in Waldbröl und Heisingen seine Membranenlade verwendete, hatte die Orgel in Alpenrod offenbar mechanische Schleifladen, in Gräfrath mechanische Kegelladen.

Im Jahr 1900 ließ sich Clemens Schneider in Düsseldorf nieder, wo er unter der Adresse Schadowstraße 77 II eine

838 H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer, S. 361.

839 Bei F. BÖSKEN (1975), Orgelgeschichte Bd. 2, ist er mit Tätigkeiten bis 1882 genannt (S. 784).

840 Frdl. Mitteilung Standesamt Waldsolms, 14.09.2015.

841 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 247.

842 U. PAPE (2016), Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt, S. 501.

843 Grundlage der Ausführungen zu Clemens Schneider ist der Aufsatz F.-J. VOGT (2013), Clemens Schneider, mit den Ergänzungen in *Ars Organi* 62, 2014, S. 125. — H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 298.

844 Bei F. SPEER (2000), Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale, S. 595 wird in den 1850er Jahren ein Johann Schneider als Lehrling von Hermann Loos genannt. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Clemens Schneider (z. B. mit dem doppelten Vornamen Johann Clemens). — Speer erwähnt allerdings außerdem einen Klavierbauer Johann Schneider, der 1880 nach Duisburg kam, 1858 (!) seine eigene Werkstatt gegründet haben soll und am 14. 4. 1838 in Bockenbach (Kreuztal) geboren wurde (F. SPEER (2000), Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale, S. 511).

845 Pfr. HALFT (1928), Mudersbach. Hier wird der Orgelbauer allerdings auch als Johann Schneider bezeichnet.

Werkstatt betrieb. 1905 wird sein Wohnsitz in der Kurfürstenstraße 12 angegeben, zwischen 1914 und 1915 zog er in die Clever Straße 84. In Düsseldorf wirkte Schneider nur kurze Zeit selbständig und arbeitete dann für die Firma E. F. → Walcker und führte keine Arbeiten mehr unter eigenem Namen aus.

Clemens Schneider hatte mit seiner Ehefrau Ida geb. Quast einen Sohn namens Bruno.

Im Arbeitsgebiet ist Schneider mit drei kleineren Arbeiten nachzuweisen: 1883 stimmte er die Orgel in der katholischen Kirche Freudenberg. Im Rahmen der Pflegearbeiten an der Orgel in Wenden trägt ein Schreiben Schneiders vom 29. September 1883 den Absendeort Blatzheim bei Kerpen; möglicherweise führte er zu dieser Zeit hier auch Orgelarbeiten aus.⁸⁴⁶

1885 erledigte er eine Reparatur und Reinigung an der Orgel der ev. Kirche Altenhudem für 150 Rthl. Er arbeitete auf Vermittlung von Bernhard → Koch (Barmen), der die Arbeiten aus zeitlichen Gründen nicht selber ausführen konnte. Nach Abschluss der Arbeiten zahlte die Gemeinde nicht, da der Auftrag offenbar nur mit dem ortsansässigen Lehrer, nicht aber mit den Verantwortlichen der Kirchengemeinde abgesprochen worden war. Die Angelegenheit kam 1887 und 1888 (Berufung) vor Gericht. Es wurde entschieden, dass Schneider nicht auf eigene Rechnung, sondern im Auftrag Kochs gearbeitet habe. Daher müsse die Gemeinde ihm das ausstehende Geld nicht zahlen, sondern Koch müsse für die Bezahlung Schneiders sorgen. Schneider als Kläger musste die zweimaligen Gerichtskosten zahlen.⁸⁴⁷ Die Tatsache, dass Schneider von Koch empfohlen wurde, die beiden sich also kannten, legt nahe, dass Koch bei Schneider oder Schneider bei Kochs Vater Gustav Koch möglicherweise das Orgelbauhandwerk gelernt hatte.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1883	Stg	Freudenberg, kath. Kirche
1883/84	Pfl	Wenden
1885	Rp	Altenhudem, ev. Kirche

Schuke (Orgelbauerfamilie)

(1) Alexander Schuke (* 14. 8. 1870 Stepenitz, † 16. 11. 1933 Potsdam)

(2) Karl Ludwig Schuke (* 6. 11. 1906 Potsdam, † 7. 5. 1987 Berlin), Sohn von (1)

(3) Hans-Joachim Georg Schuke (* 7. 1. 1908 Potsdam, † 20. 7. 1979 ebd.), Sohn von (1), Bruder von (2)

Karl Alexander Schuke übernahm 1894 die um 1820 von Gottlieb Heise (1785–1847) gegründete und seit 1847 von Johann Carl Ludwig Gesell (1809–1867) und dessen Sohn Carl Eduard Gesell (1845–1894) weitergeführte Orgelbauwerkstatt in Potsdam.⁸⁴⁸ Schuke hatte vorher bei Gesell sowie bei Wilhelm → Sauer in Frankfurt/Oder gelernt und gearbeitet. Von Anfang an verwendete er die Kegellade, die er bei Sauer kennengelernt hatte, und verband sie mit der Röhrenpneumatik. Ab 1918 baute er auch elektrische Trakturen. Schuke war geprägt von den Reformbestrebungen um Rupp und Schweitzer und erkannte früh den klanglichen Wert historischer Instrumente.

Ab 1933 wurde das Geschäft von seinen Söhnen Karl und Hans-Joachim geführt. Aus politischen Gründen gründete Karl Schuke 1953 einen zweiten selbständigen Betrieb im Westteil Berlins. Bis heute existieren die „Alexander Schuke Orgelbau GmbH“ in Werder/Havel⁸⁴⁹ und die „Karl Schuke Berliner Orgelbauwerkstatt GmbH“ in Berlin.⁸⁵⁰

Im Untersuchungsgebiet ist lediglich ein Angebot für den Orgelneubau in Wemlighausen 1936 erhalten.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1936	KA Nb	Wemlighausen
------	-------	--------------

846 AKK Wenden: Bd. 2 Orgel: Schreiben 29.09.1883.

847 AEK Altenhudem: Nr. 271.

848 Alle Angaben zur Orgelbauwerkstatt Schuke – falls nicht anders angegeben – nach 100 Jahre A. Schuke Orgelbau (1994).

849 www.schuke.de.

850 www.schuke-berlin.de.

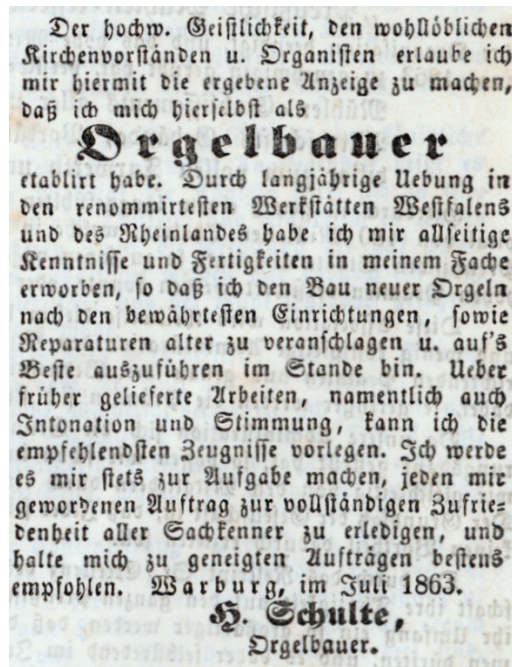
Schulte, Heinrich

(* 30. 4. 1835 Warburg, † unbekannt)

Friedrich Heinrich Schulte zählt zu den eher unbedeutenden Orgelbauern Westfalens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Über sein Leben und Wirken ist nicht viel bekannt.

In einer Eingabe an die Königliche Regierung in Minden vom 28. Juli 1851 bat er „*gehorsamst um Aufnahme unter die Zahl der Orgelbauer, wie auch um die Empfehlung [...] in dieser Eigenschaft bei den Kirchengemeinden*“. Das Gesuch wurde abgelehnt, „*da die Aussteller der Zeugnisse hier nicht bekannt*“ seien.⁸⁵¹ Zu diesem Zeitpunkt scheint Schulte folglich nur ein paar kleinere Arbeiten vorweisen zu können. In den folgenden Jahren haben wir keine Nachweise über seine Tätigkeiten. Offenbar war er über mehrere Jahre für den Orgelbauer → Sonreck tätig, wie aus einem Brief Sonrecks an den Pfarrer in Niedermarsberg aus dem Jahr 1862 hervorgeht.⁸⁵² Darin beschreibt Sonreck Schulte als „*einen ganz zuverlässigen Gehülfen*“, er wohne in Warburg. Möglicherweise war Schulte quasi außendienstlich für Sonreck in Westfalen tätig.

1863 machte er sich dann als Orgelbauer in Warburg selbständig. Eine Anzeige im Warburger Kreisblatt vom 1. August 1863 verkündete die Eröffnung des Betriebes (siehe nebenstehende Abbildung).⁸⁵³



Warburger Kreisblatt, 01.08.1863

1866 baute er eine neue Orgel in Giershagen bei Marsberg, deren Gehäuse bis heute erhalten ist.⁸⁵⁴ Im gleichen Jahr bewarb er sich um den Erweiterungsumbau der Orgel in der Obermarsberger Stiftskirche, den er 1868/69 ausführen konnte.⁸⁵⁵ Aus den 1870er Jahren sind die meisten Tätigkeiten überliefert: 1872 baute Schulte die Orgel in Körbecke um,⁸⁵⁶ 1873 führte er einen Umbau in Anröchte durch,⁸⁵⁷ aus dem Jahr 1874 ist ein nicht ausgeführtes Angebot zum Umbau der Orgel in Langenstraße bekannt,⁸⁵⁸ 1876/78 baute er eine neue zweimanualige Orgel in Suttrop⁸⁵⁹ und 1879 nahm er einen Umbau in Alme vor, für den er sich bereits 1869 beworben hatte.⁸⁶⁰ Auch lieferte er 1876/77 zwei Orgeln an die Lehrerbildungsanstalten in Hilchenbach und Laasphe. Aus einem Schreiben zur Laasphe Orgel vom 6. 8. 1876 gehen weitere Arbeiten hervor: „*Das Werk ist mir unmöglich noch vor Neujahr fertig zu stellen, denn ich bin augenblicklich noch mit 3 Leuten in Oeynhausens zum Aufstellen zwei neuer Kirchenorgeln und habe noch ca. 3 Wochen hier zu thun, dann ein neues Werk nach Hagen contractlich übernommen, welches am 1. October d. J. abgeliefert sein muß und eine Vergrößerung der Orgel in Verne bei Salzkotten.*“⁸⁶¹

1867 schlug er für den Umbau der Obermarsberger Orgel den Bau einer „Gregorianischen Lade“ vor⁸⁶² – eine Einrichtung, die er sicherlich bei seinem Lehrmeister Sonreck kennengelernt hatte. Bemerkenswert ist, dass die Hilchenbacher Orgel von 1877 angeblich mechanische Kegelladen hatte. Sollte

851 Zit. nach F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 52.

852 F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 52 nach AKK Niedermarsberg: A 7 (fol. 206, 14.08.1862).

853 Frdl. Hinweis von Franz Dubbi (Stadtarchiv Warburg, 01.12.2015).

854 H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 223.

855 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 27f. — H. H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 225. — Die teilweise in der Literatur genannte Jahreszahl 1859 ist falsch.

856 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 94. — H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 234.

857 H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 80.

858 H. REUTER (2002), Orgeln in Langenstraße, S. 196f.

859 H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 338.

860 R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 20.

861 GStA PK: I. HA Rep. 76 Seminare, Nr. 8536 (Bl. 6).

862 Vgl. R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 28.

dieses Ladensystem nicht auf einen späteren Umbau zurückgehen, wäre Schulte neben → Rieschick einer der ersten Orgelbauer in Westfalen, der mechanische Kegelladen baute.

Bei der Volkszählung am 20. Dezember 1849 wird Heinrich Schultes Vater, der „*Musicus*“ Andreas Schulte (44 Jahre alt, katholisch) im Haus Nr. 18 aufgeführt.⁸⁶³ Mit ihm wohnen seine Ehefrau Justine Evers (36½ Jahre alt), die Kinder Heinrich (14½), Maria (13), Therese (10¾), Elise (6¾), Friedrich (4¼) und Berta (1) sowie die Magd Maria Detel. Heinrich Schulte heiratete im Alter von 40 Jahren am 18. Oktober 1875 die 26-jährige Haushälterin Catharina Meyer aus Upsprunge (Salzkotten). Hier wird sein Vater Andreas Schulte als Musiklehrer bezeichnet. Über Heinrich Schultes Wirken nach 1879 (dem Zeitpunkt seiner letzten bekannten Arbeit) und über seinen Tod ist nichts bekannt. Da er in den Personenstandsregistern der Stadt Warburg nicht verzeichnet ist, können wir davon ausgehen, dass er möglicherweise nach 1880 Beruf und Wohnort wechselte.⁸⁶⁴

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1876/77	Nb	Laasphe, Präparandenanstalt
1877	Nb	Hilchenbach, Lehrerseminar (I+P/5)

Schulze, Johann Friedrich & Söhne

- (1) Johann Friedrich Schulze (* 27. 1. 1793 Milbitz, † 9. 1. 1858 Paulinzella)
- (2) Edmund Schulze (* 26. 3. 1824 Milbitz, † 23. 7. 1878 Paulinzella)
- (3) Oscar Schulze (* 9. 12. 1825 Milbitz, † 3. 4. 1878 Paulinzella)
- (4) Eduard Schulze (* 21. 3. 1830 Paulinzella, † 17. 9. 1880 ebd.)
- (5) Herwart Schulze (* 27. 5. 1836 Paulinzella, † 7. 9. 1908 ebd.)

Die Orgelbauerfamilie Schulze war über mehrere Generationen in Milbitz und Paulinzella (Thüringen) ansässig. Bedeutendster Vertreter war Johann Friedrich Schulze (1793–1858), der die Werkstatt 1826 nach Paulinzella verlegte. Durch die fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Orgelbautheoretiker Johann Gottlob Töpfer entwickelte sich sein Betrieb zu einer der bedeutendsten Orgelbauwerkstätten Deutschlands.

Nach seinem Tod führten die Söhne Edmund, Oscar, Eduard und Herwart das Erbe fort. Sie firmierten unter dem Namen „Johann Friedrich Schulze & Söhne“ und lieferten auch nach England mehrere größere Orgeln. Der als Bildhauer ausgebildete jüngste Sohn Herwart Schulze gab den Betrieb kurz nach dem Tod seiner Brüder 1881 auf.⁸⁶⁵

Im Untersuchungsgebiet gaben die Gebr. Schulze 1874 ein Angebot für den Neubau der Siegener Nikolaikirchen-Orgel ab. Der Name Johann Friedrich Schulze wurde auch im Rahmen der Überlegungen zum Bau der Berleburger Stadtkirchenorgel 1857 ins Spiel gebracht.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1857		Berleburg, ev. Kirche (wird empfohlen)
1874	KA Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche

Seifert (Orgelbauerfamilie)

- (1) Ernst (I) Hubert Seifert (* 9. 5. 1855 Sülzdorf, † 27. 4. 1928 Köln)
- (2) Karl Romanus Seifert (* 22. 9. 1883 Mudersbach, † 15. 1. 1960 Kevelaer), Sohn von (1)
- (3) Walter Seifert (* 1885 Köln, † 7. 1. 1963 ebd.), Sohn von (1), Bruder von (2)
- (4) Ernst (II) Seifert (* 20. 2. 1891 Köln, † 30. 4. 1964), Sohn von (1), Bruder von (2) und (3)
- (5) Ernst (III) Seifert (* 8. 1. 1910 Kevelaer, † 28. 10. 2001 ebd.), Sohn von (2)⁸⁶⁶
- (6) Helmut Seifert (* 6. 11. 1916 Köln, † 11. 7. 1999 Bergisch Gladbach), Sohn von (4)

Die Orgelbaufamilie Seifert war seit 1885 an mehreren Standorten des Rheinlandes und am Niederrhein ansässig. Bis heute gehört der Betrieb in Kevelaer zu den führenden Orgelbauunternehmen Deutschlands.⁸⁶⁷

863 Andreas Schulte ist zwischen 1845 und 1875 als Gesangslehrer am Warburger Progymnasium nachzuweisen (Stadtarchiv Warburg, D 0533, frdl. Mitteilung von Franz Dubbi, 14.12.2015).

864 Volkszählung 1849. / Personenstandsanzeigen nach Stadtarchiv Warburg, Heiratsregister 32/1875. Frdl. Mitteilung von Franz Dubbi (Stadtarchiv Warburg, 01.12.2015).

865 U. P A P E (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 273–276.

866 Siehe auch: Ernst Seifert †, in: *Orgel International* 5, 2001, S. 422.

Begründer der Orgelbaubetriebe Seifert war Ernst Seifert. Er stammte aus Sülzdorf,⁸⁶⁸ einem kleinen Dorf im thüringischen Kreis Meiningen nah an der bayerischen Grenze. Er war der älteste Sohn des Försters Christian Eduard Seifert (1833–1883) und seiner Frau Magdalena Karoline geb. Härter, wurde in der ev.-luth. Kirche getauft und erlernte nach dem Schulbesuch zunächst drei Jahre den Spengler-Beruf im benachbarten Behrungen. Das Orgelbauhandwerk lernte er ab 1877 bei Carl Eduard Schubert (1830–1900) in Chemnitz und ab 1879 bei Julius Jahn (1868–1933) in Dresden. Nachdem er 1880 die Meisterprüfung abgelegt hatte, ging er zu Franz Wilhelm → Sonreck in Köln, der ihn 1881 als Geschäftsführer anstellte. Anschließend arbeitete er zwei Jahre als Geschäftsführer bei Clemens → Schneider in Mudersbach und eröffnete schließlich 1885 eine eigene Werkstatt in einem ehemaligen Tanzsaal an der Brühler Straße 34 im Kölner Viertel Mannsfeld (heutiger Stadtteil Raderberg). Die finanziellen Mittel für den Schritt in die Selbständigkeit hatte er durch seine 1882 erfundene pneumatische Membranenlade erhalten, deren Patent er an Clemens Schneider und die Gebr. Jehmlich (Dresden) verkaufte.⁸⁶⁹ (Ab 1902 konnte Seifert, nachdem Schneider das Patent hatte fallen lassen, sein Windladensystem auch selber in seinen Instrumenten verwenden.)



Ernst (I) Seifert (1855–1928)
[<http://www.blattus.de>, Abruf: 28.11.2015]

Anfangs firmierte der Betrieb für kurze Zeit unter dem Namen „Seifert & Lochmann“ – so auch beim Bau der ersten Orgel in der Pfarrkirche auf dem Rödgen.⁸⁷⁰ Jener Lochmann beteiligte sich finanziell am Aufbau der Kölner Firma, trat aber nicht selber als Orgelbauer in Erscheinung und schied recht bald aus dem gemeinsamen Betrieb aus.⁸⁷¹

Ernst Seifert
geprüf. Orgelbaumeister.

Ernst Seifert konnte seinen Betrieb schnell ausbauen und erhielt zunehmend größere Aufträge. Bereits 1896 konnte er sein Opus 50 – eine Orgel für Köln-Deutz mit 50 Registern – ausliefern. 1904 entstand in der Kölner Werkstatt die erste elektropneumatisch gesteuerte Orgel. Dreimüller bezeichnet ihn als einen der „wichtigsten Vorkämpfer der ‚modernen‘ Orgel“.⁸⁷² Mit dem Bau der seinerzeit größten Kirchenorgel Deutschlands in der Marienbasilika zu Kevelaer 1906/07 eröffnete er 1907 einen Zweigbe-

867 Die Geschichte der Orgelbauerfamilie Seifert ist u. a. dargestellt bei F.-J. VOGT (1998), Ernst Hubert Seifert, U. PAPE (2016), Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt, S. 535, K.-H. GÖTTERT (1990), 125 Jahre Orgelbau Seifert, und H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 707f. Darüber hinaus bietet die Internetseite http://www.blattus.de/kaz/texte/s_kaz/seifert-ernst-1.html [Abruf: 13.11.2015] zahlreiche ergänzende Informationen. — Ein Aufsatz über die Fa. Ernst Seifert von Franz-Josef Vogt wird in *Acta organologica* erscheinen. Für Vorabinformationen daraus sei dem Verfasser herzlich gedankt.

868 An einigen Stellen wird fälschlicherweise Sülzfeld in Thüringen als Geburtsort Ernst Seiferts angegeben.

869 Kaiserliches Patentamt Berlin, Patentschrift Nr. 23 370, ausgegeben den 10. 9. 1883. — Siehe dazu auch *Gregorius-Blatt* Nr. 2, Februar 1885, 10. Jg., S. 14.

870 Vgl. *Gregorius-Blatt* Nr. 3, März 1886, 11. Jg., S. 23.

871 Frdl. Mitteilung Franz-Josef Vogt, 28.11.2015, nach Berichten von Helmut Seifert.

872 K. DREIMÜLLER (1965), Seifert.

trieb in Kevelaer. Ab 1914 führten seine drei Söhne Walter, Ernst und Romanus Seifert den Betrieb weiter, wobei Walter das Stammhaus in Köln leitete, Romanus ab 1915 den Betrieb in Kevelaer und Ernst ab 1936 einen weiteren Zweigbetrieb in Bergisch Gladbach betrieb.

Von den drei eigenständigen Firmenzweigen entwickelte sich die Werkstatt in Kevelaer zum Hauptbetrieb. Sie wurde ab 1926 von Romanus Seifert und seinem Sohn Ernst (III) Seifert gemeinsam geführt (*Romanus Seifert & Sohn*) und firmierte ab 1930 als eigenständiges Unternehmen. 1985 übergab Ernst (III) Seifert die Leitung des Betriebs an seinen langjährigen Mitarbeiter Karl Renard (* 22.10. 1940 Kevelaer). Bis heute besteht der Betrieb unter Leitung von Roman Maximilian Seifert (* 8. 2. 1976 Geldern) und Franz Peters (* 1962).

Der Zweigbetrieb in Bergisch Gladbach wurde 1936 von Ernst (II) Seifert gegründet und nach seinem Tod 1964 von seinem Sohn Helmut Seifert übernommen. Die Kölner Stammfirma von Walter Seifert ging ebenfalls auf Helmut Seifert über und wurde 1982 in die Firma Orgelbau Weyland (Leverkusen) eingliedert.

Zum Windladensystem der Seifertschen Orgeln in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts fasst Pollok zusammen: „Die Brüder Seifert verwendeten in ihren Firmen jeweils unterschiedliche Windladensysteme. Eine stilistische Gemeinsamkeit aller drei Firmen Seifert besteht in der Verwendung des Multiplexsystems für das Pedal. Die Kölner Werkstatt baute Instrumente mit Hochstockladen. Hierbei handelt es sich um eine spezielle, von Seifert entwickelte Registerkanzelle. [...] Das Bergisch Gladbacher Unternehmen baute Orgeln mit elektrischen Taschenladen [...]. Die Laden mit ihren auf einer Hartfaserplatte fixierten Taschen waren äußerst preisgünstig herzustellen. Die [...] bis heute bestehende Firma Romanus Seifert in Kevelaer [...] baute bis zu Beginn der sechziger Jahre elektropneumatische Kegelladen; danach wurde die Produktion auf Schleifladen umgestellt.“⁸⁷³

Im Untersuchungsgebiet baute Ernst Seifert 1886 sein Opus 1 in der kath. Kirche auf dem Rödgen. Diese Arbeit kam sicherlich durch die räumliche Nähe zur Werkstatt seines vormaligen Arbeitgebers Clemens Schneider zustande, wenngleich von Schneider keine weiteren Arbeitsnachweise im Siegerland bekannt sind. Zwei weitere Orgeln konnte Ernst Seifert im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts im Wittgensteiner Land bauen (Feudingen und Laasphe); den Auftrag zur Birkelbacher Orgel erhielt er 1901 jedoch nicht. Durch seine Zusammenarbeit mit dem kunstliebhabenden Pfarrer Schnütgen aus Köln bekam Seifert den Auftrag zur Übertragung dreier gebrauchter Orgeln aus dem Rheinland in die von Schnütgen finanzierten Kirchen in Listernoht, Lichtringhausen und Listerscheid. Aus der zweiten Generation der Fa. Seifert sind vor 1945 nur zwei Arbeiten bekannt (1931 Umbau in Feudingen, 1937 Reparatur in Kirchveischede). Nach dem Zweiten Weltkrieg lieferte die Kölner Firma unter Leitung von Walter bzw. Helmut Seifert die großen Orgeln für die Marienkirche (1956) und die Peter-und-Paul-Kirche (1964) in Siegen. 1971 erhielt die Pädagogische Hochschule Siegen eine Übungsorgel von Fa. Seifert aus Kevelaer.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1886	Nb	Obersdorf-Rödgen, kath. Kirche (II+P/13)
1893	Nb	Feudingen (II+P/20)
1899	Nb	Laasphe, ev. Kirche (II+P/17)
1901	KA Nb	Birkelbach
1908	Tr, Ub	Listernoht (Orgel aus Longerich)
1910	Tr	Lichtringhausen (Orgel aus der Dürener Gegend)
1912/13	Tr (?)	Listerscheid (Orgel aus dem Rheinland)
1915	KA El	Laasphe, ev. Kirche
1917	Pr	Laasphe, ev. Kirche
1924	Tr, Ub	Benolpe (aus Niederntudorf)
1931	Ub	Feudingen
1937	Rp, KA	Kirchveischede

873 <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/PollokStephan/diss.pdf> [Abruf: 02.03.2016], S. 237.

Söhl, Heinrich

(* 1871, † unbekannt)

Heinrich Söhl lernte den Orgelbau bei Ernst → Seifert in Köln-Mannsfeld, wo er auch 25 Jahre von 1894 bis 1919 beschäftigt war. Dann machte er sich kurzzeitig in Dortmund selbständig, bevor er 1920 seine eigene Werkstatt in Köln-Zollstock errichtete.⁸⁷⁴ Dort wohnte er zunächst in der Gabelsberger Straße 19⁸⁷⁵; spätere Adressangaben sind als Firmenadresse Herthastraße 34 und Privatadresse Lochnerstraße 6 (1930)⁸⁷⁶ sowie Herthastraße 15 (1935)⁸⁷⁷.

Im Untersuchungsgebiet ist Söhl nur mit einem Kostenanschlag 1935 für die Orgel in Heinsberg vertreten (pneumatische Kegelladen). Tätigkeiten von ihm sind noch bis etwa 1942/43 nachzuweisen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1935 KA Nb Heinsberg

Sonreck, Franz Wilhelm

(* 6. 6. 1822 Neviges, † 7. 2. 1900 Köln)

Franz Wilhelm Sonreck war ein Sohn des Gastwirts Conrad Sonreck in Neviges und seiner Ehefrau Gertrud geb. Krüll, hatte das Orgelbauhandwerk bei Heinrich Anton Weitz (1798–1871) in Düsseldorf gelernt und dort auch weitere vier Jahre als Geselle gearbeitet. Bei Weitz lernte er auch Theodor Gratze kennen, der 1844 mit dem Ordensnamen Paschalis in den Franziskanerorden eintrat, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband und der viele seiner Orgelbauten – so auch jene in Saalhausen – als Gutachter begleitete. Die anschließenden Wanderjahre führten Sonreck zu weiteren Werkstätten in Münster (wahrscheinlich bei Johann und Melchior Kersting), Amsterdam und Köln (bei Engelbert Maaß).

Er gründete um 1847 zunächst in seiner Heimatstadt Neviges eine eigene Werkstatt und übernahm dann am 14. September 1850 den Betrieb seines früheren, nunmehr verstorbenen Meisters

Engelbert Maaß in Köln. 1852 heiratete er die 30-jährige Gertrud Hubertina Hangen aus Neuss. 1854 beschäftigte er bereits mehr als 20 Gehilfen und Mitarbeiter in seiner Werkstatt.

„Sonreck war ein Orgelbaufachmann ersten Ranges, theoretischer Akustiker auf wissenschaftlichem Niveau, einfallsreicher Erfinder und Experimentator, der seine Kenntnisse in zahlreichen Veröffentlichungen weitergab oder mit Fachvertretern diskutierte.“⁸⁷⁸ Lange Zeit baute er mechanische Schleifladen und Kegelladen nebeneinander, ein besonderes Augenmerk galt der Weiterentwicklung der Barkerhebel. Als eigene Erfindung entwickelte er die Kolbenlade als eine Art „umgekehrte Kegellade“ ohne Registerkanzellen sowie die Register-Klaviatur.

In den 1880er Jahren verlor Sonreck einige wichtige Aufträge und musste sein Geschäft schließlich 1893 aufgeben.⁸⁷⁹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1857	KA Nb	Siegen, kath. St. Marien
1859	Nb	Saalhausen (II+aP/10, mit durchschobener Lade)
1864	Pfl	Saalhausen

874 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 308. — M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 94.

875 M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund, S. 94.

876 Adressbuch von Köln und Umgegend 1930, S. 997.

877 Firmenstempel auf dem Angebot in AKK Heinsberg (in Kirchhundem): A 3.

878 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 308.

879 Zu Franz Wilhelm Sonreck siehe: K. DREIMÜLLER (1958), Franz Wilhelm Sonreck, und F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck. Daraus auch alle hier genannten Informationen (falls nicht anders angegeben).

Speith (Orgelbauerfamilie) ⁸⁸⁰

(1) Bernhard Speith (* 11. 3. 1822 Rietberg, † 12. 1. 1905 ebd.)

(2) Johannes Speith (* 17. 3. 1867 Rietberg, † 23. 4. 1944 ebd.), Sohn von (1)

Bernhard Speith war der Sohn des Rietberger Tischlermeisters Friedrich Speith. Schon früh lernte er das Orgelspiel bei dem dortigen Organisten Fromme. Ausschlaggebend für seine künftige Laufbahn als Orgelbauer war der Bau der Rietberger Pfarrkirchen-Orgel durch den Orgelbauer Pohlmann aus Warendorf im Jahr 1834. Der Vater hatte den Prospekt zu dem Instrument gefertigt und der junge Bernhard begleitete die Arbeiten aufmerksam, so dass er nur wenig später eine eigene kleine Orgel für die Kapelle von Waldliesborn baute.

Schließlich ging er bei den Gebr. Eck in Köln in die Lehre als Klavierbauer und lernte dann bei Pасhалиs Grätze in Aachen den Orgelbau. Er erweiterte seine Fachkenntnisse in weiteren Werkstätten, u. a. bei Lukas Intorff in Höxter, und eröffnete 1848 seinen eigenen Orgelbaubetrieb in Rietberg. Ein erster Versuch im Jahr 1850, als qualifizierter Orgelbauer im Regierungsbezirk Minden zugelassen zu werden, scheiterte. Doch aufgrund



Bernhard Speith (1822–1905)

[Orgelbau Speith]

*Bernhard Speith
Orgelbauer und
Klavierbauermeister.*

eines Gutachtens seines Lehrmeister Intorff erhielt Speith 1852 die ersuchte Qualifikation. In den ersten Jahren betrieb Bernhard Speith auch den Klavierbau, gab diesen Betriebszweig aber bald auf, da er sich gegen die wachsende industrielle Fertigung der Konkurrenz nicht behaupten konnte.

Im Attendorner Raum war Bernhard Speith ab 1857

vereinzelt beschäftigt. Zu seinen frühen Instrumenten gehört die 1858 an die ev. Gemeinde in Attendorn gelieferte kleine Orgel mit sieben Registern und angehängtem Pedal. Für die kath. Kirche in Heggen konnte er 1865 ebenfalls eine Orgel bauen.

Bernhard Speith hielt bis zum Schluss an der mechanischen Schleiflade fest. Doch sein Sohn Johannes Speith, der den Betrieb des Vaters im Jahr 1900 übernahm, führte recht bald den Bau nach dem damals modernen pneumatischen Kegelladensystem ein. Unter seiner Leitung konnte der Betrieb bedeutend ausgebaut werden. Eine enge Verbindung bestand zwischen der Fa. Speith und dem in Rietberg ansässigen Franziskaner-Orden, für deren Klosterkirche schon Bernhard Speith 1850 die Orgel bedeutend umgebaut hatte. Der Kontakt zu den Franziskanern ermöglichte Johannes Speith auch den Bau von

⁸⁸⁰ Einen Überblick zur Geschichte der Orgelbaufirma Speith gibt H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 311. Ausführliche Informationen enthält die Internetseite <http://www.speith-orgelbau.de> [alte Version bis Ende 2016]. Weitere Ergänzungen nach frdl. Mitteilung von OBM Ralf Müller (Rietberg), 29.04.2016. (Die Lebensdaten waren in dem abfotografierten Familienstammbaum nur schwer zu lesen und sind daher nicht hundertprozentig gesichert.)



Johannes Speith (1867–1944) [Orgelbau Speith]

zehn Orgeln in Brasilien in den Jahren 1926/27. Weitere Instrumente lieferte er auch nach Holland sowie nach China. Im Kreis Olpe stellte Johannes Speith 1927 eine größere Orgel mit 27 Registern hinter dem barocken Prospekt in der Basilika zu Drolshagen auf. Der gute Kontakt zum Franziskaner-Orden lässt die Mutmaßung zu, dass Speith auch für die Orgel in der Attendorner Franziskaner-Kirche zuständig war, über die nach der erneuten Ordensniederlassung dort 1898 keine Akten überliefert sind.

Joh. Speith.
Orgelbauer

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Firma in dritter Familiengeneration von Rudolf (* 18. 10. 1907, † 14. 03. 2002) und Albert Speith (1909–1953) fortge-

führt und ging schließlich 1978 an Günther Müller (1928–2013) über. Bis heute leitet dessen Sohn Ralf Müller (* 1956) die weiterhin unter dem Namen Speith firmierende Orgelbauwerkstatt in Rietberg.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

BERNHARD SPEITH

1857	Rp	Attendorn, Hospitalkirche
1858	Nb	Attendorn, ev. Kirche (I+aP/7)
1865	Nb	Heggen (I+aP ?/10)

JOHANNES SPEITH

1901/06	KA Nb	Serkenrode
1928	Nb	Drolshagen, Pfk. (II+P/27)
1932	Rg	Oedingen
1933	El	Oedingen

Stegerhoff, Wilhelm Franz

(* 22. 4. 1859 Sterkrade, † 13. 7. 1906 Paderborn)

Die Geschichte der über zwei Generationen in Paderborn und Steinheim ansässigen Orgelbauwerkstatt Stegerhoff liegt noch weitgehend im Dunkeln. Anhand zahlreicher Einzeldaten kann hier ein ungefähres Bild der Firmengeschichte nachgezeichnet werden, bei dem aber weiterhin einige Ungereimtheiten und

W. F. Stegerhoff.
Orgelbauer

Fragezeichen ungelöst bleiben müssen. Größere Bedeutung konnte die Firma nicht erlangen, wenn gleich aus dem Stammhaus in Paderborn und dem Zweigbetrieb in Steinheim etliche neue Orgeln, vorwiegend für das Erzbistum Paderborn, hervorgingen.

Wilhelm Franz Stegerhoff kam gebürtig aus Sterkrade.⁸⁸¹ Über seine Ausbildungszeit ist nichts bekannt. 1887 ließ er sich zunächst als Musiklehrer und Klavierstimmer in Paderborn nieder.⁸⁸² Hier war er

881 Lebensdaten von Franz Stegerhoff nach Stadtarchiv Paderborn, Einwohnermeldekartei.

882 Laut W. LEESCH (1970), Heimatchronik des Kreises Paderborn, S. 300 wurde der Betrieb von Wilhelm F. Stegerhoff 1888 in Paderborn gegründet.

in der Rosenstraße 55 gemeldet. 1888 übernahm er die Werkstatträume von Rudolph → Randebrock in der Bahnhofstraße 255a,⁸⁸³ während das Inventar und der Kundenstamm von Randebrock offenbar an Carl → Tennstädt verkauft wurden. In den Adressbüchern der Stadt Paderborn ist Stegerhoff 1896 erstmals als Orgelbauer bezeichnet – nach der Umnummerierung der Häuser lautete die Adresse nun Leostraße 47.⁸⁸⁴ Nur wenig später (1897) bewarb er sich – allerdings ohne Erfolg – um den Neubau einer Orgel für Fretter.

Wilhelm Franz Stegerhoff heiratete die aus Wickede gebürtige Wilhelmine Hartmann (* 20. 4. 1861, † 16. 2. 1920),⁸⁸⁵ mit der er acht Kinder hatte.⁸⁸⁶ Davon wurden zwei der Söhne – Wilhelm (* 15. 12. 1890, † 30. 12. 1966) und Bernhard (* 2. 1. 1900, † um 1965)⁸⁸⁷ – ebenfalls zu Orgelbauern ausgebildet. Der Orgelbaubetrieb von Wilhelm Franz Stegerhoff konnte nicht die Produktionszahlen der ebenfalls in der Bistumshauptstadt ansässigen Orgelbauanstalt Eggert-Feith erreichen. Doch bereits im Jahr 1905 verließ das Opus 29 die Werkstatt Stegerhoff: die bis heute erhaltene Orgel in Delbrück-Boke.⁸⁸⁸ Im Sommer 1906 verstarb Wilhelm Franz Stegerhoff im Alter von nur 47 Jahren. Es ließ sich nicht ermitteln, wie die Orgelbauanstalt in den folgenden Jahren fortgeführt wurde – schließlich war der älteste Sohn beim Tod des Vaters gerade einmal 16 Jahre alt. Möglicherweise übernahm die Witwe Wilhelmine Stegerhoff die Geschäftsleitung, denn der Überlieferung nach übernahm der Sohn Bernhard 1920 – also im Todesjahr der Mutter – den Betrieb.⁸⁸⁹

Laut den Einwohnermeldedaten wohnten beide Söhne vor 1920 auch mehrfach an anderen Orten, was wohl in Verbindung mit der Anstellung bei dort ansässigen Ausbildungsbetrieben gesehen werden muss.⁸⁹⁰ Wilhelm Stegerhoff ging 1907 für zwei Monate nach Sobernheim – hier war der Orgelbauer Michael Körfer ansässig. Am 1. Oktober 1910 zog er nach Luzern, wo er für zwei Monate bei Friedrich Goll arbeitete.⁸⁹¹ Am 3. Dezember 1910 ging er weiter nach Ludwigsburg, wahrscheinlich zur Fa. → Walcker. Am 24. März 1911 meldete er sich dann von Ludwigsburg wieder zurück in Paderborn. Von 1916 bis 1918 war er in Straßburg beim Militär. Am 6. März 1922 heiratete er in Paderborn die 28-jährige Elisabeth Brüggemann (* 30. 4. 1894, † 14. 2. 1958), mit der er eine Tochter hatte.

Der zehn Jahre jüngere Bernhard Stegerhoff wohnte 1912–1915 in Gevelinghausen und 1915–1918 in Driburg. (An diesen Orten lassen sich keine Orgelbaubetriebe nachweisen.) 1921 hielt er sich für drei Monate in Salzburg auf. Seine Ehefrau Hildegard Scheibner (* 4. 5. 1901) lernte er in Steinheim kennen,⁸⁹² am 21. Mai 1928 zog sie von Steinheim nach Paderborn.

883 Randebrock war noch 1887 unter dieser Adresse gemeldet (vgl. K. DÖHRING (1995), *Orgelbau Kreis Warendorf*, S. 45). 1896 ist Stegerhoff unter der gleichen Adresse als Orgelbauer nachzuweisen (Adressbuch Paderborn, nach frdl. Mitteilung von Jona Eberhardt, Stadtarchiv Paderborn, 17.11.2015).

884 Adressbücher Paderborn (nach frdl. Mitteilung von Jonas Eberhardt, Stadtarchiv Paderborn, 17.11.2015). — Die Angabe in der Einwohnermeldekartei, Stegerhoff wohne bereits seit 1857 in der Leostraße 47, kann allein aufgrund der Lebensdaten nicht korrekt sein. Möglicherweise bezieht sich dieses Datum auf die Niederlassung des Vorgängers Randebrock unter dieser Adresse (1857 ist das Datum von August Randebrocks Heirat).

885 Diese Angabe laut den Eintragungen auf der Einwohnermeldekartei. Unter www.myheritage.de lautet der Name der Ehefrau Christine Wilhelmine geb. Deitel und das Geburtsdatum wird mit dem 9. 3. 1861 in Wickede angegeben.

886 Alle Kinder kamen in Paderborn zur Welt: Katharina (* 23. 12. 1887, † 1967), Wilhelm (* 15. 12. 1890), Leopold (* 17. 5. 1893, gefallen am 18. 4. 1916), Friedrich (* 26. 10. 1895, gefallen am 22. 3. 1918), Heinrich (* 15. 11. 1897), Bernhard (* 2. 1. 1900), Maria Franziska (* 2. 5. 1904) und Wilhelmina Klara Franziska (* 21. 7. 1906).

887 Bei U. PAPE (2016), *Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt*, S. 550 werden die Lebensdaten von Wilhelm Stegerhoff fälschlicherweise Bernhard Stegerhoff zugewiesen. — In Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur V 552 / S 8 Z, Zähringerstraße 13) wird Wilhelm Stegerhoffs Geburtsdatum mit dem 11. 12. 1890 angegeben (frdl. Hinweis Bernhard Hörler, 29.11.2015).

888 H. REUTER (2006), *Historische Orgeln in Westfalen-Lippe*, S. 92.

889 H. FISCHER (1991), *100 Jahre BDO*, S. 313.

890 Alle folgenden Daten – falls nicht anders angegeben – nach den Daten der Einwohnermeldekartei im Stadtarchiv Paderborn.

891 Frdl. Mitteilung von Bernhard Hörler, 29.11.2015, nach Stadtarchiv Luzern, Häuserkontrolle (Signatur V 552 / S 8 Z, Zähringerstraße 13 und Signatur B3.22 / B13:161, Weggisgasse 36). Hörler gibt zu Bedenken, dass Stegerhoff statt bei Goll auch bei Beiler & Bader gearbeitet haben könnte, die zur gleichen Zeit für etwa drei Jahre ein eigenes Orgelbaugeschäft in Luzern betrieben.

892 Ob hier eine Verbindung zu dem bis in die 1920er Jahre ansässigen Orgelbaubetrieb Gebr. Döhre gezogen werden darf, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Mitte der 1920er Jahre hatte die Firma Stegerhoff die Opuszahl 100 erreicht.⁸⁹³ Die *Zeitschrift für Instrumentenbau* meldete 1928 den Eintrag der „Fa. Wilhelm Bernhard Stegerhoff, vorm. W. F. Stegerhoff / Wilhelm und Bernhard Stegerhoff“ ins Handelsregister.⁸⁹⁴

Der Paderborner Betrieb wurde von Wilhelm Stegerhoff vermutlich bis zu seinem Tod 1966 fortgeführt und 1967 von Georg Effertz übernommen. Georg Effertz (* 6. 4. 1925, † 1. 7. 2015)⁸⁹⁵ war ein Verwandter Wilhelm Stegerhoffs, vermutlich ein Neffe.⁸⁹⁶ Er führte den Betrieb bis 2001 fort.⁸⁹⁷

Bernhard Stegerhoff stieg 1936 aus dem Paderborner Betrieb aus, ging zunächst kurze Zeit nach Jüterbog⁸⁹⁸ und eröffnete dann in Steinheim, der Heimatstadt seiner Frau, eine eigene Orgelbauwerkstatt. 1965 übernahm der Orgelbauer Siegfried Sauer die Steinheimer Werkstatt und führte sie in Godelheim, später in Ottbergen bei Höxter weiter.⁸⁹⁹

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1897 KA Nb Fretter

Steinmann, Gustav

(* 22. 4. 1885 Steinbründorf, † 5. 1. 1953 Vlotho)

Der aus einer Landwirtschaftsfamilie stammende Gustav Steinmann hatte nach einer Tischlerlehre den Orgelbau bei Ernst Klaßmeier in Kirchheide bei Lemgo gelernt (Klaßmeier war ein Verwandter von Steinmanns Ziehfamilie Niehage). Danach war er ab 1908 Mitarbeiter bei → Furtwängler & Hammer (Hannover) und Paul → Faust (Schwelm). 1909 stieg er bei Hermann Ackermeier in Lage (Kreis Lippe) als Teilhaber ein und gründete schließlich 1910 seinen eigenen



Betrieb in Steinbründorf (Vlotho). Nach der Heirat mit der Tischlertochter Anna Stratmann im Jahre 1910 richtete er ein Jahr später sein Wohnhaus mit eigener Werkstatt in Vlotho-Wehrendorf ein. Sein Opus 1 für die ev. Kirche in Greven wurde noch in der Werkstatt des Schwiegervaters gefertigt. 1932 legte er das Meister-Diplom ab. Als Anhänger der Orgelbewegung war Steinmann einer der ersten Orgelbauer, der ab 1935 wieder zur mechanischen Schleifladenbauweise zurückkehrte.

Von 1938 bis 1945 übernahm er die Firma Fleischer & Kindermann in Dessau als Zweigbetrieb. Bis zu seinem Tod baute Steinmann 196 Orgeln, hauptsächlich für den norddeutschen Raum. Außerdem betrieb er bis 1935 auch den Bau von Harmoniums, von denen ca. 1500 Exemplare die Vlothoer Werkstatt verließen.

Der älteste Sohn Friedrich Steinmann sollte den Betrieb des Vaters übernehmen, verunglückte aber 1932. 1953 übernahm schließlich sein gleichnamiger zweitältester Sohn Gustav Steinmann jun. (1913–1997) den Betrieb, er hatte bereits ab 1938 die Dessauer Filiale geleitet.



Gustav Steinmann (1885–1953)
[http://www.gwexter.org/bilder_geschichte/orgelbauer-02.jpg, Abruf: 05.12.2015]

893 Für das Jahr 1923 ist die Opusnummer 98 für die Orgel im niederländischen Hoogkerk nachzuweisen (<http://www.orgbase.nl/scripts/ogb.exe?database=orgbase2&%250=1008789&LGE=NL&LIJST=lang> [Abruf: 05.08.2014]).

894 *Zeitschrift für Instrumentenbau* 49, S. 137.

895 Todesanzeige Georg Effertz.

896 Wilhelm Stegerhoffs älteste Schwester Katharina war verheiratet mit einem Peter Effertz (* 1884), mit dem sie vier Kinder hatte. (www.myheritage.de). — Eine Anfrage bei den Nachfahren von Georg Effertz blieb unbeantwortet.

897 U. P A P E (2004), *Orgelbauer in Deutschland*, S. 54.

898 Stadtarchiv Paderborn, Einwohnermeldekartei.

899 Frdl. Auskunft von OBM Siegfried Sauer, 22.08.2014.

Ab 1978 führte Hans Heinrich Steinmann (* 1938) die Werkstatt in dritter Generation. 2000 trat dessen Sohn Jan-Henrich Steinmann (* 1972) die Nachfolge an.⁹⁰⁰

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1936	KA Nb	Wemlighausen
1937	KA Nb	Birkelbach
1939	Nb	Diedenshausen (I+P/4)
1940	Nb	Wunderthausen (II+P/7)

Stockhausen, Johann

(* 3. 9. 1843 Ockenfels, † 24. 11. 1917 Linz/Rhein)

Johann Stockhausen wurde am 3. September 1843 als Sohn des Küfermeisters Peter Stockhausen und seiner Ehefrau Magdalena geb. Hammerstein in Ockenfels (Kreis Neuwied) geboren.⁹⁰¹ Das Orgelbauhandwerk hatte er wohl bei Ludwig Hünd (1812–1899) in Linz am Rhein gelernt, arbeitete zwischenzeitlich aber auch bei Carl G. Weigle in Stuttgart und Edmund → Fabritius in Kaiserswerth. Auch bei Franz Wilhelm → Sonreck war er für einige Zeit angestellt.

Stockhausens Lehrmeister Hünd war kinderlos und suchte deshalb rechtzeitig nach einem Nachfolger, den er in Johann Stockhausen fand. Dieser wurde 1873 Teilhaber bei Hünd, trat aber offenbar schon von Anfang an unter eigenem Namen auf und übernahm dessen Betrieb 1880 vollständig.⁹⁰² Eine Bewerbung um den Orgelneubau in Siegen 1874 zeigt, dass sich Stockhausen gleich zu Beginn seiner eigenverantwortlichen Tätigkeit offenbar einen neuen Wirkungskreis zu erschließen suchte. Zwischen 1875 und 1879 war er dann im südlichen Sauerland mehrfach mit Reparaturarbeiten von Attendorn aus beschäftigt. Hier war er wohl mit dem Attendorner Orgelbauer Fritz → Hesse bekannt, bei dem er nachweislich 1876 – als er sich um die Reparatur der Orgel in Schönholthausen bewarb – auch zu Gast war.⁹⁰³

Da von Hesse nach 1875 keine Tätigkeiten mehr bekannt sind und dieser 1880 im Alter von nur 35 Jahren starb, kann man vermuten, dass Hesse zu diesem Zeitpunkt möglicherweise bereits krank war und einige Arbeiten an Stockhausen abgegeben hatte.

Auch Stockhausen hatte zu dieser Zeit einige Schicksalsschläge zu erleiden. Wie er 1884 in einem Brief nach Schönholthausen schrieb, litt er ab 1879 an einer schweren Bleivergiftung, „*welche mich fast 1½ Jahre unthätig ließ*“. Anschließend erkrankte seine erste Ehefrau und verstarb nach zweijährigem Leiden am 8. September 1882. Seine Schwiegermutter verstarb am 2. April 1883. Diese Ereignisse ließen ihn „*an Geschäften dorthin gar nicht denken*“, so dass er seine 1879 vorgenommene Stimmung in Schönholthausen erst im Januar 1884 in Rechnung stellte.⁹⁰⁴

Am 21. Juli 1884 heiratete Johann Stockhausen seine zweite Ehefrau Anna Maria Siebenborn (* 1855) aus Boppard. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor. Der einzige Sohn Johann Stockhausen jun. (* 13. 8. 1896 Linz, † 9. 7. 1970) lernte im väterlichen Betrieb und bei Weigle in Echterdingen. Nach dem Tod des Vaters 1917 führte er die Werkstatt des Vaters bis Ende der 1920er Jahre fort, ging dann länge-



Johann Stockhausen (1843–1917)

[F.-J. VOGT (1992), Hünd-Stockhausen-Weil, S. 289]

900 Zur Geschichte der Orgelbauwerkstatt Steinmann in Vlotho siehe: H. J. BUSCH (1985), Steinmann Orgelbau, und M. STEINMANN (2010), Die Orgelbauer von Wehrendorf.

901 Alle Angaben zu Johann Stockhausen, falls nicht anders angegeben, nach F.-J. VOGT (1998), Johann Stockhausen, und F.-J. VOGT (1992), Hünd-Stockhausen-Weil, S. 288–292.

902 Vgl. F.-J. VOGT (1992), Hünd-Stockhausen-Weil, S. 334.

903 AKK Schönholthausen: Akte 7 (19.06.1876).

904 AKK Schönholthausen: Akte 7 (01.01. und 13.01.1884).

re Zeit als Mitarbeiter zu → Klais nach Bonn, arbeitete schließlich von 1950 bis zu seinem Tod 1970 noch einmal selbständig.

Bis 1892 baute Stockhausen nur mechanische Schleifladen und stellte dann auf pneumatische Ladensysteme um. Zu diesem Zeitpunkt zählte seine Werkeliste rund 40 neue Orgeln.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1874	KA Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche
1875	Rp	Lenhausen
1876	Rp	Schönholthausen
1878	Rp	Attendorn, Hospitalkirche
1878	Rp	Fretter
1879	Pfl	Schönholthausen

Stockmann, Gebr. (Orgelbauerfamilie)

- (1) Bernhard Heinrich Stockmann (* 5. 7. 1856 Einen, † 2. 3. 1955 Werl)
- (2) Bernhard Theodor Stockmann (* 12. 10. 1860 Einen, † 14. 1. 1934 Werl), Bruder von (1)
- (3) Bernhard Stockmann jun. (* 16. 4. 1902 Werl, † 20. 9. 1968 ebd.), Sohn von (2)
- (4) Heinrich Stockmann (* 12. 12. 1905 Werl, † 6. 7. 1990 ebd.), Sohn von (2), Bruder von (3)
- (5) Rudolf Stockmann (* 27. 5. 1914 Werl, † 16. 2. 1990 ebd.), Sohn von (2), Bruder von (3) und (4)

Die Orgelbauwerkstatt Gebr. Stockmann in Werl gehört bis heute zu den bedeutendsten Orgelbaubetrieben in Westfalen und baute auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mehrere neue Orgeln im katholisch geprägten Kreis Olpe.⁹⁰⁵

Gegründet wurde der Betrieb 1889 von den Brüdern Bernhard und Theodor Stockmann aus Einen bei Warendorf. Die beiden Söhne des Tischlers Bernard Stockmann (1823–1910) und seiner Ehefrau Maria Anna geb. Vechtelkötter (1826–1912) übten zunächst kunsthandwerkliche Berufe aus: Bernhard

Stockmann war Bildhauer, Theodor Kunsttischler.⁹⁰⁶ Bernhard Stockmann begab sich mehrere Jahre auf Wanderschaft nach Süddeutschland, Österreich, Italien und Frankreich und schließlich in die Schweiz, wo er zwölf Jahre lang blieb. Dort kam er

auch in Kontakt mit dem Orgelbau. Auf Anregung des Werler Propstes Gustav Alterauge ließ sich Bernhard Stockmann nach seiner Rückkehr 1889 in Werl nieder, um dort gemeinsam mit seinem Bruder Theodor Stockmann eine eigene Orgelbauwerkstatt einzurichten. Theodor Stockmann war zuvor in Prag, Wien und Berlin gewesen, wo er sich als Kunsttischler aus- und weitergebildet hatte.

In den ersten zehn Jahren konnten die Gebrüder zwölf neue Orgeln kleiner bis mittlerer Größe bauen, darunter die beiden Instrumente in Oedingen und Fretter. Doch schon bald wuchs der Betrieb beachtlich und „erwarb sich hauptsächlich im katholischen Westfalen seinen Kundenstamm, mit Schwerpunkten im Ruhrgebiet, Sauerland, Emsland und Berlin“.⁹⁰⁷

Bernhard jun., Heinrich und Rudolf Stockmann, Söhne von Theodor Stockmann, führten den Betrieb in zweiter Generation bis 1968 fort.⁹⁰⁸ Alle drei Brüder lernten den Orgelbau im familieneigenen Betrieb; von Bernhard Stockmann jun. ist bekannt, dass er 1929/30 auch Mitarbeiter der Fa. Kuhn in der Schweiz

905 Alle Angaben zur Geschichte der Orgelbauwerkstatt Stockmann – falls nicht anders angegeben – nach 100 Jahre Orgelbau Stockmann (1993). Die genauen Lebensdaten der Familienmitglieder nach H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel, S. 745f. — Das Geburtsdatum von Bernhard Stockmann wird in der Literatur unterschiedlich angegeben. Richtig ist der 5. 7. 1856. Einen Tag später wurde er am 6. 7. 1856 getauft.

906 Nach W. v. RÜDEN (1993), Bernhard und Theodor Stockmann, stammten die Brüder aus einer Lehrerfamilie. Die Taufbücher von St. Bartholomäus Einen weisen den Vater, der bei Rüdén nicht explizit namentlich genannt wird, jedoch als Tischler aus (K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 71). — Die Brüder Bernhard und Theodor Stockmann hatten vier weitere Geschwister.

907 H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 318.

908 Bernhard Stockmann sen. war unverheiratet.

war.⁹⁰⁹ Ab 1968 – dem Todesjahr Bernhard Stockmanns jun. – war der jüngste der drei Brüder, Rudolf Stockmann, alleiniger Inhaber. Nach seinem Tod ging der Betrieb 1990 an dessen Witwe Ruth Stockmann (* 25. 8. 1932 Ahlen) über. Seit 2001 ist ihre Tochter Petra Stockmann-Becker (* 26. 8. 1960 Werl) Mitinhaberin.

Die Gebr. Stockmann bauten ihre ersten Orgeln nach 1889 mit mechanischen Kegelladen mit einschlagenden Kegellventilen nach dem Vorbild der Walckerschen Kegellade – auch die Orgel in Oedingen war nach diesem System erbaut. Doch schon bald gingen sie zur Pneumatik über, die sie erstmals in der Orgel für Grevenstein (St. Antonius) bauten und ab 1895 ausschließlich verwendeten.

Bis 1945 lieferte die Werler Orgelbauanstalt insgesamt 13 neue Orgeln in den heutigen Kreis Olpe, darunter auch größere Instrumente mit über 20 Registern in Elspe, Heggen, Schönholthausen und Meggen. Darüberhinaus war die Firma an zahlreichen weiteren Orgeln mit Pflege-, Reparatur- und Umbauarbeiten beschäftigt – zu den größeren Umbauten gehört derjenige in Helden (1912) und der u. a. durch Kriegseinwirkung nicht zu Ende geführte Umbau der Orgel in Drolshagen (1915–20). Die Orgelgehäuse waren dem Historismus verpflichtet, zeigen in diesem Rahmen aber eine recht große stilistische Bandbreite, so finden wir z. B. rein neogotische Gehäuse wie das in Iseringhausen (1928) neben jenen Gehäuseentwürfen im Neobarockstil wie in Rönkhausen (1926). Die kleine Orgel in Sporke (1936) erhielt bereits einen Freipfeifenprospekt ohne Gehäuse.

Es ist zu beobachten, dass die Fa. Stockmann Aufträge ausschließlich in katholischen Kirchen (bzw. den katholischen Lehrerbildungsanstalten in Olpe) erhielt. Dementsprechend waren sie auch fast ausschließlich im Kreis Olpe tätig – nur 1930 ist eine kleinere Arbeit in Dahlbruch (Kreis Siegen) dokumentiert. Nach 1945 konnte die Orgelbauwerkstatt Gebr. Stockmann zahlreiche weitere neue Orgeln auch im Kreis Siegen liefern, darunter die in neuerer Zeit entstandenen großen Orgeln in der St.-Peter-und-Paul-Kirche Siegen (1999) und in der Kirche des Pallottiner-Hauses Olpe (2000).

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1894	Nb	Oedingen (II+P/18)
1898	Nb	Fretter (I+P/11)
1899	Rp	Attendorn, Pfk.
1899		Helden (Besuch der Orgel)
1900	Nb	Elspe (II+P/23)
1901	Tr	Altenhundem, Pfk. (Übertragung in die neue Kirche)
1901	Rp	Helden
1901	Nb	Heggen (II+P/22)
1902	Nb	Schönholthausen (II+P/24)
1902/06	KA Nb	Serkenrode
1904	Nb	Meggen (II+P/21)
1904	Rp	Heggen
1905	Nb	Maumke (I+P/6)
1905	Pfl	Dünschede
1907	Nb	Olpe, Präparandie (I+aP/4)
1907	Nb	Olpe, Lehrerseminar (I+aP/4)
1909	KA Nb	Altenhundem, Pfk.
1909/12	KA Ub/Nb	Drolshagen, Pfk.
1912	Ub	Helden (II+P/22)
1912	Rp	Schreibershof
1913	Ub	Schreibershof
1913	KA Nb	Attendorn, Pfk.
1913	El	Lenhausen
1915–20	Ub	Drolshagen, Pfk. (nicht vollendet)
1916	Rg	Meggen
1917	(Pr)	Drolshagen, Pfk.
1919	KA Pr	Elspe
1921	Pr	Helden
1923	El	Helden
1924	Pr	Elspe
1925	Pr	Fretter

909 F. JAKOB / M. MEYER (2014), Orgelbau Kuhn, Mitarbeiterverzeichnis (frdl. Hinweis von Bernhard Hörler).

1926	Nb	Rönkhausen (II+P/13)
1926	El	Bleche
1927	Nb	Schöndelt (II+P/8)
1927	KA Nb	Drolshagen, Pfk.
1927	El	Heggen
1928	Nb	Iseringhausen (II+P/12)
1929	Rp	Meggen
1930	El	Dahlbruch
1932	El	Schreibershof
1932/33	Rp, El	Fretter
1934	KA Reg	Rönkhausen
1935	KA Nb	Heinsberg
1936	Nb	Sporke (I+P/8)
1936	Rg	Schönholthausen
1937	Rg	Helden
1937	(KA) Rg	Heggen
1938	Ub	Oberelspe
1938	Rg	Oedingen
1940	Rp	Elspe
1940	KA Nb	Neuenkleusheim

Stutz, Walter

(* 2. 10. 1880 Stralsund, † 29. 1. 1960 ebd.)

Leben und Werk des nur kurze Zeit in Westfalen wirkenden Orgelbauers Walter Stutz liegen noch weitgehend im Dunkeln. Schon der Vater August Stutz war im Orgelbaugewerbe tätig: Johann August Theodor Walter Stutz wurde am 10. März 1851 in Richtenberg (Vorpommern) geboren und zog im Jahr 1878 nach Stralsund, wo er am 29. Juni 1878 Luise Johanne Marie geb. Brehmer heiratete.⁹¹⁰ August Stutz arbeitete zunächst als Maurer, möglicherweise trat er schon 1892 in die Werkstatt des Orgelbauers Paul Mehmel ein,⁹¹¹ dessen Betrieb er nach seinem Tod 1895 übernahm. Es heißt, Stutz habe das Orgelbauhandwerk nicht gelernt, sondern nur „zu des alten Mehmel's Zeiten“ bei Maschinen, als Maurer und Handlanger gearbeitet.⁹¹²

Der Sohn Walter (Walter Ernst Albert) Stutz hingegen war bestrebt, sich auch im Orgelbauhandwerk fortzubilden. Er war um 1898 für kurze Zeit bei → Furtwängler & Hammer in Hannover⁹¹³ und ging dann zu Franz → Eggert nach Paderborn.⁹¹⁴ Bei beiden Werkstätten arbeitete er aber nur für kurze Zeit, da diese ihn bald „wegen seiner Unkenntnisse“ entließen.⁹¹⁵ Emil Hammer urteilte sogar: „Wir halten ihn nicht für befähigt, praktisch denkend und fachmännisch arbeitend im Orgelbau zu wirken.“⁹¹⁶ Kurz nach der Jahrhundertwende eröffnete Walter Stutz zusammen mit Gerhard → Peekel die Orgelbauanstalt Stutz & Peekel in Düsseldorf.⁹¹⁷ Beide scheinen sich aber recht bald voneinander getrennt zu haben.

Walter Stutz
Orgelbauanstalt

1905 bot Walter Stutz der Gemeinde in Kreuztal die Lieferung einer „etwas gebrauchte[n] Orgel“ an. Um 1908 baute er die Orgel in der ev. Kirche Iserlohn-Oestrich um.⁹¹⁸ Er heiratete am 17. Oktober 1908 Paula geb. Flashoff in Hagen,⁹¹⁹ wo er inzwischen auch seinen Wohn- und Arbeitssitz hatte. 1910 führte er in Oberholzklau einen Umbau durch und baute einen neuen Magazinbalk in Radevormwald (ref. Kir-

910 Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Stralsund.

911 Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Stralsund.

912 D. W. PROST (1980), Orgelbau in der Landeskirche Greifswald, S. 121.

913 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Schreiben von Emil Hammer, 11.07.1912).

914 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Schreiben von Anton Feith, 10.07.1912).

915 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Schreiben von Musikdirektor Holtschneider, 15.07.1912).

916 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Schreiben von Emil Hammer, 11.07.1912).

917 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Schreiben von Anton Feith, 10.07.1912).

918 H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 179.

919 Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Stralsund.

che).⁹²⁰ Der Neubau in Girkhausen 1911 misslang gründlich und zog längere Auseinandersetzungen nach sich. Den Spieltisch für Girkhausen bezog Stutz offenbar von der Zulieferfirma Ernst Gehlhaar in Leipzig.⁹²¹

Spätestens nach dem Tod des Vaters August Stutz am 8. Februar 1913 kehrte Walter Stutz nach Stralsund zurück, wo er den väterlichen Betrieb weiterführte. Der Name Walter Stutz taucht in der Orgellandschaft Pommerns mehrfach auf. So hatte er z. B. die Pflege der Stellwagen-Orgel in der Stralsunder Marienkirche inne, welche ihm allerdings 1922 auf Antrag sämtlicher Stralsunder Organisten entzogen wurde.⁹²² Desweiteren sind von ihm in Vorpommern ein Umbau der Orgel in St. Jürgen zu Starkow,⁹²³ Dispositionsänderungen in Stoltenhagen⁹²⁴ sowie der Neubau der Orgel in der Hansaoberschule zu Stralsund⁹²⁵ nachgewiesen. Bis zum Jahr 1939 hatte Walter Stutz auch mehrere Orgeln in Westpommern in Pflege.⁹²⁶ Danach scheint er den Orgelbau nicht mehr betrieben zu haben. Er verstarb am 29. Januar 1960 in Stralsund.⁹²⁷

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1905	KA Tr	Kreuztal
1905–12	Pfl	Hilchenbach, ev. Kirche
1910	Ub	Oberholzklau
1911	Nb	Girkhausen (II+P/12; misslungen)

Tennstädt, Orgelbauerfamilie

(1) Carl Friedrich Tennstädt (* 20. 1. 1847 Rehehausen, Kreis Naumburg, † 26. 6. 1908 Paderborn)

(2) Ernst Tennstädt (* 30. 7. 1872 Zeitz, † 25. 4. 1941 Lippstadt), Sohn von (1)

(3) Gotthold Tennstädt (* 18. 9. 1882 Ludwigsburg, † nach 1940 Lippstadt), Sohn von (1)

Carl Tennstädt stammte gebürtig aus der Provinz Sachsen, wo er am 20. Januar 1847 in Rehehausen bei Naumburg an der Saale geboren wurde.⁹²⁸ Es ist nicht auszuschließen, dass er das Orgelbauhandwerk bei Friedrich → Ladegast in Weißenfels erlernte, denn seine Ehefrau Friedrike Maria Glass kam gebürtig

aus Weißenfels. Wir wissen von drei Söhnen Carl Tennstädt's: Ernst Tennstädt wurde am 30. Juli 1872 in Zeitz geboren, Carl Friedrich Tennstädt am 24. März 1874 in

Metz, Gotthold Tennstädt am 18. September 1882 in Ludwigsburg. Ernst und Gotthold übernahmen später die väterliche Werkstatt, Carl Friedrich wurde Bäcker. Die unterschiedlichen Geburtsorte der Söhne zeigen, dass Tennstädt offenbar mehrfach den Wohnort wechselte und vermutlich in verschiedenen Orgelbauwerkstätten tätig war. Es ist zu vermuten, dass er um 1882, als sein dritter Sohn geboren wurde, bei → Walcker in Ludwigsburg beschäftigt war (hier ist er mit seiner Familie 1883 in der Hospitalstraße 21 gemeldet).

1885 ging er nach Paderborn, wo er zunächst als Werkführer bei Rudolph → Randebrock arbeitete und den Betrieb ab spätestens 1888 selbständig führte, nachdem ihm Randebrock diesen übertragen hatte. Der erste bekannte Neubau Tennstädt's ist ein Werk für die Kapelle Waldhausen bei Warstein aus dem Jahr 1888.⁹²⁹ In späteren Briefköpfen der Fa. Tennstädt wird das Jahr 1885 als deren Gründungsjahr genannt.⁹³⁰ Zu den größeren Werken der ersten Jahre gehören der Umbau der großen Orgel mit 42 Re-

920 S. HILLENBACH / K. PAMPUS (2004), Orgeln in oberbergischen Kirchen, S. 210.

921 AEK Girkhausen: Nr. 263 (Abschrift eines Schreibens von Ernst Gehlhaar vom 25.04.1912).

922 Stellwagen-Orgel Stralsund (2006), S. 97.

923 <http://www.kirchentour.de/index.php?site=detail&ID=11> [Abruf: 03.06.2015].

924 U. PAPE (1998), Buchholz-Orgel Kronstadt, S. 33.

925 D. W. PROST (1982), Orgeln in Stralsund, S. 220.

926 K. RICHTER (2005), Orgelbauwerkstatt Bütow, S. 25, 50, 52, 60.

927 Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Stralsund.

928 Die biographischen Angaben, falls nicht anders angegeben, nach K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 79–81.

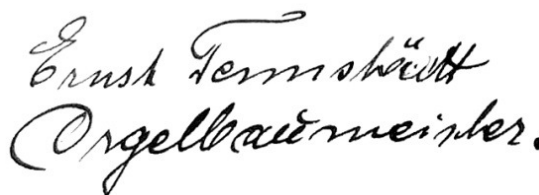
929 http://www.sichtigvor.de/struktur/006_Highlights/011_Kapellen%20im%20Kirchspiel [Abruf: 03-06-2015].

930 Z. B. in AKK Netphen: A 4 (S. 527).

gistern im St.-Patrokli-Dom zu Soest 1890/91 und zwei Neu- bzw. Umbauten in der Stiftskirche Geseke 1890 (28 Register) und Medebach (39 Register).⁹³¹ Der Orgelbauer Franz Jacob Eul arbeitete offenbar zumindest zeitweise mit Tennstädt zusammen, sein Name wird explizit beim Bau der Orgel in Geseke neben Tennstädt genannt.⁹³² Er soll ein Schwiegersohn Tennstädt's gewesen sein, was auch auf eine namentlich nicht bekannte Tochter Carl Tennstädt's hinweist. Döhring vermutet auch eine Zusammenarbeit zwischen Eul und dem Lippstädter Orgelbauer Heinrich Steinröder. Steinröder verstarb am 2. 12. 1892.⁹³³

In der Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1892 wurden die Wohnung und die Werkstatt Tennstädt's in Paderborn durch ein Feuer zerstört, dem auch die bereits fertiggestellte Orgel für die neue St.-Laurentius-Kirche Elleringhausen zum Opfer fiel. Gestützt durch Aussagen eines früheren Mitarbeiters, der nur als „Orgelbauer W.“ genannt wird, warf man Tennstädt in der Folge Versicherungsbetrug vor und verurteilte ihn zu sechs Wochen Gefängnisstrafe.⁹³⁴ Die Zahl der nachweisbaren Arbeiten Tennstädt's ist in den folgenden Jahren deutlich geringer als in der Zeit vor dem Unglück. Kurze Zeit später dürfte auch der älteste Sohn Ernst Tennstädt in den väterlichen Betrieb mit eingestiegen sein. Öfters, so bereits 1896 in Netphen, finden wir Angebote und Verträge unterschrieben mit „C. E. Tennstädt“ oder „E. C. Tennstädt“ (beide Varianten kommen vor), was wohl weniger auf einen doppelten Vornamen als auf Vater und Sohn Tennstädt hinweisen dürfte.⁹³⁵

Der o. g. Franz Jacob Eul übernahm vermutlich 1893 die Werkstatt des verstorbenen Orgelbauers Heinrich Steinröder in Lippstadt.⁹³⁶ Da die Konkurrenz durch den florierenden Orgelbaubetrieb → Eggert-Feith in Paderborn wohl zu groß wurde, verlegte der Sohn Ernst Tennstädt den Betrieb 1906 von Paderborn nach Lippstadt. Es ist zu vermuten, dass er hier die Werkstatträume von Eul, ehemals Steinröder, übernehmen konnte. In der Einwohnermeldekartei von Lippstadt wurde Ernst Tennstädt mit Familie am 11. März 1906 unter der Adresse Ostwall 29 als zugezogen vermerkt. Ein direkter Zusammenhang zwischen dem Rechtsstreit nach dem Brand 1892 und dem Umzug nach Lippstadt, wie Döhring ihn vermutet, dürfte damit eher nicht bestanden haben. Der Vater Carl Tennstädt scheint seinen Wohnsitz in Paderborn behalten zu haben, wo er zwei Jahre später 1908 verstarb.



Ernst Tennstädt war verheiratet mit Theresia Thiele (1876–1945), über Kinder aus dieser Ehe ist nichts bekannt. Noch 1940 sind Ernst und Gotthold Tennstädt in der Schulstraße 31 in Lippstadt gemeldet. Der jüngere Gotthold arbeitete vermutlich im Betrieb seines Bruders mit.

Aus der Lippstädter Zeit der Orgelbauerfamilie Tennstädt sind keine größeren Arbeiten bekannt. Vielmehr war die Fa. Tennstädt nach Aussage des Orgelbauers Feith 1926 vorwiegend mit „Umstellungen und Umbauten von alten Orgeln“ befasst.⁹³⁷ In der Tat nahm Tennstädt gerade in diesen Jahren allein im Untersuchungsgebiet drei Transferierungen vor: nach Hofolpe, Hünsborn und Salchendorf. Weiterhin befasste sich die Fa. Tennstädt in den 1920er Jahren schwerpunktmäßig mit dem Ersatz der im Ersten Weltkrieg abgelieferten Prospekt Pfeifen und mit dem Einbau neuer elektrischer Ventus-Gebläse. Aus den 1930er Jahren sind sogar zwei Neubauten bekannt: 1932 in der Kapelle Brachthausen sowie nach 1933 oder 1936 in der Liebfrauenkirche Mainz⁹³⁸ – jeweils mit hohem Anteil alter Bestandteile. 1938 wurde der Betrieb der Fa. Tennstädt offenbar eingestellt.

931 AKK Netphen: A 4 (S. 269). Hier führt Tennstädt diese Arbeiten in einem Schreiben vom 14.07.1896 als Referenzen an. — Zu den Arbeiten in Soest siehe auch H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 20 und 26f. Zu Geseke siehe H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 131. Zu Medebach siehe R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen, S. 26, wo allerdings nur von einer nach 1857 erbauten Orgel die Rede ist, die 1878 39 Register hat; somit handelt es sich bei der Arbeit Tennstädt's in Medebach wohl eher um einen Umbau als um einen Neubau.

932 H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe, S. 131.

933 K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 74.

934 *Zeitschrift für Instrumentenbau* 13, S. 531.

935 AKK Netphen: A 4 (S. 269).

936 K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 74.

937 AKK Lenhausen: B 1 (13.04.1926).

938 F. BÖSKEN (1967), Orgelgeschichte Bd. 1, S. 167. — M. WITTELSBERGER (2009), Kirchenorgeln in Mainz, S. 39.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

CARL TENNSTÄDT (Paderborn)

1890	KA Nb	Grevenbrück-Förde
1896	KA Nb	Netphen, kath. Kirche („C. E. Tennstädt“, Paderborn)
1900	Ub	Siegen, kath. St. Marien
1900	KA Ub	Bilstein („E. C. Tennstädt“, Paderborn)
1900	Ub	Lenhausen (erweitert auf II+P/15)
1904	Stg	Bamenohl (Harmonium)

ERNST TENNSTÄDT (Lippstadt)

1904	Rp	Römershagen (Tennstädt, Paderborn), Pflege bis 1938
1906	Rp	Schreibershof („E. C. Tennstädt“, Lippstadt)
1906	KA Rp	Attendorn, Pfk.
1906	Rp	Drolshagen, Pfk.
1906	Ub	Halberbracht
1911	KA Ub	Neuenkleusheim
1916	Tr	Saalhausen (Übertragung in die neue Kirche)
1917	(Pr)	Netphen, kath. Kirche
1917	KA (Pr)	Bilstein
um 1920	Ub	Rudersdorf
1920	Reg, Pr	Welschen Ennest
1920	Pr	Kirchveischede
1923	Rp	Wilnsdorf, kath. Kirche
1923	Rp	Obersdorf-Rödgen, kath. Kirche
1923	Rp, Ub	Schliprüthen
1923	Rp	Halberbracht
1924	Abb	Dünschede
1924	Pr / Pfl	Dahlbruch
1924	Tr ?	Hofolpe
1925	Tr	Hünsborn (aus Westfeld)
1926	Tr	Salchendorf b. Netphen (aus Magdeburg)
1926	El	Freudenberg, kath. Kirche
1926	Rp ?	Rhode
1927	El	Kirchhundem
1927	El	Rahrbach
1927	El	Elspe
1927	Rp	Halberbracht
1927/30	Ub	Neuenkleusheim
1928	Rp, El	Grevenbrück-Förde
1928	Pr	Schliprüthen
1928	El	Heinsberg
1928	Pfl	Oberhundem
1929	KA Pfl	Grevenbrück-Förde
1932	Rp	Schliprüthen
1932	Nb	Brachthausen (I+aP/7)
1934	El	Schliprüthen
1934	El	Kohlhagen
1935	KA Rp	Kohlhagen
1937	KA Rp	Freudenberg, kath. Kirche
1938	Rg, Reg	Netphen, kath. Kirche
1938	Reg (?)	Schliprüthen

Voelkner, Paul

(* um 1865 Dünnow, † nach 1946 ?)⁹³⁹

Der Orgelbaubetrieb von Paul Voelkner lieferte 1914 die neue Orgel für die ev.-luth. Kirche in Attendorn, bereits 1903 waren zwei Angebote für den geplanten Orgelneubau in der ev. Kirche Olpe eingegangen.

939 Sowohl die Kirchenbücher als auch die Standesamtsregister des Amtes Stolp sind verschollen (frdl. Mitteilung Dietrich Schröder, Mitglied im Arbeitskreis Heimat- und Familienforschung Stolper Lande im Stolper Heimatkreise e.V.). Lebensdaten nach frdl. Mitteilung von Wolfgang J. Brylla, der sich bei der Angabe des Todesjahres auf eine Mitteilung von Dagobert Diers (1998) bezieht.

Schon Paul Völkners Großvater, der Schulze (Gemeindevorsteher) Johann Friedrich Völkner wurde als Instrumentenmacher bezeichnet.⁹⁴⁰ Als Landwirt betätigte er sich nebenbei als Tischler und Klavierstimmer in Dünnow (poln. Duninowo, Pommern).⁹⁴¹

Aus der ersten Ehe Johann Friedrich Völkners mit Wilhelmine Granzow gingen drei Kinder hervor, darunter der am 31. Mai 1831 geborene Christian Friedrich Voelkner als jüngster Sohn.⁹⁴² Er hatte sich das Orgelbauhandwerk zunächst autodidaktisch angeeignet und ging dann bei → Buchholz in Berlin in die Lehre. 1859 machte er sich in Dünnow selbständig. Sein erstes Werk soll die Orgel in Arnshagen gewesen sein, mit deren Herstellung er bereits vor seiner Lehre bei Buchholz begonnen hatte. In den ersten Jahren arbeitete er als reiner Handwerksbetrieb, teilweise unter Mithilfe eines Verwandten.

Nach dem deutsch-französischen Krieg richtete er 1876 neue Werkstatt Räume in Dünnow ein, in der er drei Orgelbauehilfen beschäftigte. 1877 schaffte er die ersten Maschinen an und baute den Betrieb innerhalb weniger Jahre bedeutend aus. So lieferte er auch über die preußischen Grenzen hinaus bis nach Sachsen und Bayern. Im Jahre 1888 konnte der Betrieb von Christian Völkner bereits seine hundertste Orgel feiern.⁹⁴³

Zur Jahrhundertwende übernahm Paul Voelkner den väterlichen Betrieb.⁹⁴⁴ Er hatte „sein Wissen und Können durch ein unermüdliches Studium in den größten Orgelbauanstalten



Deutschlands“ erworben und bereits seit spätestens 1894 in der Werkstatt des Vaters mitgearbeitet.⁹⁴⁵

Bereits 1903 ist von mehr als 200 Orgeln aus der Dünnowen Werkstatt von „P. B. Voelkner“ die Rede. Selbst nach Daressalam (im früheren Deutsch-Ostafrika) war eine Orgel von Voelkner gelangt.⁹⁴⁶ Mit einem Mitarbeiterstamm von etwa 20 Leuten wurden unter Paul Voelkners Leitung jährlich rund 10 neue Orgeln gebaut.

Der Vater Christian Friedrich Voelkner verstarb am 31. Juli 1905. Nachdem nur wenige Monate später ein Teil der Werkstätten in Dünnow in der Nacht vom 17. auf den 18. Januar 1906 aufgrund von Brandstiftung ein Raub der Flammen wurde,⁹⁴⁷ eröffnete Paul Voelkner Ende 1906 neue Betriebsräume in Bromberg (poln. Bydgoszcz, Posen), wo er die jährliche Orgelproduktion auf rund 30 Instrumente erhöhen konnte. Nach 1918 wurde der Betrieb in Bromberg nach dem Friedensvertrag von Versailles verkauft und in eine Tischlerei unter polnischer Leitung umgewandelt. Paul Voelkner lebte zuletzt auf einem Landgut in Garzigar (poln. Garczegorze) bei Lauenburg in Ostpommern.⁹⁴⁸

Während Boldt 1937 davon spricht, dass zu diesem Zeitpunkt in Ostpommern keine Orgelbau-Anstalt mehr existierte,⁹⁴⁹ nennt das Reichsadressbuch 1941/42 noch eine Orgelbauanstalt Wilhelm Voelkner in Dünnow.⁹⁵⁰ Vermutlich handelt es sich dabei um einen der Söhne Paul Voelkners, der wahrscheinlich Reparatur- und Stimmarbeiten ausführte. Doch der von den Deutschen als Bürgermeister von Dünnow eingesetzte Wilhelm Voelkner wurde Anfang 1946 von den polnischen Bürgern von seinem Anwesen vertrieben⁹⁵¹ und ging danach möglicherweise nach Leipzig, wo er wohl auch verstarb.⁹⁵²

940 Grundbuch von Dünnow (Kreis Stolp), Bd. I, Bl. 79, Abt. I (frdl. Mitteilung von Dietrich Schröder).

941 H. BOLDT (1930), Kirchenorgel-Baukunst in Dünnow, hier S. 58. Dort auch alle weitere Angaben zur Orgelbauerfamilie Völkner – falls nicht anders angegeben.

942 Grundbuch von Dünnow (Kreis Stolp), Bd. I, Bl. 79, Abt. III.

943 H. BOLDT (1937), Dünnow.

944 1903 übernahm er den Besitz in Dünnow vom Vater (Grundbuch von Dünnow (Kreis Stolp), Bd. I, Bl. 79, Abt. I).

945 *Zeitung für Hinterpommern*, 04.01.1894. Hier wird über die „von den Orgelbauer VOELKNER und SOHN“ in Paalow (Kreis Schlawe) aufgestellte Orgel berichtet, an der Paul Voelkner maßgeblich beteiligt war.

946 *Zeitung für Hinterpommern*, 15.05.1903.

947 Durch den Brand ging ein Großteil der Gebäude verloren und mit der Werkstatt auch eine fast fertige Orgel für Preußendorf.

948 H. SCHREIBER (1950), Pfarrdorf Dünnow, S. 67.

949 H. BOLDT (1937), Dünnow.

950 http://www.ueberlauf.com/Ort_Neu_Duennow_Duennow.html [Abruf: 05.09.2015].

951 H. SCHREIBER (1950), Pfarrdorf Dünnow, S. 138.

952 Frdl. Mitteilung von Wolfgang J. Brylla nach einer Mitteilung von Dagobert Diers (1998).

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1903	KA Nb	Olpe, ev. Kirche
1914	Nb	Attendorn, ev. Kirche (II+P/13)

Vogt (Orgelbauerfamilie)

(1) Jakob Vogt (* 18. 11. 1811 Rotenburg/Fulda, † 28. 7. 1891 Korbach)

(2) Eduard Vogt (* 5. 3. 1841 Dachwig, † 9. 12. 1913 Korbach), Sohn von (1)

(3) Hermann Vogt (* 24. 4. 1878 Korbach, † 18. 3. 1956 ebd.), Sohn von (2)

(4) Richard Vogt (* 19. 3. 1887 Korbach, † 13. 12. 1954 ebd.), Sohn von (2), Bruder von (3)⁹⁵³

Die Orgelbauerfamilie Vogt war über mehrere Generationen ab 1845 in Korbach (Hessen) ansässig.⁹⁵⁴ Bereits seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hatte Johannes Vogt (* 24. 1. 1774 Brotterode, † 24. 3. 1833 Rotenburg/Fulda) als Orgel- und Instrumentenmacher in Rotenburg/Fulda gearbeitet. Er betrieb den Orgelbau zunächst im Nebenerwerb, baute 1822 seine erste eigene Orgel, legte 1824 die Orgelbauprüfung ab und wurde 1825 Kreisorgelbauer für Melsungen und Rotenburg. Bei seinem Tod 1833 ging die Rotenburger Werkstatt an seinen Schwiegersohn Friedrich Bechstein über.

Johannes Vogts Sohn Jakob Vogt (1811–1891) lernte in der Werkstatt des Vaters das Orgelbauhandwerk, war aber bei dessen Tod noch

lich zu übernehmen, so dass er

Dachwig ging, um dort ab

und Werkführer zu arbei-

6. September 1840 Frie-

neuen Orgel in Korbach

stellte, war der Anlass

bach selbständig zu

einer über mehrere

lage von Vogts Werk-

den 1850er Jahre be-

Gehilfen in seinem Be-

die 50. Orgel aus der

Vogt scheint ein be-

sein; an mehreren Stel-

ges Verhalten hingewie-

richtet der *Urania*⁹⁵⁵ oder in

nisten Heyder 1874, wonach

gelwerken weniger etwas verdienen,

*sie deshalb solid und durable baut.*⁹⁵⁶



zu jung, um den Betrieb eigenverantwort-

zunächst zu Ernst Siegfried Hesse nach

1833 über zehn Jahre als Geselle

ten. In Dachwig heiratete er am

derike Ludwig. Der Bau der

1844, die Vogt für Hesse auf-

für ihn, sich ab 1845 in Kor-

machen. Dies war der Anfang

Jahre florierenden Auftrags-

statt im Raum Waldeck. In

schäftigte er sechs bis acht

trieb. Im Jahr 1869 entstand

Korbacher Werkstatt. Jakob

scheidener Mann gewesen zu

len wird auf sein uneigennützi-

sen, so z. B. 1854 in einem Be-

einem Urteil des Berleburger Orga-

Vogt ein Mann sei, „*der mit seinen Or-*

als vielmehr damit Ehre einlegen will, und

Im Orgelbau
J. Vogt.

Ed. Vogt.

Abbildung: Jakob Vogt (1811–1891) mit seiner Ehefrau Friederike

[Sammlung Frieda Vogt (Korbach), über Peter Brusius]

953 Genaue Lebensdaten von Hermann und Richard Vogt nach frdl. Auskunft von Wolfgang Kluß, Stadtarchiv Korbach, 28.11.2015.

954 Alle Informationen, falls nicht anders angegeben, nach G. SCHOLZ (1986), Orgelbau Vogt, und P. BRUSIUS (2013), Orgelbauerfamilie Vogt.

955 *Urania*, 11, 1854, S. 166: „Unser Vogt ist ein bescheidener und anspruchsloser Mann, der mit einem kleinen Verdienste sich begnügt [...]“.

956 AEKK Wittgensteinm, Arfeld, Nr. 64 (19.02.1874).

1871 trat Jakob Vogts Sohn Eduard gleichberechtigt in den Betrieb des Vaters ein. Offenbar arbeiteten Vater und Sohn eigenständig, aber in gegenseitiger Absprache. Nach dem Tod des Vaters 1891 führte Eduard Vogt den Betrieb alleine und firmierte fortan auch unter seinem eigenen Namen „Eduard Vogt, Orgelbauer“. Laut einer Eintragung in den Orgelakten der Gemeinde Raumland war es dem Orgelbauer Vogt im Jahr 1888 nicht möglich, zur jährlichen Stimmung der Orgeln ins Wittgensteiner Land zu kommen, „*da er in seiner Heimath noch über 60 Orgeln zu stimmen habe*“⁹⁵⁷ – insofern scheint die Firma ein recht umfangreiches Arbeitsfeld bedient zu haben.

Noch lange hielt die Werkstatt Vogt an der altbewährten mechanischen Schleifladen-Bauweise fest. Erst 1897 lieferte Eduard Vogt die erste pneumatische Kegelladenorgel nach dem System seines Veters Albin → Hickmann. Später urteilte Hickmann jedoch – auch vor dem Hintergrund der misslungenen Orgel in Wingshausen – abschätzig über seinen Verwandten: Vogt „*hatte wohl gute mechanische Orgeln gebaut, aber derselbe konnte keine pneumatischen Orgeln bauen [...]*“⁹⁵⁸

Nach Eduard Vogts Tod 1913 übernahmen die beiden Söhne Hermann (1878–1956) und Richard Vogt (1887–1954) den Betrieb, der sich aber nicht mehr gegen die immer stärker werdende Konkurrenz der industriell produzierenden großen Orgelbauanstalten durchsetzen konnte. Bis 1939 hatte die Korbacher Werkstatt 132 neue Instrumente gebaut, während davon nur noch sechs in der Zeit nach 1913 entstanden. Der Orgelbau wurde aber noch bis 1954 betrieben, als Richard Vogt bei einer Orgelarbeit verunglückte und verstarb.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

JAKOB VOGT

1859	KA Nb	Arfeld
1863	Nb	Altenhundem, Pfk. (I+P/9)
1867	KA Ub	Rahrbach
1868	Nb	Netphen (II+P/16)
1874	Nb	Wilnsdorf, kath. Kirche (I+P/8)
1876	Nb	Arfeld (II+P/14)
1885	Rp	Wemlighausen-Schüllerhammer

VOGT, JACOB UND EDUARD

1872	Rp	Kirchhundem
1875	Nb	Wunderthausen (I+aP/4)
1882	KA Nb	Erndtebrück
1885	Nb	Elsoff (II+P/15)
1887	Nb	Richstein (I+P/5)

VOGT, EDUARD

1876	Rg	Raumland
1885	KA Nb	Girkhausen
1886/91	Stg	Raumland
1898	KA Nb	Laasphe, ev. Kirche
1899	Nb	Wingshausen (I+P/10)
1900	Nb	Netphen, ev. Kirche (II+P/15)
1901	Rg	Raumland
1902	GA	Wemlighausen-Schüllerhammer
1905	Reg ?	Berleburg, ev. Kirche
1910	KA Nb	Schwarzenau
1910	KA Nb	Erndtebrück
1913	KA Ub	Wunderthausen
1913	GA	Hesselbach
1914/15	Rp	Elsoff
1917	(Pr)	Schwarzenau
1919	Pr, Rg	Richstein
1920	Pr	Elsoff
1920	Rp	Weidenhausen
1920–41	Pfl	Weidenhausen
1928–32	KA Nb	Schwarzenau

957 AEK Raumland, Nr. 156 (08.11.1888).

958 AEK Girkhausen: Nr. 263 (20.11.1912).

VOGT, HERMANN
1916 KA Pr Arfeld

Voigt, Carl

(* 18. 11. 1827 Halberstadt, † 6. 1. 1895 ebd.)

Carl Voigt war Mitglied einer über mehrere Generationen in Polleben, Halberstadt und Stendal wirkenden Orgelbauerfamilie. Um 1875 stiegen auch die Söhne Carl jun., Reinhard und Gottlob in den Betrieb mit ein und firmierten bis etwa 1886 als *C. Voigt & Söhne*. Die Werkstätte bestand als Familienbetrieb bis zum Zweiten Weltkrieg.⁹⁵⁹

In Westfalen baute Carl Voigt 1864 im Archigymnasium zu Soest eine Orgel⁹⁶⁰ und lieferte 1867 auch eine kleine Orgel an das Lehrerseminar in Hilchenbach. 1874 trat er dann mit einem Angebot für den Neubau der Orgel in Müsen auf.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1867	Nb	Hilchenbach, Lehrerseminar
1874	KA Nb	Müsen

Wagner, Georg Friedrich⁹⁶¹

(* 5. 11. 1818 Holzburg, † 5. 6. 1880 Hausen)

Georg Friedrich Wagner wurde 1818 als Sohn des Pfarrers Conrad Wagner in Holzburg bei Schrecksbach (Kreis Ziegenhain) geboren. Als der Vater nur fünf Monate nach seiner Geburt verstarb, zog die Mutter mit ihm und seinen Geschwistern nach Schrecksbach. Die schlechte wirtschaftliche Situation der Familie erlaubte Georg Friedrich Wagner kein Studium, so dass er – wie sein älterer Halbbruder Theodor Wagner – eine Orgelbauerlehre aufnahm. Dazu ging er nach Romrod zu Wilhelm Bernhard, wo er zwischen 1841 und 1846 arbeitete, aber auch bereits einige eigenständige Arbeiten ausführte. Danach ging er zunächst zurück zu seiner Mutter nach Schrecksbach und dann 1850 mit seinen Schwestern nach Hersfeld.

Am 29. September 1850 heiratete Wagner in Ziegenhain Maria Charlotte Lotz, mit der er zwischen 1851 und 1872 sieben Kinder bekam, von denen die drei jüngsten das Erwachsenenalter erreichten. 1854 erhielt er vom Konsistorium in Marburg die Zulassung als Orgelbauer in der Provinz Oberhessen. Nach seiner eigenen Aussage hatte er 1879 bereits 26 neue Orgeln gebaut.

Wagner starb am 5. Juni 1880 bei der Aufstellung der Orgel in Hausen. Da beide Söhne andere Berufe erlernten, wurde die väterliche Werkstatt nach seinem Tod nicht weitergeführt.

Im Untersuchungsgebiet bewarb er sich 1853 für den Bau der Orgel in der ev. Stadtkirche Berleburg.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1853	KA Nb	Berleburg, ev. Kirche
------	-------	-----------------------

Walcker, Eberhard Friedrich & Cie.⁹⁶²

- (1) Eberhard Friedrich Walcker (* 3. 7. 1794 Cannstadt, † 2. 10. 1872 Ludwigsburg)
- (2) Eberhard Heinrich Walcker (* 10. 10. 1828 Ludwigsburg, † 24. 11. 1903 Kirchheim u. T.), Sohn von (1)
- (3) Johann Friedrich Walcker (* 17. 9. 1829 Ludwigsburg, † 6. 12. 1895 ebd.), Sohn von (1)
- (4) Carl Walcker (* 6. 3. 1845 Ludwigsburg, † 19. 5. 1908 ebd.), Sohn von (1)
- (5) Paul Walcker (* 31. 5. 1846 Ludwigsburg, † 6. 6. 1928 Frankfurt/Oder), Sohn von (1)
- (6) Eberhard Walcker (* 8. 4. 1850 Ludwigsburg, † 17. 12. 1926 ebd.), Sohn von (1)⁹⁶³
- (7) Oscar Walcker (* 1. 1. 1869 Ludwigsburg, † 4. 9. 1948 ebd.), Sohn von (3)
- (8) Werner Walcker-Mayer (* 1. 2. 1923 Ludwigsburg, † 13. 11. 2000 Kleinblittersdorf), Enkel von (7)

959 Zur Orgelbauerfamilie Voigt siehe U. PAPE (2009), Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen, S. 310–313.

960 H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest, S. 96.

961 E. TRINKAUS (1981), Orgeln und Orgelbauer Kreis Ziegenhain, S. 302–305.

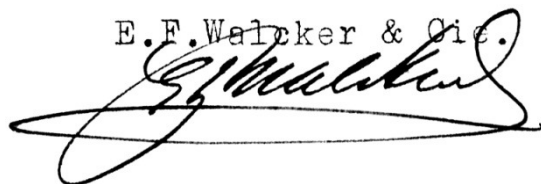
962 Zur Geschichte der Orgelbauwerkstatt Walcker siehe u. a.: J. FISCHER (1966), Walcker, und H. H. EGGBRECHT (1980), Orgelwissenschaft und Orgelpraxis. Außerdem bieten die zahlreichen von Gerhard Walcker-Mayer geführten Internetseiten ausführliche Informationen (darunter www.walcker.com und www.ef-walcker.de). — Zu den Lebensdaten siehe auch http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_W/Walcker_Familie.xml [Abruf: 10.11.2015].

963 Das vielfach in der Literatur genannte Geburtsjahr 1859 ist nicht korrekt.

Die Orgelbaufirma Walcker gehörte zu den bedeutendsten Orgelbauanstalten Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Eberhard Friedrich Walcker lernte bei seinem Vater Johann Eberhard Walcker (1756–1843) das Orgelbauhandwerk und gründete 1820 eine eigene Werkstatt in Ludwigsburg, die mit der Vollendung der Frankfurter Paulskirchenorgel 1833 (III+P/74 als op. 9) den Durchbruch erlangte.

Seit 1854 firmierte der Betrieb unter der Bezeichnung *E. F. Walcker & Cie.*, nachdem die Söhne Heinrich (1828–1903) und Friedrich (1829–1895) mit in das Geschäft eingestiegen waren. Später kamen die Söhne Karl (1845–1908) als Kaufmann sowie Paul (1846–1928) und Eberhard (1850–1928) als Orgelbauer hinzu und leiteten die Firma gemeinsam. Im Jahr 1916 wurde Oscar Walcker (1869–1948) Alleininhaber und übernahm zugleich die Orgelbauanstalt des verstorbenen Wilhelm → Sauer in Frankfurt/Oder. 1948 ging der Orgelbaubetrieb in Ludwigsburg an Oscars Enkel Werner Walcker-Mayer (1923–2000) über. Die Familientradition besteht in zwei getrennten Zweigen in Guntramsdorf (Österreich) und Bliersransbach bis heute fort.

Zu den Innovationen des Hauses Walcker gehörte im 19. Jahrhundert die Perfektionierung und Verbreitung der 1842 eingeführten Kegellade. Die Einführung und Verbreitung weiterer technischer Verbesserungen, auch im arbeitsteilig organisierten Betriebsablauf hatte Vorbildfunktion. Im klanglichen Bereich war Walckers durch Abbé Vogler inspirierte Dispositionsweise stilbildend. Auch die Einführung des Jalousieschwellers in Deutschland geht auf Walcker zurück. Als Lehrbetrieb bildete das Haus Walcker einen Großteil der bedeutenden Orgelbaumeister Deutschlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus.



Im westfälischen Raum finden sich vor allem im Ruhrgebiet mehrere Werke der Firma Walcker. Im südwestfälischen Raum, wo die Firma erst Ende des 19. Jahrhunderts auftritt, konnte Walcker nur die Orgel in der ev. Kirche Ferndorf 1928 als neues Werk bauen. Mehrere weitere Angebote bekamen nicht den Zuschlag. Die Fa. Walcker war hier ausschließlich in evangelischen Kirchen tätig. Um 1930 war der Orgelbauer Hermann Langenstein Werksvertreter von Walcker in Siegen (Hindenburgstr. 5).⁹⁶⁴

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1874	KA Nb	Siegen, ev. Nikolaikirche
1892	KA Nb	Siegen, ev. Martinikirche
1892	Rg, Reg	Freudenberg, ev. Kirche
1903	KA Nb	Olpe, ev. Kirche
1910	KA Nb	Erndtebrück
1912	KA Nb	Hilchenbach, ev. Kirche
1913	KA Nb	Attendorn, ev. Kirche
1913	KA Nb	Krombach
1921	Pr	Siegen, ev. Nikolaikirche
1928	Nb	Ferndorf (II+P/26)
1928/30	Tr, Ub	Ferndorf -> Netphen, ev. Kirche (I+P/10)
1929	Pfl	Müsen
1929ff	Pfl	Deuz
1930	El	Müsen
1930/32	KA Nb	Schwarzenau
1931	KA Nb/Ub	Oberholzklau
1931/33	KA Rg	Hilchenbach, ev. Kirche
1931ff	Pfl	Attendorn, ev. Kirche
1935–38	KA Ub/Rp	Müsen
um 1944	Pfl	Olpe, ev. Kirche

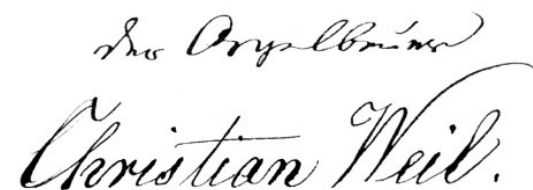
964 AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1937).

Weil, Gebr.⁹⁶⁵

(1) Johann Anton Weil (* 1792 Neuwied, † 1871 ebd.)

(2) Johann Carl Christian Weil (* 1804 Neuwied, † 1888 ebd.), Halbbruder von (1)

Johann Christian Weil (* 1763 Seelbach bei Weilburg, † 9. 9. 1827 Neuwied) war nach seiner Ausbildung zunächst als Schreiner und Klavierbauer tätig. Erst später kam er als Autodidakt zum Orgelbau und gründete um 1790 seine eigene Orgelbauwerkstatt in Neuwied. Nach seinem Tod 1827 übernahmen die beiden Söhne Johann Anton (aus erster Ehe) und Johann Carl Christian (aus zweiter Ehe) den Betrieb und firmierten fortan unter dem Namen „Gebr. Weil“. Christian Weil scheint die führende Persönlichkeit zumindest in geschäftlichen Belangen gewesen zu sein, er unterschrieb auch die Korrespondenzen im Namen der Gebrüder. Das Firmengebäude befand sich in der Heddesdorfer Straße in Neuwied. Nach



dem Tod des jüngeren Sohnes 1888 erlosch der Betrieb und ging an Jakob → Oberlinger in Windesheim über.

Bemerkenswert ist, dass die Gebr. Weil schon früh zu standardisierter Fertigung tendierten, weshalb sich ihre Orgeln in Aufbau und Konzeption oft

sehr gleichen. Im technischen Bereich hielten sie an der traditionellen Schleifladenbauweise fest. Im Untersuchungsgebiet bauten die Gebr. Weil 1859 die Orgel der ev. Stadtkirche Berleburg, womit sich die Gemeinde für ein – mit den Worten des Arnberger Regierungsrats Schenck – solides, „mittelmäßiges“ Instrument gegenüber einem ambitionierteren Projekt (etwa von den Orgelbauern → Buchholz oder → Schulze) entschieden hatte.

Von den etwa 100 Werken, die die Neuwieder Werkstatt verließen, sind heute nur noch wenige erhalten. Auch das Berleburger Instrument musste 1974 einem Neubau weichen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1859 Nb Berleburg, ev. Kirche (II+P/21)

1861 KA Nb Freudenberg, ev. Kirche

Weinrich, Georg

(* 28. 4. 1823 Heiligenstadt (Thüringen), † 1874 (?) St. Louis MO)

Georg Alois Weinrich kam gebürtig aus Heiligenstadt im Eichsfeld, lernte wohl u. a. bei → Walcker in Ludwigsburg, ließ sich 1853 zunächst in Gescher und dann ab 1859 in Münster nieder. Zwischenzeitlich fungierte er als Zweigstelle von Felix → Barckhoff (Wiedenbrück).⁹⁶⁶ Wohl gegen Ende des Jahres 1867 wanderte er nach Amerika aus, wo er zwischen 1869 und 1874 in St. Louis, MO, zusammen mit seinem Bruder Carl (* 9. 11. 1833) unter dem Firmennamen „Weinrich Brothers“ auftrat. Als Todesjahr ist 1874 anzunehmen.⁹⁶⁷

Sein Arbeitsgebiet lag vorwiegend im Münsterland und Rheinland. Im Untersuchungsgebiet ist er nur 1867 mit einem nicht ausgeführten Neubauangebot in Siegen nachzuweisen.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1867 KA Nb Siegen, kath. St. Marien

Weise, Michael⁹⁶⁸

(* 15. 1. 1889 Grafentraubach, † 24. 4. 1969 bei Ruhmannsfelden)

Die 1889 von Ignaz Weise (* 10. 1. 1864 Amberg, † 1932 Passau) in Passau gegründete und 1903 nach Plattling verlegte Orgelbaufirma wurde 1919 von dessen Stiefsohn Michael Weise (1889–1969) übernommen. Michael Weise hatte bei seinem Adoptivvater und bei → Walcker (Ludwigsburg) gelernt

965 Mit der Geschichte der Orgelbauerfamilie Weil in Neuwied haben sich W. KWASNIK (1997), Orgelbauerfamilie Weil, S. 197–198 und F.-J. VOGT (1992), Hünd-Stockhausen-Weil, S. 292–300 befasst.

966 H. BRÜGGE (2012), Paschalis Grätze, S. 404.

967 Ausführliche biographische Angaben bei H. BRÜGGE (2000), Orgelbau Tecklenburger Land, S. 93–95.

968 Alle Angaben zur Geschichte der Orgelbaufirma Weise nach H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO, S. 334f; E. KRAUS (1990), Historische Orgeln in der Oberpfalz, S. 85 und <http://www.orgelbau-weise.de> [Abruf: 11.03.2015].

und 1916 die Meisterprüfung abgelegt. Er baute den Betrieb im Laufe der kommenden Jahre aus; bis zum Zweiten Weltkrieg hatte die Werkstatt über 500 neue Orgeln produziert, die vorwiegend nach Ostbayern und Unterfranken ausgeliefert wurden, aber auch bis nach Übersee gingen. Nach dem Unfalltod Michaels Weises führte sein Sohn Reinhard (* 8. 3. 1946 Plattling) nach einer kurzen Übergangszeit und seiner Meisterprüfung 1972 den Betrieb bis ins 21. Jahrhundert. Der aktive Bau von neuen Instrumenten ist inzwischen eingestellt.

Wie der Kontakt der Gemeinde in Ottfingen zu Weise zustande kam, lässt sich aufgrund fehlender Archivakten nicht mehr rekonstruieren. Das Instrument steht mit seiner obertönigen Farbigkeit schon unter dem frühen Einfluss der Orgelbewegung.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1935 Nb Ottfingen (II+P/18)

Weller, Friedrich



Leben und Werk des Orgelbauers Friedrich Weller in Wetzlar sind noch nicht eingehend erforscht. Er machte sich wohl 1853 von Erda (Gemeinde Hohenahr) aus selbständig, in diesem Jahr wurden mit ihm im Zuständigkeitsbereich der Amtsbürgermeisterei Rechtenbach (bei Wetzlar) mehrere Stimmverträge geschlossen.⁹⁶⁹ Neubauten sind nachgewiesen 1858 in Obersdorf-Rödgen (ev. Kirche), 1859 in Rennerod (kath. Kirche),⁹⁷⁰ Altenkirchen bei Wetzlar⁹⁷¹ und Fischelbach, 1861 in Schüllerhammer, 1862 in Leideneck,⁹⁷² 1863 in Kinzenbach⁹⁷³ und 1867 in Wissen (ev. Kirche)⁹⁷⁴. Die Werke hatten stets ein Manual und ein freies Pedal bei bis zu 12 Registern. Die Dispositionen verfügten über eine erweiterte Achtfuß-Palette und – je nach Größe – Octave 2' oder Mixtur als Klangkrone. Weller sagt selber, er sei „kein Freund von so schreienden und schrillenden Orgeln“.⁹⁷⁵ Das Pedal war mit Subbaß 16' und einem 8'-Register disponiert. Die Klaviaturen hatten Umfänge von C–f³ im Manual und zwei Oktaven im Pedal. Die Orgel des Schulhauses Schüllerhammer hatte als Kleinorgel keine 16'-Stimme im Pedal. In den Jahren 1864 und 1865 bot Weller in Raumland und Arfeld die Aufstellung einer gebrauchten Orgel an. Ob diese schließlich an einem anderen Ort ihren Platz fand, ist nicht bekannt.

Mit den bekannten Arbeiten lässt sich sein Arbeitsgebiet ausgehend von Lahn-Dill-Bereich bis in den Hunsrück im Südwesten und bis ins Wittgensteiner Land im Norden umschreiben. Von Balg Reparaturen 1863 in Niederwetz und 1871 in Ebersgöns wissen wir, dass Weller Zylinderbälge baute,⁹⁷⁶ wie sie die Gebr. Stumm (Sulzbach) oder auch der Orgelbauer Schlaad (Waldlaubersheim) ab Mitte des 19. Jahrhunderts verwendeten. Mehrere der 1853 geschlossenen Stimmverträge gingen 1881 auf den Orgelbauer Johann Ludwig → Eichhorn (Weilmünster) über,⁹⁷⁷ was vielleicht ein Hinweis auf Friedrich Wellers Todesjahr um 1880 sein kann.

Nachweise im Untersuchungsgebiet 1800–1945:

1858	Nb	Obersdorf-Rödgen, ev. Kirche (Disp. unbekannt)
1858	Rp	Oberschelden
1859	Nb	Fischelbach (I+P/9)
1859/65	KA Tr	Arfeld
1860	KA Nb	Freudenberg, ev. Kirche
1861	Nb	Wemlighausen-Schüllerhammer (I+P/6)
1864	KA Tr	Raumland
1867	KA Nb	Eiserfeld

969 F. BÖSKEN (1975), *Orgelgeschichte* Bd. 2, S. 719f.

970 W. NICKEL (1982), *Orgel in Rennerod*, S. 30f. — F. BÖSKEN (1975), *Orgelgeschichte* Bd. 2, S. 726.

971 F. BÖSKEN (1975), *Orgelgeschichte* Bd. 2, S. 27.

972 <http://www.bell-hunsrueck.de/Die-Orgel.269.0.html> [Abruf 12.03.2015].

973 F. BÖSKEN (1975), *Orgelgeschichte* Bd. 2, S. 508.

974 H. FRITZSCHE (1990), *Evangelische Kirche an der Sieg*, S. 281. — Bei F. BÖSKEN (2005), *Orgelgeschichte* Bd. 4, S. 1231 ohne Nennung des Orgelbauernamens.

975 AEKK Wittgenstein, Superintendentur, *Spezialia*: Nr. 144 (06.10.1858).

976 F. BÖSKEN (1975), *Orgelgeschichte* Bd. 2, S. 149 und 675.

977 F. BÖSKEN (1975), *Orgelgeschichte* Bd. 2, S. 452, 720 und 784.

5.2 Im Orgelbau tätige Personen anderer Berufsgruppen

Kleinere Arbeiten, vorwiegend Reparaturen, wurden auch von nicht hauptberuflich im Orgelbau tätigen Personen ausgeführt, vorwiegend von Organisten oder Vertretern anderer Handwerksberufe. Dabei gab es durchaus einige Personen, die sich mehrfach mit kleineren oder größeren Arbeiten an verschiedenen Orgeln nachweisen lassen und die von sich selber und anderen auch als Orgelbauer bezeichnet wurden. Dazu zählen z. B. Carl und Josef Lütticke oder Franz Anton Mues, die aufgrund ihrer verstärkten orgelbaulichen Tätigkeiten bereits im vorigen Kapitel behandelt worden sind.

Des Weiteren hatten auch Organisten und Lehrer, die als Gutachter und Sachverständige auftraten, teilweise Fähigkeiten im Bereich Orgelbau oder konnten zumindest Stimmungen durchführen. Diese Personen werden in → Kap. 6 aufgeführt.

In diesem Kapitel sollen nun einige weitere Namen genannt werden, die in keine der beiden Kategorien eingeordnet werden können und als Beispiele für weitere heute namentlich unbekanntere Personen stehen mögen, die sich bei Orgelreparaturen und Stimmungen betätigten.

Da ist zunächst **Caspar Krempe** zu nennen. Schon sein Vater Johannes Rosdücher, gen. Krempe, war seit 1779 Küster in Helden. Caspar Krempe (eigentlich auch mit dem Nachnamen Rosdücher) spielte bereits seit 1790 in Helden die Orgel und übernahm das Küsteramt seines Vaters 1809. Er war bis 1850 als Küster und Organist in Helden unter anderem zuständig für die Stimmung der Orgel im Ort.⁹⁷⁸ Als er 1804 die Orgel des aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstifts in Ewig begutachtete wurde er als „*der beste Organist in der ganzen Nachbarschaft, der den Ruhm eines Virtuosen hat*“ bezeichnet.⁹⁷⁹

In den 1820er Jahren wird in den Kirchen des Freien Grundes mehrfach der Uhrmacher **Heinrich Schweizer** aus Struthütten genannt. Er führte in Neunkirchen und Niederdresselndorf Reparaturen und Reinigungen durch und begutachtete 1829 die Orgel in Burbach. Laut Ian D. Fowler hat Schweizer wie der Uhrmacher J. P. Lomm an der Entwicklung der textilverarbeitenden Maschinen der Jung'schen Spinnerei bei Jungenthal (Kirchen) mitgearbeitet. Weitere biographische Daten sind über ihn nicht bekannt.⁹⁸⁰

1840 reparierte **Friedrich Schmidt** aus Hilchenbach die Orgel der Stiftskirche Keppel. Dieser Mann, über den nichts Weiteres bekannt ist, war mit Sicherheit kein gelernter Orgelbauer, konnte aber wohl günstiger arbeiten als die Orgelbaumeister Boos und Dickel, die sich ebenfalls um diese Reparatur beworben hatten.

Der Tischler **Anton Hamers** aus Altenhundem ist 1902 mit einer Reparatur in Langenei nachgewiesen. Die Quellen geben allerdings nicht an, um welcher Art Reparatur es sich dabei handelte, ob orgelspezifische Arbeiten oder reine holzbearbeitende Maßnahmen.

Wer sich hinter dem Namen **Berger** verbirgt, der 1908 die Übertragung der alten Orgel aus Bilstein nach Dümpten übernahm, war nicht zu ermitteln. Möglicherweise handelte es sich hierbei auch nicht um einen ausgebildeten Orgelbauer, sondern z. B. einen in Dümpten ansässigen Schreiner.

5.3 Herkunft der Orgelbauer

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Orgellandschaft des Raumes Olpe-Siegen-Wittgenstein fast ausnahmslos von regional agierenden Orgelbauwerkstätten bedient, wobei hier die regionale Anbindung in den drei Kreisen unterschiedlicher Art war:

Im Kreis Olpe sind vor 1700 kaum Orgelbauernamen überliefert, so dass hier eine regionale Beeinflussung nur schwer auszumachen ist. Wir können aber davon ausgehen, dass wesentliche Einflüsse aus dem Kölner Raum sowie den nordöstlich gelegenen Teilen Westfalens kamen. Mit der Wende zum 18. Jahrhundert waren Vertreter der ostwestfälischen Orgelbauerfamilie Reinking-Varenholt im Südsauerland aktiv, wurden aber ab dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts fast ausnahmslos von der Orgelbauersippe Kleine-Nohl aus dem Bergischen Land abgelöst. 1724 trat in Heinsberg mit Ernest Frisse

978 O. HÖFFER (2008), Das Repetal, S. 469 und 480.

979 LA NRW Abt. Westfalen, Großherzogtum Hessen: Nr. II D 23.

980 Ian D. Fowler auf <http://www.historische-zeitmesser.de/biographien/siegerland.html> [Abruf: 23.05.2014].

aus Schmallenberg auch ein in der unmittelbaren Nähe ansässiger westfälischer Orgelbauer auf. Ausnahmen der regionalen Prägungen stellen die Orgeln von Bartholomäus Boos aus Koblenz (Wenden 1755) und Franz Ignaz Seuffert aus Würzburg (Kirchveischede 1757) dar – als Instrumente ausländischer Orgelbauer besonders prestigeträchtig für die Gemeinden.

Die im nachreformatorischen Siegerland tätigen Orgelbauer stammten im 17. Jahrhundert vor allem aus den katholischen Gegenden, zunächst aus Köln und dem kurkölnischen Herzogtum Westfalen. Im 18. Jahrhundert trat auch hier die Orgelbauerfamilie Kleine ab den 1730er Jahren verstärkt auf. Ab Ende der 1760er Jahre übernahmen außerdem die beiden im Siegerland ansässigen Orgelbauer Johann Gottlieb Hausmann und Arnold Boos einige Arbeiten, wobei aus der Werkstatt Hausmanns mehrere Positive hervorgingen. Als Westfälischer Orgelbauer begegnet uns hier nur Gottfried Frisse aus Rüthen in Oberfischbach (1756). Hessische Orgelbauer traten nur vereinzelt auf, so Andreas Scheld 1761 in Niederdresselndorf und Johannes Thies ab 1777 in Müsen und anderen Gemeinden.

Demgegenüber war das Wittgensteiner Land noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch ausschließlich durch hessische Orgelbauer bestimmt (Wagner, Kirchner und Schröder), wobei sich die Familie Dülcken aus Wingeshausen auch selber als Instrumentenmacher hervortat.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten die bergischen Orgelbauerfamilien Nohl und Roetzel weiterhin starken Einfluss auf die Orgellandschaft im Raum Olpe und im Siegerland bis hin ins Wittgensteiner Land. Im Kreis Olpe trat zudem ab den 1830er Jahren die westfälische Orgelbauerfamilie Fischer verstärkt auf; Anton Fischer hatte hier sogar über einige Jahre seinen Wohnsitz. Der Bau der Serkenroder Orgel 1835 durch Bornemann aus Niederwildungen blieb ein Einzelfall des Auftretens eines Orgelbauers aus dem Fürstentum Waldeck. In Wittgenstein hatte die hessische Familie Dickel einige Aufträge und wirkte vereinzelt auch im Kreis Olpe. Als Wanderorgelbauer tauchte Johann Nicolaus Hölle aus dem Elsass kurzzeitig auf. Mit Nicolaus Fromme kam 1826/30 erstmals auch ein westfälischer Orgelbauer ins Wittgensteiner Land.

In den katholischen Kirchen ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die große Zahl der aus der Bistumshauptstadt Paderborn stammenden Orgelbauer auffällig (Randebrock, Stegerhoff, vor allem Eggert/Feith und Tennstädt); dies ist sicherlich auch der zentral ausgerichteten Organisationsstruktur der katholischen Kirche geschuldet. Andere westfälische Orgelbauer kamen aus dem weiteren geographischen Umfeld um die Bistumshauptstadt, aus Rietberg (westlich von Paderborn), aus Brilon (südlich), Soest und Werl (südwestlich). Mit den Orgelbauern Küper (1870er Jahre) und Peekel/Stutz (Anfang des 20. Jhds.) waren jeweils kurzzeitig auch Orgelbauer aus dem Ruhrgebiet in der Region tätig. Aus dem näheren Umfeld kamen nur Hugo Gerstgarbe (Fredeburg) sowie die zumindest zeitweise im Untersuchungsgebiet ansässigen Orgelbauer Anton und Adam Fischer, Adolph Rieschick, Eberhard Kraft und Hermann Loos.

Ab Mitte der 1840er Jahre lässt sich eine allmähliche Öffnung der regionalen Anbindung der Orgelbauwerkstätten beobachten, so bauten vereinzelt rheinländische Orgelbauer neue Werke: 1846 Heinrich Brinkmann aus Köln in Hilchenbach, 1847 Adolph Ibach aus Barmen in der Martinikirche Siegen und 1859 Franz Wilhelm Sonreck aus Köln in Saalhausen. Mit der Jakob-Vogt-Orgel in Altenhundem 1863 wurde erstmals auch ein hessischer Orgelbauer im Kreis Olpe engagiert.

Ab den 1860er Jahren traten dann verstärkt thüringische Orgelbauer in Westfalen auf. 1863 bauten Knauf & Sohn erstmals in Freudenberg, 1868 kam eine Orgel aus der Werkstatt Peternell (Seligenthal) nach Altenhundem. Diese Erweiterung des Einzugsgebietes ist sicherlich einerseits in der Einflussnahme der preußischen Verwaltung auf die Orgelbautätigkeiten begründet. Zum anderen lässt sich hier – zumindest im katholischen Bereich – eine Verbindung nach Thüringen auch dadurch ziehen, dass ein Großteil Thüringens zum Gebiet des Bistums Paderborn gehörte. Von nachhaltiger Bedeutung war die Auftragsvergabe zum Bau der Siegener Nikolaikirchen-Orgel nach vorangegangener überregionaler Ausschreibung 1874 an Friedrich Ladegast. Zeitgleich baute Ladegast in Müsen; beide Orgeln wurden 1877 fertiggestellt. Mit diesen beiden Instrumenten trat erstmals ein überregional renommierter Orgelbauer im Untersuchungsgebiet auf, was nicht ohne Folgeaufträge für den Weißenfelder Betrieb blieb.

Weitere Aufträge ergingen in den folgenden Jahrzehnten an die nicht-westfälischen Werkstätten Ernst Seifert aus Köln (Rödgen 1886), Gebr. Oberlinger aus Windesheim in der Rheinprovinz

(Erndtebrück 1886) und Ernst Röver aus Hausneindorf, Provinz Sachsen (Rödgen 1899). Daneben traten auch die Orgelbauer Hickmann, Goecke und Andreas aus dem thüringischen Dachwig vor allem in Wittgenstein und im Siegerland ab der Jahrhundertwende auf. Der Kontakt zu ihnen kam sicherlich nicht zuletzt über die verwandtschaftlichen Beziehungen zur Orgelbauerfamilie Vogt aus Korbach zustande, die ja schon seit mehreren Jahrzehnten in den östlichen Teilen des Untersuchungsgebiets Aufträge hatte.

Die Aufstellung der Orgel aus der bayerischen Werkstatt Riederer (Landshut) in Bleche 1897 stellt eine Ausnahme dar. Ob der Orgelbauer selber vor Ort war, ist sogar fraglich, da die per Bahn verschickte Orgel der lokalen Überlieferung zufolge durch den ortsansässigen Schreiner Josef Lütticke aufgestellt werden musste.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird das Einzugsgebiet der Orgelbauer mit den Firmen Klais (Bonn, Rheinland), Grüneberg (Stettin, Westpommern), Furtwängler & Hammer (Hannover), Faber (Salzhemmendorf, preußische Provinz Hannover) und Voelkner (Dünnow, Pommern) erweitert. Mit den Orgelbauern Link (Talkirche Klafeld 1906) und Weise (Ottfingen 1935) wurden nur vereinzelt bayerische Firmen mit Neubauten beauftragt.

Die Beschäftigung nicht-westfälischer Orgelbauer ist stärker im evangelischen Bereich festzustellen, während in den katholischen Kirchen vorwiegend die westfälischen Orgelbaubetriebe Stockmann und Eggert-Feith wirkten, im 19. Jahrhundert auch der später nach Fulda umgezogene Fritz Clewing. Ab dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde der Orgelbau in den evangelischen Kirchen des Untersuchungsgebiets von der Firma Paul Faust aus Schwelm beherrscht. Faust war vermutlich über Vermittlung durch Ibach in Kontakt mit Gemeinden aus dem Untersuchungsgebiet gekommen. Die zwischenzeitliche Orgelbauervielfalt beschränkte sich in den 1920er Jahren fast nur noch auf die großen Firmen Feith (katholisch) und Faust (evangelisch),⁹⁸¹ im katholischen Bereich vereinzelt auch Stockmann und Tennstädt.

Ausnahmen bilden die Instrumente in Ferndorf (Walcker 1928), Ottfingen (Weise 1935), Siegen und Kaan-Marienborn (Klais 1939 und 1942) sowie mehrere Aufträge an die Kölner Fa. Hugo Koch in den 1940er Jahren.

Zusammenfassend ist ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine überregionale Öffnung der orgellandschaftlichen Prägung festzustellen, vor allem eine Beeinflussung durch thüringische Orgelbauer, darunter Friedrich Ladegast aus Weißenfels. Bis auf wenige Ausnahmen stammten die Orgelbauer aus den preußischen Provinzen. Vor allem in den katholischen Kirchen kamen aber bis 1945 (und auch bis in die heutige Zeit) nach wie vor sehr viele der beschäftigten Orgelbauer aus Westfalen, vor allem aus den ostwestfälischen Kreisen um die Bistumshauptstadt Paderborn. Die wesentlichen Impulse zur Erneuerung der Orgelkonzeption brachten jedoch zumeist außerwestfälische Firmen wie Ladegast, Walcker und Klais ein.

5.4 Zweit- und Erstberufe der Orgelbauer

Die Überwindung der französischen Herrschaft sowie die Deutsche Zollunion und die Gründung des Deutschen Reiches waren wesentliche Ereignisse des 19. Jahrhunderts, die Auswirkungen auf den Beruf des Orgelbauers hatten. Über Jahrhunderte waren Orgelbauer Kunsthandwerker, die mit wenigen Gesellen und Mitarbeitern oft an den Auftragsorten die Werke aufstellten.

Besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war (auch in Folge der Säkularisation) die Auftragslage nicht so günstig, so dass viele Orgelbauer sich mit dem Orgelbau finanziell nur schwer über Wasser halten konnten. Von Anton Fischer erfahren wir an mehreren Stellen von seiner prekären finanziellen Lage, obwohl er nachweislich qualitativ hochwertige Arbeit ablieferte. Als Bernhard Ahmer 1851 an „Auszehrung“ verstarb, hinterließ er eine Witwe mit vier Kindern in bedrängten Verhältnissen. Im Sterberegister wurde er als „arm“ bezeichnet. Auch die oft längere Zeit der Abwesenheit bei Orgelbauprojekten war ungünstig für ein familiäres Leben. Johann Nicolaus Hölle, der auf seiner Wanderschaft

981 Vgl. J. DORFMÜLLER (1980): Orgelbau im Wuppertal, S. 29: „Was die Paderborner Firma Feith/Eggert für den katholischen Orgelbauinteressenten des westfälischen Raumes bedeutete, sollte für Paul Faust und seine evangelischen Auftraggeber im Rheinland spätestens seit Ende des Ersten Weltkrieges nicht minder gelten.“

durchs Wittgensteiner Land kam, war beispielsweise bei der Geburt eines seiner Kinder gar nicht zu Hause.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machten es vor allem die großen Betriebe, die mit industriellen Fertigungsmethoden ein größeres Auftragsvolumen bearbeiten konnten, den kleineren Handwerksbetrieben schwer. Von Fritz Clewing heißt es so zum Beispiel 1905, dass er trotz guter Auftragslage „am Verhungern“ sei.

Man kann sich fragen, ob finanzielle Notlagen die Orgelbauer zwangen, jeglichen Auftrag anzunehmen, und ob dadurch die Qualität litt. In Einzelfällen können wir dafür sicherlich Bestätigungen finden, so z. B. bei Johann Heinrich Brinkmann, der sich in seinen letzten Lebensjahren sogar gerichtlich für solchermaßen schlecht gelungene Orgelwerke verantworten musste. Allgemeingültig lässt sich aber kein Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Situation und Produktqualität im Orgelbau des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erkennen.

Vielmehr finden wir bei zahlreichen Orgelbauern Belege dafür, dass sie nicht ausschließlich Orgeln bauten und reparierten, sondern auch in anderen handwerklichen und nicht-handwerklichen Bereichen tätig waren. Dabei sind die Übergänge zwischen Haupt- und Nebenerwerbstätigkeit freilich fließend und auch im Laufe der Biographie der Orgelbauer teilweise wechselnd.

Da der Orgelbau viele Berührungspunkte mit der Holzverarbeitung hat, finden sich hier in den Orgelbauerbiographien etliche Anhaltspunkte für berufsübergreifende Tätigkeiten in holzverarbeitenden Berufen. Viele Orgelbauer hatten zunächst das Tischlerhandwerk gelernt und so auch neben dem Orgelbau immer wieder Aufträge als Tischler, sei es als Sargbauer, Altarbauer oder auch – wie vermutlich Adam Fischer – im Zechenbau. Heinrich Küper scheint beispielsweise das Orgelbauhandwerk in seinen späteren Jahren ganz aufgegeben zu haben und etwa ab seinem 50. Lebensjahr nur noch als Tischlermeister gearbeitet zu haben. George Schmerbach gab den Orgelbau ebenfalls auf und arbeitete später als Holzhändler.

Naheliegender ist auch eine Betätigung vieler Orgelbauer im Bau und Handel mit anderen Musikinstrumenten. An erster Stelle muss hier der Klavierbau genannt werden, wo vor allem die Orgelbauerfamilien Ebel und Ibach bis heute bekannt sind – beide Firmen verlegten sich später komplett auf den Klavierbau. Aber auch von anderen Orgelbauern wissen wir, dass sie zumindest zeitweise als Klavierbauer tätig waren, so zum Beispiel Franz Eggert, Hermann Loos oder Bernhard Speith. Noch fließender sind die Übergänge bei den kleinen Handwerksbetrieben, die vorwiegend Reparaturen und Stimmungen ausführten – diese waren oft sowohl als Klavierstimmer wie auch als Orgelstimmer tätig; beispielhaft sei hier aus dem 20. Jahrhundert Ewald Blum aus Bilstein genannt. Im Bereich des Harmoniumbaus betätigten sich ebenfalls etliche Orgelbauer (z. B. Gustav Steinmann); vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrieben viele Orgelbauunternehmen parallel einen Handel mit Harmoniums (z. B. Paul Faust oder Ernst Tennstädt). Max Andreas verlegte sich später auf den Bau von Konzert-, Karussell- und Drehorgeln.

Vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts betrieben viele Orgelbauer Landwirtschaft im Nebenerwerb. Hier ist z. B. die Familie Kleine-Roetzel zu nennen, die zu den wenigen wohlhabenden Orgelbauerfamilien an der Wende zum 19. Jahrhundert gehörte. Trotz ihrer guten Auftragslage und des weitreichenden Arbeitsgebiets waren bei ihnen die Landwirtschaft und auch der Geld-Leihverkehr wichtige Nebenerwerbe.

Andere Nebenberufe tauchen seltener auf. Als Gastwirt arbeitete zum Beispiel Carl Herbst (jun.). Ernest Roetzel wurde später Bierbrauer. Besonderes Renommee erwarb sich die Fa. Faber & Dienes in der Herstellung von Kaffeemühlen.

Der Orgelbauer Karl Bernhard war auch als Lehrer tätig. Franx Xaver Riederer jun. machte sich später als Bildhauer, Maler und Grafiker einen Namen. Und Engelbert Ahmer nahm wesentlichen Einfluss auf die Drahtherstellungs-Industrie.

5.5 Der Wandel des Orgelbaus: Vom Handwerksbetrieb zur industriellen Fertigung

Auf den Beruf des Orgelbauers können wir heute den Begriff des „Kunsthändwerkers“ anwenden – ein Begriff, der erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand,⁹⁸² als die Jahrhunderte alte, handwerklich-künstlerische Tradition des Orgelbaus bereits deutliche Auflösungserscheinungen zeigte. Zwar war der Orgelbau von jeher ein Handwerk, d. h. eine produktorientierte Dienstleistung, jedoch mit einem hohen künstlerischen Anteil. So galten die Orgelbauer von alters her als freie Künstler und standen somit auch außerhalb einer Zunftverpflichtung. Wenn Sie jedoch in einer Stadt eine Werkstatt gründen wollten, waren sie dazu angehalten, das dortige Bürgerrecht zu erwerben.⁹⁸³

In → Kap. 2.1 wurde die Arbeitsweise der Orgelbauer bereits ausführlich erläutert. Das Bauen einer neuen Orgel war ein schöpferischer Prozess, das Schaffen eines Unikats, das sich noch im Produktionsprozess weiterentwickelt. Dabei spielte der Faktor Zeit kaum eine beschränkende Rolle. Das Ergebnis war sicherlich nicht immer technische Perfektion – in dem Sinne, wie wir sie heute kennen, also ein makelloses Ergebnis sorgfältiger Planung und Fertigung –, sondern vielmehr schöpferische Perfektion. D. h. für den Orgelbauer bedeutete das Endergebnis „die für handwerkliches Können typische Belohnung: das Gefühl der Kompetenz“.⁹⁸⁴ Für das Instrument selber bzw. den Kunden bedeutete diese Art der Fertigung ein hohes Maß an Individualität und künstlerischer Reife.

Die Arbeiten Anton Fischers im Untersuchungsgebiet sind ein gutes Beispiel für diesen oft mühsamen, aber – zumindest den zeitgenössischen Beurteilungen zufolge – im Endergebnis lohnenden Prozess des Orgelbaus. Aus wirtschaftlicher Sicht war diese Arbeitsweise für die meisten Orgelbauer jedoch problematisch; nur wenige Orgelbauer wie die oberbergische Familie Kleine-Nohl-Roetzel schaffte es, in größerem Maßstab zu arbeiten und sich so ein gutes finanzielles Auskommen zu sichern.

Die aufkommende Industrialisierung mit gesteigerter Arbeitsteiligkeit und dem Einsatz von Maschinen konnte die Produktionskapazitäten erhöhen und somit einerseits einem erhöhten Bedarf an Orgelneubauten nachkommen, andererseits den Orgelbauern eine sicherere wirtschaftliche Grundlage gewährleisten. Der Strukturwandel in den Produktionsprozessen setzte sich im Orgelbau jedoch erst später durch als in anderen Handwerkszweigen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die großen Orgelbaufabriken, die eine enorme Steigerung der Produktionszahlen ermöglichten. Die aus ihnen hervorgehenden Instrumente entsprachen nun einer anderen Konzeption des Instruments Orgel, weg vom individuellen Kunstwerk, hin zum perfektionierten Produkt. Das Kunsthandwerk war somit dem Industrieprodukt gewichen. Kleine Orgelbaubetriebe, die es auch bis ins 20. Jahrhundert hinein nach wie vor gab, konnten sich gegenüber den großen Orgelbauanstalten kaum behaupten und waren oft dazu gezwungen, Zulieferteile zu verwenden und somit ebenso wenig individuelle Orgeln zusammenzubauen. Später wurde diese Phase des Orgelbaus oft als „Niedergang der Orgelkultur“ beurteilt. Dieser „Niedergang“ betraf allerdings im Kern nur die künstlerisch-individuelle Seite, nicht die technische Perfektion der Anlage (vgl. → Kap. 8.4).

Die nach dem Ersten Weltkrieg allmählich spürbare Orgelbewegung versuchte, die Technikbegeisterung der industriellen Fertigung zu überwinden und sich wieder auf die vorindustriellen Traditionen zu besinnen, wobei sich dies in der Arbeitsweise der Betriebe nur teilweise niederschlug.

982 Vgl. S. MUTHESIUS (1998), *Handwerk/Kunsth Handwerk*.

983 H. HEYDE (1994), *Musikinstrumentenbau in Preußen*, S. 74.

984 R. SENNETT (2008), *Handwerk*, S. 316.

6 Gutachter, Sachverständige und Organisten

Die Beteiligung einer dritten Person, die aus fachkundiger Sicht zwischen Orgelbauer und Auftraggeber vermittelt, ist zu allen Zeiten im Orgelbau dokumentiert. Als sachverständige Persönlichkeiten sollen sie vor allem die Auftraggeber (meistens Kirchengemeinden) beraten und somit eine qualitativ hochwertige Arbeit der Orgelbauer gewährleisten. Wem letztlich entsprechender Sachverstand zugesprochen werden kann, war und ist bis heute kaum eindeutig zu definieren, womit der Begriff des „Sachverständigen“ einen sehr weiten Personenkreis abdeckt.

Über Jahrhunderte waren es vor allem Orgelbauer und Organisten, die als Sachverständige tätig waren. Orgelbauer beurteilten nicht selten die Werke ihrer Kollegen. Organisten begleiteten meistens (oft natürlich auch im eigenen Interesse) die Arbeiten an ihrem „Dienstinstrument“ oder wurden – bei entsprechendem überregionalem Renommee – bei Orgelprojekten in der Umgebung zu Rate gezogen. Die administrative Figur der ausdrücklich mit beratenden Funktionen betrauten Person des Sachverständigen trat erst im ausgehenden 18. Jahrhundert verstärkt auf und gewann im Laufe des 19. Jahrhunderts an Bedeutung.⁹⁸⁵

Die Aufgaben der Sachverständigen gingen dabei häufig über die reine Beurteilung des Endprodukts hinaus und reichten von der Zustandsbeschreibung bestehender Instrumente über die Beratung der Gemeinde hinsichtlich notwendiger Maßnahmen, die Vorplanung und Vertragsverhandlung, bei neuen Instrumenten nicht selten auch den Entwurf der auszuführenden Disposition und die Begleitung des Orgelbauers während der Arbeiten bis hin zur abschließenden Revision der erfolgten Maßnahmen. Freilich

„Die Funktion eines Orgelrevisors ist eine sehr schwere. Es ist leicht, Schönes schön und „Gutes“ gut zu finden, dagegen fordert es unter Umständen viel Wissen, Scharfsinn und Erfahrung, um bestimmen zu können, worin der Fehler eines verpfuschten Werkes besteht. Die Funktion eines Revisors ist aber auch eine sehr verantwortliche in bezug sowohl auf den Orgelbauer als auch auf die Gemeinde; durch ungerechtfertigten Tadel schädigt er jenen, durch ungerechtfertigte Milde schädigt er diese.“

(Bernhard Kothe: *Kleine Orgelbau-Lehre*, Leobschütz 1874, S. 35)

zeigte sich die Einflussnahme der Sachverständigen bei den verschiedenen Projekten in sehr unterschiedlichem Umfang. Oftmals wurde von den Auftraggebern auch nur zur Endabnahme ein Gutachter herbeigerufen.

Im günstigsten Falle begleitete ein und dieselbe Per-

son eine Maßnahme von Anfang bis Ende. Nicht selten wurden die verschiedenen Schritte einer Arbeit von der Planung bis zur Endabnahme aber auch von mehreren Sachverständigen betreut. Bei der Endabnahme waren zumindest im 19. Jahrhundert oft mehrere Personen mit gutachterlicher Aufgabe beteiligt, z. B. der „Hausorganist“ sowie der Organist einer Nachbargemeinde.

Im Folgenden soll die Rolle der Sachverständigen im Untersuchungsgebiet näher untersucht werden. Dabei werden sowohl allgemeine Entwicklungen des Sachverständigenwesens untersucht als auch biographische Daten wichtiger Gutachter-Persönlichkeiten aufgeführt und deren Einfluss auf Orgelbaumaßnahmen beleuchtet.

6.1 Gutachtertätigkeiten im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts

Die erste im 19. Jahrhundert namentliche überlieferte Person, die im Untersuchungsgebiet gutachterliche Tätigkeiten ausführte, war der Organist **Caspar Rosdücher, gen. Krempe**, aus Helden. Er wurde im April 1804 nach Ewig bei Attendorn gerufen, um dort die Orgel des aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstifts zu begutachten. Es hieß, er sei *„der beste Organist in der gantzen Nachbarschaft, der den Ruhm eines Virtuosen hat“*.⁹⁸⁶

Nur wenige Monate später – im Oktober 1804 – kam **Chrysologus Heimes** (1765–1835) nach Attendorn, der in den folgenden Jahrzehnten im südlichen Sauerland vielfach als Orgelgutachter und Sachver-

985 Vgl. H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), *Lexikon der Orgel*, S. 22.

986 LA NRW Abt. Westfalen, Großherzogtum Hessen: Nr. II D 23.

ständiger auftrat.⁹⁸⁷ Der aus Oberhundem gebürtige und spätere Franziskanerpater Heimes war bis zur Aufhebung des Attendorner Franziskanerklosters 1822 dort als „Vicarius und Organist“ tätig. Neben seiner praktischen Organistentätigkeit hatte er sich auch mit der Musiktheorie auseinandergesetzt. 1811 wurde er von seiner Heimatgemeinde in Oberhundem – offenbar auf Empfehlung seines Bruders, des Küsters Heinrich Heimes⁹⁸⁸ – als „Werkverständiger“ bei der Aufstellung der erweiterten Orgel aus Stockum zu Rate gezogen. Ab 1812 stellte er für die Orgel zu Oberhundem auch seine Notensammlung „*Manuale pro Organo Oberhundemensi*“ zusammen. In seiner Attendorner Zeit war Heimes außerdem als Sachverständiger in Kirchhundem (1814/17), Balve (1817), Medebach (1821) und Rahrbach (1822) tätig. Im Rahmen des Orgelneubaus in der Attendorner Pfarrkirche (1810–16) ist die Beteiligung eines Sachverständigen nicht überliefert. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass auch hier Pater Heimes in das Projekt involviert war.

1822 wechselte er dann als Pfarrer nach Reiste. Auch von hier aus begleitete und begutachtete er mehrfach Gemeinden bei ihren Orgelprojekten, so vor allem die Arbeiten des Orgelbauers Anton Fischer zwischen 1830 und 1834 in Schönholthausen, Olpe, Heinsberg und Oedingen.⁹⁸⁹

Neben der Abnahme der fertigen Arbeiten engagierte sich Heimes auch sehr bei den Vorplanungen und der Begleitung der Arbeiten. Besonders in Olpe war er maßgeblich in die Entwicklung der Disposition und die Bewertung und Revision der von den Orgelbauern eingereichten Angebote involviert.⁹⁹⁰ Er verstarb 1835 und konnte die abschließende Revision der Orgel in Olpe 1838 somit nicht mehr vornehmen. Die Abnahme erfolgte am 16. August 1838 durch Odilo Girsch (1758–1847), dem ehemals in Grafenschaft als Organist tätigen Benediktinerpater, der jetzt in Dorlar lebte. Er hatte Heimes bereits während seiner Krankheit in Reiste ausgeholfen.⁹⁹¹

Eine solch herausragende Persönlichkeit wie Chrysologus Heimes ist bei den wenigen Orgelarbeiten im Siegerland und in Wittgenstein im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts nicht nachzuweisen. Hier werden vor allem die ortsansässigen Organisten die Reparaturmaßnahmen an ihren Instrumenten aus mehr oder weniger fachlicher Sicht begleitet haben. So ist aus Oberfischbach überliefert, dass der Pfarrer und der Organist dem Orgelbauer Roetzel ein Zeugnis über die Fertigstellung des Instruments ausstellten.

6.2 Das staatliche Orgelsachverständigenwesen ab 1823

Mit der zunehmenden Bürokratisierung im Laufe des 19. Jahrhunderts schalteten sich neben den geistlichen auch die weltlichen Oberbehörden ein, um die Orgelpflege und das Prüfungswesen in geregelte Bahnen zu lenken.⁹⁹² Im Zuge der Reformen in der preußischen Verwaltung in den 1820er Jahren, nach denen auch alle größeren Bauvorhaben der Kirchengemeinden reglementiert und überwacht wurden, entwickelte sich ein unabhängiges Orgelsachverständigenwesen, mittels dessen eine Anhebung des qualitativen Niveaus im Orgelbau zu erreichen versucht wurde. Dadurch wurde den Kirchen zwar einerseits ihre Selbständigkeit genommen, andererseits stellte die staatliche Einmischung eine Entlastung in Angelegenheiten dar, für die die kirchlichen Behörden oft gar nicht ausreichend fachlich versiertes Personal hatten.⁹⁹³

Das 1817 durch Friedrich Wilhelm III. in Berlin gegründete *Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten* übernahm von staatlicher Seite die Aufsicht über die Kirchen und war somit auch zuständig für die Fragen des Orgelbauwesens.⁹⁹⁴ 1823 wurde die Stelle eines Orgelsachverständigen bei der Königlichen Oberbaudeputation eingerichtet, die zunächst von Musikdirektor Friedrich

987 Nähere Untersuchungen zu Leben und Werk von Chrysologus Heimes bei H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen.

988 Heinrich Heimes war ebenfalls Organist und ist nach dem Tod seines Bruders 1835 mit Gutachtertätigkeiten in Heinsberg und Rahrbach nachzuweisen. Außerdem begutachtete er 1822 die fertige Orgel in Lenne (M. VORMBERG (2008), Kirchenmusik in Lenne, S. 217).

989 Detaillierte Ausführungen zu den Gutachtertätigkeiten Heimes' bei H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 150–171.

990 Vgl. H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 162–171.

991 Vgl. ebd., S. 24.

992 Vgl. A. REICHLING (2000), Orgelsachverständige, S. 98.

993 Vgl. J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, S. 190.

994 Vgl. ebd.

Wilhelm Haack (1765–1825) aus Stettin und nach dessen Tod von dem Kantor der Berliner Marienkirche, **August Wilhelm Bach** (1796–1869) als Commissarius bekleidet wurde.⁹⁹⁵ Im Untersuchungsgebiet entwarf Bach nachweislich die Dispositionen zu den Orgeln in Ferndorf (1828/37) und in der ev. Martinikirche Siegen (1836). Offenbar nahm er auch Einfluss auf die Gestaltung der Orgel Adolf Fischers in Schönholthausen (1830/33).⁹⁹⁶

Parallel zur Einrichtung des zentralen Orgelsachverständigenwesens wurden vom Ministerium Erhebungen zur Bestandsaufnahme der Instrumente veranlasst (vgl. → Teil I, Kap. 2.1). Außerdem wurde das Anliegen geäußert, *„in einer jeden Provinz oder jedem Regierungsbezirk einen sachkundigen Mann zu haben, unter dessen Aufsicht sämtliche Orgeln stehen, an welchen sich, wenn Mängel und Fehler an denselben entdeckt werden, die Kirchenvorstände sogleich wenden und seinen Rat einziehen, oder eine spezielle Revision der Orgel durch ihn veranlassen können.“*⁹⁹⁷ Bei jenen Sachkundigen dachte man zunächst an zuverlässige Orgelbauer. So sollte die Tätigkeit eines solchen Orgelrevisors vor allem darin bestehen, die Orgeln *„das ganze Jahr hindurch in Stimmung und kleiner Reparatur zu unterhalten“*.⁹⁹⁸ Außerdem sei es wünschenswert, geplante Arbeiten zu begleiten und zu begutachten sowie in einem Turnus von zwei Jahren alle Orgeln des Bezirks zu besichtigen. Es zeigte sich jedoch vor allem im Regierungsbezirk Arnsberg, dass die Zahl der hier ansässigen Orgelbauer zu gering war, als dass man einen von Ihnen mit der Aufgabe als Generalrevisor hätte betrauen können, zumal – so ein Einwand der Bezirksregierung Münster – wer sein Fach gehörig verstehe, *„durch das Herumziehen von einer Orgel zur andern zu viel Zeit verliere, und dann nicht Zeit genug behalte, ganze Orgelwerke, an deren Bestellung es noch fehle, zu erbauen“*.⁹⁹⁹ Folglich verzichtete man auf die Benennung eines Orgelrevisors und veröffentlichte stattdessen 1825 eine Liste mehrerer qualifizierter Orgelbauer, zu denen im Regierungsbezirk Arnsberg Engelbert Ahmer und Nikolaus Fromme zählten. Nach Vorschrift hatten sich die Presbyterien und Kirchenvorstände, *„wenn Mängel und Fehler an den Orgeln entdeckt werden, sogleich an einen dieser Sachkundigen zu wenden und dessen Rat einzuziehen oder eine spezielle Revision durch denselben zu veranlassen und über die erforderlichen Reparaturen einen Anschlag anfertigen zu lassen“*. Außerdem waren alle Arbeiten zu beantragen und bedurften der Genehmigung.¹⁰⁰⁰ Durch diesen Qualifikationsnachweis kam Nikolaus Fromme in den 1820er Jahren als erster Orgelbauer westfälischer Provenienz ins Wittgensteiner Land. Die Listen der qualifizierten Orgelbauer wurden in den folgenden Jahren um weitere Namen ergänzt.¹⁰⁰¹

Die Instruktionen von 1823 wurden in einer Generalverordnung des Kultusministeriums vom 13. April 1842 wiederholt. Dabei war die wichtigste Änderung die Zusatzvorschrift, *„daß die Dispositionen zu neuen oder abzuändernden und wieder herzustellenden Orgelwerken sowie die Abnahme der fertigen Arbeiten in vorkommenden Fällen durch einen bewährten Sachverständigen gründlich revidiert werden“*.¹⁰⁰²

Mit dieser Forderung wurde die Beteiligung von Orgelsachverständigen zwar bekräftigt, außer dem Qualitätsmerkmal der „Bewährung“ gab es aber keine weiteren Anhaltspunkte dazu, wer als Sachverständiger in Frage kommen könne. Die zentral von Berlin aus geregelte Aufsicht konnte hier kaum nachhaltig wirken. Zum einen traten die Commissarien nur dann in Aktion, wenn sie über die Konsistorien bzw. die Oberbaudeputation angefordert wurden. Zum andern war dadurch und auch durch die räumliche Entfernung ein Einfluss auf die handwerkliche Qualität der Instrumente kaum möglich.¹⁰⁰³

So verliefen die staatlichen Bemühungen zur Einrichtung eines geregelten Orgelsachverständigenwesens letztlich ins Leere. Ihr Verdienst war die stärkere Bewusstmachung der Notwendigkeit von sachver-

995 H. HEYDE (1994), Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 88. — Lebensdaten von F. W. Haack nach frdl. Mitt. von Klaus-Dieter Bruns.

996 Vgl. H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 167.

997 Zit. nach J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, S. 190f. — Vgl. auch A. REICHLING (2000), Orgelsachverständige, S. 98–99, und H. BRÜGGE (1996), Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen.

998 Zit. nach J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, S. 194.

999 Zit. nach H. BRÜGGE (1996), Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen, S. 125.

1000 J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, S. 196.

1001 Vgl. H. BRÜGGE (1996), Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen, S. 133f.

1002 Zit. nach J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, S. 197.

1003 Vgl. H. HEYDE (1994), Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 88.

ständiger Begleitung bei Orgelbauprojekten. Weiterhin waren es vor allem lokale Größen, vornehmlich Organisten und zunehmend die Musiklehrer der Lehrerseminare, die als Sachverständige in Orgelprojekte involviert waren. Außerdem erhielten die kirchlichen Behörden ab Mitte des 19. Jahrhunderts nach und nach die Aufsicht über die Orgelbauangelegenheiten zurück (→ Kap. 6.4). Laut Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 (Art. 12) betrafen die staatlichen Vorschriften bezüglich der Orgelbauten seitdem nur noch jene Orgeln, „zu deren Beschaffung und Unterhaltung der Staat irgendwelche Beihilfen, namentlich infolge seiner Verpflichtung als Rechtsnachfolger früherer kirchlicher Institute und auf Grund des Patronatsrechtes, gewähren mußte“.¹⁰⁰⁴

Ein Beispiel für die staatliche Einflussnahme bei Orgelprojekten sind die Planungen für den Orgelbau in der neu erbauten Berleburger Stadtkirche 1853–59. Neben mehreren kirchlichen Beratern (siehe dazu weiter unten) gab auch die Arnberger Regierung Empfehlungen zur Gestaltung der Orgel und zur Wahl des Orgelbauers.¹⁰⁰⁵ Die Schreiben kamen aus der Abteilung des Innern der Bezirksregierung Arnberg und waren mit „Schenck“ unterzeichnet. Dahinter verbirgt sich vermutlich Wilhelm Ludwig von Schenck (1806–1864), der Sohn des ersten preußischen Landrats in Siegen und Geheimer Regierungsrat in Arnberg.¹⁰⁰⁶ Seine Empfehlungen (bzw. die Empfehlungen der von ihm repräsentierten Regierungsabteilung) sind allerdings im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens zu sehen und eher als allgemeine Hinweise denn als die Entscheidungsfindung der Gemeinde begleitende Beratung zu betrachten. Der Name von Schencks taucht auch bei zahlreichen weiteren Orgelbau-Genehmigungsverfahren auf.

6.3 Sachverständige Mitte des 19. Jahrhunderts

Ungeachtet der staatlichen Bestimmungen zum Orgelsachverständigenwesen begegnen uns um die Mitte des 19. Jahrhunderts mehrfach Namen von Organisten, die als Gutachter bei Orgelneu- und -umbauten auftraten bzw. die konkrete Beratung der Gemeinden vor Ort übernahmen. Die wichtigeren unter ihnen sollen hier kurz vorgestellt werden.

Ab 1835 finden wir öfters den Namen des Lehrers und Organisten Kesting aus Heinsberg. **Moritz Anton Kesting**, 1807 in Dreislar geboren,¹⁰⁰⁷ kam zwischen 1833 und 1835 als Lehrer, Küster und Organist nach Heinsberg. Dort nahm er am 11. April 1835 zusammen mit Heinrich Heimes aus Oberhundem die durch Anton Fischer renovierte Orgel ab. Dieses Instrument, an dem er nun wirken durfte, gehörte seinerzeit zu den größten und besten Orgeln in der näheren Umgebung. Kesting konnte dem Orgelbauer nach eigenem Bekunden während der Arbeiten öfters auf die Finger schauen, so dass er dadurch auch Einblicke in die Funktion der Orgel bekam.¹⁰⁰⁸ Auch in den folgenden Jahrzehnten setzte er sich für die Pflege „seiner“ Heinsberger Orgel ein. Als er 1859 den Bau der Saalhausener Sonreck-Orgel begleitete und am 6. August 1859 die Revision durchführte, heißt es, Kesting sei „*nicht nur als tüchtiger Organist bekannt, sondern auch mit dem Bau einer Orgel vertraut*“.¹⁰⁰⁹ Weitere Revisionen nahm er 1862 in Kirchhundem und 1870 in Oberhundem vor.

Bedeutung in der Orgel- und Kirchenlandschaft des Siegerlandes und des Freien Grundes erlangte die **Familie Dahlhoff**. Über mehrere Generationen waren die Vorfahren Lehrer, Küster und Organisten in Dinker bei Soest. Der Kontakt der Familie ins Siegerland erfolgte über Matthias Dahlhoff (1808–1875). Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Soest, wo er u. a. bei seinem Vater lernte, war er 1827 bis 1836 Lehrer in Meschede und kam schließlich 1836 als Lehrer und Organist nach Burbach.¹⁰¹⁰ Er verfasste mehrere Darstellungen zur Schul- und Kirchengeschichte der Region, von denen allerdings nur die „Ge-

1004 J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen, S. 198.

1005 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71, Schreiben an die Presbyterial-Baucommission vom 14.11.1857, 16.03.1858 und 18.08.1858.

1006 L. IRLE (1974), Geschlechter-Lexikon, S. 286.

1007 <http://www.woydt.be/genealogie/g18/g181/1813pama01.htm> [Abruf: 23.05.2015].

1008 AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3 (11.04.1835).

1009 EBA Paderborn 664 Saalhausen 1: 21.09.1859. — Siehe auch F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, 386.

1010 Biographische Daten zu Matthias Dahlhoff nach: M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 346–347. — L. IRLE (1974), Geschlechter-Lexikon, S. 61. — <http://www.online-ofb.de/famreport.php?ofb=hickengrund&ID=18806&nachname=DAHLHOFF&lang=de> [Abruf: 23.05.2015].

schichte der Grafschaft Sayn und der Bestandtheile derselben“ im Druck erschien.¹⁰¹¹ In seinen Schriften geht er immer wieder auch ausführlich auf die Geschichte der Orgeln in den beschriebenen Orten ein (vgl. Literaturhinweise im Orgelinventar). Matthias Dahlhoff verstarb an den Folgen einer Lungenentzündung am 17. Juli 1875 in Burbach. 1854 beriet er die ev. Gemeinde Wilnsdorf bei der Anschaffung einer neuen Orgel und nahm am 1. Juni 1854 auch das fertige Instrument von Johann Wilhelm Schmerbach ab.¹⁰¹²

Sein Vater Wilhelm Dahlhoff († 1864) war Musiklehrer am Lehrerseminar zu Soest. Er beriet die Berleburger Gemeinde bei den Anschaffungsplänen zur neuen Orgel. Dem Pfarrer, der offenbar Interesse am Instrument Orgel und am Orgelspiel gefunden hatte, empfahl er die Anschaffung des Büchleins „Unentbehrliches Hilfsbuch beim Orgelbau“ von J. C. Reichmeister.¹⁰¹³ Am 5. November 1859 führte er dort die abschließende Revision der Orgel der Gebr. Weil durch.¹⁰¹⁴

Friedrich Dahlhoff – vermutlich ein Bruder Wilhelm Dahlhoffs – war Organist in Dinker. Er pflegte offensichtlich Kontakte zur Orgelbaufirma Gebr. Peternell aus Seligenthal (Thüringen). Schon 1867 revidierte er die Peternell-Orgel in der St.-Vinzentius-Kirche Harpen bei Bochum.¹⁰¹⁵ 27. August 1870 führte er dann die Revision der von Peternell umgebauten Orgel in Burbach aus.¹⁰¹⁶ Hier hatte sein mutmaßlicher Neffe Matthias Dahlhoff bereits seit 1862 für eine Erneuerung der Orgel plädiert, an der er weit über dreißig Jahre den Organistendienst versehen hatte. Auch er hatte mehrere Peternell-Orgeln besucht, u. a. in der Grafschaft Mark.¹⁰¹⁷ Wir können davon ausgehen, dass die Familie Dahlhoff auch beratend beim Orgelneubau der Gebr. Peternell 1871 in Neunkirchen beteiligt war.

Kontakte bestanden offenbar auch zwischen Familie Dahlhoff und dem Musikdirektor Engelhardt aus Soest. Dieser begleitete 1845 die Arbeiten von Johann Heinrich Brinkmann zur Orgel in der Hilchenbacher Stadtkirche. **Johann Heinrich Engelhardt** (1792–1857) kam gebürtig aus dem Harz, war Nachfolger Wilhelm Dahlhoffs am Lehrerseminar zu Soest¹⁰¹⁸ und trat auch als Komponist vornehmlich von Chormusik in Erscheinung.¹⁰¹⁹

Die abschließende Revision der Hilchenbacher Orgel übernahm **Heinrich Anton Weitz** (1798–1871), ein Orgelbauer auf Düsseldorf, der auf die Reparatur von Orgeln spezialisiert war und bei der Königl. Regierung in Düsseldorf als Gutachter tätig war. Zu dessen Schülern zählt auch Paschalis Gratze.¹⁰²⁰

Der aus Werden a. d. Ruhr gebürtige **Paschalis Gratze** (1819–1896), mit bürgerlichem Namen Theodor Wilhelm Gratze, trat nach seiner Orgelbaulehre 1843 in den Franziskanerorden ein, baute aber auch selbständig Orgeln. Darüberhinaus wirkte Gratze als Architekt und führte weit über zwanzig Kirchen- und Klosterbauten, weitgehend im neugotischen Stil, im Rheinland sowie auch im thüringischen Eichsfeld aus. Vielfach trat er auch als Sachverständiger in Orgelfragen auf, so z. B. im Untersuchungsgebiet zwischen 1857 und 1859 in Heinsberg, Saalhausen und Rhode. In Saalhausen hatte er den Dispositionsentwurf seines befreundeten Kollegen Franz Wilhelm Sonreck begutachtet.¹⁰²¹

1011 Erschienen 1874 in Dillenburg. Reprint 1972 bei Sändig (Wallruf b. Wiesbaden).

1012 In den Akten zu den Orgelbauten 1858 in Niederdresselndorf (Schmerbach) und Rödgen (Weller) ist die Beteiligung eines Orgelsachverständigen nicht nachzuweisen. Es ist aber durchaus denkbar, dass auch hier Matthias Dahlhoff als Revisor gefragt war.

1013 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71 (24.11.1858). — Die Veröffentlichung „Unentbehrliches Hilfsbuch beim Orgelbau: ein treuer Rathgeber für Communen, Kirchenbeamten, Organisten und alle die, welche bei dem Neubau oder der Hauptreparatur einer Orgel wesentliche Obliegenheiten zu erfüllen haben; nebst einer alphabetisch geordneten Beschreibung der bekannten Orgelstimmen, und einem Anhang von 29 Dispositionen verschiedener berühmter Orgeln“ erschien 1832 bei A. Fest in Leipzig.

1014 Seminardirektor Schütz in Soest schreibt am 29.10.1859 an den Berleburger Pfarrer, dass er Dahlhoff erlaube, nach Berleburg zur Abnahme der Orgel zu fahren, dass seine Abwesenheit aber wegen dringender Aufgaben im Seminar „auf die kürzeste Zeit“ beschränkt werde.

1015 *Urania*, Bd. 25, 1868, S. 36–39.

1016 M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 310.

1017 AEKK Siegen: Nr. 244 (31.03.1868).

1018 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Berleburg: Nr. 71 (07.11.1858).

1019 H. MENDEL (1873), *Musicalisches Conversations-Lexikon*, S. 373. — H. REUTER (2009), *Historische Orgeln in Soest*, S. 100.

1020 H. BRÜGGE (2012), Paschalis Gratze.

1021 Vgl. F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 386 und 16.

Mit Sonreck stand auch Friedrich Böhle in Kontakt. Der 1802 geborene¹⁰²² Lehrer und Organist aus Scherfede bei Warburg begutachtete 1853 die Orgel der Wallfahrtskirche auf dem Kohlhagen. Böhle hatte bereits hin und wieder Reparaturen und Stimmungen für den Orgelbauer Franz Wilhelm Sonreck ausgeführt. Vermutlich wollte er auch den Paderborner Zweigbetrieb Sonrecks übernehmen.¹⁰²³

Der aus Grevenstein stammende **Franz Anton Nölke** (1809–1868) war von 1832 bis 1865 Lehrer und Organist in Olpe. Er gab 1862 ein eigenes Chorgesangbuch für Olpe heraus.¹⁰²⁴ Er engagierte sich ebenfalls als Berater und Gutachter, so u. a. 1853 in Olpe (Pfarrkirche) und 1860/63 in Rhode. Sein Sohn Robert Nölke (1846–1901)¹⁰²⁵ war 1893 Gutachter in Wenden.

Vereinzelt traten weitere Namen von Lehrer-Organisten auf, so z. B. Johann August Brücher (1804–1873)¹⁰²⁶ aus Burbach 1829 in Burbach und 1837 in Siegen (St. Martini), die Lehrer Steinhof (Siegen) und Winkel (Niederdielfen) 1847 in der kath. Kirche Rödgen, Friedrich Wilhelm Klüppelberg aus Seelscheid 1858 in Berleburg oder Carl Ungewitter (geb. 1808)¹⁰²⁷ aus Kirchen 1863 in Freudenberg (ev. Kirche). In diesen Fällen waren aber wohl eher persönliche Kontakte zu den Personen ausschlaggebend für die Verpflichtung als Berater und Gutachter denn besondere fachliche Qualifikation oder umfassende Tätigkeit als Orgelsachverständige.

6.4 Gutachter der kirchlichen Behörden

Die katholische Kirche sah sich durch die staatliche Reglementierung ihrer Bauvorhaben durch die preußischen Behörden bevormundet und in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt. So war es nur eine Frage der Zeit, bis das staatlich veranlasste Sachverständigenwesen im Orgelbau durch von den kirchlichen Behörden beauftragte Gutachter abgelöst wurde. Die Ernennung des ersten Diözesanbaumeisters in Paderborn am 1. März 1853 war ein bedeutender Schritt in diese Richtung. In mehreren Schritten hatte der Preußische Staat der katholischen Kirche ab 1848 die freie und selbständige Verwaltung all ihrer Angelegenheiten zurückgegeben (vgl. → Kap. 6.2). Im Zirkular vom 09.12.1852 an alle Kirchen- und Kapellenvorstände im Bistum Paderborn heißt es dazu: „*Das kirchliche Bauwesen gehört mit zu den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche, und von der richtigen Behandlung desselben hängt vieles ab, nicht bloß in materieller und finanzieller, sondern auch und vorzüglich in höherer Beziehung.*“¹⁰²⁸ Mit der Rückgewinnung einer kirchlichen Bauaufsicht war also nicht nur die wiedergewonnene Kontrolle einer ordnungsgemäßen Bautätigkeit verbunden, sondern auch das Bestreben, die Bautätigkeiten aus kirchlich-religiöser Sicht beeinflussen und gestalten zu können.

Die Diözesanbaumeister nahmen zunächst keinen direkten Einfluss auf die Orgelbautätigkeiten. Doch dauerte es nur wenige Jahre, bis sich auch in Orgelfragen ein Sachverständigenwesen entwickelte, das – meistens in Kombination auch als Glockensachverständiger – in erster Linie von den Domorganisten ausgefüllt wurde.

Der Paderborner Domorganist **Gottfried Fölmer** († 1868) war einer der ersten Sachverständigen in der genannten Position. Er stammte aus Heiligenstadt im Eichsfeld, hatte bei Aloys Schmitt (1788–1866) in Frankfurt und bei Ferdinand David (1810–1873) und Moritz Hauptmann (1792–1868) in Leipzig studiert,¹⁰²⁹ legte 1832 die Lehrerprüfung am katholischen Seminar zu Büren ab¹⁰³⁰ und war danach Lehrer im Seminar zu Büren und als Gesangslehrer am Königl. kath. Gymnasium Coesfeld.¹⁰³¹ Von 1859 bis zu

1022 <http://de.geneanet.org/search/?name=BOEHLE&country=DEU&place=Scherfede&ressource=arbre> [Abruf: 23.04.2016].

1023 F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 21. — Später eröffnete Böhle jedoch zusammen mit dem Händler Roskam eine Wollfabrik in Scherfede.

1024 A. HIRSCHMANN (1930), Pfarrei Olpe, S. 354 und 442 (zum Chorbuch).

1025 A. HIRSCHMANN (1930), Pfarrei Olpe, S. 354.

1026 M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 346.

1027 M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 201.

1028 EBA Paderborn, Best. Metropolitankapitel, Acta betr. die Stellung und Besoldung des Dombaumeisters 1837–1923. Zit. nach N. ALEWELD (2014), Beginn der Neogotik, S. 285.

1029 M. E. BROCKHOFF (1982), Musikgeschichte Paderborn, S. 108.

1030 Amts-Blatt der Königlichen Regierung zu Minden, Stück 23, 04.05.1832, S. 147.

1031 F. FLASKAMP (1957), Seminar Büren, S. 54. — Nach H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 208. — Statistisches Handbuch der deutschen Gymnasien 1 (1837), S. 191.

seinem Tode 1868 wirkte er als Domorganist in Paderborn¹⁰³² und wurde von dort auch als Gutachter 1867 nach Attendorn (Pfarrkirche), Schliprüthen und Siegen (St. Marien) gerufen.

Fölmers Nachfolger als Domorganist – **Leopold Henkemeyer** (1821–1899) – trat als Sachverständiger im Untersuchungsgebiet nur mit einer Nachrevision 1872 in Wenden in Erscheinung, wurde vom Generalvikariat aber mehrfach an seinem ehemaligen Wirkungsort Werl als Gutachter bestellt.¹⁰³³ Auch er hatte das Bürener Seminar besucht.

Umso mehr wurde **Wilhelm Sahlmen** als Gutachter nach Südwestfalen gerufen. Wilhelm Sahlmen (1839–1905) war zunächst ab 1872 Pfarrer in Madfeld (Amt Thülen), seit 1897 Propst in Belecke bei Warstein und wurde vom Paderborner Generalvikariat als Fachgutachter für Orgeln und Glocken bestellt.¹⁰³⁴ Im Untersuchungsgebiet sind Gutachtertätigkeiten 1893 in Olpe und Rhode, 1894 in Weidenau, 1898 in Fretter, 1900 in Lenhausen und 1903 in Olpe nachgewiesen.

Domvikar **Johannes Cordes** (1873–1926) wurde 1897 Henkemeyers Nachfolger als Domorganist in Paderborn.¹⁰³⁵ Cordes kam gebürtig aus Altenhundem, daher war ihm das südliche Sauerland mit seiner Orgellandschaft durchaus vertraut. Das Orgelspiel hatte er sich autodidaktisch beigebracht, war aber deshalb nicht minder begabt. Er hatte sich der cäcilianischen Reform der Kirchenmusik verschrieben; es heißt, er sei ein Meister an der Orgel gewesen, „doch habe man den Meister nicht gemerkt, weil er mit seiner Orgel nur Organ der Liturgie geworden sei“. Sein 1904 herausgegebenes Orgelbuch zum Gesangbuch „Sursum corda“ war bis 1950 eines der bedeutendsten Orgelbücher in der katholischen Kirche. Cordes stand im Kontakt mit Max Reger und bewirkte ein nachhaltiges Aufblühen des Paderborner Musiklebens. Am Ende seiner Amtszeit wurde auch die neue Orgelanlage von Anton Feith im Paderborner Dom installiert. In seiner Heimat trat er mehrfach als Orgelgutachter auf: 1903 in Wenden, 1908 in Bilstein, 1911 in Olpe und 1913 in seiner Heimatgemeinde Altenhundem. An allen Orten begutachtete er Instrumente der Paderborner Orgelbauwerkstatt Anton Feith.



Siegfried Gerdes (1873–1949)
[E. M. GREILING (2015), Kirchenchor-
Kantorei Schwelm]

Ab 1926 übernahm Domvikar **Paul Hebestreit** das Domorganistenamt in Paderborn, das er bis 1961 inne hatte.¹⁰³⁶ Er ist 1935 als Gutachter in Dünschede nachgewiesen.

Etwas anders sah es in der evangelischen Kirche aus. Bis 1922 waren die unierten Kirchen Westfalens Teil der preußischen Landeskirche und somit Staatskirche. Demzufolge stand auch das Orgelbauwesen hier bis Anfang des 20. Jahrhunderts letztlich unter staatlicher Aufsicht. Erst nach Ende des Ersten Weltkriegs kam es zu einer stärkeren Dezentralisierung der konsistorialen Aufgaben.

Siegfried Gerdes (1873–1949) war der erste Orgelsachberater des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Westfalen. Er war als Lehrer im Realgymnasium in Schwelm tätig und übernahm außerdem 1912 das Amt des Organisten an der neu erbauten Faust-Orgel¹⁰³⁷ in der lutherischen Kirche in Schwelm. Nach dem Ersten Weltkrieg war er 1925 am Aufbau des „Instituts für Kirchenmusik“

in Dortmund¹⁰³⁸ und an der Entstehung des neuen Evangelischen Gesangbuchs für Rheinland und Westfalen beteiligt. 1926 wurde er zum Kirchenmusikdirektor ernannt.¹⁰³⁹

1032 M. E. BROCKHOFF (1982), Musikgeschichte Paderborn, S. 108.

1033 J. BEULERTZ (1981), Orgeln Propsteikirche Werl, S. 123.

1034 H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 353. — W. LIESE (1934), Necrologium Paderbornense, S. 463.

1035 Alle Informationen und Zitate zu Johannes Cordes nach: R. CORDES (1994), Johannes Cordes. — Nach H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3, S. 353, wurde Cordes erst 1919 zum diözesanen Fachgutachter für Glocken und Orgeln bestellt.

1036 M. E. BROCKHOFF (1982), Musikgeschichte Paderborn, S. 108.

1037 Orgel von Paul Faust, 1912, III+P/60.

1038 Das Institut für Kirchenmusik des Städtischen Konservatoriums eröffnete als erste Kirchenmusikschule Deutschlands am 1. November 1925. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging daraus die Hochschule für Kirchenmusik der Evangelischen Kirche von Westfalen in Herford hervor (W. BLANKENBURG (1968), Evangelische Kirchenmusikschule).

Im Rahmen seiner Orgelsachberaterstätigkeiten kam er u. a. 1937 nach Kaan-Marienborn und Wemlighausen und 1940 nach Wunderthausen. Nicht zu übersehen ist, dass Gerdes die ebenfalls in Schwelm ansässige Firma Paul Faust bei seinen Beratungen favorisierte.

Gerdes' Nachfolger als Orgel- und Glockensachverständiger der evangelischen Landeskirche war **Hans Königsfeld** (1910–1969), ab 1948 erster hauptamtlicher Kirchenmusiker an der lutherischen Christuskirche Schwelm,¹⁰⁴⁰ ab 1951 Oberstudienrat und Kirchenmusikdirektor in Siegen.¹⁰⁴¹

6.5 Hilchenbacher Seminarmusiklehrer als Berater in Orgelfragen

Im 19. Jahrhundert wurden oft die Musiklehrer der Lehrerseminare durch die Behörden zu Sachverständigen berufen. Nicht unbedeutenden Einfluss nahmen die Musiklehrer des Hilchenbacher Lehrerseminars als Berater in Orgelfragen in den evangelischen Kirchen vor allem im nördlichen Siegerland und in Wittgenstein.¹⁰⁴² Das Seminar wurde am 1. September 1867 eröffnet, und Ernst H. Wolfram (1846–1907) war dessen erster Musiklehrer. Er übernahm auch den Organistendienst in der Hilchenbacher Stadtkirche. Über Orgelsachverständigentätigkeiten seinerseits ist allerdings nichts überliefert.

1875 wechselte Wolfram an das Seminar in Dillenburg, und seine Nachfolge als Seminarmusiklehrer übernahm der aus Stuedten (Thüringen) gebürtige **Albert Schmidt** (1841–1907), der bis 1895 in Hilchenbach wirkte und danach ans Seminar in Osnabrück wechselte.¹⁰⁴³ Schmidt trat mehrfach als Orgelgutachter in Erscheinung, so z. B. 1882 bei der Abnahme der Sonreck-Orgel in der ev. Christuskirche Plettenberg.¹⁰⁴⁴ Im Untersuchungsgebiet begutachtete er die Instrumente in Richstein (1886), Erndtebrück (1886), Krombach (1889) und Feuding (1893).

Von 1895 bis 1903 war **Karl Roeder** (1860–1933) als Musiklehrer am Hilchenbacher Seminar.¹⁰⁴⁵ Der gebürtige Saarländer war sowohl als Komponist als auch als Verfasser zahlreicher musikdidaktischer Schriften sehr aktiv. So gab er u. a. 1902 mit einer Neubearbeitung von Friedrich August Zimmers Orgelschule eine „Hilchenbacher Orgelschule“ heraus, die hier noch lange Zeit in Verwendung war. Als Orgelgutachter trat Roeder 1895/97 in der Hilchenbacher Stadtkirche, 1899 in Wingshausen und 1900 in der ev. Kirche Netphen auf. 1903 wechselte er an das Seminar nach Herford.

Neben Roeder trat auch der Leiter des Hilchenbacher Seminars (1894–1899), Seminaroberlehrer **Friedrich Habermas** (1860–1911) 1899 als Revisor in Banfe auf. Nach seinem Wechsel nach Mettmann war er noch einmal zur Orgelabnahme 1901 in Birkelbach.¹⁰⁴⁶

Von 1903 bis 1911 wirkte in Hilchenbach ein Lehrer namens Gerdes als Seminarmusiklehrer. Über ihn ließ sich nichts Genaueres ermitteln, er scheint aber weder als Orgelgutachter in Erscheinung getreten noch mit dem o. g. Siegfried Gerdes aus Schwelm identisch zu sein. Vielmehr war Seminarmusiklehrer Ernst Albrecht 1907 maßgeblich am Umbau der Aulaorgel des Hilchenbacher Seminars beteiligt. Er wechselte 1908 an das Seminar in Petershagen.¹⁰⁴⁷

Willy Schroeder war nur kurz von 1911 bis 1913 Musiklehrer am Hilchenbacher Seminar. Als Berater und Gutachter ist er 1911 in Girkhausen, 1912 in Hilchenbach (ev. Stadtkirche) und 1913 in Krombach nachzuweisen.

1914 übernahm der aus Witten gebürtige **Karl Wettig** (1888–1951) das Amt des Seminarmusiklehrers und bekleidete dies bis zur Auflösung des Seminars 1925. Danach ging er als Studienrat nach Siegen, wo er zugleich als Kirchenmusiker an der Nikolaikirche wirkte. 1947 bekam er den Titel Kirchenmusikdi-

1039 Biographische Angaben zu Siegfried Gerdes sowie das Foto nach E. M. GREILING (2015), Kirchenchor-Kantorei Schwelm. — Lebensdaten nach M. BLINDOW (2003), Orgeln Schwelm, S. 120.

1040 E. M. GREILING (2015), Kirchenchor-Kantorei Schwelm, S. 9.

1041 *Siegerländer Heimatkalender* 1970, S. 73.

1042 Angaben zum Seminar und den Seminarmusiklehrern, falls nicht anders angegeben, nach G. ISENBERG (2008), Lehrerseminar Hilchenbach. — Von den Seminaren in Olpe und Laasphe gingen in Orgelfragen keine Impulse aus – weder in orgelspielpraktischen Fragen noch in Form von Sachverständigentätigkeiten. In der Lehrerinnenausbildung am Stift Keppel stand das Orgelspiel nicht auf dem Lehrplan.

1043 Lebensdaten nach Deutsches Geschlechterbuch (Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien), Bd. 134, 1963, S. 122f.

1044 F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck, S. 380.

1045 Ausführliche Darstellung zu Karl Roeder bei F. PAHMEYER (1960), Karl Roeder.

1046 Biographische Angaben zu Habermas nach https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Habermas [Abruf: 01.03.2016].

1047 *Zentralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen*, 1908, S. 322.

rektor verliehen. Sein Nachfolger war **Hans Königsfeld** (s. o.).¹⁰⁴⁸ Karl Wettig trat als Orgelsachverständiger 1928 in Ferndorf auf. Neben Siegfried Gerdes (s. o.) gehörte Karl Wettig zu den herausragenden Lehrer-Kantoren in der evangelischen Kirchenprovinz Westfalens.¹⁰⁴⁹

6.6 Lehrer als Sachverständige in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Längst nicht alle Prüfer hatten das nötige Fachwissen, die Arbeiten der Orgelbauer wirklich sachverständig zu begleiten und zu überprüfen. „Besonders auf dem Land wandte man sich oft an den nächstbesten Lehrer-Organisten, der, evtl. im Verein mit einem Kollegen und gegebenenfalls noch einem musikkundigen Geistlichen, ein neues Werk begutachtete. Es liegt auf der Hand, dass solche Prüfungen mehr auf das Klangliche und die spieltechnische Seite als auf die innere Struktur des Instruments ausgerichtet waren. Eventuelle Beanstandungen wurden deshalb vor allem hinsichtlich einzelner Register oder gar Töne geäußert“.¹⁰⁵⁰

Dieser Feststellung entsprechend ist auch im Untersuchungsgebiet die Zahl derjenigen Namen von solchen Lehrer-Organisten groß, die als Berater und Gutachter in den Akten genannt werden. Hier sollen nur einige der wichtigeren Persönlichkeiten genannt werden, von denen fachlich fundierte Einschätzungen zu erwarten waren.

Zwischen 1868 und 1900 taucht der Name des Attendorner Lehrers Prof. Werra mehrfach als Orgelrevisor auf, so 1868 in der Pfarrkirche Attendorn, 1879 in Bilstein, 1892 in Förde und 1900 in Elspe. Prof. **Clemens August Werra** (1838–1901) wurde in Kirchhundem geboren und 1863 zum Priester geweiht.¹⁰⁵¹ Er unterrichtete am Rivius-Gymnasium in Attendorn und gründete 1873 zusammen mit Vikar **Karl Haustadt** (1844–1899) den Attendorner Gesangverein Cäcilia.¹⁰⁵² Haustadt führte die Revision 1879 in Bilstein mit Werra gemeinsam durch.

Seminarmusiklehrer **Michael Toepler** aus Brühl (1803–1874) ist u. a. 1867 in Wenden und 1871 in Siegen (St. Marien) als Revisor nachzuweisen. Er kam gebürtig aus Schlesien, war Seminarlehrer in Breslau und Berlin, nahm dort Unterricht bei Carl Friedrich Zelter, August Wilhelm Bach und Bernhard Klein und kam 1825 als Seminarlehrer nach Brühl. 1834 lehnte er den Ruf als Domorganist in Fulda ab, da ihm die Lehrtätigkeit sehr am Herzen lag, 1853 wurde er zum Königl. Musikdirektor ernannt. Außerdem trat er als Komponist in Erscheinung. Er war Revisor für alle Orgeln der Rheinprovinz und stand so auch seit 1848 mit dem Siegener Orgelbauer Hermann Loos in Kontakt.¹⁰⁵³

Der durch seine Orgelchronik bekannte Lehrer, Küster und Organist **Johann Friedrich Nolte** (1809–1874) aus Reiste (vgl. → Teil II, Kap. 2.2), der in die Fußstapfen seines Lehrmeisters Chrysologus Heimes trat, ist als Orgelrevisor im Untersuchungsgebiet nur 1873 in Oberelspe nachzuweisen.

Als Großherzoglicher Orgelrevisor in Weimar nahm **August Wilhelm Gottschalg** (1827–1908) die neu erbaute Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolaikirche ab. Gottschalg gehört zu den herausragenden deutschen Kantoren-, Hochschullehrer- und Revisorenpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts.¹⁰⁵⁴ Es liegt auf der Hand, dass er als Herausgeber der Musik-Zeitschrift *Urania* darin auch über die Revision der Siegener Ladegast-Orgel berichtete.¹⁰⁵⁵

6.7 Sachverständige im 20. Jahrhundert

Nach der Wende zum 20. Jahrhundert wurden den Kirchengemeinden meistens die Orgelrevisoren der Kirchenprovinz bzw. des Bistums zugeteilt. Dennoch gab es auch andere Sachverständige, die aber nun

1048 *Siegerländer Heimatkalender* 1953, S. 152.

1049 Vgl. H. HENCHE (1986), Westfälischer Kirchenchorverband, S. 245.

1050 A. REICHLING (2000), Orgelsachverständige, S. 103.

1051 Grabstein auf dem kath. Friedhof Attendorn.

1052 J. BRUNABEND (1958), Attendorn, S. 225. — Lebensdaten von Karl Haustadt nach W. LIESE (1934), *Necrologium Paderbornense*, S. 246.

1053 Biographische Angaben nach W. BÄUMKER (1894), Michael Töpler. — Zur Verbindung mit Loos: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71 (20.11.1855).

1054 Siehe Nachruf zu A. W. Gottschalg in: *Urania* 65, 1908, S. 41f.

1055 A. W. GOTTSCHALG (1878), *Neue Orgel Nicolaikirche Siegen*.

aus einem breiter gestreuten geographischen Umfeld kamen. Oft wurden Organisten und Lehrer aus dem Ruhrgebiet rekrutiert (z. B. aus Hagen der Lehrer **Fritz Krieger** 1928 in Drolshagen und **Heinrich Graefenstein** 1939 in Siegen St. Marien, aus Dortmund Musikdirektor **Carl Montag** 1924 in Attendorn und 1926 in Rönkhausen, aus Witten Studienrat **Heinz Meyer** 1926 in Lenhausen oder aus Essen Musiklehrer **Waldemar Woehl** 1940 in Wunderthausen).

Aus Hessen wurde der evangelische Wetzlarer Domorganist und Gymnasiallehrer **Wilhelm Schmidt**¹⁰⁵⁶ 1905 nach Fischelbach und Hesselbach geholt. **P. Dominikus Pamler** (1868–1955) aus Marienstatt, der bis 1896 unter seinem bürgerlichen Namen Max Pamler Domorganist in Passau war und in Verbindung mit Max Reger und Lorenzo Perosi stand,¹⁰⁵⁷ war als Sachverständiger u. a. 1906/09 in Dahlbruch und Serkenrode.

Großen Einfluss als Sachverständiger nahm in den evangelischen Kirchen des Untersuchungsgebiets der Organist der Siegener Nikolaikirche KMD **Heinrich Zipp** (1860–1942). Er stammte gebürtige aus Nied (Kreis Höchst) und war ab 1893 fast fünfzig Jahre in Siegen tätig.¹⁰⁵⁸ Seine Spuren finden sich in zahlreichen Orgelbauakten des Siegerlandes, im Wittgensteiner Land und auch im Kreis Olpe (ev. Kirche Olpe 1904).

6.7 Einfluss der Orgelsachverständigen und Organisten auf den Orgelbau

Welchen Einfluss die Orgelsachverständigen und Organisten jeweils auf die Maßnahmen an den Orgeln nahmen, lässt sich letztlich nur dort eindeutig nachvollziehen, wo Schriftstücke aus ihrer Hand in den Akten erhalten sind, die Aussagen über ihre Beratungstätigkeiten zulassen. In den meisten Fällen sind nur die Revisionsprotokolle überliefert, die zwar mehr oder weniger präzise Beschreibungen und Bewertungen der ausgeführten Arbeiten enthalten, aber zumeist keine Rückschlüsse auf eine vorher etwa stattgefundenene Beratungstätigkeit zulassen. In wenigen Fällen kam es zu Beanstandungen der Qualität der Arbeit, so dass Nachbesserungen gefordert wurden. In Wenden beispielsweise führten die bemängelten und offenbar nicht zur Zufriedenheit behobenen Fehler nach 1867 sogar zum Prozess, der sich über mehrere Jahre hinzog. Aus den Schriftstücken lässt sich hier zwischen den Zeilen herauslesen, dass es dabei nicht unbedingt in erster Linie um einen wesentlichen Mangel der Arbeitsausführung des Orgelbauers ging, sondern dass nicht erteilte Abnahmen offensichtlich auch zur Diskreditierung von Orgelbauern genutzt werden konnten. Auf der anderen Seite wurden Revisionsberichte auch gerne quasi als Werbung in den Fachzeitschriften veröffentlicht, so z. B: 1878 in der *Urania* zur Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolaikirche, 1886 im *Gregorius-Blatt* zur Seifert-Orgel in Rödgen oder 1899 in der *Zeitschrift für Instrumentenbau* zur Hickmann-Orgel in Banfe.

Besonders in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts finden sich mehrere Beispiele für ausführliche Beratungen der Gemeinden durch Sachverständige – z. B. bei Chrysologus Heimes in Olpe –, bei denen eingereichte Angebote und Dispositionen ausführlich diskutiert, nebeneinandergestellt und mehrfach überarbeitet wurden. Das Entstehen einer Orgel lässt sich hier als vom Sachverständigen angeleiteter Prozess einer Konzeptentwicklung beschreiben. Solche ausführlichen Beratungsmaßnahmen finden wir im späten 19. und 20. Jahrhundert zunehmend weniger. Hauptsächlich in den evangelischen Kirchen erfolgten in den Genehmigungsverfahren durch die staatlichen Behörden Lenkungsprozesse, die aber weniger auf ortsbezogene musikalische Fragen Bezug nahmen, sondern allgemeine Beratungen enthielten und oft auch nur Aussagen über die Auswahl der Orgelbauer machten.

Wie bereits festgestellt, sind gewisse Verbindungen zwischen Orgelbauern und Sachverständigen manchmal nicht von der Hand zu weisen, wobei die Frage hier offen bleiben muss, in welcher Richtung die Verbindungen zu sehen sind: ob Sachverständige ihre favorisierten Orgelbauer empfahlen oder ob möglicherweise von den Gemeinden beauftragte Orgelbauer für die abschließende Revision auf ihnen gewogene Gutachter hinwiesen. Deutlich ist durch den Einfluss der kirchlicherseits gestellten Orgelsach-

1056 Vgl. F. RUDOLPH (2009), Kirchengeschichte Wetzlar, S. 681.

1057 Festschrift 750 Jahre Marienstatt (1965), S. 52f.

1058 L. IRLE (1974), Geschlechter-Lexikon, S. 381. — Siehe auch G. LAMBERT-VÖLKE (1989), Heinrich Zipp.

berater v. a. nach der Wende zum 20. Jahrhundert eine stärkere konfessionelle (und auch regionale) Bindung der Orgelbauer festzustellen als dies noch Ende des 19. Jahrhunderts der Fall war.¹⁰⁵⁹

Im Überblick der rund 145 Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs müssen die preußischen Reformbestrebungen zur Qualitätsanhebung in den 1820er Jahren zu den nachhaltigsten Externeinflüssen auf die Orgelbautätigkeiten bezeichnet werden. Sie waren der Anstoß für ein Sachverständigenwesen, das zwar nicht in der intendierten Form zum Tragen kam, aber letztlich in den allermeisten Fällen die Qualitätskontrolle durch eine dritte Person zur Selbstverständlichkeit werden ließ. Dass herausragende Sachverständigenpersönlichkeiten die südwestfälische Orgellandschaft über einen größeren Zeitraum hinweg prägten, ließ sich nicht feststellen. Zum allergrößten Teil stammten die Sachverständigen aus dem Kreis der Lehrer-Organisten bzw. der Seminarmusiklehrer, wodurch die Bewertung des Orgelbaus hauptsächlich aus dem Blickwinkel der musizierenden Praxis erfolgte und technische Aspekte eher vernachlässigt wurden. Insofern dürfen wir global betrachtet den Einfluss der Orgelsachverständigen vor allem im Hinblick auf klanglich-ästhetische und funktionspraktische Aspekte sehen.

1059 Vgl. auch H. BRÜGGE (2000), Orgelbau Tecklenburger Land, S. 44.

7 Analyse des Orgelbaus

Bei der Beschreibung des Wandels der Orgellandschaft hat die konkrete Ausführung der Orgeln einen wesentlichen Anteil. Hierbei lassen sich drei Ebenen unterscheiden:

1. die technische Ebene,
2. die klangliche Ebene und
3. die gestalterische Ebene.

Alle drei Ebenen stehen in wechselseitiger Beziehung, so stehen vor allem die ersten beiden Ebenen in gegenseitiger Abhängigkeit, haben doch viele technische Ausführungen Auswirkungen auf das klangliche Resultat einer Orgel. Die gestalterische Ebene betrifft vor allem die äußere Ästhetik und steht natürlich auch mit den klanglichen und technischen Gegebenheiten einer Orgel in Beziehung, ist aber nicht zwingend einflussnehmend; so kann z. B. das technische und klangliche Wesen einer „romantischen“ Orgel unabhängig von einem erhalten gebliebenen barocken Prospektgehäuse sein.

In diesem Kapitel sollen nun verschiedene Bereiche innerhalb der drei Ebenen beschrieben und deren sich wandelnde Ausprägungen innerhalb des Arbeitsgebiets dargestellt und erläutert werden. Dispositionstypen und Klangcharakteristik sind die wesentlichen Bereiche der klanglichen Ebene. Der Übergang zu den Bereichen der technischen Ebene ist fließend. Abschließend wird zur gestalterischen Ebene eine Analyse der Prospekt- und Gehäusegestaltung stehen.¹⁰⁶⁰

7.1 Windversorgung

Die Windversorgung der Orgeln erfolgte bis weit ins 19. Jahrhundert je nach Größe über zwei oder drei Keil- bzw. Spanbälge. Die Seitenlängen der Balgplatten standen in der Regel ungefähr im Verhältnis 1 : 2. Von einer entsprechenden Ausstattung der Balganlagen ist bei allen Orgeln im Bestand von 1800 auszugehen. Bei kleineren Instrumenten, z. B. dem Teschemacher-Positiv in der Attendorner Pfarrkirche war die Balganlage im Untergehäuse untergebracht. Bei größeren Orgeln war der Balgstandort meistens hinter der Orgel oder im Turmraum.

Neben regelmäßigen Stimm- und Wartungsarbeiten gehörten Balgreparaturen bis ins 20. Jahrhundert zu den häufigsten Instandhaltungsarbeiten. Vor allem brüchige Lederstellen, insbesondere an den stark beanspruchten Zwickeln mussten oft geflickt oder ersetzt werden. So mussten bspw. die Bälge der Orgel in Kirchhundem 1817 „*neu beledert und mit Roßadern versehen werden*“.¹⁰⁶¹ Andererseits waren es oft auch gerade die Bälge, die bei Orgelneubauten von den Vorgängerinstrumenten wiederverwendet oder von anderen Orten gebraucht angekauft wurden. So wurden bspw. die drei alten Bälge der Olper Pfarrkirchenorgel 1843 nach Hagen verkauft.

Wenngleich Parallelbälge im Orgelbau allgemein schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich in Gebrauch kamen, sind vergleichbare Konstruktionen im Untersuchungsgebiet bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nachzuweisen. Der erste Orgelneubau im Untersuchungsgebiet nach 1800, Christian Roetzels Orgel in der Attendorner Pfarrkirche (1812–16), wurde mit drei Keilbälgen in der Größe 8½' x 4½' (ca. 2,7 m x 1,4 m) ausgestattet, die einen Winddruck von 30° (ca. 65 mmWS) lieferten.¹⁰⁶² Die Balgplatten waren aus Eichenholz gefertigt. Auch die drei 1816 von Nicolaus Hölle in Berleburg erneuerten Bälge gaben einen Winddruck von 30 Grad und 2 Fuß Aufhub (ca. 63 cm). Roetzels kleinere Orgel in Oberfischbach (1820) ohne freies Pedal hatte nur zwei Keilbälge, da ihr Windverbrauch nicht so hoch war. Hingegen sorgte Anton Fischer 1830–33 in Schönholthausen für ausreichend Wind mit drei

1060 Wo in diesem Kapitel keine konkreten Quellenbelege angegeben sind, erschließen sich diese aus den Quellenangaben in den Einzeldarstellungen (→ Teil II, Kap. 5), auf welche hiermit allgemein verwiesen wird.

1061 AKK Kirchhundem: A 5 (04.09.1814). — Rossadern sind die getrockneten Sehnen (Flechten) von Pferden, die wegen ihrer Zähigkeit von Orgelbauern gerne im Balgbau verwendet wurden.

1062 Bei den Umrechnungen in die heutigen dezimalen Maßeinheiten wird das ab 1816 in ganz Preußen gültige Fußmaß von 31,385 cm zugrunde gelegt. Die entsprechende Umrechnungsformel lautet: Wert in mmWS = $\frac{313,85 \text{ mm}}{144} \times \text{Gradzahl}$.

Bälgen relativ großen Ausmaßes (10' x 4,5', ca. 3,1 m x 1,4 m). Für den Umbau der Olper Pfarrkirchen-Orgel hatte Roetzel im Gegensatz zu Fischer sogar vier Bälge vorgesehen.¹⁰⁶³

An Fischers Orgel in Oedingen (1834) wurde 1878 ebenfalls ein Winddruck von 30 Grad gemessen, während die Brinkmann-Orgel der Hilchenbacher Stadtkirche (1845/46) einen leicht höheren Winddruck von 32 Grad (ca. 70 mmWS) erhielt.

Der erste, der in der Region nachweislich von der Bauweise der traditionellen Keilbälge abwich, war der Siegener Orgelbauer Hermann Loos. In seiner neuen Lettnerorgel im Dom zu Wetzlar baute er eine besondere Konstruktion ein, die Kantor Franke im Abnahmegutachten vom 17. Mai 1848 näher beschrieb:

*„Namentlich muß ich hier hervorheben, daß sich Herr Loos ein besonderes Verdienst um die Orgel erworben hat. Er hat nämlich die Bälge mittels eines Rades in Bewegung zum Windfangen gesetzt, wodurch der Wind immer gleich stark zugeführt wird, was beim Treten der Bälge nicht der Fall ist, sondern bald mehr bald weniger ein Schwanken der Töne wahrgenommen wird, was bei dieser Orgel nicht der Fall ist.“*¹⁰⁶⁴

B. Burbach vermutet, dass es sich dabei um die bei Töpfer beschriebene Balgmaschine handelt, die mit zwei Schwungrädern arbeitet und angeblich eine Erfindung des Orgelbauers Friedrich Haas aus Kloster Muri/Schweiz ist.¹⁰⁶⁵ Bemerkenswert ist allerdings, dass Loos diese Einrichtung bereits sieben Jahre vor Erscheinen des Lehrbuchs (1855) erstmals angewendet hat. Diese Einrichtung verband er immer mit Kastenbälgen, nur in Siegen war er 1869 dazu aufgefordert worden, ein Magazingebläse zu bauen.

Ob Loos die Balgmaschine schon 1846 anwendete, als er in Irmgarteichen die drei vorhandenen Bälge durch zwei neue ersetzte, ist nicht überliefert. Im Kostenanschlag sagt er nur, *„daß zwei Bälge von 8 Fuß Länge und 4 Fuß Breite für die Orgel hinreichend sind. Die neuen Bälge werden aus Tannen-Doppelbord, 1½ Zoll dick, gemacht [...]“*.¹⁰⁶⁶ Bei der Neubelederung der drei Bälge in Drolshagen durch Loos (1846) ist die Einrichtung einer solchen Balgmaschine dem Rechnungsbeleg zufolge nicht nachzuweisen.¹⁰⁶⁷

Peter Dickel baute 1851 in Laasphe die drei alten mehrfaltigen Bälge zu zwei Spanbälgen in der Größe 8' x 4' um. Ihre Konstruktion beschreibt er im Kostenanschlag:

*„Die 3 Blasbälge, welche sehr schlecht sind, müssen zu Spanbälgen gemacht werden. Dazu sind neue Falten von Tannenholz nöthig. Die beweglichen Theile werden mit Roßflechsen aneinander verbunden und mit gutem, weißen Schafsfleder doppelt beledert. Im Innern werden die Platten und Falten gut mit Leimfarbe angestrichen. Außerdem werden die Bälge zum Treten eingerichtet.“*¹⁰⁶⁸

Durch die einfaltigen Spanbälge sollte der Wind gleichmäßiger sein als bei den alten Mehrfaltbälgen.

Ein erster Hinweis auf eine vorgeschlagene andersartige Balgkonstruktion findet sich in einem Schreiben des Baurats Buchholtz aus Arnsberg. Er äußerte sich 1855 anlässlich einer geplanten Reparatur der Orgel in der Netphener Simultankirche: *„[...] und scheinen mir die beiden Kastenbälge zu klein für die Orgel, abgesehen davon, daß solche weniger angemessen sind als Faltenbälge, welche hier der Lokalität wegen nicht haltbar sein sollen. Es wäre zu untersuchen, ob die Lokalität nicht zu verbessern ist.“*¹⁰⁶⁹

Der Kostenanschlag, auf den sich das Schreiben bezieht, ist nicht erhalten, und der Name des Orgelbauers wird nicht genannt. Offenbar hatte der Orgelbauer geplant, die Orgel mit platzsparenderen Kastenbälgen auszustatten. Dabei handelt es sich vermutlich um die 1819 von Jürgen Marcussen in Apenrade entwickelte Kastenbalg-Konstruktion, die mit zwei ineinander passenden Holzkästen arbeitete und ab 1846 bspw. auch von Walcker verwendet wurde. Der Arnsberger Baurat scheint aber weiterhin die alte Faltenbalg-Konstruktion bevorzugt zu haben.

Ein anderes oft zu beobachtendes Thema wird hier angeschnitten. Und zwar war die Verlegung der Balganlage notwendig, da ihr bisheriger Standort im Turm zu feucht war. Buchholtz schlug eine Verlegung auf das Gewölbe vor. Auch andernorts erfahren wir oft von notwendigen Verlegungen der Bälge wegen Feuchtigkeit. Beispiele finden sich aus dieser Zeit u. a. in Schliprüthen (Verlegung der Bälge in

1063 AKK Olpe: A 13 (Dispositions-Vergleichstabelle, Bl. 13).

1064 Zit. nach B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 159.

1065 J. G. TÖPFER (1855), Lehrbuch der Orgelbaukunst, Zweiter Theil, II. Abteilung, Kapitel 9–11, S. 1008. Das Jahr der Erfindung dieser Balgmaschine ist nicht angegeben. — B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973, S. 159–162.

1066 Archiv Reuter, Akte Irmgarteichen: Kostenanschlag Hermann Loos 24.02.1846 (Kopie).

1067 AKK Drolshagen: A 15 (19.11.1846).

1068 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,1 (Kostenanschlag vom 02.04.1851).

1069 AEKK Siegen: Nr. 344 (20.07.1855).

den Turm durch Gerstgarbe 1855), Kirchhundem (Loos 1862) oder Drolshagen (Rieschick 1867). Die häufigsten Balgstandorte waren im Turm, hinter der Orgel oder auf dem Gewölbe, wobei es an allen Orten zu Problemen mit Feuchtigkeit kommen konnte, die u. a. dem Leder schadete.

Bei den Planungen zum Neubau der Berleburger Stadtkirchenorgel 1856/57 bot Weil noch drei Spanbälge an, während im Angebot von Buchholz vier Kastenbälge vorgeschlagen wurden. Ibach schlug 1858 bereits einen „*Balg nach französischer Art mit Schöpfbälgen*“ und „*für jedes Manual ein besonderen Magazinbalg*“ vor.¹⁰⁷⁰

Die von Franz Wilhelm Sonreck 1859 in Saalhausen gebaute Orgel scheint das erste Instrument im Untersuchungsgebiet mit einem Magazingebläse gewesen zu sein. Es bestand aus einem Schöpf- und einem Magazinbalg (Reservoir) in der Größe 9' x 4'.¹⁰⁷¹ Hugo Gerstgarbe bezog sich 1860 auf die Saalhau-sener Anlage, als er den Bau eines Magazingebläses für Kirchhundem vorschlug. Dort baute schließlich Hermann Loos 1862 ein neues Magazingebläse ein.¹⁰⁷²

Mit dem Übergang zum siebten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lässt sich ein deutlicher Wechsel feststellen: Ab diesem Zeitpunkt wurden Falten- und Spanbälge gar nicht mehr gebaut, sondern die meisten neuen und auch die Mehrzahl der bereits bestehenden Orgeln bekamen nach und nach parallel aufgehende Magazingebläse, deren Konstruktion auf Entwicklungen der 1840er Jahre zurück geht. Nur selten sind andere neue Konstruktionen zu verzeichnen (s. u.).

Für diesen deutlichen Einschnitt darf das Erscheinen von Töpfers Orgelbau-Lehrbuch 1855 als Grund angenommen werden, das für viele Orgelbauer als Grundlage diente und neue Impulse in der technischen Weiterentwicklung gab. Ein eindeutiger Beleg für diese These fand sich in den Archiven des Untersuchungsgebiets freilich nicht. Teilweise wurden die Magazingebläse auch als Pumpengebläse bezeichnet, so wie bspw. von Adam Fischer, der 1863 die nach Rhode translozierte Orgel mit einem neuen Pumpenbalg mit doppeltem Schöpfer ausstattete, oder von Adolph Rieschick, der 1867 in Drolshagen seine neue Balganlage als Pumpengebläse bezeichnete.

Nur zwei Orgeln sind im Untersuchungsgebiet bekannt, die mit Stöpsel- bzw. Pistonbälgen gebaut waren: die Orgel der Gebr. Oberlinger in Erntebrück (1876) mit zwei Pistonbälgen und die Orgel in Arfeld von Jakob Vogt (1876) mit drei Stöpselbälgen.¹⁰⁷³ Beide Bezeichnungen stehen für eine auf Walcker zurückgehende Weiterentwicklung des Kastengebläses, bei der der innere Kasten durch eine einfache Platte (Stöpsel) ersetzt wird.

In der Franz-Eggert-Orgel in Förde (1892) wurde das große doppeltfaltige Magazingebläse mit einem Schwungrad angetrieben, was einen noch gleichmäßigeren Wind erlaubte als die Windversorgung des Magazins durch die getretenen Schöpfbälge. Auch die Gebr. Stockmann bauten 1899 ein neues Gebläse mit Schwungrad in der Attendorner Pfarrkirchen-Orgel ein.

Konkrete Angaben für den Winddruck fanden sich in den Akten nur sehr sporadisch. Die Clewing-Orgel in Helden hatte 1897 einen Winddruck von 80 mmWS. Die Tennstädt-Orgel in Lenhausen hatte 1900 75 mmWS.

Ab den 1920er Jahren wurde die Windversorgung nach und nach elektrisch betrieben. Neue Orgeln bekamen elektrische Schleudergebläse und auch bestehende Instrumente wurden in den 1920er und 30er Jahren fast ausnahmslos umgerüstet.¹⁰⁷⁴ In der Regel wurde dazu das Schleudergebläse an einen Schwimmerbalg angeschlossen. Die frühesten Beispiele für elektrischen Orgelantrieb finden sich vorwiegend in den größeren Orten: 1913 St. Martinus in Olpe und Ev. Stadtkirche Berleburg, 1914 St. Marien in Siegen und Ev. Kirche Erndtebrück. Auch die Voelkner-Orgel der ev. Erlöserkirche Attendorn scheint 1914 bereits mit einem elektrischen Gebläse gebaut worden zu sein.

1070 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71. Darin auch das Angebot von Ibach (27.07.1858).

1071 Gutachten Franz-Josef Vogt (Nümbrecht), 24.05.2003.

1072 AKK Kirchhundem: A 5 (das Angebot Gerstgarbes vom 12.11.1860).

1073 Vogt scheint nur für eine kurze Zeit Stöpselbälge gebaut zu haben. Im Untersuchungsgebiet ist diese Bauweise nur für Arfeld nachzuweisen. In Netphen baute er 1868 drei Faltenbälge. Eine weitere Vogt-Orgel mit Stöpselbälgen ist das Instrument von 1877 in Mardorf (Faksimile des Kostenanschlages vom 26.06.1869 in P. BR U S I U S (2013), Orgelbauerfamilie Vogt, S. 49).

1074 In den katholischen Kirchen waren hier die Orgelbauer Ernst Tennstädt und Gebr. Stockmann führend. Die meisten Elektrifizierungen in den evangelischen Kirchen führte die Fa. Paul Faust aus.

Was sich genau hinter der „automatischen Windregulierung“ verbirgt, die 1936 in Laasphe eingebaut wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Im Zusammenhang mit der Windversorgung müssen auch die Windablass- bzw. Ventil-Züge sowie die Kalkantenglocke genannt werden. Nur in den wenigsten Fällen wurden diese Züge bzw. Schalter in den Orgelbauverträgen oder Beschreibungen genannt. Die Windablass-Züge dürften zumindest bis Mitte des 19. Jahrhunderts an den meisten Instrumenten vorhanden gewesen sein. Die Kalkantenglocke verlor mit der Einführung der elektrischen Windversorgung an Bedeutung.

7.2 Windladen- und Traktursysteme

Die Schleiflade war über Jahrhunderte das dominierende Ladensystem, wobei in Westfalen länger als in anderen Regionen noch bis Mitte des 18. Jahrhunderts auch Springladen verwendet wurden, so z. B. von Johann Patrokus Möller oder Johann Gottfried Bader (seine ursprünglich für das Kloster Dalheim gebaute Orgel ist als weltweit größte Orgel mit doppelten Springladen bis heute in Borgentreich erhalten). Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte dann vielfältige neue Ladensysteme v. a. in Registerkanzellenteilung hervor.

Schon in den 1830er Jahren experimentierte Anton Fischer – ausgehend von der Schleiflade – mit der Konstruktion von Transmissionsladen, so 1830–33 in Schönholthausen und 1834 in Oedingen. In Schönholthausen baute er ein zweites Manual „ohne Anla[g]e einer besonderen Kunstlade |: ein Werk seiner eigenen Erfindung :|“,¹⁰⁷⁵ auf dem sechs Register aus dem Hauptmanual spielbar waren.

Vorbilder einer solchen Einrichtung kennen wir aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wenige. Johann Friedrich Schulze (Paulinzella) war einer der ersten, der Mitte der 1820er Jahre v. a. für kleinere Orgeln solche Transmissionsladen entwickelte, „bei denen einige, meist leisere Begleitregister, auf einem zweiten Manual spielbar waren. Diese Windladen waren dann meist als ‚durchgeschobene‘ Laden mit nebeneinander liegenden Kanzellen für die beiden Manuale gebaut (die Transmissionsklappen hatten dann doppelte Rückschlagklappen in den Pfeifenstöcken). Diese Technik ist spätestens seit der [Schulze-]Orgel von Zimmern 1826 bekannt, wurde aber 1855 als ‚gregorianisches Manual‘ noch einmal neu diskutiert, nachdem es für die von Wilhelm Schmerbach¹⁰⁷⁶ aus Frieda bei Eschwege 1854 neu gebaute Orgel von Geisleben als Erfindung des Ortslehrers Peter ausgegeben werden sollte [...]“¹⁰⁷⁷

Welche Bauweise Fischer in seiner Orgel zu Schönholthausen anwendete, können wir aus den spärlichen Angaben des Vertragstextes nicht erschließen. Es darf vermutet werden, dass es jedoch keine getrennte Schaltung der Register für die beiden Manuale gab, sondern dass ein für das Hauptmanual eingeschaltetes Register sodann auch im zweiten Manual eingeschaltet war.¹⁰⁷⁸

Ob Fischer also Vorbilder für seine „eigene Erfindung“ hatte, lässt sich nur schwer nachvollziehen. Vergleichbare Einrichtungen vor 1830 aus seinem Umfeld sind uns nicht bekannt. Insofern darf Fischer hier durchaus eine gewisse Pionierleistung auf dem Gebiet der Transmissionsladen attestiert werden.

Einige Jahrzehnte später bauten auch andere Orgelbauer ähnliche Einrichtungen mit durchgeschobenen Kanzellen: im Untersuchungsgebiet Sonreck 1859 in Saalhausen und Küper 1876 in Rahrbach. Der Paderborner Orgelbauer Randebrock lieferte mehrere Orgeln mit Transmissionsladen, dazu gehört auch die 1926 in Salchendorf aufgestellte Orgel von 1875 aus Magdeburg.

Auch bei der Einführung der Kegellade in Westfalen kann der Orgelbauerfamilie Fischer eine Vorreiterrolle eingeräumt werden. 1857 reichte Anton Fischers Sohn Adam (Wohnort Husen bei Syburg) einen Patentantrag für eine Kegellade mit Transmissionen ein, der allerdings abgelehnt wurde.¹⁰⁷⁹ Seine mutmaßlich nach diesem System erbaute Orgel in der ref. Kirche Schwerte zeigte jedoch bald erhebliche

1075 AKK Olpe (St. Martinus): A 13 (Abschrift des Vertrages zur Orgel in Schönholthausen vom 21.06.1830).

1076 Im Original fälschlich: „Schmerzbach“.

1077 H.-W. THEOBALD (1990), Johann Georg Markert, S. 44. – Vgl. dazu auch in der Musikzeitschrift *Urania* 12 (1855), S. 56–58, S. 109f, S. 118, S. 161–163 sowie *Urania* 13 (1856), S. 38.

1078 Diese Annahme folgt der Darstellung Kucks in *Urania* 12 (1855), S. 118.

1079 H. HEYDE (1994), Musikinstrumentenbau in Preußen, S. 504. – G. ISENBERG (i. V.), Orgelbauerfamilie Fischer.

Mängel und musste schon wenige Jahre nach ihrer Fertigstellung komplett umgebaut und mit neuen Windladen versehen werden.¹⁰⁸⁰

Adolph Rieschick entwickelte 1860 nach dem Vorbild der in Töpfers Lehrbuch der Orgelbaukunst dargestellten Kegellade des Schweizer Orgelbauers Friedrich Haas¹⁰⁸¹ eine eigene Kegelladenkonstruktion, bei der die Ventile direkt unter dem Pfeifenstock angebracht wurden. Aufgrund der daraus resultierenden präziseren Ansprache gab Rieschick seinem Modell die Bezeichnung „Präzisions-Lade“. Er erhielt auf sein Ladenmodell am 29. September 1860 ein fünfjähriges Patent und setzte es erstmals 1861 beim Umbau der Orgel in der kath. Kirche auf dem Rödgen ein. Doch auch diese Konstruktion war offenbar noch nicht so ausgereift, dass ihre Funktion dauerhaft gesichert war und Rieschick musste schon nach zwei Jahren eine neue Windlade einbauen. Bei seinem wenig später durchgeführten Umbau der Orgel in Wenden baute er eine neue Kegellade im Pedal.¹⁰⁸²

In den folgenden über zwanzig Jahren gab es – soweit wir wissen – in den südlichen Kreisen Westfalens außer der 1877 von Heinrich Schulte für das Hilchenbacher Lehrerseminar gebauten Übungorgel keine weiteren Instrumente, die nach dem mechanischen Kegelladensystem gebaut waren.¹⁰⁸³ Ab 1879 entwickelte Franz Eggert in Paderborn auf Grundlage der Walckerschen Kegellade verschiedene Kegelladenvarianten mit Hängeventilen, die er auch als „Heberlade“ bezeichnete.¹⁰⁸⁴ Beim Bau seiner kleinen Orgel in Rudersdorf verwendete er 1876 noch Schleifladen, während die Orgel in Förde (Grevenbrück) 1892 nach dem Kostenanschlag von 1887 Kegelladen in Kombination mit Pneumatik erhielt.

Die erste Orgel mit pneumatischen Elementen war die große Orgel der Siegener Nikolaikirche, die Friedrich Ladegast 1875/77 zwar noch mit Schleifladen baute, aber mit pneumatischen Barkerhebeln ausstattete. Ladegasts kleinere Werke in der Haardter Kirche in Weidenau (1883) und in Krombach (1889) hatten hingegen mechanische Kegelladen. Die Orgel der ev. Kirche Müsen baute Ladegast 1877 noch mit mechanischen Schleifladen, während er nach dem Kirchenbrand das Nachfolgeinstrument 1894 bereits mit pneumatischem Kegelladensystem ausstattete. Pneumatische Kegelladen hatte er bereits zwei Jahre zuvor (1892) in den Orgeln der Martinikirche Siegen und der Stiftskirche Keppel verwendet.

Weiterhin gab es aber auch Orgeln mit mechanischen Kegelladen nach Walckerschem Vorbild, so die Oberlinger-Orgel in der ev. Kirche Erndtebrück 1886 (sie wurde 1887 vom Hilchenbacher Seminarmusiklehrer Schmidt gegenüber der von Vogt noch mit Schleiflade gebauten Orgel in Richstein als fortschrittlich dargestellt) und die Stockmann-Orgel in Oedingen 1894. Die Gebr. Stockmann gingen kurz später zur Verwendung der Pneumatik über.

Der erste, der im Untersuchungsgebiet rein pneumatische Registerkanzellenladen baute, war Ernst Seifert, der sein Opus 1 in der kath. Kirche auf dem Rödgen 1886 mit einer 1882 eigens entwickelten pneumatischen Membranenlade ausstattete.¹⁰⁸⁵ Das Patent für diese Lade verkaufte er später auch an Clemens Schneider in Mudersbach und Jehmlich in Dresden. Zu den Seifert-Orgeln mit diesem System gehören auch die Instrumente in Feuding (1893) und Laasphe (1899).

Während die pneumatisch gesteuerte Kegellade somit auch in Westfalen auf dem Vormarsch war, gab es auch weiterhin einige handwerklich orientierte Orgelbaubetriebe, die noch bis in die 1890er Jahre an der Schleiflade festhielten, so z. B. die Orgelbauer Knauf (Wilnsdorf, kath. Kirche 1892) und Clewing (seine 1894 in der kath. Kirche Weidenau „nach dem alt-ehrwürdigen Schleifladen-System“ erbaute

1080 G. ISENBERG (i. V.), Orgelbauerfamilie Fischer.

1081 J. G. TÖPFER (1855), Lehrbuch der Orgelbaukunst, S. 973ff. Dort wird die Kegellade als Springlade bezeichnet. (Zur Benennung des Ladentyps siehe A. VOGEL (1857), Bauarten von Windladen).

1082 Ob Rieschick bei seinen späteren Arbeiten auch Kegelladen baute, geht aus den Quellen nicht hervor. Nur von seinem 1897 in Hosenfeld (Landkreis Fulda) aufgestellten Opus ultimum erfahren wir, dass die Windladen bei Aufstellung erneuert werden mussten und (zumindest nach der Erneuerung) als Kegelladen gebaut waren (G. REHM (1997), Musikantenleben, S. 349).

1083 Wahrscheinlich hatte auch die von Schulte zeitgleich für die Laasphe Präparandenanstalt gebaute Orgel mechanische Kegelladen.

1084 Siehe u. a. F. EGGERT (1880), die Heberlade.

1085 Eine Darstellung des Systems findet sich im *Gregorius-Blatt*, 10. Jg., 1885, Nr. 2, S. 12 (Zeichnung) und S. 14 (Beschreibung).

Orgel wurde nach nur elf Jahren durch ein moderneres pneumatisches Instrument ersetzt).¹⁰⁸⁶ Die Korbacher Orgelbauanstalt Vogt baute noch bis in die späten 1880er Jahre mechanische Schleifladen (z. B. 1887 in Richstein), wandte sich dann aber auch der Pneumatik zu – die Vogt-Orgel in Wingshausen erhielt 1899 eine pneumatische Kombinationslade.

Auch Albin Hickmann hatte eigene pneumatische Systeme entwickelt, die u. a. in Banfe (1899 Kombinationslade), Birkelbach (1901), Fischelbach und Hesselbach (1905 Kastenlade und Kegellade) und Dahlbruch (1906 Membranenlade) zur Anwendung kamen. Im Bereich der Multiplexsysteme war v. a. die Firma Faber aus Salzhemmendorf spezialisiert, 1910 baute sie in der ev. Kirche Deuz eine auf dem Membranenladensystem aufbauende Multiplexorgel, die allerdings von Anfang an eine hohe Fehleranfälligkeit zeigte. Besonderes Augenmerk verdient die Kastenlade Ernst Rövers, die bis heute in der 1899 erbauten Orgel der ev. Kirche auf dem Rödgen erhalten ist und fehlerlos funktioniert.¹⁰⁸⁷

Ab der Jahrhundertwende hatte die pneumatische Registerkzellenlade in verschiedenen, teilweise firmeneigenen Systemen, vorwiegend aber als Kegellade die mechanische Schleiflade völlig verdrängt. Mechanische Schleifladen wurden nicht mehr neu gebaut, sondern blieben höchstens bei Umbauten erhalten. Erweiterungen bestehender Schleifladenorgeln erfolgten in der Regel auch auf pneumatischen Zusatzladen, so z. B. 1908 in Oberhundem (Peekel), 1932 in Brachthausen (Tennstädt) oder 1938 in Oberelspe (Stockmann).

Elektrische Traktursysteme wurden im Untersuchungsgebiet vereinzelt ab Ende der 1920er Jahre gebaut. Die erste Orgel mit elektropneumatischer Traktur lieferte Eberhard Friedrich Walcker 1928 nach Ferndorf. 1931 elektrifizierte die Firma Ernst Seifert ihr eigenes mit pneumatischen Trakturen gebautes Werk von 1893 in Feudingingen. Die 1936 von Feith für die Kirche der Franziskanerinnen in Olpe gelieferte Orgel hatte (zumindest nach späterem Befund) ebenfalls elektropneumatische Kegelladen. Klais stattete seine Orgelneubauten in Siegen (St. Marien 1939) und Kaan-Marienborn (St. Bonifatius 1942) mit rein elektrischen Trakturen aus, während die Orgel in Kirchhundem (St. Peter und Paul 1940) elektropneumatische Kegelladen erhielt. Hugo Koch plante für die Orgel in Hillmicke 1942 den Bau von rein elektrisch gesteuerten Kegelladen, zur Ausführung kam jedoch ein pneumatisches System.

Die Auswirkungen der Orgelbewegung mit der Rückbesinnung auf die mechanische Schleiflade schlugen sich im Untersuchungsgebiet zunächst nur in den beiden von Gustav Steinmann gelieferten Kleinorgeln für Diedenshausen (1939) und Wunderthausen (1940) nieder, wo das letztgenannte Instrument im Pedal noch eine pneumatische Kegellade erhielt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die mechanische Schleiflade erst allmählich wieder Einzug in den Orgelbau im Untersuchungsgebiet.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Übergang von der Tonkzellenlade hin zur Registerkzellenlade mit pneumatischer Steuerung in Westfalen ungefähr zeitgleich mit den allgemeinen Entwicklungen im Orgelbau verlief, wengleich gerade die kleineren Betriebe noch bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an der mechanischen Schleifladenbauweise festhielten. Bei der Entwicklung neuer Windladensysteme bis zur Deutschen Reichsgründung müssen Anton Fischer und Adolph Rieschick hervorgehoben werden, die im Untersuchungsgebiet recht frühe Zeugnisse ihrer neuen Erfindungen hinterließen. Auch Ernst Seiferts pneumatisch gesteuerte Orgel in der kath. Kirche auf dem Rödgen darf als ein frühes Beispiel der pneumatischen Windladenbauweise in Westfalen gesehen werden. Abgesehen von der Paderborner Werkstatt Eggert-Feith kamen die Hauptimpulse für die Pneumatik jedoch von nicht-westfälischen Orgelbauern, darunter Ladegast, Seifert und Hickmann. Die Elektrik in den Traktursystemen spielte im westfälischen Orgelbau bis 1945 offenbar keine große Rolle, hier sind im Wesentlichen nur die Instrumente der großen außerwestfälischen Firmen Walcker und Klais zu nennen.

1086 Der Gutachter Pfarrer Sahlmen aus Madfeld empfahl der Pfarrgemeinde in Olpe 1891 Clewing als Spezialisten für mechanische Schleifladen, Eggert und Stockmann pries er als Experten für die von ihm bevorzugte Kegellade (AKK Olpe: A 13, 25.04.1891).

1087 Beschreibung des Ladensystems bei A. SKIEBE (2008), Ernst Röver, S. 17–19.

7.3 Die Spielanlage

Bis zur Einführung der Pneumatik waren der Gestaltung und Position der Spielanlage durch die mechanische Trakturanbindung Grenzen gesetzt. Aus technischer Sicht ist die einfachste Konstruktion der Bau einer seitlichen Spielanlage, bei der die Registerzüge in waagerechter Reihe über dem Notenpult (auf Höhe der Windlade) liegen, d. h. mit den Zügen die Schleifen direkt ohne Winkel oder andere Umleitungen gezogen werden können. Die Anordnung der Züge entspricht dabei der Reihenfolge der Register auf der Lade. Diese Art der Spielanlage lässt sich anhand von Fotos und Zeichnungen in der Zeit bis um 1860 nachweisen bei den Orgelneubauten in Oberfischbach (Roetzel 1820), Ferndorf (Roetzel 1837), Niederdresselndorf (Schmerbach 1858), Fischelbach (Weller 1859) und Berleburg (Weil 1859).

Die Kühne-Orgel auf Schloss Wittgenstein (1858) hatte eine frontal eingebaute Spielanlage mit nach innen gerichteten Registerzügen in der rechten und linken Flanke der Spielanlage. Auf dem Foto der Friedrich-Knauf-Orgel in der ev. Kirche Freudenberg (1863) ist ebenfalls eine seitlich eingebaute Spielanlage zu erkennen, bei der allerdings die Registerzüge auch seitlich in senkrechter Reihe angeordnet sind. Beim seitlichen Einbau der Spielanlage kam sowohl die linke als auch die rechte Seite in Frage, wobei in den genannten Fällen die linke Seite die häufigere ist.

Friedrich Ladegast baute in seinen Orgeln frontal eingebaute Spielschränke mit verschließbaren Türen, die pneumatisch gesteuerten Instrumente in Stift Keppel (1892) und Müsen (1894) erhielten einen frontal angebauten Spieltisch mit waagrecht über dem zweiten Manual angeordneten Registerzügen und Spieltischdeckel, der im aufgeklappten Zustand als Notenpult diente. Bis Ende des 19. Jahrhunderts wurde die frontal eingebaute Spielanlage mit seitlich angeordneten Registerzügen, soweit aus den Dokumenten erkennbar, zum Standard. Es wurden aber auch weiterhin noch seitliche Spielanlagen gebaut, z. B. in Elsoff (Vogt 1885), wo der Orgelstandort hinter dem Altar dies notwendig machte.

Soweit bekannt, war die Orgel von Franz Eggert in der kath. Pfarrkirche Netphen (1898) das erste Instrument im Untersuchungsgebiet mit einem freistehenden Spieltisch, bei dem der Organist mit dem Blick zum Altar saß. Besonders in der katholischen Kirche, wo für den Organisten das Mitverfolgen der Liturgie besondere Wichtigkeit besaß, war diese Anordnung vorteilhaft. Auch die 1906 von Hickmann in Dahlbruch aufgestellte Feith-Orgel von 1898 hatte einen solcherart ausgerichteten, freistehenden Spieltisch. Die pneumatischen Trakturen machten eine größere räumliche Trennung von Orgelwerk und Spielanlage einfacher möglich, wobei daraus nicht der Umkehrschluss gezogen werden darf, dass mit der Pneumatik der freistehende Spieltisch sogleich allgemein Verbreitung fand. So hatten z. B. die beiden Seifert-Orgeln in Feudingen (1893) und Laasphe (1899) vor das Orgelgehäuse gesetzte, verschließbare Spielschränke, die Röver-Orgel in der ev. Kirche Rödgen (1899) hatte gar einen seitlich angebauten Spieltisch (der seitliche Anbau hier sicherlich auch wieder den beengten Platzverhältnissen auf der Empore über Altar und Kanzel geschuldet).

Besonders die Fa. Feith machte nach der Jahrhundertwende von den freistehenden Spieltischen regen Gebrauch – eine besonders große Entfernung zwischen Spieltisch und Orgel gab es in Welschen Ennest (1927), wo zwischen dem Spieltisch auf der Empore und der Orgel auf dem Kirchengewölbe etliche Meter lagen. Vom Spieltisch der Stockmann-Orgel in Helden (1912) wissen wir, dass er fahrbar eingerichtet wurde.

Mit der zunehmenden Anzahl der Spielhilfen, besonders der freien Kombinationen, änderte sich auch die Gestaltung der Spieltische. Bei den mechanischen Orgeln des 19. Jahrhunderts waren sämtliche Nebenzüge wie Koppeln oder Windaus-



Spieltisch der Orgel in Altenhundem (Feith 1913)
[St. Agatha Altenhundem (1994), S. 311]

lass als Züge gebaut. Als Fußtritte waren allenfalls mechanische Kombinationen wie bspw. Christian Roetzels Piano-Forte-Tritt eingerichtet. In der Ladegast-Orgel der ev. Kirche zu Müsen (1895) sind die beiden festen Kombinationen nebst Auslöser bis heute über kleine Stifte zwischen den Manualen zu schalten. Zunächst war in den freistehenden oder angebauten Spieltischen die Kombination von Registerzügen und Druckknöpfen bzw. -stiften unter dem ersten Manual üblich. Bei der Anordnung der Registerzüge finden wir sowohl eine Verteilung rechts und links neben den Manualklavaturen (z. B. Heggen 1901) oder auch in einer Reihe oberhalb des oberen Manuals (z. B. Rödgen 1899). Die ersten freien Kombinationen waren vermutlich noch als kleine Züge in Kombination mit den Registerzügen gebaut. Ab wann im Untersuchungsgebiet die ersten Spieltische mit Registerwippen gebaut wurden, lässt sich anhand des vorhandenen Materials nicht mehr genau nachvollziehen; es ist zu vermuten, dass Feith um 1910 einer der ersten war, der Registerwippen baute. Auf einem Foto der Feith-Orgel in Altenhundem (1913) sind Registerwippen zusammen mit darunterliegenden Kombinationszügen zu sehen. Bei den Spieltischen der Fa. Feith fallen die kunstvoll verzierten Spieltischgehäuse nebst Klaviaturbacken auf, wie sie auch noch an der Kirchhundemer Orgel von 1940 bis heute erhalten sind.

Mit der Elektrifizierung der Orgelgebläse kamen in den Spieltischen Motorschalter und Spannungsanzeiger hinzu. Weitere Anzeigen, oft in Form von mechanischen Uhren, gab es auch für die Crescendowalze. Windstandanzeiger waren nun ähnlich eingerichtet, wobei es solche als mechanische Anzeigen (z. B. als per Seil mit dem Balg verbundene Zeiger) auch schon im 19. Jahrhundert v. a. für die Kalkanten gab.

Bis 1945 waren schließlich die Registerwippen mit den kleinen Hebelchen für die freien Kombinationen zur Regel geworden. Einige Orgelbauer nutzten verschiedene Farben auf den Porzellan-Schildchen der Wippen, um die Zuordnung zu den Werken kenntlich zu machen, so z. B. bei der Weise-Orgel in Ottfingen (1935). Hinzu kamen die oben genannten Anzeigen sowie Kontrolleuchten für Motor und ggf. Spielhilfen. Als Fußtritte waren neben Schwellertritt und Walze teilweise Pistons für die Betätigung der Spielhilfen vorhanden, so z. B. in Kirchhundem (Feith 1940).

Bei einigen Orgelbauern lassen sich – auch aufgrund von Serienfertigung – Standardmerkmale in der Spieltischgestaltung feststellen. Bekannt sind hier die nach innen gebogenen Registerwippen von Klais, wie sie auch in der Orgel von Kaan-Marienborn (1942) bis heute zu finden sind. Die Orgeln von Paul Faust waren in der Regel mit auffällig großen Anzeigen wie Crescendo-Uhren etc. ausgestattet.

7.4 Stimmtonhöhe und Temperierung

Eine exakte Bestimmung von Stimmtonhöhe und Temperierung der Orgeln innerhalb des Untersuchungsgebietes ist bis Mitte des 19. Jahrhunderts kaum möglich. Entsprechende Angaben finden sich – wenn überhaupt – v. a. in den Kostenanschlägen und Orgelbauverträgen. Im Fall der Stimmtonhöhe beschränken sie sich aber meistens auf die Bezeichnung des Verhältnisses zum sog. Kammerton, was jedoch keine eindeutige Aussage über die tatsächliche absolute Tonhöhe zulässt.

Bis ins 18. Jahrhundert wurden die meisten Orgeln in Westfalen im Chorton gestimmt, der in der Regel etwa einen Halbton über dem heute üblichen Stimmton $a^1 = 440$ Hz lag, innerhalb einer Spanne ungefähr zwischen 460 und 480 Hz. Diese Instrumente behielten vielfach noch bis ins 19. und 20. Jahrhundert ihre ursprüngliche Stimmtonhöhe, da ein Tiefersetzen des Stimmtones nicht unerhebliche Kosten, u. a. durch die Neuanfertigung der tiefen C-Pfeifen mit sich gebracht hätte. Die Barockorgel der Wallfahrtskirche Kohlhagen (Kleine 1745) ist bspw. bis heute im Chorton gestimmt ($a^1 = \text{ca. } 460$ Hz).¹⁰⁸⁸ Und auch in Rahrbach wurde bei der Restaurierung 1992 die Stimmtonhöhe $a^1 = 454$ Hz festgelegt, wenngleich es keine konkreten Anhaltspunkte für den originalen Stimmton gab.¹⁰⁸⁹

Doch schon 1792 scheint Christian Kleine seine unvollständig gebliebene Orgel in der Attendorner Klosterkirche tiefer eingestimmt zu haben. Denn Christian Roetzel schrieb 1829, diese stehe „in dem Ton

1088 Eigener Befund.

1089 A. JUNG (1992), Orgel Rahrbach, S. 36.

wie neue Wiener Instrumente gegenwärtig stehen und gemacht werden“¹⁰⁹⁰, und der Wiener Stimmton in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war eher mit unserer heutigen Stimmtonhöhe um 440 Hz zu vergleichen.¹⁰⁹¹

Nach der Wende zum 19. Jahrhundert war der etwa einen Halbton unter 440 Hz gestimmte Kammer-ton gebräuchlich. Nach einer Beschreibung von 1862 stand auch die erste im 19. Jahrhundert im Unter-suchungsgebiet neu gebaute Orgel in der Attendorner Pfarrkirche (Roetzel 1814–16) in jener Kammer-tonstimmung.¹⁰⁹² In der Beschlussfassung zum Umbau der Varenholt-Organ in Kirchhundem durch Chris-tian Roetzel heißt es 1814: „Die Intonirung der ganzen Orgel muß um zwei halbe Töne tiefer gemacht werden.“¹⁰⁹³ Auch hier wurde folglich eine Veränderung des Stimmtons vom Chorton auf Kammerton angestrebt.

Seine Orgel in Oberfischbach stimmte Christian Roetzel 1820 laut Restaurierungsbefund 1991 jedoch noch im hohen Chorton (etwa 465 Hz). Hier wurde 1993 bei der Restaurierung, um zu große Eingriffe in die historische Substanz zu vermeiden, aber dennoch das Zusammenspiel mit anderen Instrumenten zu erleichtern, die nachgebaute Mechanik um einen Halbton tiefer angehängt. Nur die Pfeifen für den Ton C wurden angelängt und das Cis als Oktavkoppel fest an cis° angehängt.¹⁰⁹⁴

Spätestens im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts setzte sich die tiefe Kammertonstimmung (et-wa einen Halbton unter 440 Hz) allgemein durch, nicht zuletzt um auch das Zusammenspiel mit anderen Instrumenten zu ermöglichen. So sollte die Orgel von Anton Fischer in Schönholthausen (1832/33) „in dem jetzt gebräuchlichen Musikton“ gestimmt werden, „damit Hörner und andere Instrumente dazu passen“.¹⁰⁹⁵ Auch bei der 1835 von Ludwig Bornemann in Serkenrode aufgestellten Orgel können wir von einer entsprechenden tiefen Stimmung ausgehen, da sie 1878 um einen Ganzton höher gestimmt wur-de.¹⁰⁹⁶ Chrysologus Heimes äußerte sich in seinem Gutachten zur Erneuerung der Orgel der Pfarrkirche in Olpe (Kleine 1733) 1834 ausführlich zur Stimmtonhöhe, „daß die Orgel daselbst, (wie ich schon vor 22 Jahren, als mich der damalige Organist F. A. Zeppenfeld spielen ließ, bemerkte) nicht in dem dermaligen gebräuchlichen Kammer und Musikton steht, sondern wenigstens einen diatonischen halben Ton zu hoch spricht, folglich mit keinem Waldhorn, Clarinet und Trompette stimmt, welches absolut muß [...] behoben werden“.¹⁰⁹⁷ Er merkte auch an, dass eine Versetzung der Stimmtonhöhe mit der erforderlichen Neu-anfertigung der Groß-C-Pfeifen für die Orgelbauer eine sehr profitable Sache sei.

Das folgende Jahrzehnt führte jedoch wieder zu einer Anhebung der Stimmtonhöhe. Im Frühjahr 1845 erließ das preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Bezirksregierungen eine Verordnung, nach der neu zu bauende oder wesentlich umzuändernde Orgeln nun nach der Tonhöhe der Königlichen Kapelle in Berlin gestimmt werden sollten. Eine entspre-chende Stimmgabel für den Ton a¹ wurde von Berlin aus verschickt und bei den Bezirksregierungen hin-terlegt, wo die Orgelbauer ihre eigene Stimmgabel überprüfen konnten. Jene als „Berliner Stimmung“ bezeichnete Stimmtonhöhe lag mit etwa 440 Hz einen Halbton höher als die bislang gebräuchliche Wie-ner (oder auch Leipziger) Stimmung. In einem internen Schreiben der Arnberger Regierung hieß es dazu als Begründung, dass die Orgeln nach Berliner Stimmung „eine weit schönere volltönendere Musik ge-ben, als die hiesigen Orgeln und Instrumente, die alle die Leipziger Stimmung haben, die um einen halben Ton tiefer steht.“¹⁰⁹⁸

Entsprechend ist auch zu verstehen, dass Bernhard Ahmer 1847 „nach Vorschrift des hohen Ministe-riums, und der Königl. Regierung“ zur Höherstimmung der Orgel in der Pfarrkirche Olpe um „beinahe ei-

1090 AKK Wissen/Sieg, Orgelakte: Kostenanschlag 24.01.1829. Zitiert nach G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe, S. 9.

1091 Österreichisches Musiklexikon, Artikel „Stimmton“ (http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_S/Stimmton.xml) [Abruf: 14.01.2016]: „Schneller als anderswo erreichte man in Wien bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s eine Standard-stimmung von a¹ = 440 Hz und fallweise auch etwas höher. [...] 1834 werden für Wien fünf verschiedene St.e erwähnt: 434, 437, 439, 441 und 445 Hz für a¹.“

1092 AKK Attendorn: A 6 (Bl. 61R).

1093 AKK Kirchhundem: A 5 (04.09.1814).

1094 Ev. Johanneskirche Oberfischbach (1996), S. 40.

1095 H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen, S. 160.

1096 AKK Serkenrode: A 2.4.

1097 AKK Olpe: A 13 (27.01.1834, Bl. 14).

1098 LA NRW W: Regierung Arnberg, Nr. II E 462. Das Zitat nach einem Schreiben vom 19.09.1845.

nen halben Ton“ riet. Keine 15 Jahre zuvor hatte Anton Fischer die Stimmtonhöhe der Orgel ja erst herabgesetzt. Ahmer schrieb nun, dass für eine erneute Umstimmung „sämmliche Pfeifen abgetragen, die zugeklopfen Mündungen in der ursprünglichen Weite hergestellt, die Eindrücke am oberen Ende der Pfeifen gerade gemacht, und so weit abgeschnitten werden [müssten], daß sie die vorgeschriebene Tonhöhe erhalten.“¹⁰⁹⁹

Es ist anzunehmen, dass die allermeisten der in den folgenden Jahrzehnten neu gebauten oder wesentlich umgebauten Instrumente im Berliner Kammerton gestimmt wurden, auch wenn dieser nicht ausdrücklich benannt wurde. Georg Kühne schrieb in seinen Angeboten für die Laaspheer Schlosskapelle (1855) und für Fischelbach (1858) ausdrücklich vom „Berliner Kammerton“.¹¹⁰⁰ Die Brinkmann-Orgel der Hilchenbacher Stadtkirche sollte laut Kostenanschlag vom 26.03.1845 „nach dem jetzt üblichen Orchesterton abgestimmt werden“.¹¹⁰¹ Die Gebrüder Weil schrieben in ihrem Kostenanschlag für die Berleburger Stadtkirchenorgel 1856 von einer „Stimmung in den Orchester und Musikton“.¹¹⁰²

Auch ältere noch im Chorton stehende Instrumente wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die tiefere Stimmung umgestimmt. So war z. B. die Stimmung der Orgel in Wenden (Boos 1755) laut Beschreibung von Adolph Rieschick 1860 „etwas mehr als einen halben Ton zu hoch“.¹¹⁰³ Da beim folgenden Umbau in allen Registern die Pfeifen für C und Cis neu angefertigt wurden, hat Rieschick neben der Zufügung des Tones Cis wohl auch die Stimmung auf Berliner Kammerton verändert. Auch die mehrfach veränderte Orgel in der ev. Kirche Freudenberg stand laut einer Beschreibung Daniel Roetzels aus dem Jahr 1861 „zu hoch im Thon“, also offenbar im Chorton; der 1863 fertiggestellte Neubau von Friedrich Knauf & Sohn war hingegen im Kammerton gestimmt.¹¹⁰⁴

Nicht ganz eindeutig sind hingegen die Äußerungen zur Stimmtonhöhe der Orgel von Friedrich Weller in Fischelbach (1859).¹¹⁰⁵ Albin Hickmann stellte 1904 fest, das 1859 gebaute Instrument stehe zwei Töne höher als Normalton.¹¹⁰⁶ Dies würde bedeuten, dass Weller seine Orgel deutlich höher als nach dem (Berliner) Kammerton eingestimmt hätte. Aus einer späteren Beschreibung (s. u.) geht allerdings hervor, dass der Stimmton der Weller-Orgel nur „etwas höher“ gewesen sei.

Allerdings war die als „Berliner Kammerton“ bezeichnete Stimmtonhöhe auch keine absolute Größe, so dass 1858 unter dieser Bezeichnung bereits Stimmungen von $a^1 = 452$ Hz, also einem Viertelton über 440 Hz gelegt wurden. So stimmten z. B. auch die Orgelbauer Randebrock und Ladegast ihre Orgeln in 452 Hz.

Um dem erneuten stetigen Anstieg der Stimmtonhöhe Einhalt zu gebieten, fand 1885 die erste internationale Stimmtonkonferenz in Wien statt, auf der das a^1 der Pariser Stimmung entsprechend auf 435 Hz festgesetzt wurde. Bereits die 1885 von den Gebr. Vogt erbaute Orgel in Elsoff wurde auf 435 Hz eingestimmt und ist mit dieser Stimmung bis heute erhalten.¹¹⁰⁷ Damit war der Grundstein für eine gewisse Kontinuität in der Stimmtonhöhenfrage gelegt. So lässt sich in den folgenden Jahrzehnten auch kein anders lautendes Beispiel aus den Akten im Untersuchungsgebiet finden. Immer öfter wurde nun in den Kostenanschlägen die konkrete Schwingungszahl (870 Schwingungen) angegeben, so z. B. in Oedingen (Stockmann 1894) und Helden (Clewing 1897). Die Einheit Hertz (Hz) für die Doppelschwingung wurde erst 1935 eingeführt.

Wo Gemeinden über lange Zeit noch mit Orgeln in älteren Stimmtonhöhen musiziert hatten, kam es bei Orgelneubauten mit aktueller Stimmtonhöhe vereinzelt zu Problemen im Zusammenspiel mit anderen Instrumenten. Besonders eindrücklich schilderte dies Pfarrer Behrmann (der zugleich den Posaunenchor vor Ort leitete) 1905 über die neue Hickmann-Orgel in Fischelbach: „Es hat sich bei einem Vergleiche der Stimmung der Instrumente des hiesigen Posaunenchores mit der im neuen Orgel-

1099 AKK Olpe: A 13 (Kostenanschlag über Reparatur der Kirchen-Orgel in der Pfarr-Kirche zu Olpe, ohne Datum, beiliegendes Schreiben datiert auf den 28.12.1847).

1100 M. BLINDOW (1985), Orgeln Schloss Wittgenstein, S. 122. — AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 93.

1101 AKK Hilchenbach, Kasten 26, Akte 1 (Neubau der Kirche 1817–1849): Kostenanschlag vom 26.03.1845.

1102 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71 (Kostenanschlag vom 21.09.1856).

1103 AKK Wenden: Bd. 2 Orgel (31.07.1860).

1104 AEK Freudenberg: L 6 (Bd. 2).

1105 Der originale Kostenanschlag, der vielleicht Klarheit geben könnte, ist nicht erhalten.

1106 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 94.

1107 Eigener Befund.

*Kostenanschlag vorgesehenen | : a = 780 Schwingungen : | [recte: 870 Schwingungen] herausgestellt, daß eine Differenz besteht. / Die B-Instrumente sind nach dem alten Kammerton abgestimmt und stehen etwas höher als Hickmann seine Pfeifen abgestimmt hat. Ich halte es für selbstverständlich, daß Orgel und Instrumente des Posaunenchores in Uebereinstimmung gebracht werden müssen.*¹¹⁰⁸ Wie die Gelegenheit letztlich entschieden wurde, geht aus den Akten nicht hervor; bei der Orgelweihe waren aber sowohl Orgel als auch Posaunenchor beteiligt.

Eine weitere und die bis heute letzte internationale Stimmtonkonferenz fand 1939 in London statt. Hier wurde die Stimmtonhöhe für Orchester auf $a^1 = 440$ Hz festgelegt. Diese setzte sich bald auch bei den Orgeln durch. So bestimmten auch die „Richtlinien für den Orgelbau und die Orgelpflege im Bereich der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union“ 1944 unter Punkt 4: „Als Normalstimmung für a^1 880 Schwingungen bei 15° Celsius anzunehmen“.¹¹⁰⁹

Die Frage der Temperierung der Orgeln nach 1800 lässt sich deutlich knapper beantworten als diejenige der Stimmtonhöhe. Falls entsprechende Angaben in den Akten überhaupt zu finden sind, so ist dort ausnahmslos immer von einer gleichschwebenden Temperatur die Rede. Bereits in seiner Abhandlung „*Etwas vom Orgel-Bau*“ hatte sich Johann Christian Kleine 1795 für die gleichschwebende Temperatur eingesetzt.¹¹¹⁰ Er kritisiert die umständliche Herangehensweise der Theoretiker Georg Andreas Sorge (1744) und Jakob Adlung (1768) und beruft sich auf seine praktische Erfahrung als Orgelbauer.

Die offenbar durchgehende Anwendung der gleichschwebenden (gleichstufigen) Temperatur bei Orgelneubauten nach 1800 heißt nicht, dass nicht auch im 19. Jahrhundert noch ungleichstufig temperierte Orgeln existiert hätten. Da z. B. Arnold Boos 1810 ausdrücklich schrieb, er wolle die Hilchenbacher Stadtkirchenorgel „nach der gleichschwebenden Temperatur“ stimmen, ist hier davon auszugehen, dass die Orgel zuvor ungleichstufig gestimmt gewesen war.¹¹¹¹ Im Laufe des 19. Jahrhunderts dürften aber nach und nach auch alle der älteren Orgeln im Untersuchungsgebiet gleichschwebend (gleichstufig) gestimmt oder durch entsprechend temperierte Neubauten ersetzt worden sein.¹¹¹²

7.5 Klaviaturnumfänge

Viele der aus den vorigen Jahrhunderten stammenden Orgeln hatten noch bis weit ins 19. Jahrhundert einen Klaviaturnumfang von vier Oktaven ohne den Ton Cis (C–c³), vereinzelt auch noch mit kurzer Oktave. Wo (meistens angehängte) Pedale vorhanden waren, umfassten diese nur eine Oktave (C–c⁰). Die Familien Kleine und Nohl bauten auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon Manualumfänge bis f³ und Pedale mit anderthalb Oktaven (bis g⁰, Nohl in Römershagen bis f⁰). Im Laufe der etwa 150 Jahre nach der Wende zum 19. Jahrhundert erfolgte allgemein eine schrittweise Erweiterung der Klaviaturnumfänge, die im Manual die Vervollständigung der großen Oktave und nach oben hin eine Erweiterung um bis zu sieben Halbtöne umfasste, im Pedal im Laufe der Zeit in den Extremen von einer Oktave bis hin zu zweieinhalb Oktaven führte.

Erstaunlicherweise begegnen uns gerade in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Orgelneubauten mit einem Manualumfang bis g³, während bis weit ins 20. Jahrhundert noch ein Umfang bis f³ Standard war. So baute Christian Roetzel schon 1810/16 seine Orgel in der Attendorner Pfarrkirche mit 56 Tönen (C–g³) im Manual und 25 Tönen (C–c¹) im Pedal. (Zum Vergleich: die nachfolgende Feith-Orgel 1926 hatte nur einen Manualumfang bis f³!) Auch die Roetzel-Orgel in Oberfischbach (1820) reichte im Manual bis g³, hatte allerdings nur ein angehängtes Pedal von anderthalb Oktaven Umfang (C–g⁰). 1825 erweiterte Roetzel den Manualumfang in Helden ebenfalls bis g³. Weitere Instrumente mit einem Manualambitus von 56 Tönen (C–g³) waren die Orgel von Anton Fischer in Schönholthausen (1833) und von Ludwig Bornemann in Serkenrode (1835). Beide Instrumente hatten auch ein Pedal von zwei Oktaven (C–c¹).

1108 AEKK Wittgenstein, Superintendentur, Spezialia: Nr. 144 (17.01.1905).

1109 Nach H. BRÜGGE (2000), Orgelbau Tecklenburger Land, S. 62.

1110 F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2, S. 135.

1111 AEK Hilchenbach, Akte Nr. 2491 (29.06.1810).

1112 Wir können jedoch davon ausgehen, dass die meisten Orgeln in der Praxis dennoch nicht absolut gleichstufig gestimmt, sondern kleine Abweichungen die Regel waren.

Der überwiegende Anteil der neu gebauten Orgeln im 19. Jahrhundert hatte aber einen Umfang von C bis f³. Auch ältere Instrumente wurden oft um die entsprechenden Töne erweitert (so z. B. 1811 durch Nohl in Oberhundem, 1814 durch Roetzel in Kirchhundem, 1825 durch Nohl in Kohlhagen und 1860/66 durch Rieschick in Wenden). In jenen Fällen, wo zwar in der großen Oktave der Ton Cis hinzugefügt bzw. die kurze Oktave um die fehlenden Halbtöne ergänzt wurde, der Manualumfang aber nicht über die vierte Oktave hinaus erweitert wurde (so 1851 durch Peter Dickel in Laasphe, 1872/74 durch Daniel Roetzel in Kirchveischede oder 1876/80 durch Heinrich Küper in Rahrbach), waren vermutlich Kosten- oder Platzgründe ausschlaggebend.

Eine Ausnahme stellt die von Johann Wilhelm Schmerbach 1854 in der ev. Kirche Wilnsdorf gebaute Orgel dar, deren Manual offenbar nur bis d³ reichte.

Bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden vor allem die Zungenstimmen des Manuals oft in Bass und Diskant geteilt gebaut. So konnte ein nur im Bass registriertes Register auch im angekoppelten Pedal gespielt werden. Dementsprechend korrespondierte der Teilungspunkt der Register oft mit den Pedalumfängen, lag also etwa bei f⁰/fis⁰ oder g⁰/as⁰. Konkrete Angaben darüber finden sich aber in den Akten des Untersuchungsgebiets nicht.

Vielschichtiger als die Frage des Manualumfangs ist die Untersuchung der Pedalumfänge im 19. Jahrhundert. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war ein Pedalumfang von anderthalb Oktaven (bis f⁰ oder g⁰) üblich. Ausnahmen bilden hier die o. g. Orgeln in Attendorn, Schönholthausen und Serkenrode, die auch größere Manualumfänge hatten. Eine Äußerung des Sachverständigen Chrysologus Heimes von 1834 bezüglich des Orgelbaus in der Olper Pfarrkirche gibt dem Pedalumfang mit 20 Tönen (bis g⁰) gegenüber demjenigen mit 18 Tönen (bis f⁰) den Vorzug mit der Begründung, dass „*der Organist sonst nicht einmal die Quinte zu den untersten 8 Tönen greifen könnte*“.¹¹¹³ Außerdem geht daraus hervor, dass die in den Orgeln der 1830er Jahre von Fischer gebauten großen Pedal- (und vermutlich auch Manual-)Umfänge (s. o.) offenbar auf den Wunsch des Berliner Orgelcommissarius August Wilhelm Bach gebaut wurden. Heimes findet allerdings dessen Forderung, zu den zwei vollen Oktaven des Pedals in Schönholthausen noch etwas zusetzen zu wollen, „*lächerlich*“.¹¹¹⁴

Die 1846 fertiggestellte Orgel in der Hilchenbacher Stadtkirche ist außer den drei genannten Werken die erste Orgel mit einem erweiterten Pedalumfang von (sogar mehr als) zwei Oktaven. Der Orgelbauer Heinrich Brinkmann hatte zunächst den noch üblichen Umfang bis g⁰ vorgesehen. Doch rieten der Königl. Bauinspektor Althoff in Siegen und Musikdirektor Engelhardt in Soest zu dem großen Pedalumfang: „*Um den Anforderungen jetziger Zeit zu entsprechen, ist ein Pedal von nur 20 Tönen nicht hinreichend. Es muß, wenn es mehr als ein bloßer Notbehelf sein soll, durchaus zwei Octaven haben.*“¹¹¹⁵ Das Pedal wurde letztlich bis d¹ ausgeführt.

In den folgenden Jahrzehnten setzte sich das zwei Oktaven umfassende Pedal immer weiter durch, es begegnet uns selbst in kleineren Orgeln mit angehängtem Pedal wie bei der Speith-Orgel von 1855 in der ev. Kirche Attendorn. Nichtsdestotrotz wurden vereinzelt auch noch Pedalklavaturen mit anderthalb Oktaven gebaut, so u. a. 1859 von Franz Wilhelm Sonreck in Saalhausen. In Freudenberg bemerkte Lehrer Ungewitter aus Kirchen bei der Revision der 1863 fertiggestellten Knauf-Orgel, das neuartige Pedal sei gewöhnungsbedürftig, womit er vermutlich auf den zu dieser Zeit noch ungewohnten Pedalambitus bis d³ anspielte.

Meistens reichte das Pedal im 19. Jahrhundert noch bis c¹. Es gab aber auch bereits mehrere Orgelbauer, die das Pedal bis d¹ bauten, so z. B. Johann Wilhelm Schmerbach 1858 in Nieddresselndorf (was angesichts des o. g. geringen Manualumfangs in Wilnsdorf 1854 umso erstaunlicher ist), die Orgelbauer Knauf und die Gebr. Peternell ab den 1860er Jahren. Ab den 1870er Jahren setzte sich der Pedalumfang bis d¹ immer mehr durch, beispielsweise in den Werken von Ladegast und Seifert, ab den 1890er Jahren dann auch bei den westfälischen Orgelbauern Eggert und Stockmann.

1113 AKK Olpe: A 13 (27.01.1834, Bl. 14).

1114 Ebd.

1115 AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1938) [sic].

Mit der Wende zum 20. Jahrhundert waren die Umfänge C–f³ in den Manualen und C–d¹ in den Pedalen allgemein Standard. In den folgenden Jahrzehnten erfolgte bis zur Jahrhundertmitte eine weitere Ausdehnung der Klaviatrumumfänge auf C–g³ und C–f¹, wobei hier keine kontinuierliche Entwicklungslinie festzustellen ist. Teilweise baute ein und dieselbe Firma zeitgleich in ihren Orgeln unterschiedliche Umfänge, wahrscheinlich je nach Wunsch der Auftraggeber. Zumindest bei den größeren Instrumenten wurden die Umfänge C–g³ und C–f¹ ab den 1940er Jahren zum Standard.

Eine Ausnahme bildet die Walcker-Orgel der Laurentiuskirche in Ferndorf (1928), deren Manualklavaturen sogar bis a³ reichten.

Im Zuge der Einführung der Oktavkoppeln wurden die Pfeifenreihen der betroffenen Register oftmals eine Oktave nach oben weiter gebaut, um bei der Verwendung der Oberoktavkoppel keine klangliche Lücke beim Spiel in der oberen Manualoktave zu erhalten.

7.6 Dispositionsgestaltung und Klangcharakteristik

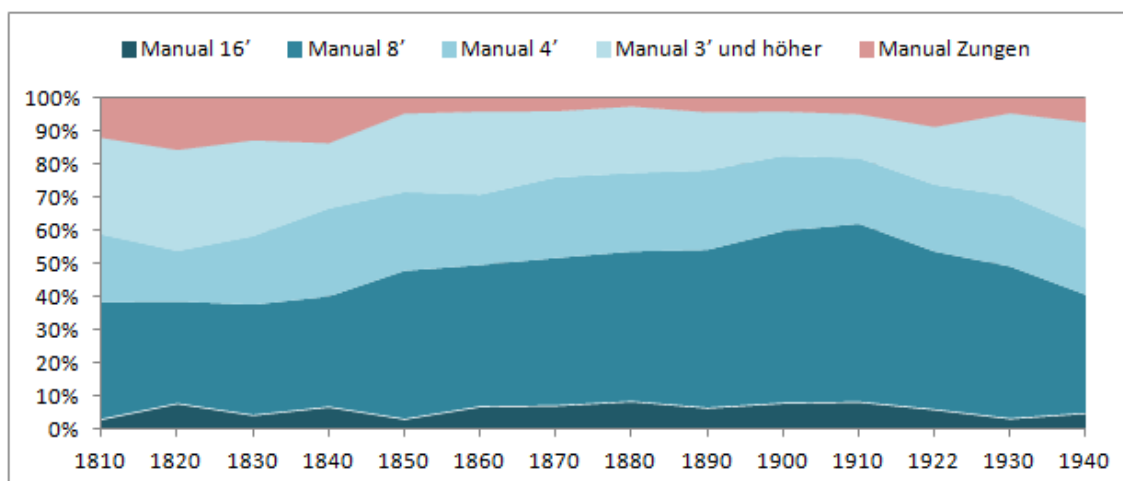
Der barocke Orgelbau baute die Dispositionen in der Regel auf einem vollständigen Prinzipalchor über zwei Oktaven mit der Duodezime über dem Prinzipal-Grundregister auf, ergänzt durch Flötenstimmen in allen Fußtonlagen, gemischte Stimmen (u. a. dreifache Sesquialtera, Mixtur als Klangkrone), Trompete und Vox humana. V. a. in der Orgellandschaft des Südsauerlandes und unter Beeinflussung der bergischen Orgelbauerfamilie Kleine-Nohl war der Grundstimmensbereich ausgeprägter und ergänzt auch durch Streicher (vgl. hierzu ausführliche Darstellung in → Kap. 2.2.2).

Im Folgenden sollen einzelne Aspekte der Dispositionsgestaltung ab 1800 näher untersucht werden.

7.6.1 Anteil der Fußtonlagen – statistische Auswertung

Es ist allgemein bekannt, dass der Anteil der Grundstimmen an den Dispositionen im Laufe des 19. Jahrhunderts deutlich zunahm (vgl. auch → Kap. 4.3.1). Schon 1834 betonte beispielsweise Chrysologus Heimes im Rahmen des Orgelumbaus in Olpe: „müssen kleine Register heraus, und dafür kräftige und ausfüllende, besonders eine tüchtige Mixtur in das Manual gefertigt werden.“¹¹¹⁶

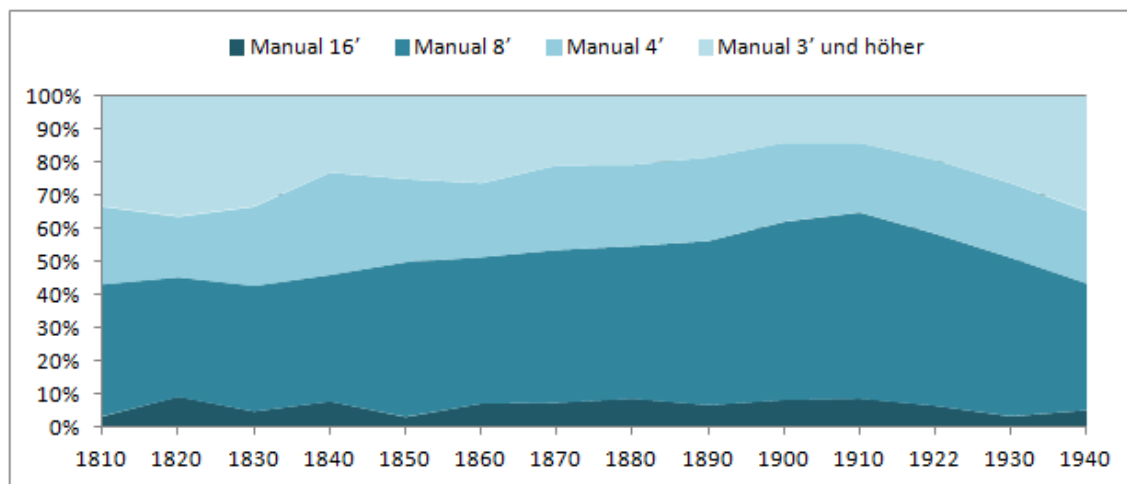
Es liegt nahe, diese Beobachtung anhand der vorliegenden Dispositionen innerhalb des Untersuchungsgebiets zu überprüfen. Dazu wurden alle eindeutig überlieferten Dispositionen von Neu- oder wesentlichen Umbauten zwischen 1800 und 1945 hinsichtlich ihrer Fußtonlagen-Ausprägung ausgewertet (→ Anhang [A4]).¹¹¹⁷ Dabei ergibt sich folgendes Bild für die Manualdispositionen:



Diagr. 15: Anteil der Fußtonhöhen (Labialregister) und Lingualregister an den neuen Dispositionen zwischen 1810 und 1940

1116 AKK Olpe: A 13 (27.01.1834, Bl. 14).

1117 Die Daten beziehen sich auf die Neueinrichtung von Dispositionen und nicht auf den Dispositionsbestand zu bestimmten Zeiten.



Diagr. 16: Anteil der Fußtonhöhen bei den Labialregistern (ohne Lingualregister) an den neuen Dispositionen zwischen 1810 und 1940

Es ist zu beachten, dass die Statistik bis Mitte des 19. Jahrhunderts auf nur sehr wenigen Dispositionen beruht (für die 1820er Jahre konnte bspw. allein die Oberfischerbacher Orgel ausgewertet werden) und Einzeldispositionen somit sehr ins Gewicht fallen. Eine größere Datenmenge (d. h. eine höhere Zahl an Dispositionen) liegt erst ab den 1860er Jahren zugrunde.

Folgende Beobachtungen lassen sich festhalten: Der Anteil der Zungenstimmen nahm ab Mitte des 19. Jahrhunderts merklich ab, lag aber zu allen Zeiten etwa zwischen 15 % und 5 % nicht besonders hoch (Diagr. 15). Signifikante Unterschiede im Bereich der 16'- und 4'-Stimmen ließen sich nicht feststellen, aus zwischenzeitlichen kleineren Schwankungen lassen sich keine allgemeinen Tendenzen herauslesen.

Deutlich erkennbar sind jedoch die Verschiebungen der Verhältnisse zwischen 8'-Stimmen und höherliegenden Registern (2 $\frac{3}{4}$ ' und aufwärts, gemischte Stimmen). Zu allen Zeiten war der Anteil der 8'-Stimmen mit mindestens 40 % der Labialregister der größte. Dieser Anteil stieg bis zum zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kontinuierlich auf über 50 % der Labialregister an, um dann innerhalb weniger Jahre bis 1945 wieder auf den Stand von Beginn des 19. Jahrhunderts zu sinken. Analog verläuft die anteilmäßige Reduzierung der höherliegenden Register von etwa 35 % der Labialregister um 1800 auf etwa 15 % in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, um dann bis 1945 wieder auf etwa 35 % anzusteigen.

Diese Beobachtungen decken sich mit den allgemeinen Tendenzen einer verstärkten Grundstimmenbetonung im hochromantischen Orgelbau der Jahrhundertwende und einer Rückkehr zu einer steileren, am barocken Orgelbau orientierten Dispositionsweise unter dem Einfluss der elsässischen Orgelreform nach dem Ersten Weltkrieg.

7.6.2 Die Manuale – vom Werkprinzip zur dynamischen Abstufung der Manuale

Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist eine Bedeutungsverschiebung bei der Rolle der Manualwerke zu beobachten. Bis ins 18. Jahrhundert war die Mehrzahl der Orgeln einmanualig (im Siegerland gab es kein einziges mehrmanualiges Werk). Die Mehrmanualigkeit bedeutete bei größeren Orgeln eine Ausdehnung der klanglichen Möglichkeiten. Das zweite Manual war dabei in der Regel auf Prinzipal-4'-Basis aufgebaut, besaß aber die komplette Registerpalette bis hin zur hochliegenden Mixtur (z. B. Cimbel) und einer Zungenstimme. Die projektierte, aber nicht in der vorgesehenen Größe ausgeführte Orgel der Gebr. Kleine für die Attendorner Franziskanerkirche (1792) hatte ein besonders üppig ausgestattetes zweites Manualwerk vorgesehen mit allein fünf Achtfußstimmen (incl. Principal) und zwei Zungenstimmen.

Ähnlich reichhaltig – ebenfalls mit dem zweiten Manualwerk auf Principal-8'-Basis – war die neue Orgel der Attendorner Pfarrkirche von Christian Roetzel 1810/16 ausgestattet. Entsprechend umfangreich war auch das Pedal besetzt, das mit je zwei Registern in 8'- und 4'-Lage, Mixtur und Posaune klangliche Eigenständigkeit hatte und selbst ungekoppelt genügend Klangstärke entwickeln konnte.

Eine andere Sprache sprechen bereits die beiden Orgeln von Anton Fischer in Schönholthausen (1833) und Oedingen (1834). Beide sind zwar zweimanualig, doch ist das zweite Manual nicht mit eigenen Registern bestückt, sondern kann mit einer Auswahl von weitgehend leiseren Stimmen aus dem ersten Manual belegt werden – in Oedingen nur drei der Gedackt- und Flötenregister, in Schönholthausen eine Auswahl von sechs Registern in den Fußtonlagen 8', 4' und 2'. Bei diesem Konzept hat das zweite Manual also nicht mehr die Funktion eines korrespondierenden vollständig besetzten Werks, sondern dient letztlich einer dynamischen Abstufung gegenüber dem Hauptwerk (vgl. → Kap. 7.8.1). Ähnliche Einrichtungen, auch unter dem Namen „Gregorianisches Manual“ bekannt, fanden sich in Saalhausen (Franz Wilhelm Sonreck 1859) und Rahrbach (Heinrich Küper 1876).

Beim Umbau der Orgel in Olpe 1838 versah Fischer das zweite Manual zwar mit einem eigenständigen Werk, basierend auf Principal-4'-Basis, es fehlte jedoch eine Klangkrone in Form einer Mixtur oder Cymbel. Die Heinrich-Brinkmann-Orgel in Hilchenbach 1845 hatte im Positiv eine noch weiter reduzierte Disposition mit lediglich je zwei labialen 8'- und 4'-Registern sowie einer Oboe. Allerdings gab es hier keine Manualkoppel, so dass dem zweiten Manual quasi die Funktion eines dynamisch schwächeren Echomanuals gegenüber dem Hauptwerk zukam. Eine ähnliche Besetzung hatte die Weil-Orgel 1859 in der Berleburger Stadtkirche: drei 8'-Register, zwei 4'-Register, Quintflöte 3' und Fagott 8' – auch hier ohne Klangkrone.

Die traditionelle Vorstellung „*Jedes Manual muß eine für sich bestehende, verhältnismäßig richtige Orgel bilden*“, wie sie noch 1840 in einer Niederschrift der Orgelbauerfamilie Kersting dokumentiert ist,¹¹¹⁸ löste sich also zunehmend auf. Mixturen wurden nach und nach durch Cornett und Sesquialter ersetzt oder dann auch ganz weggelassen.

Die Akten zum bereits zitierten Berleburger Orgelbauprojekt spiegeln den Prozess des Rollenwandels in Ansätzen wider. So spricht sich Wilhelm Dahlhoff (Soest), der das Projekt beratend begleitete, 1858 noch dafür aus, zwei eigenständige Manualwerke zu disponieren und ein drittes mit nur drei Stimmen besetztes Echowerk zu ergänzen, was sozusagen ein kombiniertes Konzept von Werkprinzip und dynamischer Abstufung bedeutet hätte. Außerdem müsse nach seiner Einschätzung das Pedal eine Oktave 4' für das Fugen- und Triospiel haben, „*sonst bleibt der Ton unklar*“.¹¹¹⁹ In ihrem Kostenanschlag vom 21. September 1856 hatten die Gebr. Weil jedoch bereits die charakterlichen Unterschiede der Werke benannt:

„*Untermanual, weite Mensur, volle Intonation*“

„*Obermanual, mittlere Mensur, lieblich sanfte Intonation*“

„*Pedal, weite Mensur, volle kräftige Intonation*“

Eine vergleichbare dynamische Abstufung in der Intonation wurde auch bei der Knauf-Orgel der ev. Kirche Freudenberg 1862/63 unterschieden:

„*Hauptmanual, weite Mensur, starke Intonation*“

„*Obermanual, engere Mensur, sanfte Intonation*“

„*Pedal, sehr weite Mensur, stärkste Intonation*“

Hier war das Obermanual sogar nur mit fünf Registern hauptsächlich in der 8'-Lage aus den Registerfamilien der Flöten, Gedackte und Streicher (dazu auch Geigenprinzipal) besetzt. Auch andere Orgeln der 1860er Jahre von Knauf und Vogt weisen ähnliche Dispositionen auf, im zweiten Manual teilweise ohne Geigenprincipal.

Rieschick besetzte das zweite Manual beim Umbau der Wendener Orgel noch relativ üppig. Dabei verwendete er allerdings vor allem vorhandene Register wieder und erweiterte die 8'-Palette durch neue Stimmen. Der Orgelberater Schulte forderte zur stärkeren Begleitung des Gemeindegesanges auch die Disposition einer Mixtur im zweiten Manual (vgl. unten).

Die dynamisch untergeordnete Funktion des zweiten Manuals zeigt sich auch in der gehäuften Besetzung mit leisen Streicherstimmen (Salicional, Aeoline etc.) oder Flöten (Flauto dolce, Flauto amabile etc.). Die Gebr. Peternell bauten in ihren beiden Orgeln in Burbach (1870) und Neunkirchen (1871) auch

¹¹¹⁸ W. SALMEN (1967), *Geschichte der Musik in Westfalen II*, S. 240.

¹¹¹⁹ AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71 (25.11.1858).

eine Harmonium-Stimme ein; in Burbach wurde das zweite Manualwerk als Hinterwerk eingerichtet, trat somit also auch durch seine Position in den Hintergrund. Die aufkommende Bezeichnung als Nebenwerk unterstreicht die dem zweiten Manual beigemessene Rolle im Hintergrund des Hauptwerks.

Die Loos-Orgel der Siegener Marienkirche besaß im zweiten Manual noch ein 2'-Register sowie die Cornettquinte 2 $\frac{3}{4}$ ', aber auch Loos charakterisiert die Rolle der Manualwerke schon wie folgt: „*Das erste Manual einer Orgel muß sich durch Stimmen mit weiter Mensur und einer vollen, kräftigen Intonation auszeichnen; wogegen die im zweiten eine engere Mensur und zarte Intonation haben.*“, wobei er aber vor einer zu grundtönigen Disposition des Nebenwerks warnt.¹¹²⁰ Friedrich Ladegast baute 1877 in den Manualen der Siegener Nikolai-Orgel gar keine eigenständigen 2'-Register mehr, sondern stattete das noch dem alten Werkcharakter anhängende zweite Manual nur mit Doublette 2f. (2 $\frac{3}{4}$ ' + 2') sowie einer dynamisch zurückhaltenden Progressivharmonica als Klangkrone aus; das Schwellwerk (III. Manual) hatte mit der Besetzung 8-8-8-4-4 reinen Echocharakter. In seiner zweimanualigen Orgel in der Haardter Kirche (1883) hatten erstes und zweites Manual die gleiche Registeranzahl, allerdings war das II. Manual dynamisch schwächer besetzt. Dagegen hatte die Ladegast-Orgel in Krombach (1889) im zweiten Manual gar kein Register mehr in prinzipalischer Mensur.

Mit der Abkehr vom Werkprinzip galt auch die Abstufung der Basis-Fußtonlagen zwischen den Manualen nicht mehr, so wurden nun auch oft in beiden Manualen gedeckte 16'-Register als Grundlage disponiert (z. B. 1900 von Stockmann in Elspe, wo das zweite Manual mit 16-8-8-8-8-8-8-4 besetzt war).

Tennstädt besetzte das II. Manual 1900 in Lenhausen sogar nur mit drei 8'-Stimmen ohne Register in anderen Fußtonlagen.

Erste Anzeichen der Abkehr von einer zu starken dynamischen Degenierung des zweiten Manuals finden wir bereits in den Dispositionen des zweiten Jahrzehnts im 20. Jahrhundert. Die von Oskar Ladegast 1912 in Hilchenbach gebaute Orgel verfügte im Schwellwerk bereits wieder über zwei gemischte Stimmen: Rauschquinte und Progressio harmonique. Paul Voelkner stattete das zweite Manual (8-4-4-4) seiner Orgel in der ev. Kirche Attendorn mit einer Superoktavkoppel aus. Und Paul Faust baute 1914 im zweiten Manual in Krombach sogar schon wieder eine Mixtur 3f.

Diese Tendenz setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg verstärkt fort. Der erste Nachkriegs-Orgelneubau 1922 in der Siegener St.-Michael-Kirche hatte im zweiten Manual neben einer Mixtur sogar zwei Zungenstimmen in 8'- und 4'-Lage. Bei der Speith-Orgel in Drolshagen 1928 waren bereits beide Manuale wieder gleich stark besetzt, die Walcker-Orgel in der ev. Kirche Ferndorf hatte 1928 sogar mehr Register im zweiten als im ersten Manual. Bezeichnend ist hier auch der Registernamen Bachflöte 2', der auf die barocke Orientierung des orgelbewegten Dispositionskonzepts hinweist.

Die neobarocke Rückkehr zum Werkprinzip ist bei den Orgeln von Klais in Siegen (St. Marien 1939) und Kaan-Marienborn (1942) und von Feith in Kirchhundem (1940) im Dispositionsschema wieder deutlich zu erkennen, wobei die Registerauswahl freilich noch etliche Register der romantischen Epoche enthält. Bei den von Hugo Koch geplanten Dispositionen gilt gleiches.

Nur die Fa. Paul Faust hielt bei ihren (vorwiegend kleiner dimensionierten) Orgeln am dynamisch untergeordneten Nebenwerk fest; eine Ausnahme bildet die Orgel in der ev. Kirche Netphen 1937, die im Schwellwerk eine Mixtur besitzt.

Ein von den beschriebenen Tendenzen abweichendes Konzept verfolgte die Fa. Anton Feith in einigen ihrer Instrumente zwischen 1910 und 1940. Die Bilsteiner Orgel von 1908 war noch nach dem üblichen Muster Hauptwerk-Nebenwerk disponiert. Bereits in Altenhundem erhielt das Schwellwerk eine gegenüber dem Hauptmanual klanglich leicht hervorgehobene Stellung, nicht nur durch die höhere Registeranzahl, sondern auch die Disposition von Octave 4', Mixtur 3-5f. und Trompete 8' gegenüber Fugara 4', Rohrflöte 4', Mixtur-Cornett und Clairon 4' im Hauptwerk; hinzu kam, dass auch im zweiten Manual eine Superoktavkoppel vorhanden war. Vergleichbar, aber in weniger ausgeprägter Form, zeigt sich die Lenhauser Disposition von 1926. Besonders ausgeprägt ist der „Rollentausch“ zwischen beiden Manualwerken in den Orgeln des Lehrerseminars Olpe (1915) und in Welschen Ennest (1927). Abgese-

1120 AKK St. Marien Siegen: Nr. 80 (30.01.1868, Erwiderung auf die Veränderungsvorschläge des Domorganisten Fölmer aus Paderborn).

hen vom Principal 8' hatte das Hauptwerk hier eindeutig untergeordneten Charakter, während das Schwellwerk mit (fast) doppelt so vielen Registern incl. Streicherprincipalen, Mixtur und Trompete einige der sonst im Hauptwerk disponierten Register erhielt. Allerdings blieben hier die üblichen Streicherstimmen (Gambe, Aeoline, Vox coelestis) auch im Schwellwerk stehen. Letztlich wurde durch diese Dispositionsweise eine größere dynamische Bandbreite erreicht, indem nun auch die hauptwerkstypischen Klangkronen und starken Stimmen schwellbar wurden. Die Heinsberger Orgel von 1936 räumt dem Hauptwerk wieder eine größere klangliche Selbständigkeit ein.

7.6.3 Funktion und Disposition des Pedals

Bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts hatte das Pedal an Bedeutung verloren, wobei im ländlichen Orgelbau auch zu früheren Zeiten oft nur angehängte Pedalklavaturen gebaut worden waren. Dass die Organisten offenbar längst nicht immer über ausreichende Pedalspielfähigkeiten verfügten, zeigt auch die Dispositionsweise einer 16'-Zunge im Bassbereich des Hauptmanuals (z. B. bei Roetzel und Fischer, beraten durch Chrysologus Heimes). Damit war zwar einerseits die Möglichkeit gegeben, über die Pedalkoppel das Pedal zu verstärken ohne den Diskant auch mit Zungen registrieren zu müssen. Andererseits bot sich so aber auch die Möglichkeit, mit der linken Hand notfalls die Aufgabe eines starken Basses vom Pedal zu übernehmen.

Während das Pedal der Roetzel-Orgel in der Attendorner Pfarrkirche (1810/16) mit sieben Registern inklusive Mixtur sehr üppig besetzt war, erhielt die Orgel des gleichen Orgelbauers 1820 in Oberfischbach nur eine angehängte Pedalklavatur. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass Sonreck noch 1859 seine Orgel in Saalhausen nur mit einem angehängten Pedal baute. Denn inzwischen hatte im Zuge einer allmählichen klanglichen Schwerpunktverlagerung vom obertonreichen Klang hin zu tieferen Registern das Pedal als Bassklaviatur an Bedeutung gewonnen. Dass auf dem Pedal keine eigenständigen Stimmführungen oder gar Cantus-firmus-Spiel ausgeführt wurden, zeigt sich sowohl in dem begrenzten Umfang der Klaviaturen von bis zu anderthalb Oktaven (vgl. → Kap. 7.5) als auch in der schmalen Registerbesetzung der meisten Pedalwerke hauptsächlich mit Registern im 16'- und 8'-Bereich. Vierfußstimmen und Mixturen waren im Pedal nicht gefragt. So äußerte sich bspw. auch Adolph Rieschick 1867 zur Attendorner Pfarrkirchenorgel, deren 4'-Register im Pedal er für ganz überflüssig hielt.¹¹²¹ Allerdings baute er selber 1860/66 in Wenden einen neuen Octavbaß 4' ein. Ansonsten finden wir 4'-Pedalregister in den Dispositionen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur bei Schmerbach 1858 in Niederdresselndorf (Flötenbass 4', wird allerdings nicht in allen Quellen genannt), bei Ladegast 1877 in der großen Orgel der Nikolaikirche Siegen und bei Eggert 1892 in Förde. Außergewöhnlich war Anton Fischers Pedaldisposition in Schliprüthen 1864 mit Trompete 8' und Clarinet 2' neben Subbaß 16' und Violon 8'. Charakteristisch für Friedrich Ladegasts Orgeln war der Nasat 5½' im Pedal – eine Art „Mixturersatz“, um dem Pedal mehr Farbkraft zu verleihen.

Mit einer zunehmenden Ausdehnung der Grundstimmenpalette in den Manualwerken war nun vielmehr auch eine ausreichende Auswahl an verschiedenen Klangschattierungen im Bassbereich notwendig. So verfügten selbst stärker besetzte Pedale wie das der Feith-Orgel in Altenhundem (1913) mit sieben Registern nur über Stimmen im 16'- und 8'-Bereich. Neben dem Subbass 16' wurde der Violon in 16'- und/oder 8'-Lage zum wichtigen Register, um der Pedalstimme einen zeichnenden Klang zu verleihen. Für ein kräftiges Pedalfundament war außerdem eine Posaune 16' von Bedeutung. Der durch Windabschwächung aus dem Subbass erzeugte Zartbass erlaubte eine dynamische Abstufung bei leiser Manualregistrierung. Ohnehin zeigen Einrichtungen wie die Automatische Pedalumschaltung im 20. Jahrhundert, dass dem Pedal im romantischen (ländlichen) Orgelbau letztlich keine satztechnische Eigenständigkeit zugedacht wurde (also z. B. für das Cantus-firmus-Spiel), sondern dass es nur als anpassungsfähiges „Bass-Begleitinstrument“ für das Manualspiel diene. In dieselbe Richtung weist auch die Bemerkung des Hilchenbacher Seminar-Oberlehrers Habermas, der Hickmanns Suboctavkoppel im Pedal der Birkelbacher Orgel dahingehend lobte, dass im Pedalspiel unerfahrene Organist damit stets einen kräftigen 16'-Grundton erzeugen könnten (vgl. → Kap. 7.7.3.).

1121 AKK Attendorn: A 6 (03.07.1867).

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (Peekel 1908 in Oberhundem, Oskar Ladegast 1912 in Hilchenbach) brachte erst die aufkommende Orgelbewegung wieder eine Aufhellung der Pedaldispositionen mit sich. In Ferndorf hatte Walcker 1928 bereits eine Octave 4' disponiert. Die Fa. Furtwängler & Hammer erreichte in der Stiftskirche Keppel durch Transmissionen sogar eine Pedaldisposition mit Principal 4' und Blockflöte 2' – hier war also bereits Cantus-firmus-Spiel im Pedal möglich! Auch Paul Faust erzeugte 1937 in Netphen (ev. Kirche) einen Choralbaß 4' mittels Transmission.

Die Fa. Klais baute 1942 in Kaan-Marienborn einen eigenständigen Choralbass 4', in der großen Orgel der Siegener Marienkirche von 1939 war außerdem ein Nachthorn 2' im Pedal disponiert. Die Feith-Orgel in Kirchhundem (1940) hatte im Pedal Choralbaß 4', Hintersatz sowie eine Superoktavkoppel zum I. Manual. In den Dispositionen von Hugo Koch war ebenfalls ein Choralbass 4' vorgesehen.

Ein 32'-Register wurde im Untersuchungszeitraum nur von Friedrich Ladegast 1877 in der Nikolaikirche Siegen gebaut. Adolph Rieschick disponierte 1860/66 in Wenden eine Quinte 10%.

7.6.4 Registerfamilien

Parallel zur Betonung der Achtfußlage im romantischen Orgelbau lässt sich auch eine Bedeutungsver-schiebung zwischen den Registerfamilien mit einer deutlichen Stärkung des Streicherklangs feststellen. Im Folgenden sollen die einzelnen Registerfamilien einzeln betrachtet und ihre Ausprägungen im Verlauf des Untersuchungszeitraums dargestellt werden.

7.6.4.1 Prinzipalchor

Der Prinzipalchor war zu allen Zeiten Grundgerüst der Dispositionen, wurde im hochromantischen Orgelbau allerdings in manchen Dispositionen im Hauptwerk bis auf die 8'- und 4'-Lage zurückgedrängt. Schon in der Disposition der Ladegast-Orgel der Nikolaikirche Siegen deutete sich 1877 die Reduktion des Prinzipalchors an – in keinem der drei Manualwerke wurde ein eigenständiger Zweifuß gebaut, also auch kein Prinzipal. In der Feith-Orgel in Welschen Ennst (1927) gab es als Prinzipalregister schließlich nur noch Prinzipal 8', 1913 baute Feith in Altenhundem lediglich im Schwellwerk eine Octav 4', nicht jedoch im Hauptwerk.

Adolph Rieschick hatte offenbar 1857 einen Prinzipal 16' im Manual für einen projektierten Neubau in der Berleburger Stadtkirche vorgeschlagen. Regierungsrat Schenck merkte dazu allerdings an, dass ein solches Register gewöhnlich nur in viel umfangreicheren Orgeln Platz finde „und seiner Kostbarkeit wegen auch hier nur selten angelegt wird“.¹¹²² Prinzipalregister in 16'-Lage im Manual wurden im Untersuchungsgebiet nur von Rieschick 1866 in Wenden und von Ladegast 1877 in der Siegener Nikolai-Kirche gebaut.

Besondere Bedeutung erlangte im hochromantischen Orgelbau der streichende Geigenprinzipal und wurde zur Standardstimme im zweiten Manual. Dieses Register wurde im Untersuchungsgebiet erstmals von Rieschick 1860/66 beim Umbau der Wendener Orgel eingebaut und stand dort im Prospekt. Friedrich Knauf & Sohn bauten 1862/63 in der ev. Kirche Freudenberg einen Geigenprinzipal 4' im II. Manual. Die Weller-Orgel im Schulhaus Schüllerhammer hatte 1861 einen Geigenprincipal 8' als Grundregister der nur vier Register umfassenden Manualdisposition. In den folgenden Jahren finden wir das Register zunächst vereinzelt, so von Vogt (Netphen ev. 1868), Loos (Siegen Marien 1868), Peternell (Burbach 1870, Neunkirchen 1871), Kuhlmann (Raumland 1870), in den 1880er Jahren nur von Knauf (Irmgarteichen 1881) und Ladegast (Haardter Kirche 1883) sowie von Vogt 1885 in Elsoff als 4'. Ab den 1890er Jahren taucht das Register dann regelmäßig in den Dispositionen im II. Manual auf. Die Feith-Orgel im Olper Lehrerseminar (1915) hatte einen Geigenprästant 4' im II. Manual. Stockmann baute 1926 in Rönkhausen Geigenprincipal 8' im I. Manual (als Pendant im II. Manual Horn-Principal 8'). In der Attendorner-Pfarrkirchenorgel von Feith (1924) war Geigenprinzipal 8' als Hochdruckregister gebaut, zusätzlich war ein aus altem Pfeifenmaterial umgebauter Geigenprästant 4' vorhanden. Ab den 1930er Jahren finden wir Geigenprinzipal dann nicht mehr in den Dispositionen, die letzten neuen Orgeln mit disponiertem Geigenprinzipal waren die Instrumente in Drolshagen (Speith 1928) und Ferndorf (Walcker

1122 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71 (14.11.1857).

1928). Im Gegenteil: vorhandene Geigenprinzipale wurden in den 1930er Jahren bei Umbauten schon wieder umgearbeitet, z. B. 1933 in Niederschelden zu Prästant 4' oder 1939 in Hilchenbach zu Ital. Prinzipal 4'. 1931 wurde der Geigenprinzipal 8' in Feudingen sogar gänzlich ersetzt durch eine Quinte 1½'.

Als etwas dunkler intonierte Alternative zum Geigenprinzipal bauten Feith (Altenhundem 1913, Kirchhundem 1940), Stockmann (Rönkhausen 1926) und Weise (Ottfingen 1935) einen Horn-Principal.

Im barocken Orgelbau wurden die im Prospekt stehenden Prinzipale oft mit Praestant bezeichnet. Im 19. Jahrhundert taucht diese Bezeichnung nur zweimal auf: Bei Anton Fischer 1833 in Schönholthausen (Praestant 8') und Heinrich Brinkmann 1845 in Hilchenbach (Praestant 4' im Positiv). Ansonsten finden wir die Bezeichnung erst wieder ab den 1930er Jahren in einigen Instrumenten von Paul Faust sowie in den Dispositionen von Hugo Koch in den 1940er Jahren – jeweils als Praestant 4', sicherlich als historisierende Bezeichnung im Geiste der Orgelbewegung, denn der Standort im Prospekt wurde damit nicht angedeutet.

7.6.4.2 Flöten und Gedackte

Gegenüber den Prinzipalen sind die Flöten und Gedackten die klanglich runderen, weicheren, eher leisen Stimmen. (Zu den Aliquotstimmen mit Flötenmensur siehe → Kap. 7.6.4.4.)

Der labiale 16-Fuß im Manual (zumindest im Hauptmanual) war im gesamten 19. und frühen 20. Jahrhundert durchaus üblich. Er lässt sich in etwa zwei Dritteln der Dispositionen nachweisen und tritt fast ausschließlich in gedackter Bauweise auf (ein offener Manual-16-Fuß findet sich im Untersuchungsgebiet nur zweimal, siehe → Kap. 7.6.4.1). Auch bei kleineren Dispositionen ist der gedackte 16-Fuß gebaut worden, so z. B. in Schöndelt 1927 (bei insgesamt nur 7 Registern) oder in Maumke 1905 (bei insgesamt nur 5 Registern, hier allerdings auch als Transmission ins Pedal), in der Regel aber eher erst ab einer Größe ab etwa 10 Registern. (Daher liegt der Anteil der 16-füßigen Orgeln in Wittgenstein allein aufgrund der durchschnittlich geringeren Gesamtgröße der Orgeln auch etwas niedriger als in den anderen beiden Kreisen.) Auffällig ist, dass vor allem in den 1930er Jahren deutlich öfter auf den 16-Fuß als Manualgrundlage verzichtet wurde, was sich auch in → Diagr. 15 bzw. 16 widerspiegelt. Allerdings halfen hier oft die nach der Jahrhundertwende aufkommenden Suboktavkoppeln, eine Manual-16'-Lage zu simulieren.

In der Regel stand der labiale 16-Fuß unter der Bezeichnung „Bordun“ (Anfang des 19. Jahrhunderts bei Kleine und Roetzel sowie in späterer Zeit vereinzelt auch bei anderen Orgelbauern „Bourdon“) als weit mensuriertes Gedacktreger im Hauptmanual, in der Berleburger Weil-Orgel von 1859 lautete die Bezeichnung „Gedackt“. Noch bis in die 1880er Jahre (Elsoff 1885) finden wir vereinzelt Bordun-Register, die im Bassbereich aus Platz- und Kostengründen nicht bis zum großen C herab geführt wurden, sondern z. B. erst ab der zweiten Oktave.

Das Register Lieblich Gedackt 16' ergänzte um die Jahrhundertwende vereinzelt die Dispositionen als zweite 16'-Stimme im Nebenmanual (so 1883 in der Haardter Kirche Weidenau, 1900 in Elspe, 1903 in Wenden und 1912 in Hilchenbach). Als schwächer intonierte, enger mensurierte Stimme korrespondierte diese mit der dynamisch zurückgenommenen Funktion des zweiten Manuals. Feith bezeichnete diese Stimme in seiner Orgel für St. Joseph Weidenau 1905 als Stillgedackt 16'. Wir können auch bei dem nur als Gedackt 16' bezeichneten Register der Ferndorfer Walcker-Orgel von 1928 von einem schwächer intonierten Register ausgehen, wengleich eine korrespondierende 16'-Stimme im Hauptmanual fehlt.

In den folgenden Jahrzehnten erhielt die leisere 16'-Stimme im Nebenmanual dann mehr Strich und ist unter der Bezeichnung „Quintatön“ geführt. Die Fa. Feith disponierte in der Olper Seminarorgel (1915), in St. Michael in Siegen (1922) und in Lenhausen (1926) sogar nur Quintatön 16' im zweiten Manual, während es im ersten Manual kein 16'-Register gab. In der Feith-Orgel in Albaum (1910) hieß die einzige 16'-Stimme im Hauptmanual Quintatön. Die Hauptwerk-Quintaden-Register in der Siegener Marienkirche (Klais 1939) und Hünsborn (Koch 1940) sowie die Quintade im zweiten Manual der Feith-Orgel in Kirchhundem (1940) sind als durch die Orgelbewegung beeinflusste Aufwertung des bereits im barocken Orgelbau stark vertretenen 16'-Registers zu interpretieren, das nun anstelle des „romantischen“, dunkleren Bordun tritt.

In 8'-Lage tritt Quintatön/Quintade nach dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts hingegen so gut wie gar nicht mehr auf. Bestehende Quintatön-Register wurden bei Umbauten manchmal bestehen gelassen, teilweise auch umgebaut, z. B. zur Gambe. Erst im 20. Jahrhundert wurde Quintatön 8' sehr vereinzelt gebaut (1914 von Faust in Krombach im II. Manual, 1935 von Weise in Ottfingen im I. Manual). Die orgelbewegte Kleinorgel von Gustav Steinmann in Wunderthausen (1940) hatte Quintade 8' als einziges 8'-Register im II. Manual.

Das Register Lieblich Gedackt als leiseres Pendant zum Gedacktregister des Hauptmanuals spielte hingegen auch in 8'-Lage im romantischen Orgelbau eine wichtige Rolle in der Disposition des Nebenmanuals. In den Orgeln der Familien Knauf und Peternell finden wir diese Register schon ab den 1860er Jahren, auch Ladegast und Clewing disponierten im Untersuchungsgebiet schon vergleichsweise früh Lieblich Gedackt 8' im Nebenmanual. Ab der Jahrhundertwende gehört dieses Register zu den Standardstimmen des zweiten Manualwerks. Das 1942 von Klais in der kath. Kirche Kaan-Marienborn im Hauptmanual gebaute Liebl. Gedackt 8' nimmt von Bauweise und Intonation hingegen wieder Bezug auf das vorromantische Lieblich Gedackt, das man im neobarocken Orgelbau auch unter der Bezeichnung Musiziergedackt findet. In dieser Art ist wohl auch das Lieblich Gedackt 4' anzunehmen, das Kühne 1858 in der Wittgensteiner Schlosskapellen-Orgel baute.

Die Flötenregister gibt es im romantischen Orgelbau in vielfältigen Bauformen und klanglichen Abstufungen. Hervorzuheben ist hier vor allem die enge, zumeist schwach trichterförmig gebaute Flöte (Flauto) dolce, die ab den 1860er Jahren öfters, nach der Jahrhundertwende regelmäßig in 4'-Lage ins Nebenmanual gesetzt wurde. Ladegast baute auch Flauto dolce 8' (1892 in Stift Keppel; 1877 und 1894 in Müsen aus Holz). Sehr beliebt war auch die doppelt labiierte Doppelflöte aus Holz im Hauptmanual, in der Regel als Achtfuß, von Kuhlmann 1870 in Raumland aber auch als 4'-Register im Nebenmanual gebaut.

Zu den Standardregistern zählt die recht weite, zylindrische Hohlflöte, die sowohl in 8'- als auch in 4'-Lage disponiert wurde.

Andere weit mensurierte Register in höheren Fußtonlagen wurden hingegen im romantischen Orgelbau gar nicht verwendet. So ist beispielsweise das weit mensurierte Flageolet 2' nach dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gänzlich verschwunden und erlebt erst in den orgelbewegten Dispositionen ab den 1920er Jahren wieder eine Renaissance. Das Register Blockflöte in 4'- und 2'-Lage wurde ebenfalls erst dann wieder verwendet. Ähnlich ist es mit dem Nachthorn in sehr weiter Bauweise. Das vorhandene Nachthorn 4' der Burbacher Orgel wurde beim Umbau durch Peternell 1870 zwar beibehalten, aber in „Gedacktflöte“ umbenannt. Erst ab 1930 taucht das Register in 4'-Lage wieder auf, erstmals in der Furtwängler-&-Hammer-Orgel von 1929 in der Stiftskirche Keppel. Die Feith-Orgeln in Heinsberg, bei den Franziskanerinnen in Olpe (beide 1936) und Kirchhundem (1940) sowie die Dispositionen aus den 1940er Jahren von Hugo Koch haben Nachthorn 2' als wichtigen Bestandteil der Manualdisposition.

Das Gleiche lässt sich auch über die enger mensurierten Flötenregister in hoher Lage sagen, wie z. B. den Schwiigel (2') mit seiner principalischen Mensur, der im romantischen Orgelbau keine Rolle spielte.

Andere Flöten-Bauformen wie bspw. die überblasenden Register Harmonieflöte/Flûte harmonique, Konzertflöte (aus Holz) oder Traversflöte/Flauto traverso (oft als 4') finden sich immer wieder in den Dispositionen, zeigen aber letztlich einmal mehr das Bestreben zur dynamisch-klanglichen Vielfältigkeit vor allem im Grundstimmenbereich. Die Bezeichnungen „Flauto maior“ und „Flauto minor“ bei Ladegast drücken diese Funktion der dynamischen Abstufung schon in ihrem Namen aus.

7.6.4.3 Streicher

Streicherstimmen gab es auch schon im barocken Orgelbau Westfalens, vor allem die Viola da Gamba und das Salicional. Allerdings wandelten sich Bauweise und Klang der Register im Laufe der Zeit. So wurde die ursprünglich eng mensurierte, recht zarte Gamba des barocken Orgelbaus im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem kräftigen Register mit scharfem Strich, später auch mit verschiedenen Bartformen, v. a. dem 1854 von Gavioli erfundenen Streichbart (*frein harmonique*). Im romantischen Orgelbau gehörte diese kräftige Gambe zu den Standardregistern im Hauptmanual. Erst in den orgelbewegten Dispositio-

nen ab den 1920er Jahren fehlt die Gambe oftmals, so z. B. in den Dispositionen der großen Orgeln in Ferndorf (1928) und der Siegener Marienkirche (1939). Hier kehrte man teilweise zur schwach streichenden Spitzgambe zurück, wie sie z. B. in der Feith-Orgel der Pfarrkirche Kirchhündem (1940) zu finden ist.

Auch das Salicional als leise Streicherstimme war schon in den barocken Orgeldispositionen zu finden. Wenngleich hier in manchen Orgeln des 19. Jahrhunderts eine kräftigere Intonation anzunehmen ist, blieb das Salicional doch als leise Streicherstimme auch ein beliebtes Begleitregister, z. B. zur Begleitung des Priestergesangs, wie schon Adolph Rieschick 1857 in Irmgarteichen betonte. Im weiteren 19. Jahrhundert finden wir Salicional 8' öfter bei Orgeln in evangelischen denn in katholischen Kirchen. Frühe Beispiele sind hier die Schmerbach-Orgel in Niederdresselndorf (1858) und die Weil-Orgel in Berleburg (1859). Hermann Loos baute 1841 in Müsen ein Salicional 4' ein.

Ab den 1860er Jahren gehörte Salicional oder Salicet 8' als fester Bestandteil zu den Dispositionen der Orgelbauerfamilie Knauf. In den 1870er Jahren kamen neben Knauf auch die Orgelbauer Vogt und Peternell dazu; außerdem findet sich Salicional 8' bei Randebrock, Eggert, Schulte und Clewing. Wie schon Rieschick favorisierte auch Adam Fischer den Einbau von Salicet 8' „*besonders zur Priesterbegleitung*“, worüber wir in Oberhundem und Oberelspe 1873, in Kohlhagen 1882 und Stift Keppel 1884 unterrichtet sind.

In der Orgel der Siegener Nikolaikirche disponierte Ladegast 1877 ein Salicional 4' im schwellbaren III. Manualwerk. Salicett 4' fand sich außerdem im II. Manual der Drolshagener Speith-Orgel von 1928. In 16'-Lage baute Anton Feith 1913 in Altenhundem ein Salicettbaß 16' im Pedal.

Ab den 1890er Jahren gehörte Salicional 8' zu den Standardregistern im II. Manual, oft auch in Verbindungen mit den Schwebestimmen Aeoline und Vox coelestis (s. u.). In seinem Gutachten zum Angebot Anton Feiths in Olpe schlug Pfarrer Sahlmen 1903 vor, im zweiten Manual nicht Aeoline 8', sondern Salicional 8' neu einzusetzen, „*da Aeoline 8' wegen seines schwachen Tones sich nicht so zur Begleitung des Priesters eignet wie Salicional 8', dessen streichender Ton dann auch in Fugara 4' einen passenden Ausläufer hat*“. Außerdem riet er, zur Minderung der Kosten die tiefe Oktave von Gemshorn und Viola zusammenzuführen.¹¹²³

Auch in den orgelbewegten Dispositionen bis 1945 blieb Salicional erhalten, so war das Register z. B. fester Bestandteil aller Orgeldispositionen Hugo Kochs. In der Faust-Orgel der ev. Kirche Dreis-Tiefenbach (1935) war das II. Manual sogar nur mit Salicional 8' und Blockflöte 4' besetzt. Erst bei den neobarock-orgelbewegten Umgestaltungen nach 1945 wurden vorhandene Salicional-Pfeifen mehrfach zu 2'-Prinzipalen abgeschnitten und umintoniert.

Als weiterer leiser Streicher neben Salicional wurde zwischen 1890 und 1930 vereinzelt Dolce 8' im Hauptwerk gebaut, so erstmals von Eggert 1892 in Förde und dann nach 1900 vor allem von Stockmann und Feith. Auch in Hugo Kochs Dispositionen tauchte Dolce 8' im Hauptwerk auf. Als leiser Streicher in 4'-Lage im II. Manual ist Dolce kaum zu finden (u. a. 1901 bei Stockmann in Heggen). Zur Flauto dolce siehe → Kap. 7.6.4.2.

Streicherschwebungen gab es schon im ausgehenden 18. Jahrhundert bei der Orgelbauerfamilie Kleine-Roetzel.¹¹²⁴ Die von ihnen als Lamento bezeichnete Streicherschwebung (Unda maris) wurde in späterer Zeit teilweise zum Salicional 8' umgebaut, so 1868 durch Rieschick in Attendorn und Drolshagen und 1872 durch Vogt in Kirchhündem. Ab der Wende zum 20. Jahrhundert, spätestens um 1910 war die schwebend gestimmte Registerkombination Vox coelestis und Aeoline im Nebenmanual gang und gäbe. Dabei begann das Register Vox coelestis in der Regel erst in der kleinen Oktave (ab c°). Aeoline konnte auch ohne Vox coelestis disponiert sein, aber zur Vox coelestis gehörte stets die Aeoline, außer bei Peekel (Oberhundem 1908 und Serkenrode 1909), der Vox coelestis schwebend zum Salicional disponierte. Und in Ferndorf stellte Walcker die Vox coelestis neben Viola 8'. Die Gebr. Stockmann bauten 1926 in Rönkhausen die Vox coelestis als Sammelzug aus Gamba und Aeoline. Generell finden sich die Streicherschwebungen sowohl im katholischen wie auch im evangelischen Orgelbau (hier z. B. mit Vor-

1123 AKK Olpe: A 13 (02.05.1903).

1124 Bereits 1702 bauten die Orgelbauer Ruhm/Nohl in Rahrbach die mutmaßliche Schwebestimme Duplicat.

liebe bei Paul Faust). Feith baute die Vox coelestis (ab c°) 1940 in Kirchhundem unter dem Namen Schwebung 8'.

Als 4'-Streicher im Nebenmanual¹¹²⁵ wurde ab Ende des 19. Jahrhunderts die Fugara gebaut, von Friedrich Ladegast in Siegen (Nikolaikirche, hier als 8' im Hauptwerk), Weidenau und Krombach, ansonsten ausschließlich in katholischen Orgeln. Unter dem Einfluss der Orgelbewegung wurden diese Register teilweise schon bald wieder entfernt oder zu Obertonregistern umgebaut. In Holzbauweise hatten bereits Loos in Müsen 1841 und Schmerbach in Wilnsdorf 1854 die Fugara gebaut.

Das im barocken Orgelbau eher mit flötigem Klang gebaute Gemshorn bekam im romantischen Orgelbau mehr Strich. Die Fa. Furtwängler & Hammer charakterisierte den Klang des Gemshorn 8' in der Hilchenbacher Seminarorgel 1907 als „voller Ton mit hornähnlichem Charakter“. Sowohl in 8'- als auch in 4'-Lage finden wir das Gemshorn-Register regelmäßig in den Dispositionen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Wie beim Gemshorn erübrigt sich eine detaillierte Betrachtung auch beim Violon in 16'- und 8'-Lage in den Pedaldispositionen. Als weich zeichnendes Register gehörte der Violonbass neben dem Subbass zum Standardregister auch noch in den orgelbewegten Dispositionen.

7.6.4.4 Aliquote und gemischte Stimmen

Aliquote und gemischte Stimmen verloren im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung in den Dispositionen und wurden erst in den durch die Orgelbewegung beeinflussten Instrumenten nach dem Ersten Weltkrieg wieder verstärkt gebaut.

Die letzte Terz als Einzelstimme wurde im 19. Jahrhundert offenbar von Christian Roetzel 1814 in Kirchhundem eingebaut. Als Bestandteil des Cornett blieb sie aber in den Dispositionen. In diesem Sinne ist wohl auch die 1886 von Seifert in der kath. Kirche Rödgen gebaute Terz im Hauptwerk zu verstehen, die zusammen mit der Rauschquinte 2f. ein Cornett als Klangkrone bildete. Erst 1931 baute Seifert dann in Feudingen wieder eine Terz als Einzelstimme ein, ebenso Koch 1940 in Hünsborn. 1927 disponierte Feith in Welschen Ennest einen Terzian 2f. (2⅔' 1⅔'). Die Terzcymbel finden wir 1939 in der Klais-Organ der Siegener Marienkirche und 1940 von Feith in Kirchhundem.

Die als Einzelstimme disponierte Quinte war nie ganz aus den Dispositionen verschwunden, ist aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts doch eher selten zu finden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte die Quinte 2⅔' noch standardmäßig in jede Disposition (oft auch mit der Fußtonangabe 3'). In den 1860er- und 70er-Jahren disponierten vor allem die Orgelbauer Knauf noch die Quinte 2⅔' im Hauptwerk, außerdem Hermann Loos 1868 in der Siegener Marienkirche und Fritz Clewing 1878 in Bilstein. Allerdings wurden bei Umbauten die Quintregister im Hauptwerk auch oft beibehalten (so z. B. in den Vogt-Organen 1868 und 1900 in der ev. Kirche Netphen). Im 20. Jahrhundert tauchte die Quinte 2⅔' im Hauptwerk wieder bei Oskar Ladegast (Hilchenbach 1912), Anton Feith (Benolpe 1924 und Kirchhundem 1940) und Speith (Drolshagen 1928) auf. Paul Faust baute 1933 die Gambe in Niederschelden zur Quinte um. Anton Feith disponierte mehrfach eine Quintflöte 2⅔' im zweiten Manual (Attendorn 1924, Dünschede 1933, Heinsberg und Franziskanerinnen Olpe 1936); eine Quintflöte taucht auch schon in der Disposition der Gebr. Weil in Berleburg 1859 auf. Die Weise-Organ in Ottfingen (1935) hatte eine Rohrquinte, das Register Gemshornquinte bauten Paul Faust 1932 in Schwarzenau und Faber & Dienes 1930 in Banfe. Hermann Loos disponierte 1868 im II. Manual der Siegener Marienkirchen-Organ eine Cornettquinte 2⅔' ab c°.

In 1⅔'-Lage tauchte die Quinte als Einzelstimme nur sehr selten auf. Bernhard Speith (Attendorn, ev. Kirche 1855) und Georg Ludwig Kuhlmann (Raumland 1870) disponierten diese bei ihren kleinen Organen als Klangkrone. Im Zuge der Orgelbewegung bauten Feith und Klais Quinten 1⅔' in ihren großen Organen in Kirchhundem (II. Manual) und St. Marien Siegen (III. Manual). Ob die am Spieltisch als Bund 1⅔' bezeichnete Quinte 1⅔', die Seifert 1931 in Feudingen einbaute, einzeln oder zusammen mit der Terz registriert werden konnte, geht aus den bekannten Angaben nicht hervor.

¹¹²⁵ Ausnahmen bei Feith in seinen Organen mit neuem Dispositionskonzept in Althenhundem, Olpe (Lehrerseminar), Lenhausen und Welschen Ennest (vgl. → Kap. 7.6.2).

Christian Roetzel baute 1816 in der Attendorner Pfarrkirche eine Quinte 6' im Hauptwerk. Rieschick richtete in Wenden 1860/66 sogar eine Quinte 6' im Hauptwerk und Großnasat $10\frac{2}{3}'$ im Pedal ein. Charakteristisch für die Dispositionen Friedrich Ladegasts ist die als Nasat bezeichnete Bassquinte $5\frac{1}{2}'$ im Pedal (Siegen St. Nikolai 1877, Weidenau Haardter Kirche 1883, Krombach 1889, Siegen St. Martini 1892). Dieses Register wurde in der Nikolaikirche 1900 zum $10\frac{2}{3}'$ verändert.

Der Nasat als Quintregister findet sich außer in Ladegasts Pedaldispositionen noch im II. Manual der 1877 gebauten Nikolaikirchen-Orgel (Ladegast), 1924 in Benolpe (Seifert) und 1939 in Siegen St. Marien (Klais).

Die klassische Sesquialter-Stimme im Hauptwerk bauten noch Christian Roetzel 1816 in Attendorn (3fach) und Anton Fischer 1833 in Schönholthausen (2fach). Im romantischen Orgelbau übernahm Sesquialter als 2fache Stimme in seltenen Fällen die Funktion der Klangkrone im II. Manual: 1893 bei Eggert in Förde und 1893 bei Clewing in Olpe. Allgemein wurde dieses Register aber abgelehnt, wie auch aus dem Vorwort zu Johannes Cordes' Orgelbuch von 1914 (vgl. → Kap. 4.1.2) hervorgeht. Sowohl in Cordes' Ausführungen wie auch bspw. bei den Aussagen des Lehrer-Organisten Schulte in Wenden (→ Kap. 4.3.1) wird Sesquialter neben Mixtur und Cimbel genannt. D. h. hier wird Sesquialter (Hauptwerksregister!) als Klangkrone zum Plenum verstanden und nicht – wie im neobarocken Orgelbau – als Soloregister im II. Manual. In diesem Sinne ist der Sesquialter dann in den orgelbewegten Dispositionen (Stift Keppel, Furtwängler & Hammer 1929; Siegen St. Marien, Klais 1939 im III. Manual; Kaan-Marienborn, Klais 1942 im I. Manual; Hillmicke, Koch 1942 im II. Manual auf Wunsch des Generalvikariats) zu verstehen; in der Hilchenbacher Stadtkirche baute Faust 1939 Cornett im II. Manual zu Sesquialter um.

Mixtur und Cornett lassen sich mit unterschiedlicher Ausprägung in allen Zeiten in den Dispositionen als Klangkronen finden. Bei den Mixturen lässt sich beobachten, dass die Anzahl und die Fußtonhöhe der Chöre im Laufe des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts niedriger wurden. Christian Roetzel baute 1816 noch über den Vertrag hinaus eine sechsfache Mixtur im Pedal, von der Adolph Rieschick später sagte, man könne auf sie verzichten, da es ja die Möglichkeit gebe, eine Mixtur aus dem Manual ins Pedal zu koppeln. In der Regel bestanden die Mixturen aus Quint- und Oktavreihen; nur sehr selten lassen sich Terzreihen nachweisen, wie in der Link-Orgel der Klafelder Talkirche (1906) mit folgender Mixturzusammensetzung:¹¹²⁶

C: $2\frac{2}{3}'$ 2' $1\frac{1}{2}'$ $1\frac{1}{3}'$
 c°: 4' $2\frac{2}{3}'$ 2' $1\frac{1}{2}'$

Entsprechend lagen die Repetitionspunkte bei den meisten Mixturen in der Regel auch auf c und g.

Gemischte Stimmen mit Terzreihen wurden dann in der Regel als Cornett bezeichnet. Vor allem kleinere Orgeln hatten Cornett vereinzelt als einzige Klangkrone, so die Sonreck-Orgel in Saalhausen (1859, ab g°) und die Vogt-Orgeln in Altenhundem (1863) und Wilnsdorf (1874, kath. Kirche). Cornett 4f. $2\frac{2}{3}'$ als Klangkrone ist auch ein Charakteristikum der Seifert-Orgeln in Feudinggen (1893) und Laasphe (1899). Die Zusammensetzung war wie folgt:¹¹²⁷

C: $2\frac{2}{3}'$ $1\frac{1}{2}'$
 c°: 4' $2\frac{2}{3}'$ $1\frac{1}{2}'$
 g°: 4' $2\frac{2}{3}'$ 2' $1\frac{1}{2}'$

Auch Weise baute 1935 ein Cornett 3-5f. in Ottfingen.

Unter der Bezeichnung Cornett-Mixtur baute Faust 1911 in Erndtebrück und 1913 in Wilnsdorf eine 3-4fache gemischte Stimme als Klangkrone. Anton Feith baute das Mixtur-Cornett 3-4f. hauptsächlich bei kleineren Orgeln als Klangkrone (1908 Bilstein, 1910 Albaum, 1913 Altenhundem, 1915 Olpe Lehrerseminar, 1926 Lenhausen, 1936 Heinsberg, 1936 Olpe Franziskanerinnen):

C: $2\frac{2}{3}'$ 2' $1\frac{1}{2}'$
 c°: 4' $2\frac{2}{3}'$ 2' $1\frac{1}{2}'$

In der Kapelle Sporke baute Stockmann 1936 ein Cornettino 3f. als Klangkrone.

1126 Archiv der Fa. Link (Giengen): Akte Opus 440.

1127 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Laasphe: Nr. 91,2.

Mixtur und Cornett gemeinsam wurde in größeren Orgeln mehrfach disponiert. In den 1860er Jahren sind hier die beiden Orgeln in Wenden (Rieschick 1860/66) und St. Marien Siegen (Loos 1868, Cornett ab g°) zu nennen. In den 1870er- und 80er-Jahren traten beide Stimmen in den Orgeln von Knauf und Ladegast auf, ab den 1890ern auch bei Eggert (in Netphen 1898 ab g°). Die beiden Cornett-Register ab g° in Olpe (Clewing 1893) und Wenden (Feith 1903) könnten möglicherweise aus den Vorgängerorgeln übernommen sein. Die Gebr. Stockmann bauten 1902 in Schönholthausen ein Cornett 5f. mit 8'. Im 20. Jahrhundert wurden Cornett und Mixtur gemeinsam außerdem in Hilchenbach (Ladegast 1912), St. Michael Siegen (Feith 1920/21) und Kirchhudem (1940) gebaut.

Die Orgeln in Wenden (Rieschick 1860/66) und der Siegener Nikolaikirche (Ladegast 1877) hatten außer Mixtur und Cornett auch eine Cymbel im Hauptwerk. Weitere Cimbeln wurden im 20. Jahrhundert gebaut in Hünsborn (Koch 1940, II. Manual) und Attendorn (Feith 1924, I. Manual). Die Terzcymbeln in den Instrumenten in Siegen St. Marien und Kirchhudem wurden oben bereits genannt. Die fünffache Cymbel namens Acuta 1½' baute Rieschick 1860/66 im II. Manual der Wendener Orgel.

Eine nach der Jahrhundertwende beliebte gemischte Stimme war die zweifache Rauschquinte 2½' + 2'. Sie wurde erstmals 1876 von Eggert in Rudersdorf als Klangkrone disponiert. Seifert kombinierte sie 1886 in Rödgen (kath. Kirche) mit dem Einzelregister Terz, so dass beide zusammen zum Cornett gezogen werden konnten. Als Klangkrone diente die Rauschquinte auch in den kleineren Orgeln in Dahlbruch (Feith/Hickmann 1906), Weidenhausen (Andreas/Hoecke 1907), Girkhausen (1911), Kreuztal (Feith vor 1924) und Stift Keppel (Furtwängler & Hammer 1929, Bezeichnung Rauschpfeife). Außerdem gab es Rauschquinten im I. Manual 1912 in Helden (Stockmann, als Auszug aus der Mixtur), 1928 in Ferndorf (Walcker), 1933 in Dünschede (Feith) und 1939 in Siegen St. Marien (Klais, aus alten Pfeifen). Im II. Manual wurden Rauschquinten 1901 von Stockmann in Heggen, 1912 von Oskar Ladegast in Hilchenbach und 1940 von Feith in Kirchhudem (Bezeichnung Rauschpfeife) disponiert. Ernst Tennstädt schlug 1927 in Neuenkleusheim einige Dispositionsänderungen vor, u. a. Rauschquinte statt Mixtur für „Fülle und Glanz [...] für die Feiertage“.

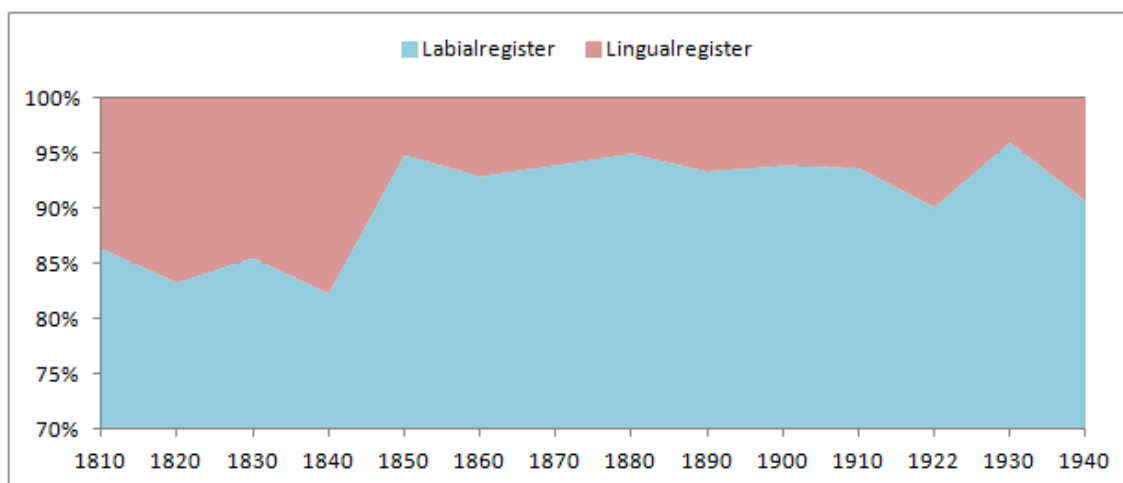
Das gleiche Register wurde unter dem Namen Doublette von Friedrich Ladegast mehrfach gebaut (1877 Nikolaikirche Siegen im I. und II. Manual, 1883 Haardter Kirche Weidenau, 1889 Krombach). Auch Albin Hickmann baute 1901 eine Doublette 2f. in Birkelbach.

Die nicht repetierende Progressio harmonica (in verschiedenen Schreibvarianten) baute die Familie Ladegast 1877 in der Siegener Nikolaikirche und 1912 in Hilchenbach (jeweils II. Manual) sowie Hickmann 1901 in Birkelbach (4f.), Grüneberg 1904 in Olpe (2-3f.) und Voelkner 1914 in Attendorn (2-3f., jeweils I. Manual). Bemerkenswert ist, dass diese eher hohe Mixtur nur in evangelischen Orgeln zu finden ist.

7.6.4.5 Zungenregister

Der Anteil der Zungenstimmen an den Dispositionen lag in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Schnitt bei etwa 15 %.¹¹²⁸ Mitte des 19. Jahrhunderts verloren die Zungenstimmen an Bedeutung und machten im Schnitt nur noch etwa 6 % der Dispositionen aus. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden wieder etwas mehr Zungenstimmen disponiert (im Schnitt knapp 8 % der Dispositionen).

1128 In Bass und Diskant geteilte Zungenregister wurden als eines gezählt (vgl. → Anhang [A4]).



Diagr. 17: Anteil der Zungenstimmen an der Gesamtdisposition im Laufe der Zeit (x-Achse beginnt bei 70 %!)¹¹²⁹

Als wichtigste Zungenregister finden wir zu allen Zeiten Trompete 8' im Hauptwerk und Posaune 16' im Pedal. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Manualtrompete meistens noch in Bass und Diskant geteilt gebaut, so zuletzt von Brinkmann 1845 in Hilchenbach. Dadurch bot sich einerseits die Möglichkeit, durch die Pedalkoppel die Pedaldisposition mit der angekoppelten Zungenstimme zu verstärken. Andererseits konnten im Pedalspiel Unerfahrenere so auch den Bass für die linke Hand verstärken, ohne den Diskant in der rechten Hand ebenso laut registrieren zu müssen. Die gleiche Aufgabe hatte auch das nur im Bass als 16'-Register disponierte Fagott, das schon in der Boos-Orgel in Wenden zu finden war und besonders von Fischer in seinen Instrumenten in Schönholthausen (1833), Oedingen (1834) und Olpe (1836/38) gerne disponiert wurde. Auch Roetzel baute im Manual Fagott-Bass 16' 1814 in Kirchhundem, 1816 in Attendorn weitergeführt durch Trompete 16' im Diskant (als Pendant dazu im Positiv Fagott 8' Bass / Clarinet 8' Diskant).¹¹³⁰ Diese Dispositionsweise bei Fischer und Roetzel ist möglicherweise auf eine Beeinflussung durch Chrysologus Heimes zurückzuführen.

Von der Ladegast-Orgel der Siegener Nikolaikirche (1875/77) wissen wir, dass dort die Trompete 8' im Hauptwerk überblasend, also mit doppelter Becherlänge gebaut war (Trompette harmonique). Feith kennzeichnete seine Trompete in Attendorn 1924 als Hochdruckregister. Nach seinem besonderen Dispositionskonzept (vgl. → Kap. 7.6.2) setzte er in seinen Orgeln in Altenhundem (1913), Welschen Ennest (1927), Dünschede (1933) und Heinsberg (1936) die Trompete 8' ins zweite Manualwerk. Als 4'-Register stand die Trompete unter dem Namen Clairon in den Feith-Orgeln in Altenhundem (1913; dort einziges Zungenregister im Hauptwerk) sowie in Siegen St. Michael (1922) und Attendorn Pfarrkirche (1924); bei den beiden letztgenannten Orgeln neben Oboe 8' im II. Manual.¹¹³¹ Das Waldhorn 8' im II. Manual als einzige Zungenstimme der Feith-Orgel in der Franziskanerinnen-Kirche Olpe (1937) war vermutlich etwas runder und breiter im Klang als die Trompete.

Pedaltrompeten in 8'-Lage wurden im 19. Jahrhundert in Serkenrode (Bornemann 1835), Bilstein (Clewing 1878) und Salchendorf (Randebrock 1872, 1926 nach Salchendorf transferiert) gebaut, auch die 1828 vorhandene Pedaltrompete 8' in Neuenkleusheim könnte auf Christian Roetzel um 1815 zurückgehen. Anton Fischer fertigte 1864 aus der alten Hauptwerks-Trompete in Schliprüthen eine Trompete 8' und Clarinet 2' im Pedal. Desweiteren waren die Orgel in Irmgarteichen (Knauf 1881/83), in Siegen St. Nikolai (Ladegast 1875/77) und Förde (Eggert 1892) im Pedal mit Posaune 16' und Trompete 8' besetzt.

Ansonsten war die aufschlagende Posaune 16' sowohl im barocken wie auch im romantischen Orgelbau bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts fast ausnahmslos das einzige disponierte Pedal-Zungenregister. Im Kostenanschlag von 1810 nannte Christian Roetzel sie in Attendorn noch Bombarda. Mit durchschlagenden Zungen baute Fritz Clewing seine Pedalposaune 16' 1897 in Helden, und Feith disponierte 1908

1129 Datenquelle → Anhang [A4].

1130 Rieschick bemerkte 1867, vom Fagott 16' als Bassstimme könne man „auf ihrem jetzigen Platze sehr wenig gebrauch machen“. Er schlug eine Versetzung ins Pedal vor. (AKK Attendorn: A 6 (03.07.1867)).

1131 In der Pfarrkirche Olpe (Feith 1911) verzeichnet der Befund nach der Kriegszerstörung auch Pfeifen von Clairon 4' im Hauptwerk, die in der überlieferten Disposition zuvor aber nicht genannt werden.

in Bilstein eine durchschlagende Posaune 8' im Pedal. Die etwas zurückhaltender intonierte Tuba 16' baute Feith 1926 in Lenhausen und 1927 in Welschen Ennest. Mit erhöhtem Winddruck stand die Posaune 16' im Pedal der Attendorner Pfarrkirchen-Orgel (Feith 1924).

Als weiteres Zungenregister im Pedal ist nur noch Dulceano 8' – eine vermutlich etwas leiser intonierte Zungenstimme mit Holzbechern – zu nennen, das Roetzel 1810 für die Orgel der Attendorner Pfarrkirche vorgeschlagen hatte, schließlich aber doch nicht ausführte.

Im zweiten Manual wurde öfters eine Oboe 8' disponiert – vermutlich angesichts der meistens recht klein dimensionierten Instrumente im Untersuchungsgebiet wurden hier aber gar nicht so viele Exemplare gebaut. Zur Hautbois 8' in der Brinkmann-Orgel der Hilchenbacher Stadtkirche (1845) bemerkte der Königl. Bauinspektor Althof, dieses Register finde *„man nur in alten Orgeln. Es kann seiner Natur nach durch das halbe Klavier gehen und mit dem eingestrichenen C anfangen“*.¹¹³² Entsprechend wurde die Oboe vermutlich vorwiegend als Solostimme im Diskant verwendet und nicht als Klangfarbe im homophonen Satz beigemischt. Robert Knauf entfernte die Oboe in der Hilchenbacher Orgel 1878 bereits wieder. Oboenregister im II. Manual disponierten Clewing (Olpe 1893, 1911 von Feith wiederverwendet), Speith (Drolshagen 1928) und Walcker (Ferndorf 1928) sowie Feith neben Clairon 4' in Siegen St. Michael (1922) und Attendorn Pfarrkirche (1924). In Bilstein (1908), Albaum (1910) und Lenhausen (1926) setzte er die Oboe 8' ins Hauptwerk.

Das 1859 von den Gebr. Weil in Berleburg im II. Manual gebaute Fagott 8' wurde in späteren Aufzeichnungen auch als Oboe bezeichnet, 1905 allerdings von Vogt entfernt. Adolph Rieschick baute 1860/66 in Wenden und 1868 in Attendorn vorhandene Register (in Attendorn Vox humana) zu dem kombinierten Register Fagott-Oboe 8' um. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um eine aufschlagende Zungenstimme, während die Fagott-Oboe 8' von Stockmann in Heggen (1901) auch in durchschlagender Bauweise angenommen werden kann.

Die Clarinette als durchschlagendes Zungenregister bauten Friedrich und Oskar Ladegast (1874/77 Nikolaikirche Siegen, 1883 Haardter Kirche Weidenau, 1912 Hilchenbach) und die Gebr. Stockmann (1912 Helden). Die Gebr. Peternell disponierten in Burbach (1870) und Neunkirchen (1821) das Register Harmonium 8' als becherlose Harmoniumzunge unmittelbar über der Klaviatur des II. Manuals.

Die Vox humana als durchaus gebräuchliches Register im westfälischen Barockorgelbau wurde von Christian Roetzel 1816 in Attendorn und 1820 in Oberfischbach gebaut und tauchte dann bis 1945 gar nicht mehr auf, auch nicht im Zuge der orgelbewegten Dispositionen nach dem Ersten Weltkrieg. Eher wurden vorhandene Vox-humana-Stimmen in älteren Orgeln nach und nach ausgetauscht (z. B. 1868 in Attendorn zu Fagott-Oboe umgebaut oder 1870 in Burbach ganz durch ein Labialregister ersetzt). So schrieb Rieschick 1867 über die vorhandene Vox humana in der Attendorner Orgel, sie sei *„in ihrem jetzigen Zustand als Kirchen-Instrument nicht zu gebrauchen; da ihre Wirkung, selbst von einem tüchtigen Organisten; durchaus nicht zur Andacht – wohl eben zum Lachen Anlaß geben könnte.“*¹¹³³

Als „barocke“ Register tauchten allerdings Krummhorn und Schalmey ab Ende der 1930er Jahre wieder auf. Krummhorn 8' bauten Paul Faust 1938 in Krombach und Anton Feith 1940 in Kirchhundem. Die Klais-Orgel der Siegener Marienkirche erhielt 1939 eine Schalmey 8' im II. Manual und ein Krummhorn 8' im III. Manual. Auch in den Dispositionen von Hugo Koch gehörte Krummhorn 8' im II. Manual mit dazu. In Ennest plante er 1942 den Bau eines Rankett 16'.

7.6.5 Jalousieschweller

Die ersten mit Jalousieschweller versehenen Werke wurden von auswärtigen Orgelbauern gebaut: Friedrich Ladegast stattete seine 1877 fertiggestellte große Orgel in der Siegener Nikolaikirche mit einem Jalousieschweller für das dritte Manual aus. Dieses Werk war aber noch nicht (wie heute übliche Schwellwerke) als komplett ausgestattetes Werk mit Registern in allen Fußtonlagen konzipiert, sondern hatte – mit Flöten und Streichern – in 8'- und 4'-Lage besetzt eher den Charakter eines dynamisch abstufbaren Echowerks. Anders war es bei der Orgel, die die Gebr. Link 1906 in die Talkirche in Klafeld

1132 AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1937), 04.07.1845.

1133 AKK Attendorn: A 6 (03.07.1867).

lieferten. Hier hatte das schwellbare zweite Manualwerk – wenngleich auch in diesem Fall hauptsächlich mit Achtfußstimmen besetzt – eine dem Hauptwerk ebenbürtige Rolle.

Ab dem Übergang zum zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bauten auch westfälische Orgelbauer Schwellwerke. Das früheste Instrument ist wohl die von Anton Feith 1910 für Albaum gebaute Orgel, bei der das gesamte Werk hinter den stummen Prospekt Pfeifen in einem Generalschwellkasten steht.¹¹³⁴ Von da an baute Feith bei größeren Orgeln immer häufiger Schwellwerke,¹¹³⁵ bot diese aber nicht durchgängig an, so hatte seine große Orgel in der Siegener St.-Michael-Kirche 1922 z. B. kein Schwellwerk. Von der Feith-Orgel in Altenhundem (1913) ist überliefert, dass die Jalousien horizontal angeordnet waren, sie waren vom Kirchenraum aus nicht sichtbar. Die Orgel der Attendorner Pfarrkirche hingegen war 1924 mit einem Generalschweller versehen, dessen Jalousien hinter den Arkaden der ehemaligen Ratsloge zu sehen waren; auf einen Pfeifenprospekt verzichtete der Orgelbauer hier ganz. In Welchen Ennest stand die 1927 gebaute Orgel gar auf dem Kirchengewölbe in einem kompletten Schwellkasten und war vom Kirchenraum aus gar nicht zu sehen. Bei der 1940 in Kirchhundem gebauten großen Feith-Orgel war die Einrichtung eines schwellbaren Fernwerks im Gehäuse der Barockorgel auf der Seitenempore geplant, das vom dritten Manual aus angespielt werden sollte. Zur Einrichtung dieses Werkes ist es allerdings nie gekommen.

Neben den Instrumenten von Feith gehören auch die Orgeln von Oskar Ladegast in der ev. Stadtkirche Hilchenbach (1912), die Faust-Orgel in der ev. Kirche Wilnsdorf (1913) und die Voelkner-Orgel in der ev. Kirche Attendorn (1914) zu den frühen Orgeln mit schwellbarem II. Manualwerk; in der Attendorner Voelkner-Orgel stand sogar die Bassflöte 8' des Pedals im Schweller. Auch die Walcker-Orgel in der Kirche zu Ferndorf (1928) hatte natürlich ein Schwellwerk, war doch Walcker der erste Orgelbauer, der bereits im 19. Jahrhundert Jalousieschweller in Deutschland baute.

Ende der 1920er Jahre wurden vereinzelt auch ältere Instrumente mit Schwellwerken ausgestattet, so z. B. 1928 die Peternell-Orgel in der ev. Kirche Altenhundem durch Paul Faust und 1929 die Furtwängler-und-Hammer-Orgel hinter dem barocken Gehäuse in der Stiftskirche Keppel.

Ab den 1930er Jahren baute auch Paul Faust regelmäßig Schwellwerke in seinen Orgeln. Als der Organist Adolf Kühn jedoch 1943 den Einbau eines Schwellkastens an seiner Orgel in der ev. Kirche Dreistiefenbach wünschte, äußerte sich Faust wie folgt:

*„Nachdem die Orgelbewegung endgültig abgeschlossen ist, gebe ich Ihnen in der Beilage eine Aufstellung, wie man Ihre Orgel heute bauen würde. Von Schwellkästen wird bei kleineren Orgelwerken völlig abgesehen und es ist in diesem Falle am wenigsten angebracht, weil das Pedal auch mit im Schwellkasten stehen würde und man will heute kräftiges Pedal.“*¹¹³⁶

Die Blütezeit der Schwellwerke währte im Untersuchungsgebiet folglich nur eine vergleichsweise kurze Zeit. Vermutlich wirkten sich die mit der elsässischen Orgelreform eindringenden französischen Einflüsse dergestalt aus, dass ab dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die in Frankreich schon länger bekannten Schwellwerke auch in der deutschen Provinz ihre Nachahmer fanden. Bemerkenswerterweise sind diese hier zunächst vor allem in evangelischen Kirchen zu finden, könnte man doch vermuten, dass gerade für die Begleitung der katholischen Liturgie die durch die Jalousieschweller gewonnene dynamische Variabilität von besonderem Interesse gewesen sein dürfte. In den 1920er und 1930er Jahren wurden die meisten Schwellwerke gebaut, während mit der stärkeren Fokussierung auf die barocke Orgel in der fortschreitenden Orgelbewegung die dynamisch stufenlose Schwellwirkung spätestens ab den 1940er Jahren wieder an Bedeutung verlor.

7.6.6 Tremulant

Im 17. und 18. Jahrhundert gehörten Tremulanten (oft auch als „Schwebung“ bezeichnet) zur Standardausstattung der meisten westfälischen Orgeln. Bei zweimanualigen Werken war oft das Positiv mit einem Tremulanten ausgestattet, die Boos-Orgel in Wenden hatte sogar in jedem Manual einen Tremulanten.

1134 Möglicherweise ist der Generalschweller aber auch erst eine Zutat der Renovierung von 1986.

1135 Dem Attendorner Pfarrer schrieb Feith 1923: „Eine moderne Orgel heute ohne Jalousien bauen wäre an und für sich schon ein Unding.“ (AKK Attendorn: A 6 (14.08.1923)).

1136 LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 424.

Nach 1800 ist die Einrichtung eines Tremulanten jedoch so gut wie gar nicht mehr zu finden. Nur Christian Roetzel baute Tremulanten noch in seinen Werken in Attendorn (1810/16, im Positiv) und in Oberfischbach (1820). Über deren Konstruktion ist nichts überliefert.

Erst Ende der 1920er Jahre bauten einige Orgelbauer vereinzelt wieder Tremulanten (teilweise auch unter der Bezeichnung „Tremolo“), die meistens auf das ganze Werk wirkten (u. a. 1928 Speith in Drolshagen, 1929 Furtwängler & Hammer in Stift Keppel, 1931 Faust in Oberholzklau). Die Fa. Walcker nannte ihren auf das zweite Manual wirkenden Tremulanten in Ferndorf 1929 in alter Manier „Schwebung“. Auch die Fa. Feith baute in manchen Orgeln Tremulanten ein (1933 Dünschede, 1936 Franziskanerinnen Olpe, 1940 Kirchhundem), die (außer in Kirchhundem) ebenfalls jeweils auf beide Manualwerke wirkten. Die Tremulanten waren in der Regel nicht wie die Register über Wippen zu schalten, sondern über Druckknöpfe (z. B. Stift Keppel) oder „Zügelchen“ (Hünsborn) an gesonderter Position am Spieltisch angeordnet. Auch bei den Tremulanten im 20. Jahrhundert sind den Akten keine Hinweise zur Bauweise zu entnehmen.

7.6.7 Beschreibungen und Äußerungen zur Klangcharakteristik

So präzise die technischen Beschreibungen der Orgeln auch sein mögen, so schwierig ist es doch, klangliche Eigenschaften in Worte zu fassen. Eine objektive Darstellung ist hier kaum möglich. Das betrifft sowohl die Beschreibung eines intendierten Orgel- bzw. Registerklanges z. B. bei Kostenanschlägen als auch die nachträgliche Beschreibung oder Rekonstruktion eines bestehenden bzw. einmal vorhanden gewesenen Klanges.

Eine deskriptive Erfassung des Klangs historischer Orgeln aus heutiger Sicht kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Vielmehr soll ein kurzer Blick auf die zeitgenössischen Äußerungen zur Klangcharakteristik geworfen werden. Im klassischen Orgelbau waren Klangbeschreibungen der Register in den Kostenanschlägen noch nicht so wichtig: man wusste, was man hinter den Namen Principal, Flöte, Gamba usw. für einen Klang zu erwarten hatte. Bei der sich immer weiter ausdehnenden Registerpalette im romantischen Orgelbau des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts war eine Umschreibung des intendierten Klanges bei Angeboten aber zunehmend hilfreich, da man sich nur so vorab ein genaueres Bild des Klangcharakters der Register bzw. der Orgel machen konnte. Entsprechend auffällig ist, dass im romantischen Orgelbau (ca. ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts) eine Kurzbeschreibung des Registerklanges in den Kostenanschlägen fast durchweg üblich war, während man Vergleichbares vorher und nachher nur sehr selten findet. Oft wurde erwähnt, die Stimmen seien „ihrem Charakter gemäß“ intoniert. Zur Klangbeschreibung wurden meistens Adjektive oder Kombinationen gewählt, darunter finden sich besonders oft Worte wie *stark*, *voll*, *weich*, *zart*, *dunkel*, *hell* oder *klar*. Streicherstimmen wurden oft als *schneidend*, *scharf* oder auch einmal als *perlend* (Voelkner, Attendorn 1914) charakterisiert. Auch gefühlorientierte Adjektive wie *lieblich* oder *erhebend* wurden gerne verwendet.

Letztlich geben all diese Umschreibungen Hinweise darauf, dass der „Charakter“ der Orgelstimmen im Laufe des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewann. D. h. im Gegensatz zum klassischen Klangprinzip der „modularen“ Obertonreihe gewinnen nun Klangcharakter- und -dynamik-Unterschiede zwischen den Registern (im Grundstimmenbereich) an Bedeutung. Diese Tendenz wird bekanntlich auch in der deutlichen Abnahme von Registern außerhalb der 8'-Lage sichtbar (vgl. → Kap. 7.6.1).

Dieser Wandel in der Klangcharakteristik der Orgeln ging v. a. ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einher mit der Forderung kirchlicher Vertreter nach einem „kirchlichen Charakter“ der Orgeln, der vor allem als *weich* und *lieblich* gekennzeichnet war. In diesem Sinne ist bspw. auch das Gutachten von 1894 zur alten Orgel in Wingshausen zu verstehen: „Dem Orgelton fehlt der kirchliche Charakter, er muß, besonders für eine kleine Kirche, weich und lieblich klingen, nicht aber jene schrillen und scharfen Töne zeigen, wie dies bei vorerwähntem Werke der Fall ist.“¹¹³⁷

1137 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wingshausen: Nr. 34 (Gutachten des Berleburger Lehrer-Organisten Huth).

Eher eine Ausnahme bilden hier die Überlegungen des Lehrer-Organisten Schulte 1858 zum Orgelbau in Wenden, wo er im Vergleich zu der Orgel von Hermann Loos in Wissen sogar für die Disposition gemischter Stimmen zur Begleitung des Gemeindegesangs plädierte:

*„Es ist deshalb durchaus nöthig, daß die genannten Dispositionen [...] im 1. Manual eine Cymbel oder ein Sesquialter und dem 2. Manual eine 3fache Mixtur beigegeben wird. Muß man denn nicht auch an der Orgel merken können, ob ein hoher Feiertag oder ein bloßer Sonntag ist? Gibt es ein Unterschied zwischen Kraft, Fülle und Stärke, dann behaupte ich, daß ein gut disponiertes Pedal, ferner das Principal und Bourdon 16' der Orgel die Kraft, die übrigen 8, 4 und 2füßigen Register die Fülle und die gemischten Stimmen die durchdringende Stärke geben. Wer die hiesige Gemeinde kennt, und weiß, wie man hier so gerne singt, und wie besonders an den hohen Feiertagen.“*¹¹³⁸

In der Regel versuchte man ab Mitte des 19. Jahrhunderts eher, helle Klänge zu vermeiden, aber ein kräftiges Grundtonfundament auszubauen, wie z. B. aus Barckhoffs Äußerungen von 1862 zur Attendorner Pfarrkirchenorgel hervorgeht:

*„Die Cancellen sind zu enge sowie auch alle Windführungen, und deshalb fehlt der Orgel der eigentliche, gediegene, gesunde, kräftige und markigte Ton. Die Bässe verschwinden ganz und gar, wenn das volle Werk gebraucht wird. Die Octaven und Mixturen treten zu grell hervor, überhaupt ist der total Eindruck des vollen Werkes ein magerer und krasser.“*¹¹³⁹

Im gleichen Sinne äußerte sich auch Johannes Cordes 1904 im Vorwort zu seinem Orgelbuch zum „Sursum corda“ (vgl. → Kap. 4.1.2).

Erst mit den Auswirkungen der Orgelbewegung war eine Rückkehr zum Obertonprinzip der Dispositionen verbunden. Entsprechend fehlen auch in den Dispositionen etwa ab den 1930er Jahren wieder zunehmend Klangbeschreibungen der Register in den Angeboten.

7.6.8 Pfeifenmaterial und Messuren

Angaben zu Pfeifenmaterial und Messuren können hier nur anhand des Aktenstudiums gemacht werden, eine Untersuchung der erhaltenen Pfeifen hätte Rahmen und Zielsetzung der Arbeit überschritten. In der Regel finden wir entsprechende Angaben in den Angeboten der Orgelbaufirmen, wobei wir hier oft auf sehr pauschale Aussagen treffen. Konkrete Angaben zur Legierung der Metallpfeifen sind längst nicht immer angegeben – in vielen Angeboten ist als Materialangabe nur von „Metall“ oder „Melange“ (Seifert, Laasphe 1896) die Rede –, noch seltener sind genaue Messurangaben zu finden. Aus diesem Grund müssen die folgenden Ausführungen auch recht allgemein formuliert bleiben, ohne auf Details eingehen zu können.

Holz wurde meistens für Flöten und Gedackte, teilweise auch in der tiefen Oktave für Principale und Streicher verwendet. Paul Voelkner bemerkte zur Attendorner Orgel (1914), die Konzertflöte werde „zwecks Erzielung eines weichen Tones ganz aus Holz“ gebaut. In der Regel wurden Nadelgehölze verarbeitet (Kiefer, Fichte, Tanne), für die Flöten auch oft Birnbaum; eher selten kam Eiche im Pfeifenbau zur Anwendung (so z. B. bei Kuhlmann 1870 in Raumland). Albin Hickmann schrieb 1904 zu den verwendeten Hölzern in der Fischelbacher Orgel:

*„Die Holzpfeifen werden aus ziemlich astfreiem Kiefern- und Fichtenholz hergestellt, die Kerne aus hartem Holz, die Vorschläge aus Ahorn aufgeschraubt, die offenen erhalten Stimmchenlitze mit Schiebern, die gedeckten erhalten mit Filz u. Leder verdichtete Holzspunde mit gedrehten Griffeln versehen.“*¹¹⁴⁰

Auch die Becher der Pedalposaune 16' waren in den meisten Fällen aus Holz. Hermann Loos baute in seine Orgeln mehrfach eine Holz-Fugara, über deren genaue Bauweise wir jedoch nicht unterrichtet sind. Im Untersuchungsgebiet fügte er sie 1841 in die Müsener Orgel ein. Auch Schmerbach baute 1854 in der ev. Kirche Wilnsdorf eine Fugara aus Holz mit gedeckter Bassoktave.

Die Legierung der Metallpfeifen wurde auch noch lange nach der Einführung der metrischen Maßeinheiten um 1870 in Lot angegeben. Dabei entsprach 16-lötiges Metall reinem Zinn, wonach sich die weiteren Zinn-Blei-Verhältnisse (in gerundeter Weise) berechnen: 14-lötig = 85 % Zinn, 12-lötig = 75 % Zinn, 8-lötig = 50 % Zinn (Naturguss), 6-lötig = 35 % Zinn. Die Angaben sind jedoch jeweils als Näherungswerte zu verstehen, wie z. B. aus einer Beschreibung Heinrich Brinkmanns 1845 zur Hilchenbacher Stadtkirchenorgel hervorgeht. Dort schreibt er im Kostenanschlag, die Frontpfeifen seien „größtentheils aus reinem Zinn“, und erläutert später: „Um den engl. Zinn verwerken zu können, kommt auf 100 ℥ ei-

1138 AKK Wenden: Bd. 2 Orgel (05.08.1858).

1139 AKK Attendorf, A 6, (24.10.1862).

1140 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 94 (05.04.1904).

nen Zusatz von 20 $\frac{1}{2}$ Blei, der Principal wird fein polirt, die Labii erhaben und in die Fronte gesetzt.“¹¹⁴¹ 14-lötiges Metall, was nach dieser Beschreibung einem Zinnanteil von etwa 83,3 % entsprach, wurde also bereits als „reines Zinn“ bezeichnet.

Die Prospektpfeifen erhielten in der Regel einen höheren Zinnanteil, meistens 12- oder 14-lötig. Es gab aber im 19. Jahrhundert vereinzelt auch bleihaltigere Prospektpfeifen-Legierungen, z. B. bei George Kuhlmanns Orgel 1870 in Raumland mit 10-lötigen Principal-4'-Pfeifen im Prospekt, wo aber auch die Innenpfeifen mit 6-lötigem Metall einen sehr geringen Zinnanteil hatten.¹¹⁴² In vielen Kostenanschlägen legten die Orgelbauer Wert auf die hohe Qualität des gelieferten Zinns. Als besonders hochwertiges Zinn wurde gerne Bankzinn verwendet (z. B. von Ladegast), das auch Töpfer in seiner Theorie und Praxis des Orgelbaus empfahl.¹¹⁴³ Als ebenfalls sehr fein galt das in Cornwall abgebaute Englische Zinn, das ebenfalls mehrere Orgelbauer im Untersuchungsgebiet verwendeten.

Die Innenpfeifen hatten in der Regel einen geringeren Zinnanteil als die Prospektpfeifen, bei gemischten Stimmen lag der Anteil oft noch niedriger.

Als Kupferlegierung kam Messing als Material für Kehlen, Krücken und Zungen bei den Zungenregistern zum Einsatz.

Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde auch Zink verstärkt als Pfeifenmaterial verwendet, vor allem bei Streicherstimmen, vornehmlich im Bassbereich aber auch in anderen Registerfamilien. Die Feith-Orgel in Dünschede (1933) hatte sogar in sämtlichen Registern die ersten ein bis zwei Oktaven aus Zink. Auch wurde Zink als Material für Prospektpfeifen genutzt. In der Speith-Orgel der Pfarrkirche Drolshagen (1928) lässt sich Zink außerdem als Material der Zungenbecher in den Manualwerken nachweisen. Der Vorteil des Materials war die Stabilität, was gerade großen Pfeifen zugute kam; über die klanglichen Qualitäten wurde in der Fachwelt gestritten. Für eine glänzendere Optik wurden Zinkpfeifen vor allem im Prospekt, aber auch im Innenbereich, oft bronziert.

Die Gebr. Stockmann äußerten sich 1912 im Rahmen des Orgelbaus in Schreibershof ausführlich zur Frage des Pfeifenmaterials, was hier abschließend unkommentiert wiedergegeben werden soll:

„In Beantwortung Ihres geehrten Schreibens [...] die ergebenste Mittheilung, daß Sie bezüglich des 50%igen Pfeifenmetalls ganz unbesorgt sein dürfen. Es ist ebenso haltbar wie 75%iges und beeinflusst den Ton eines Gemshorn eher günstig als feinere Legierung. Die Hauptsache ist immer genügende Wandstärke der Metallpfeifen und eine tadellose Arbeit und dafür werden wir gewiß sorgen.

Zink wird gegenwärtig für größere Metallpfeifen allgemein verwendet. Es ist ganz erheblich billiger als Zinnlegierung und tut aber die gleichen Dienste, ja in vieler Hinsicht möchten wir es sogar vorziehen da die Pfeifen gegen Stoß und Druck viel widerstandsfähiger [sic] sind. Die Zinkpfeifen erhalten Labien, Kerne, Fußspitzen und Stimmrollen von Zinnlegierung, das Zink wird durch Ausglühen weich gemacht und somit unterscheidet sich eine Zinkpfeife bezüglich des Tones in keiner Weise von einer guten Zinnpfeife von 50-75 % Zinngehalt. Wir haben Zinkpfeifen in großer Zahl in unserer neuen Propsteikirchenorgel verwendet und die Herren Revisoren haben durchaus nichts gegen dieselbe eingewendet. Kleinere Pfeifen als von etwa 2 Fuß Länge fertigt man deshalb von Zinnlegierung an, weil sich dies Material rascher u. bequemer verarbeiten läßt als Zink und darum billiger ist. Noch erwähnt sei daß 50 % Zinnlegierung für scharf-streichende Register als: Gamba, Geigenprinzipal, Aeoline, Viola u. dergleichen nicht so gut ist als bessere Mischung indem der Ton bei diesen Registern nicht ganz so hell und frisch erklingt. Für Flöten, Gedackte, Salicional, Gemshorn, sogar für Principal ist es vorzuziehen.“¹¹⁴⁴

Zu den Messuren können aus den eingangs genannten Gründen an dieser Stelle nur einige Einzelbeispiele genannt werden, ohne sie in einen übergeordneten Kontext einzuordnen. Die meisten Orgelbauer werden sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wohl an den Töpferschen Einheitsmessungen orientiert haben. Friedrich Ladegast wies in seinem Kostenanschlag vom 31. Juni 1889 für die Krombacher Orgel konkret auf die „Messuren nach Töpfer“ hin.

In einigen Schriftstücken finden sich Angaben zum allgemeinen Verhältnis der Weitenmessungen zwischen den Werken – so z. B. bei Roetzel 1816 in Attendorn (Pfarrkirche) oder Knauf 1863 in Freudenberg (ev. Kirche), wo das Hauptwerk einen Ton weiter mensuriert ist als das zweite Manualwerk und das Pedal wiederum einen Ton weiter als das Hauptwerk – oder auch zwischen den Register – so z. B. bei Jacob Vogt 1876 in Arfeld, wo die Mensur des Cornet zwei Töne tiefer ist als Octave 4'.

1141 AEK Hilchenbach, Kasten 30 (Aktenband Orgel 1895–1937), Erläuterungen zum KA vom 26.03.1845.

1142 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156, KA Kuhlmann 26.06.1870.

1143 J. G. TÖPFER (1855), Lehrbuch der Orgelbaukunst, S. 184.

1144 AKK Drolshagen, Akte „Schreibershof Orgel“ (26.08.1912).

Der einzige im Untersuchungsgebiet tätige Orgelbauer, der konsequent in seinen Angeboten konkrete Angaben zur Pfeifenmensur machte, war Albin Hickmann. In der Regel gab er den Durchmesser der Pfeife c^1 für jedes Register an. Im Angebot zur Fischelbacher Orgel 1905 führte er folgende Mensurentabelle auf:¹¹⁴⁵

	Umfang C (mm)	Verhalten zur Hälfte	Labienbreite (mm)	Aufschnitthöhe (mm)	Labienverhalt	Aufschnittverhalt
I. MANUAL						
Principal 8'	390	1:18	110	23	2/7	1:16
Doppelflöte 8' (gedeckt)	280	1:21	93	30	1/3	1:13
Octave 4'	220	1:18	62	18	2/7	1:16
II. MANUAL						
Salicional 8'	240	1:19	48	16	1/5	1:15
Liebl. Gedackt 8'	280	1:21	73	25	1/4	1:13
Viola 4'	160	1:19	32	10	1/5	1:15
PEDAL						
Subbaß 16'	560	1:19	160	40	2/7	1:15

Als allgemeiner Hinweis zur Pfeifenbauweise kann noch ergänzt werden, dass die Prospektpfeifen in den allermeisten Fällen aufgeworfene Labien hatten. Nachweise für eingedrückte Labien lassen sich in den schriftlichen Quellen zu den Orgeln im Untersuchungsgebiet nicht finden.

7.6.9 Zusammenfassung

Im Überblick ist im Laufe des 19. Jahrhunderts ein deutlicher Wandel vom ausgeprägten Werkcharakter hin zu klarer dynamischer Abstufung der Werke zu beobachten. Schon früh im 19. Jahrhundert deuten sich diese Tendenzen an und werden ab der Jahrhundertmitte durch die aufkommende Zweimanualigkeit auch bei kleineren Orgeln manifestiert, wobei die zweiten Manuale als ausgeprägte Nebenwerke klanglich deutlich dem Hauptmanual untergeordneten Charakter bekamen. In der Dispositionsweise nimmt der Grundstimmenanteil deutlich zu; aus Äußerungen zur Klangcharakteristik, die sich hauptsächlich zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und ca. 1920 auch in den Dispositionsangaben der Orgelbauangebote finden, lässt sich die Bedeutung der Dynamik und dynamischen Wandelbarkeit sowie der Palette der Klang-Empfindungen bei der Registerzusammenstellung deutlich herauslesen. Der Bezug zur liturgischen Aufgabe der Orgel – die Gesangsbegleitung – steht dabei im Mittelpunkt.

Allgemein war das Verhältnis der Werke zueinander in folgender Weise gegeben:

- Hauptwerk in weiter Mensur voller/starker Intonation
- Nebenwerk in engerer Mensur und leiser Intonation
- Pedal in weiter Mensur und stärkster Intonation

Die Einrichtung eines freien, also mit eigenen Registern besetzten Pedals setzte sich im 19. Jahrhundert recht bald durch. Noch lange hatte dies aber lediglich die Funktion einer Bass-Unterstützung, was sich sowohl an dem zunächst noch geringen Ambitus sowie der sparsamen Registerbesetzung zeigt. Erst ab etwa 1930 erhielt das Pedal klanglich ausgeprägte Eigenständigkeit; der Pedalambitus war im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf zwei Oktaven erweitert worden.

Die Prinzipalregister im Registerfundus der romantischen Orgel haben ihre Funktion als klangliches Rückgrad der Disposition nie verloren. Stark ausgeweitet wurde aber vor allem der Bereich der streichenden Register. Auch Prinzipale, Flöten und Gedackte bekamen vielfach mehr Strich. Hier wie auch bei den Aliquoten, gemischten Stimmen und den Zungenregistern ist eine deutliche Zurücknahme ober-tonreicher Schärfe zugunsten weicherer, grundtöniger Klanggebung festzustellen. Klangliche Vielfalt wurde nun nicht mehr durch „künstliche“ Obertöne, also Register in höheren Fußtonlagen, erreicht, sondern durch eine erweiterte Palette der Registerbauweisen in 8'-Tonlage (zurückhaltende Streicher-Schärfe ersetzt somit sozusagen helle Mixtur-Schärfe).

Erst ab den 1920er Jahren ist eine Rückbesinnung auf vor-romantische Dispositionsweisen festzustellen, wobei sich orgelbewegte Strömungen nur sehr allmählich im Untersuchungsgebiet im Orgelbau nie-

1145 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Fischelbach: Nr. 94 (05.04.1904).

derschlugen. Erst die größeren Orgeln vom Ende der 1930er und aus den 1940er Jahren weichen wieder vom reinen System der von der dynamischen Abstufung geprägten Orgel ab.

7.7 Koppeln und Transmissionen

Der Weg von der rein mechanisch traktierten Tonkzellenlade zur Pneumatik und Elektrik brachte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweiterte Möglichkeiten der Tonkopplung mit sich. Neben der Ausdehnung der Transmissionsmöglichkeiten führte dies auch zu einer Erweiterung des Koppelapparates.

7.7.1 Manualkoppeln

Bei den meisten mehrmanualigen Orgeln im 19. und 20. Jahrhundert gab es eine Koppel, mit der man das zweite Manual an das erste ankoppeln konnte. Nicht immer geben die Quellen eindeutige Auskunft über die vorhandenen Koppeln, doch nur in seltenen Fällen lässt sich nachweisen, dass tatsächlich keine Koppelmöglichkeit zwischen beiden Manualen bestand.

Die 1845 von Heinrich Brinkmann für die Stadtkirche Hilchenbach gebaute Orgel gehörte zu jenen Instrumenten ohne Manualkoppel. Obwohl hier in einer Quelle von einer Manualkoppel „La Force“ die Rede ist,¹¹⁴⁶ geht aus späteren Beschreibungen zweifelsfrei hervor, dass keine Kopplungsmöglichkeit zwischen beiden Manualen existierte.

Auch bei der Kuhlmann-Orgel in Raumland von 1870 werden zunächst keine Koppeln genannt. 1871 wurde angeblich nachträglich eine Koppel eingebaut, wohingegen es noch in einer Beschreibung von 1873 heißt, der Einbau einer Koppel wäre ratsam.

Die zweimanualigen Orgeln, in denen das zweite Manual („Gregorianisches Manual“) ein Registerauszug aus dem ersten Manual war (z. B. 1833 von Fischer in Schönholthausen, 1859 von Sonreck in Saalhausen oder 1880 von Küper in Rahrbach), hatten ebenfalls keine Manualkoppel. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass in allen Fällen die Register unabhängig oder gleichzeitig für beide Manuale registriert werden konnten, also nicht alternativ wie bei der Wechselschleife, ansonsten hätte es ohne Koppelmöglichkeit Registrierungslücken im Hauptmanual gegeben. Oder es existierte eine feste Koppel des zweiten ans erste Manual.

Bei der dreimanualigen Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolaikirche (1875/77) konnten das zweite und dritte Manual nur ans erste Manual gekoppelt werden, während bei der Klais-Orgel in der Siegener Marienkirche (1939) auch die Koppelmöglichkeit III-II bestand.

Über die Bauweise der Manualkoppeln geben die Quellen nur in den wenigsten Fällen Auskunft. Im Angebot zur Vogt-Orgeln in Arfeld (1859) ist von einer Wippenkoppel die Rede. Hier bei der Pedalkoppel wie auch oft sonst im 19. Jahrhundert wurde ausdrücklich erwähnt, das die Koppel während des Spiels ein- und ausgeschaltet werden könne. Im Gegensatz zur traditionellen Schiebekoppel boten nun „moderne“ Bauweisen – zumeist als Wippenkoppel – eben diese Möglichkeit der einfacheren Handhabung. Mit dem Aufkommen der pneumatischen Bauweise war der Koppelapparat ohnehin frei schaltbar.

7.7.2 Pedalkoppeln

Bis ins 18. Jahrhundert gab es in vielen Orgeln angehängte Pedalklavaturen, also sozusagen eine feste Pedalkoppel. Auch im 19. und 20. Jahrhundert kamen solche angehängten Pedale bei kleinen Instrumenten noch sehr vereinzelt vor, u. a. 1820 bei der Roetzel-Orgel in Oberfischbach, 1859 bei der Sonreck-Orgel in Saalhausen und 1932 bei der Tennstädt-Orgel in Brachthausen.

Im 19. Jahrhundert war nur eine Pedalkoppel die Regel. Damit wurde das Hauptwerk ans Pedal gekoppelt. Bei mehrmanualigen Instrumenten war es vermutlich meistens so, dass bei gezogener Manualkoppel dann auch das zweite Manual ins Pedal durchkoppelte. Selbst die große dreimanualige

1146 H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen; dort nach einer Aufzeichnung von Matthias Dahlhoff (Kirchen- und Schulgeschichte des Kreises Siegen).

Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolaikirche (1875/77) hatte nur eine Koppel vom ersten Manual ins Pedal.

In Müsen betonte Ladegast 1877 ausdrücklich die Einrichtung der Pedalkoppel „mit besonderen Ventilen“.¹¹⁴⁷ Eine Besonderheit gab es in der Loos-Orgel der Siegener Marien-Kirche (1868) mit der „Abkopplung des Pedals“, vermutlich eine Art Sperrventil, mit der nur die angekoppelten Manualregister im Pedal erklangen.

Erst mit der Wende zum 20. Jahrhundert wurden bei zweimanualigen Werken zwei Pedalkoppeln gebaut. Zu den ersten Instrumenten im Untersuchungsgebiet mit zwei Pedalkoppeln zählen die Werke von Röver in der ev. Kirche auf dem Rödgen (1899), von Hickmann in Banfe (1899) und von Vogt in der ev. Kirche Netphen (1900). Bis ins zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gab es aber immer noch neue mehrmanualige Orgeln, die mit nur einer Pedalkoppel ausgestattet waren.

Die Klais-Orgel in der Siegener Marienkirche (1939) hatte aus jedem der drei Manuale eine Koppel ins Pedal.

7.7.3 Oktavkoppeln

Oktavkoppeln wurden hauptsächlich nach der Wende zum 20. Jahrhundert beliebt. Aber auch schon im 19. Jahrhundert gibt es einzelne Nachweise. Das früheste Beispiel im Untersuchungsgebiet ist die Pedaloktavkoppel in der Weil-Orgel der Stadtkirche Berleburg von 1859. Sowohl die normale Pedalkoppel als auch die Pedaloktavkoppel erhielten laut Kostenanschlag besondere Ventile.¹¹⁴⁸ Diese Angabe lässt zwar den Rückschluss auf die Bauweise als Ventilkoppel zu, erlaubt aber keine definitive Aussage, welche Oktave angekoppelt wurde. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Pedaloktavkoppel der Ankopplung der Oberoktave des ersten Manuals galt, ansonsten hätten ja sinnvollerweise alle Pedalregister um eine Oktave nach oben erweitert gebaut werden müssen.

In Feudinggen (1894) und Laasphe (1899) baute Ernst Seifert eine frühe Form der Manual-Oktavkoppel, bei der gleichzeitig die Unteroktave II an I und die Oberoktave I an II gekoppelt wurde. Um die Jahrhundertwende und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts waren es vor allem die miteinander verbundenen Orgelbaufirmen Hickmann, Vogt und Hoecke, die Super- und Suboktavkoppeln bauten. Die im ersten Manual wirkende Superoktavkoppel in der Orgel Albin Hickmanns in Banfe wurde im Revisionsprotokoll von 1899 gepriesen, dass sie „die Stärke und Mannigfaltigkeit dieses kleinen Orgelwerkes“ wesentlich vermehre.¹¹⁴⁹ In Wingshausen baute Hickmann 1905 neben der Super- auch eine Suboktavkoppel. Sein kleines Werk in Hesselbach stattete er 1905 sogar mit einer Superoktavkoppel und einer Melodiekoppel (s. u.) aus.

1906 bauten die Gebr. Link in der Orgel für die Talkirche in Klafeld Superoktavkoppeln in allen Werken sowie eine Suboktavkoppel im zweiten Manual. Ab 1908 verwendeten dann auch westfälische Orgelbauer Oktavkoppeln, allen voran die Fa. Feith, die im Untersuchungsgebiet erstmals ihre Orgel in Bilstein mit zwei Oktavkoppeln II-I ausstattete.

Superoktavkoppeln waren öfters vertreten als Suboktavkoppeln. In vielen Fällen waren die Register dafür sogar bis in die viergestrichene Oktave ausgebaut. Faust baute seine Superoktavkoppeln aber auch teilweise nur bis zum c^4 aus (so z. B. 1935/37 in den Orgeln in Dreis-Tiefenbach und Kaan-Marienborn).

Eine besonders große Anzahl von Oktavkoppeln hatten die Orgeln von Feith in der Franziskanerinnen-Kirche in Olpe (1936) und in Kirchhundem (1940), dazu gehörten auch Superoktavkoppeln von den Manualen ins Pedal.

Neben den „normalen“ Oktavkoppeln gab es vereinzelt noch Sonderformen:

1901 präsentierte Hickmann in Birkelbach eine Suboktavkoppel im Pedal als seine neueste Errungenschaft. Der Königl. Seminar-Oberlehrer Habermas erläuterte dazu im Revisionsprotokoll: „Es ist das eine erst neuerdings in den Orgelbauzeitungen empfohlene wertvolle Einrichtung, die besonders in Dorfge-

1147 Also als Ventil-Pedalkoppel. Vgl. den Aufsatz von [Johann Gottfried] Heinrich: „Ventil Pedalkoppel“ in: *Die Orgelbau-Zeitung* 1, 1879, S. 133f.

1148 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71 (Angebot vom 21.09.1856).

1149 *Zeitschrift für Instrumentenbau* 19, S. 867.

*meinden angenehm empfunden wird, wenn der Organist im Pedalspiele geringere Fertigkeit besitzt, da er mit jedem FuÙe einen kräftigen 16' Grundton erzeugt.*¹¹⁵⁰

Die Melodiekoppel, durch die jeweils nur der höchste gespielte Ton in die Oberoktave gekoppelt wird, war in den Orgeln in Hesselbach (Hickmann 1905), in Serkenrode (Peekel 1909), in der ev. Kirche Wilnsdorf (Faust 1913) und im Olper Lehrerseminar (Feith 1915) vorhanden.

Die Wilnsdorfer Faust-Orgel besaß darüber hinaus noch eine Verkehrtkoppel, mit der die Pedalregister im ersten Manual gespielt werden konnten – eine hilfreiche Einrichtung für Organisten mit geringen Pedalspielfertigkeiten.

7.7.4 Registerauszüge und Transmissionen

Bis ins 19. Jahrhundert war es vor allem im 8'-Bereich gängige Praxis, aus Platz- und Kostengründen den Bassbereich einzelner Stimmen für mehrere Register zu nutzen. So wurden im Bassbereich oft Flöten- oder Streicherregister durch die nur halb so langen Gedacktregister ergänzt. In seiner Attendorner Orgel (1810/16) entnahm Christian Roetzel beispielsweise die untere Oktave der Viola di Gamba aus Gedackt. Diese Praxis ist im Laufe des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert immer seltener anzutreffen, aber dennoch finden sich hier immer noch wieder Beispiele, so in der Ladegast-Orgel in Krombach (1889) wo die untere Oktave von Flauto traverso 8' aus Lieblich Gedackt 8' entnommen ist. Vor allem bei kleineren Instrumenten ließ sich hierdurch Platz sparen, z. B. auch in der kleinen Kapellenschulen-Orgel Daniel Roetzels in Klafeld (1874), bei der drei Achtfußstimmen im Bassbereich durch ein und dieselbe Gedackt-8'-Reihe ergänzt werden.

Mit der Einführung der Pneumatik eröffneten sich neue Möglichkeiten für die Mehrfachnutzung von Pfeifenreihen in Form von Transmissionen. Sehr oft wurden 8'-Stimmen aus dem Manual ins Pedal transmittiert, in der Faust-Orgel der ev. Kirche Netphen (1937) war im Pedal sogar nur das Subbass-Register eigenständig, während alle weiteren Register aus dem Manual transmittiert oder durch Windabschwächung erzeugt wurden. In der kleinen Orgel in Maumke nutzte Stockmann 1905 den Bordun 16' auf diese Weise doppelt als Manual- und als Pedalregister. Seltener wurden auch sog. Multiplexsysteme eingesetzt, bei denen aus wenigen Grundpfeifenreihen zahlreiche Registerauszüge gewonnen wurden. Die Multiplex-Orgel in Deuz (Faber & Greve 1910) war von Beginn an allerdings sehr fehleranfällig und überzeugte letztlich nicht in ihrer Konzeption. Ein ähnliches Verfahren benutzte schon Eduard Vogt 1899 in Wingshausen, als er die drei 4'-Stimmen als Oktavauszüge aus den entsprechenden 8'-Registern gewann; auch hier war eine ausreichende Funktionalität nicht gegeben.

Beliebt waren die sog. Windabschwächungen, mit denen aus dem Subbass oder bspw. einem transmittierten Quintatön ein zweites leiseres 16'-Register gewonnen werden konnte, das in der Regel als Zartbass bezeichnet wurde.

Auszüge aus gemischten Stimmen verwendeten z. B. Peekel 1909 in Serkenrode (Oktave 2' aus der Mixtur) und Stockmann 1912 in Helden (Rauschquinte aus Mixtur). Vor allem im Pedal wurden aus einer Pfeifenreihe durch Oktavauszüge manchmal auch mehrere Register gewonnen, bspw. in Helden (Stockmann 1912) Violon 16' und 8' oder in Benolpe (Seifert 1924) Subbaß 16' und Gedacktbaß 8'. Die 1926 von Stockmann in Rönkhausen gebaute Vox coelestis war nicht im eigentlichen Sinne ein Registerauszug, sondern ein Sammelzug aus den auch einzeln schaltbaren Registern Gamba und Aeoline.

7.8 Registrierhilfen

Das Dynamisieren des Orgelklanges durch das per Knopfdruck gleichzeitige oder das automatisierte sequentielle Ein- bzw. Ausschalten von Registern benötigt eine entsprechende steuerungstechnische Einrichtung. Schaltungen hierfür wurden erst mit der Einführung pneumatischer Trakturen im 19. Jahrhundert ermöglicht. Mit der später einsetzenden Entwicklung von elektrischen Trakturen konnten komplexere elektromechanische Schaltungen realisiert werden.¹¹⁵¹ Aber auch schon vor der Einführung der

1150 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 95 (25.11.1901).

1151 Nach [http://de.wikipedia.org/wiki/Kombination_\(Orgel\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Kombination_(Orgel)) [Abruf: 22.09.2016].

Pneumatik wurden mechanisch wirkende Spielhilfen in Form von Kollektiv- und Gruppenzügen entwickelt.

7.8.1 Feste und freie Kombinationen

Frühformen der mechanischen Kombinationen in Form von Kollektiv- und Gruppenzügen kamen bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Italien auf.

In Westfalen war Christian Roetzel einer der ersten, der vergleichbare Kombinationstritte baute.¹¹⁵² In Kirchhudem richtete er 1814 einen Piano-Forte-Tritt ein, der die Register Trompete, Mixtur, Terz, Flageolet, Superoctav und Quinte ein- bzw. ausschaltete. Seine 1820 entstandene Orgel in Oberfischbach war mit einem Kollektivtritt für die Principalregister 8', 4' und 2' versehen.¹¹⁵³ Der Unterschied bei der Konstruktionen besteht darin, dass in der Kirchhudem Orgel mittels des Kombinationstritts im Sinne von Abbé Voglers Progressionsschweller (s. unten) nur Obertonregister und Trompete hinzugezogen werden,¹¹⁵⁴ zu den „Forte“-Registern also bereits eine Registerauswahl mit 8' und 4' vorhanden sein muss, während die Oberfischbacher Einrichtung einen vollständigen Prinzipal-Aufbau bietet und daher keine bereits vorhandene Registrierung erfordert.

Ob Christian Roetzel eine vergleichbare Einrichtung auch in seiner großen Orgel in Attendorn (1810/16) baute, geht aus den Quellen nicht hervor. In seinem Dispositionsvorschlag für eine neue Orgel in der Martinikirche Siegen bezeichnete Roetzel den vorgesehenen Kombinationstritt 1835 sogar als „feste Kombination“.¹¹⁵⁵

In weiteren seiner Werke finden wir ähnliche Einrichtungen auch unter den Namen „Progressionsschweller“ (Herkenrath 1821, Kostenanschlag Kierspe 1826) oder „Fortepianoschweller“ (Radevormwald 1826).¹¹⁵⁶ Die Bezeichnung „Progressionsschweller“ nimmt vermutlich Bezug auf eine gleichnamige Erfindung Abbé Voglers, *„bey welcher in einer mathematischen Folge harmonischer Antheile bald Register zugesetzt, bald weggenommen werden können, wodurch eine Art decrescendo und diminuendo hervor gebracht wird“*.¹¹⁵⁷ Eine genauere Beschreibung der vorgesehenen Einrichtung in Kierspe lässt darauf schließen, dass es sich wohl letztlich auch nur um eine Variante des Kollektivtritts handelte: *„Prog[r]essions-Schweller, womit das Forte und Piano kann gemacht werden; weit vollkommener und geschwinder, als wo das zweyte Clavier |: Positiv :| vorhanden ist.“*¹¹⁵⁸

Roetzels Beschreibung stellt damit außerdem einen Vergleich zwischen der Zweimanualigkeit und dem Kollektivtritt als – wie er sagt – kostengünstigere Alternative her. Damit ist der Bedeutungswandel der Mehrmanualigkeit weg vom Werkcharakter hin zur dynamischen Abstufung zwischen den Manualen vorgezeichnet. Entsprechend sind auch die mehrfach im Untersuchungsgebiet anzutreffenden Instrumente zu sehen, die mittels durchschobener Lade eine Auswahl der Register auch auf einem zweiten Manual spielbar machen. Als Beispiele seien hier die Orgeln von Anton Fischer in Schönholthausen (1830–33) und Oedingen (1834) genannt sowie die Instrumente von Franz Wilhelm Sonreck in Saalhausen (1859) und Heinrich Küper in Rahrach (1876).¹¹⁵⁹ Im weitesten Sinne können diese auch als „Gregorianisches Manual“ bezeichneten Einrichtungen als Vorform der Kombinationen bezeichnet werden.

Kollektivtritte oder -züge blieben bis zur Einführung der Pneumatik die einzige Möglichkeit der Registrierhilfe. Im Untersuchungsgebiet gab es nur sehr wenige Orgelbauer, die solche Konstruktionen bauten. Für die einmanualige Orgel in Kirchveischede bot Daniel Roetzel 1872 die Einrichtung zweier sog. Dispositionszüge an:

1152 Auch Johann Hermann Dreyman baute ab etwa 1815 nach eigener Aussage von ihm erfundene Forte-Piano-Koppelungen, die den Kombinationstritten Roetzels gleichen dürften (vgl. K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf, S. 109).

1153 An der Oberfischbacher Orgel ist dieser Piano-Forte-Tritt heute wieder in rekonstruierter Form vorhanden.

1154 Bei Voglers zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickeltem Progressionsschweller sollen ebenfalls nur Obertonregister sukzessive ein- bzw. ausgeschaltet werden.

1155 F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 108.

1156 F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1, S. 83, 92 und 95.

1157 H. C. KOCH (1807), Handwörterbuch der Musik, S. 283.

1158 Zitiert nach W. SCHLEPPHORST (2008), Karl Friedrich Schinkel Kierspe, S. 90.

1159 Detaillierte Erläuterungen dazu siehe → Kap. 4.3.2 und → Kap. 7.2.

„1. Dispositionszug zur schnellen Herstellung des vollen Werkes

2. Dispositionszug zur schnellen Herstellung eines Nebenwerkes“¹¹⁶⁰

Vermutlich handelte es sich hier um zwei feste Kombinationen für Tutti und eine leisere Registerauswahl. Auch hier weist die Bezeichnung „Nebenwerk“ auf die konzeptionelle Nähe zur Zweimanualigkeit hin.

Neben der Familie Roetzel waren es die Gebr. Peternell, die ihre Orgeln in Burbach (1870) und Neunkirchen (1871) mit Registrierhilfen ausstatteten. Die Orgel in Burbach hatte „einen Forte- und Piano-Zug“¹¹⁶¹ und die Orgel in Neunkirchen war sogar mit vier Kollektivritten ausgestattet: Forte und Piano zum Hauptwerk sowie jeweils ein Tritt für Oberwerk und Pedal.

Die große Orgel der Siegener Nikolaikirche von Friedrich Ladegast (1875/77) hatte ebenfalls werkweise getrennte Kollektivritte für I. und II. Manual sowie fürs Pedal.

Am Rande muss an dieser Stelle auch die „Abkoppelung des Pedals“ genannt werden, die Hermann Loos 1868 in seiner Orgel für die Marienkirche Siegen einrichtete. Mithilfe dieser Einrichtung konnten „ohne Veränderung der Register [des Pedals] beliebige Stimmen des Manuals ins Pedal“ gekoppelt werden. In gewisser Weise können wir hierin einen frühen Vorläufer des später in Mode kommenden „Pianopedals“ sehen (→ Kap. 7.8.3).

Die Verwendung der pneumatischen (und später auch elektrischen) Traktursysteme in Verbindung mit der Registerkassettendeckelung öffnete den zahlreichen Registrierhilfen Tür und Tor. Und so verwundert es nicht, dass die erste vollpneumatische Orgel des Untersuchungsgebiets – die Ernst-Seifert-Orgel von 1886 in der kath. Kirche auf dem Rödgen – bereits über mehrere feste Kombinationen verfügte. Diese waren allerdings nicht im Sinne einer dynamischen Abstufung zu verstehen, sondern als „Gruppenzüge“ mit unterschiedlicher Klangcharakteristik eingerichtet: Volles Werk, Choralwerk und Gambenchor. Ebenso sehen wir es auch mit einer erweiterten Klangfarbenauswahl in seiner Feudinger Orgel 1893: Volles Werk, Choralwerk, Prinzipalchor, Gambenchor und Flötenchor. In seiner wenige Jahre später gebauten Orgel in Laasphe (1899) ging er jedoch zu den allgemein üblicheren festen Kombinationen nach dynamischer Staffelung über: Fortissimo (= Tutti), Forte, Mezzoforte, Piano.

Inzwischen hatten auch andere Orgelbauer ihre pneumatisch gesteuerten Orgeln mit festen Kombinationen bzw. Kollektivritten oder -zügen ausgeliefert: 1886 Oberlinger in Erndtebrück, 1889 Ladegast in Krombach, 1892 Eggert in Förde, 1894 Stockmann in Oedingen, 1894 Ladegast in Müsen, 1898 Eggert in Netphen und 1899 Röver in Rödgen. Selbst kleinere Instrumente erhielten jetzt zumindest einen Tuttiknopf, so z. B. die Werke von Albin Hickmann in Banfe (1899) oder seine kleine Orgel in Hesselbach (1905), die bei nur vier Registern sogar über die zwei festen Kombinationen Piano und Forte verfügte!

So waren die dynamisch abgestuften festen Kombinationen mit der Wende zum 20. Jahrhundert innerhalb weniger Jahre zum Standard geworden, an dem sich jede „moderne“ Orgel messen lassen musste. Neben dem Tutti wurden – je nach Größe der Orgel – bis zu vier weitere Kombinationen üblich (Piano, Mezzopiano, Mezzoforte und Forte). Bei den frühen Modellen (z. B. 1894 von Ladegast in Müsen) war oft jedem Kombinationszug ein Auslöser beigefügt, während sich bald die Funktionsweise der gegenseitig auslösenden Kombinationsknöpfe nebst einem Auslöser für alle durchsetzte.

Neben den festen Kombinationen gab es bereits vor der Jahrhundertwende schon die ersten Orgeln mit freien Kombinationen – anfangs meistens und vor allem bei Feith noch bis weit ins 20. Jahrhundert unter der Bezeichnung „Ad libitum“. Die ersten beiden bekannten Orgeln im Untersuchungsgebiet, die neben festen auch über eine freie Kombinationsreihe verfügten, waren die Stockmann-Orgel von 1898 in Fretter sowie das bald fehleranfällige Instrument von Vogt in Wingeshausen (1899).

Innerhalb des ersten Jahrzehnts im 20. Jahrhundert setzte sich die freie Kombination durch und wurde von der Mehrzahl der Orgelbauer eingerichtet. In der Regel hatten die Orgeln sowohl eine freie sowie mehrere feste Kombinationen. Erst später ging einzig die Fa. Feith dazu über, die Zahl der festen Kombinationen auf den Tuttiknopf zu reduzieren (z. B. 1936 Olpe, Franziskanerinnen, und 1940 Kirchhündem);

1160 AKK Kirchveischede: Aktenband I (Angebot vom 13.10.1872).

1161 M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn, S. 309.

nur in der Stiftskirche Keppel gab es an der von Furtwängler & Hammer gelieferten Orgel (1929) ebenfalls neben freier Kombination und Tutti keine weiteren festen Kombinationen.

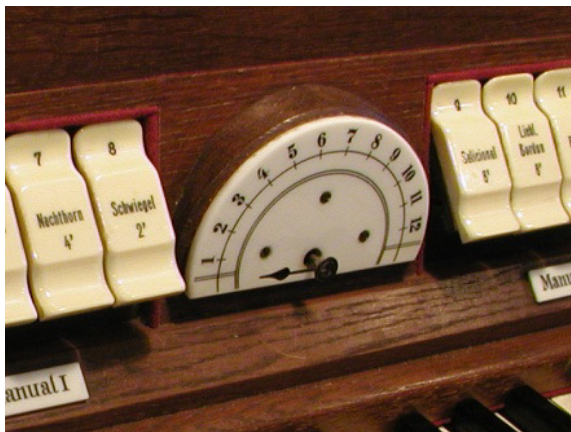
Nur drei Orgeln waren mit mehreren Freien Kombinationen ausgestattet: Die Klais-Orgeln der Siegerer Marienkirche (1939) und in Kaan-Marienborn (1942) sowie die Feith-Orgel in Kirchhundem (1940) mit jeweils zwei freien Kombinationen. Die Instrumente in Siegen und Kirchhundem besaßen darüberhinaus sogar zwei freie Pedalkombinationen. Bei allen drei Orgeln gab es außer dem Tutti Knopf keine weiteren festen Kombinationen.

7.8.2 Registercrescendo

Eine Erweiterung der automatischen dynamischen Veränderung der Registerzahl war die Erfindung des Registercrescendo mittels Fußtritt, meistens in Form einer Walze.

Die frühesten Formen von Registerschwelleren entstanden etwa ab 1850 (Walcker), wurden auch z. B. von Friedrich Ladegast 1872 im Dom zu Schwerin gebaut. Im Untersuchungsgebiet ist der Einbau eines Registercrescendo unter der Bezeichnung „Drehschweller“ erstmals 1899 in der Seifert-Orgel der ev. Kirche Laasphe nachzuweisen. Weitere Orgeln mit Registerwalzen waren im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Orgeln in der Talkirche Klafeld (Link 1906) und in Serkenrode (Peekel 1909). Die Firmen Feith und Faust statteten ihre größeren Instrumente (13 Register und mehr) ab den 1910er Jahren regelmäßig mit Registerwalzen aus. Beispiele weiterer Orgelbauer sind die Instrumente von Speith in Drolshagen (1928), Walcker in Ferndorf (1928), Seifert in Feudingen (1931), Weise in Ottfingen (1935), Klais in der Marienkirche Siegen (1939) sowie die ausgeführten bzw. projektierten Werke der Fa. Koch in den 1940er Jahren.

Die Walzentritte waren in der Regel mit einer mechanischen Anzeigehuhr am Spieltisch verbunden, die den Crescendostand anzeigte, so z. B. bis heute an der Faust-Orgel der ev. Kirche Netphen zu sehen. Oft gab es außerdem Abschalter für Walze bzw. Handregister, um ein schnelles Umschalten zu ermöglichen (in Netphen bspw. als Druckknöpfe unterhalb der ersten Manualklaviatur mit den Bezeichnungen „Handregister ab“ und „Rolle ab“).



Crescendouhr an der Orgel in der ev. Martinikirche Netphen (Faust 1937) [Gabriel Isenberg, 29.10.2006]

7.8.3 Automatische Pedalumschaltung

Die Automatische Pedalumschaltung (auch: Pianopedal) kam ab etwa 1905 auf und sollte bei mehrmanualigen Orgeln helfen, die Lautstärke des Pedals an diejenige des verwendeten Manuals anzupassen. Mit anderen Worten: Beim Spiel auf dem Hauptmanual erklangen die gewählten Pedalregister, sobald der Organist aber eine Taste auf dem Nebenmanual betätigte, wurde das Pedal auf eine leisere (festgelegte) Registrierung umregistriert. Über den Nutzen und die konkrete Ausführung dieser Erfindung wurde in den Fachzeitschriften mehrfach diskutiert.¹¹⁶²

Sowohl die Fa. Link als auch Klais reklamierten die Erfindung der automatischen Pedalumschaltung für sich.¹¹⁶³ Die Link-Orgel in der Klafelder Talkirche (1906) war das erste Instrument im Untersuchungsgebiet mit einer solchen Einrichtung. Im Jahr 1911 baute Faust in Erndtebrück und 1912 Ladegast in Hilchenbach sowie Stockmann in Helden automatische Pedalumschaltungen unter der Bezeichnung Pianopedal. Ab Mitte der 1920er Jahre richteten dann die Firmen Feith, Stockmann, Weise, Klais und Faust an verschiedenen Orgeln entsprechende Schaltungen ein; deren Einrichtung wurde jedoch nicht zur Regel.

¹¹⁶² Siehe z. B. die Beiträge von Mauracher, Schlösser und Schiffner in *Zeitschrift für Orgel-, Harmonium und Instrumentenbau* in den Jahren 1905 und 1906.

¹¹⁶³ Vgl. H. HODICK (2001), Johannes Klais Bd. 1, S. 26.

Nicht zu verwechseln ist die automatische Pedalumschaltung mit den ebenfalls Pedalumschaltung genannten freien Pedalkombinationen, wie sie in St. Marien Siegen (Klais 1939) und Kirchhundem (Feith 1940) gebaut wurden.

7.8.4 Absteller

Mit der automatischen Schaltung von Registern, v. a. dem Registercrescendo erwuchs auch die Notwendigkeit, besondere Registergruppen von der automatischen Schaltung auszuschließen. Am meisten Bedeutung erlangte hier der Generalabsteller für die Zungenregister (auch Rohrwerksabsteller genannt). Erstmals tauchen solche Absteller im Untersuchungsgebiet bei den Orgeln in Helden (Stockmann 1912), Hilchenbach (Ladegast 1912) und Krombach (Faust 1914) auf. Wie bei der automatischen Pedalumschaltung wurden auch die Zungenabsteller ab Mitte der 1920er Jahre häufiger gebaut.

Die Orgeln von Feith in der Kirche der Franziskanerinnen in Olpe (1936) und in Kirchhundem (1940) sowie die Klais-Orgel in Siegen (1939) hatten statt der allgemeinen Zungenabschaltung sog. Einzelabsteller, bei denen die zu blockierenden Register mittels kleiner Hebelchen oder Zügchen einzeln ausgewählt werden konnten. Neben Zungenstimmen waren dies auch 16'-Stimmen in den Manualen, Mixturen und Oktavkoppeln (Kirchhundem).

7.9 Die Orgel im Kirchenraum

Nicht nur die Klangästhetik spielt im Orgelbau eine Rolle – als Möbel im (Kirchen-)Raum ist auch die äußere künstlerisch-gestalterische Ästhetik des Instruments von Bedeutung. Dabei steht das äußere Erscheinungsbild der Orgel durchaus in Wechselwirkung mit technischen, klanglichen und liturgischen Anforderungen.

In vielen Fällen enthält die archivalische Überlieferung kaum Informationen zur äußeren Gestalt der Orgel im Kirchenraum. Auch Zeichnungen und Fotografien ließen sich nicht von allen Orgeln finden. Daher müssen jene Instrumente im Folgenden unberücksichtigt bleiben. Aus den zur Verfügung stehenden Angaben lässt sich aber dennoch ein aussagekräftiges Gesamtbild der Orgel im Kirchenraum gewinnen.

7.9.1 Die Position im Raum

Der Standort der Orgel im Kirchenraum¹¹⁶⁴ ist abhängig von akustischen und liturgischen Fragen und wird auch beeinflusst durch die örtlich gegebenen Platzverhältnisse.

Bis heute ist die Empore an der Westseite der Kirche beim Turm, gegenüber dem Altar, sowohl in den katholischen als auch in den evangelischen Kirchen der geläufigste Orgelstandort.¹¹⁶⁵ Als architektonisches Gegenüber des Hochaltars war es zum einen nicht selten, dass in der Gestaltung des Orgelprospektes auch Formelemente des Altares wieder aufgenommen wurden, zum anderen wurde die Orgel auch als liturgischer Gegenpol zum Altar verstanden. In den katholischen Kirchen des Untersuchungsgebietes ist dieser Standort auf der Westempore zwischen 1800 und 1945 fast ausnahmslos festzustellen. Ausnahmen finden sich nur dort, wo räumliche (und finanzielle) Gegebenheiten eine abweichende Aufstellung erforderlich machten. So stand die 1927 in Finnentrop aufgestellte Interimsorgel auf einem ebenerdig aufgestellten Podium, erst später (1948) wurde eine eigene Orgelempore eingezogen. Auch die Orgel in der katholischen Kapelle in Berleburg stand wohl ebenerdig an der Rückseite des Raumes.

Durch Kirchenvergrößerungen in Form von quer angebauten Seitenschiffen wurde vereinzelt die sich daraus ergebende seitliche Position der am alten Ort verbleibenden Orgel beibehalten. In Kirchweische hat diese seitliche Orgelempore nach dem Anbau von 1908 bis heute so Bestand. Auch in Kirchhundem steht die Barockorgel zum heutigen Kirchenschiff an der hinteren linken Seite (Westseite), während eine zweite, neue Orgel auf der jetzt dem Altar gegenüberliegenden Empore (Südseite) aufgestellt wurde. In der Salchendorfer Kirche wird als Orgelstandort nach dem Kirchenneubau 1960 eine „rechts hinten angebrachte Nische“ genannt; dabei handelt es sich vermutlich um den ehemaligen Altarraum des

1164 Die Standorte der Orgeln in den Lehrerseminaren werden hier nicht betrachtet.

1165 Je nach Ausrichtung des Kirchengebäudes muss die „Westempore“ nicht immer zwingend im Westen liegen. Ungeachtet dessen wird im Folgenden der Begriff Westempore allgemeingültig verwendet.

stehengelassenen alten Kirchenschiffs und wir können davon ausgehen, dass die Orgel 1926 ebenfalls auf der Westempore aufgestellt war.

Der einzige Nachweis einer geplanten, aber nicht durchgeführten seitlichen Aufstellung einer katholischen Orgel datiert auf das Jahr 1852, als die Überlegung geäußert wurde, die Orgel in der Drolshagener Pfarrkirche von der ehemaligen Nonnenempore im Westwerk in ein Seitenschiff zu verlegen. Dazu kam es letztlich aber nicht und es wurde eine neue Empore vor dem Turmraum gebaut.

Sehr oft beeinflussten beengte Platzverhältnisse auf den Emporen die Aufstellung der Orgel. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts finden sich in den Akten oft Verhandlungen zur Versetzung von Orgeln, um weitere Sitz- bzw. Stehplätze auf der Empore zu schaffen. Dabei kam es zu verschiedenen Lösungen. Die Orgeln in Helden (Clewing/Stockmann) oder in der Kirche der Olper Franziskanerinnen (Feith) wurden beispielsweise auf Pfeilern über der Empore aufgestellt, so dass nur der Spieltisch direkt auf der Empore stand (zumindest in Helden fahrbar) und ansonsten Platz für Gottesdienstbesucher blieb. In einigen Kirchen wurde eine Aufstellung der Orgel seitlich auf der Westempore durchgeführt oder zumindest in Erwägung gezogen (z. B. Halberbracht 1903, Schöndelt 1927, Listernohl 1936). Vielfach wurde auch der Turmraum für die Aufstellung der Orgel oder zumindest einiger Teilwerke (in der Regel Pedalwerk) genutzt. Die Orgel in Lenhausen wurde 1900 z. B. komplett in den Turmraum gebaut, so dass die davor liegende Empore frei blieb. In Altenhundem baute Feith 1913 die Orgel ebenfalls komplett in den auf der linken Seite in das Kirchenschiff ragenden Turmraum ein. Etwas eingengt wirkt heute das Orgelgehäuse in Iseringhausen, wobei fraglich ist, ob der heutige Standort komplett im Turmraum der ursprüngliche ist. In der Attendorner Pfarrkirche baute Feith das Orgelwerk 1924 hinter den Arkaden der ehemaligen Ratsloge ein, so dass auch hier der Turmraum genutzt wurde.

Einen Sonderfall stellt die Feith-Orgel von 1927 in Welschen Ennest dar, die bis auf den Spieltisch komplett auf dem Dachboden untergebracht und somit vom Kirchenraum aus gar nicht sichtbar war.

Große Westfenster oder Rosettenfenster oberhalb der Empore erforderten manchmal eine zweigeteilte Aufstellung der Gehäuse, so z. B. in der Olper Pfarrkirche (Feith) oder in Dahlbruch (Feith/Hickmann).

Etwas differenzierter zeigt sich das Bild der Orgelstandorte in den evangelischen Kirchen des Untersuchungsgebiets. Auch hier war und ist die Orgel auf der Westempore der am meisten vertretene Orgelstandort. Doch gibt es außerdem etliche Beispiele für eine Aufstellung der Orgel in Altarnähe, also im Angesicht der Gemeinde.

Bereits im 16./17. Jahrhundert hatte sich die liturgische und künstlerische Zusammenfassung der Prinzipalstücke Kanzel, Altar und Orgel (mitunter auch Taufe) als Konzeption entwickelt.¹¹⁶⁶ Diese Verbindung hat sich in einigen Landstrichen bis ins 19. Jahrhundert gehalten, wo sie z. B. als „Bergische Trinität“¹¹⁶⁷ oder „Markgräfler Wand“¹¹⁶⁸ bezeichnet wird. Noch im „Wiesbadener Programm“ von 1891 wurde die Zuordnung von Kanzel und Orgel zum Altar als ideale Lösung präferiert.¹¹⁶⁹

Diese Form der Kanzelorgel – also die Übereinanderanordnung von Altar, Kanzel und Orgel – wurde im Untersuchungsgebiet vor allem in den Gemeinden des südlichen Siegerlandes, vereinzelt auch im Wittgensteiner Land praktiziert. Bis heute hat sich diese Aufstellung in Burbach, Niederdresselndorf, Oberfischbach, Wilnsdorf, Rödgen, Wunderthausen und Fischelbach erhalten. In Müsen baute Friedrich Ladegast seine Orgel 1877 ebenfalls noch als Kanzelorgel, errichtete das Nachfolgeinstrument nach dem Kirchenbrand dann aber 1894 auf der rückseitigen Empore. In Wingshausen wurde die alte Aufstellung der Orgel über der Kanzel 1956 aufgegeben.

Seltener ist eine Aufstellung der Orgel ebenerdig (oder leicht erhöht) hinter dem Altar. Beispiele aus dem Untersuchungsgebiet sind hier die Orgeln in der ev. Kirche Deuz und in Elsoff. In der Wittgensteiner Schlosskapelle stand die Orgel an der rechten Seite an der Wand hinter dem Altar, während die Kanzel auf der linken Seite positioniert und mit einem stilisierten Orgelgehäuse – quasi spiegelbildlich – umge-

1166 M. RONIG (1995), *Architektonischer Ort der Orgel*, S. 38.

1167 J. DORFMÜLLER (1980): *Orgelbau im Wuppertal*, S. 59 und 119.

1168 H. FISCHER / T. WOHNHAAS (2001), *Orgeldenkmale in Mittelfranken*, S. 15.

1169 Vgl. W. OBERLINGER (1978), *Orgel im Kirchenraum*, S. 41.

ben war. In der Siegener Nikolaikirche wurde die Ladegast-Orgel 1903 von der Turmseite in den Chorraum verlegt. Die ebenerdige Aufstellung der kleinen Orgel in der ev. Kapelle Kaan-Marienborn vor 1937 war wohl eher der kleinen Raumgröße geschuldet; dazu ließen sich vermutlich noch weitere Beispiele aus den Siegerländer Kapellenschulen anführen.

In Freudenberg und Oberholzklau gab es jeweils zeitweise eine Empore im Chorhaupt, also „freischwebend“ oberhalb des Altares, auf der die Orgel Aufstellung fand – in Oberholzklau zwischen 1719 und 1910, in Freudenberg zwischen 1862 und 1964. Dieser Standort hatte weniger liturgische Beweggründe wie bei der Kanzelorgel, sondern war durch die beengten Platzverhältnisse der teilweise doppelstöckigen Gemeindeemporen begründet.¹¹⁷⁰

Die Aufstellung der Orgel auf einer seitlichen Empore ist für Laasphe von 1663 bis 1899 dokumentiert (auch hier gab es eine Empore im Chorhaupt, die aber offenbar leer blieb). In der alten Kirche in Neunkirchen (bis 1902) stand die Orgel einer Zeichnung zufolge ebenfalls seitlich auf der umlaufenden Empore.

Trotz der aufgeführten Beispiele für eine Positionierung der Orgel in Altarnähe wurde die Westempore als Orgelstandort das ganze 19. und 20. Jahrhundert hindurch bevorzugt und in einigen Schriften auch empfohlen. So bestimmte das „Regulativ für evangelischen Kirchenbau“ vom 10.06.1862 unter Punkt 10:

„Die Orgel, bei welcher auch der Vorsänger mit dem Sängerkhor seinen Platz hat, findet ihren natürlichen Platz dem Altar gegenüber am Westende der Kirche auf einer Empore über dem Haupteingang, dessen perspektivischer Blick auf Schiff und Chor jedoch nicht durch das Emporengestäck beeinträchtigt werden darf.“¹¹⁷¹

Im Archiv der ev. Kirchengemeinde Arfeld findet sich auch ein Exemplar der „Rathschläge für den Bau evangelischer Kirchen“ vom 13.06.1898 – eine redigierte Fassung des o. g. Regulativs –, wo es unter Punkt 11 heißt:

„Die Empore für die Orgel und den Sängerkhor hinter den Altar bzw. die Kanzel zu verlegen, ist aus liturgischen, ästhetischen und praktischen Gründen zu verwerfen. Meist empfiehlt sich für die Orgel die Schmalseite gegenüber dem Altarraum. Vor übermäßiger Ausdehnung der Orgelempore, des Orgelprospektes, wie der Orgel selbst ist zu warnen, sofern nicht in großen städtischen Kirchen eine breitere und tiefere Empore zur Darstellung von Tonwerken geistlicher Musik Bedürfnis wird.“¹¹⁷²

Eine seitliche Aufstellung auf der Westempore ist in Girkhausen zu sehen, wo im zweijochigen Kirchenschiff eine mittige Aufstellung auf der Empore gar nicht möglich gewesen wäre, und in der Stiftskirche Keppel, wo die ursprünglich mittig in der Emporenbrüstung stehende Orgel mit hinterspieler Anlage beim Neubau durch Friedrich Ladegast 1892 an die Seite verlegt und das Orgelwerk im rechteckig ausgehauenen rechten Bogen des ehemaligen Nonnenchores aufgestellt wurde.

7.9.2 Prospektgestaltung und Gehäuse

Nur selten finden sich in den Orgelakten Äußerungen zu Prospektgestaltung und Gehäuseaufbau. Bei deren Betrachtung müssen wir – bei nicht erhaltenen Werken – auf alte Fotografien und Zeichnungen zurückgreifen. Dabei ist zu beachten, dass die tatsächliche Ausführung der Prospektgestaltung nicht selten von den zumeist mit dem Kostenanschlag eingereichten Zeichnungen abwich. Die folgenden Aussagen können sich selbstverständlich nur auf die uns bekannten Orgelgehäuse beziehen.

Häufiger als Elemente des inneren Orgelwerks wurden Gehäuse oder Prospektfront der Vorgängerinstrumente bei Um- oder Neubauten wiederverwendet, nicht zuletzt da sie (anders als der Klang) als integraler Bestandteil der Kircheneinrichtung gesehen wurden und der Ersatz ein möglicherweise einheitliches oder gewohntes Bild auseinandergerissen hätte. Allerdings erfuhren die Gehäuse bei Orgelerneuerungen teilweise Anpassungen und Erweiterungen, die durch innere Zwänge (z. B. erhöhter Platzbedarf bei erweiterter Disposition) begründet waren. Nohl erweiterte z. B. 1811 das aus Stockum stammende Gehäuse in Oberhundem um schmale Flachfelder an beiden Seiten. Sehr gelungen ist auch die seitliche Gehäuse-Erweiterung durch Christian Roetzel 1825 in Kohlhagen. Weniger einfühlsam in die

1170 Vgl. A. REICHLING (1985), Konfessioneller Orgelbau, S. 279.

1171 Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz. Zit. nach H. BRÜGGE (2000), Orgelbau Tecklenburger Land, S. 71.

1172 AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 59,1.

Gehäuseproportionen waren oft die Veränderungen in späteren Jahrzehnten, so z. B. 1869 von Rieschick in Neuenkleusheim (prospektlose Anbauten) oder 1932 von Tennstädt in Brachthausen (Absägen des Mittelturms). Auch die Hinzufügung schlichter prospektloser Unter- und Hintergehäuse durch Peternell 1871 in Neunkirchen wirkte recht plump.

Das typische barocke Rückpositiv fand bereits ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert keine Anwendung mehr und wurde mit teilweise zunächst gleich ausgerichteter Disposition nun als Unter- oder Hinterwerk eingerichtet. Entsprechende Beispiele lassen sich aus dem Untersuchungsgebiet jedoch erst in späteren Jahrzehnten anführen, da die uns in Abbildungen überlieferten Instrumente alle nur einmanualig waren.

Der früheste neu entworfene Orgelprospekt, der uns aus dem 19. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet überliefert ist, ist derjenige der 1820 von Christian Roetzel in Oberfischbach gebauten Orgel.¹¹⁷³ Den mit vier Säulen und drei großen Pfeifenfeldern gegliederten Prospekt gestaltete er über seine vertraglichen Pflichten hinaus „nach reinem corinthischen Style“. Bekrönt wird der Prospekt vom „Auge Gottes“ im Dreieckgiebel. Roetzel richtete sich hier nach dem durch Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) geprägten, in Preußen vorherrschenden klassizistischen Baustil, der in den von der Berliner Oberbaudeputation gelenkten Gehäusegestaltungen keinen Zusammenhang mehr mit dem inneren Werkaufbau hatte.¹¹⁷⁴ Das Oberfischbacher Gehäuse war das erste von Roetzel in diesem Stil entworfene, dem mehrere ähnliche in den nächsten etwa 15 Jahren folgten (u. a. die bis heute in der Hattinger Georgskirche erhaltene Orgel von 1830). Seine nach 1835 neu erbauten Orgeln wandten sich in ihrer äußeren Gestaltung wieder mehr dem barocken Typus des dreitürmigen Gehäuses mit dazwischen liegenden Flachfeldern zu.¹¹⁷⁵ Entsprechend war auch Roetzels Orgel für Ferndorf (1837) gestaltet, wo Roetzel aber ebenfalls nach dem Entwurf der Berliner Oberbaudeputation arbeitete.¹¹⁷⁶

Demselben Typus – fünfgliedriger schlichter Prospekt mit rechteckiger Gehäusefassung und künstlerisch einfach gestalteten Schleiern – folgten auch die Instrumente von Schmerbach und Weller in Wilnsdorf (1854), Niederdresselndorf (1858, hier nur mit erhöhtem Mittelurm) und Fischelbach, wobei die Schleier in den drei Pfeifentürmen der Fischelbacher Orgeln in ihrer spitzbogigen Ausführung bereits auf die Neugotik hinweisen.

Die Orgel Georg Kühnes von 1858 im Wittgensteiner Schloss ist die erste im Untersuchungsgebiet bekannte im sog. byzantinischen Stil. Das auf der rechten Seite hinter dem Altar aufgestellte Gehäuse wiederholt sich quasi spiegelbildlich als Kanzelhintergrund auf der linken Seite. Hierin zeigt sich die Symmetrie als wichtiges Merkmal des preußischen Klassizismus.

Das Orgelgehäuse der Gebr. Weil in Berleburg (1859) ist gekennzeichnet durch schmale Pfeifenfelder und mit hexagonalem Grundriss hervorragende Türme in der Mitte und an den Seiten. Allerdings war das Berleburger Gehäuse kein Einzelstück. Nach dem gleichen Entwurf gestalteten die schon früh in standardisierter Fertigung bauenden Gebr. Weil ihre Orgel in Remagen 1851.¹¹⁷⁷

Ein frühes neugotisches Gehäuse finden wir in Saalhausen, wo Franz Wilhelm Sonreck 1859 eine neue Orgel baute. Elemente wie Fialen mit Kreuzblumen und Krabben, im Mittelurm sog. Nonnenkopf-Maßwerk (sehr leicht spitzbogig) und Spitzbogenabschluss in den beiden Außenfeldern sind – vor allem bei Sonreck als Kölner Orgelbauer – inspiriert durch die im Zuge des Weiterbaus des Kölner Doms in Mode kommende neugotische Formsprache. Die geschnitzten Schleierelemente und die bekrönenden Engelsfiguren sind jedoch noch Reminiszenzen barocker Prospektgestaltung. Die zum Mittelurm aufstrebenden großen Innenfelder der Saalhauser Orgel finden wir in ähnlicher Form auch bei der Loos-Orgel in der Siegener Marienkirche (1868), wobei hier ansonsten in der Gestaltung gotische und romani-

1173 Das Foto der Roetzel-Orgel von 1810/16 in Attendorn bei Ludorff ist hinsichtlich der Prospektgestaltung wenig aussagekräftig.

1174 Vgl. W. SCHLEPPHORST (2008), Karl Friedrich Schinkel Kierspe.

1175 M. KOTTHAUS (2004), Die oberbergischen Orgelbauer, S. 64f.

1176 W. SCHLEPPHORST (2008), Karl Friedrich Schinkel Kierspe, S. 93.

1177 Lithographie des Gehäuses in F.-J. VOGT (1992), Hünd-Stockhausen-Weil, S. 294. — Baujahr der Orgel in Remagen nach J. A. BIRLO (1861), St. Apollinaris Remagen, S. 78. (Bei H. HODICK (2001), Johannes Klais Bd. 2, S. 162, wird mit 1872 ein abweichendes Baujahr genannt, welches aber wohl als nicht korrekt bezeichnet werden muss.)

sche Elemente miteinander verbunden werden. Einflüsse des rheinischen Orgelbaus können hier durchaus festgestellt werden.

Ab den 1860er Jahren setzte sich der Historismus in der Prospektgestaltung allgemein durch, wobei hier – anders als beim Kirchenbau – keine eindeutige Bevorzugung der Neugotik gegenüber der Neuromanik festzustellen ist. Auch Friedrich Knaufs Orgel in der ev. Kirche Freudenberg (1863) gehört zu den frühen neugotischen Orgeln im Untersuchungsgebiet, während der Bleicheroder Zweig der Firma unter Leitung von Robert Knauf seine Orgelprospekte im Rundbogenstil baute, besonders in der kath. Kirche Wilnsdorf (1892) im neobyzantinischen Stil.

Die durchgehende Gestaltung der Orgeln im Sinne des Historismus war nicht zuletzt auch gewünscht und wurde von der Berliner Oberbaubehörde gefördert. Bei der Entscheidung zwischen Neugotik und Neuromanik lässt sich keine zwingende Übereinstimmung zwischen Kirchenarchitektur und Orgelgehäusegestaltung feststellen. Eher weit gefasst muss daher die Forderung im Eisenacher Regulativ von 1861 gesehen werden, wo es heißt: *„Ebenso müssen die einzelnen Bestandteile des Bauwesens in seiner inneren Einrichtung, von dem Altar und seinen Gefäßen bis herab zum Gestühl und Geräte, namentlich auch die Orgel, dem Stil der Kirche entsprechen.“* Bemerkenswert ist, dass Friedrich Ladegast seine erste Orgel in Müsen 1877 noch im schlichten Rundbogenstil baute, während seine nach dem Kirchenbrand 1895 gebaute zweite Orgel im neugotischen Stil und durchaus filigraner in der Ausgestaltung war.

Einen Sonderfall stellt die Orgel in Raumland von George Kuhlmann dar, deren fünffeldriger Prospekt mit den beiden nach innen ansteigenden Außenfeldern recht massiv wirkt. Bei den Orgeln Friedrich Ladegasts fallen – vor allem bei seiner Orgel in der Haardter Kirche 1883 – die großflächigen Pfeifenfelder auf, die mit einem recht sparsam verzierten Gehäuse einhergehen.

Fritz Clewings Orgel für Bilstein (1878) hatte der Zeichnung nach einen recht feingliedrigen, wohlproportionierten neugotischen Prospekt, während seine Orgel in Helden (1897) ein sehr schlichtes, massives neuromanisches Gehäuse hatte, das – wie auch zeitgenössische Quellen schreiben – im schmalen Kirchenschiff recht plump und überdimensioniert wirkte. In sehr überzeugender Weise gestaltete die Orgelbauwerkstatt Vogt ihre neugotischen Gehäuse in Arfeld, Elsoff und Richstein. An der 1925 in Hünsborn aufgestellten Küper-Orgel aus Westfeld fallen die vielen Engelsfiguren auf, darunter die auf den beiden seitlichen Flügeln gemalten Posaunenengel – möglicherweise aber eine spätere Zutat und nicht auf Küper zurückzuführen, der sowohl das Westfelder als auch das vergleichbare Kellinghauser Instrument (vgl. → Küper) mit drei schlichten spitzbogigen Pfeifenfeldern und Zinnenbekrönung gestaltete.

Bei den Orgeln der 1890er Jahre bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts lässt sich grob eine konfessionelle Trennung feststellen – die Bevorzugung der Neugotik bei den katholischen Orgeln und eine entsprechende Vorliebe für Neuromanik bei den evangelischen Orgeln –, ohne hieraus jedoch eine zwingende Regel ableiten zu können, da es in beiden Fällen durchaus Ausnahmen gibt. Ausnahmen bei evangelischen Orgeln sind hier z. B. die neugotisch gestalteten Instrumente von Seifert (katholischer Orgelbauer!) in Laasphe (1899), Hickmann in Birkelbach (1901) und Link in der Klafelder Talkirche (1906).

Im Bereich des Orgelbaus in den katholischen Kirchen ist auffällig, dass sich die Gebr. Stockmann bei ihrer Gehäusegestaltung offenbar sehr nah an die Vorlagen der seinerzeit gängigen Laukhuff-Musterprospekte¹¹⁷⁸ hielten: der bis heute erhaltene Orgelprospekt in Oedingen (1894) entspricht weitgehend dem Laukhuff-Musterprospekt Nr. 24 „Romanisch“¹¹⁷⁹ und die Zeichnung für die Orgel in Fretter (1898) entspricht in fast allen Details Musterprospekt Nr. 3 „Romanisch“¹¹⁸⁰. Auch bei den weiteren Instrumenten finden sich deutliche Parallelen zu den Musterprospekten. Zudem spricht die Stilvielfalt der Prospektgestaltung (Schönholthausen im byzantinischen Stil, Rönkhausen im Rokoko-Stil, Iseringhausen neugotisch) gegen eine stilistische Festlegung der Firma, sondern vielmehr für eine Orientierung an der gegebenen Vorlagenvielfalt der Jahrhundertwende.

1178 Vgl. A. REICHLING (1987), Musterprospekte Laukhuff.

1179 Vgl. ebd., S. 298.

1180 Vgl. ebd., S. 297.

Mit dem Übergang zum zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts kündigte sich ein Wandel in der Stilfrage an. Bereits das Gehäuse der Stutz-Orgel in Oberholzklau (1910) zeigt Elemente des Jugendstils. In der Faber-&Greve-Orgel in Deuz (1910) fehlten bereits sämtliche Pfeifenfeldumrahmungen nach oben, und die Hintereinanderschichtung der Prospektpfeifen (bzw. in zweiter Reihe vermutlich stummer Zinnröhren) diente als Gestaltungselement. Vor allem die Fa. Faust gestaltete ihre Orgelprospekte im Jugendstil – als charakteristische Elemente sind die freien Pfeifenenden und die die „Pfeifenwände“ umfassenden Zierbänder zu nennen. Feith verzierte auch die Pfeifenenden seiner Orgel in Altenhundem (1913). Bei den Instrumenten in Attendorn (1924) und Welschen Ennest (1927) verzichtete die Paderborner Firma ganz auf einen sichtbaren Pfeifenprospekt. Die Ferndorfer Walcker-Orgel von 1928 fällt so gesehen ein bisschen aus dem Rahmen, da ihre Prospektfront noch recht „traditionell“ wirkt – der obere Gehäuseabschluss wird zwar durch die jugendstil-typischen geschwungenen Linien gebildet, es fehlen aber die oben genannten typischen Elemente wie Freipfeifen und reiche Verzierungen.

In den 1930er Jahren werden die Linien strenger. Verspielte, geschwungene Elemente finden sich kaum noch. Als frühestes Beispiel ist die Faust-Orgel in Schwarzenau von 1932 anzuführen. Überzeugend ist der in zwei Ebenen hintereinander, in aufstrebenden Formen gestaltete Freipfeifenprospekt der Ottfinger Weise-Orgel (1935), während der von Faust neu gestaltete, pyramidenförmige Prospekt mit den beiden seitlichen „Pfeifen-Kästen“ in der Siegener Nikolaikirchen-Orgel (1939) dagegen doch recht uninspiriert wirkt.

Die Gehäuse-Gestaltung der großen Klais-Orgel in der Siegener Marienkirche (1939) ist bereits eine Rückbesinnung auf den sichtbaren Werkcharakter: die Anordnung der Pfeifen lässt klare Rückschlüsse auf die Position und Aufteilung der Windladen zu und ist somit nicht mehr nur dekoratives Element. In der Feith-Orgel der Pfarrkirche Kirchhundem (1940) ist diese Korrespondenz zwischen Innen- und Außenleben der Orgel jedoch noch nicht festzustellen, zumal die Orgel hinter den Emporenbögen optisch weitgehend im Hintergrund steht.

8 Wandel der Orgellandschaft

In den vorstehenden Kapiteln wurde der Wandel der Orgellandschaft Südwestfalens in Bezug zu verschiedenen Kontextschwerpunkten analysiert und gewertet. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen hier nun in einen größeren Zusammenhang gebracht und bezüglich der Schwerpunktfragen dieser Arbeit (→ Teil I, Kap. 1.3) in den Blick genommen werden. Dazu werden die Entwicklungen der Orgellandschaft zunächst anhand unterschiedlicher Vergleichspunkte erörtert (→ Teil III, Kap. 8.1 bis 8.3), bevor am Ende eine konkrete Auswertung als Antwort auf die Schwerpunktfragen erfolgt (→ Teil III, Kap. 8.4).

8.1 Umgang mit bestehenden Orgeln

Orgelneubauten an neuen Standorten, an denen es also keine Vorgängerorgeln gab, prägen in besonderer Weise den Charakter einer Orgellandschaft. Sie sind zwar von vielen Faktoren beeinflusst – sei es räumlich, hinsichtlich der musikalischen Anforderungen oder auch durch finanzielle Zwänge –, wurzeln aber doch ganz in der Zeit ihrer Entstehung.

Anders ist es bei Orgeln, an deren Standort es bereits vorher Instrumente gab oder die auf bereits vorhandenen Instrumenten aufbauen (auch wenn es an einem neuen oder veränderten Standort ist). Beeinflussend ist hier nicht nur eine Bewertung der Orgel aus der jeweiligen Zeit heraus, sondern auch eine Bewertung der Instrumente der Vorfahren. Somit akzentuiert der Umgang mit bestehenden Orgeln in besonderer Weise, welche Elemente als erhaltenswert, also immer noch „gültig“ erachtet werden und welche Elemente aus der Sicht der Zeit einer Erneuerung bedürfen.

Veränderungen an bestehenden Orgeln waren nicht selten weniger durch tatsächliche sachliche Mängel begründet, vielmehr wurden diese als Anlass genommen, die Instrumente auf den Stand der Zeit zu bringen. Je finanzkräftiger eine Gemeinde war, umso eher konnten solche Modernisierungsarbeiten vorgenommen werden. Gerade die wirtschaftliche Blüte der Wende zum 20. Jahrhundert brachte eine Großzahl von Orgelerneuerungen mit sich. Dabei führten technischer Fortschritt und veränderte klangliche Vorstellungen dazu, dass bestehende Instrumente oft ohne Beachtung ihres kulturell-historischen Werts ersetzt oder verändert wurden. Wenngleich es den Begriff der Denkmalpflege bereits gab, kümmerte sich diese weniger um den Erhalt des Klangwerks als vielmehr um äußere Prospektgestaltung und Gehäuseformen. Daher wurden die alten Prospektgehäuse mehrfach bei Orgelneubauten wiederverwendet, während viele ältere Klangwerke relativ leichtfertig entfernt wurden. Die Einbeziehung alter Bestandteile, insbesondere des Pfeifenwerks, erfolgte weniger aus Respekt vor der historischen Substanz als vielmehr aus Einsparungsgründen: Es wurde überprüft, was noch brauchbar war und in das neue Konzept integriert werden konnte. Grundsätzlich lässt sich hier bei kleineren Firmen ein respektvollerer Umgang mit vorhandener Substanz feststellen (→ Kap. 2.1).

Die erste große Veränderungswelle – wenn nicht die größte in der Orgelbaugeschichte bis dahin überhaupt – wurde durch die Säkularisierung ausgelöst, bei der nach 1803 die Stifte, Abteien und Klöster aufgehoben wurden und das Inventar entfernt bzw. verkauft werden musste. Auf diese Weise konnten einige bestehende Orgeln erhalten bleiben und sich gleichzeitig nicht so finanzstarke Gemeinden die Anschaffung einer Orgel leisten. Auf diese Weise kam die Orgel der Franziskaner in Attendorn nach Wissen an der Sieg, die Drolshagener Klosterorgel wurde nach Neuenkleusheim verschenkt. Ob die Orgel aus dem Stift Ewig in Förde Verwendung fand, ist nicht eindeutig zu klären. In diese Zeit fällt auch die Aufstellung der Orgel in der Heinsberger Pfarrkirche; sie stammte aber vermutlich nicht aus einer aufgelösten Klosterkirche.¹¹⁸¹ Mit der Versetzung ehemaliger Klosterorgeln ging in der Regel aber höchstens eine Überarbeitung und ggf. Anpassung an die neue räumliche Situation einher. Komplette Umbauten im Sinne von Modernisierungsmaßnahmen finden wir hier nicht, zumal dazu an den neuen Aufstellungsorten auch die nötigen finanziellen Mittel fehlten.

Erste als Modernisierungsarbeiten zu bezeichnende Veränderungen erfolgten im zweiten, dritten und vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts vorwiegend durch Gerhard Nohl und Christian Roetzel. Da-

1181 Vgl. G. ISENBERG (2014), Orgelgehäuse Heinsberg.

bei standen vor allem die Erweiterung der Klaviaturnumfänge und die Einrichtung eines selbständigen Pedalwerks im Fokus. Hier sind die Arbeiten Gerhard Nohls in Oberhundem (1811) und Christian Roetzels in Kirchhundem (1814), Siegen St. Marien (1823) und Rahrbach (1835) zu nennen. In Kirchhundem ersetzte Roetzel 1814 auch die Springlade durch eine neue Schleiflade. Ungewöhnlich ist, dass Roetzel 1832 in Römershagen hingegen das bestehende Pedal entfernte. Umfangreicher waren die Umbauarbeiten Anton Fischers 1836/38 in der Olper Pfarrkirche, bei denen neben der Hinzufügung des selbständigen Pedals auch die Manualdisposition neu konzipiert wurde. Entgegen ursprünglicher Planungen eines ähnlichen Umbaus der Oedinger Orgel, zu der Christian Roetzel beauftragt werden sollte, baute Anton Fischer dort schließlich eine neue Orgel. Erst deutlich später erfolgte 1864 in Schliprüthen durch Anton Fischer der Umbau der Orgel mit Rückung der Manualpfeifen zur Stimmtonhöhen-Anpassung und Bau eines selbständigen Pedals.

Beim Ersatz bestehender Instrumente durch neue Orgeln gab es letztlich zwei Möglichkeiten der Verwertung bestehenden Materials: Entweder wurden noch brauchbare Elemente, z. B. Pfeifenwerk, Gehäuse oder Balganlage wiederverwendet. Oder bei entsprechendem Zustand wurde die Orgel (durch die Gemeinde selber oder über den Orgelbauer) verkauft. Nicht immer ist der Verbleib von Vorgängerinstrumenten dokumentiert. Abgesehen von den oben genannten Orgeltransferierungen in Folge der Säkularisation ist es erstmals die alte Orgel der Hilchenbacher Stadtkirche, deren beabsichtigter Verkauf 1848 dokumentiert ist (über den Erfolg der Verkaufsabsicht und einen etwaigen neuen Aufstellungsort sind wir nicht unterrichtet). Einige Orgeln fanden neue Aufstellungsorte innerhalb des Untersuchungsgebiets (1858 aus dem Laaspher Schloss in Schwarzenau, 1860 aus Saalhausen in Meggen, 1877 aus Müsen in Girkhausen, 1892 aus der Siegener Martinikirche in Niederschelden und aus Förde in der Attendorner Klosterkirche), andere Orgeln wurden an weiter entfernten Orten wieder aufgestellt, so etwa die Orgel aus Wilnsdorf 1892 im thüringischen Krimderode oder die Orgel der evangelischen Kirche Attendorn, die 1914 sogar bis nach Ramuten im heutigen Litauen kam. Teilweise wurden alte Orgeln innerhalb des Untersuchungsgebiets an neuem Ort auch als Ausgangsmaterial für neu konzipierte Instrumente verwendet, so 1928 die alte Ferndorfer Orgel in Netphen oder 1936 die alte Übungsorgel des Hilchenbacher Lehrerseminars in Dreis-Tiefenbach.

Einer der wichtigsten Anlässe für Orgelneubauten waren Vergrößerung bzw. Neubau des Kirchengebäudes. Falls nicht sofort an eine neue Orgel gedacht werden konnte, wurde manchmal noch die bestehende kleine Orgel aus der Vorgängerkirche aufgestellt bzw. mit einem Harmonium ausgeholfen, bevor dann wenige Jahre nach Fertigstellung der Kirche die Anschaffung einer Orgel folgen konnte. Zum einen waren die Vorgängerinstrumente hier oft von ihrer Größe her den erweiterten Ausmaßen des Kirchenraumes nicht mehr angemessen, zum anderen wollten die Gemeinden für ihre neue Kirche auch eine zeitgemäße Orgel haben, so wurde z. B. 1933 in Dünschede von der alten Orgel abschätzig von einem „ganz primitive[n] Schleifladensystem mit mechanischer Traktur“ gesprochen – die neue Orgel hatte natürlich pneumatische Kegelladen mit allen modernen Spielhilfen. In der Weidenauer St.-Joseph-Kirche wurde 1905 sogar die erst elf Jahre alte mechanische Vorgängerorgel gegen eine moderne pneumatische Kegelladenorgel ersetzt, ohne dass diese Maßnahme in Zusammenhang mit Kirchenumbautätigkeiten stand. Eine außergewöhnliche Lösung fand sich 1940 in Kirchhundem, als die moderne Orgel auf eine neue Empore gebaut wurde, während die alte Schleifladenorgel auf der alten Empore unverändert stehen blieb – dies war aber auch schon eine Zeit, in der möglicherweise ein durch die Orgelbewegung motiviertes Bewusstsein für den Denkmalwert von historischen Orgeln die Barockorgel vor dem Abriss bewahrte.

Die Hilchenbacher Stadtkirchenorgel von 1848 war das erste Instrument, das in Folge eines Kirchenneubaus das Vorgängerinstrument aus der alten Kirche ersetzte. Das zweite derartige große Projekt im Untersuchungsgebiet war die Orgel der Gebr. Weil 1859 für die neue ev. Stadtkirche Berleburg. Zwischen 1890 und 1915 sind besonders viele Kirchenneubauten zu verzeichnen, in deren Folge auch komplett neue Orgeln als Ersatz für ältere Vorgängerinstrumente angeschafft wurden. Hierbei wurden nur selten Elemente der Vorgängerorgeln wiederverwendet; diesbezüglich ist vor allem Paul Faust zu nennen, der z. B. 1911 in Erndtebrück oder 1913 in Wilnsdorf (ev. Kirche) altes Pfeifenmaterial wiederverwendete.

Wo bestehende Instrumente durch komplette Neubauten ohne Wiederverwendung alter Bestandteile ersetzt wurden, wurde dies manchmal auch durch finanzielle Großspenden ermöglicht, so z. B. 1885 in Elsoff durch eine Schenkung, 1901 in Schönholthausen durch eine Stiftung des Pfarrers, im gleichen Jahr in Heggen durch eine Spende, 1928 in Ferndorf durch eine Stiftung des Großindustriellen Friedrich Flick oder 1940 in Hünsborn durch eine Großspende. Auf der anderen Seite mussten geplante Modernisierungsmaßnahmen teilweise auch aus finanziellen Gründen unausgeführt bleiben, so z. B. ein 1938 geplanter Komplettumbau der Burbacher Orgel. Es liegt auf der Hand, dass finanzstarke Gemeinden (also in der Regel größere Kirchen) eher Renovierungsmaßnahmen an ihren Instrumenten vornehmen konnten, als kleine Kapellengemeinden. Auf diese Weise blieben z. B. die Instrumente der Hospitalkirche Attendorn und der Kreuzkapelle über die Jahrhunderte offenbar ziemlich unverändert bestehen, wurden aber möglicherweise auch nicht mehr regelmäßig genutzt und verfielen, so dass nach Plünderungen in beiden Fällen heute nur noch die barocken Gehäuse erhalten sind.

Auch dort, wo die Kirchenmusikpflege in professioneller Hand lag, kam es deutlich öfter zu Orgelveränderungen als an anderen Orten, wo die Orgel als reines Gebrauchsinstrument diente. So sind die in kurzen Abständen erfolgten Umbauten und Dispositionsänderungen in der Siegener Nikolaikirche (Organist: Heinrich Zipp, 1893 bis 1942 Kantor in Siegen) und in der Hilchenbacher Stadtkirche (Organist: Heinrich Dersch, 1926 bis 1976 Kantor in Hilchenbach) augenfällig.

Die Änderung, ggf. Erweiterung der Disposition ist eine der unaufwändigsten und somit sehr oft anzutreffenden Modernisierungsmaßnahmen an Orgeln. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war es vor allem der Austausch höher liegender Register („Schreibregister“) gegen Register aus dem Grundstimmenbereich, so auch die Ergänzung leiser Streicher wie Salicional o. ä., um dem Bedürfnis der leisen Gesangsbegleitung gerecht werden zu können (vgl. → Kap. 4.3.1). Teilweise wurden die neuen Register auch auf (pneumatische) Zusatzladen gesetzt, wie z. B. 1908 in Oberhundem (pneumatisches Hinterwerk durch Peekel) oder 1928 in der ev. Kirche Altenhundem (Aeoline 8' im Schwellwerk auf pneumatischer Zusatzlade durch Faust).

Auch die Erweiterung der Ein- zur Zweimanualigkeit war eine wichtige Maßnahme zur Modernisierung und Ausdehnung der dynamischen Flexibilität (vgl. → Kap. 4.3.2). Die Einrichtung des gregorianischen Manuals, wie sie Küper 1880 nachträglich in der Rahrbacher Orgel einfügte, war die eine Möglichkeit der Erweiterung zur Zweimanualigkeit. Eine andere war die Neuverteilung des vorhandenen Pfeifenwerks auf zwei Manuale (ggf. unter Hinzufügung einiger weiterer Stimmen), wie sie bspw. Adolph Rieschick 1868 in Drolshagen vornahm. Auch der Zubau gänzlich neuer Nebenwerke (zumeist als Hinterwerk) unter Beibehaltung des bestehenden Hauptwerks, wie es die Gebr. Peternell 1870 in Burbach verwirklichten, wurde bisweilen ausgeführt. Andere Manualwerk-Zubauten an historischen Orgeln wurden geplant, kamen aber schließlich nicht zur Ausführung, so z. B. 1882 in der Wallfahrtskirche auf dem Kohlshagen (Adam Fischer), 1911 in Neuenkleusheim (Ernst Tennstädt) oder 1937 in Kirchveischede (Ernst Seifert).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts gewann auch das Pedal an Bedeutung, so dass teilweise an den erhaltenen barocken Orgeln selbständige Pedalwerke ergänzt wurden, so z. B. 1856/57 durch Hugo Gerstgarbe in Heinsberg oder 1860 durch Adolph Rieschick in der kath. Kirche auf dem Rödgen (späterer Einbau vorgesehen). Damit einher ging auch die Diskussion um die Erweiterung der Klaviaturnumfangs.¹¹⁸²

Kaum eine der Orgeln im Untersuchungsgebiet hat die Jahrzehnte und Jahrhunderte überstanden, ohne kleine oder auch größere Änderungen an ihrem Grundkonzept erfahren zu haben oder gar gänzlich ersetzt worden zu sein. Als nicht-museales Medium der all(sonn)täglichen Praxis stand somit der gegenwärtliche Charakter der Orgel gegenüber dem Respekt vor der in vergangener Zeit gegebenen

1182 Vgl. J. EPPELSHEIM (1985), *Historische Orgel und „lebendige Praxis“*, S. 212f. Eppelsheim sieht die 1844 erschienene Peters-Neuauflage der Bachschen Orgelwerke als normativen Ausgangsimpuls für die Wiederbelebung der Orgelmusik Johann Sebastian Bachs und der daraus erwachsenden Forderung nach adäquaten Klaviaturnumfangen und nach dem Vorhandensein des Pedals. „Nicht die Klanggestalt war zunächst (und noch für lange Zeit) Gegenstand vereinheitlichender Tendenzen [...]. Wohl aber gewann der Klaviaturnumfang namentlich des Pedals an Bedeutung und wurde in einem sich über Jahrzehnte erstreckenden Prozeß in immer weiteren Bereichen am regulären Pedalumfang Bachs, C–d¹ (27 Töne), orientiert.“ (ebd., S. 213).

Einheit im Vordergrund. Dieses Phänomen, das die Orgel stärker als jedes andere Musikinstrument betrifft, fasst Eppelsheim in treffende Worte, wenn er schreibt:

„Die Orgel [...] ist in der großen Majorität der Fälle die einzige im Bereich des jeweiligen Aufstellungsraumes, oft genug die einzige eines ganzen Ortes. Handelt es sich um ein historisches Werk, so wird dieses im Vergleich mit Orgeln, die in der Gegenwart entstanden sind, mehr oder minder ausgeprägte Unterschiede aufweisen. Solche Unterschiede können als Mangel, wenn nicht geradezu als Kriterien der Unbrauchbarkeit betrachtet werden und die Forderung sei es nach einem ganz neuen Instrument, sei es nach modernisierendem, eine Annäherung an heutigen Standard bewirkenden Umbau zeitigen.“¹¹⁸³

Das machte und macht das individuelle Orgelexemplar zu einem veränderlichen Instrument, das in der historischen Forschung neben der Untersuchung der Bauweise im kontextuellen Umfeld auch die Beschäftigung mit der Um-Bauweise zu einem wichtigen Forschungsfeld werden lässt. Erst im 20. Jahrhundert entwickelte sich ein Denkmalbewusstsein, das den Blick für die technische und klangliche Originalität des Bestehenden schärft. Im 19. Jahrhundert war diese Sichtweise (nicht nur im Orgelbau) noch nicht ausgeprägt.

8.2 Konfessionelle Unterschiede

Orgeln wurden in Südwestfalen im 19. Jahrhundert in jeder Zeit sowohl in den evangelischen wie auch in den katholischen Kirchen gebaut, jedoch lassen sich hier im Laufe der Zeit verschiedene Ausprägungen feststellen (→ Teil III, Kap. 1.2). Generell lässt sich im evangelischen Orgelbau des Untersuchungsgebietes eine höhere Konstanz des Orgelbestandes erkennen. Während in den katholischen Gemeinden bereits im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine durchgreifende Erneuerungswelle einsetzte, ist eine vergleichbare Bewegung in den evangelischen Gemeinden erst nach der Jahrhundertwende festzustellen. Außerdem blieb der Orgelbestand in den evangelischen Kirchen zahlenmäßig nach 1900 nahezu konstant, während die Zahl der Orgeln in den katholischen Kirchen seit Ende des 19. Jahrhunderts stetig zunahm.

Die Orgelbestandszahlen korrespondieren mit den Zahlen der Gottesdienststätten, d. h. dass die deutliche Zunahme der Orgeln im katholischen Bereich mit einer deutlich erhöhten Kirchenbautätigkeit einherging. Entsprechend war die Zahl der Kirchen und Orgeln im Vergleich zu den Bevölkerungszahlen im katholischen Bereich deutlich höher als im evangelischen Bereich, während grundsätzlich die evangelischen Gottesdienststätten anteilig noch eher mit Orgeln ausgestattet waren als katholische Gottesdienststätten (→ Kap. 3.4).

Primäre Aufgabe der Orgel war in beiden Konfessionen das gottesdienstliche Orgelspiel mit der Begleitung des Gemeindegesanges und freiem Orgelspiel zu Beginn und am Schluss. In der katholischen Kirche kam die Begleitung weiterer liturgischer Handlungen hinzu, wie bspw. die Wandlung und die Kommunionsspendung, außerdem das Spiel bei anderen liturgischen Formen wie Vespere oder Andachten. Dazu gehörte auch die Begleitung liturgischer Gesänge, die vom Priester, von Kantoren oder Kantorengruppen vorgetragen wurden. Die Aufgabenvielfalt der Orgel war im katholischen Gottesdienst deutlich höher als in der evangelischen Kirche – jedoch wurde die Orgel hier stets in dienender Funktion gesehen und hatte sich stets im (akustischen wie räumlichen) Hintergrund zu halten. Entsprechend trat die Orgel außerhalb ihrer liturgischen Funktion im katholischen Raum so gut wie gar nicht Erscheinung, konzertantes Orgelspiel lässt sich bis weit nach 1945 fast gar nicht nachweisen.

In den evangelischen Kirchen wurde die Orgel hingegen bewusster wahrgenommen. Dies zeigt sich schon allein in der in Siegerland und Wittgenstein bis ins 20. Jahrhundert nachweisbaren Aufstellung der Orgel im Angesicht der Gemeinde – etwa im Zusammenhang mit Kanzel und Altar – oder auch in einer offeneren Einstellung gegenüber konzertanten Beiträgen von Orgelmusik, die nach der Jahrhundertwende vereinzelt dokumentiert sind.

Wenngleich die Orgel in der katholischen Kirche nur eine dienende Funktion hatte, stellten die Anforderungen an eine anpassungsfähige Begleitung der Liturgie doch erhöhte Anforderungen an eine flexible Handhabung des Instrumentes in Bezug auf Klanggestaltung und dynamische Anpassungsfähigkeit.

1183 Vgl. J. EPPELSHEIM (1985), *Historische Orgel und „lebendige Praxis“*, S. 210f.

Diese Anforderungen mögen ein Grund dafür sein, dass zum einen die Erneuerungsbewegung in der Orgellandschaft im katholischen Bereich schon früher einsetzte als in der evangelischen Kirche, dass zum anderen aber auch klangliche und technische Neuerungen früher an katholischen Orgeln zu finden sind als an evangelischen. So waren es z. B. zunächst katholische Orgelbauer wie Rieschick und Seifert, die in ihren Orgelbauten mit neuen Ladensystemen experimentierten. Erst durch Friedrich Ladegasts Auftreten im Siegerland wurden ab den 1870er Jahren neue Impulse im Orgelbau gesetzt, die nun primär von evangelischer Seite ausgingen.

Äußerungen zu klanglichen Anforderungen an die Orgel (z. B. leise Register zur Priesterbegleitung) finden wir im Untersuchungsgebiet zwar eher in den Akten katholischer Pfarrarchive, dennoch lassen sich zwischen katholischen und evangelischen Orgeln keine expliziten Unterschiede in der Klanggestaltung feststellen. In Bezug auf dynamische Flexibilität sind beispielsweise im 20. Jahrhundert zunächst sogar im evangelischen Orgelbau mehr Jalousieschweller zu finden als in katholischen Orgeln, obwohl man es von der liturgischen Aufgabe eher anders vermuten würde.

Nicht zuletzt sind bei der Betrachtung eines trotz der Größe immer noch recht überschaubaren geographischen Gebietes aber auch firmenspezifische Eigenarten nicht ohne Auswirkungen auf solcherart zu beobachtende Ausprägungen, zumal sich gerade nach der Jahrhundertwende die Zahl der beauftragten Orgelbauer in beiden Konfessionen deutlich auf einige wenige Namen konzentrierte.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Einfluss des rheinisch-bergischen Orgelbaus im Untersuchungsgebiet noch spürbar, doch bald gewannen durch das preußische Verwaltungswesen westfälische Orgelbauwerkstätten zunehmend Bedeutung auch in den südlichen Bereichen des Siegerlandes und im Wittgensteiner Land. In den folgenden Jahrzehnten bis ins 20. Jahrhundert zeigen sich hier allerdings konfessionell leicht unterschiedlich Entwicklungslinien. So war in der katholischen Kirche nicht zuletzt durch die nach 1852/53 zurück erlangte kirchliche Bauaufsicht die Einflussnahme der Bistumshauptstadt auf Orgelbaumaßnahmen dahingehend prägend, dass vorwiegend Orgelbauer aus den katholischen Orgelbauzentren Westfalens beauftragt wurden, darunter um die Jahrhundertwende vor allem Eggert/Feith aus Paderborn und Stockmann aus Werl. In den evangelischen Kirchen hingegen war der Einfluss der preußischen Behörden noch deutlich länger spürbar. Dies hatte zur Folge, dass bald auch nicht-westfälische Orgelbauer Aufträge im südlichen Westfalen erhielten; ab den 1860er Jahren ist ein deutlicher Auftragschwerpunkt an thüringischer Orgelbauer festzustellen, von denen Friedrich Ladegast nur der prominenteste Vertreter war. Im Wittgensteiner Land waren im 19. Jahrhundert hessische Orgelbauer stark vertreten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer stärkeren Dezentralisierung konsistorialer Aufgaben, bei der die Orgelsachberatung nun von westfälischen Behörden ausging, was zu einer auffälligen Vorherrschaft der in Schwelm ansässigen Orgelbaufirma Paul Faust führte.

Eine konfessionelle Bindung der Orgelbauer bei der Auftragsvergabe war weitgehend üblich, aber bei beiden Konfessionen offensichtlich nicht zwingend. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts baute die evangelisch-lutherische Orgelbauerfamilie Nohl-Roetzel noch selbstverständlich auch (und im Untersuchungsgebiet sogar hauptsächlich) in katholischen Kirchen. Ab den 1840er Jahren lässt sich dann eine konfessionell deutlich enger angebundene Auftragsvergabe beobachten. Eine Ausnahme ist Hermann Loos, der als in Siegen ansässiger katholischer Orgelbauer vereinzelt auch in evangelischen Kirchen des Siegerlandes tätig war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es vor allem die beiden Orgelbauerfamilien Vogt (katholisch) und Knauf (evangelisch), die gleichermaßen von beiden Konfessionen Aufträge erhielten. Ernst Seifert war zwar evangelisch-lutherisch, durch seine Niederlassung im katholischen Rheinland hatte er aber auch Kontakte zur katholischen Kirche, so z. B. zu dem kunstliebhabenden Pfarrer Schnütgen aus Köln, wodurch Seifert einige Aufträge für katholische Kirchen im Raum Olpe erhielt. Albin Hickmann arbeitete als evangelischer Orgelbauer auch in der katholischen Kirche Dahlbruch, und Paul Faust war als evangelischer Orgelbauer auch in den katholischen Kirchen Thieringhausen und Dreis-Tiefenbach tätig, wobei es sich hier um Wiederverwendungen ehemaliger Seminarorgeln handelte.

Die Vergabe der Orgelarbeiten in den Seminargebäuden war meistens orientiert an der konfessionellen Anbindung an die Kirchen, d. h. in Olpe von Seiten der katholischen Kirche sowie in Hilchenbach und

Laasphe von Seiten der evangelischen Kirche. Mit Heinrich Schulte war jedoch auch ein katholischer Orgelbauer in den evangelischen Seminaren Hilchenbach und Laasphe tätig.

Zusammenfassend lässt sich also bei der Auswahl der Orgelbaustätten eine deutliche konfessionelle Trennung feststellen, die im Zusammenhang mit der bauaufsichtlichen Beeinflussung in den katholischen Kirchen zu einer klar von westfälischen Werkstätten geprägten Ausrichtung führte, in den evangelischen Kirchen aber stärker von der preußischen Verwaltung in Berlin geleitet war und daher auch bei der Auswahl der Werkstätten eine größere landschaftliche Bandbreite zeigte.

In technisch-klanglicher Hinsicht lassen sich jedoch kaum konfessionelle Unterschiede festmachen.¹¹⁸⁴ Technische Neuerungen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst vorwiegend an katholischen Orgeln zu finden waren, wurden fortgesetzt durch einige Orgeln mit „ausstrahlender Wirkung“ in evangelischen Kirchen, allen voran die Orgel der Siegener Nikolaikirche von Friedrich Ladegast. Neben Ladegast war es im 20. Jahrhundert auch die Firma Walcker, die als überregional renommierte Firma für die evangelische Kirche baute (Ferndorf 1928).

8.3 Regionale Unterschiede

In den konfessionell verschieden geprägten Räumen Siegerland, Wittgenstein und Südsauerland stehen die Charakteristika der regionalen Unterschiede in Korrelation mit den konfessionellen Ausprägungen, wie sie in → Kap. 8.2 aufgezeigt wurden.

Landschaftsgeographische Aspekte spielten aufgrund verbesserter Verkehrswege im 19. Jahrhundert zunehmend eine geringere Rolle, wenngleich gerade im Wittgensteiner Land noch bis zur Wende zum 20. Jahrhundert eine sehr starke Anbindung an den hessen-nassauischen Orgelbau festzustellen ist. Kennzeichnend ist hier eine noch eher traditionell ausgerichtete Bauweise, wie sie sich z. B. in der Weil-Orgel von 1859 in der Berleburger Stadtkirche zeigt. Erst mit dem Auftreten der Orgelbauerfamilie Vogt erfolgte im Wittgensteiner Land allmählich eine „Modernisierung“ in der Klangästhetik, technische Neuerungen wurden ab den 1880er Jahren von den Orgelbauern Oberlinger und Seifert eingebracht. Mit der Jahrhundertwende und dem Auftreten der thüringischen Firmen Hickmann und Hoecke ist ein deutlicher Schnitt zu ziehen, nach dem die „Fabrikorgel“ mit ihren technischen Neuerungen und einer klar grundtönig ausgelegten Dispositionsweise Einzug ins Wittgensteiner Land hielt. Neben dem Schwelmer Orgelbauer Paul Faust lieferte ab den 1920er Jahren auch die Firma Faber einige Instrumente nach Wittgenstein. Die Anregung für die beiden 1939/40 von Gustav Steinmann gelieferten Kleinorgeln kam von den 1938 stattfindenden Kasseler Kleinorgeltagen – also auch hier ist noch immer eine deutliche Orientierung an der Orgellandschaft der preußischen Provinz Hessen-Nassau zu sehen.

Sowohl im Südsauerland als auch im Siegerland war der Orgelbau bis in die 1830er Jahren klar bestimmt durch die bergische Orgelbauerfamilie Roetzel-Nohl, die einen noch deutlich vom klassischen Werkaufbau geprägten Orgelstil pflegte, der aber durch eine breite Grundstimmenauswahl erweitert wurde. Deutlich modernisierende Akzente setzte Anton Fischer ab den 1830er Jahren im Raum Olpe, während im Siegerland der 1846 durch Johann Heinrich Brinkmann in der Hilchenbacher Stadtkirche ausgeführte Neubau einen allmählichen Wandel hin zur dynamisch abgestuften Dispositionsweise mit erweitertem Pedalumfang markiert.

Einflüsse außer-westfälischer Orgelbauer finden wir im Raum Olpe kaum. Als Instrumente von hessischen Orgelbauern sind die Orgeln von Christian Friedrich Bornemann 1835 in Serkenrode und von Jakob Vogt 1863 in Altenhundem zu nennen (die Peternell-Orgel 1868 in der ev. Kirche Altenhundem war eine Translozierung). Bei den genannten Orten im östlichen Bereich des heutigen Kreises spielte sicherlich die geographische Nähe zu Hessen-Nassau eine Rolle. In Saalhausen baute 1859 der rheinische Orgelbauer Franz Wilhelm Sonreck. Hermann Loos aus Siegen führte in den 1840er Jahren nur kleinere Aufträge im Raum Olpe aus, wurde aber für größere Arbeiten oder gar Neubauten nicht beauftragt. Außer der Orgelbauerfamilie Fischer ließ sich auch Adolph Rieschick kurzzeitig in Attendorn nieder und erhielt somit im Raum Olpe-Siegen mehrfach Aufträge. Ab den 1890er Jahren ist eine deutliche Beschrän-

1184 Vgl. hierzu auch die Untersuchungen von A. REICHLING (1985), Konfessioneller Orgelbau.

kung auf einige wenige westfälische Werkstätten – die Firmen Stockmann, Eggert-Feith und Tennstädt, anfangs noch Fritz Clewing – zu bemerken, von denen vor allem die Firma Feith innovative Orgelkonzepte einführte (sowohl eine ausgeprägte dynamische Abstufung der Manuale mit teilweise extremer Grundstimmenbetonung als auch zeitweise ein „durchmischtes“ Dispositionsmodell, vgl. → Kap. 7.6.2). Andere Orgelbauer wie Peekel, Seifert und Weise bauten nur vereinzelt. Die drei evangelischen Orgeln in Olpe, Attendorn und Altenhündem von Grüneberg, Voelkner und Faust zeichnen hingegen ein gänzlich anderes Bild regionaler Anbindung. Bei der Auswahl der ersten beiden genannten Orgelbauer aus Pommern ist klar der staatlich-preußische Einfluss zu erkennen; beim Bau der Altenhündemer Orgel 1928 war Siegfried Gerdes als Orgelsachberater des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Westfalen bereits beteiligt. Im westlichen Teil des Kreises Olpe erhielt die Kölner Firma Hugo Koch in den 1940er Jahren einige Aufträge, von denen außer der Orgel in Hünsborn aus Kriegsgründen kein Instrument mehr fertiggestellt werden konnte. In den geplanten Dispositionen zeigen sich hier nun aber sehr deutlich orgelbewegte Einflüsse.

Im Siegerland vollzog sich der stilistische Wandel etwas später als im Südsauerland. Die Instrumente von Schmerbach und Weller aus den 1850er Jahren im südlichen Siegerland waren noch sehr traditionell geprägt und sind auch noch ein Nachwirken der hessen-nassauischen Anbindung des Siegerlandes. Auch im Kreis Siegen konnte der in Siegen ansässige Hermann Loos nur schwer Fuß fassen, seinem Orgelneubau in der Siegener Marienkirche ging ein jahrzehntelanges Bemühen voraus. Mit dem Auftreten der thüringischen Firma Knauf ab den 1860er Jahren setzte sich das Prinzip der dynamischen Abstufung der Manuale auch im Siegerland durch. Entscheidende Impulse innerhalb der Orgellandschaft des Siegerlandes setzte Friedrich Ladegast ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, ausgehend von seiner großen Orgel in der Siegener Nikolaikirche. Die unter thüringischem Einfluss im Siegerland entstandenen Instrumente bewahrten bei aller Modernität dabei noch immer traditionelle Elemente, wie es das lange Festhalten an der Mechanik und eine nicht gar so grundstimmenlastige Dispositionsweise zeigen. Nach der Jahrhundertwende zeigt sich – anders als im Kreis Olpe – eine recht große Vielzahl an hier tätigen Orgelbauwerkstätten, wobei sich im Siegerland der hochromantische Orgelbau der 1910er und 1920er Jahre der deutlich geringeren Zahl an Orgelbauarbeiten wegen geringer auswirkte als im Kreis Olpe. Der Orgelbau der 1930er Jahre wurde fast ausschließlich geprägt durch das Wirken des Orgelbauers Paul Faust aus Schwelm, der den romantischen Orgelbau mit frühen Elementen der Orgelbewegung verknüpfte. Die Bonner Orgelbauanstalt Johannes Klais wurde in den Kriegsjahren mit zwei Orgelbauten in den katholischen Kirchen in Siegen und Kaan-Marienborn beauftragt.

Im regionalen Vergleich ist somit im Kreis Olpe eine stärkere Ausprägung des hochromantischen Orgelbaus festzustellen, womit die südsauerländische Orgellandschaft zur Zeit der Jahrhundertwende als die im zeitgenössischen Sinn „modernere“ gelten muss. Im Kreis Siegen führte hingegen eine größere regionale Öffnung mit einem deutlichen Einfluss thüringischer Orgelbauer zu neuen Akzenten und somit einer größeren Vielfalt in der Orgellandschaft. Die technischen und klanglichen Neuerungen, die im Wittgensteiner Land nach der Jahrhundertwende mit den zahlreichen Neubauten der Orgelbauer Hickmann und Hoecke einsetzten, kamen im Siegerland in personell-stilistisch etwas breiter gefächerter Form ebenfalls zum Tragen und wurden in beiden Kreisen v. a. durch das Wirken der Orgelbauanstalt Faust mit weiterentwickelt. Einflüsse der Orgelbewegung kamen (abgesehen von den nicht ausgeführten Instrumenten der Fa. Koch im Kreis Olpe) im Kreis Siegen am stärksten zum Vorschein.

Neben einem Vergleich zwischen den drei untersuchten Kreisen sind Unterschiede zwischen Tradition und Fortschritt auch im Vergleich zwischen Land und Stadt festzumachen. In Bezug auf die Orgeldichte wurden diese Unterschiede in → Teil III, Kap. 2.2 bereits herausgearbeitet (siehe dort). Darüberhinaus ist festzustellen, dass Veränderungen an bestehenden Instrumenten in ländlich geprägten Gemeinden weniger oft vorkommen als in den größeren zentralen Kirchen. Dabei spielen vermutlich sowohl Fragen der Finanzkraft einer Gemeinde als auch der musikalisch-künstlerischen Ansprüche (der Gemeinde und des Organisten) eine Rolle. Aus der breiten Masse herausragende Instrumente fanden sich vor allem in den Städten und größeren Orten. Hier ist vor allem die Ladegast-Orgel in der Siegener Nikolaikirche zu nennen, die auch überregional Beachtung fand und sich sowohl von der Größe als auch in ihrer

klanglichen und technischen Ausstattung deutlich von den übrigen Instrumenten der Region absetzte. Auch die Klais-Orgel in der Siegener Marienkirche ist in diesem Zuge zu nennen. Die Orgel der renommierten Firma E. F. Walcker in Ferndorf (1928) als Stiftung des Großindustriellen Friedrich Flick ist im Umfeld der Industrialisierung des Siegerlandes zu sehen, war aber in der zeitgenössischen Wahrnehmung vermutlich allein ihrer Lage wegen nicht so exponiert. Im eher ländlich geprägten Kreis Olpe hingegen waren die Orgeln in den zentralen Kirchen der Städte Olpe und Attendorn außer ihrer Größe nicht von herausragender Bedeutung. Im Wittgensteiner Land muss vor allem die Berleburger Stadtkirchenorgel der Gebr. Weil von 1859 als seinerzeit bedeutenderes Instrument genannt werden, wobei sich die Gemeinde hier bewusst gegen ein künstlerisch ambitioniertes Projekt entschieden hatte. Damit darf der Orgelbestand der Stadt Siegen aus qualitativer (nicht quantitativer) Sicht als herausragend innerhalb der hauptsächlich ländlich geprägten Orgellandschaft des Untersuchungsgebietes bezeichnet werden. Damit soll der Orgellandschaft Olpe-Siegen-Wittgenstein im Allgemeinen keineswegs ihre orgelbauliche Qualität abgesprochen, sondern vielmehr deren durch einen soliden, an der liturgischen Alltagstauglichkeit orientierten Orgelbaustil bestimmter Charakter betont werden.

8.4 Zusammenfassung

Der Wandel der Orgellandschaft im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurde in den vorangegangenen Kapiteln ausführlich untersucht. Zusammenfassend soll nun auf die in → Teil I, Kap. 1.3 formulierten Schwerpunktfragen der Untersuchung Bezug genommen werden, um so einige Hauptmerkmale des Wandels der Orgellandschaft zu erörtern und zu benennen.

- Allgemein attestiert man dem Orgelbau des ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert einsetzenden Industriezeitalters einen Niedergang handwerklicher und musikalischer Kunstfertigkeit. Können die Untersuchungen diese These stützen oder lässt sich vielmehr eine Verschiebung der primären Ziele des Orgelbaus feststellen?

Der Übergang vom Orgelbau als Kunsthandwerk hin zur industriellen Fertigung im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde in → Kap. 5.5 ausführlich beschrieben. Die negativ wertende Bezeichnung des im weitesten Sinne „romantischen“ Orgelbaus als „Niedergang“ tradiert Handwerkskunst offenbart eine recht enge Sichtweise. Um einer ausgewogenen und damit vielleicht „objektiveren“ Betrachtung näher zu kommen, lohnt es sich, zwischen verschiedenen Aspekten der Orgel(bau)kultur zu differenzieren.

Betrachten wir zunächst den handwerklichen Aspekt. Hier ist in der Tat eine Auflösung der alten handwerklich-künstlerischen Tradition festzustellen, wodurch die Kunstfertigkeit des Einzelnen (des Orgelbauers) und die Individualität an Bedeutung verloren haben. Mögen wir es als „Seele“ des Instruments Orgel bezeichnen, die durch arbeitsteilige Produktionsweise und Massenproduktion verloren ging. So war es nun nicht mehr nur *ein* Meister, der eine Orgel von der ersten Planung bis zur Fertigstellung in allen Schritten und Arbeitsphasen formte und ihr so ihre „Seele“ verlieh, sondern die fertige Orgel war ein Produkt vieler sich ineinander verzahnender Arbeitsprozesse. Den Verlust der Individualität erkennt man allein an der zunehmenden Konformität der Gehäusegestaltungen, die – wie wir vor allem am Beispiel der Firma Stockmann gesehen haben – nicht selten auf Musterprospekt-Vorlagen beruhen (vgl. → Kap. 7.9.2).

Auf der anderen Seite können wir auch im industriellen Orgelbau Individualitätsmerkmale zwischen verschiedenen Orgelbaubetrieben unterscheiden. Hier liegt die Individualität also weniger bei den Einzelinstrumenten als bei den Konstruktionsmerkmalen eines Betriebes. Und nicht zuletzt führten industrielle Fertigungsprozesse zu einer deutlich höheren technischen Perfektion, führte die Arbeitsteiligkeit zu mehr Professionalität in den Teildisziplinen des Orgelbaus und verhalfen die erhöhten Produktionszahlen zu einem deutlich größeren Erfahrungsschatz in der Durchführung von Orgelbauten. Dies unterstützte eine (technische) Optimierung des Produktes Orgel, wobei wir hier auf der anderen Seite nicht außer Acht lassen dürfen, dass eine sich immer weiter beschleunigende Schnelllebigkeit technischer Neuerungen dieser Optimierung entgegenwirkte, indem z. B. neue Windladensysteme teilweise noch

nicht ausgereift waren (z. B. die Orgel von Eduard Vogt in Wingshausen 1899). Letztlich können wir im Vergleich der Fertigungsmethoden einer Orgel kaum von „besser“ oder „schlechter“ sprechen, sondern nur von „anders“. So gab und gibt es zu jeder Zeit des Orgelbaus „gute“, also überzeugende, technisch einwandfreie, musikalisch inspirierende Instrumente genauso wie „schlechte“ Instrumente, die eben diesen Qualitätsmaßstäben nicht genügen können.

Als zweites soll der musikalische Aspekt in den Blick genommen werden. Hier konnte diese Arbeit zeigen, dass im Laufe der 145 Jahre bis 1945 die Orgelmusik in der Wahrnehmung der Bevölkerung zunahm – also mehr Orgelmusik im Gottesdienst und (sporadisch) auch außerhalb der Liturgien gespielt wurde –, diese aber nicht unbedingt unter dem Aspekt des „künstlerisch Wertvollen“ wahrgenommen wurde. Orgelmusik war in der allgemeinen Wahrnehmung sozusagen All(sonn)tägliches, d. h. Gebrauchsmusik. Vielleicht mögen wir hierin tatsächlich einen Niedergang sehen im Vergleich zu den frühen Orgeln oder den Orgeln der Barockzeit, als das Instrument einer Gemeinde als Statussymbol galt und nicht versteckt wurde, sondern zu den besonders festlichen Gottesdiensten erklang und auch optisch aufwendig und „wertschätzend“ gestaltet wurde. So musste die Orgel im Laufe des 19. Jahrhunderts das Schicksal der „Alltäglichkeit“ erleiden – Quantität statt Qualität. Natürlich gab es hierzu auch deutlich gegenläufige Entwicklungen, z. B. das allmähliche Entstehen eines Orgelkonzertwesens. Doch in der allgemeinen Entwicklung auch im Kontext der allgemeinen Musik- und Konzertpflege gereichte die „Veralltäglichung“ der Orgel sicherlich nicht zum Vorteil des Ansehens der Orgelmusik. Insofern können wir hier in der Tat im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts allgemein von einem „Niedergang der Orgelwahrnehmung“ sprechen, der bis in die Gegenwart nicht überwunden ist. Die Orgelmusik wurde im kollektiven Bewusstsein allmählich vom künstlerischen Anspruch des allgemeinen Musikschaffens abgekoppelt. Natürlich gab es auch hier deutlich gegenläufige Beispiele, die im ländlichen Bereich – als solchen wir den Raum Olpe-Siege-Wittgenstein bezeichnen müssen – aber kaum, und sonst nur punktuell Auswirkungen zeigten.

Die musikalische Gestalt der Orgel als Spiegel der auf ihr gespielten Musik konnte davon nicht unbeeinflusst bleiben. So konnte diese Arbeit zeigen, dass der dienende, zurückhaltende Charakter, der der liturgischen Musik auferlegt wurde, auch Auswirkungen auf Dispositionsgestaltung und Intonation hatte. Leise, grundtönige Stimmen mit einer großen Klangschattierungs-Palette waren wichtiger als der barocke, strahlende Klang von Mixturen und Registern höherer Fußtonlagen. Durch technische Neuerungen wurde aber auch ein schnelles Umschalten von Klangfarben erleichtert. Insofern ist ein klanglicher Wandel festzustellen, der durch die musikalischen Anforderungen bestimmt wurde. Der Rückschritt des künstlerischen Anspruchs an die Orgelmusik muss aber nicht im Umkehrschluss automatisch zu einer Degenerierung der musikalischen Qualitäten einer Orgel führen. Vielmehr waren es veränderte musikalische Herausforderungen, denen sich das Instrument Orgel zu stellen und diese zu befriedigen hatte. Und hier gab es große wie kleine Instrumente, die den an sie gestellten Anforderungen durchaus auf sehr überzeugende Weise gerecht wurden. In diesem Punkt allgemein von einem Niedergang der Orgelbaukunst zu sprechen, ist also nicht gerechtfertigt; vielmehr wäre es von Seiten der Orgelplaner und Orgelbauer unangemessen gewesen, auf die musikalisch-liturgischen Anforderungen der Zeit nicht zu reagieren.

Die beschriebenen Entwicklungen und Tendenzen wurden mit den sich allmählich ausbildenden Reformbestrebungen der elsässisch-norddeutschen Orgelreform teilweise aufgehalten, teilweise mit Blick auf die barocke Orgel wieder rückgängig gemacht. Die konkreten Auswirkungen im Untersuchungsgebiet zeigten sich aber nur vereinzelt und traten verstärkt auch erst ab den 1930er Jahren in Erscheinung.

Die dargestellten Gegensätze zwischen Handwerk und industrieller Fertigung waren ein fließender Prozess und entwickelten sich erst allmählich, und zeitlich nicht geradlinig auseinander. Insofern müssen die genannten Argumente im Einzelfall natürlich relativiert bzw. erneut diskutiert werden. Doch lässt sich gesamt betrachtet festhalten, dass im Laufe des Untersuchungszeitraums von einem Niedergang der Orgelbaukultur nicht gesprochen werden kann. Die Entwicklung der (im Untersuchungsgebiet präsenten) Orgelmusik als hauptsächlich liturgiebegleitende Musik war für die künstlerische Entfaltung ungünstig. Dem Orgelbau ist es jedoch gelungen, den musikalischen Anforderungen gerecht zu werden.

Die technische Entwicklung konnte hier ebenfalls unterstützende Impulse setzen und technische Perfektion erlangen, die jedoch auch die Gefahr des Individualitäts-Verlustes und damit des Verlustes eines künstlerischen Anspruchs in sich barg.

- Welchen Einfluss hatten staatliche Regulierungsmaßnahmen auf die Orgellandschaft Westfalens?

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Einflussnahme der politisch-wirtschaftlichen Ordnung auf die Orgellandschaft zunächst indirekter Art. Durch die Säkularisierung kam es zu einer bislang nicht dagewesenen Umkrempelung des kirchlichen Umfeldes, das sich in der auch für die Orgellandschaft bedeutsamen Auflösung der Klöster, Stifte und Abteien zeigte, aber auch Änderungen in der gesamten Organisationsstruktur der Aufsichts- und Finanzpolitik der Kirchen mit sich brachte. In der Folge der Säkularisation und der Etablierung des preußischen Staatswesens kam es zu einer verstärkten Einflussnahme staatlicher Stellen auf das kirchliche Bauwesen. Die preußischen Regulierungsmaßnahmen im Orgelbau wurden in → Kap. 6.2 ausführlich dargelegt. Vor allem in den evangelischen Kirchen war die staatliche Bauaufsicht auch in der westfälischen Orgellandschaft deutlich zu spüren. Auf lange Sicht zeigte sich jedoch, dass die intendierte Ordnung nicht so zentralistisch zu realisieren war, wie man es ursprünglich beabsichtigt hatte. Im katholischen Bereich eroberte sich die Kirche schon früher die Bauaufsicht wieder zurück (ab 1852), als es in der evangelischen Kirche der Fall war, wo die Einflüsse Preußens noch bis in die frühen 1920er Jahre spürbar waren.

Im Rückblick war es weniger die konkrete Einflussnahme auf einzelne Orgelbauten, die sich prägend auf die westfälische Orgellandschaft auswirkte. Vielmehr war es das generelle Bestreben der geregelten Auftragsvergabe und Qualitätskontrolle, das ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem deutlichen Anstieg der Orgelbautätigkeiten führte. Das Streben nach Perfektionierung und zentraler Regulierung barg allerdings auch die Gefahr des Verlustes bzw. der Vermischung regionaler und personell-individueller Eigenheiten. Industrielle Fertigungsmethoden und der Ausbau der Verkehrswege taten ihr Übriges dazu, Orgelbau überregionaler werden zu lassen und somit landschaftsspezifische Merkmale zu verwischen.

Letztlich war der Einfluss staatlicher Stellen auf den Orgelbau im 19. Jahrhundert Anstoß für einen Wandel der Orgellandschaft, wirkte sich aber im weiteren Verlauf der Geschichte eher sekundär auf deren Gestaltung aus.

- Inwiefern nahmen politische, soziale und konfessionell-liturgische Wandlungen Einfluss auf die Gestaltung der Orgeln?

Die politisch-wirtschaftlichen Einflüsse auf den Orgelbau wurden in → Teil III, Kap. 2.1 ausführlich dargelegt. Die in den Eckpunkten Säkularisation, Restauration, Kulturkampf und Weltkriege fassbaren geschichtlichen Entwicklungen wirkten jedoch nicht direkt auf die Gestaltung der Orgeln ein, sondern bildeten vielmehr den Rahmen, in denen sich der Orgelbau zunehmend schneller entwickeln konnte bzw. Entwicklungen in den Zeiten der beiden Weltkriege ausgebremst wurden. Die oben bereits behandelten staatlichen Regulierungsmaßnahmen hatten ebenfalls nicht primär eine Neubestimmung klanglicher und technischer Aspekte des Orgelbaus als Maßgabe – wenn, dann ergaben sich diese eher aus der personellen Besetzung der Orgelsachberatungsstellen denn aus politischer Lenkungsabsicht. Neben den im ländlichen Raum nicht so gravierenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg waren die durchgeführten bzw. geplanten Pfeifenablieferungen für die Rüstungsindustrie 1917 und 1944 die einzige direkte Einwirkung der Politik auf die Orgelbaulandschaft, wobei es hier auch nicht um Fragen der Orgelkonzeption ging, sondern die Instrumente lediglich als Rohstofflieferant missbraucht wurden.

Aspekte des sozialen Kontextes hatten schon eher konkrete Auswirkungen auf die Gestaltung der Orgeln, betrachten wir hier nur die allgemeine Strömung des Historismus oder den im Zuge wirtschaftlichen Aufschwungs ausgeprägten Fortschrittsgedanken. Diese waren quasi gesamtgesellschaftlicher Rahmen für den etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Wandel der Orgel. Durch das starke

Bevölkerungswachstum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu vielen Kirchenneubauten, was durch die darin erfolgten Orgelneubauten auch zu einer Stärkung des in dieser Zeit aktuellen Orgelbaustils innerhalb der Gesamtheit des Orgelbestandes führte.

In → Kap. 8.2 wurden die konfessionellen Unterschiede innerhalb der Orgellandschaft erörtert, die sich – auch vor dem Hintergrund regional verschiedener Ausprägung (vgl. → Kap. 8.3) – aber eher in einer leichten Ungleichzeitigkeit orgelbaulichen Fortschritts auswirkten, als grundsätzliche Gestaltungsunterschiede zwischen evangelischen und katholischer Orgeln hervorzurufen. Vielmehr ist es die konfessionell übergreifende Stärkung des Volksgesangs, die die Gesangsbegleitung zur Hauptaufgabe der Orgel machte und somit – besonders allerdings in den katholischen Kirchen – zu einer Neukonzeption der Klangästhetik führte. Diese Auswirkungen werden in den Erörterungen zur letzten Schwerpunktfrage ausführlich behandelt (s. u.).

- Führten die Industrialisierung und die Beauftragung von Orgelbauunternehmen anderer Landschaften ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Charakterverlust eines westfälischen Orgelbau-Stils?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, was überhaupt „den“ westfälischen Orgelbau-Stil ausmacht. Als Charakteristika der westfälischen Orgel bis ins 18. Jahrhundert gelten die terzhaltige Mixtur, die dreifache Sesquialtera, eine dunkle Klangfärbung des Hauptwerks, 2'- und 1'-Register im Pedal sowie die Verwendung der Springlade noch weit bis ins 18. Jahrhundert (vgl. → Teil I, Kap. 1.1). Einschränkend für unser Untersuchungsgebiet muss man jedoch hinzufügen, dass Siegen und Wittgenstein als ursprünglich nicht-westfälische Landesteile vor 1800 gar nicht primär vom westfälischen Orgelbau beeinflusst waren. Im Wittgensteiner Land war die Orgellandschaft stark von hessischer Seite bestimmt, im Siegerland wie auch im Südsauerland war der Einfluss des bergischen Orgelbaus stark (vgl. → Teil I, Kap. 2.2). Insofern müssen wir in unserem konkreten Fall auch bereits in der Zeit vor 1800 von einer Durchmischung der Orgelbaustile – vor allem auf dem Gebiet des heutigen Kreises Siegen-Wittgenstein – sprechen.

Die für den westfälischen, aber auch den bergischen Orgelbau charakteristischen gemischten Stimmen mit Terzreihe verloren im 19. Jahrhundert recht schnell an Bedeutung, die klassische dreifache Sesquialtera baute nur noch Christian Roetzel 1816 in Attendorn, Anton Fischer disponierte 1833 eine zweifache Sesquialtera in Schönholthausen. Terzhaltige Mixturen sind im 19. Jahrhundert gar nicht mehr dokumentiert, erst später tritt die Terzreihe als Cornett-Bestandteil wieder vereinzelt auf. Auch Pedalregister in hohen Fußtonlagen und die Springlade wurden im 19. Jahrhundert nicht mehr gebaut. Für ersteres können höchstens noch Roetzels Pedalmixtur in der Attendorner Pfarrkirchen-Orgel und Fischers Clarinet 2' im Pedal in Schliprüthen (1864) als Beispiele herangezogen werden.

Die dunkle Klangfärbung des Hauptwerks mag im 19. Jahrhundert nicht mehr als Charakteristikum eines westfälischen Orgelbaustils genügen, da die Dispositionen ohnehin grundtöniger gestaltet wurden. Auffällig sind hier lediglich die Dispositionen Adolph Rieschicks, der die tiefen Fußtonlagen auch als Quintregister sehr stark betonte – seine Orgel in Wenden ist hierfür das herausragende Beispiel.

Somit wurden die als typisch formulierten Merkmale des westfälischen Barockorgelbaus bereits seit dem beginnenden 19. Jahrhundert nicht mehr weitergeführt.

Auf der anderen Seite ist in technischer Sicht bei einigen westfälischen Orgelbauern eine große Experimentierfreude festzustellen (vgl. → Kap. 7.2). Hier seien die Transmissionsladen Anton Fischers in den 1830er Jahren genannt, die später in ähnlicher Weise auch von Sonreck und Küper eingerichtet wurden. Sein Sohn Adam Fischer sowie Adolph Rieschick entwickelten um 1860 mechanische Kegelladenkonstruktionen, von denen Rieschick seine Bauweise in Rödgen und Wenden auch einsetzte. Ernst Seifert kann zwar im engen Sinne nicht zu den westfälischen Orgelbauern gezählt werden, doch er war der erste, der 1886 eine pneumatische Kegelladenorgel im Untersuchungsgebiet baute (Rödgen, kath. Kirche).

Das südliche Westfalen war somit nicht abgekoppelt von den großen Entwicklungslinien des Orgelbaus. Sicherlich gingen von hier keine weitreichenden Impulse aus, es waren keine überregional bedeutsamen Orgelbauer, die hier Maßstäbe setzten. Doch im Kleinen lässt sich ein beachtlicher Innovations-

geist entdecken, der Wegbereiter für die entscheidenden Neuerungen der Orgelbaugeschichte war. Dabei gingen diese technischen Experimente nicht von industriell geprägten Betrieben aus, sondern von den kleinen, noch in der alten Handwerkstradition stehenden Werkstätten. Ohnehin finden wir im südlichen Westfalen keine großen Orgelbaubetriebe. Erst im 20. Jahrhundert können die Werkstätten Feith, Stockmann und Faust als solche Großbetriebe mit industriellen Fertigungstechniken bezeichnet werden, die somit auch in der Lage waren, hohe Stückzahlen in relativ kurzer Zeit zu produzieren.

Entscheidenden Einfluss übten ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts thüringische Orgelbauwerkstätten auf die Orgellandschaft des Siegerlandes und Wittgensteins – vorwiegend in den evangelischen Kirchen – aus. Ausgangspunkt war Friedrich Ladegasts große Orgel für die Siegener Nikolaikirche. Diese führte in technischer Ausstattung und Klanggestalt Neuerungen ein, die sich in den Werken anderer in der Region tätiger Orgelbauer sonst nicht finden.

In den katholischen Kirchen und somit fast im gesamten Raum Olpe bauten hingegen weiterhin hauptsächlich westfälische Werkstätten, deren Instrumente durch die künstlerisch wenig fruchtbare Beschränkung auf die liturgische Begleitfunktion kaum besondere Akzente setzten. Eigene Wege ging hier nur die Firma Feith mit ihrem in → Kap. 7.6.2 beschriebenen abweichenden Dispositionskonzept.

Zusammenfassend lassen sich im Untersuchungszeitraum zwei parallele Strömungen feststellen, die nicht losgelöst von konfessionell-regional unterschiedlichen Bindungen zu sehen sind. Durch die politische Neuordnung des frühen 19. Jahrhunderts gewannen in Südwestfalen auch die bislang eher nach Hessen orientierten Randgebiete eine Anbindung an den westfälischen Orgelbau. Durch die Einflussnahme aus Berlin öffnete sich das Einzugsgebiet der Orgelbaubetriebe allerdings weiter Richtung Osten, vor allem nach Thüringen. Davon waren in erster Linie die reformiert geprägten Kreise Siegen und Wittgenstein betroffen, wo der westfälische Orgelbau vor 1800 nur geringen Einfluss hatte und sich im 19./20. Jahrhundert aus Gründen der weiter gefassten regionalen Öffnung auch keine westfälische Prägung herausbilden konnte. In den katholischen Kirchen konnten vor allem ostwestfälische Orgelbauwerkstätten zahlreiche Aufträge bearbeiten, wodurch die hier entstandenen Orgelwerke zwar als „westfälisch“ gelten können; besondere musikalische Merkmale bildeten sich hier aber kaum heraus, es sei denn man möchte den Typus der liturgischen Gebrauchsorgel mit pneumatischer Kegellade und zahlreichen Spielhilfen als besondere Ausprägung bezeichnen. Vergleichbare Werke wird man aber auch in anderen Regionen antreffen. Ebenso sind die Orgeln Paul Fausts aus der Zeit zwischen den Weltkriegen in diese Kategorie einzuordnen.

Die zwei beschriebenen Strömungen lassen also nicht das Bild eines typisch westfälischen Orgelstils entstehen. Vielmehr entwickelte sich für die westfälische Orgellandschaft eine Diversität zwischen zeitlich begrenzter preußischer Einflussnahme mit außerwestfälischen Akzenten und künstlerisch wenig ambitionierter Alltagstauglichkeit vieler kleiner bis mittelgroßer Instrumente als kennzeichnend. Nur wenige Instrumente fielen aus diesem gesteckten Rahmen, wie z. B. die Walcker-Orgel der Ferndorfer Laurentius-Kirche (1928), die durch eine Privatspende finanziert als Prestigeobjekt dienen konnte.

Ein typisch westfälischer Orgelbaustil ging also im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren, wobei hier weniger die fortschreitende Industrialisierung als Grund benannt werden kann, sondern vielmehr eine regionale Öffnung und liturgische Erfordernisse in einer Landschaft, in der die Orgel der Liturgie diene, aber nicht als Objekt kulturellen, künstlerisch ambitionierten Wirkens gesehen wurde.

Allgemeine Merkmale der Orgellandschaft im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein werden in → Kap. 9.3 formuliert.

- Wie sind die Begründungszusammenhänge für den Wandel der Klangästhetik (z. B. stärkere Grundstimmenbetonung im romantischen Orgelbau) im Kontext musikalischer und außermusikalischer Einflüsse zu bewerten?

Klaus-Jürgen Sachs fasst den Unterschied zwischen barocker und romantischer Musikauffassung in den Gegensatz zwischen der „Klang-Rede“, d. h. der Musik als geformter Gefühlsbeschreibung, auf der einen und der Musik als „Sprache des Herzens“, also als unmittelbare, individuelle Gefühls-Äußerung, auf der

anderen Seite.¹¹⁸⁵ Diese Beschreibung lässt sich auch auf den Wandel des Orgelklanges übertragen: der barocke Klangaufbau als „Oberton-Klangbaukasten“ zur Konstruktion „funktionaler Klänge“ steht einer vielseitig schattierten, dynamisch fast stufenlos regulierbaren Palette klangfarblicher Gefühlsausdrücke gegenüber. Die Gründe für diese Verschiebung der musikalischen Auffassung sind vielschichtig und können an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Rein musikimmanent kann aber somit dieser Wandel der Auffassung musikalischer Äußerung als Ausgangspunkt für den beobachteten Wandel der (Orgel-)Klangästhetik im 19. Jahrhundert gelten.

Die Weiterentwicklung und Ausdehnung des symphonischen Orchesters gilt darüberhinaus gemeinhin als Vorbild für die Entwicklung des orchestralen Orgelklanges, also eines Klangaufbaues, der nicht auf der Zusammensetzung aus der Obertonpyramide beruht, sondern auf der Nebeneinanderstellung von verschiedenen klingenden Instrumenten in mehr oder weniger äqualer Lage. Die Unterscheidung der Register (Instrumente) nach der Bauart löst somit die Unterscheidung nach der Tonhöhe ab. Diese Einflussnahme der symphonischen Musik ist sicherlich nicht von der Hand zu weisen (die Orgel quasi als Orchesterersatz).

Aus den Quellen der vorliegenden Untersuchung lässt sich aber noch ein weiterer Aspekt herauslesen, der die klangliche Entwicklung der Orgel nicht unwesentlich in die gleiche Richtung lenkte: deren liturgische Verwendung vor allem im Hinblick auf die mit der Wende zum 19. Jahrhundert sich durchsetzende Begleitung des gottesdienstlichen Gesangs.

Als Stütze des solistischen oder kollektiven Gesangs durfte die Orgel die Sänger nicht zudecken, sondern musste die Singstimme führen und „unter“-stützen. Hierbei kam es also weniger auf einen modularen Klang-„Aufbau“ an als viel mehr auf eine dynamisch flexible Klanggrundlage, die

- die Gesangsstimme abbildhaft unterstützt, also die Singstimme sozusagen in Äquallage (d. h. 16'- und 8'-Lage) vorwegnimmt (-> Äquallage);
- dennoch klar vernehmbar ist und nicht zu indifferent (d. h. mulmig) erscheint (-> Streicher);
- bei wechselnder Besetzung der Gesangsgruppe (Solist, Schola, Volksgesang) dynamisch (auch möglichst ohne großen Registrieraufwand) anpassungsfähig ist (-> dynamisch abgestufte Grundstimmenauswahl, Mehrmanualigkeit, Registrierhilfen).

Als vorwiegend durch seine liturgische Verwendbarkeit bestimmtes Instrument¹¹⁸⁶ wurde die klangliche (und auch technische) Gestalt der Orgel im 19. Jahrhundert somit – zumindest was unser Untersuchungsgebiet angeht – in nicht unwesentlichen Maße von ihrer Aufgabe als Gesangs-Begleiterin geprägt und geformt. Die anleitende Begleitung des Gesangs¹¹⁸⁷ war eine in diesem Maße im 19. Jahrhundert noch relativ junge Aufgabe der Orgel (vgl. → Kap. 4.1), so dass sich der Orgelbau an diese neue Aufgabe im Laufe des 19. Jahrhunderts erst allmählich anpassen und neue Konzepte entwickeln musste.

Letztlich war die Orgel ein „Gebrauchsinstrument“ und wurde dadurch auch in ihrer klangästhetischen Gestaltung geformt. Dass diese Fokussierung auf die Gesangsbegleitung künstlerisch ambitionierterer Orgelmusikpflege nicht förderlich war, wurde bereits erörtert. Im ländlichen Bereich fehlte es allerdings auch an Anlässen, um diese Krux zu überwinden. Entgegenwirkende Impulse konnten somit kaum aus der Region selber kommen. Hier bedurfte es übergeordneter (auch ideologisch geprägter) Prozesse, um diese Sackgassen-Entwicklung zu überwinden. Es ist hinlänglich bekannt, dass ausgehend von der elsässisch-norddeutschen Orgelreform ab den 1920er Jahren solche Prozesse einsetzten, die mit Verspätung auch Einfluss auf die regionale Orgellandschaft nahmen. Wie so oft in der Geschichte barg diese Neuorientierung aber auch die Gefahr, dass das Pendel wieder weit in die andere Richtung ausschlug, so dass das argumentativ um Bachs Orgelmusik kreisende Ideal der Barockorgel zu einer neuen

1185 K.-J. SACHS (1985), Gottesdienstliche Zuordnung der Orgelmusik, S. 105–107.

1186 Vielfach wurde in der zeitgenössischen Literatur auch der Begriff der „Kultorgel“ bemüht, der aber in dieser Arbeit nicht weiter behandelt wird, da er in den lokalen Quellen nicht zur Sprache kommt.

1187 Mit der „anleitenden Begleitung“ ist das Orgelspiel gemeint, das nicht – wie bei der Begleitung von professionellen Sängern (und Instrumentalisten) – rein konzertierender Art ist, also unter anderem die zu begleitende Stimme gar nicht zwingend enthält, sondern auch als quasi pädagogische Aufgabe die Rolle des Dirigenten (Rhythmus / Tempo) und des „Tonangebbers“ übernimmt. Die Orgel ist hier also quasi der stilisierte „Vorsänger“, der zugleich im mehrstimmigen Satz das harmonische Gefüge des Gesangs mitliefert.

Klangästhetik (und auch zu technisch-gestalterischen Formen) führte, die die liturgische Praxis der Orgel teilweise stiefmütterlich behandelte.

Betrachtet man z. B. die Disposition der großen Feith-Orgel von 1940 in der Pfarrkirche Kirchhundem, so sehen wir hier ein Instrument, das von beiden Strömungen beeinflusst ist – zum einen bietet die Orgel mit einer ausgeprägten Grundstimmenpalette dynamische Abstufungsmöglichkeiten vom leisen Streicher (Zartgeige) bis zum kräftigen Hornprincipal, angereichert durch einen barock inspirierten Gedacktpommer, zum anderen gibt es auch wieder etliche Register in höheren Fußtonlagen, verschiedenen Klangkronen, ein Krummhorn sowie ein vollständig besetztes, eigenständig einsetzbares Pedalwerk. Man könnte meinen, in dieser Kombination verschiedener Ansprüche – nennen wir es barocke und romantische Orgel, oder auch Konzert- und Kultorgel – eine optimale Verbindung zwischen Gebrauchswert und künstlerischem Anspruch gefunden zu haben. In der Realität (die Kirchhundemer Orgel ist bis heute in unveränderter Form erhalten und somit als Zeitzeugnis live erlebbar) zeigen sich aber auch in diesem Modell durchaus Schwächen, z. B. das klangliche Auseinanderklaffen von Grundstimmen und Klangkronen oder die für eine klare Ansprache v. a. der hohen Stimmen nicht optimale elektropneumatische Registerkzellenlade. Die (im Idealfall!) geschlossenen Konzepte des barocken Werkaufbaus und der konsequent ausgeführten romantischen Begleitorgel in überzeugender Weise zu vereinen, blieb somit eine Aufgabe, die es nach 1945 zu lösen galt.

In der historischen Rückschau wissen wir, dass die Lösung dieser Aufgabe im neobarocken Orgelbau der Nachkriegszeit jedoch nicht im Fokus des Diskurses stand. Vielmehr besteht das Dilemma bis heute, dass die Orgel als klanglich wie technisch komplexes, in vielfacher individueller Ausformung gestaltbares Medium immer wieder neu vor dem Hintergrund der an sie gestellten Aufgaben diskutiert werden muss, womit wir bereits einen Blick auf die in → Kap. 9.4 geführten Überlegungen werfen.

9 Überblick und Ausblick

Zum Abschluss dieser Arbeit soll ein Blick auf die Zeit nach 1945 gerichtet werden, also auf das Nachwirken der untersuchten Epoche des Orgelbaus zwischen 1800 und 1945. Bei genauer Betrachtung ist es erstaunlich, wie viele Zeugnisse aus dieser Zeit bis heute erhalten sind, wie wenige Instrumente aber in Gänze unverändert ins 21. Jahrhundert überdauert haben. Hier lohnt sich ein schärferer Blick auf den Umgang mit den „romantischen“ Orgeln in der Nachkriegszeit.

Schließlich soll der Blick auf Gegenwart und Zukunft geworfen werden. Damit wird angestrebt, die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse für die Bewertung der Orgeldenkmale aus der Zeit zwischen 1800 und 1945 und den Umgang mit ihnen nutzbar zu machen und auch Erfahrungen der Vergangenheit für die zukünftige Gestaltung der Orgellandschaft Westfalens als Diskussionsgrundlage zu nehmen.

9.1 Umgang mit „romantischen“ Orgeln nach 1945

Wirtschaftlicher Aufschwung, die Gründung neuer Gemeinden mit dem Bau eigener Kirchen und ein durch die Orgelbewegung beeinflusster neobarock orientierter Orgelbau mit allmählicher Rückkehr zur mechanischen Schleiflade brachten nach Ende des Zweiten Weltkriegs, v. a. in den 1960er und 1970er Jahren eine hohe Zahl von Orgelneu- und -umbauten mit sich. Dazu kam eine allgemeine Ablehnung des „romantischen“ Orgelbaus als angeblich künstlerisch minderwertig und klanglich zu wenig „orgelgemäÙ“. Die grundstimmenbetonten und aufgrund der Pneumatik als zu indirekt ansprechend empfundenen Instrumente wurden oftmals abschätzig als dumpf und schwerfällig kritisiert. So bezeichnete beispielsweise der Organist der Müssener Ladegast-Orgel diese, wie dem Autor berichtet wurde, als „schwerfälligen Elbkahn“ und spielte lieber auf der mechanischen Kemper-Orgel von 1954 in der evangelischen Kirche Dahlbruch (deren Traktur übrigens vor allem im gekoppelten Zustand alles andere als leichtgängig war).

Auf diese Weise wurde der überwiegende Teil der vor 1945 entstandenen Orgeln im Laufe der Jahrzehnte umgebaut oder durch neue Instrumente ersetzt, so dass heute im Raum Olpe-Siegen-Wittgenstein nur noch sehr wenige Exemplare der „romantischen“ Epoche des Orgelbaus unverfälscht erhalten sind.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass v. a. im Kreis Olpe noch viele Bestandteile der älteren Orgeln erhalten sind. Die folgende Übersicht gibt einen Überblick über die erhaltenen Orgelbestandteile aus der Zeit vor 1945. Dabei sind die Zeugnisse barocken Orgelbaus grau gedruckt, da sie hier nicht im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Wo mehr als nur einzelne Bestandteile und Pfeifenmaterial erhalten sind, sind die Orte fett markiert, weitgehend unverändert erhaltene Instrumente aus der Zeit zwischen 1800 und 1945 sind rot gedruckt. Nicht aufgeführt wurden einzelne Bestandteile (z. B. Register oder Windladen), die als Altmaterial in Orgelbauten an anderem Ort Wiederverwendung fanden.

Kreis	Stadt/Gemeinde	Gebäude	Erhaltene Bestandteile
OE	Attendorn	Attendorn, Hospitalkirche	Gehäuse von J. H. Kleine (1721)
		Dünschede, kath.	Pfeifenmaterial von A. Feith (1933)
		Helden, kath.	Pfeifenmaterial und Windladen von Fr. Clewing (1897) und Gebr. Stockmann (1912)
		Neu-Listernohl, kath.	Gehäuse der ursprüngl. aus Longerich stammenden Barockorgel
		Listerscheid, kath.	Altes Gehäuse möglicherweise noch an unbekanntem Ort eingelagert
	Drolshagen	Drolshagen, kath.	Gehäuse von Gebr. Kleine (1787/88), Pfeifenmaterial von J. Speith (1928)
		Iseringhausen, kath.	Erheblich umgebaute Orgel von Gebr. Stockmann (1928)
	Finnentrop	Fretter, kath.	Pfeifenmaterial von Gebr. Stockmann (1898)
		Heggen, kath.	Pfeifenmaterial und Windladen von Gebr. Stockmann (1901)
		Lenhausen, kath.	Umgebaute Orgel von A. Feith (1926)
Rönkhausen, kath.		Pfeifenmaterial von Gebr. Stockmann (1926)	
	Schliprüthen, kath.	Restaurierte Orgel von 1681/1781 mit dem Pedal von A. Fischer 1864	
	Schöndelt, kath.	Umgebaute Orgel von Gebr. Stockmann (1927)	

	Schönholthausen, kath.	Umgebaute Orgel von Gebr. Stockmann (1902)
	Serkenrode, kath.	Pfeifenmaterial von G. Peekel (1909)
Kirchhundem	Kirchhundem, kath. (1)	Instandgesetzte Orgel von P. H. Varenholt (1702) / Chr. Roetzel (1814)
	Kirchhundem, kath. (2)	Orgel von A. Feith (1940), unverändert!
	Albaum, kath.	Umgebaute Orgel von A. Feith (1910)
	Benolpe, kath.	Pfeifenmaterial von E. Seifert (1924 oder älter)
	Brachthausen, kath.	Umgebaute Orgel von E. Tennstädt (1932) mit Barockgehäuse und älterem Pfeifenmaterial
	Heinsberg, kath.	Umgebaute Orgel von A. Feith (1936) im Barockgehäuse
	Hofolpe, kath.	Pfeifenmaterial von E. Tennstädt (1924)?
	Kohlhagen, kath.	Restaurierte Orgel von J. G. Kleine (1745)
	Oberhundem, kath.	Restaurierte Barockorgel mit Bestandteilen von G. Nohl (1811) und G. Peekel (1908)
	Rahrbach, kath.	Restaurierte Orgel von J. Chr. Ruhm und Chr. Nohl (1700/02) in Anlehnung an den Zustand nach H. Küper (1880)
	Silberg, kath.	Evtl. Bestandteile einer alten Orgel von A. Fischer (um 1880)
Lennestadt	Altenhundem, kath.	Pfeifenmaterial von A. Feith (1913)
	Bilstein, kath.	Erheblich umgebaute Orgel von A. Feith (1908)
	Elspe, kath.	Pfeifenmaterial von Gebr. Stockmann (1900)
	Grevenbrück, kath.	Umgebaute Orgel von Fr. Eggert (1892), unspielbar
	Kirchveischede, kath.	Restaurierte und umgebaute Orgel von Fr. I. Seuffert (um 1757)
	Langenei, kath.	Pfeifenwerk aus der Vorgängerorgel (1935 oder älter)
	Maumke, kath.	Pfeifenwerk von Gebr. Stockmann (1905)
	Meggen, kath.	Erheblich umgebaute Orgel von Gebr. Stockmann (1904)
	Oberelspe, kath.	Vermutlich altes Pfeifenmaterial vorhanden
	Oedingen, kath.	Erheblich umgebaute Orgel von Gebr. Stockmann (1894)
	Saalhausen, kath.	Restaurierte und erweiterte Orgel von Fr. W. Sonreck (1859)
	Sporke, kath.	Umgebaute Orgel von Gebr. Stockmann (1936)
Olpe	Olpe, Kreuzkapelle	Barockgehäuse von 1756
	[Olpe, Franziskanerinnen]	[Orgel von A. Feith (1936) bis heute in Bonn-Venusberg erhalten]
	Olpe, Städtisches Gymnasium	Reste der Lehrerseminar-Orgel von A. Feith (1915) eingelagert und teilw. aufgestellt
	Neuenkleusheim, kath.	Gehäuse und Pfeifenmaterial der ursprüngl. aus dem Kloster Drolshagen stammenden Orgel von 1663
Wenden	Wenden, kath.	Gehäuse und einzelne Pfeifen von B. Boos (1755), Pfeifenwerk von A. Feith (1903)
	Hillmicke, kath.	Evtl. Pfeifenmaterial aus Altbeständen der Fa. H. Koch
	Ottfingen, kath.	Orgel von M. Weise (1935), unverändert!
	Römershagen, kath.	Pfeifenmaterial von A. und R. Randebrock (1877)
SI	Burbach, ev.	Gehäuse und Pfeifenmaterial von J. Chr. Kleine (1780)
	Niederdresselndorf, ev.	Gehäuse von J. W. Schmerbach (1858)
Freudenberg	Oberfischbach, ev.	Restaurierte Orgel von Chr. Roetzel (1820)
	Oberholzklau, ev.	Gehäuse und Pfeifenmaterial aus der Vorgängerorgel von R. Knauf (1878) / W. Stutz (1919) / P. Faust (1931)
Hilchenbach	Hilchenbach, Realschule	Gehäuse der Lehrerseminar-Orgel von R. Knauf (1877) / Spieltischtorso der Ladegast-Orgel von 1907 im Magazin des Stadtmuseums Hilchenbach
	Allenbach, Stiftskirche Keppel	Gehäuse von J. Sommer (1695)
	Müsen, ev.	Restaurierte Orgel von Fr. Ladegast (1894)
Kreuztal	Ferndorf, ev.	Umgebaute Orgel von E. F. Walcker (1928)
	Krombach, ev.	Pfeifenmaterial von Fr. Ladegast (1889) und P. Faust (1914)
Netphen	Netphen, ev.	Orgel von P. Faust (1937), leicht verändert
	Irmgarteichen, kath.	Pfeifenmaterial von R. Knauf (1882)
Neunkirchen	Neunkirchen, ev.	Gehäuse von Gebr. Kleine (1776)
Siegen	Siegen, kath. Michael	Umgebaute Orgel von A. Feith (1922)
	Geisweid, ev.	Gehäuse und einzelne Pfeifen von Gebr. Link (1906)
	Kaan-Marienborn, kath.	Orgel von J. Klais (1942), unverändert!
	Weidenau, ev.	Erheblich umgebaute Orgel von Fr. Ladegast (1883)
	Weidenau, kath.	Pfeifenwerk von A. Feith (1905)
Wilnsdorf	Wilnsdorf, kath.	Orgel von J. Vogt (1874) verändert in Krimderode/Thüringen erhalten Pfeifenmaterial von R. Knauf (1892) / ein Großteil der übrigen Knauf-Orgel in veränderter Form in Braunfels erhalten
	Obersdorf-Rödgen, ev.	Teilrestaurierte Orgel von E. Röver (1899)
BLB	Berleburg, ev.	Restaurierte Orgel von J. und E. Vogt (1859)
	Richstein, ev.	Gehäuse und umgebaute Windladen von J. Vogt & Sohn (1887)

	Schwarzenau, ev.	Orgel von P. Faust (1932), unverändert!
	Wemlighausen, ev.	Pfeifenmaterial von P. Faust (1937)
Laasphe	Laasphe, ev.	Subbass von E. Seifert (1899)
	Banfe, ev.	Teilrestaurierte Orgel von Faber & Dienes (1930)
	Feudingen, ev.	Gehäuse von J. C. Wagner (1715), Pfeifenmaterial von E. Seifert (1893)
	Fischelbach, ev.	Gehäuse von Fr. Weller (1859)

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bestehende Instrumente entweder dispositionell „aufgehellt“ oder komplett durch neue Instrumente ersetzt. Im Bereich der mechanischen Schleifladenbauweise war hier vor allem die Firma Kemper im Siegerland seit den 1950er Jahren aktiv. Gerade in den katholischen Kirchen wurden aber auch bis Ende der 1960er Jahre noch vielfach elektrische Kegelladen gebaut, hier fand erst im Laufe der 1970er Jahre eine allmähliche Rückkehr zur vollmechanischen Bauweise statt.

Wo man vorhandenes Pfeifenmaterial bei Neubauten wiederverwendete, wurde dies in komplett neue Dispositionskonzepte integriert, die sich nicht an der Stilistik der Vorgängerinstrumente orientierten. Dabei kam es oftmals auch zu erheblichen Umarbeitungen der Pfeifen, wenn z. B. enge Streicher in 8'-Lage zu 2'-Registern abgeschnitten wurden. Im Ergebnis muss die komplette Neukonzeption oft als bessere Lösung bezeichnet werden als Dispositionsaufhellungen bei bestehender technischer Anlage. Durch die Dispositionsaufhellungen kam es bei Umbauten oft zu wenig schlüssigen klanglichen Lösungen, und die pneumatischen Kegelladensysteme waren nicht immer uneingeschränkt für eine stabile Windversorgung der höherliegenden Register geeignet, wie sich beispielsweise in der Bilsteiner Feith-Orgel eindrücklich feststellen lässt.

Von den gut gemeinten Restaurierungen der erhaltenen Barockorgelzeugnisse in den 1950er bis 1970er Jahren, die aus damaliger Sicht auf einen mutmaßlich ursprünglichen Klang zurückführen sollten, dabei aber unverändert erhaltene historische Substanz nicht selten empfindlich veränderten oder zerstörten, waren die Instrumente aus der Zeit nach 1800 nicht betroffen. Einzig die Roetzel-Orgel in Oberfischbach hatte durch die Renovierung 1967 durch Alfred Raupach ähnlich schmerzliche Eingriffe in die Substanz zu erleiden.

Die 1974/75 durch die Bonner Orgelbauwerkstatt Klais unter der Beratung der Sachverständigen Hermann J. Busch, Arno Schönstedt und Eberhard Eßrich durchgeführte Restaurierung der Müsener Ladegast-Orgel von 1894 stellt einen überregional wegweisenden Schritt hin auf eine Neubewertung der „romantischen“ Epoche des Orgelbaus dar.

1991 und 1993 wurden von Hans Peter Mebold in Oberfischbach (Roetzel 1820) und von Gustav Steinmann in Elsoff (Vogt 1859) sorgfältige Restaurierungen von zwei Instrumenten der „vorpneumatischen“ Zeit des 19. Jahrhunderts durchgeführt. Die Restaurierungen 1999 durch Hans Peter Mebold in der ev. Kirche auf dem Rödgen (Röver 1899) und 2008/09 durch Elmar Krawinkel in Saalhausen (Sonreck 1859) erfolgten mit großer Rücksicht auf die historische Substanz, ließen aber Veränderungen gegenüber dem Ursprungszustand zu, um die klanglichen Möglichkeiten der Orgel im Hinblick auf heutige Bedürfnisse zu erweitern bzw. ihnen gerecht zu werden.

Unverändert erhalten und in gutem Zustand sind die Klais-Orgeln von 1940 in Kirchhundem (Überholung durch Klais 2001) und von 1942 in Kaan-Marienborn (Überholung durch Mebold 2002) sowie die Weise-Orgel in Ottfingen (Überholung 1991 durch Stockmann). Die Orgeln in Grevenbrück (Eggert 1892) und der ev. Kirche Netphen (Faust 1937) sind zum Großteil erhalten, bedürfen aber einer sorgfältigen Wiederherstellung bzw. Restaurierung. Darüberhinaus gibt es besonders in den katholischen Kirchen des Kreises Olpe etliche Orgeln aus der Zeit um die Jahrhundertwende sowie aus den 1920er/30er Jahren, die zwar in größerem Maße umgebaut sind, aber in ihrer Grundsubstanz dennoch Zeugnis geben vom Orgelbau ihrer Zeit.

9.2 Grundlagen für die Denkmalpflege

Die Zahl der unverändert erhaltenen Orgeln aus der Zeit zwischen 1800 und 1945 ist in den Kreisen Siegen-Wittgenstein und Olpe nicht ausgesprochen hoch. Außer den Orgeln in Netphen und Grevenbrück

gibt es keine Instrumente, die dringend Sicherungs- bzw. Wiederherstellungsmaßnahmen verlangen (vgl. auch → Kap. 9.3). Hier mag der Blick aber etwas weiter gefasst werden, d. h. auf ganz Westfalen sowie andere Landstriche ausgeweitet werden. Außerdem mögen hier Fragen in den Raum gestellt werden, inwiefern z. B. der Rückbau stark veränderter Instrumente sinnvoll erscheint – hier ist die Ladegast-Orgel der Haardter Kirche in Weidenau (1883) zu nennen.

Die einleitenden Worte Martin Blindows zu seinem Aufsatz über die Herforder Orgelbauwerkstatt Friedrich Meyer sind ein Plädoyer für einen verantwortungsvollen und verständigen Umgang mit den Orgeldenkmälern der „romantischen“ Epoche des Orgelbaus. Als Denkanstoß sollen sie hier vollständig zitiert werden:

„Die romantischen Orgelwerke der westfälischen Baumeister haben sich nur in wenigen Resten erhalten. Durch den Zweiten Weltkrieg sind zahlreiche wertvolle Instrumente vernichtet worden, die antiromantische Einstellung der Organisten und Orgelbauer hat im 20. Jahrhundert zudem viele gut erhaltene Orgeln westfälischer Meister beseitigt oder so sehr dem Geschmack der Orgelbewegung angepasst, dass von der originären Grundsubstanz wenig erkennbar und hörbar blieb. Was sich erhalten hat, muss auf seinen originalen Zustand zurückgeführt werden. Hierfür ist aber eine genaue Kenntnis der technischen und klangästhetischen Konzeption der betreffenden Werkstatt notwendig, eine Voraussetzung, die erst wieder durch intensives Quellenstudium gewonnen werden kann. Deshalb sind Kostenanschläge und Korrespondenzen mit den Auftraggebern unersetzbare Dokumente für eine verantwortliche Restaurierungsarbeit. Eine Registeraufzählung ohne nähere Beschreibung des Pfeifenmaterials sagt zu wenig, eine kommentarlose Nennung des Ladensystems nichts über eigenständige Konstruktionen des Orgelbauers.“¹¹⁸⁸

Mit diesen Worten umreißt Blindow die Schicksale vieler Orgeln des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – nicht nur in Westfalen. Zugleich formuliert er ein Leitbild für die historisch-organologische Arbeit, die vor konkreten Restaurierungs- oder Rekonstruktionsarbeiten erfolgen sollte. Diese Sätze sind damit, ohne sie zu Beginn der vorliegenden Arbeiten gekannt zu haben, sozusagen Programm für die hier erfolgte Aufarbeitung der Orgelgeschichte in den Kreisen Olpe und Siegen-Wittgenstein zwischen 1800 und 1945. Im Falle tatsächlicher Restaurierungen kann diese Arbeit natürlich keine erneute eingehende Beschäftigung mit der Thematik ersetzen, die auch von Orgelbauern aus orgelbaupraktischer Sicht – z. B. durch Vergleiche mit anderen noch existierenden Orgeln eines Orgelbauers – erfolgen muss. Dennoch leistet sie einen entscheidenden Beitrag zu solchen denkmalpflegerischen Überlegungen und bietet aufgrund ihrer regional (und teilweise auch überregional) umfassenden Betrachtungsweise den Vorteil der Einordnung in größere Zusammenhänge. Sie kann beispielsweise Antworten geben auf die Frage nach dem exemplarischen Erhaltungswert einer Orgel oder auf die Frage des musikalischen Aufgabenfeldes der Orgel. Dazu sollen im folgenden Kapitel einige abschließende Überlegungen und Denkanstöße formuliert werden, die an dieser Stelle keineswegs als umfassend betrachtet werden können, aber vielleicht durchaus zur weiteren Diskussion einladen.

9.3 Erkenntnisse für die südwestfälische Orgellandschaft

In → Teil I, Kap. 1.1 wurde der Begriff der Orgellandschaft Westfalen erläutert, und allgemeine Charakteristika eines spezifisch westfälischen Orgelbaustils im 17. und 18. Jahrhundert wurden formuliert. Darüber hinaus wurden in → Teil I, Kap. 2.2 die konkreten Ausprägungen der Orgellandschaft des Raumes Olpe-Siegen-Wittgenstein dargelegt. In dieser Arbeit haben wir gesehen, dass diese Spezifika im Laufe des 19. Jahrhunderts verwischten und durch äußere Einflüsse an Kontur verloren. Insofern können wir festhalten, dass Südwestfalen ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr als in sich geschlossene, durch regionstypische Charakteristika fest umrissene Orgellandschaft bezeichnet werden kann.

Im Folgenden sollen dennoch einige Merkmale formuliert werden, die für das Untersuchungsgebiet im 19. und frühen 20. Jahrhundert gelten. Inwiefern die genannten Merkmale als speziell westfälisch gelten müssen oder einer allgemeinen, regionsübergreifenden Entwicklung entsprechen, kann an dieser Stelle nicht letztgültig beantwortet werden. Dazu bedürfte es der vorliegenden Arbeit entsprechender Untersuchungen benachbarter Orgellandschaften, um konkrete Vergleiche ziehen zu können.

- Ländliche Prägung, in deren Umfeld die Orgel hauptsächlich als kirchliches Gebrauchsinstrument gesehen wurde. Entwicklung einer Konzerttradition höchstens an kirchenmusikalisch ambitionierteren

1188 M. BLINDOW (2009), Friedrich Meyer, S. 277.

(evangelischen) Orten wie Siegen (Nikolaikirche) und Hilchenbach. Entsprechend deutliche Ausrichtung der technischen und vor allem klanglichen Parameter an der liturgischen Aufgabe der Orgel, vor allem der Gesangsbegleitung.

- In den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts technische Experimentierfreude der noch handwerklich orientierten Orgelbauer (Beispiel: Anton Fischer und Adolph Rieschick). Daneben – gerade bei kleineren Betrieben – noch bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts andauerndes Festhalten an der mechanischen Schleiflade (Beispiel: Fritz Clewing). Entscheidende Impulse für die Einführung der Pneumatik kamen von nicht-westfälischen Orgelbauern.
- Orgeln hauptsächlich von kleiner bis mittlerer Größe mit früher Tendenz zur Zweimanualigkeit (seit den 1830er Jahren), aber nur zögerlich einsetzender Erweiterung des Pedalambitus. Bis in die 1920er Jahre anhaltende schmale Besetzung der Pedaldispositionen (nur in 16'- und 8'-Lage).
- Klarer Wandel vom barocken Klंगाufbau hin zur von dynamischer Flexibilität gelenkten Grundstimmigkeit.
- Bis Ende des 19. Jahrhunderts noch deutliches Festhalten an traditionellen Handwerksmustern, mit Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch rasch einsetzender Einfluss industrieller Fertigungsmethoden.
- Im katholischen Südsauerland starke Orgelneubautätigkeiten in den 1920er Jahren, die den spätromantischen Orgelbau innerhalb der Orgellandschaft deutlich hervortreten lassen. Daneben aber auch ein Traditionsbewusstsein, aus dem heraus etliche Zeugnisse des barocken Orgelbaus erhalten blieben.
- Hessen-nassauische Einflüsse sind in der Orgellandschaft von Siegerland und Wittgenstein noch weit bis ins 19. Jahrhundert spürbar, so z. B. auch in der oft anzutreffenden altarnahen Aufstellung der Orgel vor allem im südlichen Siegerland.
- Während im jeher an Westfalen angeschlossenen katholischen Südsauerland schwerpunktmäßig ostwestfälische Orgelbauer arbeiteten, ist auf evangelischer Seite im Siegerland seit den 1860er Jahren eine starke Beeinflussung durch thüringische Orgelbauer festzustellen. Das Wittgensteiner Land war im 19. Jahrhundert noch von Hessen-Nassau her geprägt und schloss sich erst ab der Jahrhundertwende den Entwicklungen des Siegerlandes an. Insofern bietet das katholische Sauerland eine geschlossenere Orgellandschaft als die stärker von außen (auch durch preußische Einflüsse) beeinflussten reformierten Gebiete des Siegerlandes und Wittgensteins.
- Im frühen 20. Jahrhundert Konzentration auf einige wesentliche Orgelbaufirmen, nach dem Ersten Weltkrieg vor allem auf die Firmen Paul Faust (evangelisch) und Anton Feith (katholisch).
- Von der Fa. Anton Feith in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mehrfach ausgeführtes Dispositionsschema, das die klare Trennung der dynamisch abgestuften Manualwerke vermischt.
- Verzögert einsetzende Einflüsse der elsässisch-norddeutschen Orgelreform.
- Aus der „breiten Masse“ herausstechende Orgeln renommierter, überregional tätiger Orgelbauer gibt es nur wenige, so z. B. die Klais-Orgel der Siegener Marienkirche oder die Walcker-Orgel in Ferndorf.

Vor allem im Raum Siegen-Wittgenstein setzte nach dem Zweiten Weltkrieg eine enorme Erneuerungswelle im Orgelbau ein, die unter anderem am Namen der Firma Kemper festgemacht werden kann. Im Raum Olpe fielen diese Veränderungen weniger drastisch aus, vielmehr standen hier die erhaltenen Zeugnisse des Barockorgelbaus im Fokus, die schon früh Auslöser für eine intensive Beschäftigung mit denkmalpflegerischen Aktivitäten waren.

Im gesamten Untersuchungsgebiet können wir vom heutigen Standpunkt aus nicht von einer im Wesentlichen geschlossen erhaltenen Orgellandschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sprechen. Insofern kann die Orgellandschaft Südwestfalens aus diesem Blickwinkel nicht als in dieser Form in Gänze erhaltenswert gelten.

Besonders im Kreis Olpe sind es die noch deutlich spürbaren Nachwirkungen des „romantischen“ Orgelbaus in Form von vielfach erhaltenem Pfeifenmaterial aus dieser Zeit, die uns einen Eindruck der vergangenen Klänge vermitteln. Erhöhter Erhaltungswert kann hier aber dennoch nicht attestiert werden.

Vielmehr sind es somit erhaltene Einzelzeugnisse des Orgelbaus aus der untersuchten Epoche, die exemplarisch als erhaltenswert eingestuft werden müssen, auch um ein aktives (also spielend, hörend und sehend erfahrbares) Erleben der ursprünglich intendierten Konzepte des Orgelbaus zu ermöglichen. Aus vorindustrieller Zeit sind hier besonders die Orgeln von Christian Roetzel in Oberfischbach (1820) und von den Gebr. Vogt in Elsoff (1859) zu nennen, die zwar beide in großem Umfang original erhalten sind und in vorbildlicher Weise restauriert wurden, deren zukünftige Existenz aber – vor allem angesichts der offenen Frage der Weiternutzung der Elsoffer Kirche – durchaus mit Sorge betrachtet werden darf.

Erfreulich ist die erst vor wenigen Jahren erfolgte Restaurierung der Sonreck-Orgel in Saalhausen (1859), mit der zum einen ein für die Bauzeit innerhalb der Orgellandschaft wichtiges Instrument (gregorianisches Manual, rheinischer Einfluss) erhalten wurde, zum anderen aber auch ein überzeugender Weg der behutsamen Erweiterung und Anpassung auf heutige kirchenmusikalische Ansprüche gefunden wurde (Ergänzung um ein Schwellwerk als III. Manual und ein selbständiges Pedal).

Aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sind die pneumatischen Kegelladen-Orgeln der ev. Kirche Müsen (Ladegast 1892) und der kath. Pfarrkirche in Grevenbrück (Eggert 1892) hervorzuheben. Die Restaurierung der Müsener Orgel war 1975 eine der wegweisenden Arbeiten zur Neubestimmung auf den romantischen Orgelbau. Eine Restaurierung und Rekonstruktion der noch in großem Umfang erhaltenen, groß dimensionierten, aber schon seit einigen Jahren unspielbaren Orgel in Grevenbrück wäre in hohem Maße wünschenswert; mit ihr würde ein wichtiges und einmaliges Zeugnis des westfälischen Orgelbaus vom Ende des 19. Jahrhunderts wieder spiel- und erlebbar gemacht. Als Beispiel für den thüringischen Einfluss auf den noch vorindustriell geprägten Orgelbau Westfalens wäre eine Rückführung der stark veränderten Ladegast-Orgel von 1883 in der Haardter Kirche Weidenau zu diskutieren. Als Referenzprojekt im lokalen Umfeld und im Vergleich zu der nur wenig später entstandenen, aber konzeptionell anders ausgerichteten Müsener Orgel wäre ein solches Unterfangen lohnenswert.

Die teilrestaurierte Röver-Orgel (1899) der evangelischen Kirche auf dem Rödgen ist ein herausragendes Beispiel für die hohe Qualität (Präzision und Haltbarkeit!), die auch pneumatische Ladensysteme erreichen konnten. Das Instrument als einziges Werk des sachsen-anhaltinischen Orgelbauers im Untersuchungsgebiet besteht als Beispiel für außer-westfälische Einflüsse auf die Siegerländer Orgellandschaft.

Aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts haben sich keine Orgeln unverändert erhalten. Beim Orgelneubau in der Klafelder Talkirche 2009 wurde keine strenge Rückführung auf die Gestalt der ursprünglichen Orgel von Link 1906 angestrebt. Dies wäre eine Möglichkeit gewesen, beispielhaft ein Werk aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in der Region wieder erstehen zu lassen. Andererseits war die Link-Orgel in der Siegener Orgellandschaft ein Unikum und somit nicht regionalspezifisch; und andernorts gibt es durchaus erhaltene Instrumente von dieser Firma und aus dieser Zeit (z. B. in der Giengener Stadtkirche, ebenfalls Link 1906), so dass hier eine Rekonstruktion auch vor dem Hintergrund der heutigen liturgisch-konzertanten Praxis vor Ort nicht zu verantworten gewesen wäre. Eine andere Orgel aus dieser Zeit ist die umgebaut erhaltene Orgel von Anton Feith in Albaum (1910). Es erscheint ratsam, dieser Orgel größere Aufmerksamkeit zu widmen und als beispielhaftes Zeitzeugnis des westfälischen Orgelbaus im frühen 20. Jahrhundert erhöhten Erhaltungswert zuzusprechen. Außerdem muss auf die in Teilen eingelagerte Orgel des ehemaligen Olper Lehrerseminars (Feith 1915) hingewiesen werden. Sollte sich eine Gelegenheit ergeben, wäre eine Wiederherstellung und Rekonstruktion (auch des hier verwirklichten besonderen Dispositionskonzepts der Firma Feith wegen) durchaus begrüßenswert, möglicherweise auch an einem anderen Ort in der Region.

Aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen sind einige Orgeldenkmale erhalten geblieben, darunter die unveränderten Instrumente in Ottfingen (Weise 1935), Kirchhudem (1940) und Kaan-Marienborn (Klais 1942). Neben der Schwarzenauer Orgel (Faust 1932) verdient die weitgehend original erhaltene Faust-Orgel in der ev. Kirche Netphen erhöhte Aufmerksamkeit, da sie ein wichtiges Beispiel des Wirkens der Firma Faust im südwestfälischen Raum darstellt. An der Ferndorfer Walcker-Orgel von 1928 sind derzeit Restaurierungsmaßnahmen geplant, jedoch ohne umfassende Rückführungsmaßnahmen auf den Ursprungszustand.

9.4 Allgemeiner Ausblick

Die abschließenden Überlegungen von → Kap. 8.4 aufgreifend kann nun zum Ende dieser Arbeit die Frage aufgeworfen werden, welche Erkenntnisse wir (neben einer Bewertung erhaltener Zeugnisse der westfälischen Orgellandschaft) aus den Untersuchungen allgemein für die Gegenwart und Zukunft der Orgel gewinnen können. Nehmen wir den Wandel der Orgellandschaft Westfalens im 19. und frühen 20. Jahrhundert in den Blick, so sehen wir das Instrument Orgel in einem vor allem durch [1] außermusikalische und [2] kirchliche wie auch [3] musikgeschichtliche Aspekte geprägten Beziehungsgeflecht.

[Zu 1] Das außermusikalische Umfeld (politische, wirtschaftliche, soziale Entwicklungen usw.), in dem die Orgel der Zukunft steht, können wir nicht direkt beeinflussen.

[Zu 2] Solange die Orgel primär als Instrument des kirchlichen Raumes und somit im Kontakt mit religiös-liturgischen Fragen gesehen wird, wird die Rolle der Kirche in der Gesellschaft und die damit verbundene religiöse Konnotation der Orgel deren Wahrnehmung und Gestaltung prägen. Hier stellt sich die Frage, wie sehr die Orgel auch im profanen Bereich nachhaltigen Fuß fassen kann.

[Zu 3] Allgemein sind die Variationsmöglichkeiten der Musikstile heute so breit gefächert, dass aus dieser Perspektive auch für die Orgel fast nichts als unmöglich erscheint, vielmehr die Gefahr der Profillosigkeit besteht, falls hier keine klaren Akzente gesetzt werden.

Aufgabe aller mit dem Instrument Orgel verbundenen Personen (Orgelbauer, Organisten, Sachverständige u. v. m.) wird es nun sein, der Orgel eine überzeugende Rolle und Gestalt in diesem Beziehungsgeflecht zuzuweisen, die in jeder Hinsicht gegenwarts- und zukunfts-fähig ist, d. h. die äußeren Anforderungen erfüllt und zugleich von einer klanglichen Stringenz und technischen Perfektion ist, die frei von ideologisch einengendem Stillstand handwerklich-künstlerische Ausdruckskraft besitzt.

Aus diesen Überlegungen heraus bietet die heutige Zeit die Chance, eine vielfältige Orgellandschaft zu bilden, die historisch gewachsene Entwicklungen wertschätzt und durch neue Impulse bereichert.

Für die bestehenden Zeugnisse vergangener Orgelbau-Jahrhunderte bedeutet dies neben rein museal-motivierten Erhaltungs-, Restaurierungs- oder gar Rekonstruktionsmaßnahmen vor allem, eine Kultur der verständnisvollen, respektvollen und wissbegierigen Begegnung zu schaffen. Es sollte das Anliegen sein, den Charakter einer Orgel zu erkennen, zu verstehen (und verstehen zu wollen), zu bewahren und daraus zu lernen. Dabei dürfen allerdings auch die Herausforderungen gegenwärtigen Musizierens nicht außer Acht gelassen werden. So sind im Bedarfsfall immer praktikable und respektable Veränderungsmöglichkeiten zu diskutieren, wie es z. B. bei der Erweiterung der Saalhausener Sonreck-Orgel erfolgreich geschehen ist.

Die Geschichte des Orgelbaus darf uns aber nicht nur den Umgang mit Vergangenen lehren. So mögen die Erkenntnisse, die aus der Beschäftigung mit der Orgelbaugeschichte (in dieser Arbeit) erwachsen sind, auch in die zukünftige Gestaltung und Planung von Orgeln und Orgellandschaften einfließen.

Ein Gedankenstoß: Für mich persönlich war aufgrund der vorliegenden Untersuchung nicht zuletzt die Erkenntnis erhellend, wie groß im 19. Jahrhundert der Einfluss der Gesangsbegleitungs-Aufgabe der Orgel auf deren klangästhetische Gestaltung war. Analog dürfen wir uns fragen, welche Anforderungen Kirchenmusik heute stellt. Welche Aufgabe hat die Orgel heute? Hören wir nicht immer wieder das Argument, die Orgel wäre für die Begleitung der heute vielfach geforderten rhythmischen Lieder nicht geeignet? Wäre denn nicht auch ein Zusammenspiel von Kirchenband und Orgel denkbar? Oder wäre es sogar vorstellbar, Elemente der populären Musik, z. B. perkussives Instrumentarium (Schlagwerk oder Klavier) in das Klangspektrum der Orgel mit aufzunehmen, kombiniert mit Synth-pad-Elementen (etwa mit einer ausgedehnten Streicherpalette) und einem flexibel und virtuos handhabbaren, klar zeichnenden, aber kräftigen Bass (ähnlich dem Klang eines E-Basses)? Wie weit dürfen wir hier gehen, dass solche Wege keine bloße Anbiederung oder Kopie an bestehende Klangkörper bedeuten? Kann die Orgel hier neue Akzente setzen? Der historisch gewachsene Charakter des Orgelklanges darf dabei natürlich nicht geleugnet werden. Es kann hier nicht um eine bloße Adaption von Merkmalen anderer Musiktraditionen gehen – das wäre wenig überzeugend und auch nichts wirklich Neues. Vielmehr geht es um die gegenseitige Befruchtung getrennt voneinander verlaufender Entwicklungslinien und Kulturen. Im Bereich der Neuen Musik kann hier die Orgel der Kunststation St. Peter in Köln als prominentes Beispiel

angeführt werden.¹¹⁸⁹ Wären solche Symbiosen nicht auch in Bezug auf andere musikalische Stile möglich?

Aus der Geschichte können wir lernen, bei der Weiterentwicklung des Instruments Orgel nicht zu eindimensional zu denken – weder in die eine noch in die andere Richtung. Tradition, Gegenwart und Zukunft ohne Scheu zu verbinden, ist eine stetige Aufgabe, der wir uns stellen müssen, um zukunftsfähig zu bleiben und der Orgel ein überzeugendes Gesicht zu geben. Den historischen Erfahrungsschatz dafür zu heben, das möchte diese Arbeit als Beitrag leisten.

1189 K. W. BOLL (2004), Sankt Peter zu Köln.

Literatur

- ACHENBACH, Heinrich von: Kirchliche Einrichtungen der Stadt Siegen vor der Reformation, Siegen 1894. <H. v. ACHENBACH (1894), Kirchliche Einrichtungen der Stadt Siegen>
- AHRENS, Christian / KLINKE, Gregor: Das Harmonium in Deutschland. Bau, wirtschaftliche Bedeutung und musikalische Nutzung eines „historischen“ Musikinstrumentes, Frankfurt/Main 1996. <C. AHRENS / G. KLINKE (1996), Harmonium in Deutschland>
- [ALBRECHT, Günther]: Evangelische Kirche Niederdresselndorf vor 250 Jahren neu aufgebaut. Festschrift zum Kirchenjubiläum vom 11. - 18. September 2005, Dillenburg 2005. <G. ALBRECHT (2005), Ev. Kirche Niederdresselndorf>
- ALEWELD, Norbert: 175 Jahre St.-Johannes-Kirche Borgentreich. Das Erstlingswerk der Neugotik im Sakralbau Westfalens, in: KRAEMER, Jörg (Red.): Festschrift zur Orgelweihe Borgentreich. Ein Instrument wahrhaft europäischen Ranges, Borgentreich [2011], S. 12–22. <N. ALEWELD (2011), Borgentreich>
- ALEWELD, Norbert: Der Beginn der Neogotik im Sakralbau Westfalens, Paderborn 2014. <N. ALEWELD (2014), Beginn der Neogotik>
- AUMÜLLER, Gerhard / TRINKAUS, Eckard: Die Orgelbauer in Waldeck und Frankenberg vor 1900, in: BRUSNIAK, Friedhelm / WECKER, Hartmut (Hg.): Musik in Waldeck-Frankenberg. Musikgeschichte des Landkreises, Korbach 1997, S. 170–202. <G. AUMÜLLER / E. TRINKAUS (1997), Orgelbauer in Waldeck und Frankenberg>
- BALZ, Hans Martin: Orgeln und Orgelbauer im Gebiet der ehemaligen hessischen Provinz Starkenburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Orgelbaues, Kassel 1969. <H. M. BALZ (1969), Provinz Starkenburg>
- BALZ, Hans Martin: Der „evangelische“ Orgelbau in Hessen und Nassau von 1866 bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Die Orgel als sakrales Kunstwerk, Bd. I, Mainz 1992, S. 119–153. <H. M. BALZ (1992), Der evangelische Orgelbau>
- BALZ, Hans Martin: Zur ästhetischen Beurteilung der Fabrikorgel, in: Die Orgel als sakrales Kunstwerk, Bd. III, Mainz 1995, S. 267–281. <H. M. BALZ (1995), Fabrikorgel>
- BAUER, Eberhard: Wirtschaftsentwicklung in Wittgenstein im 19. Jahrhundert, in: BAUER, Eberhard (Hg.): 150 Jahre Landkreis Wittgenstein 1816–1966, Kreuztal 1966, S. 22–64. <E. BAUER (1966), Wirtschaftsentwicklung Wittgenstein>
- BAUER, Eberhard: Zwei Dokumente zum Bau der Feudinger Kirchenorgel, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins, 78. Jg., 1990 (Bd. 54, H. 3), S. 119. <E. BAUER (1990), Feudinger Kirchenorgel>
- BAUER, Gustav: Bauliche Veränderungen an Kirche und Pfarrhaus in Laasphe im 17. Jahrhundert, in: Das schöne Wittgenstein, Jg. 1939. <G. BAUER (1939), Bauliche Veränderungen Laasphe>
- BAULMANN, Klaus / HUß, Franz-Josef: Historische Orgel Schliprüthen, Schliprüthen 1991. <K. BAULMANN / F.-J. HUß (1991), Orgel Schliprüthen>
- BÄUMKER, Wilhelm: Töpfer, Michael, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 38, 1894, S. 448–449. <W. BÄUMKER (1894), Michael Töpfer>
- BECKER, Günther / DEITENBERG, Edith / KENNEMANN, Volker: Fretter. Ein sauerländisches Dorf und seine Bewohner, Olpe 1985. <G. BECKER et al. (1985), Fretter>
- BECKER, Günther: Landpfarreien und Kapellen. Die Pfarreien Rhode und Kleusheim - Kapellen, in: WERMERT, Josef (Hg.): Olpe. Geschichte von Stadt und Land, Bd. 1, Olpe 2002, S. 665–704. <G. BECKER (2002), Rhode und Kleusheim>
- BEER, Gisela: Orgelbau Ibach Barmen (1794–1904), Köln 1975. <G. BEER (1975), Orgelbau Ibach>
- BEHR, Lioba: Das Choralbuch des Hermann Ignaz Knievel. Kirchenliederneuerung in Paderborn im 19. Jahrhundert. Bewahrung des alten Kirchenliedgutes und Neubelebung durch Prägung seines eigenen Choralstils, Phil. Diss., Paderborn 2006. <L. BEHR (2006), Hermann Ignaz Knievel>
- BENDER, Friedhelm: Die Orgeln des ehemaligen Kreises Wittgenstein, Examensarbeit an der Gesamthochschule Siegen (mschr.), Siegen 1976. <F. BENDER (1976), Orgeln Kreis Wittgenstein>
- BERGMANN, Rudolf et al.: Der Kreis Siegen-Wittgenstein, Stuttgart 1993. <R. BERGMANN (1993), Kreis Siegen-Wittgenstein>
- BEULERTZ, Johannes: Die Orgeln der Pfarrkirche St. Walburga (Propsteikirche) zu Werl. Ein Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Werl vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, Hagen 1981. <J. BEULERTZ (1981), Orgeln Propsteikirche Werl>
- BEUTER, Gerhard August: Geschichte der Orgeln von Wingshausen, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins, 96. Jg., 2008 (Bd. 72, H. 2), S. 56–59. <G. A. BEUTER (2008), Orgeln Wingshausen>
- BIEKER, Michael: Aus Liebe zur Heimat. Geschichte der Bauernschaft, Schul- und Kapellengemeinde, Drolshagen-Lüdespert 1992 (Bd. 1) und 1994 (Bd. 2). <M. BIEKER (1992/94), Aus Liebe zur Heimat>
- BINGENER, Andreas / SCHMIDT, Erich: Krombach. Geschichte eines Siegerländer Dorfes, Kreuztal

2001. <A. BINGENER / E. SCHMIDT (2001), Krombach>
- BIRLO, J. A.: Der Führer in der St. Apollinariskirche bei Remagen und ihrer nähern Umgebung so wie im Ahrthale, Bonn 1861. <J. A. BIRLO (1861), St. Apollinaris Remagen>
- BISCHOPINK, Berthold von: Beitrag zur Geschichte des Kirchengesanges in Westfalen, in: 50 Jahre Katholischer Kirchenchor „St. Bartholomäus“ Meggen. Festschrift zum 50jährigen Bestehen, Meggen 1973, S. 23–31. <B. v. BISCHOPINK (1973), Geschichte des Kirchengesanges in Westfalen>
- BITTER, Franz: Finnentrop Sauerland. Das Pfarrdorf, seine Industrie, der Eisenbahnknotenpunkt und seine Bewohner, Finnentrop 1955. <F. BITTER (1995), Finnentrop>
- BLANKENBURG, Walter: Die Idee der evangelischen Kirchenmusikschule 1928–1948, in: Musik und Kirche, Jg. 38, 6/1968, S. 270–278. <W. BLANKENBURG (1968), Evangelische Kirchenmusikschule>
- BLARR, Oskar Gottlieb / KERSKEN, Theodor: Orgelstadt Düsseldorf. Instrumente – Spieler – Organisten, Düsseldorf 1982. <O. G. BLARR / T. KERSKEN (1982), Orgelstadt Düsseldorf>
- BLINDOW, Martin Die Orgeln der Hofkapelle Schloß Wittgenstein. Ein Beitrag zur Geschichte des Positivbaues in Westfalen, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 78, 1985, S. 117–124. <M. BLINDOW (1985), Orgeln Schloss Wittgenstein>
- BLINDOW, Martin: Orgel galt als verschwenderische Erfindung. Orgelgeschichte der evangelischen Gemeinde Wilnsdorf, in: Siegerland, Bd. 65, 1988, S. 109–112. <M. BLINDOW (1988), Orgelgeschichte Wilnsdorf>
- BLINDOW, Martin: Die Orgeln der evangelischen Kirchen von Schwelm, Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 98, 2003, S. 105–128. <M. BLINDOW (2003), Orgeln Schwelm>
- BLINDOW, Martin: Die Orgelakten der Petrikirche Soest und ihre Bedeutung für die westfälische Musikgeschichte, in: Acta organologica, Bd. 28, 2004, S. 99–141. <M. BLINDOW (2004), Orgelakten der Petrikirche Soest>
- BLINDOW, Martin: Orgelgeschichte der Stadt Dortmund. Eine Dokumentation von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Berlin 2008. <M. BLINDOW (2008), Orgelgeschichte Dortmund>
- BLINDOW, Martin: Die Herforder Orgelbauwerkstatt Friedrich Meyer, in: Acta organologica, Bd. 31, 2009, S. 277–328. <M. BLINDOW (2009), Friedrich Meyer>
- BÖHRINGER, Hans: Untersuchungen zum Orgelbau im Hochstift Paderborn, Phil. Diss. (mschr.), Köln 1950. <H. BÖHRINGER (1950), Orgelbau Hochstift Paderborn>
- BOLDT, Hans: Kirchenorgel-Baukunst in Dünnow, in: Unser Pommernland. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat, 15. Jg., 1930, S. 57–59. <H. BOLDT (1930), Kirchenorgel-Baukunst in Dünnow>
- BOLDT, Hans: Dünnow als ostpommersche Heimstätte deutscher Kirchenorgelbaukunst, in: Ostpommersche Heimat (Beilage der Zeitung für Ostpommern), Nr. 10, 1937. <H. BOLDT (1937), Dünnow>
- BOLL, Karl Wilhelm (Hg.): Werkzeuge der Stille - Die neuen Orgeln in Sankt Peter zu Köln, Köln 2004. <K. W. BOLL (2004), Sankt Peter zu Köln>
- BONKHOF, Bernhard H.: Historische Orgeln im Saarland, Regensburg 2015. <B. H. BONKHOF (2015), Historische Orgeln im Saarland>
- BÖSKEN, Franz: Musikgeschichte der Stadt Osnabrück. Die geistliche und weltliche Musik bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts, Regensburg 1937. <F. BÖSKEN (1937), Musikgeschichte Osnabrück>
- BÖSKEN, Franz: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 1 (Mainz und Vororte - Rheinhessen - Worms und Vororte), Mainz 1967. <F. BÖSKEN (1967), Orgelgeschichte Bd. 1>
- BÖSKEN, Franz: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 2 (Das Gebiet des ehemaligen Regierungsbezirks Wiesbaden), Mainz 1975. <F. BÖSKEN (1975), Orgelgeschichte Bd. 2>
- BÖSKEN, Franz / FISCHER, Hermann: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 3 (Ehemalige Provinz Oberhessen), Mainz 1988. <F. BÖSKEN (1988), Orgelgeschichte Bd. 3>
- BÖSKEN, Franz et. al: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins, Bd. 4 (Regierungsbezirke Koblenz und Trier, Kreise Altenkirchen und Neuwied), Mainz 2005. <F. BÖSKEN (2005), Orgelgeschichte Bd. 4>
- BOYDE, Johannes: Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Rödgen und bis zum Trennungsjahre 1892 der vereinigten Kirchspiele Rödgen-Wilnsdorf. Nach den Aufzeichnungen des Pfarrers Johannes Stenger und bis zum Jahrhundertsluß fortgeführt von Pfarrer Karl Stenger, Siegen 1930. <J. BOYDE (1930), Chronik Rödgen>
- BRANDT, Hans Jürgen / HENGST, Karl: Geschichte des Erzbistums Paderborn, Bd. 3 (Das Bistum Paderborn im Industriezeitalter 1821–1930), Paderborn 1997. <H. J. BRANDT / K. HENGST (1997), Erzbistum Paderborn Bd. 3>
- BREER, Ralf / HÖFFER, Otto: Kirchen und Kapellen in Attendorn, Lennestadt und Kirchhundem, Attendorn 1999. <R. BREER / O. HÖFFER (1999), Kirchen und Kapellen>
- BRETSCHNEIDER, Wolfgang: Die Orgel als sakrales Kunstwerk und ihre Bedeutung für die Liturgie. Re-

- ferat anlässlich der Tagung der Diözesanbaumeister in Mainz, 30.09.1992. <W. BRETSCHEIDER (1992), Die Orgel als sakrales Kunstwerk>
- BRILL, Joseph: Geschichte der Pfarrei Elspe, Olpe 1948. <J. BRILL (1948), Pfarrei Elspe>
- BROCKHOFF, Maria Elisabeth: Musikgeschichte der Stadt Paderborn, Paderborn 1982. <M. E. BROCKHOFF (1982), Musikgeschichte Paderborn>
- BROECKER, Eva von: Suchet der Stadt Bestes. Evangelisch in Attendorn. 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Attendorn, Attendorn 1998. <E. von BROECKER (1998), Evangelisch in Attendorn>
- BRUCKER, Hermann: Die Orgelbauwerkstatt der Gebrüder Oberlinger in Windesheim, in: Hunsrücker Heimatblätter, Nr. 30, 1973, S. 677–683. <H. BRUCKER (1973), Gebr. Oberlinger>
- BRÜGGE, Herbert: Orgeln und Orgelbauer in der Provinz Westfalen. Eine Übersicht aus dem Jahre 1823, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Bd. 90, 1996, S. 121–134. <H. BRÜGGE (1996), Orgeln und Orgelbauer Provinz Westfalen>
- BRÜGGE, Herbert: Der Orgelbau im Tecklenburger Land, Kassel 2000. <H. BRÜGGE (2000), Orgelbau Tecklenburger Land>
- BRÜGGE, Herbert: Franziskaner Paschalis Gratze als Orgelbauer, in: Eichsfelder Heimatzeitschrift, Jg. 56, 2012, S. 403–406. <H. BRÜGGE (2012), Paschalis Gratze>
- BRUNABEND, Josef: Attendorn, Schnellenberg, Waldenburg und Ewig, 2. Aufl., Münster 1958. <J. BRUNABEND (1958), Attendorn>
- BRUSIUS, Peter: Die Orgelbauerfamilie Vogt aus Korbach/Waldeck, Marburg 2013. <P. BRUSIUS (2013), Orgelbauerfamilie Vogt>
- BULLMANN, Franz Gerhard: Die rheinischen Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl, Teil I (Leben und Werk einer Orgelbauerfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts im rheinischen und südwestfälischen Raum), Giebing 1969. <F. G. BULLMANN (1969), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 1>
- BULLMANN, Franz Gerhard: Die rheinischen Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl, Teil II (Quellen zur Orgelbaugeschichte), Giebing 1974. <F. G. BULLMANN (1974), Kleine-Roetzel-Nohl Bd. 2>
- BURBACH, Bernhard: Zur Geschichte des Orgelbaus im Kreis Siegen seit 1973, Examensarbeit an der Universität-Gesamthochschule Siegen (mschr.), Siegen 1982. <B. BURBACH (1982), Orgelbau Kreis Siegen seit 1973>
- BURKARDT, Johannes / KROH, Andreas / LÜCKEL, Ulf (Hg.): Die Kirchen des Kirchenkreises Wittgenstein in Wort und Bild. Bad Fredeburg 2001. <J. BURKARDT et al. (2001), Kirchenkreis Wittgenstein>
- BURWITZ, Ludwig et al. (Red.): „ecclesia extra muros“ 1311–2011. 700 Jahre Martinikirche Siegen (Siegener Beiträge, Jahrbuch für regionale Geschichte, Sonderband), Siegen 2011. <L. BURWITZ (2011), Martinikirche Siegen>
- BUSCH, Helmut: Aus der Geschichte des Lehrerseminars und des Jung-Stilling-Gymnasiums in Hilchenbach, 2. Aufl., Hilchenbach 1987. <H. BUSCH (1987), Lehrerseminar und Gymnasium Hilchenbach>
- BUSCH, Hermann J.: Die Orgeln des Kreises Siegen, Berlin 1974. <H. J. BUSCH (1974), Orgeln Kreis Siegen>
- BUSCH, Hermann J.: Die Orgeln der evangelisch-reformierten Kirche Müsen (Kreis Siegen). Zur Wiederindienststellung der restaurierten Ladegast-Orgel am 23. Februar 1975, Müsen 1975. <H. J. BUSCH (1975), Orgel Müsen>
- BUSCH, Hermann J.: Zwischen Tradition und Fortschritt - Zu Orgelbau, Orgelspiel und Orgelkomposition in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: REICHLING, Alfred (Hg.): Mundus Organorum. Festschrift Walter Supper zum 70. Geburtstag, Berlin 1978, S. 63–91. <H. J. BUSCH (1978), Zwischen Tradition und Fortschritt>
- BUSCH, Hermann J.: 75 Jahre Gustav-Steinmann-Orgelbau Vlotho 1910–1985, Vlotho 1985. <H. J. BUSCH (1985), Steinmann Orgelbau>
- BUSCH, Hermann J. / GEUTING, Matthias (Hg.): Lexikon der Orgel. Orgelbau – Orgelspiel – Komponisten und ihre Werke – Interpreten, Laaber 2007. <H. J. BUSCH / M. GEUTING (2007), Lexikon der Orgel>
- CLUTE, Josef: Entstehung und Entwicklung der Pfarrei Meggen a. d. Lenne, in: Katholischer Pfarrführer für die Pfarrgemeinde Meggen a. d. Lenne, 1928, S. 18–32a [sic]. <J. CLUTE (1928), Pfarrei Meggen>
- CLUTE, Josef: Ergänzungen aus der Geschichte der Pfarrgemeinde Meggen-Lenne, in: Führer durch die Pfarrgemeinde Meggen-Lenne für das Jahr 1932, S. 17–21. <J. CLUTE (1932), Pfarrei Meggen Ergänzungen>
- CORDES, Rudolf: Johannes Cordes, Priester und Musiker, in: Eine sauerländische Pfarrgemeinde im Wandel der Zeit. 100 Jahre Pfarrei St. Agatha Altenhündem 1893–1993, Altenhündem 1994, S. 369–370. <R. CORDES (1994), Johannes Cordes>
- CORDES, Werner F.: Chrysologus Heimes (1765–1835) als Musikpädagoge, in: Sauerländer Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, 4/2012, S. 165–167. <W. F. CORDES (2012), Chrysologus Heimes als Musikpädagoge>
- CRANMER, Gibson Lamb: History of the upper Ohio Valley, Vol. 1, Madison 1891. <G. L. CRANMER (1891), Ohio Valley>

- DANGO, Franz: Geschichte des Kirchspiels Wilnsdorf – evangelisch und katholisch, Siegen 1934. <F. DANGO (1934), Kirchspiel Wilnsdorf>
- DAHLHOFF, Matthias: Geschichte der Grafschaft Sayn und der Bestandtheile derselben, Burbach 1872. <M. DAHLHOFF (1872), Grafschaft Sayn>
- DEHIO, Georg (Begr.): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, Bd. 2 (Westfalen), Berlin/München 2011. <G. DEHIO (2011), Westfalen>
- DICKEL, Willi: *Ein Orgelbauer Dickel in Berghausen*, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins 86 (1998), Bd. 62, H. 1, S. 2–3. <W. DICKEL (1998), Orgelbauer Dickel in Berghausen>
- DICKHAUS, Konrad: Die Orgeln der St.-Josefs-Kapelle und der St.-Josefs-Kirche zu Bleche, in: Die neue Orgel der St.-Josefs-Kirche, Bleche. Orgelweihe am 7. August 1994 (Festschrift zur Orgelweihe), ohne Seitenzählung. <K. DICKHAUS (1994), Orgeln in Bleche>
- DÖHRING, Klaus: Franz Heinrich Pohlmann (1797–1863). Ein Orgelbauer des 19. Jahrhunderts aus Warendorf, in: Warendorfer Schriften 19–20, 1990, S. 269–279. <K. DÖHRING (1990), Franz Heinrich Pohlmann>
- DÖHRING, Klaus: Der Orgelbau im Kreis Warendorf, Kassel 1995. <K. DÖHRING (1995), Orgelbau Kreis Warendorf>
- DÖHRING, Klaus: Die Dülmener Orgelbauer Kramer und Laudenbach, in: Dülmener Heimatblätter, 1996, S. 9–15. <K. DÖHRING (1996), Kramer und Laudenbach>
- DÖHRING, Klaus: Der Orgelbauer Wilhelm Kramer. Vor 200 Jahren in Lippborg geboren, in: Münsterland. Jahrbuch des Kreises Warendorf, Bd. 54, 1996, S. 188–191. <K. DÖHRING (1996), Wilhelm Kramer>
- DÖHRING, Klaus: Niederrhein und Westfalen, Art. „Orgel“ in: MGG², Sachteil, Bd. 7, Kassel 1997, Sp. 923–924. <K. DÖHRING (1997), Niederrhein und Westfalen>
- DÖHRING, Klaus: Orgeln in Seminaren und Präparandien der ehemaligen Provinz Westfalen, in: FRITZ Rebekka, / BETTELS, Christian (Hg.): „Denen Liebhabern, und besonders denen Kennern von dergleichen Arbeit, zur Gemüths Ergezung“. Winfried Schleppehorst zum 65. Geburtstag, Kassel 2002, S. 71–91. <K. DÖHRING (2002), Orgeln in Seminaren und Präparandien>
- DORFMÜLLER, Joachim: 300 Jahre Orgelbau im Wuppertal (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals Bd. 28), Wuppertal 1980. <J. DORFMÜLLER (1980): Orgelbau im Wuppertal>
- DREIMÜLLER, Karl: Franz Wilhelm Sonreck (1822–1900). Ein Orgelbauer aus dem Bergischen Land, in: FELLERER, Karl Gustav (Hg.): Beiträge zur Musikgeschichte der Stadt Solingen und des Bergischen Lands, Köln 1958, S. 30–75. <K. DREIMÜLLER (1958), Franz Wilhelm Sonreck>
- DREIMÜLLER, Karl: Seifert, in: MGG¹, Bd. XIV, Kassel 1965, Sp. 474. <K. DREIMÜLLER (1965), Seifert>
- [EBERHARDT, Hermann]: Die Nikolaikirche zu Siegen. Ihre Geschichte und was es an ihr und in ihr zu sehen gibt, Siegen 1996. <H. EBERHARDT (1996), Nikolaikirche Siegen>
- EGGEBRECHT, Hans Heinrich (Hg.): Orgelwissenschaft und Orgelpraxis. Festschrift zum 200jährigen Bestehen des Hauses Walcker, Murrhardt-Hausen 1980. <H. H. EGGEBRECHT (1980), Orgelwissenschaft und Orgelpraxis>
- EGGERT, Franz: Die Heberlade (Eine Aenderung der Kegellade), in: Urania 37, 1880, S. 66–69. <F. EGGERT (1880), die Heberlade>
- EPPELSHEIM, Jürgen: Historische Orgel und „lebendige Praxis“, in: EGGEBRECHT, Hans Heinrich (Hg.): Die Orgel im Dienst der Kirche. Gespräch aus ökumenischer Sicht, Murrhardt, 1985, S. 208–232. <J. EPPELSHEIM (1985), Historische Orgel und „lebendige Praxis“>
- ERHARD, Heinrich August (Hg.): Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens in chronologisch geordneten Nachweisungen und Auszügen begleitet von einem Urkundenbuche, Bd. 2 (Vom Jahre 1126 bis 1200), Münster 1851. <Westfälisches Urkundenbuch Bd. 2>
- FABER, Rudolf / HARTMANN, Philip (Hg.): Handbuch Orgelmusik. Komponisten · Werke · Interpretationen, Kassel u. a. 2002. <R. FABER / P. HARTMANN (2002), Handbuch Orgelmusik>
- FALKENBERG, Hans-Joachim: Der Orgelbauer Wilhelm Sauer (1831–1916). Leben und Werk, Lauffen 1990. <H.-J. FALKENBERG (1990), Wilhelm Sauer>
- FELLERER, Karl Gustav: Beiträge zur Choralbegleitung und Choralverarbeitung in der Orgelmusik des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts, Baden-Baden 1980. <K. G. FELLERER (1980), Beiträge zur Choralbegleitung>
- FELLERER, Karl Gustav: Studien zur Musik des 19. Jahrhunderts, Bd. 2 (Kirchenmusik im 19. Jahrhundert), Regensburg 1985. <K. G. FELLERER (1985), Musik des 19. Jahrhunderts>
- FISCHER, Hermann: 100 Jahre Bund Deutscher Orgelbaumeister 1891–1991, Lauffen 1991. <H. FISCHER (1991), 100 Jahre BDO>
- FISCHER, Hermann / WOHNHAAS, Theodor: Lexikon süddeutscher Orgelbauer, Wilhelmshaven 1994. <H. FISCHER / T. WOHNHAAS (1994), Lexikon süddeutscher Orgelbauer>

- FISCHER, Hermann / WOHNHAAS, Theodor: Orgeldenkmale in Mittelfranken, Lauffen 2001. <H. FISCHER / T. WOHNHAAS (2001), Orgeldenkmale in Mittelfranken>
- FISCHER, Johannes: Das Orgelbauergeschlecht Walcker in Ludwigsburg, Kassel u. a. 1966. <J. FISCHER (1966), Walcker>
- [FLACHE, Heide und Christoph]: Die Orgel der Evangelischen Kirche Deuz [Broschüre zur Orgelweihe], [Deuz 2008]. <H. C. FLACHE (2008), Orgel Deuz>
- FLASKAMP, Franz: Das Seminar zu Büren, Rheda 1957. <F. FLASKAMP (1957), Seminar Büren>
- FOX, David H.: A guide to North American organbuilders, Richmond 1991. <D. H. FOX (1991), North American organbuilders>
- FRICKE, Albert: 100 Jahre Ev.-Ref. Kirche Eiserfeld/Sieg, Eiserfeld 1959. <A. FRICKE (1959), Ev. Kirche Eiserfeld>
- FRITZSCHE, Hans: Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590–1990, Altenkirchen 1990. <H. FRITZSCHE (1990), Evangelische Kirche an der Sieg>
- FROTSCHER, Gotthold: Geschichte des Orgelspiels und der Orgelkomposition, Bd. 2, Berlin 1959. <G. FROTSCHER (1959), Geschichte des Orgelspiels und der Orgelkomposition>
- GEUECKE, Friedrich: Schöndelt. Die Geschichte eines Dorfes, (mschr.), Schöndelt [1974]. <F. GEUECKE (1974), Schöndelt>
- GATTWINKEL, Jörg A.: Die „alte Orgel“ der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Kirchhundem/Sauerland, Examensarbeit 2007, überarbeitet 2013, unveröffentlicht. <J. A. GATTWINKEL (2013), Alte Orgel Kirchhundem>
- GERMANN, Otto / SAHM, Ewald / PANNEKOEK, Jakobus: Aus dem Leben der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Burbach. Festschrift anlässlich der 200-Jahrfeier der Evang. Kirche zu Burbach (Siegerland), Neunkirchen 1977. <O. GERMANN et al. (1977), Ev.-ref. Kirchengemeinde Burbach>
- GOCKE, Hildegard: Der Orgelbau in den Kreisen Soest und Arnsberg vor 1800, Birkeneck 1936. <H. GOCKE (1936), Orgelbau Kreis Soest und Arnsberg>
- GORIS, Alfons / KAY, Wolfgang (Hg.): Zur Geschichte der katholischen Pfarrei St. Johannes Kreuztal. Festschrift aus Anlass der Grundsteinlegung vor 100 Jahren, Kreuztal 2004. <A. GORIS / W. KAY (2004), St. Johannes Kreuztal>
- GÖTTERT, Karl-Heinz: 125 Jahre Orgelbau Seifert Kavelaer, in: 125 Jahre Orgelbau Seifert Kavelaer. Eine Klangreise [CD-Produktion 1990], S. 5–17. <K.-H. GÖTTERT (1990), 125 Jahre Orgelbau Seifert>
- G[OTTSCHALG], A[ugust] W[ilhelm]: Friedrich Ladegast's neue Orgel in der Nicolaikirche Siegen, oder: Eine Künstlerfahrt nach dem Lande der roten Erde, in: Urania, Bd. 35, 1878, S. 19–22. <A. W. GOTTSCHALG (1878), Neue Orgel Nicolaikirche Siegen>
- GREILING, Ernst Martin: 125 Jahre Kirchenchor-Kantorei, in: HIER. Gemeindebrief der evangelischen Kirchengemeinde Schwelm, Ausgabe Frühling 2015, S. 8–11. <E. M. GREILING (2015), Kirchenchor-Kantorei Schwelm>
- GRIESBACHER, Peter: Die Orgel der Zukunft, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 22 (1909), S. 101–107. <P. GRIESBACHER (1909), Die Orgel der Zukunft>
- GÜNTHER, Martin: Der Hausneindorfer Orgelbauer Ernst Röver. Eine fast vergessene Größe des spätrömantischen Orgelbaus, in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt, 12. Jg, 2004, Heft 2, S. 121–138. <M. GÜNTHER (2004), Ernst Röver>
- HACKEL, Wolfram: Orgelbautradition in Stadtilm (Thüringen), in: Ars Organi 39, 1991, S. 80–90. <W. HACKEL (1991), Orgelbautradition in Stadtilm>
- HACKEL, Wolfram / PAPE, Uwe (Hg.), Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. 2 (Sachsen und Umgebung), Berlin 2012. <U. PAPE (2012), Lexikon Orgelbauer Bd. 2 Sachsen>
- HACKEL, Wolfram / PAPE, Uwe (Hg.), Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. 3 (Sachsen-Anhalt und Umgebung), Berlin 2016. <U. PAPE (2016), Lexikon Orgelbauer Bd. 3 Sachsen-Anhalt>
- HALFT, Pfr. (Hg.), Festschrift zur Hundertjahrfeier der Seelsorgestelle Mudersbach 1828-1928. Mudersbach 1928. <Pfr. HALFT (1928), Mudersbach>
- HAMACHER, Theo: Die Paderborner Gesangbuchdrucke, in: Musik und Musiker, Beiträge zur Musikgeschichte Westfalens, Paderborn 1982. <T. HAMACHER (1982), Die Paderborner Gesangbuchdrucke>
- HAMANN, Fritz: Die Musikerziehung an den ehemaligen Lehrerseminaren in Nieder- und Oberschlesien, Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen nebst Biografien ihrer Musiklehrer (SML), Ein Beitrag zur deutschen Musik- und Schulgeschichte, Dortmund 1976. <F. HAMANN (1976), Musikerziehung an Lehrerseminaren>
- HAMMER, Hubert-Gabriel: Orgelbau im Westerwald. Studien zum Orgelbau im Rheinland, Köln 1971. <H.-G. HAMMER (1971), Orgelbau im Westerwald>
- HASELBÖCK, Hans: »... Die Andacht zu befördern«. Zum Orgelspiel im katholischen Gottesdienst des 19. Jahrhunderts, in: BUSCH, Hermann J. / HEINEMANN, Michael (Hg.): Zur deutschen Orgelmusik des 19. Jahrhunderts, 4. Auflage, Bonn 2012,

- S. 41–54. <H. HASELBÖCK (2012), Orgelspiel im katholischen Gottesdienst>
- HEINEMANN, Michael: Tradition und Improvisation. Kulturen des Orgelspiels im frühen 19. Jahrhundert, in: BUSCH, Hermann J. / HEINEMANN, Michael (Hg.): Zur deutschen Orgelmusik des 19. Jahrhunderts, 4. Auflage, Bonn 2012, S. 55–62. <M. HEINEMANN (2012), Tradition und Improvisation>
- HEINRICH, Johannes: Orgelmusik und Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst des 19. Jahrhunderts, in: BUSCH, Hermann J. / HEINEMANN, Michael (Hg.): Zur deutschen Orgelmusik des 19. Jahrhunderts, 4. Auflage, Bonn 2012, S. 11–39. <J. HEINRICH (2012), Orgelspiel im evangelischen Gottesdienst>
- HENCHE, Heinz: „Gott loben, das ist unser Amt“. Ein Rückblick auf die Arbeit des westfälischen Kirchenchorverbandes seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 79, 1986, S. 239–263. <H. HENCHE (1986), Westfälischer Kirchenchorverband>
- HENGST, Karl (Hg.): Westfälisches Klosterbuch, Teil 1 (Ahlen – Mülheim), Münster 1992. <K. HENGST (1992), Westfälisches Klosterbuch Bd. 1>
- HESENER, Herbert (Hg.): Heggen im Wandel der Zeiten. Dorf- und Pfarrchronik Heggen, Heggen 1997, auch <http://www.heimatbund-finntrop.de/historie.htm#chronik%20heggen> [Abruf 04.04.2014]. <H. HESENER (1997), Heggen>
- HESSE, Josef: Geschichte des Kirchspiels und Klosters Drolshagen, Olpe 1971. <J. HESSE (1971), Kirchspiel und Kloster Drolshagen>
- HEYDE, Herbert: Musikinstrumentenbau in Preussen, Tutzing 1994. <H. HEYDE (1994), Musikinstrumentenbau in Preußen>
- HILLEBRAND, Klemens: 75 Jahre. Gemeinsam im Glauben unterwegs 1933–2008. St. Bonifatius Siegen Kaan-Marienborn, Sulzbach-Rosenberg 2008. <K. HILLEBRAND (2008), St. Bonifatius Kaan-Marienborn>
- HILLENBACH, Siegfried / PAMPUS, Klaus (Red.): Orgeln in oberbergischen Kirchen, Gummersbach 2004. <S. HILLENBACH / K. PAMPUS (2004), Orgeln in oberbergischen Kirchen>
- HIPPENSTIEL, Gerhard: Die 3 Orgeln der ev. Stadtkirche zu Laasphe (Festschrift zur Orgeleinweihung 1967). <G. HIPPESTIEL (1967), Orgeln Laasphe>
- HIRSCH, Kathrin: Zweihundert Jahre Alertshäuser Kirche 1802–2002, Alertshausen 2002. <K. HIRSCH (2002): Altershäuser Kirche>
- HIRSCHMANN, August: Geschichte der Pfarrei Olpe im Rahmen der Orts- und Landesgeschichte, Olpe 1930. <A. HIRSCHMANN (1930), Pfarrei Olpe>
- HODICK, Horst: Johannes Klais (1852–1925). Ein rheinischer Orgelbauer und sein Schaffen, Bd. 1, München/Salzburg 2001. <H. HODICK (2001), Johannes Klais Bd. 1>
- HODICK, Horst: Johannes Klais (1852–1925). Ein rheinischer Orgelbauer und sein Schaffen, Bd. 2 (Werkverzeichnis), München/Salzburg 2001. <H. HODICK (2001), Johannes Klais Bd. 2>
- HÖFFER, Otto: Im Bann des Wassers. Die Orte der Pfarrei Neu-Listernohl einst und heute und die Geschichte der Biggetalsperre, Attendorn 1993. <O. HÖFFER (1993), Im Bann des Wassers>
- HÖFFER, Otto: Ennest. Die Geschichte eines Dorfes und seiner umliegenden Siedlungen. Lebensraum mit Landwirtschaft und Industrie, Attendorn 1999. <O. HÖFFER (1999), Ennest>
- HÖFFER, Otto: Das Repetal. Zur Geschichte der Kirchspiele Helden und Dünschede, Attendorn 2008. <O. HÖFFER (2008), Das Repetal>
- HOFFMANN, Werner: Engelbert Ahmer, ein Orgelbauer in Letmathe, in: Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, 46. Jg., 2013, S. 82–83. <W. HOFFMANN (2013), Engelbert Ahmer>
- HOLZE-THIER, Claudia: Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn, Essen 1999 <C. HOLZE-THIER (1999), St. Johannes Bapt. Attendorn>
- HONSELMANN, Wilhelm: Die Orgelbauerfamilie Ahmer in Letmathe, in: Letmather Nachrichten, 26.03.1966. <W. HONSELMANN (1966), Orgelbauerfamilie Ahmer>
- HÖYNCK, Franz Anton: Zur Geschichte der Dekanie Attendorn, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfalen), Bd. 43, 1885, S. 62–85 und Bd. 44, 1886, S. 1–44. <F. A. HÖYNCK (1885/86), Dekanie Attendorn>
- HÖYNCK, Franz Anton: Geschichte des Dekanats Siegen, Paderborn 1904. <F. A. HÖYNCK (1904), Dekanat Siegen>
- HÜLSMEYER Heinrich: Musikpflege in Südwestfalen. Chrysologus Heimes und Johann Friedrich Nolte, Kassel 1969. <H. HÜLSMEYER (1969), Musikpflege in Südwestfalen>
- HUNDT, Gerhard: 100 Jahre St. Marien. Katholische Kirchengemeinde Bad Berleburg. Vom Werden und Wachsen einer Diasporagemeinde. Bad Berleburg 1996. <G. HUNDT (1996), St. Marien Berleburg>
- HÜPPER, Franz: Skt. Johannes Thieringhausen 1773–1973, Thieringhausen 1973. <F. HÜPPER (1973), St. Johannes Thieringhausen>
- HUß, Franz-Josef: Kirche St. Georg Schliprüthen, Schliprüthen 2008. <F.-J. HUß (2008), St. Georg Schliprüthen>
- IRLE, Albert: Auszüge aus der ungedruckten Grimmschen Chronik, in: Heimatland. Beilage zur Sieger Zeitung, 7. Jg., 1932, Fortsetzungsfolge in meh-

- renen Nummern. <A. IRLE (1932), Grimmsche Chronik>
- IRLE, Lothar: Kaan-Marienborn. Ein Siegerländer Dorfbuch, Siegen 1957. <L. IRLE (1957), Kaan-Marienborn>
- IRLE, Lothar: Siegerländer Persönlichkeiten- und Geschlechter-Lexikon, Siegen 1974. <L. IRLE (1974), Geschlechter-Lexikon>
- ISENBERG, Erwin / REICH, Udo / WUNDERLICH, Horst: 750 Jahre Stift Keppel. 1239–1989. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart, Hilchenbach 1989. <E. ISENBERG et al. (1989), Stift Keppel>
- ISENBERG, Erwin (Red.): Die Orgel der Stiftskirche Keppel. Festschrift zur Einweihung der neuen Orgel im Oktober 1999, Hilchenbach 1999. <E. ISENBERG (1999), Orgel Stiftskirche Keppel>
- ISENBERG, Erwin (Hg.), Zur Geschichte der katholischen Parochie St. Augustinus Keppel in Hilchenbach-Dahlbruch. Festschrift aus Anlass der Kirchweihe vor 100 Jahren, Hilchenbach 2000. <E. ISENBERG (2000), St. Augustinus Keppel>
- ISENBERG, Gabriel: Tausend Pfeifen für ein Gloria – Ein Jahrhundert und fünf Orgeln, in: ISENBERG, Erwin (Hg.): Zur Geschichte der katholischen Parochie St. Augustinus Keppel in Hilchenbach-Dahlbruch. Festschrift aus Anlass der Kirchweihe vor 100 Jahren, Hilchenbach 2000, S. 293–304. <G. ISENBERG (2000), Orgeln St. Augustinus Keppel>
- ISENBERG, Gabriel: Hermann Loos (1809–1869). Orgel- und Instrumentenmacher in Siegen, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V., Bd. 79, 2002, S. 141–151. <G. ISENBERG (2002), Hermann Loos>
- ISENBERG, Gabriel: Die Geschichte der Orgeln, in: GORIS, Alfons / KAY, Wolfgang (Hg.): Zur Geschichte der katholischen Pfarrei St. Johannes Kreuztal. Festschrift aus Anlass der Grundsteinlegung vor 100 Jahren, Kreuztal 2004, S. 348–354. <G. ISENBERG (2004), Orgeln Kreuztal>
- ISENBERG, Gabriel: Arbeiten des Niederndorfer Orgelbauers Arnold Boos (1751–1817), in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V., Bd. 83, 2006, S. 45–53. <G. ISENBERG (2006), Arnold Boos>
- ISENBERG, Gabriel: Orgeln und Orgelunterricht am Lehrerseminar in Hilchenbach. Einblicke und Beispiele, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V., Bd. 85, 2008, S. 198–208. <G. ISENBERG (2008), Lehrerseminar Hilchenbach>
- ISENBERG, Gabriel: „Meister Johannes Sommer von Brilon Bürtig“. Gedanken zu einem westfälischen Orgelbauer im 17. Jahrhundert, in: Südsauerland. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, Folge 243, 2011, S. 149–162. <G. ISENBERG (2011), Johannes Sommer>
- ISENBERG, Gabriel: Vom Banat über Oberfranken nach Siegen: Der Orgelbaumeister Hans Dentler (1914–1981). Zu Person und Handwerk, in: Siegerland, Bd. 88, 2011, S. 204–222. <G. ISENBERG (2011), Hans Dentler>
- ISENBERG, Gabriel: Der Hilchenbacher Orgelstreit, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V., Bd. 90, 2013, S. 30–35. <G. ISENBERG (2013), Hilchenbacher Orgelstreit>
- ISENBERG, Gabriel: Eine These zur Herkunft des barocken Orgelgehäuses in der Pfarrkirche St. Katharina zu Heinsberg, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Bd. 92, 2014, S. 181–191. <G. ISENBERG (2014), Orgelgehäuse Heinsberg>
- ISENBERG, Gabriel: Ein Verzeichnis der Orgeln in den Kirchenkreisen Siegen und Wittgenstein aus dem Jahr 1823, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Bd. 110, 2014, S. 107–161. <G. ISENBERG (2014), Verzeichnis 1823>
- ISENBERG, Gabriel: Die Anfänge des Orgelbauers Anton Feith in Köln, in: Ars Organi, 63. Jg., 2015, S. 86–93. <G. ISENBERG (2015), Anton Feith>
- ISENBERG, Gabriel: Frühe Orgelgeschichte von Siegen und Wittgenstein bis zum 17. Jahrhundert, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e. V., Bd. 92, 2015, S. 49–64. <G. ISENBERG (2015), Frühe Orgelgeschichte>
- ISENBERG, Gabriel: Die Orgel von Bartholomäus Boos in der St.-Severinus-Kirche zu Wenden im Sauerland, in: Ars Organi, 64. Jg., 2016, S. 177–180. <G. ISENBERG (2016), Boos-Organ Wenden>
- ISENBERG, Gabriel: Geschichte der Orgeln in Elspe. Neue Einblicke in eine über 300-jährige Orgelgeschichte, in: Südsauerland. Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, Folge 264, 3/2016, S. 252–274. <G. ISENBERG (2016), Orgeln in Elspe>
- ISENBERG, Gabriel: Orgelbauer in Brilon. Notizen zu neun Orgelbauwerkstätten in 350 Jahren, in: Jahrbuch Hochsauerlandkreis 2017, Brilon 2016, S. 33–52. <G. ISENBERG (2016), Orgelbauer in Brilon>
- ISENBERG, Gabriel: Siegerländer Orgelbauer im 18. und 19. Jahrhundert, in: Acta organologica, Bd. 35, 2017, Veröffentlichung in Vorbereitung. <G. ISENBERG (2017), Siegerländer Orgelbauer>
- ISENBERG, Gabriel: Die westfälische Orgelbauerfamilie Fischer. Lebens- und Arbeitszeugnisse von Anton und Adam Fischer im 19. Jahrhundert, Veröffentlichung in Vorbereitung. <G. ISENBERG (i. V.), Orgelbauerfamilie Fischer>
- JAKOB, Friedrich: Die Orgel der Kloster- und Pfarrkirche St. Petri zu Oelinghausen. Geschichte und Restaurierung der Klausing-Organ 1714/1717, Arnsberg 2006. <F. JAKOB (2006), Orgel Oelinghausen>

- JAKOB, Friedrich / MEYER, Michael: Die Orgelbauer. Orgelbau Kuhn 1864–2014, Männedorf 2014. <F. JAKOB / M. MEYER (2014), Orgelbau Kuhn>
- JUNG, Albrecht (Red.): Die Orgel von Rahrbach. Geschichte und Restaurierung der historischen Orgel in der Pfarrkirche St. Dionysius zu Rahrbach im Sauerland, Iserlohn 1992. <A. JUNG (1992), Orgel Rahrbach>
- JUNG, Albrecht: Orgeln in Welschen Ennest, in: Die neue Orgel in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist Welschen Ennest [Festschrift zur Orgelweihe am 08.09.2002], S. 18–20. <A. JUNG (2002), Orgel Welschen Ennest>
- [JUNG, Karl]: Pfarrkirche St. Severinus Wenden/Südsauerland, Lübeck 1995. <K. JUNG (1995), St. Severinus Wenden>
- JUNG, Karl / SOLBACH, Albert / NICKE, Herbert: Hart an der Grenze. Aus der Geschichte des Kirchspiels Römershagen im Wendener Land, Wiehl 1998. <K. JUNG et al. (1998), Kirchspiel Römershagen>
- JUNG, R[udolf]: Die Kirchenbauten zum Rödgen, in: Heimatland. Beilage zur Siegener Zeitung, Nr. 5, 6. Jg., 1931, S. 68–75. <R. JUNG (1931), Kirchbauten zum Rödgen>
- JURGILEWITSCH, Peter / PÜTZ-LIEBENOW, Wolfgang: Die Geschichte der Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis, Bonn 1990. <P. JURGILEWITSCH / W. PÜTZ-LIEBENOW (1990), Orgel in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis>
- KALIPP, Wolf: Die westfälische Orgelbauerfamilie Vorenweg-Kersting (1784–1879), Kassel 1984. <W. KALIPP (1984), Vorenweg-Kersting>
- KARES, Martin: Das deutsche Element im amerikanischen Orgelbau (Phil. Diss.), Marburg 1991. <M. KARES (1991), Das deutsche Element im amerikanischen Orgelbau>
- KENNEMANN, Volker (Red.): Schönholthausen. Ein altes Pfarrdorf im kurkölnischen Sauerland, Schönholthausen 1990. <V. KENNEMANN (1990), Schönholthausen>
- KENNEMANN, Volker: Die Dekoration der Schönholthausener Kirche in den Jahren 1877/78, in: An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop, Nr. 9, 1999, S. 31–40. <V. KENNEMANN (1999), Dekoration der Schönholthausener Kirche>
- KIESSLING, Hans: Kapellenschulen im Siegerland. Typologie eines Bautypes, Phil. Diss., Dortmund 1984. <H. KIESSLING (1984), Kapellenschulen>
- KLEIN, Arnold M. (Hg.): 300 Jahre Pfarrei St. Nikolaus Förde-Grevenbrück, Lennestadt 1983. <A. M. KLEIN (1983), St. Nikolaus Förde-Grevenbrück>
- KLEINE, Franz-Josef: Orgeln der Pfarrei St. Nikolaus Förde-Grevenbrück, in: Arnold M. KLEIN (Hg.), 300 Jahre Pfarrei St. Nikolaus Förde-Grevenbrück, Lennestadt 1983, S. 186–189. <F.-J. KLEINE (1983): Orgeln Förde-Grevenbrück>
- KLEINE, Hubert (Red.): 350 Jahre St.-Cyriakus-Pfarrgemeinde Rhode 1621–1971, Olpe 1971. <H. KLEINE (1971), St. Cyriakus Rhode>
- KLÖPPING, Helmut: Der Rostocker Orgelbauer Julius Schwarz. Versuch einer Biographie, Bergisch Gladbach 2009. <H. KLÖPPING (2009), Julius Schwarz>
- KLUETING, Harm: Die Säkularisation im Herzogtum Westfalen 1802–1834. Vorbereitung, Vollzug und wirtschaftlich-soziale Auswirkungen der Klosteraufhebung, Köln/Wien 1980. <H. KLUETING (1980), Säkularisation>
- KOCH, Heinrich Christoph: Kurzgefasstes Handwörterbuch der Musik für praktische Tonkünstler und Dilettanten, Leipzig 1807. <H. C. KOCH (1807), Handwörterbuch der Musik>
- KOCH, Stephan / LEWEJOHANN, Günter: 650 Jahre Kirche in Salchendorf, Salchendorf 1987. <S. KOCH / G. LEWEJOHANN (1987), Kirche Salchendorf>
- KORTH Wilhelm / STRACKE, Klemens: Das Schulwesen im Landkreis Olpe, Olpe 1966. <W. KORTH / K. STRACKE (1966), Schulwesen im Kreis Olpe>
- KOSCHEL, Alexander: Im Wandel der Zeit. Die Ladegasts und ihre Orgeln. Friedrichshafen 2004. <A. KOSCHEL (2004), Im Wandel der Zeit>
- KÖSTER, Fritz: Zur Geschichte des Kirchengesanges im ehemaligen Dekanate Attendorn, in: Heimatblätter. Zeitschrift der Heimatvereine des Kreises Olpe, 4. Jg, Olpe 1926/27, Fortsetzungsfolge in den Heften 2 bis 5. <F. KÖSTER (1926/27), Kirchengesang im ehemaligen Dekanat Attendorn>
- KOTTHAUS, Martin: Die oberbergischen Orgelbauer und ihr kulturgeschichtliches Erbe, in: HILLENBACH, Siegfried / PAMPUS, Klaus (Red.): Orgeln in oberbergischen Kirchen, Gummersbach 2004, S. 45–70. <M. KOTTHAUS (2004), Die oberbergischen Orgelbauer>
- KOULEN, Heinz J.: Der Orgelbauer Koulen. Pioniere in einer Zeit des Umbruchs, Valley 2006. <H. J. KOULEN (2006), Der Orgelbauer Koulen>
- KRÄMER, Erhard: Kirche im Dorf. Das Kirchspiel Ferndorf und seine Laurentiuskirche im Wandel der Zeiten, Kreuztal 1998. <E. KRÄMER (1998), Kirche im Dorf>
- KRAUS, Eberhard: Historische Orgeln in der Oberpfalz, München 1990. <E. KRAUS (1990), Historische Orgeln in der Oberpfalz>
- KRAUSE, Bernd: Kaspar von Fürstenberg und die Musik. Das Tagebuch des westfälischen Landdrosten als musikhistorische Quelle, in: Westfälische Zeitschrift, Bd. 147, 1997, S. 325–343. <B. KRAUSE (1997), Kaspar von Fürstenberg und die Musik>

- KRUSE, Hans: Das Untere Schloss zu Siegen. Ein Beitrag zu seiner Baugeschichte, in: Siegerland, Bd. 8, 1926, S. 104–111. <H. KRUSE (1926), Das Untere Schloss zu Siegen>
- KUBIAK, Josef: Kirchenchronik, in: BRÜCK, Jürgen (Red.): Chronik des Dorfes Rehringhausen, Rehringhausen 2003, S. 25–116. <J. KUBIAK (2003), Kirchenchronik Rehringhausen>
- KÜMMERLE, Salomon (Hg.): Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik, Bd. 1, Gütersloh 1888. <S. KÜMMERLE (1888), Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik, Bd. 1>
- KURSCHUS, Georg: Zur Orgelgeschichte in der Nikolaikirche Siegen, in: Die Orgel der Nikolaikirche zu Siegen [Festschrift zur Orgelweihe], Siegen 1994, S. 9–20. <G. KURSCHUS (1994), Orgel Nikolaikirche Siegen>
- KWASNIK, Walter: Die Orgelbauerfamilie Weil in Neuwied, in: Das Musikinstrument XXVI, 1977. <W. KWASNIK (1997), Orgelbauerfamilie Weil>
- LADEGAST, Friedrich: Disposition einer neuen Orgel in Siegen (Westphal.), in: Urania, Bd. 32, 1875, S. 204–205. <F. LADEGAST (1875), Neue Orgel in Siegen>
- LADEGAST, Walter (Hg.): Friedrich Ladegast. Der Orgelbauer von Weißfels, Stockach 1998. <W. LADEGAST (1998), Friedrich Ladegast>
- LAGEMANN, Christoph: Aus der Geschichte der Orgeln in unserer Kirche, in: Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins, 58. Jg., 1970 (Bd. 34, H. 2), S. 106–110. <C. LAGEMANN (1970), Orgeln Erndtebrück>
- LAHR, Hans: 140 Jahre Orgelbau in Obersteinebach. Familien Klein in der dritten Generation „Orgelbauer vom Westerwald“, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen (Westerwald) und der angrenzenden Gemeinden 23, 1980, S. 247–249. <H. LAHR (1980), Orgelbau in Obersteinebach>
- LAMBERT-VÖLKEL, Gertrud: „Einem alten Freund zum Gedächtnis. Siegener Organist und Kirchenmusikdirektor Heinr. Zipp unvergessen“, in: Siegerländer Heimatkalender, 64, 1989, S. 149–151. <G. LAMBERT-VÖLKEL (1989), Heinrich Zipp>
- LANGNER, Klaus: Die Orgelbauerfamilie Fabritius in Grevenbroich, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Grevenbroich Bd. 10 (1994), S. 102–134. <K. LANGNER (1994), Fabritius>
- LAUBER, Josef: Stammreihen sauerländischer Familien, Bd. 6: Kirchspiel Bödefeld (Freiheit und Land), Kirchspiel Kirchrarbach, Witterschlick 1978. <J. LAUBER (1978), Stammreihen sauerländischer Familien, Bd. 6>
- LEHNEN, Helmut (Red.): Bamenohl – Unser Dorf, Bamenohl 2004. <H. LEHNEN (2004), Bamenohl>
- LEESCH, Wolfgang u. a., Heimatchronik des Kreises Paderborn, Köln 1970. <W. LEESCH (1970), Heimatchronik des Kreises Paderborn>
- LIESE, Wilhelm: Necrologium Paderbornense. Totenbuch Paderborner Priester (1822–1930), Paderborn 1934. <W. LIESE (1934), Necrologium Paderbornense>
- LINNEBORN, Johannes: Verwaltungsmaßnahmen der preußischen Regierung für die Pflege und Erhaltung der Orgeln in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Cäcilienvereinsorgan 49, 1914, S. 190–199. <J. LINNEBORN (1914), Verwaltungsmaßnahmen>
- LIPSKI, Thomas: Innovation und Industrialisierung. Arbeitsteilung und Typisierung im Orgelbau von der Umbruchzeit in den Gründerjahren bis zur Orgelbewegung, in: BEHRENS, Roland / GROHMANN, Christoph (Hg.): Dulce melos organorum. Festschrift Alfred Reichling zum 70. Geburtstag, Mettlach 2005, S. 363–374. <T. LIPSKI (2005), Innovation und Industrialisierung>
- LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Siegen, [Bd. 12 der Reihe Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen], Münster 1903. <A. LUDORFF (1903), Kreis Siegen>
- LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Wittgenstein, [Bd. 13 der Reihe Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen], Münster 1903. <A. LUDORFF (1903), Kreis Wittgenstein>
- LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Olpe, [Bd. 14 der Reihe Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen], Münster 1903. <A. LUDORFF (1903), Kreis Olpe>
- LUKAN, Franz: Franz Grafenauer (1860–1935). Volksbibliothek der Kärntner Slowenen, Klagenfurt 1981. <F. LUKAN (1981), Franz Grafenauer>
- MARTINI, Ulrich: Die Orgeldispositionssammlungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Kassel 1975. <U. MARTINI (1975), Orgeldispositionssammlungen>
- MEIER ZU EISSEN, Hans: *Aufstieg - Glanz - Verfall eines Kunsthandwerks. Westfälische Pianofortebauer*, Münster 2003. <H. MEIER ZU EISSEN (2003), Westfälische Pianofortebauer>
- MENCKE, Franz: 275 Jahre Kreuzkapelle, in: WERMERT, Josef (Hg.), Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung, Nr. 20, Olpe 2012, S. 257–290 (Nachdruck einer Artikelserie im Sauerländischen Volksblatt 1937). <F. MENCKE (2012), Kreuzkapelle Olpe>
- MENDEL, Hermann (Hg.): *Musicalisches Conversations-Lexikon*, Bd. 3, Berlin 1873. <H. MENDEL (1873), Musicalisches Conversations-Lexikon>

- MEYER, Johann Diederich Heinrich (Hg.): *Calendarium et necrologium vetustissimum ecclesiae cathedralis Osnabrugensis* (Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück Bd. 4), Osnabrück 1855. <Calendarium et necrologium Osnabrück>
- MILLER, Cordelia: *Virtuosität und Kirchlichkeit. Deutsches Orgelkonzertwesen im 19. Jahrhundert*, Köln 2010. <C. MILLER (2010), *Virtuosität und Kirchlichkeit*>
- MILLER, Cordelia: *Transkriptionen in deutschen Orgelkonzerten des 19. Jahrhunderts*, in: EBERLEIN, Roland (Hg.): *Original und Bearbeitung in der Orgelmusik. Bericht über das vierzehnte Colloquium der Walcker-Stiftung für Orgelwissenschaftliche Forschung [...]*, Köln 2011. <C. MILLER (2011), *Transkriptionen*>
- MÖNCKS, Ignatius: *Sankt Josef Listerscheid. Pfarrgemeinde und Pfarrkirche. Geschichte der Gemeinde und Ausstattung der Kirche*, Diplomarbeit (mschr.), Paderborn 1990. <I. MÖNCKS (1990), *St. Josef Listerscheid*>
- MÜHLEN, Franz: *Die Orgel als Aufgabe der westfälischen Denkmalpflege*, in: SCHLEPPHORST, Winfried (Hg.): *Orgelkunst und Orgelforschung. Gedenkschrift Rudolf Reuter*, Kassel 1990, S. 101–111. <F. MÜHLEN (1990), *Westfälische Denkmalpflege*>
- MÜLLER, Adolf: *Eisern. Auf Erz und Eisen. Pulsieren des Leben in einem alten Siegerländer Gruben- und Hüttendorf*, Siegen 1966. <A. MÜLLER (1966), *Eisern*>
- MÜLLER, Hermann: *Florenburgs Kirche. Geschichte und Leben einer reformierten Gemeinde Nassau-Oranischen Landes*, Hilchenbach 1960. <H. MÜLLER (1960), *Florenburgs Kirche*>
- MÜLLER-MÜSEN, Wilhelm: *Ich gab dir mein Eisen wohl tausend Jahr. Beiträge zur Geschichte [...]*, Müsen 2004 (ergänzte Neuauflage). <W. MÜLLER-MÜSEN (2004), *Müsen*>
- MUTHESIUS, Stefan: *Handwerk/Kunsthandwerk*, in: *Journal of Design History*, Vol. 11 No. 1, Oxford (1998), S. 85–95. <S. MUTHESIUS (1998), *Handwerk/Kunsthandwerk*>
- NAACKE, Christoph (Hg.): *150 Jahre Orgelbau Link*, Freiburg 2001. <C. NAACKE (2001), *Orgelbau Link*>
- NASSAUER, Wilhelm: *Niederschelden, Sieg. Geschichte einer Siegerländer Industriegemeinde*, Niederschelden 1960. <W. NASSAUER (1960), *Niederschelden*>
- NATORP, Bernhard Christoph Ludwig: *Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten. Ein Beytrag zu den Vorarbeiten der Synode für die Veredlung der Liturgie*, Essen/Duisburg 1817. <B. C. L. NATORP (1817): *Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten*>
- NICKEL, Wolfgang: *Die Orgel der Pfarrkirche Rennerod. Festschrift zur Orgelweihe 1982*, Rennerod 1982. <W. NICKEL (1982), *Orgel in Rennerod*>
- OBERLINGER, Wolfgang: *Der Standort der Orgel im Kirchenraum*, in: *ISO Information*, Nr. 17, 1978, S. 39–44. <W. OBERLINGER (1978), *Orgel im Kirchenraum*>
- OCHSE, Wilhelm: *Kirchliche Heimatkunde im Siegerland*, Münster 1946. <W. OCHSE (1946), *Kirchliche Heimatkunde*>
- OEHM, Hans-Joachim: *Die Paderborner Orgelbau-Werkstatt Eggert-Feith-Sauer*, in: *Die Orgel im Dom zu Paderborn*, [Paderborn 1981] (LP-Beilage sowie in der Prospektmappe der Fa. Orgelbau Siegfried Sauer). <H.-J. OEHM (1981), *Eggert-Feith-Sauer*>
- OEHM, Hans-Joachim: *Jacob Engelbert Teschemacher. Ein pietistischer Orgelbauer im Wuppertal des 18. Jahrhunderts*, Ausgabe 2013, <http://www.dr.oehm.net/pdf/teschemacher.pdf> [Abruf: 17.07.2015], <H.-J. OEHM (2013), *Teschemacher*>
- OHLY, Wilma / KEMPER, Gretel / WERMERT, Josef (Hg.): *Erinnerungen an die Franziskanerinnen in Olpe. Autobiographische Berichte, historische Dokumente und Beiträge*, Olpe 2013. <W. OHLY et al. (2013), *Franziskanerinnen Olpe*>
- OHM-BENDER, Josef: *Geschichte der Kapelle St. Josef in Rhonard 1845–1975*, Olpe 1975. <J. OHM-BENDER (1975), *Kapelle Rhonard*>
- PAHMEYER, Friedrich (Hg.): *Karl Roeder 1860–1960. Königlicher Seminar-Musikdirektor in Herford zum 100. Geburtstag am 27. Juni. Festbuch zum Treffen der früheren Schüler des Herforder Seminars* 1960, Herford 1960. <F. PAHMEYER (1960), *Karl Roeder*>
- PAPE, Uwe: *Die Buchholz-Organ in der Stadtkirche zu Kronstadt*, Berlin 1998. <U. PAPE (1998), *Buchholz-Organ Kronstadt*>
- PAPE, Uwe: *Buchholz, Familie*, in: *MGG², Personenteil* Bd. 3, Kassel/Stuttgart 2000, Sp. 1179–1183. <U. PAPE (2000), *Buchholz*>
- PAPE, Uwe: *Orgelbauwerkstätten und Orgelbauer in Deutschland von 1945 bis 2004*, Berlin 2004. <U. PAPE (2004), *Orgelbauer in Deutschland*>
- PAPE, Uwe: *Die Orgelbauerfamilie Boden in Helmstedt und Halberstadt (Norddeutsche Orgelbauer und ihre Werke, Bd. 4)* Berlin 2006. <U. PAPE (2006), *Orgelbauerfamilie Boden*>
- PAPE, Uwe (Hg.): *Lexikon norddeutscher Orgelbauer*, Bd. 1 (Thüringen und Umgebung), Berlin 2009. <U. PAPE (2009), *Lexikon Orgelbauer Bd. 1 Thüringen*>

- PAPE, Uwe (2012), Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. 2 → HACKEL, Wolfram / PAPE, Uwe (2012).
- PAPE, Uwe / SCHLOETMANN, Georg (Hg.): 175 Jahre Emil Hammer Orgelbau. Zweitausend Orgeln aus sieben Generationen, Berlin 2013. <U. PAPE / G. SCHLOETMANN (2013), Emil Hammer Orgelbau>
- PAPE, Uwe (2016), Lexikon norddeutscher Orgelbauer, Bd. 3 → HACKEL, Wolfram / PAPE, Uwe (2016).
- PEINE, Theodor: Der Orgelbau in Frankfurt am Main und Umgebung von den Anfängen bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1956. <T. PEINE (1956), Orgelbau in Frankfurt>
- PIEPER-CLEVER, Monika: Chronologie der Geschichte (Teil I), in: 150 Jahre Kirchengemeinde St. Peter und Paul Halberbracht 1861–2011, Halberbracht [2013]. <M. PIEPER-CLEVER (2013), St. Peter und Paul Halberbracht>
- PLANYAVSKY, Peter: Katholische Kirchenmusik. Praxis und liturgische Hintergründe, Innsbruck/Wien 2010. <P. PLANYAVSKY (2010), Katholische Kirchenmusik>
- POLENZ, Harald / MICHEL, Willfried: Kloster Oelinghausen und die historischen Orgeln, Iserlohn 1989. <H. POLENZ / W. MICHEL (1989), Kloster Oelinghausen>
- PROST, Dietrich W.: Geschichte des Orgelbaues im Gebiet der Landeskirche Greifswald, in: Festschrift zu den 700-Jahrfeiern der Greifswalder Kirchen. [Lebendige Predigt der Väter], Greifswald 1980, S. 115–125. <D. W. PROST (1980), Orgelbau in der Landeskirche Greifswald>
- PROST, Dietrich W.: Die Orgeln in der Pfarrkirche St. Nikolai und in den Kirchen der Klöster und Hospitäler zu Stralsund, in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Bd. 13-14, 1982, S. 205–222. <D. W. PROST (1982), Orgeln in Stralsund>
- PROST, Dietrich W.: Die Orgelbauerfamilie Grüneberg, in: Acta organologica, Bd. 22, 1991, S. 105–130. <D. W. PROST (1991), Orgelbauerfamilie Grüneberg>
- QUAST, Mechthild: 125 Jahre katholische Kirchengemeinde Freudenberg. 1859–1984, Freudenberg 1984. <M. QUAST (1984), St. Marien Freudenberg>
- RADEMACHER, Theo: Mitten in der Welt. 75 Jahre St. Paulus, Brügge 2001. <T. RADEMACHER (2001), St. Paulus Brügge>
- REEKERS, Stephanie: Westfalens Bevölkerung 1818–1955. Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden und Kreise im Zahlenbild, Münster 1956. <S. REEKERS (1956), Westfalens Bevölkerung>
- REHM, Gottfried: Orgelbauer und ihre Arbeiten in den Kreisen Fulda und Schlüchtern, in: Acta organologica, Bd. 8, 1974, S. 103–120. <G. REHM (1974), Orgelbau Kreise Fulda und Schlüchtern>
- REHM, Gottfried: Der Orgelbauer Fritz Clewing und sein Werk, in: Acta organologica, Bd. 13, 1979, S. 219–249. <G. REHM (1979), Fritz Clewing>
- REHM, Gottfried: Musikantenleben. Beiträge zur Musikgeschichte Fuldas und der Rhön im 18. und 19. Jahrhundert, Fulda 1997. <G. REHM (1997), Musikantenleben>
- REICHLING, Alfred: Zur Frage des „konfessionellen Orgelbaus“ im 19. und 20. Jahrhundert, in: EGGBRECHT, Hans Heinrich (Hg.): Die Orgel im Dienst der Kirche. Gespräch aus ökumenischer Sicht, Murrhardt, 1985, S. 253–282. <A. REICHLING (1985), Konfessioneller Orgelbau>
- REICHLING, Alfred: Die Musterprospekte der Firma Aug. Laukhuff, in: Acta organologica, Bd. 19, 1987, S. 251–380. <A. REICHLING (1987), Musterprospekte Laukhuff>
- REICHLING, Alfred: Der Orgelbauer und seine Umwelt. Oder: Wovon lebt der Orgelbau?, in: Acta organologica, Bd. 25, 1997, S. 9–28. <A. REICHLING (1997), Der Orgelbauer und seine Umwelt>
- REICHLING, Alfred: Beiträge zur Tätigkeit der Orgelsachverständigen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: JOHANNSEN, Kay u. a. (Hg.): Musicus doctus. Festschrift Hans Musch zum 65. Geburtstag, Freiburg 2000, S. 97–122. <A. REICHLING (2000), Orgelsachverständige>
- REICHLING, Alfred (Hg.): Orgel, Kassel u. a. 2001 [MGG Prisma: Sonderausgabe des Artikels „Orgel“ in MGG², Sachteil, Bd. 7, Kassel 1997]. <A. REICHLING (2001), Orgel>
- REINBOTH, Fritz: Die Orgelbauerfamilie Knauf. Ein Beitrag zur Orgelgeschichte Thüringens, Berlin 2006. <F. REINBOTH (2006), Orgelbauerfamilie Knauf>
- REININGHAUS, Wilfried: Das Archiv der Pianofortefabrik Carl Ebel & Sohn in Unna im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dortmund [(1875) 1901–1975], in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 37, 1993, S. 41–42. <W. REININGHAUS (1993), Archiv Carl Ebel & Sohn>
- REUTER, Hannalore / KLÖPPING, Helmut: Der westfälische Orgelbauer Paul Faust und sein Erbe, in: Westfalen, Bd. 76, 1998, S. 160–216. <H. REUTER / H. KLÖPPING (1998), Paul Faust>
- REUTER, Hannalore: Langenstraße und die Geschichte seiner Orgeln. Ein verborgenes Kleinod in der Gemeinde Rüthen, in: FRITZ Rebekka, / BETTELS, Christian (Hg.): „Denen Liebhabern, und besonders denen Kennern von dergleichen Arbeit, zur Gemüths Erzeugung“. Winfried Schleppehorst zum 65. Geburtstag, Kassel 2002, S. 187–203. <H. REUTER (2002), Orgeln in Langenstraße>

- REUTER, Hannalore: 500 Jahre Orgeln im Rütthener Raum, Rütthen 2005. <H. REUTER (2005), Orgeln im Rütthener Raum>
- REUTER, Hannalore: Historische Orgeln in Westfalen-Lippe. Reisewege, Münster 2006. <H. REUTER (2006), Historische Orgeln in Westfalen-Lippe>
- REUTER, Hannalore: Historische Orgeln in Soest, Münster 2009. <H. REUTER (2009), Historische Orgeln in Soest>
- REUTER, Rudolf: Die Orgelchronik des Johann Friedrich Nolte. Eine unbekanntete Quelle zur Geschichte des Orgelbaus in Westfalen, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch, Bd. 47, 1963, S. 137–151. <R. REUTER (1963), Orgelchronik Nolte>
- REUTER, Rudolf: Orgeln in Westfalen. Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe, Kassel 1965. <R. REUTER (1965), Orgeln in Westfalen>
- REUTER, Rudolf: Die Orgeln des Klosters Grafschaft, in: DUNNING, Albert (Hg.), *Visitatio Organorum*. Festschrift Maarten Albert Vente zum 65. Geburtstag, Buren 1980, S. 519–535. <R. REUTER (1980), Orgeln des Klosters Grafschaft>
- REUTER, Rudolf: Zeugnisse der Musikpflege in westfälischen Klöstern, in: JÁSZAI, Géza (Hg.): *Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800*, Münster 1982, S. 527–540. <R. REUTER (1982), Musikpflege in westfälischen Klöstern>
- REUTER, Rudolf: Historische Orgeln im Kreis Olpe (Westfälische Kunststätten, Bd. 22), Münster 1982. <R. REUTER (1982), Historische Orgeln Kreis Olpe>
- RICHTER, Karl: Die Orgelbauwerkstatt Bütow in Königsberg/Neumark. Ein Beitrag zur Geschichte des märkischen Landorgelbaus, Berlin 2005. <K. RICHTER (2005), Orgelbauwerkstatt Bütow>
- RINSCHIED, Joseph: Geschichte der Pfarrei Kohlhausen, Olpe 1933. <J. RINSCHIED (1933), Pfarrei Kohlhausen>
- RINSCHEN, Franz / KENNEMANN, Volker: Mitteilungen aus den Publikationsbüchern der Pfarrei Schönholthausen von 1860 bis 1876 (Teil 1), in: An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop, Nr. 29, 2008, S. 101–111. <F. RINSCHEN / V. KENNEMANN (2008), Publikationsbücher Schönholthausen>
- RONIG, Martin: Zur Frage des architektonischen Ortes der Orgel (und der Kirchenmusik) in Kirchen des 19. Jahrhunderts. Ein Überblick mit Beispielen, in: *Die Orgel als sakrales Kunstwerk*, Bd. III, Mainz 1995, S. 15–46. <M. RONIG (1995), Architektonischer Ort der Orgel>
- RÜDEN, Wilfried von: Eifer, Fleiß und Können waren wichtigstes Kapital. Vor 100 Jahren begannen Bernhard und Theodor Stockmann mit dem Orgelbau, in: *Orgelbau Gebr. Stockmann Werl*. 100 Jahre Orgelbau im Spannungsfeld von Vergangenheit und Zukunft, 2. Aufl., Werl 1993, S. 23–26. <W. v. RÜDEN (1993), Bernhard und Theodor Stockmann>
- RUDOLPH, Frank: 200 Jahre evangelisches Leben. Wetzlar's Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Marburg 2009. <F. RUDOLPH (2009), Kirchengeschichte Wetzlar>
- RUEGENBERG, Horst: Die Wirtschaftsgeschichte des Kreises Olpe, in: HÖMBERG, Albert K. (Hg.): *Heimatchronik des Kreises Olpe*, Köln 1967, S. 203–262. <H. RUEGENBERG (1967), Wirtschaftsgeschichte des Kreises Olpe>
- RUMP, Anton: Urkundenbelege über den Orgelbau im Kreise Lippstadt, Phil. Diss. (mschr.), Münster 1950. <A. RUMP (1950), Orgelbau Kreis Lippstadt>
- SACHS, Klaus-Jürgen: Über die gottesdienstliche Zuordnung der Orgelmusik im Zeitalter des Barock, in: EGGBRECHT, Hans Heinrich (Hg.): *Die Orgel im Dienst der Kirche*. Gespräch aus ökumenischer Sicht, Murrhardt, 1985, S. 105–125. <K.-J. SACHS (1985), Gottesdienstliche Zuordnung der Orgelmusik>
- SALMEN, Walter: Geschichte der Musik in Westfalen II. Geschichte der Musik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, Kassel u. a. 1967. <W. SALMEN (1967), Geschichte der Musik in Westfalen II>
- SCHÄFER, Burkhard: Eine kleine Geisweider Orgelgeschichte, in: *Festschrift zur Orgeleinweihung*. Talkirche Klafeld-Geisweid, Siegen [2009], S. 10–11. <B. SCHÄFER (2009), Orgelgeschichte Geisweid>
- SCHÄFER, [Hermann]: Die Kapelle zu Eisern, I. Ihre Geschichte bis zum Umbau 1933, in: *Heimatland*. Beilage zur Siegener Zeitung, Nr. 6, 8. Jg., 1933, S. 81–84. <H. SCHÄFER (1933), Kapelle Eisern>
- SCHÄFER, Wilhelm (bearb. SCHUFFENHAUER, Hans): *Dreis-Tiefenbach*. Eine Chronik meines Heimatortes, Siegen 1962. <W. SCHÄFER (1962), Dreis-Tiefenbach>
- SCHEELE, Norbert: Geschichte des Kirchspiels Kleusheim, Olpe 1948. <N. SCHEELE (1948), Kirchspiel Kleusheim>
- SCHEELE, Norbert: Beiträge zur Geschichte des südlichen Sauerlandes. Kleusheim – Olpe-Land – Gerlingen – Biggetal – Kloster Ewig – Familie Scheele (Nachdruck von Monographien von Norbert Scheele aus den Jahren 1935/36 bis 1977), Kreuztal 2003. <N. SCHEELE (2003), Südliches Sauerland>
- SCHEIDE, August: Zur Geschichte des Choralvorspiels, Hildburghausen 1926. <A. SCHEIDE (1926), Geschichte des Choralvorspiels>
- SCHLABACH, Erhard: Chronologische Aufzeichnung. Oberschelden (Ergänzung und Erweiterung ab 1993), Oberschelden 1993 [2009]. <E. SCHLABACH (1993/2009), Oberschelden>

- SCHLEPPHORST, Winfried: Der Orgelbau im westlichen Niedersachsen, Bd. 1 (Orgeln und Orgelbauer im ehemaligen Niederstift Münster sowie in den Grafschaften Lingen und Bentheim), Kassel 1975. <W. SCHLEPPHORST (1975), Orgelbau im Westlichen Niedersachsen>
- SCHLEPPHORST, Winfried (Hg.): Orgelkunst und Orgelforschung. Gedenkschrift Rudolf Reuter, Kassel 1990. <W. SCHLEPPHORST (1990), Gedenkschrift Reuter>
- SCHLEPPHORST, Winfried: Karl Friedrich Schinkel und die Roetzel-Orgel der St. Margarethenkirche zu Kierspe, in: *Ars Organi*, 55 Jg., Heft 2, 2008, S. 89–98. <W. SCHLEPPHORST (2008), Karl Friedrich Schinkel Kierspe>
- SCHLOSSER, Karpeter: Weidenauer Schulgeschichte. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, in: PLAUM, Bernd D. (Hg.): Weidenau. Wege in die Moderne. Beiträge zur Geschichte 1800–2000, Siegen 2010, S. 181–271. <K. SCHLOSSER (2010), Weidenauer Schulgeschichte>
- SCHLUMMER, Martin: Die Stockmann-Orgel der Pfarrkirche St. Cäcilia zu Werl-Westönnen, in: *Ars Organi*, 52. Jg., 2004, S. 231–233. <M. SCHLUMMER (2004), Orgel Westönnen>
- SCHNEIDER, Astrid (Red.): 650 Jahre Oberschelden (Festschrift zur 650-Jahr-Feier von Oberschelden), Oberschelden 1993. <A. SCHNEIDER (1993), Oberschelden>
- SCHNEIDER, Irmgard: Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Pfarrei Rudersdorf, Rudersdorf 1971. <I. SCHNEIDER (1971), Pfarrei Rudersdorf>
- SCHNEIDER, Matthias (2013): Grüneberg, Familie (1710–1963) / Grüneberg, Barnim (1828–1907), Orgelbauer, in: *Biographisches Lexikon für Pommern*, Köln 2013, S. 102–106. <M. SCHNEIDER (2013), Grüneberg>
- SCHOLL, Gerhard: Im Quellgebiet von Sieg und Lahn, Balve 1961. <G. SCHOLL (1961), Im Quellgebiet von Sieg und Lahn>
- SCHOLZ, Gerhard: Orgelbau im Spannungsfeld zwischen Kunsthandwerk und Industrialisierung. Dargestellt an der Orgelbautradition der Familie Vogt in Korbach/Waldeck (1845-1954), Phil. Diss., Marburg 1986. <G. SCHOLZ (1986), Orgelbau Vogt>
- SCHÖNE, Manfred, Das Herzogtum Westfalen unter hessen-darmstädtischer Herrschaft 1802–1816, Olpe 1966. <M. SCHÖNE (1966), Herzogtum Westfalen>
- SCHÖNE, Manfred / MÜLLER, Karl-Wolfgang: Kath. Pfarrkirche St. Martinus Olpe/Biggessee, 2. Aufl., München/Zürich 2000. <M. SCHÖNE / K.-W. MÜLLER (2000), St. Martinus Olpe>
- SCHREIBER, Hans: Aus der Geschichte des Pfarrdorfes Dünnow im Kreise Stolp (Pommern) und seiner Umgebung, Manuskript 1950, herausgegeben 1996 von Hans-Martin Schreiber (online unter http://www.pommerscher-greif.de/materialien/articles/mat_stolp.html?file=tl_files/greif%20-%20dokumente/ortsforschung/chronik-duennow.pdf, Abruf: 15.11.2015). <H. SCHREIBER (1950), Pfarrdorf Dünnow>
- SCHULTE, Joseph: Chronik der katholischen Kirchengemeinde Niederwenigern (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, Bd. 15), Hattingen 1997. <J. SCHULTE (1997), Chronik Niederwenigern>
- SCHULTE, Wilhelm: Vom Hammerteich zur Großchemie. Lebenswerk der Brüder Wilhelm und Josef Schulte (1851–1913, 1858–1927), in: *De Suerlänner. Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland*, 1964, S. 83–85. <W. SCHULTE (1964), Wilhelm und Josef Schulte>
- SCHWARTZ, Manfred: Der Orgelbauer Paul Faust (1872–1953), in: *Ars organi* 40, 1992, S. 88–96. <M. SCHWARTZ (1992), Paul Faust>
- SEGGERMANN, Günter: Der Hamburger Orgelbauer Paul Rother, in: *Ars Organi* 47, 1991, S. 8–16. <G. SEGGERMANN (1991), Paul Rother>
- SEGGERMANN, Günter (Hg.): Die Brinkmannsche Sammlung. Hamburger Orgeldispositionen aus dem Jahre 1932, Hamburg 2001. <G. SEGGERMANN (2001), Brinkmannsche Sammlung>
- SENNETT, Richard: Handwerk, Berlin 2008. <R. SENNETT (2008), Handwerk>
- SETZ, Alfred: Rönkhausen - eine alte Bauerschaft im kurkölnischen Sauerland, Rönkhausen 2000. <A. SETZ (2000), Rönkhausen>
- SKIEBE, Alexandra: Ernst Röver. Ein Orgelbauer aus Stade, Stade 2008. <A. SKIEBE (2008), Ernst Röver>
- SKUPNIK, Reinhard: Der hannoversche Orgelbauer Christian Vater (1679–1756), Kassel 1976. <R. SKUPNIK (1976), Christian Vater>
- SÖHNER, Leo: Die Orgelbegleitung zum Gregorianischen Gesang, Regensburg 1936. <L. SÖHNER (1936), Orgelbegleitung zum Gregorianischen Gesang>
- SOLBACH, Heinrich: Ottfingen – Dorfansichten, Fredeburg 1988. <H. SOLBACH (1988), Ottfingen>
- SPEER, Florian: Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale. Instrumentenbau in der Wupperregion und am Niederrhein während des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Orgel- und Klavierbauerfamilie Ibach, Phil. Diss., Wuppertal 2000. <F. SPEER (2000), Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale>
- STAHL, Albert: Zur Geschichte der Orgeln in der Hünsborner Kirche, in: *Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe*, Folge 165, 1991. <A. STAHL (1991), Orgeln Hünsborn>

- STAHL, Albert: Hünsborn ehrt St. Kunibertus. 100 Jahre im Leben der Kirchengemeinde, Hünsborn 2006. <A. STAHL (2006), St. Kunibertus Hünsborn>
- STANNAT, Gabriele: Historische Orgeln im Landkreis Olpe, Examensarbeit (mschr.), Bochum/Detmold 1976. <G. STANNAT (1976), Historische Orgeln Kreis Olpe>
- STANNAT, Werner: St. Margaretha Ennest. Chronik einer sauerländischen Kirchengemeinde, Ennest 1990. <W. STANNAT (1990), St. Margaretha Ennest>
- STEINER, Paul (Hg.): Chronik der Gemeinde Salchendorf, angelegt im April 1864 vom Lehrer Johann Sting, Siegen 2002. <P. STEINER (2002), Chronik Salchendorf>
- STEINMANN, Marianne: Marianne Steinmann erzählt: Die Orgelbauer von Wehrendorf, Vlotho 2010. <M. STEINMANN (2010), Die Orgelbauer von Wehrendorf>
- STEINSEIFER, Bernd: Aus der Orgelgeschichte, in: Die neue Orgel in der Evangelischen Kirche Freudenberg (Siegerland). Festschrift zur Indienstnahme am 17. Dezember 2000, Freudenberg 2000, S. 4–9. <B. STEINSEIFER (2000), Orgelgeschichte Freudenberg>
- STOLZ, Annette: Ein Juwel zum Strahlen gebracht. Sonreck-Orgel in der katholischen Pfarrkirche St. Jodokus in Saalhausen mit viel Feingefühl restauriert, in: Die Auslese, 51. Jg., Heft 2, 2009, S. 7–12. <A. STOLZ (2009), Sonreck-Orgel Saalhausen>
- STÖTZEL, Heinz: Vom Kirchturm aus gesehen. Die alte Netphener Martini Kirche im Wandel der Zeiten, Netphen 1993. <H. STÖTZEL (1993), Martinikirche Netphen>
- SULZMANN, Bernd: Historische Orgeln in Baden 1690–1890, München 1980. <B. SULZMANN (1980), Historische Orgeln in Baden>
- THEOBALD, Hans-Wolfgang: Der Ostheimer Orgelbauer Johann Georg Markert und sein Werk. Ein Beitrag zur Geschichte des Orgelbaus in Thüringen im 19. Jahrhundert. Tutzing 1990. <H.-W. THEOBALD (1990), Johann Georg Markert>
- THIEL, Hans: 500 Jahre Wallfahrtskirche Kohlhagen. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart, Kohlhagen 1990. <H. THIEL (1990), Wallfahrtskirche Kohlhagen>
- [THIEMANN Gotmar]: [Zur Orgelgeschichte in Oberholzklau], in: Monatsgruß der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Oberholzklau, Nr. 29 (Juni 1975), Nr. 30 (Juli 1975). <G. THIEMANN (1975), Orgel Oberholzklau>
- THIEMANN, Gotmar: Die Kirchengemeinde Oberholzklau. Ein Bericht über 650 Jahre ihrer Geschichte, Oberholzklau 1979. <G. THIEMANN (1979), Kirchengemeinde Oberholzklau>
- THIEMANN, Walther: Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde in Kaan-Marienborn, in: Evang. Kirche Siegen-Kaan-Marienborn. Festschrift zur Einweihung, Siegen 1966, S. 4–7. <W. THIEMANN (1966), Ev. Gemeinde Kaan-Marienborn>
- THIEME, Hans-Bodo: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Olpe von 1842 bis 1946, Kreuztal 1993. <H.-B. THIEME (1993), Ev. Kirchengemeinde Olpe>
- TÖPFER, Johann Gottlob: Lehrbuch der Orgelbaukunst, Weimar 1855. <J. G. TÖPFER (1855), Lehrbuch der Orgelbaukunst>
- TRINKAUS, Eckhard: Orgeln und Orgelbauer im früheren Kreis Ziegenhain (Hessen), Marburg 1981. <E. TRINKAUS (1981), Orgeln und Orgelbauer Kreis Ziegenhain>
- VEDDER, Gregor: Der Orgelbau in den Kreisen Iserlohn und Unna vor 1800, Köln 1970. <G. VEDDER (1970), Orgelbau Kreis Iserlohn und Unna>
- VOGEL, Albert: Zur Verständigung in Sachen der verschiedenen Bauarten von Windladen und deren angemessenen Benennungen, in: Urania, Bd. 14, 1857, S. 3–5. <A. VOGEL (1857), Bauarten von Windladen>
- VOGT, Franz-Josef: Franz Wilhelm Sonreck (1822–1900). Untersuchungen zum Leben und Schaffen eines rheinischen Orgelbauers, Köln 1978. <F.-J. VOGT (1978), Franz Wilhelm Sonreck>
- VOGT, Franz-Josef: Orgeln im ehemaligen Siegkreis, in: VOGT, Franz-Josef (Hg.), Orgellandschaft Rheinland. Bericht über die Jahrestagung 1986, Kassel 1990, S. 139–332. <F.-J. VOGT (1990), Orgeln Siegkreis>
- VOGT, Franz-Josef: Die Brinkmann-Orgel in der kath. Pfarrkirche St. Georg, in: Denkmalpflege im Rheinland, 7. Jg., 1990, S. 36–40. <F.-J. VOGT (1990), Brinkmann-Orgel St. Georg>
- VOGT, Franz-Josef: Die Werkstätten Hünd, Stockhausen und Weil am Mittelrhein, in: Die Orgel als sakrales Kunstwerk, Bd. I (Beiträge zur Orgelgeschichte im ehemals kurrheinischen Reichskreis und seinen Nachfolgestaaten), Mainz 1992, S. 284–300. <F.-J. VOGT (1992), Hünd-Stockhausen-Weil>
- VOGT, Franz-Josef: Fabritius, Edmund Hubert, in: BREMER, Heinz (Hg.): Rheinische Musiker, Bd. 10, Kassel 1998, S. 45–47. <F.-J. VOGT (1998), Edmund Hubert Fabritius>
- VOGT, Franz-Josef: Stockhausen, Johann sen., in: BREMER, Heinz (Hg.): Rheinische Musiker, Bd. 10, Kassel 1998, S. 136–140. <F.-J. VOGT (1998), Ernst Hubert Seifert>
- VOGT, Franz-Josef: Seifert, Ernst Hubert, in: BREMER, Heinz (Hg.): Rheinische Musiker, Bd. 10, Kassel 1998, S. 142–144. <F.-J. VOGT (1998), Johann Stockhausen>

- VOGT, Franz-Josef: Zur Orgelgeschichte der kath. Pfarrkirche in Waldbröl. Mit einem Anhang über Clemens Schneider und seine patentierte Membranlade, in: *Ars Organi* 61, 2013, S. 162–169. <F.-J. VOGT (2013), Clemens Schneider>
- VORMBERG, Martin: Kirchenmusik in der St. Vincentius Pfarrkirche Lenne, in: *SüdWestfalenArchiv. Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg*, 8. Jg., 2008, S. 211–237. <M. VORMBERG (2008), Kirchenmusik in Lenne>
- VORMWEG, Peter: Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau. Von den ersten Gotizismen bis zum Kulturkampf, Leutkirch/Allgäu 2013. <P. VORMWEG (2013), Die Neugotik im westfälischen Kirchenbau>
- WAGENER, Albert: 50 Jahre St. Bonifatius Kaan-Marienborn, Siegen 1983. <A. WAGNER (1983), St. Bonifatius Kaan-Marienborn>
- WANGENMÜLLER, Maximilian (Hg.): Hat die römisch-katholische Kirche Gebrechen? Briefe eines Laien, Stuttgart 1844. <M. WANGENMÜLLER (1844), Hat die römisch-katholische Kirche Gebrechen?>
- WEGNER, Martin (Hg.): Heinsberg. Ein Dorf im Sauerland, Heinsberg 1995. <M. WEGNER (1995), Heinsberg>
- WEIß, Ulrich: „[...] daß nicht das Niederreißen, sondern der Wiederaufbau derselben den Wünschen der Mehrzahl der Gemeindeglieder angemessen sey“. 45 Jahre Martinikirche als Ruine und gottesdienstliches Niemandsland (1794–1838), in: BURWITZ, Ludwig et al. (Red.): „ecclesia extra muros“ 1311–2011. 700 Jahre Martinikirche Siegen (Siegener Beiträge, Jahrbuch für regionale Geschichte, Sonderband), Siegen 2011, S. 99–141. <U. WEIß (2011), Martinikirche als Ruine>
- WELTER, Günter (Red.): Kapellen- und Kirchengeschichte St. Antonius Eins. Gerlingen, Gerlingen 1997. <G. WELTER (1997), St. Antonius Gerlingen>
- WEYER, Reinhold: Bernhard Christoph Ludwig Natorp. Ein Wegbereiter der Musikdidaktik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/Main u. a. 1995. <R. WEYER (1995): Bernhard Christoph Ludwig Natorp>
- WICKEL, Hans Hermann: Auswärtige Orgelbauer in Westfalen, Kassel 1984. <H. H. WICKEL (1984), Auswärtige Orgelbauer>
- WIEMERS, Fritz: Heimatbuch des Amtes Wenden, 2. Aufl., Kreuztal 2004. <F. WIEMERS (2004), Heimatbuch Wenden>
- WILBERG, Axel: Die Orgelwerkstatt Kalscheuer in Nörvenich, 2003 (unveröffentlicht). <A. WILBERG, Orgelwerkstatt Kalscheuer>
- WITTELSBERGER, Manfred: Kirchenorgeln in Mainz – eine Bestandsaufnahme, in: *Acta organologica* Bd. 31, 2009, S. 15–86. <M. WITTELSBERGER (2009), Kirchenorgeln in Mainz>
- WITTER, Jens-Uwe: Das Klavier-Lexikon. Namen und Fabrikate aus dem Klavier-, Orgel- und Harmoniumbau sowie Handel und Service von 1788-2000, 2. Ausgabe, Schillingsfürst 2000. <J.-U. WITTER (2000), Klavier-Lexikon>
- WOHNFURTER, Hugo: Die Orgelbauerfamilie Bader (1600–1742), Münster 1981. <H. WOHNFURTER (1981), Bader>
- WOLL, Artur: Zur Vorgeschichte unserer neuen Orgel [Stadtkirche Berleburg], in: *Festschrift zur Orgelweihe am 16.03.1975*. <A. WOLL (1975), Vorgeschichte Orgel Berleburg>
- WÖRNER, Karl: Orgelbau in Gottsbüren, in: *Gottsbürener Blättern*, Heft 1, 2000, S. 5–28. <K. WÖRNER (2000), Orgelbau in Gottsbüren>
- WULFHORST, Ulrich: Der westfälische Orgelbauer Johann Patroclus Möller (1698–1772), 2 Bde., Kassel 1967. <U. WULFHORST (1967), Johann Patroclus Möller>
- ZIMMER, Friedrich: Evangelisches Choralbuch vierstimmig für Orgel und Klavier bearbeitet, Quedlinburg 1887. <F. ZIMMER (1887), Evangelisches Choralbuch>
- ZIPP, [Heinrich]: Die Orgel der Nikolaikirche zu Siegen. Zu ihrem 50jährigen Bestehen, in: *Heimatland. Beilage zur Siegener Zeitung* Nr. 11, 2. Jg., 1927, S. 161–168. <H. ZIPP (1927), Orgel Nikolaikirche Siegen>

Literatur ohne Autorenangabe:

- Calendarium et necrologium Osnabrück. → MEYER, Johann Diederich Heinrich (1855)
- Die neue Orgel (Hg. von der Ev. Kirchengemeinde Allendorf/Lumda), 1996 <Die neue Orgel, Allendorf/Lumda (1996)>
- Die Stellwagen-Orgel in Sankt Marien zu Stralsund. Eine Bestandsaufnahme, Chronik und Dokumentation, Stralsund 2006. <Stellwagen-Orgel Stralsund (2006)>
- Dorfgeschichte im Lehrer-Tagebuch. Als Heinrich Gerlach Hebel in Oberschelden amtierte, in: *Unser Heimatland* 24 (1956), S. 47. <Lehrer Hebel Oberschelden (1956)>
- Eine sauerländische Pfarrgemeinde im Wandel der Zeiten. [100 Jahre Pfarrei] St. Agatha Altenhündem 1893-1993, Altenhündem 1994. <St. Agatha Altenhündem (1994)>
- Festschrift zum 750-jährigen Gründungsjubiläum, Marienstatt 1965. <Festschrift 750 Jahre Marienstatt (1965)>
- Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Kircheneinweihung am 5. November 1933 [Haardter Kirche

- Weidenau], Siegen 1933. <50 Jahre Haardter Kirche (1933)>
- Gemeindebuch der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Neunkirchen Kr. Siegen, Neunkirchen 1953. <Gemeindebuch Neunkirchen (1953)>
- Geschichte der Orgel in St. Lambertus Kirchrarbach, in: Tief verwurzelt - weit verzweigt. Leben im Henne- und Rarbachtal, Kirchrarbach 2012, S. 253–258. <Geschichte der Orgel in Kirchrarbach (2012)>
- Hundert Jahre St. Joseph in Weidenau, Weidenau 1993. <St. Joseph Weidenau (1993)>
- Kirchen des Bezirkes Siegerland-Südsauerland [Jahrbuch zur Neugliederung der Erzdiözese Paderborn], Paderborn 1966. <Bezirk Siegerland-Südsauerland (1966)>
- Kirchengemeinde „St. Nikolaus“ Rehringhausen 1925–1950. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum (mschr.), Rehringhausen 1950 (Exemplar im StA Olpe). <Kirchengemeinde Rehringhausen (1950)>
- La réparation de l'orgue de Dossenheim-s.-Zinsel par Nicolas Hellé en 1822, in: Pays d'Alsace. Revue trimestrielle de la Société d'Histoire et d'archéologie de Saverne et Environs, Bd. 69 (1970), S. 31. <La réparation de l'orgue de Dossenheim-s.-Zinsel par Nicolas Hellé en 1822 (1970)>
- Orgelbau Gebr. Stockmann Werl. 100 Jahre Orgelbau im Spannungsfeld von Vergangenheit und Zukunft, 2. Aufl., Werl 1993. <100 Jahre Orgelbau Stockmann (1993)>
- Serkenrode und das Kirchspiel Schliprüthen im Kurkölnischen Sauerland, Paderborn 1991. <Serkenrode und das Kirchspiel Schliprüthen (1991)>
- Statistisches Handbuch der deutschen Gymnasien, Bd. 1, Kassel 1837. <Statistisches Handbuch der deutschen Gymnasien 1 (1837)>
- Westfälisches Urkundenbuch Bd. 2. → ERHARD, Heinrich August (1851)
- 100 Jahre Alexander Schuke Orgelbau in Potsdam. 1894–1994, Schwerin 1994. <100 Jahre A. Schuke Orgelbau (1994)>
- 100 Jahre Ev. Kirche Deuz 1910–2010, Netphen 2010. <Ev. Kirche Deuz (2010)>
- 100 Jahre Ev.-ref. Kirchengemeinde Klafeld (Festschrift zum Jubiläum), Siegen 1998. <Ev. Kirchengemeinde Klafeld (1998)>
- 100 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Niederschelden, Siegen 1997. <Ev. Kirchengemeinde Niederschelden (1997)>
- 100 Jahre KAB „St. Sebastian“ Walpersdorf, Walpersdorf 1998. <St. Sebastian Walpersdorf (1998)>
- 100 Jahre Pfarrkirche St. Martin Netphen 1895–1995, Netphen 1995. <St. Martin Netphen (1995)>
- 100 Jahre St. Michael in Siegen. Miteinander Kirche sein, Siegen 2006. <St. Michael Siegen (2006)>
- 200 Jahre Evangelische Johanneskirche Oberfischbach 1796–1996, Oberfischbach 1996. <Ev. Johanneskirche Oberfischbach (1996)>
- 300 Jahre lebendige Steine. St. Marien Siegen, Siegen [2002]. <300 Jahre lebendige Steine (2002)>
- 700 Jahre Neunkirchen, Neunkirchen 1988. <700 Jahre Neunkirchen (1988)>
- 750 Jahre Kirche in Netphen, Netphen 1989. <750 Jahre Kirche in Netphen (1989)>
- 1913–2003. 90 Jahre Evangelische Kirche Wilnsdorf. Kleine Geschichte der Wilnsdorfer Evangelischen Kirche, Wilnsdorf 2003. <Ev. Kirche Wilnsdorf (2003)>

Abkürzungsverzeichnis

Ab / Abb	Abbruch/Abbau einer Orgel
Abb.	Abbildung
Abt.	Abteilung
a. d.	an der / an dem
a. D.	außer Dienst
AEK	Archiv der evangelischen Kirchengemeinde
AEKK	Archiv des evangelischen Kirchenkreises
AEKW	Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (in Bielefeld)
AKK	Archiv der katholischen Kirchengemeinde
alb	Albus, Weißpfennig (alte Währung)
Aufl.	Auflage
Aufst.	Aufstellung
Aufz.	Aufzeichnung
b.	bei
Bd.	Band
Bde.	Bände
bearb.	bearbeitet
betr.	betreffend
Bl.	Blatt
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
Can.	Canon = Rechtssatz des Codex Iuris Canonici (Kodex des Kanonischen Rechts der römisch-katholischen Kirche)
cm	Zentimeter
Dep.	<i>(bei Archivalien)</i> : Depositum
desgl. / dgl.	desgleichen
d. h.	das heißt
d. J.	des Jahres
Diagr.	Diagramm
Diss.	Dissertation
DM	Deutsche Mark (alte Währung)
dto.	dito
EBA	Erzbistumsarchiv
ebd.	ebenda
El	Einbau eines elektrischen Winderzeugers / Elektrifizierung der Balganlage
elektr.	elektrisch
et al.	et alita (mehrere Autoren bei Literaturangaben)
etc.	et cetera (und so weiter)
ev.	evangelisch
e. V.	eingetragener Verein
evtl.	eventuell
f	forte
ff	fortissimo
f	<i>(bei Zahlen)</i> : und nächstfolgende
ff	<i>(bei Zahlen)</i> : und mehrere folgende
Fa.	Firma
fl	Florin, Gulden (alte Währung)
fol.	<i>(bei Archivalien)</i> : Foliant
Forts.	Fortsetzung
frdl.	freundlich
GA	Gutachten, Untersuchung

Gebr.	Gebrüder
GemA	Gemeindearchiv
geb.	geborene/r
gen.	genannt
ggf.	gegebenenfalls
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (Berlin)
GV	Generalvikariat
H.	Heft
harm.	harmonique (überblasendes Register)
Hg.	Herausgeber
HW	Hauptwerk
Hz	Hertz
i. d. R.	in der Regel
incl.	inclusive
Inh.	Inhaber
i. W.	im Wesentlichen
Jg.	Jahrgang
Jh. / Jhd.	Jahrhundert
Jhds.	Jahrhunderts
jun.	junior
KA	Kostenanschlag, Angebot, Bewerbung um eine Orgelarbeit
Kap.	Kapitel
kath.	katholisch
km ²	Quadratkilometer
Kr.	Kreis
LA NRW	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen
Liebl.	Liebl.lich
lt.	laut
luth.	lutherisch
m	Meter
Man.	Manual
mf	mezzoforte
MGG	Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG ¹ = Ausgabe 1949–1986, MGG ² = Ausgabe 1994–2008)
Mitt.	Mitteilung
Mk	Mark (alte Währung)
mm	Millimeter
mmWS	Millimeter Wassersäule (Winddruckangabe)
mp	mezzopiano
Mrd.	Milliarden
mschr.	maschinenschriftlich
Nb	Neubau
Nr.	Nummer
Nrn.	Nummern
o. ä.	oder ähnlich
OB	Orgelbauer
OBM	Orgelbaumeister
od.	oder
o. D.	ohne Datum
o. g.	oben genannt
op.	Opus
o. Verf.	ohne Verfasser
P.	Pater
p	piano
pp	pianissimo
Ped.	Pedal
Pf	Pfennig (alte Währung)

Pfk.	Pfarrkirche
Pfl	Pflege, Wartung, d. h. auch Stimmung und kleinere Reparaturen (bei Angabe der Jahreszahl mit „ff“: Abschluss eines Pflegevertrages)
Pfr.	Pfarrer
Phil. Diss.	Philosophische Dissertation
pneum.	pneumatisch
pos.	Position
Pr	Einbau / Ersatz von Prospektpfeifen
(Pr)	Ausbau von Prospektpfeifen für die Rüstungsindustrie
Red.	Redaktion
ref.	reformiert
Reg	Einbau oder Austausch einzelner Register
Reg.	Register
Rep.	<i>(bei Archivalien)</i> : Repertorium
Rg	Reinigung (mit kleineren Instandsetzungen, Nachintonation und Stimmung)
RM	Reichsmark (alte Währung)
Rp	Reparatur, Instandsetzung, Renovierung
Rthl	Reichsthaler (alte Währung)
S.	Seite
sen.	senior
Sgr	Silbergroschen (alte Währung)
s. o.	siehe oben
St.	Sankt
StA	Stadtarchiv
St / Stbr	Stüber (alte Währung)
Stg.	Stimmung
StR	Studienrat
s. u.	siehe unten
SW	Schwellwerk
teilw.	teilweise
Tr	Transferierung: Aufstellung einer gebrauchten Orgel
(Tr)	Transferierung: Entfernung einer Orgel zur Aufstellung an einem anderen Ort
u.	und
u. a.	unter anderem (und andere)
Ub	Umbau, Erweiterung
undat.	undatiert
usw.	und so weiter
v. a.	vor allem
vgl.	vergleiche
vorh.	vorhanden
Wtg.	Wartung
z. B.	zum Beispiel
Zfl	Zeitschrift für Instrumentenbau
Zit.	Zitat / zitiert
z. T.	zum Teil

Bei Dispositionsangaben:

I+P/5	ein Manual, selbständiges Pedal, 5 Register
II+aP/12	zwei Manuale, angehängtes Pedal, 12 Register
II+P/6+1	zwei Manuale, selbständiges Pedal, 6 Register und ein Registerauszug (z. B. Vorabzug, Transmission, Extension)
B/D	Registerteilung in Bass und Diskant (2 Züge)
CD–c ³	Klaviaturnumfang C–c ³ mit kurzer großer Oktav (also ohne die Töne Cis, Dis, Fis und Gis)
2-3f.	<i>(bei gemischten Stimmen)</i> : 2- bis 3fach
AZ	Auszug (aus einer Pfeifenreihe)
B	Bass

D	Diskant
durchschl.	durchschlagend
Pf.	Pfeife(n)
Pr. / Prosp.	Prospekt
rep.	repetierend
Tr. / TR	Transmission
überbl.	überblasend
VA	Vorabzug
WA	Windabschwächung

Bei Lebensdaten:

≈	Taufe
*	Geburt
∞	Heirat
†	Tod

Währungsübersicht

Bis ins 19. Jahrhundert gab es eine kaum überschaubare Vielfalt bei den Währungs- und Münzsystemen in den deutschen Ländern. Nach der napoleonischen Zeit, in der die französische Währung galt, wurde 1813 zunächst der Zustand von 1806 wiederhergestellt, nach dem in Preußen

1 preußischer Reichsthaler (Rthl) = 24 Gute Groschen (Ggr) = 288 Pfennige (Pf)

1 Groschen (Ggr) = 12 Pfennige (Pf)

1 Gulden (Florin, fl) = 16 Groschen (Ggr)

festgelegt war.

Nach dem Gesetz über die Münzverfassung in den Preußischen Staaten vom 30. September 1821 wurde der Silbergroschen eingeführt; die Unterteilung des Groschen in 12 Pfennige blieb erhalten:

1 Reichsthaler (Rthl) = 30 Silbergroschen (Sgr) = 360 Pfennige (Pf)

1 Silbergroschen (Sgr) = 12 Pfennige (Pf)

Nach offiziellem Sprachgebrauch hieß der Reichsthaler nun nur noch Taler.

Mit der 1871 begonnenen Reichsmünzreform wurde die alte Währung durch ein neues, im gesamten Deutschen Reich einheitliches, dezimales Währungssystem abgelöst:

1 Mark (Mk) = 100 Pfennige (Pf)

Mit dem Münzgesetz von 1873 wurde auf die neue Goldwährung umgestellt, der Umtauschkurs betrug 1 Taler = 3 Mark. Wie wir in den Orgelbauakten sehen, wurde aber teilweise noch bis Ende der 1870er Jahre mit Talern gerechnet.

Nach der Inflation der Jahre 1914 bis 1923 wurde die deutsche Reichsmark (RM) am 30. August 1924 als Folgewährung eingeführt und war bis 1948 gültig.

1 Reichsmark (RM) = 100 Reichspfennig (Rpf)

Danach wurde die Reichsmark durch die Deutsche Mark (DM) abgelöst, die bis zur Einführung des Euro (€) als Zahlungsmittel innerhalb der Europäischen Union 1999/2002 verwendet wurde.

Ortsverzeichnis

Das Ortsverzeichnis enthält eine Aufschlüsselung der Ortsnamen der Orgelstandorte zu den einzelnen Kreisen, Städten und Gemeinden. Mithilfe dieses Verzeichnisses sollen die aufgeführten Orgelstandorte im Orgelinventar schneller aufgefunden werden können.

Ortsname	Kreis	politische Gemeinde	ab Seite im Orgelinventar
Albaum	Olpe	Kirchhundem	85
Alertshausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	252
Allenbach	Siegen	Hilchenbach	179
Altenhundem	Olpe	Lennestadt	104
Arfeld	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	253
Attendorn	Olpe	Attendorn	33
Bamenohl	Olpe	Finnentrop	65
Banfe	Wittgenstein	(Bad) Laasphe	286
Benolpe	Olpe	Kirchhundem	86
Berghausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	254
Berleburg	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	247
Bilstein	Olpe	Lennestadt	107
Birkelbach	Wittgenstein	Erndtebrück	277
Bleche	Olpe	Drolshagen	60
Bonzel	Olpe	Lennestadt	109
Brachthausen	Olpe	Kirchhundem	87
Burbach	Siegen	Burbach	159
Dahlbruch	Siegen	Hilchenbach	181
Deuz	Siegen	Netphen	200
Diedenshausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	255
Dreis-Tiefenbach	Siegen	Netphen	202
Drolshagen	Olpe	Drolshagen	55
Dünschede	Olpe	Attendorn	44
Eiserfeld	Siegen	Siegen	223
Eisern	Siegen	Siegen	224
Elsoff	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	256
Elspe	Olpe	Lennestadt	111
Ennest	Olpe	Attendorn	46
Erndtebrück	Wittgenstein	Erndtebrück	275
Ewig	Olpe	Attendorn	47
Ferndorf	Siegen	Kreuztal	188
Feudinggen	Wittgenstein	(Bad) Laasphe	288
Finnentrop	Olpe	Finnentrop	64
Fischelbach	Wittgenstein	(Bad) Laasphe	290
Förde (heute: Grevenbrück)	Olpe	Lennestadt	112
Fretter	Olpe	Finnentrop	66
Freudenberg	Siegen	Freudenberg	163
Geisweid (früher: Klafeld)	Siegen	Siegen	224
Gerlingen	Olpe	Wenden	151
Girkhausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	258
Grevenbrück (früher: Förde)	Olpe	Lennestadt	112

Ortsname	Kreis	politische Gemeinde	ab Seite im Orgelinventar
Halberbracht	Olpe	Lennestadt	115
Heggen	Olpe	Finnentrop	68
Heinsberg	Olpe	Kirchhundem	89
Helden	Olpe	Attendorn	48
Hesselbach	Wittgenstein	(Bad) Laasphe	292
Hilchenbach	Siegen	Hilchenbach	171
Hillmicke	Olpe	Wenden	152
Hofolpe	Olpe	Kirchhundem	92
Hünsborn	Olpe	Wenden	153
Irmgarteichen	Siegen	Netphen	205
Iseringhausen	Olpe	Drolshagen	61
Kaan-Marienborn	Siegen	Siegen	227
Kirchhundem	Olpe	Kirchhundem	81
Kirchveischede	Olpe	Lennestadt	116
Klafeld (heute: Geisweid)	Siegen	Siegen	224
Kohlhagen	Olpe	Kirchhundem	93
Kreuztal	Siegen	Kreuztal	186
Krombach	Siegen	Kreuztal	191
Laasphe	Wittgenstein	(Bad) Laasphe	279
Langenei	Olpe	Lennestadt	118
Lenhausen	Olpe	Finnentrop	70
Lichtringhausen	Olpe	Attendorn	51
Listernohl	Olpe	Attendorn	52
Listerscheid	Olpe	Attendorn	54
Maumke	Olpe	Lennestadt	119
Meggen	Olpe	Lennestadt	119
Müsen	Siegen	Hilchenbach	182
Netphen	Siegen	Netphen	194
Neuenkleusheim	Olpe	Olpe	140
Neunkirchen	Siegen	Neunkirchen	208
Niederdresselndorf	Siegen	Burbach	161
Niederschelden	Siegen	Siegen	229
Oberelspe	Olpe	Lennestadt	121
Oberfischbach	Siegen	Freudenberg	166
Oberholzklau	Siegen	Freudenberg	168
Oberhundem	Olpe	Kirchhundem	97
Oberschelden	Siegen	Siegen	231
Obersdorf	Siegen	Wilnsdorf	241
Oedingen	Olpe	Lennestadt	122
Olpe	Olpe	Olpe	128
Ottfingen	Olpe	Wenden	155
Rahrbach	Olpe	Kirchhundem	99
Raumland	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	260
Rehringhausen	Olpe	Olpe	142
Rhode	Olpe	Olpe	144
Rhonard	Olpe	Olpe	146
Richstein	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	262
Rödgen (zu Obersdorf)	Siegen	Wilnsdorf	241

Ortsname	Kreis	politische Gemeinde	ab Seite im Orgelinventar
Römershagen	Olpe	Wenden	156
Rönkhausen	Olpe	Finnentrop	72
Rudersdorf	Siegen	Wilnsdorf	245
Saalhausen	Olpe	Lennestadt	125
Salchendorf (bei Netphen)	Siegen	Netphen	206
Salchendorf (bei Neunkirchen)	Siegen	Neunkirchen	210
Schliprüthen	Olpe	Finnentrop	74
Schloss Wittgenstein	Wittgenstein	(Bad) Laasphe	283
Schöndelt	Olpe	Finnentrop	76
Schönholthausen	Olpe	Finnentrop	77
Schreibershof	Olpe	Drolshagen	63
Schwarzenau	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	263
Serkenrode	Olpe	Finnentrop	79
Siegen	Siegen	Siegen	211
Silberg	Olpe	Kirchhundem	102
Sporke	Olpe	Lennestadt	127
Stift Keppel (zu Allenbach)	Siegen	Hilchenbach	179
Thieringhausen	Olpe	Olpe	147
Walpersdorf	Siegen	Netphen	207
Weidenau	Siegen	Siegen	232
Weidenhausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	266
Welschen Ennest	Olpe	Kirchhundem	103
Wemlighausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	268
Wenden	Olpe	Wenden	148
Wilnsdorf	Siegen	Wilnsdorf	235
Wingeshausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	270
Wunderthausen	Wittgenstein	(Bad) Berleburg	273

Anhang

[A1] Nicht ausgeführte Orgeldispositionen

Im Folgenden wird eine Auswahl von Dispositionen aus Kostenanschlägen gegeben, die nicht realisiert wurden. Die Dispositionen sind nicht Bestandteil der Untersuchungen dieser Arbeit, werden aber als Informationsquelle für etwaige weitere Forschungen beigegeben.

ALTENHUNDEM, Ev. Kirche

Kostenanschlag Paul Faust (Schwelm), 26.05.1941: Umbau der Peternell-Orgel von 1860

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. OBERWERK	C-f ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	7. Salicional	8'	12. Subbaß	16'
2. Flöte	8'	8. Liebl. Gedeckt	8'	13. Sanftbaß	16'
3. Oktav	4'	9. Prästant	4' neu	14. Principalbaß	8'
4. Quintflöte	2½'	10. Waldflöte	2'	15. Choralbaß	4' TR aus 9
5. Oktav	2'	11. Sifflöte	1' neu	Koppel II-P	
6. Mixtur 3-4f.	1½'			Koppel I-P	
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (bis c ⁴)					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti, Pianopedal

SYSTEM: Pneumatische Taschenlade

Quellen: AEK Altenhudem: Nr. 271 | LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 577

ARFELD, Ev. Kirche

Kostenanschlag Friedrich Weller (Wetzlar), 24.05.1859: Neubau (Variante I)

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8'	8. Subbaß	16'
2. Flauto traverso	8'	Pedalkoppel (Ventilkoppel)	
3. Viola di Gamba	8'		
4. Gedackt	8'		
5. Lieblichgedackt	4'		
6. Octave	4'		
7. Spitzflöte	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64

ARFELD, Ev. Kirche

Kostenanschlag Friedrich Weller (Wetzlar), 24.05.1859: Neubau (Variante II)

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Viola di Gamba	8'	10. Violonbaß	8'
3. Gedackt	8'	Pedalkoppel (Ventilkoppel)	
4. Hohlflöte	8'		
5. Octave	4'		
6. Flauto traverso	4'		
7. Spitzflöte	2'		
8. Mixtur 3f.	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64

ARFELD, Ev. Kirche

Kostenanschlag Friedrich Weller (Wetzlar), 27.10.1865: Lieferung einer gebrauchten Orgel

MANUAL	C-c ³	PEDAL	C-g ^o
1. Principal	4'	8. Subbaß	16'
2. Viola di Gamba	8'	Pedalkoppel	
3. Gedackt	8'		
4. Flauto dolce	4'		
5. Kleingedackt	4'		
6. Quinte	3'		
7. Octave	2'		

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64

ARFELD, Ev. Kirche

Kostenanschlag George Ludwig Kuhlmann (Gottsbüren), 12.02.1874: Neubau

I. HAUPTMANUAL	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	4'	8. Geigenprincipal	8'	11. Subbaß	16'
2. Gamba	8'	9. Flaut-traverse	8' C-H aus 8	12. Principalbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	10. Flöte	4'	Pedalkoppel	
4. Gedackt	8'				
5. Doppelflöte	4'				
6. Octav	2'				
7. Quinte	1½'				
Manualkoppel (Wippenkoppel)				Zug zum Windablassen	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64

ARFELD, Ev. Kirche

Kostenanschlag Jacob Vogt (Korbach), 25.03.1874: Neubau

I. HAUPTMANUAL	C-f ³	II. OBERMANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	4'	7. Salicional	8'	10. Subbaß	16'
2. Principal	8'	8. Flauto traverse	8'	11. Violoncello	8'
3. Hohlflöte	8'	9. Zartflöte	4'	Pedalkoppel	
4. Gedackt	8'				
5. Flöte	4'				
6. Cornet 2-3f.	2'				
Manualkoppel				Windablass	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Arfeld: Nr. 64

ATTENDORN, Kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Kostenanschlag Gerhard Peekel (Düsseldorf), 12.10.1913: Neubau (Variante I)

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	III. SCHWELLWERK	C-g ³
1. Prinzipal	16'	11. Bordun	16'	20. Liebl. Gedackt	16'
2. Prinzipal	8'	12. Flötenprinzipal	8'	21. Prinzipal	8'
3. Hohlflöte	8'	13. Gedackt	8'	22. Konzertflöte	8'
4. Viola di Gamba	8'	14. Salizional	8'	23. Violine	8'
5. Dolze	8'	15. Fernflöte	8'	24. Aeoliene	8'
6. Oktave	4'	16. Gemshorn	8' alt	25. Vox-celeste	8'
7. Rohrflöte	4'	17. Fugara	4'	26. Cremona	4'
8. Oktave	2'	18. Cornett 3f.		27. Traverflöte	4'
9. Mixtur 3-5f.	4'	19. Clarinette	8'	28. Harmonia-ätheria 3f.	
10. Trompete	8'	Koppel III-II		29. Oboe	8'
Koppel II-I				30. Fagott	??
Koppel III-I					
Subkoppel III-I					
Superkoppel III-I (bis c ⁴)					

PEDAL	C–f¹			
31. Prinzipalbaß	16'	35. Oktavbaß	8'	Koppel III-P
32. Violonbaß	16'	36. Cellobaß	8'	Koppel II-P
33. Subbaß	16'	37. Posaune	16'	Koppel I-P
34. Salizetbaß	16'	38. Trompete	8'	

SPIELHILFEN: Druckknöpfe (pp, p, mf, f, Tutti, Auslöser, Handregister ab, Crescendo ab, Zungen ab), Registercrescendo als Walze oder Fußtritt, Automatische Pedalumschaltung für feste Kombination

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Attendorn: A 6

ATTENDORN, Kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Kostenanschlag Gerhard Peekel (Düsseldorf), 12.10.1913: Neubau (Variante II)

I. MANUAL	C–f³	II. SCHWELLWERK	C–g³	PEDAL	C–d¹
1. Bordun	16'	12. Liebl. Gedackt	16'	24. Prinzipalbaß	16'
2. Prinzipal	8'	13. Prinzipalflöte	8'	25. Violonbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	14. Gemshorn	8'	26. Subbaß	16'
4. Gamba	8'	15. Gedackt	8'	27. Oktavbaß	8'
5. Salizional	8'	16. Violine	8'	28. Gedacktbaß	8'
6. Oktave	4'	17. Aeoline	8'	29. Posaune	16'
7. Rohrflöte	4'	18. Vox-celeste	8'	30. Trompete	8'
8. Quinte	2½'	19. Flaut-Traver	4'		Koppel II-P
9. Oktave	2'	20. Viola	4'		Koppel I-P
10. Cornett 4f.	ab c°	21. Oktavflöte	2'		
11. Trompete	8'	22. Cornett-Mixtur 4f.			
Koppel II-I		23. Clarinette	8'		
Subkoppel II-I					
Superkoppel II-I (bis c ⁴)					

SPIELHILFEN: Druckknöpfe (p, mf, f, Tutti (ohne Zungen), General-Tutti, Auslöser, Handregister an, Freie Komb. an, Feste Komb. an, Crescendo an, Auslöser), Registercrescendo als Walze, Automatische Pedalumschaltung für Handregister und feste Kombination

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Attendorn: A 6

ATTENDORN, Kath. Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl), 09.12.1913: Neubau

I. HAUPTWERK	C–f³	II. SCHWELLWERK	C–f³	PEDAL	C–d¹
1. Bordun	16'	13. Viola	16'	26. Principalbaß	16'
2. Principal	8'	14. Geigenprincipal	8'	27. Subbaß	16'
3. Gemshorn	8' alt	15. Gedecktflöte	8'	28. Violon	16' TR 13
4. Hohlflöte	8'	16. Flauto oktaviante	8'	29. Salicetbaß	16'
5. Viola di Gamba	8'	17. Salicional	8'	30. Octavbaß	8'
6. Dulciana	8'	18. Aeoline	8' teils alt	31. Violoncello	8'
7. Octav	4'	19. Vox cölestis	8' teils alt	32. Gedecktbaß	8' TR 15
8. Flauto dolce	4'	20. Traversflöte	4'	33. Octavbaß	4'
9. Rohrflöte	4'	21. Violine	4'	34. Posaune	16'
10. Octav	2'	22. Octav	4'	35. Basson	8'
11. Mixtur 4f.	2½'	23. Cornett 3-5f.	8'		Koppel II-P
12. Tuba	8'	24. Pikkolo	2'		Koppel I-P
Koppel II-I		25. Clarinette	8'		
Subkoppel II-I		Superkoppel in II (bis f ⁴)			

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Automatische Pedalumschaltung, Zungenstimmen-Ausschaltung, Register-Schweller

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Attendorn: A 6

ATTENDORN, Ev.-luth. Erlöserkirche

Kostenanschlag Furtwängler & Hammer (Hannover), 14.10.1913: Neubau

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. ECHOWERK (SW) C-g ³	PEDAL	C-f ¹	
1. Bordun	16'	7. Viola alta	8'	11. Subbaß	16'
2. Prinzipal	8'	od. Viola di Gamba	8'	12. Bordunbaß	16' TR 1
3. Harmonieflöte	8'	8. Aeoline	8'	13. Violoncello	8'
4. Salizional	8'	9. Lieblich Gedeckt	8'	Koppel II-P	
5. Oktave	4'	10. Flauto dolce	4'	Koppel I-P	
6. Mixtur 2-3f. Koppel II-I Superkoppel II-I (bis g ⁴)		Subkoppel in II Superkoppel in II (bis g ⁴)			

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Forte, Tutti, Handregistratur, Automatische Pedalumschaltung an/ab**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEK Attendorn: Nr. 151

ATTENDORN, Ev.-luth. Erlöserkirche

Kostenanschlag Gebr. Link (Giengen), 16.10.1913: Neubau (Variante I)

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK C-g ³	PEDAL	C-f ¹	
1. Prinzipal	8'	8. Geigenprinzipal	8'	13. Violon-Bass	16'
2. Flöte	8'	9. Gamba	8'	14. Subbass	16'
3. Salicional	8'	10. Aeoline	8'	15. Cello	8' TR 9
4. Traversflöte	4'	11. Gedeckt	8'	Koppel II-P	
5. Oktav	4'	12. Gemshorn	4'	Koppel I-P	
6. Oktav	2' aus Nr. 6				
7. Mixtur 3-4f. Koppel II-I Subkoppel II-I Superkoppel II-I (bis g ⁴)	2½'				

SPIELHILFEN: Forte, Tutti, Auslösung, Automatische Pedalumschaltung**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEK Attendorn: Nr. 151

ATTENDORN, Ev.-luth. Erlöserkirche

Kostenanschlag Gebr. Link (Giengen), 16.10.1913: Neubau (Variante II)

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK C-g ³	PEDAL	C-f ¹	
1. Prinzipal	8'	7. Geigenprinzipal	8'	13. Violonbass	16'
2. Gamba	8'	8. Salicional	8'	14. Subbass	16'
3. Flöte	8'	9. Gedeckt	8'	15. Cello	8' TR 8
4. Oktav	4'	[10. Voix celeste	8']	Koppel II-P	
5. Oktav	2' aus Nr. 6	11. Gemshorn	4'	Koppel I-P	
6. Mixtur 3-4f. Koppel II-I Subkoppel II-I Superkoppel II-I (bis g ⁴)	2½'				

SPIELHILFEN: Forte, Tutti, Auslösung, Automatische Pedalumschaltung**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEK Attendorn: Nr. 151

ATTENDORN, Ev.-luth. Erlöserkirche

Kostenanschlag Dalstein & Haerpfer (Bolchen/Boulay), 30.10.1913: Neubau

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK C-g ³	PEDAL	C-f ¹	
1. Principal	8'	7. Hornprincipal	8'	12. Subbass	16'
2. Bordun	16'	8. Aeoline	8'	13. Sanftbass	16' TR 2
3. Salicional	8'	9. Vox-coelestis	8' C-H aus 8	Koppel II-P	
4. Oktav	4'	10. Flaut travers	8'	Koppel I-P	
5. Oktav	2' aus Nr. 6	11. Flaut oktaviante	4'		
6. Mixtur 3-4f. Koppel II-I	2½'				

Superkoppel II-I (nicht ausgeb.)
Subkoppel II-I

SPIELHILFEN: Freie Kombination zum 1. Manual, Freie Kombination zum 2. Manual und Pedal, Tutti
SYSTEM: Pneumatische Lade nach eigenem System

Quellen: AEK Attendorn: Nr. 151

ATTENDORN, Ev.-luth. Erlöserkirche

Kostenanschlag E. F. Walcker (Ludwigsburg), 16.10.1913: Neubau

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Bourdon	16'	7. Geigenprinzipal	8'	12. Subbass	16'
2. Prinzipal	8'	8. Lieblich Gedeckt	8'	13. Gedecktbas	16' TR 1
3. Flöte	8'	9. Salicional	8'	14. Oktavbas	8'
4. Viola di Gamba	8'	10. Voix celeste	8' ab c°	Koppel II-P	
5. Oktave	4'	11. Traversflöte	4'	Koppel I-P	
6. Mixtur 3f.	2½'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (bis g ⁴)					

SPIELHILFEN: Tutti, Freie Kombination, Crescendo-Rollschweller, Kalkantenglocke
SYSTEM: Pneumatische Lade nach eigenem System

Quellen: AEK Attendorn: Nr. 151

BERLEBURG, Ev. Stadtkirche

Kostenanschlag Peter Dickel (Treisbach), 28.10.1857: Neubau

I. HAUPTMANUAL	C-f ³	II. NEBENMANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8'	11. Geigenprincipal	8'	19. Principal	16'
2. Bourdon	16'	12. Salicional	8'	20. Subbass	16'
3. Traversflöte	8'	13. Gedackt	8'	21. Posaunenbas	16'
4. Violdigamba	8'	14. Flauto dolce	8'	22. Octavbas	8'
5. Octav	4'	15. Flauto dolce	4'	23. Violoncello	8'
6. Hohflöte	4'	16. Octav	4'	Pedalkoppel	
7. Gedackt	4'	17. Flautino	2'		
8. Octav	2'	18. Mixtur 3f.	2'		
9. Mixtur 4f.	2'	oder Sexquialtera 3f.			
10. Trompete	8'				
Manualkoppel				Ventilzug	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71

BERLEBURG, Ev. Stadtkirche

Vorschlag der Regierung Arnsberg (Schenck), 14.11.1857: Neubau

I. HAUPTWERK		II. OBERWERK		PEDAL	
1. Principal	8'	9. Gedackt	8'	14. Principalbas	16'
2. Bourdon	16'	10. Flauto amabile	8'	15. Subbass	16'
3. Hohflöte	8'	11. Flauto traverso	8'	16. Violonbas	16'
4. Viola di Gamba	8'	12. Gedact	4'	17. Posaune	16'
5. Octave	4'	13. Oboe	8'	18. Principalbas	8'
6. Hohflöte	4'	(durchschlagend)		19. Gedackt	8'
7. Octave	2'			Pedalkoppel	
evtl. + Quinte 3' ab c°					
8. Mixtur 4f.	1½'				

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71

BERLEBURG, Ev. Stadtkirche

Kostenanschlag Adolph Rieschick (Brilon), 16.12.1857: Neubau

I. HAUPTWERK		II. OBERWERK		PEDAL	C-c'
1. Principal	16'	11. Principal	8'	19. Principal	16'
2. Quinte	10 $\frac{3}{4}$ '	12. Gedact	8'	20. Posaune	16'
3. Principal	8'	oder Rohrflöte	8'	21. Subbass	16'
4. Hohlflöte	8'	13. Flöte traverse	8'	22. Principal	8'
5. Principal	4'	14. Salicional	8'	23. Violoncello	8'
6. Waldflöte	4'	o. Viola di Gamba	8'	Pedalkoppel	
7. Principal	2'	15. Fugara	4'		
8. Cornet 4f.		16. Flöte amabile	4'		
9. Mixtur 5f.		17. Flageolet	2'		
10. Trompete	8'	18. Oboe	8'		
Manualkoppel					

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71

BERLEBURG, Ev. Stadtkirche

Kostenanschlag C. A. Buchholz (Berlin), 08.03.1858: Neubau

I. HAUPTMANUAL C-f ³		II. OBERMANUAL C-f ³		PEDAL	C-d'
1. Principal	8'	11. Praestant	8'	19. Violone	16'
2. Bourdon	16'	12. Salicional	8'	20. Subbaß	16'
3. Hohlflöte	8'	13. Gedact	8'	21. Posaune	16'
4. Viola da Gamba	8'	14. Flauto traverso	4'	22. Nasard	10 $\frac{3}{4}$ '
5. Octava	4'	15. Octava	4'	23. Violone	8'
6. Spitzflöte	4'	16. Aeoline	8'	24. Baßflöte	8'
7. Quinta	2 $\frac{3}{4}$ '	17. Progressio harmonica 2-4f.		25. Principal	4'
8. Super-Octava	2'	18. Hautbois	8'	Pedalkoppel	
9. Mixtur 4f.		Ventil Oberwerk		Ventil Pedal	
10. Trompete	8'				
Manualkoppel				Calcantenglocke	
Ventil Manual				Evacuant	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Nachtrag 13.04.1858: Bei Bedarf könnten die Register 10. Trompete 8', 11. Praestant 8', 16. Aeoline 8' und 17. Progressio harm. eingespart werden.

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71

BERLEBURG, Ev. Stadtkirche

Kostenanschlag Adolph Ibach (Barmen), 27.07.1858: Neubau

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	11. Salicional	8'	16. Violon	16'
2. Bourdon	16'	12. Rohrflöte	8'	17. Subbass	16'
3. Gedackt	8'	13. Principal	4'	18. Principal	8'
4. Viol di Gamba	8'	14. Flaute	4'	19. Cello	8'
5. Octav	4'	15. Fagott	8'	20. Octav	4'
6. Flaut douce	4'			21. Posaune	16'
7. Quinte	2 $\frac{3}{4}$ '			Pedalkoppel	
8. Octav	2'				
9. Mixtur 4f.	1 $\frac{1}{2}$ '				
10. Trompete	8'			Ventil	
Manualkoppel				Calcantenglocke	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Bad Berleburg: Nr. 71

BIRKELBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld), 25.11.1900: Neubau (Variante I)

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	6. Salicional	8'	8. Subbass	16'
2. Gamba	8'	7. Gedackt	8'	Koppel II-P	
3. Rohrflöte	8'			Koppel I-P	
4. Octave	4'				
5. Cornet 3f.					
Koppel II-I					
Oktavkoppel					

SPIELHILFEN: Forte, Mezzoforte, Piano**SYSTEM:** Keine Angabe

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 95

BIRKELBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Ernst Seifert (Köln-Mannsfeld), 25.11.1900: Neubau (Variante II)

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	7. Salicional	8'	10. Subbass	16'
2. Bordun	16'	8. Gedackt	8'	Koppel II-P	
3. Gamba	8'	9. Rohrflöte	4'	Koppel I-P	
4. Harmonieflöte	8'				
5. Octave	4'				
6. Cornet 3f.					
Koppel II-I					
Oktavkoppel					

SPIELHILFEN: Forte, Mezzoforte, Piano**SYSTEM:** Keine Angabe

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 95

BIRKELBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Knauf & Sohn (Bleicherode), 1901: Neubau

I. MANUAL		C-f ³	II. MANUAL		C-f ³	PEDAL		C-d ¹
1. Bordun	16'		6. Salicional	8'	9. Subbaß	16'		
2. Hohflöte	8'		7. Liebl. Gedackt	8'	10. Principalbaß	8'		
3. Gambe	8'		8. Flauto amabile	4'	Pedalkoppel			
4. Octave	4'							
5. Progressio 2-3f.	2½'							
Koppel II-I								
Superkoppel in I								

SPIELHILFEN: Tutti, Mezzoforte, Auslöser**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 95

BIRKELBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Oskar Ladegast (Weißenfels), 26.04.1901: Neubau

I. MANUAL		C-f ³	II. MANUAL		C-f ³	PEDAL		C-d ¹
1. Principal	8'		6. Flauto traverso	8'	9. Subbaß	16'		
2. Principal	4'		7. Viola di Gamba	8'	10. Violon-Cello	8'		
3. Bordun	16'		8. Flauto dolce	4'	Koppel I-P			
4. Gedackt	8'							
5. Doublette	3'+2'							
Koppel II-I								

SPIELHILFEN: Piano und Forte mit gegenseitiger Auslösung, Auslöser**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 95

BIRKELBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Paul Faust (Schwelm), 11.05.1937: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Prinzipal	8'	4. Salicional	8'	7. Subbaß	16'
2. Prästant	4'	5. Singend Gedeckt	8'	8. Zartbaß	16' WA
3. Schwiegel	2'	6. Blockflöte	4'	Koppel II-P	
Koppel II-I				Koppel I-P	
Superkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 98

BIRKELBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Gustav Steinmann (Vlotho), 13.02.1939: Neubau

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. NEBENWERK	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	4'	4. Spitzflöte	8'	8. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	5. Quintade	4'	9. Violon	8'
3. Mixtur 3f.	2½'	6. Principal	2'	Koppel II-P	
Koppel II-I		7. Terzcymbel 3f.		Koppel I-P	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Birkelbach: Nr. 97

BURBACH, Ev. Kirche

Kostenanschlag Paul Faust (Schwelm), 20.05.1938: Umbau der Kleine/Peternell-Orgel von 1780/1870

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. HINTERWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	8. Flötenprincipal	8'	19. Contrabaß	16'
2. Bordun	16'	9. Lieblich Bordun	8'	20. Subbaß	16'
3. Jubalflöte	8'	10. Salicional	8'	21. Stillgedeckt	16' TR aus 2
4. Dulciana	8'	11. Ital. Principal	4'	22. Octavbaß	8'
5. Prästant	4'	12. Blockflöte	4'	23. Cello	8'
6. Schwiegel	2'	13. Gemshornquinte	2½'	24. Choralbaß	4' TR aus 11
7. Mixtur 4f.	2'	14. Waldflöte	2'	25. Posaune	16' c ^o -f ¹ aus 18
Koppel II-I		15. Terz	1½'	Koppel II-P	
Superkoppel II-I (bis g ⁴)		16. Siffelöte	1'	Koppel I-P	
Subkoppel II-I		17. Zimbel 3f.			
		18. Trompete	8'		

SPIELHILFEN: Feste Kombinationen, Pianopedal

SYSTEM: Pneumatisch

Quellen: LA NRW W, Paul Faust, Schwelmer Orgelbau (Dep.): Nr. 374

DAHLBRUCH, Kath. St. Augustinus

Kostenanschlag Franz Eggert (Paderborn), 03.04.1906: Neubau (Variante I)

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	9. Subbass	16'
2. Bordun	16'	10. Violon	8'
3. Gamba	8'	Pedalkoppel	
4. Hohlflöte	8'		
5. Aeoline	8'		
6. Octave	4'		
7. Rohrflöte	4'		
8. Mixtur 2-3f.	2½'		
Octavkoppel			

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Auslöser, Pianopedal

SYSTEM: Pneumatisch

Quellen: AKK Dahlbruch: Nr. VIII

DAHLBRUCH, Kath. St. Augustinus

Kostenanschlag Franz Eggert (Paderborn), 03.04.1906: Neubau (Variante II)

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	7. Liebl. Gedackt	8'	10. Subbass	16'
2. Bordun	16'	8. Aeoline	8'	Pedalkoppel	
3. Gamba	8'	9. Soloflöte	4'		
4. Hohlflöte	8'				
5. Octave	4'				
6. Mixtur	2½'				
Manualkoppel					
Octavkoppel					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Auslöser, Pianopedal**SYSTEM:** Pneumatisch

Quellen: AKK Dahlbruch: Nr. VIII

DIEDENSHAUSEN, Ev. Kapelle

Kostenanschlag Gustav Steinmann (Vlotho), 15.10.1938: Neubau (Variante I)

MANUAL	C-f ³
1. Gedackt	8'
2. Prinzipal	4'
3. Quintade	4'
4. Rauschpfeife 2f.	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderhausen-Diedenshausen: Nr. 186

DIEDENSHAUSEN, Ev. KapelleKostenanschlag Gustav Steinmann (Vlotho), 15.10.1938: Neubau, bereits fertig in der Werkstatt (Variante III) ¹¹⁹⁰

MANUAL	C-f ³
1. Gedackt	8'
2. Prinzipal	4'
3. Rohrflöte	2'
4. Zimbel 2-3f.	

SPIELHILFEN: Fortezug**SYSTEM:** Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderhausen-Diedenshausen: Nr. 186

DROLSHAGEN, Kath. Pfarrkirche St. Clemens

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl), 12.12.1912: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	11. Geigenprincipal	8'	19. Subbaß	16'
2. Principal	8'	12. Rohrflöte	8'	20. Violon	16'
3. Hohlflöte	4'	13. Salicional	8'	21. Salicetbaß	16'
4. Viola di Gamba	8'	14. Gemshorn	8'	22. Principalbaß	8'
5. Flauto dolce	8'	15. Aeoline	8'	23. Violoncello	8'
6. Octav	4'	16. Vox coelestis	8'	24. Posaune	16'
7. Traversflöte	4'	17. Viola	4'	Koppel II-P	
8. Mixtur 4f.	2½'	18. Fernflöte	4'	Koppel I-P	
9. Rauschquinte 2f. 2½'		Superkoppel in II (ausgebaut)			
10. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Pedalumschaltung (bei f und Tutti), Zungenstimmen-Abschaltung (bei Tutti)**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Drolshagen: A 15

¹¹⁹⁰ Variante II wurde ausgeführt.

ERNDTEBRÜCK, Ev. Kirche

Kostenanschlag Georg Hoecke (Dachwig), 30.03.1910: Umbau der Oberlinger-Orgel von 1886

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8' alt	8. Geigenprincipal	8' neu	14. Subbass	16' alt
2. Bourdon	16' alt	9. Liebl. Gedeckt	8' neu	15. Octavbass	8' alt
3. Viola di Gamba	8' alt	10. Salicional	8' neu	Koppel II-P	
4. Harmonica	8' aus 4'	11. Aeoline	8' neu	Koppel I-P	
5. Octav	4' alt	12. Vox coelestis	8' neu		
6. Flöte	4' alt	13. Traversflöte	4' neu		
7. Mixtur	3' alt				
Koppel II-I					
Suboctavkoppel II-I					
Superoctavkoppel I (nicht ausg.)					

SPIELHILFEN: P, MF, F, Tutti, Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade (II. Manual neue Windladen, I. Manual und Pedal umgebaut)

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Erndtebrück: Nr. 110

FRETTER, Kath. Pfarrkirche St. Matthias

Kostenanschlag W. F. Stegerhoff (Paderborn), 12.12.1896: Neubau

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	8. Subbaß	16'
2. Principal	8'	9. Octavbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	10. Violoncello	8'
4. Salicional	8'	Pedalkoppel	
5. Octave	4'		
6. Gemshorn	4'		
7. Mixtur 3f.	2¾'		

SPIELHILFEN: Tutti, Ad libitum

SYSTEM: Mechanische Kegellade

Quellen: AKK Fretter: Akte 411-2

FRETTER, Kath. Pfarrkirche St. Matthias

Kostenanschlag Franz Eggert (Paderborn), 13.02.1897: Neubau

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	9. Subbass	16'
2. Bordun	16'	Pedalkoppel	
3. Flöte	8'		
4. Salicional	8'		
5. Octave	4'		
6. Gedeckflöte	4'		
7. Octave	2'		
8. Mixtur 2-3f.	2¾'		

SPIELHILFEN: Tutti, Ad libitum

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Fretter: Akte 411-2

GREVENBRÜCK, Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus

Kostenanschlag Franz Eggert (Paderborn), 11.11.1887: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	12. Geigenprincipal	8'	18. Subbass	16'
2. Principal	8'	13. Liebl. Gedeckt	8'	19. Violon	16'
3. Viola di gamba	8'	14. Salicional	8'	20. Octavbass	8'
4. Hohlflöte	8'	15. Traversflöte	4'	21. Gedecktbass	8'
5. Dolce	8'	16. Gemshorn	4'	22. Posaune	16'
6. Octave	4'	17. Waldflöte	2'	Koppel I-P	
7. Gedeckflöte	4'				
8. Octav	2'				
9. Cornett 4f.	4'				

10. Mixtur 4f. 2½'
 11. Trompete 8'
 Koppel II-I

SPIELHILFEN: Ad libitum, Tutti, Calcant

SYSTEM: Mechanische Kegellade

Quellen: AKK Grevenbrück: A 4

GREVENBRÜCK, Kath. Pfarrkirche St. Nikolaus

Kostenanschlag Carl Tennstädt (Paderborn), 06.09.1890: Neubau

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	16'	16. Gedackt	16'	25. Principalbaß	16
2. Principal	8'	17. Geigenprincipal	8'	26. Subbaß	16'
3. Bordun	16'	18. Traversflöte	8'	27. Quintbaß	10½'
4. Gamba	8'	19. Lieblichgedackt	8'	28. Octavbaß	8'
5. Gemshorn	8'	20. Salicional	8'	29. Cellobaß	8'
6. Dolce	8'	21. Principal	4'	30. Octave	4'
7. Hohlflöte	8'	22. Doppelflöte	4'	31. Posaune	16'
8. Quinte	5½'	23. Waldflöte	2'	32. Trompete	8'
9. Octave	4'	24. Sesquialter 2-3f.	2'	Pedalkoppel	
10. Rohrflöte	4'	Sperrventil II			
11. Nassart	2½'	Sicherheitszug II			
12. Octave	2'				
13. Mixtur 4f.	2½'				
14. Cornett 2-4f.					
15. Trompete	8'	Windablaß			
Manualkoppel		Kalkantenruf			
Sperrventil I					
Sicherheitszug I					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AKK Grevenbrück: A 4

HEGGEN, Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Kostenanschlag Friedrich Fleiter (Münster), Sept. 1900: Neubau

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	9. Lieblich Gedackt	8'	13. Subbass	16'
2. Bordun	16' ab G	10. Gemshorn	8'	14. Violonbass	16'
3. Hohlflöte	8'	11. Salicional	8'	15. Principal	8'
4. Gamba	8'	12. Flauto dolce	4'	16. Violoncello	8'
5. Rohrflöte	4'			Pedalkoppel(n) ?	
6. Octave	4'				
7. Quinte	2½'				
8. Octave	2'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Tutti, auf Wunsch Crescendo-Tritt, Pneumatometer (Winddruck-Anzeige)

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Heggen: B 3.2

HEINSBERG, Kath. Pfarrkirche St. Katharina

Kostenanschlag Franz Eggert, Inh. Anton Feith (Paderborn), 17.09.1907: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	10. Geigenprinzipal	8'	16. Violon	16'
2. Bordun	16'	11. Liebl. Gedeckt	8'	17. Subbass	16'
3. Gamba	8'	12. Aeoline	8'	18. Oktavbass	8'
4. Doppelflöte	8'	13. Vox coelestis	4'	Koppel II-P	
5. Dolce	8'	14. Fernflöte	4'	Koppel I-P	
6. Trompete	8'	15. Fugara	4'		
7. Octave	4'				
8. Rohrflöte	4'				
9. Mixtur-Cornett 3-4f. 2½'					
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Piano, Tutti, Ad libitum
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: GemA Kirchhundem: Archiv Lingemann Heinsberg, Nr. 40

HEINSBERG, Kath. Pfarrkirche St. Katharina

Kostenanschlag Heinrich Söhl (Köln-Zollstock), 24.09.1935: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	8. Gedackt	16'	14. Subbass	16'
2. Bordun	16'	9. Aeoline	8'	15. Oktavbass	8'
3. Flautamabile	8'	10. Voxcoelestis	8'	Koppel II-P	
4. Oktave	4'	11. Rohrflöte	4'	Koppel I-P	
5. Oktave	2'	12. Sifflöte	2'		
6. Mixtur 3f.		13. Sesquialtra 2f.			
7. Trompete	8'				
Koppel II-I					
Superkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Piano, Mezzoforte, Forte, Tutti
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3

HEINSBERG, Kath. Pfarrkirche St. Katharina

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl), 13.11.1935: Neubau

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Bordun	16'	7. Geigenprincipal	8'	14. Subbass	16'
2. Principal	8'	8. Rohrflöte	8'	15. Oktavbass	8'
3. Flauto major	8'	9. Salicional	8'	16. Bassflöte	4'
4. Oktav	4'	10. Gemshorn	4'	Koppel II-P	
5. Mixtur 4f.	2½'	11. Traversflöte	4'	Koppel I-P	
6. Trompete	8'	12. Cornettino 3f.			
Koppel II-I		13. Blockflöte	2'		
Superkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Tremolo auf das ganze Werk, Zungenabsteller bei Tutti, Selbständige Pedalumschaltung bei Tutti
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Heinsberg in Kirchhundem: A 3

HELDEN, Kath. Pfarrkirche St. Hippolytus

Kostenanschlag Felix Barckhoff (Wiedenbrück), 24.10.1862: Umbau und Vergrößerung der Orgel von 1691

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	11. Geigenprincipal	8' neu	18. Subbaß	16' ergänzt
2. Bordun	16'	12. Viola di Gamba	8'	19. Violon	8' ergänzt
3. Gedackt	8'	13. Flauto traverso	8'	20. Principal	8' ergänzt
4. Viola di braccio	8' neu	14. Gedackt	8' neu	21. Octav	4' ergänzt
5. Octav	4'	15. Rohrflöte	4'	22. Posaune	16' ergänzt
6. Quinte	2½'	16. Prästand	4' neu	Koppel I-P	
7. Octav	2'	17. Spitzflöte	4'		
8. Mixtur 4f.					
9. Sesquialter 3f.	neu				
10. Trompete	8' teilw. neu				
Koppel II-I					

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AKK Helden: A 10

KIRCHVEISCHEDE, Kath. Pfarrkirche St. Servatius

Kostenanschlag Daniel Roetzel (Alpe) 13.10.1872: Umbau der Seuffert-Orgel von 1757

MANUAL	C-f ³ Töne Cis und cis ³ -f ³ ergänzt	PEDAL	C-g ^o Töne Cis und dis ^o -g ^o ergänzt
1. Principal	4' alt, im Prospekt		
2. Principal	8' ab c ^o (neu)	10. Subbaß	16' alt
3. Salicional	8' B (neu) / D (alt)	11. Violon	8' neu
4. Gedakt	8' C-h ^o neu	12. Posaune	8' neu
5. Flöte traverse	8' C-h ^o mit Gedakt 8' gemeinsam, ab c ¹ neu	Pedalkoppel	
6. Spitzflöte	4' alt		
7. Quinte	2½' alt		
8. Octave	2' alt		
9. Cornett 3f.	ab g ^o neu zusammengestellt	Ventil	

SPIELHILFEN: „Dispositionsauszug zur schnellen Herstellung des vollen Werkes; – “ – eines Nebenwerkes“ (d. h. feste Kombinationen Forte und Piano)

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AKK Kirchveischede: Aktenband I

KIRCHVEISCHEDE, Kath. Pfarrkirche St. Servatius

Kostenanschlag Ernst Seifert (Köln-Mansfeld) 08.06.1937: Umbau der Seuffert-Orgel von 1757
324 alte Pfeifen sollen wiederverwendet werden.

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. NEBENWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Prinzipal	8'	8. Gemshorn	8'	15. Subbaß	16'
2. Quintadena	8'	9. Rohrgedackt	8'	16. Baßflöte	8'
3. Salizional	8'	10. Blockflöte	4'	17. Choralbaß	4'
4. Oktave	4'	11. Spitzquinte	2½'	18. Mildposaune	16'
5. Superoktave	2'	12. Waldflöte	2'		
6. Mixtur 3f.		13. Terz	1½'		
7. Trompete	8'	14. Siffelöte	1½'		

SYSTEM: Elektrische Trakturen

Quellen: AKK Kirchveischede: Aktenband XIII

KREUZTAL, Kath. Kirche St. Johannes d. T.

Kostenanschlag Walter Stutz (Hagen) 25.01.1905: Lieferung einer „etwas gebrauchte Orgel“
Auf der Windlade ist Platz für acht Register.

MANUAL		PEDAL	
1. Prinzipal	8'	5. Subbass	16'
2. Doppelflöte	8'	6. Octavbass	8'
3. Salicional	8'		
4. Octave	4'		

SYSTEM: Nicht angegeben

Quellen: AKK Dahlbruch: Aktenband VIII

NETPHEN, Simultane Martinikirche

Kostenanschlag Adolph Rieschick (Brilon) 20.06.1860: Neubau unter Verwendung einiger alter Register

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8'	10. Geigenprincipal	8'	17. Subbass	16'
2. Bordun	16'	11. Salicional	8'	18. Principalbass	8'
3. Gedact	8'	12. Rohrflöte	8'	19. Posaune	16'
4. Viola di Gamba	8'	13. Gemshorn	4'	Pedalkoppel	
5. Octave	4'	14. Gedactflöte	4'		
6. Quinte.	2½'	15. Flageolet	2'		
7. Octave	2'	16. Fagott-Oboe	8' B/D		
8. Mixtur 2-4f.					
9. Trompete	8'				
Manualkoppel					

KOPPELN und KOLLEKTIVTRITTE: werden dem Kirchenvorstand zur Wahl überlassen

SYSTEM: Mechanische Kegellade

Quellen: AEK Netphen: P 3

NETPHEN, Kath. Pfarrkirche St. Martin

Kostenanschlag Carl Tennstädt (Paderborn) 14.07.1896: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	12. Geigenprincipal	8'	18. Violon	16'
2. Bordun	16'	13. Salicional	8'	19. Subbaß	16'
3. Gamba	8'	14. Aeoline	8'	20. Sch. Cello	[8']
4. Hohlflöte	8'	15. Lieblich Gedackt	8'	21. Posaune	16'
5. Gedackt	8'	16. Flautotraver	4'		
6. Octave	4'	17. Octave	4'		
7. Rohrflöte	4'				
8. Octave	2'				
9. Mixtur 4f.	2½'				
10. Cornett 4f.					
11. Trompete	8'				

KOPPELN und KOLLEKTIVTRITTE: werden dem Kirchenvorstand zur Wahl überlassen**SYSTEM:** Wird dem Kirchenvorstand zur Wahl überlassen (Mechanik oder Röhrenpneumatik)

Quellen: AKK Netphen: A 4

NEUENKLEUSHEIM, Kath. Pfarrkirche St. Georg

Kostenanschlag Hugo Koch (Köln) 16.10.1940: Neubau im Barockgehäuse von 1663 (Variante I)

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	6. Salizional	8'	11. Subbass	16'
2. Rohrflöte	8'	7. Gedakt	8'	12. Echobass	16' WA
3. Dolze	8'	8. Flöte	4'	13. Oktavbass	8'
4. Prästant	4'	9. Schwiegel	2'	Koppel II-P	
5. Blockflöte	2'	10. Scharff 3f.		Koppel I-P	
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgebaut)					
Subkoppel II-I					
Superkoppel in I (ausgebaut)					

SPIELHILFEN: Handregister, Piano, Mezzoforte, Tutti, Auslöser**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C2 Nr. 48

NEUENKLEUSHEIM, Kath. Pfarrkirche St. Georg

Kostenanschlag Hugo Koch (Köln) 16.10.1940: Neubau im Barockgehäuse von 1663 (Variante II)

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Principal	8'	6. Salizional	8'	11. Subbass	16'
2. Gedakt	8'	7. Singend-Gedakt	8'	12. Echobass	16' WA
3. Prästant	4'	8. Offenflöte	4'	13. Oktavbass	8'
4. Nachthorn	2'	9. Blockflöte	2'	Koppel II-P	
5. Mixtur 3f.		10. Regal	8'	Koppel I-P	
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgebaut)					
Subkoppel II-I					
Superkoppel in I (ausgebaut)					

SPIELHILFEN: Handregister, Piano, Mezzoforte, Tutti, Auslöser**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C2 Nr. 48

NEUENKLEUSHEIM, Kath. Pfarrkirche St. Georg

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl) 23.11.1940: Weitgehender Neubau mit Material der vorhandenen Orgel von 1663

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Bordun	16' aus Subb.	8. Viola di Gamba	8' alt	16. Subbass	16'
2. Principal	8'	9. Gedeckflöte	8'	17. Principalbass	8' alt
3. Offenflöte	8'	10. Salicional	8'	18. Violon	8'
4. Oktav	4'	11. Aeoline	8' alt	19. Posaune	16'
5. Gemshorn	4'	12. Flauto traverso	4'	Koppel II-P	

6. Oktav	2' AZ aus 7	13. Nachthorn	4'	Koppel I-P
7. Mixtur 4f.	2½'	14. Cornettino 3f.		
Koppel II-I		15. Blockflöte	2'	
Superkoppel II-I (ausgebaut)				

SPIELHILFEN: Freie Kombination, Feste Kombinationen (p, mf, f, tutti), Selbsttätige Pedalumschaltung bei tutti, Zungenstimmenausschaltung bei tutti, Registerschweller

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Neuenkleusheim in St. Marien Olpe: I.C2 Nr. 48

OLPE, Ev. Kirche

Kostenanschlag Fritz Clewing (Fulda) 17.11.1893: Neubau

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-c ¹
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	10. Octavbaß	8'
3. Viola di Gamba	8'	Pedalkoppel	
4. Flöte	4'		
5. Octav	4'		
6. Salicional	8'		
7. Octav	2'		
8. Mixtur 3f.	2'	Ventil	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEK Olpe: V/2A

RAUMLAND, Ev. Kirche

Kostenanschlag Friedrich Weller (Wetzlar), 1846: Lieferung einer gebrauchten Orgel

MANUAL	C-c ³	PEDAL	C-g ⁰
1. Principal	4'	8. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Viola de Gamba	8'		
4. Hohlflöte	8'		
5. Gedacktflöte	4'		
6. Octave	2'		
7. Mixtur 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Gehäuse mit Rokoko-Verzierung.

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156

RAUMLAND, Ev. Kirche

Kostenanschlag Christian Roetzel (Alpe) 11.01.1847: Neubau

MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-g ⁰
1. Principal	8'	9. Subbaß	16'
2. Bordun	8'	10. Principal	8'
3. Viola di gamba	8'	Pedalkoppel	
4. Octave	4'		
5. Flute douce	4'		
6. Quinta	3'		
7. Superoctave	2'		
8. Mixtur 3f.			

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156

RAUMLAND, Ev. Kirche

Kostenanschlag Christian Roetzel (Alpe) 11.01.1847: Lieferung einer gebrauchten Orgel

MANUAL		PEDAL	C-g°
1. Principal	4'	8. Subbaß	16'
2. Bourdon	8'	Pedalkoppel	
3. Principal	8' D		
4. Flute douce	4'		
5. Flöte	8' D		
6. Octave	2'		
7. Mixtur 3f.			
8. Trompete	8'		

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156

RAUMLAND, Ev. Kirche

Kostenanschlag Hermann Loos (Siegen) 13.05.1847: Neubau

MANUAL	C-f°	PEDAL	
1. Principal	8'	8. Subbaß	16'
2. Bourdon	8'	9. Octav-Baß	8'
3. Flöt-Travers	8'	Pedalkoppel	
4. Praestant	4'		
5. Quinte	[3']		
6. Superoctav	[2']		
7. Mixtur 2f.	2'	Ventil	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

In der Fassung vom 25.10.1846: Fugara 8' anstelle von Flöt-Travers 8' und Mixtur 1'.

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156

RAUMLAND, Ev. Kirche

Kostenanschlag Peter Dickel (Treisbach) 23.06.1847: Neubau

MANUAL	C-f°	PEDAL	C-g°
1. Principal	8'	10. Subbaß	16'
2. Violdigamba	8'	11. Principalbaß	8'
3. Hohlflöte	8'	12. Violonbaß	8'
4. Gedackt	8'	Pedalkoppelzug	
5. Flöte	4'		
6. Octave	4'		
7. Quinte	2½'		
8. Subberoctav	2'		
9. Mixtur 4f.	2'	Ventilablaßzug	

SYSTEM: Mechanische Schleiflade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Raumland: Nr. 156

RHODE, Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus

Bernhard Ahmer bietet der Gemeinde Rhode am 14.11.1844 die alte Orgel der Gemeinde Steinhausen (bei Büren) mit folgender Disposition an:

MANUAL	C-f°	
1. Principal	4'	Prosp.
2. Gedact	8'	
3. Fernflöt	4'	
4. Quinte	3'	
5. Supperoctav	2'	
6. Mixtur 3f.		
7. Crumhorn	8' B	
Regal	8' D	

WINDVERSORGUNG: Drei Bälge

Quellen: AKK Rhode: A 7

RHODE, Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus

Kostenanschlag Daniel Roetzel (Alpe) 09.08.1859: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	10. Subbaß	16'
2. Viola di gamba	8'	11. Octavbaß	8'
3. Gedact	8'	12. Posaunebaß	16'
4. Flöte traverse	8'	Pedalkoppel	
5. Octave	4'		
6. Flöte amabile	4'		
7. Cornetti	6' 4' 3¾'		
8. Quinte	2¾'		
9. Superoctave	2'	Ventil	

SPIELHILFEN: Progressionsschweller**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Rhode: A 7

RÖNKHAUSEN, Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl) 25.05.1925: Neubau (Variante a)

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bordun	16'	7. Geigenprincipal	8'	13. Subbaß	16' TR
2. Principal	8'	8. Lieblich-Gedeckt	8'	14. Violoncello	8'
3. Viola	8'	9. Salicional	8'	[15. Tuba	16']
4. Flöte	8'	10. Vox cölestis	8'	Koppel II-P	
5. Oktav	4'	11. Traversflöte	4'	Koppel I-P	
[6. Mixtur 3f.	2¾']	[12. Fagott-Oboe	8']		
Koppel II-I					
Superkoppel II-I (ausgebaut)				[] = spätere Einbau vorgesehen	

SPIELHILFEN: Freie Kombination, feste Kombinationen (forte, mezzoforte, tutti), Auslöser, Selbsttätige Pedalumschaltung, Zungenstimmen-Ausschaltung**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Rönkhausen: B 1

RÖNKHAUSEN, Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl) 25.05.1925: Neubau (Variante b)

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	7. Gemshorn	8'	13. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	8. Flauto-oktaviante	8'	14. Oktavbaß	8'
3. Viola di Gamba	8'	9. Aeoline	8'	15. Basson	8' (Zunge)
4. Dulciana	8'	10. Vox cölestis	8'	Koppel II-P	
5. Oktav	4'	11. Traversflöte	4'	Koppel I-P	
6. Cornett-Mixtur 3f. 2¾'		12. Clarinette	8'		
Koppel II-I		od. Englisch Horn	8'		
Superkoppel II-I (ausgebaut)		od. Oboe	8'		

SPIELHILFEN: Freie Kombination, feste Kombinationen (forte, mezzoforte, tutti), Auslöser, Selbsttätige Pedalumschaltung, Zungenstimmen-Ausschaltung**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Rönkhausen: B 1

RÖNKHAUSEN, Kath. Pfarrkirche St. Antonius Einsiedler

Kostenanschlag Gebr. Stockmann (Werl) 25.05.1925: Neubau (Variante c)

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	8. Hornprincipal	8'	13. Subbaß	16'
2. Bordun	8'	9. Lieblich-Gedeckt	8'	14. Violon	8'
3. Viola	8'	10. Salicional	8'	15. Fagott	16'
4. Flauto-amabilis	8'	11. Flauto dolce	4'	Koppel II-P	
5. Oktav	4'	12. Violine	4'	Koppel I-P	
6. Progressio 2f.	2¾'				
7. Trompete	8'				

Koppel II-I
Superkoppel II-I (ausgebaut)

SPIELHILFEN: Freie Kombination, feste Kombinationen (forte, mezzoforte, tutti), Auslöser, Selbsttätige Pedalumschaltung, Zungenstimmen-Ausschaltung

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Rönkhausen: B 1

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Kostenanschlag Georg Hoecke (Dachwig) 11.04.1910: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	7. Salicional	8'	9. Subbaß	16'
2. Gamba	8'	8. Fugara	4'	10. Bassflöte	8'
3. Hohlflöte	8'	Zwei Vacantplätze			
4. Liebl. Gedeckt	8'				
5. Octave	4'				
6. Rohrflöte	4'				

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 239

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Kostenanschlag Eduard Vogt (Korbach) 09.05.1910: Neubau

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Principal	8'	5. Aeoline	8'	7. Subbaß	16'
2. Gedeckt	8'	6. Liebl. Gedeckt	4'	8. Violoncello	8'
3. Hohlflöte	8'				
4. Octave	4'				

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 239

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Kostenanschlag Walter Ritter (Hamburg) 27.09.1927: Neubau

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. SCHWELLWERK	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bourdon	16'	9. Flötenprincipal	8'	14. Subbaß	16'
2. Principal	8'	10. Gedeckt	8'	15. Sanftbaß	16' TR
3. Viola di Gamba	8'	11. Vox coelestis	8'	16. Oktave	8'
4. Hohlflöte	8'	12. Äoline	8'	17. Gedecktbaß	8' TR
5. Oktave	4'	13. Flauto dolce	4'	Koppel II-P	
6. Cimbäl 3-4f.	2 3/4'	Subkoppel in II		Koppel I-P	
7. Quinte	2 3/4'	Superkoppel II (bis f ⁴)			
8. Oktave	2'				
Koppel II-I					
Subkoppel II-I					

SPIELHILFEN: 1 Freie Kombination, Feste Kombinationen (p, mf, f, Tutti), Auslöser, Handregister ab, Rollschweller ab, Automatisches Pedal, Walze für Rollschweller

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 240

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Vorschlag Eduard Vogt (Korbach) 24.02.1928: Neubau (Variante I „schweizerischer Typ“)

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Prinzipal	8'	4. Geigenprinzipal	8'	12. Subbass	16'
2. Flöte harmonique	8'	5. Rohrgedackt	8'	13. Stillgedackt	16' WA
3. Octave	4'	6. Aeoline	8'	14. Violon	8'
Koppel II-I		7. Vox coelestis	8'	Koppel II-P	
Superkoppel II-I (ausgeb.)		8. Flöte octaviant	4'	Koppel I-P	
Subkoppel II-I		9. Flageolet	2'		
		10. Sesquialter 2f.	2 3/4'		
		11. Fagott	8'		

SPIELHILFEN: Tutti**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 242

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Vorschlag Eduard Vogt (Korbach) 24.02.1928: Neubau (Variante II „norddeutsche Form nach Mahrenholz“)

I. HAUPTWERK	C–g³	II. OBERWERK (SW)	C–g³	PEDAL	C–f¹
1. Prinzipal	8'	6. Salizional	8'	12. Subbass	16'
2. Quintatön	8'	7. Gedackt	8'	13. Cello	8'
3. Nachthorn	4'	8. Prinzipal	4'	14. Gedackt	8' TR
4. Octave	2'	9. Rohrflöte	4'	15. Octave	4' TR
5. Scharf 3–4f. Koppel II-I		10. Blockflöte	2'	16. Blockflöte	2' TR
		11. Sesquialter 2f. Tremulant	2½'	17. Liebl. Posaune	16'
				Koppel II-P	
				Koppel I-P	

SPIELHILFEN: Tutti, automatische Pedalumschaltung**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 242

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Vorschlag Eduard Vogt (Korbach) 24.02.1928: Neubau (Variante III „norddeutsche Form nach Mahrenholz“)

I. MANUAL	C–g³	II. MANUAL	C–g³	PEDAL	C–f¹
1. Prinzipal	8'	5. Salizional	8'	9. Subbass	16'
2. Rohrflöte	8'	6. Liebl. Gedackt	8'	10. Cello od. Violon	8'
3. Octave	4'	7. Gemshorn	4'	Koppel II-P	
4. Mixtur 3f. Koppel II-I		8. Querflöte	2'	Koppel I-P	

SPIELHILFEN: nach Wunsch**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 242

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Vorschlag Eduard Vogt (Korbach) 24.02.1928: Neubau (Variante IV „norddeutsche Form nach Mahrenholz“)

I. MANUAL	C–g³	II. MANUAL	C–g³	PEDAL	C–f¹
1. Prinzipal	8'	7. Viola	8'	12. Subbass	16'
2. Quintatön	8'	8. Gedackt	8'	13. Violon	8'
3. Salizet	8'	9. Prinzipal	4'	14. Liebl. Posaune	16'
4. Nachthorn	4'	10. Sesquialter 2f.	2½'	Koppel II-P	
5. Cymbel 3f.		11. Rohrflöte	2'	Koppel I-P	
6. Krummhorn	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: nach Wunsch**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 242

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Vorschlag Eduard Vogt (Korbach) 27.04.1929: Neubau (Vorschlag von Mahrenholz)

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Prinzipal	8'	6. Viola	8'	11. Subbaß	16'
2. Gedackt	8'	7. Rohrflöte	8'	12. Violon	8'
3. Salizional	8'	8. Prinzipal	4'	13. Stillgedackt	16' WA
4. Nachthorn	4'	9. Querflöte	2'	Koppel II-P	
5. Mixtur 3f.	2'	10. Sesquialter 2f.	2 2/3'	Koppel I-P	
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Im Kostenanschlag vom 20.12.1929 ist Sesquialter als Einzelstimmen Quinte und Terz ausgeführt.

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 242

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Konstanschlag E. F. Walcker (Ludwigsburg) 02.05.1932: Neubau

I. HAUPTWERK	C-g ³	II. SCHWELLWERK	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Prinzipal	8'	4. Gedackt	8'	8. Subbass	16'
2. Flöte	4'	5. Salizional	8'	9. Oktavbass	8' TR
3. Rauschquinte 2 2/3' 2'		6. Kleinprinzipal	4'	10. Bassflöte	4' TR
Koppel II-I		7. Schwiegel	2'	11. Rauschpfeife 2f.	TR
Subkoppel II-I				Koppel II-P	
Superkoppel II-I (bis g ⁴)					

SPIELHILFEN: Tutti

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 241

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Konstanschlag Eduard Vogt (Korbach) 13.06.1932: Neubau

I. MANUAL	C-g ³	II. MANUAL	C-g ³	PEDAL	C-f ¹
1. Prinzipal	8'	5. Salizional	8'	9. Subbaß	16'
2. Quintadena	8'	6. Rohrgedackt	8'	Koppel II-P	
3. Nachthorn	4'	7. Octave	4'	Koppel I-P	
4. Mixtur 3f.	2'	8. Blockflöte	2'		
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti mit Auslöser

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 242

SCHWARZENAU, Ev. Kirche

Konstanschlag August Hardt & Sohn (Möttau) 28.06.1932: Lieferung einer gebrauchten Orgel

MANUAL		PEDAL	
1. Prinzipal	8'	9. Subbaß	16'
2. Salizional	8'	10. Oktavbaß	8'
3. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
4. Flöte	4'		
5. Oktave	4'		
6. Kornett	2 2/3' B/D		

SYSTEM: Mechanische Kegellade

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 240

SCHWARZNAU, Ev. Kirche

Konstanschlag August Hardt & Sohn (Möttau) 28.06.1932: Neubau

I. MANUAL		II. MANUAL		PEDAL	
1. Prinzipal	8'	6. Salizional	8'	9. Subbaß	16'
2. Hohlflöte	8'	7. Gedackt	8'	10. Oktavbaß	8'
3. Oktave	4'	8. Flöte	4'	Koppel II-P	
4. Quinte	2½'			Koppel I-P	
5. Sexquialtera	2'				
[4.+5. = Kornett 2½']					
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Forte, Piano, Tutti**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Orgel aus Buchenau, etwa 1898 erbaut.

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Schwarzenau: Nr. 240

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Johannes Speith (Rietberg) 06.05.1901: Neubau

I. HAUPTWERK		C-f ³	II. POSITIV		C-f ³	PEDAL		C-d ¹
1. Principal	8'		8. Salicional	8'		12. Subbass	16'	
2. Bordun	16'		9. Rohrflöte	8'		13. Principalbass	8'	
3. Viola di Gamba	8'		10. Hohlflöte	4'		14. Cello	8'	
4. Doppelflöte	8'		11. Waldflöte	2'		15. Gedacktbass	8'	
5. Octav	4'					Pedalkoppel		
6. Flauto dolce	4'							
7. Mixtur	2½'							
Manualkoppel								

SPIELHILFEN: Tutti, Mezzoforte**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Gebr. Stockmann (Werl) 05.07.1902: Neubau

I. MANUAL		C-f ³	II. MANUAL		C-f ³	PEDAL		C-d ¹
1. Principal	8'		7. Harmonieflöte	8'		11. Subbaß	16'	
2. Bordun	16'		8. Salicional	8'		12. Oktavbaß	8'	
3. Viola di Gamba	8'		9. Lieblich-Gedeckt	8'		13. Cello	8'	
4. Hohlflöte	8'		10. Gemshorn	4'		Koppel II-P		
5. Octav	4'					Koppel I-P		
6. Mixtur 4f.	2½'							
Koppel II-I								

SPIELHILFEN: mf, f, tutti, Auslöser**SYSTEM:** Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Gerhard Peekel (Hagen) 05.02.1906: Neubau

I. MANUAL		C-f ³	II. MANUAL		C-f ³	PEDAL		C-d ¹
1. Principal	8'		8. Aeoline	8'		13. Subbass	16'	
2. Hohlflöte	8'		9. Vox-Celestis	8'		14. Gedektbass	8'	
3. Viola di Gamba	8'		10. Quintatön	8'		15. Violon	8'	
4. Gedackt	8'		11. Flaut-Travers	4'		Koppel II-P		
5. Rohrflöte	4'		12. Geig.-Prinzipal	4'		Koppel I-P		
6. Oktave	4'							
7. Sesquialter 2f.	2' ¹¹⁹¹							
Koppel II-I								
Superkoppel in I								

1191 „Ist hauptsächlich nur bei vollem Werk zu gebrauchen, besteht aus Oktave 2' c-f''' ½' und Quarte c-f''' (2' f-½' a#).“

SPIELHILFEN: Freie Kombination (Ad libitum), Piano, Tutti, Calcant, Auslöser
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Gebr. Stockmann (Werl) 15.02.1906 und 09.05.1906: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	9. Geigenprincipal	8'	14. Subbaß	16'
2. Bordun	16'	10. Harmonieflöte	8'	15. Principalbaß	8'
3. Doppelflöte	8'	11. Salicional	8'	16. Posaune	16'
4. Viola di Gamba	8'	12. Lieblich-Gedeckt	8'	Koppel II-P	
5. Dolce	8'	13. Rohrflöte	4'	Koppel I-P	
6. Octav	4'				
7. Octav	2'				
8. Mixtur 3f.	2¾'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: mf, f, tutti, Pianopedal
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Franz Eggert (Paderborn) 17.02.1906: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	9. Geigenprincipal	8'	13. Subbass	16'
2. Bordun	16'	10. Gedeckt	8'	14. Octavbass	8'
3. Gamba	8'	11. Aeoline	8'	Koppel II-P	
4. Hohlflöte	8'	12. Traversflöte	4'	Koppel I-P	
5. Rohrflöte	4'				
6. Octave	4'				
7. Mixtur 2-3f.	2¾'				
8. Trompete	8'				
Koppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti, Ad libitum
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Johannes Speith (Rietberg) 08.09.1906: Neubau

I. HAUPTWERK	C-f ³	II. POSITIV	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Principal	8'	8. Salicional	8'	12. Subbass	16'
2. Bordun	16'	9. Rohrflöte	8'	13. Principalbass	8'
3. Viola di Gamba	8'	10. Spitzflöte	4'	14. Trompete	8'
4. Hohlflöte	8'	11. Waldflöte	2'	Koppel II-P	
5. Octav	4'			Koppel I-P	
6. Flauto dolce	4'				
7. Mixtur	2¾'				
Manualkoppel					

SPIELHILFEN: Tutti, Mezzoforte, Piano
SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Gerhard Peekel (Hagen) 08.06.1907: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Prinzipal	8'	10. Geigenprinzipal	8'	16. Subbass	16'
2. Bourdon	16'	11. Aeoline	8'	17. Violon	8'

3. Hohlflöte	8'	12. Vox-Celestis	8'	18. Posaune	16'
4. Viola di Gamba	8'	13. Liebl. Gedakt	8'	Koppel II-P	
5. Quintatön	8'	14. Flüt-Oktavian	4'	Koppel I-P	
6. Oktave	4'	15. Viola	4'		
7. Doublette	2 $\frac{1}{2}$ ' 2' VA aus:				
8. Mixtur 4f.	2 $\frac{1}{8}$ '				
9. Trompete					
Koppel II-I					
Subkoppel II-I					
Superkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Ad libitum, Piano, Tutti, Calcant, Auslöser, Rollschweller

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Im Angebot vom 10.11.1908 heißt Viola di Gamba nur Gamba; Mixtur ist 3f., Auszug als Doublette fehlt; im II. Manual Salicional statt Aeoline.

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Dispositionsvorschlag P. Dominikus Pamler (Marienstatt) 27.01.1909: Neubau

I. MANUAL

- | | | |
|-------------------|-----|--|
| 1. Prinzipal | 8' | |
| 2. Liebl. Gedeckt | 16' | <i>Bord. 16' wegen Subkoppel zu stark, bzw. überflüssig; andererseits zu Mischungen viel geeigneter. Könnte auch durch Transmission ins Pedal als ppbaß verwendet werden.</i> |
| 3. Hohlflöte | 8' | |
| 4. Gamba | 8' | <i>ziemlich hell u. scharf</i> |
| 5. Quintatön | 8' | <i>hörbare Duodezime u. hornartiger Charakter</i> |
| 6. Oktav | 4' | |
| 7. Mixtur | | |
| 8. Oktav | 2' | |
| 9. | | <i>eventuell Waldhorn 8' statt Trompete, wenn unbedingt Zungenstimme gewünscht wird. Ich glaube, im I. M. müßte noch ein Soloregister wie Rohrflöte 8', Salizional 8' oder Gemshorn 8' stehen, Gambe u. Quintatön sind zu wenig. Statt Oktav 2' schien mir wünschenswerter eine Fortführung der Superoktavkoppel, (aber nur im Pleno u. durch den Plenozug allein wirksam gemacht) durch eine Art Mixtur [...], Geigenprinzipalmensur.</i> |

II. MANUAL

- | | | |
|--------------------|----|---|
| 1. Geigenprinzipal | 8' | |
| 2. Saliz. | 8' | <i>sehr zart u. sanft intoniert</i> |
| 3. Vox celestis | 8' | |
| 4. Gedeckt | 8' | <i>nicht viel stärker als Saliz.</i> |
| 5. Amabile | 8' | <i>inton. wie in Heiligenhaus [dort Referenzinstrument von OB Peekel]</i> |
| 6. Harmonieflöte | 4' | |
- Nimmt man Salicional ins I. M., dann müßte es stärker intoniert sein, u. ins II. M. müßte Äoline kommen. Wenn möglich M. II in Schwellkasten oder doch solchen vorsehen.*

PEDAL

- | | | |
|------------------|-----|---|
| 1. Subbass | 16' | |
| 2. Violon | 16' | |
| 3. Posaune | 16' | |
| 4. Flötbass | 8' | <i>stark u. voll (oder Oktavbaß)</i> |
| 5. Amabile | 8' | <i>inton. wie in Heiligenhaus [dort Referenzinstrument von OB Peekel]</i> |
| 6. Harmonieflöte | 4' | |
- Nimmt man Salicional ins I. M., dann müßte es stärker intoniert sein, u. ins II. M. müßte Äoline kommen. Wenn möglich M. II in Schwellkasten oder doch solchen vorsehen.*

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

SERKENRODE, Kath. Kirche St. Johannes Baptist

Konstanschlag Gerhard Peekel (Hagen) 01.03.1909: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Bourdon	16'	9. Gemshorn	8'	15. Subbass	16'
2. Prinzipal	8'	10. Liebl. Gedekt	8'	16. Violonbass	16'
3. Viola di Gamba	8'	11. Salizional	8'	17. Oktavbass	8'
4. Flaut-Amabile	8'	12. Vox-Celeste	8'	18. Posaune	16'
5. Oktave	4'	13. Quintatön	8'	Koppel II-P	
6. Oktave	2'	14. Flüt-d'Amour	4'	Koppel I-P	

- 7. Mixtur 2f. 2½'
- 8. Trompete
 - Koppel II-I
 - Subkoppel II-I
 - Superkoppel II-I
 - Melodiekoppel II-I

SPIELHILFEN: Ad libitum, Piano, Mezzoforte, Tutti, Calcant, Auslöser, Rollschweller

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

Quellen: AKK Serkenrode: A 2.4

WELSCHEN ENNEST, Kath. Pfarrkirche St. Johannes Bapt.

Kostenanschlag Anton Feith (Paderborn) 29.11.1923: Neubau

I. MANUAL	C-f ³	II. MANUAL	C-f ³	PEDAL	C-d ¹
1. Prinzipal	8'	7. Geigenprincipal	8'	14. Subbass	16'
2. Gamba	8'	8. Hohlflöte	8'	15. Violoncello	8'
3. Gemshorn	8'	9. Aeoline	8'	Koppel II-P	
4. Liebl. Gedeckt	8'	10. Vox coelestis	8'	Koppel I-P	
5. Fugara	4'	11. Konzertflöte	4'		
6. Piccolo	2'	12. Trompete	8'		
Koppel II-I		13. Mixtur 2-4f.	2½'		
Suboctavkoppel II-I					
Superoctavkoppel II-I					

SPIELHILFEN: Tutti, Forte, Piano, Auslöser, Freie Kombination (Adlibitum), Pianopedal

SYSTEM: Pneumatische Kegellade

WINDVERSORGUNG: Doppelmagazinbalg mit Schöpfer, elektrisch

Quellen: AKK Welschen Ennest: Orgelakte

WUNDERTHAUSEN, Ev. Kirche

Kostenanschlag Christian Gerhardt & Söhne (Boppard) 17.11.1936: Lieferung einer bereits fertigen Orgel

MANUAL		PEDAL	
1. Geigenprincipal	8'	5. Gedacktbaß	16'
2. Gedackt	8'	Pedalkoppel	
3. Dolce	4'		
4. Rohrflöte	4'		

SYSTEM: Pneumatische Windlade

Die angegebene Gesamtzahl von nur 204 Pfeifen lässt darauf schließen, dass einige Pfeifen mehrfach verwendet werden.

Quellen: AEKK Wittgenstein, Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen: Nr. 186

[A2] Orgelbautätigkeiten (Datengrundlage für die statistische Auswertung)

Kennzahlen:

- 5 Neubau (Nb)
- 4 Neubau mit größerem Umfang an altem Material (Nb)
- 3 Aufstellung einer gebrauchten Orgel anderer Herkunft (Tr)
- 2-3 Umbau (Ub)
- 1-2 Reparatur (Rp), Veränderung einzelner Register (Reg)
- 1 Abbruch (Ab)
- 1 Wegen Kriegseinwirkung nicht ausgeführte Neubauplanung (Nb)

Jahr	Kennzahl	Art der Arbeit	Kreis	Ort	Konfession	Orgelbauer
1800	1	Ab	SI	Siegen, Unteres Schloss	EV	?
1804	2	Tr	OE	Ewig -> Grevenbrück	KATH	?
1804	3	Tr	OE	Drolshagen, Kloster -> Neuenkleusheim	KATH	?
1811	4	Tr/Nb	OE	Oberhundem	KATH	Gerhard Nohl
1811	3	Tr	SI	Geisweid	EV	Arnold Boos
1815	1	Rp	OE	Neuenkleusheim	KATH	Christian Roetzel
1816	1	Rp	BLB	Berleburg, ev.	EV	Johann Nicolaus Hölle
1816	2	Rp	BLB	Feudingen	EV	Heinrich Dickel
1816	5	Nb	OE	Attendorn, Pfk.	KATH	Christian Roetzel
1817	3	Ub	OE	Kirchhundem	KATH	Christian Roetzel
1820	5	Nb	SI	Oberfischbach	EV	Christian Roetzel
1822	1	Rp	SI	Netphen	SIM	Christian Roetzel
1823	2	Ub	SI	Siegen, kath. Marien	KATH	Daniel Roetzel
1825	2	Ub	OE	Helden	KATH	Christian Roetzel
1825	3	Ub	OE	Kohlhagen	KATH	Gerhard Nohl
1826	2	Ub	BLB	Laasphe, ev.	EV	Johann Nicolaus Fromme
1830	1	Ab	BLB	Berleburg, ev.	EV	Johann Nicolaus Fromme
1830	5	Nb	OE	Saalhausen	KATH	?
1831	1	Ab	OE	Attendorn, Franziskaner	KATH	Christian Roetzel
1832	1	Ab	BLB	Berleburg, Schloss	EV	?
1832	1	Rp	OE	Römershagen	KATH	Christian Roetzel
1833	5	Nb	OE	Schönholthausen	KATH	Anton Fischer
1834	5	Nb	OE	Oedingen	KATH	Anton Fischer
1835	5	Nb	OE	Serkenrode	KATH	Christian Friedrich Bornemann
1835	2	Rp	OE	Heinsberg	KATH	Anton Fischer
1835	3	Ub	OE	Rahrbach	KATH	Christian Roetzel
1837	5	Nb	SI	Ferndorf	EV	Christian Roetzel
1837	5	Nb	SI	Siegen, ev. Martini	EV	Adolph Ibach
1838	5	Nb	OE	Dünschede	KATH	Gebr. Ahmer
1838	4	Nb/Ub	OE	Olpe, Pfk.	KATH	Anton Fischer
1838	5	Nb	SI	Eisern	EV	?
1841	2	Rp	SI	Müsen	EV	Hermann Loos
1842	5	Nb	OE	Grevenbrück	KATH	Eberhard Kraft
1846	1	Rp	OE	Drolshagen, Pfk.	KATH	Hermann Loos
1846	5	Nb	SI	Hilchenbach, ev.	EV	Johann Heinrich Brinkmann
1846	1	Rp	SI	Irmgarteichen	KATH	Hermann Loos
1847	3	Tr	OE	Olpe, ev.	EV	Bernhard Ahmer
1848	1	Rp	OE	Drolshagen, Pfk.	KATH	Hermann Loos
1851	2	Ub	BLB	Feudingen	EV	Peter Dickel
1852	4	Tr/Nb	SI	Wiinsdorf, kath.	KATH	Hermann Loos
1853	1	Rp	SI	Oberholzklau	EV	Hermann Loos
1854	3	Tr	BLB	Berleburg, kath.	KATH	?
1854	5	Nb	SI	Wiinsdorf, ev.	EV	Johann Wilhelm Schmerbach
1855	5	Nb	OE	Attendorn, ev.	EV	Bernhard Speith
1857	2	Ub	OE	Heinsberg	KATH	Hugo Gerstgarbe
1858	5	Nb	BLB	Laasphe, Schloss	EV	Georg Kühne
1858	5	Nb	SI	Niederdresselndorf	EV	Johann Wilhelm Schmerbach
1858	5	Nb	SI	Rödgen, ev.	EV	Friedrich Weller
1859	5	Nb	BLB	Berleburg, ev.	EV	Gebr. Weil
1859	5	Nb	BLB	Fischelbach	EV	Friedrich Weller
1859	5	Nb	OE	Fretter	KATH	Hugo Gerstgarbe
1860	3	Tr	OE	Saalhausen -> Meggen	KATH	?

1859	5	Nb	OE	Saalhausen	KATH	Franz Wilhelm Sonreck
1860	5	Nb	BLB	Schwarzenau	EV	Daniel Roetzel
1860	3	Ub	SI	Rödgen, kath.	KATH	Adolph Rieschick
1861	5	Nb	BLB	Weimlighausen-Schüllerhammer	EV	Friedrich Weller
1863	5	Nb	OE	Altenhudem, Pfk.	KATH	Jakob Vogt
1863	3	Tr	OE	Rhode	KATH	Adam Fischer
1863	5	Nb	SI	Freudenberg, ev.	EV	Friedrich Knauf & Sohn
1864	1	Rp	BLB	Elsoff	EV	?
1864	2	Ub	OE	Schliprüthen	KATH	Anton Fischer
1865	5	Nb	OE	Heggen	KATH	Bernhard Speith
1866	3	Ub	OE	Wenden	KATH	Adolph Rieschick
1867	5	Nb	SI	Hilchenbach, Lehrerseminar	W	Carl Voigt
1868	4	Tr	OE	Altenhudem, ev.	EV	Gebr. Peternell
1868	2	Ub	OE	Attendorn, Pfk.	KATH	Adolph Rieschick
1868	2	Ub	OE	Dünschede	KATH	Adolph Rieschick
1868	3	Ub	OE	Drolshagen, Pfk.	KATH	Adolph Rieschick
1868	1	Reg	OE	Heggen	KATH	Adolph Rieschick
1868	5	Nb	SI	Eiserfeld	EV	Friedrich Knauf
1868	5	Nb	SI	Netphen	SIM	Jakob Vogt
1869	4	Nb/Tr	OE	Halberbracht	KATH	Adam Fischer
1869	5	Nb	OE	Oberelspe	KATH	Gerhard (?) Pohlmann
1869	2	Ub	OE	Neuenkleusheim	KATH	Adolph Rieschick
1870	5	Nb	BLB	Raumland	EV	George Ludwig Kuhlmann
1870	5	Nb	BLB	Weidenhausen	EV	George Ludwig Kuhlmann
1870	3	Tr	OE	Grevenbrück	KATH	Adolph Rieschick
1870	3	Ub	SI	Burbach	EV	Gebr. Peternell
1871	5	Nb	SI	Neunkirchen	EV	Gebr. Peternell
1871	5	Nb	SI	Siegen, kath. Marien	KATH	Hermann Loos / Edmund Fabritius
1873	1	Rp	OE	Oberhudem	KATH	Adam Fischer
1873	2	Ub	OE	Oberelspe	KATH	Adam Fischer
1874	1	Ub	OE	Kirchveischede	KATH	Daniel Roetzel
1874	5	Nb	SI	Geisweid	EV	Daniel Roetzel
1874	5	Nb	SI	Wilnsdorf, kath.	KATH	Johann Vogt
1875	5	Nb	BLB	Wunderthausen	EV	Gebr. Vogt
1875	5	Nb	SI	Freudenberg, kath.	KATH	Robert Knauf
1876	5	Nb	BLB	Arfeld	EV	Jakob Vogt
1876	5	Nb	SI	Rödgen, kath.	KATH	Franz Eggert
1877	3	Tr	BLB	Müsen -> Girkhausen	EV	George Ludwig Kuhlmann
1877	5	Nb	OE	Benolpe	KATH	Heinrich Küper
1877	5	Nb	OE	Römershagen	KATH	August und Rudolf Randebrock
1877	5	Nb	SI	Müsen	EV	Friedrich Ladegast
1877	5	Nb	SI	Siegen, ev. Nikolai	EV	Friedrich Ladegast
1877	5	Nb	SI	Hilchenbach, Lehrerseminar	W	Robert Knauf
1877	5	Nb	SI	Hilchenbach, Lehrerseminar	W	Heinrich Schulte
1877	5	Nb	BLB	Laasphe, Lehrerseminar	W	Heinrich Schulte
1878	5	Nb	OE	Bilstein	KATH	Fritz Clewing
1878	1	Ub	OE	Oedingen	KATH	Willy Klein von Georgy
1878	5	Nb	SI	Oberholzklau	EV	Robert Knauf
1878	1	Rp	SI	Hilchenbach, ev.	EV	Robert Knauf
1880	3	Ub	OE	Rahrbach	KATH	Heinrich Küper
1880	1	Ab	SI	Niederschelden	EV	Johann Ludwig Eichhorn
1882	3	Tr/Nb	OE	Silberg	KATH	?
1882	5	Nb	SI	Irmgarteichen	KATH	Robert Knauf
1883	5	Nb	SI	Weidenau, ev.	EV	Friedrich Ladegast
1885	3	Tr	BLB	Elsoff -> Alertshausen	EV	Gebr. Vogt
1885	5	Nb	BLB	Elsoff	EV	Gebr. Vogt
1885	2	Ub	OE	Silberg	KATH	Adam Fischer
1886	5	Nb	BLB	Erndtebrück	EV	Gebr. Oberlinger
1886	3	Tr	OE	Brachhausen	KATH	Adam Fischer
1886	5	Nb	OE	Welschen Ennest	KATH	Adam Fischer ?
1886	5	Nb	SI	Rödgen, kath.	KATH	Ernst Seifert
1887	5	Nb	BLB	Richstein	EV	Gebr. Vogt
1889	5	Nb	SI	Krombach	EV	Friedrich und Oskar Ladegast
1892	3	Tr	OE	Attendorn, Franziskaner	KATH	?
1892	5	Nb	OE	Grevenbrück	KATH	Franz Eggert
1892	5	Nb	SI	Siegen, ev. Martini	EV	Friedrich Ladegast
1892	3	Tr	SI	Siegen, ev. Martini -> Niederschelden	EV	Friedrich Ladegast
1892	5	Nb	SI	Wilnsdorf, kath.	KATH	Robert Knauf
1892	5	Nb	SI	Stift Keppel	SIM	Friedrich Ladegast

1893	5	Nb	BLB	Feudingen	EV	Ernst Seifert
1893	3	Ub	OE	Olpe, Pfk.	KATH	Fritz Clewing
1893	3	Ub	OE	Rhode	KATH	Fritz Clewing
1894	5	Nb	OE	Oedingen	KATH	Gebr. Stockmann
1894	5	Nb	SI	Müsen	EV	Friedrich Ladegast
1894	5	Nb	SI	Weidenau, kath.	KATH	Fritz Clewing
1897	5	Nb	OE	Helden	KATH	Fritz Clewing
1897	5	Nb	OE	Bleche	KATH	Riederer / Josef Lütticke
1897	5	Nb	OE	Gerlingen	KATH	Franz Eggert
1898	5	Nb	OE	Fretter	KATH	Gebr. Stockmann
1898	5	Nb	SI	Netphen, kath.	KATH	Franz Eggert
1899	5	Nb	BLB	Wingeshausen	EV	Eduard Vogt
1899	5	Nb	BLB	Laasphe, ev.	EV	Ernst Seifert
1899	5	Nb	BLB	Banfe	EV	Albin Hickmann
1899	5	Nb	SI	Rödgen, ev.	EV	Ernst Röver
1900	3	Ub	OE	Lenhausen	KATH	Carl Tennstädt
1900	5	Nb	OE	Elspe	KATH	Gebr. Stockmann
1900	4	Nb	SI	Netphen, ev.	EV	Eduard Vogt
1900	3	Nb ?	SI	Walpersdorf	KATH	?
1901	5	Nb	BLB	Birkelbach, ev.	EV	Albin Hickmann
1901	5	Nb	OE	Attendorn, Franziskaner	KATH	Johannes Klais
1901	5	Nb	OE	Heggen	KATH	Gebr. Stockmann
1902	5	Nb	OE	Schönholthausen	KATH	Gebr. Stockmann
1903	5	Nb	OE	Wenden	KATH	Anton Feith
1903	1	Reg	SI	Siegen, ev. Nikolai	EV	Oskar Ladegast
1904	5	Nb	OE	Olpe, ev.	EV	Barnim Grüneberg
1904	5	Nb	OE	Meggen	KATH	Gebr. Stockmann
1905	3	Ub	BLB	Wingeshausen	EV	Albin Hickmann
1905	5	Nb	BLB	Fischelbach	EV	Albin Hickmann
1905	5	Nb	BLB	Hesselbach	EV	Albin Hickmann
1905	5	Nb	OE	Maumke	KATH	Gebr. Stockmann
1905	5	Nb	SI	Weidenau, kath.	KATH	Franz Eggert
1906	3	Tr	OE	Bamenohl	KATH	Gerhard Peekel
1906	1	Reg	OE	Halberbracht	KATH	Ernst Tennstädt
1906	5	Nb	SI	Geisweid	EV	Gebr. Link
1906	3	Tr	SI	Dahlbruch	KATH	Albin Hickmann
1907	5	Nb	BLB	Weidenhausen	EV	Georg Hoecke
1907	5	Nb	OE	Olpe, Präparandie	W	Gebr. Stockmann
1907	5	Nb	OE	Olpe, Lehrerseminar	W	Gebr. Stockmann
1907	5	Nb	SI	Kreuztal	KATH	Albin Hickmann
1907	5	Nb	SI	Hilchenbach, Lehrerseminar	W	Furtwängler & Hammer
1907	5	Nb	SI	Hilchenbach, Lehrerseminar	W	Oskar Ladegast
1908	4	Ub	BLB	Raumland	EV	Georg Hoecke
1908	3	Tr	OE	Listernohl	KATH	Ernst Seifert
1908	3	Ub	OE	Oberhundem	KATH	Gerhard Peekel
1908	5	Nb	OE	Bilstein	KATH	Anton Feith
1908	5	Nb	SI	Niederschelden	EV	Albin Hickmann
1909	5	Nb	BLB	Berghausen	EV	Georg Hoecke
1909	5	Nb	OE	Serkenrode	KATH	Gerhard Peekel
1909	4	Nb/Ub	OE	Gerlingen	KATH	Anton Feith
1910	3	Tr	OE	Lichtringhausen	KATH	Ernst Seifert
1910	5	Nb	OE	Albaum	KATH	Anton Feith
1910	3	Ub	SI	Oberholzklau	EV	Walter Stutz
1910	5	Nb	SI	Deuz	EV	Faber & Greve
1910	3	Tr	SI	Weidenau, ev. Kapellenschule -> Kaan-Marienborn, ev.	EV	?
1911	5	Nb	BLB	Girkhausen	EV	Walter Stutz
1911	4	Nb	BLB	Erndtebrück	EV	Paul Faust
1911	4	Nb	OE	Olpe, Pfk.	KATH	Anton Feith
1912	4	Ub	OE	Helden	KATH	Gebr. Stockmann
1912	5	Nb	SI	Hilchenbach, ev.	EV	Oskar Ladegast
1913	3	Tr	OE	Listerscheid	KATH	Ernst Seifert
1913	2	Ub	OE	Schreibershof	KATH	Gebr. Stockmann
1913	5	Nb	OE	Altenhundem, Pfk.	KATH	Anton Feith
1913	5	Nb	SI	Wiinsdorf, ev.	EV	Paul Faust
1914	5	Nb	OE	Attendorn, ev.	EV	Paul Voelkner
1914	4	Nb	SI	Krombach	EV	Paul Faust
1915	5	Nb	OE	Olpe, Lehrerseminar (Aulaorgel)	W	Anton Feith
1915	5	Nb	OE	Olpe, Lehrerseminar (Übungsort)	W	Anton Feith

1916	1	Ab	BLB	Girkhausen	EV	Paul Faust
1920	1	Rp	BLB	Weidenhausen	EV	Eduard Vogt
1922	5	Nb	SI	Siegen, kath. Michael	KATH	Anton Feith
1924	5	Nb	OE	Attendorn, Pfk.	KATH	Anton Feith
1924	1	Ab	OE	Dünschede	KATH	Ernst Tennstädt
1924	4	Nb/Tr	OE	Benolpe	KATH	Ernst Seifert
1924	3	Tr	OE	Hofolpe	KATH	Ernst Tennstädt
1924	3	Tr	SI	Kreuztal	KATH	Anton Feith
1925	3	Tr	OE	Hünsborn	KATH	Ernst Tennstädt
1926	5	Nb	BLB	Laasphe, Präparandie	W	Faber & Greve
1926	5	Nb	OE	Lenhausen	KATH	Anton Feith
1926	5	Nb	OE	Rönkhausen	KATH	Gebr. Stockmann
1926	3	Tr	SI	Salchendorf	KATH	Ernst Tennstädt
1927	4	Nb/Tr	OE	Finnentrop	KATH	Anton Feith
1927	5	Nb	OE	Schöndelt	KATH	Gebr. Stockmann
1927	5	Nb	OE	Welschen Ennest	KATH	Anton Feith
1928	1	Rp	OE	Altenhundem, ev.	EV	Paul Faust
1928	4	Nb/Tr	OE	Ennest	KATH	Anton Feith
1928	5	Nb	OE	Drolshagen, Pfk.	KATH	Johannes Speith
1928	5	Nb	OE	Iseringhausen	KATH	Gebr. Stockmann
1928	5	Nb	SI	Ferndorf	EV	Eberhard Friedrich Walcker
1929	3	Tr	OE	Rehringhausen	KATH	?
1929	5	Nb	SI	Stift Keppel	EV	Furtwängler & Hammer
1930	4	Nb	BLB	Banfe	EV	Faber & Dienes
1930	4	Tr/Nb	OE	Thieringhausen	KATH	Paul Faust
1930	3	Tr/Nb	SI	Netphen, ev.	EV	Eberhard Friedrich Walcker
1931	3	Ub	BLB	Feudinggen	EV	Ernst Seifert
1931	3	Tr	OE	Bonzel	KATH	?
1931	3	Ub	SI	Oberholzklau	EV	Paul Faust
1932	5	Nb	BLB	Schwarzenau	EV	Paul Faust
1932	4	Nb	OE	Brachthausen	KATH	Ernst Tennstädt
1933	5	Nb	OE	Dünschede	KATH	Anton Feith
1935	4	Nb	OE	Langenei	KATH	?
1935	5	Nb	OE	Ottfingen	KATH	Michael Weise
1935	5	Nb	SI	Dreis-Tiefenbach,e ev.	EV	Paul Faust
1936	1	Ub	BLB	Laasphe, ev.	EV	Faber & Dienes
1936	5	Nb	OE	Heinsberg	KATH	Anton Feith
1936	5	Nb	OE	Sporke	KATH	Gebr. Stockmann
1936	5	Nb	OE	Olpe, Franziskanerinnen	KATH	Anton Feith
1936	4	Tr/Ub	SI	Hilchenbach, Lehrerseminar -> Dreis-Tiefenbach, kath.	KATH	Paul Faust
1937	5	Nb	BLB	Wemlighausen	EV	Paul Faust
1937	1	Ab	OE	Olpe, Kreuzkapelle	KATH	?
1937	5	Nb	SI	Netphen, ev.	EV	Paul Faust
1937	5	Nb	SI	Kaan-Marienborn, ev.	EV	Paul Faust
1938	1	Reg	OE	Oberelspe	KATH	Gebr. Stockmann
1939	3	Tr	OE	Olpe, Pallottiner	KATH	?
1939	5	Nb	BLB	Diedenshausen	EV	Gustav Steinmann
1939	1	Reg	SI	Hilchenbach, ev.	EV	Paul Faust
1939	3	Ub	SI	Siegen, ev. Nikolai	EV	Paul Faust
1939	5	Nb	SI	Siegen, kath. Marien	KATH	Johannes Klais
1940	5	Nb	BLB	Wunderthausen	EV	Gustav Steinmann
1940	5	Nb	OE	Kirchhundem	KATH	Anton Feith
1940	5	Nb	OE	Hünsborn	KATH	Hugo Koch
1942	5	Nb	SI	Kaan-Marienborn, kath.	KATH	Johannes Klais
1943	1	Nb Planung	OE	Ennest	KATH	Hugo Koch
1943	1	Nb Planung	OE	Lichtringhausen	KATH	Anton Feith
1943	1	Nb Planung	OE	Bleche	KATH	Hugo Koch
1943	1	Nb Planung	OE	Hillmicke	KATH	Hugo Koch

[A3] Orgelbestandsübersicht (Datengrundlage für die statistische Auswertung)

Kreis	Stadt/ Gemeinde	Gebäude	Bestand 1800	1801-	1825-	1850-	1875-	1900-	1925-
OE	Attendorn	Attendorn, kath.	nach 1783 Teschemacher	1810/16 Roetzel		1868 Ub Rieschick		1924 Feith	
		Attendorn, Franziskaner	1792 Kleine		1831 Ab	--	1892 unbekannt	1901 Klais	
		Attendorn, Hospitalkirche	1721 Kleine						
		Attendorn, Burg Schnellenberg	vor 1601 de Mare	nach 1800 Ab	--	--	--	--	--
		Attendorn, ev.-luth.	--	--	--	1855 Speith		1914 Voelkner	
		Düschede, kath.	--	--	1838 Ahmer	1868 Ub Rieschick			1933 Feith
		Ennest, kath.	--	--	--	--	--	--	1928 Feith
		Ewig, Kloster	unbekannt	1804 Ab	--	--	--	--	--
		Helden, kath.	1691 unbekannt		1825 Ub Roetzel		1897 Clewing	1912 Ub Stockmann	
		Lichtringhausen, kath.	--	--	--	--	--	1910 Seifert	
		Listernohl, kath.	--	--	--	--	--	1908 Seifert	
		Listerscheid, kath.	--	--	--	--	--	1913 Seifert	
	Drolshagen	Drolshagen, kath.	1787/88 Kleine			1868 Ub Rieschick			1928 Speith
		Drolshagen, Kloster Bleche, kath.	1663 unbekannt	1804 Ab	--	--	1897 Riederer/Lütticke		--
		Iseringhausen, kath.	--	--	--	--	--	--	1928 Stockmann
		Schreibershof, kath.	--	--	--	--	--	1906 Orgel vorh.	
	Finnentrop	Finnentrop, kath.	--	--	--	--	--	--	1927 Feith
		Bamenohl, kath.	--	--	--	--	--	1906 Peekel	
		Fretter, kath.	--	--	--	1859 Gerstgarbe	1898 Stockmann		
		Heggen, kath.	--	--	--	1865 Speith		1901 Stockmann	
		Lenhausen, kath.	--	--	--	--	1875 Orgel vorh.	1900 Ub Tennstädt	1926 Feith
		Rönkhausen, kath.	--	--	--	--	--	--	1926 Stockmann
		Schlprüthen, kath.	18. Jh. unbekannt			1864 Ub Fischer			
		Schöndelt, kath.	--	--	--	--	--	--	1927 Stockmann
		Schönholthausen, kath.	--	--	1830/33 Fischer			1902 Stockmann	
		Serkenrode, kath.	--	--	1835 Bornemann			1909 Peekel	
	Kirchhündem	Kirchhündem, kath. (1)	1702 Varenholt	1817 Ub Roetzel					
		Kirchhündem, kath. (2)	--	--	--	--	--	--	1940 Feith
		Albaum, kath.	--	--	--	--	--	1910 Feith	
		Benolpe, kath.	--	--	--	--	1877 Küper	1924 Seifert	
		Brachthausen, kath.	--	--	--	--	1886 Fischer		1932 Tennstädt
		Heinsberg, kath.	um 1800 unbekannt		1835 Ub Fischer	1857 Ub Gerstgarbe			1936 Feith
		Hofolpe, kath.	--	--	--	--	--	1924 Tennstädt	
		Kohlhagen, kath.	1745 Kleine		1825 Ub Nohl				
		Oberhündem, kath.	--	1811 Nohl				1908 Ub Peekel	
		Rahrbach, kath.	1700/02 Ruhm/Nohl		1835 Ub Roetzel		1880 Ub Küper		
		Silberg, kath.	--	--	--	--	vor 1883 Fischer		
		Welschen Ennest, kath.	--	--	--	--	1886 Fischer		1927 Feith
	LenneStadt	Altenhündem, kath.	--	--	--	1863 Vogt		1913 Feith	
		Altenhündem, ev.	--	--	--	1868 Peternell			
		Bilstein, kath.	--	--	--	--	1878 Clewing	1908 Feith	
		Bonzel, kath.	--	--	--	--	--	--	1931 unbekannt
		Elspe, kath.	1705 Reinking					1900 Stockmann	
		Grevenbrück, kath.	--	--	(1842 Kraft)	1870 Rieschick	1892 Eggert		
		Halberbracht, kath.	--	--	--	1869 Fischer			
		Kirchveischede, kath.	um 1757 Seuffert						
		Langenei, kath.	--	--	--	--	--	vor 1902 unbekannt	1935 unbekannt
		Maumke, kath.	--	--	--	--	--	1905 Stockmann	
		Meggen, kath.	--	--	--	1859 unbekannt		1904 Stockmann	
		Oberelspe, kath.	--	--	--	1869 Pohlmann			
		Oedingen, kath.	1666 Oedingen		1834 Fischer		1894 Stockmann		
		Saalhausen, kath.	--	--	1830 unbekannt	1859 Sonreck			
		Sporko, kath.	--	--	--	--	--	--	1936 Stockmann
	Olpe	Olpe, kath.	1733 Kleine		1838 Ub Fischer		1893 Ub Clewing	1907 Ab 1911 Feith	
		Olpe, Franziskanerinnen	--	--	--	--	--	--	1936 Feith
		Olpe, Pallottiner	--	--	--	--	--	--	1939 aus Schönstätt 1937 Ab
		Olpe, Kreuzkapelle	1756 Kleine						
		Olpe, ev.	--	--	1847 Ahmer			1904 Grüneberg	
		Olpe, Lehrerseminar	--	--	--	--	--	1915 Feith	
		Olpe, Lehrerseminar	--	--	--	--	--	1915 Feith	

		nar							
		Olpe, Präparandie	--	--	--	--	--	1907 Stockmann	1931 Ab
		Olpe, Lehrerseminar	--	--	--	--	--	1907 Stockmann	1931 Ab
		Neuenkleusheim, kath.	1804 unbekannt			1869 Ub Rieschick			
		Rehringhausen, kath.	--	--	--	--	--	--	1929 unbekannt
		Rhode, kath.	--	--	--	1863 Fischer	1893 Ub Clewing		
		Thieringhausen, kath.	--	--	--	--	--	--	1930 Faust
	Wenden	Wenden, kath.	1755 Boos			1866 Ub Rieschick		1903 Feith	
		Gerlingen, kath.	--	--	--	--	1897 Eggert	1909 Feith	
		Hünsborn, kath.	--	--	--	--	--	--	1925 Tennstädt 1940 Koch
		Ottfingen, kath.	--	--	--	--	--	--	1935 Weise
		Römershagen, kath.	1790 Nohl					1877 Randebröck	
Sl	Burbach	Burbach, ev.	1780 Kleine			1870 Ub Peternell			
		Niederdreselndorf, ev.	1761 Scheld			1858 Schmerbach			
	Freudenberg	Freudenberg, ev.	1682/1737 unbekannt/Kleine			1863 Knauf			
		Freudenberg, kath.	--	--	--	--	1875 Knauf		
		Oberfischbach, ev.	-- (alte zerstört)	1820 Roetzel					
		Oberholzklau, ev.	1719/22 unbekannt				1878 Knauf	1910 Ub Stutz	1931 Ub Faust
	Hilchenbach	Hilchenbach, ev.	1683 unbekannt		1846 Brinkmann			1912 Ladegast	
		Hilchenbach, Lehrerseminar	--	--	--	--	1897 Knauf	1907 Furtwängler & Hammer	
		Hilchenbach, Lehrerseminar	--	--	--	1867 Voigt	1877 Schulte	1907 Ladegast	1936 Ab
		Allenbach, Stiftskirche Keppel	1695 Sommer				1892 Ladegast		1929 Furtwängler & Hammer
		Dahlbruch, kath.	--	--	--	--	--	1906 Hickmann	
		Müsen, ev.	1777/80 Thies				1877 Ladegast 1894 Ladegast		
	Kreuztal	Kreuztal, kath.	--	--	--	--	--	1907 Hickmann 1924 Feith	
		Ferndorf, ev.	--	--	1837 Roetzel				1928 Walcker
		Krombach, ev.	1737 Kleine				1889 Ladegast	1914 Faust	
	Netphen	Netphen, ev.	1694 Sommer			1868 Vogt		1900 Vogt	1930 Walcker 1937 Faust
		Netphen, kath.	--	--	--	--	1898 Eggert		
		Deuz, ev.	--	--	--	--	--	1910 Faber & Greve	
		Dreis-Tiefenbach, kath.	--	--	--	--	--	--	1936 Faust
		Dreis-Tiefenbach, ev.	--	--	--	--	--	--	1935 Faust
		Irmgarteichen, kath.	1756 Kleine				1882 Knauf		
		Salchendorf, kath.	--	--	--	--	--	--	1926 Tennstädt
		Walpersdorf, kath.	--	--	--	--	--	--	vor 1933 unbekannt
	Neunkirchen	Neunkirchen, ev.	1775 Kleine				1871 Peternell		
	Siegen	Siegen, ev. Martini	--	--	1837 Ibach			1892 Ladegast	
		Siegen, ev. Nikolai	1690/1796 Alberti/Boos				1877 Ladegast		1939 Faust
		Siegen, kath. Marien	1729/34 Boos?	1823 Ub Roetzel		1871 Loos/Fabritius			1939 Klais
		Siegen, kath. Michael	--	--	--	--	--	1922 Feith	
		Siegen, Unteres Schloss	um 1710 Wang?	1800 Ab	--	--	--	--	--
		Eiserfeld, ev.	vor 1783 Hausmann?			1868 Knauf			
		Eisern, ev.	--	--	1838 unbekannt		1889 Ab	--	--
		Klafeld-Geisweid, ev.	--	1811 Boos		1874 Roetzel		1906 Link	
		Kaas-Marienborn, ev.	--	--	--	--	--	um 1910 unbekannt	1937 Faust
		Kaas-Marienborn, kath.	--	--	--	--	--	--	1942 Klais
		Niederschelden, ev.	--	nach 1823 unbekannt		1856 Ab	1892 Ladegast	1908 Hickmann	
		Oberschelden, ev.	1769 Hausmann				zwischen 1869 und 1892 Ab	--	--
		Weidenau, ev.	--	--	--	--	1883 Ladegast		
		Weidenau, Kapelenschule	--	--	nach 1843 unbekannt			1910 Ab	--
		Weidenau, kath.	--	--	--	--	1894 Clewing	1905 Feith	
	Wilnsdorf	Wilnsdorf, ev.	--	--	--	1854 Schmerbach		1913 Faust	
		Wilnsdorf, kath.	--	--	--	1852 Loos	1874 Vogt 1892 Knauf		
		Obersdorf-Rödgen, ev.	1793 unbekannt			1858 Weller	1899 Röver		
		Obersdorf-Rödgen, kath.	1794 unbekannt			1860 Ub Rieschick	1886 Seifert		1938 Ab
		Rudersdorf, kath.	--	--	--	--	1876 Eggert		
BLB	Berleburg	Berleburg, ev.	1726 Kirchner		1830 Ab	1859 Weil			
		Berleburg, kath.	--	--	--	1854 unbekannt			vor 1934 Ab

	Berleburg, Schloss	vor 1741 unbekannt		um 1832 Ab	--	--	--	--
	Alertshausen, ev.	--	--	--	--	1886 unbekannt	vor 1922 Ab	--
	Arfeld, ev.	--	--	--	--	1876 Vogt		
	Berghausen, ev.	--	--	--	--	--	1909 Hoecke	
	Diedenshausen, ev.	--	--	--	--	--	--	1939 Steinmann
	Eisoff, ev.	vor 1765 unbekannt				1885 Vogt		
	Girkhausen, ev.	--	--	--	--	1877 Kuhlmann	1911 Stutz 1916 Ab	--
	Raumland, ev.	--	--	--	--	1870 Kuhlmann	1908 Ub Hoecke	
	Richstein, ev.	--	--	--	--	1887 Vogt		
	Schwarzenau, ev.	--				1860 Roetzel		1932 Faust
	Weidenhausen, ev.	--				1870 Kuhlmann	1907 Hoecke	
	Wemlighausen, ev.	--				1861 Weller		1937 Faust
	Wingeshausen, ev.	1725/um 1750 Kirchner/Dülcken				1899 Vogt	1905 Hickmann Ub	
	Wunderthausen, ev.	--	--	--	--	1875 Vogt		1940 Steinmann
Erndtebrück	Erndtebrück, ev.	--	--	--	--	1886 Oberlinger	1911 Faust	
	Birkelbach, ev.	--	--	--	--	--	1901 Hickmann	
Laasphe	Laasphe, ev.	1663 Wagner	1826 Ub Fromme			1899 Seifert		
	Laasphe, Schloss Wittgenstein	1740 Schröder			1858 Kühne			
	Laasphe, Präparandie	--	--	--	--	1877 Schulte		1926 Faber & Greve
	Banfe, ev.	--	--	--	--	1899 Hickmann		1930 Faber & Dienes
	Feudingen, ev.	1703/15 Wagner			1851 Ub Dickel	1893 Seifert		1931 Ub Seifert
	Fischelbach, ev.	--	--	--	--	1859 Weller	1905 Hickmann	
	Hesselbach, ev.	--	--	--	--	--	1905 Hickmann	

[A4] Dispositionsanalyse (Datengrundlage für die statistische Auswertung)

	ORT	ABSOLUT										PROZENTUAL								Summe
		M16	M8	M4	M3+	MZg	P16	P8	P4+	PZg	M16	M8	M4	M3+	MZg	P16	P8	P4+	PZg	
1811	Oberhundem	0	2	2	5	1	1	2	0	1	0	20	20	50	10	25	50	0	25	14
1816	Attendorn (Pfk)	1	10	5	5	3	1	2	3	1	4,2	41,7	20,8	20,8	12,5	14,3	28,6	42,9	14,3	31
1820	Oberfischbach	1	4	2	4	2					7,7	30,8	15,4	30,8	15,4				13	
1833	Schönholthausen	1	5	3	3	2	1	2	1	1	7,1	35,7	21,4	21,4	14,3	20	40	20	20	19
1834	Oedingen	1	3	2	4	2	1	2	0	1	8,3	25	16,7	33,3	16,7	25	50	0	25	16
1835	Serkenrode	0	3	2	4	0	1	1	0	1	0	33,3	22,2	44,4	0	33,3	33,3	0	33,3	12
1837	Ferndorf	0	3	2	2	1	1	1	1	0	0	37,5	25	25	12,5	33,3	33,3	33,3	0	11
1837	Siegen (Martini)	0	3	1	3	0	1	1	0	0	0	42,9	14,3	42,9	0	50	50	0	0	9
1838	Olpe (Pfk)	1	7	5	5	4	2	1	0	1	4,5	31,8	22,7	22,7	18,2	50	25	0	25	26
1846	Hilchenbach	1	5	4	3	2	1	1	0	1	6,7	33,3	26,7	20	13,3	33,3	33,3	0	33,3	18
1854	Wilnsdorf (ev)	0	3	2	2	0	1	1	0	0	0	42,9	28,6	28,6	0	50	50	0	0	9
1855	Attendorn (ev)	0	3	2	2	0					0	42,9	28,6	28,6	0					7
1858	Fretter	0	3	1	0	0					0	75	25	0	0					4
1858	Niederdresselndorf	0	4	2	2	0	1	1	1	0	0	50	25	25	0	33,3	33,3	33,3	0	11
1858	Schloss Wittgenstein	0	5	2	1	0	1	1	0	0	0	62,5	25	12,5	0	50	50	0	0	10
1859	Saalhausen	1	3	1	3	1					11,1	33,3	11,1	33,3	11,1					9
1859	Berleburg	1	6	4	4	2	2	1	0	1	5,9	35,3	23,5	23,5	11,8	50	25	0	25	21
1859	Fischelbach	0	3	2	2	0	1	1	0	0	0	42,9	28,6	28,6	0	50	50	0	0	9
1861	Wemlighausen	0	2	1	1	0	0	1	1	0	0	50	25	25	0	0	50	50	0	6
1863	Altenhundem	0	3	2	2	0	1	1	0	0	0	42,9	28,6	28,6	0	50	50	0	0	9
1863	Freudenberg (ev)	1	6	4	2	1	2	2	0	1	7,1	42,9	28,6	14,3	7,1	40	40	0	20	19
1866	Wenden	2	10	4	6	2	3	2	1	1	8,3	41,7	16,7	25	8,3	42,9	28,6	14,3	14,3	31
1868	Altenhundem	1	5	2	2	0	1	1	0	1	10	50	20	20	0	33,3	33,3	0	33,3	13
1868	Netphen (ev)	1	5	3	4	0	1	1	0	1	7,7	38,5	23,1	30,8	0	33,3	33,3	0	33,3	16
1868	Siegen (Marien)	1	7	4	6	1	2	2	0	1	5,3	36,8	21,1	31,6	5,3	40	40	0	20	24
1868	Eiserfeld	1	6	2	3	0	2	2	0	0	8,3	50	16,7	25	0	50	50	0	0	16
1870	Burbach	1	10	4	5	2	1	3	0	1	4,5	45,5	18,2	22,7	9,1	20	60	0	20	27
1870	Raumland	0	3	3	2	0	1	1	0	0	0	37,5	37,5	25	0	50	50	0	0	10
1871	Neunkirchen	1	8	4	5	2	2	2	0	1	5	40	20	25	10	40	40	0	20	25
1873	Oberelspe	1	3	2	2	0					12,5	37,5	25	25	0					8
1874	Klafeld	0	4	2	1	0					0	57,1	28,6	14,3	0					7
1874	Wilnsdorf (kath)	0	3	2	1	0	1	1	0	0	0	50	33,3	16,7	0	50	50	0	0	8
1875	Freudenberg (kath)	1	6	4	2	1	2	1	0	1	7,1	42,9	28,6	14,3	7,1	50	25	0	25	18
1875	Wunderthausen	0	2	2	0	0					0	50	50	0	0					4
1876	Rudersdorf	0	3	1	1	0	1	0	0	0	0	60	20	20	0	100	0	0	0	6
1876	Arfeld	1	5	4	1	0	2	1	0	0	9,1	45,5	36,4	9,1	0	66,7	33,3	0	0	14
1877	Römershagen	1	4	1	1	0					14,3	57,1	14,3	14,3	0					7
1877	Hilchenbach (Lehrerseminar)	1	5	3	2	0	1	2	0	0	9,1	45,5	27,3	18,2	0	33,3	66,7	0	0	14
1877	Hilchenbach (Lehrerseminar)	0	2	2	0	0	1	0	0	0	0	50	50	0	0	100	0	0	0	5
1877	Müsen	1	6	2	2	0	1	2	0	0	9,1	54,5	18,2	18,2	0	33,3	66,7	0	0	14
1877	Siegen (Nikolai)	3	10	6	7	2	3	4	1	2	10,7	35,7	21,4	25	7,1	30	40	10	20	38
1878	Bilstein	1	3	1	3	0	1	1	0	1	12,5	37,5	12,5	37,5	0	33,3	33,3	0	33,3	11

1878	Oberholzklau	1	5	2	2	0	2	1	0	0	10	50	20	20	0	66,7	33,3	0	0	13
1882	Irmgarteichen	1	6	2	4	0	2	1	0	2	7,7	46,2	15,4	30,8	0	40	20	0	40	18
1883	Weidenau (ev)	2	9	4	4	1	2	3	0	1	10	45	20	20	5	33,3	50	0	16,7	26
1885	Elsoff	1	5	4	2	0	2	1	0	0	8,3	41,7	33,3	16,7	0	66,7	33,3	0	0	15
1886	Rödgen (kath)	1	6	2	2	1	1	1	0	0	8,3	50	16,7	16,7	8,3	50	50	0	0	14
1886	Erndtebrück	1	3	3	1	0	1	1	0	0	12,5	37,5	37,5	12,5	0	50	50	0	0	10
1887	Richstein	0	3	1	0	0	1	0	0	0	75	25	0	0	100	0	0	0	5	
1889	Krombach	1	6	4	4	0	2	2	0	0	6,7	40	26,7	26,7	0	50	50	0	0	19
1892	Förde	1	11	4	5	1	2	2	1	2	4,5	50	18,2	22,7	4,5	28,6	28,6	14,3	28,6	29
1892	Stift Keppel	0	4	3	0	0	1	1	0	0	57,1	42,9	0	0	50	50	0	0	9	
1892	Siegen (Martini)	1	7	2	2	0	2	2	0	0	8,3	58,3	16,7	16,7	0	50	50	0	0	16
1892	Wilnsdorf (kath)	1	5	2	1	1	2	1	0	1	10	50	20	10	10	50	25	0	25	14
1893	Olpe (Pfk)	1	10	4	6	2	2	2	0	1	4,3	43,5	17,4	26,1	8,7	40	40	0	20	28
1893	Rhode	1	6	3	3	0	1	2	0	1	7,7	46,2	23,1	23,1	0	25	50	0	25	17
1893	Feudingen	1	6	4	3	1	3	2	0	0	6,7	40	26,7	20	6,7	60	40	0	0	20
1894	Oedingen	1	6	4	2	1	1	2	0	1	7,1	42,9	28,6	14,3	7,1	25	50	0	25	18
1894	Müsen	1	6	2	3	1	2	1	0	1	7,7	46,2	15,4	23,1	7,7	50	25	0	25	17
1894	Weidenau (kath)	1	6	3	2	0	2	2	0	0	8,3	50	25	16,7	0	50	50	0	0	16
1897	Helden	1	8	4	2	0	1	2	0	1	6,7	53,3	26,7	13,3	0	25	50	0	25	19
1898	Fretter	1	4	3	1	0	1	1	0	0	11,1	44,4	33,3	11,1	0	50	50	0	0	11
1898	Netphen (kath)	1	6	4	3	1	2	1	0	1	6,7	40	26,7	20	6,7	50	25	0	25	19
1899	Rödgen (ev)	1	8	3	1	0	2	2	0	0	7,7	61,5	23,1	7,7	0	50	50	0	0	17
1899	Wingeshausen	0	4	3	1	0	1	1	0	0	50	37,5	12,5	0	50	50	0	0	10	
1899	Laasphe	1	7	2	2	1	2	2	0	0	7,7	53,8	15,4	15,4	7,7	50	50	0	0	17
1899	Banfe	0	1	3	2	0	1	0	0	0	16,7	50	33,3	0	100	0	0	0	7	
1900	Lenhausen	1	6	2	3	1	1	1	0	0	7,7	46,2	15,4	23,1	7,7	50	50	0	0	15
1900	Elspe	2	10	3	2	1	2	2	0	1	11,1	55,6	16,7	11,1	5,6	40	40	0	20	23
1900	Netphen (ev)	1	6	3	2	0	2	1	0	0	8,3	50	25	16,7	0	66,7	33,3	0	0	15
1901	Heggen	1	7	4	3	2	2	2	0	1	5,9	41,2	23,5	17,6	11,8	40	40	0	20	22
1901	Birkelbach	1	4	2	2	0	1	0	0	0	11,1	44,4	22,2	22,2	0	100	0	0	0	10
1902	Schönholthausen	2	9	4	3	1	2	2	0	1	10,5	47,4	21,1	15,8	5,3	40	40	0	20	24
1903	Wenden	2	9	4	3	1	3	2	0	1	10,5	47,4	21,1	15,8	5,3	50	33,3	0	16,7	25
1904	Meggen	1	8	4	2	1	2	2	0	1	6,3	50	25	12,5	6,3	40	40	0	20	21
1904	Olpe (ev)	1	5	2	1	0	1	1	0	0	11,1	55,6	22,2	11,1	0	50	50	0	0	11
1905	Maumke	1	3	1	0	0	1	0	0	0	20	60	20	0	0	100	0	0	0	6
1905	Weidenau (kath)	2	8	4	3	1	3	3	0	1	11,1	44,4	22,2	16,7	5,6	42,9	42,9	0	14,3	25
1905	Wingeshausen	0	5	2	1	0	1	1	0	0	62,5	25	12,5	0	50	50	0	0	10	
1905	Fischelbach	0	4	2	0	0	1	0	0	0	66,7	33,3	0	0	100	0	0	0	7	
1905	Hesselbach	0	2	1	0	0	1	0	0	0	66,7	33,3	0	0	100	0	0	0	4	
1906	Dahlbruch	1	5	2	1	0	1	0	0	0	11,1	55,6	22,2	11,1	0	100	0	0	0	10
1906	Klafeld	1	9	3	2	1	2	1	0	1	6,3	56,3	18,8	12,5	6,3	50	25	0	25	20
1907	Hilchenbach (Leh- rerseminar)	1	6	2	1	0	1	1	0	0	10	60	20	10	0	50	50	0	0	12
1907	Hilchenbach (Leh- rerseminar)	0	3	1	0	0	1	0	0	0	75	25	0	0	100	0	0	0	5	
1907	Weidenhausen	0	4	2	1	0	1	0	0	0	57,1	28,6	14,3	0	100	0	0	0	8	
1908	Oberhundem	1	5	4	3	1	1	1	1	1	7,1	35,7	28,6	21,4	7,1	25	25	25	25	18

1908	Bilstein	1	7	2	1	1	1	1	0	1	8,3	58,3	16,7	8,3	8,3	33,3	33,3	0	33,3	15
1908	Niederschelden	1	8	3	1	0	2	1	0	0	7,7	61,5	23,1	7,7	0	66,7	33,3	0	0	16
1908	Raumland	0	4	3	1	0	1	1	0	0	0	50	37,5	12,5	0	50	50	0	0	10
1909	Serkenrode	1	6	2	2	0	2	1	0	0	9,1	54,5	18,2	18,2	0	66,7	33,3	0	0	14
1909	Berghausen	0	3	2	0	0	1	0	0	0	0	60	40	0	0	100	0	0	0	6
1910	Deuz	1	11	4	1	0	1	2	0	0	5,9	64,7	23,5	5,9	0	33,3	66,7	0	0	20
1911	Olpe (Pfk)	2	8	4	3	2	2	1	0	1	10,5	42,1	21,1	15,8	10,5	50	25	0	25	23
1911	Girkhausen	1	6	2	1	0	1	1	0	0	10	60	20	10	0	50	50	0	0	12
1911	Erndtebrück	1	8	2	1	0	3	1	0	0	8,3	66,7	16,7	8,3	0	75	25	0	0	16
1912	Helden	1	9	4	2	1	2	2	0	1	5,9	52,9	23,5	11,8	5,9	40	40	0	20	22
1912	Hilchenbach	2	11	3	6	2	4	2	1	1	8,3	45,8	12,5	25	8,3	50	25	12,5	12,5	32
1913	Altenhundem	2	9	4	2	2	4	2	0	1	10,5	47,4	21,1	10,5	10,5	57,1	28,6	0	14,3	26
1913	Wilnsdorf (ev)	1	7	2	1	0	1	2	0	0	9,1	63,6	18,2	9,1	0	33,3	66,7	0	0	14
1914	Attendorn (ev)	1	6	2	1	0	2	1	0	0	10	60	20	10	0	66,7	33,3	0	0	13
1914	Krombach	1	10	4	4	1	3	2	0	1	5	50	20	20	5	50	33,3	0	16,7	26
1915	Olpe (Lehrerseminar)	1	7	3	1	0	2	1	0	0	8,3	58,3	25	8,3	0	66,7	33,3	0	0	15
1922	Siegen (Michael)	1	8	3	4	3	3	1	0	1	5,3	42,1	15,8	21,1	15,8	60	20	0	20	24
1924	Attendorn (Pfk)	2	10	6	5	3	4	1	0	1	7,7	38,5	23,1	19,2	11,5	66,7	16,7	0	16,7	32
1926	Lenhausen	1	10	3	2	1	2	1	0	1	5,9	58,8	17,6	11,8	5,9	50	25	0	25	21
1926	Rönkhausen	0	6	3	1	1	1	1	0	0	0	54,5	27,3	9,1	9,1	50	50	0	0	13
1927	Schöndelt	1	4	2	0	0	1	0	0	0	14,3	57,1	28,6	0	0	100	0	0	0	8
1927	Welschen Ennest	0	8	2	2	1	2	0	0	0	0	61,5	15,4	15,4	7,7	100	0	0	0	15
1928	Drolshagen	2	9	4	5	2	2	2	0	1	9,1	40,9	18,2	22,7	9,1	40	40	0	20	27
1928	Iseringhausen	1	6	2	1	0	1	1	0	0	10	60	20	10	0	50	50	0	0	12
1928	Ferndorf	1	8	4	4	2	3	2	1	1	5,3	42,1	21,1	21,1	10,5	42,9	28,6	14,3	14,3	26
1929	Stift Keppel	0	4	2	3	0	1	1	2	0	0	44,4	22,2	33,3	0	25	25	50	0	13
1930	Thieringhausen	0	3	1	0	0	1	0	0	0	0	75	25	0	0	100	0	0	0	5
1930	Netphen (ev)	1	4	1	2	0	2	1	0	0	12,5	50	12,5	25	0	66,7	33,3	0	0	11
1930	Banfe	1	6	2	2	0	2	0	0	0	9,1	54,5	18,2	18,2	0	100	0	0	0	13
1931	Oberholzklau	1	5	2	3	0	2	1	0	0	9,1	45,5	18,2	27,3	0	66,7	33,3	0	0	14
1932	Brachhausen	0	4	2	1	0					0	57,1	28,6	14,3	0					7
1932	Schwarzenau	0	4	2	2	0	2	1	0	0	0	50	25	25	0	66,7	33,3	0	0	11
1933	Dünschede	0	5	2	2	1	2	1	0	0	0	50	20	20	10	66,7	33,3	0	0	13
1935	Ottfingen	1	6	2	4	1	2	2	0	0	7,1	42,9	14,3	28,6	7,1	50	50	0	0	18
1935	Dreis-Tiefenbach (ev)	0	3	2	1	0	2	1	0	0	0	50	33,3	16,7	0	66,7	33,3	0	0	9
1936	Heinsberg	0	5	2	3	1	2	2	0	0	0	45,5	18,2	27,3	9,1	50	50	0	0	15
1936	Sporke	0	3	2	2	0	1	0	0	0	0	42,9	28,6	28,6	0	100	0	0	0	8
1936	Olpe (Franzisk.)	0	5	2	3	1	2	1	0	0	0	45,5	18,2	27,3	9,1	66,7	33,3	0	0	14
1936	Dreis-Tiefenbach (kath)	0	3	1	0	0	1	0	0	0	0	75	25	0	0	100	0	0	0	5
1937	Netphen (ev)	0	4	2	3	0	2	1	1	0	0	44,4	22,2	33,3	0	50	25	25	0	13
1937	Kaan-Marienborn (ev)	0	3	2	1	0	2	1	0	0	0	50	33,3	16,7	0	66,7	33,3	0	0	9
1937	Wemlighausen	0	3	1	1	0	1	0	0	0	0	60	20	20	0	100	0	0	0	6
1939	Siegen (Marien)	1	6	5	9	3	3	2	2	1	4,2	25	20,8	37,5	12,5	37,5	25	25	12,5	32
1939	Diedenshausen	0	1	1	1	0	1	0	0	0	0	33,3	33,3	33,3	0	100	0	0	0	4
1940	Kirchhundem	2	8	4	8	2	3	2	2	1	8,3	33,3	16,7	33,3	8,3	37,5	25	25	12,5	32

1940	Hünsborn	1	5	3	5	2	2	1	1	1	6,3	31,3	18,8	31,3	12,5	40	20	20	20	21
1940	Wunderthausen	0	2	2	2	0	1	0	0	0	33,3	33,3	33,3	0	100	0	0	0	7	
1942	Ennest	1	6	3	4	1	1	1	1	1	6,7	40	20	26,7	6,7	25	25	25	25	19
1942	Hillmicke	0	5	2	5	1	3	1	0	1	0	38,5	15,4	38,5	7,7	60	20	0	20	18
1942	Kaan-Marienborn (kath)	0	4	3	3	0	1	2	1	0	0	40	30	30	0	25	50	25	0	14

Erklärung

Ich versichere, dass ich die von mir vorgelegte Dissertation selbstständig und ohne unzulässige Hilfe angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben und die Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen, Noten und Abbildungen –, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, in jedem Einzelfall als Entlehnungen kenntlich gemacht habe; dass diese Dissertation noch keiner anderen Hochschule zur Prüfung vorgelegen hat; dass sie, gegebenenfalls abgesehen von einer durch die Promotionskommission auf Vorschlag des Betreuers der Dissertation genehmigten Publikation, noch nicht – auch nicht teilweise – veröffentlicht worden ist. Die Promotionsordnung der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden ist mir bekannt.

Damme im April 2017

Gabriel Isenberg

Lebenslauf

Name	Gabriel Isenberg
Geboren	28. September 1979 in Siegen-Weidenau
Staatsangehörigkeit	deutsch

Ausbildung

1986 – 1990	Grundschule Hilchenbach-Allenbach
1990 – 1999	Gymnasium Stift Keppel [Abschluss: Abitur]
1996 – 1998	Ausbildung zum Kirchenmusiker im Nebenamt [Abschluss: C-Examen]
2000 – 2006	Studium Lehramt Musik und Mathematik (Sek. I/II) an der Universität Siegen [Abschluss: Erstes Staatsexamen]
2007 – 2009	Referendariat am Studienseminar Siegen und am Gymnasium Netphen [Abschluss: Zweites Staatsexamen]
2008	Anerkennungsprüfung zum B-Examen im Erzbistum Paderborn [Abschluss: Diplom Kirchenmusik (B) im Geltungsbereich des Erzbistums Paderborn]
2009 – 2012	Studium Kirchenmusik an der Hochschule für Künste Bremen [Abschluss: Diplom Kirchenmusik (B)]
2013 – 2014	Ausbildung zum Orgelsachverständigen bei der Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands [Abschluss: Zertifizierter Orgelsachverständiger (VOD)]

Stipendien

2001 – 2005	Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes
2006	Stipendiat des Richard-Wagner-Verbandes

Beruf

1994 – 2008	Organist und Chorleiter in der kath. Pfarrei St. Augustinus Keppel Hilchenbach-Dahlbruch (Festanstellung seit 2004)
1998 – 2004	Organist in der kath. Pfarrei St. Marien Freudenberg
2000 – 2005	Festanstellung als Chorleiter und Organist in der kath. Pfarrei St. Marien Siegen-Geisweid
2005 – 2008	Festanstellung als Organist in der kath. Pfarrei Heilig Kreuz Siegen-Weidenau
2007 – 2009	Studienreferendar am Gymnasium Netphen
seit 2008	Hauptberuflicher Kirchenmusiker mit überpfarrlichen Aufgaben in der Pfarrei St. Viktor Damme (Oldb.)